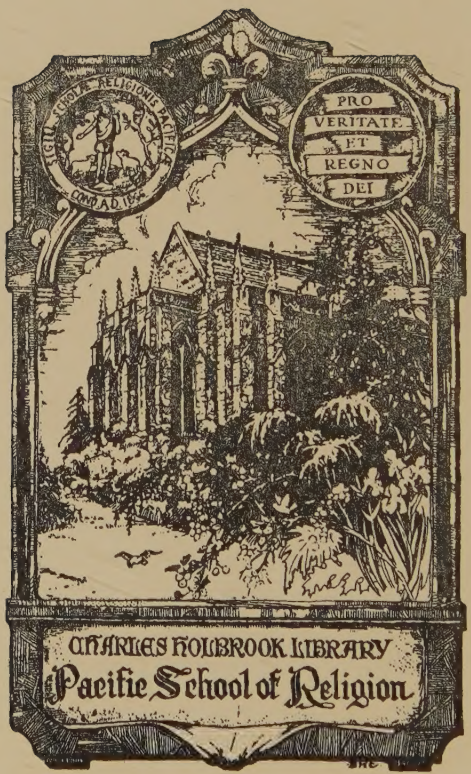
SCHOLA RELIGIONIS PACIFICA
COND. AD 1916
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Neue Wege

BLÄTTER FÜR RELIGIÖSE ARBEIT

28

JAHRGANG 1934

Verlag
Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

85523
V 28
1934

Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1934

I. Betrachtungen.

	Seite
Nicht verzehrt werden. *Leonhard Ragaz*	1
Verlange es nicht! *Otto Bauer*	49
Nach drei Tagen. *Leonhard Ragaz*	97
Die Mühlen Gottes. *Leonhard Ragaz*	153
Gegen die Gottloſigkeit. *Leonhard Ragaz*	201
Vom Kampf gegen das Böſe. *Leonhard Ragaz*	253
Gericht und Gnade. *Leonhard Ragaz*	309
Vom Erkalten der Liebe. *Leonhard Ragaz*	373
Vom Säen und Ernten. *Leonhard Ragaz*	429
Die zwei Methoden. *Leonhard Ragaz*	477
Die Menſchlichkeit Gottes. *Leonhard Ragaz*	533

II. Religiöses und Ethisches.

	Seite
Der Schatz der evangeliſchen Kirche. *Julia Inger Hanſen*	5
Das Chriſtentum und die Ratloſigkeit unſerer Zeit. *Johannes Tſcharner*	13
Falſche Propheten	19, 60
Woran erkennt man den wahren Glauben? Ein Briefwechſel. *X.* und *Leonhard Ragaz*	20, 120
Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit. (Der Maſſen unbeantwortete Fragen an Luther.) *Emil Fuchs*	52, 101, 157, 207, 259, 314
Das ſoziale Evangelium in Amerika. *Leonhard Ragaz*	117
Religiös-Soziales aus Amerika. *Arnold Mobbs*	271
Das Reich Gottes und die katholiſche Kirche. *Leonhard Ragaz*	327
Religiös-Soziales II. *Arnold Mobbs* und *Leonhard Ragaz*	371
Der Schatz der evangeliſchen Kirche. Nachtrag. *Julia Inger Hanſen*	379, 433, 483
Religiös-Soziales: Wie ſteht es um Rußland und anderswo? Zwei Briefe von *Pierre von Paaſſen*	387
Vom Kampf zwiſchen Gut und Böſe. Ein Briefwechſel zwiſchen *Cecil C. Palmer* und *Leonhard Ragaz*	438
Religiös-Soziale Vereinigung. (Organiſation.)	497
Eine Gottloſen-Ausſtellung. *Leonhard Ragaz*	499
Im Lande der Gottloſen. *Pierre van Paaſſen*	501
Viſitation. (Eine Viſion.)	550

III. Politisches und Soziales.

Seite

Der verbeſſerte Maulkorb. *Leonhard Ragaz* 63

Kundgebung der Religiös-Sozialen Vereinigung der Schweiz zu den Vorgängen in Oeſterreich . 70

Nach der Lex Häberlin. *Leonhard Ragaz* 108

Schweizeriſches. *Leonhard Ragaz* . 163

I. Die dritte Lex Häberlin und Herr Motta. II. Ein Wort zur Kriſis des ſchweizeriſchen Sozialismus. Nachbarland Frankreich. Von einer deutſchen Frau . . 265

Ein bekehrter Antimilitariſt. *G. J. Heering* 337

Aufruf für Tolſtois Werke . . . 338

Vom Eintritt Rußlands in den Völkerbund. *Wilfred Monod* . 443

Ordnung und Freiheit. *Alexander Vinet* 504

Sozialismus und Friedenskampf *Leonhard Ragaz* 540

IV. Berichte.

Seite

Jahresverſammlung der Freunde der „Neuen Wege". *Marie Lanz* 334

Die Religiös-Soziale Konferenz in Bern. *Chriſtine Ragaz* 490

Rütihubelbad. *Albert Böhler* . . 493

V. Zur Weltlage.

Seite

Januar: Ein Thema. Ein Kampf. I. In der Weltpolitik, beſonders in der Kriegs- u. Friedensfrage. II. Im Wirtſchaftlichen und in der politiſch-ſozialen Geſtaltung. tung. III. In Weltanſchauung und Kirche 24

Februar: Die franzöſiſchen Ereigniſſe. Die öſterreichiſchen Vorgänge. Zwiſchen Krieg u. Frieden. Hakenkreuz und Krieg . 73

März: Oeſterreich: Wer und was iſt ſchuld daran? Der Kampf geht weiter. Die Auswirkungen: In Oeſterreich, in der europäiſchen Politik. Die Kataſtrophe der Kirchen 124

April: Das Problem Oeſterreich. Frankreichs Erſchütterung. Die faſchiſtiſche Diktatur. Die demokratiſche Diktatur. Die Zukunft des Völkerbundes. Der Widerſtand der Kirchen gegen das Hakenkreuz 177

Mai: Frankreichs neue Haltung. Die innenpolitiſche Lage des Hitlertums. Oeſterreich. Italien und Spanien. Japans Vorſtoß. Arabien. Gandhi. Der Kampf um Chriſtus im Dritten Reich 217

Juni: Genf: Barthou, Sicherheit und Abrüſtung. Litwinow. Die Schlußheuchelei. Die *Diktaturen:* Das Hitler-Regime. Intermezzo: die Saarfrage. Das Dollfuss-Regime. Das Muſſolini-Regime. Die Diktatur allerwärts. *Der Sozialismus. Gandhi. Der kommende Chriſtus* 373

Seite

Juli/Auguſt: Die deutſchen Ereigniſſe: Gericht. Die Folgen der Liquidation. Die Einkreiſung. *Einzelbilder:* Hitler - Deutſchland. Oeſterreich. Frankreich. Vorderaſien. *Der Sozialismus. Die letzte Revolution* 339

September: Deutſchland: Hitlers Thronbeſteigung. Wie lange noch? Intermezzo: Hindenburg. Wie ſteht es nun mit dem Dritten Reich? *Dollfuß. Die weltpolitiſche Verflechtung.* Der erſte Kreis: Der Kampf um Oeſterreich. Der zweite Kreis: Hitlers Einkreiſung. Der dritte Kreis: Der Kampf zwiſchen Rußland und Japan. Der vierte Kreis: Der Kampf für und gegen Rußland. Der fünfte Kreis: Die Saarfrage. *Aufrüſtung und Abrüſtung. Das Auf und Ab der Völkerwelt. Rooſevelt. Die Einheitsfront. Die Kirchen* . . . 391

Seite

Oktober: Die Schüſſe von Marſeille. Der weltpolitiſche Kampf. Der Völkerbund. Die Aufrüſtung und der Antimilitarismus. Der innenpolitiſche Kampf: Demokratie, Faſchismus, Reaktion. Sozialismus und ſoziale Gärung. Die Kirchen 446

November: Die Donau - Gefahr. Die pazifiſche Gefahr. Die Saargefahr. Die Rüſtungsgefahr. Der bürgerliche Kampf: Diktatur, Reaktion, Demokratie. Gandhi. Soziale Gärung. Sozialismus, Faſchismus, Kommunismus. Die Kirchen in Kampf und Abfall 506

Dezember: Die Welt am Jahresende. Der Kampf um den Frieden. Der Kampf um Freiheit und Menſchlichkeit. Der Kampf um Chriſtus 551

VI. Gedichte.

Seite

Winter. *Ludwig Glaſer* 000

Ein Wunſch für 1934 * 000

Der Pöbel. *Wolfgang Goethe* . . 116

An die Behörden. Heimweh. *Heinrich Leuthold* 116

Seite

Der Dienſt der Freiheit. *Ludwig Uhland* 252

Wo iſt dein Bruder Abel? *Von einer deutſchen Frau* 445

VII. Worte.

Seite

Die Stimme eines wahren Biſchofs. *Biſchof Ketteler* 124

Gottfried Keller und Alexander Vinet 152

Von Freiheit und Freiſinn. *Stuart Mill* und *Gottfried Keller* . . 177

Zweck und Mittel. *Ferdinand Laſalle* 307

Seite

Stark ſein. *Friedrich Nietzſche* . 307

Worte Chriſti 308

Sprüche 372

Jüdiſche Worte 426, 532

Michelangelo 505

Koran-Worte 532

VIII. Rundschau.

	Seite
Zur Chronik	37
Zur ſchweizeriſchen Lage am Jahresanfang	40
Eine Aktion der Religiöſen Sozialiſten in Oeſterreich	44
Kampfliteratur	45
Zur Chronik	87
Zur ſchweizeriſchen Lage	90
Menſchen oder Beſtien	94
Von Dahingegangenen	95
Zur Chronik	141
Zur ſchweizeriſchen Lage	146
Zur Chronik	190
Zur ſchweizeriſchen Lage	193
Drei Pfarrer	197
Zur Chronik	234
Zur ſchweizeriſchen Lage	240
Zivildienſt 1934	247
Von Verſtorbenen	249
Zur Chronik	296
Zur ſchweizeriſchen Lage	298
Zur Abwehr	305
Zur Chronik	360
Zur ſchweizeriſchen Lage	364
Zur Chronik	415
Zur ſchweizeriſchen Lage	419
Zur Chronik	465
Zur ſchweizeriſchen Lage	468
Ein militariſtiſches Fündlein	473
Zur Chronik	523
Zur ſchweizeriſchen Lage	524
Von Dahingegangenen	531
Zur Chronik	568
Die Schweiz am Jahresende	572

IX. Aus der Arbeit.

	Seite
Heim Neukirch	47
Arbeit und Bildung. Programm für den Winter 1933/34. II. Hälfte	47
Arbeit und Bildung. Sommer 1934	200
Heim Neukirch	250
Caſoja	251
Kurſe. Neukirch a. d. Thur	371
Mitarbeiterin für Caſoja	425
Programm von Arbeit u. Bildung. Winter 1934/35. I. Hälfte	417
Heim Neukirch	475

X. Von Büchern.

	Seite
Ein wertvolles Buch (Rauſchenbuſch: Die religiöſen Grundlagen der ſozialen Botſchaft). *Leonhard Ragaz*	371
Drei Schriften über graubündneriſches Leben (Farner, Ragaz, Caduff). *L. R.*	475

XI. Redaktionelles.

	Seite
Am Schluſſe	580

Nicht verzehrt werden.

Moſes aber hütete bei Jethro, ſeinem Schwiegervater, dem Oberprieſter der Midianiter, die Schafe. Als er nun einſt die Schafe tiefer in die Wüſte trieb, gelangte er zum Berge Gottes, dem Horeb. Da erſchien ihm Gott in einer Feuerflamme, die aus einem Dornſtrauch hervorſchlug. Als er aber näher zuſah, da brannte der Dornſtrauch, ohne daß er vom Feuer verzehrt wurde. Da dachte Moſes: „Ich will doch hingehen und dies große Wunder ſehen, warum der Dornſtrauch nicht im Feuer aufgeht." 2. Moſ. 3, 1—3.

Es gilt *auszuhalten!* Denn das Jahr, das wir begonnen haben, wird wahrſcheinlich ſehr große Anſprüche an Leib und Seele machen. Groß iſt die Gefahr, daß wir *verzehrt* werden, daß wir aufgerieben werden, daß wir nicht ſtandhalten, es nicht aushalten können. Das erfüllt gewiß viele von uns beim Anblick auf all die kommenden Arbeiten und Kämpfe mit ſchwerer heimlicher Sorge. Und es ſind nicht nur die Arbeiten und Kämpfe an ſich, die uns bange machen, es iſt die ganze Atmoſphäre der unheimlichen, ja dämoniſchen Spannung, der ſtandzuhalten faſt unmöglich ſcheint. Aber wenn es auch nicht gerade dieſes Jahr wäre, mit ſeinen beſonderen Aufgaben, Entſcheidungskämpfen, düſtern Gefahren, ſo iſt ja die Atmoſphäre unſerer ganzen Zeit, dieſe Atmoſphäre der Unraſt, des Lärms und des Streites, dieſe Atmoſphäre des Götzendienſtes, der dämoniſchen Gewalten, aufreibend, ach wie aufreibend! Das braucht ja nicht bewieſen zu werden, jedermann weiß es. Wenn ſich ein großer Teil der Zeitgenoſſen dagegen durch den Sport oder allerlei andere Betäubung, geiſtige wie körperliche, zu ſchützen ſucht, ſo iſt darin oft erſt recht etwas Aufreibendes, weil im üblen Sinn Aufregendes. Und übrigens war das Leben *immer* aufreibend, beſonders für zartere, oder auch, und das noch faſt mehr, für leidenſchaftliche Seelen. Auch iſt man oft gerade beim Beginn eines neuen Tuns ſo verbraucht, ſo erſchöpft. Wie ſoll das gehen! Was ſoll daraus werden! Wie ſoll man durchkommen!

Wo finden wir Schutz gegen dieſes Verzehrtwerden? Wo die Bürgſchaft, daß wir aushalten und ſtandhalten können?

Ich habe mein Leben lang nie eine beſſere und tiefere Antwort auf dieſe Frage gefunden als in der Geſchichte vom brennenden Dornbuſch am Horeb, aus dem Gott zu Moſes redete. Es iſt nicht meine Abſicht, in dieſem Zuſammenhang die ganze Großartigkeit, Gewalt und Tiefe dieſer Offenbarung, die an einer der größten Wenden der Gottes- und Menſchengeſchichte, oder beſſer: der Geſchichte Gottes mit dem Menſchen und des Menſchen mit Gott, ſteht, zum Gegenſtand unſeres Nachdenkens zu machen. Nur ihren Rand gleichſam möchte ich berühren. Auch von ihm ſchon geht große Kraft aus. Erinnern wir uns an ihren Umriß. Seit fünfzig Jahren lebt Moſes, als Flüchtling, in der

Wüſte, er, der königliche Mann, als Bauer bei Bauern, in der großen Einſamkeit die Schafe hütend, Iſrael und ſeine eigene Berufung faſt vergeſſend und doch nicht vergeſſend. Eines Tages treibt er die Herde noch tiefer in die Wüſte hinein, in die ungeheure, faſt unheimliche und doch heilige Einſamkeit. Da, aus dieſer geiſterhaften Stille, leuchtet das große Wunder auf: der brennende Dornbuſch — der Dornbuſch, der ganz in ſtarker, ſtiller Glut ſteht; aber wie er auch brennt, kein Blatt an ihm wird verzehrt. Aus dieſer Glut aber redet *Gott*, der lebendige Gott, zu ihm, der nur mit ausgezogenen Schuhen näher treten darf, weil es heiliger Boden iſt. Er nennt ihm ſeinen Namen, den Namen des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs und dieſer Name lautet: „Ich bin da.“ Moſes empfängt ſeine Berufung, und von dieſer Stunde, wo er den brennenden Buſch geſehen und aus ihm Gottes Stimme gehört, kommt ihm ſeine eherne Kraft, daß noch von dem Hundertundzwanzigjährigen, nach allem Sturm und Streit ſeines Lebens, geſagt werden konnte: „Seine Augen waren nicht blöde geworden und ſeine Kraft war nicht verfallen.“

Was bedeutet das hohe Geheimnis des brennenden Dornbuſches für unſere Frage?

Es bedeutet: der brennende Buſch wird nicht verzehrt, weil er in *heiligem* Feuer brennt, in einem Feuer, das aus *Gott* kommt, das Gott ſelbſt iſt; wir aber werden verzehrt, weil in uns ein unheiliges Feuer brennt, Feuer nicht von Gott, ſondern von der Welt, wenn nicht noch ſchlimmeres.

Ja, das iſt ganz ſicher das Geheimnis, im negativen und im poſitiven Sinne. Was uns verzehrt, das iſt nicht das Uebermaß der Arbeit. Gewiß kann auch ein ſolches verzehren. Aber es ſtammt vielleicht ſelbſt aus etwas Falſchem. Jedenfalls iſt ſicher, daß das Uebermaß, das uns *heute* verzehren will, beſonders die Haſt und Hetze des heutigen Tuns, nicht aus Gott ſtammt. Und ſo iſt es auch nicht der Kampf, der uns verzehrt, der Kampf mit den Mächten des Böſen in der Welt und in uns. Arbeit und Kampf können das Leben erfriſchen und ſtählen. Wie viele werden verzehrt, weil ſie *keine* Arbeit und *keinen* Kampf haben. Nein, was uns verzehrt, das ſind die fremden Elemente, welche ſich mit der reinen Glut der Arbeit und des Kampfes vermiſchen. Es iſt die Sorge, die weltliche Sorge, die bohrende, hetzende; es iſt der Ehrgeiz, der von der Sache auf die Perſon ablenkende, im leeren Raum brennende und damit uns ſelbſt verbrennende; es iſt der gewalttätige, unruhige, gierige Wille des Ich, mit dem wir die Dinge anfaſſen; es iſt das Leid, das ungeſühnte, welches uns das Mark ausſaugt; es iſt das Schickſal, das unverſtandene, gegen welches anſtürmend wir uns verbluten. Das ſind die Elemente, die uns verzehren. Und um nur noch eins hervorzuheben: wie viel heilige Lebenskraft, die wir für Arbeit und Kampf brauchen ſollten, wird durch unreine ſinnliche Triebe verbraucht und zerſtört. Wie wird dadurch die heilige

Quelle der Kraft ſelbſt verheert! Ja, es iſt ganz klar: es iſt das *unheilige* Feuer, das uns verzehrt.

Mit dieſer negativen Antwort iſt aber auch ſchon die poſitive gegeben: Wir müſſen, wenn wir nicht verzehrt werden wollen, darnach trachten, in *heiligem* Feuer zu brennen. Wir müſſen ſtatt der Sorge, dem Ehrgeiz, dem Ich, dem Leid, dem Schickſal, der Sinnlichkeit zu erlauben, mit ihrer unheiligen Glut in die reine Glut einzubrechen, aus der unſer Tun ſtrömen ſollte, aus dieſer reinen Glut leben, arbeiten, kämpfen, aus der Wahrheit der Sache ſelbſt, aus der Liebe, aus dem Glauben, im Dienſte Gottes und der Menſchen. *Gott* muß das Feuer ſein, aus dem wir leben, der lebendige Gott, der heilige Gott, vor deſſen Gericht nichts Unreines beſtehen kann, der aber in Chriſtus, ganz offenbar geworden, uns von der verzehrenden Unruhe der Schuld befreit und durch die Kraft ſeiner Auferſtehung wunderbares Leben in unſern „Todesleib" ergießt.

Gott über uns, in uns und mit uns ſchützt uns vor dem Verzehrtwerden. Er iſt es, der unſerm ganzen Tun einen Sinn und Inhalt gibt, einen ewigen Sinn, einen unendlichen Inhalt, und es dadurch vor der verzehrenden Leere ſchützt, ihm damit getroſte Zuverſicht, tiefquellende Kraft, hohe Freudigkeit und einen unantaſtbaren Kern verleiht. Wie Moſes vor dem brennenden Dornbuſch ſeine Berufung empfing, ſo müſſen auch wir, im Kleinen, das aber doch auch innere Unendlichkeit beſitzt, für unſer Tun einen Ruf und Auftrag Gottes haben und aus dem tiefen Gefühl davon leben. Das gewährt der Seele und all ihrem Tun und Leiden den feſten Untergrund, das ſichere Fundament einer unendlichen Ruhe. „Und unter dir ſind ewige Arme." Dieſer Gott, der Einzige, Lebendige und Allmächtige, der allein der Herr iſt, er ſpricht zu Moſes: „Mein Name iſt: Ich bin da". Wir überſetzen gewöhnlich: „Ich bin" (oder „Ich bin der ich bin"). Und auch das iſt der Fels, auf dem die Seele ruht: „Ich *bin*" — du darfſt dich darauf verlaſſen gegen alle andern Mächte und Gewalten, und ich allein *bin* wirklich, alles andere iſt nur Scheinmacht und Scheinweſen." Aber dieſes Sein iſt nicht ein fernes, kühles, philoſophiſches, ſondern ein nahes, tätiges, helfendes, etwas, was immer da iſt, wenn wir in Not ſind, wenn wir Licht, Kraft und Zuverſicht brauchen. Dieſes Wiſſen von der Macht und Nähe deſſen, der allein wahrhaft *iſt*, bricht die furchtbare Macht der Sorge. Wir ſind nicht mehr von einem dunkeln Schickſal beherrſcht, ſondern von Seinem ſtarken Arm an Seinem Herzen getragen. Wir ſind nicht den Dämonen ausgeliefert, ſondern von jener ewigen, unbedingten und unbegreiflich großen Liebe umfaßt, die uns in Chriſtus endgiltig ſo gewiß geworden iſt, daß nichts uns mehr von ihr ſcheiden kann.

Das, meine ich, ſei das einfache, große Geheimnis des Nichtverzehrtwerdens: Gott die heilige Flamme in uns, die ſelbſt uns reinigt, die uns ſchützt gegen das, was nicht Gott iſt, und als Flamme des Le-

bendigen in uns Leben ſchafft. In dem Maße, als *dieſes* Feuer in uns brennt, verzehrt uns die Arbeit nicht, ſondern wird umgekehrt eine ſtets neue Quelle der Kraft. Es verzehrt uns nicht der Kampf, ſondern weckt in uns das höchſte Leben auf. Es verzehrt uns nicht das Leid, ſondern wird zur tiefſten Quelle der Verjüngung des Lebens, weil es näher zu Gott führt. Es zerſtören uns nicht Schuld und Schickſal, weil die Schuld ſelbſt, die erkannte und vergebene, zu einer neuen Kraft der Liebe und des Dienens wird und das Leben vor Sattheit bewahrt, und weil das Schickſal das Material wird, aus dem wir immer neu das Leben geſtalten, weil im Schickſal uns immer neu der Schikkende begegnet, der uns zu ſich empor in ſein Leben zieht. Es keimt etwas Unberührbares, Heiliges, Feſtes, Unzerſtörbares in uns auf. Wenn wir nur es nicht fahren laſſen, dann mag noch ſo viel Kampf und Lärm um uns toben, noch ſo viel Mühſal uns belaſten, noch ſo viel eigenes Irren und Fehlen unſer Tun und Leiden trüben und uns unnötige Ausgabe der Kraft verurſachen — dieſes Eine in uns trägt uns, hält uns zuſammen, ſchützt uns, erquickt uns; es iſt das ewige Leben in uns. Es iſt eine unverſiegliche Quelle der Kraft. Und es iſt auch der letzte Hort der Geſundheit. Hier ſtrömt die tiefſte, ja im Grunde die einzige Erquickung und Beruhigung der *Nerven,* heilt ſich alle Neuraſthenie — *nur* hier. Es iſt das große Wunder in uns. Wie ſtaunen wir ob dieſem Wunder in Menſchen, die durch ein Leben voll ſchwerſten Leides, erſchütternder Schickſale und unendlicher Mühſal nicht verzehrt werden, ſondern nur immer lebendiger, immer geſunder, immer kraftvoller geworden ſind, von Jugend zu Jugend ſchreitend, immer tiefer in die Jugend hinein. Aber dies Wunder iſt uns allen zugänglich: es iſt Gott, der Lebendige, über uns, in uns, mit uns, der auch zu uns ſpricht: „Ich bin da."

So können auch wir brennen, ohne verzehrt zu werden — im *falſchen* Sinne verzehrt zu werden.

Im falſchen Sinne! Denn gibt es nicht auch ein berechtigtes, ja gefordertes Verzehrtwerden? Hat ſchließlich nicht unſer Leben gerade den Sinn, daß wir verzehrt werden, daß wir dienen, uns brauchen laſſen, uns nicht ſchonen, uns von der Flamme willig verbrennen laſſen?

Ja und Nein! Gewiß, wir ſollen uns in dieſem Sinne verzehren laſſen. Und doch nicht verzehrt werden! Unſere Flamme ſoll der Flamme Gottes gleichen, die im Dornbuſch glüht. Dieſer Gott iſt ja der Lebendige, er iſt die vulkaniſche Glut der Schöpfung; er iſt, wie in dem gewaltigen Bilde von Michelangelo, der von Schöpfung zu Schöpfung Stürmende, der im Feuer ſich Ausgebende, und doch iſt ſeine Flamme ganz ſtill und unbewegt. Und doch ruht er ſchaffend in ſich ſelbſt. Und doch verzehrt er ſich nicht, ſondern wächſt (wenn ich ſo ſagen darf) im Ausgeben ſeiner ewigen Kraft. So ſollte auch unſer Wirken ſein. Es ſollte aus einer tiefen Ruhe fließen. Es ſollte aus der

Ewigkeit in die Zeit brechen, ſo wie der Felſenquell aus der Tiefe des Gebirges. Schaffend ſollten wir ruhen und ruhend ſchaffen. Das wäre das rechte Wirken. Es wäre mitten in Eile doch entfernt von Haſt, mitten im Getümmel doch in der Stille, mitten im Ausſtrömen zum Tun doch ganz bei ſich ſelbſt. So lebte es vom lebendigen Gott und ſeiner Glut, die nicht verzehrt, ſondern mehrt, nicht tötet, ſondern lebendig macht.

Darum aber ſoll zum Schluſſe noch auf Eins geachtet werden: Moſes erblickt *in tiefer Einſamkeit* und *Stille* den brennenden Buſch. Anderswie und anderswo hätte er ihn nicht erblicken können. Damit iſt ein unendlich bedeutſames Stück des Geheimniſſes der Kraft kundgemacht. Wir müſſen aus dem lärmenden, haſtenden, betäubenden Tun, das uns verzehren will, immer wieder die Einſamkeit und Stille des Gottesberges ſuchen. Das war immer nötig, iſt aber heute das Nötigſte von allem. Dort, in der Einſamkeit und Stille des Gottesberges, treffen wir, vielleicht auf ganz unerwartete Weiſe, den Lebendigen, der uns wieder ſeinen Namen nennt und ſein: „Ich bin da" zu uns ſpricht. Hier wird uns wieder unſere Berufung klar. Hier wird uns wieder gewiß, daß Er der Herr iſt und keine andern Mächte, wie groß und furchtbar ſie auch ſcheinen. Hier leuchten ſeine ewigen, richtenden und heilenden Ordnungen in neuer Gewißheit und Selbſtverſtändlichkeit auf. Hier wird das falſche Feuer der Welt in uns durch das reine Feuer Gottes beleuchtet und vertrieben. Aus dieſen Stunden ſchöpfen wir die Kraft, die uns arbeiten und kämpfen läßt, ohne verzehrt zu werden.

Mit *dieſer* Kraft, die wir alle *haben* können — noch einmal: ſie iſt nahe: „Ich bin da" — wollen wir auch in dieſes Jahr hinein, es bringe, was es wolle. Auf alle Fälle *iſt* Er und iſt *da*, als der Herr und Vater.

Leonhard Ragaz.

Der Schatz der evangeliſchen Kirche, IV.[1])

Im Jahre 1515 hielt Luther Vorleſungen über den Römerbrief. Bekanntlich hat er ſpäter in ſeiner Ueberſetzung eine Stelle im erſten Kapitel mit ſehr großer Freiheit behandelt, indem er in Vers 17 den Ausdruck, der ſprachlich nur „Gerechtigkeit Gottes" bedeutet, ſo überſetzt hat: „die Gerechtigkeit, *die vor Gott gilt*". Dadurch hat er die Worte des Paulus ſo zurechtgelegt, daß ſie dasſelbe ſagen, was während der Vorbereitung jener Vorleſung in ihm aufgeblitzt war und ihm eine große, wenn auch nur vorläufige, innere Befreiung brachte. Neuere Lutherforſcher haben feſtgeſtellt, daß die meiſten Elemente der heute als urſprünglich lutheriſch aufgefaßten Lehrpunkte der evangeliſchen Kirche nicht eigentlich von Luther herſtammen, ſondern ſchon in der

[1]) Vgl. das Dezemberheft.

Theologie ſeiner und einer früheren Zeit vorhanden waren. Beſonders wichtig war hier Bernhard von Clairvaux, mit welchem, wie auch mit Anſelm von Canterbury, ſich Luther viel beſchäftigt hatte. Die Lehre vom „Sünder", der zugleich „Gerechter" iſt, ſoll bei Gerſon und bei Anſelm vorhanden ſein, und ebenſo war die Auffaſſung der Gerechtigkeit Gottes, die jetzt Luthers Eigentum wurde, auch von früheren Theologen behauptet worden.[1]) Ueber jene Stelle im Römerbrief hat Luther nach ſeinen eigenen Aeußerungen Tage und Nächte nachgedacht.

„Er haßte nämlich dieſen Ausdruck (vocabulum justitia Dei), weil er nach Brauch und Gewohnheit aller Doktoren gelehrt worden war, ihn philoſophiſch von

[1]) Wie ſehr die Gedankenwelt, die wir als beſonders *lutheriſch* auffaſſen, ſchon von früheren Männern der Kirche herſtammt, von welchen ſie alſo Luther übernommen hat, zeigt die folgende Zuſammenfaſſung der Gedankenwelt Bernhards von Clairvaux (nach A. V. Müller):

Nicht einmal zu einem guten Gedanken ſind wir allein aus uns heraus fähig. Sogar die guten Gedanken in uns rühren von Gott her, während die *ſchlechten* Gedanken von uns herrühren. Auch unſere „Gerechtigkeiten", d. h. das Gute, das wir durch die Gnade verrichten, ſind Sünde (!). Wir dürfen nicht darauf bauen, ſondern ſollen uns vielmehr verurteilen und uns für unnütze Knechte halten. Angſt ſollen wir haben vor unſeren Werken und uns verurteilen. Hüten wir uns daher, unſere „Eigengerechtigkeit" aufſtellen zu wollen, die es nicht gibt. Unſere Gerechtigkeit, unſere Heiligkeit, iſt nicht unſer Werk, ſondern ein Geſchenk Gottes. Unſere Gerechtigkeit beſteht in der Gerechtigkeit Gottes, und dieſe Gerechtigkeit wird uns durch die sola fides zu Teil. Ohne dieſen Glauben machen uns die Werke nicht wohlgefällig vor Gott. Vielmehr fließen die Werke aus der Glaubensgerechtigkeit heraus, wie aus der Blüte die Frucht ſich entwickelt. Dieſe Werke, dieſes Gute, wirkt *Gott* in uns. *Verdienſte* hat nur, wem Gott ſie ſchenkt, weſſen ſich Gott erbarmt. Dieſe Verdienſte ſind ſo ſehr dona Dei, daß der Menſch durch ſie mehr zum Schuldner Gottes wird als Gott zum Schuldner des Menſchen. Auf dieſe Verdienſte ſoll man ſich daher nichts einbilden, und auch nicht auf ſie bauen. Wie wir nicht an uns glauben ſollen, ſo ſollen wir auch nicht auf uns hoffen, ſondern allein auf Gott. Nur in den Wunden Chriſti darf man Sicherheit ſuchen. Denn unſere Gerechtigkeit, unſere Weisheit, unſere von der Gnade gewirkten Verdienſte genügen nicht aus ſich heraus, um in den Himmel zu kommen. Es muß vielmehr zu ihnen noch die Paſſio Chriſti treten. Denn es gibt kein meritum ex condigno auf den Himmel. Der wahre Grund dieſer menſchlichen Unfähigkeit in Heilsdingen iſt zu ſuchen im Vorhandenſein und Bleiben der Konkupiſzenz, die die bleibende Sünde, die uns innewohnende Sünde ausmacht und *immerfort* gegen das Geſetz ſtreitet. Dieſe Konkupiſzenz bildet eine, wenn auch leichte, Scheidewand zwiſchen uns und Gott. Sie iſt ein malum und kommt a malo. Der Chriſt muß darauf ſehen, daß dieſe Sünde, auch wenn ſie bleibt, nicht zur Herrſchaft kommt. (Unterſchied zwiſchen eſſe und regnare.) Es genügt aber nicht, daß wir die Konkupiſzenz am Herrſchen hindern, wir müſſen ſie auch immerfort in ihrem „Sein" beſchneiden, gleichwie man eine Rebe beſchneiden muß. Denn die Konkupiſzenz gleicht dem Jebuſäer, den man zwar unterjochen, aber nicht ausrotten kann. (Luther übernahm wie bekannt mit der Lehre auch dieſes Bild in ſeinem erſten Pſalmkommentar.) Dieſe Konkupiſzenz *verdammt* uns nicht, ſoll uns daher auch nicht zur Verzweiflung treiben, ſondern nur uns demütigen. Doch wegen dieſer Konkupiſzenz kann der Menſch hienieden nicht ſein ohne zu ſündigen und bedarf der *Nichtimputation*, der Nichtanrechnung Gottes. Wegen derſelben Konkupiſzenz kann der Menſch den oberſten Grad der Gottesliebe nicht erfüllen, und hat uns Gott daher *Unmögliches* auferlegt.

der *ſtrafenden* Gerechtigkeit Gottes zu verſtehen. Er behauptet hier (in der erwähnten lateiniſchen Vorrede ſeiner Werke) ganz allgemein, daß, wenn die Theologen das Wort „Gerechtigkeit Gottes" gebrauchen ..., ſie es in dem Sinn der justitia activa verſtehen: daß Gott gerecht iſt und die Sünder ſtraft. Dieſer Sinn von justitia Dei wird von Luther der philoſophiſche Sinn genannt, weil er auf dem philoſophiſchen Sinn von justitia fußt ... Luther gibt hier (in der Vorrede) offen zu, daß er durch ſeine Aengſte bis zum Haß Gottes verſucht wurde, weil er nicht begreifen konnte, daß Gott auch noch durch das Evangelium uns mit ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit und ſeinem Zorn drohen ließ.[1]) Er findet nun, daß dieſe Stelle die *paſſive* Gerechtigkeit Gottes meint, durch die uns der barmherzige Gott durch den Glauben rechtfertigt. Luther findet aber noch mehr heraus. Er kommt nämlich zu dem Reſultat, daß Gott durch das *Evangelium* nicht mit der ſtrafenden Gerechtigkeit drohen läßt, ſondern uns durch das Evangelium die erbarmende Glaubensgerechtigkeit verkündigen läßt. Mit anderen Worten: *im Evangelium muß nach Luthers Anſicht justitia Dei immer und überall im Sinne dieſer Stelle Pauli ausgelegt werden* ... Es war Luther der Grundunterſchied zwiſchen Geſetz und Evangelium aufgegangen. Er hatte herausgefunden, daß Chriſtus ein Retter, Erbarmer und Tröſter iſt und kein „Moſes mit dem Stock", kein „Henker" und Geſetzgeber. Den Ausdruck „justitia Dei", den er früher ſo gehaßt hatte, liebte er jetzt in demſelben Maße, und ſo war ihm dieſe Stelle zur wahren Himmelspforte geworden ... Luther ſagt allerdings nicht, daß er als *erſter* den ganzen ſogenannten Sinn des Ausdrucks entdeckt hat, aber er iſt offenbar der erſte, der den philoſophiſchen Sinn des Ausdrucks durch den „exegetiſchen" Sinn *ganz* verdrängen wollte." [2])

Mit dieſer Entdeckung eines anderen Sinnes des Ausdrucks „Gerechtigkeit Gottes", eines Sinnes, der freilich in dem Maße „exegetiſch" iſt, daß er den einfachen und urſprünglichen Sinn von „Gerechtigkeit" ganz aufhebt, war aber die Bedingung geſchaffen, die allein die Ueberwindung der Prädeſtinationsangſt ermöglichte. Wenn „Gerechtigkeit Gottes" im Römerbrief und überall im Neuen Teſtament nur bedeutete, daß Gott einem Menſchen die Gerechtigkeit Chriſti anrechnet, in dem Sinn, daß er die Sünde eines Menſchen gar nicht mehr ſieht, ſondern ihn gleichſam durch die Brille der Gerechtigkeit Chriſti betrachtet (vgl. die Worte aus den Tiſchreden: „Biſt du nicht fromm, ſo bin ich [Chriſtus] doch fromm"), ſo verlor die noch immer in ſeinem Leben vorhandene Sünde ihr ungeheures Gewicht.[3]) Durch die neue Auffaſſung der Gerechtigkeit Gottes wurde es aber möglich, die Vergebung der Sünden, die als Abſchluß des langen Kampfes zum erſten Male Realität für ihn bekam, als ſicheren Beſitz feſtzuhalten und ſich an dieſe zu klammern, auch wenn das Gewiſſen und die nicht überwundene Sünde in ſeinem Leben ihn noch weiter beunruhigen wollten. Er mußte gleichſam lernen, an die ſchon geſchenkte Vergebung der

[1]) Das ganze *Neue* Teſtament war ja für Luther, im Gegenſatz zum Alten, *Evangelium.*

[2]) A. V. Müller.

[3]) Nach einem lateiniſchen Predigttext von Luther, in welchem er ſich über die Infuſionslehre äußert, ſcheint er ſich bei dieſer Lehre beſonders daran geſtoßen zu haben, daß ſie behauptet, daß, wenn die Gnade eingegoſſen werde, die Sünde total ausgetrieben werde, — alſo gerade, was Paulus im Römerbrief lehrt!

Sünden zu *glauben,* in ganz demſelben Sinne, wie er an Gott glaubte, ehe dieſe Vergebung ihm etwas bedeuten konnte. Dieſen Glauben ermöglichte ſeine neue Auffaſſung der justitia Dei als einer nur paſſiven, einer nur angerechneten, nicht wirklich von ſeiten des Menſchen vorhandenen Gerechtigkeit. Mit dieſem Bewußtſein, die Vergebung, die für das ganze Leben ausreichte, zu haben, wich die Angſt vor dem Zorn Gottes und den Höllenſtrafen und damit auch die Prädeſtinationsangſt, weil eben dies Bewußtſein, die Vergebung zu *haben,* ihm das Zeichen wurde, das ihm vorher gefehlt hatte, daß er den zur Seligkeit Prädeſtinierten angehöre. Deshalb kann er im Jahre 1525 mit größter Seelenruhe das furchtbare Buch von dem abſolut *gebundenen* Willen des Menſchen „De servo arbitrio" ſchreiben und künftig auch die Prädeſtinationslehre verteidigen, weil ſie ihm jetzt, wo er ſicher iſt, ſich unter den zur Seligkeit Vorherbeſtimmten zu befinden, eben ſo ſehr mit Freude füllt, wie vorher mit Angſt. Wenn ſpäter im Leben das Bewußtſein, die Vergebung der Sünden zu haben, ihn zwiſchenhinein verließ (und das war der Inhalt ſeiner „Anfechtungen"), ſtellte ſich ſofort die Höllenangſt wieder ein. Alles kam dann für ihn darauf an, das Bewußtſein, die Vergebung *doch* zu haben, wieder zu gewinnen, und dazu brauchte er die Hilfe der Freunde. Er war nie imſtande, dieſe Angſtanfälle allein durchzukämpfen, ſondern mußte ſich entweder durch Geſelligkeit zerſtreuen — und dieſe Hilfe empfahl er, wie aus den Tiſchreden hervorgeht, auch anderen —, oder, wenn der Anfall ſchlimmer war, ſich auf die kirchliche Autorität ſtützen, in der Geſtalt eines Freundes, der ihm entweder das Credo mit beſonderer Rückſicht auf die darin erwähnte Vergebung der Sünden vorſagen, oder auch, wenn das nicht genügte, ihm die kirchliche Abſolution und das Altarſakrament reichen mußte. Dann wich die Angſt, und die Ueberzeugung, die Vergebung zu haben, kehrte wieder. Die ganze Erfahrung ſeines inneren Lebens kriſtalliſierte ſich deshalb gleichſam in den bekannten Satz: „Wo Vergebung der Sünden iſt, da iſt Leben und Seligkeit."

*

So ſieht alſo die innere Mechanik eines Erlebniſſes aus, das durch vier Jahrhunderte hindurch maßgebend geweſen iſt für Millionen von Menſchen, nicht nur ſoweit ihr Leben hier auf Erden in Betracht kommt, ſondern ſogar auch für den Weg, den ſie meinten einſchlagen zu müſſen, um die ewige Seligkeit zu gewinnen und den Himmel zu erreichen. Selten in der menſchlichen Geiſtesgeſchichte iſt wohl ein größeres Gewicht an einen dünneren Faden gehängt worden, ſelten wohl eine „umgekehrte Pyramide" auf einer ſchwankenderen Spitze geſtanden! Denn aus dieſer rein *ſubjektiven* Art, wie Luther jene *einzige* Stelle im erſten Kapitel des Römerbriefes verſtand, entwickelte ſich die ganze evangeliſch-orthodoxe Lehre von der angerechneten Gerechtigkeit und die davon abhängige von der Vergebung der Sünden, und

auf der offenbar falſchen Ueberſetzung Luthers von dieſer Stelle, als einer Gerechtigkeit, „die vor Gott gilt", ruht die ganze Autorität der proteſtantiſchen Kirche. Kein Wunder, daß ſie jetzt ſich in Auflöſung befindet!

Die Reformation des ſechzehnten Jahrhunderts wurde deshalb auch, weil ſie nicht, wie ſie behauptete, ſich auf das Wort Gottes in der Bibel ſtützte, ſondern umgekehrt auf eine höchſt ſubjektive Auslegung ihres Führers von dieſem Worte, keine Rückkehr zum urſprünglichen und wirklichen Chriſtentum, ſondern nur ein Anfang, der nicht weiter, oder jedenfalls nicht in die wahre Richtung führte. Die katholiſche Kirche war auf einen zum Untergang des Chriſtentums führenden Abweg gekommen mit ihrer Lehre von der Verdienſtlichkeit der menſchlichen Werke. Luther geriet auf einen nicht weniger gefährlichen Abweg mit *ſeiner* Lehre von der unbedingten Gleichgültigkeit alles menſchlichen Tuns in den Augen Gottes. Daß das Erlöſungswerk ganz *Gottes* iſt, ganz aus ſeiner Gnade geſchieht, ohne Zutun des Menſchen, hat Paulus uns nachdrücklich geſagt. Die Folgerungen, die Luther aus dieſen ſeinen Worten zog, haben aber mit dem Sinn des Paulus wenig zu tun. Die *äußerſte* Folgerung, die hier zu ziehen iſt, und die einmal gezogen werden *mußte*, die Relativierung aller Werte, die tatſächliche Aufhebung des Unterſchiedes zwiſchen Gut und Böſe, hat Luther freilich nicht gezogen. Das war den Theologen der Nachkriegszeit vorbehalten.

Luthers Seelenkampf im Kloſter, ſeine menſchliche und religiöſe Leiſtung in den erſten gefahrvollen Phaſen der Reformation, ſollen nicht unterſchätzt werden. Er hat im Kloſter den ſchwerſten aller menſchlichen und „religiöſen" Kämpfe gekämpft, indem er in die qualvollſte und gefährlichſte aller Verſuchungen, die ein Menſch zu beſtehen hat, hineingeführt wurde: die Verſuchung zum *Haß Gottes*, in welcher es nicht bloß um das zeitliche, ſondern auch um das *ewige* Leben geht. Und er hat dieſe Verſuchung inſofern überwunden, als er den Glauben an Gott feſthielt — aber um welchen Preis! Was er erlebte, war nicht, wie er ſelbſt meinte, daß er „einen gnädigen Gott bekam" — auch vorher war Gott ihm gnädig, auch wenn er das nicht fühlen konnte —, ſondern, daß er jedenfalls momentan Gott in Chriſtus ſo ſah, wie er wirklich iſt. Er vermochte aber nicht den Glauben an die Gnade und Liebe Gottes feſtzuhalten, außer um den Preis ſeiner *Gerechtigkeit*. Das iſt die große Schwäche, der Herzfehler des Luthertums und der lutheriſchen Kirche.

Wegen dieſer Schwäche des reformatoriſchen Chriſtentums (die übrigens keine Krankheit, ſondern eine *Schuld* iſt), darf es wohl auch von ſeiner Lehre von Sünde und Gnade geſagt werden, daß ſie in einem ganz außerordentlichen Grade den Bedürfniſſen und der Not der heutigen Zeit *nicht* entſpricht, und hier dürfte die tiefſte Urſache zu ſuchen ſein, wenn gefragt wird, warum nach dem Kriege *Gott* aus der

Vorſtellungswelt der Menſchen, die nicht gerade dem „Kirchenvolk“ angehören, ſo ganz und gar verſchwunden iſt. Daß dies geſchehen iſt, dafür liefert die *Roman-Literatur* der letzten zehn Jahre den Beweis. die engliſche und amerikaniſche ſo gut wie die deutſche.

Luther hat auf eine Weiſe, die dem innerſten Sinn und Geiſt des Chriſtentums zuwider iſt, Leben und Glauben voneinander getrennt und den *Glauben* gehoben auf Koſten des Lebens. Heute empfinden wir, wie ſinnlos das iſt. Was uns fehlt, und wonach wir uns ſehnen, iſt ein Leben, das *ganz* aus dem Glauben, das heißt, ganz aus der Verbindung mit Gott, die durch den Glauben an Chriſtus möglich wird, flöſſe. Sähen wir irgendwo dies Leben, dann würden auch wir, ja auch der Alltagsmenſch, der jetzt nicht nach Gott fragt, den Stich durchs Herz empfinden und fragen wie einſt: „Ihr Männer, Brüder, was ſollen wir tun?“ Und wären wir ſelbſt imſtande, dies Leben ſo unmittelbar zu leben, wie ein Paulus und ein Johannes es taten, dann käme ja ganz von ſelbſt alles wieder in Ordnung, das innere Leben wie das äußere, die perſönliche, allen Menſchen verborgene Not, wie die ſozialen und wirtſchaftlichen Verhältniſſe. Heute ſich für den *Glauben ohne das Leben* zu intereſſieren, iſt nicht nur, wie geſagt, ſinnlos, ſondern *unmöglich*. Unſere Vorausſetzungen ſind andere als die des Mittelalters, und der heutige Menſch fühlt ſich nicht wie Luther unter ſeiner Sünde zu Boden gedrückt und leidet nicht wie er unter Höllenfurcht und Prädeſtinationsangſt; viel eher ſind alle dieſe Begriffe dem modernen Menſchen leere Worte geworden. Es wäre vielleicht ganz gut, wenn der Alltagsmenſch auch einmal *ſolche* Aengſte kennenlernen würde; denn ſicher ſind die Menſchen von heute ebenſoſehr wie Luthers Zeitgenoſſen von der Gewalt der Sünde überwältigt und der Knechtſchaft aller Dämonen unterworfen, aber er empfindet es nun einmal nicht ſo. Und wir, die wir uns Chriſten nennen, leiden in unſerem perſönlichen Leben wie auch in unſerem Verhältnis zum Nächſten vor allem unter unſerer *Ohnmacht*. In dieſem Gefühl der Ohnmacht — qualvoll, wo es ſich um das eigene Leiden handelt, qualvoller noch vielleicht, wo es ſich um das Leiden anderer, die uns lieb ſind, handelt — empfinden wir unſeren Abſtand von Gott, ebenſoſehr wie Luther es tat, und weil es uns immer quält und nie zum Schweigen zu bringen iſt, bedürfen wir einer größeren Befreiung, mehr vom innerſten Weſen, ja vom *Geiſt* des Chriſtentums, als der Proteſtantismus uns in Ausſicht ſtellt. Uns hilft das Bewußtſein von einer „Vergebung der Sünden“, die im übrigen uns und die Welt unverändert ließe, nichts. Wir ſehnen uns nach der Kraft, die unſere Ohnmacht aufhöbe, nach dem Wort: „Dir ſind deine Sünden vergeben, *ſtehe auf und wandle!*“, nach dem Wort, das *ſchafft*, was es ſagt. Uns hilft nicht das, was Luther fand, ſondern nur das, was Paulus fand. Ohne Zweifel hat Paulus als Phariſäer ebenſoſehr wie 1500 Jahre ſpäter Luther um die Erfüllung des Geſetzes gekämpft. In dieſem Kampfe ſind ſie einander ähnlich, und für beide bedeutete es

eine ungeheure Befreiung, als ſie das fanden, was ſie aus ihren Feſſeln befreite und die ausſichtsloſen Anſtrengungen zum Aufhören brachte. Aber in bezug auf das, was ſie *fanden,* zeigt ſich der ungeheure Unterſchied zwiſchen dem Apoſtel und dem Reformator des ſechzehnten Jahrhunderts. Paulus erlebte die Kraft Chriſti („das Geſetz des Geiſtes des Lebens in Chriſtus Jeſus"), die ihm durch den Glauben zuteil wurde, die ſein Leben vom Grund aus verwandelte und eine Erfüllung des Geſetzes möglich machte, die er ſich als Phariſäer nicht hatte träumen laſſen. Luther dagegen erlebte nur eine vorläufige Befreiung, die ihm keine Kraft zur Ueberwindung der Sünde ſchenkte, und wenn von einer Verwandlung des *Lebens* geſprochen werden ſoll, dann war es die Verwandlung aus einer tragiſchen und heroiſchen Geſtalt im Kloſter und in Worms in einen keineswegs nur ſympathiſchen „Kirchenvater" und Fürſtenſchützling und in den gemütlichen Hausvater und bewunderten und angeſtaunten Doktor Luther der Tiſchreden. Er erlebte eine Befreiung von der Angſt vor der Strafe wegen der Nichterfüllung des Geſetzes, aber das Geſetz blieb nach wie vor in ſeinem Leben unerfüllt. Er und Paulus kämpften beide gegen dasſelbe Geſetz, aber ſie erlebten nicht dieſelbe Freiheit. Luther wurde ein Meiſter im *Tröſten* — ſo ſagen ſeine Biographen (Söderblom u. a.) —, er hat andere getröſtet mit dem Troſt, den er ſelbſt erlebt hatte. Es gehört aber zum Weſen des Chriſtentums, daß ihm die *Wahrheit* wichtiger iſt als der *Troſt,* den der Menſch für ſich ſucht und ſo gern in irgend einer Geſtalt findet, auch wenn er ihn zuerſt „aus ſeinem inneren Bewußtſein heraus" *konſtruieren* muß. Chriſtlich geſprochen iſt der Troſt, der nicht aus der Wahrheit fließt und nicht mit der Wahrheit tröſtet, kein Heilmittel, ſondern ein *Gift,* auch wenn er wie Morphium vorläufig beruhigt und ſcheinbar hilft. Wir heutigen Menſchen, die wir uns nicht um die Erfüllung des *Geſetzes,* ſondern um die Erfüllung des *Willens Gottes* abmühen und uns in dieſem Kampfe ſo ohnmächtig wiſſen wie Luther in *ſeinem* Kampfe, brauchen und wollen nicht das Morphium der Sündenvergebung im Sinne Luthers, ſondern das *Serum der Wahrheit,* das unſere Krankheit heilt, und das *Brot des Lebens,* das uns aufrichtet und unſere Ohnmacht durch Gottes Kraft erſetzt. Wir brauchen die Vergebung *Gottes,* die wirkliche, die ein Petrus und ein Paulus erlebten, die, welche den alten Menſchen tötet und den neuen in Heiligkeit, Kraft und Vollmacht auferſtehen läßt.

Die Befreiung, die Luther erlebte, war wohl, mit menſchlichen Augen geſehen, eine große, und ſoweit war ſie auch eine wahre, als der Kern des Erlebniſſes wirklich die Wiedergewinnung des Glaubens an Chriſtus als Retter und „Heiland" war. Dieſer Kern war aber von einer Schale umgeben, die nicht von Gott her ſtammte, ſondern Luthers menſchlicher, „fleiſchlicher" Einſatz war, und dieſe Schale wurde für das Reformationswerk und für die Kirche, die daraus entſtand, verhängnisvoll. Denn dieſe Kirche hat nie Chriſtus als *Erlöſer* gekannt,

ſondern nur als *Heiland*, und hat nie etwas von der ungeheuren Kraft des urſprünglichen Chriſtentums gewußt, von welcher die katholiſche Kirche jedenfalls als Erinnerung einen Abglanz bewahrt hat. Und Luther blieb zu ſehr bei dieſem einmaligen Erlebnis ſtehen. Es iſt ſeit dem für ihn und für die Reformation ſo wichtigen Jahr 1525 (das neben ſeiner Ehe und der nicht zu rechtfertigenden Schrift gegen die aufrühreriſchen Bauern auch das Buch „De servo arbitrio" brachte, in welchem er ohne viel Rückſicht auf die Wahrheit mit allen Mitteln ſeine Auffaſſung von dem abſolut gebundenen Willen des Menſchen, die er nicht aufgeben konnte, wenn er ſeinen „Troſt" feſthalten ſollte, gegen Erasmus von Rotterdam behauptete) nicht möglich, aus ſeinen Schriften eine weitere innere Entwicklung oder ein Fortſchreiten der Erkenntnis heraus zu ſpüren. Alles ſtockt; er begnügt ſich damit, das ſchon Geſagte auf verſchiedene Weiſe und mit etwas verſchiedenen Worten zu wiederholen. Aber ſo ſoll die Vergebung der Sünden eben nicht wirken. Sie ſchafft, wenn ſie wirklich von Gott kommt, Leben und Fortſchritt, nicht Stillſtand und Verknöcherung.

Luther war aber größer im Niederreißen als im Aufbauen. Er ſchlug eine Breſche in die Gefängnismauer der katholiſchen Kirche und ebnete dadurch denen den Weg, die Gott zur Weiterführung des angefangenen Werkes berufen würde. In ſeinem Aufbau des Neuen blieb er aber gar zu ſehr bei dem „Vorläufigen" ſtehen, und die Kirche, die auf dieſe Weiſe außerhalb und neben der katholiſchen Kirche entſtand — obgleich es der Natur der Sache nach nur Eine Kirche geben kann — begnügte ſich gar zu ſehr mit dem Ausruhen auf der Autorität Luthers und baute übrigens im Laufe der Zeiten eine neue Mauer um ſich her, ſo daß ſie in der Hinſicht jedenfalls der katholiſchen glich, daß auch auf ihr zu leſen iſt: „Außerhalb der Kirche kein Heil!" Auch hat Luther ſeinen Anhängern den Weg zum Himmel zu leicht gemacht, was nicht ohne ernſte Folgen geblieben iſt. Sein Irrtum iſt aber erklärlich genug. Der Menſch findet ſo gern, was er mit der ganzen Intenſität ſeiner Seele ſucht — weil es ihm zur Rettung notwendig iſt — und *nur* was er ſucht. Groß iſt die Macht der Selbſttäuſchung. Gerade in dieſem leidenſchaftlichen Suchen nach dem, was ihm nottut, kann er aber für die Stimme Gottes, der ſich ſelten der Schallverſtärker bedient, völlig taub ſein. Iſt es aber nicht die Wahrheit — oder nicht *ganz* die Wahrheit — durch welche er vermeintlich ſeine Seele, jedenfalls aber ſein Leben rettet, dann kann er durch dieſe halbe Wahrheit, die ſich bei ſeinen Anhängern und Nachfolgern bald genug in ganze Lüge verwandeln wird, nicht das Werk Gottes, ſondern höchſtens ſein eigenes Werk fördern. Und auch dies beſteht dann nur eine gewiſſe Zeit, kürzer oder länger, je nach den Zeiten und Umſtänden. — Luther ſuchte Beruhigung in ſeiner Seelenqual und Troſt in ſeiner Angſt; er ſuchte einen gnädigen Gott. Wenn die evangeliſche Kirche vierhundert Jahre nach Luther noch immer meint, die Lehre, die ihm dies verſchaffte, die

Lehre von der angerechneten Gerechtigkeit, im Neuen Teſtament und beſonders bei Paulus zu finden, ſo wirkt hier dieſelbe unbewußte Suggeſtion durch Erziehung und Tradition mit, die auch den Katholiken in ſeinem Glauben an die Unfehlbarkeit und Unentbehrlichkeit *ſeiner* Kirche feſthält. Die Lehre von einer Vergebung der Sünden, die auf dem Sandgrund der „angerechneten Gerechtigkeit" ruht, iſt vierhundert Jahre lang der größte Schatz der evangeliſchen Kirche geweſen und wird ſich einſt, wenn die Zeit dieſer Kirche zu Ende iſt, als den Krankheitskeim zeigen, der die Auflöſung vorbereitete.

Soll dieſe Kirche aus der Kriſe, in welcher ſie heute ſteht, gerettet werden — und es iſt ſchwierig, die Verſklavung, die ſie jetzt in einem großen Lande getroffen hat, nicht als Nemeſis zu betrachten, wenn man nicht vorzieht, von göttlicher Gerechtigkeit zu reden —, dann kann es ſicher nur dadurch geſchehen, daß ſie einen ehrlichen Verſuch macht, das Falſche aus ihrer Lehre auszuſcheiden und das Wahre beſſer zu verſtehen. Die Anſtrengungen, die ſeit einigen Jahren von einem ſo großen Teil der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit gemacht worden ſind, um gerade das *Lutheriſche* noch mehr zu befeſtigen, die Vergebung der Sünden im Sinne Luthers und die angerechnete Gerechtigkeit noch mehr als größten Schatz der Kirche zu behaupten, ſind für dieſe Kirche geradezu ſelbſtmörderiſch. Wenn ſie damit fortfährt, wird der Tag kaum mehr ferne ſein, wo die Kirche nur aus den Pfarrern beſteht, während das ſogenannte Laienvolk — eine in einer Kirche, die jedenfalls formell das allgemeine Prieſtertum lehrt, eigentlich völlig ſinnloſe Bezeichnung — ſie ganz verlaſſen hat. Eine Bewegung, die ja ſchon im vollen Gange iſt und mit jedem Jahr nach dem Kriege deutlicher wird.

Julia Inger Hanſen.

Das Chriſtentum und die Ratloſigkeit unſerer Zeit.

I.

Als am 2. Februar 1932 in Genf die große Abrüſtungskonferenz eröffnet wurde, wußte man bereits, daß ihr ſchier unüberwindliche Hinderniſſe im Wege ſtehen würden. Dennoch zeigte dieſe Verſammlung zunächſt einen bemerkenswerten geiſtigen Schwung. Bald kam aber der Abſtieg. Als dann nach jahrelangen Beratungen die Abrüſtungskonferenz aus den Fugen ging, da richtete ihr würdiger Präſident Henderſon noch einen letzten Appell an alle chriſtlichen Kirchen. Hat nun dieſer Appell, als ein Schrei in höchſter Not, nicht etwas Ergreifendes an ſich? „Wenn doch alle Inſtanzen verſagen, — das Chriſtentum, als letzte Inſtanz, wird *nicht* verſagen. Aus ſeinem guten Geiſt empor wird die Rettung erwachſen." Aus ähnlichen Erwägungen heraus hat offenbar der Chriſt und Sozialiſt Henderſon ſeinen Aufruf erlaſſen.

Man kann nun einwenden: „Dieſer Aufruf war eine Naivität; denn unſere chriſtlichen Kirchen aller Schattierungen ſind heute auf ganz andere Intereſſen eingeſtellt; ſie wären zur Stunde für eine Rettung der Welt aus der Kriegsgefahr geiſtig abſolut nicht vorbereitet." Das iſt durchaus richtig. Dennoch klang im Aufruf Henderſons in der Adventszeit 1933 etwas mit von der unvergänglichen Wahrheit, die in den Worten liegt: „Welt ging verloren, Chriſt ward geboren, Freue dich, o Chriſtenheit." In der Tat, ſeit Jahrhunderten war die Menſchheit noch nie in ſo großer Gefahr und Ratloſigkeit zugleich, wobei ihr immerhin als einziger Lichtblick die tröſtende Tatſache übrig bleibt, daß es noch eine geiſtige Macht gibt, welche Chriſtentum heißt. Die Weltverbeſſerer, welche für die Behebung von Kriſe und Kriegsgefahr ihre Vorſchläge machen, zerfallen in ungezählte Parteien, Gruppen und Grüpplein. Dieſe verſchiedenen Richtungen bekämpfen ſich in hartem und oft gehäſſigem Kampfe. Die einen befürworten zur Bekämpfung der Kriſe eine Rückkehr zur Einfachheit und Sparſamkeit, während die andern das Gegenteil davon, nämlich eine größere Kaufluſt und einen größern Aufwand als unbedingt kriſenmildernd ſchildern. Beim Kriegsproblem ſteht es ähnlich: wir wiſſen, daß leidenſchaftliche Anhänger des Militärs und leidenſchaftliche Antimilitariſten mit den entgegengeſetzteſten Mitteln den Frieden ſichern wollen. Unter dieſen Umſtänden erhebt ſich ſchon in der Eintretensdebatte die Frage: „Wer kann zuletzt all dieſen Aerger überwinden und unſchädlich machen, der durch dieſen unvermeidlichen Meinungskampf entſtehen muß?" Die Antwort lautet: Dieſen giftigen Aerger kann nur die lebendige Kraft des Chriſtentums überwinden. In Mittelſchulen oder in landwirtſchaftlichen Schulen erfährt man beiläufig von der wunderbaren Tätigkeit der Bakterien des Ackerbodens. Dieſe Bakterien wandeln allen Dreck und Miſt, der ihnen vorgeſetzt wird, in Fruchtbarkeit um. Mit allen ſtinkenden und giftigen Fäulnisſtoffen werden dieſe wunderbaren Tierlein fertig. Sie wandeln, wie geſagt, alles um in Fruchtbarkeit, und aus dieſer Fruchtbarkeit des Bodens entſteht ſchließlich gute, geſunde Nahrung für den Menſchen. Das iſt etwas Wunderbares. Aber noch wunderbarer ſind die Kräfte, die im Chriſtentum ſchlummern. Sie können den Menſchenhaß und die Bitterkeit der Enttäuſchungen, die auch in edlen Seelen haften bleibt, umarbeiten und verwandeln in eine brüderliche Geſinnung und in Taten des guten Willens. Die Pſychologie bezeichnet dieſe Tatſache ganz unzureichend als Sublimierung niederer Haßgefühle. Wenn wir nun dem geiſtigen Kampf der Gegenwart mit ſeinen zahlreichen Streitfronten zuſehen, müſſen wir uns fragen: „Wohin kommen wir mit dieſen Bergen von Haß und Mißtrauen, die ſich bei ſo großen nervöſen Erregungen auftürmen müſſen?" Glücklicherweiſe iſt wieder das Chriſtentum da, die frohe Botſchaft eines unbegrenzten Wohlwollens auch dem Feinde gegenüber, als eine wahre Quelle der Erquickung und Geſundung.

2.

Und wenn wir nun weiterſchreiten bis zu den eigentlichen Problemen, ſo gelangen wir zunächſt zum Kriegsproblem. Hier ſehen wir wie nirgends ſonſt eine vollendete Ratloſigkeit. Ausnahmslos jedes Land, ob klein oder groß, will heute mit ſeinem Militär und mit ſeinen Rüſtungen rein gar nichts anders als ſchlichte, pflichtbewußte Landesverteidigung. Hinter dieſem Willen zur Landesverteidigung ſteht manchmal ſo viel ehrlicher Eifer, ſo viel redliche Sorge. Solche Befürworter der militäriſchen Landesverteidigung ſehen das Militär wohl als ein ſchlimmes Uebel an. Schließlich treten ſie aber dennoch, wenn auch mit gequältem Gewiſſen, für dieſes „notwendige Uebel" ein, einfach, weil ſie ſonſt keinen Ausweg ſehen. Ratloſigkeit! Aus dieſen zahlreichen und wohlgemeinten Landesverteidigungen heraus entſtand aber allmählich jener hundertprozentige Militarismus, den wir heute erleben müſſen. Er ſteht heute feſtgefügt, eiſern und lückenlos da. Er läßt keine Auswege und Schlupfwinkel mehr zu. Wie eine übermächtige Mauer aus Eiſenbeton ſteht dieſe internationale Erſcheinung da. Und doch iſt dieſe Mauer von erdrückenden Ausmaßen bei näherem Zuſehen nur aus den vielen kleinen Steinchen eines ſcheinbar unſchuldigen, ja ſogar lobenswerten Eifers für die Verteidigung der Heimat zuſammengeſetzt. Dieſe Entwicklung iſt leider ſchon zu weit gediehen. Heute kann kein Menſch mehr, in welchem Kulturſtaat er auch lebe, ungeſtraft ſich dieſem Militarismus entziehen. Will ſich einer aus den geiſtigen Feſſeln des Militarismus befreien, ſo wird er ſofort, mit einem Hinweis auf die bedrohlichen Anſtrengungen der Nachbarſtaaten, als Feigling und Vaterlandsverräter gekennzeichnet oder gar beſtraft. Mit der Betonung der heiligen Pflicht der Verteidigung der Heimat wird jede Gegnerſchaft gegen dieſe internationale Entwicklung im Keime zu erſticken verſucht. Und der Militarismus hat gute Zeiten, wie noch nie. Er kann aber auch alles: er kann die Arbeitsloſigkeit mildern, er kann Widerſtrebende unter ſein Joch zwingen. Aber etwas kann er doch nicht: die Heimat vor Kriegsnot bewahren; dieſe, ſeine weſentlichſte Aufgabe, kann er nicht erfüllen. Denn ſeine bereitgeſtellten Waffen, ſeine neuen Maſchinen, ſeine Munition ſind für den Ernſtfall da und ſtrömen unſichtbar einen Kriegsgeiſt aus. Stellt ſich der Ernſtfall nicht gutwillig ein, ſo muß er künſtlich erzeugt werden; denn er iſt für alle Rüſtungen pſychologiſch ſo notwendig wie für uns das Atmen. So ſind die militäriſchen Anſtrengungen, welche urſprünglich als Maßnahmen gegen den Krieg gedacht waren, von ſich aus entartet und zu eigentlichen Förderern des Krieges geworden. Und trotzdem glaubt unſere Menſchheit, ohne ſie nicht auskommen zu können. Die Ratloſigkeit iſt auf dieſem Gebiete, wie geſagt, eine vollkommene. Ueberall ſieht man nur ein krampfhaftes Sichanklammern am Militäriſchen, und der Untergang des Abendlandes erſcheint unvermeidlich.

Als Chriſtus einſt den Kriegsknechten des römiſchen Reiches, wohl

der einzigen, ſicher aber der größten Militärmacht ſeiner Zeit, ausgeliefert wurde, da hat er eine militäriſche Verteidigung ſeiner Perſon mittelſt des Schwertes mit großer Entſchiedenheit abgelehnt, trotzdem mit ſeiner Gefangennahme nicht nur für ihn, ſondern für die ganze Menſchheit ſoeben das Entſetzlichſte geſchehen war. Unſer Herr und Meiſter legte im Augenblick, da die Klauen des Militarismus ſeiner Zeit ihn erfaßten, die höchſte Geiſtesgegenwart an den Tag und ſagte das unmißverſtändliche Wort: „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.“ Wüßten wir von Chriſtus nur dies eine Wort und nichts anderes mehr, wir müßten ihn wenigſtens als einen großen Propheten bewundern; denn unſere heutige Lage gibt genau dieſen Zuſtand wieder, den dieſes denkwürdige Wort kurz und knapp ſchildert. Nur, daß in der heutigen Wirklichkeit dieſe Wahrheit in geradezu millionenfacher Vergrößerung auftaucht. Alle Mächte greifen heute, angeblich mit ebenſolchem heiligem Recht wie einſt Petrus, zum Schwert; und das Ende wird genau ſo ſein, wie Chriſtus mit ſeiner kurzen Bemerkung vorausſagte: Dieſes Schwert wird zum Verderben derer werden, die von gewiſſen geiſtigen Geſetzen immer noch nichts gemerkt haben und folglich ihr Leben und das ihrer Angehörigen mittelſt des Schwertes beſchützen wollen.

Wir moderne Chriſten ſind von einer Angſt vor möglichen Niederlagen im Kampfe gegen den Militarismus ſo beſeſſen, daß wir die unſichtbaren geiſtigen Geſetze ganz überſehen. Dieſe geiſtigen Geſetze ſtehen aber nichtsdeſtoweniger ſicherer da als unſerer Erde Grund und ſie vollziehen ſich ſicherer als der Lauf der Geſtirne. Wir brauchen vorübergehende Niederlagen nicht zu fürchten; denn dieſen unſichtbaren Ordnungen gegenüber iſt der Militarismus völlig machtlos; hier geht ſein ſo großer Machtbereich aus.

„Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt in Mord und Grauen,
und ein Reich will ſich erbauen,
das den Frieden ſucht der Erde.“

(C. F. Meyer.)

Des Chriſten Leben iſt ein Wagnis. Chriſtus wagte, entgegen allen wohlgemeinten Ratſchlägen einer alltäglichen Vernünftigkeit, ſein Leben auf die unſichtbaren Ordnungen ſeines Vaters im Himmel zu ſtützen. So wurde er unſer Erlöſer. Er ſiegte durch die Niederlage, welcher er nicht wie ein kluger Taktiker auszuweichen verſtand. Der moderne Militarismus hat nur einen einzigen Gegner: das Chriſtentum, welches durch eine vorläufige Niederlage zu ſiegen verſteht; das Chriſtentum, welches das Schwert als Kampfeswaffe ausdrücklich verſchmäht!

Auch der Wirtſchaftskriſe entkommen wir nur durch eine chriſtliche Gemeinſchaft aller Völker. Dem Namen nach beſtehen alle dieſe heimgeſuchten Völker faſt durchwegs aus Chriſten. In einer wahrhaft

chriſtlichen Völkerfamilie brauchten aber infolge der Abſatzkriſe keine Nahrungsmittel vernichtet zu werden. Das wäre undenkbar; ſchon darum, weil die Vernichtung von Lebensmitteln eine große Sünde gegen Gott als dem Geber aller guten Gaben bedeutet. Der Ueberfluß gehört unter Chriſten ſelbſtverſtändlich den Hungernden, ſeien dieſelben nun in Rußland, China, Indien, oder anderswo. Aber für ſolche großen Rettungsaktionen bedürfen wir zunächſt eines Eifers des Dienens, den wir einſtweilen noch nicht aufbringen; denn unſer Chriſtentum war bisher ein Chriſtentum zur Rettung der eigenen Seele und nicht ein Chriſtentum des Dienens in der Völkergemeinſchaft.

3.

Unſere bisherigen Ausführungen wollten darlegen, daß das Chriſtentum in unſerer Zeit eine viel größere Aufgabe zugewieſen erhält, als man ſo gemeinhin annimmt. Das Chriſtentum iſt heute in höherem Maße, als wir es ahnen, die wirkliche und wahrhaftige Rettung der Welt aus den ganz konkreten Nöten dieſer Zeit. Das bedeutet für es nicht bloß eine ſchwere Bürde, ſondern auch einen Triumph über die kurzfriſtigen Weisheiten dieſer Welt. Militärwiſſenſchaft, hergebrachte Wirtſchaftspolitik und Diktaturregierungen treiben uns gemeinſam dem Abgrund entgegen, und nur das Chriſtentum kann uns retten, ſofern es ſeine ureigenen Kräfte zu betätigen wagt. Chriſtus ſagte einſt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, und ich wollte, es brennete ſchon.“ Heute brennt es tatſächlich an allen Ecken und Enden. Die große Auseinanderſetzung mit dem Weſen dieſer Welt hat, getreu dem Wunſch und Willen unſeres Meiſters, eine ſelten erlebte Höhe und Breite erreicht. Und das iſt erſt noch das Gute und Ermutigende an dieſer Auseinanderſetzung: Der Ausgang dieſes Ringens iſt nicht ungewiß; das Chriſtentum iſt ſeines Sieges von vornherein ſicher, denn es hat da auf Felſen gebaut und nicht auf Konjunkturen. Durch keine Taktik des Gegners kann es überrumpelt werden, — wenn nur wir Chriſten unſerm Herrn und Meiſter auch treu bleiben!

Aber gerade an dieſem Punkte erleben wir heute in der Chriſtenheit etwas ſehr Merkwürdiges. Hervorragende Vertreter des offiziellen Chriſtentums zeigen ſich über dieſe Situation gar nicht erfreut. Eine Situation, in der die Kraft des Evangeliums mitten in den Kämpfen der Welt neu erprobt werden ſoll, und wobei der Sieg des Chriſtentums von vornherein gewiß iſt, gefällt vielen chriſtlichen Theologen nicht. Als z. B. die Freunde und Studenten des berühmten Theologieprofeſſors Dr. Karl Barth in Bonn von ihrem geiſtigen Führer ſehnlichſt „ein Wort zur Lage im Dritten Reich“ erwarteten, erwiderte er zunächſt ſehr kühl: „Das Entſcheidende, was ich heute zu dieſen Sorgen und Problemen zu ſagen verſuche, kann ich darum nicht zum Gegenſtand einer beſonderen Mitteilung machen, weil es ſehr unaktuell und ungreifbar einfach darin beſteht, daß ich mich bemühe, hier in

Bonn mit meinen Studenten in Vorlesungen und Uebungen nach wie vor und als wäre nichts geschehen — vielleicht in leise erhöhtem Ton, aber ohne direkte Bezugnahmen — Theologie und nur Theologie zu treiben. Etwa wie der Horengesang der Benediktiner im nahen Maria Laach auch im Dritten Reich zweifellos ohne Unterbruch und Ablenkung ordnungsgemäß weitergegangen ist. Ich halte dafür, das sei auch eine Stellungnahme, jedenfalls eine kirchenpolitische und indirekt sogar eine politische Stellungnahme!" — Und wir halten dafür, das sei ein Rückzug aus der Welt und aus dem Kampf der Zeit ins düstere Dämmerlicht der Kirchenmauern und der Hörsäle. Freilich ist dieser Professor Barth ein besonderer Fall. Er ist persönlich in Wahrheit viel besser als seine Theologie. Denn, was man so hört, führt er im Dritten Reich einen harten und mutigen Kampf durch, wenn auch nur innerhalb der engen Grenzen einer Kirchenpolitik.

Ungefähr zur gleichen Zeit, als der eingangs erwähnte Aufruf Hendersons in der Tagespresse erschien, konnte man in der Zeitung noch eine andere Meldung lesen, die uns hier interessiert: „Im Pfarrkapitel des Bezirks Zürich hielt Professor Dr. E. Brunner einen sehr tiefgründigen Vortrag über das Thema: „Der Pfarrer und die Politik." Er kam auf Grund seiner theologischen Ueberlegungen zum Schlusse, daß dem Pfarrer, der in erster Linie Diener am Wort sein müsse, in der politischen Betätigung möglichste Zurückhaltung geboten sei."

Eine solche Stellungnahme wird immer sehr beifällig aufgenommen werden. Diese gediegene Bescheidenheit und Selbstbeschränkung auf sein Spezialgebiet, genau nach dem Spruch „Schuster, bleib bei deinem Leist", wird immer guten Eindruck machen. Uns aber kommt in diesem Zusammenhang das Gleichnis des barmherzigen Samariters in den Sinn. Jesus schildert darin mit einer besonderen Schalkheit das Verhalten der „Theologen". (Denn, wenn wir recht orientiert sind, so gehörte nicht nur der Priester, sondern auch der Levit zur Zunft der Theologen, oder?). Also, ausgerechnet diese zwei Theologen läßt Jesus am Ausgeraubten vorübergehen. Das grenzt schon an Boshaftigkeit. Aber wir begreifen das im Grunde so gut. Die Pflege eines Verwundeten, das ist doch wahrhaftig nicht Sache eines Theologen. Für solche Fälle hat man doch seine Leute vom Fach; heute würden wir geradezu fordern: Wer da eine Hand zur Hilfe anlegt, soll sich zunächst darüber ausweisen, daß er zum mindesten einen Samariterkurs besucht hat, jawohl! Theologen sollen sich schon gar nicht mit dem Verbinden von Wunden abgeben; sie sollen vielmehr, genau wie Karl Barth sich ausdrückt, *„nach wie vor und als wäre nichts geschehen — Theologie und nur Theologie"* treiben! Die Ueberzeugungskraft solch' vernünftiger Ueberlegungen ist eine durchschlagende. Nur schade, daß Christus im Gleichnis eine so total andere Meinung vertritt. Nach dem Evangelium dürfen weder die Herren Theologen noch wir gewöhnlichen Christen, allen Hochmutes voll und fehlende Fachbildung vorschützend, am

Elend der Zeit, an den Opfern der Gewalttätigkeit, an den hilfsbedürftigen Arbeitslosen vorübergehen. Das verbietet uns unser Christentum in eindeutiger Weise. Die Wahrheiten des Christentums sind ganz und gar nicht dafür da, daß die Kirche sie durch Wort und Schrift möglichst getreu „konserviere" und auslege. Sie sind auch nicht für die Theologie da. Ja, sie sind nicht einmal zur Erbauung der Frommen da. Diese Wahrheiten wollen ins Leben hinaus und in die Politik hinein. Sie wollen im menschlichen Gemeinschaftsleben Gestalt gewinnen. Sie wollen mitten in den Zufälligkeiten von Zeit und Stunde irgendwie „verwirklicht" werden. Sie wollen als lebendiger Sauerteig in alle Veräftelungen des menschlichen Lebens eindringen. Und keine Zeit hatte, wie wir sahen, sie so nötig wie die unserige.

Johannes Tscharner.

Falsche Propheten, I.

Immer wieder kommen die Vertreter unseres schweizerischen Wehrwillens in die Lage, Vorkämpfer des sogenannten religiösen Antimilitarismus als „falsche Propheten" kennzeichnen zu müssen. Und man muß ja einem Bundesrat Minger, Oberst Sonderegger oder Bircher doch zubilligen, daß sie auf besondere Weise berufen sind, nicht nur über die Tauglichkeit von Kavalleriepferden und Maschinengewehren (auch für den Export!) zu urteilen, sondern auch zu entscheiden, welche Propheten echt seien und welche falsch. Nur eins muß man an ihnen, wenn die Ehrfurcht das zu sagen erlaubt, vermissen: Sie sollten sich nicht so sehr auf die Gegenwart beschränken. Es hat solche falsche Propheten schon in der Vergangenheit gegeben und sie haben eine solche Kraft der Verführung, daß man wohl annehmen darf, die heutigen seien von ihnen beeinflußt. So lebte offenbar ein solcher falscher Prophet namens *Micha* um das Jahr 720 vor Christus herum in Palästina. Dieser Mann ließ sich von seiner ungesunden Schwärmerei soweit hinreißen, daß er folgenden vaterlandsfeindlichen Ausspruch tat:

„In der letzten Zeit wird der Berg mit dem Tempel Gottes fest gegründet stehen, als der höchste unter den Bergen, und über die Hügel erhaben sein. Und Völker werden zu ihm strömen und viele Nationen sich aufmachen und sprechen: Auf, laßt uns zum Berge Jahwes und zum Tempel des Gottes Jakobs hinaufsteigen, damit er uns über seine Wege belehre und wir auf seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird die Lehre ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem. Und er wird zwischen vielen Völkern richten und starken Nationen bis in weite Ferne Recht sprechen. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Spieße zu Winzermessern. Kein Volk wird wider das andere das Schwert erheben, und sie werden das Kriegshandwerk nicht mehr lernen. Es wird ein jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen und niemand wird sie aufschrecken! Denn der Mund Jahwes, des Gottes der himmlischen Heerscharen, hat es geredet."

Die sozialistisch-antimilitaristische Tendenz dieser Aeußerungen liegt auf der Hand. Sogar die Beseitigung des Wehrdienstes, dieser festesten Grundlage der Völker, dieses höchsten Stolzes eines freien Bürgers, wird verlangt. Und dazu die kommunistischen Andeutungen vom Weinstock und Feigenbaum! Man begreift freilich vieles, wenn man bedenkt, daß der Mann ein Jude war. Hoffentlich haben sich dennoch Behörden gefunden, die diesem religiös verkleideten Umstürzler den Standpunkt klar gemacht haben und auch Theologen mit einer gesünderen Auffassung von Christentum und Staatsordnung. Aber wie weit diese verkehrte Geistesart schon um sich gegriffen hat, beweist der Umstand, daß das Buch, worin diese ebenso verrückte wie verbrecherische Aeußerung steht, sogar in vielen Schulen gebraucht wird und bei gewissen Pfarrern auf der Kanzel liegen soll. Eine Gesetzgebung, die ihre staatliche Pflicht kennt, wird hier hoffentlich bald zum Rechten sehen.

Wir werden die Veröffentlichung solcher Dokumente fortsetzen. Es ist gut, wenn sie ans Licht kommen.

Die Kommission der Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaft für Prophetenprüfung.

Wir gewahren nachträglich, daß ein anderer Schwarmgeist dieser Art, mit Namen *Jesajas*, der nach unseren Ermittelungen in den Jahren 750—720 vor Christus in Jerusalem gewirkt haben soll, fast wörtlich die gleiche Aeußerung tut. Es war offenbar wie heute: gewisse Beeinflussungen erklären alles. Aber das muß man sagen: der Bundesanwalt von Israel muß von seinen Pflichten einen kuriosen Begriff gehabt haben, daß er solchen Unfug duldete. Wenn es in Jerusalem eine wohlorganisierte Offiziersgesellschaft gegeben hätte, so hätten solche Dinge jedenfalls nicht geschehen können.

Woran erkennt man den wahren Glauben?

Ein Briefwechsel.

I.

Die Frage.

Lieber Herr Professor!

Meine Tochter und ich, wir haben jetzt nacheinander Ihre Schrift „Theosophie oder Reich Gottes?“ gelesen. Auf S. 54/55 sagen Sie über den Glauben: „Gewißheit im höchsten Sinne gewährt nur der Glaube. ... Glaube ist eben etwas völlig anderes als ein bloßes Wähnen und Meinen.... Es ist im Gegenteil das Wissen in seiner Vollendung ... es ist Berührung mit Gott selbst und führt so zum Absoluten und über allen Zweifel hinaus.“

Und nun erleben wir, daß in Deutſchland uns Menſchen entgegenkommen, die einen ſolchen Glauben an Hitler und ſeine Lehre haben, daß ſie freudig dafür ſterben würden. Ich war einmal auf einer Hitler-Monſtreverſammlung, wo mir ein altes Mütterchen mit einem Leuchten in den Augen und einer Glaubensinnigkeit ſagte: „*Er* wird uns retten", wie ſie überzeugter wohl kaum die chriſtlichen Märtyrer äußern konnten. Ich ſage mir: „Ein ſolcher, nicht auf dem Abſoluten fußender Glaube wird zuſammenbrechen, ſobald ſein äußerer Erfolg ausbleibt oder zuſammenſtürzt." Aber ich weiß auch wieder Fälle, wo das nicht zutreffen würde. Was wird, *gerade in der Jetztzeit*, bei den vielen „religiöſen" Sekten nicht alles bis zur Selbſtopferung geglaubt! Muß man unterſcheiden zwiſchen einem Glaubenswahn (-Wahnſinn) und einem wahren Glauben, einem abſoluten Glauben? Die Fähigkeit, für einen Glauben ſterben zu können, iſt jedenfalls kein Kriterium für den Glauben ſelbſt.

Ich ſelbſt habe ein ganz gewiſſes und ſicheres Gefühl in mir, was das Abſolute iſt, aber iſt es auch das Abſolute für den andern? Iſt es gemeingültig? Ihre Schrift über die Theoſophie hat mir ganz klar beſtätigt, was ich ſelbſt unklar *gegen* die Theoſophie fühlte. Ich war beim Leſen beglückt, wie ich fand, daß Seite für Seite das ausgeſprochen wird, was ich ſelbſt nicht ausſprechen könnte, da mir die umfaſſenden Kenntniſſe dafür fehlten. Ich bin ſeit Jahren von einer Kollegin an der Blindenanſtalt in X., die Anthropoſophin iſt, bearbeitet worden, mich dieſer Lehre zuzuwenden. Ich konnte ihr nie klar ſagen, weshalb ich es nicht kann. Nun aber kann ich es. Sie, die ein vorzüglicher Menſch und trotz Steiner nicht geiſtig verſteinert iſt, findet ihre Seligkeit in dieſer Lehre. Aber — ihr Verſtand iſt, an einem höheren Maßſtab gemeſſen, ſehr beſchränkt, und daß ihr Anthropoſophenglaube ihr keine Erleuchtung bringt, beweiſt die Art, wie ſie ſich mit den jetzigen Ereigniſſen in Deutſchland abfindet. Fort iſt die größere Feinſinnigkeit, überhaupt der ganze Sinn für höhere, geiſtige Sphären, den angeblich dieſe Lehre bringen ſoll. „Aber" — würde ſie mir ſagen: „woher wiſſen *Sie* denn, daß *Sie* die richtige Erkenntnis von den Dingen haben?" Auch hier wieder die Frage: „Was iſt das Abſolute?"

Darf ich hoffen, darauf von Ihnen eine Antwort zu bekommen, vielleicht in den „Neuen Wegen"?

Mit herzlichem Gruß Ihre X.

II.

Die Antwort.

Liebe Frau X.!

Gerne will ich die nicht ganz leichte Frage beantworten, ſo gut das in Kürze gehen will.

Sie haben natürlich vollkommen recht, wenn Sie leugnen, daß die

Kraft eines Glaubens, d. h. einer Hingabe an Menſchen oder Dinge, vielleicht an Gott, ſchon deſſen *Wahrheit* beweiſe. Das zu behaupten, war auch gar nicht meine Abſicht. Ich wollte nur zeigen, daß nicht irgend eine *Wiſſenſchaft*, nenne ſie ſich Theoſophie oder bloß Theologie oder auch Philoſophie, uns die tiefſte und ſtärkſte Sicherheit der Ueberzeugung verleihen könne, ſondern bloß das, was ich „Glauben" nenne, wiſſend, mit wie viel Mißverſtändnis dieſes Wort belaſtet iſt.

Dabei bleibe ich nun freilich. Und auch Sie, liebe Frau X., meinen es nicht anders. Es läge ja nun nahe, zu erklären, wenn der „Glaube" eine ſo ſubjektive und inſofern unſichere Sache ſei, ſo müſſe man es eben doch mit den ſichern Maßſtäben der „*Vernunft und Wiſſenſchaft*" verſuchen. Aber wenn wir den Fall nehmen, von dem Sie ausgehen: Würden wir wohl jene Frau mit Gründen der „Vernunft und Wiſſenſchaft" von ihrem fanatiſchen Glauben an Hitler abbringen? Schwerlich, noch ganz abgeſehen davon, daß die Hitlerreligion ja die Maßſtäbe von „Vernunft und Wiſſenſchaft" von vornherein ablehnt. Kein Aberglaube iſt noch je durch „Vernunft und Wiſſenſchaft" beſiegt worden, um von einem echten Glauben vollends zu ſchweigen.

Ja, aber was iſt denn echter oder wahrer Glaube? Woran ſoll man ihn erkennen, wenn nicht an ſeiner ſubjektiven Kraft? Daß dies nicht möglich ſei, haben wir alſo feſtgeſtellt. Es kommt in erſter Linie auf den *Inhalt* des Glaubens an, nicht auf ſeine *Form*. Aber wie ſollen wir herausfinden, ob der Inhalt eines Glaubens wahr ſei oder nicht?

Ich antworte Zweierlei.

Einmal: Es gibt dafür keine *objektiven* Feſtſtellungen etwa im Sinne der exakten Wiſſenſchaft. Glaube bleibt *Zeugnis*. Und die verſchiedenen Zeugniſſe müſſen ſozuſagen den Kampf ums Daſein miteinander kämpfen, in dem ſich dann herausſtellt, welches der wahre oder doch wahrere iſt. Denn nur der hält aus. Nur der hat *dauernde* Kraft.

Aber es gibt, wenn nicht wiſſenſchaftlich exakte Beweiſe, ſo doch Kriterien für die Wahrheit eines Glaubens, das heißt, dafür, ob wir es mit *Gott* zu tun haben oder mit *Götzen*. Denn darauf allein kommt es in letzter Inſtanz an. Wie unterſcheiden ſich denn Gott und Götzen? Götzen ſind etwas, was wir mehr oder weniger ſelbſt machen. *Götzen* ſind eine Erhebung des Endlichen und Gegebenen, deſſen, was wir *Welt* nennen, ins Abſolute. Und Götzen machen, wenn ich ſo ſagen darf, bloß *Fragmente* der Wirklichkeit zu Gottheiten. *Gott* aber iſt als Gott *anders* als die Welt. Er iſt heilig. Und er iſt unerfindlich. Wir machen ihn nicht zum Gott, ſondern *beugen* uns, vielleicht ungern, vielleicht in Freude, vor ihm. Und er entſpricht nicht einem Teil oder Teilchen der Wirklichkeit, ſondern iſt der Sinn des *Ganzen*, beſſer: er iſt die Antwort auf den Ruf des Ganzen. Er entſpricht den umfaſſenden und elementaren Wirklichkeiten des Geiſtes und der Natur. Und er iſt darum der Eine und Allmächtige — „das Abſolute".

Weil dem ſo iſt, ſo haben wir es immer in dem Maße mit Götzen zu tun, als es ſich um Schwärmereien, Willkürlichkeiten handelt und dazu um Endlichkeiten, um natürliche oder geſellſchaftliche Gegebenheiten, kurz um *Welt* und Weltdinge. Und um *Menſchen.* An Menſchen glauben, ſo wie jene Frau an Hitler glaubt, iſt Götzendienſt. Wenn wir an Jeſus glauben, ſo nicht an ihn als Menſchen, ſondern an Gott in ihm. Und auch wo es ſich nicht um Götzendienſt handelt, ſondern um „wahren" Glauben, mit dem aber ein anderer ebenſo „wahrer" Glaube in Konkurrenz tritt (ich denke hier etwa an verſchiedene Auffaſſungen der Sache Chriſti), da dürfen wir annehmen, daß diejenige Form die höhere ſei, die weniger den Charakter der *Mache* hat und mehr den Eindruck der *Notwendigkeit* macht, diejenige auch, die weniger ein vereinzeltes, willkürlich herausgegriffenes Wahrheitselement vertritt, ſondern umfaſſenderer Natur iſt; diejenige endlich, die am wenigſten den natürlichen Neigungen der Menſchen ſchmeichelt und doch auch wieder nicht in eine künſtliche Verneinung des Menſchlichen verfällt, ſondern den Charakter der Schlichtheit, Natürlichkeit und Selbſtverſtändlichkeit hat. Aber wenn es richtig iſt, daß die *umfaſſendere* Wahrheit mehr Anſpruch hat, der ganzen Wahrheit näher zu ſein, ſo folgt daraus natürlich, daß wir uns nie zu ſehr auf *unſere* beſondere Form der Wahrheit verſteifen dürfen, daß wir der volleren Wahrheit ſtets offen bleiben müſſen und daher immer bereit ſein ſollen, auch in Formen des Glaubens, die uns falſch oder doch einſeitig vorkommen, eine Teilwahrheit zu erkennen. Denn Gott iſt „größer als unſer Herz", und der wirkliche Gott macht das Herz groß. Auch das iſt ein Kriterium und nicht das unwichtigſte.

Dennoch — wenn dieſe und andere Kriterien auch wertvoll ſind und beſonders die Bibel uns immer wieder gewaltig und deutlich zeigt, was Gott iſt und was Götzentum, was Wahrheit iſt und was Trug, ſo bleibt es doch dabei, daß das Zeugnis des Glaubens in *Wettbewerb* mit jedem andern treten muß. In dieſem Wettbewerb gibt es freilich allerlei Orientierungsmittel, die wir nicht verachten dürfen. Auch „Vernunft und Wiſſenſchaft" können dabei uns helfen. Wer z. B., damit ein wenig ausgerüſtet, Hitlers „Mein Kampf" und ſeine Reden lieſt, wird nicht mehr an ihn glauben. Noch weniger wird, wer ſein *ſittliches* Empfinden befragt, auf dieſen Mann ein Vertrauen ſetzen, ſeis ein religiöſes oder auch nur ein politiſches. Und eines Tages wird dieſes Götzenbild geſtürzt ſein, in ſeiner ganzen Hohlheit, ſeinem ganzen enthüllten Trug daliegen und niemand begreifen, daß man je an einen ſolchen Götzen glauben konnte; aber der Gott, von dem die großen heiligen Ordnungen der ſittlichen Welt zeugen, wird, wie der Prophet ſagt, „herlich daſtehen im Gericht" und er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Darauf dürfen wir es ruhig wagen. Wir dürfen es mit Gott gegen die Götzen wagen.

Ein *Wagnis* bleibt ja der Glaube auf alle Fälle. Aber das iſt ja

gerade das Herrlichſte an ihm. So nimmt er nicht nur ſozuſagen die kühle und neutrale intellektuelle Oberfläche der Seele in Anſpruch, ſondern fordert den Einſatz des *ganzen* Menſchen. So iſt Glaube, auf der einen Seite Gabe Gottes, auf der andern die eigenſte Tat des Menſchen. Und gerade ſeine Unbeweisbarkeit iſt ſeine königliche Sicherheit.

Dieſe Bemerkungen ſind natürlich, liebe Frau X., weit davon entfernt, das Problem zu „erſchöpfen", aber vielleicht treffen ſie doch den Punkt, auf den es ankommt. Wollen wir vielleicht noch weiter darüber verhandeln?

Mit herzlichem Gruß Ihr *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Die Welt am Jahresanfang.

Vielleicht ſind wir nie in all dieſen ſchweren Jahrzehnten durch das Tor der Jahreswende in eine ſolche Dunkelheit, und zwar eine ſo drohende, beängſtigende, dämoniſche Dunkelheit, getreten, wie beim Uebergang von 1933 zu 1934. Denn während der Kriegsjahre leuchtete durch das Dunkel des Krieges jedes Jahr das Licht der Friedensverheißung, während nun durch das wenige Licht des Friedens, das noch geblieben iſt, das Dunkel einer noch ſchwereren Kataſtrophe droht, einer unausdenkbar, und, wie wir meinen, unerträglich ſchweren Kataſtrophe. Nur Ein Licht leuchtet dennoch: Gott lebt und regiert. Daran wollen wir feſthalten und daraufhin es wagen, ſogar getroſt wagen.

Ueber Weihnachten und die Jahreswende hat das politiſche Geſchehen ein wenig geruht. Zwar nicht ganz. Es iſt einiges nicht Unwichtige vor ſich gegangen. Und bald werden wohl Entſcheidungen fallen. Ueberblicken wir denn den Schauplatz der kommenden Kämpfe, ihre Landkarte gleichſam und die Aufſtellung der Kampfesreihen. Diesmal weniger mit dem Blick nach rückwärts, auf das Geſchehene, als mit dem nach vorwärts, auf das Kommende und auf das zu Tuende, vielleicht auch von *uns* zu Tuende.

Ein Thema, Ein Kampf.

Wie ſchon der Ueberblick zum Jahresſchluß wohl genügend klar gemacht hat — obwohl es noch viel klarer hätte werden können, wenn dem Schreibenden mehr Zeit und Geſundheit zur Verfügung geſtanden hätte, als dies der Fall war — daß nun das Bild des Weltgeſchehens nach langem chaotiſchen Durcheinanderwogen *ſehr einfach* geworden iſt. Es iſt nur Ein Thema, das ſich durch alles zieht, Ein Kampf, der überall gekämpft wird. Auf der einen Seite ſteht das, was

wir meinen, wenn wir Freiheit, Demokratie, Frieden, Menſchentum, Reich Gottes und anderswie ſagen, auf der andern Ordnung, Tradition, Autorität, Faſchismus, Raſſe, Nation, Militär, Krieg. Das ſind äußerliche und dürftige Worte, aber wir wiſſen, daß hinter ihnen Rieſenmächte, ja, auf der einen Seite wenigſtens, Götter und Dämonen ſtehen. Verfolgen wir dieſen Kampf in großen Zügen auf ſeinen verſchiedenen Schauplätzen, die im Grunde doch nur *einer* ſind, wie der Kampf ſelber doch nur einer iſt.

I. In der Weltpolitik, beſonders in der Kriegs- und Friedensfrage.

Die beiden Gegner ſind gegen den Schluß des Jahres immer deutlicher und einſeitiger in der Frage der *Abrüſtung* und des *Völkerbundes* aufeinandergeſtoßen. Deutſchland hatte die Abrüſtungskonferenz verlaſſen und war aus dem Völkerbund ausgetreten. Ob es ſich vorher mit Italien, wie mit Japan verſtändigt hatte, iſt Sache der Vermutung. Jedenfalls ging nun Muſſolini daran, das Werk der Zerſtörung des Völkerbundes zu vollenden. Er rückte mit ſeinen bekannten Vorſchlägen heraus, die den Völkerbund unter dem Schein einer „Reform" töten würden, indem ſie ihn zu einer Diktatur der Großmächte geſtalteten, worin Muſſolini der Oberdiktator wäre.

Wird er Erfolg haben? Die Hoffnungen auf eine Entwicklung zur *Wahrheit* hin und damit eine *Stärkung* des Völkerbundes, welche viele an den Austritt Deutſchlands geknüpft hatten, ſind enttäuſcht worden. Vor allem durch die lahme und doppeldeutige Haltung *Englands*, und dort beſonders auch durch die falſche Politik der Pazifiſten und Sozialiſten. Infolge dieſer Haltung wurde auch die franzöſiſche unſicher. Man knüpfte mit Hitler Verhandlungen an. Er forderte 300,000 Mann für die Reichswehr, alle Waffen, die die andern hätten, dazu die abſtimmungsloſe Rückgabe des Saargebietes, und bot dafür einen zehnjährigen Nichtangriffspakt an. Als die ſchwache weſtliche Welt darob ſtutzig wurde, ohne ſich aber entſchließen zu können, da *geſchah* etwas: von einer Gegend her, wo man noch nicht in Geldverdienen, Sport und Weiberweſen ſein Leben hat, und es darum noch Menſchen mit Mark und geiſtiger Leidenſchaft gibt, kam es. Im Namen der Kleinen Entente ging *Beneſch* nach Paris und ſtellte Frankreich vor die Wahl: Entweder Freundſchaft mit den echten Freunden in Mitteleuropa, oder mit dem falſchen in Rom, entweder Völkerbund oder Viererpakt. Polen ſcheint durch ſein Techtelmechtel mit Berlin haben zeigen wollen, daß es allfällig auch eigene Wege gehen könne. Titulescu, der energiſche Außenminiſter Rumäniens, erklärte kurzerhand: „Reviſion bedeutet Krieg." „Wir werden nicht einen Quadratzentimeter unſeres Landes abtreten." Beneſch und Titulescu zuſammen erklären im Namen der Kleinen Entente jede Veränderung des Völkerbundspaktes für unannehmbar, welche die Vernichtung der *demokratiſchen* Grundſätze bedeute, auf welchen er beruhe." Das wirkte ... Frank-

reich ermannte sich. Besonders Herriot scheint die Wahrheit der Sachlage scharf erfaßt zu haben, im Gegensatz zu dem in flachen Ideologien befangenen Daladier. Man brach die direkten Verhandlungen mit Hitler ab und erklärte, nur auf dem Boden von *Genf* zu einem Abschluß kommen zu wollen.

Und nun? Was wird *England* tun? Sein molluskenhafter Außenminister ist zu der rechten Quelle der Weisheit gegangen: zu Mussolini, diesem bösen Geist Europas. Was er mit heimgebracht hat und was es wirken wird, bleibt zu erfahren.[1]) Aber wie steht es mit *Rußland* und *Amerika?* Auch Litwinoff ist ja von Washington weg nach Rom gewallfahrtet, wenn auch nicht so gläubig wie Sir Simon. Was ist dort geschehen? Hat ihn Mussolini unter dem Vorwand, ihn an demselben teilnehmen zu lassen, für die Zerstörung des Völkerbundes gewinnen können? Es scheint *nicht* der Fall zu sein. Dem Dämon von Rom und Potsdam sind ja nur die Slaven gewachsen. Und die Vereinigten Staaten? Hat man nicht von Roosevelt erwartet, er werde für den Zusammenhang seines Landes mit Europa offener sein als seine Vorgänger? Hat er nicht vor kurzem in einer großen, im übrigen von viel amerikanischer Selbstgerechtigkeit und Ueberheblichkeit durchzogenen Rede seine Bereitwilligkeit erklärt, mit ihm innerhalb bestimmter Grenzen eifriger zusammenzuarbeiten? Hat er ihn nicht „a prop in the structure of world peace" („einen Pfeiler am Bau des Weltfriedens") genannt. Und nun empfangen wir als böses, politisches Neujahrsgeschenk aus Amerika die Nachricht, daß ausgerechnet Roosevelt dem Kongreß die ganz sichere Ratifikation des Beitrittes der Vereinigten Staaten zum Haager Schiedsgerichtshof *nicht* beantragen werde. Was soll man von solchen Sprüngen denken? Trotzdem wird geschehen, was geschehen *muß:* Amerika wird sich immer enger am Völkerbund beteiligen. Und Rußland ebenfalls! Alles deutet darauf hin.[2]) Spät, sehr spät, erkennt Rußland seinen schweren Irrtum in der Beurteilung des Völkerbundes: daß es ihn für ein Instrument des imperialistischen Krieges gegen das Sowjet-Regime hielt, was er nie war. Wie viel richtiger erkennen sein Wesen die faschistischen Diktatoren, wie Mussolini und Hitler oder auch ein Pilsudski![3]) Spät, sehr spät, erkennt Rußland (ich muß vielleicht sagen: hoffentlich!) auch einen andern, furchtbar verhängnisvollen Irrtum und versteht, daß es mit dem, was an *Demokratie* noch übrig geblieben ist, immerhin noch besser

[1]) Er soll ihn „einen einzigartigen Giganten" genannt haben, was weniger Mussolini als Sir Simon charakterisierte.

[2]) „Man muß es anerkennen", erklärte der Kriegsminister Molotow an einer Sitzung des Exekutivkomitees der Sowjets, „dass der Völkerbund den Ländern, die zum Krieg entschlossen sind, in den Arm gefallen ist." Mitglieder der Sowjetregierung sollen ausgesagt haben, der Eintritt Rußlands in den Völkerbund sei keineswegs unmöglich.

[3]) Dieser soll kürzlich den für ihn bezeichnenden Ausspruch getan haben: „Der Völkerbund ist tot."

fährt, als mit den Diktaturen. Wenn das wirklich ſo käme, dann bahnten ſich noch andere große und gute Entwicklungen an. Und ſicher wären Amerika und Rußland ein reicher Erſatz für Deutſchland und Japan und allfällig auch Italien.

Und endlich die ſogenannten *kleinen Staaten* (die *groß* ſein können — es liegt ganz an ihnen ſelbſt!), die baltiſchen Länder nebſt Finnland, Skandinavien, Holland — wo bleiben ſie? Ich frage es wieder, wie ich es in der letzten Erörterung „Zur Weltlage" getan. Sie könnten verbunden die ſtärkſte der Großmächte ſein, könnten ein entſcheidendes Gewicht in die Waagſchale werfen. Es geht um ihre moraliſche Exiſtenz — haben ſie keine Männer, die das merken? Und die *Schweiz?* Sind wir wirklich durch Motta und Muſy an Muſſolini und durch andere an Hitler verkauft?

Jedenfalls zeichnet ſich die *Aufgabe* mit voller Klarheit ab: *Es gilt, den Völkerbund zu erhalten, und zwar in ſeinem demokratiſchen Grundſinn*, es gilt, was auf das gleiche hinauskommt, ihn aus dieſem Grundſinn *neu zu geſtalten.* Es gilt, mit ihm *Ernſt zu machen.* Die Völker, in denen noch das demokratiſche Element vorherrſcht, müſſen ſich zu ihm und in ihm zuſammenſchließen. Um Frankreich, wenn ſich dieſes dazu eignet, ſonſt aber um einen andern Mittelpunkt. Je raſcher und energiſcher das geſchieht, deſto eher mag es gelingen, den Angriff der Diktaturen auf dieſes wichtigſte Bollwerk der Demokratie (das *iſt* der Völkerbund ſeiner *Idee* nach) abzuſchlagen und jene damit moraliſch zu ſtürzen.

Da nun Abrüſtung und Völkerbund aber auf alle Fälle ſchwer bedroht ſind, ſo hat das Fieber des *Wettrüſtens* ſich wieder unheimlich geſteigert. Allen voran iſt Deutſchland, deſſen Aufrüſtung viel weiter vorgeſchritten iſt, als die Welt denkt. Aber es rüſten auch Rußland, Japan, England, Amerika (dieſe letztern drei beſonders zur See), rüſten Belgien, die Schweiz, die Kleine Entente, Polen — rüſtet alles! Was ſoll daraus werden? Gibt es keine große Erhebung mehr gegen dieſen Selbſtmordwahnſinn? Keinen Kreuzzug mehr — nur noch Hakenkreuzzüge? Wo bleibt Chriſtus? [1])

Das Ringen der zwei Mächte geht aber auch in anderen Formen vor ſich, durch die ganze Welt hin. In den *baltiſchen* Ländern ſcheint der Kampf gegenwärtig beſonders heftig zu ſein. Eſtland hat ſich genötigt geſehen, alle nationalſozialiſtiſchen Organiſationen (die mit den hitlerdeutſchen gleichgeſchaltet waren) zu verbieten und dem Natio-

---

[1]) In *Frankreich* hat die neue Sachlage zu einer großen Militärdebatte geführt. Es handelte ſich darum, ob man den durch die Kriegsjahre verurſachten Ausfall an Rekruten durch Wiedereinführung der zweijährigen Dienſtzeit oder durch Verſchiebung des dienſtpflichtigen Alters und freiwilligen Dienſt decken ſolle. Man wählte das Zweite.

Intereſſant iſt, daß der *Generalſtab* für die deutſche *Aufrüſtung* war, die eine franzöſiſche nach ſich gezogen hätte. Nur keine Abrüſtung!

nalſozialismus auch ſonſt auf den Leib zu rücken. Es wird vielleicht ſogar ſeine vorbildliche, von dieſen Leuten mißbrauchte Kulturautonomie beſchränken müſſen. In Anbetracht ihrer Gefährdung durch die deutſchen Pläne bieten Rußland und Polen den baltiſchen Staaten und Finnland eine Garantie für ihre Sicherheit und Unabhängigkeit an. — Roſenbergs Pläne zielen bekanntlich in erſter Linie auf eine Niederwerfung und Beraubung Rußlands ab. Um dafür freie Hand zu haben, bietet er Polen einen Teil der *Ukraine* an. Dort kommt es in der Tat immer wieder zu Machinationen, die mit dieſem Plan mehr oder weniger im Zuſammenhang ſtehen. So neuerdings wieder. — In *Rumänien* hat die Ermordung des Miniſterpräſidenten Duca durch ein Mitglied der faſchiſtiſchen und antiſemitiſchen „Eiſernen Garde" die Lage hell beleuchtet.

In *Oeſterreich* ſchwankt der Kampf hin und her. Starhemberg und hinter ihm Muſſolini drängen auf Vollfaſchiſierung, wozu vor allem eine völlige Vernichtung der Sozialdemokratie gehörte. Vorläufig iſt der letzten Maßregel dieſer Art, der Aufhebung der Betriebsräte in den ſtaatlichen Krankenhäuſern, die der öffentlichen Betriebe gefolgt, zu denen ein Fünftel der Arbeiterſchaft gehört. Sie werden durch „Arbeiterkammern" erſetzt, in welche die Regierung die durch ſie ſelbſt ernannten Vertreter ſchickt, wobei die bisherige große Mehrheit der ſozialiſtiſchen Gewerkſchaften aufgehoben wird und beſonders die bisher ſehr kleinen „chriſtlichen" ein unverhältnismäßiges Gewicht bekommen. Und nun ſoll der längſt geplante Hauptſchlag bevorſtehen: die Ernennung eines Reichskommiſſärs für das „rote" Wien. Dieſer Schlag könnte leicht Funken erzeugen, durch welche Europa in Brand geriete! Verordnungen wie das Verbot des Konkubinats für die Beamten und ſtaatlichen Angeſtellten ſollen die katholiſchen Kreiſe befriedigen. Die Biſchöfe haben ſich, nachdem ſie vorher die Geiſtlichkeit aus der bisherigen politiſchen Aktivität herausgezogen, in einem Hirtenbrief deſto kräftiger für Dollfuß und gegen den Nationalſozialismus erklärt. Jene andere Maßregl aber ſoll darin begründet ſein, daß man den Klerus nicht allzu ſehr dem Angriff des Nationalſozialismus preisgeben wollte. Ob es aber nicht eher ein Teil der ganzen neuen Politik des Vatikans iſt: ſich aus dem politiſchen Parteiweſen zurückzuziehen, um dann eines Tages auf neue Art, von innen her, erobernd hervorzubrechen, wenn der Faſchismus erledigt wäre? [1])

Auch die *ſpaniſchen Wahlen* ſtehen in dieſem Zuſammenhang. Sie bedeuten vor allem einen Sieg der Agrarier und damit eine Bewegung zum Faſchismus hin, der ja in Italien unter ähnlichen Verhältniſſen auch ſtark von den Agrariern getragen worden iſt. Anderwärts ſchafft die Propaganda des Nationalſozialismus Unruhe. So in Südamerika

[1]) Von der Aktion unſerer *religiös-ſozialiſtiſchen* Freunde ſoll anderwärts die Rede ſein.

und Nordamerika. Aber auch sonst überall in der Welt.[1]) Erfreulich ist solcher Giftsaat gegenüber ein gewisser solidarischer Zusammenschluß der beiden Amerika, ähnlich wie er auf dem Balkan im Werke ist. *Die panamerikanische Konferenz* zu Montevideo scheint in dieser Beziehung Epoche zu machen. Die Vereinigten Staaten erklärten feierlich, künftig von jeder bewaffneten Intervention in den Staaten Mittel- und Südamerikas absehen zu wollen, wie sie denn auch aus Haiti und Nicaragua ihre Truppen zurückgezogen und in Cuba nicht interveniert haben. Südamerika emanzipiert sich, unter dessen offizieller Zustimmung, politisch und wirtschaftlich, von der Vormundschaft Nordamerikas. Die ganze panamerikanische Organisation will als solche in engere Beziehungen zum Völkerbund treten.

In *Deutschland* aber ist nun hart vor Weihnachten das groteske und unheimliche Drama des *Reichstagsprozesses* zu Ende gekommen. Ich bin vorläufig nicht geneigt, dieses Ende als einen besonderen Beweis dafür zu betrachten, „daß es noch Richter in Leipzig gebe". Das Regime durfte es nicht wagen, gerade jetzt durch eine Verurteilung Torglers und der Bulgaren England (und Bulgarien) herauszufordern und der schwankenden Waage damit einen Stoß zu seinen Ungunsten zu geben. Eine ungeheure Niederlage des Regimes bleibt dieser Ausgang doch. Denn jedem, der Augen hat zum Sehen, ist klar, *warum* nicht festgestellt werden konnte, wer denn die Mittäter van der Lubbes gewesen sind. Der Prozeß bleibt, wie der Reichstagsbrand selbst, ein Mene Tekel.[2])

---

[1]) Mit welcher Frechheit sie sich dabei besonders in weniger mächtigen Ländern entfaltet, zeigen Vorgänge in Antwerpen, wo Antifaschisten von Hitler-Agenten in ihrem Hotel überfallen worden sind.

[2]) Das Schicksal der Freigesprochenen ist noch nicht klar. Göring hat bekanntlich Dimitroff mit dem Tode bedroht. Für den armen van der Lubbe wären einige Jahre Gefängnis eine genügende Strafe. Sein Rätsel ist im übrigen nicht gelöst. War er bloß Simulant? Wenn ja, für wen? Mußte er schweigen, um sich selbst zu retten, oder schwieg er unter dem Einfluß einer künstlich herbeigeführten Verblödung? Oder hatte auch diese seine Zustimmung? Wann wird volles Licht in dieses Dunkel fallen?

Der Terror geht übrigens in allen Formen weiter. So sind in Düsseldorf zehn Kommunisten zum Tode verurteilt worden, weil sie einen SA-Mann getötet hätten. Wer macht in solchen Fällen aus, auf welcher Seite die eigentliche Schuld lag?

Nachtrag. Nun ist also *van der Lubbe* durch das Henkerbeil geschlachtet worden. Er hat offenbar doch zu viel gewußt. Darum auch ist wohl auch hinterher das Gesetz gemacht worden, das für einen solchen Fall Todesstrafe vorsieht. Diese Art von Gesetzmacherei ist schlimmer als offene Gesetzlosigkeit, gerade wie die Hitler-Religion schlimmer ist als offene Gottlosigkeit. Ich empfinde diese Tat des Regimes an einem solchen armen Menschen, der vielleicht ganz und gar nur Werkzeug war, und zwar derer, die ihn nun töten, und dessen Vorgehen nur durch das, was diese *Andern* daraus gemacht haben, so verhängnisvoll wurde, als einen furchtbaren Frevel, der zu dem schon bergehohen Schuldkonto des Regimes hinzukommt. Und das, was in jenem Dunkel gesponnen wird, wird dennoch an die Sonne kommen. 13. Januar.

Um zum Schluß dieſes Teils unſerer Erörterungen noch auf ihr Grundthema zurückzukommen, ſo möchte ich noch einmal, und nun in einem etwas erweiterten Sinn, auf eine Hauptaufgabe der kommenden Tage hinweiſen: ich meine die Notwendigkeit einer *Zuſammenfaſſung aller demokratiſchen Kräfte* (die ſozialiſtiſchen inbegriffen) *der ganzen Welt zu einem organiſierten, energiſchen, tapferen Abwehrkampf gegen den Faſchismus und einem ebenſolchen angreifenden Vorſtoß der Demokratie und aller Freiheit.* Denn das iſt — auf *dieſer* Linie! — das einzige Mittel, den kommenden Krieg und ſeine Kataſtrophe zu verhindern. Vor einer ſolchen Erhebung und einem ſolchen tapferen Angriff würden die Diktaturen und Diktatoren bald zuſammenklappen. Denn ſie ſind feige und leben von der Feigheit. Und ich erkläre nochmals (caeterum censeo!): *Jede Abrüſtungsmaßregel bleibt fruchtlos, wird Illuſion, ja Lüge, ſo lange Hitler und Muſſolini nicht geſtürzt ſind.* (Stalin laſſe ich für diesmal auf der Seite.) Denn daß dieſe auf Krieg aus ſind und ihn nur hinausſchieben, inzwiſchen aber die andern trennen, ſchwächen, entwaffnen wollen, können nur Verblendete, Schwächlinge und Unwiſſende verkennen. Man ſoll Abrüſtung beſchließen, trotzdem, und Hitler und Muſſolini vor Entſcheidungen ſtellen — alles in voller Klarheit über die Sachlage —, das übrige wird *die Wahrheit* tun.[1])

II. Im Wirtſchaftsleben und in der politiſch-ſozialen Geſtaltung.

Der gleiche Kampf geht auf dem Schauplatz des wirtſchaftlichen Lebens und der politiſch-ſozialen Geſtaltung vor ſich.

---

[1]) Anfänge einer ſolchen demokratiſchen Weltorganiſation gegen den Faſchismus ſind ſchon vorhanden. Dazu gehören *„Die Freunde Europas"* (Friends of Europe), die in England unter der Führung des bekannten Sozialiſten und Paziſiſten Rennie Smith eine grössere Anzahl hervorragender Männer und Frauen aller Parteien und Volkskreiſe vereinigen und die z. B. durch muſterhafte Flugſchriften das engliſche Volk über den wahren Sinn des Hitlertums aufklären. Eine ganze Anzahl hervorragender Engländer haben einen Appell erlaſſen, daß der Kelogg-Pakt durch eine Beſtimmung ergänzt werden ſolle, die den wirtſchaftlichen und politiſchen *Boykott* gegen einen angreifenden Staat vorſieht und deutlich gegen Hitler-Deutſchland gerichtet iſt.

Für verhängnisvoll dagegen halte ich die Neigung gewiſſer *Emigrantenkreiſe* (z. B. des ſonſt vortrefflichen „Neuen Tagebuch"), auf einen ſogenannten *demokratiſchen Krieg* gegen Hitler-Deutſchland hinzuarbeiten. Das iſt ein Schwert, das ſich leicht gegen den wenden könnte, der es ſchmiedet.

Dagegen wäre ein *aktiveres, eingreifenderes* Vorgehen manchmal am Platz. Ein Beiſpiel nur: Iſt es nicht eine Lüge ohnegleichen, daß ausgerechnet Muſſolini es wagt, dem *Reviſionismus* Gevatter zu ſtehen, da doch *Südtirol* die ſchlimmſte und unerträglichſte aller Annexionen iſt? Wie nun — *ſollte ſich nicht eine internationale Bewegung bilden, welche die Rückgabe des Südtirols an Oeſterreich forderte?* Damit würde Muſſolini raſch und gründlich das Maul geſtopft. Man dürfte auch Trieſt, Fiume und den Dodekanes hinzunehmen, um ihm zu zeigen, was Reviſion bedeutete!

Wie ſchon die letzte Erörterung „Zur Weltlage“ gezeigt hat, iſt die Grundtatſache, von der wir auszugehen haben, wenn wir das, was jetzt in den Völkern vor ſich geht, verſtehen wollen, der *Zuſammenbruch des Kapitalismus als eines Syſtems der Privatwirtſchaft im Sinne des Liberalismus*. Es iſt auch gezeigt worden, daß drei große Tendenzen dieſe Tatſache zu bewältigen verſuchen: der Interventionismus, d. h. der Eingriff des Staates, die mehr oder weniger weitgehende ſtaatliche Regulierung des Wirtſchaftslebens; der Korporationsgedanke in ſeiner weltlichen und geiſtlichen Form; der Sozialismus. Auf allen drei Linien hat ſich in der Berichtszeit die Entwicklung nicht unweſentlich fortbewegt.

Der *Interventionismus* (den man je nachdem auch Staatskapitalismus oder Staatsſozialismus nennen mag) hat bekanntlich in den Vereinigten Staaten ſeine bisher großartigſte Verkörperung gefunden, im ſogenannten *Experiment Rooſevelts*. Von ihm iſt zu ſagen, daß es mit einem vorläufigen *Erfolg* abgeſchloſſen hat. Einzig die inflationiſtiſche Währungspolitik findet weitverbreitete Gegnerſchaft. Dagegen ſei eine ſtarke Belebung der Produktion und der Kaufkraft, namentlich aber der ökonomiſchen Zuverſicht, nicht zu leugnen. Auch iſt die Abnahme der Zahl der Arbeitsloſen um vier Millionen keine Kleinigkeit. Gewaltige in Ausſicht genommene öffentliche Arbeiten verheißen eine weitere Verminderung dieſes Uebels und Vermehrung der wirtſchaftlichen Tätigkeit. Auch die für die Farmer ergriffenen Maßregeln erwieſen ſich als wirkſam.[1]) Das Zutrauen zu Rooſevelt ſei auf den Gipfel geſtiegen. — So ſieht es, nach allen zuverläſſigen Berichten, jetzt aus. Das iſt freilich noch nicht das Ende. Und an ein Ende der Kriſe überhaupt glaube ich, vorläufig, aus politiſchen und moraliſchen Gründen, nicht.

Was aber den *Korporationsgedanken* betrifft, ſo marſchiert er beſtändig, auf der politiſchen und der wirtſchaftlichen Linie. Vor allem ſoll er nun in *Italien* Wirklichkeit werden. Das iſt er nämlich bisher gar nicht geweſen. Wirklichkeit waren nur nebeneinander beſtehende Organiſationen der Arbeiter und der Arbeitgeber, die über gewiſſe Fragen des Arbeitsrechtes und der Arbeitsorganiſation unter Leitung der Regierung ziemlich unverbindlich beraten durften, wobei übrigens die faſchiſtiſchen Arbeitergewerkſchaften zu den Unternehmerorganiſationen durchaus im Verhältnis der *Unterordnung* ſtehen und der Profitkapitalismus auf keine Weiſe gebrochen iſt, im Gegenteil die Arbeiterſchaft in ſeinem Intereſſe erſt recht geknechtet und ausgeſogen wird. Jetzt ſoll es nun, nach der von uns ſchon im letzten Bericht erwähnten berühmten Rede Muſſolinis, *wirkliche* Korporationen geben. Dieſe ſol-

[1]) Allerdings wird auch von neuen *Farmer-Revolten* berichtet. Bei Anlaß einer ſolchen ſeien zur Erhöhung des Preiſes der Milch 100 000 Gallonen ſolcher ausgeſchüttet worden.

len Arbeiter und Arbeitgeber einer ganzen Branche (categoria) zuſammenfaſſen, ſo daß in ihrer Leitung auch Techniker und Staatsbeamte vertreten wären, und ſollen in Sachen der Organiſation, der Produktion und des Arbeitsrechtes Beſchlüſſe faſſen dürfen, die dann rechtsverbindliche Kraft erhielten. Freilich ſteht auch das vorläufig nur auf dem Papier und bleibt abzuwarten, ob daraus nun Ernſt wird.[1])

So in Italien. Aber wie geſagt regt ſich der Gedanke überall, wenn auch in verſchiedenen Formen. In Frankreich ſoll ihn u. a. auch Paul-Boncour vertreten. Es iſt aber beſonders bedeutſam, daß man in Oeſterreich, das ja ein Muſterland der Enzyklika Qudrageſimo anno werden ſoll, verſucht, den ſogenannten berufsſtändiſchen Aufbau eines Volkes durchzuführen. Es wird intereſſant ſein, dieſen Verſuch zu beobachten.

Und endlich der *Sozialismus.* Daß er ſich in einer gewaltigen *Gärung* befindet, iſt von uns immer wieder und beſonders auch in der letzten Erörterung „Zur Weltlage", gezeigt worden. Dieſe Gärung bedeutet zunächſt vielfach Verwirrung und Spaltung. Aber nun taucht plötzlich, wenn auch keineswegs zu früh, eine andere Linie auf: die eines kühnen, ſozuſagen revolutionären ſozialiſtiſchen *Aufbaus,* der ein Neubau der Geſellſchaft wäre. Hier geht nun ein „kleines Land" voran, das aber ein typiſches Induſtrieland iſt, nämlich *Belgien.* Ich meine den ſo raſch berühmt gewordenen „Plan der Arbeit" *Hendrik de Mans,* der freilich vorläufig nur ein Plan iſt, als ſolcher aber ſchon eine große Bedeutung hat. Folgendes ſind ſeine Grundgedanken und Grundzüge: Der Sozialismus ſoll einmal wirklich etwas *tun.* Er ſoll nicht bloß Entwicklungen abwarten, ſondern ſelbſt ſolche ſchaffen. Und zwar ſo, daß er nicht nur die Induſtriearbeiterſchaft im Auge hat, ſondern das *ganze* Volk, vor allem den ſogenannten *Mittelſtand* und die Landwirtſchaft, während freilich die Herrſchaft der großen *Geldmächte* gebrochen würde.

Denn gerade hier faßt De Man an: er faßt den Stier bei den Hörnern und verlangt vor allem *die Sozialiſierung des Kredites,* was natürlich eine ſtarke Kontrolle der Banken und der Börſe einſchließt. Dieſer Kredit ſoll ſo verwendet werden, daß er nicht der Spekulation und Ausbeutung, ſondern der Produktion und Konſumption diene und das bedeutet: dem Bedürfnis und Intereſſe der großen Volksmaſſe, deren Kaufkraft übrigens dadurch geſteigert würde.

---

[1]) Ich möchte den Anlaß benützen, um auf zwei über den italieniſchen Faſchismus ausgezeichnet orientierende neue Bücher hinzuweiſen. Sie ſtammen beide von einem hervorragenden italieniſchen Sozialiſten, der ſich *Ignazio Silone* nennt. Das eine iſt ein ausführliches Geſchichtswerk: *„Der Faſchismus, ſeine Entſtehung, ſeine Entwicklung"*, das andere aber ein Roman von erſchütternder Kraft, der das Weſen und Walten des Faſchismus am Schickſal einer ſüditalieniſchen Bauerngemeinde aufzeigt: *„Fontamara"*. Beide Bücher ſind im „Europa-Verlag" in Zürich erſchienen.

Dieſer Sozialiſierung des Kredites ſollen ſich die aller ſchon heute monopoliſierten *Induſtrien* anſchließen, vor allem der Rohſtoffproduktion, dazu die des *Verkehrsweſens*. Dieſe Gebiete ſollen in einer gewiſſen Selbſtändigkeit, durch „Kommiſſäre" verwaltet werden. Aber es ſoll durchaus nicht alle *Privatwirtſchaft* aufgehoben werden, vielmehr ein „privatwirtſchaftlicher Sektor" beſtehen bleiben. Zu ihm gehören alle Betriebe, in denen Kapital und Arbeit noch in *einer* Hand ſind. Auch ſoll das *Privateigentum* möglichſt wenig angetaſtet und möglichſt vermehrt werden. Alles freilich innerhalb der Schranken der allgemeinen Prinzipien des Planes: daß Kapital und Arbeit der Allgemeinheit, und zwar beſonders deren bedürftigſtem Teil, dienen ſollen.

Dieſer Umbau ſoll auch *politiſche* Formen annehmen. Ein *Wirtſchaftsrat* ſoll, mit ſelbſtändiger Initiative ausgeſtattet, der politiſchen Behörde zur Seite ſtehen. Das Ganze ſoll durch die Arbeiterſchaft, verbunden mit den Gewerkſchaften, Genoſſenſchaften und Krankenkaſſen, durchgeſetzt werden. Auf Grund dieſes Programmes fordert ſie „die Macht". Dabei nimmt ſie gern als Bundesgenoſſen an, wer ſich auf den Boden dieſes Programms ſtellen will. Sie beteiligt ſich aber an keiner Regierung, die das nicht zu tun gewillt iſt.

Das iſt dieſer Plan in ſeinen Grundzügen. Es iſt zweifellos etwas Großes und Hinreißendes darin. Er bewegt ſich auf der Linie des *neuen Sozialismus* und iſt eine Art praktiſcher Fortſetzung der theoretiſchen Bücher De Mans. Auszuſetzen hätte ich daran vorläufig, daß er mir doch ein wenig zu ſtark Eingriff und Kind der Macht und trotz allen Einſchränkungen etatiſtiſch iſt und zu wenig organiſch, genoſſenſchaftlich, „korporativ". Aber das iſt vielleicht ein Mißverſtändnis. Jedenfalls hat der Plan großen Enthuſiasmus erweckt und iſt von den zuſtändigen belgiſchen Inſtanzen beinahe einmütig angenommen worden. Er könnte leicht der Ausgangspunkt der neuen politiſchen und wirtſchaftlichen Schilderhebung des Sozialismus werden.

Ich füge, um dieſe Linie des ſozialiſtiſchen Aufbaues noch etwas weiter zu führen, noch zwei Aeußerungen hervorragender ſozialiſtiſcher Führer an.

Während bei uns eine gewiſſe, oft ſehr aufgeblaſene, ſozialiſtiſche Ideenloſigkeit den Gedanken der Berufsorganiſation der Geſellſchaft ohne weiteres verwirft, äußert ſich darüber Doktor *Otto Bauer*, der linksſtehende Führer der öſterreichiſchen Sozialdemokratie in der Zeitſchrift „Der Kampf" u. a. folgendermaßen:

„Die Arbeiterklaſſe kann gewiß nicht die kleinbürgerliche Illuſion teilen, daß die „berufsſtändiſche" Organiſation eine „neue Geſellſchaftsordnung" begründen, die Klaſſengegenſätze aufheben könnte. Aber die Arbeiterklaſſe braucht darum den Aufbau berufsgenoſſenſchaftlicher Organiſationen nicht bedingungslos abzulehnen. Sie kann ſich mit dem Kleinbürgertum und mit der Bauernſchaft über den Aufbau berufsgenoſſenſchaftlicher Organiſationen verſtändigen, wenn dieſe „berufsſtändiſche" Ordnung freie berufsgenoſſenſchaftliche Selbſtverwaltung, alſo echte Wirtſchaftsdemokratie bedeuten ſoll, die die politiſche Demokratie nicht auf-

hebt, ſondern ergänzt und ausbaut. Gerade durch die Verſtändigung mit dem Kleinbürgertum und der Bauernſchaft über eine wirtſchaftsdemokratiſche berufsgenoſſenſchaftliche Selbſtverwaltung kann die Arbeiterklaſſe im Kleinbürgertum und in der Bauernſchaft Bundesgenoſſen gewinnen gegen eine antidemokratiſche „korporative" Zwangs- und Herrſchaftsorganiſation nach italieniſchem Vorbild, die die Vernichtung der politiſchen Demokratie, die Aufrichtung einer faſchiſtiſchen Diktatur bedeuten würde."

In dem vortrefflichen Buche *„Deutſchland wohin?"*, das eine lebendige und kurze Darſtellung der Geſchichte des Nationalſozialismus gibt,[1]) erklärt der Verfaſſer, *Lothar Frei* (offenbar ein Pſeudonym für einen jungen deutſchen Sozialiſtenführer), nachdem er u. a. die Notwendigkeit betont hat, den Sozialismus *volksumfaſſend* zu geſtalten und ihm vor allem den Charakter der *Freiheit* zu geben:

„Ebenſo aber, wie der Sozialismus nur als Sozialismus der *Freiheit* Zukunftsfähigkeit beſitzt, muß er ſich auch von neuem auf ſeine inneren *ethiſchen* Antriebskräfte beſinnen. So gewiß eine Idee ſich auf die Dauer blamiert, wenn ſie nicht an ökonomiſche Intereſſen anknüpft, — der Sozialismus hat in Deutſchland in den letzten Jahrzehnten ſeine Werbekraft nicht zuletzt dadurch eingebüßt, daß viele ſeiner repräſentativen Vertreter die ſozialiſtiſche *Idee* in ein ökonomiſches Verteilungsproblem auflöſen und den verpflichtenden Charakter dieſer Idee für die Lebensgeſtaltung hier und heute vergaßen ... Von entſcheidender Bedeutung für die Zukunft des deutſchen und europäiſchen Sozialismus iſt ferner, daß große Lebenswirklichkeiten wie die *Religion* ... nicht in ihrer Eigenmächtigkeit für die Geſtaltung des Menſchen geleugnet werden. Schon die Identifizierung von Sozialismus und Freidenkertum, die Gleichſetzung von Religion und Dummheit, hat dem Sozialismus in Deutſchland den Weg zum Ganzen des Volkes verſperrt. Wer für den Sozialismus das ganze Volk gewinnen will, darf die irrationalen Kräfte des Menſchenlebens nicht im Namen einer vermeintlichen „Vernunft" zerſtören wollen, ſondern muß ſie in ſeinen Dienſt nehmen. Das wird nur gelingen, wenn ſich der Sozialismus ſtärker als bisher aus dem Glauben begründet und als ſittliche Forderung begreift."

Das ſind alles erſte Frühlingszeichen.

III. In Weltanſchauung und Kirche.

Daß der gleiche Kampf auch auf dem Boden, den man den *geiſtigen* nennt, vor ſich geht, wiſſen wir. Auch hier treten einander überall die beiden Kampfreihen entgegen: Autorität, Anſchluß an das Gegebene und Verherrlichung desſelben, Religion, Kirche, Dogma, Orthodoxie, Reaktion auf der einen — und Hinausſtreben über das Gegebene, Neuſchöpfung, Revolution, Reich Gottes, Nachfolge Chriſti auf der andern Seite, um auf beiden Seiten wieder nur mit einigen groben Stichwörtern anzudeuten, worum es ſich handelt.

Dieſer Kampf hat ſich ſeit dem letzten Bericht beſonders in *Deutſchland* und *Oeſterreich* weiter entwickelt. Und zwar im Sinne einer Verſchärfung der Gegenſätze. In Deutſchland iſt auf der einen Seite die Auflöſung der „Deutſchen Chriſten" weiter vor ſich gegangen.

[1]) Es iſt wie das letztesmal erwähnte ausführlichere von *Konrad Heiden:* „Die Geburt des Dritten Reiches", im *Europa-Verlag* in Zürich erſchienen.

Jener berüchtigte Doktor Krauſe vom Berliner Sportpalaſt hat unter dem Namen „Deutſche Volkskirche“ eine eigene Bewegung geſchaffen, die ſeinen beſonderen Anſichten entſpricht. Die ausgeſprochen nichtchriſtliche Bewegung der Profeſſoren Bergmann und Hauer (zu denen man den bekannten Profeſſor Drews zählen muß) nehme gewaltig zu. Auf der anderen Seite hat ſich die *Oppoſition* mächtig verſtärkt. Der „Notbund der Pfarrer“ zähle nun ſiebentauſend Mitglieder. Der berüchtigte Biſchof Hoſſenfelder hat nicht nur, wie ſchon berichtet worden iſt, aus dem „Geiſtlichen Miniſterium“ austreten, ſondern ſogar ſein Biſchofsamt und die Oberleitung der „Deutſchen Chriſten“ abgeben müſſen. Andern dieſer Strohpuppenbiſchöfe verweigern die Pfarrer (deutſche Pfarrer, man denke!) offen den Gehorſam. Man fordert ſogar den Rücktritt des Reichsbiſchofs Müller, dieſer geiſtlichen Hitlerkreatur und droht mit einer Spaltung. Das wäre alſo das Ende dieſer berühmten deutſchen Einigung im Glauben: Spaltung, Zerriſſenheit, Chaos, gegeneinander anſtürmende Leidenſchaft. Und das iſt noch das Beſte dran: daß dieſer traurige Schwindel ſich raſch als das entlarvte, was er iſt. Das iſt eine Weisſagung auf das Schickſal des noch größeren Schwindelbaues: des Dritten Reiches. Dieſes ſtützt nur die Gewalt und die iſt — trotz allem — zerbrechlich. Denn die Wahrheit bleibt ſtärker als die Lüge.

Beſonders empört ſind die kirchlichen Kreiſe über den neueſten Gewaltakt: *die Auflöſung der Evangeliſchen Jugendverbände und ihre Einreihung in die Hitlerjugend*, wo ſie ganz im Sinne der nationalſozialiſtiſchen Ideologie dreſſiert werden ſollen. Und dieſe Ideologie hat mit Chriſtus wenig zu tun. Die Denkweiſe des ſogenannten Führers der Hitlerjugend, Baldur von Schirach, wird durch folgendes Gedicht erläutert:

Nicht in alten Bahnen
Iſt Gott.
Du kannſt ihn ahnen,
Wo die Fahnen
Des Glaubens wehn am
Schaffott,
Dort, wo die Teufel rufen:
„Schwör ab, Hund, oder falle!“
Was ſie auch Dome ſchufen,
Uns ſind Altar die Stufen
Der Feldherrnhalle.[1])

Gegen dieſe Vergewaltigung auf ihrem eigenſten Gebiete erheben ſich nun auch ſolche Kirchenleute und kirchliche Kreiſe, die im übrigen dem Nationalſozialismus völlig ergeben ſind.

Aber das iſt nun eben die Achillesferſe dieſer ganzen kirchlichen Oppoſitionsbewegung: Sie begnügt ſich meiſtens damit, der Kirche ein Sondergebiet zu wahren, hütet ſich aber wohl, dem *geſamten* Hitlertum ent-

[1]) Anſpielung auf den erſten Hitlerputſch an der Feldherrnhalle in München.

gegenzutreten, ja ſie iſt dazu auch gar nicht in der Lage, weil ſie ja im Politiſchen auch denkt wie dieſes, natürlich Männer wie Barth und ſeine nächſten Freunde ausgenommen.[1]) Damit wird aber ihre Oppoſition zur Illuſion. Denn wenn Hitler *politiſch* recht hat: wenn Blut und Gewalt gelten, ſtatt Geiſt und Liebe, wenn das Hakenkreuz das Kreuz Chriſti verdrängt, wenn Cäſar als der abſolute Staat den ganzen Menſchen verlangt — was für einen Sinn hat dann noch dieſe kirchliche Enklave im Gebiet des „Dritten Reiches", die doch im Grunde *keine* iſt? Das Hitlertum iſt eine *Religion*, und wer dieſe billigt, der kann daneben nicht noch eine andere haben. Man kann ſo wenig Wuotan und Chriſtus gleichzeitig dienen als Gott und dem Mammon.[2]) Erſt wenn die Oppoſition einen Schritt weiter geht, wird ſie ganz ernſt. Aber *dieſe* Oppoſition wird endgiltig wohl kaum aus den *Kirchen* kommen.

Auch die Flitterwochen der *römiſchen* Kirche mit dem Nationalſozialismus ſind raſch verbittert worden, genau wie einſt die mit dem italieniſchen Faſchismus. Mit dem Konkordat klappt es ſcheints gar nicht. Auch die katholiſche Jugendbewegung, wie die katholiſche Preſſe, wird ſchikaniert, Prieſter wegen mißliebigen Aeußerungen ins Gefängnis geworfen, Kardinal Faulhaber aber predigt in überfüllter Kirche über das Alte Teſtament, in Wirklichkeit gegen das Hitlertum. Ganz beſonders anſtößig muß der katholiſchen Kirche der Skandal der *Sterilisierung* ſein. Vierhunderttauſend Menſchen ſind für dieſe „erbbiologiſche" Vergewaltigung in Ausſicht genommen. Was man nun auch über dieſen Eingriff denken mag, wo er in einzelnen, genau begrenzten und gewiſſenhaft geprüften Fällen vorgenommen wird, ſo iſt er als Maſſenaktion und in der Begründung durch die Raſſentheorie eine frevelhafte Ungeheuerlichkeit, deren das Heidentum nie fähig geweſen wäre.

Oder wieder dieſes „Heil Hitler", etwa in Verbindung mit dem Schulgebet. Nach den „Richtlinien" des Unterrichtsminiſters Frick iſt es Vorſchrift, daß der Lehrer, wenn er vor die Klaſſe tritt, mit erhobener Hand und „Heil Hitler" grüßt. Dann antworten die katholiſchen Schüler „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus". Am Schluſſe der Stunde aber ſagt der Lehrer: „Heil Hitler", und die Schüler ſagen: „In Ewigkeit! Amen!" Und vor einem ſolchen unerhörten Götzendienſt, der den den alten Cäſaren geleiſteten bei weitem übertrifft, redet man noch von der Beſcheidenheit deſſen, der ſolches geſchehen läßt.

Heidentum! Damit kommen wir zum letzten Wort.

Wenn wir dieſe Kampflinie noch etwas mehr aus der Höhe betrachten, ſo wird der Sinn des *ganzen* Themas, des *ganzen* Kampfes vollends klar: Es bricht auf der einen Seite, bald verhüllt, bald, und im-

[1]) *Gogarten* freilich iſt keine Ausnahme.

[2]) Auch Barths Oppoſition kann an dieſer bei ihm allerdings bloß taktiſch bedingten Beſchränkung auf das Theologiſch-kirchliche ſcheitern.

mer mehr, auch völlig nackt, das *Heidentum* hervor und *kämpft* entweder gegen Chriſtus an, oder ſucht gar, ihn zu „ergreifen", um ihn in ſeinen *Dienſt* zu nehmen. Dieſer Kampf zwiſchen Chriſtus und dem Heidentum, und zwar deſſen ſchlimmſter, verderbteſter, gefährlichſter Form, mit den verhüllten und nackten, dürfte der letzte Sinn des *ganzen* Kampfes ſein, von dem wir in dieſer Erörterung „Zur Weltlage" geredet haben.

9. Januar 1934. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. *Politiſches.* 1. *Weltpolitik.* In *China* ſcheint die Erhebung des linken Flügels der Kuomingtangpartei von der Provinz Fukien aus durch die Truppen der Nankinger-Regierung niedergeſchlagen worden zu ſein. Doch dauert der viel verſchlungene chineſiſche Bürgerkrieg, hinter dem zum Teil fremde Mächte (vor allem Rußland und Japan) ſtehen, fort. Eine Vorſtellung davon, was der friſch-fröhliche Zukunftskrieg bedeuten würde, für den man offenbar in gewiſſen Völkern (zu denen das ſchweizeriſche gehört!) geradezu zu ſchwärmen beginnt, gibt die Nachricht, daß bei der Bombardierung der Stadt Futſchau durch Flieger tauſend Zivilperſonen umgekommen ſeien. Und doch war das gewiß nur Stümperei, verglichen mit dem, was in Europa zu fürchten wäre.

Die *Japaner* wollen nun wirklich aus der Mandſchurei und Teilen der Mongolei ein nordchineſiſches Kaiſerreich mit einer Strohpuppe an der Spitze errichten.

Die Vorbereitungen zu einem *ruſſiſch-chineſiſchen Kriege* werden auf beiden Seiten fieberhaft betrieben. Auch die übrigen Mächte rüſten ſich für den Austrag des pazifiſchen Konfliktes: Frankreich durch Anlage von Marineſtützpunkten auf den jüngſt von ihm annektierten Inſeln; Auſtralien und Holländiſch-Indien durch Befeſtigung ihrer Küſten; die Vereinigten Staaten durch Ausbau ihrer Flottenſtationen; England durch beſchleunigte Herſtellung ſeiner berühmten Flottenbaſis von Singapur.

Im Krieg zwiſchen *Bolivien* und *Paraguay* werden neuerdings Vermittlungsverſuche einer Völkerbundskommiſſion unternommen.

Holländiſch-Indien iſt infolge der Kriſe in großen finanziellen Schwierigkeiten. Die Gehälter der Beamten und die Ausgaben für Heer und Flotte müſſen ſtark gekürzt werden.

2. *Hitler-Deutſchland.* Durch die Bildung einer *Reichspreſſekammer* iſt die Gleichſchaltung der Preſſe zu Ende organiſiert.

Die in ihren beſten Beſtandteilen auf den Freiherrn von Stein zurückgehende *preußiſche Gemeindeordnung,* die den Gemeinden eine weitgehende Verwaltungs-Autonomie gewährte, iſt aufgehoben worden. Die Bürgermeiſter und Räte werden nun von der Regierung ernannt. (Das gehört wohl zur „deutſchen Freiheitsbewegung"!)

Der, wie es ſcheint, noch mehr oder weniger mit Schleicher verbundene Leiter des Reichswehrminiſteriums, Freiherr von *Hammerſtein,* iſt „zurückgetreten". An ſeine Stelle kommt der Generalleutnant von Fritzſch.

Die Zahl der zum *Univerſitätsſtudium* Zuzulaſſenden wird gewaltig eingeſchränkt und ein numerus clausus eingeführt, der natürlich alle politiſch Mißliebigen vollends ausſchaltet. Statt 30 000 dürfen künftig bloß 15 000 vom Gymnaſium zur Univerſität übergehen, die andern ſollen anderswie untergebracht wer-

den. Eine jener Maßregeln des Regimes, in denen ein gutes Recht ſteckt (das akademiſche Studium, überhaupt das Studium, ſpielt heute eine viel zu große Rolle), das aber dadurch mißbraucht wird, daß es den Machtzielen des Regimes dienen muß.

Der *Terror* dauert, wenig, wenn überhaupt, gemildert fort, noch abgeſehen von den furchtbaren Verurteilungen und Hinrichtungen von Kommuniſten, die meiſtens Juſtizmorde bedeuten werden. Neuerdings iſt z. B. wieder der ehemalige Redaktor der „Volksſtimme" in Schmalkalden, *Ludwig Pappenheim*, im Konzentrationslager Börgel-Moor in der Nähe der holländiſchen Grenze, „auf der Flucht erſchoſſen" worden. Die *Weihnachtsamneſtie* ſollte etwa tauſend Gefangenen den Weg in die „Freiheit" geöffnet haben, aber bloß auf Wohlverhalten hin. Dafür füllen ſich Gefängniſſe und Lager mit andern.

Im Prozeß gegen Profeſſor *Deſſauer* aber iſt eine Freiſprechung erfolgt.

Selma Lagerlöfs Werke ſind in Hitler-Deutſchland verboten. Vielleicht, weil dieſe Frau etwas allzu „nordiſch" iſt?

Das *engliſche Oberhaus* hat einen Antrag ſeines Vizepräſidenten, Lord Marley (der das Vorwort zum „Braunbuch" geſchrieben), daß gegen das politiſche Vorgehen im Reichstagsprozeß proteſtiert werde, günſtig aufgenommen. Der *amerikaniſche Athletenbund* hat zu einem Boykott der deutſchen olympiſchen Spiele aufgefordert.

Ein Appell des bekannten, nun ſcheints auch gleichgeſchalteten Profeſſor *Sauerbruch* um Verſtändnis für Hitler-Deutſchland wird von der Internationalen Verbindung ſozialiſtiſcher Aerzte ſcharf zurückgewieſen.

Die vom Völkerbund eingeſetzte *Kommiſſion für die deutſchen Emigranten*, die kürzlich in Lauſanne ihre Eröffnungsſitzung hielt, ſcheint ein typiſches bureaukratiſches Gebilde zu ſein und ſchwer zu enttäuſchen.

3. *Frankreich.* Die Affäre *Staviſky* beſchäftigt gegenwärtig Frankreich mehr als alles andere. Dieſer ruſſiſche Hochſtapler hat den Crédit Municipal von Bayonne, ein Inſtitut für Fürſorgezwecke, mit Hilfe des dortigen Bürgermeiſters und anderer Größen um viele Hunderte von Millionen Franken geſchädigt. Viele Politiker, beſonders aus den Kreiſen der jetzigen Regierungspartei, ſind ſchwer kompromittiert. Man blickt wieder in eine arge Korruption durch die Geldgier (die oft mit *andern* Arten von Gier zuſammenhängt) hinein. Kein Land hat darin andern viel vorzuwerfen. Jedenfalls werden in Ländern mit Preſſefreiheit ſolche Affären unerbittlich beleuchtet. Man behauptet, ein Teil des Geldes ſei im Dienſte der Hitler-Propaganda geſtanden. Das gälte von jener Zeitung „Midi", deren Korreſpondent neulich ein Interview mit Hitler hatte. (Vgl. das Dezemberheft S. 570.)

II. *Die Friedensbewegung.* In den *Vereinigten Staaten* geht der antimilitariſtiſche (dort „pazifiſtiſch" genannte) Kampf beſonders auf zwei Linien vorwärts: im Widerſtand gegen die Militariſierung der Schulen, beſonders der „höheren", und in der Abwehr des immer neuen Verſuches, das amerikaniſche Bürgerrecht von der Stellung zu Militär und Krieg („Landesverteidigung") abhängig zu machen.

Die *Dienſtverweigerung* geht beſonders in *Frankreich* und *Holland* vorwärts. Von der franzöſiſchen ſoll noch anderwärts die Rede ſein. Neuerdings hat die Verweigerung des hervorragenden jungen Pfarrers *Philipp Vernier* großes Aufſehen erregt. Die Gerichtsverhandlung in Lille erinnerte wieder an altchriſtliche Märtyrerprozeſſe. (Vgl. den ſehr ausführlichen Bericht in den „Cahiers de la Réconciliation", dem Organ des franzöſiſchen und belgiſchen Verſöhnungsbundes, September/Oktober, zu beziehen bei Pfarrer Henri Roſer, Aubervilliers (Seine), 121, Boulevard Edouard-Vaillant.)

In der *Schweiz* haben neuerdings *E. Matthey* aus Vilette bei Genf und *Erich Descoeudres* aus Biel verweigert. Sie wurden vom Militärgericht der Diviſion 2 A, das in Murten tagte, zu je einem Monat Gefängnis und einem Jahr Einſtellung

in den bürgerlichen Ehren verurteilt. Matthey wurde durch den Kandidaten der Jurisprudenz an der Univerſität Genf, François Clerc, einen Sohn des bekannten Profeſſors Charly Clerc, an der Techniſchen Hochſchule in Zürich (der auf einem andern Boden ſteht), Descoeudres durch unſern Freund Pfarrer Marcel Bourquin in Genf, verteidigt — beide auf ausgezeichnete Weiſe.

Jede edelſte Sache kann durch ihre Anhänger falſch vertreten werden. Manchmal aus Uebereifer. In dieſem Sinne muß man es mißbilligen, wenn der bekannte Dienſtverweigerer *Leretour* die zweimalige Zerſtörung eines bekannten Denkmals für Briand damit beantwortete, daß er mit einem Freunde zuſammen der Statue des bekannten Nationaliſten Deroulède den Kopf abſchlug. Aehnlich ſind andere Aktionen ſolcher Art, die etwa vorkommen, zu beurteilen. Man kann ſie vielleicht gut begreifen und ſoll nicht pedantiſch ſein, aber es gilt eben doch: „Wiſſet ihr nicht, welch Geiſtes Kinder ihr ſeid?"

Mit der Dienſtverweigerung hat ſich auch die Ligue des droits de l'homme wieder ausführlich beſchäftigt, wie immer in ſympathiſchem Sinne.

IV. *Soziales und Sozialismus.* 1. *Wirtſchaftliches.* Das *japaniſche Dumping* beunruhigt fortdauernd die ganze Welt.

Die engliſche *Arbeitsloſigkeit* iſt geſunken, die franzöſiſche, deutſche und italieniſche geſtiegen. Auch die ſchweizeriſche. Sie betrug Ende 1933 95 000, 15 000 mehr als Ende Oktober und 3500 mehr als zu der gleichen Zeit im Vorjahr.

Die Konjunktur beſſere ſich im allgemeinen, was aber noch nicht heißen will, daß die Kriſe überwunden ſei.

2. *Sozialismus und ſoziale Bewegung.* Große ſozialiſtiſche *Wahlſiege* werden neuerdings aus Finnland und Jugoſlavien gemeldet. In Bridgeport im Staate Wisconſin (U. S. A.) iſt der ſozialiſtiſche Kandidat Jaſper P. Mac Leay glänzend zum Bürgermeiſter gewählt worden und mit ihm von 16 Aldermen (Gemeinderäten) 13 Sozialiſten.

In *Japan* ſind im letzten Jahre 4377 Perſonen wegen „gefährlichen Ideen" verhaftet worden. Im Jahre 1931 waren es 9212.

Der Kongreß des *Internationalen ſozialiſtiſchen Frauenbundes*, der in Paris tagte, hat einen energiſchen Aufruf zum Kampfe gegen Faſchismus und Krieg erlaſſen.

Das Verhältnis des Sozialismus zur „Landesverteidigung", Mittelſtand, Bauernſchaft beſchäftigt auch die *holländiſche Sozialdemokratie* ſtark. Die Leitung lehnt vorläufig ab, ihre bisherige Haltung in bezug auf die „Landesverteidigung" zu ändern.

Nicole hat vor dem Großen Rat ein energiſches Anfaſſen des Problems der Arbeitsloſigkeit, einen gerechten ſozialen Ausgleich, die Schaffung einer Staatsbank und eines Wirtſchaftsrates in Ausſicht geſtellt. Der Polizei legte er in einer Anſprache ans Herz, daß ſie für das Publikum da ſei und nicht umgekehrt, daß ihr Verhältnis zu dem Publikum ein Vertrauensverhältnis ſein müſſe und daß ſie ſich vor allem vor jeglicher Brutalität, *auch gegen Vertreter anderer Parteien*, zu hüten habe.

V. *Kultur und Natur.* Das Eiſenbahnunglück von *Lagny*, das Weihnachten verdunkelte, mit ſeinen über 200 Toten und ebenſo vielen Schwerverletzten, iſt wieder geeignet, uns vor den Dämonen der *Technik* zu warnen. Ebenſo der Bruch des *Staudammes* bei *Colmar* mit ſeinen neun Toten, das *Bergwerkunglück* von Dux in Böhmen mit 120 Toten, und das auf dem Bahnhof von Kyoto in Japan mit 81 Toten. In Dux ſoll wieder ſchwere Nachläſſigkeit der Leitung im Spiel geweſen ſein.

Noch tiefer in die *ſittliche* Gefährdung der Zeit weiſen die furchtbaren *Morde*, die in der letzten Zeit in der Schweiz geſchehen ſind: in Winterthur der einer Abwartsgattin an ihrem ſchlafenden Manne zum Zwecke einer finanziellen Erleichterung, der in Stäfa von einem achtzehnjährigen Burſchen an ſeiner Herrin,

die ihn nach ſeinem eigenen Geſtändnis ſtets freundlich und gütig behandelte, begangene, der Ueberfall auf die Weverbank in Baſel und ſo fort.

Nicht ganz ohne Bedeutung wäre es, wenn, wie es den Anſchein hat, das *Seeungeheuer* im ſchottiſchen See Loch Neß, eine Art Drache, ſich als Wirklichkeit herausſtellte. Es würde ſich dann wieder zeigen, wie viel Wahrheit doch in den alten Ueberlieferungen ſteckt. Philoſophiſche Spekulation aber könnte auf den Gedanken kommen, das Erſcheinen von natürlichen Ungeheuern neben den techniſchen und moraliſchen in unſerer Zeit ſei kein Zufall.

V. *Religion und Kirche.* Der Kirchenrat von *Zürich* hat nun in Ausführung des bekannten Beſchluſſes der Synode eine Erklärung gegen den *Antiſemitismus* erlaſſen.

Die *franzöſiſchen reformierten Kirchen* werden durch die Zunahme der *Dienſtverweigerung* beſonders in den kirchlich-theologiſchen Kreiſen ſtark beunruhigt. (Den neuen Fall Philipp Vernier haben wir ſchon erwähnt.) Die einen haben gegen ſie Stellung genommen, in dem Sinne, daß ſie einem Verweigerer den Zutritt zum Pfarramt verſagen würden, die andern haben ſich verſtändnisvoller gezeigt. Die Zeitſchrift „Le Christianisme Social" bringt einen hochſinnigen Aufſatz von *Wilfred Monod* über das Problem und die Jahresverſammlung der „Association pour le christianisme social" iſt lebhaft für die Verweigerer eingetreten. 12. Januar 1934.

Zur ſchweizeriſchen Lage am Jahresanfang.

I. Das letzte Jahr iſt für die Schweiz doch wohl am meiſten durch das mit dem Machtantritt Hitlers zuſammenhängende Auftreten der ſogenannten *Fronten* charakteriſiert. Nach einer mächtigen erſten Flut, die alles zu überſchwemmen drohte (freilich nur für Kurzſichtige und Aengſtliche oder ſolche, welche die Schweiz nicht kennen), iſt ſie ſchon in der zweiten Hälfte des Jahres zum Stillſtand gekommen, in ihrer Kraft gebrochen durch ihre eigene Zerriſſenheit, Unklarheit, Gedankenleere und Weſensfremdheit gegenüber ſchweizeriſcher Art, wie durch den Mangel an bedeutenden Führern, aber auch durch den Widerſtand, der noch vorhandenen demokratiſchen Geſinnung, des Sozialismus und der bürgerlichen Parteien. Die letzten bemerkenswerten Aeußerungen im vergangenen Jahre waren ein Verſuch Elmers, des „Führers" der „Nationalſozialiſtiſchen Front", im Berner Oberland bei den durch ihre Not aufgeregten Kleinbauern einen Steuerſtreik zuſtande zu bringen, und der, wie es ſcheint, nicht ohne heftigen Kampf zuſtandegekommene Beſchluß der „Nationalen Front", gegen die neue Lex Häberlin zu ſtimmen. Dieſer Beſchluß iſt recht intereſſant; er zeigt, daß die „Nationale Front" auf den Wegen Muſſolinis und Hitlers ſich zunächſt „revolutionär", ja „ſozialiſtiſch" gebärden will. Oder iſt es wirklich Ueberzeugung, nicht bloß Gebärde? Das wird ſich ja zeigen.[1])

Im neuen Jahre iſt dann, als Neujahrsgeſchenk, die Bildung einer ſich an den Oberſten Fonjallaz anſchließenden *faſchiſtiſchen* Gruppe (Lega Nazionale ticinese) im *Teſſin* aufgetaucht.

Damit iſt beſonders intenſiv die Frage nach den weitern Ausſichten der Frontenbewegung geſtellt. Ihre „Führer" ſelbſt tröſten ſich über ihren vorläufigen Stillſtand damit, daß ſie erklären, der „Marxismus" müſſe noch weiter fortſchreiten und ſeine Verderbnis offenbaren, bevor der ſiegreiche Gegenſtoß erfolgen könne. Was man von dieſer Argumentation auch halten möge, ſo tut doch der Sozialismus gut daran, ſie zu beachten.

Im übrigen iſt die Frage, wie mir ſcheint, etwa ſo zu beantworten: Die

[1]) Wenn die „Neue Zürcher Zeitung" ſich über dieſe Haltung als über etwas Unbegreifliches aufregte, ſo hat ſie damit nur wieder verraten, wie wenig in den Augen ihrer Urheber die neue Lex gegen die Fronten gerichtet iſt. Denn warum ſonſt ſich aufregen, wenn dieſe ſich wehren?

Frontenbewegung als Parteiorganisation und in ihrer revolutionären Form hat wohl nach wie vor wenig Aussicht, es sei denn, daß die Wirtschaftskrise sich rasch noch verschlimmere, statt sich, wenigstens teilweise, zu mildern. Aber der *Faschismus* als *Stimmung* und *Denkweise* wird wohl ohne Zweifel weiter vordringen. Denn er ist das natürliche Strombett für die Flut einer Reaktion, die keine eigenen Ideen hat. Diese Reaktion wird allerdings durch Fortschritte des „Marxismus" verstärkt werden. Es wird ein etwas gemilderter, etwas maskierter Faschismus sein, aber doch Faschismus. Das Offizierskorps besonders wird von diesem Geiste beherrscht sein und dann Grimm und seine Freunde, und dazu die Demokratie, beschützen!

Das ist das Eine, was wir mit einer gewissen Sicherheit zu erwarten haben. Das andere aber ist, daß dieser Faschismus sich vorwiegend auf *eine* Form der Verwirklichung werfen wird: die *Berufsorganisation* im Sinne der korporativen Idee oder des „Ständestaates". Dabei wird der Katholizismus vorausgehen, von der allgemeinen römisch-katholischen Politik der Enzyklika Quadragesimo anno angetrieben. Es ist nicht zufällig, daß man nun auch in Luzern, der zweiten katholischen Hochburg der Schweiz, von einem solchen Plane munkelt, während er in Freiburg infolge von allerlei Widerständen etwas zurückgestellt worden ist. Aber die Bewegung beschränkt sich keineswegs auf die katholische Schweiz. Der „freisinnige" Nationalrat Schirmer vertritt sie innerhalb seiner Kreise, und zwar, wie mir scheint, in einer Form, der unsereins weitgehend zustimmen kann. Auch die Front der „Neuen Schweiz" nimmt sich des Gedankens eifrig an. Sie scheint überhaupt gegenwärtig die lebendigste aller Fronten zu sein, vielleicht, weil sie eine spezifische Mittelstandspolitik mit konkreten praktischen Postulaten treibt, vielleicht aber auch, weil sie am ehesten ein gemein-schweizerisches Ideal vertritt und eine wirkliche Erneuerung will. Aber mit einer *umfassenden* Tendenz stimmt es dann wieder nicht, wenn zu einer großen Konferenz von Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen, die in Bern stattfand und deren Gegenstand die berufsständische Organisation war, gerade die weitaus stärkste aller Arbeiterorganisationen, der Schweizerische Gewerkschaftsbund, *nicht* eingeladen worden ist unter dem Vorwand, sie stehe auf dem Boden des Klassenkampfes.

Daß ich dem korporativen Gedanken, den ich auf *meine* Art seit anderthalb Jahrzehnten vertrete, nicht auf einmal ablehnend gegenüberstehe, wissen (und begreifen hoffentlich) die Leser. Sie wissen auch, daß nach meiner Ansicht der Sozialismus diese notwendige Organisationsform der kommenden Gesellschaft auf *seine* Art vertreten sollte. Was aber den Faschismus als solchen betrifft, der sich dieser Form, die keineswegs von ihm gefunden worden ist, bemächtigt hat, so meine ich nicht, daß seine Herrschaft unausweichlich sei. Es kann ihm der doppelte Damm eines demokratischen, wirklich volksumfassenden, innerlich und äußerlich erneuten *Sozialismus* und einer über den Parteisozialismus hinausgehenden sozialen *Demokratie* entgegengesetzt werden. Anfänge dazu sind vorhanden. Auf der „bürgerlichen" Seite wäre der größte Teil derer zu nennen, die hinter den „Republikanischen Blättern" und der „Nation" stehen. Auch mit der „Neuen Schweiz" wäre vielleicht zu reden. Im Sozialismus ist, wenn auch vielfach erst in unklarer und schwächlicher, wenig gründlich orientierter, mehr opportunistischer Form, die gleiche Tendenz sehr deutlich vorhanden. Ich nenne als Beweis im Einzelnen nur die Schrift des sozialistischen Berner Professors *Fritz Marbach*: „Gewerkschaften, Mittelstand, Fronten", die beiden großen Gewerkschaftsorgane „Der öffentliche Dienst" und die „Metallarbeiter-Zeitung", dazu die Mitarbeit hervorragender Sozialisten an der „Nation". Noch fast bedeutsamer kommen mir Versammlungen vor, wie eine jüngst in Basel stattgefundene, wo der Führer der „Jungbauern", der bernische Nationalrat Müller, und der sozialistische Basler Regierungsrat Wenk sich in bezug auf die Forderungen des *Bauerntums* weitgehend einigen konnten. Diese ganze Bewegung, deren Kreis natürlich noch weiter gezogen werden muß, hat sehr viel Aussicht. Sie bedarf bloß einer festeren Grün-

dung und tiefer herkommender, auch ſtärkerer Quellen. Es iſt die Linie der Erneuerung, die nach meiner Ueberzeugung allein zwar nicht zur „Neuen Schweiz", aber zu einer, im guten Sinne, neuen Schweiz führt.[1])

Der *Liberalismus* dagegen, als Wirtſchaftsform und Parteigebilde, iſt in raſchem und hoffnungsloſem Zerfall. Das beſtätigt auf der wirtſchaftlichen Linie ſogar die „Neue Zürcher Zeitung".[2]) Wenn unſer Bürgertum im neuen Jahre die zweite *Lex Häberlin* mit Leidenſchaft verteidigen wird, ſo iſt das vollends die reine Reaktion, bei dem von Liberalismus kein Hauch mehr übrig bleibt, und wenn die *Jungliberale Bewegung*, der ich ſonſt viel Sympathie entgegenbringe, dabei mitmacht und in ihren „kulturpolitiſchen Poſtulaten" Aehnliches vertritt, ſo gleitet ſie faſt unvermerkt von der Bahn des Liberalismus in die des Faſchismus hinüber. Was vom Liberalismus bleibendes Gut iſt, muß auf einer *andern* Linie gerettet werden.

II. Die Hauptlinie aber, auf der bei uns nicht nur der Liberalismus, ſondern auch die Demokratie preisgegeben wird, iſt der neue *Militarismus*, dem unſere bürgerlichen Parteien bedingungslos und haltlos verfallen ſind.[3]) Mit dem geht es (vorläufig — es iſt noch nicht aller Tage Ende!) glänzend „vorwärts" — nämlich dem Abgrund zu. Die 82 Millionen Mingers ſind ohne einen Laut des Widerſtandes von Seiten der Bürgerlichen geſchluckt worden.

Noch deutlicher trat dieſer Geiſt im Fall *Pointet* hervor. Pointet, ein neuenburgiſcher Leutnant, war während des dortigen Wahlkampfes öffentlich dafür eingetreten, daß man der weitaus größten, bis nahe an die abſolute Mehrheit reichenden Partei des Kantons in Geſtalt ihres Vertreters Nationalrat Graber den Einzug in die oberſte Behörde des Kantons nicht länger verweigere.[4]) Er hatte das, ohne ſelbſt Sozialiſt zu ſein, aus reinem Gerechtigkeitsſinn getan. Große Empörung darüber in „vaterländiſchen Kreiſen". Die Offiziersjunta tritt in Funk-

[1]) Mein Schriftchen: *„Die Erneuerung der Schweiz — ein Wort zur Beſinnung"*, verſucht, dieſe Linie zu zeigen. Es iſt in einer zweiten Auflage erſchienen. Ich habe da und dort einiges noch etwas klarer zu machen verſucht und bitte, die Schrift nach *dieſer* Form zu beurteilen. Vielleicht iſt es nicht allzu unbeſcheiden, wenn ich meine, ihre Verbreitung dürfte dem Werk einer ſchweizeriſchen Wiedergeburt dienen. Ja, ich erlaube mir eine *Bitte* auszuſprechen: Würde ſich nicht da und dort ein Freund finden, der das Schriftchen in einem ihm zugänglichen Organ mit ein paar Worten empföhle? Denn wie gegen alles, was ich ſchreibe (außer wo man etwa einmal bei einem Sätzchen gegen mich meint einhacken zu können), herrſcht ſeit mehr als einem Jahrzehnt in der *Schweiz* eine nur ſelten durchbrochene conspiration du silence.

[2]) Zum Beiſpiel in einem Artikel zu einer Schrift von Ganzoni: „Geſtaltung und Willensbildung einer ſchweizeriſchen Handelspolitik".

[3]) Nichts iſt für dieſen Geiſt bezeichnender, als daß unmittelbar nach den „Frieden-auf-Erden"-Artikeln um Weihnachten in den bürgerlichen Blättern regelmäßig die Liſte der militäriſchen Beförderungen und Kurſe erſcheint. In der „Neuen Zürcher Zeitung" kam um Weihnachten ein Artikel über die „Wehrerziehung der ſchweizeriſchen Jugend". *Das* iſt ihr Ernſt, das andere nur *Gebärde*. Auch eine Illuſtration zu: „Dürfen wir Weihnachten feiern?" Es iſt auch völlig ausgeſchloſſen, daß zu einer andern Jahreszeit in die große Mehrheit dieſer Blätter etwas gelangte, was nur von ferne an Antimilitarismus erinnerte. Und dieſes Land kennt keinen Militarismus!

[4]) Aehnliches hatte im „Messager Social", dem von Pfarrer Pache geleiteten halboffiziellen Organ der Genfer proteſtantiſchen Kirchen, William Martin in bezug auf Genf getan. Dafür wurde dem Blatt die offizielle Unterſtützung entzogen. Daß im Großen Rat von Genf die dort noch beſtehende bürgerliche Mehrheit eine Entſchädigung der Opfer des 9. November ablehnte, gehört zu der gleichen Verſtockung.

tion. Pointets Major, Nationalrat Krügel, ſelbſt zur konſervativen Partei gehörig und für ſie im Wahlkampf tätig geweſen, fordert von ihm auf dienſtlichem Wege Rechenſchaft und geht zuletzt ſo weit, ihm ſchriftlich die Frage zu ſtellen, ob er wohl im „Ernſtfall" bereit wäre, auch auf Graber ſchießen zu laſſen. Pointet wendet ſich an das ſchweizeriſche Militärdepartement um Auskunft, ob er ſich eine ſolche Frage müſſe gefallen laſſen. Er wird abgewieſen und Minger hält auch in der Debatte vor dem Nationalrat die Hand über „ſeine Leute". Ausgeſprochen faſchiſtiſchen Offizieren des gleichen Kantons aber wird kein Haar gekrümmt. Trotzdem dieſe Affäre ſehr an „Zabern" erinnert, gibt es aber beileibe wieder keinen ſchweizeriſchen Militarismus.[1])

III. Wenn im Angeſicht ſolcher offenkundigen Tatſachen Grimm und ſeine Freunde dazu kommen, von einer durch einen derartigen Geiſt beherrſchten Armeeleitung einen Kampf gegen Hitler oder Muſſolini zu erwarten, ſo iſt das ſchon nicht mehr ein Problem der Politik, ſondern der „Tiefenpſychologie". Freilich ſind nun die Grimmſchen Theſen zur „Landesverteidigung" veröffentlicht worden (nachdem die vom Parteivorſtand beſtellte Kommiſſion mit 6 gegen 4 Stimmen ſie angenommen hat) und ſcheinen das Rätſel zu löſen. Denn darin wird mit heftiger Gebärde die Zuſchiebung abgelehnt, als ob es ſich um ein Einlenken in die „bürgerliche" Landesverteidigung handle und bloß die Theſe aufgeſtellt, daß im Falle des „Einbruchs faſchiſtiſcher Horden" auch militäriſche Abwehr berechtigt ſei. Aber dann entſteht ſofort die Frage: Wie ſoll denn dieſe militäriſche Abwehr *organiſiert* werden? Offenbar *vorher*, und zwar *gründlich!* Damit aber ſind alle Militärkredite gerechtfertigt. In der Tat ſoll ja dieſe „revolutionäre" Kuliſſe nur die Kapitulation vor unſerem Militarismus verdecken. Denn Grimm iſt geſcheit genug, um einzuſehen, wie haltlos ſonſt ſein Poſtulat wäre. Auch fehlt es an Hintertüren nicht.[2]) *Nobs* verſucht, um dem Vorwurf des Einlenkens in den bürgerlichen Militärpatriotismus und der Preisgabe des Antimilitarismus zu entgehen, im „Volksrecht" das Problem ſo zu wenden, als ob es ſich um die „Gewaltloſigkeit" handle. Daß aber *davon* keine Rede iſt, kann er doch genau wiſſen. Der zürcheriſche Parteiſekretär *Walter* aber gibt im „Volksrecht" den Grimmſchen Theſen eine Auslegung, die dem Faſſe vollends den Boden ausſchlägt. Er verlangt und erwartet nichts mehr und nichts weniger, als daß, wenn ein Krieg ausbreche, das revolutionäre Proletariat ſich der Führung der Armee bemächtige und den Krieg auf *ſeine* Art führe. In was für einer Traumwelt muß man leben, um ſo etwas im Ernſt ſagen zu können!

Es muß aber feſtgeſtellt werden, daß die *Oppoſition* gegen den ganzen Vorſtoß Grimms und ſeiner Freunde ſehr ſtark iſt. In Zürich beherrſcht ſie die Partei, beſonders die Jugend. Aber auch die Frauen, was ihnen ſehr zur Ehre gereicht. Aber ſie iſt überall ſtark. Es drängt ſich auf, was Nationalrat *Schneider* in Baſel in ſeinen Oppoſitionstheſen verlangt, mit denen ich perſönlich ein gutes Stück weit gehen kann (Gegner und Bundesgenoſſen wechſeln immer wieder!),

[1]) Auch die da und dort, wie es ſcheint, geplante „Bankenwehr" zeigt deutlich, worum es ſich bei uns in der Militärfrage weſentlich handelt. Dagegen gelingen die Anſchläge unſerer Offiziersjunta doch nicht überall. Lehrer *Sutter* in Baden z. B. iſt doch zum Sekundarlehrer gewählt worden, und Doktor *Brenner* wird durch einen Beſchluß der Zentralſchulpflege von Zürich für den Herbſt wieder in ſeine Lehrtätigkeit eingeſetzt. — In der „Nation" findet eine *loyale* Auseinanderſetzung über die „Landesverteidigung" zwiſchen Oberſt Ceresole (dem Bruder des Antimilitariſten) und Alfred Bietenholz ſtatt.

[2]) Schon die Haltung der ſozialdemokratiſchen Fraktion gegenüber dem 82-Millionen-Kredit war wenig impoſant und wurde mit einem leiſen Hohnlachen aufgenommen. Es war auch traurig bezeichnend, daß bei der Verhandlung über die beiden Dienſtverweigerer Descoeudre und Matthey (vgl. die „Chronik") der Ankläger ſich auf die Ausführungen eines ſozialiſtiſchen Gewerkſchaftsführers berufen konnte.

daß nämlich die ganze Frage vorläufig ad acta gelegt und dafür ein neues Gesamtprogramm der Parteiaktion ausgearbeitet werde. Sicher wäre das das Beste. Denn es ist klar, daß das Problem noch der Reifung bedarf. Sollte es gelingen, am Parteitag und bei einer allfälligen Urabstimmung den Willen Grimms und seiner Freunde zur „Rechten" und zur „Linken" durchzudrücken, so wären die Folgen verheerend. Und wenn auch grundsätzlich gesprochen eine „Revision" in dieser Sache, im Sinne einer Beseitigung aller Halbheit und Unwahrheit, sehr wünschenswert ist, so nicht in diesem Augenblick. Daß mitten in den Aufschwung des Sozialismus hinein, in einer Stunde, wo es um Leben oder Sterben des Sozialismus geht, aus irgend welchen verborgenen Gründen vielleicht allzu menschlicher Art in die Partei dieser verheerende Streit geworfen worden ist, das bedeutet einen Fall, der, wenn er im Kriege vorkäme, vor ein Kriegsgericht führte.

IV. Werfen wir zum Schlusse nur noch einen raschen Blick auf das übrige politische Leben der Schweiz. Die Lösung der *Zonenfrage* wird im allgemeinen als ungünstig betrachtet. — Das Verhältnis zu *Deutschland* wird durch fortdauernde neue Zwischenfälle an der Grenze verschlechtert. Dumpf lastet auf der Schweiz die durch das Auftreten des Doktor *Schacht* jedermann deutlich gewordene Gefahr, die ganze Summe der von der Schweiz nach Deutschland geliehenen Gelder, alles in allem etwa drei Milliarden (die zu früheren riesigen Verlusten hinzukämen), in das Kamin schreiben zu müssen. Das wäre eine ungeheure Katastrophe. Unverdient wäre sie wahrhaftig nicht, aber ihre Folgen träfen natürlich auch die Unschuldigen, und diese, wie immer, am härtesten. Diese Wendung wird um so tragischer, als wir uns sagen müssen, daß diese Gelder nicht bloß zur Konkurrenzierung der Schweiz, sondern auch zur Herstellung jener Bomben verwendet werden, die einst vielleicht auf unsere Städte und Dörfer fallen. Ob uns dafür die geplanten neuen *Autostraßen* über die Alpen und zu ihnen hin, eine neue Auslieferung der Schöpfung Gottes an den Mammon und die mit ihm verbündeten Götzen, entschädigen würden, ist nur für Menschen eine Frage, die zwischen Gott und Götzen nicht mehr unterscheiden können. Inzwischen setzt der Bundesrat gerade gegen dieses Hitler-Deutschland, das uns auf alle Weise am Leben bedroht, seine untertänige Haltung fort. So hat er, als in Zürich schon drei große Volksversammlungen gerüstet waren, um gegen die zu fürchtende Verurteilung Torglers und der Bulgaren zu protestieren, durch ein Telegramm dem französischen Rechtsanwalt Jourdain und der Schwester Dimitroffs das Reden verboten. So steht es bei uns!

Dennoch! Ein Gutes hat das Jahr gebracht: *Bewegung* statt der tötlichen Stagnation. Es ist nun auch im Guten wieder vieles möglich, was noch vor einem Jahre aussichtslos schien. Der Boden ist geöffnet; es kann böse, aber auch gute Saat hineingeworfen werden. Streuen wir gute aus! Es ist Hoffnung, daß sie aufgehe! Aber *wach* werden, *ganz* wach! Und die prophetische Losung nie vergessen: „Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Dornen!"

Eine Aktion der religiösen Sozialisten in Oesterreich.

Unsere Freunde, die Religiösen Sozialisten Oesterreichs, haben eine Aktion von großer Bedeutung vollbracht. Bewegt von der ungeheuren Gefahr, die der Versuch einer völligen Vernichtung der österreichischen Sozialdemokratie infolge des dann entbrennenden Kampfes nicht nur für Oesterreich, sondern für ganz Europa und darüber hinaus bedeutete, und noch mehr von der Gefahr für die Sache Christi selbst, die aus einer Beteiligung der Kirche an diesem Versuch entstünde, haben sie beschlossen, sich mit ihrer Sorge vermittelst deren obersten Vertretung in Oesterreich an die Kirche selbst zu wenden. *Otto Bauer* und *Wilhelm Frank* sind von Kardinal Dr. *Innitzer*, dem Erzbischof von Wien, zu einer Aussprache über das schwere Problem empfangen worden. Sie wurden mit Interesse und Freundlichkeit angehört und der Kardinal versprach eine Beantwortung des

ihm überreichten Memorials. (Wenn der Raum es erlaubt, soll dieses bedeutsame Dokument in diesem oder dem nächsten Hefte erscheinen.)

Die Gedanken, die unsere Freunde bewegen, sind in dem folgenden Abschnitt des „Menschheitskämpfers" durch Otto Bauer konzentriert ausgesprochen:

„Aber wir sehen durch die Entwicklung der Dinge nicht allein das Schicksal des Landes und des arbeitenden Volkes gefährdet — was ja allein schon auslangte, um ein christliches Gewissen außerordentlich zu bedrängen —, es ist das Schicksal des Christentums selbst, der Sache und der Wahrheit Christi, das uns beunruhigt und zu sprechen zwingt. Wenn es nämlich tatsächlich dazu kommen sollte, daß man von irgendwelchen politischen Gruppen unter Berufung auf kirchliche Lehren und bei falschlicher Anrufung des Namens Christi, unser Volk in den Faschismus führt, die Arbeiterbewegung zerschlägt, ohne daß die Kirche nicht nur ein Wort, sondern auch eine Tat dagegen setzt, so würde ohne Zweifel bei der unausbleiblichen Gegenbewegung das Schicksal der bisherigen kirchlichen Form besiegelt sein. Aber nach menschlichem Ermessen eben nicht nur das allein. *Der Name Christi wäre nach menschlichem Ermessen vor dem gerechten Zorn der Unterdrückten derart mit Schimpf und Schmach befleckt, daß sich ihre Empörung auch gegen ihn richten würde.* Diese Gefahren und Möglichkeiten lauern in den Entscheidungen der nächsten Tage. Sie steigern die Verantwortlichkeit aller, die aus christlichem Glauben sich an die Fragen der Politik gestellt wissen."

Die *römische Kirche* hätte allen Anlaß, auf diese warnende Stimme zu hören. Es ist die Stimme Bester ihrer Söhne. Sie hat inzwischen mit dem italienischen und dem deutschen Faschismus Erfahrungen gemacht, die ihr dafür Ohr und Herz geöffnet haben sollten. Aber auch die *Sozialdemokratie* ist zu einem großen Entgegenkommen bereit. Im Gegensatz zu der offiziellen Meinung der schweizerischen zeigt sie bei entschiedener Ablehnung des *faschistischen* Korporationenstaates doch volles Verständnis für eine *demokratische* Gestaltung der Korporationsidee, die nicht eine Aufhebung, sondern eine „Ergänzung" der politischen Demokratie wäre. (Vgl. die Aeußerung Dr. Bauers in „Zur Weltlage".) Unsere Freunde haben ja auch nicht ohne vorherige Verständigung mit der Partei gehandelt. Diese schenkt ihnen großes Vertrauen und räumt ihnen eine wichtige Stellung ein. Es ist im übrigen jedem unbefangenen Beurteiler völlig klar, daß Oesterreichs Selbständigkeit auf die Länge nicht ohne die Sozialdemokratie oder gar *gegen* sie behauptet werden kann. Daß aber ihr Verlust das Signal zu einem neuen, diesmal von Wien ausgehenden Weltbrand wäre, ist ebenso klar. Darum hat das österreichische Problem neben seiner Bedeutung für das Reich Christi auch eine ganz große, ja entscheidende politische Wichtigkeit und sollten dem Kampf, den dort unsere Freunde kämpfen und den auf diesem Posten die Demokratie kämpft, alle verwandten Kräfte der Welt zu Hilfe kommen. Noch einmal: es steht darüber das Signal S. O. S. (Save our Souls = Rettet!).

Kampfliteratur. Von der *„Zentralstelle für Friedensarbeit"*, Gartenhofstr. 7, *Zürich 4*, sind herausgegeben worden:

1. Der Briefwechsel zwischen Walter Im Hof und Max Gerber über die militärische Landesverteidigung, der im „Aufbau" erschienen ist. Der Titel lautet nun: *„Ein Briefwechsel über die Landesverteidigung."* Die Flugschrift ist für 10 Rp. das einzelne Stück und für 5 Rp. bei Abnahme von zehn Exemplaren und darüber von der Zentralstelle zu beziehen.

2. Auch von den *„Thesen zum Militärprogramm der Sozialdemokratie"*, welche vom Ausschuß der Zentralstelle formuliert worden und in den „Neuen Wegen" wie im „Aufbau" erschienen sind, ist von der Zentralstelle eine Separatausgabe veranstaltet worden, die zu 5 Rp. das einzelne Stück und zu 4 Rp. von zehn Stück an bei ihr zu beziehen ist.

Beide Flugschriften sind wohl imstande, gerade in der heutigen Lage große Dienste zu leisten und wir bitten um weite und eifrige Verbreitung. Der sehr niedrige Preis ermöglicht eine solche ja.

3. Daß die von der Religiös-sozialen Vereinigung herausgegebene Schrift von *Leonhard Ragaz: „Die Erneuerung der Schweiz — ein Wort zur Besinnung"* in zweiter Auflage erschienen ist, hat schon anderwärts Erwähnung gefunden. Sie sollte ebenfalls eifrig verbreitet werden. Die etwas größere Schrift: *„Die Botschaft vom Reiche Gottes — ein religiös-soziales Bekenntnis"* von *Robert Lejeune* und *Lonhard Ragaz* besitzt wohl nicht geringere Aktualität.

Die Religiös-Soziale Vereinigung. Es ist vor Weihnachten einer größeren Zahl von Lesern, die dafür in Betracht zu kommen schienen und uns als solche bekannt waren, die Prinzipienerklärung und das Organisationsstatut der Religiös-sozialen Vereinigung zugestellt worden. Aus den Anmeldungen ist nun zu schließen, daß wohl viele, deren Beitritt man Ursache hat fast als selbstverständlich zu betrachten, aus diesem Grunde die Erklärung unterlassen haben. Andere mögen vielleicht bisher versäumt haben, sie dem Komitee zuzuschicken. Es war vielleicht auch ein ungünstiger Umstand, daß jene Zustellung gerade in den Weihnachtstrubel fiel. Darum werden die Empfänger jener Schriftstücke freundlich daran erinnert und gebeten, ihren Beitritt ausdrücklich zu erklären, falls sie diesen im übrigen wünschen. Die Erklärungen sind entweder an Pfarrer *Robert Lejeune, Zürich* (Zollikerstraße 76), dem Präsidenten der Vereinigung, oder an die Sekretärin, Frl. Dr. *Christine Ragaz, Zürich* (Gartenhofstraße 7), zu richten.

Für die *„Flüchtlingshilfe der Neuen Wege"* sind uns zugestellt worden:
Von Ungen. in L. Fr. 10.—; L. P. in Z. 20.—; E. N. in C. 100.—; Ungen. in K. 6.10; F. W. in F. 30.—; A. H. in G. 10.—. Total Fr. 176.10.

Wir danken allen Gebern warm für ihre Hilfeleistung, die es uns immer wieder ermöglicht, der dringendsten Not abzuhelfen. Wir sind in letzter Zeit namentlich auch um Hilfe für *Kinder* angegangen worden, die vorläufig in Kinderheimen und in Familien untergebracht sind, für die aber Kostgelder aufgebracht werden müssen. Wer wünscht, daß seine Gabe in erster Linie den Kindern zu Gute komme, möge dies besonders bemerken.

Mit nochmaligem herzlichen Dank L. und C. Ragaz.

Verstorbene. Mit *Adrian von Arx* aus Olten ist ohne Zweifel einer der besten und bedeutendsten Schweizer von uns gegangen, auch einer der letzten Politiker, die zugleich *Menschen* sind. Er war, nebenbei gesagt, auch ein langjähriger und aufmerksamer Leser der „Neuen Wege". Mit uns verbanden ihn eine Reihe von Hauptgedanken. Mit uns, um mit dem Größten zu beginnen, war er überzeugt, daß *Christus* und das *soziale Problem* zusammengehörten; mit uns, daß die *politische* Demokratie durch die *soziale* vollendet und damit erst recht begründet werden müsse; mit uns, daß nur aus der Verwirklichung dieser beiden Notwendigkeiten die neue Schweiz entstehen könne; mit uns, daß heute der Kampf gegen den *Krieg* recht eigentlich *der* Kampf sei, selbstverständlich so, daß er nicht ohne Christus geführt werden könne, daß nur Christus darin Sieger bleibe. In seinem Drama „Der Helfer", das lange nicht die Aufmerksamkeit gefunden hat, die es verdiente, kommt wohl das Letzte und Heiligste dieser Seele zum Ausdruck. Nicht vergessen sei besonders auch zweierlei: Er ist einer der wenigen gewesen, die es wagten, zwar einer Partei, der „freisinnigen", angehörend, doch *allein* zu stehen, und er hat in der Schweiz seiner Liebe keine Lex Häberlin sehen wollen.

Kurz: ein Mensch, ein Christ, ein Schweizer, wie die Zeit sie bitter nötig hätte. Wir sind viel ärmer, da dieser Mann nicht mehr unter uns ist.

Zu den eifrigsten und treuesten Lesern der „Neuen Wege" gehörte Fräulein *Emilie Gähler*, die nun in ihrem stillen Landhaus zu Orselina über Locarno in hohem Alter ihr Auge geschlossen hat. Sie war eine freilich nicht in die Oeffentlichkeit tretende, aber in der Stille desto treuere Mitkämpferin namentlich für die Sache des Friedens, aber überhaupt für Gottes Sache unter den Menschen. Von der Heilsarmee herkommend, hat sie in der Sache, der auch die „Neuen Wege" dienen, eine Erfüllung dessen gefunden, was sie dort gesucht. Sie war ein Mensch des kräftigen Empfindens und frischen Impulses, ein warmes Herz und eine große Seele.

Druckfehler. Im *Dezemberheft* ist zu lesen: S. 570, Z. 8 v. oben, „*dieser*“ (statt „diese“); S. 573, Z. 21 v. oben, „*2,7* Milliarden“ (statt „2,2 M.“); S. 575, Z. 21 v. unten, „*ein*“ (statt „einen“); S. 578, Z. 14 von oben, „*außerhalb Deutschlands (und Oesterreichs)*“ statt „außerhalb von Deutschland (und Oesterreich)“; S. 583, Z. 10 v. unten, „*Seelen*“ (statt „Seele“); S. 592, Z. 13 v. oben, „*da*“ (statt „daß“).

Im *Novemberheft* muß es S. 530, Z. 10 v. oben, heißen: „*starren*“ (statt „starken“), und S. 517, Z. 1 v. unten, „*billiges*“ (statt „völliges“) Heldentum.

Aus der Arbeit

„HEIM“ NEUKIRCH A. D. THUR.

Arbeitsprogramm für den Sommer 1934.

Halbjahreskurse für Mädchen von 18 Jahren an. Beginn Mitte April. Kursgeld Fr. 540.—, wenn nötig, hilft die Stipendienkasse mit kleineren und größeren Beiträgen. Man verlange den ausführlichen Bericht. Wir sind dankbar für Bekanntmachung dieser Kurse, besonders bei Mädchen aus dem *Erwerbsleben* und bei *Erwerbslosen.*

Ferienwochen für Männer und Frauen unter der Leitung von Fritz Wartenweiler.

17.—23. Juni: *Bauerndichtung.*
21.—29. Juli: *Heimatwoche. „Die Familie in Gegenwart und Zukunft.“*
14.—20. Oktober: (Thema wird später mitgeteilt.)

Ferienwochen für junge Arbeiterinnen. Im Juni oder September. Diese sind neben der nötigen Ruhe hauptsächlich edler Geselligkeit, Singen, Wandern und guter Lektüre gewidmet. Kost und Unterkunft Fr. 3. —bis Fr. 4.—.

Mütterferien. Von Mitte April an können in unserem *Mütterferienheim* Mütter aus dem Erwerbsleben, auch solche mit kleinen Kindern, aufgenommen werden. Kost und Unterkunft Fr. 4.— bis Fr. 5.— für Mütter. Für Kinder Fr. 2.— bis Fr. 2.50.

Junge Mädchen, die ihre Ferien bei uns verbringen, oder einige Tage oder Wochen mit uns arbeiten wollen, Gäste, die das „Heim“ besuchen wollen, sind ebenfalls willkommen. Kost und Unterkunft Fr. 3.— bis Fr. 5.—.

Auskunft erteilt gerne *Didi Blumer,* „Heim“, Neukirch a. d. Thur.

Arbeit und Bildung.

Winterprogramm 1933/34, 2. Hälfte.

I. *Die Bibel und wir.* Zweite Reihe.
Lebensfragen, besprochen anhand ausgewählter biblischer Abschnitte.
Jeden *Samstag,* abends 8 Uhr. *Leiter: Leonhard Ragaz.*
Beginn: 6. Januar.

Es ſoll noch ein zweiter Verſuch gemacht werden, dringliche Probleme der Gegenwart (oder auch aller Zeiten) ſo zu behandeln, daß ſie in das Licht der Wahrheit gerückt werden, von der die Bibel zeugt. Wieder ſoll keine ganze bibliſche Schrift zugrunde gelegt werden, ſondern ſozuſagen die Bibel ſelbſt. Diesmal ſollen die Fragen des *perſönlichen Lebens* dran kommen, ſolche, die ſich heute beſonders aufdrängen, wie ſolche, die überzeitlicher Art ſind.

II. *Die gegenwärtige Lage des Friedenskampfes und ihre Aufgaben.*

1. Die heutige Lage des Friedenskampfes und ihr allgemeiner Sinn.
2. „Wenn Hitler käme!"
3. Der Völkerbund — wie iſt er zu retten und zu geſtalten?
4. Der Krieg und die Bibel. (Zwei Abende.)
5. Der Krieg und die heutige Theologie.

Als *Referenten* ſind in Ausſicht genommen: *Max Gerber, Robert Lejeune, Leonhard Ragaz, Paul Trautvetter und andere.*

Jeweilen am *Montag*, abends 8 Uhr.

Beginn: 5. Februar.

Daß die letzten Ereigniſſe dem ganzen Kampf gegen den Krieg und für den Frieden ein neues Geſicht gegeben haben, iſt klar. Alte Probleme ſind neu geſtellt und neue aufgetaucht. Dieſe ganze Lage mit ihren Erforderniſſen ſoll in dieſem Kurſe durch Vorträge und Ausſprachen nach Möglichkeit geklärt werden.

III. *Die Ereigniſſe und Probleme des Tages*, und zwar mehr die über den Rahmen der Schweiz hinausgreifenden, werden ſowohl am *Monatsabend* (jeweilen am vierten Dienstag des Monats) als auch nach Bedürfnis an *beſonders anzuſetzenden Abenden* beſprochen, und die jeweiligen Referenten vorher bekanntgegeben.

Dieſe Abende, die eine völlig freie Plattform für politiſche und weltanſchauliche Ausſprache bieten, ſtehen jedermann offen. Sie haben letzten Sommer großen Anklang gefunden und werden darum fortgeführt.

IV. *Der Frauenabend.*

Volkswirtſchaftliche Probleme im Leben der Frau. (Fortſetzung.)

Leiterin: *Chriſtel Ragaz.*

Jeden erſten und dritten Dienstag im Monat. (Beginn 16. Januar.)

Der Frauenabend will Frauen aus allen Kreiſen zu gemeinſamem Nachdenken über die beſondern Aufgaben der Frau in unſerer Zeit verſammeln.

V. *Feier-Anläſſe* zu geſelligem Zuſammenſein und Vertiefung in die Sache, der Arbeit und Bildung dient, verbunden mit Muſik, Geſang und Vorleſung oder in andern Formen.

Solche Anläſſe finden regelmäßig ſtatt, dem Gang der Feſtzeiten und Jahreszeiten folgend, oder auch zu andern Zeiten, und ſollen das Gefühl der menſchlichen Gemeinſchaft ſtärken.

Alle Kurſe und Anläſſe ſind *unentgeltlich*, doch ſind *freiwillige Beiträge* zur Deckung der Unkoſten ſehr erwünſcht. Die Anläſſe finden (beſonders anzuzeigende Ausnahmen abgerechnet) im *Heim* von „Arbeit und Bildung" (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) ſtatt und beginnen abends 8 Uhr. Jedermann iſt freundlich eingeladen.

Die Kommiſſion.

Verlange es nicht!

„Was ich gebaut, das breche ich ab, und was ich gepflanzt, das reiße ich aus; das ganze Land betrifft es! Und du verlangst Großes für dich? Verlange es nicht!" Jer. 45, 4, 5.

Die Juden hatten wieder einmal die Warnungen des Propheten in den Wind geschlagen. Ihrem eigenen Gutdünken folgend, waren sie bis nach Aegypten gezogen, dort aber gerieten sie in große Not. Das Gericht Gottes traf sie hart. „Was ich gebaut, das breche ich ab; und was ich gepflanzt, das reiße ich aus!" Jeremias und Baruch hatten gegen die Torheit des Volkes gepredigt und geschrieben, sie hatten für den Willen Gottes gezeugt. Sie waren aber voll Mißtrauen behandelt und mit nach Aegypten geführt worden, mußten nun das Schicksal des Volkes teilen. Baruch brach darunter zusammen und verlangte in diesem Zustand „große Dinge für sich". Aber was waren das für Dinge? Besondere Bevorzugungen, Ehre, Macht, Führung? Nichts von alldem. Sein Verlangen ging nach Ruhe, nicht nach fauler Ruhe, sondern nach einer, die ein „großes Ding" ist. „Ich seufze mich müde und finde keine Ruhe", klagt er.

Hand aufs Herz — wer von uns hat in den letzten Wochen dem Sinne nach nicht Aehnliches erlebt, Aehnliches erlitten, nach Aehnlichem verlangt, wie Baruch? Was in den letzten Wochen und Monaten über unser Volk an Katastrophen und Nöten hereingebrochen ist, hat doch die tiefsten Schichten unserer Seele getroffen, aufgewühlt und bedrängt. Das wirtschaftliche Elend begegnet uns auf Schritt und Tritt. Es klopft unabläßig an den Türen und spricht uns ohne Aufhören auf der Straße an. Es ist doch eine einzige, schreiende Anklage und Forderung — und ein gieriges Raubtier zugleich, das sich täglich neue Opfer aus unserer engsten Umgebung holt. Für gerissene Demagogen aber wird diese Not, wie alle Not; im Handumdrehen zum erfolgreichen politischen Geschäft. Und welch ein Geist herrscht im öffentlichen Leben! Machtdünkel, brutale Herrschsucht, frecher Zynismus, rohefte Ehrfurchtlosigkeit vor allem Heiligen. Gewalt wird Recht. Und am erschreckendsten ist doch, zu sehen, daß viele, die merken, was hier an Unheil geschieht, die Dinge gewähren lassen. Warum? Weil sie kleinere — heute noch kleinere! — Uebel sind, als wie sie anderswo das Volk um Freiheit und Menschenwürde brachten. Man erregt sich etwa noch über die Massensterilisierung in Deutschland, vielleicht schon deswegen, weil eine solche Erregung zur traditionellen katholischen Art gehört. Aber man merkt nicht, und will, darauf aufmerksam gemacht, nicht merken, wie hinter manchen, sich geschickt als christlich tarnenden politischen Bestrebungen ein Wille lauert, der darauf aus ist, der Menschheit alle Organe zu kastrieren, die sie zur gesellschaftlichen und

wirtſchaftlichen Freiheit befähigen. Von Vinet haben wir das große Wort: „Das Chriſtentum iſt in der Welt der unſterbliche Same der Freiheit". Für wieviele Chriſten iſt es noch Programm, Verheißung und Hoffnung? Sie fügen täglich ſo viele Aber dazu, daß darunter der eigentliche Wahrheitskern des Wortes verſchüttet wird. Die meiſten Chriſten berufen ſich heute nur noch auf die Freiheit, um ſie beſchneiden zu dürfen. Das Volk aber wandelt dabei in tiefe wirtſchaftliche, ſoziale und geiſtige Not.

Das iſt aber nur die eine Linie der Bedrängnis, die auf uns laſtet. Hiezu kommt, daß viele von uns, vielleicht ſchon ſeit ihrer früheſten Jugend, den beſten Teil ihrer Kräfte in den Dienſt der ſozialiſtiſchen Sache geſtellt haben. Mühſam haben ſie, in brüderlicher Vereinigung mit anderen, den kapitaliſtiſchen Mächten ſtückweiſe Brot, Freiheit und Kultur für das werktätige Volk abgetrotzt, abgekämpft, abgelitten. Sie haben in der ſozialiſtiſchen Bewegung einen mächtigen Damm gegen die Fluten des kapitaliſtiſchen Elends aufgerichtet. Das Elend aber war ſtärker als der Damm, hier und dort hat es ihn durchbrochen. Nun aber kommen ſolche, die in der Zwiſchenzeit nichts beſſeres geſchaffen haben, und ſchicken ſich an — beileibe nicht unter berechtigter Berufung auf eine höhere Wahrheit, auf ein höheres Recht — auch noch die Reſte des Dammes abzutragen. Gerade wer nicht blind war für die Fehler, Irrtümer und für die Schuld auf der eigenen Seite, der das auch einbekannte und dagegen ankämpfte, gerade er weiß, daß dieſe Schuld in keinem Vergleich ſteht zu jener, die nun im Kampfe gegen die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung begangen wird.

Von dem, der nun mittendrin in dieſem Geſchehen lebt, mag es mitunter Stunden geben, in welchen er, matt und müde werdend, nach Ruhe verlangt.

Das müßte nun keinesfalls das Verlangen nach einer behäbigen, ſpießeriſchen Ruhe ſein. Sie wäre ja ein eitles Ding und kein großes, wie der Prophet das Verlangen Baruchs nennt. Es kann ſich alſo um kein Leben auf dem Faulbett bürgerlicher Sattheit und Selbſtzufriedenheit handeln, ſondern um Größeres, Heiligeres. Vielleicht um ein Leben im geordneten Familienkreis, deſſen wirtſchaftliche Exiſtenz möglichſt gut geſichert iſt, und möglichſt fernab von dem wirren Durcheinander des öffentlichen Lebens? Vielleicht um ein ſtilles, privates Gelehrtenleben? Vielleicht aber geht das Verlangen nach einem Gebiet „rein-religiöſer" Wirkſamkeit, ganz mit ſich und ſeinem Gott vereint, ungetrübt durch den Schlamm des politiſchen Lebens?

Alle dieſe Dinge mögen, auf ihren Platz geſtellt, ihre Wichtigkeit haben. Aber an die großen Dinge, nach denen Baruch verlangt, dürften ſie doch nicht heranreichen. Und wohl auch nicht an das eigentliche Verlangen der im Kampfe ermüdenden und ermattenden Chriſten und

Sozialiſten. Was Baruch, mitten im Kampfe ſtehend, will, iſt offenbar: Stärkung, innere Tröſtung, Beruhigung; Stille in dem entſetzlichen Lärm der Einſtürze, der Zuſammenbrüche, der haſtenden Geſchehniſſe. Darauf erhält er zur Antwort: „Verlange es nicht!" Man darf wohl den Sinn dieſer anſcheinend ſchroffen Antwort ſo auslegen: Siehſt du nicht die Kataſtrophen, das Elend, das Leid deines Volkes? Warum begehrſt du in ſolchen Augenblicken große Dinge für dich? Harre aus! Harre aus auf dem Platz, auf den ich dich gerufen habe, bevor das Gericht ausbrach. Laß nicht die Hand vom Pfluge. Erſchrick nicht, wenn du nicht immer meine Nähe verſpürſt. Genügt dir nicht, zu wiſſen, daß ich dich gerufen habe? Harre aus, bis an das Ende, darin wirſt du ſelig. Denn wo immer du hingehen magſt in Ausführung meines Auftrages, ich werde dich deine Seele finden laſſen. Jeremias ſagt zu Baruch: „Ich laſſe Unglück kommen über alles Fleiſch, ſpricht der Herr, aber deine Seele will ich dir zur Beute geben an allen Orten, wohin du gehen wirſt."

Es liegt in dieſen Worten eine zweifache Verheißung für den Weg, den Kampf und die Arbeit jener, die nicht allein aus ſachlicher Einſicht in die Nöte und Notwendigkeiten der Geſellſchaft, ſondern aus einem religiöſen Müſſen Sozialiſten geworden ſind, und dies bleiben werden. Auf das erſte Anſehen mag das Wort: „Ich laſſe Unglück kommen . . ." nicht wie eine Verheißung klingen. Aber ob es nicht doch dazu wird, wenn zu ſeiner Ergänzung das Wort eines anderen Propheten genommen wird: „Ich bin der Herr und keiner ſonſt, der das Licht bildet und die Finſternis ſchafft, den Frieden bringt, und das Unheil wirkt; ich der Herr bin es, der dies alles bewirkt." (Jes. 45, 5—7.) Es haben die Mächte der Finſternis, des Unheils, des Haſſes und der Lüge kein ſelbſtherrliches Leben, keine dauernde Herrſchaft, ſie ſind gerichtet, indem ſie ſich offenbaren. Sie ſind in Seiner Hand, ſie finden ihren Herrn, auch wenn ſie ſich noch ſo aufblähen, wenn ſie noch ſo gewaltig tun. Wo das Gebaute abgebrochen, das Gepflanzte zertreten wird und die Mächte der Lüge meinen, nun hätten ſie den Schlußpunkt geſetzt, dort geſchieht dies alles letztlich nur, um größere, fleiſchgewordene Offenbarungen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe hervortreten zu laſſen. Denn die Sache der ſozialen Gerechtigkeit, nicht als halbes, falſches, obrigkeitliches Geſchenk, ſondern als Leiſtung aller, ſie iſt nicht verloren. Das Ringen um echte Gemeinſchaft Aller im Wirtſchaftlichen und Geſellſchaftlichen, geworden aus ſelbſtverantwortlicher Leiſtung aller — dieſes Ringen wird nicht gegenſtandslos, verliert nicht ſeine Verheißung, wenn man ſich anſchickt, die erſten geſellſchaftlichen Anſätze zu einer ſolchen Gemeinſchaft durch Zwang und Dekret begründen zu wollen. Denn der Same der Freiheit in der Welt iſt unſterblich, mögen noch ſo viele Philiſter darauf herumtrampeln. Nur Einer iſt der Herr, und keiner ſonſt.

Und das Werk ſeiner Söhne — im rechten Sinne getan doch wieder nur ſein Werk — iſt nicht vergebens, wenn es auch im erſten Augenblick hoffnungslos gering und unbedeutend erſcheint, etwa gar durch Niederlage und Verfolgung hindurch muß. Wenn ſie, die Söhne, nur ausharren bei dem, zu dem ſie gerufen waren! Wenn ſie ſich nur nicht, aufgeſcheucht durch die Unerträglichkeit innerer Spannung, durch die Laſt der Stunden innerer Unſicherheit, zu der ängſtlichen Furcht verleiten laſſen, ſie könnten im Ringen mit abgrundtiefer Gemeinheit, mit allen Laſtern, die ſich namentlich heute und vielfach unter chriſtlicher Maske auf dem Boden der Politik herumtummeln, ihre Seele verlieren, d. h. ihr Beſtes, Heiligſtes, Größtes an Unwürdigem vertun. Aber hier leuchtet als zweite Verheißung das Wort an Baruch auf: „Wohin du auch gehen magſt, ich werde dir deine Seele zur Beute geben". Kehre nicht um auf halbem Wege, weil dieſer Weg nun ſcheinbar zur Hölle wird. Löſe nicht von dir aus, was dich vor den Tagen der Kataſtrophe zu Kampf und Arbeit verbunden hat, höre nicht auf, zu kämpfen und zu wirken für das, dem dein Kampf und deine Arbeit auch vor den großen Einſtürzen gehörte. Bleibe auf deinem Weg — und wenn du dabei nicht dich ſelbſt ſuchſt, nicht deinen eigenen, ſelbſt nicht den beſtverſtandenen Vorteil, nicht deine Geltung, nicht die Befriedigung deines Ehrgeizes; wenn du inmitten der Welt des Haſſes, der Lüge, der Machtgier und des Gewaltkultus deine Seele zwar nicht an die Welt, wohl aber für die Welt verlieren ſollteſt; wenn du etwa, auf dem Boden der Politik kämpfend, deine Seele nicht an die Politik, wohl aber an die Sache des Menſchen und an die Sache Gottes verlieren ſollteſt, anſtatt dieſen heißen Boden in falſcher religiöſer Vorſicht voreilig zu verlaſſen — wenn du ſo ausharren wirſt bei dem Auftrag, den ich dir gegeben habe, ſo will ich dir, wo immer dich dein Weg hinführen ſollte, deine Seele zur Beute geben. Du wirſt dein Beſtes, dein Heiligſtes, dein Größtes, die Kraft, die die Leben ſpendet, immer wieder erhalten, auch wenn du das alles in meinen Dienſten bis zum letzten Tropfen erſchöpfend hingegeben haſt. Denn: „Wer ſeine Seele erhalten will, der wird ſie verlieren, wer ſie aber verliert um meinetwillen, der wird ſie gewinnen!"

Otto Bauer (Wien).

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

Der deutſchen Maſſen unbeantwortete Fragen an Luther.

Einleitung.

Ein Gewaltiger ſprach ſeit 1517 zum deutſchen Volk. — Das deutſche Volk in ſeinen Maſſen antwortete ihm. — In ungeheurer Erregung durchdachte es ſein Wort, las es ſeine Schriften, hörte es die Predigt ſeiner Jünger und die Kunde ſeiner Ueberſetzung des Neuen

Teſtamentes. — Im Lichte dieſer Botſchaft ſah es ſeine geiſtige, ſoziale Lage und ſein jammervolles ſtaatliches Gefüge — es durchdachte das alles — es begann Hand anzulegen, das alles neu zu formen — wie es meinte im Sinne Luthers — im Geiſte ſeiner Botſchaft. — Da verſtanden ſie ſich nicht mehr — der Gewaltige und ſein Volk. — Ein machtvolles Ringen begann! — Frage um Frage legten die Volksmaſſen Luther vor — er hatte keine Antwort für ſie. — Es waren Fragen, die beantwortet werden mußten. Sie kehren wieder im Geiſtesleben unſeres Volkes, Europas, kehren immer wieder bis heute. Wir werden nicht zur Ruhe kommen, bis ſie beantwortet ſind. — Es iſt das ſchwere Schickſal unſeres Volkes, daß ſein größter geiſtiger Führer auf dieſe ſeine innerſten und äußerſten Lebensfragen keine Antwort hatte. Es mußte ſie führerlos ſuchen und ſcheiterte, brach nieder mit ſeinen Verſuchen, ſeinem innerſten Sein als Volk äußere Geſtalt zu ſchaffen. Der Führer aber wurde mit ſeinem Werk hinübergeſchoben zu denen, die keine Verbindung mehr hatten zu ihrem Volke, zu dem Fürſtentum, das ſich als unfruchtbare Landesherrſchaft abſolutierte — zu dem Gelehrtentum, das eine volksferne Wiſſenſchaft und Bildung betrieb — zu dem Beamtentum, das Staat und Kirche zu einer volksfremden Verwaltung im Intereſſe abſoluter Herrſcher, volkszerbrechender Autorität, volkserziehender Bevormundung geſtaltete.

Wie ſehr wir heute noch daran leiden, daß Luther und ſein Volk 1525 auseinandergingen, wird jeder fühlen, der dies Büchlein lieſt. — Welch aktuelle Fragen es waren, um die damals gerungen wurde, ſoll jedes Kapitel zeigen. — Wie alle dieſe Fragen heute wieder lebendig werden, wird man immer wieder fühlen. — Wie ſehr wir unſer Volk in ſeinem Innerſten kennen lernen in ſeiner Antwort, die es Luther gab, das möge vor allem deutlich werden. Dann wird man auch wiſſen, daß wir an den Punkten zur Klarheit kommen müſſen, die damals unklar blieben, wenn wir eine geſchloſſene Geſtaltung und einen klaren Zukunftsweg als Volk finden wollen. So iſt es nicht einfach blaſſe geſchichtliche Erinnerung, die hier geboten wird. Es iſt Geſchichte, die ſehr aktuell in unſere Geſchichte hineingreift, gegenwartsmächtig Zukunft mitgeſtalten will und muß. Sie iſt heute noch in uns allen, in unſern Maſſen lebendig. Symboliſch mag es ſein, wenn mir ein Arbeiter, der aus Mühlhauſen ſtammt, berichtet: „Meine Großmutter ſagte uns: Laßt euch nicht fangen mit dem Lobreden auf Luther. Luther war ein böſer Mann!“ — Auch da, wo die Erinnerung nicht ſo deutlich weiter getragen wurde, wie in Thomas Münzers Stadt, liegt das zwiſchen den Volksmaſſen und der Tradition unſeres religiöſen Lebens, was zwiſchen Luther und Münzer, zwiſchen lutheriſcher Kirche und Wiedertäufern unausgetragen blieb, von dem einen gefragt, vom andern nicht verſtanden, in dem einen heiliges Müſſen, vom andern gewaltſam niedergeſchlagen. Innerſte Notwendigkeit eines weiten, ringenden, erwachenden Volkes und ſeiner Maſſen — zur Geſtaltloſig-

keit und Heimatloſigkeit verurteilt durch ſeine geiſtigen, religiöſen und politiſchen Führer — unausſprechbare Tragik — entſcheidendes Stück des bittern Schickſals unſeres Volkes. — Indem wir es verſtehen, beginnen wir zu ahnen, wie es überwunden werden kann.

*

So wird das Folgende auch nicht dargeſtellt, um Luther ſchlecht zu machen. Klar wird, daß er hier eine große Schuld auf ſich lud. — Aber gerade deshalb iſt ſie ja ſo groß, weil wir doch alle in den Bahnen wandeln, die er wies, bis heute nicht anders können. So groß war er. Daß er nicht größer war — dürfen wir das einfach im Sinne kleinen Richtens oder gar Schmähens Schuld nennen? — War es nicht Schickſal — ſein ſchweres — unſer — unſeres Volkes Schickſal? — Aber ſehen müſſen wir die Enge und Begrenztheit ſeines Weſens und Werkes — deutlich ſie ſehen — damit wir davon loskommen und ihre Folgen überwinden können. — Und wenn wir dann erkennen, wie ſehr die geiſtigen Führer — die Gelehrten in ihrer Enge — die Kirchen und kirchlichen Führer in ihrer Dogmatik — die Politiker und Wirtſchaftsführer in ihrer ariſtokratiſchen Herrſchgewohnheit — heute noch da blind ſind, wo Luther blind war — dann werden wir mild gegen ihn, der vor 400 Jahren nicht ſah, was man heute noch nicht ſieht. — Und wiſſen, wie notwendig es iſt, die Kehrſeite — die Tragik jener Zeit — das deutſche Volk in ſeiner begeiſterten Antwort auf ſein Werk zu ſehen — und zu ſehen, wie man dies Volk nicht verſtand, niederwarf, zur Geſtaltloſigkeit verurteilte und ohne es baute, wirtſchaftete, dachte, regierte, betete — und immer ohnmächtiger wurde, die Wirklichkeit ſeines Schickſals zu bezwingen.

*

Was wollten die Volksmaſſen mit ihren Führern von 1521, dem Wittenberger Bilderſturm, bis zu der Münſterſchen Revolution 1534, bis zu jenen Einſamen, Demütigen oder Wild-verzweifelten, die 1570, 1580 gerichtet wurden und in denen man die letzten Spuren deſſen austilgte, das das religiöſe Fragen der deutſchen Volksmaſſen war?

I.

Der Bilder-Sturm.

„Es iſt beſſer, man mahle an die wand, wie Gott die welt ſchuf ... denn daß man ſonſt irgend welch weltlich und unverſchämt ding mahlte. Ja, wollte Gott, ich kündte die herrn und die reichen bereden, daß ſie die gantze bibel inwendig und auswendig an den häußern für jedermanns augen mahlen ließen ... — So weiß ich auch gewiß, daß Gott will haben, man ſolle ſeine werk hören und leſen ſonderlich das Leiden Chriſti. Soll ichs aber hören und gedenken, ſo iſts unmüglich, daß ich nicht in meinem herzen ſollte bilder davon machen ... Iſts nun nicht ſünde ſondern gut, daß ich Chriſtus bilde im Herzen habe, warum ſolls ſünde ſein, wenn ichs in augen habe ...“

So ſchreibt Luther in ſeiner Schrift „Wider die himmliſchen Propheten“ 1524. — Es iſt ein mächtiges, wahres Wort. — Luther weiß, was Kunſt iſt und bedeutet: daß ich's im Herzen habe und dann hinausmale in die Wirklichkeit, um den ganzen großen Drang, das ganze gewaltige Schauen einer Wirklichkeit vor mich und die Andern hinzuſtellen! — Und er weiß, daß das benutzt werden ſoll und muß, nicht gehemmt werden kann und darf. Er geht nicht die Wege Calvins, der Kunſt und ihre mächtige frohe Geſtalt und Wirkung aus dem Leben der Völker bannen wollte, zum Teil gebannt hat. Wir werden Luther dankbar ſein, daß er unſer Volk nicht auf dieſen Weg des Austrocknens lebendiger Quellen führte. — Luther ſieht auch deutlich, was es für die Religion je und je bedeutet hat, daß künſtleriſche Darſtellung ihre Wahrheit in die Menſchen rief, ſo wie kein Wort und Wiſſen und Lehren ſie hineinrufen kann. In jeder Weiſe verteidigt hier Luther eine Lebenskraft der Menſchheit — gegen — ja gegen was? — Gegen das, das er damit nicht trifft, das er mit dieſer Abweiſung nicht verſteht.

Warum ſtürmten ſie die Kirche und zerbrachen die Bilder, ſeine eigenen lieben Hörer und Gemeindeglieder in Wittenberg, während ſeiner Abweſenheit 1521? — Warum brach das immer wieder hervor, wo Volk, Maſſen von ſeiner Botſchaft gepackt wurden? — Was der Bilderſturm bedeutete, iſt mir einmal ſehr klar geworden im Dome zu Utrecht. An ſeinen uralten Steinbildern ſieht man ihn noch überall, ſieht man die Wut, die kein Bild unbeſchädigt ließ, auch da, wo es, eingebaut in die Wand des Domes, nicht völlig zu beſeitigen war. — Das Volk ſtürmt die Bilder, denn es zerſtört *ſeine Götzen*, es zerſtört, was es bis jetzt anbetete, weil es erkennt, daß es getäuſcht war in ſeiner Verehrung für dieſe Götter. Zu dieſen Heiligen von Holz und Stein hatte man gebetet um Hilfe gegen Krankheit, Not, Sterben, Armut, allerlei Plage und Verzweiflung — und hatte darüber vergeſſen zu dem lebendigen Gott ſelbſt zu beten um Gerechtigkeit und Liebe und Wahrheit. — Dieſen Heiligen hatte man ſeine dankbaren Gaben und Gebetsopfer dargebracht und mit ihnen Pfarrer im Wohlleben erhalten, Klöſter mit unendlichen Gütern gebaut, Bistümer, Dome, unendliche kirchliche Herrſchaft bis zur Weltherrſchaft des Papſtes in Rom aufgerichtet — auf dem Glauben an dieſe Götzen ruhte das alles. Nun aber kam die Kunde vom lebendigen Gott und ſeinem für den Menſchen gekreuzigten Chriſtus, der Freiheit eines Chriſtenmenſchen iſt, brüderliche Hilfe für jeden als ſeinen Dienſt will, der ein Nebenordnen aber nicht ein Unterordnen unter Prieſter, Kirche, Ausbeutung will. Und in dem allen ein gewaltiges Ahnen von dem, was Menſch und Menſchenleben in geiſtiger Freiheit und Aufrichtung iſt. Gewaltig beſtätigt wurde dies Ahnen durch die Tage von Worms und die Kunde von dem einen, der ſich Kaiſer und Reich, Papſt und Biſchof und Konzil nicht beugte: „Denn es iſt nicht geraten, etwas wider das Ge-

wiſſen zu tun!“ Sinnbilder alles deſſen, was ſolchem freien, klaren, gewiſſenhaften Menſchentum entgegenſtand, waren die Bilder. Deshalb zerbrach man ſie in heißer Wut. So wendete ſich ein Volk von ſeinen alten Göttern ab und neuen Göttern zu. Da war nicht „Kunſt“ und „Kunſtwerk“ zu ſchützen! — Ja, je größer die Kunſt, das Kunſtwerk waren, in denen dies Götzentum vor den Menſchen ſtand, deſto gewaltiger der gefährliche Zauber, der zerbrochen werden mußte. Sie konnten nicht ſo klar und einfach wie Luther an die Kunſt und ihre Aufgabe denken, denn für ſie war das alles ein mächtiger Bann, der auf ihrem einfachen Gemüt lag, ein gewaltiger, furchtbarer Zauber, voller Hemmung, voller Angſt und Not. Dem konnte man ſich nur entziehen, indem man dieſen Gott, den man fürchtete, zerſchlug. So wurde man des inne, daß man ſtärker war als er, und ſo nur ſchwindet aus eines Volkes Herzen alte, ererbte Furcht. Dann — dann — gerade, wenn der alte Gott zerbrochen war, mochte neue Kunſt neue Bilder, neue Geſtalt ſchaffen, in der das Neue, klar und rein und bezwingend ſich in die Seele legte. Luther ſelbſt in ſeinen Liedern, Dürer und viele andere, ſie begannen das Werk, Bach in ſeiner Muſik trug es weiter. — Vielleicht, vielleicht wäre es noch gewaltiger geworden — ein das ganze Volk umfaſſendes Werk der Kunſt — wenn man den Bilderſturm wirklich verſtanden — und nicht gehemmt hätte.

Doch: Luther ſieht auch, wie „ſie ſelbſt ohne Ordnung drein fahren und nicht mit ordentlicher Gewalt fahren, wie denn ihre Propheten ſtehen, ſchreien und hetzen den Pöfel auf und ſagen haue, haue, reiße, reiße, ſchmeiße, brich, ſtich, ſtoße .... ſchlage den Götzen ins Maul Siehſt du ein Krucifix, ſo ſpey ihm ins Angeſicht .... Wo man das zuläßt, daß der Pöbel ohne Obrigkeit die Bilder ſtürmt, muß man auch das zulaſſen, daß ein jeglicher zufahre und töte die Ehebrecher, Mörder, Ungehorſamen ....“

„Wo es dahin kommt, daß der mörderiſch Pöbel ſoll ſich empören und der Oberkeit ins Amt greifen und alle Ordnung und Meinung des Geſetzes damit umſtoßen ... wie iſts möglich, daß der Chriſtum recht verſteht, wie er uns gegeben ſei zum Glauben und ſeine Worte und Werke zum Exempel der Liebe, der da hinaus mit ihm will. Da muß Glaube und Liebe untergehn und mit ihm das ganze Evangelium“. (Wider die himmliſchen Propheten 1524.)

Ja ſoll ſich wirklich all dieſe Roheit und Wildheit mit chriſtlichem Glauben miſchen? wie es uns Luther hier ſo anſchaulich darſtellt, ſo mag es zugegangen ſein. — Und recht hatte er, wenn er daraus Aufruhr und Empörung auch gegen die Obrigkeit kommen ſah. — Mußte er ſich nicht dagegen wenden? — Verſtehen wir nicht, wenn er ganz energiſch ſagt: Er würde am liebſten die Meſſe, die ſie ſo ohne Ordnung abgetan hätten, wieder einführen, ob ſie auch ein gar ſchlimm Ding ſei. Solche Gewalttat ſei ſchlimmer. —

Und,
verteidigt er nicht auch eine ganz entſcheidende Angelegenheit ſeiner Bewegung, die Gewiſſensfreiheit, wenn er den Bilderſtürmern ſagt:

„Die Meſſe iſt ein bös Ding und Gott iſt ihr feind ... denoch ſoll die Liebe in dieſem Stück nicht geſtrenge fahren und diesſelbigen Meſſen mit Gewalt abreißen. Predigen ſoll mans, ſchreiben ſoll mans und verkündigen ſoll mans, aber niemand ſoll man mit den Haaren davon reißen, ſondern man ſoll es Gott heimgeben und ſein Wort allein wirken laſſen. .... Mit ſolchen Stürmen geſchieht dem Teufel kein groß Leid, ſondern dann macht man ihm bange, wenn wir das Wort treiben und dasſelbe allein wirken laſſen, dasſelbige iſt allmächtig und nimmt die Herzen gefangen. Wenn das Herz gefangen iſt, muß das Werk von ihm ſelbſt abfallen und zu Trümmern gehen". (Aus ſeinen Wittenberger Predigten gegen die Schwärmer am 9., 10., 11. März und 1. Mai 1522.)

Wahrlich, hier iſt er der Luther, der eine neue Zeit beginnt, in der des Menſchen freies Gewiſſen und das Vertrauen auf die zwingende Macht wahrhafter Botſchaft von ſeinem hohen Menſchentum und Ziel alles beſtimmt und Wert über alle Werte iſt.

Und wieder — während er dies Entſcheidende ſagt — hört er nicht, daß Tun und Botſchaft der Bilderſtürmer ihm eine für die Zukunft ebenſo entſcheidende Frage vorlegen, an der er vorübergeht, ſich und ſeinem Werk und der Zukunft ſeines Volkes zum großen Schaden.

II.

Die Gemeinde der Freien.

„Es ſal aber, got ſei gebenedeit, nimmer alſo gehn, daß die Pfaffen und Affen ſollten die criſtliche Kirche ſein, ſundern es ſollen die auserwählten freunde Gotts wort auch lernen prophezeien wie Paulus lernet, daß ſie mögen wahrhaftig erfahren, wie freundlich Gott ach ſo herzlich gerne mit allen ſeinen Auserwählten redet ... Von hier wird die neue Kirchen angehen, dies Volk wird ein Spiegel der ganzen welt ſein. Darum rufe ich einen itzlichen Menſchen an, da er do zu helfe, daß Gots Wort mag verteidiget werden. Und auch, daß ich mag dir ſichtlich weiſen durch den Heiligen Geiſt, die dich haben lernen opfern dem abgot Baal. Wirſt du das nicht tun, ſo wird dich Got durch den Turken im zukünftigen Jahr erſchlagen."

(Thomas Münzer an die Böhmen. ſ. Briefwechſel herg. v. Böhmer, S. 141 f.)

Uns iſt die große Aufgabe geſtellt. *Wir* ſind Gottes Volk und ſollen uns als ſolches organiſieren. Wir haben unſern Gottesdienſt, unſer ganzes Leben, auch unſer ganzes Zuſammenleben anders einzurichten. Das iſt das große Gewiſſensanliegen, das hinter dem Bilderſturm ſteht.

Es iſt Karlſtadt, der als erſter dies Anliegen ſpürt und ſehr ernſtlich durchkämpft. Ueber ihn ſpottet Luther, daß er im grauen Bauernrock geht und bei Nachbar Hans und Kunz die Auslegung der Schrift lernen will, ſtatt in der Gelehrſamkeit der Univerſität. — Bis heute ſpotten die Theologen über dieſe Sonderbarkeiten des Andreas Boden-

ſtein, genannt von Karlſtadt. — Aber in dieſem Manne dämmerte eine der ganz großen Fragen chriſtlicher Frömmigkeit: Iſt denn Religion eine einmal in einem fernen Buche niedergelegte Wahrheit, die es nur weiterzugeben gilt? Kann es ſo ſtehen, daß nur der Theologe mit Hilfe gelehrter Wiſſenſchaft dieſe alte Kunde verſteht und ſie dann kündet? — Ihm war klar, welch eine Tyrannei damit neu aufgerichtet würde an Stelle der Päpſtlichen, die des kleinen Papſtes, des Pfarrers und Theologen. — Nein, eine Sache der lebendigen Menſchen und des lebendigen Lebenskampfes mußte die Religion ſein. Alſo mußte auch ihre Wahrheit verſtanden und geſucht werden bei Menſchen im lebendigen Werk und Kampf des Lebens, beim Bauern, beim Schuhmacher, beim Schmied, bei Hausvater und Hausmutter: „Du haſt es den Weiſen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbaret", las er in ſeiner Bibel. So machte er den Verſuch im lebendigen Austauſch mit dieſen einfachen Leuten den Sinn und die Lebenswahrheit deſſen zu ergründen, was in der Botſchaft des Evangeliums durch die Welt ging. Luther lehnte das ab und ließ ſein Evangelium in die Hand einer gelehrten Zunft fallen. Wie ſollte es Volksſache bleiben und werden, da man ihm nicht zutraute, im lebendigen Kampf des Lebens da zu ſein, ſich zu erhalten und immer wieder zu erneuern aus dem Ernſt und Wahrheitsſtreben redlicher von ihm ergriffenen Herzen und geſtalteter Leben? —

Und das andere hatte Andreas Bodenſtein erkannt, daß Evangelium Brüderlichkeit, Zuſammengehörigkeit iſt. Als „Nachbar Andres" wollte er, ein Bauer neben Bauern, leben. Nur ſo kann Menſch zu Menſch kommen in der lebendigen Zuſammengehörigkeit, die Gott will. Und dieſe lebendige Gemeinde ſoll dann Gottesdienſt geſtalten zur Botſchaft von dem, was ſie bewegt und zuſammenhält. In ihr ſoll, muß ja ein jeder die Verantwortung fühlen für das geiſtige und leibliche Leben und Wohl des Andern. So iſt es Karlsſtadt, der die Wittenberger treibt, daß ſie die Bilder beſeitigen, den rechten Wortgottesdienſt einrichten, den deutſchen Gottesdienſt, den jeder zu ſeinem Heil verſteht. Das fordert die Verantwortung, die jeder freie Chriſt für das Heil des Andern hat. So iſt er es auch, der die erſten Gedanken darüber entwickelt, daß eine chriſtliche Gemeinde für ihre Armen ſorgen ſoll. In der Leisnitzer Kaſtenordnung hat Luther dieſe Gedanken Karlsſtadts verwertet. Sie waren und blieben aber ſo ein Stückwerk. Und wieder — wie hat das weitergewirkt, daß die evangeliſche Kirche nie zu den Gedanken einer Verantwortung eines jeden für den Andern, eines jeden für die Gemeinſchaft kam. Immer nur blieb es ein notdürftiges Stücklein chriſtlicher Liebe, hineingebaut in eine von ganz anderem Geſetz geordnete Welt und Geſellſchaft. Luther blieb hier der mittelalterliche Menſch: Staat, Wirtſchaft, Leben geordnet nach dem Geſetz der Natur. In dies hineingebaut, ſo gut es geht in dieſer ſündigen Welt, ein Stücklein Liebe, Friede, Glaube.

„Chriſtus Reich ſtehet nicht in äußerlichen Dingen, Städten oder Perſonen Wercken, ſondern, wie er auch ſelbſt ſagt: Das Reich Gottes iſt inwendig in euch. — Lieber, was iſt Neues Teſtament anders, denn Vergebung der Sünden, und ewiges Leben von Chriſto uns erworben und im Sakrament beſchieden." („Wider die himml. Propheten.")

Ganz gewiß richtig. Und doch bleibt die Frage der Schwärmer: Wie aber lebſt Du als Chriſt? — Wo bleibt chriſtliche Brüderlichkeit, wenn Du äußerlich weit von Deinem Bruder fern biſt? Wo bleibt die Erlöſung, wenn Du weiter Dein Gut ängſtlich für Dich haſt? Wo bleibt die Liebe, wenn Du Deinen Bruder in der Abgötterei beten läſſeſt? — Chriſtliche Verantwortung fordert mehr.

Luther verteidigt das Recht der Autorität: „Darum habe acht auf die Obrigkeit. Solange die nicht zugreift und befiehlt, ſo halt Du ſtill mit Herz und Hand und Mund ... Kannſt Du aber die Obrigkeit bewegen, daß ſie angreife und befehle, ſo magſt Du es tun." („Eine treue Vermahnung." ...)

Gewiß, wie ſoll es werden, wenn jeder meint zugreifen zu müſſen? — Aber wie ſchafft man Autorität und wie macht man ſie wirkſam? Iſt Autorität nur die ererbte Obrigkeit? — Luther verſäumt hier ganz und gar, was Zwingli mit ſolcher Meiſterſchaft in Zürich zu geſtalten begann, die Seinen zu organiſieren, zu leiten, daß ſie Ordnung hielten und Ordnung unter ſich ſchüfen und als neue Gemeinde, aus ihrem Gewiſſen und ihrer Verantwortung neues Zuſammenleben geſtalteten. Sein ungeheures Mißtrauen gegen den „Pöfel", den „Herrn Omnes", das ſchon 1522 durch ſeine Schriften geht, macht ihm dies Werk unmöglich. Er überträgt alles der beſtehenden Obrigkeit, d. h. den Fürſten, und läßt die Maſſe ohne geſtaltende Tat und Mitwirkung bei dieſem Werk. Wo aber bleibt freies Gewiſſen, wenn man nicht mitgeſtalten darf und kann?

Er geht einen gefährlichen Weg, der zu volkferner Ariſtokratie führt, wenn er ſagt: „Derhalben iſt die Oberkeit eingeſetzt zu ſtrafen die Böſen, zu ſchützen die Frommen (Römer 13, 4; I. Petri 2, Vers 13, 14), aber wenn Herr Omnes aufſteht, der vermag ſolch Unterſcheiden der Böſen und Frommen weder zu treffen noch zu halten, ſchlägt in den Haufen, wie es trifft und kann nicht ohne groß und greulich Unrecht zugehen." („Eine treue Vermahnung an alle Chriſten, ſich zu hüten vor Aufruhr und Empörung." 1522.)

Die Antwort der andern war, daß ſie ihm und den Seinen vorwarfen: nur um der Freundſchaft der Fürſten willen wagten ſie ſich nicht zur Aufgabe der neuen Lebensgeſtaltung zu bekennen. „Sanftlebendes Fleiſch zu Wittenberg" ſagt Thomas Münzer, der durch die Lande zieht, arm, Hunger leidend, weil er ſich nicht in unchriſtlich Leben fügen will. Und die Zürcher Schwärmer ſtellen es ihm klar und deutlich gegenüber in ihrem Brief an Thomas Münzer vom 6. September 1524:

„Wie nach dem unſere altvorderen von dem wahren gott und erkanntniß Jeſu Chriſti und des rechtſchaffenen glaubens in ihn und von dem wahren und einigen göttlichen wort, von den göttlichen bräuchen und chriſtlicher Liebe und Weſen abgefallen ſind, ohn Gott, Geſetz und Evangelium in menſchlichen, unnützen, unchriſtlichen Bräuchen und Zeremonien gelebt und darin Seligkeit zu erlangen vermeint habend ... alſo auch jetzund will jedermann in gleißendem Glauben ſelig werden, ohn Frücht des glaubens, ohn Tauf der Verſuchung und Probierung, ohn Liebe und Hoffnung, ohn rechte chriſtliche Bräuch, Tauff und Nachtmahl Chriſti, in Verachtung des göttlichen worts, in achtung des pepſtlichen worts und des worts der widerpepſtlichen Prediger."

Ja — iſt das nicht auch richtig? Es muß eine neue Autorität werden und aus ihr neues Leben und neue Geſtaltung des Gottesdienſtes — durch die, welche dies als Wahrheit erkannt und Gottes Auftrag empfangen haben. Das fordert die Freiheit des chriſtlichen Gewiſſens, die zugleich eine Verantwortung iſt, wie jede Freiheit. Luthers Freiheit iſt zu geiſtlich, zu innerlich, wirkungslos und deshalb am Ende wohl Verrat an ſeiner Sache? *Emil Fuchs.*

(Fortſetzung folgt.)

Winter.

Mit nebelſchleiern und wolkendunſt
verhüllt ſich die ſonne,

und trauer
und ſtille
ſind ringsumher.

Die ſtimmen ſchweigen:
und doch,
wie iſt die welt erfüllt
von Dir ... *Ludwig Glaſer.*

Falſche Propheten II.

Wir haben ſchon in unſerer letzten Verlautbarung darauf hingewieſen, daß auch ein gewiſſer *Jeſaja* ſich an der antimilitariſtiſchen Verirrung beteiligte und es ſträflich gefunden, daß einem ſolchen Manne nicht der Mund geſtopft wurde. Nun müſſen wir nach weiteren Nachforſchungen zu unſerem Schmerze berichten, daß im Gegenteil der König ihm ſogar ſein beſonderes Vertrauen ſchenkte. Man ſieht eben in

der Vergangenheit wie in der Gegenwart, daß die Regierungen keinen Schneid haben, wenn nicht von militärischer Seite zum Rechten gesehen wird. Es fehlte damals offenbar an einem Oberst Sonderegger. Wie ist doch so ein Buch wie „Ordnung im Staate" etwas anderes als diese unklaren theologischen Schwärmereien eines Jesaja und Konsorten.

Wir haben aber inzwischen noch eine weitere Aeußerung dieses Mannes entdeckt, die ebenso phantastischen Unsinn enthält und wollen sie einem vaterländisch gesinnten Publikum mitteilen, um ihm zugleich zu zeigen, wie notwendig das „Gesetz zum Schutze der öffentlichen Ordnung" ist, um in der Gegenwart einen solchen Geist nicht aufkommen zu lassen. Dieser Mann verbricht einmal folgende Aeußerung (es sollen eine Art Verse sein, aber ganz ungereimte):

„Und aus dem Stumpfe Isais wird ein Reis ausschlagen und aus seiner Wurzel ein Zweig hervorbrechen.

Der Geist des Herrn wird sich auf ihn niederlassen: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht Gottes.

An der Furcht Gottes wird er sein Wohlgefallen haben und wird nicht nach dem richten, was seine Augen sehen, noch nach dem, was seine Ohren hören urteilen, sondern über die Geringen mit Gerechtigkeit richten und über die Elenden des Landes in Geradheit urteilen. Und die Gewalttätigen mit dem Stabe seines Mundes schlagen und mit dem Hauche seiner Lippen die Gottlosen töten.

Und Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Hüften und Treue der Strick seiner Lenden sein.

Und der Wolf wird neben dem Lamme wohnen und der Parder neben den Böcken lagern, und Rind und Löwe und Mastvieh werden zusammen weiden und ein kleiner Knabe sie leiten.

Kuh und Bär werden weiden und ihre Jungen nebeneinander lagern, und der Löwe wird sich wie die Rinder von Stroh nähren.

Der Säugling wird an dem Loche der Otter spielen und ein Entwöhnter seine Hand auf das Auge der Natter legen.

Sie werden keinen Schaden und kein Verderben zufügen in dem ganzen heiligen Berglande; denn das Land wird von Erkenntnis des Herrn voll sein wie von Wassern, die das Meer bedecken."

Ein Kommentar zu solchen Aeußerungen ist unnötig. Man erkennt wieder den religiös verbrämten Bolschewismus in der Verächtlichmachung der bestehenden Ordnungen, den Seitenhieben auf die Besitzenden und den versteckten Angriffen auf die Armee. Es erübrigt sich auch, auf die naturwissenschaftliche Unmöglichkeit solcher Weissagungen einzugehen. Wissen wir doch auch durch Darwin, daß der „Kampf ums Dasein" die Ordnung der Welt ist und bleibt und durch Oswald Spengler, daß der Mensch ein Raubtier ist. Dergleichen zeigt uns ja unser Oberst Bircher mit all der philosophischen Klarheit, die diesem großen Geiste eignet.

Das Ganze ist offenbar ein Stück Ragazischer Theologie. Schwärmerei ist dafür ein zu gelindes Wort. Das Gefährliche ist, daß solche alle Fundamente der bürgerlichen Gesellschaft untergrabende Dinge

immer noch auf Kanzeln und Kathedern gelehrt werden. Punkto Katheder iſt es zwar beſſer geworden. Auf Profeſſor Brunner ſoll nun nach früheren, aus der Ragaziſchen oder auch Kutterſchen Periode erklärlichen Sprüngen Verlaß ſein. Sicherer noch ſind unſere Feldprediger, deren Anſehen wieder ſteigt. Und da iſt ja die „Reformierte Schweizerzeitung“ und Direktor Grob. Das ſind *wahre* Propheten, wenn es nun einmal ſolche geben ſoll. Auch die Oxfordbewegung ſoll ungefährlich ſein. Gottlob haben wir von dieſer Seite alſo doch nicht allzu viel mehr zu fürchten. Aber es iſt trotzdem bedenklich, daß ſolche Schwärmereien à la Jeſaja und Micha noch in Büchern ſtehen, die man nicht verbietet und die ſogar der Jugend in die Hände fallen können.

Wir ſetzen darum unſern Kampf dagegen fort.

Die Kommiſſion für Prophetenprüfung.

Ein Wunſch für 1934.*)

Neues Jahr, ſei uns gegrüßt!
Gib dem Glücklichen das Erbarmen,
Und nimm den Erbärmlichen das Glück!
Setze dem Ueberfluß Grenzen,
Und laß die Grenzen überflüſſig werden!
Nimm den Wucherern das Getreide,
Und laß das Getreide wuchern!
Laß uns leichter Brot finden,
Und mache das Brot ſchwerer!
Gib allem Glauben ſeine Freiheit,
Und mache die Freiheit zum Glauben aller!
Nimm den Rentnern die hohen Intereſſen,
Und gib ihnen dafür höhere!
Gib allen Gefeſſelten die Freiheit,
Und nimm der Freiheit die Feſſeln!
Laß uns nicht unterdrücken durch Steuern,
Und ſteure der Unterdrückung!
Laß nicht ſo viele nach der neuen Welt wandern.
Laß eine neue Welt zu uns kommen!

---

*) Dieſer Neujahrswunſch, den wir der „Neuen Bündner Zeitung“ entnehmen, ſtammt aus dem Jahre 1862!

Der verbeſſerte Maulkorb.

Die politiſche Freiheit beſitzt ihren ganzen Wert nur, wenn ſie Bürgſchaft und Schutzwall der bürgerlichen Freiheit iſt.
Tyrannei iſt die letzte Quelle aller Unordnung.
Alexander Vinet.

Das hätten wir uns an jenem Abend des 24. September 1922, als die Nachricht von der glänzenden Verwerfung der erſten Lex Häberlin eintraf und unter allen Schweizern, die noch nicht in blinder Kommuniſtenangſt, Seelenengigkeit und reaktionärer Wut allen Freiheitsgeiſt verloren hatten, Jubel erregte und die Freude an der Schweiz neu belebte, daß wir in zehn Jahren eine zweite Auflage dieſer Lex erleben müßten. Aber die Reaktion, von der Einige vielleicht träumten, ſie habe den Höhepunkt ſchon erreicht, wenn nicht gar überſchritten, war damals erſt am Anfang. Es gelang denn auch dem Manne, der jener Lex nicht zufällig den Namen gegeben, ſowohl dieſe bei einigen Schwankungen im Ganzen doch ſteigende Welle der Reaktion und des neuen Militarismus, als die Schwäche ſeiner Gegner benutzend, in verbiſſener Zähigkeit Stück für Stück ſeines Werkes, es damit vollends als eigenes anerkennend, anderwärts unterzubringen, vor allem im neuen Militärſtrafrecht und im Entwurf des neuen eidgenöſſiſchen Strafgeſetzes. Und nun kommt alſo das Ganze noch beſonders wieder. In zweiter, verſchläuerter Auflage. Denn ſoviel haben der Urheber und die Klügeren ſeiner Freunde aus jener Abſtimmung ſchon gelernt, daß man den Maulkorb nicht gar zu grob machen dürfe, wenn er vom Volke willig angenommen werden ſolle. Der Schweizer verzichtet zwar ohne viel Schmerzen auf allerlei Rechte und Freiheiten, nur nicht auf das Recht und die Freiheit, zu ſchimpfen. So hat man denn in der Formulierung die anſtößigſten Beſtimmungen weggelaſſen und gibt immer neu dem Ganzen einen Anſtrich, der über ſeinen wahren Charakter täuſchen ſoll. Es hat auch einen entſprechenden ſchönen Namen bekommen: „Geſetz zum Schutz der öffentlichen Ordnung“. Und wer wollte nicht die öffentliche Ordnung ſchützen?

Durch dieſe neue Form des Maulkorbes laſſen ſich nun wirklich viele täuſchen. Auch ſolche, von denen man das nie erwartet hätte. Damals ſtand, trotzdem die Generalſtreiklügende mit ihren Grippetoten, die fälſchlich auf das Konto der Arbeiterſchaft geſchrieben wurden, obwohl ſie auf ein ganz anderes gehörten, noch ganz friſch und der Kommuniſtenſchreck noch ziemlich unverbraucht war, doch alles, was noch aufrichtig demokratiſch dachte, auch das katholiſche Lager nicht ausgenommen, gegen dieſen Verſuch der Knebelung des freien Wortes auf. Ein Adrian von Arx focht im Vorderkampf dagegen. Aber inzwiſchen iſt die Sonne der Demokratie hinter graue, ja oft ſogar ſehr dunkle, auch etwa blutig rote, Wolken getreten und ſind auch freie, tapfere Seelen müde geworden. Es iſt „Häberlins“ Stunde. Dieſe

Kreiſe, für welche die Demokratie trotzdem noch ein Heiligtum iſt, laſſen ſich einreden, das neue Geſetz ſei nicht eine Preisgabe und Schändung, ſondern ein Schutz dieſes Heiligtums. Es wolle dieſes vor allem nicht nur gegen die Kommuniſten und andere ſozialiſtiſche Gewaltpolitiker und Gewalttheorien, ſondern vor allem gegen die Faſchiſten und ihre Stahlruten ſchützen.

Eine unbegreifliche Täuſchung! Die ganze *Entſtehung* des Geſetzes zeigt ſchon deutlich genug, welches ſein Sinn iſt. Es iſt in ſeiner jetzigen Form eine Frucht des 9. November in Genf, nämlich eine Frucht der Reaktion des Bürgertums auf jene Ereigniſſe. Aber dieſe waren doch wieder nur ein willkommener Anlaß zur Verwirklichung eines alten Planes: *eines Schlages gegen die Antimilitariſten.* Daß das Zweite der eigentliche Zweck der neuen Lex ſei, haben ſowohl die Bundesräte Schultheß und Minger, als auch die Spitzen der Offiziersvereine und Hofblätter des Syſtems wie die „Neue Zürcher Zeitung" immer wieder zugegeben. Darüber kann gar kein Zweifel walten; wer das leugnet, betrügt — vielleicht optima fide — ſich ſelbſt und andere.[1])

Das Geſetz zum Schutze der ſtaatlichen Ordnung iſt in erſter Linie und weſentlich ein Geſetz zum Schutze unſeres Militarismus und ſeiner Träger vor aller mißliebigen Kritik. Dieſe Kreiſe, völlig unfähig, den ſogenannten Antimilitarismus, d. h. den radikalen Pazifismus, mit Waffen des *Geiſtes* zu überwinden, ſchreien ſchon lange in ihrer Wut nach dem Büttel. Sie bilden ſich ein, dieſe Bewegung, die eine Menſchheitsbewegung iſt und eine neue Epoche der Geſchichte einleitet, wäre erledigt, wenn es einmal möglich wäre, ihre „Hintermänner" zu faſſen und unſchädlich zu machen. Aber freilich, das Geſetz zielt noch weiter. Man muß, um dieſen weiteren Sinn zu verſtehen, auf ſeine verſchiedenen Ableger in den Kantonen, die ſogenannten Ordnungsinitiativen, achten. Dieſe richten ſich mit größerer Offenheit auch *gegen die Sozialiſten.* Man will auch der *ſozialiſtiſchen* Kritik, will dem Streikrecht und anderem, das einem ſchon lange im Wege ſteht, wenn möglich ſogar der Freiheit der Organiſation, ein Ende machen. Zuerſt ſollen die kommuniſtiſchen, dann die antimilitariſtiſchen, die religiös-ſozialen Lehrer, Pfarrer, Beamten drankommen, dann die ſozialiſtiſchen, dann die Gewerkſchaftsleiter, ſchließlich alles, was den Regenten, die dann die Macht haben, nicht gefällt. Nach Cereſole, Trautvetter, Gerber, Lejeune, Ragaz kommen Nicole, Huber (ja, auch Huber!), Reinhard, Weber (ja, auch Weber!), dann aber auch Gadient, Ruſch, Egger und andere, die es ſich heute nicht träumen laſſen. Denn, wenn man einmal auf die Bahn des *Faſchismus* gekommen iſt, gibt es kein Anhalten mehr. Das ſollten wir jetzt gelernt haben. Solche „Ordnungsgeſetze" aber ſind Weichenſtellungen, die auf die Bahn des Fa-

[1]) Wir empfehlen denen, die an die neue Lex Häberlin glauben, z. B. den Aufſatz darüber im „*Schweizerſoldat*", 15. Februar.

ſchismus leiten. Darum: Principiis obsta! — Wehret den Anfängen! Es iſt ein an Naivität ſtreifender Optimismus, den man bei gewiſſen ſonſt ſo geſcheiten und klarſehenden Männern nicht verſtehen kann, zu glauben, daß unſere durchs Band reaktionären bürgerlichen Behörden die neue Lex Häberlin nicht gegen die Sozialiſten, ihre Todfeinde, ſondern gegen deren Todfeinde anwenden würden. Wer das glauben kann, verkennt die heutige Lage völlig. Nein, das Geſetz geht gegen die Antimilitariſten und Sozialiſten, vorläufig, und endgiltig gegen alle Freiheit und Demokratie — gegen alle freie und demokratiſche „öffentliche Ordnung".

Es geht gegen den *Antimilitarismus*, das heißt: gegen die radikale Friedensbewegung. Das iſt ganz deutlich. Eine ganze Anzahl von Beſtimmungen des Geſetzes haben dieſen Sinn. So zum Beiſpiel Art. 1:

„Wer vor einer Verſammlung oder Anſammlung von Perſonen, wer durch das Mittel der Druckerpreſſe oder in einer anderswie vervielfältigten Schrift oder Abbildung, wer durch Rundfunk oder Schallplatten zu einem Verbrechen oder Vergehen gegen den Staat oder die öffentliche Ordnung auffordert, wird mit Zuchthaus bis zu drei Jahren oder mit Gefängnis beſtraft."

Wie leicht wird es bürgerlich-reaktionär und militariſtiſch geſtimmten Richtern fallen, eine antimilitariſtiſche Rede oder gedruckte Aeußerung, eine Illuſtration, ein Plakat, ein Buch wie etwa Friederichs „Nie wieder Krieg!" als eine Aufforderung zu „Vergehen gegen den Staat oder die öffentliche Ordnung" zu betrachten, und wo bliebe dann noch Raum für eine Friedenspropaganda, die dieſes Namens wert iſt?

Oder erſt Artikel 3:

„Wer vor einer Verſammlung oder Anſammlung von Perſonen, wer durch das Mittel der Druckerpreſſe oder in einer anderswie vervielfältigten Schrift oder Abbildung, wer durch Rundſpruch oder Schallplatten zum Ungehorſam gegen militäriſche Befehle, zu Dienſtverletzung, zu Dienſtverweigerung oder zum Ausreißen auffordert, wer auf die nämliche Weiſe wiſſentlich unwahre Behauptungen aufſtellt oder verbreitet, die geeignet ſind, die Armee verächtlich zu machen, wer einen Dienſtpflichtigen zum Ungehorſam gegen militäriſche Befehle, zu Dienſtverletzung, zu Dienſtverweigerung oder zum Ausreißen verleitet, wird mit Gefängnis, in geringfügigen Fällen mit Buße beſtraft.

Geht die Aufforderung auf Meuterei oder auf Vorbereitung einer Meuterei, oder wird zur Meuterei oder zur Vorbereitung einer Meuterei verleitet, ſo iſt die Strafe Zuchthaus oder Gefängnis."

Man leſe dieſe Worte genau und man wird raſch erkennen, daß ſie voll von halbverſteckten Fußangeln ſind, in welche jede ernſthafte Kritik des Militarismus und Propaganda gegen den Krieg geraten müßte. „Aufforderung zum Ungehorſam gegen militäriſche Befehle" (ſpeziell auf Nationalrat Graber und Bekämpfung militäriſcher Aufgebote gegen die Arbeiter gemünzt!), zu Dienſtverletzung, Dienſtverweigerung, zum Ausreißen"! Wie leicht kann eine ſolche „*Aufforderung*" konſtruiert werden, wenn man dazu aufgelegt iſt. Denn jede Darlegung eines Sachverhaltes kann von einem Leſer oder Zuhörer als „Auffor-

derung" verſtanden werden. Wer künftig in einem Aufſatz nachweiſt, daß das Neue Teſtament jeden Krieg und Kriegsdienſt der Jünger Chriſti ausſchließt, kann ſpielend einer ſolchen „Aufforderung" beſchuldigt werden. Denn ein rechter Jünger Chriſti wird eine Auffaſſung des Neuen Teſtamentes ohne weiteres als „Aufforderung" betrachten, ſich darnach zu richten. „Wiſſentlich unwahre Behauptungen" über die Armee, „Verächtlichmachung" derſelben! Wer macht aus, was „*unwahre* Behauptungen" ſind? Wer ſtellt, wenn ſie wirklich „unwahr" ſein ſollten, feſt, ob ſie „*wiſſentlich*" unwahr ſind oder nicht? Wieder iſt jeder Willkür Tür und Tor geöffnet. „*Verächtlichmachung!*" Man bedenke nur, wie ſchnell unſere Militärkreiſe bereit ſind, in *jeder* Kritik unſerer Armee eine „Verächtlichmachung" zu erblicken, wie empfindlich in *dieſer* Beziehung (nicht in *jeder!)* ihr „Ehrgefühl" iſt! Ein Beiſpiel dafür iſt die Aeußerung eines Stabsoffiziers G. im Januarheft der „Allgemeinen ſchweizeriſchen Militärzeitung" (S. 62) über die „*Nation*". Dieſe hat es gewagt, eine Aeußerung gegen das Zürcher Knabenſchießen, dieſen ſchändlichen Unfug, aus der Feder von N. Oettli zu bringen. Daraufhin erklärt jener Stabsoffizier G.: „Es iſt eine Schande, daß eine Zeitung, wie die „Nation", die unter nationaler Flagge ſegelt, überhaupt möglich iſt." Da haben wir's! Und das, trotzdem die „Nation" „auf dem Boden der Landesverteidigung ſteht". Es heißt aber in der betreffenden Stelle vorher: „Die antivaterländiſchen (ſchönes Wort!) „Jugenderzieher" aus der marxiſtiſchen Schule und die „Pfarrherren", die im Geiſte eines Ragaz erzogen worden ſind, müſſen raſcheſtens verſchwinden. Die Langmut, mit der z. B. in Zürich der antivaterländiſchen und antimiliitariſtiſchen Jugenderziehung zugeſehen wurde und noch wird, muß aufhören. Es iſt eine Schande, daß ein Ragaz jahrelang an der alma mater turicensis leſen und wirken durfte." (Es ſind nun ſeither zwölf Jahre vergangen, aber die Herren können ihn nicht verwinden, dieſen Fleck auf der Schweizergeſchichte.) Das iſt der Sinn der Lex Häberlin, zweite, verbeſſerte Auflage. Den ermuntert und züchtet, wer dafür ſtimmt. Brauche ich noch darauf hinzuweiſen, wie das Wort „*verleitet*" vollends nach Belieben dehnbar iſt? „Verleiten" kann man ja auf alle Weiſe. Niemand iſt davor ſicher. Sogar Zwingli oder Jeremias Gotthelfe könnten auf Grund einer ſolchen Beſtimmung ins Gefängnis kommen, wenn ſie noch lebten, und erſt Peſtalozzi — um von Chriſtus zu ſchweigen. Und wenn man will, kann man in jeder ſcharfen antimiliitariſtiſchen Aeußerung ſogar eine Aufforderung zur „*Meuterei*" oder eine Vorbereitung darauf erblicken. Warum nicht? Selbſtverſtändlich kann man damit auch jede ſonſtige, etwa *ſozialiſtiſche*, freie Ausſprache von Gedanken nach Belieben treffen. Denn man wird immer ſpielend leicht nachzuweiſen imſtande ſein, ſie könnte zu „Meuterei" führen, ſei eine Vorbereitung auf ſolche. Jeder Diktatur iſt damit freie Bahn bereitet.

Dieſes Geſetz zum „Schutze der öffentlichen Ordnung" bedeutet die Aufhebung der Grundlage jeder öffentlichen Ordnung: nämlich einer klaren und feſten, vor Willkür ſchützenden Rechtsordnung.

Es iſt gegen die radikale Friedensbewegung gerichtet. Sind wir *deswegen* dagegen, vor allem deswegen? Selbſtverſtändlich ſind wir *auch* deswegen dagegen. Denn wir halten den Verſuch unſerer Militärclique, alle Kritik an ihrem Tun und Weſen mit dem Polizeiknebel zu unterdrücken, für eine Frechheit, die nicht geduldet werden darf. Wir erblicken in einer Zunahme dieſes Geiſtes einen Frevel und eine furchtbare Gefahr für die Schweiz. Wir ſind überhaupt gegen jede Feſſelung des freien Wortes, auch des „leidenſchaftlichen". Aber die Herrſchaften und ihre Journaille täuſchen ſich ſehr, wenn ſie meinen, wir ſeien gegen die neue Lex Häberlin etwa, *weil wir für unſere Sache davon etwas fürchteten*, oder wir ſeien in *erſter* Linie dagegen, weil es gegen uns geht. Daß man mit dem Polizeiknüppel eine geiſtige Macht totſchlagen, mit dem Polizeiknebel die Stimme der Wahrheit erſticken könne, mögen die Herren Militariſten glauben; das entſpricht ihrem ganzen Glauben an die *Gewalt* allein; wir aber, die wir an den *Geiſt* glauben, wiſſen umgekehrt, daß nichts eine gute und heilige Sache ſo ſehr ſtärkt, als wenn ſie *verfolgt* wird. Wenn das mit uns geſchieht, was unſere Gegner uns ſchon lange zugedacht haben, dann wird unſere Sache vollends unüberwindlich werden. Sie können unſere Inſtitutionen und Organe treffen, aber unſere Propaganda wird andere Wege finden und jeder abgeſetzte Lehrer oder Pfarrer, jeder ins Gefängnis wandernde Antimiliteriſt wird hundertmal kräftiger für unſere Sache predigen, als die wirkſamſten Reden und Flugſchriften. Nein, wir haben wahrhaftig keine Angſt vor der neuen Lex. Höchſtens eine: daß wir uns gerade durch den Trotz gegen ſie zu Worten und Taten könnten bewegen laſſen, die wir ſonſt vermieden hätten. Jedenfalls aber werden wir kein Wort ungeſagt laſſen, das wir ohne ſie geſagt, keine Tat ungetan laſſen, die wir ohne ſie getan hätten. Laſſet es Euch geſagt ſein, Ihr, die Ihr von der Lex erwartet, ſie werde den Widerſtand gegen Euch ein Ende machen: Ihr werdet Euch arg verrechnen! Mit dieſen Methoden hat ſich noch jeder verrechnet. Der Schuß, mit dem Ihr uns töten wollt, wird *Euch* treffen!

Wir ſind darum nicht in erſter Linie gegen die Lex Häberlin, weil ſie gegen die radikale Friedensbewegung geht, *ſondern wegen dem ganzen Geiſt, aus dem ſie entſprungen iſt und den ſie fördern würde. Wir erblicken in ihr nämlich eine ganz ſchwere Gefahr für die „öffentliche Ordnung"*, und zwar noch in einem anderen Sinne, als das ſchon gezeigt worden iſt.

Um einen Augenblick bei dieſem Stichwort zu verweilen, ſo ſind wir ſelbſtverſtändlich nicht dagegen, daß in unſerem Lande, ohne Ordnungsfanatismus und Ordnungsſpießbürgerei, *Ordnung* gehalten werde. Wir ſelbſt haben ſie wahrhaftig noch nie geſtört, wohl aber Störungen

verhindert. Wir ſind alſo ſelbſtverſtändlich nicht gegen gewiſſe Beſtimmungen des neuen Geſetzes. Wir hätten einem Geſetz, das ehrlich dies und nur dies gewollt, gerne unſere Zuſtimmung gegeben. Freilich wäre wenigſtens in den Augen des Schreibenden ein ſolches Geſetz recht *unnötig;* denn ſo ziemlich alles, was in den entſprechenden Beſtimmungen (gegen Gewalttätigkeiten, Spionage und ähnliches) ſteht, liegt heute ſchon durchaus in der Kompetenz unſerer Behörden, und die Frage war immer bloß die der richtigen *Anwendung* dieſer Kompetenzen. Kein Menſch hat bisher gefunden, daß es an geſetzlichen Handhaben fehle, um gegen Vorgänge wie die neuerdings in Töß geſchehenen einzuſchreiten. Auch am 9. November haben die Behörden wahrhaftig nicht über Mangel an „Handhaben" zu klagen gehabt. Sie hätten bloß Nicole gerne vorher ſchon zum Schweigen gebracht. Vor allem wegen der Banque de Genève! — Es iſt im übrigen lächerlich, in einer Zeit, wo die Behörden durch das Mittel der „Notverordnungen" ja durchſetzen was ſie nur wollen, zu tun, als ob man vor ſolchen Dingen hilflos wie ein Waiſenkind ſtünde. Nein, das iſt eitel Heuchelei, „geſetzliche Handhaben" will man bloß gegen den Geiſt des Antimilitarismus und gegen den Sozialismus, das andere iſt nur Vorwand und Köder. Ja, man muß ſogar weitergehen und ſagen, *daß gerade das neue Geſetz Anſatzpunkte zur völligen Auflöſung der Staats- und Rechtsordnung enthält.* Man prüfe daraufhin einmal Art. 7:

„Wer Vorräte von Waffen oder Munition anlegt, unterhält oder verteilt, wird mit Gefängnis beſtraft. Ausländer ſind überhaupt des Landes zu verweiſen. Waffen und Munition werden eingezogen.

Die Beſtimmungen dieſes Artikels finden keine Anwendung, wann und ſoweit die zuſtändige eidgenöſſiſche oder kantonale Behörde die Lagerung oder Verteilung von Waffen oder Munition anordnet oder bewilligt hat."

Der zweite Abſatz nimmt ganz deutlich die Organiſation und Bewaffnung des einen Teiles des Volkes gegen den andern, alſo den Bürgerkrieg, in Ausſicht. Daß dieſe Maßregeln ſich nach *rechts* richten würden, können nur Kinder annehmen. Und ein Gebilde, das eine ſolche Auflöſung des Volkes in Ausſicht nimmt, nennt man ein „Geſetz zum Schutze der öffentlichen Ordnung"!

Aber gerade dieſer Zug an dem Geſetz weiſt auf ſeinen tiefſten Schaden hin. Auch wenn dem ſo wäre, daß die hier in Betracht kommenden Beſtimmungen äußerlich die Ordnung ſchützten, ſo wäre das Geſetz doch in einem tieferen Sinne *ein Geſetz zur Erhaltung und Erzeugung von öffentlicher Unordnung.*

Aus zwei Gründen:

Einmal iſt es doch eine wahrhaftig genügend bekannte Tatſache, wie ſolche Geſetze zur Unterdrückung der Freiheit wirken. *Sie reizen erſt recht zu dem auf, was ſie verhindern wollen.* Das wird auch die Wirkung der neuen Lex Häberlin ſein, wenn ſie in Kraft treten ſollte. Todſicher. Sie wird eine beſtändige Erzeugerin von Gewalttätigkeit

und Geſetzloſigkeit ſein. Sollte das ihren Urhebern nicht auch klar ſein? Müſſen wir annehmen, ſie ſeien ſo beſchränkt, das nicht zu wiſſen, oder müſſen wir gar zu der mephiſtopheliſchen Hypotheſe greifen, ſie *wollten* dieſe Wirkung, um daraus für die Reaktion Gewinn zu ziehen? Jedenfalls iſt klar: *Ordnung in einem tieferen Sinn entſteht nur aus der Freiheit.* Das iſt jedenfalls die Grundlage, auf welcher die *Demokratie* ruht. Darum iſt dieſes Geſetz, das einige den Mut haben, ein Geſetz zum Schutze der Demokratie zu nennen, *ein Geſetz zur Untergrabung der Fundamente der Demokratie.* Zu dieſen gehört das gegenſeitige *Vertrauen* und das Vertrauen zur *Freiheit.* Ordnung im Sinne der Demokratie entſteht durch den Appell an den Willen des freien Mannes, die Freiheit nicht zu mißbrauchen, ſie rechnet nicht mit dem Geiſt ſklaviſcher Angſt, ſondern mit dem Geiſt männlicher *Verantwortlichkeit.* Ich denke, wir ſeien damit im großen und ganzen nicht ſchlecht gefahren! Jedenfalls iſt es der einzige Weg, der zu wirklicher Ordnung führt. Das neue Geſetz aber entſpringt dem Geiſte des *Mißtrauens* und dem Geiſte des *Haſſes und der Verachtung* des einen Teils der Bevölkerung gegen den andern. Darum iſt es etwas tief *Unſchweizeriſches.* Das Leben und Atmen in einer Luft der Freiheit und des *Zutrauens* zur Freiheit, und trotz aller Verſchiedenheiten des Vertrauens *zueinander,* daß wir es mit der Freiheit und mit der Schweiz *gut* meinten, war das Schöne an unſerem Schweizertum, das, worauf wir *ſtolz* waren. Das bildete unſern *Schutz.* Für *dieſe* Schweiz zu leben und zu ſterben lohnte ſich. *Hebt dieſe Atmoſphäre auf und ihr hebt die Schweiz auf.* Ihr öffnet dann einem Geiſte, der von *außen* kommt, die Tore, und keine noch ſo wohl vor dem friſchen Wind der freien Kritik geſchützte Armee wird die ſchon verlorene Schweiz — ſchützen!

Das iſts, was wir vor allem empfinden, was uns dieſe Lex und ihre Ableger ſo verhaßt macht; darum vor allem bekämpfen wir ſie.

Aber es kommt noch eins dazu und das iſt vielleicht das Allerwichtigſte: *Wenn man auf eine derartig falſche Weiſe „Ordnung" ſchaffen will, ſo verſäumt man darüber, es auf die r e ch t e Weiſe zu tun.* Man will mit der *Polizei* das leiſten, was nur der *Geiſt* leiſten kann. Man will mit einem Zuchthausparagraphen Ordnung machen, anſtatt auf den tiefen Grund der heutigen Unordnung zu gehen und durch eine ſowohl geiſtige als ſoziale Erneuerung der Fundamente unſeres Volkes auch die Freiheit in der Ordnung und die Ordnung in der Freiheit neu zu begründen. Es iſt eine ungeheuer bequeme Methode; aber man ſollte ſich ſchämen, in einer Zeit zu ihr zu greifen, die ſo ſehr nach einer *andern* ruft. Ungeheure Gärung der Geiſter und der Verhältniſſe, gewaltige Nöte und Gefahren aller Art, Geburtswehen einer neuen Zeit — und wir machen ein Polizeigeſetz! Schon deswegen ſollten wir dieſes empört ſeinen Urhebern vor die Füße werfen.

Wir ſtimmen gegen die neue Lex Häberlin, wie wir gegen die alte geſtimmt haben. Sie iſt noch ſchlimmer als die alte, weil ſie noch un-

ehrlicher iſt. Und wenn ſie ſogar, entgegen aller Wahrſcheinlichkeit, gegen den *Faſchismus* ginge: *auch den Faſchismus wollen wir nicht mit dem Polizeiknüppel und -Knebel überwinden, ſondern im freien Ringen des Geiſtes.* Gerade auch der Umſtand, daß der 9. November dieſem Geſetz zur Geburt verholfen hat, ſpricht *gegen* es. Denn es iſt heute jedem, der die Wahrheit überhaupt ſehen will, klar, daß die ganze Legende über den 9. November, auf der auch die neue Lex Häberlin ruht, eine Lügende war. Schon darum kann keiner, der dieſe Lügende durchſchaut, für etwas ſtimmen, was auf ihr ruht, für etwas, was die Dämonen des 9. November vermehrt. Gerade der 9. November muß uns gegen die Lex Häberlin ſtimmen. Denn die Lage, die durch jene Ereigniſſe enthüllt worden iſt, fordert wahrhaftig etwas anderes als — einen Maulkorb. Wenn wir ein *Geſetz* nötig hätten, das ſpeziell darauf Rückſicht nähme — und dazu gehörte auch der Skandal der Banque de Genève und vieles derart! —, dann müßte es eines gegen die Willkür von *Behörden* und gegen die brutale Anmaßung unſeres *Militarismus* ſein und nicht eins gegen die Unterbindung der freien Rede und Kritik. Wenn man aber auf die Krawalle der letzten Zeit hinweiſt, auf Töß und anderes (aber bedeutſamerweiſe nicht auf Luzern) oder gar die Bankräuber-Affäre in Baſel oder den Mord von Stäfa zur Empfehlung der Lex an den Haaren herbeizieht, dann ſagen wir: Gerade um dieſe Dinge zu *verhindern*, dieſe Uebel an der *Wurzel* zu faſſen, bedarf es *anderer* Mittel als eines Maulkorbes. Weg damit! Es muß auf *andere* Weiſe Ordnung — im tiefen, heiligen Sinne — werden. *Leonhard Ragaz.*

Kundgebung der Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz zu den Vorgängen in Oeſterreich.

Die Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz kann nicht anders als vor Gott und den Menſchen ihren Schmerz und ihr Entſetzen über das Unerhörte, was in Oeſterreich geſchehen iſt und weiter geſchehen ſoll, auszuſprechen. Es iſt ein Verbrechen, wie die ganze Weltgeſchichte deren nur wenige kennt. Eine Regierung, die vorgibt, die Unabhängigkeit des Volkes zu verteidigen, iſt gegen einen Teil dieſes Volkes, und zwar gerade die treueſte und ſicherſte Stütze ſeiner Unabhängigkeit, mit allen modernſten Mitteln des Mordes und der Zerſtörung vorgegangen, nur um damit die eigene Parteimacht zu vermehren, vielleicht auch auf Geheiß einer fremden Macht. Auf Grund genauer Kenntnis der Tatſachen wenden wir uns empört gegen die frevelhafte Verkehrung der Wahrheit, welche die Schuld an dieſem Furchtbaren von den Tätern auf ihre Opfer abwälzen möchte. Gerade weil wir auch die Schwächen und Fehler der Führung der öſterreichiſchen Ar-

beiterſchaft nicht verkennen, fühlen wir uns um ſo mehr verpflichtet, feſtzuſtellen: Die öſterreichiſche Regierung hat den ſozialiſtiſchen Teil des Volkes jahrelang auf alle mögliche Art gequält und gereizt, hat ihn mit einem wahrhaft diaboliſch ausgedachten Syſtem zugleich zu erſticken und aufzuregen verſucht, hat dabei Recht und Verfaſſung mit Füßen getreten und hat dann, als er, nach langer Geduld und jedem nur möglichen Beweis des Verſtändigungswillens, ſich verzweifelt gegen die offen angedrohte Vernichtung erhob, mit ſchwerſter Artillerie und Gasgranaten in große, zur Mehrheit von Frauen und Kindern bewohnte Arbeiterſiedelungen, bewundernswerte Werke ſchöpferiſcher Fürſorge für die wirtſchaftlich Schwachen, ſchießen laſſen. Mehr als tauſend Opfer ſind gefallen, darunter viele Frauen und Kinder. Das Standrecht bedroht die, welche die Verfaſſung verteidigt, nicht die, welche ſie ſchmählich gebrochen haben, mit Gefängnis und Galgen. Fluch und Grauen haben ſich auf ein ganzes Volk geſenkt und das Höllenfeuer iſt entzündet, aus dem ein neuer Weltbrand aufflammen kann.

Wir klagen die Urheber dieſes unerhörten Verbrechens, die großen und die kleinen, die öſterreichiſchen und die auswärtigen, vor Gott und den Menſchen an und klagen nicht weniger diejenigen Mächte an, die untätig dieſem Frevel zugeſchaut haben, den ſie leicht hätten verhindern können. Wir erheben beſonders auch unſere Stimme im Namen des *chriſtlichen* Gewiſſens. Denn faſt das Furchtbarſte an dieſem Geſchehen iſt für uns, daß die daran Schuldigen ſich auf *Chriſtus* berufen und nun auf Lug und Trug, Blut und Terror den vielgeprieſenen „chriſtlichen Ständeſtaat" bauen wollen. Vor Gott und den Menſchen erklären wir dieſes Verhalten als Läſterung des Namens Chriſti. Und wir klagen auch eine *Kirche* an, die ſolche Dinge, trotzdem ſie dazu die Macht gehabt hätte, nicht verhindert, wenn nicht gar begünſtigt hat. Wir ſprechen ihr, geſtützt auf das Neue Teſtament, das Recht ab, ſich nach einem ſolchen Verhalten noch eine Kirche Chriſti zu nennen, eine Kirche deſſen, der als Weltrichter ſpricht: „Wahrlich, ich ſage euch, was ihr getan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Wir bitten die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft, aus der Tragödie des öſterreichiſchen Sozialismus die richtigen Folgerungen zu ziehen. Jenen heldenhaften Arbeitern Oeſterreichs, den toten und den lebenden, die lieber ſterben und äußerlich untergehen wollten, als ſich das Gut des Sozialismus und der Freiheit ohne Widerſtand rauben zu laſſen, entbieten auch wir, die wir ſelbſt Waffengewalt grundſätzlich ablehnen, den Gruß unſerer Ehrfurcht und Liebe. Denn ſie haben ſo gehandelt, wie ſie nach ihrem Glauben mußten und damit ein Beiſpiel der Treue gegen die eigene Ueberzeugung gegeben, das in einer Zeit der ſeeliſchen Ermattung und der Verdunkelung aller wahrhaft menſchlichen Werte wie ein Flammenzeichen wirkt, das zum Erwachen

mahnt. Dieſes Beiſpiel wird die Sozialiſten der noch nicht geknechteten Länder gewaltig anfeuern und ſie mahnen, ihre Sache mit der gleichen Tapferkeit und Treue und mit der gleichen Hingabe bis in den Tod zu verteidigen. Dann wird dieſe Sache nicht untergehen, ſondern nach einer Zeit der Bedrängnis mit neuer Siegeskraft aufſteigen. Aber wir warnen in treueſter Geſinnung und in höchſtem Ernſte davor, von der *Gewalt* die Rettung zu erwarten; die Rettung kommt nur aus Glauben und Treue, aus echter und reiner Verkörperung der höchſten Wahrheit des Sozialismus. In der Offenbarung der Kraft *dieſer* Mächte, nicht in ihren heldenhaften Waffentaten an ſich, beſteht das leuchtend Große, das uns die öſterreichiſchen Arbeiter gezeigt haben.

Wenn wir dieſe Forderung an die Arbeiterſchaft richten, uns ihrer Schwere voll bewußt, ſo können wir nicht anders, als unſer Entſetzen über die Haltung auszuſprechen, die der Großteil unſerer bürgerlichen Preſſe — es gibt gottlob einige edle Ausnahmen — den öſterreichiſchen Vorgängen gegenüber einnimmt. Eine ſolche Preſſe bringt es fertig, dieſen Geſchehniſſen mit Genugtuung, ja zum Teil mit höhniſcher Freude, zu begegnen, nur weil ſie ſcheinbar einen vernichtenden Schlag gegen die Sozialdemokratie bedeuten. Der Geiſt des wilden Haſſes, den eine ſolche Haltung verrät, läßt auch für unſer Land das Allerſchlimmſte fürchten. Wenn man dazu bedenkt, daß das Aufgehen Oeſterreichs in das nationalſozialiſtiſche Deutſchland durch dieſe Ereigniſſe erleichtert und damit die Exiſtenz einer unabhängigen Schweiz tödlich bedroht wird, ſo wirft dieſe Haltung auch ein bezeichnendes Licht auf die vielberufene „vaterländiſche Geſinnung“ gewiſſer Kreiſe. Wir fragen diejenigen bürgerlichen und bäuerlichen Schichten unſeres Volkes, die noch nicht von Parteileidenſchaft völlig verblendet ſind, ob ſie mit dieſer Haltung ihrer Preſſe und Führerſchaft einverſtanden ſind? Ob ſie ſich bewußt ſind, wohin das führt? Könnten die öſterreichiſchen Ereigniſſe nicht auch für die nicht-ſozialiſtiſche Schweiz eine gewaltige Mahnung ſein? Sollte nicht Schmerz und Entſetzen die Empfindung ſein, die im Angeſicht derſelben alle Schweizer ohne Ausnahme erfüllen müßte? Sollten ſie nicht in uns allen den heiligen Entſchluß wecken, jeder Entwicklung, die auch uns ſo weit führen könnte, rechtzeitig mit äußerſtem Ernſt entgegenzutreten? Bedenket es — ihr ſeid gewarnt!

Wir fordern aber auch alle andern Menſchen in der ganzen Welt, die noch Recht und Wahrheit, Freiheit und Menſchlichkeit lieben, auf, den Kampf, den die öſterreichiſchen Arbeiter geführt haben, nicht als *verloren* zu betrachten. Er muß, mit andern Mitteln, fortgeführt werden. Die Unterlegenen müſſen jede Art von Hilfe erfahren. Oeſterreichs Unabhängigkeit iſt erſt recht mit äußerſter Kraft zu verteidigen. Eine allgemeine Amneſtie und die ſofortige Aufhebung des Standrechtes ſind zu fordern. Es muß vor allem auch verlangt und durchgeſetzt werden, daß in Oeſterreich ſelbſt verfaſſungsmäßige Zuſtände und die demokratiſchen Grundrechte wiederhergeſtellt und verbürgt werden.

Wir fragen die nordiſchen Völker, fragen die Tſchechoſlowakei, Holland und Belgien, fragen beſonders das Volk von Amerika, England und Spanien, ob wir es vor Gott und den Menſchen verantworten können, tatenlos einer ſo ungeheuerlichen internationalen Schandtat zuzuſchauen? Wir fragen, ob wir dadurch nicht Gericht auf uns herabziehen würden? Wir fragen den Völkerbund, ob er nicht ſich ſelbſt ſchändet und endgültig ruiniert, wenn er zu Dingen, die den von ihm verkündigten Grundwahrheiten hohnſprechen, ſchweigt? Wir rufen alle Freien und Tapfern der ganzen Welt, Frauen wie Männer, Alte wie Junge auf, über alles ſie Trennende hinweg, das gegenüber der heutigen Lage mit jedem Tag unweſentlicher wird, ſich als eine große, heilige Kampfgemeinſchaft gegen die nun in einer Reihe von Völkern geſchehene und in andern drohende Vernichtung der Freiheit und Menſchlichkeit und gegen die dadurch furchtbar nahe gerückte Gefahr eines neuen Weltkrieges zuſammenzuſchließen. Der Sieg hängt nur von unſerem Mut und unſerer Treue ab.

Das Blut, das in ganz Oeſterreich und beſonders in Wien geſtrömt iſt, darf nicht umſonſt gefloſſen ſein. Es ſoll eine Saat der Freiheit und des Friedens, der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit ſein; es ſoll ein Zeichen werden für eine allgemeine Erhebung der Kräfte des wahrhaften Menſchentums wie des wahrhaften Chriſtusgeiſtes, die, wo ſie echt ſind, immer zuſammengehören.

Zur Weltlage

Ich ſetze mich zur Abfaſſung dieſer Ueberſicht über die Weltlage nieder unter dem losgebrochenen Donner der Wetter, die um die Jahreswende noch ſchwarz am Himmel hingen. Denn ſoeben habe ich die furchtbaren neueſten Berichte aus Oeſterreich geleſen. Aber beginnen wir nicht damit, ſondern mit dem Anlaß dieſes Ausbruches; das ſind

Die franzöſiſchen Ereigniſſe.

Denn ſeit langem zum erſtenmal iſt die Lage ſo, daß wir nicht genötigt ſind, mit Hitler-Deutſchland zu beginnen, ſondern anderswo anſetzen müſſen.

Die Vorgänge in Frankreich, die ſich, wie immer, in *Paris* konzentrieren, ſind bekanntlich durch die *Stavisky-Affäre* ausgelöſt worden. Dieſe hat einen immer größeren Umfang angenommen und iſt dann noch durch eine neue, die Affäre der Banque de l'Union des fonctionaires, einer Bank, worin die Gelder zahlloſer kleiner Beamten und Angeſtellten niedergelegt waren, vermehrt worden. Ihr Direktor *Alexandre* hat weitere 200 Millionen franzöſiſcher Franken veruntreut. Das Miniſterium Chautemps iſt über dieſen ſchlimmen Geſchichten ge-

ſtürzt, weil es nicht genug Energie zu rückſichtsloſer Aufdeckung und Abgrabung dieſes Sumpfes zu zeigen ſchien. Aber auch das ihm folgende Miniſterium Daladier lebte nicht lange. Denn ihm bereitete nach einigen Tagen ſchon der Pariſer Straßenaufſtand ein Ende.

Wie iſt dieſes Ereignis zu erklären und zu beurteilen? *Sein* auslöſender Anlaß war die Entlaſſung des mächtigen Pariſer Polizeipräfekten *Chiappe*. Warum dieſe erfolgte, ob ſie, vom Standpunkt des Kampfes gegen die Reaktion aus, nötig war oder nicht, ob ſie bloß ein dem Partei-Reſſentiment der Sozialiſten gebrachtes Opfer war, entzieht ſich meinem Urteil. Chiappe galt jedenfalls als ſehr tüchtiger, wenn auch ſtrenger Magiſtrat, der Paris ſo ſauber hielt, als es etwa möglich war. Es liegt aber auch im Dunkel, welche Kräfte in dem Straßenaufſtand und hinter ihm wirkſam waren. Sicher ſcheint nur, daß ſie die über jene Affären und die wirkliche oder ſcheinbare Schwäche der Regierung und des Parlamentarismus empörte Volksſtimmung benutzten. Ob wirklich die Reaktion in Geſtalt der „Action française", der „Jeunesses patriotiques" und verwandter Kreiſe den Verſuch machen wollte, das herrſchende Syſtem zu ſtürzen und ſich ſelbſt an die Macht zu bringen, oder ob ſchließlich rein verbrecheriſche Elemente den Antrieb zum Schlimmſten gaben und alles nur der Ausbruch eines Schlammvulkans aus dem großen Sumpfe war, oder ob gar ein Zuſammenhang zwiſchen Paris und — *Wien*, auch von *Paris* aus geſehen, beſteht, läßt ſich von ferne auch noch nicht mit Sicherheit beurteilen.

Klar iſt bloß, daß *die Gefahr des Faſchismus* auch in Frankreich ihr Haupt erhebt. Die ſenſationelle Aufführung des mißverſtandenen „Coriolan" von Shakeſpeare in der Comédie Française, welche die Abſetzung ihres Direktors zur Folge hatte und damit neue Empörung ſchuf, diente dafür als Symbol. Die Frage liegt auf aller Lippen: „Wird auch Frankreich faſchiſtiſch werden und damit die letzte ſtarke Zitadelle der Demokratie auf dem europäiſchen Kontinent fallen?" Ich kann es für meine Perſon nicht glauben. Der individualiſtiſch geartete Freiheitsgeiſt wurzelt dafür viel zu tief im franzöſiſchen Volke. Ich komme ſoeben von der zu lange hinausgeſchobenen Lektüre des kleinen Buches, das den Titel trägt: „Tableau des Partis en France" und André Siegfried zum Verfaſſer hat. Dieſer berufenſte Beurteiler nationaler Eigenart betont unermüdlich immer wieder den „individualisme incurable" der Franzoſen („des Gaulois"), der jeder Art von Kollektivismus ſiegreich widerſtehen werde. Ich denke er werde Recht behalten. Die Art und Weile, wie ein von der Regierung Chautemps beabſichtigtes wohlgemeintes Preſſegeſetz von *allen* Seiten als unerträgliche Knebelung der freien Kritik zurückgewieſen wurde und fallen mußte, beſtätigt jedenfalls ſeine Meinung.

Inzwiſchen wird man zugeſtehen müſſen, daß die Bewegung gegen das herrſchende Syſtem nicht ohne ein gutes Recht iſt. Es handelt ſich

dabei freilich nicht in erſter Linie um den Parlamentarismus oder auch nur die Stavisky-Affäre und ihren Anhang, ſondern um tiefere Dinge: um das Problem der „Deux Frances", das unſer verſtorbener Freund Seippel in dem bekannten Buche, das dieſen Titel trägt, ſo meiſterhaft behandelt hat, um die Spaltung des franzöſiſchen Volkes in die beiden großen Gruppen des Jacobinismus und Klerikalismus. Und da wird man wohl ſagen dürfen, daß die Stavisky-Affäre eine bedeutſame Tatſache offenbart, die Tatſache, daß dieſer Radikalismus nicht genügendes Fundament mehr hat, daß das bisher vorhandene, der auf einen idealiſtiſch geſtimmten Poſitivismus begründete Humanismus, verfault iſt und eine neue, wie auch tiefere Begründung der Freiheit nötig wird. Damit ſoll nicht geſagt ſein, daß die andere große Partei, der Klerikalismus, in ſeiner politiſchen Form, beſſer begründet ſei. Es muß wohl die geiſtige Grundlage Frankreichs überhaupt erneuert und die alte Kluft zwiſchen den „Deux Frances" geſchloſſen werden.

Inzwiſchen bleiben dieſe Pariſer Schreckensnächte gerade auch wegen der Dunkelheit ihres letzten Sinnes ein unheimliches Symptom der ganzen Lage der heutigen Welt. Aus der Düſterkeit dieſes Bildes heben ſich aber einige ſehr edle und verheißungsvolle Züge heraus. Vor allem das Verhalten der Polizei und des Militärs. Und dies namentlich, wenn man es mit demjenigen des ſchweizeriſchen Militärs an jenem 9. November in Genf vergleicht. Hier in Genf, wegen einem unbedeutenden Krawall, der auf keine Weiſe Verfaſſung und Exiſtenz der Schweiz gefährdete, ſofortiges brutales Dreinſchießen und dann Abzug mit Muſik, als dreizehn Tote und fünfundſechzig Schwerverletzte den Platz bedeckten, dort, in Paris, wo eine Maſſe von hunderttauſend austobte, wo es ſich um eine wirkliche „Emeute", ja Revolution, handelte, wo das Parlamentsgebäude erſtürmt und die dort tagende Volksvertretung auseinandergetrieben, vielleicht ein Teil ſeiner Mitglieder mißhandelt und getötet werden ſollte, wo das Marineminiſterium in Brand geſteckt war, Verheerung aller Art geſchah, wo ein Teil der Menge mit gefährlichen Waffen jeder Sorte, auch Schußwaffen, vorging, ein drei Stunden langes Ausharren der Polizei, bis ſie endlich in offenkundiger höchſter Not zum Schießen überging, nicht ohne deutliche vorherige Warnung. Und dann vierzehn Tote und gegen ſechzig Verwundete, von beiden ſehr viel mehr auf Seiten der Polizei, als der Angreifer. Und entgegen den Zeitungsberichten kein Eingreifen des Militärs! Dafür aber ein Akt des Miniſterpräſidenten Daladier, der ihm nun zur höchſten Ehre gereicht und der zeigt, daß er wenn nicht ein großer Politiker, ſo doch ein feeliſch großer Menſch iſt: Er tritt zurück, damit es nicht zu weiterem Blutvergießen komme und erklärt: „Ich will nicht zwanzigjährige Rekruten auf die Volksmenge ſchießen laſſen." Wo ein ſolcher Geiſt ſich zeigt, da iſt Hoffnung.

Inzwiſchen iſt als Proteſt gegen die Abſichten des Faſchismus ein im ganzen offenbar ruhig verlaufener Generalſtreik der Arbeiterſchaft

und der ihr angeſchloſſenen Kreiſe erfolgt. Wenn die „proletariſche Einigung", die ſich bei dieſem Anlaß vollzogen zu haben ſcheint, Beſtand hätte, ſo wäre das kein kleines Pro dieſer Tage. An Stelle der Regierung der Linken aber hat ſich unter dem Vorſitz des einſtigen Präſidenten Doumergue ein Kabinett der „nationalen Union" gebildet. Ihm gehören u. a. Tardieu, Barthou, General Pétain an, aber auch Herriot, Sarraut und andere Links-Republikaner, dazu der Neoſozialiſt Marquet. Was hat es für einen Sinn? Wird es ſich halten oder ganz in eine halbfaſchiſtiſche „autoritäre" Form übergehen? Wie wird es ſich zu den internationalen Problemen ſtellen? Wird es gegen das Hitlertum eine feſtere Hand zeigen als Daladier oder Boncour oder wird es umgekehrt zu einer Verbündung aller Reaktionen kommen? Und was wird es zu Oeſterreich ſagen?

Eine unmittelbare Folge der franzöſiſchen ſind ja

Die öſterreichiſchen Vorgänge

geweſen — ſo unmittelbar, daß die Hypotheſe eines Zuſammenhanges auch von Paris (und gar Berlin?) aus nicht phantaſtiſch iſt. Denn nur das ſcharfe Einſchreiten Frankreichs (und Englands?) hatte in der letzten Zeit das verhindert, was nun geſchehen iſt. Sobald Frankreich ausgeſchaltet zu ſein ſchien, wurde es perfiderweiſe ausgeführt.

In Oeſterreich tobt, während ich das ſchreibe, der Bürgerkrieg. Dort fällt nun in dieſen Tagen oder Stunden die Entſcheidung, und wahrhaftig nicht nur über Oeſterreichs Zukunft und die der dortigen Sozialdemokratie! Auf dem Wiener Rathaus weht nicht mehr die Fahne des Sozialismus, ſondern die des Faſchismus; in den Straßen aber kämpfen, wie in andern Städten, vor allem in Linz, ſozialiſtiſche Arbeiter gegen das im Dienſte einer Partei ſtehende Landesheer und ſeine faſchiſtiſchen Verbündeten. Sie verteidigen, aufs Aeußerſte gereizt, die vom Sozialismus gebauten großartigen Siedelungen; von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, von Zimmer zu Zimmer geht das Ringen. Flinten, höchſtens Maſchinengewehre, gegen Kanonen, Haubitzen, Panzerwagen, eine Minderheit gegen eine überwältigende Mehrheit — hoffnungslos, aber lieber in Ehren untergehend, als feige umfallend. Denn andern, höhern Widerſtand haben ſie ja nicht gelernt. Wer hätte ſie ihn lehren ſollen? Dem Häuflein unſerer dortigen Freunde konnte es nicht gelingen. Dieſe Freunde aber, ſo viele edelſte und beſte der Menſchen und Chriſten, ringen in Todesnot gegen ein übermächtiges Verhängnis. Meine Seele grüßt ſie, ſelbſt in tiefſter Not, aber nicht in Verzweiflung. ...

Man weiß, wie es gekommen iſt. Wenigſtens ſo weit die Oberfläche der Dinge in Betracht kommt. Denn die Orgie der böſen Geiſter, von einigen guten nicht gebändigt, die ſich im Hintergrund abgeſpielt, iſt im einzelnen ſchwer zu erkennen. Die Heimwehr Starhem-

bergs hat, ſei's im Einverſtändnis mit Dollfuß, ſei's um ihn zu zwingen, mit einem Vorſtoß nach Innsbruck eingeſetzt. Ihr folgten raſch ſolche in ganz Oeſterreich. Das Ziel war die Vernichtung der Sozialdemokratie. Ihr ſtellte ſich beſonders der „Sicherheitsminiſter" Fey mit fanatiſchem Haß gegen die Sozialdemokratie zur Verfügung. Vor allem ſollte die rote Hochburg Wien und dort ſein Rathaus, das Symbol eines großen ſozialiſtiſchen Sieges, erobert werden. Es ſoll Wien, wie den andern „Ländern", nach hitleriſchem Muſter ein Kommiſſar des Bundes vorgeſetzt und alſo eine Gleichſchaltung vollzogen werden, die gerade in Oeſterreich am wenigſten am Platze iſt. Und dann ſoll der Aufbau eines „autoritären" Regimes, eines Muſterlandes der Enzyklika Quadrageſimo Anno beginnen. Er wird ſchön eingeleitet, nämlich durch eine Kopie des Reichstagsbrandes. Man nimmt einige Hausdurchſuchungen in ſozialdemokratiſchen Zentren vor, behauptet, Waffen gefunden zu haben und erklärt, es ſei „ein unerhörter Anſchlag der marxiſtiſch-bolſchewiſtiſchen Elemente gegen die Bevölkerung und die Sicherheit des Staates" im Werke geweſen. Dabei wußte die Regierung ſeit jeher, daß der aufgelöſte „Republikaniſche Schutzbund" noch einige Waffen beſitze und weiß jedes Kind, daß ſowohl die Heimwehren als die Nationalſozialiſten unvergleichlich ſtärker bewaffnet ſind. Alſo mit Lug und Trug gemeinſter Art, mit Verrat und Verbrechen begänne der neue Gottesſtaat in Wien. Ich ſtehe nicht an, das Tun eines Dollfuß und ſeiner Genoſſen für noch ſchlimmer zu erklären als das Hitlers und der Seinigen. Dieſer „fromme" Dollfuß und ſeine Helfers-Helfer wiſſen, daß Oeſterreichs Beſtand auf den Tod bedroht iſt. Sie wiſſen, daß ſie ſich in einem *ehrlichen* Kampf um ſeine Rettung auf keinen Beſtandteil des Volkes ſo ſicher verlaſſen könnten, wie auf die ſozialiſtiſchen Arbeitermaſſen. Aber gerade der Sozialismus ſoll vernichtet werden, aus dumpfer, blinder Parteiwut. Es iſt Verbrechen und iſt Wahnſinn — beide Worte ſind dafür zu ſchwach.

Und nun fließt das Blut des Straßenkampfes in Wien und anderen öſterreichiſchen Städten und ſchlagen die Flammen des Bürgerkrieges zum Himmel.

Was wird geſchehen? Wird es gelingen, die öſterreichiſche Sozialdemokratie äußerlich ſo zu vernichten, wie es mit der italieniſchen und deutſchen gelungen iſt? Auch ſie hat gewiß ſchwere, mit dem ganzen marxiſtiſchen Dogmatismus zuſammenhängende Fehler gemacht. Einer der verhängnisvollſten war ihre ſtarrköpfige Forderung des Anſchluſſes, wie die Unterſtützung der nationaliſtiſchen Politik der deutſchen Sozialdemokratie. Dazu geſellte ſich jene Verbindung mit der Freidenkerei und die ganze oberflächliche „Kulturpolitik" des Marxismus. Sie iſt rechtzeitig gewarnt worden. *Unſer* Otto Bauer hat ihr mit ſeinen Freunden zuſammen ſeit Jahren treu, liebevoll, tapfer, eindringlich, tief und klar das geſagt, was ſie hätte retten können, wenn ſie ge-

hört hätte. Es iſt wieder ein Gericht, ohne Zweifel. Aber wieder ſind die Richter keineswegs beſſer; im Gegenteil. Und es iſt nun zu betonen, daß gerade dieſe öſterreichiſche Sozialdemokratie eine der wertvollſten Formen des Parteiſozialismus dargeſtellt hat. Sie war von ungewöhnlich bedeutenden und jedenfalls lauteren Männern verhältnismäßig gut geführt, barg in ihrem Schoße ſehr viel edle Kräfte und hat für das Volk Großes getan, vor allem in Wien, aber auch anderwärts. Vor allem ſollte ihr *ein* weltgeſchichtliches Verdienſt nicht vergeſſen werden: Man redete unwiſſend und verleumderiſch von ihr als vom Auſtro-Bolſchewismus; in Wirklichkeit hat, als in den Jahren von 1918 bis 1920 der Bolſchewismus die ganze Arbeiterbewegung des Kontinents mit fortzureißen ſchien, gerade dieſe vortrefflich geführte öſterreichiſche Sozialdemokratie dem Unheil, das damit ſicher gekommen wäre (denn Bürgerkrieg und neuer Weltkrieg wären daraus entſtanden) den ſtärkſten Wall entgegengeſetzt.

Wenn dieſe Sozialdemokratie fallen ſollte, ſo wird ſie wieder aufſtehen.

Und die römiſche Kirche? Will ſie wirklich auf Blut und Verrat, auf eine neue Bartholomäusnacht, eine neue Macht gründen? Iſt ſie dazu verblendet und gottlos genug? Will ſie ihr Los endgiltig an das Los des Faſchismus binden? Sie könnte dafür eines Tages bei der großen Wende, die kommen wird, mit ihrer eigenen Exiſtenz zahlen müſſen. Die Beſten in ihrer Mitte ſträuben ſich gegen dieſen Weg: wird Rom ſie verleugnen? [1]) Und welches werden die internationalen Folgen ſein? Werden die Nationalſozialiſten die Gelegenheit benutzen, in der allgemeinen Verwirrung und auf ſie geſtützt, die Macht zu ergreifen? Sie hätten jetzt ſogar einen Teil der Arbeiterſchaft für ſich. Was für eine Rolle ſpielt Muſſolini? Was werden die Tſchechoſlowakei, England und Frankreich tun? Wird die neue franzöſiſche Regierung das Klaſſen-Reſſentiment höher ſtellen als die Verhinderung des Anſchluſſes, gegen den nur die Sozialdemokratie einen ſicheren Damm bildete? Denn ſowohl Dollfuß als vor allem Starhemberg und ſeine Adlaten (De Alberti!) hatten mit Hitler getechtelmechtelt. Werden die ſogenannten Staatsmänner, die jetzt in den entſcheidenden Ländern die Macht haben, wiſſen, daß das, was in dieſen Tagen in Wien geſchieht, über die Zukunft Europas entſcheidet?

Wenn ſie es wüßten — wenn jetzt getan würde, was notwendig iſt, dann könnte das Schwere, was jetzt in Oeſterreich geſchieht, eine Wendung zum Guten bedeuten. Dürfen wir es hoffen? [2])

---

[1]) Die „Chriſtlich-Sozialen" haben in Wien durch den Mund ihres Führers Kuentſchak ſogar eine gewiſſe Solidarität mit den Sozialdemokraten verkündigt. Werden ſie feſt bleiben?

[2]) Inzwiſchen ſind die Ereigniſſe weiter geſchritten. Wir werden ſie im nächſten Heft beleuchten. 17. II.

Im Angeſicht dieſer bereits anhebenden Entſcheidungen kommt uns der Kampf um die *Abrüſtung* in der Geſtalt, die er im Spiel der Großmächte nun angenommen hat, erſt recht als Tragikomödie der Heuchelei vor. Erinnern wir uns darum nur in Eile ihrer neueſten Entwicklungen. Die „direkten Verhandlungen" zwiſchen Frankreich und Deutſchland, die bloß den Fuchs aus der Höhle locken ſollten, haben nur die eine Tatſache ans Licht gefördert, die ohnehin jeder ſchon kannte, der überhaupt noch die Wahrheit ſehen will: *daß Deutſchland auf alle Fälle aufrüſtet* und es höchſtens lieber ſähe, wenn es das mit einem gewiſſen Schein von „Legalität" tun könnte, ſei's in der direkten Form, daß man ihm die Aufrüſtung erlaubte, ſei's in der indirekten, daß man ſie ihm nicht erlaubte, worauf es ſie dann als Proteſt gegen ſchweres Unrecht vollziehen dürfte. Am liebſten wäre ihm freilich, wenn es gleichzeitig die eigene Aufrüſtung und die Abrüſtung der andern herbeiführen könnte. Zu dieſem Zwecke operiert es mit der Loſung der Rüſtungsgleichheit. Frankreich und England wollen jedes auf ſeine Weiſe eine Aufrüſtung verhindern; Frankreich dadurch, daß es eine wirkliche Abrüſtung herbeiführen würde, deren Geltung auch für Deutſchland durch die andern, beſonders auch durch England, verbürgt würde; England ſo, daß es der deutſchen Aufrüſtung ein Stück weit entgegenkommt, in der törichten Meinung, ſie ließe ſich am Ende dieſer Strecke aufhalten. Frankreich bietet fünfzig Prozent Abrüſtung ſeiner Luftflotte und entſprechende Reduktionen der Bewaffnung und Mannſchaftszahl ſeines Landheeres an. England aber will Deutſchland ein Heer von 250,000 Mann und die entſprechenden Waffen geſtatten und die „Gleichheit" hauptſächlich durch die Abrüſtung Frankreichs herbeiführen. Italien ſteht ihm dabei zur Seite. Das haben wohl Muſſolini und Sir Simon miteinander ausgemacht.

Feſt ſteht die fieberhafte deutſche Aufrüſtung. Ganz Deutſchland iſt eine große Kaſerne, teils im phyſiſchen, teils im moraliſchen Sinn. Ungeheure Mengen von Rohſtoffen für Waffen und Munition werden eingeführt, die chemiſchen Fabriken arbeiten Tag und Nacht; Flugzeuge, die ſpielend leicht für militäriſche Zwecke eingerichtet werden können, werden in Maſſen hergeſtellt. Werden die andern zuſchauen, bis es zu ſpät iſt? Himmeltraurig iſt die Rolle Englands, das heißt, ſeiner jetzigen herrſchenden Politik. Den neuen Konventionsentwurf, der auch ein Verrat an Frankreich iſt, hat Major Attlee im Unterhaus mit Recht „ein in jeder Beziehung erbärmliches Machwerk" genannt. Wenn Macdonald letzthin bei einem Auftreten in ſeinem Wahlkreis von den Arbeitermaſſen verhöhnt und ausgepfiffen worden iſt, ſo kann man nicht ſagen, es ſei ein unverdientes Los. Macdonald ſcheint von allen ſeinen „Geſinnungen" nur eine bewahrt zu haben, ſeine blinde Verehrung für die Deutſchen und ſeinen ebenſo blinden, vielleicht mit verletzter Eitelkeit von der Kriegszeit her zuſammenhängen-

den Franzoſenhaß. Wenn Europa und die Welt einer neuen, noch ſchwereren Kataſtrophe entgegengehen, dann trägt, ſoweit einzelne Menſchen in Betracht kommen, Macdonald neben Muſſolini die Hauptſchuld, jener im paſſiven, wie dieſer im aktiven Sinne, jener durch das, was er *nicht* getan, wie dieſer durch das, was er *getan*.

Frankreich aber iſt in eine ganz ſchlimme außenpolitiſche Lage geraten. Es ſei hier nachgetragen, daß wohl ganz ſicher auch dieſe an der Erregung des franzöſiſchen Volkes ſchuld iſt. Es iſt nun ſtark iſoliert. Ein ganz böſer Schlag iſt für es der *deutſch-polniſche Pakt* geweſen, der für die Welt eine große Ueberraſchung war. Damit iſt im Ringe der Bundesgenoſſen Frankreichs eine ganz gewaltige Schwächung geſchehen. Von ſeiten Polens iſt das reiner und arger Verrat. Man ſieht auch wieder, wie wenig auf einen Bund ſo ungleicher Mächte wie Demokratie und Diktatur Verlaß iſt. Freilich iſt dieſe ſchlimme Erfahrung auch die Frucht einer ſchwächlichen, ſchwankenden, mit Schlauheit operierenden Politik, die es weder mit Muſſolini noch mit den von ihm tödlich Gehaßten verderben wollte und durch den Viererpakt, der ſich nun endgiltig als arge Falle enthüllt hat, ſeine Freunde, Polen und die Kleine Entente, kränkte und unſicher machte, ohne Muſſolini zu gewinnen. Mit ſolchen Künſten wird keine große Politik gemacht. Für Hitler-Deutſchland aber bedeutet dieſer Erfolg ſehr viel. Er iſt ein Anfang der Auflöſung des Bündnisſyſtems, auf dem Frankreichs Macht ruht. Und eine Vorbereitung des Endkampfes gegen Oeſterreich. Vielleicht auch gegen Rußland. Denn die Ukraine winkt als Lohn des Ruſſenhaſſers Pilſudsky. Die dumme Welt aber iſt bereit, in dieſem Verhalten Hitlers einen Beweis ſeiner friedlichen Geſinnung zu erblicken.

Das gleiche tut ſie gegenüber der neueſten Haupt-Aktion Hitlers, ſeiner großen *Reichstagsrede*, die von Friedens- und Liebesbeteuerungen gegen alle Welt — ausgenommen die deutſchen Kirchen und die Emigranten — nur ſo trieft. Seine begeiſtertſten Gläubigen aber findet er offenbar bei den engliſchen Sozialiſten, die in manchem Macdonald wirklich ein wenig zu gleichen ſcheinen.[1]) Wer noch einen Reſt von Wahrheitsſinn hat, weiß, was dieſe Rede will: Europa einlullen, damit die deutſche Aufrüſtung und alles übrige geſchehen könne, bis „der Tag“ komme!

Da muß Gott ſelbſt eingreifen.

Während ſo in Europa das Unheil langſamer heranreift, ſcheint es ſich in *Oſtaſien* raſcher erfüllen zu wollen. Der Kampf zwiſchen Rußland und Japan mit all ſeinen unabſehbaren Folgen gilt nun allgemein als ganz unvermeidlich. Ich mache ſo etwas nie mit — es gibt kein

[1]) Eine gewiſſe Aenderung iſt in deren Haltung doch eingetreten. Das neue Abrüſtungsmemorandum iſt von einigen ihrer Abgeordneten im Unterhaus aufs ſchärfſte kritiſiert worden.

Fatum — aber gewiß ſind die Anzeichen drohend genug. Japan rüſtet fieberhaft, legt in der Mandſchurei eine ſtrategiſche Straße nach der andern an, richtet Flughäfen ein, ſchafft maſſenhafte Truppen hin und Rußland erwidert, ſo gut es kann und läßt es an offenen Warnungen an Japan durch ſeine oberſten militäriſchen und politiſchen Führer nicht fehlen. Auch England ſieht ſich vor. Es baut ſeine gewaltige Flottenbaſis von Singapur, an der Durchgangspforte vom Indiſchen zum Pazifiſchen Ozean, in höchſter Eile aus, hält daſelbſt eine Admiralskonferenz ab, berät ſich auch mit den Franzoſen und Holländern. Amerika aber verſtärkt ebenſo fieberhaft ſeine Rüſtung. Es baut für 380,000 Millionen Dollar 101 neue Schiffseinheiten und ſchafft 4834 neue Flugzeuge an, ſtatt der geplanten 2000. Dabei ſollen Rußland und die Vereinigten Staaten ein militäriſches Zuſammenwirken verabredet haben. Nach der Vermutung ſolcher, die zu den Eingeweihten gehören, ſoll aber auch ein Einverſtändnis zwiſchen Japan und Hitler-Deutſchland beſtehen, in dem Sinne, daß dieſes von Weſten her gegen Rußland vorginge, ſobald Japan es im Oſten angriffe.

Aber noch viel ſchlimmer als dieſe unmittelbare iſt eine andere, etwas entferntere Gefahr. *Japan iſt daran, ſeine Vorherrſchaft über Aſien endgiltig aufzurichten.* Es hat nun das Mandſchu-Kaiſerreich offiziell ausgerufen, mit dem Strohpuppenkaiſer Puy-Ji, einem verkommenen Kerl, an der Spitze. Es trachtet, durch Beſtechung und Operieren mit der Angſt vor dem Kommunismus, wie durch eine gewiſſe Schonung, die führenden chineſiſchen Politiker und Militärs zu gewinnen. Zu dieſen materiellen Methoden fügt es geiſtige: eine jungaſiatiſche Konferenz in Tokio, der eine allgemein panaſiatiſche folgt, ſollte der Ausarbeitung und Verbreitung einer panaſiatiſchen Ideologie dienen. Man hat ſcheints auf dieſen Konferenzen wacker den „Materialismus der weſtlichen Kultur“ getadelt. Aber Japan hat in der Schule dieſes Materialismus offenbar glänzend gelernt. Sein wirtſchaftliches Dumping überſchwemmt ja die Welt. Und ſo ſteht auf einmal *die gelbe Gefahr*, die lange nur ein Geſpenſt war, als rieſengroße Wirklichkeit vor uns.

Wir ſelbſt haben ſie dazu gemacht. Denn nicht nur ahmt Aſien, vor allem Japan, nun unſere Methoden nach, nicht nur haben wir Aſien durch Unterdrückung und Verachtung tödlich gereizt, wir haben auch verſäumt, rechtzeitig die Entwicklung, die nun vor ſich geht, zu verhindern. Vor zwei Jahren noch hätte man Japan auf ſeiner Bahn aufhalten können, wenn das Abendland *Männer* gehabt hätte. Wieder trägt England eine ſchwere Schuld, freilich nicht es allein.

Von dieſem dunklen Bilde heben ſich doch einige lichte Stellen ab. Da iſt einmal die Tatſache, daß es Muſſolini nicht gelungen iſt, den *Völkerbund* durch ſeinen Angriff zu Fall zu bringen. England wollte dabei nun doch nicht mitmachen und Frankreich erſt recht nicht. Gegen die Entrechtung der kleineren Staaten haben ſich neben der Kleinen

Entente beſonders auch Polen und Holland gewendet. Die Schweiz freilich hat geſchwiegen. Hier hält man es mit dem Hundertmillionenkredit! — Man darf es auch als kleinen Triumph des Völkerbundes betrachten, daß die Vereinigten Staaten, die ihm ja nicht formell angehören, und deren Präſident kürzlich auf ſo ſeltſame und überraſchende Weiſe davon abſah, ihren Beitritt zum Haager Schiedsgerichtshof ratifizieren zu laſſen (ſteckte etwa der Gedanke an den Konflikt mit Japan dahinter?), doch ihre Verträge dem Völkerbund zur Regiſtrierung übergeben.

Die andere erfreuliche Tatſache iſt der Abſchluß des *Balkanpaktes* zwiſchen Rumänien, der Türkei, Jugoſlawien und Griechenland. Das iſt eine äußerſt wichtige Eroberung für die Friedensſache in aller Welt und beſonders in Mittel- und Südoſteuropa und zugleich eine ganz ſchwere Niederlage Muſſolinis, deſſen beherrſchendem Einfluß damit der Balkan entgleitet. Zwar fehlt Bulgarien, da es — mit Recht — gewiſſe Anſprüche auf Reviſion des Friedensvertrages von Neuilly nicht aufgeben will,[1]) aber das iſt wohl mehr eine formelle Zurückhaltung. Auch Albanien ſoll ſich Muſſolini entwinden, während Rumänien nicht einmal mehr den Freundſchaftsvertrag erneuert. So wird es vielleicht auch ſonſt noch heißen: „Die Letzten werden die Erſten ſein."

Hakenkreuz und Kreuz.

Wenden wir uns zum Schluſſe noch dem *Hitlertum* geſondert zu. Das Regime hat wieder einige neue Schritte getan. Das neue Reichstagstheater hat die ſchon erwähnte neue Hitler-Rede gebracht. Dazu aber noch ein anderes Ereignis: *die ſogenannte Reichsreform,* das heißt: die endgiltige Aufhebung der Selbſtändigkeit der Länder. Freilich iſt ſie nur im Prinzip beſchloſſen. Der Widerſtand einiger Länder war ſo groß, daß man alle pro forma noch beſtehen ließ, wenn auch mit äußerſt verringerter Selbſtändigkeit. Beſonders wollte, wie es ſcheint, Hindenburg nicht in die Auflöſung Preußens in Deutſchland (die übrigens in Wirklichkeit eine Auflöſung Deutſchlands in Preußen wäre) willigen, und Bayern ſetzte ſich energiſch zur Wehr. Aber es ſteht doch in dem neuen Geſetz der Satz: „Das Reich kann neues Verfaſſungsrecht ſetzen", und dieſer Satz hängt nun als Damoklesſchwert über den Ländern.

In der Reichstagsrede Hitlers ſetzte ſich auch der Kampf *gegen die Monarchiſten* fort, nachdem ſchon Göbbels gegen „falſche Propheten" und „Reaktion" gewettert hatte. Nachdem auch monarchiſtiſche Feiern durch SA.-Leute gröblich geſtört worden waren, ſind nun alle mon-

[1]) An die Heiligkeit und Ewigkeit dieſer Verträge glaube ich auch nicht. Reviſionen werden nötig ſein, es frägt ſich nur, mit welchen *Methoden* man ſie machen ſoll.

archiſtiſchen Organiſationen aufgelöſt und ihr wichtigſter Träger, der „Stahlhelm", des letzten Reſtes der eigenen Exiſtenz beraubt. Mit dem Traum einer Wiederaufrichtung des Hohenzollerntums ſcheint es zu Ende zu ſein.

Dieſes Toben gegen eine mehr fiktive „Reaktion" ſollte wohl auch einen ungeheuerlichen Akt *wirklicher* Reaktion, den das Syſtem nun verübt hat, etwas zudecken. Einen ſolchen Akt ſtellt der Erlaß dar, der zum Hohn den Titel: „*Geſetz zum Schutze der nationalen Arbeit*" trägt. Denn es enthält in Wirklichkeit die Aufhebung des letzten Reſtes von Arbeiterfreiheit und wirklichem Arbeiterſchutz. Es gibt keine gewerkſchaftliche Organiſation mehr, nicht einmal eine national-ſozialiſtiſche, kein Mitſpracherecht der Arbeiter bei der Feſtlegung von Tarifen, der Ordnung der Arbeitszeit und anderem mehr. Alles wird auf das „Führerprinzip" abgeſtellt und das bedeutet in Wirklichkeit die völlige Auslieferung des Arbeiters an den Unternehmer. Die Schlagworte von „Treue, Pflichtbewußtſein, Achtung" und das Drum und Dran von „Treuhändern der Arbeit", „Vertrauensräten", „Sachverſtändigenräten", iſt ebenfalls eitel Bluff. Das Hitlertum entpuppt ſich durch dieſen Akt endgiltig als eine Bewegung zur Wiederaufrichtung des Kapitalismus in Form einer patriarchaliſch-deſpotiſchen Monopol-Wirtſchaft.

Hier wird auch ſein Sturz einſetzen.[1])

Fügen wir auf dieſer Linie noch hinzu die nun auch endgiltig vollzogene Gleichſchaltung der *Studentenſchaft*, bei der auch alle konfeſſionellen Unterſchiede ausgelöſcht ſind (oder ſein ſollen), die etwas verkappte Auflöſung der *Freimaurerlogen*, den Erlaß Görings über die *Emigranten*, der dazu beſtimmt iſt, durch Zuckerbrot und Peitſche endgiltig feſtzuſtellen, gegen welche von dieſen man mit den äußerſten Mitteln vorgehen müſſe, und endlich den Fortgang des *Terrors* in großen Kommuniſtenprozeſſen (beſonders in Hamburg und Berlin), in „Erſchießungen auf der Flucht", wovon in Potsdam vier Arbeiter auf einmal betroffen wurden, ſchaudervollen Hinrichtungen, die ſogar die Demiſſion des Scharfrichters herbeiführten, Greueln der Konzentrationslager und geiſtiger Tortur eines großen Teils, ſicher der Mehrheit des deutſchen Volkes.[2])

---

[1]) So weit iſt nun Muſſolini wenigſtens *formell* doch nicht gegangen. Die *Korporationen* ſollen doch ein gewiſſes Recht auch des Arbeiters darſtellen. Das neue Korporationsgeſetz enthält die Züge, die früher dargeſtellt worden ſind: es ſchafft die einheitliche, Unternehmer und Arbeiter, wie auch Techniker und Vertreter des Staates zuſammenfaſſende Korporation jedes Faches. Aber freilich nur im Prinzip. Denn von hier bis zur Verwirklichung iſt noch ein weiter Schritt.

[2]) Es kann nichts Verlogeneres geben, als die Rede von der Wiederherſtellung der „*Einigkeit des deutſchen Volkes*". Eine ſchöne Einigkeit, wo der kleinere Teil eines Volkes nur mit wildeſter Gewalt den größeren niederhalten und

Der Hauptſchlag iſt aber diesmal gegen die *Kirchen*, und zwar vor allem die proteſtantiſche, gerichtet. Wie ſchon bemerkt worden iſt, enthielt die letzte Hitler-Rede einen ſcharfen Paſſus gegen die Kirchen. Es iſt denn auch raſch allen Vermittlungsverſuchen ein Ende bereitet worden. Der Hitler-Reichs-Biſchof Müller warf ſich als Landesbiſchof der preußiſchen Kirche zum *Diktator* auf, deſſen Gebot ſich weder um

---

immer vor ihm zittern muß. Einzig in der Stadt Dortmund ſeien im Jahre 1933 2582 Perſonen aus politiſchen Gründen verhaftet worden.

Von *Verurteilungen* iſt beſonders zu nennen die endgiltige des Schriftſtellers *Ludwig Renn* (Pſeudonym für Arnold Friedrich Vieth von Goltzenau), von dem das wertvollſte der Kriegsbücher ſtammt, die ich kenne („Krieg") zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

Man geht jetzt beſonders auch mit *Vermögenskonfiskation* vor. So iſt neulich Clara Zetkins Villa beſchlagnahmt worden. Dem gleichen Los ſind verfallen: Prof. Förſter, Thomas Mann, Max Brod, Leonhard Frank, Oskar Maria Graf, Arnold Zweig, Thomas Theodor Heine, Erich Käſtner, Elſe Laskow-Schüler und viele andere. Ein beſonders tragiſches Schickſal iſt das des verſtorbenen Berliner Profeſſor *Fritz Haber*. Nachdem er während des Krieges durch ſeine Erfindung der Gewinnung des Stickſtoffes aus der Luft Deutſchland von der Einfuhr des für die Munitionsfabrikation unentbehrlichen Salpeter unabhängig gemacht und ihm damit das lange Ausharren ermöglicht hatte, wurde er zum Dank dafür, als Jude, abgeſetzt und mußte im Ausland ſterben. In einem tieferen Sinne kein unverdientes Schickſal!

Torgler und *Dimitroff* wie die andern Bulgaren weilen immer noch in dem Gefängnis in Berlin, wohin man ſie von Leipzig geführt hat. Es findet beſonders um dieſe in der Oeffentlichkeit ein Kampf zwiſchen der Weltmeinung und Hitler-Deutſchland und hinter den Kuliſſen wohl einer zwiſchen Göring, der ſeine Beute (Dimitroff) nicht fahren laſſen will, und den andern Diktatoren ſtatt, die ihrerſeits wohl ſie zum Handelsobjekt zwiſchen Hitler-Deutſchland und Sowjetrußland machen. Dimitroff habe, ſobald er Bücher bekommen durfte, vor allem nach ſtarker philoſophiſcher Lektüre: Kant, Schopenhauer, Fichte verlangt, aber auch nach der *Bibel*, und überraſche durch ſeinen tiefen *religiöſen Ernſt*. (Zum Nachdenken für die frommen Gottloſenbekämpfer!)

Van der Lubbes Hinrichtung ſoll viel furchtbarer geweſen ſein, als der amtliche Bericht vermuten ließ. Man habe den ſchreienden und ſich ſträubenden armen jungen Menſchen mit Gewalt zum Schlachtbeil ſchleppen müſſen. Daß man nicht einmal ſeine Leiche der holländiſchen Regierung ausliefern wollte, bildet wohl einen ſchlüſſigen Beweis für die Hypotheſe von ſeiner raffinierten Vergiftung.

Beſondere Aufmerkſamkeit möchte ich auf *Oſſiewſkys* Schickſal lenken. Dieſer, der geiſtig in jeder Beziehung hochſtehende und zugleich körperlich und ſeeliſch zarte einſtige Redaktor der „Weltbühne", werde im Konzentrationslager von Sonnenburg phyſiſch und geiſtig langſam zu Tode gequält und werde es nicht mehr lange aushalten. Nachdem wir das ſchon öfters zuverläſſig vernommen, hat neuerdings der bekannte engliſche Schriftſteller Wickham Steed es in einem Briefe an die „Times" ausgeſprochen und das Gewiſſen der Welt zu ſeiner Rettung aufgeboten.

Gerhard Seger, dem einſtigen Generalſekretär der deutſchen Friedensgeſellſchaft, den einige Leſer noch als den Veranſtalter der großen „Ponſonby-Aktion" in Sachſen und anderwärts in Erinnerung haben werden, iſt es gelungen, aus dem Konzentrationslager von Oranienburg bei Berlin zu entkommen. Er beſchreibt dieſe Hölle in einem Buch: „*Oranienburg*".

Verfaſſung und Geſetz noch um Behörden zu bekümmern habe und hob ſogar den Widerruf des Arierparagraphen wieder auf. Er ſetzte auch den Präſidenten und den Vizepräſidenten des Oberkirchenrates ab. In die Bildung eines „Geiſtlichen Miniſteriums" ſoll ſich auch Göring eingemiſcht haben. Der ſtärkſte Vorſtoß gegen die proteſtantiſche Kirche, wenigſtens der, welchen die kirchlichen Kreiſe am meiſten empfinden, erfolgte in Form der *Gleichſchaltung der Evangeliſchen Jugendverbände*, die ſich in die Hitler-Jugend auflöſen und deren „Geiſt" annehmen müſſen. Gegen die Pfarrer, die dagegen einen Proteſt verleſen, wird vorgegangen. Der *Pfarrernotbund* iſt geſchlagen. In Württemberg hat er ſich freiwillig aufgelöſt. Sein Führer Pfarrer Niemöller in Berlin (ein Unterbootsführer im Weltkrieg!) wird verhaftet und nach der Entlaſſung polizeilich bewacht,[1]) Jacoby — ebenfalls in Berlin — der bekannte Verfaſſer des „Tagebuches eines Großſtadtpfarrers", in ſeiner Wohnung von jungen SA.-Leuten mißhandelt, viele andere abgeſetzt oder mit Abſetzung bedroht. Die *Ernſten Bibelforſcher* werden verboten — eine Ehre, die auch den Kirchen widerfahren ſollte! Der *Weltkirchenbund* hatte durch den Mund des engliſchen Biſchofs von Cicheſter den Reichsbiſchof auf die Unvereinbarkeit des Arierparagraphen mit einer Teilnahme an der ökumeniſchen Bewegung aufmerkſam gemacht und eine ziemlich feig ausweichende Antwort erhalten. Nun, nach der Wiedereinſetzung des Arierparagraphen, erfolgt ein zweiter, ſchärferer Brief. Karl Barth aber hat ſich von Gogarten ſo ſchroff gelöſt, daß er auch „*Zwiſchen den Zeiten*" aufgegeben hat.[2])

Der *römiſchen Kirche* geht es nicht viel beſſer. Auch hier erfolgt der Vorſtoß gegen die *Jugendverbände*. Zwiſchen dieſen und den Nationalſozialiſten iſt es bei Anlaß einer Heiligjahr-Feier in *Stuttgart*, wo ſie mit ihren Fahnen aufrückten, zu heftigen Zuſammenſtößen gekommen. Der bekannte Tübinger Profeſſor der Theologie *Karl Adam* wurde wegen allzu wahren Aeußerungen über den antiſemitiſchen Germanismus im Amte ſuspendiert und nur auf Wohlverhalten hin wieder zugelaſſen. Gegen das Palais ſeines Geſinnungsgenoſſen, des Kardinals *Faulhaber* in München, der die Proteſtanten zur Bundesgenoſſenſchaft im Kampfe gegen das Hakenkreuz aufgefordert hat, wurden Schüſſe abgegeben. Immer wieder werden katholiſche Geiſtliche von SA.-Leuten ſchwer mißhandelt. Einige hervorragende bayriſche Pfarrer, darunter der Leiter der „Katholiſchen Aktion", Dr. Muhler, wurden wegen allzuwahren Ausſagen über das Konzentrationslager von Dachau zu Gefängnisſtrafen verurteilt. Gegen eine verſuchte Amtsenthebung des Pfarrers Stelzle in Traunſtein reagierte Erzbiſchof Faulhaber mit dem uns „mittelalterlich" anmutenden Mittel des Interdikts und hatte Erfolg. Es kommt in dieſem Kampfe viel unerwartetes *Hel-*

[1]) Er iſt nun abgeſetzt worden.

[2]) Auf das Schlußwort werde ich noch zu ſprechen kommen.

dentum an den Tag, bei Katholiken wie bei Proteſtanten. Ganz beſondern Eindruck macht mir das Verhalten zweier wackerer Schwaben, des Pfarrers *Joſef Sturm* von Waldhauſen (Oberamt Neresheim), der in einer Predigt ausgeführt habe, „die nationalſozialiſtiſche Bewegung ſei nicht von Gott, ſondern vom Teufel geſchaffen und werde auch kein weiteres Beſtehen haben", und faſt noch mehr des Stadtpfarrers *Dangelmeier* von Metzingen, der die unerhörte, aber auf der Höhe des Neuen Teſtamentes ſtehende Kühnheit hatte, für die in Köln ſo grauenvoll gerichtlich hingemordeten ſechs jungen Kommuniſten eine Totenmeſſe leſen zu laſſen. Ja, *das* ſind Helden und Zeugen, nicht unſere feigen und kalten „Sager des Wortes Gottes", die nie ein Wort gegen ſolche furchtbaren Dinge finden.[1])

So ſpitzen ſich die Dinge zu. Jedenfalls gegen den Proteſtantismus. Wenn die römiſche Kirche dieſem Los ausweicht, ſo wird es ihr Unheil ſein.[2]) Bezeichnend für die Verſchärfung des Kampfes iſt der

[1]) Ich habe ſeit Monaten umſonſt in dem Haufen religiöſer Blätter, die ich zu Geſicht bekomme, ein Wörtlein gegen all dieſes Grauen und all dieſen Molochdienſt geſucht.

[2]) Wie weit ſich der Götzendienſt der Hitler-Religion verſteigen kann, zeigen Mitteilungen, die Viktor Binde, der Vertreter der großen ſchwediſchen Tageszeitung „Nya Dagligt Allehanda" in einer Artikelſerie über „Nationalſozialismus und Chriſtentum" machte. Er behauptet, aus dem Munde zweier führender katholiſcher (!) Nationalſozialiſten in Saarbrücken u. a. folgende Aeußerungen vernommen zu haben. Der eine der beiden erklärt:

„Hitler iſt ein neuer, ein größerer, ein gewaltigerer Chriſtus. Die Stärke des Nationalſozialismus liegt darin, daß er eine auf chriſtlicher (!) Grundlage aufgebaute Weltanſchauung nicht nur politiſch, ſozial und religiös, ſondern alles dies zugleich, mit einem Wort univerſell iſt. Im Nationalſozialismus gibt es Platz für Gott und das Volk. Ich bin ſelbſt Katholik, aber ich glaube, daß die römiſche Kirche innerhalb dreißig Jahren nicht mehr in der jetzigen Form beſtehen wird. Sie wird dann Nationalſozialismus heißen. Ihr Prophet, ihr Papſt, ihr Chriſtus wird Adolf Hitler ſein. Unſere Kinder, meine Kinder, ſtecken nicht länger ihre Fingerſpitzen in das Weihwaſſer. Sie bekreuzigen ſich nicht mehr. Nein, ſie machen einen Kratzfuß, heben die Hand und rufen: „Heil Hitler!" Sehen Sie, das iſt die Religion der Zukunft."

Und der andere:

„Wir wollen einen deutſchen Papſt in Berlin haben. Das iſt Adolf Hitler. Den armen Pius brauchen wir nicht länger. Und in Zukunft werden wir uns die Direktiven von einem vom Raſſengeſichtspunkt aus mehr oder weniger zweifelhaften italieniſchen Kardinal verbitten. Unſer Papſt iſt Adolf Hitler.

Wir Katholiken werden unter Hitlers Fahne einen Nationalſozialismus auf deutſchem Boden gründen. Wir würden uns gern mit der Glaubensbewegung der Deutſchen Chriſten vereinigen. Gemeinſam haben wir unſern Führer, unſere Raſſe, unſer Chriſtentum.

Wie ein Prophet ſieht Hitler über Deutſchlands Grenzen hinaus. In fünfzig Jahren wird die ganze Welt von einem neuen Glauben durchſäuert ſein. Hitler wird der Gottesbegriff der Zukunft ſein, wie Chriſtus es zweitauſend Jahre lang war. Eine geiſtige Umwälzung, heftiger, durchgreifender und revolutionärer als die Umgeſtaltung der Welt durch die Lehre Chriſti, wird aus der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung hervorgehen."

So dieſe beiden Hitler-Anbeter. Man ſollte dieſe Bekenntniſſe allen den

Umſtand, daß ausgerechnet *Alfred Roſenberg*, der Verfaſſer des chriſtusfeindlichen Buches „Der Mythus des zwanzigſten Jahrhunderts", von Hitler mit der „Ueberwachung der geſamten geiſtigen und weltanſchaulichen Schulung und Erziehung der Partei und aller gleichgeſchalteten Verbände, wie des Werkes ‚Kraft aus Freude'", betraut worden iſt. Diejenigen „Frommen" aber, die für den Nationalſozialismus wegen ſeiner *„ſittlichen Reinigung"* des Volkstums begeiſtert ſind, tun gut, über den großen Erlaß Göbbels gegen das „Moral-Muckertum" nachzudenken.

Ich meinerſeits bin dankbar, wenn der Kampf ſich *verſchärft*. Denn die Sache Chriſti unter den Menſchen geht nie durch *Kampf* zugrunde, ſondern bloß durch feiges *Ausweichen* vor dem Kampfe. Durch Kampf wird ſie wieder jung wie Adler.

13. Februar 1934. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Zur Weltpolitik. Für das Verhältnis zwiſchen Deutſchland und Frankreich ſpielt die *Saarfrage* wieder eine erregende Rolle. Im Jahre 1935 ſoll bekanntlich die Bevölkerung der Saar darüber abſtimmen, ob ſie wieder zu Deutſchland zurückkehren oder ſich Frankreich anſchließen wolle. Hitler verlangte bekanntlich von Frankreich als Bedingung der Verſtändigung, daß die Saar ohne Abſtimmung ſofort Deutſchland zurückgegeben werde. Das Ergebnis der Abſtimmung ſtehe doch von vornherein feſt. Trotzdem das durchaus richtig zu ſein ſcheint, hat ſich Frankreich aus allerlei Gründen geweigert, den Termin abzukürzen und auf die Abſtimmung zu verzichten. Die Saar iſt darum nun erſt recht das Objekt einer ungeheuren fanatiſchen Agitation des Nazitums. Eine große Schwierigkeit bedeutet die Frage, was nach dem Rückfall an Hitler-Deutſchland aus demjenigen Teil der Bevölkerung werden ſolle, der es wage, mit Nein zu ſtimmen oder überhaupt der Nazidiktatur mißfällig geworden ſei. Denn man weiß, wie es ſogar noch *vor* Hitler denjenigen Teilen der rheiniſchen Bevölkerung, die franzöſiſcher Sympathien verdächtig waren, nach dem Abzug der Beſetzungstruppen gegangen iſt.

Die Antwort *Deutſchlands* auf Oeſterreichs Anklage, daß die Regierung ſelbſt die Nazi-Agitation in Oeſterreich begünſtige und ſchüre, iſt ein halb hochfahrendes, halb höhniſches Ausweichen voller Zweideutigkeit.

In *Island* iſt eine ſozialdemokratiſche Zeitung gemaßregelt worden, weil ſie ſich über Hitler abſchätzig geäußert hatte. Noch ärger als in der Schweiz!

In *Eſtland* hat eine neue Verfaſſung endgiltig die Kompetenzen des Präſidenten vermehrt, zum Schutz gegen den — Faſchismus!

In *Polen* hat eine neue, durch einen nur leicht maskierten Staatsſtreich

---

vielen „Frommen" zeigen, die Hitler noch immer als den Ueberwinder der „Gottloſenbewegung" feiern und verehren. Ich möchte den Lärm hören, der in dieſen Kreiſen entſtünde, wenn *Sozialiſten* das ſagten oder geſagt hätten und an Stelle von Adolf Hitler von Karl Marx oder Lenin die Rede wäre!

Ob die katholiſchen Kreiſe der Schweiz, die immer noch tief in Hitler-Verehrung ſtecken, wohl endlich etwas merken?

zuſtande gekommene Verfaſſung die Diktatur Pilſudſkis noch ſtärker akzentuiert und die Volksvertretung entſprechend geſchwächt.

In Prag fand eine Sitzung des Wirtſchaftsrates der *Kleinen Entente* ſtatt. Die wirtſchaftlichen Verbindungen zwiſchen den ihr angehörigen Staaten ſind noch enger geſtaltet worden.

Ein Miniſterwechsel in der *Tſchechoſlowakei* (wegen Währungsfragen), der die Aufmerkſamkeit von Oeſterreich ablenkte, habe auf die Entſchlüſſe der dortigen Diktatur Einfluß gehabt.

In *Katalonien*, dem geiſtig lebendigſten und kulturell fortgeſchrittenſten ſpaniſchen Lande, haben bei regionalen Wahlen die Linksparteien durch einen glänzenden Sieg die Niederlage bei den Kammerwahlen einigermaßen wettgemacht.

Auf *Cuba* dauert die revolutionäre Gärung an, An Stelle des zurückgetretenen Präſidenten, Gran San Martino, iſt Mendiotes getreten. Ein kapitaliſtiſch-reaktionärer Einfluß der Vereinigten Staaten, wie des Militärs (Oberſt Battiſta!) ſcheint ſich fortwährend geltend zu machen.

Die letzten Reſte des *aſſyriſchen* Volkes, das einſt ein „Weltvolk" war, vor dem Aſien und Afrika zitterten, ſollen nun vom Völkerbund in *Braſilien* angeſiedelt werden. Sie gehören zu den ſogenannten *neſtorianiſchen Chriſten*, die ebenfalls letzte Reſte einer mächtigen, aber wenig bekannten Geſchichtsbewegung darſtellen.

II. Zu Wirtſchaftsleben und Sozialismus. 1. In den *Vereinigten Staaten* nimmt fortwährend, neben der japaniſchen Frage, das ſogenannte *Experiment Roosevelt* alle Kraft und Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Einen Sieg Rooſevelts bedeutete eine Entſcheidung des Oberſten Gerichtshofes, von dem man erwartete, er könnte ein Hindernis für ſeine Pläne werden, der aber eine Berufung, die dieſen Sinn hatte, ablehnend beantwortete und damit dem Präſidenten freie Hand gab. Eine zentrale Rolle ſpielt immer die Währungsfrage. Die Regierung hat ſich nun grundſätzlich für eine Stabiliſierung des Dollarwertes auf einem für das engliſche Pfund beunruhigenden tiefen Stand entſchieden. Die Farmer wünſchten eine noch ſtärkere Inflation. Zu ihrer Unterſtützung, d. h. zur Hebung der Preiſe iſt eine weitere Verminderung der Anbaufläche verordnet worden. Daneben hat die Civil Works Adminiſtration (d. h. die Stelle für Arbeitsbeſchaffung) angeordnet, daß rieſige Ankäufe von landwirtſchaftlichen Produkten für die Arbeitsloſen ſtattfänden: mehrere Millionen Pfund Käſe, 11,5 Millionen Büſchel Weizen, 55 Millionen Pfund Schweine-Pöckelfleiſch, einige Millionen Pfund geräucherter Schinken, 61 Millionen Pfund Butter, 12 Millionen Dutzend Eier, 100 000 Pfund Hammel, 5 Millionen Pfund Bohnen und analog Aepfel, Kohl, Rindfleiſch und ſo weiter. Trotzdem ſeien vor kurzem wieder 100 000 Gallonen Milch ausgeſchüttet worden.

Für *Notſtandsarbeiten* ſind vom Repräſentantenhaus 950 Millionen Dollar (ca. 3 Milliarden Schweizerfranken) beſchloſſen worden. Es ſoll namentlich der *Wohnungsbau* zu Stadt und Land in rieſigem Maße aufgenommen werden. In der Meinung, daß damit die Wirtſchaft belebt werde, ſcheut man eine gewaltige augenblickliche Vergrößerung des Staatsdefizites nicht. Eine ſolche Belebung hat auch ſtattgefunden. Aber die Arbeiterſchaft ſcheint mit ihrem Anteil daran immer weniger zufrieden zu ſein. Die Nira-Unternehmungen wüßten ſich um die von ihnen angenommenen codes meiſtens zu drücken.

Aus *England* wird ein deutliches Steigen der Konjunktur, ja ſogar eine Ueberwindung der Kriſe berichtet. Dazu iſt wohl ein Fragezeichen zu ſetzen, Macdonald aber wird ſich auf dieſe ſeine Retterrolle viel zugute tun.

In *Auſtralien* iſt es zu bürgerkriegsartigen Kämpfen zwiſchen den eingeſeſſenen Arbeitern angelſächſiſchen Urſprunges und den Eingewanderten gekommen — eine für die ganze koloniale Welt, die Vereinigten Staaten inbegriffen, bezeichnende Tatſache.

Das furchtbare *Bergwerksunglück* von Dux in *Böhmen*, das etwa 120 Todes-

opfer forderte, ſcheint wieder einmal durch Vernachläßigung von Schutzmaßnahmen von Seiten der Unternehmer verurſacht zu ſein.

Ein großer *Streik* der *Taxi-Chauffeure* hat in Paris und in New York ſtattgefunden.

Sowohl zwiſchen Deutſchland und Frankreich wie zwiſchen Frankreich und England droht es zu einem ſog. *Handelskrieg* zu kommen. Auch noch!

2. Der *franzöſiſche Sozialismus,* durch die Pariſer Vorgänge ſowohl erſchreckt, als ermuntert, will nun ebenfalls auf Grund eines umfaſſenden Programmes „Die Macht fordern". Ein dem Hitlertum entlehnter, wenig ſinnvoller Ausdruck! Macht fordert man nicht, man *hat* ſie oder hat ſie *nicht, gegeben* wird ſie einem ſicherlich nicht.

Der Vorſtand der *deutſchen ſozialdemokratiſchen Partei,* der ſich in Prag konſtituiert hat, gibt auch ein neues Aktionsprogramm heraus, über das man die Ueberſchrift ſetzen könnte: „Wie wir es 1918 hätten machen ſollen!" Aber es finden ſich darin verheißungsvolle Stellen wie etwa folgende: „Die ſozialiſtiſche Reorganiſation der Wirtſchaftsordnung wird nicht durch rein materielle Ueberlegungen inſpiriert ſein. Sie will das Mittel zur Verwirklichung wahrer Freiheit und Gleichheit, menſchlicher Würde und völliger Entwicklung der Perſönlichkeit ſein. Die Arbeit, bisher ein Mittel der perſönlichen Bereicherung für einige und ein Kampf um die Verlängerung einer armſeligen Exiſtenz für die übrigen, wird ein ſozialer Dienſt werden, der auf die allgemeine Wohlfahrt gerichtet iſt." „Je näher die ſoziale Umgeſtaltung ihrer Vollendung rückt, deſto mehr wird die Herrſchaft des Staates durch Selbſtregierung erſetzt, deſto mehr wird der jahrhundertlange Konflikt zwiſchen Staat und Geſellſchaft beigelegt. Der Staat, der auf Gewalt gegründet iſt und ſeine Untertanen durch ſeine Armee, ſeine Bürokratie und ſeine Gerichtsbarkeit unterhält, wird durch eine ſich ſelbſt regierende Gemeinſchaft erſetzt werden, in der jedes Glied berufen iſt, zu der gemeinſamen Aufgabe ſeinen Beitrag zu leiſten." „Das despotiſche Syſtem der Zentraliſation aller Staatsautorität wird zerſtört und durch die Errichtung eines Syſtems wirklich autonomer Einrichtungen auf der Baſis der Freiheit erſetzt werden. Auf den verſchiedenen Gebieten lokaler Verwaltung werden autonome Einrichtungen für Erziehung, Wohlfahrtsarbeit, Gerichts- und Finanzweſen geſchaffen werden, und die Beamten werden dieſen Körperſchaften verantwortlich ſein."

Damit wäre der Krebsſchaden des vulgär-marxiſtiſchen Sozialismus geheilt.

In *Jugoſlavien* ſcheint der Sozialismus einen Aufſchwung zu erleben.

Das *Bolſchewiſtiſche Regime* hat ſeinen Parteitag gehabt, auf dem die Hauptthemen die japaniſche Gefahr und die Beleuchtung und Kritik des wirtſchaftlichen Aufbaus, beſonders durch Stalin, bildeten. Man nahm gegen Japan kein Blatt vor den Mund und deckte auch die Mängel des Wirtſchaftsaufbaus trotz allem Triumph über das Erreichte ziemlich rückſichtslos auf. Infolge der japaniſchen Gefahr ſchwankt man zwiſchen den Beſtrebungen, die induſtrielle Kriegsrüſtung weiter in den Mittelpunkt zu ſtellen und der Bevölkerung mehr Lebens- und Kulturmittel zu verſchaffen. Die Partei hat wieder eine große „Reinigung" vorgenommen. 300 000 Mitglieder wurden ausgeſchloſſen. Das macht 15 Prozent aus. In einzelnen Gegenden waren es 26 bis 27 Prozent.

Auch in *Portugal* wolle man den *Korporationsstaat* einführen. Vielleicht gäbe es dort vorläufig noch Dringlicheres zu tun.

III. Zu Natur und Kultur. 1. Eine ungeheure Naturkataſtrophe iſt das mit einer *Ueberſchwemmung* verbundene *Erdbeben* in Nordindien, dem 6000 bis 10,000 Menſchen (man redete zeitweilig von 100,000) zum Opfer gefallen ſein ſollen. Ihm folgte eine ebenfalls opferreiche Ueberſchwemmung in den chineſiſchen Provinzen Honau und Hupeh. — Auf Korſika und in den Apenninen ſind ganze Dörfer von *Lawinen* verſchüttet worden.

Die Geſchichte des aus dem zoologiſchen Garten in Zürich entflohenen und nach monatelanger Freiheit im nordiſchen Winter von einem Waldarbeiter im

Zürcher Oberland auf wenig rümliche Weiſe getöteten und — aufgefreſſenen ſchwarzen *Panthers* iſt nicht bloß ein Gegenſtand der Komik — überhaupt nicht einer! Wo iſt der Dichter, der dieſe Tier-Tragödie mit ihrem Menſchenrahmen würdig darſtellt? Armes Tier, armer Menſch!

2. Große Kataſtrophen haben auch wieder die franzöſiſche und engliſche *Luftſchiffahrt* betroffen. Die Dämonen der Technik zeigen immer wieder, daß ſie auch da ſind.

Und die Dämonen der gottferne gewordenen Menſchenſeele! Auch der ganze Zuſammenbruch einer entarteten Ziviliſation, den wir ſchaudernd erleben, hält gewiſſe Fanatiker dieſer Entartung nicht ab, ihr Werk fortzuſetzen. So führt jene Frau Sanger in den *Vereinigten Staaten* ihre Agitation für die ſogenannte *Geburtenkontrolle* und die *Abtreibung* fort. Die *Sterilißierungs-Methoden* des Hitlertums haben wieder an die mancherorts in den Vereinigten Staaten (unter dem Namen der „Eugenik") geübten erinnert. Dieſe Parallele kann zeigen, wie wenig das Hitlertum „urtümlich" iſt. Es iſt ſchlimmſte Verfallsziviliſation, wie auch Oswald Spengler es iſt.

Letzthin habe ich auf einem ſchweizeriſchen Bahnhof eine Reklame für ein ſogenanntes Paſſionsſpiel geſehen, das „Haupt voll Blut und Wunden" darſtellend. Es war ganz deutlich, daß dieſes als *Reklame* dienen ſollte. Soweit haben wir es gebracht.

IV. Religiöſes. Ganz ſeltſam leuchtet in dieſe Zeit einer Verwilderung und Auflöſung, die vielleicht ſchlimmer iſt als die der untergehenden alten Welt und hereinbrechenden Völkerwanderung, die Tatſache herein, daß der *Codex Sinaiticus*, eine vor vielen Jahrzehnten in einem Kloſter des Sinai entdeckte ſehr alte Handſchrift des Neuen Teſtamentes, um 100 000 Pfund Sterling (= gegen 2 Millionen Schweizerfranken) aus dem Beſitze einer Petersburger Sammlung in den des Britiſchen Muſeums übergegangen iſt. Das Evangelium iſt ſchon das Wertvollſte der Heiligtümer — heute erſt recht. Möchte es nur aus dem Buche hervortreten und Leben und Wirklichkeit unter den Menſchen werden. 16. Februar.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

I. Am ſtärkſten hervorgetreten iſt in der Berichtszeit an der ſchweizeriſchen Lage wohl die wachſende Bedrohung durch den *Faſchismus.* Und zwar von außen und innen.

Von *außen.* Das hat zunächſt den Sinn, daß nun die in der Schweiz begonnene faſchiſtiſche Bewegung ſich ins Ausland überträgt, indem ſie die Auslandſchweizer, die ſogenannte Vierte Schweiz (eigentlich die Fünfte, denn es gibt neben der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen auch eine rhätoromaniſche Schweiz), ergreift und dort Unheil ſtiftet. Durch den Oberſten Fonjallaz und ſeine Gehilfen veranlaßt, hat ſich eine Federazione fascista Svizzera (ſchweizeriſcher Faſchiſtenbund) in Italien gebildet und in verſchiedenen großen Städten (z. B. Mailand und Florenz) Gruppen zuſtande gebracht, die freilich für ſich noch wenig bedeuten, aber ein übles Symptom ſind, dem Schweizertum keine Ehre machen und auch den Faſchiſten ſelbſt nur mäßig imponieren. Gleichzeitig hat ein ſogenannter Schweizer Namens Maye in Berlin eine nationalſozialiſtiſche Gruppe gebildet, nachdem ſchon früher der „Führer" Theodor Fiſcher in Lörrach bei Baſel eine ſolche gegründet oder doch zu gründen verſucht hatte. Maye ſei ein vielfach beſtrafter, pſychiatriſch zu beurteilender Abenteurer und die andern „Führer" ſcheinen auch nicht gerade Prachtsexemplare von Eidgenoſſen zu ſein. Auch miſchen ſich Motive ein, die wieder einmal an das Point d'argent, point de Suisse erinnern: man will z. B. in Italien das Faſchiſtenabzeichen tragen dürfen, weil das geſchäftliche Vorteile bringe. (Ohne Zweifel ſind die gleichen Leute aber große Patrioten und „für die Landesverteidigung"). Sowohl Muſſolini als Hitler ſcheinen an dieſem Zuwachs nur mäßige Freude zu haben.

Bei uns ist über diese allerdings wenig erbaulichen Vorgänge eine ziemliche Aufregung entstanden. Es ist nicht unmöglich, daß diese Flamme etwas künstlich genährt wurde, damit die Suppe des Ordnungsgesetzes daran gekocht werden könne. Helfe, was helfen mag! Jedenfalls macht es sich eigentümlich, wenn gerade die „Neue Zürcher Zeitung" im Alarmschlagen gegen diese Gründungen vorangeht, da sie doch eine Hauptschuld daran trägt. Denn wer ist es, der immer wieder Mussolini und seinem Faschismus in den höchsten Tönen huldigt und gegen Hitler und sein Drittes Reich nie eine volle Stimme der Wahrheit gefunden hat? Darf sie sich wundern, wenn andere daraus die Konsequenzen ziehen? Diese Faschistengruppen sind echte Kinder ihres Geistes, die sie eigentlich nicht verleugnen dürften. Aber was soll man sagen, wenn sogar die Basler „Nationalzeitung" trotz ihrer besseren redaktionellen Haltung gegenüber diesen Mächten immer wieder Schwärmereien ihres Berliner Korrespondenten über die mystischen Herrlichkeiten des Dritten Reiches bringt? Viele Leser, namentlich jugendliche, werden sich mehr an diese halten, als an die paar kritischen Bemerkungen, die pro forma etwa angehängt werden. Und dann wieder die Duldung, ja Begünstigung der nationalsozialistischen Propaganda in allen möglichen, groben und feinen, offenen und versteckten Formen! So hat die Zürcher Studentenschaft, die ja so hochgradig „national" ist, nichts Besseres zu tun gewußt, als ausgerechnet einen Edgar Jung, einen der übelsten Vertreter der deutschen Reaktion, zu einem Vortrag über deren tiefen Sinn einzuladen. Als das „Volksrecht" nachwies, daß er zu den Fememördern gehöre, und zwar zu den feigsten und verächtlichsten, hielt die „Neue Zürcher Zeitung", diese Zionswächterin der „vaterländischen Gesinnung", des „nationalen Bodens" und der strengen Ordnung, die über jeden kleineren Kommunistenkrawall außer sich gerät, mächtig den Schild über ihn und lobte ebenso seinen Vortrag, der natürlich eine Negation der Schweiz einschloß, über welche diese Leute ja unter sich nur lachen und leider in mancher Beziehung nicht mit Unrecht. Dieser nur leicht verkappte Propagandavortrag für das Dritte Reich (das die Absicht hat, die Schweiz zu verschlucken) wurde auch vom Bundesrat und Bundesanwalt nicht angefochten. Ebensowenig ein waschächter Nazivortrag im christlich-patriotischen „Glockenhof" in Zürich, wohl aber einer des Demokraten und Pazifisten Helmuth von Gerlach, eines treuesten Freundes und geistigen Verbündeten der Schweiz, und das Auftreten von Jourdain, Kisch und der Schwester Dimitroffs an einer Versammlung in Sachen des Reichstagsbrandprozesses. So arbeiten unsere Behörden selbst wacker mit am Untergang der Schweiz durch Aushöhlung und Untergrabung ihrer geistigen Fundamente. Und es ist wahrhaftig erschreckend, wie tief faschistische und nationalsozialistische Begeisterung in unser Bürgertum, auch etwa ins Bauerntum, schon eingedrungen ist.

Während so das Schweizerhaus von innen her unterminiert wird, wächst die Gefahr von *außen* her beständig. Wenn *Oesterreich* dem Dritten Reich verfällt, dann fangen um dieses Schweizerhaus die Totenvögel zu rufen an. Wie viele merken das? Und nun wankt auch die *französische* Demokratie. Ein großer Teil der Schweizer aber schläft entweder ruhig weiter oder bejubelt, ohne es zu merken, den kommenden Untergang der Schweiz.

Aber kehren wir zu dem Aspekt zurück, den dieses Problem im *innern* Leben der Schweiz bietet. Auch hier stößt der Faschismus in Form von Aktion und Gruppenbildung vor. Ein Fascio sei neuerdings in Bern gegründet worden und zwar von einem Offizier und Bundesangestellten, Amadeo Salvadé. In Bellinzona wollten die schweizerischen Faschisten die Galleric des Großen Rates „erstürmen", wurden daran aber durch die Polizei und die Volksmenge gehindert. In der deutschen Schweiz übernimmt die Stelle der fasci die „Nationale Front", die aus Elementen des italienischen Faschismus und des Hitlertums mit sehr, sehr wenig *schweizerischem* Zusatz besteht und dies ehrlicherweise nicht leugnen sollte. Oder sie beantworte mir die Frage: Worin besteht denn ihr Schweizertum? — Die besondere Methode dieser „Front" ist, in die Hoch-

burgen der *ſozialiſtiſchen* Arbeiterſchaft vorzuſtoßen. Sie weiß warum. Wie ſie im Herbſt nach Außerſihl zog, ſo im Januar nach Töß, der Arbeitervorſtadt von Winterthur. Dort iſt ſie zunächſt durch die Arbeiterſchaft mit einem blauen Auge heimgeſchickt worden. Dieſes Verhalten der Arbeiterſchaft iſt ſehr begreiflich und das Vorgehen der Frontiſten eine freche und gemeine Provokation, für die es keinen Hauch von Entſchuldigung gibt. Aber man muß ſich fragen, ob es nicht weiſer wäre, wenn die Arbeiterſchaft die Burſchen ruhig kommen und wieder ziehen ließe, ohne ſich um ſie zu kümmern, ſtatt ihnen durch Widerſtand eine Bedeutung zu geben, die ſie ſonſt nicht hätten. So aber fördert ſie durch ſolche Aktionen bloß das „Ordnungsgeſetz". (An die Aktion der Freiſinnigen in Luzern wird dabei nicht erinnert.)

Die Fronten arbeiten im übrigen eifrig an ihrer Organiſation weiter und laſſen es an Agitation nicht fehlen. Die „Nationale Front" organiſiert eine „Nationale Jugend" und einen „Frauenbund der Nationalen Front". (Andere Frauengruppen freilich und zwar die weitaus wichtigſten der Schweiz, erlaſſen ein Manifeſt für die Demokratie und gründen ein Aktionskomitee für deren Förderung und Schutz.) Der nächſte Stoß der vereinigten Reaktion ſoll den Gewerkſchaften gelten. Man verſucht es zunächſt mit einer freiwilligen „Arbeiterhilfe", die bedenklich an die „Winterhilfe" des Dritten Reiches erinnert. Später wird man zu entſcheidenden Angriffen übergehen.

Der Kampf zwiſchen Faſchismus und Demokratie tritt in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Er wird immer mehr zu einer Bürgerkriegsſituation. Gerade eine Bewegung, deren drittes Wort die „Volksgemeinſchaft" iſt, zerreißt das Volk auf eine Weiſe in kämpfende Klaſſen, wie es der vielgeſchmähte Marxismus mit ſeiner Klaſſenkampfloſung nie getan. Es wächſt, beſonders von jenen gefördert, die Brutalität; der Kampf um die *Wahrheit* weicht immer mehr dem um die *Macht*. Zu dieſer Brutaliſierung (und Verblödung) gehört der *Antiſemitismus*. Aus Zürich-Außerſihl werden Mißhandlungen von Juden durch Faſchiſtenjünglinge gemeldet. Und noch ſchlimmeres kündet ſich an: einem Redaktor des „Volksrecht" wird eine Bombe in die Wohnung geſchleudert, die bloß zufälligerweiſe ihren Zweck verfehlt. So weit alſo wären wir!

Neuerdings wird eine Sammlung des *Bürgertums* gegen den „Marxismus" empfohlen, den man immerfort fürchtet. Und zwar von „links" und „rechts" her. Von „links" her (der Ausdruck „links" iſt ſehr relativ zu verſtehen) durch Redaktor Gut von der „Zürichſee-Zeitung" und von „rechts" her durch den aargauiſchen Nationalrat Doktor Roman Abt, einen unſerer bösartigſten reaktionären Demagogen aus der katholiſchen Front. Jener möchte den „Marxismus" durch eine gewiſſe Anerkennung ſozialer Reformen überwinden, dieſer ihn (und alles, was nicht reaktionär iſt) mit dem Knüttel niederſchlagen. Eine endgiltige Gruppierung der Völker in zwei Lager iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, wohl aber eine nach der Mitte hin.

II. Im *wirtſchaftlichen* Leben bildet der ſogenannte *Lohnabbau* den Hauptgegenſtand des Kampfes. Er iſt von der *Maſchinenindußrie* ausgegangen, hat aber auch andere Branchen ergriffen und trifft faſt überall oder bedroht doch das Perſonal der ſtaatlichen Beamtungen und Dienſte. In der Induſtrie begründet man dieſe Forderungen mit der Notwendigkeit, um der Konkurrenz auf dem Weltmarkt willen die Produktionskoſten ſenken zu müſſen. Dem wird (wie mir ſcheint mit Recht) entgegengehalten, daß damit die Kaufkraft auf dem Innenmarkt vermindert und der Export doch nicht weſentlich gefördert werde, weil dieſer immer mehr der Kontingentierung erliege und die Möglichkeit ſchweizeriſcher Konkurrenz eher durch Qualitätsarbeit bedingt ſei, die ihrerſeits einen gewiſſen standard of life des Arbeiters vorausſetze, daß dazu Senkung der Arbeitslöhne ganz beſonders die Landwirtſchaft treffe, deren Hauptabnehmerin ſchließlich doch die Arbeiterſchaft ſei. Dieſen Standpunkt teilen auch viele Bürgerliche, ſogar Regierungen. Man weiſt auch auf die hohen Dividenden hin, die gerade

auch Unternehmungen, die Rufer im Kampfe für den Lohnabbau ſeien, immer noch auszahlten.

Der Landwirtſchaft will man im übrigen durch eine 39 Millionen in Anſpruch nehmende neue Stützung des *Milchpreiſes* zu Hilfe kommen.

Inzwiſchen iſt die *Arbeitsloſigkeit* auf faſt 100 000 geſtiegen. Dem gegenüber mag es ein gewiſſer Troſt ſein, daß das ſchweizeriſche Nationalvermögen von etwa 40 Milliarden vor etwa zehn bis zwölf Jahren auf etwa 65 Milliarden gestiegen iſt. Aber wie verteilt es ſich? Wie fungiert es?

Der Entwurf zu einem *Bankengeſetz*, das die ſchlimmſten Uebel dieſer Funktion verhindern ſoll, iſt erſchienen. Iſt es entſchieden genug?

Die *Korporationen*-Frage arbeitet unaufhörlich weiter. Mit ihr befaßte ſich u. a. auch eine vom Bundesrat nach Bern einberufene Wirtſchaftskonferenz, an der die Vertreter der Arbeiterſchaft aber eine wie mir ſcheint, allzu abweiſende Haltung einnahmen. In Freiburg ſcheint die Korporation auf ſtarken Widerſtand zu ſtoßen.

III. In Sachen des ſchweizeriſchen *Militarismus* gibt der Fall Pointet immer neuen Stoff zur Erbauung. Der Lieutenant Pointet iſt bekanntlich von ſeinem militäriſchen Vorgeſetzten wegen ſeinem außerhalb des Dienſtes erfolgten Einſtehen für die Vertretung der hart an die Majorität heranreichenden ſozialiſtiſchen Minorität auch in der *Regierung* von Neuchâtel zur Dispoſition geſtellt worden, weil der in Betracht kommende Vertreter, Nationalrat Graber, Antimilitariſt iſt. Man hat von ihm die Erklärung verlangt, daß er „im Ernſtfall" auch auf Graber ſchießen würde. Nun hat man ihn aus der Offiziersgeſellſchaft von Neuchâtel ausgeſchloſſen (was ihm hoffentlich nicht zu viele ſchlafloſe Nächte macht), und Bundesrat Minger hat, mit einer ganz unweſentlichen Einſchränkung, das amtliche Verfahren gegen ihn endgiltig gedeckt. Wer Augen hat und ſehen *will*, weiß jetzt, wie es mit dem ſchweizeriſchen „Volksheer" beſtellt iſt. Gewiſſe Leute vom „Oeffentlichen Dienſt" und von der ſozialiſtiſchen „Führung" wollen aber offenbar, vom Nebel der Eitelkeit oder Angſt umfangen, nicht ſehen. Die etwas lahme Antwort auf die Erklärung der Offiziersgeſellſchaft gegen die ſozialiſtiſche Fraktion des Nationalrates läßt deutlich merken, daß man in dieſen Kreiſen das Einlenken in die „Landesverteidigung" immer noch offen halten will.

IV. In Bezug auf dieſe ſogenannte *Landesverteidigung* iſt es inzwiſchen innerhalb der Partei zu einer Entſcheidung gekommen, die man in ſolcher Wucht und Eindeutigkeit kaum hätte erwarten dürfen. Der Widerſtand, der ſich gegen die böſen Experimente des von Grimm, Reinhardt, Arthur Schmid und ihren Freunden beherrſchten Parteivorſtandes aus den Reihen des Parteivolkes erhob, war ſo ſtark, daß dieſer vorzog, es nicht auf eine Abſtimmung am Parteitag oder gar an der Urne ankommen zu laſſen, ſondern die Entſcheidung auf den Herbſt zu verſchieben.

Man darf ſonſt an dieſem Ausgang des Kampfes ſeine Freude haben. Er iſt ein Sieg der *Geſinnung* und des *Charakters* über den demagogiſchen Opportunismus und Schlimmeres. Die ſchweizeriſche Arbeiterſchaft hat damit gezeigt, daß es ihr mit dem Antimilitarismus Ernſt iſt und ſie ihn nicht als politiſche Handelsware oder als bloßes Agitationsmittel betrachtet wiſſen will. Allerdings iſt der Schaden, den dieſe ganze Haltung des regierenden Syſtems geſtiftet hat, gewaltig und nicht leicht wieder gutzumachen. Und ich wiederhole mein Caeterum censeo: Eine „Führung", die ſolche Dinge anſtellt, muß weg, und ſobald als möglich, ſonſt kommt auch *unſere* Kataſtrophe. Freilich, wo iſt die neue Führung?

Man will nun, was von Anfang an das Richtige geweſen wäre, an die Ausarbeitung eines *Aktionsprogrammes* gehen, in Anlehnung an den De Manſchen Arbeitsplan. Vergeſſe man nur nicht: dazu gehört *ehrliches* Wollen, gehört eine entſprechende Grundlage in *Denken* und *Geſinnung;* Vulgärmarxismus bildet dafür keine Grundlage, und wenn dieſes Programm von den

Volkskreiſen, auf die es berechnet iſt, ernſt genommen werden ſoll, gehört auch gerade dazu eine Führerſchaft, denen ſie *Vertrauen* ſchenken können.

Ja, darauf käme es an. Aber da iſt eben vieles faul. Was ſoll man zu der Art ſagen, womit die „Tagwacht" und es nachdruckend das „Volksrecht", einem Mann vom Werte eines Doktor *Kramer,* des Redaktors der St. Galler „Volksſtimme", behandelt haben, bloß weil er es wagte, in Bezug auf die Haltung des Parteivorſtandes in Sachen der „Landesverteidigung" einiges von dem zu ſagen, was vier Fünftel der Parteigenoſſen denken? Und von der Art, wie dann die „Tagwacht" unſeren Freund *Gerber* beſpuckte, als er jenes Vorgehen gegen Dr. Kramer als das kennzeichnete, was es war, ſogar mit noch zu milden Worten? Ich glaube nicht, daß es einer bürgerlichen Partei möglich wäre, einen verdienten und bedeutenden Parteigenoſſen mit einem ſolchen Kübel ſtinkender Jauche zu übergießen, nur weil er ſich erlaubt, die Diktatur einiger Bonzen, die ein Verhängnis für die Partei ſind, mit einem Wörtchen anzutaſten. Oder auch wieder ſolche Verkehrtheiten, wie der Plan mit dem *Gewerkſchaftshaus* in Zürich, der ſo wenig *dringlich* war und der Partei eine ſchwere Niederlage zuzog. Oder wieder, in Analogie zum Verhalten in Bezug auf die „Landesverteidigung", die Lahmheit im Kampfe gegen das *Ordnungsgeſetz.* Warum wohl dieſe? Statt der 148 000 Unterſchriften, die man dagegen zuſammengebracht hat, hätten es bei mehr Energie und gutem Willen leicht 250 000 ſein können.

Wahrhaftig, der Sozialismus muß dieſe faulen Säfte ausſcheiden, muß an Sauberkeit und charaktervoller Haltung, an Tapferkeit und Treue, an Geiſt und Geſinnung ganz anders daſtehen, wenn er den kommenden und ſchon gekommenen Stürmen ſieghaft widerſtehen will. Es iſt ein Viertel vor Mitternacht!

Menſchen oder Beſtien?

Großes und ſchmerzliches Aufſehen hat beſonders im Kanton Zürich eine in der Nähe von *Stäfa* am Zürichſee begangene furchtbare Bluttat erregt: ein achtzehnjähriger junger Mann hat ſeine liebevolle fünfunddreißigjährige Pflegemutter meuchlings ermordet. Ueber die ganze Schweiz hin und darüber hinaus aber erzeugten Aufregung, und zwar leider ſtark ſenſationelle, die Taten der beiden jugendlichen *Bankräuber* in *Baſel.* Eine furchtbare Geſchichte! Und das Furchtbarſte davon die *Menſchenjagd,* die ſich daran anſchloß. Gewiß war es nötig, alles aufzubieten, um dem blutigen Treiben der beiden Verbrecher ein Ende zu bereiten. Dennoch — ob dieſe Jagd in ihren ſeeliſchen Wirkungen nicht noch ſchlimmer war, als die Verbrechen der beiden Gejagten — noch verheerender für alles menſchliche und göttliche Weſen und Empfinden? Nach ſolchen Ereigniſſen müßte eine *Entſühnung* ſtattfinden. Keine *heidniſche* Stadt hätte eine ſolche unterlaſſen — ſollte eine *chriſtliche* darüber erhaben ſein? Sie müßte ja nicht die gleiche Form und den gleichen Sinn haben, aber noch ernſter ſein.

Wo die Gemeinſchaft verſagte, da iſt wenigſtens ein Einzelner eingeſprungen: der tapfere und hochgeſinnte Pfarrer *Lüthi* zu St. Leonhard hat in einer kleinen Flugſchrift, die den Titel trägt: *„Menſchen oder Beſtien?* Ein Wort der Kirche". (Gotthelf-Verlag, Bern. Den zweiten Teil des Titels hätte ich geſchenkt) ſchön und warm geantwortet: „Menſchen trotz allem — Menſchen, ungefähr wie wir alle!"

Man ſollte ſich beſonders fragen, wie denn dieſe beiden jungen deutſchen Menſchen, ausgebildete Techniker, Söhne „guter" Familien, auf dieſe furchtbare Bahn geraten ſind. Ob durch die Arbeitsloſigkeit und die damit verbundene Ausſichtsloſigkeit, die zur Verzweiflung trieb? Ob ihr Tun vielleicht unbewußt eine Art Proteſt gegen das ganze Weſen und Treiben der heutigen Geſellſchaft in Form einer Illuſtration desſelben ſein ſollte? Oder war es Frucht einer allgemeinen Verzweiflung an einem leer und ſinnlos gewordenen Leben? Wenn ſie in Baſel ſo raſch ihre „Freundinnen" fanden, von deren einer ſie dann verraten wurden, iſt das nicht auch eine ſolche Illuſtration? Und wenn Einer gar ein Tagebuch ihrer Untaten und zuletzt ſogar ihres gegenſeitigen Selbſtmordes führt:

iſt das nicht eine ganz grauenvolle Wiederſpiegelung des Rekordwahnes und der Photographiehaltung des ganzen heutigen Geſchlechtes?

Und ſollten dieſe Geiſter nicht auch den Mörder von *Stäfa* beſtimmt haben, woraus dann ſeine ſicher nur ſcheinbare und vorläufige Reueloſigkeit zu erklären wäre?

Vor allem kommt hier eines in Betracht: In einer Erörterung dieſer Bluttat von Stäft ſchiebt ein Korreſpondent der „Neuen Zürcher Zeitung" die Schuld daran auf die „Weltverbeſſerer", welche die Menſchen „neue Wege" lehren wollten. Man kommt beinahe auf den Gedanken, das ſei auf unſere „Neuen Wege" und im allgemeinen auf die Religiös-Sozialen und Antimilitariſten gemünzt. Sollte das wirklich der Fall ſein, dann wäre es ein Beiſpiel mehr dafür, wie weit wir mit unſeren politiſchen und journaliſtiſchen Sitten gekommen ſind. Wir müßten dann den Stil umkehren und ſagen: die wilde Gemeinheit des Haſſes und der Lüge, die aus einer ſolchen Anklage ſpricht, iſt eine Haupturſache von Taten wie die in Stäfa und Baſel. Es iſt, anders geſagt, *die Mißachtung und Entheiligung des Menſchen und Menſchenlebens*, die durch den *Krieg* wie eine Sintflut über die Welt ergoſſen worden iſt, die durch unſere ganze mechaniſche, mammoniſtiſche, unmenſchliche, gottferne *Ziviliſation* auf tauſend Weiſen gefördert wird und die namentlich auch unſerem Militarismus zugrunde liegt, woraus ſolche Früchte erwachſen. Zu den Vertretern und Verfechtern dieſer ganzen Ziviliſation gehört gerade jener Einſender. Er ſchriebe ja ſonſt auch nicht in die „Neue Zürcher Zeitung". *Wir* aber ſtehen ſeit Jahrzehnten gegen dieſe Ziviliſation im Kampfe für Gott und den Menſchen, haben die Heiligkeit des Menſchenlebens auf allen Linien behauptet und das „Du ſollſt nicht töten!" zu einer unſerer Hauptloſungen gemacht.

Ohne im übrigen zu meinen, wir ſtünden außerhalb der Schuld unſeres ganzen Geſchlechtes.

Verſammlung in Aarau. Zuſammenkunft der *Religiös-Sozialen Vereinigung* (Freunde vom *„Aufbau"* und der *„Neuen Wege")* Sonntag, den 11. März, nachmittags 14.30 Uhr, im alkoholfreien Hotel „Helvetia".

Fortſetzung des Kurſes von Herrn Pfarrer *Gerber*.

Wir ſprechen uns weiter aus über: *„Die Schwierigkeiten und Hinderniſſe des Glaubens"*.

Geſinnungsfreunde, erſcheint wiederum recht zahlreich! Der Ausſchuß.

Verdankungen. Mit warmem Dank zeigen wir den Empfang der folgenden Gaben an:

Für die *Hungernden in China:* von Fr. W. in Fr. 50 Franken.

Für die *Kinder der Arbeitslosen:* von E. N. in C. 20.—; von K. W. in Z. 300.—. Zuſammen 320.— Fr.

Für die *Flüchtlingshilfe der Neuen Wege:* von A. W. in R. 20.—; von C. R. zum Andenken an A. S. in Ch. 15.—; von Ungen. für E. F. 100.—; für E. E. 50.—; zu freier Verwendung 50.—; von A. B. in Z. 100.—; A. N.-K. in Z. 5.—; H. A. in G. 50.—; H. K. in M. 1.80; O. W. in R. 10.—; Ungen. in L. 10.—; A. u. B. in Z. 30.—; L.-G. in Sch. 10.—; Kollekte in einer Vorſtandsſitzung 17.—; von H. St. Erlös aus Poſtkartenverkauf 11.95; D. G. in A. 11.—; S. Z. in Z. 5.—; Ungen. 10.—; H. in Z. 10.—; A. H. in G. 10.—; F. Sch. in D. 5.—, Zuſammen 531.75.

Die immer mehr ſich ausbreitende Not unſerer Geſinnungsfreunde in der Schweiz, in Deutſchland und neuerdings auch in Oeſterreich veranlaßt uns, aufs Neue an die Hilfsbereitſchaft derer zu appellieren, die noch die Möglichkeit zum Helfen haben. Leonhard und Clara Ragaz.

Von Dahingegangenen.

Mitten in einer Zeit äußerſter Gefährdung der Schweiz von innen und außen, in einer Zeit, wo es uns bitter an *Männern*, an *Menſchen* fehlt, iſt uns einer der

ganz wenigen genommen worden, die dieſen Namen im intenſiveren Sinne verdienten: *William Martin*, bis vor kurzem der weltberühmte Verfaſſer der weltpolitiſchen Leitartikel des „Journal de Genève“ und erſt ſeit wenigen Monaten Profeſſor der Geſchichte an der Eidgenöſſiſchen techniſchen Hochſchule in Zürich. Erſt fünfundvierzigjährig iſt er, vielleicht doch durch allzu verzehrende Arbeit aufgebraucht, dem leiblichen Tode verfallen. Er war ohne Zweifel in bezug auf weltpolitiſche Fragen der am beſten orientierte Schweizer und weitaus bedeutendſte ſchweizeriſche Journaliſt, jedenfalls auch der des weiteſten Horizontes. Aber er war *mehr*. Man könnte ſein Weſen und Wirken, ein Carlyleſches Stichwort anwendend, unter das Zeichen ſtellen: „Der Held als Journaliſt“. Denn die Art, wie er dieſen ſonſt oft ſo ſehr dem Böſen dienenden Beruf verſtand, war Heldentum im Sinne Carlyles. Er diente damit wiſſentlich und willentlich der Sache des Rechten und Guten, der Wahrheit und Freiheit, vor allem aber des *Friedens*. Er hat ganz beſonders dem Gedanken des *Völkerbundes* ſeine ganze Geiſtes- und Herzenskraft geſchenkt. Dabei gehörte er zu den ganz wenigen, außerordentlich wenigen Schweizern aus der bürgerlichen Welt, welche den Mut hatten, mit der Forderung der Abrüſtung auch für die *Schweiz* ernſt zu machen und ſich nicht hinter das Götzenbild unſerer Neutralität zu verſtecken. Wir erfahren aus dem Munde ſeines Freundes, des Profeſſors Auguſt Lemaître in Genf, der ihm die Leichenrede gehalten, daß er die Abſicht gehabt habe, auf dieſer Linie noch ſtärker hervorzutreten. Das erklärt vielleicht ſeinen ſo unerwarteten Weggang von der Welttribüne des „Journal de Genève“ und auch eine gewiſſe auffallende Kühle bürgerlicher Nekrologe. Denn, wenn ein Mann in *dieſem* Punkte nicht zuverläſſig iſt, dann iſt er erledigt, ſei er im übrigen ſo groß und ſo lauter als immer und eine leuchtende Ehre der Schweiz. Vielleicht aber iſt noch etwas anderes dazu gekommen: er hatte auch für das *ſoziale Problem* ein offenes Auge und Herz und einen weiten Horizont. Wir andern werden ihn darum nur um ſo höher ehren und ſeinen frühen Heimgang nur um ſo tiefer beklagen.

Ich empfinde es als Pflicht, auch einer Frau zu gedenken, die auch eine Kämpferin war, eine tapfere, getreue, leidenſchaftlich ihr Herzblut opfernde, und zwar auch eine Kämpferin für den *Frieden*. Es iſt Frau *Frida Perlen* aus Stuttgart, die allerdings ſchon vor Monaten von uns geſchieden iſt. Sie war eines der eifrigſten Mitglieder der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Durch die Wärme und Kraft ihres Herzens wußte ſie, deren Aeußeres ihr nicht gerade zu Hilfe kam, immer wieder Verſammlungen, zu denen ſie ſprach, wie einzelne Menſchen zu gewinnen, ja hinzureißen, auch franzöſiſche Verſammlungen, trotz ihres ſehr mangelhaften Franzöſiſch. Als Schwerkranke, dazu als Jüdin, Pazifiſtin und Sozialiſtin, aus Hitler-Deutſchland weichend, hat ſie monatelang als unſer Gaſt unter unſerem Dache gelebt und iſt auch eine leidenſchaftliche Leſerin der „Neuen Wege“ geworden. Dann hat ſie den Mut gehabt, in ihre ſchwäbiſche „Heimat“ zurückzukehren und iſt daſelbſt bald geſtorben. Bewahren wir auch ihr ein dankbares und freundliches Andenken.

Redaktionelle Bemerkungen.

Der Redaktor verzichtet diesmal auf eine eigene „*Andacht*“, um einem auswärtigen Freunde das Wort zu geben. Man wird mit beſonderer Ergriffenheit die unſeres Freundes *Otto Bauer* leſen, der in dieſen furchtbaren Tagen gewiß, wenn auch ohne Waffen, im Mittelpunkt des Wiener Kampfes ſtand und nun alles das, was er in ſeiner Betrachtung ausſpricht, und noch Schwereres, durchleben muß.

Mit dem Beitrag von *Emil Fuchs* beginnt eine ganze Serie von Aufſätzen, die eine Art Fortſetzung der Abhandlung von Julia Inger *Hanſen* bedeuten und die wir ſehr der Aufmerkſamkeit empfehlen.

Eine Fortſetzung des Briefwechſels über das Thema: „*Woran erkennt man den wahren Glauben?*“ mußte auf das nächſte Heft verſchoben werden.

Die *Kundgebung der religiös-ſozialen Vereinigung* kann als Separatabdruck Gartenhofſtraße 7, *Zürich*, bezogen werden.

Nach drei Tagen.

Von da an begann Jeſus ſeinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jeruſalem gehen müſſe, um von den Aelteſten und Hoheprieſtern viel zu leiden, getötet zu werden und am dritten Tage aufzuerſtehen.

Matth. 16, 21.

Drei Tage ging es von Charfreitag bis Oſtern, von Gethſemane und dem Kreuz auf Golgatha bis zum offenen Grabe und zur endgiltigen Gewißheit: „Er iſt auferſtanden.“ Drei lange, dunkle Tage! Drei Tage von großer Bedeutung!

In dieſen drei Tagen iſt allerlei geſchehen. Zuerſt ein Abſtieg in die Tiefe. Die Jünger verloren in dieſen drei Tagen Jeſus. Alle ihre Hoffnungen brachen furchtbar zuſammen. Sie wurden an Jeſus und ſeiner Sache irre. Sie flohen. Sie wurden zerſtreut. Alles war zu Ende. Einer hatte ihn verraten, ein anderer, und ausgerechnet der „Fels“, ihn verleugnet. Alle in Gethſemane geſchlafen und Jeſus am Kreuz allein gelaſſen — Johannes ausgenommen. Es war zu Ende — und ſchlimm zu Ende. Die Jünger hatten, mehr oder weniger, alle verſagt. Und Gott hatte ſie, hatte Jeſus, hatte ihre Sache verlaſſen.

Das war das Erſte, was in dieſen drei Tagen geſchah. Das war ſozuſagen der erſte Tag. Ein furchtbarer Tag, ein Tag der Kataſtrophe, der Verzweiflung, der unermeßlichen Bitterkeit. Aber dann kam ein Zweites. In dieſen drei Tagen bekamen ſie Jeſus wieder. Vielmehr, ſie bekamen ihn jetzt erſt recht. Sie ſahen ihn ganz neu. Es fielen ihnen die Schuppen von den Augen. Sie waren ihm vorher gleichſam zu nahe geweſen. Sie waren in zu ſicherem Beſitze ſeiner Gegenwart. Sie hatten ihn gar nicht recht erkannt. Auch ihn umgab, als Menſchenſohn, eine Hülle der Menſchheit, die ſeine Gottheit verbarg. Jetzt war dieſe Hülle gefallen. Jetzt ſahen ſie tiefer in ſein Weſen hinein. Jetzt leuchtete der Gottesglanz in ihm heller auf. Jetzt fiel allerlei Irrtum, allerlei falſche Vorſtellung, allerlei verkehrte Erwartung, allerlei Aeußerlichkeit und Oberflächlichkeit des Urteils über ſeine Sendung weg. Vor allem fiel weg jene allzu begrenzte, allzu ſinnliche Erwartung von der Aufrichtung ſeines Reiches, in der ſie — trotz all ſeinen Warnungen — vorher befangen geblieben waren. Sie lernten das Geheimnis des leidenden Gottesknechtes verſtehen. Und ſie wurden ſelbſt andere. Sie erkannten ihre ganze Schwäche und Unreinheit, ihre ganze Unzulänglichkeit als ſeine Jünger, als Träger und Erben ſeiner Sache. Es war bitter, unendlich bitter. Aber ſie wuchſen an dieſer Erkenntnis, wandelten ſich, wurden nun fähig, ſeine Jünger zu ſein, für ihn in alle Welt zu gehen, für ihn Verfolgung und Tod zu leiden. „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“

Das war der zweite Tag. Und als sein Werk vollendet war, da durfte der dritte aufglänzen. Da durfte das Gewaltige, das Welterschütternde geschehen: Christ ist erstanden! Da stand das unerhörte, unglaubliche Wunder da. Aber erst jetzt konnte es ein Wunder sein, *das* Wunder. Jetzt erst wurde im offenen Grabe die Macht des lebendigen Gottes offenbar. Vorher war alles zu leicht, zu selbstverständlich, zu sehr auf der Linie einer natürlichen Entwicklung, sagen wir einfach: zu menschlich gewesen. Wenn bloß dieser ungebrochene menschliche Enthusiasmus gewesen wäre, hätte damit die Welt überwunden werden können? Wenn nicht die drei Tage gewesen wären mit ihrer Tiefe, ihrer Angst, ihrer Verlassenheit, ihrem Tode — hätten dann eine Kraft, ein Licht, ein Leben strömen können, die all den Finsternissen und Todesnächten dieser Welt überlegen gewesen wären? Hätte es Ostern gegeben ohne — ich sage jetzt nicht, wie man erwartet: Charfreitag, sondern: Charsamstag? Nein, die drei Tage mußten sein. Die drei Tage mußten durchlebt werden, einer nach dem andern. Erst dann konnte Ostern geschehen. Erst so konnte Jesus zum Christus werden. Erst so das Kreuz zum offenen Grab. Erst so konnten sie Christus verstehen. Erst so seine Apostel werden. Erst so konnte Gottes Macht und Leben ihnen und der Welt in der Ostertatsache als Sieg der Siege aufstrahlen.

Diese drei Tage sind aber das Sinnbild einer umfassenden Wahrheit, die zu bedenken und nicht zu vergessen von äußerster Wichtigkeit ist.

Jeder Auferstehung gehen die drei Tage voraus. Das gilt, um einmal bei dem mehr individuellen Erleben stehen zu bleiben, für das, was wir durchmachen müssen, wenn uns ein teurer Mensch durch den *Tod* genommen wird. Dann ist es — Ausnahmefälle abgerechnet — nicht so, daß der Sieg über das Grab uns sofort deutlich wäre und daß sie sofort im Glanze des ewigen Lebens, als Wiedergefundene, Erhöhte, Verklärte vor uns stünden. Nein, dann kommen zuerst die drei Tage, welche Wochen, Monate, Jahre bedeuten können. Sie kommen vielleicht — denn es handelt sich hier nicht um Chronologie — erst nachher, ich meine: nach einem ersten Aufstrahlen des Ewigkeitslichtes und Ewigkeitssieges. Erst nachher, erst nach einer solchen ersten Erhebung, kommen oft die öden Tage und trauervollen Nächte, kommt das Verlorenhaben und Verlassensein, kommen die Vorwürfe, die Anklagen, kommt all die Bitterkeit und Finsternis der Trennung. Tod und Grab fordern ihr Recht. Es muß in diesen drei Tagen vieles von den feurigen Schmerzen des Todes verzehrt werden, an uns, an dem Geschiedenen, an unserem Verhältnis zueinander. Das Geschiedene muß uns zuerst ganz verloren werden. Drei Tage! Bis es uns wieder gegeben wird, neu gegeben, gereinigt, verklärt, erhöht, im Glanz der Ewigkeit. Bis auch die *Versöhnung* des Todes stattgefunden hat, bis die Liebe, die verleugnete, verratene oder doch in Schläfrigkeit ver-

nachläſſigte, ſich aus Schmerz und Vergebung verklärt erhebt und ein neues Leben mit dem Geſchiedenen und Wiedergekommenen beginnt.

So iſt es auch, wenn ein unverſtandenes, hartes *Schickſal* uns trifft. Auch da iſt nicht immer ſofort der Troſt vorhanden. Auch da iſt nicht ſofort Auferſtehung ſichtbar. Da liegt vielmehr das Grab mit dem Stein darauf, den keines Menſchen Hand bewegen kann. Es gehört zu den drei Tagen auch die Müdigkeit der Seele, der Zuſammenbruch, die Hoffnungsloſigkeit. Wenn ſofort die Auferſtehung aufglänzte, ſo wären es eben nicht die drei Tage. Aber die drei Tage ſind auch wieder *nötig*. In dieſen drei Tagen muß vieles durchgearbeitet werden, was nur in ihnen durchgearbeitet werden kann. In dieſen drei Tagen muß etwas wachſen, was nur in *ihrem* Klima wachſen kann. In dieſen drei Tagen muß der *Sinn* dieſes Geſchickes gefunden werden. Er kann aber nur gefunden werden, wenn allerlei mit uns vorgeht, was nur in dieſen drei Tagen vorgehen kann. Denn das Erkennen *dieſer* Dinge erfolgt nicht bloß durch das Nachdenken des Kopfes, ja am wenigſten dadurch, ſondern viel mehr durch das Wachſen des ganzen Menſchen, das immer Veränderung und Umkehr bedeutet. Es iſt ſchwere Zeit, dunkle Zeit, aber geſegnete Zeit, tief geſegnete Zeit, Zeit des Wachstums im Dunkel und aus dem Dunkel heiliger Tiefen — und nach drei Tagen glänzt das Licht auf — Oſterlicht — Siegeslicht.

Und das gilt nun auch in gewaltigem Maßſtabe von den Erlebniſſen der *Geſchichte*, vom Schickſal des Guten und Rechten, der Wahrheit und Freiheit, von der Sache Chriſti unter den Menſchen.

Und daran zu denken, haben wir ja, wie uns allen bewußt iſt, in dieſen Tagen beſonderen Grund. Darum vor allem kreiſen unſere Charfreitags- und Oſtergedanken. Welche Zuſammenbrüche haben wir erlebt — Zuſammenbrüche, die wirklich nahe an die Erfahrungen des erſten Charfreitags heranreichen. Zuſammengebrochen der *Sozialismus* in einem wichtigen Lande nach dem andern. Zuſammengebrochen die *Freiheit* in einem fortgeſchrittenen Volk nach dem andern. Zuſammengebrochen die *Friedensbewegung* von einer Konferenz zur andern. Erſchütternde Niederlagen, Zuſammenſturz aller höchſten Hoffnung; Blut und Tränen und Leere. Alles verloren!

Im Angeſicht ſolchen Erlebens regt ſich in uns das trotzige Dennoch des Glaubens. Unverloren — dennoch! Dennoch wird das Rechte ſiegen. Dennoch wird die Wahrheit durchbrechen. Dennoch wird die Freiheit wiederkehren. Dennoch wird der Tag des Sozialismus kommen. Dennoch wird der Friede werden.

Wir haben recht, ſo zu ſprechen. Dazu iſt das Dennoch da. Aber vergeſſen wir nicht: die drei Tage fordern auch hier, und hier erſt recht, ihren Zoll. Es wäre ja nicht ſchwer, ſolche Dinge zu erleben, wenn wir des ſchließlichen Sieges immer ſtrahlend gewiß wären. Dann wären ſolche Zeiten der Niederlagen ja im Grunde die allerſchönſten.

Aber dann könnten ſie gar nicht die Frucht tragen, die ſie tragen ſollen. Darum müſſen ſie ſchwerer, dunkler ſein. Darum gehört es zu den drei Tagen, daß wir zeitweilig keine Hoffnung mehr haben; daß es uns ſcheint, es ſei alles aus und verloren. Daß wir nur das Grab ſehen und den von Menſchenkraft nicht zu bewegenden Felsblock darauf. Und das, das iſt die Bitterkeit der drei Tage.

Aber wieder ſoll in den drei Tagen vieles geſchehen, was notwendig iſt. Der Sozialismus! Wahrhaftig, wir wiſſen es ja; vieles muß an ihm ſterben. Vieles, was er an ſich trug vom Irrtum eines der Lebenswahrheit entfremdeten Jahrhunderts muß vergehen, muß von ihm abfallen. Aus heiligen Tiefen muß ihm neues Leben kommen. Wir müſſen darauf warten. Vielleicht lange. Es iſt vielleicht erſt Februar. Wir müſſen ſeine Grabesruhe aushalten. In großen Schmerzen. Aber nicht untätig, ſondern denkend ringend, grabend, Saat bereitend, glaubend, hoffend, duldend. — Die Freiheit! Ja, iſt ſie denn nicht wie der Sozialismus verleugnet und verraten worden? Wie konnte ſie anders als ſterben? Haben wir nicht einer *falſchen* Freiheit gehuldigt? Haben nicht die, welche nun ihre Hüter und Kämpfer ſein ſollten, im Kultus des Ich, in erotiſchem Ausleben der innerſten Lebenskraft, in der Wegwerfung der Ehrfurcht die heilige Quelle der Freiheit verwüſtet und verſchüttet? Darum dürſten jetzt die zügellos gewordenen Seelen nach Knechtſchaft, darum ſind andere der Freiheit müde; darum verfällt die Demokratie der Diktatur. Die Freiheit aber muß in den Wintertod hinab. Sie muß in die Katakomben, um zu warten, bis die Seelen wieder Kraft bekommen haben. In der Not der Knechtſchaft werden ſie die Freiheit wieder begehren lernen. In der Entbehrung werden ſie wieder erfahren, was ſie iſt. — Und der Friede! Iſt er nicht für viele eine zu wohlfeile Sache geweſen? Eine zu ſehr auf der Oberfläche liegende? Muß nicht auch er in die Tiefe, um neu zu erſtehen? Muß er nicht ſein bloß Menſchliches abſtreifen, um von göttlichem Geiſt und göttlicher Kraft her dann zum Siege vorzuſtoßen? Muß nicht Blut vom Kreuze her auf dieſe Saat fallen, wie auf die des Sozialismus und der Freiheit? Muß nicht die Stille des heiligen Grabes ſie eine Weile umfaſſen, drei Tage lang, bis ſie wieder neu hervorbrechen können in Oſterkraft und Pfingſtſturm? Bis der Pſalm ertönen darf: „Man ſinget mit Freuden vom Sieg, in den Hütten der Gerechten vom Sieg, vom Sieg!“

Sie werden hervorbrechen, wenn die drei Tage herum ſind; denn ſie ſind aus Gott geboren und „alles, was aus Gott geboren iſt, überwindet die Welt“. Gewaltig werden ſie wieder hervorbrechen, Sozialismus, Freiheit, Frieden. Durch das Blut des Charfreitags gereinigt, durch die Stille des heiligen Grabes verjüngt, werden ſie hervorbrechen. Deſſen dürfen wir ganz gewiß ſein. Das Dennoch kehrt, durch die drei Tage gegangen, wieder. Laſſet uns bloß die drei Tage recht benützen. Laſſet uns ſtill ſein, ſinnen, ſuchen, leiden, und wenn keine

Hoffnung mehr iſt, wenn die Menſchen verſagen und Gott uns verläßt — ſcheinbar — an die drei Tage denken. Denn ſo ſicher es iſt, daß die drei Tage vorüber ſein müſſen, bis die Auferſtehung kommt, ſo iſt noch ſicherer, daß die Auferſtehung kommt, wo die drei Tage durchgemacht ſind und *recht* durchgemacht. Das Oſterwunder war, iſt und wird ſein — es iſt das Zentrum der Geſchichte, das immer ſich erneuernde! Es iſt die höchſte Offenbarung des lebendigen Gottes, der das letzte Wort der Wirklichkeit iſt. Das Oſterwunder iſt. Aber — es iſt ſtets ein Wunder. Leonhard Ragaz.

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

(Fortſetzung.)

III.

Das innere Licht.

„Sed in hoc reprobo, dum os domini mutum adoretis nescientes", ſchreibt Thomas Münzer am 27. März 1522 an Melanchthon. „Aber das verwerfe ich, daß Ihr einen Gott ſtummen Mundes anbetet als Unwiſſende." Und ſeinen großen Aufruf, den er als einſamer Flüchtling an die Böhmen erließ, unterſchreibt er: „Gegeben zu Prage am Tage Katharinae anno Domini 1521, Thomas Muntzer will keynen ſtummen ſundern eynen redenden Gott anbeten."

Wir ſtehen an dem entſcheidenden Punkt. Hier iſt die eigentliche Scheidung von Luther. Hier iſt aber auch das, wodurch dieſe „Schwärmer" und Empörer Vorläufer der Gegenwart im gewaltigſten Sinne werden. Ueber Jakob Böhme und die Myſtiker, die engliſchen Puritaner und Cromwells Revolution, über die Pilgerväter Amerikas und die Quäker iſt die Lehre vom innern Licht eine der mächtigſten Geſtaltungskräfte nicht nur in Philoſophie, Wiſſenſchaft, Dichtung und Religion, ſondern bis ins Staats- und Gemeinſchaftsleben der modernen Völker hinein geworden. Aus ihrem Geiſt wurde die Verfaſſung der United States of America gebildet, das Vorbild aller Demokratie Europas. Was bedeutet dieſe Lehre?

„Merk doch auf den Text, haſt du anders Hirn im Kopf: Himmel und Erden werden vergehn, meine Worte werden nimmermehr vergehn. Iſt es nur allein in die Bücher geſchrieben und Gott hat einmal geredet und ſo verſchwunden in der Luft, ſo kann es ja nicht des ewigen Gottes Wort ſein ... Darum haben alle Propheten die Weiſe zu reden: Dieß *ſagt* der Herre, ſprechen nit: Dies *hat* der Herre geſagt, gleichwie es vergangen wäre, ſondern ſagens in gegenwärtiger Zeit." (An Kurfürſt Friedrich den Weiſen. 3. 8. 24.)

Gott redet *heute* mit ſeinen Frommen. Neue Weiſung gibt er ihnen durch ſeinen Geiſt. In dieſem lebendigen Ergriffenſein von der Bewegung, die er in uns ſchafft, ſind wir ſeine Kinder, wiſſen wir ſeinen Willen, tun wir ſeinen Willen. Das bedeutet, daß zunächſt einmal

HOLBROOK LIBRARY PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

aller Sakramentalismus abgeſchafft iſt. Nicht äußeres Handeln und Zeremonientum kann uns Gott nahe bringen. Er ergreift uns innerlich, redet zu uns, fordert unſern Gehorſam und hilft uns zu Gehorſam. Es bedeutet aber auch, daß es kein blindes Unterwerfen unter die Bibel gibt. Das göttliche Wort in dem Menſchen zeigt ihm den Weg. In ihm geht die Erleuchtung, das innere Licht auf, nach dem er in neuer, eigener Weiſe ſein und der Gemeinſchaft Leben zu geſtalten hat.

Zu Beyernnaumburg werden am 25. Juli 1543 einige unbekannte Zeugen dieſer Bewegung vernommen. (Das bedeutet auch immer die Folter.) Da heißt es im Protokoll: „haben wir ihn gefragt, was er doch halte und gleube von Wort und evangelion, ſo die Prieſter jetz- und in den Kirchen predigen, obs auch Gots Wort ſei, hat er geantwortet, es ſei nit Gots Wort, ſondern des teufels Wort und Lugen, denn Gott woll ſein *ewiges Wort* nit in Dreck werfen. Er hält auch nichts von Beruf des Prieſters und Abſolution ... allein ein gleubiges Herz ſei die chriſtlichen Kirchen, aber die Verſammlung unſer Chriſten, die ſei es nit."

„Zum Siebten haben wir ihn gefragt, was er halt vom ſakrament der Taufe ... ſprach laut, wir ſollten ihm den Glauben nit mit dem Dreck beſcheißen. — Heißt das Sakrament der Tauf, das Sakrament des Altars, auch die Abſolution alles einen Dreck. Will auch kein Schrift davon hören."

(Paul Wapler, die Täuferbewegung in Thüringen. Jena 1913. Seite 769 f.)

Auch von der Frau Anna Kremin von Ludersdorf heißt es, daß ſie „keiner Schrift gehorchen" will.

Wir verſtehen Luthers Entrüſtung ob ſolcher Ehrfurchtsloſigkeit gegenüber Schrift und Offenbarung: „Gottes Stimme ſagen ſie, mußt du ſelbſt hören und Gottes Werk in dir leiden und fühlen, wie ſchwer dein Pfund iſt, es iſt nichts mit der Schrift, — ja, Bibel, Bubel, Babel uſw.! Hochmütigern, ſtolzern heiligen Geiſt — wo ers wäre — habe ich weder geleſen noch gehört." (Denkſchrift an den Kurfürſten. Juli 1524.)

„Es iſt nicht zu ermeſſen, wie hart der Teufel den Menſchen habe beſeſſen, daß er ſich hat rühmen dürfen himmliſcher Offenbarung", ſchreibt er über Thomas Münzer nach deſſen Tod in der „Historia Thomas Müntzers". Gewiß konnten ihm die Wiedertäufer ſagen: Haſt Du gegen die katholiſche Kirche und ihre ehrwürdigen Ueberlieferungen milder geredet? Aber die Frage: Was bedeutet die Ueberlieferung, die Erziehung, die Geſchichte für uns alle, liegt doch in dem, was Luther ihnen entgegenhält. Kann es eine Wahrheit geben, die im einzelnen Herzen aufflackert? Iſt nicht aller Menſchen Weſen, Denken, Glauben von der Geſchichte, der Umwelt, der Ueberlieferung und Gemeinſchaft, in der ſie ſtehen, beſtimmt? Wie verhält ſich dazu die Ueberzeugung von der Wahrheit, die uns ganz neu, ganz aus unſerm

Gewiſſen, beſtimmt und von dem allem löſt? Luther hat recht mit ſeiner Frage, aber keine Antwort dazu. Die Wiedertäufer haben recht und wiſſen ebenfalls nicht zu ſagen, wie ſich das verhält. Sie wiſſen nur gegeneinander zu ſtehen. So bleibt auch Luthers zweite Frage unbeantwortet: Woher wißt Ihr, daß Eure Offenbarungen Offenbarungen Gottes ſind? „Er ſagt, daß Gott durch Träume ſeinen Willen offenbart und ſetzet ſeinen ganzen Bau auf Träume", ſagt er in derſelben Schrift. „... führet keinen Grund noch Schrift noch Urſach, daß ſich kein Gewiſſen darauf ſtone oder verlaſſen, es wolle ſich denn laſſen auf lautere Worte D. Carlſtads ... daß man alleine mit dem Herzen auf den Geiſt gaffe innerlich, wie die Propheten lehren". („Wider die himmliſchen Propheten.")

Aus der Schrift hatte Luther ſein Evangelium von der Sündenvergebung genommen. Darauf ruhte er in der Gewißheit, nicht verdammt zu ſein, ſondern ſelig zu werden. Ihm wird der Grund unter den Füßen weggezogen, wenn nun das alles „inneres Licht", innere Stimme, Erfahrung uſw. ſein ſoll. Und wahrlich, die Frage iſt auch berechtigt, wenn wir weiter ſehen, was der Geiſt dieſen Leuten alles zeigte und gebot: Eine neue Geſtaltung der geſamten Geſellſchaft, Gericht über Obrigkeit und Fürſten. Woher wißt Ihr, daß das Gottes und nicht des Teufels Gebot iſt, fragt Luther. — Woher weißt Du, daß die Schrift Gottes Wort iſt, wenn es Dir nicht innerlich bezeugt wird, fragen ſeine Gegner? — Wie kann Aufruhr durch Gottes Stimme geordnet ſein? — Wie kann die Unterdrückung chriſtlicher Freiheit mit Gott eins ſein? — fragen ſie herüber und hinüber. — Ja, wenn Du Gottes Bote wärſt und ſeine Wahrheit hätteſt, dann könnteſt Du nicht am Elend der Maſſen vorübergehen. Hier ſehen wir, daß Du nicht Gottes Wort haſt.

„Es treibet aber itzt der Satan die gottloſen Gelehrten zu ihrem Untergang wie vorhin Mönche und Pfaffen ... in dem daß ſie den heiligen Geiſt Chriſti zu einem Spottvogel machen und den in vielen Auserwählten einen Teufel ſchelten, wie itzt der verlogene Luther tut ... da er ſo grimmig und heßlich einherplatzet als ein prechtiger Tyranne ohn alle bruderliche Vermahnung." (Münzer an Friedrich den Weiſen. 3. 8. 34.)

Ja, wer unterſcheidet Träume von der gewiſſen Stimme Gottes? — Wer ſagt, daß eines Engels Erſcheinung von Gott komme oder nicht? — Wo iſt des Gewiſſens Autorität, daß es ſich dem Herkommen, der Meinung der Umgebung, den Herrſchenden entgegenſetze? Es iſt Luthers große Frage, die ihn nach Worms immer wieder quälte: Wer ſagt dir, daß du allein recht habeſt gegen ſo viele? Sie wird ihm von den Schwärmern klar und ſcharf vorgelegt. Es iſt ſein Glaube, daß es eine innere Ueberzeugung gebe, die man um der Seelen Seligkeit willen nicht verleugnen dürfe. Wo hat ſie ihren Grund? — Im Leben? Zum Teil berufen ſich die Schwärmer darauf. Wenigſtens ſagen ſie:

Wir ſehen, daß Du ſie nicht haſt, denn Du lebſt nicht danach. Gottes inneres Licht aber iſt der Ruf zu einem neuen Leben der Gemeine der Heiligen, der Erneuerung der Welt.

IV.

Die Gemeine der Heiligen.

„Wenn man aber fragt, wie kömmt man denn zu ſelbigem hohem Geiſt hinein, ſo weiſen ſie ins Schlaraffenland und ſagen: ſtehe in der Langeweile, wie ich geſtanden bin, ſo wirſt du es auch erfahren, da wird die himmliſche Stimme kommen und Gott ſelbſt mit dir reden....“ (Wider die himmliſchen Propheten.)

Lebenskampf muß vorausgehen, Lebensbewährung nachfolgen. Das iſt der Weg zum innern Licht:

„Gott redet alleine in die Leidlichkeit der Kreaturen ... der Ungläubige will mit kein Weg, mit ſeinem Leiden Chriſto gleichformig werden, er wills nur mit honigſüßen Gedanken ausrichten.“

Alſo der Wille zum Leiden, der Weg, die Vorbereitung und auch ſchon ein Zeichen, daß Gott einem nahe kommt, nahe iſt.

„Merckliche große Torheit iſt es von allen auserwählten freunden Gottes, daß jedermann meinet, Gott ſoll ihm geſchwinde zu Hilfe kommen. So doch niemand eilet zum Leiden. Dann wo kein Armut des Geiſtes iſt, da kann auch das Regiment Chriſti nit aufgehen. Wann es aber in unzerbrochenen Menſchen angehet, ſo gehet es gewißlich wieder unter. Das rechte Regieren Chriſti muß vollzogen werden nach aller Entblößung der Zierde der Welt, dann kommt der Herre und regiert und ſtößt die Tyrannen zu Boden. Nach der Schwachheit, die die auserwählten Menſchen in der Gelaſſenheit haben, gibt er ihnen und zieht ſie an mit der Stärke, die von ihm abgeht. Er ſchürzet den mit ſeiner Kraft, der mit zerknirſchten Lenden erharret des Herrn vor der Hochzeit. Der von der Erharrung keine Erfindung hat, der hat auch keinen Gott, dann ſeine Füße ſind nicht geſetzet auf den Stein, da alle rechte gottſelige Menſchen müſſen ihres Dinges gewiß werden.... Eh es aber dazu kommt, daß der Menſch ſeiner Salikeit gewiß werde, kommen alſo viele Waſſerſtrome und derſelbigen grauſames Brauſen, daß dem Menſchen vergehet die Luſt zu leben, dann die Bulgen dieſes wilden Meeres verſchlinget manchen, der da meinet, er habe ſchon gewonnen. Darum ſoll man dieſe Bulgen nit fliehen, ſondern meiſterlich brechen, wie die gelehrten Schiffleut, dann der Herre will niemand ſeine heilige Gezeugniß geben, er habe ſich dann zuvor durch arbeitet mit ſeiner Verwunderunge.“

(Münzer an ſeine Brüder zu Stolberg. 18. Juli 1523.)

Es iſt intereſſant, Luthers Wiedergabe dieſer Gedanken Münzers in ſeiner Hiſtoria Thomas Müntzers zu vergleichen: „Anfänglich müſſe man ablaſſen von öffentlichen Laſtern ... dabei müſſe man den Leib kaſteien ... dergl. kindiſche Zucht nennet er Tötung des Fleiſches und Creutz, davon im Evangelio geſchrieben iſt ... danach ſo man ſich alſo geſchmücket hätte und gefärbt ſoll man an einen heimlichen Ort gehen und oft gedenken von Gott ... darauf ſoll man ein Zeichen fordern von Gott ... Wo auch Gott ſolch Zeichen nicht bald geben würde, ſollt man nicht ablaſſen ... kühnlich und mit großem Ernſt ſolche fordern, ſich auch über Gott erzürnen, ihm fluchen ... An ſolchem Zorn ſagt Thomas hätte Gott großes Wohlgefallen ... und würde tun wie ein Vater und ein Zeichen geben“.

Es ist mancherlei Rest uralter Askese in diesen Vorschriften. Sie erwacht, wie auch der Wunsch lebendig wird, Gesichte zu haben, Träume zu sehen und in solchen Zeichen des Ewigen gewiß zu werden. — Aber hinter dem allem steht doch der tiefe Ernst des Gewissens, des Ringens um Gott und seinen Willen. Dies schien ihnen bei Luther und seiner Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben zu kurz zu kommen — und nicht nur ihnen. Schon müssen sich die Lutherischen verteidigen gegen sie, wie es der Eisenacher Superintendent Justus Menius tut, ein kluger, bedeutender Mann, starker, leidenschaftlicher Vertreter des neuen werdenden Kirchentums und seiner Autorität. Da Eisenach und Umgegend einer der Hauptschauplätze der Bewegung war, so hatte er besondere Ursache, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Er schrieb eine Schrift: „Der Widdertäufer Lere und geheimniß aus heiliger Schrift widderlegt. Mit einer schönen Vorrede Martini Lutheri, Wittemberg 1530. 2. Aufl. 1533".

Ihr erster Teil lautet: „Mit was geschwätz und listen die Widderteuffer das einfältige volk hinderkommen und fahen". Er beginnt: „Der erst mantel damit sich dieser schalkhaftige rottengeist deckt und schmücket ist der, daß er die leut durch seine diner und trüglichen arbeiter mit einem schein besonderer heiligkeit blendet und anficht".

Nun zählt er auf, wie sie mit dem Friedensgruß die Leute grüßen, mit ihnen beten, ihnen das Evangelium auslegen und einprägen, aber auch eine sehr starke Kraft gegenseitiger Hilfe entwickeln.

„Sie gehören nur zu den Armen, zu denselbigen habe sie Gott geschickt", sagen sie, ebenso: „daß man dem Nächsten soll behilflich sein mit geben und leihen und *der zeitlichen Güter in gemein also genieße* . . . sich freundlich und brüderlich unter einander vertrage, *keiner über den andern herrschen, sondern alle untereinander gleiche brüder und schwestern sein.*

„daß der itzigen Prediger lere nicht das recht Evangelium und die Wahrheit Gottes sei, dieweil sie solche frucht in aller Welt nicht wirket".

Scharf wenden sie sich gegen die Lehre Luthers, daß Christus für uns genug getan: „darumb dichten sie Christum als den erfüller des Gesetzes, auf daß sie durch Angebung seines creuzes das werk Gottes nicht durfen leiden" . . . Aber: „Die Gerechtigkeit Gottes muß unsern unglauben so lange erwurgen, bis das wir erkennen, daß aller Lust Sunde ist und wie wir durch die Lust zu verteidigen also hoch verstocket werden . . . wenn der Mensch do kein Entsetzen hat, läßt er sich die Luste regieren, behagen, tut ihm gut, dann ist ihm weder zu raten noch zu helfen." So sagt es Thomas Münzer.

Ganz schlicht und einfach sagt es auf der Folter wieder die Bauersfrau aus Ludersdorf, Anna Kremin: „Vom christlichen glauben, erstlich, wie wir sie befragten, ob sie auch glaubet . . . daß sie durch Christum . . . vollkommlich erlöst were, antwortet sie, wenn sie seinen Fuß-

ſtapfen nachfolge, das Kreuz auf ſich nehme, vater, mutter, weib und kind, man, haus und hof und alles verlaſſe und Chriſto nachfolge, ſo möcht er ſie erloſt haben, ſonſt nicht."

Juſtus Menius berichtet von ihnen, daß ſie lehren: „Der Glaube an Jeſus Chriſtus allein on unſerer eigenen werk und leiden mitverdienſt machet für Gott niemand widder fromm noch ſelig."

Zu ganz merkwürdigen fortſchreitenden Gedanken kommen viele von ihnen.

Wieder berichtet es uns Menius; daß ſie ſagen: „Was dürfte Gott deß, daß er ſelbſt menſch würde, alſo litte und ſtürbe. Will er gnädig ſein, ſünde vergeben und ſelig machen, ſo kann ers ſonſt wohl tun ohne das. Drumb iſt Chriſtus auch nicht wahrer Gott."

Die aber, die ſich Gott ſo hingeben, werden geeint zur Gemeine der Heiligen. Es wird „ein ſelig neu Leben ... auf Erden ... ohn all geſetz und Oberkeit, da man auch kein Ehe ſtifte, nicht freie noch ſich freien laſſe und doch gleichwohl untereinander eitel heilige und reine Frucht zeuge ohn alle ſündliche Luſt und boſen Willen des Fleiſches. ... Das ſollen werden alle Güter gemein und niemands etwas mangeln."

Das *Zeichen des Bundes* dieſer heiligen Gemeine der Auserwählten iſt die Taufe. „Wer nu mit dem Bundeszeichen alſo verſiegelt und getauft wird, der iſt denn alſo bald ein neuer Menſch, hat einen andern Geiſt und redet mit neuen Zugen." „Summa: *da hat niemand mehr etwas eigens*, ſondern *es heißt und iſt alles unſer, der brüder und ſchweſtern.* Da heißet niemand mehr Ihr ſondern alle untereinander gleich Du." (Menius.)

Hier verſtehen wir es, warum ihnen die Taufe der Erwachſenen ſo wichtig war. Sie war ihnen das Siegel vor Gott, das alle empfangen mußten, in denen der Gehorſam gegen ſein Wort erwacht war. Sie gab ihnen das äußere Zeichen der Zugehörigkeit zu ihm. So war ihnen die Kindertaufe, die an ſolchen vollzogen wurde, die von dieſem Gehorſam noch nichts wußten, eine gottloſe Nachahmung der wirklichen Taufe. Umgekehrt gab man ihnen den Spottnamen der „Wiedertäufer", weil ſie die Taufe wiederholten. Nicht vergeſſen werden darf aber, daß hier auch Verſtandeskritik an der Ueberlieferung einſetzt. Warum tauft man Kinder, die noch keine Sünden haben, da man doch lehrt, daß die Taufe Sündenvergebung wirkt? — Wie kann einer für den andern glauben und beten? Wütend kreidet ihnen das Luther an. „Ja, ſpricht er (der Rottengeiſt), ſollt mich eine Hand voll Waſſers von Sünden rein machen? Der Geiſt, der Geiſt, der Geiſt muß es inwendig tun. — Sollt mir Brot und Wein helfen?" (Wider die himmliſchen Propheten.)

„Den touff beſchreibt uns die ſchrift, daß er bedütte dorch den glouben und das blut Chriſti ... die ſünde abgewäſche ſei ... das man abgeſtorbe ſei und ſölle der ſünd und wandlen in newem leben und

geiſt und daß man gewiß ſelig werde ſo man durch den innern touff den glouben nach der Bedütnüß habe, alſo daß das waſſer den glouben nit befeſte und mehre, wie die glerten zu Wittenberg ſagen und wie er ſehr faſt tröſte und die Zuflucht auf dem totbett ſei. Item, daß er auch nit ſelig mache, wie Auguſtin, Tertullian ... zu ſchmach dem glouben und dem liden Chriſti ... gelert haben" ſchreiben die Züricher „Schwärmer" an Thomas Münzer 1524.

So wird auch das Abendmahl die Feier und das Zeichen der Gemeinſchaft, die die Auserwählten mit Gott und untereinander haben. So ſoll man es feiern, ſchreiben dieſelben Züricher, ohne köſtliche Gefäße, ohne Weihe und Zeremonien: „Dieſes wurde die anbetung abtun und recht erkanntnuß und verſtand des nachtmals bringen, die will, daß brot nit anders iſt, denn brot, im glouben der lib Chriſti und ein inlibung mit Chriſto und den brüdern ... wan ſo mans bruchte in der gemein ſolt es uns anzeigen, daß wir warlich ein brot und lib und wahre bruder untereinander werind und ſin ... und die Liebe das inner band und das brot das uſſer".

Menius ſchildert ihre Meinung vom Abendmahl: „Denn gleich, ſagen ſie, wie viel Glieder einen leib machen, alſo machen auch viel körner ein brot und viel weinbeer ein trank und ſolche liebe, einigkeit und trew die chriſten zu leren und zu vermahnen, ſagen ſie ſoll der urſachen eine ſein darumb Chriſtus das abendmahl eingeſetzt und befohlen hat".

Und ſchon geht der Blick weiter. Die Eröſung der Welt wird kommen aus dieſer Gemeinde der Heiligen, mit ihr und für ſie und ſchließlich wird und muß „alles aus gott zu gott kommen", auch die Verdammten, auch der Teufel.

Aber eben dieſer Gemeinde, die ſo großes ausrichten ſoll, ſind auch die gewaltigen Gottesgaben gegeben.

„Ja, in demſelben leben ſollen auch alle Prophecien und heilige ſchrift ganz aufgehoben und unnötig ſein als der ſolche heiligen leut und vollkomene kinder gottes nicht mehr bedürfen werden."

„Da gilt keine ſchrift mehr, ſondern ſind eitel göttliche treume, geſicht und himmliſche offenbarung, dadurch die herrlichkeit gottes mit dieſen heiligen redet und handlet, leret ſie gar viel hoher, heiliger, geiſtlicher und übertrefflicher ding, denn in der hl. ſchrift zu finden ſind."
(Menius.)

So fühlt ſich denn jeder aus der Welt genommen und zu einem heiligen Werkzeug Gottes gemacht, wie es kindlich hervortritt in den Ausſagen des einen Märtyrer von Bayernaumburg, von dem das Protokoll ſagt:

„haben wir den mann gefragt, wie ſein name heiß, hat er geantwortet, er habe keinen Namen, den gott ſein vater hab auch keinen namen ... zum andern haben wir ihn gefragt, was ſein beruf ſei ... hat er geantwortet, ſein beruf ſei von Gott."

Er lebt und ist nur noch in dem, was Gott ihm sagt und aufträgt. Und auch bei ihm tritt der scharfe Protest gegen die bestehende Gesellschaftsordnung und Wirtschaftsweise hervor: „die guter dieser welt seien alle gestohlen, den Evan habe sie Gott gestolen, veracht den Segen gots, wills nit dazu kommen lassen, daß wahr sei, daß ihn gott gebe allen, so in seinem und auch ihrem beruf treulich folgen und leben. Beschleußt gott habe in dieser welt auch nichts eigen gehabt ... hat er unter anderm geantwortet er bitt nicht ums täglich brot, als essen, trinken, kleider, gesundheit, frid ... sondern umb das geistlich brot vom himmel. Es kann auch kein mensch für den andern bitten, es sei nichts nicht."

Man hat ihn ganz offenbar in echt lutherischer Weise darauf hingewiesen, daß wie die Menschen für einander beten, sie auch für einander arbeiten müssen und so von dem Beruf, den sie für andere tun, leben. Er weist darauf hin, daß es für ihn nur noch das Leben der Heiligen Gottes in seinem Geist, aus seinem Geist und in dem Beruf, den er ihnen aufträgt, gebe.

Das ist die Gemeinde, in der die Welt erneuert wird, zu der Thomas Münzer ruft und deren Glieder er als die rechten Pfaffen schildert: „Dann es sollen alle rechten pfaffen auffenbarunge haben, daß sie ires dinges gewiß sein ... aber sie sprechen mit verstockten herzen, das sei unmüglich ... Sie schließen die schrift zu und sagen: got darf nicht in eigener person mit dem menschen reden. Wo der samen fellt uf den rechten acker, das ist in die herzen, die der furcht gottes voll sein, da ist dann das papir und pergamen, da got nicht mit tinten, sondern mit seinem lebendigen finger schreibt die rechte heilige schrift, die die eußerlichen biblen recht bezeugt, und es ist auch kein gewisser zeugniß, das die biblye war macht, dann die lebendige rede gots, do der vater den son anspricht im herzen der menschen". (Anschlag zu Prag.)

Neugestaltung der Welt muß werden, wo christlicher Glaube und Gehorsam Jesu ist. — Neue Menschen müssen sein. — Richtig. — Aber Luther ist mit dem allem im Herzpunkt seiner Botschaft angegriffen und in dem, was seinem Leben die innerste Gottesgewißheit und Zuversicht gibt,

der Rechtfertigung aus dem Glauben ohne die Werke.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Lex Häberlin.[1])

Die neue Verwerfung der Lex Häberlin, dieses bösartigsten Machwerkes, das je dem Schweizervolk vorgelegt worden ist, stellt ein großes schweizerisches Ereignis dar. Wir haben sie vor wenigen Monaten noch gar nicht zu hoffen gewagt, haben sie dann freilich auf Grund

[1]) Am 12. März geschrieben.

von Symptomen der Volksſtimmung und rationaler Berechnung erwartet und doch auch jetzt nicht den Mut gehabt, daran zu glauben. „Es iſt ein Wunder vor unſeren Augen.“ Denn während auf der Seite der Befürworter ein gewaltiger Apparat arbeitete, eine mächtige und ausgebaute Organiſation mit unbegrenzten Geldmitteln,[1]) die ganze bürgerliche Preſſe ohne jede Ausnahme (denn die „Eidgenöſſiſchen Nachrichten“ und andere Organe der Freigeldbewegung darf man wohl nicht „bürgerlich“ nennen); die offizielle Maſchinerie, von den Botſchaften und Agitationsvorträgen der Bundesräte bis zu gewiſſen Radiomanövern der letzten Stunde;[2]) die bekannten einſtimmigen Erklärungen und Reſolutionen des ganzen Syſtems (ſeine „religiöſen“ Beſtandteile und Anhängſel inbegriffen) und die Zuſtimmung ſogar des größten Teils der bürgerlichen „Oppoſition“, dazu, last not least, der Druck der militäriſchen Kreiſe auf die Preſſe und jede andere öffentliche Aeußerung — war der Widerſtand ſehr wenig organiſiert und bei der „Führung“ der Haupttruppe, der Sozialdemokratie, ſehr matt, um von der der Gewerkſchaften gar nicht zu reden, und reichten die Geldmittel nicht einmal zu einem Bildplakat. Auch war, gewiß mit Abſicht, die Abſtimmungsfriſt ſo kurz angeſetzt worden, daß für eine rechte Organiſierung und Durchführung des Kampfes auf unſerer Seite viel zu wenig Zeit blieb. Wenn ſich nun auch in wachſendem Maße viel herrliche Begeiſterung und bewundernswerte Hingabe von Männern und faſt noch mehr von Frauen gegen die endgiltige neue Aufrichtung des Geßlerhutes über der Eidgenoſſenſchaft einſetzte, ſo darf man doch ſagen: das Ergebnis iſt auf keine Weiſe die Frucht einer großen Agitation, ſondern eine ſpontane Aeußerung der wirklichen Geſinnung des Schweizervolkes, des Volkes, das jetzt die Schweiz trägt und das die ſpezifiſche Lex Häberlin-Preſſe zu lauter „Staatsfeinden“, „Feinden der Demokratie“ und Leuten ohne „vaterländiſche Geſinnung“ gemacht hat. (Es gäbe darnach in der Schweiz gegenüber 410 000, von der chemiſchen Induſtrie und ſo fort unterſtützten, Patrioten, De-

[1]) Die Geſellſchaft für Chemiſche Induſtrie in Baſel allein hat 50 000 Franken beigetragen. (Offenbar für die Erhaltung der Demokratie!) In dem Zirkular ihres Direktors heißt es u. a., man habe auch viel Geld nötig, um der bürgerlichen Preſſe Inſerate aufzugeben und die bürgerlichen Parteiorganiſationen in den Kantonen finanziell zu ſtärken, mit andern Worten: für eine gewiſſe Beſtechung der bürgerlichen Welt zu Gunſten des Geſetzes.

[2]) Es wurde am Samstag das Radio für die Politik geöffnet, aber wie? Huggler, ein Sekretär der Sozialdemokratiſchen Partei, ſprach zuerſt, und dann, ihn widerlegend, Häberlin. Und nun muß man wiſſen, daß Huggler noch dazu ein ſo lahmer Befürworter der Ablehnung war, daß man wirklich nicht recht wußte, ob er in ſeinem Herzen eigentlich für oder gegen die Lex ſei. Er hatte ja ſchon bei der Abſtimmung über die Spielbanken eine, gelinde geſagt, ſehr ſonderbare Rolle geſpielt. In der welſchen Schweiz hatte man es ſo eingerichtet, daß gegen das Geſetz nicht ein Sozialiſt, ſonderen ein Frontiſt redete, was auf eine *Empfehlung* desſelben hinauslief. Und da gibt es noch brave Leute, die böſe werden, wenn man den Bundesrat einen oberſten Ausſchuß der bürgerlich-reaktionären Parteien nennt!

mokraten und Staatsfreunden 480,000 Vaterlandsloſe, Staatsfeinde und Gegner der Demokratie — ein etwas bedenklicher Zuſtand!) Ja, wir dürfen ruhig erklären: Wenn die vierhunderttauſend, die Ja geſagt haben, gewußt hätten, um was es ſich in Wirklichkeit handle, es wäre nicht die Hälfte von ihnen übrig geblieben[1]).

Dieſer ſchweizeriſche Abſtimmungstag hat eine Bedeutung, die weit über die Grenzen der Schweiz hinausgeht. *Er bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine ſiegreiche Schlacht im Kampf gegen den Faſchismus*, eine ſiegreiche Abwehr ſeines erſten großen Vorſtoßes gegen die Schweiz. Daran ändert der Umſtand nichts, daß aus taktiſchen Gründen die Faſchiſten der „Nationalen Front" dabei mitgeholfen haben. Man hat darum in der ganzen abendländiſchen Welt mit Spannung auf den Ausgang dieſer Schlacht gewartet und der Sieg wird alle antifaſchiſtiſchen Kräfte ſtärken und ermuntern. *Denn die Schweiz ſteht nun, nach dem Falle Oeſterreichs, an der vorderſten Front des Kampfes zwiſchen Faſchismus und Demokratie. Es iſt ihr wieder die große Aufgabe zugewieſen, eine Vorkämpferin der Freiheit in der Welt zu ſein.* Wieder ſteigen Tell und Winkelried aus der Heraldik herunter und werden lebendige Gegenwart und Wirklichkeit.

Noch bedeutſamer iſt natürlich der Tag für die Schweiz ſelber. Er iſt ein harter Schlag für all die Leute, die, von langem böſem Glück begünſtigt, daran waren, eine Diktatur des mit dem Geldbeutel verbundenen Säbels (unter Aſſiſtenz von Weihrauchfaß und à la Direktor Grob ausgelegter Bibel) über dem Lande Wilhelm Tells und des Rütli aufzurichten. Sie müſſen, wenn ſie noch Augen haben, ſehen, daß ſie das Schweizervolk in ſeiner Maſſe *nicht* auf ihrer Seite haben und es immer weniger haben werden. Er iſt vor allem auch ein Gericht über eine Verbindung von Haß, Lüge, Gemeinheit und Brutalität, von Schweizern gegen Schweizer geübt, wie ſie ſo nackt und arg vielleicht doch noch nie hervorgetreten ſind.[2]) Aber zu dieſer negativen Seite

[1]) Wie wenig alle *einſtimmigen* Beſchlüſſe der Parteitage und Artikel der Zeitungen mehr bedeuten, iſt wieder ſehr klar geworden. Ob das vielleicht zu einer Beſinnung führt, einer Beſinnung auf die Macht, die da *Wahrheit* heißt?

[2]) Die beiden großen Hoforgane des Syſtems, die „Neue Zürcher Zeitung" und der „Bund", haben darin wohl den Rekord erreicht, beſonders ihre anonymen militäriſchen Mitarbeiter. Eine ganz große *Gemeinheit* war auch das *Plakat* der Anhänger des Geſetzes. Es ſtellte dieſe als eine feierliche ſchweizeriſche Landsgemeinde dar, die Gegner aber als eine vorſtürmende Horde, welche die Schweizerfahne in den Staub tritt. Ich denke, die Schweizerfahne ſei bei den Gegnern mindeſtens ſo gut aufbewahrt, als bei den großen Geldbeuteln der „Neuen Zürcher Zeitung" und ihren Freunden.

Eine beſondere Form der *Lüge* war der Verſuch, den Kampf ganz gegen die „Nationale Front" abzulenken, ſobald man bemerkt hatte, wie der gegen die Antimilitariſten und Sozialiſten nicht genügend ziehe. Und doch würde man mit dieſer Front morgen ſchon den Bruderkuß tauſchen, wie man es im letzten Herbſt getan hat.

Es muß aber auch eingeſtanden werden, daß die illuſtrierte *ſozialdemokratiſche* Flugſchrift ein Werk grober Demagogie war, das nur ſchaden konnte.

der Bedeutung dieſes Tages geſellt ſich eine noch viel größer poſitive. Um dieſe zu verſtehen, müſſen wir von der Tatſache ausgehen, *daß es die Bauern geweſen ſind, die das Geſetz zu Fall gebracht haben.* Es klingt ganz merkwürdig und leitet uns wirklich zu Tell und dem Rütli zurück, wenn wir erfahren, daß gerade die vorwiegend bäuerlichen Urkantone der Eidgenoſſenſchaft: Schwyz voran, dann Zug, Obwalden und Nidwalden, mit großer Entſchiedenheit den neuen Geßlerhut abgelehnt haben — bei ſehr kleinen Mehrheiten für das Geſetz in Uri und Luzern, aus allerlei Druck, Betrug und Unkenntnis der Sachlage erklärbar. Und dies iſt auch geſchehen, trotzdem wieder das Bauernſekretariat ſeinen Einfluß dem Syſtem zur Verfügung ſtellte. Mit *ſeiner* Herrſchaft iſt es vorbei. *Der Bauer iſt wieder revolutionär geworden.*[1]) Das iſt die Tatſache, die uns aus dieſer Abſtimmung mit einer Deutlichkeit entgegentritt, die wir ganz auf uns müſſen wirken laſſen, wenn wir wiſſen wollen, welches die geſchichtliche Stunde iſt und was wir zu tun haben. — Und zum Bauerntum geſellt ſich der *Mittelſtand.* Es iſt ganz klar, daß ein großer Teil desſelben mit Erbitterung das Geſetz verworfen hat. In *ſeinem* Namen beſonders, wenn auch nicht ausſchließlich, kämpft Freigeld und kämpft die „Nationale Front".

Es iſt eine völlig neue Lage. *Die alten Parteien verſchwinden, ein großes, neues Volk ſteht da: das Volk, das der heutigen Wirtſchaft und Politik mit ihrer Herrſchaft des Großkapitals und ihrer Ausbeutung der großen Maſſe ſatt iſt.* Dieſes große Volk will weder vom Freiſinn noch von den Konſervativen mehr etwas wiſſen. Dieſes Volk will *neue* Loſungen. Dieſes Volk will *neue* Freiheit. *Dieſes Volk tritt wieder in die Situation der erſten Eidgenoſſenſchaft.* Es geht wieder gegen Zwingburgen und Geßlerhüte. Der Feind heißt diesmal nicht Feudalismus, ſondern Kapitalismus und Militarismus, nicht Habsburg, ſondern Morgan und Kompagnie allerwärts. Aber in dieſer neuen Form iſt es merkwürdig die alte Lage und die alte Aufgabe der Schweiz. Und nun müſſen neue Loſungen kommen und neuer Geiſt. *Auch ein neuer Sozialismus.* Denn ganz laut, lauter noch als bisher, muß es geſagt werden: auch die alte Partei des Sozialismus verſinkt, ſo gut wie die alten Parteien des Bürgertums. Es iſt ein *ſchweizeriſcher Sozialismus,* der nun kommt, kommen ſoll, kommen muß, ein Sozialismus mit Loſungen für dieſes große ſich erhebende neue Volk, mit ſchweizeriſchen, Rütligeiſt atmenden, einfachen, volkstümlichen, der Not wie der Hoffnung des heutigen Volkes entſprechenden, mitten aus ſeinem Herzen aufſteigenden und ſein Herz erfaſſenden Loſungen. Dieſer ſchweizeriſche

[1]) Es iſt natürlich eine armſelige Verlegenheitsrede, zu behaupten, die Bauern hätten aus Verärgerung über die Folgen des Schnapsgeſetzes Nein geſtimmt. Dergleichen konkrete Dinge dienen höchſtens als Symbole — die eigentliche Urſache iſt die tiefe Verſtimmung und revolutionäre Unruhe auch der Bauernſchaft.

Sozialismus wird deswegen nicht aufhören, auch überſchweizeriſch, über- und international zu ſein. Auch die alte Eidgenoſſenſchaft hatte geiſtig und politiſch ſehr viel mehr internationalen Zuſammenhang, als eine engſinnige, ſie verkleinernde Auffaſſung unſerer Geſchichte ahnt. Aber dieſer internationale Zuſammenhang und dieſe internationale Miſſion der Schweiz wird ſich auf *ſchweizeriſchem* Boden, im *geiſtigen* Sinne des Wortes, geſtalten und eine neue Phaſe der ſchweizeriſchen Geſchichte ſein — eine Erneuerung der Schweiz im tiefſten Sinne des Wortes. Dazu wird auch *Zwingli* gehören. Ich meine: in dieſen aufgewühlten Boden muß auch der Same des Wortes Gottes neu fallen. Aber eines neuen Wortes Gottes, nicht einer aus dem Muſeum der Kirchengeſchichte geholten ſogenannten reformatoriſchen Theologie und einer entſprechenden ſchriftgelehrten Bibelauslegung, mit dem Heidelberger Katechismus als Anhang (das alles iſt ein galvaniſierter Leichnam, der ſehr bald wieder ſeine Geſpenſterrolle ausgeſpielt haben wird — trotz allem Hochmut der theologiſchen Nutznießer der Reaktion), ſondern ein friſch aus dem Herzen des lebendigen Gottes kommendes Wort, das eine neue Offenbarung und Geſtalt der Wahrheit Chriſti bedeutet und *Chriſtus* und *das Volk* wieder zuſammenführt.

Das iſt, in einigen großen Umriſſen geſehen, die Wendung, die der Sonntag des 11. Märzen 1934 markiert. Sie iſt *entſcheidend.*

Entſcheidend — ja! Aber nur in einem beſtimmten Sinne: Nur als Eröffnung einer neuen Lage. Anders verſtanden, wäre das Wort „entſcheidend" verhängnisvoll. *Denn der Kampf geht weiter,* ja, er wird vielleicht nur um ſo erbitterter. Der Gegner gibt ſich ſelbſtverſtändlich nicht geſchlagen. Man wird zunächſt das gleiche Spiel verſuchen, wie nach der erſten Verwerfung der Lex Häberlin im Jahre 1922 und nach der des Lohnabbaues am 28. Mai letzten Jahres und wird, was auf legale Weiſe nicht gelang, auf andere Weiſe, etwa auf dem Weg „dringlicher Verordnungen" oder anderswie, doch zu verwirklichen trachten. Dabei wird man auf ein Nachlaſſen der Aufmerkſamkeit und Spannkraft und auf die dumme Gutmütigkeit des Volkes rechnen. Es iſt uns das ja auch ſchon offen angekündigt worden. Der große „Erneuerer" Sonderegger iſt ſogar ſoweit gegangen, für den Fall der Verwerfung des Geſetzes eine „Gegenrevolution" gegen die nach ſeiner Meinung zu erwartende „rote Revolution" anzukündigen, alſo eine Gegenrevolution *vor* der Revolution, ſozuſagen eine Präventiv-Revolution. Ohne daß wir uns durch ſolche Eiſenfreſſereien eines als internationaler Rüſtungsagent tätigen und an Opiumhandel beteiligt geweſenen Präventivrevolutionärs erſchrecken laſſen, gilt es doch, an dieſem Punkte aufzupaſſen. *Wir dürfen uns einfach keine Sabotage des Volkswillens mehr gefallen laſſen. Die Volkserhebung, die ſich am 11. März abgezeichnet hat, muß weiter gehen.* Sie muß eine gewiſſe Organiſation gewinnen, muß ein

klares, einfaches Programm bekommen. Sie muß neue Formen finden, den Volkswillen durchzuſetzen gegen das Bündnis von Geldſack und Säbel und ihrer Zugewandten. Sonſt gehen die Früchte des Sieges vom 11. März wieder verloren. Er darf nur ein *Anfang* ſein.

Es muß *Abrechnung* gehalten werden. Abrechnung mit dem ganzen *Syſtem*, das ſich perfiderweiſe durch die neue Lex Häberlin befeſtigen wollte. Abrechnung aber auch mit einer ſchwächlichen Form von *„Demokratie"*, die nicht genug Rückgrat hat, um die Verbeugung vor dem Geßlerhut abzulehnen oder nicht genug Scharfblick der Freiheit, um ihn zu erkennen. Von der „Neuen Bündner Zeitung" über die „Nation" zur „Nationalzeitung" muß klar werden, daß es mit *ſolcher* Demokratie nicht geht, daß mit einer Lex Häberlin nicht die Demokratie gerettet wird. Die *Ehrlichen* in dieſer Schicht (ſolche gibt es) müſſen einſehen, welch ein ſchwerer Fehler es war, ſich an die Seite der Aufrichter des Geßlerhutes zu ſtellen, um die Demokratie zu ſchützen. Nein, hier iſt ein neuer *Radikalismus* nötig, ein demokratiſcher Radikalismus, freilich einer mit tiefem Grund, mit altem und neuem Grund. Hier iſt Neudenken nötig. — Und die *Jungliberalen!* Welch ein Schauſpiel: die Erneuerung des Liberalismus (die in beſtimmtem Sinne auch ich für nötig halte!) mit einem kraſſen Verrat an allem Liberalismus einleiten zu wollen! Es iſt mir ein Schmerz, das ſagen zu müſſen, da ich beſonders einigen Führern dieſer Bewegung große Sympathie zugewendet hatte, aber ich *muß* es ſagen: „Ihr Jungliberalen, die ihr nicht imſtande geweſen ſeid, dieſen Abfall zu erkennen und zu vermeiden — ihr habt damit Selbſtmord begangen. Es gilt nun im Kampf zwiſchen Freiheit und Knechtſchaft kein Sowohl — als Auch, ſondern nur ein Entweder — Oder.[1]) — Abgerechnet wird hoffentlich auch endlich einmal mit jenen *„Evangeliſchen"* und *„Katholiſchen"*, die wieder einmal mit Bibelſprüchen und Weihwaſſerwedel im Nachtrab der Reaktion gelaufen ſind.[2]) Aber — und nun überſehe man nicht, daß ich auch dies ſage und daß dies mir am nächſten iſt! — abgerechnet muß endlich auch werden mit einer *ſozialiſtiſchen* „Führung", wie wir ſie nun wieder erlebt haben, die aus lauter Angſt oder noch ſchlimmeren Gründen die Sache des Sozialismus verrät. Es liegt ja klar auf der Hand, daß der Sieg über die neue Lex Häberlin noch viel überwältigender geweſen wäre, wenn die Führung der Sozialdemo-

[1]) Es ſei jedoch erwähnt, daß die *Genfer* Gruppe ſich *gegen* das Geſetz erklärt hat.

[2]) In der „Evangeliſchen Volkszeitung" treibt ein ſolcher hahnebüchener Bibelſpruch-Reaktionär die Unverſchämtheit ſo weit, daß er ſchreibt: „Für jeden am Worte Gottes orientierten Bürger iſt es eine Selbſtverſtändlichkeit, dem Geſetz zur Annahme zu verhelfen, weil es dazu berufen iſt, eine Aufgabe zu erfüllen, die Gott dem Menſchen auferlegt hat."

Es ſei jedoch nicht verſchwiegen, daß wenigſtens Einer in dieſem Blatte zum Worte kommt, der, auch von der Bibel aus, anders denkt. Und daß viele Leſer mit dem Hoppeler-Chriſtentum nicht einverſtanden ſind, merkt man auch.

kratie eine andere Haltung eingenommen hätte. Schon dadurch, daß ſie ſich mit ihr überhaupt einließ (offenbar in der Hoffnung, ſich hinter ihr vor den Fronten bergen zu können), war ein arger Abfall und eine Lähmung für den ſpäteren Kampf. Nicht weniger der Umſtand, daß hervorragende ſogenannte Führer bis zuletzt für etwas eingetreten ſind, was als ein Stoß ins Herz für den Sozialismus und Antimilitarismus geplant war. Lange wußte man nicht einmal, ob es überhaupt zu einem Referendum gegen die Lex von ſeiten der Sozialdemokratie käme. Und nun ſtehen wir vor der Tatſache, daß die Erhebung für Freiheit und Demokratie nicht in erſter Linie durch den Sozialismus geſchehen iſt, ſoweit ſeine Parteiführung in Betracht kommt (die Stimmung der *Arbeiterſchaft* war ja freilich ganz anders), ſondern durch andere Volkskreiſe. Dieſe Tatſache bedeutet eine ſchwere ſozialiſtiſche Niederlage mitten im Siege. Ein ſolches Verhalten iſt *ſozialiſtiſcher* Selbſtmord. Eine ſolche Führung muß weg; denn ſonſt iſt es zwar nicht mit dem Sozialismus, wohl aber mit der Sozialdemokratie aus. Und nun gar die *Gewerkſchaften!* Welch eine unglaubliche Ueberraſchung! Wir ſtehen vor der Tatſache, daß die Gewerkſchaftsführung einſtimmig für einen Verſuch war, der für jeden, der Augen hat, nur eine Vorbereitung für einen entſcheidenden Stoß gegen — die Gewerkſchaften bildete und daß dieſe Haltung ſchuld iſt, wenn die Lex nur mit ſiebzigtauſend ſtatt mit hundertfünfzigtauſend Stimmen verworfen worden iſt. Woher dieſe unglaubliche Haltung? Auch aus Angſt vor den Fronten und der Hoffnung, an der Lex einen Schutz gegen ſie zu finden? Oder aus elender Eiferſüchtelei gegenüber der Partei? Was es auch ſei, — ich, der ich nun ein Leben lang für das große Recht der Gewerkſchaft gekämpft habe, von dem nie ein Wort der Kritik an ihr geäußert worden iſt (obſchon ich nicht kritiklos war), ich fühle mich verpflichtet, zu erklären, daß dieſe Haltung der Gewerkſchaftsführung (die wieder ganz anders war als die der *Mitgliedſchaft)* mir und ſehr vielen alten und jungen Sozialiſten ſchlechterdings als ſchmerzlicher Verrat an der gemeinſamen Sache erſchienen iſt. Dieſe Haltung der Partei- und Gewerkſchaftsführer in entſcheidender Stunde haben uns das Unverſtändliche, was in Deutſchland auf Seiten des Sozialismus geſchehen iſt, auf traurige Weiſe verſtändlich gemacht. Hier muß ganz raſch und gründlich abgerechnet werden, bevor die zweite Entſcheidungsſchlacht kommt.

Abrechnung iſt geſchehen, Abrechnung muß geſchehen — neue Gedanken, neue Formen, neue Menſchen ſind nötig.

Das mußte geſagt werden, aus der Pflicht der Wahrheit, um der Sache willen. Aber man ſoll nicht meinen, daß der 11. März in mir vor allem Gefühle des Kampfes und des Zornes ausgelöſt habe. Keineswegs; ſondern vor allem große Hoffnung auf eine neue *Einigung* und Gedanken des *Friedens.* Jene neue Lage und Bewegung, die durch den 11. März aufgedeckt worden iſt, weiſt ja auf eine neue *Einigung*

hin, eine neue wirkliche Volksgemeinſchaft, eine neue, einheitliche Schweiz. Und mit aller Kraft, die mir zur Verfügung ſteht, möchte ich rufen: *Achtet auf dieſe Linie; ſie allein führt uns über den heutigen wirren Kampf der Parteien und Intereſſen zu einer neuen, höheren Einheit — und zwar auf einem ſchweizeriſchen Wege zu einem ſchweizeriſchen Ziel, — einer Erneuerung der Schweiz.* Bauet im alten Geiſt und Stil mit dem Stoff der neuen Zeit die alte — neue Schweiz!

Aber freilich, ich weiß ja (ihr braucht es mir nicht entgegenzuhalten), daß auf dieſem neuen Boden ſofort *neuer Kampf* entſteht. Die vier politiſchen Parteien und Gruppen, die gegen die Lex Häberlin gekämpft haben: die Sozialdemokraten, die Kommuniſten, die Freigeldbewegung und die Nationale Front — jede will auf *ihre* Weiſe dieſe neue Lage in Anſpruch nehmen. Namentlich iſt es ja gerade der Faſchismus der „Nationalen Front", der die Revolution des Bauerntums und Mittelſtandes benützen will, um damit Sozialismus und Demokratie zu vernichten.

Was iſt im Angeſicht dieſer Sachlage zu tun?

Ich antworte: *Wir müſſen mit äußerſtem Ernſt und äußerſter Entſchloſſenheit eine Einigung der ehrlich das Neue wollenden Kräfte und Bewegungen anſtreben.* Der *Sozialismus* muß, ſo wie er es jetzt ja zu tun gewillt iſt, ſein Programm weit über den Parteirahmen hinaus tragen, es radikal und volksumfaſſend zugleich geſtalten. Dann wird er mit der *Freigeldbewegung* reden müſſen. Wenn es nicht zu einer vollkommenen Einigung mit ihr kommt, welche ja nicht zu erwarten iſt, ſo ſollte es doch zu einem Frieden und einer weitgehenden Kampfgemeinſchaft kommen. Das Gleiche muß von ihrer Seite her die Freigeldbewegung verſuchen. Was aber die *Fronten* betrifft, ſo muß ein ſolches zugleich radikales und weitherziges Programm in ihnen eine *Scheidung* zwiſchen den beiden Elementen herbeiführen, aus denen ſie ſich zuſammenſetzen: dem der *Reaktion,* welche die Frontenbewegung bloß als Mittel zur Erhaltung der heutigen „Ordnung" benützt, und dem der *Revolution,* die wirklich eine neue, ernſthaft antikapitaliſtiſche, im weiteren Sinne des Wortes ſozialiſtiſche Geſtaltung der Volksgemeinde will. Wenn das zweite Element gewonnen oder jedenfalls zu nüchterner Beſinnung gebracht iſt, dann darf man das andere ruhig ſich ſelbſt überlaſſen. Wir wollen, ſtatt einander zu ſchlagen, miteinander *reden,* zuerſt vielleicht in kleineren Kreiſen, dann von Gruppe zu Gruppe, von Lager zu Lager. Und der Lex zum Trotz andere Formen der „Auseinanderſetzung" erſt recht vermeiden.

Ich weiß, das iſt keine leichte Sache. Aber es iſt der einzige Weg zur Rettung von Freiheit, Demokratie und Sozialismus und zur neuen Schweiz. Und ſie iſt ſicher nicht unmöglich, es gehört nur etwas Mut und Glauben dazu, ein wenig Seelengröße und Selbſtverleugnung.

Wir aber wollen dieſen Friedensweg entſchloſſener als je gehen. Der 11. März hat uns dafür das Herz geſtärkt und erwärmt. Wir müſſen ihm *damit* danken. Dieſes Friedenswort wollen wir immer mehr, ſo gut wir können, von der letzten Höhe her ſprechen, von Chriſtus her. Und ſo gut es uns gegeben wird, auf *neue* Weiſe, ſo, daß Chriſtus und das Volk ſich wieder finden. Das iſt auch die Seele unſeres *„Antimilitarismus"*, der *auch* die Schlacht vom 11. März gewonnen hat. Er ſei ſein beſtes Stück Arbeit.

Neuer Kampf — aber viel mehr in der Richtung des Friedens — das iſt, das ſei der Sinn des 11. März. Und neue Freude an der Schweiz und am Schweizervolk, neuer Glaube an ſie! Neuer Glaube an Den, der *über* den Völkern waltet und ſie zu Seinen Zielen hinführt!

Leonhard Ragaz.

Goethe und Leuthold

zu den Befürwortern von „Ordnungsgeſetzen":

I.

Der Pöbel.

„Sage, tun wir recht? Wir müſſen den Pöbel bekriegen.
Sieh nur, wie ungeſchickt, ſieh nur, wie wild er ſich zeigt!"
„Ungeſchickt und wild ſind alle wahren Betrognen,
Seid nur redlich und ſo führt ihn zum Menſchlichen an!"

Wolfgang Goethe.

II.[1])

An die Behörden.

Verboten habt ihr Wort und Schrift.
Reißt nieder die verdächtigen Schranken.
Gebt frei das Wort, gebt frei die Schrift
Und laßt ſie fluten, die Gedanken.
Seht, dräuend ſchon im Oſten ſchwebt
Am Horizonte eine Wolke.
Zeigt, weil es Zeit noch, das Vertrauen,
Und dadurch zeigt die Kraft dem Volke:
Daß ihr dem Unſinn mit dem Sinn
Die freie Konkurrenz erlaubt,
Indem ihr an die Mündigkeit
Des freien Schweizervolkes glaubt.

Heinrich Leuthold
im Jahre 1852.

[1]) Aus dem „Aufbau".

Das ſoziale Evangelium in Amerika.

Vor einigen Jahren hat ſich inmitten unſerer theologiſchen Reaktion (oder reaktionären Theologie — wie man will) ein Triumphgeſchrei erhoben, das Social Gospel (ſoziale Evangelium), wie es zuletzt ein *Walter Rauſchenbuſch* hinreißend verkündigt, ſei in den Vereinigten Staaten tot. Es werde durch die „Theologie der Kriſis" erſetzt. Und man freute ſich doppelt, nun auf dem Lager dieſer Theologie, die ſo hyperradikal war, daß ſie unmerklich in Reaktion überging, von aller Anſtrengung und Gefahr, Gott in der lebendigen Gegenwart und Wirklichkeit zu erkennen und zu dienen, ausruhen zu dürfen. Aber man hatte zu früh triumphiert und wieder einmal einen *Lebenden* totgeſagt. Es meldete ſich die lebendige Wirklichkeit zu Worte und ſofort erſchien das „tote" Social Gospel wieder. Es ſeien dafür heute folgende Dokumente angeführt.

1. Die jährliche Konferenz der *Biſchöflich methodiſtiſchen* (ſehr großen und wichtigen!) *Kirche*, die letzten Frühling in New York ſtattfand, genehmigte folgenden Bericht ihres „Komitees für ſoziale Fragen" (Social Service Committee):

„Die Verſuche, den „Kapitalismus" zu regulieren, ſind lobenswert, aber ihre Ergebniſſe ſind nicht ſo, daß ſie für die Zukunft allzu viel Hoffnung gewährten. Inflation, Verminderung der Handelsſchranken, Regelung der Kriegsſchulden und internationale Planwirtſchaft werden nun als mögliche Mittel zur Hebung der heutigen Weltdepreſſion vorgeſchlagen. Das ſind aber nicht echte Heilmittel für die Krankheit unſerer kapitaliſtiſchen Geſellſchaft, ſondern bloß Salben, die für die am meiſten ſichtbaren, äußerlichen Wunden angewendet werden. Sie laſſen den Krebsſchaden, welcher das Herz unſerer Geſellſchaft zerfrißt, unberührt, nämlich das Wirtſchaftsſyſtem, in welchem unſere Naturſchätze und unſere wichtigſten Produktions- und Diſtributionsmittel einem verhältnismäßig kleinen Teil unſerer Bevölkerung gehören, der ſie für den privaten Profit kontrolliert und handhabt.

Wenn die Geiſtlichen und Glieder der chriſtlichen Kirche helfen wollen, das Reich Gottes auf Erden zu bauen [entſetzt euch, Dialektiker!], oder wenn wir, anders geſagt, ſo miteinander leben wollen, daß Gott uns Sein Reich durch Seine Gnade ſchenken wird, ſo müſſen wir ehrlich die Tatſache ins Auge faſſen, daß unſer gegenwärtiges Wirtſchaftsſyſtem verſagt, und dann die Wege und Mittel überlegen, es durch ein Syſtem zu erſetzen, das mit unſerer Religion beſſer übereinſtimmt."

Man ſtelle ſich einmal vor, daß bei uns eine Kirchenſynode oder gar die ſchweizeriſche Predigergeſellſchaft eine ſolche Erklärung abgäbe! Aber gegen ſolche Oberflächlichkeiten ſind wir (und die Geſellſchaft) ja theologiſch nun gut geſchützt.

Der Bericht verweiſt dann auf einen früheren Beſchluß, daß die wichtigſten Produktions- und Diſtributionsmittel, die jetzt in Privatbeſitz ſind und von ihm kontrolliert und gehandhabt werden, unter irgend eine Form von *ſozialem* Beſitz und ſozialer Verwaltung kämen. Dann fährt er fort:

„Wir wünſchen dieſes Jahr unſere Empfehlung zu wiederholen und fordern im Beſonderen dringend, daß das Eigentum an unſeren natürlichen Hilfsquellen

wie Kohle, Eisen, Oel, durch Wasserkraft erzeugte Elektrizität, und dazu das Bankwesen, die Eisenbahn, die Stahlwerke, die Baumwolle- und Wolle-Industrie und so fort von den Privaten und Privatgesellschaften auf das Volk der Vereinigten Statten als Gesamtheit übergehen sollen, das durch die von ihm gewählten Vertreter und unter Mitwirkung von Vertretern der Arbeiter mit Hand und Hirn sie kontrollieren und verwenden soll, nicht, wie gegenwärtig zum Vorteil einiger weniger Auserwählten, sondern zum Vorteil des gesamten Volkes in seiner doppelten Eigenschaft als Konsument und Produzent."

Wie würde man bei uns über religiösen Bolschewismus oder heute auch bloß über „Marxismus" schreien, wenn so etwas von einer solchen Stelle aus gesagt würde!

Besonders bedeutsam ist aber im Angesicht des „Falles Trautvetter" und des von der theologischen Autorität gedeckten Versuches, den Pfarrer von aller Politik, das heißt von allem, was aktuell und auch gefährlich ist, wegzudrängen, folgende Erklärung:

„Unsere Ueberzeugungen sollten nicht einfach in vagen Allgemeinheiten ausgedrückt werden. Dem Geistlichen muß es freistehen, sich aktiv in irgend eine Bewegung zu stürzen, welche durch die vorhin ausgesprochenen Grundsätze gerechtfertigt ist. Er sollte nicht in irgend einer Form mit Rücksicht auf seinen Beruf davon dispensiert werden, seine Pflicht als Christ zu tun. Er sollte freilich duldsam gegen die Ueberzeugungen anderer und von wahrer Freiheit des Geistes sein, aber er sollte außerhalb der Kanzel auf keine Weise eingeschränkt werden, sich aufs Weitgehendste in der Kritik der sozialen Ordnung, in der Wirksamkeit in einer politischen Partei und für sie, und in dem Versuch, eine fundamentale Aenderung an irgend einem sozialen System, welches das Menschenleben als höchsten Wert mißachtet, zu betätigen."

Das „Komitee für sittliche und soziale Reform" der Detroit-Konferenz der gleichen Kirche aber erklärt neuerdings, nachdem es vom christlichen Standpunkt aus den Krieg und ebenso den militärischen Unterricht der Jugend in den Schulen und Universitäten aufs schärfste verurteilt, für seine Kirchenglieder, die den Kriegsdienst verweigern, die gleichen Rechte in Anspruch genommen hat, wie sie den Quäkern gewährt werden und für seine Geistlichen das Recht, nicht als Feldprediger dienen zu müssen, in bezug auf die *Wirtschaftsordnung* folgendes:

„Der Christ des ersten Jahrhunderts verglich seine Ideale mit dem Leben seiner Zeit und erkannte, daß er in einer *heidnischen* Welt lebe. Der Christ des zwanzigsten Jahrhunderts glaubt, daß er in einer *christlichen* Welt lebe. Er verabscheut Mord, Diebstahl und Raub in kleinem Format, aber er verherrlicht den Krieg, preist die Anhäufung großer Vermögen durch gesellschaftliche Räuberei, wie den Diebstahl an dem Lohne der Arbeit. Er akzeptiert passiv Mord und Ungerechtigkeit, wenn sie verlarvt als Praktiken eines Wirtschaftssystems auftreten. Uebel, die im persönlichen Leben verachtet und nicht geduldet sind, werden Tugenden, sobald sie im geschäftlichen, politischen oder nationalen Leben auftreten. Aber langsam und sicher erwacht das christliche Gewissen zu sozialer Gesinnung, und die vier Jahre der wirtschaftlichen Depression beschleunigen die Ernüchterung."

Von den Uebeln des heutigen Wirtschaftslebens wird erklärt:

„Wir glauben, daß diese Uebel nicht bloß Merkmale der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, sondern mit unserem kapitalistischen System verbunden sind. Wir

bekennen, daß die chriſtliche Kirche in dieſes Syſtem ſo verwickelt iſt, daß ſie ſich für ihren Anteil an der Erzeugung dieſer Uebel in Demut und Buße beugen muß."

Endlich erklärt eine andere methodiſtiſche Organiſation:

„Die chriſtliche Geiſtlichkeit ... ſollte als eine geſchloſſene Körperſchaft gegen ein Syſtem ſtehen, das mehr als ſonſt irgend etwas für die allgemeine Not dieſer Stunde verantwortlich geweſen iſt. Das vorhandene orthodoxe kapitaliſtiſche Syſtem iſt fundamental unchriſtlich und ungerecht. Es hat wie ein gewaltiger Juggernaut die Herzen und Hoffnungen von Millionen unſerer Mitgeſchöpfe zermalmt und ſie zur Verzweiflung getrieben und es ſollte entweder vollkommen zerſtört oder ſo gänzlich chriſtianiſiert werden, daß es ein Werkzeug des Dienſtes an allen würde, ſtatt ein Mittel zur Bereicherung für einige wenige."

„Es iſt eine immer wiederkehrende Ungeheuerlichkeit (anomaly), daß ſo manche von den Menſchen, deren ſittliche Frevelhaftigkeit (delinquency) für die gegenwärtige wirtſchaftliche Lage verantwortlich geweſen iſt, nicht nur ohne Anfechtung Glieder von Kirchen ſind, ſondern darin oft ſogar wichtige offizielle Stellungen innehaben ... Der ethiſche Standard mancher führender Männer der Kirche iſt durchaus nicht höher als die Ethik der weltlichen Reſpektabilität, und ein Stück des Verſagens der heutigen Kirchen iſt das Verſagen in der Schaffung eines ſittlichen Ideals unter ihren Mitgliedern, das über den Standard des beſtehenden Wirtſchaftsſyſtem hinausginge. Die ſchuldigen Zerſtörer des Beſitzes anderer Leute ſind in den meiſten Fällen eingeſchriebene Chriſten, und es iſt ihnen wahrſcheinlich nie in den Sinn gekommen, daß ihre Spekulationen mit dem Geld anderer Leute mit ihrem Bekenntnis zum Chriſtentum unvereinbar ſeien."

2. Die ſoziale Gärung hat auch die *Quäker* ergriffen. Unter den engliſchen Anhängern dieſer Gemeinſchaft hat ſich eine Gruppe gebildet, die ſich „*Friends for Action*" nennt und unter dieſem Titel ein eigenes Organ herausgibt. Die Gruppe verurteilt auf Grund ihres Quäkertums ausdrücklich den *Kapitalismus* aus drei Gründen:

1. Weil er unſerer perſönlichen Verantwortung Grenzen ſetzt und unvermeidlich Schranken zwiſchen Menſch und Menſch errichtet.
2. Wegen ſeinem Motiv: die Erzielung von Profit aus dem Kapital iſt notwendig die beherrſchende Ueberlegung, nicht die Wohlfahrt der Arbeiter oder die Befriedigung menſchlicher Bedürfniſſe.
3. Aus pſychologiſchen Gründen: wegen ſeiner Unfähigkeit, den Menſchen ein Motiv zu geben, das ſie veranlaßte, ihr Beſtes zu leiſten. Keine Organiſation der Induſtrie auf kapitaliſtiſcher Baſis kann jemals dem Arbeiter das Gefühl zurückgeben, daß er ein lebendiges Glied der Geſellſchaft ſei, daß er um ſeiner ſelbſt willen geſchätzt werde und Dienſte empfange."

3. Soll ich endlich noch hinzufügen, daß vor kurzem *Präſident Rooſevelt* ſelbſt vor einer großen kirchlichen Verſammlung — wenn ich nicht irre war es eine des Council of the Churches — nichts anderes verkündigt hat als das Social Gospel, und zwar zum Enthuſiasmus der Zuhörer. In dieſem Falle erinnern ſich freilich auch ſolche Leute, die ſonſt ſich wacker an ſeiner Beerdigung, d. h. an der Beerdigung einer Puppe, die ſie dafür ausgeben, beteiligten, dieſes ſozialen Evangeliums.

4. Im amerikaniſchen Zweig des *Verſöhnungsbundes* (Fellowſhip of Reconciliation) endlich tobt ein bezeichnender Kampf über das Ver-

hältnis zu Sozialismus, Revolution und Klassenkampf. Ein Teil will dazu im Sinne einer Bejahung Stellung nehmen, ein anderer Teil Distanz bewahren und mehr eine eigene Linie suchen. Von den Mitgliedern antworteten auf eine Anfrage 81 %, daß der Bund in erster Linie *religiös* und *christlich* sein müsse; 96 % daß er auf allen Linien gegen die *Gewalt* sein müsse; 79 % daß er sich selbst mit der Sache der *Verkürzten* identifizieren müsse; 48 % daß er mit Methoden der *Liebe* und nicht des *Zwanges* arbeiten müsse; 47 % daß er Zwang billigen müsse, aber nicht Gewalt; 10 % nur, daß er dem Gebrauch *bewaffneter Gewalt* zustimmen solle.

Jedenfalls auch hier große Beunruhigung durch das soziale Problem.

Ich denke, mit diesen Proben, die leicht zu vermehren wären, sei genügend bewiesen, wie haltlos jenes Gerede von der Ueberwindung des Social Gospel ist, wie vielmehr gerade die lebendigsten Vertreter der Sache Christi nach nichts so sehr verlangen, als nach einem neuen starken Aufleuchten dieses Social Gospel, d. h. der sozialen Wahrheit der Sache Christi. *Leonhard Ragaz.*

Woran erkennt man den wahren Glauben?[1])

Ein Briefwechsel.

I.

Lieber Herr Professor!

Mit großer Dankbarkeit habe ich Ihre Antwort in den „Neuen Wegen" auf meine briefliche Anfrage gelesen. Ich möchte Ihnen einige Gedanken, die sie in mir geweckt hat, mitteilen.

Alles was Sie über den rechten Glauben sagen, hat mich voll überzeugt. Es ist mir dabei aber auch klar geworden, daß es keine Definition für den Begriff „rechter Glaube" gibt, der den Götzengläubigen aus seinem Irrtum reißen könnte. Alles, was wir ihm intellektuell entgegenhalten, wird er ebenfalls intellektuell zu schlagen wissen. Wenn wir ihm z. B. sagen: „Ihr macht euch einen Götzen, wenn ihr den *Menschen* Hitler zum Gott erhebt", so wird er erwidern: „In Adolf Hitler offenbart sich Gott ebenso wie einst in dem jüdischen Rabbi Jesus. Ist Adolf Hitler ein Götze, so muß man das Gleiche von Jesus behaupten." Wenn wir ihm sagen: „Euer Gott Hitler kämpft für etwas Endliches, für eine Sache, die von dieser Welt ist, während Jesus für das Reich Gottes auf Erden stritt", so wird er uns antworten: „Hitler kämpft für die Herrlichkeit des ewigen Deutschen Reiches, an dem die Welt genesen soll, das, wenn es erst seine Herrschaft über den ganzen Erdball erstreckt, dieser Welt den Frieden und die Glückseligkeit geben wird, das, mit andern Worten, das Reich Gottes auf die

[1]) Vgl. das Januarheft.

Erde zu bringen beſtimmt iſt.“ Aehnlich werden uns die Götzengläubigen aller Konfeſſionen zu widerlegen ſuchen.

Ganz gewiß iſt es ſo, wie Sie am Schluß ſagen, daß der Glaube eine Gabe Gottes iſt, ein Wagnis, nicht nur von der kühl-neutralen intellektuellen Oberfläche der Seele zu unternehmen, ſondern vom ganzen Menſchen. Auch der Teufel aber ſpendet ſolche Gabe, wir erleben es heute, und die Großen aller bibliſchen Zeiten müſſen es erlebt haben, denn durch die ganze Bibel hallt ihre Warnung, in mannigfachem Ausdruck: „Kindlein hütet euch vor den Abgöttern!“

Um nun zu unterſcheiden, ob der Glaube, der uns gegeben iſt, von Gott oder vom Satan ſtammt, müſſen wir verſuchen, ihn an ſeinen Früchten zu erkennen. Wir, die wir z. B. vom Götzentum Hitlers überzeugt ſind, wiſſen, daß ſein Weltreichziel ins Chaos führen muß, zur Auflöſung aller menſchlichen Gemeinſchaft, wir ſind überzeugt, daß eine menſchliche Gemeinſchaft auf die Dauer nur möglich iſt nach den Richtlinien, die uns von Gott ſelbſt durch die Zeugniſſe der Bibel gegeben ſind. Aber beweiſen können wir es den Hitlergläubigen nicht auf jeden Fall, weil möglicherweiſe die Entwicklungen über unſer kurzes Leben hinausgehen. Und ſelbſt ein Chaos könnten ſie noch als ein Vorübergehendes deuten, als ein „Stirb“ zu einem neuen „Werde“, wenn — und das iſt vielleicht ausſchlaggebend — ihr Glaube das Chaos überſteht.

Das halten wir nicht für möglich, weil unſer Glaube uns ſagt, daß ihr Glaube ein Trug iſt, der nicht die Kraft hat, die Welt zu überwinden, daß ihr Gott ein Koloß auf tönernen Füßen iſt, der durch einen Stein aus der Höhe geſtürzt wird.

Die Kraft dieſes Trugglaubens, die ſeine Anhänger befähigt, für ihn in den Tod zu gehen, iſt vielleicht auch nur eine ſcheinbare. Sie iſt im Grunde wohl nicht höher zu bewerten als die Reizung, die jeder Sport, jedes kühne Abenteuer auf draufgängeriſche Menſchen ausübt, ſich in eine Gefahr zu ſtürzen, die ihnen, kraft ihres Selbſtbewußtſeins, unbeachtlich erſcheint, deren Ueberwindung ihrem Ehrgeiz aber eine ſo große Genugtuung verſpricht, daß der Gedanke an tötlichen Ausgang gar nicht in ihr Bewußtſein tritt. Ihre Glorifizierung als Helden iſt eine geſchickte Mache und gehört zur Propagandatechnik ihrer Verderber. Zu einem wahren Märtyrertode wäre ſolch ein Truggläubiger wohl nur im ſeltenſten Falle, vielleicht überhaupt nicht fähig.

Sie ſagen: „So iſt Glaube auf der einen Seite Gabe Gottes, auf der andern die eigenſte Tat des Menſchen“. Unſere Aufgabe ſcheint es mir zu ſein, dies zu beweiſen, indem wir den Glauben ſo mächtig in uns werden laſſen, daß wir, was auch über uns kommen mag, Zeugnis ablegen von dem Wiſſen, „daß wir von Gott ſind“, wenn auch „die ganze Welt im Argen liegt“. „Die Ströme lebendigen Waſſers“, die auch in den „Neuen Wegen“ fließen, helfen uns dabei.

Herzlich grüßt Sie Ihre X.

II.

Liebe Frau X!

Für Ihre Antwort danke ich Ihnen herzlich. Ich bin mit allem, was Sie ſagen, durchaus einverſtanden und möchte meinerſeits nur noch eine Doppelbemerkung hinzufügen.

Weil es ſich für uns beide von ſelbſt verſteht, daß der Glaube an den heiligen und lebendigen Gott und Vater, deſſen Offenbarung ſich in Chriſtus vollendet, der „wahre Glaube" iſt, habe ich in meiner letzten Antwort gar nicht davon geredet. Es handelte ſich ja nicht um den *Inhalt*, ſondern um die *Form* des „wahren Glaubens", das heißt um die Merkmale, woran man ihn als ſolchen erkennen könne. Aber ich möchte nun noch ausdrücklich erklären, daß man die ganze Bibel auch unter dem Geſichtspunkt verſtehen kann, daß darin der Kampf Gottes, des *lebendigen* Gottes, gegen die Götzen dargeſtellt wird — die Götzen aller Art, die des Volkstums, der menſchlichen Gier (Mammon, Macht und Ehre) und vor allem auch die der Religion. Das iſt unter anderm ja der Sinn des Kampfes zwiſchen Jehova (Jahwe) und Baal. Man kann auch, wie wir zu tun pflegen, vereinfachend vom Kampf zwiſchen Reich Gottes und Religion reden.

Das beſte Mittel, Gott und Götzen zu unterſcheiden und auch innerhalb des Chriſtentums zu erkennen, wo jeweilen die größere Wahrheit liegt, iſt alſo gewiß ein rechtes Verſtändnis der Bibel, ein Leben mit ihr und aus ihr. Einem Menſchen, der den Kampf zwiſchen Jehova (Jahwe) und Baal im Leben des Elias oder auch den der ſpäteren Propheten mit der offiziellen Religion (der im Grunde aber den gleichen Sinn hat) verfolgt und verſtanden hat, iſt zum Beiſpiel ohne weiteres klar, daß das Hitlertum, wie der ganze Faſchismus einfach Baalsdienſt in neuer Form iſt. Er erfährt auch von der „Kraft" der „Baalspfaffen", die ganz anders leidenſchaftlich tun als Elias, aber vor dem Wort und der Tat des lebendigen Gottes, des wirklichen Gottes, kraftlos zuſammenbrechen.

In dieſem Zuſammenhang allein kann auch verſtanden werden, daß *Jeſus* der Chriſtus ſei. Hier haben Sie nun, ſcharfäugig wie Sie — bei aller großen Güte — ſind, einen ſchwachen Punkt an meiner Antwort entdeckt, der mir ſelbſt auch zum Bewußtſein gekommen war, den ich aber mit Abſicht nicht ausmerzte, damit ſich eine weitere Ausſprache allfällig gerade daran entzünde. Ich habe erklärt, wir glaubten, zum Unterſchied von den Hitler-Verehrern (von denen Sie einige Bekenntniſſe im letzten Hefte finden), nicht an Jeſus als *Menſchen*, ſondern an *Gott* in ihm. Dem halten Sie zunächſt mit Recht entgegen, daß auch die Hitler-Leute meinten, in Hitler etwas von Gott zu ſehen und etwas von der Erfüllung ſeines, d. h. des Dritten Reiches. Gewiß, ſo ſieht es aus. Nur iſt da doch ein weſentlicher und fundamentaler Unterſchied. Die Hitler-Leute glauben an Hitler wegen ſeiner

wirklichen und noch mehr wegen ſeiner vermeintlichen *menſchlichen* Vorzüge, ſeiner Beredſamkeit, ſeiner Energie, ſeinem Patriotismus und ſo fort. Wir aber glauben nicht an Jeſus um des Glanzes ſeiner menſchlichen Vorzüge willen. Das hat man ſtets auch etwa getan, aber das war und iſt dann wirklich Menſchenvergötterung, Jeſuanismus, wie man es etwa genannt hat, nicht Chriſtianismus. Das iſt Heroenkult („Heldenverehrung"), nicht Chriſtusglaube. Dieſer kann ſich freilich auch an gewiſſen Zügen Jeſu, des Menſchenſohnes, des menſchlichen Bildes Chriſti, entzünden. Aber erſtens ſind es dann gerade nicht die glänzenden Züge (ein Wunderglaube *dieſer* Art, z. B., wäre bloß feinerer Götzendienſt) und zweitens geht es bei jenen andern Zügen (Jeſu Liebe, Heiligkeit, Wahrhaftigkeit, Treue) ſofort über das Menſchliche zum *Göttlichen* fort. Vor allem aber: Jeſus iſt gar nicht hinreißend, berauſchend, ſondern anſtößig. Auch ſeine Liebe. Wie gereichte doch ſein Verhältnis zu den „Zöllnern und Sündern" allen Frommen und Braven zum Zorn! Jeſus iſt ein Aergernis. Wohl folgen ihm eine Zeitlang auch begeiſterte Maſſen. Aber er lockt ſie nicht an, ſondern ſtößt ſie eher ab. Und über alledem erhebt ſich das entſcheidende Zeichen der Wahrheit des „Glaubens": *das Kreuz!* Davor ſinken noch größere Dinge als das Hitlertum weſenlos zuſammen.

Kann deswegen Götzendienſt überhaupt nicht mehr aufkommen? Gewiß kann er aufkommen! Man kann das Kreuz durch das Hakenkreuz erſetzen, es damit verwechſeln, es dadurch nachahmen. Es können falſche Meſſiaſſe auftauchen. Die neuteſtamentliche Weisſagung nimmt ſie in Ausſicht. Und zwar noch ganz andere, als dieſer armſelige Hitler etwa einer iſt. Sie erklärt, daß durch ſolche Meſſiaſſe ſogar „wenn es möglich wäre", die Auserwählten verführt werden könnten. (Vgl. Matth. 24, 4—5; 23—26.) Es iſt eben ein Teil unſeres Kampfes, eine Fortſetzung des alten Kampfes Gottes gegen die Götzen, daß wir immer wieder lernen müſſen, dieſe zu erkennen und ihnen dann abzuſagen. Es iſt eigentlich ſogar nicht nur ein *Teil* unſeres Kampfes, ſondern unſer Kampf überhaupt, Gott zu erkennen und ihm zu dienen, ſtatt den Götzen. Aber er iſt uns ungeheuer erleichtert, da wir auf die Propheten und auf Chriſtus blicken dürfen. Es gilt nur, dies immer eifriger, immer offeneren Auges zu tun, immer treuer, immer tapferer zu werden. Wir haben die Verheißung, daß die Wahrheit findet, wer ſie finden *will.* Sie iſt ſogar ſehr *nahe.* Und ſelig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen! Das heißt: ſie werden ihn mitten in der Verführung durch die Irrgeiſter aller Art leicht erkennen und ſie werden ſeinen Sieg erleben.

In dieſem Suchen und Kämpfen mich mit Freude und Dankbarkeit auch Ihnen, verehrteſte Frau X., verbunden fühlend, bin ich Ihr

Leonhard Ragaz.

Die Stimme eines wahren Biſchofs.

Erſt wenn die Kirche ihre Grundſätze wieder offen und klar mit all ihren Konſequenzen der Welt vor die Augen legt, kann ſie werden, was ſie ſein ſoll, auch wenn vielleicht ein Kampf auf Tod und Leben entſteht. Aber der Tod kann ja nie das Los der Kirche ſein und ſo braucht ſie einen ſolchen Kampf nicht zu fürchten. Ich habe immer die unerſchütterliche Ueberzeugung gehabt, daß es ein Verrat an Chriſtus ſei, wenn ſie viele Kirchenobern einen Teil des ihnen von Chriſtus übergebenen Auftrages wegen irgend einer Rückſicht auf Erden unerfüllt laſſen.

Biſchof Ketteler von Mainz,
† 1877.

Zur Weltlage

Oeſterreich.

Als ich vor drei Wochen blutenden Herzens, in furchtbarer Spannung, mit meiner Seele mehr in Wien als in Zürich, von einer bangen Nacht erſchöpft, mich zu meinem Bericht über die „Weltlage" niederſetzte, da war noch *Hoffnung*. Weniger auf einen Sieg der Arbeiterſchaft, obſchon an jenem Dienstag auch dieſer nicht ausgeſchloſſen ſchien, als auf eine Intervention, die einen erträglichen Frieden ſchaffe. Und nun iſt es geſchehen, das lang Gefürchtete, und doch, als allzu ſchwer, nie recht für möglich Gehaltene, an deſſen Abwendung auch ich ſeit Jahren, und einſt nicht ohne Erfolg, alles geſetzt, was mir möglich war. Wenn ich nun darüber ſchreiben ſoll, ſo iſt es ein wenig wie über die Tragödie der eigenen Familie. Denn ich war und bin durch beſonders tiefe und heilige Beziehungen mit der Sache verbunden, die nun geſchlagen, zerſchlagen iſt — oder ſcheint! Es iſt ſchwer, jetzt darüber zu ſchreiben, wo alles noch viel zu nahe iſt und die Wunden noch friſch bluten.

Groß erhebt ſich zuerſt vor uns die Frage:

Wer und was iſt ſchuld daran?

Leicht iſt ſie zu beantworten, ſoweit der letzte Akt der Tragödie in Betracht kommt. Hier kann es für Menſchen, die nicht belogen ſind oder ſich ſelbſt und andere mit Abſicht belügen, nur Eine Antwort geben: *Wir haben eine neue Bartholomäusnacht erlebt.* Wieder hat eine Regierung, zum Teil aus eigenem dumpf-wütendem Haß und Rachetrieb, zum Teil auf Anſtiftung internationaler Mächte, einen Mordüberfall auf einen großen und entſcheidend wichtigen Teil des eigenen Volkes verübt. Wieder läßt Rom — diesmal freilich nur in Gedanken — eine Dankmeſſe leſen für den Sieg über die „Ketzer",

während die treueſten Kinder der Kirche trauernd ihr Haupt verhüllen. Es iſt klar wie die Sonne: Die Heimwehren und die ihr verbündeten Organiſationen ſind ausgezogen, um die Sozialdemokratie zu vernichten. Sie haben ohne Bedenken die Beſeitigung aller auf dem Wege des Rechtes und der Verfaſſung, auf Grund demokratiſcher Willensäußerung des Volkes zuſtande gekommenen Ordnungen und Einrichtungen zu ihrem Ziele gemacht. Sie haben der Sozialdemokratie die Vernichtung direkt *angeſagt* und „ganze Arbeit" verſprochen. Sie haben das Wiener Rathaus mit widerrechtlicher Gewalt beſetzt und die Wiener ſozialiſtiſche Behörde mit widerrechtlicher Gewalt beſeitigt. Und das alles vollendete bloß das widerrechtliche Tun eines ganzen Jahres: die Aufhebung des vom Volke gewählten Parlamentes, der Preſſefreiheit und Verſammlungsfreiheit wie der Freiheit gewerkſchaftlicher Organiſation und andere Gewaltakte mehr. Es war eine Unterdrückung der Demokratie durch die Diktatur, der Freiheit durch die Tyrannei, gegen welche Geßlers Regiment ein Kinderſpiel bedeutete. Wenn die Söhne Tells durch den Mund der bürgerlichen Blätter der Schweiz einem ſolchen Tun zujubeln, ſo iſt das Aufhebung des Rütli und Desavouierung Tells, ſo iſt das Verneinung der Schweiz und der Demokratie, ſo iſt das Landesverrat im ſchlimmſten Sinn und Stil. Ein ſolches Verhalten macht ſich beſonders gut in dem Augenblick, wo die gleichen Leute ein Geſetz empfehlen, das dem „Schutze der Demokratie" dienen ſoll und ſich durch dieſen Zuſammenhang erſt recht als Geßlerhut erweiſt, wo ſie die Gegner dieſes Geſetzes kurzweg als „Staatsfeinde" hinſtellen, in dem Augenblick, wo ſie gegen den Klassenkampf der „Marxiſten" ſchreien und raſen und nun durch ihr Verhalten zeigen, daß ihnen ihr Klaſſenhaß teurer iſt, als die Zukunft der Schweiz. Denn das können ſie wiſſen, daß die niedergeworfene Sozialdemokratie ſeit der Wendung in Deutſchland die weitaus ſtärkſte und ſicherſte Stütze der Unabhängigkeit Oeſterreichs war, deren Sturz auch die Schweiz mitzureißen droht. Wenn dieſe bürgerliche Preſſe von „Aufruhr" redet, wo ein Teil der Bevölkerung ſich gegen die Vernichtung der Freiheit und Demokratie erhebt, dann ſoll ſie Tell und das Rütli und dazu die erſten Jahrhunderte der Eidgenoſſenſchaft ſo raſch als möglich aus den Geſchichtsbüchern der Schweiz ſtreichen.

Dieſer klare Sachverhalt muß natürlich durch *Lüge* zugedeckt und die Wahrheit ins Gegenteil verkehrt werden. Es müſſen die „Aufrührer" ſein, die den Bürgerkrieg gewollt und ihre gewaltſame Niederwerfung notwendig gemacht hätten. Sie hätten ja Waffen beſeſſen, hätten die großen Wohnkolonien zu Feſtungen gemacht und ſo fort. Soll man ſich die Mühe nehmen, dieſe Verdrehungen und Lügen zu widerlegen? Die Feſtungen! Wer einmal durch dieſe Wohnkolonien gegangen iſt, kann darüber nur in bitteres Lachen ausbrechen. Es iſt eine hohe Ehre für ein konſervatives Blatt wie die „Baſler Nachrichten", dem niemand Voreingenommenheit für die „Marxiſten" nach-

ſagen wird, wenn es durch einen offenbar ſehr Sachkundigen dieſe Lügende gründlich zerſtören läßt. Dieſe Kolonien ſind an der Stelle und auf die Art gebaut worden, wo und wie ſie aus ökonomiſchen und techniſchen Gründen gebaut werden *mußten*, und zwar ſind ſie von *bürgerlichen* Architekten geplant und ausgeführt worden. Jedermann kannte ihre Anlage und nie iſt es jemandem in den Sinn gekommen, von ſtrategiſchen Zwecken zu reden, denen ſie dienten, bis die Notwendigkeit der Lüge es forderte. Die Waffen! Dieſe ſtammten großenteils aus der Kriegszeit und ſollten einer Verteidigung zuerſt gegen Uebergriffe der Nachbarn im Oſten und Norden, ſowie gegen das Chaos im Innern, dann gegen den Nationalſozialismus dienen. Und das bis in die allerletzte Zeit mit Wiſſen und Zuſtimmung der Regierung. Dabei waren und ſind die Heimwehren und die Nationalſozialiſten mit Wiſſen und in bezug auf die Heimwehren mit Zuſtimmung der Regierung ganz ungleich ſchwerer bewaffnet. Der Bürgerkrieg! Die Sozialdemokratie hat ihn vermieden, als ſie noch große Ausſicht hatte, ihn zu *gewinnen*, und zwar gegenüber ſchwerſter Bedrohung durch die andern. Sie hat bei wichtigen Anläſſen geradezu eine Politik der „Gewaltloſigkeit" geübt. Sie hat namentlich ſeit dem Umſchwung in Deutſchland, zwiſchen den ſchwarzen und den braunen Faſchismus geſtellt, zuerſt der chriſtlichſozialen Regierung und dann der Dollfuß-Diktatur Zugeſtändniſſe gemacht, die eher zu weit, als zu wenig weit gingen, weil damit der Gegner die Achtung oder doch die Furcht vor ihr verlor. Sie hat ſich gegen den Anſchluß erklärt und eine Waffengemeinſchaft gegen das Hitlertum angeboten, die ſicher aufrichtig gemeint war. Sie hat erklärt, ſogar die Diktatur für die gefährlichſte Zeit dulden zu wollen. Sie iſt bereit geweſen, auf die Umgeſtaltung der Verfaſſung im Sinne des „Ständeſtaates" einzugehen und hat bloß die Erhaltung der elementaren demokratiſchen Rechte und Freiheiten verlangt. Sie hat, und ſicher ehrlich, eine völlige Aederung ihrer kulturpolitiſchen Haltung in Ausſicht geſtellt. Umſonſt! Vielleicht weniger Dollfuß ſelbſt, als Leute wie Starhemberg und Fey, dieſer Bluthund, dazu der Adel, die alte Generalität, die Großbourgeoiſie verlangten die Vernichtung des verhaßten „Marxismus", der ihnen ihre Vorrechte und Ausbeutungsmöglichkeiten beſchnitten hatte. Hinter ihnen ſtand drängend *Muſſolini*, ſich nicht zum erſtenmal auf dieſe blutige Weiſe betätigend. Waren es bloß die politiſchen Pläne, von denen ſpäter die Rede ſein ſoll, die ihn dazu veranlaßten, oder auch gemeine Rachſucht gegenüber einer Sozialdemokratie, die ihn beſonders ſcharf und wirkſam bekämpft hatte? Er iſt jedenfalls auch dieſer fähig. Und *die Kirche* wollte die Stunde benutzen. Auch dieſe Zitadelle des „Marxismus" mußte fallen. Man zog, wie einer ihrer Führer erklärte, die „Zucht des Faſchismus" der Gefahr der Freidenkerei vor. Man wollte das Teſtament Seippels, den glühenden Haß gegen den Sozialismus und den Plan der Aufrichtung eines chriſtlich-

katholiſchen Muſterſtaates in Oeſterreich nach dem Sinne der Quadrageſimo anno vollziehen. Und ſo ſchoß man, ſchlimmer als es in der Bartholomäusnacht geſchah, im Namen Chriſti mit Haubitzen in die Wohnungen der Armen, der geringſten Brüder Chriſti, Tauſende von Männern, Hunderte von Frauen und Kindern tötend, die Werke der Liebe zerſtörend.[1]) Und das tat die Kirche trotz treueſter Warnung durch Beſte ihrer Söhne, ſo vor allem durch unſern großen Freund Otto Bauer.[2])

Dieſe Schuld liegt offen zu Tage. Auf den Namen Dollfuß, Fey, Starhemberg und auf der ſie ſegnenden Kirche wird der Fluch der Geſchichte laſten, wie er auf den Urhebern der Bartholomäusnacht laſtet.

Aber damit iſt die Schuldfrage nicht erſchöpft. Was haben die andern getan, um dieſe neue Kataſtrophe zu verhindern? England und Frankreich haben zugeſchaut, haben ſich mit einigen philanthropiſchen Warnungen begnügt, aber die Sozialdemokratie vernichten laſſen, wiſſend, daß ſie damit den feſteſten Damm gegen den Anſchluß und damit gegen die Flut eines neuen Weltkrieges niederreißen ließen. Die Regierung Daladier-Boncour ſcheint ſich noch mehr oder weniger entſchieden gegen dieſe Entwicklung gewehrt zu haben, die neue, halbfaſchiſtiſche (Barthou ſei ein großer Bewunderer Muſſolinis) nicht mehr. Warum? Was aber Macdonald betrifft, ſo hat ſich das Gebirge von Verachtung und Fluch, das ſich auf dieſen Mann, der nun wirklich eine der gezeichneten Judasgeſtalten der Geſchichte geworden iſt, noch erhöht. Die Rechnung wird nicht ausbleiben. Die Ausrede, daß man ſich nicht in die innern Angelegenheiten eines andern Landes miſchen dürfe, iſt zu blöde, um widerlegt zu werden. Mord und Brand in einem Hauſe ſind keine innern Angelegenheiten desſelben. Hätte es ſich um die Gefährdung von einer halben Million Franken gehandelt, ſo wäre dieſe zarte Rückſicht ſofort weggefallen. Die Tſchechoſlowakei hat wohl getan, was ſie konnte, allein aber konnte ſie das Unheil nicht verhindern.

Und *wir?* Haben wir getan, was wir konnten? Was hat die Zweite Internationale getan? Wo iſt der Generalſtreik der engliſchen, franzöſiſchen, belgiſchen, ſchweizeriſchen Arbeiterſchaft geblieben, der ihre Länder zur Intervention gezwungen hätte? Höchſtens die franzöſiſchen ſind durch die Verwirrung im eigenen Lande entſchuldigt, die andern nicht. Da ſind die Faſchiſten andere Internationaliſten! Die ſehen nicht bedauernd zu, wenn ihre Genoſſen abgeſchlachtet werden, und meinen nicht, es genüge, nachher für ihre Kinder Sammlungen zu machen.

Jetzt erſt dürfen wir und nun müſſen wir auch die Frage nach

[1]) Die Zahl der Opfer wird von den offiziellen Lügen gefälſcht. Nach ſtets wiederholten Angaben zuverläſſiger Zeugen geht ſie in die Tauſende.

[2]) Vgl. den Bericht in Nr. 1.

einer andern Schuld aufwerfen, die nach der Schuld des *Opfers*. Und zwar nicht der direkten Schuld an dem, was nun in Wien, Linz, Steyr, Bruck und anderswo geſchehen iſt — wo die liegt, iſt eindeutig klar —, ſondern der Schuld an der ganzen Katàſtrophe des öſterreichiſchen Sozialismus. Dieſe Frage ſoll aber nicht aufgeworfen werden im Sinne eines Gerichtes über die ohnehin ſo ſchwer Getroffenen, ſondern bloß um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen und damit wir aus der Kataſtrophe lernen, was zu lernen iſt.

Ueber *ſtrategiſche* Fehler, ich meine: Fehler der Führung, der politiſchen wie militäriſchen, im letzten Kampf, wie in den Entwicklungen der letzten Jahre überhaupt zu reden, iſt nicht unſere Sache. Ohne Zweifel ſind ſchwere Fehler gemacht worden und es iſt ergreifend und vorbildlich, wie der Führer, Doktor Otto Bauer, ſie beſcheiden und ehrlich zugeſteht, ohne ſie noch mit aller Klarheit bezeichnen zu können. Es fehlte in dem letzten Kampf ganz deutlich an einer durchgreifenden Führung und an Einheitlichkeit des Willens. Die Waffe des Generalſtreikes verſagte. Man hatte vorher die Eiſenbahnergewerkſchaft, die für die Verhinderung des Truppentransportes ſo wichtig geweſen wäre, innerlich zerbrechen laſſen, was der Gegner gewiß mit Bedacht auf dieſen Fall hin getan hatte. Man hat das Rathaus von Wien nicht mit aller Macht verteidigt und hat damit das anfeuernde Symbol preisgegeben. Man hatte verſäumt, den Anfängen zu begegnen. Man war dem tragiſchen Konflikt, entweder durch Bekämpfung von Dollfuß den Nationalſozialismus oder durch ſeine Duldung den Faſchismus zu begünſtigen, nicht gewachſen. Ebenſo wenig dem andern, entweder zu früh loszuſchlagen und damit etwas von ſeinem moraliſcher Recht preizugeben, oder zu ſpät und damit die Niederlage gewiß zu machen.

Aber dieſe ganze Unſicherheit und Verwirrung hatte einen tieferen Grund. Vor allem in der Stellung zum *Gewaltproblem* überhaupt. Dieſe Stellung war, wie überall beim demokratiſchen Sozialismus, ſchwankend. Man war, wie es für den Sozialismus ſelbſtverſtändlich iſt, grundſätzlich gegen die Gewalt. Aber man hielt das Dogma von der Diktatur des Proletariates feſt, erwärmte ſich für das Milizſyſtem und vertraute zuerſt auf die ſozialdemokratiſch geſinnte „Volkswehr", das öſterreichiſche Berufsheer, dann, als dieſes der Partei entglitten war, auf den „Republikaniſchen Schutzbund". Als auch dieſe Waffe offenſichtlich ihren Wert verlor, fand man doch nicht den Weg zu einem waffenloſen Widerſtande, der ſicher die Kataſtrophe verhütet hätte. So zeigt das Schickſal dieſes öſterreichiſchen Sozialismus wieder einmal allen denen, die ſehen wollen, die Tragödie der Verbindung von Sozialismus und Gewalt.

Andere große Fehler der Partei habe ich ſchon das letzte Mal angedeutet. Als furchtbar verhängnisvoll hat ſich auch der Dogmatismus erwieſen, womit ſie mehr als ein Jahrzehnt lang an der *Ver-*

einigung mit Deutſchland feſthielt. Ich denke, man kann jetzt verſtehen, warum wir andern dieſe Haltung immer ſo ſehr bekämpft haben. Sie hat auch mitgeholfen, die deutſche Sozialdemokratie in ihrer nationaliſtiſchen Haltung zu beſtärken und damit die ganze Politik der Zweiten Internationale auf ein falſches Geleiſe zu bringen. Damit hat ſie auf der einen Seite dem Sieg des Hitlertums in Deutſchland und ſeiner Ausbreitung in Oeſterreich die Bahn bereitet und auf der andern Seite verſäumt, den Gedanken an ein ſelbſtändiges Oeſterreich im Volke zu befeſtigen. Das alles war die Schuld eines abſtrakten und dogmatiſchen *Marxismus*, wie ihn gerade dieſe Sozialdemokratie, die daneben ſo viel Geiſt und Charakter zeigte, vertrat. Und endlich hing damit auch jene Kulturpolitik zuſammen, die durch ihre Auffaſſung der religiöſen und beſonders auch der ſexuellen Dinge einer andern Denkweiſe jenen fortdauernden ſchweren Anſtoß gab, der ein Element der Kataſtrophe wurde. Dieſe Haltung iſt gewiß auch eine Folge des Klerikalismus geweſen, gegen den ſie ſich richtete, aber ſie iſt nicht geeignet geweſen, dieſen zu überwinden und hat die Wege zu großen Volksteilen verſperrt. Aehnlich wie bei uns!

Iſt es wohl nötig, noch hinzuzufügen, daß dieſe in vieler Beziehung ſo treffliche Sozialdemokratie dem Mißbrauch der *Macht* nicht ganz entgangen iſt? Macht iſt immer eine gefährliche Sache und nichts kann die geiſtige Blindheit unſerer Zeit darum beſſer kennzeichnen als der Ruf: „Wir fordern die Macht!“ Vor der Macht müßten Menſchen, die einen Blick für das Walten der „himmliſchen Mächte“ beſitzen, immer ein wenig *Angſt* haben. Vor allem aber müſſen wir uns vor dem Wahne hüten, als könne der Sozialismus durch eine ſozialiſtiſche *Parteimacht* dauernd geſtützt werden. Er kann ſich vor jähen Umſchlägen nur bewahren, wenn er auf die breite Baſis einer *volkstümlichen* Bewegung, einer Botſchaft für *Alle*, Gerechtigkeit für Alle, Liebe für Alle, auf den feſten Grund einer ſozialiſtiſchen Geſinnung und eines ſozialiſtiſchen Glaubens gründet.

An dieſen und andern Fehlern iſt dieſer ſonſt ſo treffliche öſterreichiſche Parteiſozialismus, der ſo feſt gebaut ſchien, zu Falle gekommen. Aber es wäre ungerecht und verkehrt, über dieſen Fehlern das Große zu vergeſſen, was er geweſen iſt und geleiſtet hat: ſeine überlegene Haltung im Kampf zwiſchen Sozialdemokratie und Kommunismus, ſeine ſozialiſtiſche Entſchiedenheit und Treue, ſeine kulturſchaffende Kraft, ſeine Menſchlichkeit und Liebe und zuletzt das Größte: ſein heroiſches Opfer für die Sache des Sozialismus. Wenn er an jenen Fehlern zu Fall gekommen iſt, ſo wird er an dieſen Vorzügen und Leiſtungen wieder aufſtehen — in neuer Geſtalt. *Und vor allem wird das Blut der Tauſende nicht umſonſt gefloſſen ſein.*

Aber wie? — können wir, dürfen wir das ſagen, wir, die wir ja gegen die Gewalt ſind, die des Bürgerkrieges wie die des Völkerkrieges?

Das Problem des bewaffneten Widerſtandes erhebt ſich vor uns und läßt ſich nicht umgehen. Es iſt in der Erklärung der Religiös-ſozialen Vereinigung ſchon berührt und alles Weſentliche geſagt, was zu ſagen iſt, aber es ſei trotzdem noch einmal aufgenommen, wenn auch dem Schreibenden theoretiſche Erörterungen am Grabe von tauſenden von Proletariern, die ihr Leben heldenhaft für die Sache des Sozialismus und der Freiheit hingegeben haben, ſtark widerſtreben.

Man darf erwarten, daß wir unſere ſtärkſten Ueberzeugungen in Bezug auf die Gewaltfrage, die wir nicht aus theoretiſchen Konſtruktionen, ſondern aus tiefſtem Erleben gewonnen haben, nicht auf einmal preisgeben, wenn eine Tatſache auftaucht, die im Weſen für uns keineswegs neu iſt. Wir bleiben dabei, daß die Sache des Sozialismus auf eine *höhere* Weiſe vertreten und verteidigt werden kann und ſoll als durch Waffengewalt. Aber wir wären armſelige Doktrinäre, wenn wir deswegn jenen Kämpfern die Ehre verſagen wollten, die ihnen gebührt. Wir ehren jeden wirklichen Heldenmut, jede Treue und Hingabe bis in den Tod und tun es ganz beſonders, wenn ſie, wie hier, einer großen und heiligen Sache gelten. Aber wir bedenken gerade in dieſem Falle auch noch eins: *Dieſe öſterreichiſchen Arbeiter ſtanden nicht vor der Frage, ob ſie ſich mit Waffen verteidigen ſollten oder auf eine höhere Weiſe.* Dieſe höhere Weiſe war ihnen noch nicht irgendwie nahegetreten und zu einer Möglichkeit geworden. Sie war freilich von unſeren Freunden als der rechte Weg eindringlich vertreten worden, hatte aber nicht zu einer Macht werden können, welche die Maſſen beherrſcht hätte. Nein, vor dieſen Arbeitern ſtand eine *andere* Alternative: *den Sozialismus widerſtandslos preiszugeben wie in Deutſchland oder ſich mit der Waffe zu wehren bis zum Tode.* Und ſie wählten das Zweite. Mit Recht. Denn mit Gandhi erkläre ich, und wahrhaftig nicht erſt heute: *Unſer Kampf gegen die Gewalt iſt nicht Unmännlichkeit und Feigheit; er muß heldenhafter ſein als der Militarismus. Hätten wir nur zwiſchen Feigheit und Waffe zu wählen, ſo wählten wir ohne Beſinnen das Zweite.*

So ſagen wir: das Große an dem, was in Wien und ſonſt in Oeſterreich geſchehen iſt, ſind nicht die heldenhaften Waffentaten, ſondern es iſt der *Geiſt*, der ſich dort erhoben hat, der Einſatz des Höchſten für das Höchſte. Das hat wie etwas Neues in die Welt geleuchtet. Das iſt wie eine Offenbarung aufgeflammt. Man kann alſo für den Sozialismus ſterben! Wie ein elektriſcher Schlag hat dieſe Tatſache die Widerſtandskraft und den Widerſtandswillen des Sozialismus allüberall belebt. Ja, etwas Großes ſteht nun da: *von all den Bewegungen, die durch unſere Zeit gehen, iſt es nur der Sozialismus, für den Tauſende geſtorben ſind.* (Denn daß man in Straßentumulten ſein Leben verliert, ſtatt es andern zu nehmen, zählt nicht!) Iſt das nicht eine gewaltige *Verheißung* für den Sozialismus?

Aber die Bedeutung dieſer Tatſache reicht noch weiter, über die

Grenzen des Sozialismus hinaus. Es ist ein bürgerliches Blatt der Schweiz[1]) — Ehre sei ihm! —, das die Hochherzigkeit besessen hat, zu erklären, diese Arbeiter von Wien hätten der Welt gezeigt, wie man für die *Freiheit* sterben könne. Gewiß; und das ist etwas Großes gerade in einer Zeit, in der die Leidenschaft der Freiheit so sehr abgenommen hat und fast in eine Leidenschaft der Knechtschaft umgeschlagen ist. Nichts ist geeigneter, diese Leidenschaft in den Seelen wieder aufzuwecken, als eine solche St. Jakobstat des Sterbens für sie.

Aber damit ist noch mehr, noch Größeres gegeben: *die Tatsache, daß man überhaupt wieder für eine Sache sterben und damit erst wahrhaft leben kann.* Was für eine Botschaft ist das besonders für unsere Jugend! Man muß also nicht das Leben für sinnlos halten und sich in Sport, Karrieremachen, Geldverdienen oder Erotik über diese Tatsache hinwegbetäuben, nein, es gibt weder große Dinge, für die man das Leben einsetzen kann, vor allem den Kampf um Freiheit und Menschlichkeit. Das haben arme Proletarier, kämpfend und sterbend, die Menschheit wieder gelehrt.

Mit ihrem Opfer haben diese Arbeiter den Sozialismus geistig gerettet. Den Sozialismus überhaupt und insbesondere den österreichischen. Alles, was in seiner Haltung unentschieden und schwankend war, was er taktisch gefehlt hat und was er sonst geirrt hat, es ist durch dieses Opfer gut gemacht.

Machen wir uns zwar keine Illusionen! Jede Niederlage, auch eine heldenhafte, wirkt auch niederschlagend. Es erwachen Vorwürfe, berechtigte und unberechtigte, Vorwürfe über Versagen der Führer und der Kameraden, Vorwürfe über die begangenen Fehler; es erwachen Zweifel an der unterlegenen Sache. Es erfolgt Abfall, vielleicht in großem Maßstabe. So wird es auch in Oesterreich sein. Aber über das alles wird jenes Opfer triumphieren. „Ein Rest wird bleiben." Jenes Blut wird eine Kernschar zusammenhalten, die ausharren und sich ausbreiten wird, bis der Tag neuer Siege kommt. Es wird, wenn der erste Rückschlag vorüber ist, neue Begeisterung für die Sache erzeugen, für die es vergossen ist. Es hat die Zukunft gerettet.

Der Kampf geht weiter.

Darum dürfen auch wir keinen Augenblick dem Gedanken Raum geben, daß die Sache des Sozialismus in Oesterreich verloren sei. Eine *Schlacht* ist verloren, nicht der *Krieg* — eine Schlacht von St. Jakob — nein, mehr als das, keine übermütig gewagte wie dort, sondern eine in höchster Not aufgenommene. Und sie ist nicht einmal verloren; sie ist in einem höhern Sinne gewonnen. Der Sozialismus ist in Oesterreich so wenig tot, als in Deutschland, ja noch viel weniger als dort. Er muß nur andere *Formen* annehmen. Und das mag für ihn zu einem ganz großen Segen werden, zur Vorbedingung neuen und end-

[1]) Die „Appenzeller Zeitung".

giltigen Sieges. Er wird ſich mehr unter der Oberfläche, in kleinen, opferbereiten Kreiſen, neu ſammeln. Er wird aus einer Sache politiſcher Macht mehr eine Sache der *Geſinnung* werden. Er wird zu einer leidenden, hoffenden *Gemeinde*, er wird zu einem kämpfenden und erobernden *Glauben* — wie er es im Anfang war.

Es iſt aber ſelbſtverſtändlich, daß *wir* die öſterreichiſchen Brüder nicht allein kämpfen laſſen. Ihr Kampf iſt der unſrige. Von der Selbſtverſtändlichkeit wollen wir gar nicht reden, daß wir den Witwen und Waiſen, aber auch den arbeitslos gewordenen, Abgeſetzten, Gehetzten, Vertriebenen, brüderlich helfen und zwar mit *großer* Hilfe. Man muß vielmehr davor warnen, daß wir meinen, das ſei alles, was wir tun könnten und ſollten. Nein, wir haben vor allem den *geiſtigen* Kampf mit den Oeſterreichern verbunden und auch *für* ſie weiter zu führen. Aber auch den politiſchen Kampf. Und hier betone ich beſonders *einen* Punkt, der auch in der Erklärung der religiös-ſozialen Vereinigung enthalten iſt: *Es gilt, den Kampf für die Wiedergewinnung der bürgerlichen Freiheit in Oeſterreich zu führen.* Das iſt nicht ausſichtslos. Denn Oeſterreich iſt ein Land, das allzuſehr von andern abhängt, um einfach tun zu können, was es will. Es hängt auch nicht bloß von Italien ab. Und die demokratiſche Geſinnung iſt, auf ihre Art, dort ſtärker vorhanden als in Deutſchland. Es iſt ſchwerer gleichzuſchalten. Darum iſt die Aufgabe der ſozialiſtiſchen Parteien beſonders der weſtlichen Länder, und hier wieder vor allem der engliſchen und franzöſiſchen, aber auch der ſchweizeriſchen, mit Wucht und nicht ablaſſender Zähigkeit bei ihren Regierungen, wie beim Völkerbund und auf jede mögliche Weiſe darauf zu dringen, daß in Oeſterreich die bürgerlichen und demokratiſchen Rechte — und ſeis auch im Rahmen des „Ständeſtaates" — wiederhergeſtellt werden. Das iſt durchaus kein utopiſches Ziel. Es fordert bloß Glauben, Mut und Kraft. Wir haben uns ſchwer an dem kämpfenden Sozialismus Oeſterreichs verſündigt. Wir müſſen das gut machen.

Der Sozialismus muß eine neue Form annehmen — in *jeder* Beziehung. Wir müſſen uns ganz von der Vorſtellung frei machen, daß Sozialismus nur da ſei, wo ſozialiſtiſche *Parteien* und *Organiſationen* ſind. Nein, er iſt überall da, wo ſozialiſtiſche *Menſchen* ſind, wo ſozialiſtiſcher *Glaube* waltet. Und vielleicht mußte jene Form, in der er zu erſticken drohte, zerſchlagen werden, damit ſeine feurige Seele wieder frei werde.

Die Auswirkungen.

Verfolgen wir im Lichte dieſer Gedanken noch die bisherigen Auswirkungen des Geſchehenen. Zuerſt die

in Oeſterreich.

Die Sieger benutzen ihren Erfolg nach dem Schema, das ihnen Muſſolini und Hitler geliefert. Alle Organiſationen und Einrichtungen

der Sozialdemokratie ſind aufgelöſt und verboten. Ebenſo die der freien Gewerkſchaften. Die Preſſe iſt geknebelt, die Freiheit der Verſammlung und Organiſation völlig aufgehoben, ebenſo das Briefgeheimnis und alles, was dazu gehört. Die Arbeitergelder, ſoweit ſie nicht vorſorglich ins Ausland gebracht worden ſind, werden mit Beſchlag belegt, das heißt: geſtohlen. Die Länder werden, wenigſtens auf dem Papier, gleichgeſchaltet. Alle Parteien ſind nominell aufgehoben, das heißt: es herrſcht nun wie in Deutſchland, Italien und Rußland nur *eine* Partei, die Partei der Sieger, „Vaterländiſche Front" genannt. Kurz, die Diktatur iſt fertig — nur durch Schlamperei gemildert. Der Auſtro-Faſchismus iſt an Stelle des Auſtro-Marxismus getreten, nur ungleich ausſchließlicher und deſpotiſcher als dieſer je war.

Das alles ſoll freilich nicht Diktatur heißen, ſoll jedenfalls — ſagt man — nur ein Uebergang zum chriſtlichen „Ständeſtaat" ſein. (Ein Uebergang zu Chriſtus durch Mord und Tyrannei!). Es ſoll eine Gruppierung des ganzen Volkes nach den Berufsarten in ſo und ſo viele Ständekammern erfolgen. Daneben ſoll die Arbeiterſchaft nach Beſeitigung der ſozialiſtiſchen Gewerſchaften, die bisher allein ernſtlich in Betracht kamen, in eine einzige zuſammengefaßt werden, an deren Spitze natürlich ein Klerikaler ſtünde.

Warten wir ab. Vorläufig ſteht neben allerlei ſchönen Worten eine Tatſache da, die alles ſagt: *die von der Sozialdemokratie geſchaffenen gemeinwirtſchaftlichen Formen ſind alle aufgehoben zugunſten der kapitaliſtiſchen Ausbeutung.* Das wäre alſo der erſte Schritt zu Chriſtus hin, die erſte Verwirklichung von Quadrageſimo anno.

Inzwiſchen wütet der *Terror* der Sieger. Es muß bei der Niederwerfung des Aufſtandes der Arbeiter viel ſchlimmer zugegangen ſein, als die Welt noch weiß. Sie weiß zwar allerlei. Das Schießen mit ſchwerer Artillerie in große Arbeiterwohnungen durch dieſe „chriſtliche" Regierung iſt wohl etwas neues in der Geſchichte der Revolutionen. Auf dieſen herrlichen Schöpfungen einer wahrhaft ſozialiſtiſchen Kultur laſtet nun Fluch und Grauen. Sehr viele Frauen und Kinder, ſehr viel mehr, als die amtlichen Berichte melden, ſollen umgekommen ſein; in der Siedlung Sandleiten allein eine Maſſe. Den 2500 im Marxhof eingeſchloſſenen Frauen und Kindern habe man tagelang nicht den Abzug erlaubt. Sie blieben dem Feuer der modernen ſchweren Artillerie, den Minenwerfern und Haubitzen ausgeſetzt. In vielen Fällen ſeien die beſiegten Arbeiter auf der Stelle niedergemacht worden. Zum Himmel ſchreien die Hinrichtungen tapferer Kämpfer, von denen einer, Münchreither, verwundet und nur halb bewußt dem Henker übergeben wurde — eine furchtbare Wiederholung des Falles Lubbe. Heldenhaft ſind die andern in den (nach der Meinung der Henker) ſchändlichen Tod gegangen. Neben Münchreither treten hervor Walliſch und Weißl, beide ihrer Sache treu bis zum letzten Augenblick. Etwa

tauſend Arbeiter füllen die Gefängniſſe Wiens, und viele Tauſende die von ganz Oeſterreich. Die Behandlung ſei oft brutal. Verhaftet ſind alle Führer. Nur ganz wenige, vor allem Dr. Julius Deutſch und Dr. Otto Bauer, ſind, als alles verloren war, ins Ausland geflohen, um dort den Kampf fortzuſetzen. Auf alle ſozialiſtiſchen Lehrer und andere Beamte wartet die Abſetzung, auf alle ſozialiſtiſchen Arbeiter, die ſich nicht gleichſchalten laſſen, die Entlaſſung. Die ſozialiſtiſchen Denkmäler werden zerſtört. Dafür in den Schulen wieder das Kruzifix aufgeſtellt — zum Zeichen einer abermaligen Kreuzigung Chriſti in ſeinen Brüdern.[1])

[1]) Was für eine Saat des Haſſes dieſes ganze Vorgehen ausgeſtreut hat, zeigt folgendes Gedicht, das wir der „Freiheit“ entnehmen:

Wiegenlied.

Schlaf, Kindchen, ſchlafe ein!
Für dich iſt nicht der Sonnenſchein.
Dein Vater iſt nur ein Prolet,
Der auf der Barrikade ſteht.
Schlafe, Kindchen, ſchlaf!

Schlafe, Kindchen, ſchlafe ein!
Zum Sterben biſt du noch zu klein.
Der Dollfuß iſt ein guter Chriſt;
Der wartet, bis du größer biſt.
Schlafe, Kindchen, ſchlaf!

Schlafe, Kindchen, ſchlafe ein!
Dein Vater kann nicht bei dir ſein.
Er kämpfte um ein Stückchen Brot,
Der Kanzler ſchoß ihn darum tot.
Schlafe, Kindchen, ſchlaf!

Schlafe, Kindchen, ſchlafe ein!
Die Zukunft iſt noch immer dein.
Vergiß es nie: Es waren drei,
Dollfuß, Starhemberg und Fey!
Schlafe, Kindchen, ſchlaf!

Wie es auch an Orten zuging, wo keine Kämpfe ſtattfanden, zeigt folgender Brief, der den „Neuen Wegen“ zugegangen iſt:

„Zu Ihren Berichten über die Vorgänge in Oeſterreich möchte ich Ihnen als Augenzeugin einen typiſchen Fall von militäriſcher Willkür aufzeigen.

Als ich am 13. Februar d. J. um 7 Uhr früh in die Nähe der ... gaſſe kam, hatte gerade ein Trupp Soldaten mit einem Offizier an der Spitze eine größere Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen, trotz der Erklärung, daß ſie in die in der Nähe befindliche Fabrik zur Arbeit gingen, abgefangen und in die Arreſte abgeſchoben. Als die Gefangenen bei der in dieſer Gaſſe befindlichen Kaſerne vorbeigetrieben wurden, wurde aus derſelben ein Maſchinengewehrfeuer auf die unſchuldigen Arbeiter eröffnet, wobei einige tödlich verletzt und mehrere ſchwer verwundet wurden. Wohl hat der die Eskorte leitende Offizier ſofort „Feuer einſtellen“ zugerufen, aber das Unheil war ſchon geſchehen.

In der ... gaſſe wieder hat das Militär *angeblich* (?) aus einem Hauſe einen

Daneben möchte man die Arbeiterſchaft vom Sozialismus abbringen, indem man ihr ſagt, es gehe ja nicht gegen ſie, ſondern bloß gegen die marxiſtiſchen Verführer. Es wird auch gelingen, manche wankend zu machen und noch mehrere zu einer wenigſtens äußerlichen Gleichſchaltung zu bewegen. Die Giftnebel der Heuchelei legen ſich wieder einmal auf dies unglückliche und doch ſo dem Glück offene Volk. Ein Teil der Arbeiter ſchwenkt nun aus Haß gegen Dollfuß erſt recht zum Nationalſozialismus ab. Aber das alles wird vorübergehen und die Wahrheit wieder durchbrechen. Im Stillen beginnt der Wiederaufbau in Oeſterreich ſelbſt. Die „Arbeiterzeitung" erſcheint in Brünn in der Tſchechoſlowakei und wird ihren Weg nach Oeſterreich finden. Und der Tag wird kommen!

Schuß vernommen und ſofort wurde auf das Haus ein Maſchinengewehrfeuer eröffnet, wobei armen, unſchuldigen Wohnparteien ihr einziges Hab und Gut zerſtört wurde. *Das iſt die vielgeprieſene, brave öſterreichiſche Exekutive.*

Als der republikaniſche Schutzbund niedergeſchlagen war, wurde zur Bewachung der verſchiedenen ſozialdemokratiſchen Einrichtungen wie Arbeiterkammern, Gewerkſchaftshäuſer und Konſumvereine die Heimwehr, beſtehend aus meiſtens 17—20jährigen Bauernburſchen, herangezogen, die dabei die Gelegenheit benützten, um das Konfektionshaus „Göc" (Genoſſenſchaft öſterreichiſcher Konſumvereine) u. a. m. gänzlich auszuplündern. So kann man ſich ein Bild von den tapfren Vaterlandsverteidigern machen."

Mitten aus den Kampftagen hat mir einer, der mitten drin war, freilich nicht mit Waffen, folgendes Gedicht geſchickt:

Den Schöpfern des neuen Wien.

Man mag euch ſchmähen,
Man mag euch verleumden,
Man mag euch mit blutigen Knüppeln verjagen:
Die Steine beſtehen —
Wenn alle ſchweigen:
Sie werden reden und zeugen und klagen

Der Armen Paläſte,
Die Bäder der Kleinen,
Die atmenden Gärten, lebendige Lungen,
Des Stadions Bogen,
Strahlend geſchwungen,
Zum Schwure der Arbeit, zum Jubel der Feſte — —

Was können die Andern?
Zerſtören und haſſen —
Ihr habt gebaut fürs ewige Leben...
Viel habt ihr geliebt:
Viel iſt euch vergeben.
Ihr habt euch geſchreint ins Plasma der Maſſen;
Ihr habt euch verſteint in leuchtende Straßen;
Der alt böſe Feind, das muß er auch laſſen:
Er tötet euch nicht: er töte denn Wien!

Es war zu erwarten, daß mit der Niederwerfung der öſterreichiſchen Sozialdemokratie das Problem Oeſterreich erſt recht brennend werde. Denn es war ſofort klar, daß die Haubitzen, welche die „Burgen" des Sozialismus in Wien zuſammenſchoſſen, Hitler den Weg nach Wien öffneten. Jetzt, nachdem man das hat geſchehen laſſen, erwacht man. (Macdonald und ſeine Leute ausgenommen, die in noch ſtärkeres Schnarchen verſinken, weil ja nun nichts mehr zu machen ſei — was ihnen ja am meiſten behagt. Macdonald wird ja auch ſeinen vielgeliebten Deutſchen das ſchöne Oeſterreich gönnen mögen!) Beſonders ſcheint *Muſſolini* ſich zu beſinnen. Dieſer als „großer Staatsmann" bewunderte große Böſewicht (er vor allem hat ja die öſterreichiſche Bartholomäusnacht auf dem Gewiſſen) ſcheint ſich wirklich eingebildet zu haben, das von ihm großgepäppelte Hitler-Deutſchland werde ſich von ihm gehorſam leiten laſſen, beſonders in der Anſchlußfrage. Nun merkt er — was jedes Kind vorher wiſſen konnte —, daß dieſes Hitler-Deutſchland, einmal ſtark genug geworden, nicht im Sinne habe, ſich Muſſolini zu unterwerfen und daß es eine ungleich größere Gefahr für Italien werde, als je Oeſterreich war oder Frankreich ſein könnte. Nun iſt die neueſte Wendung ein wirkliches oder ſcheinbares Abrücken Italiens von Deutſchland und Einſchwenken zu Frankreich. Und nun ſoll an Stelle der wirklichen Mauer gegen den Anſchluß, welche die Sozialdemokratie bedeutete, eine diplomatiſche Fiktion treten: nämlich ein Bündnis zwiſchen Italien und den von ihm beherrſchten Oeſterreich und Ungarn. Dadurch gerät die Kleine Entente in Unruhe, weil ſich dieſes Gebilde trennend zwiſchen ſie ſchöbe. Und damit auch Frankreich. Daneben wird wieder behauptet, dieſes, wie die Kleine Entente, ſolle an der neuen Ordnung im „Donauraum" beteiligt und ſo dort endlich ein beruhigter Dauerzuſtand geſchaffen werden. Wer glaubt daran? Auch die nun eifrig betriebene Rückkehr der Habsburger, der ſich bisher beſonders die Kleine Entente widerſetzt, würde nicht helfen. Der Frevel, den man in Wien ruhig hat geſchehen laſſen, wird ſeinen Tribut fordern.

Hitler-Deutſchland iſt natürlich erſt recht darauf aus, ſeine Beute zu erhaſchen. Nachdem ein ungeſchicktes Ultimatum des mit dieſer Angelegenheit beſonders betrauten Habicht fehlgeſchlagen iſt, verſucht man es mit andern Methoden. Schon wird auch von Verhandlungen zwiſchen den Vertrauensleuten Hitlers und Dollfußens auf dem Boden der Schweiz gemunkelt. Frankreich, Italien und England haben in Berlin aufs neue Einſprache gegen den Anſchluß erhoben, aber England auf eine Art, die dem Geiſte eines Macdonald und Simon entſpricht, ſo daß der Erfolg weniger als Null war.

Man darf die *Abrüſtungsfrage* wohl diesmal in dieſen Zuſammenhang ſtellen. Sie wird durch ihn vollends zu einer hoffnungsloſen Ko-

mödie. Der engliſche Staatsſekretär Eden iſt von London nach Berlin, von Berlin nach Rom und von Rom nach Paris gereiſt, aber ohne jeden Erfolg. Es ſcheint ihm namentlich in Berlin einiges klargeworden zu ſein, was andere Leute längſt geſehen haben. Die Frage iſt nun, ob eine *deutſche Aufrüſtung* geduldet werden ſoll, die man dann mit dem Mäntelchen einer „Abrüſtungskonvention" verhüllte, oder ob etwas Energiſcheres geſchehen ſoll oder ob — Nichts. Das letzte iſt bei der Geiſtesart der heutigen Menſchen das Wahrſcheinlichſte. Außer in einem Punkte: Es wird fieberhaft aufgerüſtet, zu Waſſer und zu Lande, überall!

Viel wird darauf ankommen, ob *Frankreich* durch ſeine heutige Krife immer ſchwerer krank und erſchüttert oder zu neuer Geſundheit und Kraft gelangen wird. Vorläufig frißt das Krebsgeſchwür der Stavisky-Affäre raſch und unaufhörlich weiter um ſich. Der Götze Mammon ſoll jetzt auch *offenbar* werden, zur Vorbereitung ſeines Sturzes. Die Affäre des entführten und ermordeten Staatsgerichtsrates *Prince* iſt ein ganz übles Symptom. Höchſt wahrſcheinlich ſteckt dahinter eine Mache des Faſchismus, der dadurch die Republik noch ſchwerer kompromittieren will. Man wird ſogar mit einem internationalen faſchiſtiſchen Plan rechnen müſſen. Es wird mir immer wahrſcheinlicher, daß der Pariſer Straßenaufſtand ein Teil davon war, dazu beſtimmt, den Wiener Mord möglich zu machen. Daneben tauchen in Frankreich alle möglichen politiſchen Gärungsgebilde auf. Für den Faſchismus ſcheint es deswegen noch nicht reif. Der dagegen gerichtete *Generalſtreik* ſoll ein großer Erfolg geweſen ſein. Zehn Millionen Arbeiter und bürgerliche Antifaſchiſten hätten ſich daran beteiligt.

Auch in England werde zwar einerſeits die faſchiſtiſche Bewegung immer ſtärker (man redet von 500,000 Anhängern Mosleys), als auch die Oppoſition dagegen. Lord Rothermeres Organe hätten nach ſeinem Einſchwenken zum Faſchismus einen ſolchen Abonnentenabfall erlebt, daß er ſich ſchleunigſt zu der Erklärung genötigt ſah, es ſei nur Spaß geweſen. Der konſervative Baldwin wird zum Wortführer der Demokratie und ein Dye-Hard wie Churchill erklärt im Parlament, nachdem der „Sozialiſt" Macdonald es abgelehnt hatte, die Teilnehmer an dem Hungermarſch gegen die Herabſetzung der Arbeitsloſenunterſtützung zu empfangen, man dürfe auch Kommuniſten ein ſolches Anhören nicht verſagen. 145 hervorragende Gelehrte, Geiſtliche, Politiker haben ein Manifeſt veröffentlicht, worin ſie für die Demokratie eintreten und gleichzeitg ihre Zuſtimmung zu tiefgreifenden Reformen geben. Ja, das ſind noch Demokraten und Liberale! — Von der *ſozialiſtiſchen Eroberung Londons* iſt anderwärts die Rede. Sie iſt ein ſehr wichtiges Ereignis.

In *Spanien* dagegen ſcheint der Faſchismus, in klerikal-agrariſcher Geſtalt, vor den Pforten zu ſtehen. Und in *Lettland* hat man die Verfaſſung diktatoriſch zugeſpitzt.

Immer mehr wird der innen- und außenpolitiſche Kampf, wenigſtens ſoweit Europa in Betracht kommt, zu den Loſungen hingedrängt: „Hie Faſchismus — hie Demokratie!“ Wenn nur die Demokratie ſich auch inter-national zuſammenſchlöſſe. Immer noch wäre ſie ſtark genug. Auch die ſozialiſtiſche Internationale. Und gar, wenn ſie ſich einigen könnte! Bevor es zu ſpät iſt!

Die Kataſtrophe der Kirchen.

Das Wort vom „Jahrhundert der Kirche“, das manchmal eine gewiſſe Siegesſicherheit und jedenfalls ein geſchwelltes Selbſtbewußtſein pfäffiſcher Kreiſe ausdrückte, ſcheint ſich raſch zu erfüllen, aber in anderem Sinne, als ſein Urheber es meinte: *Es wird das Jahrhundert der Kataſtrophe der Kirche, die ein Gericht über ſie bedeutet.*

Das wird nun vor allem in Deutſchland von Tag zu Tag deutlicher. Es entbehrt nicht der tragiſchen Ironie, daß der Urheber jenes Wortes, Generalſuperintendent Dibelius, eines der erſten Opfer des Hitler-Regimentes über die Kirche war. Das gereichte Dibelius zur Ehre, wie es der ganzen proteſtantiſchen Kirche zur Ehre gereichte, daß ihr Widerſtand ſtärker war als der des Sozialismus. Aber nun iſt es damit, nach menſchlichem Ermeſſen, zu Ende. Unerwartet haben ſich die „Deutſchen Chriſten“ über die nach jener Verſammlung im Sportpalaſt in Berlin eine Kataſtrophe gekommen zu ſein ſchien, wieder aufgerafft. In einer neuen Sportpalaſt-Verſammlung haben ſie, „Reichsbiſchof“ Müller voran, der Oppoſition den Vernichtungskampf angeſagt. Dieſe Anſage gipfelte in dem Worte, man werde nicht ruhen, bis auf den „evangeliſchen Kanzeln Deutſchlands nur noch nationalſozialiſtiſche Pfarrer ſtünden und unter ihnen nur noch Nationalſozialiſten ſäßen“. Man iſt ſeither an die Ausführung dieſes Vorſatzes gegangen. Der Präſident des Pfarrernotbundes, der tapfere Pfarrer Niemöller in Berlin-Dahlem, iſt, wie wir ſchon gemeldet haben, abgeſetzt worden, und zwar ohne daß er Gelegenheit gehabt hätte, ſich zu verteidigen. Gemeine Mittel, wie Abfangung und Entſtellung von Telephongeſprächen ſcheint man dabei nicht verſchmäht zu haben. Der Pfarrer-Notbund iſt ſchwer bedrängt. Sein ſüddeutſcher Zweig hat ſich auf Grund eines Kompromiſſes ſelbſt aufgelöſt und die ſüddeutſchen Biſchöfe aus dem gleichen Grunde den Widerſtand aufgegeben. Die übrigen haben eine Art Verrat geübt. (Das „Führertum“ bewährt ſich wunderbar!) Es iſt auch in der Kirche die völlige Diktatur aufgerichtet. Das „Geiſtliche Miniſterium“ wird vom „Reichsbiſchof“ (der ſeinerſeits nun Hitlers oder Görings geiſtlicher Schildknappe iſt) nach ſeinem Belieben zuſammengeſetzt. Die „Nationalſynode“, die als eine Art Hort der „Demokratie“ in der Kirche galt, wird aufgehoben, die „Landesſynoden“ verkürzt und zu Organen der Diktatur gemacht. Die Kirchen der „Altpreußiſchen Union“ werden formell in die „Deutſche Evangeliſche Kirche“ auf-

gelöſt, was ſachlich das Umgekehrte bedeutet. Ueber den Pfarrern, die Oppoſition gemacht haben oder es künftig noch etwa tun möchten, hängt das Damoklesſchwert der Abſetzung. Auf mehr als hundert ſei es ſchon herabgefallen.

Ueber die *Urſachen* dieſes Zuſammenbruches wird noch viel geredet werden müſſen. Sie verdichten ſich in dem von uns wiederholt als entſcheidend hervorgehobenen Umſtand, daß dieſer Widerſtand der Kirchen (der von Karl Barth eingeſchloſſen) ſich bloß auf das beſondere Gebiet der *Kirche* beſchränkt und größtenteils von Leuten getragen wird, die in der *Politik* den Nationalſozialismus durchaus billigen. Die innere Unmöglichkeit dieſer Haltung iſt von uns oft genug gezeigt worden. Das Hakenkreuz bedeutet ſelbſt ſchon eine Religion. Und zwar eine, die den *ganzen* Menſchen in Anſpruch nimmt. Wer ihm dieſen Anſpruch in der *Politik* zubilligt, muß ihn *überall* anerkennen. Hat aber Chriſtus und *ſein* Kreuz etwas anderes zu bedeuten, dann fällt vor ihm das Hakenkreuz zu Boden. Die „Deutſchen Chriſten" haben die Folgerichtigkeit für ſich. Die letzte Urſache der Kataſtrophe des deutſchen Kirchentums tritt gerade an dieſer Stelle deutlich hervor: es iſt die Trennung zwiſchen Chriſtus und der Politik, es iſt jener breite Graben, auf deſſen einer Seite das innerliche und jenſeitige Reich Gottes und auf deſſen anderer das Reich der Welt liegt, das vom Reiche Gottes in ſeiner „Eigengeſetzlichkeit" nicht angetaſtet werden ſoll. In dieſen Graben, der ein *Abgrund* iſt, ſtürzt nun das deutſche Luthertum. Daß ein Karl Barth dieſen Graben anerkennt, macht auch ſeinen Widerſtand, trotz allem perſönlichen Heroismus, ausſichtslos und iſt überhaupt die Tragödie der dialektiſchen Theologie. Sie wird auch darin verſinken, und vielleicht bald.

Wird es mit dem deutſchen Chriſtentum aus ſein? Wird es ganz dem Hakenkreuz verfallen? Keineswegs! Es wird wieder erſtehen, aber in anderer Geſtalt und aus anderem Grund. Es wird ſtatt der Kirchenform die Form der *Freien Gemeinde* annehmen und dieſe in großer Mannigfaltigkeit ausbilden. Schon zeigen ſich Anfänge davon. In Weſtdeutſchland hat ſich ein „Verein freier presbyterianiſcher [reformierter] Gemeinden des Rheinlandes" gebildet. Es wird ſo gehen, wie *Adolf Harnack*, der zwar theologiſch weniger „tief" ſein mochte als die jetzigen theologiſchen Wortführer, dafür aber ſehr viel weiter blickte, es vorausgeſagt hat:

„Was aus den engliſchen Kirchen werden wird, weiß ich nicht, aber ... *begrüßen* kann ich nur die Entwicklung, die immer mehr zum Independentismus [= Freikirchentum] und zur reinen Geſinnungsgemeinſchaft im Sinne — ich ſcheue mich nicht — des Quäkertums und des Kongregationalismus [der völlig autonomen Einzelgemeinde] führt."

Dieſe Befreiung der Sache Chriſti von dem Fluch der Verbündung mit dem Staat, der immer eine Untertänigkeit bedeutete, durch ein gewaltiges Gericht iſt zugleich eine *Rettung*.

Die offizielle deutſche Kirche aber gehört von nun an dem Haken-

kreuz und wird seinen Fluch ernten. Seine Bischöfe und Pfarrer werden, kirchengeschichtlich betrachtet, etwa die Rolle spielen, die einst die arianischen Bischöfe und Priester innehatten, welche den germanischen Heerkönigen der Völkerwanderung folgten. Was für ein Geist es ist, dem sie gehorchen, zeigt schlagend folgender offizieller Bericht über jene zweite Sportversammlung: „Hakenkreuzfahnen flatterten von der Decke, eine SA.-Kapelle spielte und ein Chor intonierte abwechselnd Choräle und das Kampflied: „Volk, ans Gewehr!"

So vollzieht sich das Schicksal der deutschlutherischen Kirche. Aber es werden auch alle die andern Kirchen und christlichen Richtungen drankommen, die nun in der Meinung, aus der Konjunktur Gewinn zu ziehen, sich mit der Reaktion verbünden. Man wird auch in der *Schweiz* davon etwas erleben. Diese ganze Art von Christentum wird in gewaltigem Gericht zu Fall kommen.

Die *römisch-katholische Kirche* ist am deutlichsten auf dem gleichen Wege. Sie hat zuerst durch die Lateranverträge vor dem Faschismus und dann durch das Konkordat vor dem Nationalsozialismus kapituliert — entgegen der tiefen Ueberzeugung und dem heißesten Wunsche ihrer besten Glieder unter Priestern und Laien. Sie hat es getan aus Mangel an Glauben, aus Angst, aus kurzsichtigem Machtkalkül, der Versuchung auf dem Berge erliegend und wie Petrus denkend, was menschlich ist und nicht was göttlich ist. Nun, da sie aus der Betäubung solcher Gedanken erwacht, versucht sie freilich Widerstand. In Deutschland ist es besonders wegen der Gleichschaltung der Jugendorganisationen zu einem verschärften Kampfe um die Auslegung des Konkordates gekommen und damit zu einer verschärften Haltung der Kirche. Der Papst hat sich heftig gegen die Rassetheorie ausgesprochen und das Buch von Rosenberg: „Der Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts" auf den Index gesetzt. („Das Buch", heißt es in der offiziellen Erklärung, „verachtet das gesamte Dogma der katholischen Kirche, damit zugleich die Fundamente der christlichen Religion und lehnt sie völlig ab.") Rosenberg seinerseits wehrt sich in einem Vortrag in der Krolloper in Berlin gegen *Faulhaber*. (Faulhabers Predigten sind inzwischen als Buch unter dem Titel: „*Christentum, Judentum, Germanentum*" erschienen.) Auch die Erzbischöfe Bertram von Breslau und Schulte von Köln treten scharf gegen das Hitlertum auf.

Ob es nicht zu spät ist? Denn inzwischen hat die Geschichte schon gesprochen und ihr Spruch ist *Gericht*. Gericht zunächst in Form von *Erfolg*. Ich meine die Ereignisse in *Oesterreich*. Daß an ihnen die römische Kirche einen wesentlichen Anteil hatte, ist von uns schon wiederholt hervorgehoben worden. Sie hätte das, was dort geschehen ist, verhindern können. Sie hat es nicht verhindert, hat es zum Teil (ich denke aber *nicht* an den Erzbischof Innitzer) *gewollt*. Sie hat die Bartholomäusnacht gewollt! An Menschen vollzogen, die größtenteils noch zu ihr gehörten. Sie wird die Frucht ernten.

Dieſe Haltung iſt aber nur der vorläufige Ausgang einer längeren Entwicklung, die zugleich ein Kampf war. Seit einem Jahrzehnt oder auch länger, ringen zwei Tendenzen um den Vatikan und die katholiſche Kirche. Die eine will gewiſſen modernen Bewegungen, vor allem dem Sozialismus und der Demokratie, großherzig entgegenkommen, in der Hoffnung, dieſe dadurch für Chriſtus und damit ſchließlich für den Katholizismus gewinnen zu können, und ſie will gleichzeitig ſcharfen Kampf gegen das Neuheidentum, ja Antichriſtentum des Faſchismus und Nationalſozialismus; die andere aber will die reaktionäre Konjunktur benützen, um Sozialismus und Kommunismus, aber auch Liberalismus und Demokratie, endgültig niederzuwerfen und dem *autoritären* Lebensſyſtem wieder die Herrſchaft über die Welt zu verſchaffen, die auch Herrſchaft der katholiſchen Kirche wäre; ſie will darum Faſchismus und Nationalſozialismus weniger bekämpfen, als benützen, ſicher, daß ſie nach deren Zuſammenbruch die Erbin wäre. Ein erſter Sieg der zweiten Tendenz war die Enzyklika Quadrageſimo anno, deren Sinn die Löſung des ſozialen Problems allein durch die Kirche vermittelſt des „Ständeſtaates" iſt. Der zweite — der Triumph Chriſti durch Haubitzen und Gasgranaten über das ſozialiſtiſche Proletariat in Wien. An dieſem Siege und dem was vorausgegangen iſt und nachfolgte, wird die römiſche Kirche eine furchtbare Kataſtrophe erleben. Er *iſt* ſchon Gericht.

Als in den Maitagen des Jahres 1871 in Paris der Kampf zwiſchen der demokratiſch-ſozialiſtiſchen Kommune und den Truppen der Reaktion tobte, da entſtand auf einmal eine große Stille. Kanonen und Flinten verſtummten. Ueber einer Barrikade erſchien eine hohe, weißgekleidete Geſtalt. Es war der greiſe Erzbiſchof von Paris. Hoch hielt er das Kreuz Chriſti empor. Rechts und links aber ſtanden zwei Prieſter mit der Monſtranz. Große Stille. Dann fiel ein Schuß. Zu Tode getroffen ſank der Erzbiſchof dahin. Aber er hatte die Sache Chriſti, ſoweit ſie Sache der Kirche war, gerettet.

Diesmal iſt kein Erzbiſchof auf der Barrikade erſchienen. Aber Chriſtus ſelbſt wird erſcheinen — wird erſtehen!

9. März 1934. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitik. 1. *Abrüſtungs- und Friedensbewegung.* Die *Vereinigten Staaten* hätten die Abſicht, einen Welt-Nichtangriffspakt vorzuſchlagen, dem alle Völker ſich anſchließen ſollten. Er ginge inſofern über den Kellogg-Pakt hinaus, als alle durch den neuen Pakt Verbundenen ſich verpflichteten, einander gegen einen allfälligen Angreifer Beiſtand zu leiſten. Als Angreifer aber gälte ein Staat, der „Truppen über ſeine Grenze hinaus in ein anderes Land ſchickte", wobei natürlich die Polizeiaktion der andern nicht als „Angriff" zählte.

Sowjet-Rußland ſchließt ſich dieſem Plan mit Begeiſterung an. Er hat aber noch keine beſtimmte Form angenommen.

Inzwiſchen geht die *Aufrüſtung* im Eiltempo vorwärts. Die Vereinigten Staaten werfen 560 Millionen Dollar für Flottenbauten aus. Weitgehende Anſprüche der Generäle werden abgewieſen, aber die militäriſche Trainierung der ſtudierende Jugend geht weiter. England ſetzt für Flottenbauten drei Millionen Pfund mehr aus als im Vorjahre und vergrößert die Mannſchaft der Flotte um 2000 Mann. Eine „Liga für die Sicherheit" wird gegründet, deren Ziel eine allgemeine engliſche Aufrüſtung iſt. Beſonders ſoll die Luftflotte ſehr ſtark vergrößert werden.

Und ſo überall, beſonders auch in Japan. Es erlebt übrigens ein großes Unterſeeboot-Unglück, bei dem gegen 100 Mann umkommen.

Im *belgiſchen* Abgeordnetenhaus hält der Miniſterpräſident de Brocqueville eine aufſehenerregende Rede, worin er erklärt, man werde nicht umhin können, Deutſchland eine gewiſſe Aufrüſtung im Sinne der „Gleichberechtigung" zu gewähren. Die Rede wird als ein Abrücken von Frankreich, ja als eine Warnung an dieſes aufgefaßt. Sie hat in Frankreich erſchreckt und in Belgien ſelbſt viel Widerſpruch gefunden.

Im Fall *Pointet* hat eine Volksverſammlung in La Chaux-de-Fonds verlangt, daß die Maßregeln gegen Pointet zurückgenommen, dagegen ſolche gegen eine Anzahl in die Affäre verwickelter höherer Offiziere ergriffen werden ſollten.

Die Bewegung der antimiliitariſtiſchen Pfarrer in *Holland*, deren Organ „Kirche und Frieden" (Kerk en Vrede) iſt, ſteht fortwährend in ſchwerem Kampfe gegen ganz ähnliche Geiſter, wie ſie auch uns in der Schweiz entgegentreten. Nur wehrt ſie ſich ſyſtematiſcher und gründlicher.

2. *Faſchismus und Abwehr desſelben. Deutſchland* hat ſich, nach heftigem Kampf zwiſchen Göring und Hitler, entſchloſſen, *Dimitroff* und ſeine bulgariſchen Mitgefangenen endlich freizugeben. Dazu hat wohl hauptſächlich die Rückſicht auf die engliſche öffentliche Meinung und dann doch auch die auf Rußland beigetragen. Rußland hatte die drei Bulgaren zu ſeinen Staatsbürgern gemacht und ſich auf allerlei Weiſe für ſie eingeſetzt. Sie ſind im Flugzeug nach Moskau gebracht worden. Nun verwendet ſich die ausländiſche Arbeiterſchaft beſonders für Thälmann. (Torgler iſt eine zweifelhafte Geſtalt geworden.)

Die ſogenannte Verſtändigung mit *Polen* iſt, mit mehr oder weniger Ehrlichkeit auf beiden Seiten, weiter ausgebaut worden.

Der Kampf um *Oeſterreich* iſt auf Seiten Deutſchlands nach der ungeſchickten Aktion Habichts und der Veränderung in der Haltung Italiens in das Stadium eines ſtilleren und mehr abwartenden Verhaltens übergegangen. Der wirtſchaftliche Boykott iſt neuerdings verſchärft worden. Daneben ſollen neue Techtelmechteleien zwiſchen Dollfuß und Hitler hergehen.

Im Reiche ſelbſt ſind nun auch die *Pfadfinder* gleichgeſchaltet worden. (Die „*Kreuzritter*" haben ſich ſelbſt aufgelöſt. Sind ſie jetzt „Hakenkreuzritter" geworden?)

Auch die *Reichswehr* hat nun das Hakenkreuz als Abzeichen angenommen. Iſt ſie auch innerlich mehr hitleriſch geworden? Es ſoll jedenfalls der Arierparagraph auch auf ſie angewendet werden.

Kürzlich ſind eine Million „*Amtswalter*" (= Funktionäre) auf Hitler vereidigt worden.

Was ſeinerzeit von *Rudolf Moſſe* berichtet wurde (daß er von S. A.-Leuten ermordet und die Leiche in einem verlöteten Sarg den Angehörigen übergeben worden ſei) ſtelle ſich als Selbſtmord heraus. Das ſei hiermit berichtet. Aber ob dieſer Selbſtmord nicht auch Mord war?

Unaufhörlich werden Bluturteile gefällt und vollzogen, und zwar mit raffinierter Schlechtigkeit immer ſo, daß „Kommuniſten" mit allerärgſten Verbrechern zuſammengenommen werden. Dagegen iſt die Verhandlung in Deſſau über die zehn „Kommuniſten" verſchoben worden.

Der „Petit Parisien" hat seine Mitteilungen über die Methoden der deutschen *Auslandpropaganda* (ein ihm in die Hände gefallenes Göbbelsches Geheimdokument) als Broschüre veröffentlicht, zum großen Aerger der Demaskierten. Das Dokument sagt ohne Zweifel die Wahrheit.

Die Herausgabe seines Buches „Mein Kampf" im Französischen ist Hitler sehr unangenehm. Denn nun können die Franzosen selber lesen, wie der wirkliche Hitler denkt. Die Engländer aber erfahren aus *Banse*, wieder zum großen Verdruß der Propagandisten Hitlers, etwas Authenisches über den deutschen „Wehrwillen". Tut beiden gut!

In *Esthland* ist man zur Auflösung der faschistischen Vereinigung „Freiheitskämpfer" geschritten. Diese sollen einen Staatsstreich geplant haben. Esthland und *Lettland* haben miteinander eine Union geschlossen. Sie haben dafür einen ständigen Rat und ständige Konferenzen geschaffen und nehmen eine Zollunion in Aussicht.

Lettland hat eine Kabinettskrise gehabt.

Versuche einer *Vereinigung der baltischen Staaten* gehen mit allerlei Händeln untereinander Hand in Hand. Die große Unruhe stammt zum Teil aus der Wirtschaftskrise, zum Teil und mit Verbindung mit dieser aus dem zwischen Anziehung und Abstoßung schwankenden Verhältnis zu Deutschland auf der einen und Polen auf der andern Seite. Nur das Prinzip der Föderation kann hier, wie im Südosten, Hilfe schaffen.

Italien rühmt den Erfolg einer großen Rentenkonversion von 5½ auf 3½ Prozent. Sie sei aber sehr wenig freiwillig gewesen und auch sonst teilweise Bluff.

Das ist zum Teil auch die Trockenlegung der pontinischen Sümpfe, dieses Renommierstück. Sie ist weder bloß Mussolinis Werk, noch etwas besonders Großes. Das sind die bekannten Schaustücke der Diktatoren. Und es sind dafür andere, viel größere Sümpfe entstanden!

In *Spanien* spitzen sich die Dinge zu. Es wird angenommen, daß dort binnen kurzem ein katholisch-klerikal und agrarisch bestimmter Faschismus herrschen werde. Die Kabinette Lerroux bildeten eine Brücke dazu. Inzwischen ist die in Spanien sehr wichtige syndikalistische Gewerkschaftsorganisation verboten, das Haus der Jungsozialisten geschlossen und deren Präsident verhaftet worden.

In *Oesterreich* ist an Stelle des Krieges zwischen der Sozialdemokratie und Dollfuß der Kampf zwischen diesem und Starhemberg-Fey auf der einen und dem Reste christlicher-sozialer Selbständigkeit auf der andern Seite getreten.

Die Kopie des Faschismus und Nationalsozialismus geht im übrigen weiter. Hundert sozialdemokratische Lehrer und Schuldirektoren seien abgesetzt. Was soll aus denen nun werden? Sie werden ja keine andere Arbeit bekommen.

3. Allerlei. Der unter etwas seltsamen Umständen erfolgte Tod *König Alberts von Belgien* läßt die Erinnerung an die heroischen Tage Belgiens von 1914 bis 1918 wieder aufleben.

Ungarn „anerkennt" Sowjet-Rußland. Die ganze *Kleine Entente* bereitet sich darauf vor.

II. Soziales und Sozialismus. 1. *Roosevelt* setzt seinen Kampf fort, getragen von Zustimmung und Begeisterung der großen Masse seines Volkes. Er rückt eher weiter nach „links", in der Richtung des Sozialismus, verurteilt in seiner neuesten Rede, die im übrigen mit Recht das Erreichte feststellt, mit starken Worten, ohne es so zu nennen, das kapitalistische System und stellt auch eine Aktion in Aussicht, die, vielleicht durch das immerhin sehr zweifelhafte Mittel einer neuen Weltwirtschaftskonferenz, die Zollschranken herabsetzen und den Strom des Welthandels freimachen soll. In Amerika selbst soll die Arbeitszeit um weitere zehn Prozent herabgesetzt und die Löhne um ebenso viel hinaufgesetzt werden. Das tönt anders als bei uns!

Der Kampf gegen die *Arbeitslosigkeit* soll auf drei Linien weitergehen: Einmal soll eine große Masse von *Landarbeitern* fest angesiedelt werden, indem ihnen

zu günſtigen Bedingungen Land angeboten wird. Sodann ſoll ein Teil der *Induſtriearbeiterſchaft* „umgeſiedelt", d. h. in andere Induſtrien übergeführt werden. Dieſer Prozeß ſoll etwa 200 000 Familien erfaſſen. Endlich ſoll mit gewaltigem Aufwand (3½ Milliarden Schweizerfranken) *neue Arbeitsgelegenheit* geſchaffen werden, aber freilich nur auf jeweilen ſechs Monate für den einzelnen Arbeiter.

Der Sumpf der *Korruption* will auch in den Vereinigten Staaten kein Ende nehmen. Nun ſollen ſogar Mellon, der langjährige Finanzminiſter, und Lamont, einer der Gewaltigen des Hauſes Morgan & Cie. (wenn ich nicht irre auch wichtiger Experte der Verſailler Friedenskonferenz) wegen ſchlimmen Finanzmanövern vor Gericht geſtellt werden, neben den freilich ſchon längſt ſchwer kompromittierten ehemaligen Bürgermeiſter Walker von New York. Mammon — Mammon — wie wird dein Reich und Weſen offenbar!

2. In der *ſozialiſtiſchen* Bewegung wechſeln Niederlage und Sieg... Auch in der moraliſchen Form.

Zu den moraliſchen *Niederlagen* des Sozialismus iſt das Verhalten von Männern wie *Löbe* und *Severing* zu rechnen. Löbe, der ehemalige langjährige Reichstagspräſident, ſcheint in einem Interview eine freilich noch mit einigen Vorbehalten verſehene Bekehrung zu Hitler ausgeſprochen zu haben. Severing aber, neben Otto Braun der ſtarke Mann der deutſchen Sozialdemokratie und preußiſcher Regent, ſoll nächſtens ein Buch herausgeben, das einen ähnlichen Sinn habe. Mögen auch beide Männer durch die erduldeten Mißhandlungen gebrochen ſein, ſo genügt ein Blick auf Dimitroff, um zu zeigen, daß *anderes* möglich iſt. Aber wenn man dieſes Verhalten der zwei ſozialiſtiſchen großen „Führer" bedenkt, dann wundert man ſich nicht, daß dieſe ſich einſt von einem Leutenant mit vier Mann davonjagen und ſpäter ohne Widerſtand abtun ließen, und dann wird einem wieder die Größe des Verrates klar, den die Männer dieſer Art und die von ihnen betrogene ganze deutſche Sozialdemokratie an der Sache des Sozialismus verübt haben — eines Verrates, den nun zweitauſend öſterreichiſche Proletarier mit ihrem Leben gutzumachen verſuchen mußten.

Nicht weniger eine moraliſche Niederlage des Sozialismus iſt immer wieder das Verhalten eines ſeiner großen Judaſſe, nämlich *Ramſay MacDonald*, dieſes durch den Sozialismus aus dem Proletariat emporgetragenen Parvenus, Weigerung, eine Delegation der Arbeiter zu empfangen, die zum Proteſt gegen die Herabſetzung der Unterſtützung für die Arbeitsloſen einen „Hungermarſch" nach London veranſtaltet hatten. Kann es etwas Beſchämenderes und Bezeichnenderes geben, als daß ein Ariſtokrat und Ultrakonſervativer (freilich in *engliſchem* Stil!), wie Winſton Churchill den Proletarierſohn und einſtigen Sozialiſten darob tadeln und erklären mußte, demokratiſcher Liberalismus fordere, daß ſogar eine kommuniſtiſche Petition ſo gut wie jede andere entgegengenommen werden müſſe? Die Erſten werden die Letzten ſein und die Letzten die Erſten.

Einen ſehr großen Sieg des Sozialismus bedeutet ſeine *Eroberung Londons* bei Anlaß der Wahlen in deſſen Gemeindeverwaltung (County Council). Man bedenke: es iſt ein Gemeinweſen mit doppelt ſoviel Einwohnern als die ganze Schweiz und mehr als das ganze Oeſterreich hat, die Hauptſache des engliſchen Weltreiches, dazu eine bisherige Hochburg des Konſervatismus. Das iſt zwar noch keine völlige Kompenſation für den Fall Wiens, aber ſicher genug, um das blöde Gerede vom Ende des Sozialismus zum Schweigen zu bringen, und dazu eine Verheißung für einen nahen großen Sieg des Sozialismus in ganz England. Auch die übrigen Wahlen in die County Councils zeigen große Fortſchritte Labours.

So iſt auch die glänzende Eroberung von *Buenos Aires* keine Kleinigkeit, auch wenn Buenos Aires nicht am Zürichſee liegt!

In mancher Hinſicht vielleicht noch bedeutſamer iſt *Gandhis* Bekenntnis zum *Kommunismus*, ſelbſtverſtändlich einem gewaltloſen, religiös begründeten und beſtimmten.

Wenn dergeſtalt der Sozialismus bald neue Niederlagen erfährt, bald große neue Siege erlebt, ſo auch die Syntheſe dieſer Bewegungen: eine *Wiedererhebung*

ſeiner beſiegten Teile. Die öſterreichiſche *Sozialdemokratie* iſt mit ihrer Niederwerfung durch Tanks und Haubitzen natürlich nicht erledigt. Sie lebt und ſammelt ſich in anderen Formen in Oeſterreich ſelbſt und gründet, wie ſchon berichtet iſt, Zentren im Ausland; ſo vor allem eins in Brünn. („Albös = Auslandsbüro öſterreichiſcher Sozialiſten). Auch in *Deutſchland* geht das Erwachen vorwärts.

Die *Syndikaliſten*, vorläufig beſonders die deutſchen, haben ihren Sitz zum Teil nach Paris, zum Teil nach Stockholm verlegt. In Paris erſcheint ihr Zentralorgan „Die ſoziale Revolution".

Der *franzöſiſche Sozialismus* endlich ſchickt ſich zu einem neuen Feldzug an. Er gedenkt, dem Faſchismus die Beute, die Frankreich heißt, ſtreitig zu machen. Zu dieſem Zwecke ſind auch Verhandlungen mit den Kommuniſten zur Bildung einer *Einheitsfront* im Gange. Wichtig wäre wohl, daß er ſich auch mit den beſten Elementen des Neoſozialismus wieder zuſammenfände und ſo in Verbindung mit den radikalen bürgerlichen Schichten eine breite ſozialiſtiſch-demokratiſche Volkspartei ſchüfe. Der Generalſtreik hat ja eine ſolche Verbindung bereits dargeſtellt.

III. Natur und Kultur. Es ſoll keine Ausſicht beſtehen, daß in den nächſten zwölf bis fünfzehn Jahren ein neuer Verſuch gemacht werden dürfe, den *Mount Evereſt* zu beſteigen. Die indiſch-tibetaniſche Bevölkerung erkläre, die Götter (deren Thron über den höchſten Himalayagipfeln ſei) hätten einen Erfolg der bisherigen Verſuche verhindert und würden es weiter tun. Ich glaube, daß dieſe armen Indier und Tibetaner darin weniger „abergläubiſch" ſind, als die europäiſchen Götzendiener des Rekords in ihrer Ehrfurchtsloſigkeit gegenüber dem Geheimnis der Natur.

Daß die Zerſtörung des *Silſerſees* nicht gelungen iſt, wird anderwärts berichtet. Sie iſt freilich nicht von Göttern, ſondern von bündneriſchen Regierungsräten verhindert worden, und da beſteht noch ein kleiner Unterſchied, den die meiſten Regierungsräte vielleicht ſogar ſelber anerkennen, aber wir wollen doch *Gott* dafür danken und ihn bitten, ſeine Schöpfung zu ſchützen — auch durch Menſchen, auch durch uns, die er dazu erweckt.

IV. Religion und Kirche. Die *Zürcher Synode* hat einen von der „äußerſten Rechten" ausgehenden Antrag, daß Pfarrer künftig Geſchiedenen, die eine neue Ehe eingingen, nicht die kirchliche Trauung gewähren dürfen, abgelehnt, ohne den einzelnen Pfarrer darin binden zu wollen. Dieſer Antrag iſt bezeichnend für gewiſſe heutige kirchlich-theologiſche Strömungen. Statt den tieferen Urſachen der Zerrüttung der Ehe nachzugeben, will man mit Maßregeln einer äußerlichen Kirchenzucht beginnen. Ganz wie die Lex Häberlin auf dem politiſch-ſozialen Gebiet — und es ſind ja auch die gleichen Leute. Dabei liegt auch das Problem der Eheſcheidung ſelbſt, über das ich perſönlich eher „konſervativ" denke (ähnlich wie Tolſtoi), keineswegs ſo einfach. Auch im Lichte des neuen Teſtamentes nicht.

Und noch eines: Während dieſe Verhandlung ſtattfand (ich darf mich ſchon ſo ausdrücken) ſchoß man in Wien im Namen Chriſti mit Haubitzen auf jene großen Wohnkolonien, die zehntauſenden von Arbeiterfamilien ein richtiges Ehe- und Familienleben ermöglichten, aber kein Wort des Proteſtes dagegen wurde an dieſer Verſammlung von offiziellen Vertretern Chriſti gehört. Bei einem kleinen Teil der Verſammlung war dieſer Proteſt allerdings ſelbſtverſtändlich, aber welchen Lärm hätten gerade jene Vertreter der kirchlichen Reaktion gemacht, wenn von ihnen verlangt worden wäre, daß die Synode ihn ausſpreche! Alſo im Grunde reaktionäre Politik, nicht Bekümmerung um das Wort Gottes! Mücken ſeigen und Kamele verſchlucken!

Der Kampf gegen die *Gottloſigkeit*, nämlich die *ruſſiſche*, bildet immer ein Hauptthema auch für unſere ſchweizeriſchen „Frommen". Nicole wird beſonders ſchwer getadelt, weil er ihm in Genf behinderlich geweſen ſei. Aber es haben ſehr unbefangene Zeugen den Eindruck gehabt, daß die dortige Ausſtellung gegen die

Gottlosen *politische* Zwecke verfolge, nämlich dem sogenannten Kreuzzug gegen Rußland dienen solle, der seinerseits eine religiös maskierte *politische* Aktion wäre. Einen ähnlichen Sinn hat auch der Kampf gegen die russische *Hungersnot*. Viele, die das alles mitmachen, sind sich dessen freilich nicht bewußt. Wohl aber die eigentlichen Macher. Daß es sich aber nicht um Gott handelt, sondern um etwas anderes, jedenfalls einen andern Gott, als der Vater Jesu Christi ist, beweist sonnenklar der Umstand, daß die gleichen Kreise gegen die deutsche, österreichische, italienische Gottlosigkeit, gegen die Gottlosigkeit des Krieges und des Kapitalismus kein Wörtchen finden, ja im Hitlertum im Gegenteil noch eine Ueberwindung der Gottlosigkeit sehen. Ein Kapitel im großen Buch der Heuchelei — wie *Jesus* solche Dinge nennt.

Daß die Befürwortung der neuen *Lex Häberlin* durch unsere „Evangelischen" und die entsprechenden „Katholischen", diese neue Bestätigung des alten Bündnisses zwischen dem mißbrauchten Christus und der Reaktion, der Sache des *wirklichen* Christus nicht gerade Vorschub geleistet hat, ist wohl auch klar. Da wird noch einmal eine gewaltige Tempelreinigung eintreten. 16. März.

Zur schweizerischen Lage.

Die schweizerische Gärung hat in der Berichtszeit immer zugenommen und sich auf den 11. März hin zu einer ersten Explosion gesteigert. Ihre Grundelemente bleiben sich gleich, treten aber immer deutlicher hervor.

I. Klarer wird vielen nach und nach die *Gefährdung der Existenz der Schweiz* von außen und von innen her.

Von *außen* her bedrohen uns immer deutlicher der Faschismus und besonders der Nationalsozialismus. Und zwar vor allem so, daß wir uns von ihnen *geistig* erobern lassen. Ein sehr vielsagendes Symbol dafür ist, daß sie uns den *Tell* stehlen. Eine deutsche Gesellschaft, die natürlich im Dienste des Dritten Reiches steht, hat auf Grund von in unserem Lande aufgenommenen Photographien die Tellgeschichte für den Film neu arrangiert. Nichts kann für die Verlogenheit des Hitlertums bezeichnender sein, als daß diese Geschichte, die ja klar genug ihre Spitze gegen alle *Tyrannei* kehrt, von einer Tyrannei, gegen die gehalten die Tyrannei Geßlers ein Idyll ist, benutzt wird, um dem von ihr geknechteten Volke einzureden, es sei von außen her geknechtet und der Tyrann sein Befreier. Also Geßler, nicht Tell, der Befreier! Aber dieser Vorgang ist auch bezeichnend dafür, wie wir Schweizer uns Tell nehmen lassen, ohne es recht zu merken. Da ist z. B. der Fall *Michaelis*, der nun vom Berner Großen Rate verhandelt wurde. Was für eine Lahmheit einer Behörde, die einer sehr gut schweizerischen pazifistischen Vereinigung den Großratssaal verweigert hat, da, wo es sich um die *wirkliche* Landesverteidigung handelt! Denn was sind das für blöde Reden: Professor Michaelis behalte seine politischen Ueberzeugungen für sich. Auf seine Lehrtätigkeit hätten sie keinen Einfluß. Er treibe keine Propaganda. Als ob ein Mann, der sich zum Hakenkreuz bekennt, das Kreuz Christi und das ganze Evangelium anders auslegen könnte, als daß es eben mit dem Hakenkreuz stimmt! Als ob das im übrigen noch ein *Mann* wäre, der einen Teil, und wahrscheinlich den lebendigsten Teil, seiner Ueberzeugungen zu verschweigen verspricht! Als ob das ein Lehrer für Männer, für *Schweizer* sein könnte! Aber wenn einer nur nicht gegen unsern Militärgötzen muckst, dann ist schon alles in Ordnung. Und das wird ja Professor Michaelis sicher nicht tun.

Noch gefährlicher sind natürlich gewisse *Fronten*, indem hier *Schweizer* die Schweiz preisgeben. Die meisten (nicht alle!) sicher, ohne es zu wissen und zu wollen. Aber man muß wirklich schon keine Idee mehr davon haben, was schweizerisch ist und keine, was alldeutsch und hitlerisch und mussolinisch ist, um nicht zu sehen, daß Geist, Ziel und Methode der schweizerischen Faschisten und Nationalsozialisten bloße Nachahmung sind. Nicht *das* ist das Verkehrte, daß

wir Gedanken, die außerhalb der Schweiz entſtanden ſind, nicht ausſperren, ſondern uns davon bewegen laſſen, ſondern bloß das iſt verhängnisvoll, wenn wir einfach ins Kielwaſſer fremder national politiſcher Bewegungen geraten, beſonders wenn es ſolche ſind, die einerſeits das Lebensprinzip der Schweiz verneinen und anderſeits auf unſere politiſche Auffaugung aus ſind. Dann erſt wird eine ſolche Haltung zum wirklichen Landesverrat und der Kampf dagegen zum Kampf um die Exiſtenz der Schweiz. Wenn neuerdings nun nicht bloß die Faſchiſten auch Sektionen in Italien, ſondern die Nationalſozialiſten (jetzt auch die „Nationale Front") ſolche in Deutſchland gründen, ſo iſt das ſchon ein Stück politiſcher Auflöſung der Schweiz in die jeweilen national verwandten Nachbarſtaaten. Sieht man das ſchon klar genug?

Aber ebenſo groß, vielmehr noch größer iſt die Bedrohung, die nun vom Schickſal *Oeſterreichs* ausgeht. Und da kann man nicht ſcharf genug darauf hinweiſen, wie gerade unſere „auf vaterländiſchem Boden ſtehende" Preſſe durch ihre Stellung zu den öſterreichiſchen Ereigniſſen die Schweiz verrät. Es ſei auch an dieſer Stelle getan. In der Tat könnte man ſich eine kraſſere Form der Lüge nicht denken, als wenn man gleichzeitig bei uns für ein Schutzgeſetz für die Demokratie gegen Gewalttaten tobt und begeiſtert Gewalttaten ſcheußlichſter Art zujubelt, die eine Diktatur gegen die für die Demokratie kämpfenden Arbeiter verübt, damit beweiſend, daß jenes Geſetz nur Aehnliches in der Schweiz ermöglichen ſollte. Und wenn man weiß, daß dieſe Niederwerfung der Arbeiterdemokratie Oeſterreich dem Dritten Reiche auszuliefern droht, was Todesgefahr für die Schweiz bedeutet, ihr aber dennoch zujubelt, weil der Klaſſenhaß ſtärker iſt als die Liebe zur Schweiz, gleichzeitig jedoch alle, die nicht mitgehen, als Staatsfeinde und Vaterlandsverräter hinſtellt! Was ſollen wir dazu ſagen, wenn der eine unſerer Bundesräte, der Bundespräſident, die Genfer Arbeiter davor warnt, gegen die Erwürgung der Freiheit und Demokratie in Oeſterreich allzu entſchieden zu proteſtieren, und ein anderer, der Verwalter des Auswärtigen, ſich über jene Vorgänge freut? Wenn ſolche Zuſtände nicht gründlich beleuchtet und vernichtet werden, ſo kommen wir daran mit Sicherheit zu Fall.

Und ebenſo an unſerer ſogenannten *Neutralität*, dieſem ſchweizeriſchen Seelenſchwund. Neuerdings iſt ſie wieder in Diskuſſion gekommen bei Anlaß einer ſozialiſtiſchen Aeußerung, daß in einem Kriege eines demokratiſchen Frankreich, das von einem Hitler-Deutſchland angefallen würde, die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft nicht neutral bleiben würde, und der aufgetauchten Frage, ob wohl ein Durchmarſch franzöſiſcher Truppen durch Schweizergebiet, wenn es ſich um Verhinderung des „Anſchluſſes" handelte, zu erlauben wäre oder nicht. Nach meiner Anſicht unbedingt. Denn die Verhinderung des Anſchluſſes wäre ein Stück Rettung der Schweiz. Beſonders aber, wenn es ſich um eine Völkerbundsaktion handelte. Denn Abſurderes und Selbſtmörderiſches könnte es für die Schweiz nicht geben, als die Verhinderung einer Völkerbundsaktion. Das alles natürlich nur unter dem Geſichtspunkt von Menſchen, die nicht jeden Krieg für ein unbedingt zu vermeidendes Uebel halten, alſo unſerer Politiker und Militär. Und glaubt jemand denn im Ernſte, die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft würde neutral bleiben, wenn ein demokratiſches Frankreich gegen den Sozialiſtenmörder kämpfte! Wer iſt überhaupt neutral? Wer *war* neutral? Man höre doch einmal mit dem Lügen auf, ſonſt geht es übel. Für das Recht, die Wahrheit, die Freiheit, den Frieden eintreten, für die Idee der Schweiz kämpfen, nicht neutral ſein! Neutralität iſt Selbſtmord! (Anmerkung für Schufte: dieſe Bemerkungen ſind gegen mich auszubeuten!)

Was die Fronten betrifft, ſo iſt es im „Volksbund" zu einem in recht frontiſtiſchen Stil ausgetragenen Krach zwiſchen dem Oberſten Sonderegger, dem Retter des Vaterlandes, und dem Major Leonhardt gekommen (wie es ſcheint über der Stellung zum „Ordnungsgeſetz") und iſt dadurch eine Spaltung bewirkt worden, die auch vor die Gerichte führte. Bei ſeinem Auftreten für die Lex Häberlin in Zürich mußte ſich Sonderegger von andern Frontiſten eine wenig ehrerbietige

Behandlung gefallen laſſen. Aber es iſt noch immer zu viel Ehrerbietung vor einem Manne vorhanden, dem man Dinge nachſagen kann, wie dieſem einſtigen Generalſtabschef.

Zu dem, was an der Frontenbewegung Gutes oder doch heilſam Anregendes iſt, gehört nach meiner Auffaſſung die *neue wirtſchaftliche Organiſation* auf Grund der *Arbeit*, die ich mir freilich auf *meine* Weiſe denke. Dieſe iſt neuerdings von einer großen offiziöſen in Luzern ſtattgehabten Wirtſchaftskonferenz erörtert worden. Den Ausgangspunkt bildete die vorgeſchlagene Aenderung des Artikels 34 der Bundesverfaſſung, welcher die *Gewerbefreiheit* ſtatuiert. Im Zuſammenhang damit wurde wieder die *Korporationsidee* beſprochen. Dieſer ſtanden Bundesrat Schultheß, Profeſſor Laur und Dr. Weber (vom Gewerkſchaftsbund) ziemlich ablehnend gegenüber, während andere (namentlich katholiſche Vertreter) ihr zuſtimmten. Die Schaffung eines eidgenöſſiſchen *Wirtſchaftsrates*, allerdings mit vorläufig recht beſchränkten Kompetenzen, fand mehr oder weniger warmen Beifall, verdient aber, grundſätzlich geſprochen, *warmen*.

Da wir in dieſem Zuſammenhange vorwiegend vom geiſtigen Heimatſchutz, d. h. vom Fehlen eines ſolchen, geredet haben, ſo ſei hier noch etwas *Poſitives* berichtet, was in dieſer Beziehung geſchehen iſt. Die beabſichtigte völlige Zerſtörung einer der ſchönſten Perlen ſchweizeriſcher Naturſchönheit, des *Silſerſees* im Oberengadin, der durch Nietzſche beſonders bekannt geworden iſt (er lebte viel in Sils) durch Abführung ſeiner Waſſer an ein Kraftwerk, iſt durch einen Beſchluß des Regierungsrates von Graubünden endgiltig verhindert. Ich hoffe bloß, es ſei um der Heimat, nicht nur um des Fremdenverkehrs willen geſchehen.

II. Wie hier ſchon immer ausgeführt worden iſt, halte ich eine halb- oder dreiviertelfaſchiſtiſche bürgerliche *Reaktion* für gefährlicher als den eigentlichen Frontenfaſchismus. Von den Taten dieſer Reaktion iſt wieder allerlei zu berichten. Ein Vorſtoß Häberlinſchen Geiſtes ſcheint der Verſuch geweſen zu ſein, eine beſondere „eidgenöſſiſche Polizei" zu ſchaffen. (Als ob wir nicht an der Bundesanwaltſchaft ſchon genug hätten!) Er ſcheint auf wenig Gegenliebe geſtoßen zu ſein, zum Teil aus Gründen des Föderalismus. Einen direkten Eingriff in die föderalen Rechte bildete das ſchon erwähnte Vorgehen gegen Nicole in Sachen der Demonſtration gegen das öſterreichiſche Blut- und Gewaltregime. Die Teſſiner haben gegen die Faſchiſten ein „Ordnungsgeſetz" angenommen und damit dem Faſchismus weitere Bahn geſchaffen. Auch Zürich hat wenigſtens einen Ordnungserlaß bekommen, der öffentliche politiſche Demonſtrationen einſchränken ſoll. Immer ſoll die *Polizei* helfen, an *Geiſt* denkt niemand, aus guten Gründen!

Durchaus unberechtigt und eine parteiiſche Maßregel gegen den Geiſt der Verfaſſung war auch das Vorgehen gegen den *„Kämpfer"*, das zürcheriſche Kommuniſtenorgan, das bei Anlaß des Streiks der Elektro-Monteure im letzten Sommer wegen ſeiner ungehörigen Sprache verboten worden war und deſſen Rekurs an das Bundesgericht nun abgewieſen worden iſt. Es kann mir nicht einfallen, die Schreibweiſe und ganze geiſtige Haltung des „Kämpfers" verteidigen zu wollen, aber ſie iſt auf keinen Fall ſchlimmer als die der bürgerlichen Hetzblätter groß und klein, und Recht bleibt Recht.

Eine ſonnenklare grobe Verfaſſungsverletzung bildete ferner das Verbot des gegen die Lex gerichteten Plakats für den Kanton Glarus durch deſſen Regierungsrat, weil es gegen die Wahrheit und gute Sitte verſtoße. Dabei war dieſes Plakat, nur aus Text beſtehend, ein wahres Waiſenkind, verglichen mit dem *für* das Geſetz, das deſſen Gegner zu einer wilden Horde macht, die die Schweizerfahne in den Schmutz trampelt. Und dergleichen nimmt man hin, ohne daß es Aufruhr gibt! Die Glarner quittieren ſogar dafür durch Annahme der Lex mit bedeutender Mehrheit. Nun, es iſt ſeit der Schlacht von Näfels eben etwas lange her!

Einen auf der Hand liegenden Vorſtoß gegen die Verfaſſung lieferte auch wieder unſer *Militarismus*. Nach dem 9. November 1932 in Genf hatte ſich in

Zürich ein Komitee gebildet, das den der Meuterei angeklagten Soldaten, die in Genf aufgeboten worden waren, bei ihrer Verteidigung zu Hilfe kommen ſollte. Dieſes, zum Teil (aber nur zum Teil) aus Kommuniſten beſtehende Komitee ſtand nun unlängſt vor dem unrühmlich bekannten Diviſionsgericht 5a und erhielt Strafen von einigen Monaten Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für ein bis zwei Jahre. Aber nicht auf dieſe Strafen kommt es an, ſondern auf die Tatſache, daß Bürger, die *außerhalb* des Dienſtes eine politiſche Aktion vorgenommen haben, dafür vor ein *Militärgericht* geſtellt werden. Die Verteidigung hat dagegen mit Recht Einſprache erhoben. Das Gericht erklärte freilich, jene Angeklagten blieben auch als Bürger Soldaten und gehörten daher vor ein Militärgericht, wenn ihr Tun mit den Intereſſen der Armee in Kolliſion geraten ſei. Und nun bedenke man, wohin dies führte. Straks zu einer reinen Militärdiktatur. Denn was könnte man nicht alles mit den Intereſſen der Armee in Zuſammenhang bringen! Es iſt höchſte Zeit, daß ſich gegen ſolche Verſuche ſchärfſter Widerſtand aller derjenigen erhebt, die noch darauf Gewicht legen, daß wir in einem *Rechtsſtaat* leben.

Aber nun kommt als offenbar ſchon lange überlegter Gegenſchlag gegen das Ergebnis des 11. März eine *Initiative der ſogenannten Eidgenöſſiſchen Front*, d. h. der Vereinigung aller hundertprozentigen Reaktionäre und Militäranbeter der Schweiz, welche den Art. 3 und 8 der verworfenen Lex, d. h. ihre Perlen, die beſonders gegen den Antimilitarismus gerichteten Beſtimmungen, verbunden mit der gegen die Spionage (eine raffinierte Verbindung: die Antimilitariſten ſollen mit Spionen zuſammengeſtellt werden; dazu eine Maskierung!) herausnehmen und zu einer beſonderen Abſtimmung bringen will. Dieſe Initiative treibt die Frechheit ſo weit, daß ſie die Vorſtöße gegen jene Artikel, die man ja nach Belieben konſtruieren kann, vor die *Militärgerichte* bringt. Das könnte ſchön werden! Aber es beſteht nicht Anlaß, zu fürchten, daß ſich das Schweizervolk dieſe Unterſtellung unter die Diktatur des Säbels werde bieten laſſen. Wohl aber treiben es dieſe Leute zum Aeußerſten. *Sie* ſchaffen *Revolution* und was für eine.

Ein Stück dieſes Militarismus wäre auch die „Arbeitsbeſchaffung", die offenbar in der Annahme, daß die Lex Häberlin geſichert ſei, in der „Neuen Zürcher Zeitung" vorgeſchlagen worden iſt und die einen großzügigen Arbeitsplan ins Auge faßt, der ausſchließlich der militäriſchen Aufrüſtung gewidmet wäre. So ſucht unſer Militarismus mit ſozialen Ködern Fiſche zu fangen. Es iſt unter dieſen Umſtänden durchaus wahrſcheinlich, daß der *allgemeine Arbeitsdienſt*, den am letzten „Freiſinnigen Parteitag" die Jungliberalen vorſchlugen und über den ſich ſonſt ſchon reden ließe, in erſter Linie militär-patriotiſcher Beeinfluſſung dienen würde. Den Jungliberalen, die es zuſtande brachten, den 11. März, falls er die Annahme des Maulkorbes gebracht hätte, „einen Tag der Freiheit" zu nennen, iſt das ja leider zuzutrauen.

Es iſt nicht zu bezweifeln, daß unſere Reaktion, die den Weg zu den Fronten ſchon finden wird, zum Aeußerſten entſchloſſen iſt. Die Lorbeeren Muſſolinis, Hitlers und nun vollends Dollfußens laſſen gewiſſe Leute nicht ſchlafen. *Es beſteht große Gefahr.* Und zwar ausſchließlich von *rechts* her. Wenn von einer drohenden „roten Revolution" geredet wird, ſo wiſſen vielleicht ſogar die, welche dies tun, wenigſtens ſoweit ſie nicht politiſche Idioten ſind, was für eine grobe Lüge das iſt. Denn was für eine Revolution könnten unſere paar Kommuniſten machen? Die dauerte ſicher nicht über eine Viertelſtunde. Und vollends die Sozialdemokratie! Behaupten zu hören, dieſe denke an Revolution, könnte jedem, der etwas von der Sachlage weiß, als Lachkur dienen. Und Nicole? Von ihm nachher mehr. Sicher iſt aber, daß der keine Revolution macht, wenn ihr nicht eine gegen *ihn* macht. Aber freilich, wenn ihr nach einer Intervention ruft, weil dieſer Mann etwa das tut, was ihr an der „freiſinnigen" Glarner Regierung oder an der konſervativen freiburgiſchen völlig in Ordnung findet, nun, dann könnte es ſchon zu etwas kommen. Aber dann habt *ihr* es herbeigeführt, weil es auch

unerträglich ſcheint, daß in Genf der Sozialismus regiere und ein Mann, den ihr nun einmal als Bau-Bau braucht.[1])

Nein, es iſt ſonnenklar: *Wenn bei uns im Ernſt jemand an gewaltſame Revolution denkt, dann nur auf der Rechten.*

Inzwiſchen hat ſich das politiſche Schickſal eines Mannes vollzogen, der ſo recht den Uebergang vom wirklichen Freiſinn zur bornierten Reaktion darſtellt: *Bundesrat Häberlin* hat die Konſequenz ſeiner zweiten großen Desavouierung durch das Volk gezogen. Es ſoll über ihn, als über einen nun geſtürzten politiſchen Gegner (mit dem zuſammen der Schreibende einſt als Rekrut auf dem Exerzierplatz von Bellinzona Schnee geſchaufelt hat) nichts Böſes geſagt werden. Es wird behauptet, er habe beidemale die Lex, die nun mit ſeinem Namen in die Geſchichte der Schweiz und zwar nicht in ihre Ruhmesgeſchichte, eingehen wird, nicht gewollt, oder doch nicht in der Form, die ſie dann bekam. Aber warum in aller Welt hat er ſie dann doch mit ſolchem Eifer vertreten und ihren Inhalt, dem ausgeſprochenen Volkswillen zuwider, die Läßigkeit der Gegner benutzend, in andere Geſetze hineingeſchmuggelt? Er mag im übrigen ein tüchtiger und gewiſſenhafter Beamter geweſen ſein, aber ſein Name bleibt mit Unterdrückung der Freiheit verbunden, *ſtrahlen* aber tun nur die Menſchen, die *für* die Freiheit geſtanden ſind. Nur das ſind auch echte Märtyrer.

In einem Lande, wo man den Volkswillen ehrte, verſtünde es ſich von ſelbſt, daß nun ein Mann von einer der Häberlinſchen Denkweiſe entgegengeſetzten Geſinnung an ſeine Stelle käme. Davon wird in der „älteſten Demokratie" natürlich keine Rede ſein. So aber ſchaffen unſere Ordnungspolitiker Revolution. Was ich bisher ablehnte, nehme ich nun auf: *Bundesratswahl durchs Volk her!*

III. Ganz entſcheidend iſt nun, wie ſich die *Sozialdemorkratie* weiter entwickelt. Eins ſei auch hier betont: das ſollte ſie jedenfalls der Lex Häberlin nicht nachträglich zuliebe tun, ſich durch etwaiges Vorgehen der Reaktion zu *Krawallen* reizen zu laſſen.

Aber es ſoll nun von *Nicole* die Rede ſein.[2]) Er iſt ja zunächſt das Symbol für den Angriff der Reaktion. Die „Neue Zürcher Zeitung" hat ſchon vor einer Weile nach einer eidgenöſſiſchen Intervention gegen ihn gerufen. Warum? Nun, weil er Sozialiſt iſt. Das iſt der *Grund*. Den *Vorwand* aber liefern gewiſſe wirkliche oder vermeintliche ſchwere Fehler ſeines Regimes. Welche? Drei oder vier werden genannt: Einmal die Abſetzung eines chriſtlich-ſozialen (d h. katholiſch klerikalen) Beamten namens Conſtantin, der Vorſteher des Arbeitsloſenbureaus der Fürſorge-Abteilung war. Dieſer Poſten wurde aufgehoben, aber wohl ſicher, weil der Mann Nicole nicht paßte. Sodann habe Nicole Plakate, die dagegen proteſtierten, verboten und weiter habe er Agitation gegen die „Gottloſigkeit" verhindert. Endlich habe er telephoniſch einen Richter wegen beleidigendem Verhalten gegen ihn gerüffelt.

Wie ſteht es mit dieſen Anſchuldigungen? Offenbar handelt es ſich vorwiegend um *kleine* Dinge, die mächtig aufgebauſcht werden. Von einiger gravierender Bedeutung wäre nur der Fall Conſtantin. Es läßt ſich freilich zu Gunſten Nicoles anführen, er könne gerade auf einem ſolchen Poſten nicht einen Mann dulden, der ſeine Abſichten ſabotiere. Trotzdem: in ſolchen Dingen kann gerade ein ſozialiſtiſches Regime nicht zurückhaltend genug ſein. Ebenſo im Verbieten von Plakaten und Verſammlungen. Ich werde durch Unbefangene mir den Sachverhalt wahrheitsgetreu darſtellen laſſen und dann darüber berichten. Ganz feſt ſteht aber auf alle Fälle: Was Nicole im ſchlimmſten Falle getan hat, ſind bloß Dinge,

[1]) Was ſich der bürgerliche Haß gegen Nicole erlaubt, beweiſt z. B. die Tatſache, daß Nationalrat Schüpbach ihn an einer freiſinnigen Parteitagung einen „politiſchen Apachen" genannt hat.

[2]) Ein Abſchnitt über ihn mußte im Februarheft aus techniſchen Gründen im letzten Augenblick geſtrichen werden.

die bürgerliche Regierungen, der Bundesrat nicht ausgenommen, überall und auf alle Weise getan haben und tun und von ferne kein Grund zu einer Intervention. Es gäbe sonst, wenn das *Recht* waltete, viel zu intervenieren. Und man denke erst an das Regime des früheren Freisinns!

Etwas anderes ist es mit Nicoles „Temperament". Temperament ist gut; wir haben in der Schweiz davon im allgemeinen zu wenig. Aber Gefahren sind dabei, gewiß. Gerade auch bei Nicole! Man muß dringend wünschen, daß zu den edlen Elementen seines Wesens noch ein Zusatz von Selbstbeherrschung, Ruhe, Weisheit und weitherzigem Freiheitsgeist komme. Daraufhin sollten seine Freunde wirken.

Um nun zur Schweizerischen Sozialdemokratie im allgemeinen zurückzukehren, so hat sie vor kurzem in Bern ihren *Parteitag* gehabt. Von der „Landesverteidigung" ist dabei offenbar mit keinem Worte die Rede gewesen, wohl aber von der Lex Häberlin, worüber es zu einigen nicht unberechtigten heftigen Auseinandersetzungen mit dem Vertreter der Gewerkschaftsleitung kam.

Im übrigen ist der Eindruck der Tagung geteilt. Sie bezeichnet auf der einen Seite eine völlige Wendung in Geist und Taktik. Diese Wendung kam vor allem in der Rede *Grimms* zum Ausdruck. Grimm vertrat nun, allerdings in einer Form, die wir nicht als Verbesserung empfinden, in bezug auf politische Taktik so ungefähr das, was wir seit zwei Jahrzehnten verkündigen und was von ihm und vor allem seinen Handlangern immer neu mit Spott und Hohn übergossen wurde. Und zwar zu einer Zeit, als es für die Wendung ohne Zweifel noch nicht zu spät gewesen wäre. Gleichwohl, das sei vergessen. Wenn die Wendung nur ehrlich ist und dauernd. Freilich ist damit nicht gesagt, daß der Schreibende mit allem, was Grimm vertritt, einverstanden wäre. So z. B. wenn dieser leugnet, daß für die Ueberwindung des Faschismus auch eine neue *geistige* Einstellung des Sozialismus nötig sei. Die ist sogar conditio sine qua non. Es fehlt mir in der Grimmschen Rede auch sonst Wesentliches. Dennoch — es ist eine Wendung. — Und nun soll ein dieser Wendung entsprechendes *Aktionsprogramm* geschaffen werden. Gut. Es ist dafür die höchste Zeit. Das *Landwirtschaftsprogramm* legte Nobs vor. Es ist sicherlich gediegen. Eine andere Frage ist, ob es lebendig und begeisternd ist, ob es organisch aus einem recht verstandenen Sozialismus wächst oder bloß eine gute Zusammenfassung von allerlei alten und neuen Rezepten für die Not des Bauerntums ist. Sicher ist jedenfalls, was der Autor auch selbst einzusehen scheint, daß für die *Propaganda* viel einfachere und volkstümlichere Losungen gefunden werden müssen.

Dieser ganze Teil des Parteitages war, trotz aller kritischen Ausstellungen, die man machen mag, nicht unerfreulich, ja sogar verheißungsvoll.

Nicht so der andere Teil, der *organisatorische*. Hier war, soweit man nach den Berichten urteilen kann, nichts von einer Wendung zum Guten zu sehen, eher eine zum noch Schlimmeren. Der ganze Parteitag war offenbar von der regierenden Gruppe beherrscht. Sie hatte die Referate und die Regie in den Händen. Sie schuf sich in dem neuen *„Parteiausschuß"*, der zum Teil die Parteitage ersetzen soll, ein Organ, von dem man sehr fürchten muß, es solle die Parteidemokratie einschränken und der Diktatur des Parteivorstandes und damit der ihn beherrschenden Gruppe dienen. Auch von der nun durchgesetzten Parteisteuer ist zu fürchten, daß sie stark diesen Sinn habe. Und das sehr Deprimierende ist, daß gegen diese, wie mir scheint offenkundige, Tendenz sich keine ernsthafte *Opposition* regte. Gibt es denn nur noch unter den kleinen und großen Diktatoren *Männer*? Haben wir sie vielleicht darum?

Eins ist klar: wenn das Urteil über *diesen* Teil des Parteitages stimmt, dann hat er böse Arbeit getan und mit dem zweiten Teil den ersten aufgehoben. Denn dieses System wird den schweizerischen Sozialismus nicht retten. Welche Chancen hätte er noch immer! Aber Männer und Frauen, Menschen, lautere, tapfere, achtunggebietende Bannerträger! Und große Freiheit der Bewegung!

Und im übrigen Zuſammenſchluß aller derer, die Freiheit und Demokratie lieben, auf einem gemeinſamen Boden. Und zwar raſch! Denn es iſt Gefahr im Verzug.

Bitte um Hilfe.

Die *Religiös-ſoziale Vereinigung* hat für die deutſche Schweiz eine von Max Gerber verfaßte *Flugſchrift gegen die Lex Häberlin II* in 170 000 Exemplaren ausgehen laſſen, während in der welſchen Schweiz zwei beſondere Flugblätter in großer Zahl verbreitet worden ſind. Gewiß haben dieſe Aufrufe zum Erfolg des 11. März weſentlich beigetragen. Da dieſe Aktion, wie man ſich denken kann, ziemliche Koſten verurſacht hat (trotzdem faſt alle mit dem Verſenden und Verteilen verbundene Arbeit gratis getan wurde und mit großer Hingabe), ſo bittet die Vereinigung um freiwillige Beiträge der Freunde, die ſolche zu leiſten imſtande ſind. Sie ſind der Religiös-ſozialen Vereinigung, Zürich (Poſtcheck VIII 15.557), einzuzahlen. Warmen Dank zum voraus!

Berichtigungen.

Im *Januarheft* iſt zu leſen:

S. 2, Z. 6 v. unten, „die *Schuld*, die ungeſühnte“ (ſtatt „das Leid, das ungeſühnte, welche“ uſf.); S. 3, Z. 6 v. oben, „*der Schuld*“ (ſtatt „dem Leid“); S. 20, Z. 22 v. oben, „*740—700*“ (ſtatt 750—720); S. 29, Z. 1 v. unten, „*wurde*“ (ſtatt „wird“); S. 37, Z. 27 v. unten, „ruſſiſch-*japaniſchen*“ (ſtatt „ruſſiſch-chineſiſchen) Kriege; S. 39, Z. 22 v. unten „*zu*“ (ſtatt „zur“).

Im *Februarheft* iſt zu berichtigen: S. 64, Z. 3 v. oben, iſt „*vor allem*“ zu ſtreichen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Heft, das wieder umfangreicher iſt, als das normaler Weiſe der Fall ſein darf, eignet ſich wohl für die *Propaganda*, und wir möchten die Freunde bitten, es zu dieſem Zwecke benützen zu wollen.

Die *politiſchen Ereigniſſe* ſind wieder ſo wichtig und ſo drängend, daß ſie viel Raum fordern, den wir ihnen nicht verweigern dürfen und daß eine Monatsſchrift beim beſten Willen nicht mit ihnen völlig Schritt halten kann. Wir bitten für beides um Verſtändnis und Nachſicht.

Der Artikel zum *11. März* iſt am Vormittag nach dem Abſtimmungstag, in der erſten Erregung, geſchrieben. Das hat natürlich den Tenor beeinflußt, wie man verſtehen wird. *Sachlich* würde er auch jetzt nicht anders gehalten.

Worte.

Die träge Teilnahmsloſigkeit eines Volkes endet immer mit der Mißachtung ſeiner Einrichtungen und mit dem Verluſt ſeiner Freiheit.

Gottfried Keller.

In den großen Kriſen und in den großen Nöten iſt die günſtige Ausſicht immer auf der Seite deſſen geweſen, der gegen alle Hoffnung dennoch hoffte.

Alexander Vinet.

Die Mühlen Gottes.

Die Wege des Herrn ſind richtig und die Gerechten wandeln darin; aber die Uebertreter fallen darin. Hoſea 11, 10.

Das iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſternis mehr als das Licht. Johannes 3, 19.

Irret euch nicht, Gott läßt ſeiner nicht ſpotten. Denn was der Menſch ſäet, das wird er ernten. Wer auf das Fleiſch ſäet, der wird vom Fleiſche das Verderben ernten; wer aber auf den Geiſt ſäet, der wird vom Geiſte das ewige Leben ernten. Galater 6, 7—8.

Der ungeheure ſeeliſche Kampf, den wir heute zu kämpfen haben, ſpitzt ſich immer wieder zu der einen, einfachen, lapidaren Frage zu, ob es eine ſittliche Weltordnung gibt oder nicht, anders geſagt: ob die Geſetze Gottes, von denen wir bisher geglaubt haben, daß ſie die granitene Grundordnung der Welt ſeien, noch gelten oder nicht. *Wenn* ſie gelten, *wenn* es in dieſem Sinne eine ſittliche Weltordnung gibt, dann ſind beſtimmte Mächte gerichtet. Dann können wir uns darauf verlaſſen, daß ſie ſtürzen werden. Dann wird, um dies zuerſt zu nennen, weil es ja aus dem Bilde dieſer Zeit beſonders deutlich und erſtaunlich hervortritt und uns zu ſchaffen macht, die *Lüge* zu Fall kommen und die Wahrheit triumphieren. Dann werden die großen *Gewalttäter* unſerer Zeit ihren Gerichtstag finden. Dann werden Völker, deren *Selbſtvergötterung* und *Gier* nach Macht und Beſitz ſich bis zum Himmel erheben, eine furchtbare Kataſtrophe erleben. Dann wird das heutige *Götzentum*, beſonders das *fromm* verkleidete, in gewaltigem Sturze ſtürzen. Dann wird all die Sünde gegen Gott und den Menſchen, gegen die *Liebe*, die *Gerechtigkeit*, die *Menſchlichkeit*, die im Mißbrauch des Kreuzes Chriſti gipfelt, gerächt werden. Dann wird auch der Frevel der *militäriſchen Aufrüſtung*, die ſich nun wieder frech mit dem Gewand beſonderer vaterländiſcher Geſinnung bekleidet und tut, als ob eine andere Denkweiſe Unſinn, ja Frevel wäre, als ob es keinen Weltkrieg gegeben hätte und die Erde nicht noch von Strömen des Bruderblutes rauchte, vom Blitze des göttlichen Zornes getroffen werden. Dann wird über ein *Chriſtentum* und ein *Kirchentum*, die ſich trotz gewaltigſter Warnung aufs neue mit dieſen Mächten der Welt verbunden haben und in dieſem Bündnis triumphieren, endgiltig der Stab gebrochen werden. Dann wird das Häuflein derer, die in dieſer Zeit der Offenbarung aller Mächte des Böſen, aber auch, was noch ſchwerer zu ertragen iſt, des Obenauffeins aller Mittelmäßigkeit und Flachheit, aller Streberei und Feigheit, aller Mattherzigkeit und geiſtigen Verblödung, feſt bleiben und der vereinſamten, ja verfehmten Wahrheit Treue halten, der Tag der Gerechtigkeit kommen. Dann dürfen wir trotz der Furchtbarkeit des Andran-

ges aller Mächte des Böſen, vor dem gerade das Herz der Starken und Tapferen erzittern muß, weil dieſe auch die Sehenden ſind, doch immer wieder getroſt und freudig ſein. Denn wir ſehen über jenen Mächten ſchon das Gericht; wir ſehen in ihrem Triumph ſchon ihren Sturz. Wir ſprechen über den alt böſen Feind, der es mit Ernſt jetzt meint, den Bann:

So tut er uns doch nicht;
Das macht: er iſt gericht;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

So iſt es, wenn die Geſetze Gottes noch gelten, wenn es, in dieſem Sinne, eine ſittliche Weltordnung gibt. Aber *gibt* es ſie? *Gelten* jene Geſetze noch? Seien wir offen: es will oft ſcheinen, als ob das *nicht* mehr der Fall ſei, als ob mit der Erſchütterung aller menſchlichen Dinge auch dieſe granitenen Fundamente der Weltordnung geſtürzt ſeien. Der Andrang des Böſen iſt immer wieder ſo furchtbar, ſein Triumph immer wieder ſo offenkundig, daß dieſer Zweifel der Zweifel das Herz befällt und es vom Granitfels ſeines letzten Glaubenshaltes weg in den Sturz aller Dinge zum Abgrund mitzureißen droht. Das iſt der ſchwerſte Teil des ganzen Kampfes. Ja, der ganze Kampf *konzentriert* ſich an dieſer Stelle. Wenn wir ſo ſehen, wie das offenkundig Böſe: das, was nach der klaren Ausſage der Bibel nicht weniger als nach dem Urteil unſeres Gewiſſens und dem Wahrſpruch aller bisherigen Meinung der Beſten böſe iſt, vom Glücke ſo recht begünſtigt, ja verwöhnt wird, als ob es *geſegnet* wäre, und umgekehrt das Gute: das, was offenkundig gut iſt, was gut ſein muß, wenn es überhaupt noch ein Wiſſen von Gut und Böſe gibt, wie von einem rätſelhaften Mißgeſchick verfolgt wird und von einer Kataſtrophe in die andere verfällt; wenn wir ſo ſehen, wie das Falſche, das Schlechte, das Kleine, das Flache, das Unlautere zu Ehren und alten Tagen kommt und das ſo viel Reinere, ſo viel Beſſere, ſo viel Größere verkannt und geächtet iſt — ja, dann möchten wir wohl meinen, die Weltordnung ſei nicht bloß *gleichgiltig* gegen gut und böſe, gleichgiltig gegen alles Ringen der Edelſten und Frömmſten, gegen alle echten und reinen *Opfer*, ſondern ſie begünſtige geradezu das Andere, kurz, die Mühlen Gottes ſeien abgeſtellt.

Und doch iſt ſo zu denken die größte der Torheiten, die Torheit der Torheiten. Haben wir das eigentlich nicht ſchon oft genug erlebt? Haben wir es nicht erlebt — wie oft ſchon! — daß wir auf ſolche Art zagten und murrten, meinten, es gebe keine Gerechtigkeit und kein Gericht, das Böſe ſei immun, könne tun, was es wolle; aller Kampf dagegen ſei umſonſt und die Kämpfer verloren — und ſiehe, über Nacht war das Gericht da. Wir aber ſtaunten, daß wir je daran hätten zweifeln können. Es war wie ein böſer Traum. Wir erlebten es mit dem 73. Pſalm: „Ich dachte ihm nach, daß ich es begreifen möchte, aber es war mir zu ſchwer, bis ich in das Heiligtum eindrang und auf

ihr Ende merkte. Ja, du ſetzeſt ſie aufs Schlüpfrige und ſtürzeſt ſie zu Boden. Wie werden ſie ſo plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum, wenn Einer erwacht, ſo machſt du, o Herr, ihr Bild in der Stadt verſchmäht." Die ganze Torheit unſeres Verhaltens wurde uns klar: daß wir uns durch das Schlechte ſo konnten imponieren laſſen, meinen, es ſei groß und faſt unbeſieglich und darüber vielleicht den rechtzeitigen, aufs äußerſte entſchloſſenen Kampf dagegen verſäumen. Warum konnten wir denn nicht ſehen, was doch ſo deutlich war: daß es leer, hohl, nichtig, gerichtet ſei? „Da es mir wehe tat im Herzen und mich ſtach in meinen Nieren, da war ich wie ein Narr und verſtand nichts; ich war wie ein Tier vor dir."

Ja, es iſt Torheit, große Torheit, an der Geltung der Geſetze Gottes und darum am Walten der ſittlichen Weltordnung zu zweifeln. Sie iſt viel ſicherer und feſter als das, was wir Naturordnung nennen, und dieſe lebt im Grunde von ihr. Aber wir dürfen ſie uns nach einer gewiſſen Analogie der Naturordnung denken. So tut ja der Apoſtel: „Was der Menſch ſäet, das wird er ernten." Es iſt gut, wenn wir das bedenken Wir ſagen, es ſei *über* dem Böſen das Gericht, und haben recht, ſo zu ſagen. Aber wir dürfen daneben nicht überſehen, daß es auch ſchon *in* dem Böſen iſt. Das Gericht iſt transzendent, aber es iſt auch immanent. Darauf weiſt auch jenes mächtige Wort des Johannesevangeliums hin. „Das iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt kam und die Menſchen die Finſternis mehr liebten als das Licht." Das Böſe *iſt* ſchon gerichtet dadurch, daß es böſe iſt. Dieſes ſchon ausgeſprochene Urteil über das Böſe muß ſich bloß in deſſen innerer Zerſetzung und äußerem Sturz noch vollziehen. Es wirken hier geiſtige Naturprozeſſe. Das Böſe iſt inſofern *unwirklich*, als es *widerſpruchsvoll* in ſich ſelbſt iſt und auch im Widerſpruch zur Wirklichkeit ſteht. Die *Lüge* iſt darum unwirklich. Sie hebt ſich ſelbſt auf. Sie hat keinen Halt; ſie ſchwebt phantaſtiſch-dämoniſch in der Luft und muß ſtürzen. Mit ihr auch ihre ſchwächere Abart, ihre Nachbildung in Talmi: der *Bluff*, der heute in der Hand des Böſen eine ſo große Rolle ſpielt, beſonders im politiſchen Leben, als Mittel der Diktatur und Tyrannei. Was bluffen muß, Reklame machen muß, ſich ſelbſt rühmen muß, das iſt ſchon gerichtet. „Wer ſich ſelbſt erhöht, der ſoll erniedrigt werden." Nur in Demut kann alle Kreatur vor Gott beſtehen. Die Mühlen Gottes mahlen! ... Die *Tyrannei* ſelbſt kann nicht beſtehen. Denn ſie iſt eine Anmaßung vor Gott, eine Sünde gegen jene Demut, die alle Kreatur ſchuldig iſt, und darum im Widerſpruch mit der Grundordnung der Welt. Sie iſt darum Lüge, muß ſich mit aller Lüge verbinden und mit der Lüge zu Fall kommen. Sie muß erhaben über die Meinung der Maſſe tun und erſt recht ängſtlich nach ihr fragen; ſie muß die Maſſe betäuben, damit ſie die Freiheit nicht vermiſſe und betrügt damit ſich ſelbſt. Sie wird hohl, leer, nich-

tig. Vor allem aber: sie ist *Frevel* und muß darum stürzen. Und die *Liebloſigkeit, Ungerechtigkeit, Unmenſchlichkeit!* Die Grundordnung aller Kreatur ist der Zusammenhang, die Rücksicht, die Bindung — wer gegen sie verstößt, der kommt zu Fall. Selbstsucht ist der Grundverstoß gegen diese Ordnung, die Ursünde, der Urfrevel; sie kommt zu Fall, und wer in sie verhaftet ist, mit ihr. „Die Wege des Herrn sind richtig und die Gerechten wandeln darin, aber die Uebertreter fallen darin." Selbstsucht aber ist auch alles *Sichausleben*, alles *Laster*, aller *Mammonismus*. Es ist alles ein „Säen auf das Fleisch". Es ist, mit andern Worten, alles ein Vertrauen auf das *Endliche*, mehr als auf Gott, ein Zugottmachen des Endlichen, ein Götzendienst. Es muß zermahlen werden in den Mühlen Gottes, aber nicht zu Mehl, sondern zu Staub.

Gottes Mühlen mahlen. Sie mahlen immerfort. Sie mahlen gewaltig. Siehst du es nicht? Hörst du es nicht? Sie zermahlen alle Lüge, alle Ungerechtigkeit, alle Unmenschlichkeit, alle Tyrannei, alle Selbstsucht, allen Dienst des Fleisches. Wahrhaftig, sie sind nicht abgestellt. Sie mahlen gewaltig. Sie zermahlen ganze Weltreiche und diese sind ihnen nicht mehr als ein winziges Körnchen. Sie mahlen ...

Aber sie mahlen *langsam*. So will es der bekannte Spruch. Und er hat Recht, soweit er eben Recht haben *will*. Denn er weiß schon auch: gelegentlich mahlen sie auch *schnell*. Aber sie mahlen *oft* langsam, sehr langsam, *zu* langsam, wie es uns scheinen möchte. Das ist's, was uns dann so schwer macht. Aber bedenken wir: dieses langsame Mahlen der Mühlen Gottes hat seinen großen Sinn. Wir könnten an die göttliche *Geduld* erinnern, die wir ja ob dem *Gericht* nicht vergessen dürfen. Denn schließlich steht auch alles Gericht bloß im Dienste der *Liebe* Gottes. Das langsame Mahlen soll Zeit zur Besinnung, zur Umkehr, zur Buße geben. Es soll Zeit geben zum Nachdenken. Wenn in einem Einzelleben, einer Einzel-Gemeinschaft oder in einer ganzen Geschichtsperiode das Böse so mächtig geworden ist, dann ist das eine Tatsache, die sozusagen nicht nur Gott, sondern auch die Menschen angeht. Ich meine: dann hat diese Tatsache einen Sinn, einen Zusammenhang, dem wir nachsinnen, nachgehen müssen. Dann müssen wir seine Quellen aufsuchen und seine Wurzeln. Dann müssen wir aus einem Traum erwachen, müssen erwachen aus Herzensträgheit und Seelenschlaf. Dann müssen wir nicht nur das Böse, sondern auch das Gute neu verstehen lernen. Dazu ist uns, wenn ich so sagen darf, die Offenbarung und Macht des Bösen gesetzt. Sie ist uns gesetzt, daß wir darin und dadurch *Gott* und das *Gute* erkennen. Darum wohl mahlen die Mühlen Gottes gerade heute langsam, fast unmerklich, fast unsichtbar und unhörbar. Es muß während des Mahlens, welches das Böse zermahlt, auf dem Acker die Saat des *Guten* reifen. Und auch das Böse muß reifen — während des Mahlens, so paradox das klingt. Es muß sich ausreifen, muß sein Wesen ganz offenbaren. Erst dann, wenn das geschehen ist, wenn das Gute gereift ist und das Böse, erfolgt das

allen ſichtbare und hörbare Gericht, erfolgt die Kataſtrophe, der Sturz. Darum habet Geduld und haltet aus. Die Mühlen Gottes mahlen, mahlen trefflich fein, mahlen ſchrecklich ſicher. Vergeſſet dabei nicht: ſie ſtehen in *ewigem* Auftrag, haben die *Ewigkeit* zur Verfügung. Sie haben Zeit. Sie haben furchtbar Zeit. Sie offenbaren ihr Werk darum nur teilweiſe, aber ſie offenbaren genug, vollkommen genug davon, daß wir ihrer ſicher ſein dürfen. Darum ſeid getroſt! Und *fürchtet* Euch — denn ſie mahlen auch an *Euch!* Denke nicht allzu viel bloß an das Gericht über das Böſe der Welt, der Andern — es iſt ſicher genug! — ſondern ſtehe in der Furcht Gottes für dich wie für die andern und *zuerſt* für dich. Je mehr du das tuſt, deſto ſicherer weißt du auch, daß „ein Gott iſt, zu richten und zu rächen".

Irret euch nicht: dieſer Gott läßt ſeiner nicht ſpotten. Was der Menſch ſäet, das wird er ernten. Die ſittliche Weltordnung, als Ordnung des heiligen Gottes, ſteht feſt, feſter als der Granit des Urgebirges, das nur ein Sinnbild davon iſt. Keine Torheit iſt größer, als *daran* zu zweifeln. Darum je größer Macht und Herrlichkeit des Böſen iſt, deſto ſicherer ſei euer Glaube an ſeine Nichtigkeit und Kataſtrophe. Er war nie ſo leicht wie heute! Seid getroſt: „Die Wege des Herrn ſind richtig und die Gerechten wandeln darin; die Uebertreter aber fallen darin." Das Böſe iſt ſchon gerichtet.

Leonhard Ragaz.

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

(Fortſetzung.)

V.

Rechtfertigung aus dem Glauben durch die Gnade.

„So halten wir es nun, dass der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werke, *allein* durch den Glauben." (Römer 3, Vers 28.)

Das „allein" hat Luther in der Ueberſetzung zugeſetzt, um ja den Sinn dieſes Wortes recht deutlich werden zu laſſen. Es enthält ſein Grundbekenntnis, das entſcheidende Weſen ſeiner Botſchaft. Darin ruht ihm alle Zuverſicht: Ich brauche nichts zu leiſten. Ich brauche mich nicht zu quälen, um Gott zu gefallen und ſeinem Gericht zu entgehen. Er hat mir durch Jeſus Chriſtus ſeine freie Gnade verkündet und durch ſeinen Tod zugeeignet. Nun muß ich ſie nur ergreifen in meiner Zuverſicht, die dieſem gnädigen Gott traut. Aber indem ich die Gnade ergreife, werde ich froh und dankbar und kann in dieſer Dankbarkeit meinem Mitmenſchen ein Helfer und Freund in allen Stücken werden.

So iſt „der Chriſtenmenſch ein freier Herr aller Dinge". Niemand kann ihn zu beſtimmtem Gottesdienſt, beſtimmten Glaubenslehren, beſtimmtem Gehorſam gegen beſtimmte Werke zwingen, als ob davon ſeine Seligkeit abhänge. — Luthers Botſchaft von der Rechtfertigung

aus dem Glauben bedeutet das Ende aller Herrſchaft der Kirche über die Gewiſſen. Und indem der Chriſtenmenſch ein freier Herr aller Dinge iſt im Glauben, iſt er „in der Liebe ein Knecht aller Dinge"; denn die treibt ihn, alles in den Dienſt ſeiner Mitmenſchen zu ſtellen. Froh und freudig arbeitet er in ſeinem Beruf, unter ſeinen Mitmenſchen, nicht als einer, der damit ſeine Seligkeit verdienen will, ſondern als einer, der Liebe üben und betätigen will. So kann er alle dieſe irdiſchen Dinge und Verhältniſſe nehmen wie ſie ſind, ſich einfügen. In ihnen aber Gottes Willen zu erfüllen ſuchen, der ſein dankbares Herz treibt, „den andern ein Chriſtus zu werden", d. h. ihnen auch den Weg zu Gott zu erſchließen als erſtes, ſodann ihnen in Leid, Not und Drangſal des Lebens liebevoll tröſtend und helfend zur Seite zu ſtehen. So bedeutet Luthers Botſchaft auch die Freiſetzung des Chriſten zur Arbeit im Beruf, im irdiſchen Leben, ohne darin durch den Zwang kirchlicher Geſetze gehindert zu werden. Sein Gewiſſen — nicht das Gebot der Kirche iſt für alle weltlichen Dinge das Entſcheidende. Was innerhalb dieſer weltlichen Dinge das Rechte und Notwendige iſt, iſt für ihn maßgebend, nicht ein Gebot Gottes, das von außerhalb her die weltlichen Ordnungen und Geſellſchaft zwingt und regelt. Wieder iſt es eine der Grundlagen der Selbſtändigkeit des modernen Menſchen, die hier errungen iſt.

Und endlich iſt es die entſchloſſene Abwendung von jedem Phariſäismus. Es gibt kein gutes Werk, deſſen ich mich rühmen kann. Es iſt alles Geſchenk und Gnade. Selbſt der Glaube, mit dem ich dieſe Gewißheit ergreife und einen ſichern, frohen Lebensgrund gewinne, iſt Gnade. Ich kann ihn mir und andern nicht geben, ſondern Gott gibt ihn im unbegreiflichen Wunder der innern Sicherheit ſeines Lebensſinnes und Ziels, die er dem Menſchen verleiht. — Wieder iſt Entſcheidendes geſchehen: Ich kann andere nicht verachten, weil ſie das Geſchenk der Gnade nicht haben. Ich kann nur warten und hoffen, daß Gott es gibt. — Ich muß aufhören mit jedem Verſuch, die Gewiſſen der Menſchen zum Glauben zu zwingen. Nur Gott kann ihn geben. Hier ruht die Grundlage einer Toleranz, die nicht Gleichgültigkeit, ſondern tiefſter Lebensernſt und tiefſte Verantwortung für den Mitmenſchen iſt. Und es ruht hier die beginnende innere Sicherheit gegen alle äußere Form der Religion. Sie iſt immer nur ein Hindeutendes, das erſt ſeinen Sinn empfängt, wenn dem Menſchen in der eigenen Seele und Zuverſicht der Sinn all deſſen klar wird, was religiöſe Worte, Lehren, Formen bedeuten. Er erfährt das, indem er den innern Sinn deſſen erfährt, was da geredet und gehandelt wird. Aber nicht eine dieſer kirchlichen Formen und Lehren iſt die Wahrheit, ſondern das, was durch die im Gewiſſen gegebene Zuverſicht geſchaut wird. Zugleich wird alles Weſen der Frömmigkeit in dies innerlich erfahrene Wunder der Erlöſung gelegt und damit alles äußere Wunder zur Nebenſache gemacht. Luther lehnt es nicht ab. Dazu iſt er zu ſehr mit-

telalterlicher Menſch. Aber Weſen und Bedeutung hat für ihn nur noch das Wunder der Erlöſung, daß dem Menſchen innerhalb dieſer ſündigen und endlichen Welt die Zuverſicht eines Vertrauens auf Gott gegeben wird, der ſeinem Leben einen ewigen Sinn gegeben hat und erhält.

Gewaltige Konſequenzen in der Geſtaltung der Geſellſchaft, des Lebens, der Arbeit der Menſchen haben ſich aus dieſer Haltung Luthers entwickelt und müſſen ſich noch entwickeln. Und dieſe ganze neue Grundlegung war gefährdet, als man nun auch unter den Seinen eine neue göttliche Ordnung des Lebens forderte, neue Werke, die zum Teil Vorausſetzung, zum Teil unbedingt notwendige Folge der Ausgießung des Geiſtes ſein ſollten. Luther kämpfte um den Herzpunkt ſeiner Verkündigung, als er das ablehnte. Aber indem er das ablehnt, kommt er zu Konſequenzen, die dem Herzpunkt ſeiner Verkündigung ebenſo gefährlich ſind wie das, was er bekämpft. Deutlicher kann uns nicht werden, wie er hier ſich und ſeine vermeintlichen Gegner mißverſteht. Indem er den Kernpunkt der ihm hier vorgelegten Frage nicht faſſen kann, führt er ſich und die Seinen und damit das ganze deutſche Volk auf einen ganz verhängnisvollen Irrweg. Er kämpft gegen dieſe „ehrſüchtigen Propheten", die nichts treiben wie Bilder ſtürmen, Kirchen brechen, Sakrament meiſtern und eine neue Weiſe Mortificationis, das iſt die eigengewählte Tötung des Fleiſches, ſuchen . . .", „greifet Gott in ſein Amt, machet Geſetz, Sünde und Gewiſſen, da keine ſind, bricht chriſtliche Freiheit und zeucht die Gewiſſen vom Verſtand der Gnaden auf äußerliche Werke" (Wider die himmliſchen Propheten).

Die Gefahr dieſer zur katholiſchen Werkgerechtigkeit zurücklenkenden Haltung ſieht er ganz deutlich, mit Recht. Und dann ſcheint es immer einen Augenblick, als ob er auch die tief berechtigte Frage hörte, die in dem allem ruht: „Und wenn ſie nun alles gleich hetten ausgerichtet, daß kein Bild wäre . . . und gingen alle in grauen Bauernröcken . . . *Wären ſie damit Chriſten geworden?* Wo blieben Glaube und Liebe? . . . ein neuer Münchſchein wäre damit erworben, wie in allen Werken geſchieht, aber den Gewiſſen wäre nicht geholfen" (Ebenda).

Und noch einmal: „Weil denn nun D. Carlſtadt . . . nicht einmal lehret, was *Glaube und Liebe ſei . . .*, ſondern auf äußerliche Werke dringet, ſei ein jeglicher für ihm gewarnt" (Ebenda).

Und nun ſollte man erwarten, daß Luther klar und deutlich ſich mühte, den Seinen zu zeigen, wie eine Welt ausſieht, da Glaube und Liebe ſind und herrſchen und in den Gewiſſen wohnen. Seit Worms, ſeit den Bilderſtürmen von Wittenberg kommt ihm aus den Maſſen des Volkes, den Elenden in den Städten, dem ganzen Bauernſtand dieſe Frage entgegen: Was bedeutet dieſe Haltung chriſtlicher Freiheit und chriſtlicher Liebe für uns, für unſere Lage in dieſer Geſellſchaft,

für unſere perſönliche Freiheit und für unſer Lebenswerk? Darf das Leben weiter ſo weſenlos, ſo mißachtet, ſo zerſtörend für uns als Menſchen, für unſer inneres Weſen bleiben oder muß und kann daran etwas geändert werden? Luther hat die Frage gehört: „Es iſt von Gottes Gnaden in dieſen Jahren das ſelige Licht der chriſtlichen Wahrheit, durch den Papſt und die Seinen unterdrückt, wieder aufgangen, dadurch ihre mannigfaltige und ſchädliche Verführung, allerlei Miſſetat und Tyrannei öffentlich an den Tag bracht . . .,daß es ſich anſehen läßt, es werde zu Aufruhr gelangen, Pfaffen, Mönche, Biſchöfe mit ganzem geiſtlichen Stande erſchlagen und verjagt werden möchten, wo ſie nicht eine ernſtliche merkliche Beſſerung ſelbſt vorwenden. Denn der gemeine Mann, in Bewegung und Verdruß über ſeine Beſchädigung an Gut, Leib und Seele . . . hinfort ſolches nimmer leiden möge und dazu redlich Urſach habe mit Flegeln und Kolben darein zu ſchlagen“ (Eine treue Vermahnung an alle Chriſten . . . 1522).

Und wir glauben es ihm, wenn er in derſelben Zeit und Schrift ſagt: „Wenn ich zehn Leiber hätte . . ., ſo wollte ich ſie doch alle aus Herzensgrund gern darſtrecken für den elenden Haufen“.

Aber wir erſchrecken doch, wenn er gerade hier, wo er vom Leiden der Elenden ſpricht, doch wieder nur das ſieht, was Papſt, Mönche, Biſchöfe ihnen auflegen. Er denkt nicht an die große Not der geſamten Geſellſchaft und Herrſchaftsverhältniſſe, die Adel und Fürſt, Magiſtrat und Ariſtokratie der Städte und des Landes dem armen Manne auflegen. So aber ſteht es in dieſer ganzen Schrift: „Eine treue Vermahnung an alle Chriſten, ſich zu hüten vor Aufruh und Empörung“ aus dem Jahre 1522. Nur vom Papſttum und ſeinen Mißbräuchen iſt die Rede, als ob das alle Not ſei, die über der Welt liege. Es iſt der Bann, den ſein Werk der kirchlichen Reformation auf ihn legt, der ihn hindert, dorthin zu ſehen, wo das größere Werk ihn fordert. So verſäumt Luther hier und durch ſein ganzes Leben, die entſcheidende Verteidigung ſeiner Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben zu geben. Er hätte zeigen müſſen, wie aus dieſer Lehre eine Erneuerung des Geiſtes der Geſellſchaft und daraus aller Geſellſchaftsordnung und eine Ueberwindung der Unterdrückung und Mißhandlung des Menſchen kommt. Statt deſſen wendet er ſich gegen alle die falſchen, engen Formulierungen, die von den Führern der Wiedertäufer und den Führern der geſellſchaftlichen Revolution gebraucht wurden, in denen ſie ihr ganz berechtigtes, entſcheidendes Anliegen vorbrachten. Der größte Führer iſt nicht imſtande, aus der falſchen Formulierung die rechte Frage in rechter Form herauszulöſen und dann zu beantworten. Er klammert ſich an die falſche Formulierung, beweiſt in engem, engherzigem theologiſchem Kampf ihre Falſchheit — und ſteht am Ende da als der, der aus einer großen, weltweiten, gewiſſenserſchütternden Botſchaft eine kleine, enge, neue theologiſch-dogmatiſche Lehre und Kirchenherrſchaft machte.

Gewiß, er hat recht, wenn er ihnen ſagt, daß keinerlei Werk als Bedingung der Erlöſung des Menſchen gefordert werden dürfe, daß man damit nur zur alten Geſetzlichkeit der katholiſchen Kirche und zur Gewiſſensknechtſchaft zurückkehre: „Alſo auch, wenn ich Carlſtadtſcher Lehre nach das Gedächtnis und Erkenntnis Chriſti mit ſolcher Brundſt und Ernſt übte, daß ich Blut ſchwitzte und darüber verbrennete . . ., da wäre eitel Werk und Gebot, aber kein Geſchenk und Gottes Wort, das mir Chriſti Leib und Blut darböte und gebe“ (Wider die himmliſchen Propheten).

Und ſo wenig ein Werk vorausgehen darf, ſo wenig darf ein Tun, etwas im Menſchen allein der Grund der Gewißheit ſein. Gottes Gnade und Gabe iſt die Urſache meiner Gewißheit. — Ja, aber wenn dieſe Gnade und Gabe mein und der Welt Leben nicht ändert, wo habe ich ſie denn als eine ſolche Wirklichkeit, daß ſie mir gewiß, gegenſtändlich, Lebensgrund wird? Hier ſtößt die ungeſchickt formulierte Frage der Wiedertäufer in den Brennpunkt alles Religiöſen. Wie kann ich meines Glaubens gewiß werden, wenn er nur Lehre, nur Theorie, nur Ueberzeugung iſt und bleibt? Ich kann ſeiner doch nur gewiß werden, wenn er Lebenskraft, Lebensgeſtaltung im einzelnen Leben, im Leben der Geſellſchaft iſt, eben wenn er *Geiſt* iſt, der mit Glut und Feuer mich erneuert, mich zum Boten an die Andern macht und durch mich die Geſellſchaft erneuert. So berichtet es uns die Bibel. So hätte Luther auch von ſeiner Erkenntnis aus weiter formulieren können und müſſen. Aber hier iſt ihm der Schritt zu groß, hier kommt die Angſt vor der Freiheit, zu der er die Tür geöffnet hat. Wohin ſollen wir kommen, wenn die Erneuerung der Gewiſſen neue Lebensgeſtaltung fürs Leben des Einzelnen fordert, neue Lebensgeſtaltung der Geſellſchaft! Daß das aus neuer Gewiſſensſtellung heraus alles neu geſtaltet werden müſſe, das iſt ihm zu groß, zu uferlos. Angſtvoll ſucht er die Autorität, die das alles ordnen und feſtſtellen ſoll an Stelle des erneuerten Gewiſſens allein. Er findet ſie da, wo er die Botſchaft gehört hat. Aus der Kunde einer Botſchaft, die das Herz faßt, erneuert und dann frei und ſtark an ſeine Lebensaufgabe ſtellt, macht er eine bindende Autorität, ein Geſetz, viel gefährlicher als jedes *ethiſche* Geſetz, ein Geſetz des *Glaubens*.

„Führet kein Grund noch *Schrift* noch Urſach an, daß ſich kein Gewiſſen darauf ſtone oder verlaſſen, es wolle ſich denn laſſen auf lautere Worte D. Carlſtadts . . ., daß man alleine mit dem Herzen auf den Geiſt gaffe innerlich, wie die Propheten lehren“.

Und plötzlich iſt ihm die Schrift, die Bibel eine äußerlich feſtſtehende Autorität, nach deren Grund wir vergeblich fragen. Woher weißt Du, daß die Bibel Wahrheit iſt, wenn der Geiſt es dir nicht ſagt?, fragt Thomas Münzer. Luther hält die Autorität der Bibel aufrecht gegen den Geiſt, ohne den Geiſt. Die traditionelle Stimmung der Zeit kommt ihm entgegen, die ja irgend eine Erſchütterung des

ſelbſtverſtändlichen Glaubens an die Bibel nicht kennt und deshalb mit dieſer unbegründeten Behauptung zufrieden iſt. Und nun wird plötzlich aller Glaube auf dieſe Autorität der Bibel gegründet:

„Denn ob Chriſtus tauſendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, ſo wäre es alles umſonſt, *wenn nicht das Wort Gottes käme und teilts aus* und ſchenkts mir und ſpräche: Das ſoll Dein ſein, nimm hin, hab dirs."

Wie oft hatte er den Seinen geſagt, daß Chriſtus die Offenbarung Gottes ſei. Nun wird über ihn dieſe Autorität geſtellt, ohne die wir ihn nicht ergreifen können.

Ganz klar und deutlich wird von hier aus auch Luthers Stellung in der Abendmahlslehre. Dehalb kann er Zwingli und allen Andern, die ähnliches wollen, nicht nachgeben, weil er leidenſchaftlich an der objektiven Botſchaft und Kunde hängt, die ihm die vergebende Gnade Gottes gewiß macht, weil er damit jener Konſequenz entgehen will, die alles ins Gewiſſen und die Entſcheidung legt, die dort über den Menſchen kommt.

„Wenn gleich das Gedächtniß von Chriſto eitel Brundſt, eitel Herz, eitel Feuer wäre . . ., was wäre dann geſchehen? . . . Nichts, denn neue Münche und Heuchler, die mit großer Andacht und Ernſt ſich gegen den Brot und Wein ſtelleten, wie bisher die blöden Gewiſſen ſich gegen das Sakrament geſtellt haben. Es würde eben ein ſolche Angſt und Not ſich heben, wie ſich erhoben hat bisher über dem, daß man Chriſti Leib würdiglich empfangen ſolle . . . Das Erkänntniß aber hilft, wenn ich nicht zweiffle, ſondern mit rechtem Glauben feſthalte, daß Chriſtus Leib und Blut ſei *für mich, für mich, für mich (ſage ich)* gegeben, meine Sünde zu vertilgen, *wie die Wort im Sakrament lauten . . .*"

Er braucht die objektive Sicherheit des Wortes, des äußerlichen Sakraments, weil ihn Schwindel faßt vor der ſubjektiven Willkür, die er ſieht, wenn wirklich alles in die Freiheit des eigenen Gewiſſens geſtellt wird. Er ſieht nicht, daß damit die einzig wirkliche, die größte Objektivität geſetzt iſt, wenn man der Gewalt traut, die mit unbedingter Mächtigkeit die Gewiſſen faßt und zum Gehorſam zwingt und im Gehorſam erlöſt und frei macht, daß dieſe Gewalt aber zugleich die Erneuerung des Einzellebens und des Lebens der Geſellſchaft iſt. Mit Recht nennen es ſeine Gegner den Geiſt.

Und aus dieſer Angſt heraus konſtruiert er ſich eine neue Lehre, die alle Willkür bannen ſoll. Auf einmal weiß er vom Ratſchluß des verborgenen Gottes, der alle ſeine Gaben zwar frei nach ſeinem Ratſchluß gibt, ſie aber eben in dieſem Ratſchluß an ganz beſtimmte Ordnung gebunden hat und ſie nur dem gibt, der ſich dieſer Ordnung fügt. Der Weg zur Miniaturausgabe der katholiſch-römiſchen Kirche mit Luther — und noch ſchlimmer: mit jeglichem kleinen Theologen und Pfarrer als Papſt, iſt beſchritten.

„So nun Gott ſein heiliges Evangelium hat ausgehen laſſen, handelt er mit uns auf zweierlei Weiſe, einmal äußerlich, das andermal innerlich. Aeußerlich handelt er mit uns durchs mündliche Wort des Evangeliums, durch die leiblichen Zeichen, als da iſt Tauffe und Sakrament. Innerlich handelt er mit uns durch den heiligen Geiſt und Glaube ſammt andern Gaben . . ., *alſo daß er beſchloſſen hat, keinem Menſchen die innerlichen Stück zu geben, ohne durch die äußerlichen Stück.*"

Und wenn ihn jemand fragt, wie er dazu käme, ſo wider alle Erfahrung ungezählter Frommer die Erlöſung an Tradition und damit an Kirche und ihre Autorität wieder zu binden, ſo iſt ſeine Antwort:

„Wie er dir mit den Worten Geiſt, Geiſt, Geiſt das Maul aufſperret und doch dieweil beide Brücken, Steg und Weg, Leiter und alles umreißt, dadurch der Geiſt zu dir kommen ſoll, nämlich die äußere Ordnung Gottes . . . will dich lehren, nicht wie der Geiſt zu dir, ſondern wie du zum Geiſt kommen ſollſt." *Extra Ecclesiam nulla salus.*

Wir ſtehen vor der Katholiſierung, die hier bei ihm entſcheidend einſetzt und aller freien Innerlichkeit Ausgeſtaltung zur ganzen vollen Lebenswirklichkeit und Macht entgegenſteht, alle chriſtliche Freiheit und Neugeſtaltung der Geſellſchaft durch ſie unmöglich macht.

(Fortſetzung folgt.) *Emil Fuchs.*

Schweizeriſches.

I.

Die dritte Lex Häberlin und Herr Motta.

Was man erwarten mußte, iſt geſchehen, das Perfide, Freche, trotz aller Erwartung faſt Unglaubliche: die Lex Häberlin, zweimal in der Volksabſtimmung verworfen, iſt nun doch da, in Form eines bundesrätlichen Diktatur-Aktes. Denn nichts anderes iſt der Preſſe-Erlaß, den der Bundesrat dem Schweizervolk als Oſtergeſchenk übermacht hatte. (Es wäre intereſſant zu wiſſen, ob es nebenbei auch eine Abſchiedsgeſchenk des ſcheidenden Bundesrates Häberlin an ſein Schweizervolk ſein ſoll.) Er beſtimmt, daß Zeitungen oder Zeitſchriften, die über auswärtige Regierungen oder Regierungsſyſteme ſich beleidigende Aeußerungen erlaubten, vom Bundesrate verwarnt und im Wiederholungsfalle verboten werden können und ſollen, daß in der Schweiz erſcheinende Bücher und ſonſtige Druckſchriften, von denen das Gleiche gilt, ebenfalls verboten werden dürfen und ebenſo Preſſeerzeugniſſe dieſer Art, die im Auslande erſcheinen. Mit jenen Regierungen und Regierungsſyſtemen, die durch dieſen Ukas vor unwillkommener Kritik geſchützt werden ſollen, iſt natürlich nicht Stalin und der Bolſchewismus gemeint, ſondern Muſſolini und Hitler, der Faſchismus

und Nationalsozialismus, unter den Büchern solche wie das „Braunbuch", unter den auswärtigen Zeitungen solche wie die „Deutsche Freiheit" und so fort. Der bundesrätliche Erlaß, wie er, jedenfalls sinngemäß, in der bürgerlichen Presse erschienen ist, läßt darüber keinen Zweifel. Er nennt als Länder, die durch eine gewisse Art von schweizerischer Presse beleidigt worden seien, nur Hitler-Deutschland und Dollfuß-Oesterreich und betrachtet es offenbar als ein besonderes Verbrechen, daß wiederholt in diesen Blättern behauptet worden sei, die Nationalsozialisten, in concreto: Göring, hätten das Reichstagsgebäude angezündet. Ueber Rußland, die Tschechoslowakei, auch Frankreich darf man natürlich sagen was man will. Und was sagen gewisse Blätter nicht darüber! Wie eng im übrigen die Drähte dieses Maulkorbes sind, beweist die Bestimmung, wonach schon eine „heftige Schreibweise" ein Recht zu dieser Maßregelung gewähren soll. Der Bundesrat wird sich schon entschließen müssen, ein Handbüchlein des von ihm gemeinten „Anstandes" gegen ausländische Regierungen, also eine Art außerpolitischen Presse-Knigge herauszugeben. Auch wird er wohl von Zeit zu Zeit ein Verzeichnis derjenigen Gegenstände veröffentlichen, über welche diese ehrbare Presse schreiben oder nicht schreiben darf!

Ich stehe nicht an, diese uns nun diktatorisch auferlegte Lex Häberlin für bedeutend schlimmer zu halten, als die vom Volke verworfene. Aus verschiedenen Gründen. Sie ist eine Lex Häberlin, aber eine maskierte. Man kann mit diesem Instrument alles durchsetzen, was man mit der Lex Häberlin wollte. Denn wenn eine Zeitung oder Zeitschrift den Herren Motta, Minger und Kompagnie mißliebig ist, dann brauchen sie bloß zu erklären, ihre ganze Haltung sei geeignet, „die guten Beziehungen zu andern Staaten zu gefährden", und sie können den erwünschten Schlag gegen sie führen, sie, wenn sie wollen, vernichten. Denn wie Rusch in der „Nationalzeitung" und in den „Republikanischen Blättern" zeigt, werden es in der Regel die Motta und der ganzen heute die Schweiz regierenden Gesellschaft mißliebigen, ja verhaßten Zeitungen und Zeitschriften sein, die auch die scharfe Kritik am Faschismus und Nationalsozialismus, wie an ihren Trägern üben. Wenn also deren Opposition gegen unseren Militarismus und das ganze mit ihm verbündete herrschende System nicht direkt getroffen werden kann, wie es die früheren Formen der Lex Häberlin wollten, so doch ganz leicht indirekt, auf einem kleinen Umweg. Kurz, wir haben trotz dem doppelten Volksentscheid die Lex Häberlin. Aber wir haben sie in einer schlimmeren Form. Denn wir haben sie in einer versteckten Form. Und gleichzeitig in einer unzweideutig bösartigen Form, in einer unverschämten Form. Denn wenn man der zweiten Lex Häberlin zur Not noch eine bessere Deutung geben konnte, so ist das bei der dritten unmöglich. Sie ist unehrlich, weil sie ihre letzten Gedanken verdeckt, aber gleichzeitig ist das, was sie ausspricht, schlimm genug.

Und wir haben darin noch mehr und Aergeres als in der Lex Häberlin. Wir haben neben der Möglichkeit, das meiſte zu verwirklichen, was jene zwei Formen der Lex wollten, noch eine liebedieneriſche Wegwerfung vor dem Ausland, wie ſie nur in den allertraurigſten Perioden der Schweizergeſchichte vorgekommen ſind, etwas, worüber jeder Schweizer, dem noch ein Gefühl für die Ehre und Würde unſers Landes geblieben iſt, der noch das Bild einer Schweiz in ſich trägt, die ein Vorbild und Hort der *Freiheit* iſt, ſich im Tiefſten ſchämen muß. Dieſe knechtſelige Unterwürfigkeit geht ſo weit, daß der Bundesrat nicht einmal das ungnädige Augenzwickern Muſſolinis, Hitlers oder Dollfußens abwarten will, ſondern erklärt: „Der Bundesrat iſt gewillt, die völkerrechtlichen Pflichten, aber auch die des Anſtandes, zu wahren, und nicht zu warten, bis ausländiſche Regierungen vorſtellig werden." Auf die *Wahrheit* kommt es ihm dabei offenbar ſo wenig an, als auf die *Würde*, der „Anſtand", mit andern Worten: die Angſt, die Sympathie für die Syſteme der Diktatur und die neuhelvetiſche Unterwürfigkeit entſcheiden.

Wir haben endlich in der neuen Lex eine klare Verhöhnung des Volkswillens vor uns, einen Akt faſchiſtiſcher Diktatur und einen Bruch der Verfaſſung. Denn die Preſſefreiheit iſt durch die Verfaſſung verbürgt. Es heißt in Artikel 55 der Bundesverfaſſung ausdrücklich: „Die Preſſefreiheit iſt gewährleiſtet." Im gleichen Artikel ſteht dann: „Ueber den Mißbrauch derſelben trifft die Kantonalgeſetzgebung die erforderlichen Beſtimmungen, welche jedoch der Genehmigung des Bundesrates bedürfen." Daraus geht zweierlei hervor: Einmal, daß unter „Mißbrauch" nicht außenpolitiſche Kritik verſtanden iſt, ſondern andere Dinge: etwa Beleidigung religiöſer Einrichtungen und Aehnliches, ſodann, daß dem Bundesrat die Rolle des *Beſchützers* der Preſſefreiheit und damit des Wächters über die Verfaſſung zugedacht wird, nicht das Gegenteil. Wenn es in dem Artikel weiter heißt: „Dem Bunde ſteht das Recht zu, Strafbeſtimmungen gegen den Mißbrauch der Preſſe zu erlaſſen, der gegen die Eidgenoſſenſchaft und ihre Behörden gerichtet iſt", ſo iſt damit die Außenpolitik aus dem Bereich ſolcher Maßregeln direkt ausgeſchloſſen. Der Bundesrat hat alſo kein Recht, Befugniſſe in Anſpruch zu nehmen, wie ſein Erlaß ſie vorausſetzt. Es bleibt ihm, um wenigſtens einen Schein des Rechts zu erzeugen, nur die Berufung auf ſeine Aufgabe, die Unabhängigkeit und Sicherheit der Eidgenoſſenſchaft zu wahren, übrig. Er ſtützt ſich denn auch nicht auf Artikel 55, ſondern auf Artikel 102, Ziffer 8 und 9. Was ſteht dort? „Er [sc. der Bundesrat] wahrt die Intereſſen der Eidgenoſſenſchaft nach außen, wie namentlich ihre völkerrechtlichen Beziehungen und beſorgt die auswärtigen Angelegenheiten überhaupt. (8) Er wacht für die äußere Sicherheit, für die Behauptung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz." (9) Ich frage: Iſt dieſe verfaſſungsrechtliche Baſis genügend? Geben die Ziffern 8 und 9 des Ar-

tikels 102 der Verfaſſung dem Bundesrat das Recht, die fundamentale Beſtimmung von Artikel 55, Abſchnitt 1, aufzuheben?

Die Antwort kann nur ein entſchiedenes *Nein* ſein! Die Berufung auf die Unabhängigkeit, Neutralität und Sicherheit des Landes iſt ſo vag, daß man damit jeden Akt der Diktatur rechtfertigen könnte. Denn was heißt Unabhängigkeit, Neutralität und Sicherheit des Landes? Etwa Schonung, ja Förderung des Faſchismus und Nationalſozialismus? Als ob nicht deren Kritiker gerade die Unabhängigkeit und Sicherheit, ja die Exiſtenz der Schweiz retten wollten, indem ſie gegen Syſteme kämpfen, die für die Schweiz den Untergang bedeuten! Iſt es Schutz der Neutralität, wenn man bei uns gewiſſe Völker, denen der Bundesrat ſeine Antipathie widmet, ruhig beleidigen, beſpucken, ja mit „Kreuzzügen" bedrohen darf, während andere vor jeder Ausſprache der Wahrheit geſchützt werden? Nein, dieſe Berufung auf Artikel 102 iſt reine Willkür und klingt wie Hohn.

Noch einmal: Man kann mit ſolcher Anwendung allgemeinſter Beſtimmungen anfangen, was man nur will, wenn man einmal geſonnen iſt, dem *Geiſt* der Verfaſſung ein Schnippchen zu ſchlagen. Warum ſollte man dann z. B. auf Grund von Artikel 102, Ziffer 8 und 9 nicht auch die ſozialdemokratiſche Partei verbieten können, um vom Kommunismus zu ſchweigen? Es iſt aber auch kein Troſt, wenn dieſe Maßregel als eine „vorübergehende" bezeichnet wird, als etwas, was durch die „kritiſchen Zeitverhältniſſe" gerechtfertigt werde. Denn einmal iſt gerade in „kritiſchen Zeitverhältniſſen" — Kritik nötig (darum heißen ja ſolche Zeitverhältninſſe „kritiſch"), iſt gerade in ſolchen Lagen nötig, daß die unabhängige Stimme der Wahrheit in aller Schärfe gehört werde. Und es iſt gerade in ſolchen Lagen am wenigſten wahrſcheinlich, daß gerade die über den Maulkorb Verfügenden auch über die rettende Wahrheit verfügen. Sodann aber: was heißt „vorübergehend"? Und was heißt „kritiſche Zeitverhältniſſe"? Kann nicht der Bundesrat, wenn es ihm paßt, erklären, es beſtünden „kritiſche Zeitverhältniſſe"? Und verwandelt ſich dann nicht von ſelbſt das „vorübergehend" in ein „dauernd"? Wann wären z. B. ſeit 1914 die „Zeitverhältniſſe" nicht „kritiſch" geweſen? Das ſind alles ſchale Ausreden, welche die Willkür verhüllen ſollen.

Aber was machen wir viele Worte, um zu beweiſen, was ſonnenklar iſt: daß wir in dieſem Erlaß zur Bevormundung der Preſſe einen Akt bundesrätlicher Diktatur vor uns haben, beſtimmt, mit der Preſſefreiheit überhaupt die Oppoſition zu erwürgen, verbunden mit einer Haltung unwürdigſter Kriecherei vor auswärtigen Machthabern?

Mit andern Worten: *Wir haben vor uns die Wiedereinführung der Zenſur,* jener Einrichtung des deſpotiſchen Obrigkeitsſtaates, die wir glücklich überwunden glaubten. Es muß, wie der Bundesrat ſelbſt geſteht, zur Ausführung dieſes Ukaſſes ein ganzer Beamtenapparat geſchaffen werden, deſſen Aufgabe es iſt, die Preſſe zu überwachen. Man

kann ſich denken, was für Leute in dieſem Konzilium ſitzen werden. Kurz: es kann ſchön werden in der „freien Schweiz"!

Und es kann nachher noch ſchöner werden. Denn ſeien wir ganz ſicher: Wenn das Schweizervolk ſich dieſen Akt der Diktatur gefallen läßt, ſo wird ſehr bald ein anderer folgen, der auch die *innerpolitiſche* Kritik unterbinden ſoll und dann ein anderer, der die Verſammlungsfreiheit aufhebt. Ce n'est que le premier pas, qui coûte — im paſſiven wie im aktiven Sinne.

Ueberlegen wir uns aber die Bedeutung dieſer bundesrätlichen Tat noch etwas weiter.

Sie ſei namentlich denen zum Nachdenken empfohlen, welche für die zweite Lex Häberlin geweſen ſind, weil ſie dem Bundesrat das Vertrauen ſchenkten, er werde das ihm damit übergebene Inſtrument unparteiiſch und ſogar im Geiſte der Freiheit und Demokratie anwenden. Nun haben ſie eine ſehr beweiskräftige Probe dieſer Unparteilichkeit, wie dieſer Freiheit und Demokratie. In *dieſem* Geiſte wäre die zweite Lex Häberlin angewendet worden! Aber ſie könnten vielleicht antworten: „Ja, haben wir denn nicht jetzt doch die Lex Häberlin, und zwar, wie du ſelbſt ſagſt, in viel ſchlimmerer Form? Wäre dieſe nicht vermieden worden, wenn man jene andere angenommen hätte? Haben wir nicht in dieſem Sinne gewarnt?" Ich erwidre: Was iſt das für eine Argumentation: „Weil der Bundesrat fähig wäre, uns eine diktatoriſche und ſchlimmere Lex Häberlin zu beſcheren, ſo müſſen wir die demokratiſche und weniger ſchlimme annehmen!" Als ob ein ſolcher Bundesrat nicht *jede* Lex Häberlin ſo diktatoriſch und ſchlimm als nur möglich anwendete! Nein, einen *ſolchen* Bundesrat, einen ſolchen Geiſt muß man *bekämpfen* bis aufs Aeußerſte.

Zum andern wird durch dieſe bundesrätliche Haltung wieder die große Lüge beleuchtet, die das Wort von der *Landesverteidigung* umnebelt. Und zwar von zwei Seiten her. Ich habe ſchon darauf hingewieſen, daß ja gerade die zwei Regierungsſyſteme, die durch den neueſten Maulkorb vor dem Angriff der Kritik geſchützt werden ſollen, der Faſchismus und der Nationalſozialismus, die Todfeinde der Schweiz ſind. Wer nun ihre Totfeinde bekämpft, der verteidigt die Schweiz, wer dieſe Bekämpfung hindert, der verhindert die Landesverteidigung. Man bedenke doch: dieſe Todfeinde dürfen bei uns ungehemmteſte Propaganda treiben. Am wenigſten fällt es dem Bundesrat ein, deren Organe, etwa den „Völkiſchen Beobachter", zu verbieten, obſchon dieſer von Zeit zu Zeit deutlich proklamiert, daß alle deutſchſchreibenden Länder noch zum Dritten Reiche kommen müßten und die demokratiſchen Inſtitutionen auf jede Weiſe verhöhnt und untergräbt. Dieſe Diktatur-Länder ſind ihrerſeits nicht faul, ſchweizeriſche Blätter, welche die Diktatur bekämpfen, zu verbieten. Was tut der Bundesrat der Schweiz daraufhin? Er verbietet die auswärtigen wie die ſchweizeriſchen Blätter, welche — die Demokratie

gegen die Diktatur verteidigen. So ſchützt er die Neutralität, Sicherheit und Unabhängigkeit der Schweiz! Wahrhaftig, auch wenn der Antimilitarismus die Landesverteidigung leugnete (er leugnet aber bloß den Wert der *militäriſchen* Landesverteidigung!) dann wäre immer noch zu ſagen: Es gibt in der Schweiz niemand, der ſo verhängnisvoll die Landesverteidigung verneint, wie der ſchweizeriſche Bundesrat.

Es kommt aber noch ein Zweites dazu. Die Schweiz lebt von dem *moraliſchen* Kredit, den ſie in der Welt genießt. Dieſer Kredit iſt aber weſentlich mit dem Glauben verbunden, daß die Schweiz ein Hort der *Freiheit* ſei. Auch wer dem Heer für die Verteidigung der Schweiz noch einen Wert zuſchreibt, muß, wenn er nicht ein blinder Militärgötzendiener iſt, einſehen, daß auch das beſte Heer verglichen mit jenem *geiſtigen* Schutzwall nicht in Betracht kommen kann. Wer ihn zerſtört, der zerſtört die Schweiz. Wieder iſt zu ſagen: Auch wenn der Antimilitariſt die *wirkliche* Landesverteidigung verneinte (was er *nicht* tut!) ſo hätte doch noch nie ein Antimilitariſt die ſchweizeriſche Landesverteidigung ſo geſchädigt, wie der ſchweizeriſche Bundesrat (der Kriegsminiſter inbegriffen) mit dieſer Verordnung zur Erwürgung des freien Wortes in der Schweiz. Wieder ſieht man deutlich, daß der Kultus des Militärgötzen nur dazu dient, von der wirkliken Verteidigung und Rettung der Schweiz abzuhalten.

Und noch ein Drittes: Wenn andere keine Luſt mehr haben werden, eine Schweiz zu verteidigen, die mit dem Freiheitsſinn und der geiſtigen Demokratie, zu der Freiheit des Wortes gehört, ſich ſelbſt aufgegeben hat, ſo auch die Schweizer ſelbſt nicht. Es wird ſich wiederholen, was 1798 geſchehen iſt. Ich erinnere an das bekannte Wort Jakob Bruckhardts, den wohl auch die heutige Geiſtesverblödung nicht des Kommunismus oder Anarchismus zeihen wird:

„Der Kleinſtaat iſt vorhanden, damit ein Fleck auf der Welt ſei, wo die größtmögliche Quote der Staatsangehörigen Bürger im vollen Sinne ſind ... Kleine Monarchien haben ſich dieſem Zuſtand möglichſt zu nähern, kleine Tyrannien, wie die des Altertums und der italieniſchen Renaiſſance, ſind die unſicherſte Staatsform und haben die beſtändige Neigung, in einem größeren Ganzen aufzugehen. Denn der Kleinſtaat hat überhaupt nichts, als die wirkliche, tatſächliche Freiheit, wodurch er die gewaltigen Vorteile des Großſtaates, ſelbſt deſſen Macht, ideal völlig aufwiegt; jede Ausartung in die Despotie entzieht ihm ſeinen Boden ....!"

Auch im Lichte dieſes Burckhardt-Wortes erſcheint dieſer Akt des Bundesrates, und freilich auch ſeine ganze ſeit zwei Dezennien betriebene Politik als eine Untergrabung der Fundamente der Schweiz.

Aber was ſollen wir nun gegen die ſchwere Gefährdung der Schweiz durch unſere oberſte Behörde tun?

Das Nächſtliegende wäre eine Anfechtung der dritten Lex Häberlin auf *geſetzlichem* Wege. Aber nun ſind wir in der tragiſchen Lage, dafür in der „älteſten Demokratie" keine Rechtsmittel zu haben. Denn wir beſitzen keine rechtliche Inſtanz, die Verletzungen

der Verfaſſung durch den Bundesrat feſtſtellen und ahnden könnte. Als unſere heutige Verfaſſung geſchaffen wurde, da hat man offenbar an die Möglichkeit ſolcher Fälle, wie ſie nun faſt zur Regel werden, nicht einmal gedacht. Mit Recht. Damals und noch für lange Zeit waren ſie ausgeſchloſſen. Denn wir hatten einen *demokratiſchen* Bundesrat und hatten eine Bundesverſammlung, worin *Männer* ſaßen. Aber jenes damals durchaus berechtigte Vertrauen wird nun der Freiheit und Demokratie zum Fallſtrick. Zum *Schein* kann ſich ja der Bundesrat auf jenen Artikel von der Sicherung der Unabhängigkeit und ſo fort berufen. Er kann es damit halten, wie Hindenburg und Brüning mit dem berüchtigten Artikel 48 der Weimarer Verfaſſung. Man ſieht: keine Verfaſſung gewährt noch ſicheren Schutz, wenn der Geiſt, aus dem ſie entſtanden iſt, von ihren Hütern weicht. Was einſt als Schutz der Demokratie gedacht war, kann dann ein Werkzeug der Diktatur werden. Es gilt, jenen *Geiſt* zu erneuern!

Es gilt jenen Geiſt zu erneuern! Dazu gehört, *daß wir uns dieſem Ukas nicht fügen.* Wer noch ein Fünklein Ehre und Freiheitsgeiſt, ſagen wir: Schweizergeiſt, im Leibe hat, der ſchreibt trotz der dritten Lex Häberlin erſt recht als freier Mann, wie die Wahrheit es ihm gebietet, möge es Herrn Motta und das heißt: den Herren Hitler und Muſſolini e tutti quanti gefallen oder nicht. Er nennt einen Mörder einen Mörder, einen Henker einen Henker und einen Brandſtifter einen Brandſtifter, ſitze er nun auf einem Miniſterſeſſel oder auf einem Armenſünderbänkchen. Er beurteilt von ſich aus, was der Schweiz dient oder nicht, als Freier, Gleichberechtigter, nicht als Untertan. Zwar werden ſich ja viele den Maulkorb gefallen laſſen. Täuſchen wir uns darüber nicht. Der ſchweizeriſche Preſſeverein, anſtatt gegen dieſe Entwürdigung des Berufes, deſſen Ehre er vertreten ſollte, männlichen Proteſt zu erheben, hat es mit dem Ausweg verſucht, dem Bundesrat eine Konſultativkommiſſion vorzuſchlagen, in der er auch etwas zu ſagen hätte, iſt aber abgefahren. (Hoffentlich hat es in ſeiner Mitte einige *Männer* gegeben. Aber den heutigen Durchſchnittsſchweizer ergreift vor etwas Ganzem und Tapferen ein Schwindel. Er kann erſt wieder ſchlafen, wenn das Flickwerk fertig iſt.) Deſto wichtiger iſt, daß es noch eine Anzahl Männer und Frauen unter uns gibt, die *nicht* gehorchen, ſondern als freie Eidgenoſſen die Wahrheit ſagen, wie es ihnen Gott und ihr Gewiſſen gebieten und es darauf ankommen laſſen, ob in der Schweiz endgiltig Geßler regiert und Wilhelm Tell Schuhputzer fremder Tyrannen geworden iſt.

Aber natürlich müſſen wir auch *aktiv* gegen dieſe Entwürdigung und Gefährdung der Schweiz vorgehen. Es gilt, eine Verfaſſung zu ſchaffen, die ſolche Bundesratsdiktatur endgiltig verhindert. Die Initiative, die ein Verfaſſungsgericht will, iſt durchaus am Platze. Nur eines darf nicht vergeſſen werden: Es gehört zur Wirkſamkeit freiheitsſchützender Verfaſſung ein freiheitsſchützender *Geiſt.* Es gilt,

dieſen zu wecken. Das aber kann gerade auch durch einen allgemeinen Kampf gegen dieſen nun doch aufgeſtellten Geßlerhut geſchehen. *Es gilt aber auch, dieſen Bundesrat endlich zu beſeitigen.* So geht es nicht mehr.

Namentlich auch, Bundesrat Motta zu beſeitigen. *Seine Demiſſion muß mit Wucht verlangt werden.* Denn ſeine Politik war ſchon lange und wird immer mehr eine ſchwere Gefährdung der Schweiz.

Ich muß hier noch ein Wort ſagen, das ich ſchon lange in der Feder hatte, das auszuſprechen ich aber im Drange der Ereigniſſe nicht Raum bekam. Wie man wiſſen kann, bin ich nicht *konfeſſionell* geſtimmt, bin ich namentlich kein Bekämpfer des Katholizismus. Ich bin dafür, daß dieſer in der Eidgenoſſenſchaft ein volles Mitſprache- und Mitregierungsrecht habe. Aber innerhalb der höheren Intereſſen der Eidgenoſſenſchaft, nicht gegen ſie. Und wenn ich nicht konfeſſionell gegen den Katholizismus geſtimmt bin, ſo kann ich doch auch nicht zugeben, daß die Schweiz einſeitig im Sinn und Geiſt katholiſcher Tendenzen regiert werde. Gegen die höheren Intereſſen der Schweiz hat aber Motta auf zwei Arten gefehlt und zwar ſchon lange. Ich denke dabei nicht an ſeine doppeldeutige Haltung in der Abrüſtungsfrage, den Gegenſatz zwiſchen dem Motta in Genf und dem Motta in Bern — der hat mit dem Katholizismus nichts zu tun — ſondern an anderes. Einmal: Zum Lebensintereſſe der Schweiz gehört *eine engere Verbindung der kleinen und mittelbaren Staaten untereinander.* Die Schweiz müßte mit Holland, den ſkandinaviſchen und baltiſchen Ländern, der Tſechoſlowakei — um nur dieſe zu nennen — durch eine politiſche Arbeits- und Kampfgemeinſchaft verbunden ſein. Warum hat man nie etwas davon geſpürt? Ich weiß nur *eine* Erklärung: Das ſind *proteſtantiſche* oder proteſtantiſch regierte Länder und daher Motta unvertraut oder unſympathiſch. Darum mußte die lebenswichtige engere Gemeinſchaft mit ihnen unterbleiben. Dazu geſellt ſich aber, damit aufs Engſte verbungen, ein Zweites: Motta iſt ein Bewunderer Muſſolinis, dem Faſchismus innerlich zugeneigt, wenn auch vielleicht mit ein paar Vorbehalten. Und was noch viel wichtiger iſt: Motta ſteht auf dem Boden, auf dem ein Dollfuß ſteht. Er war darin mit Muſy im Weſentlichen einig. Oder nicht? Dann ſoll es geſagt werden. Wenn ja, dann bedeutet das, daß unſer Miniſter des Auswärtigen Ueberzeugungen und Geſinnungen hegt und betätigt, die den Untergang der ſchweizeriſchen *Demokratie* bedeuten würden. Denn Faſchismus und Demokratie gehen zuſammen wie Feuer und Waſſer.

Und unſer Freiſinn hat mehr als ein Jahrzehnt geruhſam zugeſehen, wie die Schweiz im Geiſte von Freiburg regiert wurde. Unſere „Reformierten" waren mit dieſem Geiſt verbündet (Grob und Muſy!). Unſere Kirchen „beſinnen ſich auf die Theologie der Reformation", ſammeln Geld für die proteſtantiſche Kirchen in der Diaſpora — und

ſehen zu, wie an Stelle Zwinglis und Calvins Ignaz von Loyola die Geſchicke der Schweiz beſtimmt.

Und alles „Landesverteidigung"!

II.

Ein Wort zur Kriſis des ſchweizeriſchen Sozialismus.

Die Kriſe des ſchweizeriſchen Sozialismus, von der ſo lange ſeine Zionswächter nichts ſehen und hören wollten, iſt nun offenkundig. Und lebensgefährlich, wie alle echten Kriſen. Sie zeigt ſich in folgender Form.

Ein Teil der ſozialdemokratiſchen Führerſchaft iſt über den Kataſtrophen des Sozialismus in Deutſchland und Oeſterreich wie über dem ſiegesbewußten Auftreten der Fronten und der Reaktion bei uns tötlich erſchrocken. Bezeichnenderweiſe iſt es gerade der „radikale" Flügel, das heißt jener bisher die Partei beherrſchende Teil der Führerſchaft, der ſich radikal, ja revolutionär gebärdete, die Diktatur des Proletariates ins Programm brachte und darin feſthalten wollte, den Klaſſenkampf zu ſeinem dritten Worte machte und alles, was nicht durch ihn „marxiſtiſch" legitimiert war, als „bürgerlich", „kleinbürgerlich", wenn nicht gar „ſozialpatriotiſch" verhöhnte. Gerade dieſer Teil bläſt nun mit vollen Backen zum Rückzug. Und zwar zu einem fluchtartigen Rückzug in die volle Bürgerlichkeit. Er entdeckt plötzlich den Wert der Demokratie. Er entdeckt ſogar das „demokratiſche Volksheer" und beinahe ſchon ein demokratiſches, wenn nicht gar ſozialiſtiſches Offizierkorps. Das Bekenntnis zur Landesverteidigung ſoll die Trennung zwiſchen der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft und den Mittelſchichten, den Bauern, Handwerkern und Kleinbürgern anderer Art aufheben und nebenbei — ins Ohr geſagt! — auch ermöglichen, in die Regierungsräte oder ſogar den Bundesrat zu gelangen! Wir ſollen unſere Baſis verbreitern, möglichſt weite Volkskreiſe mit uns in Verbindung bringen. Auf einmal hat man auch den Mittelſtand entdeckt, der vorher „marxiſtiſch" wegtheoretiſiert worden war. Von Sozialismus, ſo belehrt man uns nun — nachdem man vorher alles kurzerhand und mit Hohn abgelehnt hatte, was nicht vollſozialiſtiſch zu ſein ſchien —, von Sozialismus könne jetzt keine Rede ſein, ſondern nur noch von Rettung der Demokratie. Kurz, dieſe Revolutionäre von geſtern reden heute ſo, daß man ſich fragt, wo denn noch der Sozialismus bleibe, daß der Sozialismus völlig verſchwunden zu ſein ſcheint. Zu ihnen geſellen ſich dann freilich ſolche, die immer mehr „rechts" geſtanden ſind. Sie ſind nun vollends nur noch mit Mühe als Sozialiſten zu erkennen. Sie ſchlucken jede reaktionäre Maßregel und ſie kommt ihnen zuletzt faſt wie Zucker vor. Sie haben den am 28. Mai verworfenen Lohnabbau auf dem Wege der „Dringlichkeit" ohne viel Widerſtand durchgehen laſſen; ſie haben ebenfalls ohne ſtarken Widerſtand

das Finanzprogramm der Volksabſtimmung entziehen laſſen; ſie haben ſich nur mühſam zum Kampf gegen die Lex Häberlin aufgerafft und ihn nur mit halbem Herzen geführt. Aber gerade die, welche früher ſo oft unnötigerweiſe wie die Wölfe heulten, blöcken nun wie die Lämmlein und antworten auf unerhört freche bürgerliche Behandlung mit ſolcher Schwäche, daß ſie jene Frechheit nur noch ermuntern. Sie, die einſt jenes Wort der Bergpredigt: „So dir einer auf den rechten Backen ſchlägt, ſo biete ihm auch den andern dar", höhniſch ſo interpretierten: „Schlägt dir einer eines auf den rechten Backen, ſo ſchlage ihm zwei zurück", ſind nun wahre Muſter der chriſtlichen Sanftmut, freilich der falſchen. Kurz, eine ganz wunderbare Bekehrung und Verwandlung.

Dagegen mußte ſich ſelbſtverſtändlich eine Reaktion nach der entgegengeſetzten Richtung hin geltend machen. „Nun erſt recht revolutionär ſein! Nun ſich auf den letzten Kampf rüſten, um, wenn nötig, ſo zu ſterben, wie die Schutzbündler geſtorben ſind! Nun erſt recht kein Pazifismus, ſondern Gewalt gegen Gewalt! Nun erſt recht Klaſſenkampf!" Es iſt begreiflich und in gewiſſem Sinne erfreulich, daß es beſonders ein Teil der ſozialiſtiſchen *Jugend* iſt, der ſo denkt und fühlt. Es offenbart ſich darin ein Glaube an den Sozialismus, ein Sozialismus der Geſinnung, eine ſozialiſtiſche Charakterhaftigkeit.

Freilich finden ſich auf dieſer Seite nun neben den echten Idealiſten und Radikalen wieder Elemente, die uns wenig freuen können, ein Phraſenradikalismus, dem nicht über den Weg zu trauen iſt, eine Gewalt-Ideologie gröbſter und ganz unſozialiſtiſcher Art, eine politiſche Naivität, Unwiſſenheit, Verbohrtheit und Verblendung, die ebenſo zum Untergang treiben, wie jener Abfall vom Sozialismus nach der bürgerlichen Seite hin.

Alſo Skylla und Charybdis — ein Reformismus, der den Sozialismus formell preisgibt und ein Radikalismus, der ihn ſachlich nicht weniger verleugnet. Auf beiden Seiten ein Recht, auf beiden Seiten ein Unrecht.

Auf welche Seite denn ſollen wir uns ſtellen?

Es gibt unter den uns mehr oder weniger freundlich geſinnten Chriſten und bürgerlichen Demokraten viele, die es für ſelbſtverſtändlich halten, daß wir uns auf die *erſte* Seite ſchlügen. Denn wie? Wollen nicht gerade wir eine Ueberwindung des Klaſſenkampfes? Haben nicht gerade wir von jeher das Recht der Demokratie verteidigt? Haben nicht gerade wir immer wieder auch den *ſchweizeriſchen* Geſichtspunkt geltend gemacht? Und ſo fort. Man hält es für ſelbſtverſtändlich, daß wir eine beſonders gemäßigte und zahme Art von Sozialiſten ſeien. Denn wie könnten wir ſonſt Sozialiſten ſein? In dieſer Form aber iſt man geneigt, uns eine gewiſſe Nützlichkeit zuzuerkennen. Wir könnten etwas wie einen Brückenpfeiler nach rechts hin, zur bürgerlichen Welt hinüber, bilden und dem Sozialismus ſeine Schärfe nehmen, ſeine

Hörner und Klauen etwas abſtumpfen. Wenn ich nicht irre, tut man, wenn man eine Herde wilder Elephanten zähmen will, zunächſt eine Anzahl zahme unter ſie. Als ſolche Zähme-Elephanten ſcheinen manche gute Freunde uns zu betrachten. Und den ſogenannten Radikalen in der Partei paßte es lange Zeit, uns zur „Parteirechten" zu zählen, während ſie ſelbſt die grimmigſten Revolutionäre waren.

Wie verhält es ſich damit?

In der Tat, manches von dem, was jetzt auf einmal die früheren „Radikalen" wollen und wofür ſie uns einſt als „Reformiſten", „Vertreter der Rechten", ja als „Kleinbürger" verhöhnten, wollten wir von jeher und wollen wir auch jetzt. Wir wollten und wollen einen volksumfaſſenden, auch das Recht nicht nur der Bauernſchaft, ſondern auch des bürgerlichen Mittelſtandes vertretenden Sozialismus, einen Sozialismus für alle. Wir wollen, in einem beſtimmten Sinne, einen nationalen, einen ſchweizeriſchen Sozialismus; wir haben uns, als die jetzigen nationalen Fröntler noch tief ſchliefen (im günſtigſten Falle!), heiß um die Schweiz bemüht und tun es noch. Wir ſind in *dieſem* Sinne für die Landesverteidigung. Wir ſind für eine den Klaſſenkampf und Klaſſenhaß überwindende Volksgemeinſchaft. Und ſo fort.[1])

Aber ſollen wir deswegen mit jenen ſozialiſtiſchen Verwandlungskünſtlern gehen? Nur ganz naive oder jedenfalls den Sozialismus nicht kennende Politiker und andere Leute können das annehmen.

Nichts iſt, um damit zu beginnen, falſcher, als zu meinen, ein geſchwächter, ja faſt bürgerlich gewordener Sozialismus könnte beſſer der faſchiſtiſchen Flut widerſtehen. Das genaue Gegenteil iſt der Fall. Das zeigen die *deutſchen* Vorgänge jedem, der ſehen will und nicht von der Angſt völlig geblendet iſt, ſo klar wie nur möglich. Nein, der deutſche Sozialismus iſt vor dem Anſturm des Nationalſozialismus nicht darum ſo kläglich dahingeſunken, weil er zu radikal geweſen wäre, ſondern weil er in ſeinen Führern matt, halbherzig, charakterlos und feig geworden war. Der Nationalſozialismus konnte nur aufkommen, weil die Maſſen über *dieſen* Sozialismus enttäuſcht waren, weil der Nationalſozialismus, ähnlich wie einſt der italieniſche Faſchismus, einen *größeren Radikalismus* vorgab, energiſchere antikapitaliſtiſche Maßregeln verſprach. Genau ſo iſt die Lage bei uns. Nicht ſein Radikalismus entfremdet dem ſchweizeriſchen Sozialismus die Volksmaſſen (ich denke jetzt nicht an andere Urſachen der Entfremdung, an die man freilich *zuerſt* denken müßte, wie die Stellung zur Religion und zu den ſexuellen Dingen), ſondern ſein Mangel daran. Nichts iſt verkehrter, als zu behaupten, jetzt ſei keine Zeit für Sozialismus. Das genaue Gegenteil iſt richtig. Gerade jetzt, und erſt jetzt, iſt die Zeit für den Sozialismus da, freilich nicht für einen verkalkten

[1]) Wer dieſe unſere Denkweiſe in der neueſten und kürzeſten Form kennen lernen will, der greife zu unſerer *„Religiös-ſozialen Prinzipienerklärung"* oder zu meiner Schrift: *„Die Erneuerung der Schweiz"*.

Schablonenmarxismus, den eben gewiſſe Leute allein kennen, wohl aber für einen lebendigen, volksumfaſſenden, initiativen und kühnen Sozialismus.

Nur ein in dieſem Sinne radikaler, ein echter, tapferer, charaktervoller Sozialismus kann ſich gegen den Anſturm des Faſchismus behaupten. Gerade jetzt nicht zurück, ſondern vorwärts! Gerade jetzt nicht Landesverteidigung — im Sinne eines bürgerlich-demokratiſchen Militärpatriotismus, wie es ja gemeint iſt — das wäre der Tod des Sozialismus. Gerade jetzt echter, tief begründeter Antimilitarismus, auch um der Rettung der Schweiz willen! Gerade jetzt kühne, große, fortreißende Gedanken! Gerade jetzt eine männliche, tapfere, ſcharfe, angreifende Sprache! Jede andere Haltung käme nur dem Faſchismus zugute. Ein Sozialismus, der ſich ſo einſtellte, wie jene allzuwohlwollenden bürgerlich-demokratiſchen Freunde es zu ſeinem vermeintlichen Heile anraten oder jene heutigen Rechts-Sozialiſten es üben, würde raſch in ſich zuſammenbrechen, wie jedes hohl und leer gewordene Gebilde, und in ſeinem eigenen Untergang auch die Demokratie hineinziehen. Eine *Spaltung* wäre unvermeidlich, aber dieſe Spaltung könnte tötlich wirken. Ein Teil ginge zu den Kommuniſten über und vergrößerte damit auch die Chancen des Faſchismus. Dieſe Spaltung bedroht nicht nur die Partei, ſondern auch die Gewerkſchaften, wenn ihre Führung auf dem Wege weitergeht, den ſie ſeit einiger Zeit verfolgt. Der Uebergang der Jungſozialiſten von Höngg zu den Kommuniſten, der Austritt des Lauſanner Gewerſchaftskartells aus dem ſchweizeriſchen Gewerkſchaftsbund und die Forderung der Zürcher Lithographia, daß das Bundeskomitee zurücktrete, ſprechen eine Sprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig läßt.

Es iſt aber ebenſo klar, daß ein gezähmter, charakterlos gewordener Sozialismus der bürgerlichen Welt keineswegs imponierte. Man kann es doch deutlich genug ſehen, wie jene bloß aus der Angſt vor dem Faſchismus entſtandene Umſtellung auf der bürgerlichen Seite nur mit Hohn quittiert wird und das mit Recht. Was hat Johannes Huber ſeine ſchöne politiſche Leichenrede auf Häberlin genützt? Und was dem „Volksrecht“ ſeine neue Sanftmut? Und kann man ſich etwas Jämmerlicheres denken, als die Art, wie man nun der Sozialdemokratie von allen Seiten her erklärt: „Nur wenn du ganz brav wirſt, uns hübſch aus der Hand friſſeſt, vor allem die Landesverteidigung annimmſt und vor den Oberſten den Kotau machſt, werden wir dich als regierungsfähig anerkennen und etwa einen beſonders zahm gewordenen Elephanten in den Bundesrat oder Regierungsrat laſſen?“ Wahrhaftig, ein Sozialismus, der darauf einginge, wäre nicht mehr wert, daß ein Hund von ihm ein Stücklein Brot nähme. Nein, es gilt auch für den Sozialismus, wenn er gerettet werden ſoll, nur die *eine* Loſung: Résistez — widerſtehet!

So ſteht es, verehrter Herr Gadient. So muß die Sache ſehen, wer

die Arbeiterbewegung und den Sozialismus und ihre heutige Krise wirklich kennt, von *Innen* her kennt. Meinen Sie denn wirklich, ein Grimm, Reinhardt, Heeb seien jetzt plötzlich die Hüter der Demokratie und wir, die wir diese in den schwersten Zeiten unter Einsatz größter Opfer verteidigt, seien plötzlich ihre Verräter? Sollte es nicht auch heute anders stehen?

Nein, gerade wir religiösen Sozialisten haben heute einen im guten Sinne radikalen Sozialismus zu vertreten und zu retten. Wir haben ja nie zur „Rechten" gehört. Es war nur eine demagogische Finte, wenn man uns dort plazieren wollte. Wir gingen nie in das Schema „rechts", „links", „Mitte". Aber heute müssen wir nicht nur um der Rettung des Sozialismus willen, sondern auch, damit der Damm gegen den Faschismus nicht von uns selbst gelockert werde, und gerade auch, damit man sich mit dem Sozialismus verbünden könne, weil man ihn achten muß, einen echten, charaktervollen, ganzen, großen, begeisternden Sozialismus verkündigen.

Aber wie — treten wir denn auf die *andere* Seite?

Ebensowenig, auch wenn unser Herz, offen gestanden, viel mehr bei diesen leidenschaftlichen Sozialisten ist, als bei jenen plötzlich aus revolutionär-marxistischen Wölfen zu sozialpatriotischen Lämmern Gewordenen, bei denen der Sozialismus nun ein Moratorium erlebt. Aber es ist klar: Wir bleiben Demokraten — erst recht! Wir lehnen *jede* Diktatur ab — erst recht! Und wir lehnen die *Gewalt* ab — erst recht.

Ueber dieses Letzte ist hier besonders ein Wort zu sagen. Wir begreifen es durchaus, wenn charaktervolle und leidenschaftliche Sozialisten auch bei uns erklären: „Lieber fallen wir in aussichtslosem Kampf, wie die österreichischen Arbeiter, als daß wir den Sozialismus feige preisgäben, wie die deutschen Führer." Aber wir antworten: Der Kampf ist *nicht* aussichtslos! Aussichtslos ist bloß der mit *Waffen*. Bedenket: Ihr seid nicht einst im Schützengraben gestanden, wie ein Teil jener Schutzbündler, besonders ihre Führer. Ihr habt keine militärischen Führer. Ihr habt keine Maschinengewehre, Wohl habt Ihr Eure Flinten. Aber was sind sie gegen die Waffen die das *Heer* zur Verfügung hat, gegen Maschinengewehre, schwere Artillerie, Minenwerfer, Flugzeugbomben? Bedenket auch: dieses Heer ist viel mächtiger, als es die Kräfte waren, die gegen die Schutzbündler aufgeboten werden konnten. Und noch viel brutaler.

Ihr antwortet vielleicht: „Aber im Heer stehen zum Teil unsere Kameraden, stehen — wir! Die Gewehre werden sich umwenden!"

Ich erwidere: Könnt Ihr so naiv sein? Macht Ihr Euch wirklich nicht klar, daß die Heeresleitung rechtzeitig dafür sorgen wird und sicher jetzt schon dafür gesorgt hat, daß im Falle eines Arbeiteraufstandes nicht *Arbeiter* gegen Euch aufrücken? Macht euch um Gotteswillen keine Illusionen!

Nein, der Kampf mit Waffen ist bei uns noch zehnmal aussichtsloser als er in Oesterreich war. Eure schlimmsten Feinde warten schon lange gerade darauf. Ihr könnt ihnen keinen besseren Dienst tun. Die Katastrophe der Arbeiterbewegung wäre furchtbar.

Aber aussichtsvoll, sehr aussichtsvoll ist der andere Kampf, der Kampf des *Geistes,* der Kampf, der darin besteht, daß ihr einen echten, charaktervollen Sozialismus vertretet, einen gelebten Sozialismus, einen Sozialismus der Gesinnung und der Tat, und nun freilich einen demokratischen, volksumfassenden, auf heiligen Grund gebauten Sozialismus. Nicht Landesverteidigung freilich, so wie man sie Euch jetzt aufschwatzen will, wohl aber ein festes Einstehen für die Schweiz; nicht Abschwächung des antikapitalistischen Kampfes, sondern Radikalisierung, aber nicht Diktaturparolen und nicht eine Klassenkampflosung, die heute keinen Sinn mehr hat, wo der Sozialismus Sache des *ganzen* Volkes wird; nicht ein Sozialismus, den man von Bürgerlichkeit kaum mehr unterscheiden kann und den jeder Hauch umwirft, aber ein Sozialismus, der die tiefste Sehnsucht der heutigen Volksbewegung ausdrückt.

Ein *solcher* Sozialismus hat bei uns nur große Aussicht, dem Faschismus siegreich zu widerstehen, auch ohne Waffen, ja erst recht ohne Waffen. Ein *solcher* Sozialismus ist auch der beste Verbündete von Demokratie und Schweizertum. Ein solcher Sozialismus ist überhaupt nicht zu besiegen, weder durch Waffen, noch sonstwie. Vertrauet auf ihn! Zu ihm stehen könnt ihr höchstes Heldentum üben — sozialistisches Heldentum. Vertrauet aber *ganz* auf ihn! Schüttelt endlich jene *Halbheit* völlig ab, die weder ganz den Waffen noch ganz dem Geist vertraut und die in Oesterreich wieder ihre Tragödie erlebt hat.

Und lasset Euch durch keine Künste eines Parteivorstandes davon ablenken!

Ich kann es mir nicht versagen, zum Schlusse noch eine Stimme aus Oesterreich sprechen zu lassen, die Stimme eines der getreuesten Kämpfer für einen echten, radikalen Sozialismus. Der Freund schreibt zwei Tage nach dem Ende des Kampfes: „Keiner weiß so gut wie ich, wie man auch auf der Seite der Arbeiterschaft bis zuletzt zu einem selbst verlustreichen Frieden bereit war. Aber die andere Seite wollte die Kapitulation. Nun ist sie erreicht. Mit welchen Opfern!

Vor Gott gibt es kein Dementi der Schuld; er läßt sie nicht ungesühnt. Aber wenn schon niemand anders, so sollten wenigstens die Sozialisten aller Welt aus diesen Ereignissen lernen. Rascheste und konsequente Abwendung von der Gewaltideologie! Mit friedlichen Mitteln den Anfängen widerstehen! Sich niemals aus opportunistischen Erwägungen auch nur eine handbreit Rechtsboden abtrotzen lassen! Ansonsten entwickelt sich die Geschichte nach dem Gesetz der schiefen Ebene. In diesen Tagen denke ich oft an unsern Aufruf an den Partei-

tag von 1932. Der Aufruf fand kein Echo, aber der Weg, den er zeigt, bleibt der einzige, der den Sozialismus retten kann. Und es ist meine feste Ueberzeugung geworden: Kein Preis, kein Opfer an organisierter Verbundenheit ist zu groß, wenn es gelingt, eine Schar grundsätzlicher Sozialisten auf diesen Weg zu bringen, um die Arbeiterbewegung in anderen Ländern vor einer ähnlichen Katastrophe zu bewahren. Das schreibe ich wahrhaft blutenden Herzens und in tiefer Verbundenheit mit jenen, die für das falsche Grundprinzip bis zum letzten eingestanden sind." *Leonhard Ragaz.*

Von Freiheit und Freisinn.

Die einzige unfehlbare und dauernde Quelle der Besserung ist die Freiheit; denn durch sie bestehen so viele möglichen unabhängigen Zentren der Besserung, als es Individuen gibt. *Stuard Mill.*

Wer freisinnig ist, traut sich und der Welt etwas Gutes zu und weiß mannhaft von nichts anderem, als daß man hiefür einzustehen vermöge, während der Unfreisinn oder der Konservatismus auf Zaghaftigkeit und Beschränktheit gegründet ist. Diese lassen sich aber schwer mit wahrer Männlichkeit vereinigen. Vor tausend Jahren begann die Zeit, da nur derjenige für einen vollkommenen Helden und Rittersmann galt, der zugleich ein frommer Christ war; denn im Christentum lag damals die Menschlichkeit und Aufklärung. Heute kann man sagen: sei einer so tapfer und resolut, als er wolle, wenn er nicht vermag freisinnig zu sein, so ist er kein ganzer Mann.

Gottfried Keller.

Zur Weltlage

Die Ereignisse der Wochen, die seit dem letzten Berichte abgelaufen sind, kreisen im wesentlichen um einige Mittelpunkte. Da ist vor allem

Das Problem Oesterreich.

Soweit die Lage in Oesterreich selbst in Betracht kommt, ist darüber nicht viel Bestimmtes zu sagen. Es ist eine Brandstätte. Rauch und Blutdunst lagert darauf, und der Fluch der bösen Tat wirkt sich aus. Zwar hat der Henker vorläufig seine Arbeit eingestellt, wohl weniger, weil der Rachedurst des Triumvirats Fey, Starhemberg und Dollfuß und ihrer Hintermänner befriedigt war, als weil die fremden Mächte warnten (unter denen Englands Stimme wohl am meisten Eindruck

machte) und zu ihnen ſich die Kirche geſellte — ſo ſpät freilich, daß der Akt, der *vor* dem Schweren, das nun geſchehen und nicht wieder gutzumachen iſt, etwas Großes bedeutet hätte, nun bloß als Heuchelei erſcheint. Der Sozialismus ſcheint ſich raſch zu erholen und zu ſammeln, ſoweit das unter dieſen Umſtänden überhaupt möglich iſt. Die vielen Hunderte von Gefangenen ſingen, wie die Glocken der Kirchen zur Meſſe zu läuten beginnen, die Internationale. Dieſe Belebung nährt ſich von dem Heldentum der kämpfenden und gefallenen Schutzbündler. Dieſes Heldentum muß, nach ſicheren, von allen Seiten beſtätigten Berichten in der Tat außerordentlich geweſen ſein. Sterbende ſtimmten die Internationale an; Frauen harrten an Maſchinengewehren aus, bis die Männer ſich hatten zu weiterem Kampfe retten können, und ließen ſich dann von den wütenden Feinden zu Tode mißhandeln; Gefangene nahmen die Taten anderer auf ſich; der zum Tode durch den Henker verurteilte Führer Weißl (von dem auch dies gilt), ſpielte vor ſeinem Tode eine halbe Stunde mit ſeinem vierjährigen Kinde, als ob nichts geſchehen wäre. Der Widerſtand ſei weniger durch die Artillerie, als durch Mangel an Munition gebrochen worden, dazu durch den Mangel an Führung und durch den ſchändlichen Trick der Feinde, durch das Radio den Kämpfenden verkündigen zu laſſen, ihre Führer, die größtenteils vorher verhaftet worden waren, ſeien geflohen. Welch furchtbaren Haß die Taten der „chriſtlichen" Dollfuß-Regierung erzeugt haben, beweiſt die Tatſache, daß inzwiſchen die Angeber der gehenkten Führer Walliſch und Stanek tot aufgefunden worden ſind mit den angehefteten Zetteln: „Rache für Walliſch", „Rache für Stanek".[1]) Die Erynnien werden weiter ihres Amtes walten.

Und nun ſoll Oeſterreich neu gebaut werden, ohne „Marxismus". Der Entwurf einer Verfaſſung iſt, in Bruchſtücken wenigſtens, veröffentlicht worden. Sie iſt ein ſeltſamer Miſchmaſch von „chriſtlichem Ständeſtaat" und Kopie ſowohl des italieniſchen Faſchismus als des deutſchen Nationalſozialismus. Die verhaßte Demokratie iſt beſeitigt, das „autoritäre" oder „Führerprinzip" herrſcht. Dem Bundespräſidenten

[1]) Ihnen iſt inzwiſchen, wie berichtet wird, einer der Hauptverräter, der Lehrer *Korbel*, gefolgt.

Was die Zahl der *Todesopfer* betrifft, ſo iſt ſehr ſchwer, darüber ganz ſichere Auskunft zu erhalten. Auf Grund der Angaben ganz unparteiiſcher Zeugen, zum Teil ſchweizeriſcher und mir perſönlich bekannter, meinte ich ſie zuletzt auf mindeſtens einige tauſend anſetzen zu müſſen. Nun aber berichtet mir ein Freund, der die Dinge wohl noch genauer kennt, ſie erreiche jedenfalls nicht tauſend. In Sandleiten, von dem man berichtete, es ſeien allein dort etwa 80 Frauen und Kinder getötet worden, ſei kaum gekämpft worden und könne es ſich bloß um ganz wenige Tote handeln.

Wie ſchwer iſt es doch, auch über Ereigniſſe, die ſich nicht ſo fern von uns in unſern Tagen abgeſpielt, die genaue Wahrheit herauszubringen. Selbſtverſtändlich bleibt auch die etwas kleinere Anzahl von Toten das Geſchehene noch furchtbar genug.

wird eine Machtfülle zugeſprochen, die ihn zum Diktator macht. Ihm ſoll ein von ihm ſelbſt ernannter „Staatsrat" von vierzig bis fünfzig Mitgliedern zur Seite ſtehen, der Präſident iſt aber an deſſen Beſchlüſſe nicht gebunden. Er darf auch ſelbſtändig Geſetze und Verordnungen erlaſſen, die ihm „dringlich" erſcheinen und auch von ſich aus die Verfaſſung ändern. Ein „Kulturrat", aus dreißig bis vierzig Mitgliedern beſtehend, ſoll Kirche, Schule, Wiſſenſchaft und Kunſt repräſentieren, ein achtzehnköpfiger „Länderrat", aus den Landeshauptleuten und ihren Finanzreferenten gebildet, die Länder, ein „Wirtſchaftsrat", die ökonomiſchen Intereſſen. Der „Bundestag" endlich, aus neunundfünfzig Vertretern dieſer Körperſchaften zuſammengeſetzt, träte an Stelle des bisherigen Parlamentes (des „Nationalrates"), aber ebenfalls ohne ernſthafte Kompetenzen. Das allgemeine wie das direkte Stimm- und Wahlrecht iſt beſeitigt, die Preß- und Verſammlungsfreiheit unter dem Schein der Aufrechterhaltung aufgehoben. Die freien Gewerkſchaften ſind aufgelöſt und in eine von der Regierung beherrſchte Einheits-Organiſation verwandelt. Plebiſzite, nach dem Vorbild Muſſolinis und Hitlers, ſollen den Schein von einer Art Volksherrſchaft retten.

Das Ganze iſt übrigens erſt noch im Stadium des Entwurfes. Bis er Wirklichkeit wird, wenn das überhaupt je der Fall ſein wird, mag noch viel Waſſer den Inn und die Donau hinablaufen.

Dieſes ganze armſelige Flickwerk ſoll auf das große Prinzip gebaut ſein, daß die Autorität nicht von dem *Volke*, ſondern von *Gott* ausgehe. Oeſterreich ſoll nach der Meinung der kirchlichen Kreiſe, die hinter Dollfuß ſtehen, wozu aber die *beſten* Vertreter der Kirche *nicht* gehören, ein Muſter von Verwirklichung der in der Enzyklika Quadragesimo Anno feſtgelegten (in unſerem Freiburg ausgearbeiteten) katholiſchen Soziologie werden, das dann nach und nach weiter wirkte. Ob es aber wirken wird? Ob Seippel an dieſer Erfüllung ſeines Ideals Freude hätte? Denn dieſe erſte Verwirklichung des chriſtlichen Ständeſtaates der Enzyklika Quadragesimo Anno iſt durch ſchweren Frevel gegen das eigene Volk und Erwürgung aller Freiheit erkauft. Dieſe Civitas Dei beginnt mit Haubitzen und Galgen. Furchtbare Tragödie!

Für einen oberflächlichen Blick allerdings hat für die römiſche Kirche eine Zeit der Ernte begonnen. Sie hat nun alles, was ihr Herz begehrt: obligatoriſchen Religionsunterricht, die Möglichkeit, alles Freidenkertum durch die Polizei zu erſticken, Herrſchaft des Klerus allerorten. Auch hat ein Strom von Wiedereintritten in die Kirche eingeſetzt. Aber können ſolche Erfolge ernſthafte Menſchen wirklich täuſchen? Sehen ſie nicht dahinter den kommenden großen Abfall und Zuſammenbruch? Denken ſie nicht daran, daß nach der Bartholomäusnacht, durch ſie verurſacht, die Revolution kam? Und wahrlich, hier wird ſich die Entwicklung ſehr viel raſcher vollziehen!

Mehr in die Augen ſpringend als dieſe innern öſterreichiſchen Vorgänge, die doch gewaltige Bedeutung beſitzen, ſind die *weltpolitiſchen*

Folgen und Zuſammenhänge des in Oeſterreich Geſchehenen. Oeſterreich iſt nun ein Protektorat Muſſolinis. Dieſer bindet es mit *Ungarn* zuſammen. Wir kommen damit auf den *Pakt von Rom*, der um die Oſterzeit herum geſchloſſen worden iſt, aber wahrhaftig nichts Oeſterliches an ſich hat. Sein Zweck iſt eben, Oeſterreich und Ungarn unter ſich und mit Italien zu einer gewiſſen wirtſchaftlichen und politiſchen Einheit zuſammenzuſchließen. Wozu? Als Schutzwall gegen den Anſchluß und das Vordringen des neuen Pangermanismus nach Südoſten und weiter überhaupt. Denn wie ſchon das letztemal bemerkt worden iſt: was längſt jedes Kind wiſſen konnte, hat nun dieſer „große Staatsmann" erſt jetzt entdeckt, daß nämlich ein wieder mächtig gewordenes imperialiſtiſches Deutſchland ſofort Italiens ſchlimmſter und gefährlichſter Feind werden müßte. Jetzt, da die ganz unerwartet raſch geſtiegene Flut, der er ſelbſt alle Schleuſen geöffnet hat, heranbrauſt, ſoll flink jener Damm errichtet werden. Ob es aber mehr iſt als eine Fiktion?

Dieſe Zweckbeſtimmung erſchöpft jedoch den Sinn des Muſſoliniſchen Gebildes nicht. Es bedeutet vielmehr und vor allem auch einen Keil, der in die *Kleine Entente* getrieben wird und deren Auflöſung bewirken ſoll. Muſſolinis Plänen in bezug auf den Balkan und Südoſteuropa überhaupt ſteht ja vor allem *Jugoſlawien* im Wege. Ein Teil des politiſchen Spieles Muſſolinis beſteht darum ſeit langem darin, Jugoſlawien von allen Seiten zu umſtellen und beſonders, es im Rükken zu faſſen. Zu dieſem letztgenannten Zwecke diente und dient namentlich das Bündnis mit Ungarn. Dieſem ſind darum auf Koſten Jugoſlawiens reviſioniſtiſche Verſprechungen gemacht und auch Waffen geliefert worden. Man erinnert ſich wohl der Affäre von *Hirtenberg:* wie Waffenlieferungen von Italien nach Ungarn auf dieſer Grenzſtation angehalten und dann, auf das ſcharfe Einſchreiten von Frankreich und England hin, nach allerlei ſeltſamen Winkelzügen, wieder nach Italien zurückſpediert wurden oder doch werden ſollten. Aufgedeckt wurden dieſe Waffenſchiebungen (die gegen die Friedensverträge waren) *durch die öſterreichiſche Sozialdemokratie.* Und nun begreift man, daß deren Vernichtung vor allem auch den Plänen Muſſolinis gegen Jugoſlawien und die Kleine Entente überhaupt dienen mußte. (Und ſolchen Dingen jubeln unſere „auf vaterländiſchem Boden ſtehenden" Marxiſtenhaſſer zu!) Man begreift aber auch, daß die Kleine Entente ob dieſen Vorgängen in die äußerſte Beunruhigung geraten iſt. Sogar ein ſo vorſichtiger Mann wie *Beneſch* redet darüber mit einer Entſchiedenheit, die Aufſehen erregen muß und gelangt zu dem Ausſpruch: „Der europäiſche Krieg könnte in der Zukunft ſeinen Anfang ebenſo auf dem Boden Oeſterreichs nehmen, wie er im Jahre 1914 auf ſerbiſchem Boden ſeinen Anfang genommen hat". Nicht zufälligerweiſe verſammelte ſich unmittelbar nach dieſen Entwicklungen der Generalſtab der Kleinen Entente. Und nicht zufälligerweiſe kommt

es gerade in diesen Wochen zu aufreizenden Konflikten zwischen der *Tschechoslowakei und Polen.* Daß mit diesem ganzen diplomatischen Schachzug Mussolinis auch der *Balkanpakt,* der ihm so sehr im Wege steht, getroffen werden soll, liegt auf der Hand.

Das ist das macchiavellistische, im letzten Grund wohl dilettantische Spiel, das Hazardspiel, dieses vielbewunderten „Meisters". So erzeugt er, unter der gelegentlich aufgesetzten Maske des Friedestifters, Krieg. Das ist das satanische Spiel der alten, durch den Imperialismus ins Maßlose gesteigerten Kabinettpolitik. Zu diesem Spiel gehört es, wenn Mussolini sofort nach diesem Deutschland versetzten Schlag eine Rede hält, worin er diesem die Gleichberechtigung zuspricht (wissend, daß *Andere* die nötigen Hemmungen besorgen und deren Odium auf sich nehmen werden), für Ungarn Revisionen fordert, den Völkerbund totsagt und, vielleicht zur Maskierung seiner mittel- und südosteuropäischen Pläne, vielleicht, um deren Fiasko zu verhüllen, behauptet, Italiens Ausdehnungsdrang (ganz *friedlicher* Natur übrigens!) gehe nach *Afrika und Asien.* Er trägt keine Bedenken, in dieser Rede zu erklären: „Das ganze Leben unseres Regimes muß sich um diesen Punkt drehen, die militärische Macht der Nation, welche dem Volke das Gefühl der Sicherheit gibt und es an eine immer eisernere und bewußte Disziplin gewöhnt.[1])

Gleichzeitig aber tritt er dem Nichtangriffspakt bei, welcher die *südamerikanischen Staaten* unter sich geschlossen haben — eine auf die Vereinigten Staaten und England berechnete Geste. Und um die ganze, fast unentwirrbare Kompliziertheit dieses Spiels noch weiter anzudeuten, sei noch bemerkt, daß dieser Schachzug Mussolinis etwas wie eine Annäherung nicht nur Jugoslawiens (wohin schleunigst Göring mit einer Anzahl hoher Militär gereist ist), sondern sogar der Tschechoslowakei an — Deutschland zur Folge hat. Besonders die Tschechoslowakei ist durch diese Wendungen tötlich bedroht.

Aber auch mit dem Pakt von Rom erschöpfen sich die Wirkungen der österreichischen Vorgänge nicht. Es tauchen weitere, zum Teil freilich noch etwas nebelhafte, Perspektiven auf. Sie verbinden sich vor allem mit der *Rückkehr der Habsburger.* Diese wird in Oesterreich ja immer lauter gefordert. Da sie den Anschluß endgültig zu verbannen schiene, genießt sie auch die Gunst französischer Kreise, während die Kleine Entente sich ihr noch heftiger als dem Anschluß widersetzt, da sie erwartet, daß die Habsburger die inzwischen auf die Nachfolgestaaten übergegangenen Bestandteile der alten Monarchie zurückfordern würden. Aber hinter der Wiederkehr der Habsburger stehen wohl noch ganz andere Pläne — alte Pläne, die jetzt neues Leben bekommen. Ein solcher alter Plan ist die Schaffung eines Groß-

[1]) Diese Rede enthält noch andere interessante Bestandteile, von denen später ein wenig berichtet werden soll.

deutſchland, das ſein Zentrum nicht in Berlin, ſondern in München und Wien hätte, alſo katholiſchen Charakter beſäße. Und nun iſt wohl ziemlich ſicher, daß dieſer Plan in vielen Katholiken wieder lebendig wird, die das Dritte Reich haſſen und daß er ſich bei ihnen mit dem neuerwachten Widerſtand des *katholiſchen* Rom gegen den Nationalſozialismus verbindet.

Summa: Bunte Pläne, jeſuitiſche, macchiavelliſtiſche, romantiſche Pläne! Ob Gott auch daraus etwas machen kann? Gewiß. Es kann aus ihnen, trotz allem, eine neue Ordnung Mitteleuropas, eine Friedensordnung erwachſen. „Ihr gedachtet es böſe zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen."

Frankreichs Erſchütterung.

Für die weitere Entwicklung all dieſer Dinge iſt Frankreichs Zukunft ſtark mitbeſtimmend und umgekehrt. Wir gelangen damit zu dem zweiten Mittelpunkt der Geſchehniſſe dieſer Berichtsperiode.

In Frankreich frißt der *Stavisky-Krebs* weiter. Unter den immer neuen Skandalen, aus denen er beſteht, hebt ſich der der Bank „La France mutualiste" heraus, mit einem Verlust von 300—500 Millionen franzöſiſchen Franken. Sie war die Bank, worin beſonders die Frontkämpfer und Kriegsinvaliden wie deren Witwen und Waiſen, etwa zweihunderttauſend Menſchen, ihre Erſparniſſe angelegt hatten. (Man denke an den doch ſo viel weniger verhängnisvollen Skandal unſerer Volksbank!) Furchtbar erregend wirkt auch die Tatſache, daß immer noch kein volles Licht in all dieſe ſchmutzigen Dunkelheiten fallen will, was den Verdacht erregt, daß es noch Geheimniſſe gebe, die man nicht aufzudecken wage, und in dieſem Zuſammenhang beſonders auch der unaufgeklärte Mord an dem Gerichtsrat Prince mit all ſeinen düſtern Senſationen.[1])

Gewiß ſpielen aber auch *außenpolitiſche* Faktoren mit. Es liegt ja nun klar zutage, daß die auch von uns ſo ſtark getadelte oberflächliche und ſchwächliche, mit Schlauheit und *falſchem* Pazifismus arbeitende Politik Daladiers und Boncours, die im Hineinfallen auf die Falle des Viererpaktes ſich vollendete, Frankreichs Lage ungeheuer geſchädigt hat und an dem Abfall Polens, dem Sieg Muſſolinis in Oeſterreich, dem Unſicherwerden der Kleinen Entente, dem Schwanken Englands und Frecherwerden des Dritten Reiches ſtark mitſchuldig iſt, ja, daß auch Briands Politik des realiſtiſchen Ernſtes ermangelte, während die Léon Blums ebenfalls an falſchem Idealismus litt. Und

[1]) Vor allzu ſelbſtgerechtem Urteil über dieſe franzöſiſche Korruption ſollten wir Schweizer nicht nur durch die Tatſachen unſerer eigenen, ſondern auch durch den Umſtand bewahrt werden, daß der Stavisky-Krebs ſelbſt auch uns berührt hat. Die Genfer Filiale des Schweizeriſchen Bankvereins ſoll ebenfalls Stavisky-Geſchäfte gemacht haben, und noch von anderem wird gemunkelt.

nun liegt die Folgerung nahe, daß die ſtarke Hand helfen ſolle, ſowohl gegen die parlamentariſche Korruption als gegen die außenpolitiſche Schwäche. Der Faſchismus meldet ſich, in mancherlei Formen, an. Am 6. Februar hat er, freilich ohne daß die Maſſen, die an dem Pariſer Putſch teilnahmen, es wußten, ſeinen erſten Vorſtoß gemacht. Es ſcheint nun doch, daß *Chiappe*, der Polizeipräfekt von Paris, dabei eine ſehr zweifelhafte Rolle geſpielt hat und daß ſeine Abſetzung ſehr berechtigt war. Und nun erwartet man allgemein eine Wiederholung dieſes Verſuches mit vermehrter Kraft. Aber die antifaſchiſtiſchen Kräfte ſind nun ebenfalls gerüſtet, und ſo wie in Oeſterreich wird es auf keinen Fall gehen. Immer deutlicher zeigt ſich, daß der Generalſtreik vom 12. Februar ein gewaltiger Erfolg war. Die Provinz ſteht gegen Paris. Die Regierung Doumergue ſcheint der Sachlage nicht gewachſen zu ſein. Es fehlt ihr die ſtarke Hand und der klare Blick für die rückſichtsloſe Beleuchtung und Ausbrennung des Stavisky-Krebſes — wir haben ja zwar die phyſiſche Radiumbehandlung für Krebs, aber leider nicht die moraliſche.

Zu alledem kommt nun die *Wirtſchaftskriſe*, die erſt jetzt Frankreich mit voller Wucht ergreift. Gegen ſie wollen auch in Frankreich die bekannten Spar- und Abbaurezepte nicht verfangen. Die Betroffenen, meiſtens zu den unteren Hunderttauſenden gehörend, lehnen ſich dagegen auf, nicht aus Egoismus, wie Anbeter des großen Geldſackes weismachen möchten, ſondern weil ſie meinen, die Laſten ſollten nicht gerade den ſchwächſten Schultern auferlegt werden, und es hilft wenig, ſo löblich das Beiſpiel iſt, daß der Miniſterrat ſich ſelbſt 15 Prozent von ſeinem Gehalt abzieht.

Groß iſt die Spannung und Gefahr. Man redet von *Bewaffnung* auf beiden Seiten. Die militäriſche obere *Führung* iſt, ſelbſtverſtändlich, auf Seiten der Reaktion, das Heer ſelbſt wohl ſchwerlich. Man kann aber gar nicht genug hoffen und bitten, daß Frankreich, im Intereſſe Europas nicht weniger als in ſeinem eigenen, das furchtbare Schickſal des Bürgerkrieges erſpart bleibe und das Land aus dieſer Gärung mit vermehrter moraliſcher Geſundheit und politiſcher Kraft hervorgehe.

Es wäre das um ſo notwendiger, als Frankreich vorläufig die einzige Großmacht iſt, die dem Dritten Reiche die Spitze bieten will.

Damit kommen wir zu dem dritten Zentrum der Ereigniſſe dieſer Periode; das iſt

Die deutſche Aufrüſtung und ihre Folgen.

Dieſe iſt nun vollendete Tatſache. Und ſie hat alle Maskierungen ſo ziemlich abgeworfen. Das neue Budget fordert für Heer und Marine 1,6 Milliarden Mark. Das iſt meines Wiſſens beinahe ſoviel, als das deutſche Militärbudget *vor* dem Kriege betrug, zum mindeſten, wenn man noch die ohne Zweifel ganz gewaltigen *verſteckten* Poſten dazu nimmt. Es ſind 602 Millionen mehr als letztes Jahr. 250 Millionen

sind bloß für die SA.-Formationen bestimmt. In Gestalt dieser „paramilitärischen" Organisationen und des obligatorischen Arbeitsdienstes ist auch die allgemeine Wehrpflicht schon eingeführt. Die „moralische" Aufrüstung kennt man. Die physische geht in fieberhaftem Tempo vor sich. Flugzeuge werden am laufenden Band hergestellt; schwere Artillerie wird innerhalb und außerhalb Deutschlands im Eiltempo geschaffen. Rohmaterial für Geschütze und Munition, altes Eisen, Nickel und so fort wird in Massen eingeführt. Die Chemie ist furchtbar gerüstet. Auch die alten Flottenpläne tauchen auf — sie gehören ja dazu. Denn was wäre heute Land- und Luftmacht ohne Seemacht? Die großen Autostraßen haben ohne Zweifel ebenfalls militärische Zwecke.

Vor dieser Tatsache also steht die Welt. Sie ist wahrhaftig nur für politische Kinder und Langschläfer eine Ueberraschung.

Und was ist nun zu tun?

Drei Auffassungen ringen miteinander. Da wäre der *Präventivkrieg*, der all dem ein rasches Ende bereitete, solange es noch Zeit wäre, und auch das Hitler-Regime beseitigte. Das ist gewiß der Wunsch mancher Kreise. Aber es fehlt dazu der Mut. Die zweite Auffassung ist, daß man diese Aufrüstung Deutschlands nicht dulden dürfe und sie durch politische Maßregeln verhindern müsse. Das ist bisher die Auffassung Frankreichs und all seiner Verbündeten gewesen. Es verlangt eine Abrüstungskonvention, die dies festlege. Aber ob man damit die deutsche Aufrüstung rückgängig machen kann? Das bestreitet die dritte Auffassung, der England und Italien anhangen. Sie wollen es darum anders anfassen. Es soll Deutschland eine gewisse Aufrüstung erlaubt, diese aber durch eine Abrüstungskonvention bei einem bestimmten Maß festgehalten werden. Ob sie dabei nur an das Abrüstungs- und Friedensproblem denken, ist eine andere Frage.

Was wird geschehen?

In England scheint ein gewisses Erwachen vor sich zu gehen. Solange Deutschland nur sein Landheer wiederherstellte, schlief man im offiziellen England ruhig weiter. Das bedrohte ja nur Frankreich, Polen und die Kleine Entente. Aber als man endlich merkte, daß sich Deutschland auch eine gefährliche Luftmacht schaffe, da begann das Erwachen. Und jetzt, wie auch die deutsche Schlachtflotte wieder am Horizont erscheint, beginnt sogar das Erschrecken. Die Rundreise des Staatssekretärs Eden in den Hauptstädten Europas und eine bramarbisierende Rede Görings, wie die „Wehrwissenschaft" Banses, die ins Englische übersetzt worden ist, mögen dieses Erwachen zur Wirklichkeit gefördert haben. Man ist nun geneigt, die französische Sicherheitsforderung ernster zu nehmen. Es sollen wenigstens Sanktionen gegen die Verletzung einer Abrüstungskonvention in Aussicht genommen werden. Mehr freilich will man nicht leisten, namentlich keine Garantie der jetzigen Grenzen übernehmen. Das Letztere ist an sich

gewiß berechtigt, ſchließt aber nicht aus, daß der Friedensbrecher gemeinſame Abwehr erführe. Frankreichs Haltung iſt durch die eingetretene Wendung formell kräftiger geworden, ſachlich aber geſchwächt. Eine Rundreiſe Barthous nach den befreundeten und verbündeten Ländern, die in Belgien ſchon begonnen hat (mit Erfolg, wie verſichert wird), ſoll ſeine Verbindung mit dieſen wieder ſtärken.[1])

Was iſt von alledem zu halten?

Ich kann nur wieder mit dem Caeterum censeo antworten:

Alle dieſe Abrüſtungsverſuche ſind völlig illuſoriſch, ſolange die heutige politiſche Lage beſteht. Die Rüſtungskontrolle wie die verſprochenen engliſchen Garantien ſind Illuſionen, von denen ſchwer zu verſtehen iſt, daß ernhafte Menſchen daran ſollten glauben können. Das Dritte Reich mag wohl immer wieder ſeine Friedensmaske aufſetzen, aber es bedeutet zuletzt doch Krieg. Wer ſich darüber täuſchen läßt, iſt entweder ein Kind oder kein ganz wahrhaftiger Menſch. Es gibt nur *eine* Rettung Europas aus der ihm drohenden furchtbaren Gefahr: der Sturz des Hitlertums und deſſen, was dazu gehört.

Iſt dazu Ausſicht?

Die faſchiſtiſche Diktatur.

Werfen wir zuerſt einen Blick auf die Lage des Faſchismus im allgemeinen.

Daß er ſich über die ganze Welt ausbreitet, iſt offenkundig. Er iſt eben eine Hauptform des nichtſozialiſtiſchen oder antiſozialiſtiſchen Verſuches einer neuen Geſtaltung der Geſellſchaft. Stark beunruhigt ſind durch ihn die *baltiſchen* Staaten. *Eſthland* verſucht ſich gegen ihn durch die demokratiſche Diktatur des Generals Laidoner zu ſchützen. In *Dänemark* greift er um ſich. Ebenſo in *England*. Mosley ſoll bereits auf eine Million Stimmen zählen dürfen. Einflußreiche Mächte fördern ihn, beſonders Geldmächte. In bezug auf *Rumänien* hat das gelinde Urteil über die faſchiſtiſch-antiſemitiſche „Eiſerne Garde", aus welcher die Mörder des Miniſterpräſidenten Duca hervorgegangen waren, Aufſehen erregt. In *Spanien* ſcheint der faſchiſtiſche Vorſtoß zum Stehen gekommen zu ſein. Für wie lange?

Aber wie ſteht es in den Hauptländern des Faſchismus?

---

[1]) Nun kommt die Nachricht, Frankreich ſei gegen gewiſſe engliſche Garantien bereit, einer begrenzten *deutſchen Aufrüſtung* zuzuſtimmen. Das wäre eine Kapitulation von verhängnisſchwerer Tragweite. Der Vertrag von Verſailles wäre damit preisgegeben, und zwar nicht freiwillig, durch einen Akt der Hochherzigkeit, ſondern in ſchwächlicher Nachgiebigkeit gegen die Arroganz des Dritten Reiches. Die Regierung einer „nationalen Union" täte alſo etwas, was einen Sturm der Empörung hervorgerufen hätte, wenn eine Linksregierung es gewagt hätte. Handelt es ſich wohl um den Konzern der Reaktionen? Steht die Rüſtungsinduſtrie dahinter? Oder iſt es ein Triumph Muſſolinis über ſeinen Bewunderer Barthou?

Man muß immerhin abwarten, ob es dabei bleibt. 9. April.

Es kommen aus *Deutſchland* alarmierende Gerüchte. Die Wirtſchaftslage verſchlechtere ſich kataſtrophal. Die Ausfuhr ſinke ſtets wieder. Die mit der Arbeitsbeſchaffung verbundenen Finanzoperationen ſeien bedenklich. Schacht wolle eine neue Schuldenſtreichung oder Herabſetzung des Zinſendienſtes durchſetzen, was doch den internationalen Kredit Deutſchlands weiter ſchwächte. Die Unzufriedenheit ſei ziemlich allgemein. Zu ihrer Beſchwichtigung mußte wohl der Vollzug des „Geſetzes zum Schutze der nationalen Arbeit" hinausgeſchoben und die beſtehenden Tarifverträge über den 1. Mai hinaus verlängert werden. Als vor kurzem Hitler in Unterhaching zum Beginn der ſogenannten neuen Arbeitsſchlacht eine große Rede hielt, da blieb zu ſeinem Entſetzen der ſonſt übliche Beifall faſt ganz aus. Die Rede war aber auch darnach. Sogar einem Hitler geht eben der rhetoriſche Atem aus, wo alle ehrliche Ueberzeugung fehlt. Phraſen wie: „Ganz Deutſchland iſt eine einzige Kameradſchaft der Arbeit", helfen über das völlige Fiasko aller ſchönen Verſprechungen nicht weg. Es iſt bezeichnend für die Lage, daß ſogar Hitler wieder etwas von Sozialismus und ähnlichem ſagen mußte. Er tat das vielleicht auch, weil er mit Grund auch von *rechts* her Gefahr wittert. Durch das Vorgehen gegen die konſervativ-monarchiſtiſchen Kreiſe ſei die Reichswehr völlig gegen Hitler umgeſtimmt worden. Schleicher entfalte ganz offen eine auf den Sturz des Regimes abzielende Tätigkeit. Er habe in einer halböffentlichen Verſammlung erklärt, „Deutſchland werde von einer Bande von Idioten und Verbrechern regiert", die aber in ſechs Monaten erledigt ſein würde. Es handle ſich dabei um Tatſachen, nicht um Erfindungen. Dazu kommt der wieder ſtärker werdende Widerſtand der Kirchen.

Die Außenpolitik zeitigt bei einigen Scheinerfolgen zuletzt doch nur große Niederlagen, wie die Erfahrungen mit Oeſterreich und Muſſolini und wohl auch der Vertrag mit Polen. Vor allem aber das Verſagen auch der *öſtlichen* Perſpektive. Denn *Japan* ſcheint vorläufig vor dem Zuſammenſtoß mit Rußland auszuweichen. Dieſes verſtärkt ſeine Poſition dadurch, daß es die oſtſibiriſche Bahn doppelſpurig macht — eine Operation, die ſchon ziemlich vollendet ſcheint — und dem gegen Japan aufgeſtellten Heer durch landwirtſchaftliche und induſtrielle Koloniſation eine nahe und ſichere Zufuhr alles Notwendigen verſchafft. Japans innere Schwierigkeiten, die politiſchen und beſonders die wirtſchaftlichen, ſcheinen größer zu ſein, als man im allgemeinen weiß. Sein Dumping, das Lancaſhire den indiſchen Markt zu rauben und damit England zu ruinieren droht, entfremdet ihm dieſes, das, wieder allzu ſpät, erkennt, wie verhängnisvoll falſch ſeine Japan begünſtigende Politik war. Der Ausbau der Flottenbaſis von Singapur erregt Japans Widerſpruch. Es droht mit einem Kanal, der durch Siam in ihren Rücken führte. Dabei verſucht es eine „Friedensoffenſive" gegen die Vereinigten Staaten, die bei der ganzen

Sprunghaftigkeit ihrer Politik einen gewiſſen Erfolg verſpricht, aber doch wohl nicht für die Dauer.

Jedenfalls ſcheinen die Erfolge der Hitlerpolitik immer mehr den Charakter einer Kataſtrophe anzunehmen.

Auch *Muſſolinis* Lage iſt von ferne nicht ſo glänzend, als ſie ſcheint. Groß iſt die Wirtſchaftsnot. Das „glänzende" *Plebiſzit* war ein Bluff. Das Gebäude der Muſſoliniſchen Außenpolitik gleicht, wie wir gezeigt haben, mehr einem Kartenhaus, als einem ſoliden Bau. Vielleicht ſind gerade durch dieſes Gefühl Renommiſtereien erzeugt worden, wie etwa folgende Stellen ſeiner letzten Rede:

„Nach dem Rom der Zäſaren, und nach dem der Päpſte haben wir heute wieder ein Rom, das Rom des Faſchismus, das ſich in der Gleichzeitigkeit des Antiken und Modernen die Bewunderung der Welt erzwingt. ...

Nun iſt die vierte große Geſchichtsepoche des italieniſchen Volkes eingeleitet, die der Schwarzhemden, diejenige, welche von den künftigen Geſchichtsſchreibern die Epoche der Schwarzhemden genannt werden wird."

Die Bildung der *richtigen Korporationen* und die Erſetzung auch des Parlamentes durch ſie, alſo das eigentliche Werk Muſſolinis, ſoll aber erſt beginnen und man ſpürt wenig Zuverſicht dazu gerade in Muſſolinis Reden. Es handelte ſich ja immer nur um eine Fiktion im Dienſte ſeines Machtwillens, nicht um ein echtes Kind ſeines Herzens.

Kurz: Es kracht in den Fundamenten und Mauern der Diktatur. Wer weiß, vielleicht iſt der Sturz näher als wir glauben. Freilich kann vorher noch allerlei Schweres geſchehen und iſt für alle Fälle Geduld nötig.

Die demokratiſche Diktatur.

Ganz anders iſt das Bild, das *Rooſevelts* Werk darbietet. Hier arbeitet eine Art Diktatur, die vom freien Vertrauen eines demokratiſchen Volkes getragen iſt und jederzeit widerrufen werden könnte. Einige kleinere Niederlagen, wie die Bewilligung eines „Bonus" von 2½ Milliarden Schweizerfranken an die Kriegsteilnehmer gegen das Veto des Präſidenten durch das Repräſentantenhaus und die Verwerfung eines Kanalprojektes, das eine direkte Verbindung der großen Seen mit dem Ozean durch den Lorenzoſtrom bezweckte und weiteres dieſer Art ändern daran nichts. Das Vertrauen äußert ſich z. B. in der dem Präſidenten übertragenen Vollmacht für drei Jahre, Handelsverträge abzuſchließen und Zollerhöhungen oder Herabſetzungen vorzunehmen, nur ohne daß die Schuldenfrage dadurch berührt würde.[1]) Unbeſtreitbar und groß iſt die Belebung von Handel und Induſtrie. Die freilich noch immer ſehr große Arbeitsloſigkeit ſoll durch weitere gewaltige Arbeitsbeſchaffungen bekämpft werden. Von ſehr großer ſo-

[1]) Wie wenig geneigt zum Entgegenkommen in dieſer letzteren Beziehung die amerikaniſche Stimmung immer noch iſt, beweiſt der Umſtand, daß den Ländern, die nicht die gehörige Abzahlungen gemacht hätten, keine amerikaniſchen Anleihen gewährt werden ſollten.

zialpolitiſcher Bedeutung ſind beſonders folgende Tatſachen: Die Metallinduſtrie erhöht die Löhne um 10 Prozent. (Und bei uns iſt die Lohnerniedrigung das große Heilmittel!) Das Gleiche tut Ford. Die Autoinduſtrie ſetzt die Arbeitszeit von 40 auf 36 Stunden die Woche herunter, aber ohne Lohnverminderung. In dem Ringen zwiſchen den Eiſenbahnangeſtellten und ihren Geſellſchaften, die eine Lohnverminderung von 50 Prozent durchſetzen wollen, ſteht die Regierung auf der Seite der Arbeiter. Und was das Wichtigſte iſt: die Autoinduſtrie, die ſich ihnen hauptſächlich widerſetzt hatte, muß die *freien Gewerkſchaften* anerkennen. Das iſt für Amerika neu. Denn ſeit langem herrſchte hier ein Kampf um das Recht auf freie Organiſation der Arbeiterſchaft und um das Recht dieſer Organiſationen, mit den Unternehmern zu verhandeln, oder des closed shop gegen den open shop. Die Unternehmer wollten großenteils nur ihre Betriebsgewerkſchaften, die Company Unions, anerkennen, die in ihrer Hand ſind. Ford war der erbittertſte und mächtigſte Gegner der freien Gewerkſchaft. Hier iſt nun durch Rooſevelt und ſeine Mitkämpfer ein Durchbruch von gewaltiger Tragweite erkämpft worden. Man bedenke: Von einem bürgerlichen Staatsmann in den Tagen, wo man auch in den europäiſchen „Demokratien" den freien Gewerkſchaften ans Leben will!

Kein Wunder, daß man zwar nicht gerade Rooſevelt ſelbſt, aber ſeinem „Gehirntruſt" *kommuniſtiſche* Hintergedanken vorwirft und dafür ſogar vom Repräſentantenhaus eine Unterſuchungskommiſſion eingeſetzt worden iſt!

Rooſevelts Weg iſt bei alledem noch nicht zu Ende und damit das Urteil der Geſchichte noch nicht geſprochen.

Die Zukunft des Völkerbundes.

Vielleicht iſt auch Muſſolinis Totſagung des Völkerbundes ſo gut ein Bluff wie vieles andere in ſeinem Reden und Tun. *Rußlands* Eintritt würde Japans und Deutſchlands Austritt mehr als wettmachen. Für dieſen Eintritt aber ſcheinen nun ziemlich ſichere Ausſichten zu beſtehen. Freilich brächte dieſer Eintritt dem Bunde nur dann Segen, wenn Rußlands ganze nationale und internationale Politik eine entſprechende Aenderung erführe. Vielleicht zöge ſein Eintritt den der Vereinigten Staaten nach ſich, was noch bedeutſamer wäre. Es wäre möglich, daß Rooſevelt mit dieſem Schritt bloß wartete, bis ſein wirtſchaftliches Werk genügend gefördert und ſeine Autorität ſo weit befeſtigt iſt, daß er ihn wagen darf. Jedenfalls kommt die Bewegung auf dieſes Ziel hin nie zur Ruhe. Neuerdings hat Wilſons Mitarbeiter und Biograph, Newton Baker, im Namen von vierzig Friedensorganiſationen die Frage wieder energiſch aufgeworfen. Und der Beitritt zum Schiedsgerichtshof ſcheint doch näher zu ſein, als man nach allerlei Berichten der letzten Zeit glaubte annehmen zu müſſen.

Der Widerſtand der Kirchen gegen das Hakenkreuz.

Wie ich ſchon angedeutet habe, iſt der Widerſtand der Kirchen gegen das Hakenkreuz wieder ſtärker geworden.

Zuerſt der *proteſtantiſchen.* Die weſtfäliſche Synode hat ſich, vor allem unter dem Einfluß Bodelſchwinghs, direkt von der Reichskirche Müllers und Hitlers losgeſagt. Mit gewaltigen Verſammlungen und Gegenverſammlungen — in der „Weſtfalenhalle" zu Dortmund — ſpielte ſich der Kampf ab. Das „Schisma" wird deutlich. Auch in Pommern und in den Rheinlanden hätten ſich „Freie Synoden" gebildet. Demgegenüber verſchärft ſich Hitler-Müllers Diktatur. In öligen und heuchleriſchen Karfreitags- und Oſteranſprachen ſucht er die Widerſtrebenden zum Kreuz und offenen Grab zurückzurufen, unter ſchwerem Mißbrauch des Heiligen, und geht gegen die Oppoſition mit Abſetzung und Zwang vor.[1])

Auch die *katholiſche Kirche* beſinnt ſich auf ſich ſelbſt. Eine ſchwere Mißhandlung von katholiſcher Jugend, die zur Kirche wollte, auf den Straßen von Spandau durch Hitlerjugend ſcheint dem Faſſe den Boden ausgeſchlagen zu haben.[2]) Der Papſt erließ ein Schreiben an ſie, worin er erklärte: „Eure Sache iſt unſere Sache" und ſie zu ihrem Kampf gegen eine „Lebensanſchauung, die uns zu einem Neuheidentum zurückführen möchte", beglückwünſcht. Der Biſchof Bares von Berlin aber hielt in der Hedwigskirche, wo kurz vorher einem die Meſſe zelebrierenden Prieſter von einem Nationalſozialiſten die Hoſtie aus der Hand geſchlagen worden war, eine Karfreitagspredigt, worin er von „Sakramenten Satans" ſprach, die neben die „Sakramente Chriſti" träten und von einer entſprechenden „ſataniſchen Literatur", und weiter von den Wächtern des Grabes Chriſti, die von dieſem doch beſiegt und gerichtet würden — um mit einem Wort des ſterbenden iriſchen Staatsmannes O'Connel zu ſchließen: „Unſer Herz gehört noch Rom." Alles zum großen Zorn der Hitlerchriſten. Aehnlich haben ſich andere Kirchenfürſten geäußert.

Ja, möchte der Stein vom Grabe Chriſti ſpringen — durch ein Oſtererdbeben abgewälzt.

5. April 1934. *Leonhard Ragaz.*

[1]) Wohin dieſe Dinge führen können, zeigt die Nachricht, daß 600 proteſtantiſche Pfarrer durch Vermittlung von Dr. Karl Thieme die Verbindung mit Rom geſucht hätten, offenbar aus Verzweiflung über die Verwandlung des Luthertums in das Hitlertum. Daß der neue Luther und Fortſetzer des Werkes Luthers, als den auch lutheriſche Kirchenblätter Hitler gefeiert haben, das Luthertum auf den Weg nach Rom treibt, iſt ein ſtarkes Stück Ironie der Geſchichte. 9. April.

[2]) Ein deutſcher Freund hat mir letzthin das Seitenmeſſer gezeigt, das die Hitlerjungend trägt. Es iſt ein langer und breiter Dolch mit der die ganze Klinge bedeckenden Inſchrift: „Blut und Ehre." Dieſe Waffe muß die der Organiſation der Hitlerjugend eingegliederte evangeliſche und katholiſche Jugend tragen. Darf man ſich wundern, wenn das auch sehr nationalen Eltern zuviel wird? Aber beim Anblick dieſes Symbols erfaßt einen überhaupt ein Grauen vor dem, was im Lande Luthers und Hitlers nun vor ſich geht.

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. Die in der Provinz Kwangſi in *China* konzentrierten „Kommuniſten" ſollen durch die Regierungstruppen Tſchiangkaiſcheks eine vernichtende Niederlage erlitten haben — bis ſie wieder, wie ſchon ſo oft, unbeſiegt daſtehen!

Die Vereinigten Staaten haben nun beſchloſſen, den *Philippinen* (einem Lande, etwa ſo groß wie ganz Deutſchland) in zwölf Jahren die völlige Unabhängigkeit zu gewähren. Mögen dieſen Beſchluß auch noch ſo ſtark ſogenannte realpolitiſche Erwägungen beſtimmt haben, ſo iſt ſolche Freigabe doch etwas Bedeutſames, faſt Einzigartiges.

In *Arabien* ſoll ein kriegeriſcher Zuſammenſtoß zwiſchen Ibn Saud, dem König von Hedſchas und Nedſchd und Führer der Wahabiten, und dem Yman Yahia von Yemen unmittelbar bevorſtehen.

Die *Südamerikaniſchen Staaten* ſollen einen neuen Zuſammenſchluß planen. Im Chaco Boreal ſcheint der Kampf zwiſchen *Bolivien und Paraguay* zu einem gewiſſen Stillſtand gekommen zu ſein, während die Vermittlungsbemühungen einer Völkerbundskommiſſion weitergehen. Auf *Cuba* nehmen die revolutionären Unruhen kein Ende. Allerlei, zum Teil trübe Mächte ſcheinen im Spiele zu ſein.

Eſtland ſcheint ſich vor dem Andringen des durch Deutſchland begünſtigten Faſchismus in eine durch den General Laidoner verkörperte Diktatur zum Schutze der Demokratie geflüchtet zu haben.

Schweden bemühe ſich ſehr um eine Union der *baltiſchen* Staaten. *Rußland* will mit ihnen einen Nichtangriffspakt ſchließen.

In *Irland* hat der Senat das von de Valera geforderte Verbot der „faſchiſtiſchen", d. h. de Valera feindlichen Blauhemden Mac Duffys abgelehnt. De Valera droht ihm darauf mit ſeiner eigenen Aufhebung.

II. Abrüſtungs- und Friedensbewegung. Die Kommiſſion der Abrüſtungskonferenz ſoll ſich im Mai wieder verſammeln. Ob es dazu kommt?

In *Brüſſel* fand unter der geiſtigen Leitung von Lord Cecil ein *„Kongreß zur Verteidigung des Friedens"* ſtatt. Er gelangte u. a. zu einer Empfehlung des *Milizſyſtems* als eines Friedensinſtrumentes. Das iſt das Gleiche, wie wenn man zur Verteidigung der Mäßigkeit den allgemeinen und obligatoriſchen Beſuch des Wirtshauſes verlangte.

In England habe ſich eine *„New Commonwealth Society"* gebildet, welche beſonders die Idee eines internationalen Gerichtshofes und einer Völkerbundspolizei propagieren wolle.

Die in Frankreich geſchehene Aufdeckung der *internationalen Spionage-Organiſation Switz* beleuchtet wieder einmal den Internationalismus des Militärſyſtems.

Nach der „Neuen Weltbühne" wären die ſogenannten *Todesſtrahlen*, von denen man ſchon während des Weltkrieges redete, nun eine durch die Wiſſenſchaft ſolid begründete Wirklichkeit. Ganze große Landſchaften, mit allem, was darin lebt und webt, könnten durch unſichtbare Strahlen binnen einigen Minuten in Todeswüſten verwandelt werden.

Die Herrlichkeiten des Krieges werden auch durch den Fall der *vier Korporäle von Sauvin* in Frankreich beleuchtet, die während des Krieges ſtandgerichtlich erſchoſſen wurden, weil ſie ſich geweigert hatten, einen völlig ſinnloſen, aber mörderiſchen Befehl auszuführen. Der Abgeordnete Henri Guernut ruhte nicht, bis dieſer militäriſche Juſtizmord als ſolcher klargelegt und aufgehoben wurde, was freilich weder jene wackern Unteroffiziere wieder lebendig macht, noch die furchtbaren Folgen aufhebt, welche jenes Urteil über vier Familien gebracht.

Aus den besonders in Frankreich und den Niederlanden sich beständig wiederholenden *Dienstverweigerungen* hebt sich der Fall des *Philipp Verniers* hervor, eines allgemein verehrten jungen Arbeiterpfarrers in Fives-Lille und Abkömmlings einer alten Hugenottenfamilie, der zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist. Es traten für ihn als Zeugen Männer ein, wie die Pfarrer Nick, Lauriol, Cheradame, der Gymnasialprofessor Alexander und Julien Benda, der berühmte Autor des Buches: „La trahison des clercs", während André Philipp wieder die Verteidigung führte. Der ganze Prozeß bedeutet mehr als Haufen von Aarauer Konferenzen und Oxford-Gruppen-Zusammenkünften, mögen diese im übrigen mehr oder weniger wert sein. (Er ist beschrieben in den „Cahiers de la Réconciliation", zu beziehen bei Frl. Elisabeth Monastier, 8, Grancy, Lausanne).

Ebenfalls aus streng christlichen Gründen hat den Dienst *G. Flandre* verweigert.

III. Sozialismus. In *Frankreich* sind fortwährend Bestrebungen im Gange, die beim großen Generalstreik bewährte *Einheitsfront* aller Sozialisten herzustellen, sie stoßen aber auf die bekannten, vor allem vom Kommunismus ausgehenden Schwierigkeiten. — Die Leitung der Zweiten Internationale bemüht sich, ohne Erfolg, wie es scheint, zu verhindern, daß die Neosozialisten sich als eigene Partei konstituieren. — Die Gewerkschaften sind mit einem wirtschaftlichen Aktionsplan hervorgetreten.

Der sozialistische Gemeinderat von *London* wolle besonders das Werk der Wohnungsreform, und diese bedeutet vor allem die Beseitigung der *slums*, fördern. — Die „nationale Regierung" MacDonalds darf infolge der eingetretenen wirtschaftlichen Belebung einen günstigen Abschluß des Finanzjahres buchen. Das verhindert scheints nicht, daß MacDonald sich bei seinen Spaziergängen durch Geheimpolizisten gegen die umgekehrte Volksgunst schützen lassen muß — ein schönes Ende für einen einstigen Führer des Sozialismus!

Die *holländische Sozialdemokratie* hat ausdrücklich beschlossen, daß sie ihren Kampf gegen den Faschismus *ohne Gewalt* führen wolle.

Die Berichte über *Severings Abfall* erweisen sich als erfunden, und zwar durch die Kommunisten. Wer hätte eine solche Schändlichkeit für möglich gehalten? Und nach Löbes teilweisem Unfall, Severings eigenem Verhalten am 20. Juli 1932 und vorher und allerlei Indizien mußte man auf das Schlimmste gefaßt sein. Freuen wir uns, daß diesmal die Wahrheit anders lautet!

IV. Faschismus und Nazismus. Aus den Gefängnissen von *Linz* konnten mehrere Schutzbündler und Nationalsozialisten mit Hilfe eines Aufsehers, der selbst mit ihnen flüchtete, entrinnen und über die deutsche (!) Grenze gelangen. — Ueber die Behandlung, welche die politischen Gefangenen in Oesterreich erfahren, erfährt man neben Günstigem auch allerlei Ungünstiges.

In Berlin, Unter den Linden, ist ein *Attentat* gegen ein Auto erfolgt, worin nach einigen Göring, nach andern der Gauleiter Ernst gesessen haben soll.

Die *Bluturteile*, namentlich gegen Kommunisten, folgen sich unaufhörlich. So wurden in Düsseldorf drei solche wegen angeblicher oder wirklicher Tötung eines S. A.-Mannes hingerichtet. Die Gefängnisse sind durch politische Gefangene überfüllt. Besonderes Aufsehen erregt der „Selbstmord" des hochangesehenen jüdischen Rechtsanwaltes Dr. *Marum* von Karlsruhe, eines sozialdemokratischen Führers, im Konzentrationslager von Kislau. *Mord* ist das auf alle Fälle, ob es auch zuletzt als Selbstmord erscheinen mag. — Die Gattin des aus dem Oranienburger Konzentrationslager entflohenen *Gerhard* Seger ist mit ihrem kleinen Kinde nun selbst, als Geisel, in dieses Lager gekommen.

Was von Resten der Selbständigkeit des *Stahlhelms* übrig geblieben war, ist nun auch aufgehoben.

Die gleichgeschalteten *Zeitungen* gehen eine nach der andern aus Mangel an Charakter und Interessen ein, darunter die alte und hochberühmte, wie die „Vos-

ſiſche Zeitung", in die ſchon Leſſing geſchrieben, und die „Kölniſche Zeitung", das nicht ſo wichtige Organ des Nationalliberalismus.

Wieder haben eine Reihe von *Ausbürgerungen* ſtattgefunden, unter denen die von Albert Einſtein hervorragt.

In Laren (Holland) ſind vier junge deutſche Emigranten, darunter der bekannte *Kurt Liebermann*, von dem faſchiſtiſch geſinnten Polizeidirektor über die Grenze gebracht und der Hitlerpolizei übergeben worden. Und dies trotz dem Appell an die holländiſche Juſtizdirektion. Wird das holländiſche Volk eine ſolche Schandtat hinnehmen? Da den Verratenen das Schwerſte droht, ſollte überall die Aktion zu ihren Gunſten einſetzen. Die deutſchen Machthaber ſind dafür nicht unempfindlich.

Vom Repräſentantenhaus der *Vereinigten Staaten* iſt eine Unterſuchungskommiſſion eingeſetzt worden, welche ſich mit der Nazipropaganda in Amerika befaſſen ſoll. Es iſt ihr zu dieſem Zwecke ein Kredit von 10 000 Dollar bewilligt (Herr Motta und ihm gehorſam der ganze Bundesrat dagegen erleichtern noch dieſe Propaganda in der Schweiz, trotzdem ſie natürlich tauſendmal gefährlicher iſt als in Amerika.) Die Vereinigten Staaten beſitzen nicht nur im Ku-Klux-Klan, ſondern auch in den „Silberhemden" eine ähnliche Bewegung und Organiſation, deren Bedeutung freilich ſtark abgenommen hat.

V. Natur und Kultur. An den Küſten von Queensland (Auſtralien) wie von Norwegen haben *Stürme* und *Ueberflutungen* Hunderte von Menſchenleben gefordert, ebenſo in Hakodate (Japan) ein *Stadtbrand.* In dem Hafen von La Liberdad (San Salvador) ſind 7000 Kilo *Dynamit* und 4000 Fäſſer *Benzin* explodiert und haben 250 Menſchen getötet und 1000 ſchwer verletzt. Die Dämonen der Technik! In Ottikon bei Illnau (Zürich) hat wieder eine ſchwere *Bluttat* ſtattgefunden. Auf dem *Bernina* ſind zwei Arbeiter dem von einer Lawine bedrohten Zug entgegengelaufen, wiſſend, daß ſie ſich ſelbſt in ſchwerſte Lebensgefahr begaben und haben den Zug gerettet, ſind aber ſelbſt von der Lawine begraben worden. Die beiden Helden heißen Maffini und Corteſi — einer von ihnen war Familienvater. Hundert Mann des ruſſiſchen Eisbrechers *Tſcheljuskin* treiben auf einer Eisſcholle und harren der Rettung. (Die inzwiſchen erfolgt iſt. 14. April.)

VI. Kirchliches. Die Baſler haben nun wieder ihr *Schulgebet,* d. h. die Erlaubnis für den Lehrer, ein ſolches zu halten, bekommen. Nun wird ja das Gebet und Chriſtus in Baſel gerettet ſein!

In *Aarau* hat wieder die *Chriſtliche Studentenkonferenz* ſtattgefunden. Ihr Thema war diesmal das Verhältnis von Volk und Evangelium. Nach den Berichten beſtanden die Referate in der Wiederholung von Formeln der dialektiſchen Theologie über dieſes Thema und von Wahrheiten, für welche man nicht auf dieſe hat warten müſſen — alles in einer theologiſchen Atmoſphäre, von der kein lebendiger Hauch in das Volksleben ſtrömen wird. Ob übrigens mit dieſem „Paulianismus" das Problem wirklich gelöſt werden kann? Vestegia terrent.[1])

9. April.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die ſchweizeriſche Lage ſteht noch immer unter dem Zeichen des 11. März. Dieſer hat nun in dem offiziellen Bern, deſſen geiſtloſe Unempfindlichkeit gegen alle Erſchütterungen gefeit ſchien, ein rechtes Erdbeben hervorgerufen. Wenn die

[1]) Zu den Verhandlungen der *Zürcher Synode* berichtet mir ein Freund, es habe ſich bei dem Antrag des Pfarrers *Von der Crone* betreffend die Trauung von Geſchiedenen nur darum gehandelt, daß dem einzelnen Pfarrer *freigeſtellt* werde, ſie vorzunehmen oder nicht. Das ſei mit der Bitte um Entſchuldigung für den Irrtum mitgeteilt. Uebrigens war *dieſer* Punkt für meine Bemerkungen nebenſächlich.

dritte Lex Häberlin eine *negative* Beſtätigung dafür iſt, daß die Entſcheidung jenes Tages richtig war, ſo iſt dieſes Erdbeben eine *poſitive*.

Die Wirkung dieſes Erdbebenſtoßes zeigt ſich in zwei Bewegungen, die nach der entgegengeſetzten Richtung verlaufen. Die eine iſt durch die dritte Lex Häberlin und einige der Initiativen, von denen nachher die Rede ſein wird, gekennzeichnet. Hier heißt es: „Nun erſt recht! Nun führen wir, wenn nötig, mit Gewalt erſt recht durch, was am 11. März nicht gelungen iſt.“ So ſpricht die höhniſche *Reaktion*, beſonders die militäriſche. Die andere Bewegung aber zeigt eine erſchrockene Beſinnung auf die Meinung des 11. März. In den Kreiſen, die noch einen gewiſſen Sinn für die Wahrheit, auch noch einigen Reſpekt vor der Stimme des Volkes haben, oder auch einfach ein wenig politiſchen Verſtand walten laſſen, ſagt man ſich, daß die am 11. März zum Ausdruck gekommene Volksſtimmung doch wohl einigen *Grund* haben müſſe und ſtellt die Frage nach dieſem Grund. Daß dieſer Grund weſentlich *ſozialer* Natur ſei, leuchtet dabei ohne weiteres ein.

Verfolgen wir ein wenig dieſe beiden Bewegungsrichtungen.

Was nach der ſchweizeriſchen Art am meiſten Aufſehen und Erregung erzeugt hat, iſt *perſoneller* Natur geweſen. Da war vor allem der nach allerlei Hin und Her erfolgte Rücktritt von Bundesrat *Muſy*. Der Schreibende hat über ihn als Menſchen kein ſicheres Urteil. Man könnte vielleicht zu ſeinen Gunſten, ſo paradox es erſcheint, anführen, daß er wenigſtens ein *Menſch* zu ſein ſcheint, was auch ſchon etwas iſt. Es wäre vielleicht nicht unmöglich, auch auf den Bundesrat und die Bundesverſammlung, ſo wie ſie heute ſind, das Wort anzuwenden: Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux. Das Auftreten in Sachen ſeines Sohnes, des Offiziersaſpiranten, gegen den ihn nach ſeiner Meinung nicht genug als Kronprinzen behandelnden Inſtruktionsoffizier war allerdings wenig demokratiſch und gentlemanlike, wäre aber zu andern Zeiten wohl gut zugedeckt geblieben und iſt doch bei weitem nicht ſo ſchlimm wie der Fall Pointet, den eine gewiſſe Offiziersklique bagatelliſieren möchte. Am Politiker Muſy iſt mir das zuwider geweſen, was ich früher einmal die Verbindung von Geldſack und Weihrauchfaß genannt habe. Seit einiger Zeit iſt in ſeinem Wirken der Weihrauch noch deutlicher geworden. Er hat ſich der Enzyklika Quadragesimo Anno zur Verfügung geſtellt und den „Ständeſtaat“ zu ſeiner Loſung gemacht. Aber eben doch mit der Tendenz im Hintergrund, den Großkapitalismus zu retten und, wie er übrigens ſelbſt erklärte, den „Marxismus zu vernichten“. Wenn er nun den Bundesrat zur Geſamtdemiſſion aufforderte und ihm dann, als dieſer nicht darauf einging (es war auch eine paradoxe Zumutung an einen ſchweizeriſchen Bundesrat!), als Bedingung ſeines eigenen Bleibens gewiſſe ultimative Forderungen ſtellte, wozu der „Ständeſtaat“ gehörte, da ſtand ohne Zweifel im Hintergrund die Abſicht, eine Art helvetiſcher Diktator zu werden, und zwar etwa im Sinn und Geiſt von Dollfuß — ob mit oder ohne Haubitzen und Galgen, wollen wir dahingeſtellt laſſen. — Was ich in meinem Artikel über die dritte Lex Häberlin beſonders in bezug auf unſere Außenpolitik gezeigt habe, gilt noch viel ſicherer für die Innenpolitik: *Auch die Schweiz ſoll nach Möglichkeit ein Anwendungsgebiet der Enzyklika Quadragesimo Anno werden. Sie iſt Eroberungsgebiet für den katholiſchen Vorſtoß.* Wie wir in der Beobachtung der weltpolitiſchen Vorgänge nun mehr als ſchon ſeit langem mit dieſem Vorſtoß rechnen müſſen, ſo auch in der *ſchweizeriſchen* Politik, und zwar beſonders ihrer Innenpolitik.

Muſys Verſuch iſt nun alſo geſcheitert. An ſeine Stelle iſt der Zuger *Philipp Etter* getreten. Iſt das ein Gewinn? Das ſteht mir nicht feſt. Denn Etter ſteht auf dem gleichen Boden wie Muſy. Ihn unterſcheidet von dieſem wohl nur ein geringeres Maß von „Temperament“ und vielleicht auch Begabung. Wir haben von ihm ja aus der allerletzten Zeit ein politiſches Glaubensbekenntnis, eine von

dem katholiſchen „Schweizeriſchen Studentenverein" herausgegebene kleine Schrift, die den Titel trägt: „Die ſchweizeriſche Demokratie". Ihre Quinteſſenz iſt, daß uns nur die „chriſtliche Demokratie" retten könne. Das „chriſtlich" aber bedeutet bei ihm „römiſch-katholiſch" und „kirchlich". Von hier aus wendet er ſich gegen den Liberalismus und mit beſonderer Oberflächlichkeit und Gehäſſigkeit gegen den Sozialismus. Ob wohl, wenn ſie vorher dieſe Broſchüre geleſen, die Freiſinnigen ihn gewählt hätten und die Sozialiſten Freude daran hätten, daß mit ihrer Hilfe er, ſtatt der *proteſtantiſche* Reaktionär Ludwig aus Baſel, Bundesrat geworden iſt.

Und nun geſchah weiter etwas typiſch Schweizeriſches. Wohl in jedem andern Lande wäre es ſelbſtverſtändlich geweſen, daß an Stelle eines vom Volke wiederholt ſo ſtark desavouierten Magiſtraten, wie Häberlin einer war, ein Mann hätte treten müſſen, der auf einem *andern* Boden, dem Boden der verwerfenden Volksmehrheit ſtünde. Aber in der älteſten Demokratie wählt man in dem Appenzeller und „Freiſinnigen" Baumann ruhig einen Politiker, deſſen erſte Erklärung lautet, daß er in den Bahnen und im Geiſte ſeines Vorgängers wandeln werde.

Und ſo iſt, nachdem ein Vorſtoß der „Jungkonſervativen" gegen Bundesrat Schultheß durch die Wahl Etters zufriedengeſtellt war, auf dieſer Linie der Erdbebenſtoß zur Ruhe gekommen. Vorläufig. Denn das Volk denkt vom Bundesrat infolge dieſer Vorgänge nicht höher als vorher.

Auf einer andern Linie aber zittert der Erdbebenſtoß weiter und wird er nicht ſo raſch zur Ruhe kommen: nämlich in einer großen und bunten *Initiativbewegung*. Es iſt ſchon das letztemal von dem Beſchluß der „Eidgenöſſiſchen Front", d. h. der Front der Oberſten, Millionäre und Feldprediger (um es ſymboliſch zu ſagen) berichtet worden, eine Initiative zuſtande zu bringen, welche die Beſtimmungen der zweiten Lex Häberlin gegen die Kritik an der Armee und ihren Führern, mit einem Spionageartikel verbunden, geſondert vor das Volk bringen möchte, und zwar mit der Verſchärfung, daß Verſtöße gegen jene Beſtimmungen zum Schutz unſeres Militarismus auch Ziviliſten vor die *Militärgerichte* führen müßten. Ihr hat man entgegengehalten, daß wir auf dem Gebiete der Eidgenoſſenſchaft nur eine Verfaſſungs- und keine Geſetzesinitiative hätten. Die „Nationale Front" ihrerſeits will von der Bundesverſammlung verlangen, daß ſie den erſten Teil dieſer Initiative zu einem Beſtandteil des neuen Strafrechtes mache und zeigt damit, was ihre Oppoſition gegen die zweite Lex Häberlin für einen Sinn hatte. Wenn in dieſer Form ſich jene erſte Bewegungsrichtung der Reaktion auf den 11. März kund tut, ſo in andern Initiativen die zweite. Eine von ihnen verlangt die Wahl des Bundesrates durch das Volk, alſo etwas nun durchaus notwendig Gewordenes. Aber ſie tut es freilich in der Form, daß das Volk nur aus einer von der Bundesverſammlung vorgelegten Liſte von Vorſchlägen eine Wahl zu treffen hätte, was eine Potenzierung der heutigen Uebel zur Folge hätte. Eine andere will, mit Recht, eine Verfaſſungsgerichtsbarkeit ſchaffen. Eine andere wieder ſpeziell eine Kontrolle des Volkes in bezug auf eidgenöſſiſche Steuern und Zölle — offenbar eine Reaktion auf die Behandlung des Finanzprogrammes. Noch eine andere ein Verbot der Freimaurerei und ähnlicher (welcher?) geheimer Verbindungen — Kinderei! Endlich fließen alle Unzufriedenheiten und Erneuerungswünſche in der Forderung einer Totalreviſion der Bundesverfaſſung zuſammen, die von den verſchiedenſten und entgegengeſetzteſten Seiten: von der „Nationalen Front", dem „Aufgebot", den „Jungliberalen" und andern aufgeſtellt und zum Gegenſtand einer Initiative gemacht wird. Alſo viel Werg an der Kunkel von Mutter Helvetia! Man kann wohl dieſe ganze Bewegung und Unruhe im allgemeinen nur begrüßen und muß bloß wünſchen, daß ſie nicht zu ſehr auf das tote Geleiſe rein *formeller* Fragen gerate. Und man darf die Frage ſtellen: Haben Verfaſſungen heute noch ſoviel zu ſagen wie einſt? Hat es einen Sinn, auf ſie ſoviel Kraft zu verwenden?

Eine dritte Linie der durch den 11. März erzeugten Erregung verläuft in einer faſt fieberhaften *ſozialpolitiſchen Geſetzgebung*. Sie konzentriert ſich beſonders auf das Problem der *Bauernnot*, wo eine Art Wetteifer der Parteien eintritt. Um was? Um die Stimmen der Bauern. Die Bauernnot beſteht freilich und iſt groß. Dazwiſchen kommt es im Nationalrat zu einer Diskuſſion über das *Freigeld*, worüber Muſy ſeine vorläufig letzte Parlamentsrede hält. In die Volksbankaffäre kommt neuer Schneid. Die Penſionen der zurückgetretenen Direktoren werden geſtrichen, ein noch amtender friſtlos entlaſſen. Neue Bankſkandale, wie die an der Genfer Hypothekarkaſſe verübte Unterſchlagung von 500 000 Franken, verſchärfen dieſe Stimmung. — Man berät weiter Export-Garantien (wobei ſich Doktor Hoppeler wieder in einer Kapuzinade gegen Rußland hervortut), verlangt beſonders von ſozialiſtiſcher Seite eine Verbindung des Kapitalexportes mit dem Warenexport. Inzwiſchen kommt ein neuer Handelsvertrag mit Frankreich zuſtande. Die Herabſetzung der Löhne bleibt aber für unſer Unternehmertum die Panazee. Bei der Metallinduſtrie iſt ſie, in beſcheidenem Maße freilich, gelungen. Schultheß aber erklärt: „Der Klaſſenkampf iſt abzulehnen". Man könnte ebenſo gut ſagen: „Die Cholera iſt abzulehnen". Gewiß! Aber es gilt wohl ihre *Urſachen* zu beſeitigen.

Sagen wir, vom 11. März vorläufig Abſchied nehmend: Möchte von den beiden durch ihn erzeugten Bewegungen die zweite, die auf Beſinnung und Neugeſtaltung nach *vorwärts* gerichtete andauern, und die andere ſich verlieren. Und ſorgen wir ſelbſt auch dafür!

Was die *Frontenbewegung* betrifft, ſo iſt darüber nicht viel Wichtiges zu berichten. Die „Nationale Front" hat ihr Organ, „Die Front", zur Tageszeitung gemacht. Ob nun die paar Brocken wertvoller Wahrheit in dem großen Kehrichtfaß der Demagogie noch mehr verteilt werden müſſen? Die „Schweizer Monatsheft", die ſtets zum Hohn ſo oder ähnlich hießen, ſind von ihrem Redaktionsſtab verlaſſen worden, der nun „Nationale Monatshefte" gegründet hat — ob mit oder ohne ihre Lügen- und Verleumdungspfäfflein weiß ich nicht. In dem Ueberfall auf den freimaureriſchen Kaufmann Denner in Zürich, dem ſie Geheimniſſe entreißen wollten, durch einige Frontiſten (die dann aus dem Verband ausgeſchloſſen wurden), offenbarte ſich der Geiſt und Stil dieſer Sache. Der „Volksbund" Leonhardts und die „Heimatwehr" Elmers haben ſich verbunden. Im Ausland ſcheint die Frontenbewegung, beſonders die italieniſch-faſchiſtiſche, durch Fonjallaz geführte, infolge des Einſchreitens der offiziellen und offiziöſen Inſtanzen und der Reaktion anderer Elemente zu einem gewiſſen Stillſtand gelangt zu ſein. Intereſſant iſt, daß ausgerechnet am 11. März, an dem die National-Frontiſten gegen die Lex Häberlin kämpften, ſie, mit den Bürgerlichen verbunden, am ganzen rechten Zürichſeeufer faſt alle Vertreter der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft aus den Behörden hinauswarfen. *Das* iſt der Faſchismus, mit dem wir zu rechnen haben. Und *ihm* diente die zweite Lex Häberlin.[1]) Ob ſie mit ihm gehen wollen oder nicht, darüber werden die bürgerlichen Parteien ſich raſch zu entſcheiden haben. Schon haben ſich die Teſſiner „Freiſinnigen" darüber getrennt. Ein großer Teil wird endgültig in das Lager einer halbfaſchiſtiſchen Reaktion einſchwenken, ein anderer in jene große ſoziale und demokratiſche

[1]) Immer wieder habe ich betont, daß *dies* die Form ſei, in der allein bei uns der Faſchismus Ausſicht habe: ein mit der gewöhnlichen Reaktion verbündeter, ja von ihr benützter Faſchismus, alſo eine Art Halbfaſchismus. Ihm ſollte die zweite Lex Häberlin den Weg bereiten. Darum bleibt es dabei, daß ihre Verwerfung Abwehr eines erſten faſchiſtiſchen Vorſtoßes war. Ich habe ausdrücklich geſagt „erſten" und hinzugefügt, daß ſchwerere Kämpfe folgen werden. Die Polemik von Dr. *Gadient* in der „Nation" gegen dieſe Behauptung iſt darum völlig verfehlt.

Volkspartei, die ſich bilden muß und zu der ein radikaler aber demokratiſcher Sozialismus *als Beſtandteil* gehören wird.

Mit welchen Mitteln die *Reaktion* arbeitet, beweiſt wieder einmal die durch die Mittelpreſſe und darüber hinaus wandernde, in allen Teilen erdichtete Märe von einer beabſichtigten, von Moskau aus geleiteten *kommuniſtiſchen Revolution der Schweiz.* Zur äußeren Politik zurück leitet auf dieſer Linie das Verbot der Zeitung „Le Moment" in Genf, weil ſie heftige Aeußerungen gegen das Dollfuß-Regime gebracht habe. Dieſes neue Stück Ehre für die Schweiz gehört daneben in das beſondere Konto Mottas. — Eine üble Geſchichte iſt auch die mit dem deutſchen Schiffe *„Optimiſt"*, das in Rotterdam eine ſchweizeriſche Ladung von einer in der Bahnhofſtraße Zürich ſituierten Geſellſchaft mit dem exotiſchen Namen „Arksis Aksa" geliefert, aufnehmen ſollte, um ſie nach „Mauretanien" zu bringen. Es wird behauptet, daß es ſich um eine maskierte Lieferung von Waffen an die gegen Frankreich kämpfenden Marokkaner handle. Das wird von den Intereſſenten beſtritten, aber die ganze Geſchichte erſcheint vorläufig in einem ſehr üblen Lichte.

Es iſt auch dafür geſorgt, daß der Weizenacker unſeres *Militarismus* nicht verödet. Sein neueſtes Stück iſt die Abſicht, das *Arbeitsloſenproblem* für ſeine Zwecke auszunutzen. Die „Neue Berner Zeitung", das Organ Mingers, äußert ſich darüber folgendermaßen: „Aus Arbeitsloſen ließen ſich Uebungsdetachements bilden, welche in den verſchiedenen Kaderkurſen Verwendung finden müßten. Außerdem ließe ſich aus ihnen eine Grenzſchutztruppe aufſtellen.

Eine weitere Beſchäftigungsmöglichkeit läge in der Einberufung zu außerordentlichem Militärdienſt. ... In militäriſchen Fortbildungsſchulen wären Spezialiſten auf den verſchiedenen Gebieten weiter auszubilden. So wäre denkbar, daß man Bataillone mit Handhabung und Einſatz der neuen ſchweren Infanteriewaffen vertraut machte. Selbſtverſtändlich nicht in dem Sinne, daß man auf eine Verlängerung der Rekrutenſchule verzichten könnte. Dieſe iſt unter allen Umſtänden notwendig. ... Für ganz junge Arbeitsloſe aber, die überhaupt noch keinen Militärdienſt geleiſtet haben, könnte man eine Rekrutenſchule von 90 Tagen oder gar von vier Monaten verſuchen. In ihnen ließen ſich Erfahrungen ſammeln, welche der kommenden Armeeorganiſation nur nützlich ſein könnten."

Braucht man dazu noch ein Wort zu ſagen? — Auf *eine* Aeußerung unſeres Militarismus ſei heute noch hingewieſen. Im Kampfe für die zweite Lex Häberlin haben ſich durch Gemeinheit und wilden Fanatismus beſonders *militäriſche* Mitarbeiter bürgerlicher Zeitungen hervorgetan. Und nun iſt es bezeichnend, daß dieſe Helden nie mit ihrem Namen zu zeichnen wagen. Das wäre alſo der Geiſt, der in dieſen Kreiſen gepflegt wird! Man nennt ſolch anonymes Heldentum *Strauchrittertum* und hat es nie gerade hochgeſchätzt.

Und nun der *ſchweizeriſche Sozialismus.*

Wir wollen mit *Nicole* beginnen, weil er der wichtigſte Anſatzpunkt der faſchiſtiſchen Reaktion der Schweiz bildet. Es iſt über ſeine Tätigkeit eine ausführliche Erklärung der ſchweizeriſchen Parteileitung erſchienen. Von ihr habe ich den Eindruck, daß ſie im Weſentlichen der Wahrheit entſpreche, wie denn ja dieſe Parteileitung Nicole nicht günſtig geſinnt iſt, weil er ihr gefährlichſter Konkurrent in der Parteiführung werden könnte. Es ſind denn auch bisher keine bürgerlichen Widerlegungen erſchienen. Eins freilich bleibt beſtehen: das Element der *Demagogie* in Nicole. Und hier heißt es aufpaſſen. Dagegen iſt es illoyal, ihm die kataſtrophale Lage der Genfer Finanzen vorzuwerfen, die ihn zwingt, bei der Eidgenoſſenſchaft Hilfe zu ſuchen. Denn dieſe Lage iſt ganz ſicher eine Erbſchaft vom früheren Regime her.

Man kann im übrigen immerfort nicht ſagen, daß man an unſerem Sozialismus, ſoweit ſeine „offizielle" Form in Betracht kommt, viele Freude erlebe. Am

wenigſten an ſeiner Rolle in der Bundesverſammlung. Zwar war es richtig, daß die Fraktion für eine Erhöhung des Kredites zugunſten der verſchuldeten Bauern ſtimmte. Wenn ſie darin von den offiziellen Bauernvertretern desavouiert wurde, ſo fällt das auf dieſe ſelbſt zurück. Auch muß die Motion Grimm mit der Forderung eines umfaſſenden Wirtſchaftsprogrammes, eines geſicherten Exiſtenzminimums, eines Kompenſationsexportes, einer Entſchuldung der Bauern und Kleingewerbler und radikaler Maßregeln für Gewinnung neuer Mittel natürlich billigen. Und ſo das ganze Eintreten für den *Mittelſtand*, bloß mit dem von mir ſchon wiederholt geltend gemachten Vorbehalt, daß es *ehrlich* ſein müſſe. Aber ganz ſchlimm war die Haltung in der Frage der *Bundesratswahlen*. Die ſchon anderwärts erwähnte, von Huldigung überquellende politiſche Leichenrede auf den ſcheidenden Häberlin, den Autor der von der *Arbeiterſchaft* mit Leidenſchaft bekämpften Geſetze, die ſeinen Namen nicht umſonſt tragen, durch den ſozialiſtiſchen Präſidenten des Nationalrates, Johannes Huber, war doch ſicher ein ſeltſames Schauſpiel, und dies um ſo mehr, als Huber ſozialiſtiſcher Bundesratskandidat war. (Nebenbei: in Johannes Huber iſt ein Pfarrer verloren gegangen!) Dieſe ſchöne Leichenrede hat dann freilich ebenſowenig den Dank der argen Welt gefunden, als die Unterſtützung der Wahl Baumanns durch die Sozialdemokraten. Auf *ſolchen* Wegen wird der ſchweizeriſche Sozialismus ſicher nicht neuen Kredit gewinnen.

Auf einer andern Linie treibt er ebenfalls einer Kataſtrophe entgegen. Es ſcheint offenkundig, daß der Parteivorſtand und der durch ſeine Mehrheit vertretene herrſchende Kreis ihr Ziel: das Einſchwenken auf eine ungefährliche Linie, die man nun demokratiſch nennt und deren Symbol die „*Landesverteidigung*“ ſein ſoll, nicht aufgeben will. Neuerliche Beſchlüſſe der Glarner Partei wie des thurgauiſchen Parteitages zeigen, daß man in dieſem Sinne unter den „Bonzen“ tätig iſt. Es wäre nicht unmöglich, daß es zu einem Kuhhandel käme, worin man die „Diktatur des Proletariates“ preisgäbe, um dafür die „Landesverteidigung“ bewilligt zu bekommen, und das alles gut in den neuen Aktionsplan einwickelte. Damit verbände man eine Verſtärkung der *Macht des Parteivorſtandes*, die man als notwendige Parteidiſziplin maskierte.

Ich kann auch hier vor dieſem ganzen Kurs nicht genug warnen. Abgeſehen davon, daß er eine völlige Diskreditierung und Aushöhlung des Sozialismus bewirken würde, wie ich in dem Aufſatz zur Kriſe des ſchweizeriſchen Sozialismus gezeigt habe, würde er auch zu einer Spaltung führen. Das ſchon erwähnte Verhalten der Höngger Gruppe der Jungſozialiſten, des Lauſanner Gewerkſchaftskartells und der Zürcher Lithographia ſind Warnungszeichen, die nur die völlige Verblendung überſehen könnte. Sehr groß iſt die Erregung über die Haltung der „Führerſchaft“ in allen Kreiſen der Arbeiterſchaft. Sie kam letzthin in einer von mehr als tauſend Mitgliedern beſuchten Parteiverſammlung in Zürich zum Ausdruck, in welcher die Demiſſion des ganzen Parteivorſtandes mit großer Mehrheit angenommen wurde. Es hatte ſich auch gerade an dieſer Verſammlung die Hand gezeigt, die von Bern aus den neuen Kurs erzwingen will.

Es gilt, auf den Parteitag, der über dieſen Kurs entſcheiden ſoll, gerüſtet zu ſein. Denn es droht dem ſchweizeriſchen Sozialismus Lebensgefahr.

Drei Pfarrer.

I. Vorteile des Hakenkreuzes. Die Leſer der „Neuen Wege“ wiſſen, daß man in der ganzen Geſchichte des Chriſtentums nicht leicht eine ſo unerhörte Verleugnung und Anfeindung der Fundamente der Wahrheit von Chriſtus und von ſeinem Kreuz findet, wie die Hakenkreuz-Religion, und wiſſen namentlich auch, wie zerſtörend ſie *zunächſt* auf die deutſchen Reformationskirchen wirkt. Und nun leſe man, was im „Religiöſen Volksblatt“, einem weit verbreiteten populären Organ des religiöſen „Liberalismus“ (!) einer von deſſen Wortführern, der allerdings als ſolcher nicht allen Freude macht, vom Nutzen des Hitlertums zu ſagen weiß:

„Gewiß ist mir das Eine: Daß wir in der Schweiz nicht in der Lage sind, die deutschen kirchlichen Verhältnisse richtig und eindeutig zu beurteilen. Wir sind dazu auch nicht berufen. Darum tut es mir immer leid, wenn Schweizer einfach über diese Vorgänge aburteilen. Für uns eingefleischte Demokraten ist gewiß manches, was jetzt in Deutschland geschieht, unbegreiflich und schwer verständlich. Wir übersehen dabei aber immer wieder, wie viel Gutes sich auch dort regt in der neuen Bewegung. Wir streiten über das Schulgebet und debattieren stundenlang über die Trauung Geschiedener. In Deutschland aber beschließt die Regierung, den ersten Schultag mit einem Gottesdienst einzuleiten, beschließt weiter, den Reformationstag für Gemeinden mit überwiegend evangelischer Bevölkerung als offiziellen Feiertag zu erklären, kurz, sie räumt dem religiösen Leben einen breiten Raum im öffentlichen Leben ein. Das sind hocherfreuliche Zeichen, und man kann daraus schließen, daß die Verantwortung vor Gott für die heutige deutsche Regierung keine bloße Phrase ist.

Und noch eins! Kürzlich sind in Deutschland Zweimarkstücke mit dem Lutherkopf geprägt worden. Brächten wir in der Schweiz es fertig, Zweifrankenstücke mit dem Zwinglikopf zu prägen, in der Schweiz, die es bis heute noch nicht einmal gewagt hat, den Zwinglikopf auf die Pro Juventutemarken zu nehmen, wohl aber Niklaus von der Flüh und den Pater Girard?"

Der gleiche Mann weiß aber in einer andern Nummer des „Religiösen Volksblattes" sehr empört über die *russische* Gottlosenbewegung zu schreiben. Denn diese prägt freilich keine Zweimarkstücke mit dem Lutherkopf! Es ist auffallend, daß überhaupt dieses Organ des „Freisinns", das an der Spitze das Pauluswort trägt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (und dem wir im übrigen nichts zuleide sagen möchten), von Seiten der Redaktion meines Wissens noch nie ein Wort der Empörung oder auch nur des Schmerzes über eine in aller Geschichte beinahe unerhörte Unterdrückung der Freiheit des Geistes gebracht hat.

II. Charfreitag und Feldprediger. Unter dem Titel *„Ein Militärgottesdienst"*, der fast wie Hohn klingt, bei ihr aber natürlich nicht so gemeint ist, bringt die „Neue Zürcher Zeitung in ihrer Osterausgabe (1. April, auch das klingt beinahe wie Hohn!) folgenden Bericht, den wir für sich selbst sprechen lassen dürfen.

„Die in Zürich stationierte *Infanterie-Rekrutenschule* der 5. Division fand sich am Karfreitag mit ihren Offizieren, darunter auch Kreisinstruktor Oberst Comtesse, schon um 7¾ Uhr in der *St. Peterskirche* zu einem Militärgottesdienst zusammen, der von Feldprediger Hauptmann X geleitet wurde und einen sehr eindrucksvollen Verlauf nahm. Während das Kirchenschiff fast bis auf den letzten Platz von den Rekruten in Anspruch genommen war, hatten sich auf den Emporen trotz der frühen Stunde auch eine Anzahl Zivilpersonen eingefunden. Der Feldprediger knüpfte seine Karfreitagsbetrachtungen an das Johanneswort „Er trug sein Kreuz" und erinnerte die angehenden Vaterlandsverteidiger an die Opfer, die jeder Christ zu bringen hat, jeder einzelne für sich und wir alle für unser Volk. Mit eindringlichen Worten wandte er sich gegen die Unmännlichkeit, Drückebergerei und Feigheit, und stellte ihnen die Soldaten- und Bürgerpflicht gegenüber. An den brennenden Problemen der Gegenwart und unseres Landes ging der Redner keineswegs vorbei; er wies auf das Hodlersche Freskogemälde in der Waffenhalle des Landesmuseums hin und zeigte den Rekruten, daß es gerade heute vor allem not tut, in der Stunde der höchsten Gefahr nicht auseinanderzulaufen, sondern zum gegenseitigen Schutze das Letzte zu tun. Kräftig stimmten die jungen Soldaten in die Kirchenlieder ein; das Orchester zu St. Peter bereicherte die Feier durch den stimmungsvollen Vortrag von Mozarts „Ave verum". Nach dem Gottesdienst marschierten die Rekruten zugsweise durch die immer noch volksleeren Gassen in die Kaserne zurück."

III. Bergbauernnot und „theologische Besinnung". Daß Pfarrer und Kirche in Bergbauerngegenden verpflichtet sind, sich der Not dieser Bauern anzunehmen,

bedarf bei gewöhnlichen Menſchen und Chriſtenmenſchen keiner weiteren Begründung. Wohl aber bei dem ſich „theologiſch beſinnenden" Pfarrergeſchlecht dieſer Zeit. Man leſe, was für wunderliche Verrenkungen einer dafür anſtellt und wer dann Luſt und Begabung hat, eine Satire zu ſchreiben (z. B. über eine ähnlich theologiſche Rechtfertigung des Mittageſſens oder Spazierengehens) der tue es. Im übrigen nichts für ungut!

„Die kirchliche Bezirkssynode der Aemter Interlaken und Oberhasli verſammelte ſich in der Kirche zu Brienz unterm Vorſitz ihres Präſidenten, Nationalrat Balmer in Grindelwald. Nach einer Anſprache von Pfarrer *Chriſten* (Ringgenberg) hielt Pfarrer X einen Vortrag über das Thema:

„Bergbauernnot und Kirche".

Dem Vortrag lagen folgende Theſen zugrunde:

1. Die Kirche hat ſich zu der Bergbauernnot nicht als Trägerin einer Kultur- oder Wirtſchaftsaufgabe, ſondern als der Ort, wo gehört wird auf Gott, dem die ganze Erde zu eigen iſt, zu ſtellen und hat von hier aus Entſcheidendes zu ſagen.
2. Die Bergbauernnot als Teilgebiet der allgemeinen Wirtſchaftsnot und Kriſe iſt das Ergebnis der Verweltlichung des ganzen, von Gott geſchaffenen Lebenskreiſes (Säkulariſierung, Eigengeſetzlichkeit der verſchiedenen Lebensgebiete, fortſchreitendes Sich-ſelbſt-Aufgeben der Landeskirche uſw.).
3. Gott hält an ſeiner Schöpfung trotz all ihrer Verworfenheit feſt. Unter dieſer Gnade ſtehend, ſind wir der Not der Bergbauern gegenüber zur Hilfe verantwortlich und verpflichtet. Die Kirche hat, auf Gott hörend, mahnend, aufrufend, mitwirkend ſich aller Beſinnung und allen Rettungsverſuchen, wie ſie ſich bei den Bergbauern regen, gegenüber zu verhalten (Bäuerliche Notgemeinſchaft, Jungbauern, Raiffeiſen uſw.) mit der Hauptaufgaber der Verkündigung, in allem aber den Willen und die Ehre Gottes wollend."

Eine neue Bitte.

Eine junge deutſche Dame jüdiſcher Abkunft, die völlig mittellos geworden in der Schweiz weilt und nicht nach Deutſchland zurückkehren kann, ſollte für einige Zeit Gelegenheit zur körperlichen und ſeeliſchen Erholung haben. Wer wäre wohl in der Lage, für, ſagen wir: vier bis fünf Wochen, dieſen Liebensdienſt zu üben?

Auskunft erteilen gerne *Klara und Leonhard Ragaz,* Gartenhofſtr. 7, Zürich 4.

Dank.

Unſer Aufruf um Beiträge an die Druck- und Verſandkoſten der Flugſchrift Gerber gegen das *Ordnungsgeſetz* iſt ſo erfreulich beantwortet worden, daß nur noch ein kleines Defizit zu decken übrig bleibt. Wir ſchließen daher die Sammlung ab mit einem herzlichen Dank für alle tatkräftige Unterſtützung, ſei es durch Geldgaben, ſei es durch andere Mithilfe. Von einer detaillierten Verdankungsliſte ſehen wir ab.

Für die *Flüchtlingshilfe* ſind uns ſeit Februar folgende Gaben übermittelt worden:

Von E. F. in Sch. 10.—; O. in Sch. 100.—; Ungen. in T. 10.—; Suppentag Albisbrunn 25.—; S. Z. in Z. 5 —; K.-Sch. in Z. 30.—; L. G. in L. 20.—; Ungen. Z. für Wien 100.—; A. B. in B. 50.—; v. S. in B. 20.—; v. S. in B. für Wien 20.—; L. R. in Z. 100.—; Suppentag, Kinderheim Herrliberg 40.—; Pfr. L. in S. 20.—; E. M. in Z. 10.—; L. R. in Z. für Wien 100.—; M. C. in G. 20.—; A. H. in G. 5.—; E. N. in C. 50.—; A. W. in B. 25.—; Fr. W. in Fr. 50.—; J. in Z. für Wien 10.—; durch A. M. von Ungen. 10.—; von A. R. L. 50.—; von den Ortsgruppen der I. F. F. F. zum 30. 3. 34 Fr. 250.—. Total 1130 Franken.

Für die *Verbreitung der Andachten* aus den „Neuen Wegen" gingen uns zu: von M. M. in G. 20.—; von Ungen. 50.—.

Mit herzlichem Dank L. und C. Ragaz.

Berichtigungen.

Im *Märzheft* muß es heißen: S. 114, Z. 21 v. ob. „*mit daran ſchuld* iſt“ (ſtatt „ſchuld iſt“); S. 151, Z. 13 von unt. „*Parteirat*“ (ſtatt „Parteiausſchuß“).

Im Februarheft iſt S. 63, Z. 12 v. ob. (In „Der verbeſſerte Maulkorb“) einzuſetzen: „*nicht gedacht*“ und S. 63, Z. 3 v. ob. „*vor allem*“ zu ſtreichen.

Arbeit und Bildung.

Sommer 1934.

I. *Revolutionäre Bewegungen der chriſtlichen Geſchichte.*

Jeweilen Samstag, abends 8 Uhr. Beginn: 12. Mai.

Die *Referenten* werden jeweilen angegeben.

Es ſoll dieſen Sommer zur Abwechslung an Stelle der bibliſchen Beſprechungen ein Gang durch die chriſtliche Geſchichte treten. Und zwar ſollen eine Reihe von Bewegungen geſchildert werden, die im Gegenſatz zum herrſchenden Kirchen- und Chriſtentum die urſprüngliche revolutionäre Botſchaft vom Reiche Gottes und von der Nachfolge Chriſti vertraten: z. B. die waldenſiſche und franziskaniſche Bewegung, das Wicklaffiten- und Huſſitentum, die Täufer, die Quäker. Die Geſchichte dieſer Bewegungen ſoll im Lichte der Gegenwartsprobleme, nicht gelehrthiſtoriſch, behandelt werden.

II. *Die wichtigſten politiſchen Richtungen und Denkweiſen der Gegenwart.*

Leiter: *Leonhard Ragaz.*

Montag abends 8 Uhr. Beginn: 7. Mai.

Es ſollen die politiſchen Theorien und Bewegungen, welche die Gegenwart erregen, Marxismus, Faſchismus, Nationalſozialismus, Neoſozialismus, katholiſche Politik und ſo fort in ihrem Zuſammenhang untereinander und mehr nach der grundſätzlichen und weltanſchaulichen Seite behandelt werden. Man kennt dieſe Dinge gewöhnlich nur oberflächlich, unbeſtimmt und einſeitig; es ſoll darum eine tiefere und ſchärfere Kenntnis und Erkenntnis vermittelt werden.

III. *Frauenabend.*

Es ſoll an Stelle der regelmäßigen Frauenabende dieſen Sommer ein Kurs an fünf oder ſechs Mittwochabenden nacheinander ſtattfinden mit dem Thema: „*Chemie in der Haushaltung.*“ (Mit Experimenten.)

Leiter: Dr. *Carl Brenner.* Beginn: 16. Mai.

Dieſer Kurs ſoll von der Chemie aus allerlei aktuelle Probleme des heutigen Haushaltens und Wirtſchaftens beleuchten und Gelegenheit zur Ausſprache über die weſentlichen Fragen dieſes Lebensgebietes geben.

IV. *Die Monatsabende,* die jeden vierten Dienstag im Monat ſtattfinden, behandeln jeweilen aktuelle Themen. Sie ſind jedermann zugänglich und ſollen eine freie Plattform bilden.

V. *Literariſch-muſikaliſche Feiern* und ähnliche Anläſſe werden beſonders angezeigt.

Alle dieſe Kurſe finden in dem *Heim* von Arbeit und Bildung in Zürich (Gartenhofſtraße 7) ſtatt. Für Kurs II und III wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben. Es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen.

Auskunft erteilt Frau *Clara Ragaz,* Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Das Komitee.

Gegen die Gottloſigkeit.

Dies Volk naht zu mir mit ſeinem Munde und ehrt mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir. Jeſaja 29, 13.

Wer zu ſeinem Bruder ſpricht: Du Gottloſer!, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Matt. 5, 22.

Darum, an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Nicht jeder, der zu mir: Herr, Herr! ſagt, wird in das Reich Gottes eingehen, ſondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel tut. Matth. 7, 20—21.

Der Kampf gegen die „Gottloſigkeit" hat wieder eingeſetzt. Man meint damit natürlich die ruſſiſch-kommuniſtiſche. Eine Ausſtellung, dazu beſtimmt, dieſe zu illuſtrieren und heilige Empörung gegen ſie anzufachen, wandert durch die Schweiz. Sie geht von konſervativen, ja reaktionären Kreiſen aus und iſt ganz ohne Zweifel durch *politiſche* Motive beſtimmt, ob die Veranſtalter ſich deſſen nun bewußt ſeien oder nicht. Das geht ſchon ganz unzweideutig aus der Tatſache hervor, daß die gleichen Leute, die eine ſolche Ausſtellung veranſtalten oder empfehlen, ſich wohl hüten würden, andere Formen der „Gottloſigkeit", die mit andern Nationen und politiſchen Richtungen verbunden ſind, auf ähnliche Weiſe an den Pranger zu ſtellen, daß ſie derartige „Gottloſigkeit" gar nicht einmal als ſolche erkennen, ja ſogar, wenn ſie einen religiöſen Anſtrich beſitzt, für eine religiöſe Erweckung halten. Stellen wir es nachdrücklich feſt: Es handelt ſich bei dieſer Aktion um Politik, nicht um Religion, um die Welt, nicht um Gott.

Der dies ſchreibt, gehört gewiß nicht zu denen, welche an dem ganzen Geiſt des offiziellen Kommunismus, ſeiner Weltauffaſſung, ſeiner Vergötzung einer beſtimmten Art von Wiſſenſchaft und ſeiner Art, den Kampf gegen die Religion zu führen, Freude hätten; er leidet als mit dem Sozialismus, wenn auch nicht mit dem Kommunismus, tief Verbundener darunter wohl auch tiefer als ſolche, die Sozialismus und Kommunismus bloß haſſen; er hat ein Leben und eine Exiſtenz an die Verbindung von Chriſtus und ſozialiſtiſchem Arbeitervolk geſetzt und hält es für ein Verbrechen an der Sache des Sozialismus, wenn auch noch in der heutigen Lage halbgebildete Intellektuelle, die zum Verderben der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft deren „Führer" ſind, meinen, dieſe zur Anbringung ihrer aufkläreriſchen Weisheit mißbrauchen zu dürfen. Aber trotzdem, vielleicht auch gerade darum, erregt dieſer von unſeren frommen konſervativen, ja reaktionären Kreiſen geführte Kampf gegen die Gottloſigkeit ſofort in mir einen ſtarken Widerſpruch. Wenn ich verſuche, mir dieſen deutlich zu machen, ſo wird

mir rasch klar, was es ist: Es ist die Empfindung von dem ungeheuren *Pharisäismus*, der in diesem Kampfe zum Ausdruck kommt.

Denn wer hat das Recht, nur so ohne weiteres Andere wegen ihrer „Gottlosigkeit" anzuklagen? Wer ist denn gottlos? Etwa wer mit Worten Gott leugnet? Und wer ist gottnahe? Etwa wer an Gott „glaubt"? Wir stoßen damit allerdings auf den alten Irrtum, der das Verhältnis zu Gott für eine in erster Linie *theoretische* Sache hält und die Stellung eines Menschen oder Menschenkreises nach dem theoretischen Bekenntnis beurteilt. Das ist aber grundfalsch und entspricht keineswegs der Meinung der *Bibel*. Nach deren durchgängiger Auffassung ist Unglaube, Gottlosigkeit eine *praktische* Sache, nicht eine theoretische, eine Sache nicht in erster Linie des Kopfes, sondern des Herzens, nicht des Denkens, sondern des Tuns. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" — nicht an ihren Credos. Nicht die „Herr, Herr" sagen, werden ins Reich Gottes kommen, sondern die den Willen des Vaters im Himmel tun. Klassisch ist für diese Auffassung besonders der vierzehnte Psalm. Der „Tor", der in seinem Herzen spricht: „Es ist kein Gott", ist nicht ein philosophischer oder religiöser Leugner und Bestreiter Gottes, sondern Einer, der Gott praktisch nichts nachfrägt. Es ist Einer, der, vielleicht bei großer formaler Frömmigkeit, *handelt*, als ob es keinen Gott gäbe, Einer, der „nichts taugt", mit seinem Wesen ein „Greuel" ist, nichts „Gutes" tut. Es ist auch ganz konkret gesagt, worin diese Gottlosigkeit besteht: „Sie fressen mein Volk, daß *sie* sich mästen", in unserer Sprache: sie werden durch die Ausbeutung der Volksmasse fett und groß. „Sie schänden des Armen Rat." Das ist ihre Gottlosigkeit, nicht daß sie über die Schöpfungsgeschichte spotten. Die Gottlosigkeit und die Gottverbundenheit, mit der es die Bibel zu tun hat, sind eine praktische Sache, eine Sache der ganzen inneren und äußeren Lebenshaltung des Menschen, eine Sache des Gehorsams, des Vertrauens, der Liebe, oder ihrer Abwesenheit.

Sobald wir das verstanden haben, vergeht uns die Lust zum Kampfe gegen die Gottlosigkeit — Anderer! Sie erscheint uns als pure Gottlosigkeit! Sie erscheint uns als Mangel an Demut vor Gott, als Mangel an heiliger Scheu; sie erscheint uns als unerträglicher Pharisäismus. Denn sind etwa *wir* völlig gottverbunden? Ist unser Leben im Innersten und Wesentlichen an Gott orientiert, an seiner Macht, seiner Heiligkeit, seiner Liebe, am Vertrauen zu ihm und am Gehorsam gegen ihn? Sagt nicht der vierzehnte Psalm von *dieser* Gottlosigkeit, der einzigen, die vor *Gott* in Betracht kommt: „Da ist Keiner, der Gutes tue, auch nicht Einer"? Wenn wir uns erheben, um gegen die Gottlosigkeit zu kämpfen, fühlen wir darum nicht, daß wir in selbem Augenblick etwas begehen, was gegen Gott ist? Daß wir gottlos werden? Daß man in der Demut gegen Gott, welche die rechte Haltung gegen ihn ist, so etwas nicht tun darf? Ist es wohl nicht so, daß wir in dem Maße, als wir selbst gottverbunden wären, uns scheu-

ten, Andere gottlos zu nennen und dafür zu halten, und daß es darum ein verdächtiges Zeichen für unſere Stellung zu Gott iſt, wenn wir ſehr geneigt ſind, es zu tun?

Nicht daß ich meinte, es dürfe nie und nimmer das Wort „gottlos" geſprochen werden. Es darf geſprochen werden und wird auch in der Bibel geſprochen. Aber dann eben nicht in jenem theoretiſch-theologiſchen Sinn, ſondern im praktiſchen Sinn, im heiligen Zorn über ein Verhalten, das gegen Gottes Weſen, Willen und Gebot, gegen die Ehrfurcht, die Liebe, die Gerechtigkeit, die Wahrheit, die Freiheit, die Reinheit verſtößt — ſei's bei Frommen, ſei's bei Nichtfrommen. Und auch im *Mitleid* darf man es wohl ſagen, im heiligen Schmerz, gewahrend, wie Menſchen und Bewegungen in Not verſinken, weil ſie ſich von Gott entfernt haben, Gott nicht kennen, Gott nicht finden — im Mitleid, aber ohne Selbſtgerechtigkeit, in heiliger Scheu. Man darf es ſagen, darf es aber, wie das Wort „Sünde", nur mit Zurückhaltung ſagen, darf es nicht zu häufig ſagen, wenn es nicht entweiht werden ſoll, wenn wir damit nicht Phariſäer werden, gottlos werden wollen.

Es vergeht uns, wenn wir das wiſſen, die Luſt zum Kampf gegen die ruſſiſch-kommuniſtiſche „Gottloſigkeit". Denn wie — müſſen wir wirklich zu den Kommuniſten und nach Rußland gehen, wenn wir die Gottloſigkeit antreffen wollen? Können wir die nicht näher haben? Iſt nicht unſere ganze Geſellſchaftsordnung, deren erbitterte *Verteidiger* jene Kämpfer gegen die ruſſiſche „Gottloſenbewegung" meiſtens ſind, mit ihrer Ausrichtung am Geld und an der Maſchine, mit ihrer Verwandlung des Menſchen in eine Ware, eine einzige große wirkliche Gottloſigkeit? Iſt nicht unſere militäriſche Rüſtung, deren Hauptſtützen auch wieder gerade die Streiter gegen die ruſſiſche „Gottloſenbewegung" ſind, ein einziger großer Frevel gegen Gott, eine einzige große praktiſche Leugnung Gottes? Iſt nicht auch der ganze *geiſtige* Zuſtand unſerer Zeit: die Unraſt, die Brutalität, der dämoniſche Sinnendurſt, die ſeeliſche und geiſtige Verwirrung und Verblödung und vieles, vieles andere eine einzige Erſcheinungsreihe der Gottloſigkeit? Wo ſind in unſerem öffentlichen und privaten Weſen die Erweiſungen des Glaubens, des Gehorſams, der Liebe, kurz, die Kräfte Gottes, die von unſerer Gottverbundenheit zeugten? Wahrhaftig, wir brauchen nicht nach Rußland zu gehen, um die Gottloſigkeit anzutreffen! Wahrhaftig, es braucht eine arge Heuchelei, ſo wie Jeſus dieſes Wort meint, nun im Angeſicht dieſes Sachverhaltes fremde „Gottloſigkeit" zu bekämpfen. Wahrhaftig, wir brauchen keine beſondere Ausſtellung der Gottloſigkeit zu veranſtalten — dieſe Ausſtellung iſt ſchon vorhanden, rieſengroß, an allen Orten, in allen Städten und Dörfern, in den Rathäuſern, den Schulhäuſern, den Börſen, den Wirtshäuſern, den Gotteshäuſern. (Ja, auch dieſen!) Geht nur auf die Straße — überall iſt ſie da. Schon der heutige Straßenverkehr in ſeiner mörderiſchen Brutalität und Unmenſchlichkeit iſt eine einzige freche Gottloſigkeit.

Und eine „Gottlosenbewegung" braucht ihr auch nicht in Rußland zu suchen, suchet vielmehr, wo ihr in der Schweiz eine echte *umgekehrte* Bewegung, eine zu Gott *hin*, findet. Auch eure Aufregung über die vermeintlich geplante Errichtung einer „Gottlosen-Zentrale" in der Schweiz könnt ihr euch schenken! Es ist längst eine solche eingerichtet! Sie gründet sogar immer neue Filialen und hat solche auch in Kirchen, Kapellen und Betsälen.

Gottlosigkeit und ihr Gegenteil sind nicht eine theoretische, sondern eine praktische Sache. Und fügen wir hinzu: Es kommt dabei auch nicht entscheidend darauf an, ob man *Religion* habe oder nicht. Denn Religion kann sehr wohl mit krasser Gottlosigkeit verbunden sein. Ja, es gibt eine ganz besonders schlimme *religiöse* und *fromme* Gottlosigkeit. Das ist wieder sehr deutlich die Meinung der *Bibel*. Jesus und die Propheten geißeln niemals einen theoretischen Atheismus, sondern immer diesen Ungehorsam gegen Gott, diesen Abfall von Gott in der Form der Religion. Es ist oft mit der Religion, mit dem, was man so „Glauben" nennt, ein so krasser Mangel an wirklicher Anerkennung Gottes verbunden, eine solche Abwesenheit des Vertrauens auf seine Wirklichkeit und Macht, eine solche Bereitwilligkeit, sich auf weltliche Mächte zu stützen und selbst ihre Stütze zu werden, wie man sie bei den Kindern der Welt kaum findet. Und umgekehrt trifft man so oft echten Glauben an die Macht des Guten, des Geistes, der Wahrheit, der Liebe bei Vertretern des „Unglaubens" an. Nie wird der Schreibende den Kontrast vergessen, den er vor einigen Jahren erlebt hat, zwischen einem Abend mit Theologen und ihrem wahrhaft entsetzlichen Unglauben an die Macht Gottes und seines Geistes über die Welt und zwei Abenden mit sozialistischen und anarchistischen Freidenkern, wo dieser Glaube an das Gute befreiend und beglückend wehte. Wir können es erleben, daß im Namen Gottes Frevel verübt werden, die man sich vielleicht nicht zu verüben getraut hätte, wenn man sich nicht hinter diesen Namen hätte flüchten dürfen. Es gibt eine religiöse Gottlosigkeit, eine Flucht vor Gott in die Religion, eine Weihung und Stützung der Weltsünde durch die Religion, eine Hemmung der Sache Gottes durch die Religion. Vor Gott ist aber — wenn die Bibel Recht hat! — diese religiöse Gottlosigkeit in allen ihren Formen viel mehr ein Greuel als die weltliche. Nein, sagen wir es im Angesicht des unter uns erneuten Kampfes gegen die „Gottlosigkeit" noch einmal: Bildet euch nicht ein, wo man Religion, vielleicht sogar viel Religion habe, da sei auch schon *Gott* da, aber wo man keine Religion habe, da sei er nicht da. Gott in seiner *Wirklichkeit* ist etwas ganz anderes als Religion. Gott in seiner Wirklichkeit ist nur da, wo Gerechtigkeit ist, Menschlichkeit, Freiheit, Liebe, und er ist überall da, wo diese sind. Denn sie stammen aus ihm, zeugen von ihm, auch wenn keine Religion da ist. Gott ist in seinem *Reiche*, nicht schon in der Religion; sein Reich geht aber hoch über alle Reli-

gionen weg, auch über die chriſtliche „Religion". Dieſe iſt nicht Chriſtus — Chriſtus iſt überall da, wo in Gerechtigkeit und Güte der Menſch zu Ehren kommt, wo Gott und Menſch ſich treffen — *nur* da! Die Religion kann Gottes und Chriſti größte Feindin ſein und die „Gottloſigkeit" ihre Wegbereiterin. Die Kirchen ſelbſt können — unter Umſtänden mit der ſchönſten Theologie erſt recht — ein Hindernis für Gott, gottferne, gottlos ſein. Es kann das *Gericht* Gottes über Kirche und Religion und der *Segen* Gottes über „Gottloſigkeit" ſein. Wenn wir das ſo recht verſtehen — und wir verſtehen es in dem Maße, als wir die *Bibel* verſtehen — dann vergeht uns wieder gründlich die Luſt, die „Gottloſigkeit" der Ruſſen zu bekämpfen.

Und noch Eines wollen wir bedenken, wenn uns dennoch die Luſt kommen ſollte, uns an dem Kampfe gegen die theoretiſche „Gottloſigkeit" Anderer zu beteiligen. Iſt es denn *erlaubt*, einen Andern gottlos zu nennen? Vergeſſet ihr Bibelſpruchfrommen denn ganz, daß Jeſus uns dies ausdrücklich verbietet und erklärt, daß, wer es tue, dem Gericht Gottes verfalle? (Matth. 5, 22.) Wir dürfen, wie geſagt, wohl etwa, obſchon mit dem ſehr ernſten Vorbehalt, den wir ausgeſprochen haben, einen Menſchen oder ein beſtimmtes Tun und Weſen gottlos ſchelten, aber nur in dem *praktiſchen* Sinne, als Vergeſſen Gottes, Verſtoß gegen ſeinen Sinn und Willen. Wir dürfen es tun in Mitleid, in heiligem Schmerz, wegen der Not, die die Gottesferne bedeutet — wenn auch in größter Demut und Zurückhaltung. Aber wenn wir damit das dauernde Weſen eines Menſchen, ſein dauerndes Verhältnis zu Gott kalt charakteriſierend oder leidenſchaftlich verurteilend feſtſtellen wollten — dürfen wir das? Wieder frage ich: Wer iſt gottlos? Und: Gibt es überhaupt in *dieſem* Sinne Gottloſe? Hängt nicht jede Menſchenſeele noch irgendwie mit Gott zuſammen? Wird ſie nicht von ihm angeſprochen und hört irgendwie auf ihn? Wer wagt es, in dieſes innerſte Geheimnis einzudringen? Wenn wir nun mit unſerem Urteil: „Dieſer Menſch, dieſe Bewegung iſt gottlos" den Schnitt machen, der ſie, zunächſt in unſerem Urteil, von Gott trennt — iſt nicht das gottlos? Iſt es nicht lieblos? Verſtößt es nicht gegen die heilige Scheu vor Gott? Greifen wir damit nicht in das Urteil Gottes ein? Zerreißen wir damit nicht ein heiliges Band, das uns mit ihm verbindet? Trennen wir ihn damit nicht, ſo viel an uns liegt, von Gott, ſtatt ihn durch uns erſt recht an ihn zu binden? Können wir nicht die ungeheure Schärfe des Urteils Jeſu über ein ſolches Verhalten verſtehen? Iſt dieſes nicht Mord? Nein, nein, hier iſt eine Stelle, wo unbedingt Halt macht, wer nicht ſelbſt gottlos iſt.

Der Kampf gegen die „Gottloſigkeit", ſo wie er mit einer beſtimmten Art gemeint iſt, iſt ſelbſt Gottloſigkeit.

Aber wie denn — ſollen wir die Gottloſigkeit nicht bekämpfen? Iſt ſie nicht ein ungeheures Uebel, das Uebel der Uebel?

Ich antworte: Gewiß ſollen wir ſie bekämpfen! Aber zuerſt bei uns ſelbſt, und noch einmal bei uns ſelbſt, und zum dritten Mal bei uns ſelbſt, und zwar vor allem praktiſch. Und überhaupt die *praktiſche* Gottloſigkeit. Wir ſollen ſie *erkennen, aufdecken, überwinden,* aus der Kraft Gottes, um die wir ringen, und im Ringen um welche uns der Phariſäismus vergeht. Wir ſollen gegen alle Ordnungen und Einrichtungen kämpfen, die aus der Gottesferne, dem Widerſpruch zu Gott, dem Abfall von ihm ſtammen und für ſolche, die von ihm Zeugnis ablegen. *Das* iſt der rechte Streit gegen die Gottloſigkeit.

Was aber die *theoretiſche* „Gottloſigkeit" betrifft, ſo tun wir gut, uns darüber nicht allzu ſehr zu ereifern. Sie iſt eine Oberflächenſache. Gewiß tun wir auch gut daran und ſind wir verpflichtet, eine Erſcheinung wie die ruſſiſch-kommuniſtiſche „Gottloſenbewegung" ſehr ernſthaft zu bedenken. Ich meine aber, dann müſſe ſie uns nicht zur Selbſtgerechtigkeit, ſondern zur Selbſtverurteilung führen. Die „Gottloſenbewegung" darf nicht Gegenſtand einer richtenden Ausſtellung, ſondern ſoll Aufforderung zur *Buße* ſein. Sollte das nicht endlich klar ſein? Was iſt denn der ruſſiſche Kampf gegen die Religion — der doch nur ganz ſelten und nicht im tiefſten Ernſt einer gegen *Chriſtus* wird, oder dann einer, der Chriſtus ernſt nimmt —, was iſt er anderes als ein Gericht über eine ſchlechte Vertretung der Sache Chriſti? Richtet nicht darin, verhüllt, Chriſtus das Chriſtentum? Iſt dieſer Kampf wirklich ein Kampf gegen Gott, gegen *unſern* Gott, ein Kampf gegen Chriſtus, *unſern* Chriſtus, und nicht vielmehr einer gegen die Religion, gegen eine Religion, die wirklich bloß „Opium für das Volk" war? Würde er nicht vor der Offenbarung des wirklichen Gottes, des wirklichen Chriſtus in einer wirklichen Gemeinde Chriſti ſofort zuſammenbrechen? Ihr entrüſtet euch ſo ſehr — und oft ſo ſcheinheilig — gegen dieſes Wort von der Religion, die „Opium für das Volk" ſei, aber iſt es nicht zur Hälfte, zu zwei Dritteln, einfach wahr? Chriſtus iſt die heilige Unruhe der Welt — aber die Religion, das Chriſtentum? Aber wenn dem ſo iſt, iſt dann nicht der Kampf *gegen* Gott im Grunde ein Kampf *um* Gott? Iſt dieſer Kampf gegen Gott nicht ſehr viel gottnäher als ein im Grunde politiſchen Motiven entſprungener Artikel gegen die ruſſiſche „Gottloſigkeit" in einem bürgerlichen Blatte, das in ſeiner vollendeten äſthetiſch-mammoniſtiſchen Gleichgiltigkeit gegen Gott und mit ſeinem Hohn auf allen echten Glauben ſelbſt die reine Gottloſigkeit iſt? Wird die Gottloſenbewegung, ſo verſtanden, nicht zum Johannes dem Täufer, der die Tenne fegend Chriſtus vorangeht? Wird dieſer Kampf gegen Gott nicht die Verheißung eines neuen Erwachens Gottes unter den Menſchen? Kann man davon nicht ſchon etwas ſpüren — wenn man wirklich ſelbſt an Gott glaubt?

Auch für unſer perſönliches Leben iſt das die einzig mögliche Haltung. Gottlos! Ja, das biſt du! Wie ſehr biſt du los von Gott! Wie ſehr mangelt es dir an dem Vertrauen auf Gott, an der Furcht Gottes,

an der Liebe Gottes! Wie müßte das mit dir ganz anders werden! Welche Herrlichkeit würdeſt du erleben, wenn du Ernſt machteſt mit dem Leben aus Gott! Ja, dahin flüchte dich, wenn dich der Schrecken ergreift ob dem Worte „gottlos“, von dir oder andern geſprochen: zu Gott! Du wirſt gottlos, wenn du Andere wegen ihrer Gottloſigkeit richteſt — nur in der heiligen Scheu davor biſt du bei Gott. Sie treibt und treibe dich zu Gott. *Leonhard Ragaz.*

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

(Fortſetzung.)

VI.

Freiheit.

„Man laſſe ſie nur getroſt und friſch predigen, was ſie können und wider wen ſie wollen. Iſt ihr Geiſt recht, ſo wird er ſich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Iſt der Unſre recht, ſo wird er ſich vor ihnen nicht fürchten noch vor jemand. Man laſſe die Geiſter getroſt aufeinanderplatzen und treffen ... Wo ſie aber wollen mehr tun, denn mit dem Worte fechten, wollen auch brechen und ſchlagen mit der Fauſt, da ſollen Ew. fürſtlichen Gnaden zugreifen. Es ſeien wir oder ſie.“

So ſchreibt Luther im Jahre 1524 in einer Denkſchrift an den Kurfürſten. Es iſt ſein großartiger Glaubensſtandpunkt. Hier weiß er, daß der Glaube eine Gewalt iſt, die die Herzen faßt. Hier traut er dem großen Ringen um die Wahrheit, in dem nicht Menſchenwillkür entſcheidet, ſondern die Gewalt, die den Menſchen überzeugt und in ihren Dienſt nimmt, indem ſie ſein Gewiſſen feſt und klar macht. Das iſt ja ſein Stolz, daß er des Papſtes Weſen nicht durch Gewalt zerſtört habe, ſondern „durch das Wort, welches iſt der Geiſt“ (1522). Wie oft rühmt er ſich deſſen. Wie oft ſpricht er es aus, daß nur das Wort, das Wort die Gewalt ſei, die Menſchenſeelen leitet und führt und daß hier jeder äußere Zwang aufhören müſſe, aber auch aufhören könne. Das Wort weckt den Glauben, jene Macht, die führt und zwingt. So will er es auch den Bildern gegenüber halten: „Das Bilderſtürmen habe ich alſo angegriffen, daß ich ſie zuerſt durch das Wort Gottes aus dem Herzen riſſe ... Denn wo die Herzen unterrichtet ſind, daß man allein durch den Glauben Gott gefalle ... fallen die Leute ſelbſtwilliglich davon.“

Alſo kann man gar nicht fordern, Bilder zu zerſtören. Sie müſſen und ſie werden von ſelbſt fallen, wo man das Wort recht kündet:

„Auf Evangeliſch von den Bildern zu reden, ſage ich, daß niemand ſchuldig iſt, auch Gottes Bilder mit der Fauſt zu ſtürmen, ſondern iſt alles frei und tut nicht Sünde, ob er ſie nicht mit der Fauſt zubricht. Iſt aber ſchuldig mit dem Worte Gottes, d. i. nicht mit dem Geſetz auf Carlſtadtiſch, ſondern mit dem Evangelio zu brechen, alſo daß er

die Gewiſſen unterrichte und erleuchte ... Und ſagen weiter, daß alle ſolchen Moſiſchen Lehrer das *Evangelium verleugnen, Chriſtum verraten* und das ganze *Neue Teſtament aufheben.*" (Wider die himmliſchen Propheten.)

Das iſt ja der Zwang, den die Wiedertäufer fühlen, daß ſie meinen, ſie müßten Abgötterei verhindern. Die wird nur durch die freie Botſchaft des Glaubens verhindert. So ſagt er es auch in ſeinem Sendſchreiben den Chriſten zu Straßburg am 15. Dezember 1525:

„Bringt jemand etwas auf, ſo fahet an und ſprechet: Lieber, macht dasſelbe auch einen Chriſten oder nicht? Wo nicht, ſo laſſet es ja nicht das Hauptſtück ſein, noch mit ganzem Ernſt darauf fallen ... Daß man Chriſten auf ſolche Werke hetzt, als müßte mans tun, oder ſei kein Chriſt, das iſt gar nicht zu leiden. Denn wir wiſſen, daß aus keinem Werk ein Chriſt wird, und ſolch äußerliche Dinge als Bilder und Sabbat im Neuen Teſtament frei ſind, wie alle andern Zeremonien des Geſetzes."

Alſo, wer hier die Freiheit zerſtört, der zerſtört das Evangelium und verſchüttet den Zugang zum Glauben. — Ein weſentliches Stück des Glaubens iſt die Freiheit und iſt die Erkenntnis, daß nur in einem Freiwerden der Menſch zu Gott kommen kann und nur das ein Ruf zum Glauben iſt, was ein freier, aus dem Gewiſſen kommender Ruf zum Freiwerden in eigener Entſcheidung iſt.

Wir ſtehen hier an einem der Punkte, wo Luther ſich über die ganze Fülle deſſen, was er „Glauben" nennt, nie ganz klar geworden iſt. Allzu raſch liegt immer das Bewußtſein auf dem andern, dem zweiten, daß der Glaube Troſt der Sündenvergebung iſt. Aber eben zuerſt iſt der Glaube doch Ruf zu dem, was uns von der Sünde genommen wird, Ruf zum Freiſein in einem ganzen, ſtarken Gewiſſen und Herrſein über ſich ſelbſt und Ruf zur Liebe und zur Welt der Liebe, die in einem ſolchen Freiſein der Menſchen untereinander geſchaffen wird.

„Ihr ſollt vollkommen ſein, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt." „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit." —

Botſchaft des Wortes Gottes ruft das immer in die Gewiſſen. Und nun werden die Gewiſſen gefaßt. Nun wiſſen ſie von der hohen, gewaltigen, ewigen Beſtimmung des Menſchſeins — da wiſſen ſie, daß Sünde iſt und uns beherrſcht, daß wir eben nicht frei ſind, daß wir nicht das Reich in Liebe und Gerechtigkeit bauen, daß anderes uns beherrſcht. Und nun wird der Glaube, in dem wir wiſſen, daß wir gerufen ſind, zum Troſt: Sünder, und doch gerufen biſt du, Sünder, und doch begnadet, daß du das Werk tun und Andere dazu rufen kannſt, ſchaffen daran und immer wieder Sünder ſein und immer wieder gerufen werden und ſchaffen dürfen, und immer wieder wiſſen, was du Andern ſchuldig biſt und ihnen das Wort Gottes verkünden und ins

Leben tragen und erfahren dürfen, daß es faßt und Gemeinſchaft ſchafft und unter uns iſt und uns nicht in der Sünde ſtehen und untergehen läßt.

Dann aber iſt nicht das „Geſetz“ es, was das Bewußtſein der Sünde weckt, ſondern das Evangelium ſelbſt und nur das Evangelium. Nur wer vom Worte getroffen im Glauben ſteht, weiß, daß er ein Sünder iſt, und nur wer das weiß und alſo von Vergebung weiß, hat das Wort gehört. Der Glaube iſt ein Ruf zu einem Ziel, das wir erſtreben müſſen, weil es unſer Ziel iſt, zu dem der Schöpfer uns ſchuf. Das iſt der Glaube. — Deshalb konnte Luther in Worms ſeine Freiheit und ſeine Pflicht, das Wort Andern zu künden, nicht aufgeben. Der Glaube fordert das Freiſein von der Gewalt dieſer Welt, er fordert aber auch die Kunde an die Andern.

Ein Schritt weiter iſt *Thomas Münzer:* Der Glaube fordert, daß ich dieſe Freiheit des Gewiſſens jedem zugeſtehe und jedem ſchaffe, da es zu dem gehört, wozu er gerufen iſt, wozu ich ihn rufen muß. Er ſieht, daß das Verhältnis des Bauern zu ſeinen Herren von beiden Seiten her unerträglich ſein mußte, falls ſie wirklich vom Ruf des Evangeliums getroffen ſich als Menſchen fühlen, die aus eigenem Gewiſſen leben und aus eigenem Gewiſſen ſich als Brüder anerkennen ſollen. — Es iſt hier nicht die Rede davon, ob man das dann mit Gewalt oder durch das „Wort“ ändern ſoll. Es iſt die Rede davon, daß Luther auch nicht daran dachte, das durch das Wort zu ändern. Gewiß, er wollte mildern, er wollte vermenſchlichen, humaniſieren. Aber es gab für ihn keine Notwendigkeit, aus dem chriſtlichen Gewiſſen heraus das ganze Leben der Menſchen zu geſtalten. Er ſteht unter der Herrſchaft des katholiſchen Glaubens an das Naturrecht. Dies hat mit göttlicher Schöpfungsgewalt das Menſchenleben geordnet, Mann und Weib, Vater und Sohn, Herr und Knecht, Bauernarbeit und Handwerk, Fürſtengewalt und Kirchengewalt. Wir haben als Chriſten nur die Kunde von der Rechtfertigung aus dem Glauben hineinzutragen.

Und auf einmal iſt das die „Sünde“, daß wir in dieſer gottgeordneten Geſellſchaftsordnung nicht in den gegebenen Sitten, Meinungen und Ordnungen leben. Daß das vom Rufe des Wortes getroffene Gewiſſen etwas anderes als Sünde ſieht, dies als Sünde ſieht, daß es nicht frei iſt von Menſchenfurcht, von Selbſtſucht, von Gier, nicht frei zum Menſchentum in ſich, zu der Menſchenzuſammengehörigkeit mit den Andern, das wird vergeſſen. Für dieſen geſellſchaftlichen Sündenbegriff iſt es Sünde, daß ich Geſchlechtsverkehr habe, ehe die Ehe in geſellſchaftlicher Form geſchloſſen iſt — daß ich in einer Ehe lebe, die der Frau freies Menſchſein gänzlich zerſtört, wird nicht mehr bemerkt. Es iſt Sünde, wenn ich dem Herrn einen Hirſch in ſeinem Walde ſchieße — es iſt nicht Sünde, wenn ich einen Menſchen an den Galgen hänge, weil er in Not und Verzweiflung den Hirſch ſchoß. Es iſt Sünde, wenn ich ein Gebot der Obrigkeit übertrete — es iſt keine

Sünde, daß ich in einer Welt lebe, in der einer den Andern zertritt und vernichtet, wenn das nur auf obrigkeitlich geordneten Wegen vor ſich geht. Und zur Obrigkeit gehört die Kirche. Es iſt Sünde, wenn ich mich dem Einfluß meines Pfarrers entziehe, nicht zum Gottesdienſt gehe uſw. — es iſt keine Sünde, wenn ich daraus nur die Konſequenzen ziehe, die zu einem achtbaren Leben innerhalb dieſes Gedankenkreiſes gehören und darüber hinaus das Wort Gottes gar nicht höre.

Was in dieſer Beziehung ſchon zur Zeit Luthers möglich war, zeigt der Fall des Hans Schleier aus Riednorthauſen. Als Thomas Münzer Mühlhauſen gänzlich beherrſchte, wagte ſich dieſer tapfere Bauer hinein und verkündete in einer öffentlichen Diskuſſion mit Münzer, daß man dem Worte Gottes nicht mit Gewalt Raum ſchaffen dürfe. Er wurde von den Mühlhäuſern faſt totgeſchlagen. Im Jahre 1536 hatte derſelbe ernſte Chriſt ein Kind zu taufen. Nun war ſein Pfarrer ein Säufer. Er hatte ihn ſchon öfter zur Rede geſtellt wegen ſittlicher Verfehlungen. Von einem ſolchen Pfarrer wollte er ſein Kind nicht getauft haben. Mit Einwilligung Melanchthons und Luthers wurde der Mann ſo lange ins harte Gefängnis geſetzt, durch mehrere Monate, bis er ſich ſeinem Pfarrer unterwarf.

So weit war man in „Chriſtlicher Freiheit" gekommen, als man die Ordnung der Geſellſchaft und nicht mehr den Ruf des Glaubens zum Maßſtab deſſen nahm, was uns den Weg zeigt.

So ging es durch die ganzen Jahrhunderte hin. Sünde waren all die Dinge, die Luther immer wieder „Puppenſünden" genannt hatte, die kleinen und großen Vergehungen gegen Sitte, Recht, Anſtandsbegriffe, Eigentumsbegriffe, kirchliche und weltliche Obrigkeit der Zeit. Dafür tat man Kirchenbuße. Um ihretwillen fühlte man ſich als Sünder. Dazu nahm man noch all die kleinen und großen Menſchlichkeiten derber Sinnenfreude. — Zu Gottesdienſt und Abendmahlsbeſuch und ſchließlich zum Sterbeſtündlein quälte man ſich in Reue hinein für dieſe Sünden und hörte dann als Troſt des Evangeliums von Außen her die Botſchaft von der Rechtfertigung des bußfertigen Sünders aus dem Glauben, der ſich auf Gottes Gnade verläßt. Ein Erwachen von Glauben als Wiſſen, wozu der Schöpfer uns ſchuf, als frohe Lebensrichtung, war nicht mehr da, war vergeſſen. Und ſo iſt es bis heute: für die „Sünden" der Abweichungen von den gutbürgerlichen Normen des Lebens verkündet die Kirche die Vergebung. Und hier liegt der Krebsſchaden des Ganzen. Sie weiß nicht, was Freiheit, Ewigkeit und heilige, gottgeſetzte Lebensnorm iſt. Sie nimmt das von Außen und trägt ebenſo äußerlich die Vergebung dazu. Die bürgerliche Welt und ihre Sitte zerbricht — da zerbricht für das Bewußtſein der Menſchen das göttliche Lebensgeſetz, ja fürs Bewußtſein der Kirche ſelbſt. Die äußere Autorität der Kirche zerbricht — ſo lacht man des Gedankens, daß man Vergebung nötig hat. Die kennt man ja nur, weil die Kirche einem das anpredigt und lehrt, von Außen her. Dort aber liegt der

Anfang dieſer Entwicklung, wo Luther der Frageſtellung Münzers gegenüber ſich weigerte, den Weg zu ſuchen, die Welt nach den Forderungen des von Gottes Wort getroffenen Gewiſſens zu geſtalten. — Und weil er dieſen Weg nicht mit ſuchte, mußte er jene, die ihn ſuchten, als Empörer gegen die Obrigkeit abtun, nicht nur die, die mit Thomas Münzer zur Gewalt griffen, auch jene andern wie Hans Schleier, auch jenen Bauern von Herda, Fritz Erbe. Sieben Jahre ſaß er zu Lebzeiten Luthers im Klaustor in Eiſenach gefangen. Da ſammelten ſich ſeine Anhänger in den Nächten, um ſeine Predigten und Gebete zu hören. So ſetzte man ihn die nächſten ſieben Jahre in das unterirdiſche Verlies des hintern Wartburgturmes. Mit ſeinen Nägeln ſchrieb er ſeinen Namen in einen Stein. Er iſt noch dort zu leſen. Einmal im Jahre wurde er herausgenommen und gefragt, ob er widerrufe. Er ſagte nein, wurde wieder hinabgeſenkt. 1547, ein Jahr nach Luthers Tod, war auch er zu Tode gequält. Um was: Er lehnte jede Gewalt, jede Empörung als nicht ſchriftgemäß ab. Für die Gemeine der Heiligen gibt es nur die Verkündigung des Wortes an die Gewiſſen und das Leben nach Gottes Wort, das die Gewiſſen zwingt. In dieſer Gemeine der Heiligen aber muß es auch unbedingten Gehorſam gegen das Wort geben: „Wer dich bittet, dem gib.“ Was du haſt, ſteht deinem Bruder zur Verfügung. Es iſt ein naiver, klarer Liebeskommunismus, den er fordert. Es iſt drittens die Taufe des Bekehrten, der damit in die Gemeine derer verſiegelt wird, die mit Chriſtus in ſein ewiges Reich eingeht, wenn er kommen wird. So iſt Kindertaufe keine Taufe. Dieſe iſt nur möglich, wo der Menſch von Gehorſam gegen das Wort ergriffen wird. Solches zu predigen, ſolches höher zu achten als Freiheit und Leben war nun Sünde. Solch ein Gewiſſen zu zwingen, forderte chriſtliche Freiheit.

Verhängnisvoller und verhängnisvoller wirkte ſich Luthers Verſagen am entſcheidenden Punkt ſeiner Lehre aus. Immer mehr wurde „Glaube“, was die Kirche verkündet, nicht, was das Menſchenherz antwortet auf den Ruf Gottes.

Es waren viele, viele, die leiden mußten, die innerlich und äusserlich zerbrochen wurden durch Luther und Melanchthon, unter ihrer ganz ausdrücklichen Verantwortung. Jahr um Jahr gingen die Unterſuchungen, faßen einzelne Menſchen, faßen kleine Häuflein in den Gefängniſſen Thüringens, wurden ſie gemartert und gequält bis ſie widerriefen und mit jammervollen Strafen davonkamen oder endgültig bekannten und hingerichtet wurden unter Marter und Qual. — Die Verantwortung Luthers und Melanchthons iſt um ſo größer, als Philipp der Großmütige von Heſſen einen andern Standpunkt einnahm und immer wieder vertrat. Er richtete nur ſolche, die in Aufruhr ergriffen waren, um des Aufruhrs willen, richtete aber keinen um ſeines abweichenden Glaubens willen. Dadurch kam es, daß für Thüringen Eiſenach und Umgebung ein Hauptplatz dieſer Bewegung wurde; hier

konnten ſie raſch nach Heſſen hinüber und von Heſſen wiederkommen. Und es geht ein dauerndes Klagen von Sachſen nach Heſſen um dieſer Beunruhigung willen, und gar zu gern hätte man Philipp beſtimmt, ſeinen klaren lutheriſchen Standpunkt dem Papſte Luther zu opfern. Wer ein deutliches Bild des Luther haben will, der des großen Luthers Werk kleinlich entſtellte, der leſe die von ihm ſelbſt gegebenen Berichte über ſeine Auseinanderſetzungen mit Karlſtadt in Orlamünde und Jena. Eine perſönliche Enge und Gereiztheit tritt einem hier entgegen, die Herzweh bereitet. Als dann Karlſtadt ausgetrieben wurde, erwartete ſeine Frau ein Kind. Sie durfte bleiben. Sechs Wochen nach Geburt des Kindes wurde ſie, da ſie es nicht taufen laſſen wollte, auch ausgetrieben — mit dem Kinde auf die Straße geſetzt —, unter Luthers Verantwortung. Deutlich aber redet ein Gutachten der Wittenberger Fakultät für den Kurfürſten. Es iſt von Melanchthon verfaßt, beantwortet die Frage: „*Ob man die Wiedertäufer mit dem Schwerte ſtrafen müſſe.*“ Melanchthon ſchreibt, daß nicht nur die Führer mit dem Schwerte zu ſtrafen ſeien, ſondern auch die Anhänger und Verführten, wenn ſie das Predigtamt verdammten und Andere von ihm abzuhalten ſuchten. — Hier iſt wohl gemeint, wenn ſie ſich dauernd weigerten, ſich den kirchlichen Ordnungen zu unterwerfen. Nur ſolche, die ganz deutlich aus Unverſtand irrten, ſollten zu Gnaden angenommen, allerdings auch, wenn ſie auf ihrem Irrtum beharren, des Landes verwieſen werden. Am Schluſſe heißt es:

„Derhalben muß der Herrſcher den Seelen wehren. *Ob er ſchon etwa mit einer Perſon zu geſchwinde führe, tut er dennoch recht, daß er den Sekten wehrt.*“

Darunter ſteht mit Luthers Handſchrift: „Placet mihi, Martino Luthero.“ [1]) Die Maxime der Generalinquiſitoren von Wittenberg her empfohlen! Deutlicher kann uns nicht werden, auf welchen Irrweg uns dies geführt hat, daß Luther an einer entſcheidenden Stelle den eigenen Glaubensbegriff nicht begriffen hat.

Wie ſchwer die Konſequenzen waren, zeigt dazu ſeine völlige Unfähigkeit, das zu begreifen und das von chriſtlicher Stellungnahme aus zu bewältigen, was das Jahr 1525 brachte, den Bauernkrieg.

VII.

Revolution und Geſellſchafts-Ordnung.

Die Revolution war da, die chriſtliche Revolution, getragen von der Verzweiflung der Bauern, geführt von Thomas Münzer und einer ganzen Reihe ihm naheſtehender Prädikanten, aber auch Männern und Frauen des Volkes, die nichts wollten als der Botſchaft des Neuen Teſtamentes Gehör und Gehorſam ſchaffen.

„Hab ich doch anderſt nicht tun mugen, dann wider die reißenden wolfe bellen, wie einem rechten knecht Gottes zuſteht ... Hab ich doch anderſten

[1]) So iſt's mir, Martin Luther, recht.

nichts getan, dann in der ſumma geſagt, daß ein chriſte den andern nicht alſo ganz jämmerlich auf die ſchlachtbank opfern ſolle und ſo die großen henſe das nicht laſſen wollen, ſoll man ihnen das regiment nehmen ... Vielleicht ſoll ich da wie ein ſtummer hund vorſchweigen? Warumb ſoll ich dann vom altar leben? ... Vielleicht ſollt ichs laſſen über mich gehen und leiden den tot, auf daß die gottloſen an mir durch meine geduld mochten ihren mutwillen treiben und danach ſollten ſie ſagen, ſie hätten einen ſatanam erwurget? Nein, nicht alſo. Die Furcht gottes in mir wird eins andern frechheit kein ſtatt geben."

(An die Allſtetder, den 15. Auguſt 1524.)

Das iſt Thomas Münzer, der große, glühende Menſch. Mit Recht durfte er von ſich ſagen, daß er nichts anderes gewollt habe, denn den Armen, Gedrückten helfen. Ihr Los ſah er, fühlte er. Er ſah, daß es gegen Gottes Wort ſei, wenn einer den andern unterdrücke. Aus all dem Jammer des Bauernſtandes hörte er das neue, lebendige Wort Gottes, das ſich in ſeinem leidenſchaftlichen Geiſt zu Geſichten und Träumen geſtaltete: „Das muß anders werden. Dieſe Macht der Gewalt muß gebrochen werden". Schwere, bitter ſchwere Lebensjahre hat er hingebracht, wandernd, immer wieder ausgetrieben, in bitterſter Armut und doch unabläſſig forſchend, leſend, ſich weiterbildend. Einen erſtaunlichen Schatz von Büchern beſitzt er mitten im Hunger. Und ſchließlich ſtirbt er, 35 Jahre alt, nachdem grauenhafte Folter ihn körperlich und geiſtig gänzlich zerbrochen hat. Seine Gegner behaupten, er ſei in die katholiſche Kirche zurückgekehrt. Iſt das wahr, ſo iſt es nur ein Beweis, wie man ihn völlig zerſtört hatte, ſchon ehe er ſtarb. — Ein großes, tapferes — und frommes Leben, ein Leben im Ringen um eine der entſcheidenden Fragen aller Frömmigkeit. Wie können wir armen Menſchen den Willen Gottes in unſer gemeinſames Daſein, in dieſe furchtbare, kämpfende menſchliche Geſellſchaft hineinziehen? — Als Antwort auf Luthers Botſchaft und Luthers Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes klang dieſe Frage in vielen, vielen der Zeit. In vielen hoben ſich die Gedanken und Hoffnungen empor, daß es ſein könne, ſein müſſe, daß Menſchen Brüder würden, nun da ſie das Wort Gottes in deutſcher Sprache leſen könnten. Wir haben ſchon jene Protokolle kennen gelernt, in denen arme, kleine Bäuerlein und Bauersfrauen ſich zu dieſer großen Hoffnung und Aufgabe bekennen, daß die Chriſten die Brüderlichkeit auf Erden ſchaffen ſollen, ſchaffen dürfen, in der ſie wirklich die Auserwählten Gottes ſind. Immer iſt hier das Wichtige, daß es dann nicht hoch und niedrig, Herr und Knecht, ſondern nur Brüder geben könne, daß dann eines jeden Beſitz den Brüdern und Schweſtern helfend zur Verfügung ſtehen müſſe. Wir werden den zweiten gewaltigen Ausbruch dieſes Getriebenſeins im Sturme von Münſter 1534 noch kennen lernen und wie es dann in den Stillen im Lande weiter hofft und ringt, bis man es mit Verfolgung und Schwert erſtickt hatte. Thomas Münzer wird hingeriſſen zu dieſen Kreiſen mit ihrer Hoffnung. In ſeinem Bekenntnis vor ſeinem Tode heißt es:

„6. Die emporunge habe er dorum gemacht, daß die chriſtenheit ſolle alle gleich werden und daß die furſten und herren, die dem evangelio nit wollten beiſtehn, ſollten vortriben und totgeſchlagen werden."

„8. Iſt ihr artigkel geweſt und habens auf die wege richten wollen: Omnia ſunt communia,[1]) und ſollte einem idern nach ſeiner notdurft ausgeteilet werden nach gelegenheit. Welcher furſt, graff oder herre das nit hette tun wollen und des ernſtlich erinnert, den ſollt man die koppe abſchlagen oder hengen."

Das war die Meinung der chriſtlichen Verbrüderung der Bauern und Herren, daß alle Herrſchaft und Gewalt des einen über den andern aufhöre. Gedanken, wie das alles im Einzelnen eingerichtet werden ſolle, hat man ſich offenbar nicht klar gemacht. Hier ſteht man vor Gottes Wundermacht. Hier traute man auch wohl den Geſichten und dem innern Licht, das zur rechten Zeit leiten würde. So machte man es ja ſpäter in Münſter auch. Und vor allen Dingen: Man lebte in einer naiven Stellung zur Geſellſchaft, in der man nicht das geringſte ahnte von all den Kompliziertheiten, die dem bloßen guten Willen nicht ſo einfach eine gerechte Ordnung ermöglichen. Wie ſtark iſt heute noch die Herrſchaft dieſer Naivität bis in die gebildetſten Kreiſe hinein. Wie ſollte ſie dieſe armen Bauern, auch einen Münzer, nicht beherrſchen? — Wie groß ſie war, zeigt ein Vorgang. Am 12. Juli 1524 kam Kurfürſt Friedrich der Weiſe und ſein Bruder Johann nach Allſtedt, um Münzer zu hören. Er predigte vor ihnen, legte ihnen Nebukadnezars Traum aus vom Stein, der die Weltreiche zerſchlägt und ſelbſt die Welt füllt: „Die Zeit, da dies geſchieht, iſt da, ſagt er zu den Fürſten, ſtellt euch an die Spitze der Chriſten, die Welt zu erneuern, die Böſen zu richten. Tut ihrs nicht, ſo wird das Gericht auch über euch gehen." — Ganz klar und naiv hält er eine ſolche Entſcheidung der Fürſten für möglich.

„Der Stein ohn Hände vom Berg geriſſen iſt groß worden. Die armen Leut und Bauern ſehen ihn viel ſchärfer an denn ihr. Ja, Gott ſei gelobt! und iſt groß worden, wenn euch andre Herren und Nachbarn ſchon um des Evangeliums willen wollten verfolgen, ſo würden ſie vom eigenen Volk vertrieben werden, das weiß ich fürwahr."

Er weiß nichts von jenen Bindungen, die ſtärker binden als nur die äußerlichen. Auch Luther gegenüber verſteht er dies nicht. So kann er ſich deſſen Haltung nur aus ſeiner Menſchenfurcht und Bequemlichkeit erklären. Er redet in dieſer Predigt von ihm als dem „Bruder Maſtſchwein und Sanftleben". Aehnliche Worte hat er ja öfter für ihn. Man muß hier auch das ſich klar machen, was der fühlen mußte, der ein jahrelanges bittres Wanderleben führte um des Evangeliums willen gegen den hoch angeſehenen und vornehm werdenden Führer.

Und mit dieſer Naivität miſcht ſich nun die urgewaltige Bitterkeit, die durchs Bauernvolk ging. Am Maße der Bitterkeit erſieht man das Maß der Mißhandlung und Mißachtung, unter der man ſeufzte. Noch ſpäter ſagt es einer auf der Folter:

[1]) Alles iſt gemeinſam.

„von der oberhand und magiſtrat fragten wir ihn, was er helt und glaubet, antwort er, wenn ſie, die oberkeit, dem himmliſchen vater gleich wäre (der allein die recht oberhand iſt), ſo ſoll man ſie halten, wo nit, ſoll man keiner nicht gehorchen, nichts geben noch ſchuldig zu geben ſein. *Schmehet ſie, heißt ſie teufel, lugner und morder, wie er dann allen prieſtern auch tut.*"

Ganz unmöglich iſt es dieſen in ihrem tiefſten Rechtsgefühl verletzten Menſchen, ſich das Kommen der göttlichen Gerechtigkeit auf die Erde anders zu denken, denn als ein gleichzeitiges Gericht über die Mächtigen. Sie glauben, berichtet Menius, daß die Auserwählten, die in der Taufe das Bundeszeichen empfangen haben und in Gottes Reich geſammelt werden

„und allda nicht mehr denn nur die auserwählten allein bleiben und erhalten und ſonſt aber alle andern vertilget und in den grund und boden ausgerottet werden".

„Da wird dann Chriſtus als ihr hauptmann und könig unter ſie treten und das ſchwert ihnen in die fauſt geben, und wenn der zorn und ſtrafe ſich erhoben und angefangen, alſo dann wer er ſie flugs und friſch drein ſchlahen und die gootloſen, die das bundeszeichen nicht empfahen, vollends ausreuten und in grund und boden vertilgen heißen."

Das alles lebt in glühender Gewalt in Thomas Münzer, eint ſich nun hier mit deſſen Gerufenſein zur Arbeit am Reiche Gottes. So wird er die große Geſtalt, in der den Zerdrückten ſeiner Zeit das Evangelium aufleuchtet. Das iſt ihm klar, daß „Gott ſein Licht in die Welt geſchickt" hat. Und nun ſteht ihm gegenüber: „der Gottloſen Regiment mit allem ſeinem Wüten und tobenden Sinnen wider Gott und ſeinen Chriſt, daß auch Etliche jetzung recht anfangen, ihr Volk zu ſtocken und blocken, ſchinden, ſchaben und bedräuen dazu die ganze Welt, und peinigen die ihren aufs ſchärfſte.... Gott hat die Herren und Fürſten in ſeinem Grimm der Welt gegeben und er will ſie in der Erbitterung wieder wegtun", ſie ſind „nichts anderes denn Henker und Büttel, das iſt ihr ganzes Handwerk".

Es iſt ihm ſo klar, daß die beſtehende Ordnung gegen Gottes Ordnung iſt. Sie muß geändert werden. Immer gewaltiger drängt es an ihn heran, wird ſein Auftrag, Geſichte und Träume beſtätigen es ihm und den Seinen: Er iſt der „Thomas Münzer mit dem Hammer", die „Eiſerne Mauer wider Könige, Fürſten und Pfaffen" „Zum Untergang der ſtarken, gottloſen Tyrannen", „ein Knecht Gottes wider die Gottloſen". Er und die Seinen ſind beauftragt, das Gericht zu vollziehen und die neue Ordnung nach Gottes Willen zu ſchaffen:

„Oho, wie reif ſeind die faulen Opfel! Oho, wie morbe ſind die auserwehlten worden. Die zeit der ernte iſt do, drumb hat mich got ſelbern gemit in ſein ernte. Ich habe meine ſichel ſcharf gemacht, denn meine gedanken ſein heftig uf die Wahrheit und meine lippen. Haut, haut, haer, ſeele, leip, leben vermaledeigen die ungleubigen."

„Das geſetz wir die gottloſen umſturzen, es hilft ihr geſchrei gar nichts. Hab ich vor einmal geſcholten mit buchſen, wil ich nu mit gott über ſie donnern im himmel."

Das ſind Worte aus ſeinen Aeußerungen 1525 in der Vorbereitung des Ausbruches. Und nun ſind ſie alle verpflichtet, ihm dabei zu helfen, ſonſt ergeht das Gericht auch über ſie:

„Das ſag ich euch, wollt ihr nit umbs gots willen leiden, ſo mußt ihr des teufels märterer ſein. Darumb hütt euch, ſeid nit allſo verzagt, nachleſſig. Schmeichelt nit lenger den verkehrten fantaſten, den gottloſen boswichtern, fanget an und ſtreit des Herrn. Es iſt hoch zeit, haltet eure brüder alle darzu, daß ſie göttlichs zeugniß nit verſpotten, ſunſt müſſen ſie alle verterben. Das ganze franzöſiſch und welſch land iſt wag, der meiſter will ſpiel machen, die boswichter müſſen dran.... Wann euer nur drei ſind, die in gott gelaſſen allein ſeinen namen und ehre ſuchen, werdet ihr hunderttauſend nit fürchten. Nun dran, dran, dran, es iſt zeit ... laſt euch nit erbarmen, ob euch Eſau gut wort vorſchlägt ... ſehet nit an den Jammer der gottloſen. Sie werden alſo freundlich bitten, greinen und flehen wie die kinder. Laſſet euch nit erbarmen, wie gott durch Moſen befolen hat, deutro 7, und uns hat er auch offenbart daſſelbe."

Deuteronomium 7 iſt das furchtbare Kapitel, in dem den ins Land ziehenden Iſraeliten ſtreng befohlen wird, die dort wohnenden Kananiter völlig auszurotten. Wir ſehen hier, wie das Alte Teſtament in verhängnisvoller Weiſe mitwirkt, den Ausbruch der Wut zu verſtärken, als berechtigt erſcheinen zu laſſen. Auch das wirkt mit, eine klare, chriſtliche Urteilsbildung in dieſer entſcheidenden Sache zu erſchweren, daß man die Bibel ſo ganz einfach als die Autorität mit jedem ihrer Worte gelten ließ und der Gedanke an die Entwicklung auch der Religion noch völlig unmöglich war.

„Dran, dran, dran, dieweil das feuer heiß iſt. Laſſet euer ſchwert nit kalt werden, laſſet nit vorlahmen! Schmidet pinke, panke auf den Ambos — boſen Nimrods. Werfet ihnen den torm zu boden! Es iſt nit möglich, weil ſie leben, daß ihr der menſchlichen forcht ſollt ler werden. Man kann euch von gott nit ſagen, dieweil ſie über euch regieren. Dran, dran, weil ihr tag habt, *gott gehet euch vor, volget, volget!* ... Gott iſt mit euch! — ... Ihr ſollt euch nit forchten. Ihr ſollt dieſe große menge nit ſcheuen. Es iſt nit euer, ſondern des herrn ſtreit. Ihr ſeit nit, die da ſtreiten, ſtellet euch vor mennlich. Ihr werdet ſehen die hilfe des herrn über euch. Da Joſaphat dieſe Worte hörte, da fiel er nieder. Alſo tuet ihr auch und durch gott, der euch ſterke ane furcht der menſchen im rechten glauben. Amen."

Hat er recht? — Ganz gewiß hat er recht in ſeiner heiligen Entrüſtung gegen die Herren und Mächtigen und die Unterdrückung der Bauern. Hat er recht mit den Mitteln? — Iſt ihm nicht das geſchehen, daß er die Eingebung heißer, berechtigter, menſchlicher Leidenſchaft in eins ſah mit dem göttlichen Wort, das ihn zum Bruder der Gedrückten machte? So meinte er, dieſe Brüderlichkeit dadurch zu erfüllen, daß er das Gericht für ſie vollziehe. Er hat dieſen Irrtum mit dem Leben bezahlt. Aber ſo iſt er auch zum Märtyrer aller Zertretenen geworden und dadurch zur vollen Brüderlichkeit gekommen.

Für ſein irdiſches Werk hat ihn dieſer Irrtum gehindert, die Mittel klarer, irdiſcher durchzudenken, irdiſcher, menſchlicher zu fragen, ob die Menſchen um ihn reif ſeien zu ſolcher Neuordnung oder noch zu ſehr auch innerlich von der Furcht der Menſchen beherrſcht, die er ſo ſehr bei ihnen ſah. Er hätte deutlicher ſich dazu hinarbeiten müſſen,

die Vorausſetzungen für eine Neuordnung in Bauernſtand und Bauernarbeit, in ſtädtiſchem Handwerk und ſeinen Arbeitsbedingungen zu erkennen und das alles zur Grundlage ſeines politiſchen Werkes zu machen.

Es war unmöglich; denn Karl Marx iſt 400 Jahre nach ihm gekommen. Aber die Frage, wie man eine neue Geſellſchaftsordnung ſchafft, wie man dem Ruf des Göttlichen Gehorſam ſchaffe auf Erden, iſt von ihm geſtellt, und muß von ihm her immer wieder geſehen und durchgearbeitet werden. Was ſtellt ihm Luther entgegen? — Wahrlich keine beſſere, klarere Durcharbeitung der Sache.

Sehen wir zu.

Emil Fuchs.

(Fortſetzung folgt.)

Zur Weltlage

Das weſentlich Neue, was in dem bunten Geſchehen in der Berichtszeit hervorgetreten iſt, konzentriert ſich um zwei Mittelpunkte: den Wechſel in der franzöſiſchen Haltung und den Vorſtoß Japans.

Frankreichs neue Haltung.

Frankreichs Haltung war ſeit dem Sturze Poincarés und im Gegenſatz zu dieſem ein auf den Völkerbund geſtützter offizieller Pazifismus geweſen. Dieſer entſprach einem ſcharfen Antimilitarismus der franzöſiſchen Volksſtimmung, deſſen wichtigſtes, aber nicht edelſtes Element eine unermeßliche Kriegsmüdigkeit und große Angſt vor einer Wiederholung des von 1914 an Erlebten bildete. Aber auch die Haltung der Linksregierungen beruhte auf einem aufrichtigen, aus der Quelle eines poſitiviſtiſchen Humanismus fließenden Pazifismus. Ihm erſchien eine Ausſöhnung mit Deutſchland nicht nur als möglich, ſondern auch als erſtrebenswert. Es kam dieſem Deutſchland in der Frage der Reparationen, auf engliſche oder amerikaniſche Verſprechungen oder doch Scheinverſprechungen vertrauend, ſoweit entgegen, daß es ſelbſt nun, das Siegervolk, mit einem ſchweren Gewicht von Kriegsſchulden belaſtet daſteht, während das davon befreite Deutſchland die dadurch verfügbar gewordenen Mittel und dazu die fremden Anleihen, die es nicht zu bezahlen entſchloſſen iſt, zu gewaltiger Aufrüſtung verwendet. Das franzöſiſche Bündnis und die Gunſt Amerikas, aber auch ein beſſeres Verhältnis mit Italien, ſchienen dabei ſo wichtig, daß darob die Freunde in Mitteleuropa und im Südoſten vernachläſſigt wurden. Gerade in den Linkskreiſen gab es eine Stimmung, welche dieſe Freunde als läſtig empfand, weil ſie einer Verſöhnung Frankreichs mit den Hauptgegnern, beſonders mit Deutſchland, im Wege ſtünden. Aus

der durch dieſe Stimmung beherrſchten Politik heraus ließ man ſich, wenn auch, wie man meinte, mit ſchlauer Vorſicht, in den Viererpakt locken. Es war ein doktrinärer, ja flacher Pazifismus, ein Pazifismus von der Art, die Förſter mit ſolcher Leidenſchaft bekämpft hat (leider auch bei ſolchen, die daran ſicher nicht krankten und überhaupt nicht auf die ganz richtige Art), ein „abſtrakter" Pazifismus, der mit einer Schablone von Abrüſtung und Verſöhnung arbeitete und damit die Wirklichkeit überſah, beſonders die *eine* entſcheidende Wirklichkeit *des deutſchen Dämons*, für welche ihm Sinn und Blick völlig fehlten.

Die Folgen dieſer Politik waren kataſtrophal. Sie ließ Hitler-Deutſchland groß werden. Sie opferte Oeſterreich, die öſterreichiſche Sozialdemokratie, eine Hauptfeſte der dieſe franzöſiſche Politik ſtützenden Zweiten Internationale, und beinahe auch die ganze Kleine Entente den italieniſchen Anſchlägen. Sie war Schuld am wirklichen oder ſcheinbaren Abfall Polens, dem der Jugoſlawiens, Rumäniens, ja ſogar der der Tſchechoſlowakei zu folgen ſchien. Endlich ſollte dieſem geſchwächten und iſolierten Frankreich die Schlinge um den Hals geworfen werden, wobei Muſſolini der Berater und Macdonald der Ausführende geweſen wäre: es ſollte eine ſogenannte Abrüſtungskonvention zuſtande kommen, deren Kern die Legaliſierung der deutſchen Aufrüſtung gebildet und der dann eine Abrüſtung Frankreichs entſprochen hätte, für welche gewiſſe mehr fiktive als wirkliche Sicherheitsbürgſchaften, vor allem in Geſtalt einer Kontrolle der „Abrüſtung", geboten worden wären. Das alles ſollte unter möglichſter Ausſchaltung des Völkerbundes geſchehen, den Muſſolini und Macdonald gleichmäßig haſſen und zu unterminieren trachten. Die Neutralen aber, d. h. Schweden, Spanien, die Niederlande und die Schweiz (in *dieſem* Falle mußte ſie natürlich dabei ſein), ließen ſich dazu einfangen, im letzten Augenblick dieſer Machination, deren Zweck die endgiltige Schwächung Frankreichs und militäriſche Wiederaufrüſtung Deutſchlands war, durch ein entſprechendes Memorial zu Hilfe zu kommen.

Alles ſchien zu gelingen. Da ſagte Frankreich im letzten Augenblick *Nein. Und dieſes Nein bedeutet die große Wendung in der europäiſchen Politik.* Frankreich erklärt, die unter Bruch des Verſailler Vertrages geſchehene und geſchehende deutſche Aufrüſtung auf keine Weiſe anzuerkennen. Es wolle nur in *Genf* wieder von der Abrüſtung reden und nur mit einem Deutſchland verhandeln, das dort erſcheine. Dort wolle es freilich der Welt über das Maß der ſchon vorhandenen deutſchen Aufrüſtung Klarheit verſchaffen.

Ich ſtehe nicht an, dieſem franzöſiſchen Nein freudig zuzuſtimmen und in ihm eine Wendung zum Beſſeren zu erblicken, zum mindeſten eine Möglichkeit ſolcher Wendung. Denn es ſchafft die Vorbedingung jeder ſolchen Wendung: *Wahrheit und Klarheit.* Man darf ſich durch das ganze oberflächliche Argument dagegen, daß nun ein Wettlauf in

den Rüſtungen entſtehen werde und daß eine dieſen verhindernde ſchlechte Abrüſtungskonvention immerhin beſſer geweſen wäre als keine, nicht beirren laſſen. Dieſer Wettlauf iſt längſt Tatſache, und der Unterſchied iſt nur der, daß eine ſolche „Abrüſtungskonvention" ihn verdeckt, ja legaliſiert hätte, während jetzt die nackte Wahrheit vor aller Augen ſteht. Namentlich wäre eine ſolche Konvention ein Triumph Hitler-Deutſchlands geweſen. Es hätte dann ſeine Aufrüſtung im Lichte der Legalität betreiben dürfen und hätte ſeine „Gleichberechtigung" gehabt, die es auf jede Weiſe ausgenutzt hätte. Die auf dieſe Weiſe geſchehene Zerreißung des Verſailler Vertrages aber hätte Hitler mit Glorie umkleidet. Um die Kontrolle ſeiner Abrüſtung-Aufrüſtung hätte er ſich natürlich keinen Pfifferling bekümmert und ſelbſtverſtändlich wäre ihm niemand ernſtlich in den Arm gefallen. Ernſte Bürgſchaften aber wollte England bisher nicht geben. Und der Krieg eines geſchwächten Europas gegen ein von neuem übermächtig gewordenes Deutſchland wäre dann eines Tages unvermeidlich geworden.

Dieſer Entwicklung hat das franzöſiſche Nein im allerletzten Augenblick Halt geboten. Jetzt ſtehen wir vor der Wirklichkeit, ſtatt vor bösartigen Fiktionen. Das iſt großer Gewinn. Jetzt kann Hitler-Deutſchland gehemmt und geſtürzt werden. Jener 6. Februar in Paris, hinter dem ſicher neben guten auch böſe Mächte ſtanden, hätte alſo dem Guten dienen müſſen. Alles kommt freilich darauf an, ob Frankreich feſt bleibt. Es hat ſchon jetzt alle Klarſehenden auf ſeiner Seite, gerade auch die, welche es mit Frieden und Abrüſtung ernſt meinen, und wird, wenn es feſt bleibt, viele Schwankende gewinnen, auch die einſichtigſten Kreiſe der angelſächſiſchen Welt.

Die zentrale große Tatſache der politiſchen Lage Europas, aber damit nicht nur Europas, iſt jetzt alſo die deutſche Aufrüſtung, das in Bälde phyſiſch wie geiſtig unerhört zum Kriege bereite Hitler-Deutſchland und damit die nahe Gefahr des Weltkrieges. Um dieſe Tatſache muß ſich das politiſche Ringen bewegen, dieſe Tatſache muß zunichte gemacht werden.

Die nächſte Aufgabe Frankreichs iſt, ſeine unſicher oder gar ſchwankend gewordenen Freunde wieder zu gewinnen. Durch die Reiſe ſeines Außenminiſters *Barthou* nach Warſchau und Prag, der ſolche nach Budapeſt, Bukareſt, Belgrad und Rom folgen ſollen, iſt dieſe Tatſache für alle Welt unterſtrichen worden. Ob ſie Erfolg gehabt hat, kann man noch nicht genau wiſſen, aber es ſcheint, daß das der Fall geweſen ſei. Es iſt ja doch von vornherein wahrſcheinlich, daß Polens Staatsleiter nicht ſo ſtockblind ſein können, um zu verkennen, welches Hitler-Deutſchlands wahre Abſichten gegenüber Polen ſind: daß es durch den Vertrag mit Polen und den darin enthaltenen zeitweiligen Verzicht auf die Wiedergewinnung des Korridors nur die Hände für den Kampf um Oeſterreich frei bekommen wollte, um ſich dann, durch deſſen Eroberung übermächtig geworden, gegen die An-

dern zu wenden. Polen hat wohl den Strick, mit dem man es hängen wollte, Hitler-Deutſchland ſelbſt umgeworfen, da es wußte, daß dieſes Oeſterreich doch nicht bekommen werde, aber durch den Vertrag Polen ſich einige Ruhe verſchaffen und Frankreich zeigen könnte, daß es nicht mit ſich ſpaſſen laſſe und als „Großmacht" behandelt werden wolle. (In der Tat müſſen nach dem, was man ſo hört, der flache, doktrinäre Daladier und der eitel-ſchlaue Schauſpieler Boncour es Polen gegenüber an aller politiſchen Weisheit haben fehlen laſſen.) Für Hitler aber wäre dieſer Sachverhalt eine gewaltige Niederlage. Jedenfalls iſt eine Erneuerung des polniſch-franzöſiſchen Vertrages auf unbeſtimmte Zeit zuſtande gekommen und man darf annehmen, daß er ſolid ſei. Frankreichs Aktion aber wird durch parallele ſeiner Verbündeten im Kampfe gegen das Hitlertum unterſtützt. Der *ruſſiſch-polniſche* Nichtangriffsvertrag iſt auf das Jahr 1945 verlängert worden. Die *baltiſchen Staaten* wollen ſich untereinander gegen die deutſche Gefahr zuſammenſchließen und für ihre Unabhängigkeit Polen und Rußland als Bürgen gewinnen. Es war ein geſchickter diplomatiſcher Schachzug, daß Rußland Deutſchland vorſchlug, mit ihm zuſammen dieſe Bürgſchaft zu übernehmen, was Deutſchland natürlich ablehnen mußte, wenn es nicht ſeine ganze Oſtpolitik, den Kern ſeiner Außenpolitik, unheilbar dementieren wollte, was es aber nicht ablehnen konnte, ohne ſich den baltiſchen Ländern gegenüber aufs ſchlimmſte bloßzuſtellen. Aber noch mehr: der allerwichtigſte Schachzug, der gegen Deutſchland geſpielt wird, iſt *Rußlands Eintritt in den Völkerbund*. Dieſer iſt nun immer mehr in den Bereich der Wahrſcheinlichkeit gerückt. Er würde ganz von ſelbſt wenn nicht gar den Eintritt der Vereinigten Staaten, ſo doch zum mindeſten deren noch ſtärkere Mitarbeit am Völkerbund nach ſich ziehen. Damit wäre der Austritt Deutſchlands und Japans bei weitem gutgemacht und Deutſchland käme in eine ſchmähliche Iſolierung. (Ueber die Wirkung, die dieſe Wende für den Völkerbund haben müßte, ein andermal mehr. Ich hielte ſie trotz allen berechtigten Bedenken für günſtig, dies auch vor allem für Rußland ſelbſt.) Gleichzeitig aber iſt feſtzuſtellen, daß die *öſterreichiſche Beute* trotz dem Vertrag mit Polen Hitler entgangen iſt. Wenn ein ſo vorſichtiger Mann wie Beneſch feſtſtellt, daß der Anſchluß für abſehbare Zeit kein aktuelles Problem mehr ſei, ſo weiß er, was er ſagt. Aber der erſchreckte und verärgerte Muſſolini ſcheint zu wiſſen, daß er allein Hitler nicht von Wien abhält und ſich mit ſeinen Gegnern, Frankreich und der Kleinen Entente, verſtändigen muß. Daß ihre Rechnung mit Muſſolini eines Tages kläglich nicht ſtimmen werde, hätte den Deutſchen auch jedes Kind ſagen können.

Wenn dieſe Darſtellung des Sachverhaltes richtig iſt — und ſie iſt keine bloße Vermutung —, dann iſt das Fazit *eine ganz gewaltige außenpolitiſche Geſamtniederlage der Hitlerpolitik* und eine völlige „Einkreiſung" Deutſchlands, eine viel völligere, als ſie vor 1914 be-

ſtand. Wir werden bald ſehen, daß ſie von einer andern Seite her vollendet wird. Hier ſei nur noch hinzugefügt, daß gleichzeitig *Frankreich* auch *innerlich* wieder raſch zu erſtarken und auch die faſchiſtiſche Gefahr von ihm ziemlich abgewendet ſcheint.[1])

Ein Symptom dieſer Wendung iſt der in *Danzig* neu ausgebrochene Konflikt zwiſchen dem Nationalſozialismus und dem Polentum — in dem gleichen Danzig, das deren Verſöhnung zu krönen ſchien. Ich wage aber die Hypotheſe, daß die Hitlerdiplomatie ſich, um dieſes ganze außenpolitiſche Geſamtfiasko zu verhüllen, mit ſolcher Wucht, wie es nun geſchieht, auf das *Saarproblem* werfe (Göbbels hat ja in Zweibrücken ſeine berühmte große Rede mit den nachher wieder zurückgenommenen Drohungen gegen Frankreich und den Völkerbund gehalten), auf die bevorſtehende Abſtimmung über deren politiſche Zukunft nicht nur dort, ſondern vor allem in Deutſchland ſelbſt die nationale Leidenſchaft bis zum Wahnſinn aufpeitſchend. Aber durch ſolche Rauſchmittel iſt jenes Fiasko nicht aus der Welt geſchafft.

Es iſt wohl am Platze, wenn wir von hier aus, die Verfolgung der weltpolitiſchen Entwicklungen unterbrechend, einen Blick auf

die innenpolitiſche Lage des Hitlertums

richten.

Darin heben ſich einige Linien beſonders deutlich heraus.

Einmal die ſehr *ſchlechte wirtſchaftliche* Lage. Darüber beſteht nur *ein* Urteil. Der Export iſt kataſtrophal geſunken. Es iſt nun doch deutlich geworden, daß dies weſentlich eine Wirkung des *Weltboykotts* iſt. Das iſt eine auch für das *Friedensproblem* ſehr wichtige Tatſache: *eine ſo gewaltige Waffe iſt alſo der wirtſchaftliche Boykott!* Es gehört in dieſe Kategorie, wenn die ſo wichtigen ruſſiſchen Ankäufe in Deutſchland von 762 Millionen Mark im Jahre 1931 auf ſchätzungsweiſe 50 Millionen im Jahre 1934 zurückgegangen ſind. Daß den Arbeitern vielfach „Hungerlöhne" gezahlt werden, hat der Direktor der „Arbeitsfront", Dr. Ley, letzthin ſelbſt (in vielleicht nicht ganz alkoholfreiem Zuſtand!) die Offenheit gehabt zuzugeſtehen. Man hat durch Herabſetzung der Löhne freilich eine teilweiſe Einreihung der

[1]) Auch die wirtſchaftliche Lage, beſonders die finanzielle, habe ſich gebeſſert. Die Spardekrete ſind zuletzt, dank den Verhandlungen mit den „Frontkämpfern", durchgegangen, ohne all zu viel Erregung zu verurſachen. Auf ihrem Kongreß zu Clermont-Ferrand haben ſich die Radikalen mit an Einſtimmigkeit grenzender Mehrheit auf die Seite Herriots und des Burgfriedens geſtellt. Die Spannung der politiſchen Leidenſchaften iſt freilich immer groß, die Bewaffnung der Parteien und Organiſation für den Bürgerkrieg geht vorwärts und in der Nacht nach dem 1. Mai iſt es in dem Arbeiterquartier Cité Jeanne d'Arc in Paris zu einem neuen Straßenkampf gekommen. Aber die ſchlimmſte Gefahr ſcheint vorüber. Der Faſchismus hat die Maſſen nicht hinter ſich, beſonders nicht in der Provinz. 18. Mai.

Arbeitsloſen in die Arbeit bewirkt, aber die Tatſache ſolcher Löhne iſt auch demoraliſierend, und im übrigen iſt dieſe Herunterdrückung der Arbeitsloſenziffern vielfach bloß Schein. Der *Arbeitsdienſt* aber kann auf die Länge nicht helfen und ſeine Finanzierung beruht auf bedenklichen Methoden. Es ſoll denn auch, neben einer allfälligen Inflation (die nur eine ſchon vorhandene Tatſache ſteigerte und zugleich enthüllte) eine noch weitergehende, wenn möglich völlige Abſchüttelung nicht bloß des Zinſendienſtes, ſondern der Schulden überhaupt helfen. Darüber berät gegenwärtig in Berlin eine Gläubigerkonferenz. Ganz übel ſtimmt zu dieſen Tatſachen, die ihrerſeits freilich auf den in Betracht kommenden Gebieten eine gewiſſe wirtſchaftliche Blüte erzeugende gewaltige *Aufrüſtung*, mit ihrem ungeheuren Import der dafür nötigen Rohſtoffe (Nickel, Zink, Schrotteiſen) und Beſtandteile (Flugzeugmotoren), beſonders aus Kanada und England. Die Dinge treiben jedenfalls einer Kataſtrophe entgegen.

Eine zweite, damit zuſammenhängende deutliche Tatſache iſt die *weitverbreitete und offenbar wachſende Unzufriedenheit mit dem Regime.* Von auf der Rechten vorhandenen oppoſitionellen Stimmungen iſt im letzten Bericht die Rede geweſen. Ein Symptom davon iſt auch der Umſtand, daß man ſich genötigt ſah, die öffentlichen Gebäude von monarchiſchen Bildern zu reinigen und an deren Stelle Hitler zu ſetzen.[1]) Auf der Linken ſind dieſe Stimmungen natürlich nicht weniger vorhanden. Sie ſind neuerdings in der Tatſache zum Ausdruck gekommen, daß bei der Wahl der ſogenannten Vertrauensräte in den Betrieben nur etwa ein Drittel der Belegſchaften überhaupt geſtimmt, die übrigen aber durch Enthaltung ihren Proteſt gegen das Regime bekundet haben. Auch nimmt die illegale Arbeit ſowohl der Sozialdemokraten wie der Kommuniſten an Ausbreitung und Kraft fortwährend zu. Daß die kirchlichen Kämpfe ſowohl im proteſtantiſchen wie im katholiſchen Lager große und wichtige Volksteile Hitler entfremden, liegt auf der Hand. Die Frage iſt bloß, ob dieſe oppoſitionellen Kräfte bald zu einer gewiſſen Sammlung gelangen und eine kraftvolle, einheitliche Führung finden. Ganz entſcheidend wichtig iſt vor allem, ob die *römiſche Kirche* nach all den Schwankungen den Kampf gegen das nationaliſtiſch-heidniſche Hitlertum mit Energie aufnehmen wird. Vieles ſpricht dafür. Dann würde dieſes vielleicht ſeine letzten Karten ausſpielen, aber der Enderfolg wäre wohl nicht zweifelhaft. An Verbündeten würde es Rom nicht fehlen.

Die dritte Tatſache hängt mit dieſen beiden wieder zuſammen: Es iſt *die Kriſe des Regimes ſelbſt.* Drei Linien zeichnen ſich ab. Im Angeſicht der Wirtſchaftsnot und der Gärung in der Anhängerſchaft

[1]) Die neuerdings ausgebrochenen heftigen Kämpfe zwiſchen *Stalhelm* und Hitler-Jugend, die ſogar zu einer Verhaftung des Stahlhelmführers Görnemann und blutigen Zuſammenſtößen führten, enthüllen wieder dieſe Oppoſition der Rechten. 18. Mai.

ſelbſt wie der vermehrten neuen Tätigkeit der auf alle Art totgeſagten „Marxiſten" regt ſich in der Partei mit mehr oder weniger Aufrichtigkeit die *ſozialrevolutionäre* Richtung, die mehr oder weniger Röhm, Göbbels, Feder, Darré und andere vertreten und fordert, daß mit der *ſozialiſtiſchen* Umwälzung Ernſt gemacht werde. Ihr ſteht eine *Rechte* gegenüber, als deren Führer Göring erſcheint und zu dem neben dem Hindenburgkreis natürlich die Großfinanz, Großinduſtrie und Großlandwirtſchaft gehören. Dieſe Richtung hat inſofern eine Niederlage erlebt, als *Göring* in Preußen das Miniſterium des Innern weggenommen und Frick zugeteilt worden iſt. Dieſer ſelbſt gehört zur *Mitte*. Dort ſteht, aber wohl mehr im Sinne der vollendeten Haltloſigkeit und Hilfloſigkeit dieſen innenpolitiſchen Problemen gegenüber, Hitler.[1]) Jedenfalls drängt auch hier die Entwicklung weiter, Entſcheidungen entgegen.

Aus dieſen drei Tatſachen ergibt ſich wieder ohne weiteres die vierte: *daß das Regime ſich mit allen Mitteln zu befeſtigen verſucht*. Wie ſehr es ſelbſt ſich gefährdet weiß, geſteht es durch den notwendig gewordenen, mit echt hitlerſchen Bluffmitteln zu betreibenden *Propaganda-Feldzug* „gegen die Miesmacher, Kritikaſter, Gerüchtemacher, Nichtskönner, Saboteure und Hetzer". Noch ernſter iſt als Symptom die Einſetzung eines ſogenannten *Volksgerichtshofes*, der nicht nur „Hoch- und Landesverrat" (d. h. was die Hitlerleute darunter verſtehen!), ſondern auch ſchon illegale Propaganda durch Todesſtrafe ahnen ſoll und mit Zuchthaus „unwahre, gegen das Anſehen des deutſchen Volkes gerichtete Behauptungen", die im *Ausland* getan würden. Zur Dämpfung der Oppoſition in den eigenen Reihen iſt eine ſogenannte *Parteigerichtsbarkeit* geſchaffen worden, die „eine unabhängige Gerichtsbarkeit ähnlich der des Staates innert der Partei" üben ſoll. Roſenberg erklärt in einer zu Marienburg gehaltenen Rede, den aus den Nationalſozialiſten gebildeten „*Ordnungsſtaat*" mit einem Herzog größten Formates" (Hitler!) an der Spitze als das Ideal des Dritten Reiches. Die geſtohlene Feier des *1. Mai* freilich ſcheint dies-

---

[1]) *Hitler* ſcheint ſich inzwiſchen ſchon entſchieden zu haben. In einer am zweiten „Arbeitskongreß" gehaltenen, ſich in den bei ihm üblichen Stil einer halbgebildeten philoſophiſchen Salbaderei bewegenden Rede hat er erklärt: „Das freie Leben iſt ſo natürlich, das freie Leben in der Natur draußen, die auch keine Rückſicht nimmt und viele Lebeweſen vernichtet, ſo daß nur das Geſunde übrig bleibt. Würde man dieſen Grundſatz durch die Sozialiſierung beſeitigen, ſo würde man das Prinzip unſerer Staatsverwaltung auf den Ausbau unſeres ganzen wirtſchaftlichen Lebens übertragen und wir würden damit jammervoll Schriffbruch erleiden."

Alſo ſtatt *Sozialismus* auf einem ſchlecht verſtandenen und wiſſenſchaftlich überholten Darwin geſtützter *Liberalismus* im ſchlimmſten Stil.

In der gleichen Rede wird das *Privateigentum* als Gipfel der Kultur gefeiert.

Es war mir ſtets klar, daß dem typiſchen Kleinbürger Hitler aller Sozialismus gleichgiltig, ja verhaßt ſei und er vielmehr die großen Herren von der Induſtrie und Finanz aufs tiefſte bewundere. 18. Mai.

mal trotz aller Aufmachung nicht allzu viel Eindruck gemacht zu haben. Der *Preſſe* droht vollſtändiger Wüſtentod, ſo daß eine gewiſſe „Auflockerung" der Zügel nötig zu ſein ſchien. Göbbels trieb in einer Rede an die Vertreter der Preſſe ſeine Frechheit ſo weit, zu erklären, „die Preſſe habe kein Geſicht mehr, nicht deshalb, weil man ihr das Geſicht genommen hätte, ſondern weil die kein Geſicht hätten, welche ſie ſchrieben. Er könne die Preſſe nicht mutiger machen als ſie ſei. Habe ſie nicht den Mut, aufrechte Geſinnung zu vertreten, ſo könne man auch nicht von ihr verlangen, daß ſie ein vielgeſtaltigeres Bild zeige". Als dann aber die „Grüne Poſt", eine maſſenhaft verbreitete Bauernzeitung, daraufhin ein „Geſicht" zeigte, wurde ſie ſofort für drei Monate verboten und ihr Redaktor im Radio ein „Schädling des deutſchen Volkes" genannt. In der Tat bedeutete ja eine ehrliche Preſſe das ſofortige Ende des Hitler-Regimes. Von einer geknechteten Preſſe „Mut" und „aufrechte Geſinnung" zu verlangen, geht in die gleiche Rubrik wie die Friedensreden Hitlers. Für die *Reichswehr* hat man eine beſondere „nationalſozialiſtiſche Schulung" für nötig gehalten, ebenſo eine Huldigung der Offiziersverbände vor Hitler. Der *Terror* geht weiter. In Stettin haben ſieben nationalſozialiſtiſche „Führer" ein privates Konzentrationslager eingerichtet, wo man hochgeſtellte Landsleute zum Zwecke der Erpreſſung faſt zu Tode quälte, bis es gelang, durch Vermittlung des Generalfeldmarſchalls Mackenſen an Hindenburg und Hitler zu gelangen, worauf dann allerdings ſcharfe Strafe erfolgte. Aber der „Selbſtmord" des ehemaligen Karlsruher Abgeordneten Doktor Marum, eines ausgezeichneten, tapferen und hochgeſinnten Mannes, im Konzentrationslager zu Kißlau, iſt jedenfalls nicht geſchehen, ohne daß vorher an ihm „Mord" verübt worden wäre, und zwar vor allem ſeeliſcher, und die Verurteilung von acht Hamburger Kommuniſten zum Tode wegen Beteiligung an einem Krawall, woran ſie ſicher nicht die einzig Schuldigen waren, ruft auch den Erinnyen. Ob dem gegenüber die Aufhebung der zwei Konzentrationslager von Brandenburg und Sonnenburg eine Bedeutung hat, weiß ich nicht.

Man ſucht daneben ſtets durch lockende *Pläne* die Phantaſie zu beſchäftigen. So will der im übrigen doch ziemlich kaltgeſtellte Gottfried Feder als Siedlungsminiſter tauſend Städte, jede mit nicht über zehntauſend Einwohnern, ſchaffen. Die *Propaganda* aber arbeitet überall, auch im Auslande, neuerdings beſonders in Rumänien, Bulgarien, der Türkei, ja auch in Syrien und ſogar in Paläſtina, wo plötzlich — Doktor Frick aufgetaucht iſt!

Auch innenpolitiſch iſt das Fazit des Hitler-Regimes trotzdem ein kataſtrophales Fiasko. Wenn die Entwicklung auf dieſer Linie weitergeht, dann wird es zu Entladungen kommen. Es beſteht dann die Gefahr, daß das Regime ſich durch Gewaltmittel zu helfen ſucht: entweder nach außen, in Form eines „nationalen" Krieges, oder nach

innen, in Form von neuer Wildheit des Vorgehens gegen die Gegner. Eine neue *Judenverfolgung* wird vorausgesagt. Eine ganz scheußliche Nummer des berüchtigten „Stürmers" des berüchtigten Streicher (der nun einen hohen Posten bekommen hat), worin die alten Greuelmärchen von den jüdischen Ritualmorden wieder aufgetischt wurden, wie eine Rede von Göbbels scheinen einen Auftakt dazu zu bilden.[1]) Möchte dafür gesorgt werden, daß es nicht soweit kommen darf! Besonders *England* könnte die Ausführung dieser Pläne verhindern. Denn mit ihm rechnet Hitler-Deutschland noch. Ein einziger Artikel der „Times" oder ein Besuch des englischen Botschafters in Berlin bei Hitler könnte viel wirken. Englischer oder amerikanischer Leser dieser Zeilen, bedenke, was auf dem Spiele steht!

Oesterreich.

Von Hitler-Deutschland gelangen wir von selbst zum Dollfuß-Oesterreich. Auch hier heben sich einige Züge deutlich heraus.

Um gerade mit der Hauptsache zu beginnen: *die Sozialdemokratie lebt!* Es ist nicht gelungen, sie so niederzuwerfen, wie es in Polen und Deutschland geschehen ist und es wird allem Anschein nach auch künftig nicht gelingen. Das ist auf der einen Seite eine Folge der verhältnismäßigen Kleinheit und Abhängigkeit Oesterreichs und der Schwäche des Dollfuß-Regimes. Dazu doch wohl auch gewisser geistiger Einflüsse (ich denke an die *besseren* Kräfte des Katholizismus und die nicht ganz verschwundenen demokratischen), auf der andern eine Frucht des heroischen Kampfes der Schutzbündler und der größeren Lebendigkeit und Volkstümlichkeit des österreichischen Sozialismus.[2]) Am 1. Mai, den man auch in Oesterreich den „Marxisten" stehlen wollte, sei die Zahl der an „illegalen" sozialistischen Feiern Beteiligten außerordentlich viel größer gewesen und in einzelnen Fällen bis auf fünfzehntausend gestiegen, was dann vielleicht wieder etwas übertrieben ist. An den Gräbern der Gefallenen oder Ermordeten haben wiederholt große Demonstrationen stattgefunden. Ueberall erscheint gelegentlich wieder die rote Fahne.

Zum Unterschied von Hitler-Deutschland, wo man sich mehr auf die *Zerstampfung* des „Marxismus" beschränkte, versucht man es in Oesterreich mit der *Ueberredung*. Aus diesen Versuchen ragt die Ak-

[1]) Göbbels drohte, daß man sich, wenn der Boykott katastrophale Folgen haben sollte, an die in Deutschland gebliebenen Juden halten werde.

Darnach muß besonders die wirtschaftliche Lage im Dritten Reich schon ganz schlimm sein.

[2]) In bezug auf die *Zahl der Opfer* besteht immer noch keine völlige Klarheit. Nachdem ich im letzten Bericht zuverlässige Angaben aus Oesterreich glaubte erwähnen zu müssen, welche sie unter tausend ansetzten, ist, wie es heißt, eine internationale Kommission auf etwa 1800 Tote und Tausende von Schwerverletzten gekommen.

tion des Doktor *Ernſt Karl Winter* hervor. Dieſer Doktor Winter iſt eine Geſtalt, die mit einer gewiſſen pſychologiſchen Rätſelhaftigkeit an Doſtojewſkys Helden erinnert. Konſervativ und katholiſch geſinnt, hat er lange verſucht, Oeſterreich vor dem nun eingetretenen Schickſal zu bewahren. Sein Hauptziel war ein unabhängiges Oeſterreich. Gerade um ein ſolches zu behaupten, wollte er die Sozialdemokratie und die demokratiſche Staatsform erhalten. Dollfuß ſollte ſich auf eine Koalition der Chriſtlichſozialen mit der Sozialdemokratie ſtützen und auf dieſer Baſis den Anſchluß und den Nationalſozialismus bekämpfen. Er hat ſich dafür mit großem Mut öffentlich bei Dollfuß und beim Bundeskanzler Miklas eingeſetzt. In ſeinen „Politiſchen Blättern" entwickelte er eine Beurteilung der europäiſchen Sachlage von großer Weite und Freiheit und ſcharfſinnigſter Analyſe, der ich im großen und ganzen freudig zuſtimmen konnte. Er brachte auch beſonders viel Verſtändnis für die „Religiöſen Sozialiſten" auf. In alledem vertrat er einen Konſervatismus und Katholizismus, für die er die Loſung prägte: „Rechts ſtehen und links denken." Im weſentlichen ſtimmte er darin mit einer radikaleren Strömung der vatikaniſchen Politik überein. Er bekämpfte ſcharf die Seippelſche Linie, die auf eine gewaltſame Niederwerfung der Sozialdemokratie abzielte. Ihm ſchwebte — wie mir ſelbſt, wenn ich mich damit vergleichen darf — ein Oeſterreich vor, das ohne Habsburger und ohne Imperialismus durch eine weitſchauende Politik, die den Anſchluß ſowohl an die Kleine Entente wie an Ungarn und Italien fände, wieder aus der Enge in die Weite gelangte und ſo beſſer als das notwendigerweiſe zuſammengebrochene alte Oeſterreich die „öſterreichiſche Idee" verkörperte.

Nun iſt Dollfuß, unter dem ſtarken Drucke Muſſolinis, *Seippels* Weg zu Ende gegangen und damit Doktor Winters große Hoffnung zuſammengebrochen. Und nun ſtellt ſich Doktor Winter dieſem Dollfuß, deſſen Weg er ſo ſehr verurteilt, zur Verfügung, und zwar für die Gewinnung der „marxiſtiſchen" Arbeiterſchaft, und läßt ſich zum Vizebürgermeiſter von Wien machen. Er verhandelt in vielen Verſammlungen mit der Arbeiterſchaft, ſchreibt in ihre ehemaligen, nun dem Dollfuß-Regime dienſtbaren Blätter, redet ihr zu, daß ſie aus dem neuen Zuſtand das Beſte mache, auf *dieſem* Wege den Sozialismus verwirkliche.

Wie ſoll man das erklären? Als Charakterloſigkeit, politiſchen Machthunger, Konjunkturrittertum? Ich ſträube mich doch noch dagegen. Noch ſcheint mir wahrſcheinlicher, Doktor Winter wolle, als „Realpolitiker", retten, was zu retten ſei und es nun auf dieſem Wege verſuchen, in Vorausſicht kommender neuer Wendungen. Er könnte nun verſuchen, das, was jener radikalere Flügel der vatikaniſch-kirchlichen Politik wollte, mit dem des andern zu verbinden, der zwar auch bereit war, dem Sozialismus weit, faſt beliebig weit, entgegenzukommen,

nur unter *einer* Bedingung: *daß alles im Namen der Kirche geſchehe* und in letzter Inſtanz durch ſie kontrolliert werde.

Der Erfolg der Aktion Winters ſcheint bisher gering zu ſein. Die ſozialiſtiſchen Arbeiter kommen zu den Verſammlungen, widerſprechen aber hartnäckig. Und es geht ſo auch nicht. Endgiltig ſtehen zwiſchen dem, was Doktor Winter will und der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft die blutigen Schatten der tauſend gefallenen Schutzbündler und die Galgen ihrer Führer.

Man verſucht es auch auf *gröbere* Weiſe. Wie in Deutſchland ſtiehlt man der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft alles, was ſie in langen Zeiten opfervoll aufgebaut: ihre Zeitungen, ihre Gewerkſchaftsorganiſation, die Einrichtungen der Naturfreunde, die angeſammelten Gelder (ſoweit ſie nicht geflüchtet ſind), — alles, und verſucht es in den Dienſt des neuen Regimes zu ſtellen, wenn es möglich wäre ſo, daß große Teile der Arbeiterſchaft den Wechſel kaum merkten. Das kraſſeſte Beiſpiel dieſer Methode iſt wohl der an unſeren Freunden, den „Religiöſen Sozialiſten", vollzogene Raub ihres Symbols: der roten Fahne mit dem ſchwarzen Kreuz. Es ſoll dadurch offenbar der Eindruck erweckt werden, als ob nun die Religiöſen Sozialiſten den Weg Doktor Winters gingen, oder überhaupt zu Dollfuß abgefallen wären. *Mit äußerſtem Nachdruck muß der Weltöffentlichkeit dieſer Betrug gemeldet werden: Die Religiöſen Sozialiſten haben damit nichts zu tun!* Sie weiſen auch den Winterſchen Verſuch zurück, wie ſie das früher ſchon mit ähnlichen Verſuchen getan haben. Sie bleiben erſt recht an der Seite des ſozialiſtiſchen Proletariates. Sie gehen erſt recht — und zwar mit neuer Verheißung — ihren beſonderen Weg.

Man ſieht: es wird mit Freundlichkeit und mit Trug gearbeitet und zuletzt mit Gewalt. Auch der *Terror* fehlt nicht. Dutzende von Sozialdemokraten ſind in das Konzentrationslager von Wöllersdorf gebracht worden, in welcher zeitweilig die Dyſſenterie herrſchte. Männer wie Breitner und Glöckel leiden ſchwer unter dem Gefängnis. Die Frau des Koloman Walliſch iſt wegen Verpflegung verwundeter Kämpfer zu einem Jahr ſchweren Kerkers verurteilt worden. Zu vielen hunderten füllen die Genoſſen die Gefängniſſe und auch an Brutalität der Behandlung fehlt es — neben beſſerer Art — nicht. Auch Profeſſor Uhde iſt entlaſſen worden. Viele teilen ſein Los. Hilfe tut dringend not. Groß iſt auch die Bereitwilligkeit zur Hilfe in der Arbeiterſchaft aller Welt. Die holländiſche allein hat zweihunderttauſend ſchw. Franken geſammelt. Auch die Quäker tun viel. Aber am meiſten helfen ſich offenbar die Geſchlagenen untereinander. Die Oeſterreicher haben immer ſchweigend gelitten.

Als weiterer Zug hebt ſich aus dem Bilde des heutigen Oeſterreich hervor die *furchtbare Zerriſſenheit.* Es iſt mit der Niederwerfung der „Klaſſenkämpfer" durch andere, viel ſchlimmere Klaſſenkämpfer mit nichten die „Volksgemeinſchaft" hergeſtellt worden. Der Zwieſpalt

zwiſchen Dollfuß, Fey und Starhemberg, den Heimwehren und der „Vaterländiſchen Front" und ſo fort iſt nur ganz äußerlich zugedeckt. Viele Chriſtlich-Soziale ſind mit den neuen Dingen keineswegs einverſtanden. Und der Nationalſozialismus gibt ſich nicht endgiltig geſchlagen.

Wenn unter dieſen Umſtänden dem Lande eine *neue Verfaſſung* gegeben wird, ſo kann ſie von vornherein nur eine Fiktion ſein. Eine ſolche Verfaſſung iſt nun doch unerwartet raſch zuſammengekleiſtert und durch eine parlamentariſche Komödie in Kraft geſetzt worden. Es iſt nicht der Mühe wert, davon ausführlich zu reden. Sie bewegt ſich auf den Linien, die ſchon früher angedeutet wurden. Ihr hervorſtechendſter Zug iſt die bis zur Diktatur geſteigerte Macht des Bundespräſidenten mit der Aufhebung des parlamentariſchen Syſtems und dem Verſuch, die „Ständiſche Verfaſſung" durchzuſetzen. Alles künſtlich konſtruiert, gemacht, nicht gewachſen — blutleer, ohne jede Verheißung.

Das Weſentlichſte an all dieſen öſterreichiſchen Vorgängen iſt *der Verſuch, unter Niederwerfung des Sozialismus* (den man dem „Marxismus" gleichſetzt) *ein Zentrum und Muſter katholiſcher Geſellſchaftsgeſtaltung zu ſchaffen.* Der Kirche werden durch ein Konkordat entſprechende Rechte zugeteilt. Sie bekommt ſogar eine beſondere Gerichtsbarkeit. Ihre Eheſchließung hat neben der ſtaatlichen Gültigkeit. Ihre Geiſtlichen genießen einen beſonderen Schutz. Sie darf nach Belieben konfeſſionelle Schulen einrichten, und das Ziel iſt die eine römiſch-katholiſche Schule. Alſo an Religion wird es da nicht fehlen! Wie wenig aber *Chriſtus* damit zu tun haben braucht, zeigt die Art, wie man ſich zu dem Plan geſtellt hat, notleidende öſterreichiſche Arbeiterkinder zur Erholung nach der Schweiz zu bringen. Unter großer Begeiſterung hatten ſich Herzen und Häuſer der ſchweizeriſchen Arbeiterſchaft dieſen Kindern der unglücklichen Genoſſen geöffnet, tauſende hätten kommen können und wären mit Jubel begrüßt worden — wochenlang hatten Frauen Tag und Nacht dafür gearbeitet, ſogar ein Fey war einverſtanden — da legt ſich die fromme Frau Dollfuß ins Mittel, die Vorſteherin der „Caritas" (= chriſtliche Liebe) und verhindert dieſes Werk der Liebe, weil die Kinder Gefahr liefen, ſozialiſtiſch und ketzeriſch angeſteckt zu werden. Solange ein ſolcher Geiſt obenauf iſt, ſind wir vom Reiche Chriſti in Oeſterreich noch ziemlich weit entfernt.

Uebrigens iſt in bezug auf den Gewinn der Kirche der Schuß recht hintenhinaus gegangen. Da man nun in Oeſterreich wieder einer Kirche angehören muß, wenn man nicht viel Anfechtung erfahren will, ſtrömen Tauſende wieder in die römiſche Kirche zurück — die meiſten aus bloßem Opportunismus, Hohn im Herzen, aber ſiehe da; Zehntauſende ſtrömen in die *proteſtantiſchen* Kirchen! Gewiß auch nicht aus tiefem religiöſem Verlangen, ſondern um gegen das mit

Haubitzen und Galgen regierende Rom zu proteſtieren; aber bedeutſam iſt die Tatſache doch und ſie könnte Rom zeigen, was ſeiner auf *dieſen* Wegen erwartet.

Im übrigen iſt nun Oeſterreich vor allem dem *weltlichen* Rom unterworfen und dadurch mit Ungarn verkettet. Wirtſchaftliche Abmachungen ſollen das Band verſtärken. Große Zeitungen (ſo das „Neue Wiener Journal") werden vorwiegend italieniſcher Beſitz, ebenſo große Induſtrie-Unternehmungen, wie die Alpine Montan- (= Bergwerk) geſellſchaft. Ein neuer Zwieſpalt, der Oeſterreichs Einigung auf dem Felſen Petri verhindert. Und dazu tauchen etwa die Habsburger wieder auf.

Trotz allem kann aus dieſer ganzen Not und Gärung Heil werden und ein neues Oeſterreich erwachſen, aber durch die Kraft anderer Mächte.

Italien und Spanien.

Daß *Muſſolinis* Politik trotz allem Scheinglanz doch wenig echten Erfolg zeigt, iſt ſchon aus dem Bisherigen klar geworden. Auch im Innerpolitiſchen ſcheint es nicht anders zu ſein. Groß ſei die wirtſchaftliche Not und faſt kataſtrophal die Finanzlage. Die Löhne der Arbeiter ſänken immer tiefer und die Gehälter der Beamten ſeien bis zu zwanzig Prozent geſenkt worden. Ob Brot- und Mietpreiſe entſprechend herabgeſetzt werden können, iſt wohl zweifelhaft. Der Korporationsſtaat ſoll endlich ausgebaut werden, bis zur Erſetzung des Scheinparlamentes durch den Korporationsrat. Aber es fehlen die organiſchen Grundlagen; alles iſt Konſtruktion und Mache. Ohne *Freiheit* kann eben nichts Lebendes, Organiſches, Dauerndes werden.

In *Spanien* aber ſcheint es vorläufig gelungen zu ſein, den Faſchismus abzuwenden. Dem Kabinett Lerroux, das über dem Widerſtreben des Präſidenten gegen ein Amneſtiegeſetz ſtürzte, durch welches gegen die Republik verſchworene Generäle wieder aktiv geworden wären, iſt durch ein etwas weniger reaktionäres Kabinett Samper erſetzt worden. Verſuche einer gewaltſamen faſchiſtiſch-katholiſchen Umwälzung ſeien durch raſches und einiges Eingreifen der Arbeiterſchaft verhindert worden. Der Generalſtreik in Madrid habe große Wirkung gehabt. Wenn die Arbeiterſchaft nur dauernd etwas einiger werden könnte! Es ſtreiten in ihr Bakuniniſcher Anarchismus, Kommunismus und demokratiſcher Sozialismus. Inzwiſchen bekommt die katholiſche Geiſtlichkeit wieder ihr früheres ſtaatliches Gehalt!

Japans Vorſtoß.

Es iſt aber nun Zeit, daß wir zu dem zweiten zentralen Ereignis gerade dieſer Berichtszeit kommen, dem Vorſtoß Japans. Er war eine große Ueberraſchung. Japan ſagt plötzlich offen heraus, was man als

ſeine Abſicht freilich ſchon lange kannte: Es dulde nicht, daß dritte Mächte *China* unterſtützten und damit den Frieden bedrohten, ſondern betrachte ſich als Chinas Schutzherrn und als für den Frieden im Oſten verantwortlich. Mit andern Worten: *Japan beanſprucht,* durch eine offiziöſe Erklärung, *die Vorherrſchaft über ganz Oſtaſien,* alſo über eine Bevölkerung von fünf- bis ſechshundert Millionen, ein Drittel aller Erdbewohner, wozu vielleicht bald auch Indien mit weiteren dreihundertfünfzig Millionen käme, worauf dann wohl ganz Aſien im Schatten Japans ſtünde.

Wie kommt Japan dazu, auf dieſe brüske Weiſe ſeine Abſichten aller Welt kundzutun? Glaubte es, Europa und Amerika ſeien von den eigenen Angelegenheiten ſo ſtark in Anſpruch genommen und ſo geſchwächt, daß ſie die Herausforderung einfach hinnähmen? Oder redete es im Rauſch und Trotz ſeines Imperialismus? Oder liegt dieſem Vorgehen eine feinere Berechnung zugrunde: der Gedanke, daß man die Welt an dergleichen *gewöhnen* müſſe, indem man abſichtlich einen Widerſpruch herausfordere, der ſich nach und nach *abſtumpfe?*

Wie dem auch ſei, für diesmal war der Widerſtand energiſch. Sogar auf Seiten Englands. Bei dieſem kommt nun freilich dazu, daß das japaniſche Dumping ſeinen Weltmarkt tödlich bedroht. Da hört denn auch für einen John Simon der Spaß auf. Schon iſt England zu Kontingentierungsmaßregeln gegen Japan vorgeſchritten. Noch ſchärfer haben die Vereinigten Staaten reagiert. Und ſie haben ihre Note durch eine militäriſche Demonſtration unterſtützt, eine Fahrt ihrer Rieſenflotte durch den Panamakanal, die in vierundzwanzig Stunden vor ſich gehen ſollte und dann freilich etwas länger gedauert hat. Die Flotte ſelbſt ſoll nun noch gewaltig ausgebaut und der Panamakanal ſtärker befeſtigt werden. So vollzieht ſich, was Kenner längſt als weltpolitiſche Notwendigkeit erkannt haben: *die zwei angelſächſiſchen Weltmächte ſchließen ſich zuſammen zum Kampf gegen die von Japan geführte und beherrſchte gelbe Raſſe. Der Kampf um den Pazifiſchen Ozean iſt entbrannt.* Es handelt ſich dabei nicht nur um ein allgemeines Ringen um die Weltmacht, ſondern im Einzelnen auch um das Los Auſtraliens, Neuſeelands und ſogar Engliſch-Indiens — Holländiſch-Indien nicht zu vergeſſen! Daß *China* nicht dem ihm von Japan zugedachten Los verfalle, iſt dabei natürlich entſcheidend wichtig.

Japan iſt vorläufig zurückgewichen. Auch möchte man meinen, es ſei dem Bunde der angelſächſiſchen Weltreiche nicht gewachſen. Um ſo weniger, als dieſe wieder mit *Rußland* verbunden wären. Es iſt ein neuer, gewaltiger Zug an dieſem Bilde, daß nun wohl der Kampf zwiſchen England und Rußland mit dem Faktor der kommuniſtiſchen Weltrevolution vor der neuen Lage in den Hintergrund tritt — vorläufig! Mächtige Perſpektiven öffnen ſich jedenfalls. Wir dürfen hoffen und glauben, daß ihr Sinn eine neue Geſtaltung des Verhältniſſes der Raſſen und beſonders des Oſtens und Weſtens ſei.

Aber diese ostasiatische Konstellation wirkt gewaltig auf Europa zurück. Wir werden dadurch wieder direkt zum Hitlertum geführt. Es war ja ein Teil der Hitler-Rosenberg-Politik, auf ein Vorgehen Japans gegen Rußland zu rechnen, das dann einen deutschen Vorstoß nach Osten ermöglicht hätte, wobei man alle reaktionären Mächte (namentlich auch religiös-kirchliche, etwa den Kampf gegen die sogenannte Gottlosenbewegung) zur Bundesgenossenschaft aufgepeitscht hätte. Diese Spekulation scheint nun hinfällig und das Hitlertum auch von dieser Seite her mit Fiasko geschlagen und isoliert.

Arabien.

Mit diesen Entwicklungen verwandt sind die Vorgänge in Arabien, welchen wohl manche Europäer noch mit dem Gefühl zuschauen mögen:

„Wenn hinten weit in der Türkey
Die Völker aufeinanderschlagen."

Aber wie aus diesem Aufeinanderschlagen der Völker in der Türkei für Europa zuletzt sehr ernste Folgen erwachsen sind, so könnte das mit diesen arabischen Dingen der Fall sein. Ibn Saud, der nun den letzten größeren Gegner seiner Herrschaft über Arabien, den „Imam" Jahia von Yemen besiegt hat, ist der größte politische Vorkämpfer einer Einigung und zugleich Erneuerung des ganzen Arabertums. Es wäre leicht möglich, daß dieses mit der Zeit nach Palästina, Nordsyrien, Mesopotamien, Aegypten, Nordafrika übergriffe und für die Herrschaft Europas, besonders Englands, eine Riesengefahr würde. Wenn übrigens in Yemen Englands Interessen wirklich mit denen *Italiens* zusammenstoßen sollten, dann wehe Mussolini! Auch in solchen Dingen läßt England nicht mit sich spassen. Auch die Befestigung Korsikas durch Frankreich weist auf ein Ringen um das Mittelmeer hin, das eines Tages deutlicher hervortreten könnte.

Gandhi.

Wie ein Leuchtturm mitten in diesem brandenden Meer der *Nationalismen* und Imperialismen steht Gandhis Erscheinung da. Oder ist etwa dieser Leuchtturm zerstört? Gandhi hat ja, unter Verständigung mit dem Allindischen Kongreß, die civil disobedience aufgegeben — vorläufig. Darob großer Jubel all der, besonders auch in der Schweiz, zahlreichen Kreise, die nur an die Mächte des *Bösen* glauben können. Ist dem so? Auf keine Weise! Nichts ist natürlicher, als daß in dieser Bewegung nach so langer, gewaltiger Anspannung eine *Pause* eintritt. Nur darum handelt es sich. Gandhi behält seine Kraft und bleibt die geistige Macht, die er war. Er konzentriert nur mit gutem Bedacht seine Anstrengung auf die Auflösung des das indische Volk zerreißenden und lähmenden *Kastensystems* und wird der Erlöser der *Parias*.

Ungeheuer ſei ſein Erfolg. Die Wut der Gegner, die bis zur ſchweren Inſultierung Gandhis führt, beweiſt nur ſeine Wirkung. Er antwortet mit einem Faſten zur Sühnung dieſer Schuld der Gegner! Es erhebt ſich im übrigen neu die alte Swarajbewegung (= Unabhängigkeitsbewegung) und auch ſozialiſtiſche Gruppen breiten ſich aus. Das engliſche Regime aber beſtätigt ſeine ſeit dem Rücktritt Lord Irwins geübte Brutalität durch immer neue Taten. So wieder in Chittagong und Midnapore. Auch die Verhaftung des Führers Jaharvalal Nehru, als er zur Hilfeleiſtung nach der Erdbebengegend reiſte, gießt Oel in ein Feuer, das ganz gewiß nicht erlöſchen wird, Gandhi aber *bleibt* ein Zeichen einer *andern* Welt.

Der Kampf um Chriſtus im Dritten Reich

bleibt aber doch wohl das Wichtigſte von all dieſen Geſchehniſſen. Er iſt von ungeheurer Bedeutung.

Dieſer Kampf iſt ſeit dem letzten Bericht in ein neues Stadium getreten. Jene heuchleriſche Friedensbotſchaft des „Reichsbiſchofs" auf Karfreitag und Oſtern hin hat nichts gefruchtet. Es iſt bald nachher zu einer großen neuen Schilderhebung der Oppoſition gekommen. Der mit Abſetzung bedrohte tüchtige und hoch angeſehene „Biſchof" von Württemberg, Doktor Wurm, hat in Stuttgart mit einer mannhaften Predigt geantwortet, die an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig läßt. Dann iſt es im Münſter zu *Ulm* zu einer großen Demonſtration gekommen, an der auch der bayriſche „Biſchof" Meiſel teilnahm und auf der man dem Vorgehen des „Reichsbiſchofs" jede „Rechtsgrundlage" abſprach, es als Diktatur bezeichnete und ihm jeden Gehorſam verweigerte. Die „Freie evangeliſche Synode" von Berlin und Brandenburg geht noch weiter, brandmarkt das Vorgehen des „Reichsbiſchofs" als „Rechts- und Verfaſſungsbruch" und „eine papiſtiſche Herrſchaft" und erklärt: „Ungehorſam gegen ſolche ſchriftwidrigen Maßnahmen eines Kirchenregiments iſt Gehorſam gegen Gott!"

Ueberall bilden ſich ſolche „Freien Synoden" oder „Bekenntnisſynoden". Am ſchärfſten und klarſten iſt der Widerſtand der von Karl Barth geführten Reformierten. An vielen Orten weigern ſich Gemeinden, von ihren abgeſetzten Pfarrern zu laſſen. Die Gemeinſchaft „Evangelium und Kirche" in Hamburg, die 4000 Mitglieder zählt, tritt zum Proteſt gegen die erzwungene Demiſſion des „Biſchofs" Schöffel aus der Kirche aus. Noch ſtärkeren Eindruck als dieſe kollektiven Aktionen macht der Schritt des *Freiherrn von Pechmann* in München, der in einem offenen Briefe ſeinen Austritt aus der Kirche erklärt. Freiherr von Pechmann iſt ein ſehr nationaler und ſehr konſervativer, aber ernſthaft gläubiger Mann. Ich bin einſt mit ihm auf Grund meiner Predigten in ſehr freundlicher Gemeinſchaft geſtanden. Der Krieg hat uns dann ſcharf getrennt, aber nun ziehe ich wieder den Hut ab vor ſolcher Geſinnungstreue und Charakterſtärke.

Summa: *das Schisma, die Spaltung des kirchlichen deutschen Protestantismus ist Tatsache.*

Auch die *römisch-katholische Kirche* scheint sich zu neuem Widerstand aufzuraffen. Sie wird ja auch sehr angefochten. Das Konkordat wird vom Hitlerstaat sehr einseitig ausgelegt. Besonders macht das Vorgehen gegen die Jugendorganisationen immer neu böses Blut. Rosenberg polemisiert gegen Faulhaber und die Bischöfe, welche nun durch die Kanzel das Zentrum ersetzen wollten. Der westfälische Richter Matthai erklärt katholische Zeitschriften als unnötig. So wichtige katholische Organe wie die „Kölnische Volkszeitung" oder wieder das „Katholische Kirchenblatt von Berlin" werden verboten. Aus der „Arbeitsfront" werden alle Mitglieder konfessioneller Organisationen ausgeschlossen, alle katholischen Uniformen untersagt. Der deutsche Katholikentag muß wegen „Explosionsgefahr" unterbleiben. Dafür soll der Papst sich geweigert haben, von Papen, diesen bösen Geist, zu empfangen. Er hat sich jedenfalls scharf gegen die Rassetheorien ausgesprochen. Kurz, es scheint sich alles zu einem „Kulturkampf" zuzuspitzen, gegen den der unter Bismarck stattgefundene ein Kinderspiel gewesen wäre. Denn jetzt geht es nicht mehr bloß um Staat und Kirche, sondern um Christus oder die Götter des Heidentums.

Auch auf der Gegenseite drängt die Entwicklung vorwärts. Um dem seiner Aufgabe so wenig gewachsenen „Reichsbischof" Müller, dem auch der rasch zum „Bischof" gemachte „Stabschef" Oberheid nicht helfen konnte, eine Stütze zu verschaffen, hat man ihm jenen Doktor Jäger beigegeben, der schon früher in einer ähnlichen Rolle aufgetaucht ist, und der nun mit eiserner Hand die Gleichschaltung der protestantischen deutschen Kirchen durchführen soll. Nach Hessen-Nassau ist nun auch die sächsische Kirche in der Reichskirche aufgegangen.[1]) Jäger erklärt: „Nur Geistliche, die voll Nationalsozialisten sind, können in der Kirche wirken." Besondere Seminarien für Heranzüchtung waschechter Nazi-Pfarrer werden gegründet. Was diesen Kreisen vorschwebt, ist *die eine deutsche Nationalkirche* („*ein* Volk, *ein* Staat, *eine* Kirche!") und diese Kirche völlig als Organ des totalen Hitler-Staates! Da aber diesem Ziel die Konfessionen im Wege stehen, so soll es über die Konfessionen hinweggehen, aber nicht zu Christus, sondern zum Germanentum als Religion. Baldur von Schirach erklärt: „Ich bin weder Protestant noch Katholik, ich glaube nur an Deutschland", und Doktor Krause gar soll gesagt haben: „Zuerst Hitler, dann Gott." Jäger sieht in Jesus „das Aufflammen der nordischen Seele". Die „deutsche Glaubensbewegung" aber, die über Christus endgiltig hinaus will, soll schon etwa zwei Millionen Anhänger zählen. Es ist keine Frage: *Das* ist Hitlers und Rosenbergs Weg. Rosenberg spricht es im-

[1]) Ihnen sind inzwischen die schleswig-holsteinische, die hannoversche und die thüringische gefolgt. 18. Mai.

mer wieder aus: Es handelt ſich bei der deutſchen Revolution um einen Kampf um die *Weltanſchauung*, und was für eine er meint, iſt deutlich genug.

Aber der deutſche Proteſtantismus als *Kirche* iſt in vollem Zuſammenbruch. Kein Wunder, daß viele ſich von der Hitler-Kirche zur Papſt-Kirche wenden. Zwar ſoll die Nachricht von den ſechshundert Paſtoren, die unter Führung Karl Thiemes zur römiſchen Kirche übergetreten ſeien, gewaltig übertrieben ſein. Aber nichts iſt einleuchtender, als daß viele auf dieſen Weg gelangen müſſen. Wenn nur Rom ſelbſt nicht auch durch ſeinen Bund mit Muſſolini, Hitler und Dollfuß das Gericht auf ſich gezogen hätte! Es muß aber auch wiederholt werden, daß die Art, wie die proteſtantiſche Oppoſition dem „Deutſchen Chriſtentum" entgegentritt, zwar durch ihre heroiſche Entſchloſſenheit höchſten Reſpekt verdient, aber in letzter Inſtanz doch nicht genügen wird. Denn ſie iſt zu ſehr bloße Wiederbelebung der altproteſtantiſchen Theologie. Dieſer Art gegenüber hat das „Deutſche Chriſtentum" ein gewiſſes Recht, weil in ihm, wenn auch in ſehr irriger Form, etwas von der Erkenntnis eines *lebendigen* Gottes lebt. Nein, der Sinn dieſes deutſchen Kampfes und Zuſammenbruches iſt, daß es über die Kirche und das Luthertum, wie ſchließlich auch das Calvintum, zu Chriſtus geht, zum Reiche, zur Gemeinde des Reiches. Und das iſt freilich etwas Gewaltiges. Veni, Creator Spiritus!

15. Mai 1934. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Zur Abrüſtungs- und Friedensbewegung. 1. Die *Aufrüſtung* geht fieberhaft weiter. *Japan* verwendet 44% ſeines Budgets offen auf das Militär, einen andern Teil wohl noch verſteckter Weiſe. Beliefert wird es dabei freundſchaftlich von all ſeinen Gegnern. — Die *Vereinigten Staaten* wollen 570 Millionen Dollar für ihre Flotte aufwenden, ſie zur vollen durch den Washingtoner Vertrag erlaubten Stärke ausbauend. — *Frankreich* hat ein neues, allen bisherigen Konſtruktionen überlegenes Unterſeeboot „Surcouf" gebaut und will ein 26,000 Tonnen-Kriegsſchiff mit Begleitung hinzufügen; *Italien* baut ein 25,000 Tonnen Kriegsſchiff dieſer Art; *England* ſetzt für die Verſtärkung der Flotte gegen 1½ Milliarden Schweizerfranken aus, es baut vier Kreuzer und 20 andere Kriegsſchiffe und denkt an die Schaffung einer gewaltigen Luftflotte. *Deutſchland* kaufte allein in den Vereinigten Staaten im Januar und Februar für 650,000 Dollar Rüſtungsmaterial, gegen 349,000 im ganzen Jahre 1933. Seine ganze mit der Rüſtung verbundene Induſtrie hat um 94% zugenommen. — Neue Mordmaſchinen und Mordmethoden werden unaufhörlich erfunden.

Im *engliſchen* Parlament muß zugegeben werden, daß die große engliſche Rüſtungsfirma Vickers-Armſtrong ihre neueſten Tanks in der offiziellen deutſchen Militärwochenſchrift angeboten hat. Die Roll Royce-Werke aber haben mit Wiſſen

der Regierung maſſenhaft Flugzeugmotoren an Deutſchland geliefert. Auch *Bolivien und Paraguay* werden für ihren mörderiſchen Chaco-Krieg von den Völkerbundsſtaaten, die dieſen verhindern ſollten, bereitwillig mit Waffen und Munition verſorgt. — In den Vereinigten Staaten iſt eine Kommiſſion (Nye Commiſſion) eingeſetzt worden, welche die Praktiken der Rüſtungsinduſtrie unterſuchen ſoll. — Daladier hat vor der Unterſuchungskommiſſion im Falle Stawisky erklärt, daß vier Fünftel der Pariſer Zeitungen ſubventioniert ſeien. Von wem?

2. *Militarismus und Antimilitarismus.* Die am Aufſtand des holländiſchen Kriegsſchiffes *„Die Sieben Provinzen"* beteiligten Offiziere ſind zu ein bis drei Jahren Gefängnis und Degradierung verurteilt worden.

Am 13. Mai haben in den Vereinigten Staaten *große Demonſtrationen von Studenten und Profeſſoren gegen Krieg und Militarismus* und beſonders gegen die militäriſchen Uebungen der höheren Schulen ſtattgefunden. (Man bedenke: Studenten und Profeſſoren gegen Krieg und Militarismus!) Veranſtaltet wurden ſie von der National Student League (= nationaler Studentenbund) und der League for induſtrial Democracy (= Bund für Induſtriedemokratie).

Gegen eine beleidigende Herabſetzung der *Dienſtverweigerer* durch Profeſſor Philipp Bridel von der theologiſchen Fakultät in Lauſanne, den Herausgeber der Werke Vinets, in der „Gazette de Lauſanne" hat unſer Freund Jeanmarie in der „Sentinelle" ſehr ſtark und ſchön geantwortet. Wie traurig, daß Vinets Erbe gerade da, wo Vinets ſtärkſte Eigentümlichkeit die Verteidigung des Rechtes des individuellen Gewiſſens in Betracht kommt, *ſo* verwaltet wird.

Hans Anderfuhren in Zürich iſt wegen erneuter Verweigerung der Militärſteuer zu zehn Tagen Haft und zwei Jahren Entzug der bürgerlichen Rechte (Anderfuhren iſt u. a. ſozialiſtiſcher Kantonsrat!) verurteilt worden. Die Schärfe des Urteils, gegen deſſen anfängliche, nach ſeiner Meinung zu große Milde der Staatsanwalt Eugſter vom Bezirksgericht ans Obergericht appelliert hatte, wurde damit begründet, daß er wegen dieſem Vergehen ſchon wiederholt beſtraft worden ſei. Wer alſo zeigt, daß er dem *Gewiſſen* gehorcht hat, nicht einer Laune, iſt doppelt ſtrafwürdig! So weit alſo iſt in der ethiſchen Logik auch ein Zürcher Obergericht gekommen. Und wer dem Vaterland nicht den höchſten Dienſt leiſten wolle, ſei auch nicht würdig, ſeine Rechte zu genießen. Ein Alkoholiker und Verführer genießt dieſe ruhig, wenn er ſeinen Militärdienſt tut, aber ein Anderfuhren, der all ſeine Kraft und Zeit, ſowohl als Leiter einer Siedelung, wie bei den „Kinderfreunden", den Mitmenſchen widmet, iſt ihrer nicht würdig. Denn an der Stellung zum Militär wird der Wert eines Menſchen gemeſſen!

Kagawa, der „Apoſtel" Japans, ſei wegen ſeiner Stellung zum Vorgehen der Japaner in der Mandſchurei und dem japaniſchen Imperialismus überhaupt mit ſeinen vielen ſozialen Werken in große Not geraten und ſehr der Unterſtützung bedürftig.

Eine Reihe von *holländiſchen Profeſſoren*, darunter Heering und van Embden, haben einen Aufruf erlaſſen, worin ſie es als der Wiſſenſchaft unwürdig erklären, wenn dieſe ihre Arbeit in den Dienſt des Krieges und ſeiner Vorbereitung ſtelle. Es iſt darob zu großen Auseinanderſetzungen ſowohl in der Erſten Kammer als in der Oeffentlichkeit gekommen, ähnlich wie es bei uns der Fall wäre, nur daß es bei uns keine Profeſſoren gibt (ordentliche!) die einen ſolchen Aufruf erließen und keine bürgerliche Zeitung, die zu ihnen ſtünde.

Die Geiſtlichkeit der *amerikaniſchen Kirche* hat beſchloſſen, die Aktien der großen Rüſtungsfirma Vickers-Armſtrong, die im Beſitz ihrer Penſionskaſſe waren, abzuſtoßen. Eine ſehr bemerkenswerte Tat!

Hendrik de Man hat in dem belgiſchen Sozialiſtenblatt „Le Peuple" über das Problem der „Landesverteidigung" wichtige Artikel veröffentlicht, die ſich ſtark mit den von uns vertretenen Ueberzeugungen decken.

II. Zum wirtſchaftlichn und ſozialen Leben. Rooſevelts Experiment. Es wird eine ſtarke Erhöhung der Steuern auf die großen Vermögen mit Veröffentlichung der Regiſter in Ausſicht genommen. Die Baumwollproduktion wird ſtarken Beſchränkungen unterworfen. Die Nira hat ſich genötigt geſehen, die kleinen Betriebe von ihren Beſtimmungen zu befreien. Die Civil Works Adminiſtration (d. h. die offizielle Verwaltungseinrichtung für Arbeitsbeſchaffung) iſt vorläufig eingeſtellt, man hofft auf andere Arten von Hilfe. Der Streik der Chauffeure in New York und St. Louis (wegen Lohnfragen?) iſt geſcheitert. Der Eiſenbahnerkonflikt iſt durch Rooſevelts Vermittlung beigelegt. Man hat ſich auf eine Lohnſenkung von 10% geeinigt. In der Automobilinduſtrie, beſonders in Cleveland und St. Louis, finden große Streikbewegungen zur Durchſetzung der Freiheit der gewerkſchaftlichen Organiſation ſtatt. Eine von Senator Wagner eingebrachte Bill ſoll dieſe nach Möglichkeit ſichern. Es wird behauptet, daß die Company Unions durch ihre Legaliſierung geſtärkt worden ſeien, trotzdem nun die freie Organiſation auch legal geworden iſt.

Rooſevelt hat ein Buch mit dem Titel „Our Way" (Unſer Weg) veröffentlicht; das leſe, wer dieſen wichtigen Dingen nachgehen will und kann.

III. Zu Sozialismus, Kommunismus, Faſchismus. 1. Der 1. Mai iſt in den Vereinigten Staaten gefeiert worden wie noch nie. In New York hätten ſich viele Zehntauſende zuſammengefunden. Da und dort hat ſich für dieſen Tag die Einheitsfront gebildet, beſonders in Frankreich, aber auch in Lauſanne.

Die *holländiſche Sozialdemokratie* hat an ihrem Oſterkongreß auch das Thema der *Landesverteidigung* behandelt. Auch hier zeigte ſich der Einfluß der neuen Lage. Man ging zwar nicht ſo weit, „vorbehaltlos" der militäriſchen Landesverteidigung zuzuſtimmen, obſchon es auch an ſolchen Stimmen nicht ganz fehlte, aber man ließ einen früheren Beſchluß fallen, wonach man ſich *jedem* Krieg ohne Ausnahme widerſetzen würde, wenn nötig durch Generalſtreik. Unſer Freund *William Banning*, der Führer der Religiöſen Sozialiſten, hat ſehr entſchieden den *radikalen* Standpunkt vertreten. — Daneben wurde im Zuſammenhang mit dem Kampf gegen den Faſchismus das Problem der Gewinnung der Bauern und des Mittelſtandes in dem nun allgemein anerkannten Sinne behandelt.

Der Nationalrat der engliſchen Arbeiterpartei hat am 25. April u. a. folgendes beſchloſſen:

„Der Nationalrat fordert die Regierung dringend auf, alle nur möglichen Schritte zu tun, um Sowiet-Rußland, die Vereinigten Staaten von Amerika auf Grundlage des Kellog-Paktes in eine engere Verbindung mit dem Völkerbund zu bringen, mit ihnen einen Pakt zur Feſtſtellung und Abwehr eines kriegeriſchen Angriffes einzugehen und an der Stärkung des Völkerbundes mit ganzem Herzen mitzuarbeiten."

Einen Schlag für den Sozialismus (wohl auch für den „Arbeitsplan" de Mans!) bedeutet der Zuſammenbruch der belgiſchen *Banque du Travail* (Arbeiterbank), wie der der franzöſiſchen *Banque des Coopératives* (Genoſſenſchaftsbank). Endgiltig iſt in beiden Fällen der Zuſammenbruch nicht. In bezug auf die Urſachen liegt für uns noch keine unparteiiſche Klärung vor; jedenfalls trägt die Kriſe die Hauptſchuld.

Die engliſche *Labour Party* gewinnt bei Wahlen ins Unterhaus immer neue, oft überraſchende Siege.

In den Vereinigten Staaten iſt wieder von der „*Dritten Partei*" die Rede, die jedenfalls ſtark zum Sozialismus neigte. Ihr würden u. a. die Anhänger der Partei La Follettes und der Farmer Labour Party angehören. Daß auch in Italien der Widerſtand des Sozialismus („Marxismus") nicht tot iſt, ſondern nur auf die Stunde der Wiedererhebung wartet, beweiſt folgende Notiz:

„Eine Gruppe von 115 in der Fabrik von ..... beſchäftigten Arbeitern hat an die öſterreichiſchen Arbeiter den Betrag von 72 Lire geſendet, als Beweis ihrer Solidarität mit ihren Brüdern, die im Kampfe gegen den gemeinſamen Feind, den Faſchismus, zu den Waffen gegriffen haben.

Der Betrag iſt von einem Briefe begleitet, der folgendermaßen beginnt: „Mit der größten Begeiſterung und Teilnahme haben wir Eueren heldenhaften Kampf gegen den gemeinſamen Feind, den Faſchismus, begleitet. Euer Heldentum und Euere Feſtigkeit, womit ihr Euren entſchiedenen Willen zum Siege bekräftigt habt, hat auch unſere Willenskraft geſtärkt, mit welcher wir täglich gegen die faſchiſtiſche Unterdrückung in unſerem Lande kämpfen."

Sie ſchreiben weiter: „Dieſen Betrag von 72 Lire haben wir unter 115 Arbeitern unſerer Fabrik geſammelt, wo 150 Arbeiter beſchäftigt ſind und einen mittleren Tageslohn von 14 Lire (3½ Fr.) verdienen. Es ſoll Euch beweiſen, wie groß der Haß der italieniſchen Arbeiter gegen den aushungernden und gewalttätigen Faſchismus iſt, wie groß unſere Willenskraft im Kampfe iſt, den wir zuſammen mit Euch führen: für Brot, Arbeit, Freiheit und für den Sturz des Faſchismus."

2. *Stalins* Poſition hat ſich ſtark befeſtigt, beſonders durch die außenpolitiſchen Erfolge (neues Verhältnis zu Amerika; Abwehr Hitler-Deutſchlands; Vertrag mit Polen; Stärkung gegen Japan durch England und Rußland und ſo fort), die aber wohl nicht gerade ſein Verdienſt ſind. Einer der letzten einflußreichen Gegner Stalins und Freunde Trotzkys, Rakowsky, iſt auf ſeine Seite getreten. Das Regime der G. P. U. (Geheimpolizei), deſſen Chef Menſchinsky kürzlich geſtorben iſt, ſoll gemildert, der törichte Marxismuskult in den Schulen ſtark beſchränkt werden und ſo fort.

Die Wirtſchaftslage ſcheint aber keineswegs glänzend zu ſein. In der Ukraine herrſche fortwährend Hungersnot. Die Frühlingsausſaat könne nur ungenügend erfolgen. Eine in Schweden aufzunehmende Anleihe von 100 Millionen Kronen (= 200 Millionen Schweizerfranken) iſt am Widerſtand des ſchwediſchen Parlamentes geſcheitert.

Das Los des von Land zu Land gehetzten *Trotzky* muß als Schande für die heutige Geſellſchaft empfinden, wer überhaupt noch ein humanes Fühlen hat, ganz gleich, wie er über Trotzky als Politiker denkt. Aber humanes Fühlen iſt ja heute geradezu geächtet.

3. *Der Faſchismus* breitet ſich auch in Südafrika aus. Dort verbindet er ſich mit dem Raſſenhaß und der Raſſenverachtung der Weißen gegen die Schwarzen. Ein Anhänger dieſer Denkweiſe prügelt einen eingeborenen Taglöhner wegen eines geringen Verſehens zu Tode; ein anderer mißhandelt einen ſchwarzen Arbeiter ſchwer, weil er den zwei Monate rückſtändigen Lohn fordern möchte; ein dritter erſchießt ein junges Negermädchen, das auf ſeinem Land ein paar Früchte ißt. Und ſo fort.

Es ſoll ſogar (offenbar auch neben dem ſogenannten Reviſionismus) beſonders in Polen und Paläſtina einen *jüdiſchen* Hitler-Faſchismus geben. Non plus ultra!

In *England* ſuchen die Faſchiſten beſonders die Gunſt des Bauerntums zu gewinnen, indem ſie ſich gerichtlichem Vorgehen gegen verſchuldete Pächter mit militäriſchem Aufzug widerſetzen und mit Erfolg.

4. *Die Opfer.* Es ſoll 62,000 deutſchen Emigranten, davon 21,000 in Frankreich, 10,000 in Paläſtina, 8000 in Polen, 2500 in der Schweiz und ſo fort, geben. Welch ein Meer von Jammer und doch nur ein Teil des vom Faſchismus erzeugten. An Stelle der von der „Caritas" verhinderten *öſterreichiſchen Arbeiterkinder* ſollen nun wenigſtens einige hundert Emigrantenkinder aus Paris in die Schweiz kommen. Ein gutes Werk! Denn die Not dieſer Kreiſe iſt oft rieſengroß und bedeutet oft ſchwere Hungersnot.

Die Republik des *Libanon* habe den Juden Wohnſitze angeboten.

5. Ein *Evangeliſch-ſozialer Kongreß*, an dem ſich auch Bundesrat Schultheß beteiligte (wie kommt Saul unter die Propheten?) hat Ende April in Zürich ſtattgefunden.

IV. Schweizeriſches. 1. Eine in Zürich ſtattfindende Tagung des (katholiſchen) *Schweizeriſchen Studentenvereins* hat ſich ausſchließlich mit der Frage der *Korporationen* beſchäftigt. Die *Neue Helvetiſche Geſellſchaft* hat auf ihrer Jahresverſammlung in Vevey die Lage der Landwirtſchaft und des Auslandſchweizertums verhandelt, die *Vereinigung für den Völkerbund* in Lauſanne das Führerproblem als Teilproblem des Völkerbundsproblems, die *Jungliberale Vereinigung* auf ihrer Tagung in Olten neben der Verfaſſungsreviſion den von ihr geforderten obligatoriſchen Arbeitsdienſt.

2. Der *Gewerkſchaftsbund* (der die Totalreviſion ablehnt) hat ein umfaſſendes Programm zur Ueberwindung der Kriſe aufgeſtellt, das als gemeinſames Programm einer „Nationalen Aktionsgemeinſchaft" dienen ſoll, zu der möglichſt alle antikapitaliſtiſchen Kreiſe zugezogen werden ſollen.

Der Bundesrat hat ein Programm der *Bauernhilfe* herausgegeben. Im Berner Oberland hat ſich eine *bäuerliche Notgemeinſchaft* für Selbſthilfe gebildet. Nach Profeſſor Laurs Berechnung (er gibt auch ein ſolches Programm heraus) beträgt die Geſamtverſchuldung der ſchweizeriſchen Landwirtſchaft fünf Milliarden Franken, 50 Prozent des Geſamtkapitals. Davon ſei eine Milliarde durch den Ertragswert nicht gedeckt und müßte durch den Bund abgelöſt werden. 25 Prozent aller Güter ſeien hoch verſchuldet. Da iſt Hilfe ſchon ſehr nötig und dringlich.

Die *Arbeitsloſigkeit* iſt von 91,000 auf 54,000, alſo um 45,000 geſunken. — Die Baſler Geſellſchaft für *Chemiſche Induſtrie* habe 25 Prozent faktiſche Dividenden ausbezahlt, die Geſellſchaft *Neſtlé* (die behauptet Cham aus Mangel an Rentabilität verlaſſen zu müſſen und damit große Not ſchuf) 14 Prozent.

3. Bei den *Berner Wahlen* haben die Heimatwehr (im Berner Oberland) 3, die Freigeldler (in der Stadt Bern) 1 Mandat erobert, die „Nationale Front" und die Kommuniſten ſind leer ausgegangen. Die Bauern- und Bürgerpartei und die Katholiſch-Konſervativen haben ihre Mandate behauptet, die Freiſinnigen ſind die Beſiegten, die Sozialiſten mit 10 gewonnenen Mandaten und bedeutenden Stimmenzuwachs die Sieger. Alles ſehr bezeichnend!

4. In der *ſozialdemokratiſchen Partei von Baſel* ſcheint nach langen Kämpfen zwar nicht die Perſon Schneiders, aber die Parteilinke geſiegt zu haben. — In *Zürich* unterlagen die Jungſozialiſten mit ihrer Liſte für den neuen Parteivorſtand. Die Regie hatte gut gegen ſie gearbeitet. Doch ſind ſie nun im Parteivorſtand durch mehrere Mitglieder vertreten und haben in Sachfragen ſicher die Mehrheit hinter ſich.

5. Die *Fonjallaz-Faſchiſten* haben in Italien antifaſchiſtiſche Schweizer denunziert. Ihr Organ „Il fascista Svizzero" ſollte daraufhin ſuspendiert werden, hat aber ſein Erſcheinen vorher ſelbſt eingeſtellt. Auch die ſozialiſtiſche *„Libera Stampa"*, in der Tonellos Gedicht erſchien, iſt gemaßregelt worden.

Von der ſozialdemokratiſchen Fraktion der Bundesverſammlung iſt eine *Initiative für den Schutz der Preſſefreiheit* geplant. Gewiß etwas ſehr Notwendiges. Die vorgeſchlagene Formulierung ſcheint mir aber nicht glücklich; ſie verlangt zu wenig und iſt nicht volkstümlich gefaßt.

Nach einem durch Indiskretion veröffentlichten Schreiben des Vorſitzenden iſt ſcheints auch ein *Referendum gegen das Preſſegeſetz* (oder beſſer: Preſſediktat) geplant, aber verſchleppt worden. Wie ſteht es wohl damit?

6. Die Nationalſozialiſten ſollen *Spionage* in Banken (auf geflüchtete deutſche Gelder hin), ja ſogar bei der Poſt betreiben. Aufpaſſen iſt auf alle Fälle nötig.

Ein hervorragender ſchweizeriſcher Theologe, *Wilhelm Vischer*, theologiſcher Lehrer für das Alte Teſtament an der von Bodelſchwingh gegründeten Freien

theologiſchen Schule zu Bethel, mußte ſeine Stelle verlaſſen, weil er den Nazi nicht genehm ſei. Man fordert Repreſſalien! Sagen wir lieber: Mehr geraden Rücken und Beſitzer von ſolchen!

V. Von Natur und Kultur.

Schwere *Bergwerkskataſtrophen* haben in *Rakanje* (Polen), *Buggingen* (Baden) und *Mons* (Belgien) ſtattgefunden, mit 140 Todesopfern am erſten, 86 am zweiten, 54 am dritten Ort. Und wieviel Herzeleid und Not als Folge! Die *fünf Feuersbrünſte*, die in Zürich-Außerſihl während *einer* Nacht angeſtiftet wurden, ſprechen auch eine beredte Sprache. Ebenſo die Ermordung ſeiner Frau durch den Franzoſen *Henriot*. Ein Ehemann, der ſeine Gattin in eine hohe Lebensverſicherung zwingt, um ſie dann zu töten und die Summe einziehen zu können!

Furchtbare *Hitze* hat in Amerika und Europa zerſtörend gewirkt. Ueber das bibliſche *Tiberias* iſt eine ſchwere Gewitterkataſtrophe gekommen.

VI. Zu den Vorgängen in der deutſchen proteſtantiſchen Kirche.

a) Der Vorſtand des Kirchenbundes hat die Mitteilung der deutſchen evangeliſchen Kirche, daß ein kirchliches Außenamt eingerichtet wurde zur Pflege der Beziehungen mit den ausländiſchen Kirchen, mit folgendem Brief beantwortet:

„Wir dürfen Sie verſichern, daß die ſchweizeriſchen Reformationskirchen herzlichen Anteil nehmen an dem ſchweren Ringen unſerer deutſchen Glaubensgenoſſen um den Neubau ihrer Kirche und die Erhaltung ihrer reformatoriſchen Eigenart. Wir wiſſen uns mit vielen Kirchen des evangeliſchen Auslandes völlig eins im Verſtändnis für die rechtmäßigen Bemühungen um die Einheit der deutſchen Kirche, für die Neubeſinnung auf die Wahrheit der evangeliſchen Botſchaft und ihre Anwendung auf eine neue Zeit.

Aber wir können Ihnen die wachſende Beſorgnis nicht verhehlen, die ſich auch in unſeren Kirchen kundgibt, daß die Ereigniſſe der jüngſten Zeit es der deutſchen evangeliſchen Kirche erſchweren müſſen, ihren reformatoriſchen Charakter zu erhalten und ſich neu aufzubauen mit der Freiheit, deren eine evangeliſche Kirche für ihre Verkündigung und für ihr Leben bedarf.

Wir nehmen durchaus teil an dem geiſtigen Kampf unſerer deutſchen Glaubensgenoſſen um eine Stärkung und Vertiefung evangeliſchen Lebens mitten in Staat und Volk. Aber wir ſind nicht minder intereſſiert an der Aufrechterhaltung jener weiteren Glaubensgemeinſchaft, die aus der Reformation hervorgegangen iſt und in der ökumeniſchen Bewegung einen weiten Kreis von evangeliſchen Kirchen umfaßt und würden es aufs tiefſte bedauern, wenn dieſe neu gewonnene Lebens- und Arbeitsgemeinſchaft durch die religiöſe Entwicklung und kirchenpolitiſche Maßnahmen im Urſprungsland der Reformation geſchwächt würde.

In der beiliegenden Erklärung verſuchten wir, aus unſerer eigenen Beſinnung auf die Grundlagen jener Jahrhunderte alten Gemeinſchaft die Grundſätze auszuſprechen, die uns auch für die zukünftige Geſtaltung der Beziehungen zu andern Kirchen der Reformation wichtig zu ſein ſcheinen.

Wir wünſchen unſeren deutſchen Glaubensgenoſſen, die im Kampf um die kirchliche Ausgeſtaltung dieſer reformatoriſchen Grundſätze ſtehen, von ganzem Herzen ein beſonderes Maß jenes uns verheißenden Geiſtes, der uns in alle Wahrheit leiten wird."

b) Folgender Brief wurde von 610 Pfarrern und Theologiedozenten unterzeichnet und an Pfarrer Niemöller, Vorſitzender des deutſchen Pfarrernotbundes, gerichtet:

„Sehr geehrte, liebe Amtsbrüder! Mit wachſender Teilnahme hören wir von den ſtets neuen Bedrängniſſen, die Sie von Seiten der „Deutſchen Chriſten" und dem aus demſelben hervorgegangenen gegenwärtigen Kirchenregiment zu erleiden haben. Es iſt uns ein Bedürfnis und eine Pflicht amtsbrüderlicher Solidarität, uns mit dieſem Schreiben an Sie zu wenden und es Ihnen auszuſprechen, daß wir

uns in Ihrem Kampf für die reine Verkündigung des Evangeliums und für die Freiheit der Kirche geſchloſſen auf Ihre Seite ſtellen und uns mit Ihnen gegen Ihre Widerſacher im Glauben verbunden wiſſen. Wir wiſſen uns mit Ihnen einig in der Verpflichtung zu einer unverfälſchten Predigt des Wortes Gottes, im Bekenntnis zu dem einen Herrn und Gebieter ſeiner Gemeinde. „Die heilige chriſtliche Kirche, deren einig Haupt Chriſtus iſt, iſt aus dem Worte Gottes geboren; darinnen bleibt ſie und hört nicht die Stimme eines Fremden."

Wir ſagen Ihnen Dank, daß Sie bis dahin die Sache der Kirche Jeſu Chriſti in Ihrem Volk und Vaterland aller Anfeindung und Gewaltübung zum Trotz tapfer und unter ſchweren perſönlichen Opfern vertreten haben. Ihr und Ihrer Gemeinden Widerſtand iſt uns und allen ernſthaften evangeliſchen Chriſten eine Glaubensſtärkung. Sie kämpfen und leiden für die Erhaltung und Erneuerung der Kirche weit über Ihr Vaterland hinaus. Eben darum dürfen wir Sie bitten: Laſſen Sie ſich nicht beirren in dieſem Kampf, der Ihnen verordnet iſt! Halten Sie Ihre Front bis zum Aeußerſten! „Da gilt es mitten durch die Verzweiflung hindurchzubrechen. Gott will, daß ſein Evangelium gepredigt werde."

Es ſoll Ihnen zur Stärkung in Ihrem Kampfe dienen, zu wiſſen, daß wir im Geiſte feſt mit Ihnen verbunden ſind und daß wir Gott für Sie bitten, er möge nicht ablaſſen, Ihnen Kraft zu einem mutigen Zeugnis und zum Ausharren zu verleihen. Wir getröſten uns dabei mit Ihnen der Verheißung, die der Herr Jeſus Chriſtus ſeiner Gemeinde gegeben hat, daß auch die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen ſollen. Wir grüßen Sie in brüderlicher Gemeinſchaft!"

Die „*Gottloſen-Ausſtellung*", die gegenwärtig in Zürich iſt, wird von einer „Internationalen Arbeitsgemeinſchaft Pro Deo (Für Gott!)" veranſtaltet.

16. Mai.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

An der ſchweizeriſchen Lage, ſoweit ſie ſich auf der Oberfläche zeigt, treten zwei Züge beſonders deutlich hervor: das immer raſchere und ungehemmtere Hinabgleiten auf der Bahn der geiſtverlaſſenſten Reaktion und die zunehmende Niederträchtigkeit der Haltung gegenüber den Anſprüchen der kleinen und großen Diktatoren ringsum.

Die ganze geiſtige Verrohung, deren Produkt und Erſcheinungsform die *Reaktion* darſtellt, iſt in dem *Bombenattentat von Zürich* und ſeinen Folgeerſcheinungen hervorgetreten. Die Leſer erinnern ſich wohl daran, daß im letzten Sommer nächtlicherweiſe eine Bombe in die Wohnung des Redaktors Grau vom „Volksrecht" in Zürich geworfen worden iſt, die nur durch „Zufall" bloß Sachſchaden anrichtete und ſehr leicht Menſchenleben hätte zerſtören können, worauf ſie auch berechnet war. Der Verdacht fiel ſofort auf Mitglieder der „Nationalen Front", die auf dieſe einfache Art die Erneuerung der Schweiz herbeiführen wollten. Dieſe wehrten ſich gegen dieſen Verdacht mit Pathos und Geſchrei und veranſtalteten, doch ſicherlich wiſſend, wie die Dinge ſtünden, noch kürzlich eine große Demonſtrationsverſammlung zur Bekundung ihrer beleidigten Unſchuld gegen die den Fall unterſuchende Gerichtsbehörde. Und nun iſt es herausgekommen, daß jener Verdacht mehr als berechtigt war. Denn es ſind ſogar hervorragende Mitglieder der „Front" an der Sache beteiligt, darunter ein Doktor juris und Millionärsſohn, der noch vor kurzem ſogar an einem Gerichte tätig war. Statt nun über eine ſolche Verirrung der politiſchen Leidenſchaft tief zu erſchrecken und ſie ernſtlich ſo zu verurteilen, wie es notwendig geweſen wäre, hat man zwar die Beteiligten desavouiert und wenigſtens zum Schein ausgeſchloſſen, im übrigen aber deutlich gezeigt, wie wenig man ſich daraus ein Gewiſſen mache, und die Schuld auf die „Marxiſten" abzuwälzen verſucht, die ja, neben dem „Liberalismus", an *allem* ſchuld ſind. Die ganze Affäre läßt tief in eine furchtbare Verderbnis

blicken und zeigt, was bevorſteht, wenn wir auf *dieſem* Weg zur „Erneuerung der Schweiz" weitergehen.

Nicht weniger traurig ſind aber, nur im paſſiven Sinne, die Fälle Angelo Tonello und Friedrich Adler. *Angelo Tonello* iſt ein alter ſozialiſtiſcher Gegner des Faſchismus, der vor dem Muſſolini-Terror in der Schweiz Zuflucht geſucht hat, mit mythiſchen Aſſoziationen im Kopf wie „Rütli", „Land Wilhelm Tells", „Land der Freiheit", „Hochburg der Demokratie". Er hat dann freilich bald eine gründliche Ernüchterung erfahren und iſt nur durch den Umſtand, daß es im Teſſin noch einen Reſt von demokratiſchem Freiheitsſinn gibt, vor der Ausweiſung bewahrt worden. Da er aber kein Schweizer (der neuen Art) iſt und überhaupt ein Menſch mit Herz und Seele, ſo haben die öſterreichiſchen Vorgänge ihm ein Gedicht entlockt, worin er den „frommen" Diktator Dollfuß neben den Galgen ſtellt, den dieſer ja reichlich benutzt hat, und vom Papſte erklärt, daß er mit einem Kreuze vorlieb nehme, dem der obere Arm weggenommen worden ſei. Wahrſcheinlich waren dem armen Freiheitskämpfer, der ja auch ein Dichter iſt, wieder Erinnerungen an Tell und die Freiheitskämpfe der alten Schweizer gegen das Habsburgiſche Oeſterreich gekommen und hat er gar gemeint, mit der Empörung über die blutige Niederwerfung von Volksgenoſſen, die ſich für Demokratie, Freiheit, Recht und Verfaſſung wehrten, im Einklang mit dem Herzen des Schweizervolkes zu empfinden. Aber er hatte nicht mit Motta und der Motta-Schweiz gerechnet. Motta iſt ja der Bewunderer und Freund ſowohl Muſſolinis als Dollfußens. Und nun hat er ſeine Ausweiſung aus dem Lande, in dem nicht mehr Tell, ſondern Geßler gilt, und muß ſehen, wo er ſonſt eine Zuflucht vor Muſſolinis Schergen findet. Die Sache iſt aber ſo, *daß Tonello die einfache Wahrheit geſagt hat,* und zwar auf eine ſatiriſche, aber geiſtvolle Weiſe. Dollfuß *hat* nun einmal im Namen Gottes mit dem Galgen gegen Freiheitskämpfer operiert und der Papſt (d. h. die Kirche) hat, jedenfalls *öffentlich,* dazu geſchwiegen und den Gewinn akzeptiert. Das liegt ſonnenklar zutage. Und das iſt dann in den Augen der „Neuen Zürcher Zeitung" eine „unflätige Beſchimpfung". Sie braucht dazu wiederholt dieſen Ausdruck. Ueber weltliche und geiſtliche Tyranneitaten, gegen welche gehalten die alten „Vögte" die reinſten Freiheitskämpfer und Friedenshelden waren, die Wahrheit zu ſagen, die einfache, ſonnenklare Wahrheit, iſt in den Augen dieſer neuen „feſt auf vaterländiſchem Boden ſtehenden" Schweizer „unflätige Beſchimpfung". So wird von dieſen Leuten die Schweiz „verteidigt".[1])

Nicht minder ſchmählich, ja wohl noch ſchmählicher, iſt der Fall *Adler.* Hier hat die „Neue Zürcher Zeitung" in Artikeln von nicht mehr zu überbietender Niedrigkeit der Geſinnung das Zeichen zur Hetze gegeben. Friedrich Adler hatte unmittelbar nach den öſterreichiſchen Ereigniſſen auf die Aufforderung der Partei hin in Verſammlungen der zürcheriſchen Arbeiterſchaft über jene Vorgänge ein Wort geſagt. Es war ein ſehr gehaltenes Wort, ein durchaus edles, vornehmes Wort, das dem ſo hart getroffenen Manne in jenen Tagen gewiß ſchwer fiel. Nichts war natürlicher, als daß ein Mann, der den Dingen ſo nahe ſtand, zu den Zürcher Arbeitern ein Wort darüber ſagte. Kein Menſch mit einem Reſt von Sinn für das Rechte konnte daran Anſtoß nehmen. Auch die „Neue Zürcher Zeitung" hat damals nichts darüber geſagt. Inzwiſchen aber iſt ihr offenbar die große

[1]) Ich habe ſowohl Bild als Gedicht ſelbſt geprüft. Beide haben von ferne nichts „Unflätiges" an ſich, ſondern ſind, im Rahmen der Satire, durchaus edel gehalten. Man könnte der „Neuen Zürcher Zeitung" gratulieren, wenn ſie ſo viel Geiſt und Witz hätte und nie unter dieſes Niveau ſänke.

Daß es auch im Teſſin Leute gibt, die dieſe Aktion Mottas als das zu beurteilen wiſſen, was ſie iſt, beweiſt folgende Aeußerung der jungliberalen „Avanguardia": „Die Zeit des liberalen, demokratiſchen und republikaniſchen Selbſtbewußtſeins iſt in der Schweiz vorüber."

Freude über das in Oeſterreich Geſchehene gekommen. Auch ſagt ſie ſich, der Zeitpunkt ſei günſtig, einen Vorſtoß gegen dieſen Poſten des Sozialismus, das Sekretariat der Zweiten Internationale in Zürich, zu unternehmen, als Teilaktion in dem ganzen Vorſtoß gegen den Sozialismus überhaupt. Ein Brief, den Adler an den Präſidenten des zur Aufoktroierung der neuen Verfaſſung nun einberufenen öſterreichiſchen Nationalrates richtete und in dem er verlangte, als gewähltes Mitglied ebenfalls einberufen zu werden, welcher Brief in dem Bulletin der „Internationale" erſchien, gab ihr den erwünſchten Anlaß.

Vorher ſchon hatte im Kantonsrate Doktor *Fritz Hunziker*, Profeſſor am Gymnaſium, einen Vorſtoß gegen Adler und ſeinen Adlatus Adolf Sturmthal, vor allem aber gegen *Anna Siemſen*, die ihm als „Kollegin" beſonders im Wege zu ſein ſcheint, unternommen, ein wenig anſtändiger im Stil, in der Sache ebenſo unanſtändig. Denn wenn irgend etwas in der Welt unanſtändig im ſchlimmſten Sinne iſt, ſo iſt es die Anfechtung und Bedrängung von Verfolgten, und für einen Schweizer iſt es doppelt unanſtändig, wenn der von ihm Angefochtene und Bedrängte ein für die *Freiheit* Verfolgter iſt. Wahrſcheinlich will Profeſſor Hunziker ein Chriſt ſein, ſchon aus Konſervatismus, und auch die „Neue Zürcher Zeitung" protegiert ja den lieben Gott und hält ſich einige Theologen: Haben denn dieſe Leute nie in der Bibel davon geleſen, daß dort der „*Fremdling*" in den beſonderen Schutz Gottes geſtellt iſt? Iſt es dann nicht Gottloſigkeit im echten Sinne des Wortes, dieſe „Fremdlinge" zu mißhandeln, ſchwer bedrängte Menſchen noch mehr zu bedrängen?

Den Gipfel erreichte dieſe ganze Schande in einer weiteren Kantonsratsſitzung, worin ſich ein Winterthurer „Demokrat" *Boßhart*, der auch den Doktortitel trägt und der uns nicht unbekannte Verfolger der Dienſtverweigerer, Staatsanwalt *Eugſter*, hervortaten. Jener ging ſogar ſo weit, Adler ein „Subjekt" zu nennen. Es wurde Adler dabei beſonders ſein gegen den Miniſter Stürkh verübtes Attentat als „Mord" und Verbrechen angerechnet. Und was man an Gemeinheit und Dummheit dazu nur wünſchen kann! Der Zürcher Regierungsrat hat ſich nicht den Wünſchen der „Neuen Zürcher Zeitung" und ihrer Geiſtesverwandten gefügt, wohl aber der Bundesrat, indem er die Erwartung ausſpricht, Adler werde ſelber die Konſequenzen ziehen und das Land verlaſſen.

Ich bemerke zur Sache ſelbſt: Es iſt eine E h r e für die Schweiz und für Zürich, daß ſie die Zweite Internationale beherbergen dürfen und es wird eine Schande für ſie ſein, wenn ſie die Schweiz verlaſſen müſſen, weil die Schweiz, wie Otto Lang im Großrat richtig bemerkte, nur noch das Land der Hoteliers und Vaterland der Reichen iſt. Nie hat ſich das Sekretariat oder die Internationale ſelbſt auch nur von ferne in ſchweizeriſche Angelegenheiten eingemiſcht. Wenn das Sekretariat auf Spitzbergen ſeinen Sitz gehabt, ſo hätte es die Schweiz nicht weniger berühren können. Die Politik der Internationale aber, die im weſentlichen eine Unterſtützung der Beſtrebungen des Völkerbundes war, bedeutete direkt eine Unterſtützung der Lebensintereſſen der Schweiz. Und eine ſolche Macht (eine Macht iſt es immer noch!) ſollen wir uns verfeinden und aus dem Lande vertreiben, nur weil die Vertreter des Großbeſitzes ſich gegen alles, was ſozialiſtiſch heißt, ſo verhalten, wie jenes bekannte intelligente Tier gegen das rote Tuch? So gehen dieſe Leute mit der Schweiz um! Wobei noch zu bemerken wäre, daß der Sozialismus eine Sache iſt, welche von der größten Partei der Schweiz und zwei Fünftel ihrer Bürger vertreten wird, und daß es übrigens keinem Sozialiſten einfiele, dagegen wüſt zu tun, wenn etwa der Liberalismus in der Schweiz eine Zentrale in Form eines Sekretariates hätte. Man könnte ja auch gegen ein Zentralſekretariat der Friedensbewegung ſo vorgehen wie gegen das der Zweiten Internationale, und es gibt ſchon Leute, die das gerne täten, auch ſolche, die es tun und die nur noch geeichte und bewährte Reaktionäre und Anbeter des Geldſackes und Maſchinengewehres im Hauſe Wilhelm Tells ließen.

Ich füge auch hinzu, daß ich selbst weder die Politik der Zweiten Internationale noch die persönliche Friedrich Adlers in allen Stücken billige. (Es ist, nebenbei gesagt, eine bittere Ironie, daß Adler bei uns eine Hauptstütze derjenigen Tendenz in der Sozialdemokratie war, welche *gegen* die Abrüstung ist!) Aber das hat mit dem Grundsätzlichen dieser Sache nichts zu schaffen. Und gerade als politischer Gegner Friedrich Adlers erhebe ich die Stimme umso stärker für die vollendete Lauterkeit und Vornehmheit seines Charakters und seines Wollens und die Höhe seiner Ziele. Auch seine an Stürkh verübte Tat ist aus dieser Gesinnung hervorgegangen, aus der Verzweiflung über den Fluch des Krieges und dem Willen, mit dem Opfer des eigenen Lebens den Bann zu brechen, der über den Völkern liege. Ich billige selbstverständlich diese Tat nicht, habe sie nie gebilligt, aber sie steht trotzdem unerreichbar hoch über der Gesinnung und Art seiner Ankläger. Von diesen aber ist eines zu verlangen: Sie sollen doch endlich fordern, daß man die Briefmarke mit dem Tell abschaffe und sie durch den Geßlerhut ersetze! Denn *das* ist ihre wahre Gesinnung.

Was aber Frau *Anna Siemsen* betrifft, mit der ich politisch auch nicht ganz einig gehe, so ist sie eine der edelsten und bedeutendsten Frauen und Menschen unserer Tage. Sie ist ein großer Segen für unsere Arbeiterschaft. Jedes Land darf auf einen solchen Gast stolz sein. Sie ragt an Geist, wie an Herz und Charakter weit über den Durchschnitt der Menschen hinaus. Ihr Wesen und Wirken ist dazu von vollendetem Takt. Wenn sie unter uns politisch im engeren Sinne des Wortes gewirkt hat, so nur auf zwei Linien: in der Vertiefung des Sozialismus und in der Bekämpfung des Nationalsozialismus. Aber wo der Geldsack gefährdet erscheint, oder ähnliche edle Motive im Spiele sind, da gilt Hitler mehr als die Rettung der Schweiz. Die Propaganda des Faschismus und Nazitums, welche den Untergang der Schweiz bedeuten, wird auf alle Weise begünstigt, ihre Bekämpfer bekämpft und vertrieben.

Alle diese Dinge charakterisieren die Einstellung eines großen Teils unserer bürgerlichen Welt, die um ihres Klasseninteresses willen die Schweiz auf alle Weise verrät und dabei mächtig in Patriotismus und Landesverteidigung macht.

Diese die Schweiz verratende Unterwürfigkeit gegen das diktatorische Ausland geht mit einer sich diktatorisch gebärdenden *Reaktion* Hand in Hand. Wenn Motta, nach der nun besonders bei den Diktatoren üblichen Weise, im Radio das Wort nimmt, um zu seinen Untertanen zu reden und sie, von der immerhin großen Unzufriedenheit über den „Presseknebel" wissend, versichert, er gedenke sie nicht allzu strenge zu regieren, so tut er das in einem Tone des magistralen Hochmutes, der eben den kleinen Diktator, so ein wenig à la Dollfuß, verrät, und wenn der Bundesrat, dem Verlangen des Vereins der Schweizerpresse scheinbar nachgebend, eine Konsultativkommission für die Verwarnung an ungehorsame Blätter oder das Verbot von solchen annimmt, so kann man sich denken, welcher Art diese von ihm selbst ernannten Berater sein werden. Sie werden höchstens der Willkür einen Schein des Rechtes verleihen. Und in „Notfällen" will der Bundesrat ohnehin tun, was ihm beliebt.

Der ganze Jammer der „Außenpolitik" der heutigen Schweiz kommt auch in der Frage der *Anerkennung Rußlands zum Ausdruck.* Diese wird sich nun schwerlich mehr vermeiden lassen. Man wendet und dreht sich aber, um die Blamage möglichst zu verhüllen. Denn gegen Rußland hat man zur Abwechslung sich mächtig aufgebläht und den Großen gespielt. Da bedeutete das Beispiel der Schweiz auf einmal etwas! Jetzt ist es natürlich nicht ganz leicht, sich wieder klein zu machen.

Fügen wir zur Charakteristik der schweizerischen Lage noch ein Wort von Professor *Laur* hinzu, das in der Aprilnummer der „Bauernzeitung" stand:

„Die Erfahrungen in Deutschland zeigen, daß man auch auf dem Boden des Faschismus gute Bauernpolitk treiben kann. Die Erhaltung des Bauerntums ist schließlich wichtiger als die Erhaltung der Demokratie."

Und ein dergeſtalt von allen Grundlagen der Schweiz abgekommenes, feiges, zerriſſenes Bürgertum will eine *neue Bundesverfaſſung* ſchaffen! Dieſer Plan iſt nun in den Mittelpunkt der ſchweizeriſchen politiſchen Diskuſſion gerückt. Die dahinter ſtehende Abſicht iſt ganz klar: *Es ſoll eine Verfaſſung im Sinn und Geiſt der Reaktion und als Werkzeug der Reaktion geſchaffen werden.* Die „Fronten" zielen dabei auf den Faſchismus ab, die Katholiken auf den „Ständeſtaat" und die Ausmerzung des Jeſuiten- und Kloſterverbotes wie die Fernhaltung der Geiſtlichen von der Bundesverſammlung. Aber die Liberalen? Wie kommen die Jungliberalen (denen die „Alten" zuzwinkern, weil ſie die Jungen nicht entfremden wollen, ohne daß ſie ſelbſt an die Sache glaubten) dazu, ebenfalls die Totalreviſion zu fordern, die doch in erſter Linie dem Liberalismus ein Ende bereiten will?

Die Antwort iſt einfach, wenn auch paradox: *Dieſe Jungliberalen ſind ſelbſt keine Liberalen mehr.* Sie mögen ſich ſelbſt dafür halten, aber in Wirklichkeit gehorchen auch ſie mehr oder weniger der faſchiſtiſchen Strömung. Denn ſie wollen vor allem den „ſtarken Staat". Der ſtarke Staat eines Motta, Schultheß, Meyer und ſo fort! Es iſt zum Lachen und Heulen! Starke Einzelne und ſtarke, unabhängige korporative und kommunale Gemeinſchaften und *weniger* Staat — das wäre Liberalismus und die wirkliche Notwendigkeit der Zeit. Aber gerade den Berufsorganiſationen und dem Wirtſchaftsrat räumt der jungliberale Verfaſſungsentwurf nur eine ſehr beſcheidene Rolle ein. Dafür ſoll der „ſtarke Staat" das Recht haben, ſeine Auffaſſungen offiziell in der Preſſe zur Geltung zu bringen. Liberalismus müßte heute ganz beſonders in der Sphäre des *kulturellen* Lebens zur Geltung kommen. Aber gerade hier will der Jungliberalismus dem totalen Staat Konzeſſionen machen. Nicht liberal iſt auch die Beibehaltung jener gegen die römiſche Kirche gerichteten Verfaſſungsbeſtimmungen. In dem aber, was heute unbedingt die Hauptſache ſein muß, der Schaffung einer *neuen ſozialen Gerechtigkeit,* bleibt der Entwurf bei Halbheiten und Allgemeinheiten. Ueberhaupt ſucht man in dieſem jungliberalen Programm faſt umſonſt nicht nur nach dem Liberalismus, ſondern auch nach der *Jugend,* das heißt, dem *Neuen.* Die paar Forderungen, die dafür gelten können und von denen die beſte die der Geſetzesinitiative auch im Bunde iſt, ſehen doch allzu ſehr aus, wie jene berühmten neuen Lappen, auf ein altes Kleid genäht.

Das Ganze ſieht mehr nach einem durch Konzeſſionen an den Faſchismus und Sozialismus geretteten Scheinliberalismus oder auch einem durch Konzeſſionen an den Liberalismus gemilderten Faſchismus aus. Das geplante aber nun fallen gelaſſene Verbot der kommuniſtiſchen Partei, ohne das der „Nationalen Front" oder irgend einer „Front", zeigt deutlich, unter welchem Zeichen dieſer Jungliberalismus ſteht.

Mir ſcheint, dieſes Programm ſei nicht ein Ausgangspunkt, ſondern das Ende dieſer jungliberalen Bewegung. Die in ihr jetzt noch vereinigten gegenſätzlichen Elemente werden gerade in dem Kampf um die endgültige Geſtalt der geplanten Totalreviſion auseinanderfallen. Ein Teil von ihnen wird nach „links" abſchwenken müſſen, wenn er ſein Ideal retten will, ein Teil, vielleicht der grössere, wird den Strom des Faſchismus verſtärken.

Die Katholiken und die Fronten werden natürlich ein von dieſem jungliberalen weſentlich verſchiedenes Programm aufſtellen. Dann müßte es zu einem ſcharfen Zuſammenſtoß dieſer drei Reviſionen kommen und das Ergebnis wäre ein Chaos. Man kann ſich aber die Entwicklung freilich auch ſo denken, daß ſich die drei bürgerlichen Bewegungen auf einer mittleren Linie finden, die dann den für uns allein als Gefahr in Betracht kommenden reaktionären Halbfaſchismus bildeten und in dieſer Form den Kapitalismus und die bürgerliche Welt retteten. Vielleicht iſt das der bewußte und unbewußte Sinn der Reviſionsbewegung. Nur auf der katholiſch-frontiſtiſchen Linie hat man überhaupt ein konkretes neues

Programm, während das jungliberale, wie gesagt, so wenig *Neues* enthält, daß es den Riesenaufwand einer Totalrevision wirklich nicht lohnte.

Es tut mir leid, so reden zu müssen. Ich wäre sonst nicht gerade gegen eine Totalrevision, auch wenn ich sie nicht für das Nötigste halte. So aber gilt es auf der Hut zu sein. Was *mir* als Hoffnung vorschwebt, ist, daß aus all dieser Gärung etwas hervorgehe, was nicht Halbfaschismus wäre, sondern eine nach Form und Inhalt wirklich erneuerte demokratische und soziale, ja in einem weiteren und tieferen Sinne sozialistische Schweiz. *Darauf* müßte der Blick aller das Rechte Wollenden gerichtet sein.

Und hier kommt nun entscheidend in Betracht, wie der *Sozialismus* sich weiter entwickelt. Daß er nicht „erledigt" ist, haben auch bei uns wieder neue Anläße gezeigt. Nach den Niederlagen in Winterthur und Neuchâtel, die zu solchen wurden, weil man das Ziel zu hoch steckte und sich durch das Schlagwort: „Wir fordern die Macht" betäuben ließ, kam der viel bedeutsamere große Sieg bei den Wahlen in den Berner Großen Rat. Es zeigte sich bei diesem Anlaß wieder in ihrer ganzen Pracht die ganz und gar dem „Klassenkampf" abgeneigte Gesinnung der bürgerlichen Parteien, die einem Bevölkerungsteil, der vierzig oder mehr Prozent der Wählerschaft repräsentiert, jegliche Teilnahme an der Regierung verweigert, es sei denn, daß er — den Sozialismus aufgebe. Und auch das zeigt sich — das gilt speziell von den Berner Wahlen —, daß es wahrhaftig nicht der Antimilitarismus oder ein sonstiger politischer Radikalismus ist, der die Massen hindert, zum Sozialismus zu stoßen.[1])

Der Vorstoß der Reaktion gegen den „Marxismus" setzt bekanntlich, soweit die Schweiz und Schweizer in Betracht kommen, bei *Nicole* und *Genf* ein. Es ist gelungen, die finanziellen Nöte, worin das bürgerliche Regime Genf zurückgelassen, zu einer Demütigung des sozialistischen zu gestalten. Es mußte, wollte es nicht beim Privatkapitalismus anklopfen, was auch demütigend und zugleich fruchtlos gewesen wäre, sich hilfesuchend an die Eidgenossenschaft wenden und Bedingungen annehmen, die einer finanziellen Bevormundung ähnlich sehen. Die Kapitalfrage, der Kampf mit der Großfinanz, ist für den Sozialismus überall eine Frage von Sein oder Nichtsein.

Die ganze Jämmerlichkeit unseres politischen Bürgertums zeigt sich auch sonst in der Hetze gegen diesen Mann Nicole. Begierig nutzt man einen offenbar ziemlich harmlosen Krawall gegen den Sitz des Genfer Fascio gegen ihn aus. Man verhindert ihn in Pruntrut und St. Immer am Auftreten in einem öffentlichen Lokal oder unter freiem Himmel und *verbietet* ihm letzteres in Biel von der Regierung aus; im Wallis aber geht man so weit, ihm im Namen eines „aktiven Föderalismus" (für den es wahrhaftig würdigere Ziele gäbe) das Betreten des Kantons zu untersagen. Neuerdings macht man rasch auch ein bischen in Trotzky-Hetze.

Wichtiger als Wahlen und Nicole-Hetze ist die *innere Haltung* des Sozialismus. Und hier ist in der Berichtszeit wieder Bedenklichstes geschehen. Es zeigt sich, daß die von der Mehrheit des Parteivorstandes ausgehende Tendenz zur Kapitulation vor dem Geßlerhut der „Landesverteidigung" weite Kreise besonders der Funktionäre ergriffen hat. So gelang es neuerdings in Solothurn, sie durchzusetzen. An einigen kleineren Orten (z. B. in Männedorf) gingen sozialistische Anwärter auf Aemter so weit, sozusagen offiziell die „Diktatur des Prole-

---

[1]) Wenn die „Tagwacht", eine Bemerkung Gerbers im „Aufbau", die diesen Sinn hat, ins Gegenteil verfälschend, ihren Lesern vorlügt, die „Miesmacher" Ragaz, Gerber und Konsorten wünschten im Grunde, die Sozialdemokratie verliere, so beweist sie nur, wie sehr Gerber Recht hat, wenn er die Gefahr nicht außerhalb, sondern innerhalb des Sozialismus sieht. Sie liegt u. a. in dem Geiste, den die „Tagwacht" vertritt. An *dem* müßte die Frucht aller Wahlsiege zunichte werden.

tariates" und die „Ablehnung der Landesverteidigung" abzuſchwören. Aber direkt ein Skandal — man kann es beim beſten Willen nicht anders nennen — ſind die Vorgänge am Kongreß der *Eiſenbahnergewerkſchaft*. Hier muß der von uns bisher ſehr geſchätzte Generalſekretär Bratſchi ſich zu der ganz und gar haltloſen Behauptung haben hinreißen laſſen, man habe von der Partei aus den Kampf gegen die Lex Häberlin mit den Mitteln der *Unwahrheit* geführt. Es dürfte Bratſchi ſchwer fallen, dafür auch nur den Schein eines Beweiſes beizubringen. Und erſt Profeſſor Marbach (deſſen Schrift: „Gewerkſchaft, Mittelſtand, Fronten" viel Gutes enthält) —, er verſtieg ſich zu der tadelnden Nebeneinanderſtellung der Ablehnung der „Landesverteidigung" mit einer Hinneigung zur Gottloſenbewegung. Soweit ſind nicht einmal die Kriegspfaffen gegangen! Genoſſe Marbach, ich denke, es ſei umgekehrt ſo, daß der ganze Götzendienſt, der nun mit der „Landesverteidigung" durch Maſchinengewehre und Kanonen getrieben wird, von Gottloſigkeit zeugt. Noch ſkandalöſer als dieſe Vorgänge wäre es freilich, wenn die Mitteilung bürgerlicher Zeitungen richtig wäre, daß eine Petition mit etwa hundert Unterſchriften von Parteigenoſſen, darunter denen von Oberrichter Lang und Stadtpräſident Klöti, an den Parteivorſtand gelangt ſei, mit der Aufforderung, ſo raſch als möglich einen Parteitag einzuberufen und ihm die vorbehaltloſe Zuſtimmung zur Landesverteidigung vorzuſchlagen. Das wäre Kapitulation vor dem Bürgertum in optima forma. Von allen Seiten tönt es ja jetzt: „Endlich, endlich ein Bekenntnis zur Demokratie und zur Landesverteidigung, und alles ſei vergeſſen!" Auch die Völkerbundsvereinigung öffnet um dieſen Preis der Arbeiterſchaft die Arme. Und Minger hat in Rorſchach von einer Volkspartei der Bürger, Bauern und Arbeiter geredet, die miteinander auf dem Boden der „Landesverteidigung" ſtünden.

Gewiſſe neuerliche Vorgänge im Militär ſollten aber denen, die von einer „Armee der Demokratie" träumen, doch die Augen endlich geöffnet haben. Da iſt einmal der Fall Thoma, die Ausſchließung des angehenden Generalſtabsoffiziers und ſt. galliſchen Kantonsrates Thoma aus der Armee wegen „eines Offiziers unwürdigem Lebenswandel", was bedeuten will, wegen ſeiner Zugehörigkeit zur kommuniſtiſchen Partei. Die Armee enthüllt ſich darin doch deutlich als eine Waffe im Klaſſenkampf, und zwar in der Hand des Bürgertums. Denn was ginge ſonſt die politiſche Stellung eines Mannes die Armee an? Aber wenn man in dieſem Falle denken wollte, das beziehe ſich doch nur auf die Kommuniſten, ſo überlege man die nicht dementierte Mitteilung, daß Oberſt Bircher ſich mit frontiſtiſchen Offizieren in Beziehung ſetzen mußte, weil unſicher zu ſein ſchien, ob ſie gegen — Frontiſten ihre Pflicht tun würden? Und ſollten Sozialiſten wirklich ſo verblendet ſein, nicht zu merken, warum man von allen Seiten ſie gerade von dieſem Punkte, dem Antimilitarismus, abbringen will?

Man will damit die Arbeiter vom Sozialismus weglocken. Wenn es in dieſem Punkte gelingt, denkt man, wird es auch in andern gelingen. Er wird zuletzt ganz vernünftig werden. Dabei wird dieſer Militarismus, in deſſen Dienſt man auch den Sozialismus ſtellen will, immer anſpruchsvoller, immer hemmungsloſer. Nun ſoll auch der Rekrutenkurs verlängert, ſoll die Arbeitsbeſchaffung militäriſchen Zwecken unterworfen, ſoll der Feſtungsbau neu an die Hand genommen, der „Luftſchutz" in Angriff genommen werden. Und in all dieſen Trug, der mit einer ſchweren Gerichtskataſtrophe enden wird, ſoll der Sozialismus mit hineingezogen werden? Es wäre ſein ſicherer Untergang.

Summa: Die Schweiz hat eine Erneuerung bitter nötig, aber eine vom Pfingſtgeiſt her.

Der abgeſchlagene Vorſtoß gegen die antimilitariſtiſchen Pfarrer!

Aus techniſchen Gründen ſind die „Neuen Wege" nicht dazu gekommen, ſich unmittelbar vor der Abſtimmung oder unmittelbar nachher zu den Zürcher Pfarr-

wahlen zu äußern, bei denen eine militariſtiſch-frontiſtiſche Gruppe die Wegwahl der „antimilitariſtiſchen", d. h. religiös-ſozialen Pfarrer verſuchte. Seit langem hatte man dieſen Feldzug vorbereitet oder auch zum Teil ſchon eröffnet. Beſonders war gegen Pfarrer Paul Trautvetter in Höngg in den bürgerlichen Blättern, in der „Zürcher Volkszeitung", der „Neuen Zürcher Zeitung", und in Lokalblättchen ein Kampf geführt worden, der auch von dem Mittel der perſönlichen Verleumdung Gebrauch machte, ja es mit einer ſolchen noch im letzten Augenblick verſuchte und ſich überhaupt jeder Rückſicht auf die Wahrheit entſchlug. Beſonders hatte die Broſchüre über den 9. November, dieſer dicke Strich durch die Rechnung der Reaktionäre, eine immenſe Wut gegen ihre Verfaſſer und Unterzeichner erregt. Es ſchien nicht allzu ſchwer zu ſein, dieſe vermeintlich iſolierten Männer zu treffen. Dabei war die Aktion jedenfalls als ein erſter Stoß gedacht, der dann weitere, gegen die ſozialiſtiſchen Lehrer und Beamten gerichtete, folgen ſollten.

Und nun das Ergebnis? Die angefochtenen Pfarrer (es handelte ſich neben Trautvetter in Zürich-Höngg vor allem um Kobe in Zürich-Oerlikon, Lejeune in Zürich-Neumünſter und Bachmann in Zürich-Wiedikon) ſind glänzend wiedergewählt worden, mit doppelter, dreifacher, ſechsfacher Mehrheit (beſonders glänzend gerade der am meiſten angefochtene), während ein des „Frontismus" Verdächtiger beinahe weggewählt worden wäre. Auch anderwärts wurden die religiös-ſozialen Pfarrer mit ſehr großer Mehrheit wieder gewählt.

Sehr hervorzuheben iſt, daß mit einer Ausnahme, die zufälliger Natur iſt, alle Kirchenpflegen zu den angefochtenen Pfarrern ſtanden, ganz beſonders die von Höngg, und daß auch der kantonale Kirchenrat die Offiziersgeſellſchaft, die ihn gegen Trautvetter mobiliſieren wollte und das für eine ſelbſtverſtändliche Sache hielt, abblitzen ließ. Von den Kollegen der Angefochtenen und andern Vertretern der Kirche hätten Naive allerdings ein ritterliches Wort des Einſtehens für die Angefochtenen in der Oeffentlichkeit erwartet, aber Ritterlichkeit wäre ja ſeelengefährlicher „Titanismus"!

Das Ereignis hat eine Bedeutung, die noch weit über den kirchlichen Rahmen hinausreicht. Es zeigt wieder einmal ganz klar, daß hinter all dem Geſchrei von der „Landesverteidigung" im Sinne eines Kultus des Militärgötzen gar nicht die Maſſe des Volkes ſteht, ſondern bloß eine Clique von Intereſſierten, die aber an der großen Glocke der Preſſe ſteht. Das große Volk liebt vielmehr Pfarrer, die *gegen* den Militärmoloch wie gegen die Geldherrſchaft und andere Götzenherrſchaften in klarer Sprache und Haltung Chriſtus vertreten. Vertrauet darauf! Und bedenket, ihr Nutznießer reaktionärer Konjunktur: Es iſt nicht aller Tage Abend!

Zivildienſt 1934.

Am 18. Juni beginnt ein Zivildienſt in Santa Maria im Münſtertal, Kanton Graubünden. Fritz Wartenweiler bekam eine Anfrage durch das dortige Pfarramt zu Anfang dieſes Jahres, ob der I. Z.-D. bereit wäre, eine ſehr dringende Rüfe-Verlegung dieſen Sommer dort durchzuführen. Letzte Woche hat der Schreiber dieſer Zeilen dieſe Aufgabe in Santa Maria beſichtigt und iſt der Meinung, daß dieſe Arbeit für den Zivildienſt wie gemacht iſt und auch von Nichtfachleuten gut durchgeführt werden kann. Gemeindevorſtand und Bezirksingenieur ſind uns wohl geſinnt, Herr Pfarrer Filli ein Freund unſerer Bewegung. Es iſt der Gemeinde finanziell nicht möglich, eine Verbauung durchzuführen, wie das Kanton und Bund in ſoliden Steinmauern gewöhnlich tun. Eine ſolche Mauer würde mindeſtens 100,000 Franken koſten, woran die Gemeinde 40,000 Franken übernehmen müßte. Sie hat an anderer Stelle vor zehn Jahren für einen ſolchen Schutz Tauſende von Franken bezahlt und kann jetzt im beſten Fall 10,000

Franken zur Verfügung ſtellen. Die jetzt das Dorf und Kulturland bedrohende Rüfe hat in ihrem unteren Teil das gegebene Bachbett aufgefüllt mit Geſchiebe und die Behörden ſind der Anſicht, daß ein Ausheben keinen Wert hat, da in einigen Jahren die gleiche Arbeit wieder zu machen wäre. Deshalb ſoll dem Wildbach eine neue Richtung an geeigneter Stelle gegeben werden, ein ſtarkes Gefälle ſoll dafür ſorgen, daß das Geſchiebe durch das Waſſer möglichſt in den großen Rambach hinunter geführt werde. Zu dieſem Zweck ſoll durch einen Erlen- und Lärchenwald ein neues Bachbett gegraben werden mit einem Naturdamm gegen die Dorfſeite. Die gefällten Lärchen ſollen dazu dienen, dieſen Damm durch einen Unterbau zu verſtärken, nachher ſoll eine Bepflanzung mit Erlen die Verwachſung ermöglichen. Die Länge iſt etwa 700 Meter, der obere Anſchluß an beſtehende Mauern wird durch Fachleute ausgeführt. Die Situation iſt ſo, daß, wenn beim nächſten Unwetter der Bach heraustritt, ſchönes Kulturland und die ſüdlichen Häuſer des Dorfes in Gefahr ſind.

Das Komitee des I. Z.-D. hat beſchloſſen, der Zürcher Gruppe dieſe Aufgabe zuzuweiſen. Wir freuen uns über dieſes Vertrauen und hoffen, es nicht zu enttäuſchen, dazu iſt die ideelle und materielle Hilfe aller Freunde nötig. Wir haben auch in der Geſtaltung volle Freiheit und wollen nun der körperlichen Arbeit jeden Tag auch eine Stunde geiſtige Arbeit einſchließen. Die Handarbeit ſoll 7½ Stunden betragen, nach dem Frühſtück eine Stunde „Volkshochſchule". Für die erſten vier Wochen hat dieſe Aufgabe Albert Senn, der Mitarbeiter von F. Wartenweiler, übernommen. Gemeindeabende und Diskuſſionen ſollen zwei- bis dreimal pro Woche ſtattfinden, am Sonntag vor der Kirchenzeit eine gemeinſame Feierſtunde. Bei ſchönem Wetter werden gemeinſame Touren gemacht (Paß mitbringen!), in ſolcher Einteilung, daß wir am Montagmorgen doch friſch und erquickt durch die herrlichen Berge unſere Arbeit wieder aufnehmen können.

Die Fahrt nach Santa Maria durch den ganzen Kanton Graubünden und über den Ofenbergpaß iſt einzig ſchön, ſie geht auch mitten durch den Nationalpark. Das Gebiet um Santa Maria iſt hochalpin, das Münſtertal von einer Lieblichkeit, die jedem bekannteren Tale gleichkommt. Die Hauptſprache iſt romaniſch, aber jedermann verſteht auch deutſch. Für die Unterkunft ſteht uns das Schulhaus zur Verfügung; bereits hat ſich eine Schweſter bereit erklärt, für den ganzen Dienſt — er dauert vorausſichtlich bis Mitte September — die verantwortliche Küchenleitung zu übernehmen. Das notwendige Werkzeug wird uns von der Gemeinde und vom Kanton zur Verfügung geſtellt. Der weite Transport wird die Koſten für unſere Verpflegung erhöhen, *deshalb werden wir für Sendungen aller Art ſehr dankbar ſein.* An die ſehr hohen Reiſekoſten ſind uns Ermäßigungen in Ausſicht geſtellt, die Z.D.-Kaſſe wird bei 12 Arbeitstagen dieſelben übernehmen, wer aber einen perſönlichen Beitrag geben kann, ſoll es tun, die wunderbare Reiſe dahin iſt es ſchon wert!

Bedingungen: Jeder Teilnehmer muß ſich beim Sekretariat Service Civil International in Gland, Vaud, anmelden, *ohne Einberufung wird niemand angenommen.* In der Regel ſoll jede Anmeldung von einem ärztlichen Zeugnis begleitet ſein (in Zürich koſtenloſe Ausſtellung durch die mediziniſche Poliklinik, Schmelzbergſtraße 4, Sprechſtunden Werktags 8—10 Uhr). Freiwillige unter 18 Jahren werden nur ausnahmsweiſe angenommen. Unſere Statuten müſſen jedem Teilnehmer bekannt ſein; für die Durchführung dieſer Aufgaben ſetzen wir den rechten Geiſt und feſten Willen voraus. Jeder ſoll angeben, wann und wie lange er mitzuarbeiten wünſcht, wenn möglich mindeſtens zwei Wochen. Jeder wird ſich, ſobald er die Einberufung erhalten hat, verpflichtet halten, auf die angegebene Zeit einzurücken und auszuhalten. Immerhin bleibt das Recht des Arbeitleiters für vorzeitige Entlaſſung gewahrt. Die Arbeit iſt körperlich anſtrengend, kann aber bei guter Geſundheit und normaler Körperkraft geleiſtet werden, ſo weit als möglich wird auch bei ſchlechtem Wetter gearbeitet.

Alle Teilnehmer ſind kollektiv verſichert gegen Arbeitsunfall, das Riſiko für Krankheit und andere Gefahren tragen alle ſelber. Außer den Transportkoſten werden keine Entſchädigungen geleiſtet. Strohſäcke und Wolldecken ſind vorhanden, jeder ſoll für ſich Bettücher oder Schlafſack mitbringen. Dazu ſtarke Arbeitsſchuhe, gute Arbeitskleider, Leibwäſche und Toiletteſachen — leichtes Gepäck! Dazu einen eventuellen Vortrag über ein beliebiges Gebiet, nicht daß dann alle wieder ſagen: „Ich habe alle meine Bücher zu Hauſe!“ Für das Flicken und Waſchen hat jeder ſelbſt zu ſorgen.

Selbſtverſtändlich ſind gute Kameradſchaft und geſunde Fröhlichkeit auf dem Arbeitsplatz und im Kantonnement. Jeder unterzieht ſich einer ſtrengen Diſziplin und den Weiſungen des Arbeitsleiters, Pünktlichkeit, Ordnung, Sorge zum Material. Der Alkohol iſt auf dem Arbeitsplatz und im Kantonnement ganz ausgeſchloſſen.

Möglicherweiſe — bei genügend Anmeldungen — findet zu gleicher Zeit ein Dienſt in *Les Ormonts* ſtatt. Wer nach Santa Maria will, kann das auf der Anmeldung bemerken, wünſchen möchten wir, daß jeder bereit iſt, dahin zu gehen, wo es vom Sekretariat als notwendig erachtet wird. Was in Les Ormonts — unſerem erſten Zivildienſtplatz — zu tun iſt, darüber wird Eugen Lyrer berichten, ebenſo über die Dienſte in England und Pierres gegenwärtige Reiſe nach Indien. Nötig iſt, daß jeder kommt, der es irgendwie ermöglichen kann. Wir werden gerne auch Arbeitsloſe berückſichtigen, auf keinen Fall wollen wir aber nur ein Arbeitslager ſein — das iſt wieder eine andere notwendige Aufgabe —, ſondern einen richtigen Zivildienſt, und das kann nur bei intenſiver Propaganda und tatkräftiger Mitwirkung jedes einzelnen erreicht werden.

Für Propagandavorträge, Lichtbilder, Clichés und Photographien wende man ſich bitte direkt an Ernſt Maier, Amerbachſtraße 47, Baſel.

Freunde, die dieſes Jahr nicht ſelbſt aktiv am Dienſte teilnehmen können, machen wir beſonders auf unſer Spendenkonto aufmerkſam: „Service Civil International V 9672“, Baſel. (Mit dem Vermerk: Für Zivildienſte 1934.)

Für die Zürcher Gruppe des Internationalen Zivildienſtes:
Clara Grotz. Wolf Schwemmer.

Von Verſtorbenen. Es ſind vier ſehr verſchiedene Menſchen, denen diesmal ein Wort des Gedenkens gewidmet wird. Da iſt *Otto Baumgarten*, der Profeſſor der Theologie in Kiel, der kampfreiche theologiſche Recke. Vor wenigen Monaten noch iſt der durch die neueſte Wendung der deutſchen Geſchichte hart Betroffene unſer Gaſt geweſen und haben wir miteinander dieſe Geſchicke beſprochen. Nicht immer waren wir ſo einig wie hierin. Wir Religiös-Soziale haben ihn wegen ſeiner neulutheriſchen, auf der Linie Naumanns wandelnden Kriegstheologie ſeit langem „auf dem Striche“ gehabt und mit ihm deswegen Aergerliches erlebt. Aber für Deutſchland war das, was uns ärgerte, noch gemäßigt. Und Eins muß man von dieſem Manne ſagen, was man immer weniger zu ſagen Anlaß hat: Er war ein Mann von unbedingter Ehrlichkeit und Tapferkeit. Darum nannte er ſich ſelbſt zuletzt einen „Unmöglichen“. Aber ſolche „Unmöglichen“ geben dieſer an der Lüge und Feigheit ſonſt verfaulenden Welt die Möglichkeit zu leben. Und ſchon darum werden wir ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. Er war aber in *ſozialen* Dingen, im engeren Sinne des Wortes, weitgehend unſer Geſinnungsgenoſſe.

Ein Kämpfer war auch der *Erzbiſchof Franz Kordac* von Prag. Als faſt Achtzigjähriger hat er, wie einige Leſer vielleicht noch wiſſen, den Mut und die Kraft und die Klarheit gehabt, über die ſoziale Frage in einem Hirtenbrief äußerſt revolutionäre Dinge zu ſagen, die in dem Satze gipfelten, daß, wenn nicht Einſicht und Umkehr erfolge, Europa in einem roten Meer von Blut und Feuer unter-

gehen werde. Daß ein ſolcher Mann an der Extravilla, die ſich der päpſtliche Nuntius Ciriaci wünſchte, keine Freude hatte und daß er mit ſeinen Anſichten ein Stein des Anſtoßes war, verſteht ſich von ſelbſt. Als Achtzigjähriger hat er ſich müſſen abſetzen laſſen, weil er Chriſtus diente und nicht dem Mammon.

Und nun neben dem Erzbiſchof *Anneliſe Rüegg!* Ihre „Erinnerungen einer Serviertochter" ſind etwas vom Erquickendſten, was man leſen kann, und zwar, weil da ein unverdorbenes junges Frauenweſen, ſo recht aus Herz und Kern des beſten Schweizertums heraus, gegen Schmutz und Gemeinheit, beſonders des männlichen Geſchlechtes und vor allem ſeines „beſſern" Teiles, urkräftig und urgeſund reagiert. Die Tochter einer Fabrikarbeiterfamilie aus Uſter hat dann ein bewegtes und zuletzt ſehr ſchweres Schickſal gehabt, ſich ſelbſt aber nie verloren. Und der Arbeiterklaſſe hat ſie als glühende Sozialiſtin Treue gehalten. Auch ſie verdient ein warmes Gedächtnis.

Von *Robert Durrer,* dem Staatsarchivar von Nidwalden, reden die Zeitungen reichlich. Ob ſie dabei ſtets ſein Beſtes treffen, iſt fraglich. Er war jedenfalls einer der letzten *Schweizer,* ein Mann von Raſſe (im guten Sinn), Herz, Geiſt, Temperament, mit großer Herzensweite auch ein echter Katholik dazu. Daß er uns Niklaus von der Flüe neu geſchenkt hat, wird wohl ſeine edelſte Gabe bleiben. Es ſei ihm für alles von Herzen gedankt.

Berichtigung. Ich habe im letzten Hefte (S. 174 und 197) mitgeteilt, daß die jungſozialiſtiſche Gruppe von Höngg infolge der Verſtimmung über die Haltung gewiſſer Parteikreiſe und Parteiinſtanzen zu den Kommuniſten übergegangen ſei. Das ſcheint nicht ganz zu ſtimmen. Die Gruppe habe ſich vielmehr wegen innerem Zwieſpalt aufgelöſt und habe überhaupt keine Bedeutung und keinen klaren Charakter gehabt.

Ich hatte die Notiz dem „Kämpfer" entnommen, wohl wiſſend, wie unſicher die Quelle ſei und darum erſt, nachdem ich die Kontroverſe darüber zwiſchen „Volksrecht" und „Kämpfer" verfolgt hatte.

Der auf S. 189, Z. 19 erwähnte Ueberfall von Hitlerjungend auf katholiſche Jungend fand nicht in Spandau, ſondern in *Hennigsdorf* ſtatt, das allerdings, wenn ich nicht irre, ganz nahe bei Spandau liegt.

Druckfehler: Im *Aprilheft* muß es heißen: S. 164, Z. 23 v. unt. „*faſt* alles", (ſtatt „alles"), S. 164, Z, 22 v. unt. „*Wenn*" (ſtatt: „Denn, wenn"); S. 176, Z. 19 v. ob. „*noch* große Ausſicht" (ſtatt „nur große Ausſicht") und Z. 24 v. ob. „*ſtehend*" (ſtatt „ſtehen"); S. 178, Z. 15 v. ob. „*Weißel*" (ſtatt „Weißl"); S. 192, Z. 10 v. unt. „*vestigia*" (ſtatt „vestegia").

Aus der Arbeit

1. „*HEIM*" *Neukirch a. d. Thur.*

Ferienwochen unter der Leitung von Fritz Wartenweiler.

Die Woche vom *17.—23. Juni* iſt dem Thema „*Bauernleben — Bauerndichtung*" gewidmet.

„Der Bauer braucht guten Abſatz für ſeine Produkte, keine Dichtung." — Die Schätze, welche in der Bauerndichtung aus alter und neuer Zeit liegen, können ihm helfen, das Schwere ſeines Lebens beſſer zu tragen, das Schöne beſſer zu ſehen. Dem Nichtbauern vermitteln die Bauerndichter von Peſtalozzi über Gotthelf zu Lienert, Reinhart, Gfeller und Huggenberger einen Einblick in das Leben, Sorgen und Freuen derer, die in harter Arbeit der Erde ihr tägliches Brot abringen.

21.—29. Juli Heimatwoche, veranſtaltet von den „Freunden Schweizeriſcher Volksbildungsheime".

Die Familie in Gegenwart und Zukunft. Die Familie iſt im Verfall. Was können wir tun zu ihrer Erhaltung, zu ihrem Wiederaufbau? Wie können die Männer den Frauen, wie die Frauen den Männern helfen?

Programme ſind zu beziehen durch das „Heim" Neukirch a. d. Thur.

14.—20. Oktober Herbſtwoche. *Demokratie oder Diktatur?*

Die ganze Gärung der Gegenwart mündet ſchließlich in die eine Frage aus: Zuſammenarbeit aller Volkskreiſe und aller Völker in gegenſeitigem Dienen oder ausſchließliche herriſche „Führung" durch Einzelne und beſondere Gruppen? An Hand der Geſchichte und der Mitteilungen von Menſchen, welche beides erlebt haben, beſinnen wir uns auf unſere Aufgabe.

Koſten: Mit Bett Fr. 6.— im Tag, auf Pritſchen Fr. 5.— im Tag. Bei Selbſtverpflegung Fr. 1.— im Tag. Wenigbemittelte Ermäßigung.

Anmeldungen und Anfragen an Didi Blumer, „Heim" Neukirch a. d. Thur.

2. *Caſoja.*

Gaſtreferenten, welche im Sommer 1934 in Caſoja, Volkshochſchulheim für Mädchen, Lenzerheide-See, ſprechen werden.

11.—16. Juni Frl. Dr. Groß, Zürich, Bürgerkunde.
24.—30. Juni Frl. Dr. Turnau, Trogen, Hygiene.
8.—14. Juli Herr Pfarrer Gerber, Zürich, Friedensfragen.
14.—21. Juli Herr A. Senn, Walzenhauſen, Alpenflora.
21. Juli bis 4. Auguſt Frau Prof. Siemſen, Zürich, Soziale Fragen.
12.—18. Auguſt Herr Prof. Ragaz, Zürich, Religiöſe Fragen.
7.—14. Oktober Singwoche. Leitung: Alfred Stern, Zürich.

In der Caſoja-Herberge:

15.—21. Juli Bubenkurswoche über Alpenflora. Leiter: A. Senn. (Sonderproſpekt.)

Für die Ferienkurſe werden Mädchen über 18 Jahre aufgenommen, die Freude haben, an den Kurſen teilzunehmen (täglich 2 Stunden). Benützerinnen der Mädchen-Herberge Caſoja (Sonderproſpekt) haben bei regelmäßigem Beſuch der Stunden das Recht, an dieſen Kurſen teilzunehmen.

Der Penſionspreis in Caſoja beträgt Fr. 5.— bis Fr. 6.— pro Tag. Das Koſtgeld kann teilweiſe oder ganz erlaſſen werden.

Anmeldungen an: Volkshochſchulheim Caſoja, Lenzerheide-See, Graubünden. Telephon Lenzerheide 72.44.

Freunde der Neuen Wege.

Jahresverſammlung.

Die Jahresverſammlung der Freunde der Neuen Wege wird

Sonntag, 3. Juni,

in Zürich (im „Heim", Gartenhofſtraße 7)

ſtattfinden.

Am *Vormittag* werden im Kreiſe der Mitglieder die geſchäftlichen Angelegenheiten verhandelt, am *Nachmittag* findet (um 2 Uhr beginnend) ein

Vortrag von Pfarrer *Jakob Götz* aus Winterthur

über das Thema: *„Unſere Hoffnung auf das Reich Gottes und die Zeitlage"* ſtatt.

Dazu iſt jedermann freundlich eingeladen. Die ganze heutige Lage mit ihren Gefahren und Aufgaben läßt ein beſonders zahlreiches Erſcheinen der Freunde erwarten und hoffen.

Der Dienſt der Freiheit.

Der Dienſt der Freiheit iſt ein ſtrenger Dienſt;
Er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürſtengunſt;
Er bringt Verbannung, Hunger, Schmach und Tod.
Und doch iſt dieſer Dienſt der höchſte Dienſt.
Ihm hab' auch ich mein Leben angelobt;
Er hat mich oft gemühet, nie gereut.

Uhland.

Vom Kampf gegen das Böſe.

Wachet. Stehet im Glauben.
Seid männlich. Seid ſtark.
Alles, was ihr tut, geſchehe in Liebe.
1. Kor. 16, 13—14.

Wir leiden als Menſchen alle mehr oder weniger unter der Ungerechtigkeit der Menſchen. Das iſt eine alte Sache und verſteht ſich ſozuſagen faſt von ſelbſt. Aber weil es offenbar in allen Dingen zwei entgegengeſetzte Möglichkeiten des Falſchen gibt, ſo ſtoßen wir auch hin und wieder, ja ziemlich oft, auf eine *zu große* Gerechtigkeit, die ich *falſche* Gerechtigkeit nennen möchte.

1.

Die falſche Gerechtigkeit tritt in allerlei Formen auf. In unſern Tagen iſt wohl die häufigſte die, daß man die Loſung ausgibt, man dürfe nie verurteilen oder gar verdammen, ſondern müſſe in allen Menſchen und Dingen *das Gute ſehen, nur* das Gute. Es iſt beſonders eine gewiſſe Art von Pazifismus, die ſo redet. Sie meint, ein Menſch, der den Frieden wolle, dürfe niemanden und nichts haſſen, niemanden und nichts für böſe halten, niemanden und nichts richten. Dieſe Art kann aus allerlei Quellen fließen. Man kann ſich dafür auf die Bergpredigt berufen, auf Tolſtoi und Gandhi, auch auf das „Ihr Menſchen ſeid Gottes!“, das Blumhardts Art bezeichnen ſoll. Man kann auch mit der dialektiſchen Theologie, oder beſſer, mit ihren unſelbſtändigen Nachbetern, erklären, man müſſe wiſſen, daß wir alle Sünder ſeien, aber auch alle in der Vergebung ſtünden und darob die wirkliche, konkrete Sünde gar nicht mehr ſehen oder ſehen wollen. Es läßt ſich auch die Chriſtliche Wiſſenſchaft ſo auslegen, daß das Böſe keinen Platz mehr hat. Man kann endlich, und das iſt unter uns wohl der häufigſte Fall, den Geiſt des Quäkertums ſo verſtehen. „An das Gute glauben, nur an das Gute — Menſchen und Dinge ſo behandeln, als ob ſie gut wären!“

Von dieſem Boden aus mißbilligt man jedes ſcharfe Urteil über Menſchen und Bewegungen, jede entſchiedene Stellungnahme dazu, jeden entſchloſſenen Kampf dagegen. Man erklärt etwa — und kommt damit ſich ſelbſt und andern ſehr erhaben vor —, es hätten in jedem Gegenſatz beide recht, es ſei die Wahrheit immer auch auf der andern Seite. Man müſſe, ſagt man, das Böſe, ſoweit es vorhanden ſei, überſehen, es durch Ignorierung nicht anerkennen. Man ſucht mit Leidenſchaft an Menſchen und Dingen, die man eigentlich verurteilen und bekämpfen müßte, etwas Gutes und findet es auch. Vielleicht iſt eine Bewegung, die Tauſende von Menſchenleben vernichtet und zahlloſe elend macht, ſcheinbar oder wirklich tierſchutzfreundlich — dann

genügt das, um dem Widerſpruch gegen ſie die Spitze abzubrechen. Oder ſie ſchafft einige Einrichtungen, die dem ähnlich ſehen, was wir ſelbſt, vielleicht umſonſt, erſtreben — und wir begeiſtern uns faſt für ſie. Oder ihre Träger zeigen in Wirklichkeit oder nach der Legende einige menſchlich gute und ſchöne Züge — ſofort gilt nur noch dies. Man ereifert ſich zuletzt viel eher über ſolche, die das Böſe bekämpfen, als über dieſes, ja fühlt ſich faſt zu deſſen Schutz verpflichtet. Dabei darf man ſich ſcheinbar auf die *Liebe* berufen. Die Liebe verbietet alles Urteilen, Richten, Haſſen; die Liebe gebietet, überall Gutes, ja nur das Gute zu ſehen, überall Verbindung, Gemeinſchaft, Verſöhnung zu ſuchen, überall Kampf und Haß zu vermeiden. So erſcheinen die Kämpfer gegen das Böſe als lieblos. Man erinnert etwa an das dreizehnte Kapitel des erſten Korintherbriefes oder flüchtet ſich auch hinter das Wort der Antigone:

„Nicht mitzuhaſſen, mitzulieben bin ich da!"

Ich habe erklärt, daß wir als *Kämpfer* beſonders häufig auf dieſe Art ſtießen. Das geſchieht deswegen, weil dieſe Art nicht kämpfen will, weil ſie jedenfalls den Elan, die Leidenſchaft des Kampfes gegen das Böſe lähmt. Ganze Bewegungen verurteilen ſich damit zu falſchen Methoden oder zur Unwirkſamkeit; ganze Völker geraten dadurch in ſchweren Irrtum und verſäumen das Gebot der Stunde.

2.

Denn wie ſteht es mit dieſer Art? Stellt ſie die Wahrheit dar? Entſpricht ſie dem Geiſt des Evangeliums?

Zuerſt muß offenbar eins klargeſtellt werden: *Gibt es Böſes oder nicht?* Man kann erklären, es gebe Böſes nicht. Dann muß man ſich die Konſequenz klar machen: Es gibt dann auch kein Gutes. Die Möglichkeit des Guten ſchließt die Möglichkeit des Böſen ein. Hebet das Böſe, als Möglichkeit, auf, und ihr hebt auch das Gute auf. Es bleibt dann nur ein neutraler Brei übrig, eine Art Entropie, um ein Bild aus der Naturphiloſophie zu gebrauchen, eine Ausgleichung der Wärme und Spannung, in der alles Leben erſtirbt. Wenn die Chriſtliche Wiſſenſchaft die Tatſache des Böſen leugnet und nur die Allwirklichkeit des Guten gelten läßt, ſo iſt das eine *Paradoxie,* die nie zur Metaphyſik und zur Dogmatik werden darf. Sie meint damit wohl die innere Nichtigkeit des Böſen und die Sieghaftigkeit des Guten, das in *dieſem* Sinne allein wahrhaft *iſt.* Das iſt ihr Kampf gegen das Böſe.

Wie denn alſo, wenn es Böſes gäbe — ernſthaft Böſes, manchmal dämoniſch Böſes, ſataniſch Böſes? Solches gibt es nach der Erfahrung gerade der Allerbeſten. Nehmen wir an, ſie hätten recht geſehen — wie denn? Wenn das Böſe iſt, ſo furchtbar iſt, kann man denn es einfach nicht ſehen wollen? Nur das Gute ſehen wollen? Iſt dem Guten damit gedient, wenn man die *Wahrheit* nicht ſehen will? Iſt ihm mit einem edlen *Selbſtbetrug* gedient? Iſt die Wirklichkeit der Dinge nicht

mehr vorhanden, wenn wir vor ihr die Augen ſchließen? Beſtünde dann nicht die Gefahr, daß wir zuletzt auch das Gute nicht mehr ſähen, den rechten Blick dafür verlören und in ſchwere Verirrung und Verwirrung gerieten? Bedenken wir doch: Alle Aeußerungen des Guten hängen miteinander zuſammen und von einander ab. Es gibt keine Liebe ohne Wahrheit, wie es keine Wahrheit ohne Liebe gibt. Wahrheit ohne Liebe iſt nicht Wahrheit, weil man nur in der Liebe zur rechten Erkenntnis der Dinge, alſo zur Wahrheit, gelangen kann. Aber ebenſo iſt auch Liebe ohne Wahrheit nicht Liebe. Denn ſie bezieht ſich dann nicht auf die Wirklichkeit, ſondern geht an den Dingen vorbei. Sie iſt eben eine Mache, ein künſtliches Gebilde, ein Sport beinahe, mit dem man ſich ſelbſt erfreut, aber nicht Hilfe und Rettung ſchafft. Wie darum letzte, tiefſte Wahrheitserkenntnis nie ohne Liebe zuſtande kommen wird, ſo wird höchſte Liebe mit ſchärfſtem Wahrheitsblick und Wahrheitsernſt verbunden ſein. Das ſagt ſich beſonders ein wahrer Erzieher. Aber alle großen Liebenden waren ſcharfe Seher und Künder der Wahrheit. Wahrheitsdienſt iſt wohl der ſchwerſte und höchſte Liebesdienſt an Einzelnen und Gemeinſchaften. Das iſt eine Liebe, die unendlich viel Entſagung, Verleugnung, Opfer einſchließt, wogegen das Alles Verzeihen, Nur Lieben, Nur das Gute ſehen das Leben leicht macht. Kurz, wie es nur Wahrheit gibt in der Liebe, ſo gibt es nur Liebe in der Wahrheit. Die große Kunſt beſteht nicht darin, der einen um der andern willen aus dem Wege zu gehen, ſondern die eine mit der andern recht zu verbinden und damit in beiden „vollkommen“ zu werden. Gerade wer recht liebt, wird auch recht *haſſen* — das *Böſe* (natürlich nicht die Böſen als Menſchen) haſſen. Dieſes iſt geradezu das Kennzeichen von jenem.

Er wird alſo auch *urteilen* und *verurteilen*. Er wird *richten*, vielleicht auch etwa *verdammen*. Er wird *Stellung* nehmen. Daran wird er nicht dadurch verhindert werden, daß an gewiſſen Menſchen und Dingen auch Gutes iſt. Das iſt ein ganz falſches Verfahren. Es kommt nicht auf allerlei Nebenerſcheinungen, ſondern auf den *Kern* eines Menſchen und einer Sache an, auf ihre Einſtellung in den Zuſammenhang, auf ihr Verhältnis zu der Wahrheit, um die es ſich jeweilen entſcheidend handelt. Sind ſie in dieſer Beziehung recht, ſo haben allerlei Mängel und Fehler wenig, oder ſogar nichts zu ſagen; ſind ſie darin unrecht, ſo helfen allerlei Vorzüge im Einzelnen nichts, im Gegenteil: dieſe täuſchen dann bloß über die Hauptſache hinweg. *Dafür* einen Blick haben, heißt, das Gute erkennen und für das Gute kämpfen.

Und es iſt durchaus nicht ſo, daß in den Kämpfen um Recht und Wahrheit das Recht nie bloß auf der einen Seite ſei und eigentlich immer beide Parteien Recht hätten. Das iſt eine tiefſinnig ſcheinende Flachheit. Und es gibt keine größere *Ungerechtigkeit*, als dieſe ſcheinbare Uebergerechtigkeit. Nein, es gibt Lagen, wo *Einer* recht hat, *nur*

Einer und man für ihn ſtehen muß, wenn man für das Gute ſtehen will. Ob der Andere — Menſchen oder Sachen — auch allerlei gute und edle Motive habe und im Einzelnen allerlei Gutes und Edles tue, darauf kommt es gar nicht an. Das braucht man weder zu überſehen noch zu leugnen und kann, ja ſoll doch ganz und entſchieden gegen ihn Stellung nehmen, wenn er eben nicht der Wahrheit dient. Die Wahrheit, das Gute aber iſt nicht dies und jenes: Tierſchutz, Abſtinenz, Vegetarismus, Arbeitsdienſt, Ordnung in den Straßen, regelmäßiges Fahren der Züge, ſondern das Geſetz und der Wille Gottes. Wo dieſe, etwa durch Tyrannei, Unmenſchlichkeit, Lüge, verletzt werden, da werden jene haſſenswerter Schein. Die Leute, die uns ſagen, daß Alle gleich recht hätten, ſind die Verderber der Völker. Sie ſind viel ſchlimmer, als die offenkundig Böſen. Denn ſie löſen mit dem Gegenſatz von Gut und Böſe das Gute auf und zerſtören das Rückgrat der Völker.

Sie dürfen ſich auch keineswegs auf *Jeſus* und das *Evangelium* berufen. Hat Er, die Verkörperung und das Vorbild der Liebe, etwa „nur das Gute geſehen"? Zum Beiſpiel an den Phariſäern und Schriftgelehrten? Hat er ſie nicht „Schlangengezücht" und „übertünchte Gräber" genannt und ihnen immer wieder „Heuchelei" vorgeworfen? Leſet einmal Matthäus 23! Oder iſt er zu den Phariſäern und Schriftgelehrten nebſt den Sadduzäern gegangen, um in Verſöhnungsverhandlungen mit ihnen eine „Annäherung" und eine „Arbeitsgemeinſchaft" herbeizuführen? Hätte man ihn ans Kreuz gebracht, wenn er nach jenem Muſter der Mann für Alle geweſen wäre, der jede ſcharfe Stellungnahme vermieden und Allen Recht gegeben hätte? Sicher iſt, daß ihr bei allerlei Anerkennung ſeines edlen Wollens doch ſeine Art als „unchriſtlich" verurteilt hättet. Möchten wir aber das Kreuz miſſen? Iſt nicht es der größte Dienſt, welcher der Menſchenwelt geleiſtet worden iſt? Und iſt nicht die Wirkung ſeiner Liebe an ſeine Vertretung der *Wahrheit* gebunden? Könnten wir an ſie, und damit an die Liebe Gottes, glauben, wenn es die weichliche, alles „verſtehende", alles billigende Liebe wäre, die jene Andern mit der ſeinigen verwechſeln? Iſt nicht die *Unbedingtheit* dieſer Liebe, in der wir die Unbedingtheit der Liebe Gottes erkennen, an jene Unbedingtheit der Wahrheitsvertretung gebunden, die gerade in deren unendlicher *Schärfe* hervortritt? Iſt er nicht gerade in dieſer Verbindung auch der *Mann* und *Held*, während er nach der Deutung jener Andern das weichlich-weibiſche Bild wurde, von dem geſundes Empfinden ſich mit Recht abwendet?

Und ſo wie er waren alle ſeine großen Jünger. Paulus, deſſen Loſung: „Den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche!" gewiſſe Allerwelts-Gerechte ſich beſonders gern aneignen, um ihre Chamäleonkünſte zu drapieren — hat er etwa den Vertretern des Geſetzes ebenſo Recht gegeben, wie der Botſchaft von der Gnade? Man leſe im Galater- und

Philipperbrief nach! Franziskus — von welcher Härte und Schärfe konnte er ſein, wo es das Rechte, und gerade, wo es die Liebe galt! Tolſtoi und Gandhi — welche Anklagen, welche Worte! Aber auch der Vater der Quäker, George Fox — er hat alles eher getan, als „nur das Gute geſehen", er hatte einen beſonderen Blick für die Entdeckung und Entlarvung des Böſen im Menſchen, des „Schlangenſamens", wie er ſagte.

Nein, ſagen wir es heraus: Dieſe Rede vom Sehen des Guten allein iſt nur Schablone, etwas, was man ſich zurecht gemacht hat, als etwas Edles und Liebevolles, etwas wozu man ſich zwingt. Das iſt aber eine ganz andere Art als die Art Jeſu und ſeiner wahren Jünger. Dieſe leben nicht nach einer Schablone, ſondern aus der unmittelbaren Berührung mit dem Gotte, der ſowohl der Heilige iſt als die Liebe, der unerbittlich und gewaltig richtet, aber freilich aus Erbarmen, weil das Böſe der Menſchen Verderben iſt. Von Dem, in welchem Gottes Art ſich verkörpert, geht Gericht aus, wie Gnade; Er iſt die vollkommene Wahrheit, wie die vollkommene Liebe, und iſt gerade im Gericht Gnade, gerade in der Wahrheit Liebe.

3.

Aber wie denn, ſollte in der Loſung: „Nur das Gute ſehen — um der Gerechtigkeit und Liebe willen!" nicht auch eine Wahrheit ſein? Wie könnte ſie ſonſt ſo viele nicht unedle Seelen bezaubern?

Gewiß iſt eine Wahrheit darin. Eine dreifache, wie mir ſcheint.

Einmal: Es iſt gewiß richtig und die dem Evangelium gemäße Haltung, wenn wir unſern Blick nicht auf das Böſe, ſondern auf das Gute in den Menſchen und Dingen einſtellen. Das Gegenteil iſt die „Gerechtigkeit" der Phariſäer. Es gibt einen „böſen Blick", der nichts Gutes ſehen kann und auch Gutes wenn möglich in Böſes verwandelt; es gibt eine Art, die zum Verurteilen, ja Verdammen geneigt iſt. Das iſt das Richten, das die Bergpredigt verbietet. Gerade der wahrhaft gute Menſch (ſoweit man von einem ſolchen reden darf) wird in Demut vor der Majeſtät des Guten ſtehen, wird ſich ſelbſt von ihm gerichtet wiſſen und darum keine Luſt haben, Andere zu richten. Namentlich nicht da, wo dieſes ohnehin gerichtet genug iſt. Gerade der Menſch, der in der Furcht und Liebe mit Gott verbunden iſt, wird von ihm aus einen Blick bekommen, der auch im Verworfenſten noch etwas von den Zügen des Vaters entdeckt. Er wird in *dieſem* Sinne an das Gute glauben und das „Ihr Menſchen ſeid Gottes!" bejahen. So iſt ja in Vollkommenheit die Art Jeſu. Er wird den Menſchen nicht als der entgegentreten, welcher nach ihrem Böſen ſpäht, ſondern als der, welcher an ſie glaubt, alſo mit dem *guten* Blick. Das bedeutet aber von ferne nicht abſichtliche Blindheit gegen ihr „Böſes", ſondern genau das Gegenteil. Der Menſch, der ſich ſo ſtellt, ſieht ſehr genau all die Verkehrheit und Entartung des Andern. Aber gerade weil er ſie

ſieht, aber in Liebe und Glauben ſieht, ſieht er auch *hindurch*, bis dorthin, wo trotzdem und erſt recht des Vaters Bild übrig iſt.

Sodann: Es iſt durchaus richtig, daß wir an Menſchen und Bewegungen auch das Gute ſehen, das irgendwie mit ihnen verbunden iſt. Ja, wir müſſen noch weiter gehen und das Gute ſuchen, aus dem dieſe hervorgehen. Denn ganz ſicher lebt jede lebensſtarke Sache ſchließlich nicht aus der Unwahrheit, ſondern aus der Wahrheit, nicht aus dem Böſen, ſondern aus dem Guten, das in ihr verkörpert iſt. Wir müſſen ſogar ſoweit gehen, daß wir ſie beſſer verſtehen, als ſie ſich ſelbſt verſteht, daß wir in ihr nicht nur das Gute und Wahre ſehen, deſſen ſie ſelbſt ſich bewußt iſt, ſondern auch das, was *über* ihr und *hinter* ihr iſt, ihr ſelbſt nicht bewußt, das, was ſie vielleicht von *Gott* aus iſt und will. Nur ſo wird man einer Sache, und ihren Trägern, gerecht. Nur ſo kann man ſie recht bekämpfen und überwinden.

Denn wieder ſage ich: Eine Sache und ihre Träger ſo ſehen, heißt noch nicht: keine Stellung gegen ſie einnehmen, heißt noch nicht: kein Urteil fällen und in *dieſem* Sinne nicht richten. Im Gegenteil: gerade wenn man dieſe Wahrheit, dieſes Recht ſieht, die über und hinter den Dingen ſtehen, wird man um ſo ſchärfer verhängnisvolle *Methoden* verurteilen, mit denen ſie vertreten werden, die Entartung richten, der ſie unter den Händen der Menſchen verfallen.

Man kann ſogar noch weiter gehen und ſagen: Alles Böſe hat noch einen Zuſammenhang mit dem Guten. Denn auch das Böſe kann *Gott* nicht entrinnen. Auch das Böſe *iſt* nur, weil Gott iſt; wenn Gott nicht wäre, wäre auch das Böſe nicht. Man darf das Wort wagen, das Böſe ſei nur ein umgekehrtes Gutes, ein verirrtes Gutes. Darum mag man weiter ſagen, alles Böſe bewahre eine Verwandtſchaft mit dem Guten, eine Sehnſucht nach dem Guten, und dort ſei es zu faſſen, dort müſſe man ihm begegnen. Das iſt gewiß tiefe Wahrheit. Wir haben ſie auch ſtets vertreten. Es iſt gewiß wieder, nur im Denken und Tun unendlich über uns erhaben, die Art Jeſu. Hier ruht unermeßliche Verheißung für den Sieg des Guten.

Aber wieder ſage ich: dieſe Einſicht darf in uns den Gegenſatz zum Böſen keineswegs abſchwächen, ſo wenig als ſie es im Vorbild tat. Im Gegenteil: die ganze dämoniſche, ja ſataniſche Furchtbarkeit des Böſen wird uns vielleicht gerade im Zuſammenhang mit dieſer Einſicht klar.

Endlich: Es iſt wahr, daß wir an den *Sieg* des Guten unbedingt glauben und in dieſem Sinne nur das Gute ſehen ſollen. Das Gute ſiegt nur als Gutes, ich meine: es ſiegt dadurch, daß es poſitiv als ſolches hervortritt, als Beiſpiel und Verkörperung, nicht dadurch, daß es negativ hervortritt, daß es bloß richtet. Gerade, wo das Gute nicht richtend hervortritt, als Reinheit und Güte vor allem, richtet es am ſicherſten und rettet allerdings auch. Wir dürfen und ſollen in *dieſem* Sinne das Böſe überſehen, nicht in dem Sinne, daß wir es über-

haupt nicht ſähen, ſondern in dem Sinne, daß wir nicht an ſeine Unbeſiegbarkeit glauben, daß wir es, ſo groß es, rein *menſchlich* betrachtet, iſt, doch vor Gott als klein und nichtig ſehen. In dieſem Sinne kann unſer Glaube an das Gute nicht groß genug ſein. Je größer er iſt, deſto mehr wirkt er. Er wirkt das Wunder, beſonders wenn er in einem Menſchen verkörpert iſt.

Aber auch dieſer Glaube darf nicht zur *Schablone* werden, ſonſt wird er ſofort nichtig. Dieſer Glaube muß, aus der Unmittelbarkeit der Gabe und des Auftrages Gottes, von Fall zu Fall wirken. Ich gebe, offen geſtanden, wenig auf gewiſſe Unternehmungen, die darauf zielen, etwa einzelne, beſonders wichtige Menſchen oder auch ganze Bewegungen mit Hilfe ſolcher Methoden plötzlich zu „bekehren". Das hieße Gott ins Amt fallen. Das wäre ein *Machen.* Da könnte man allfällig von „Titanismus" reden. Nur ein ſehr klarer, nicht in Eitelkeit eingebildeter, nur im ganzen Bewußtſein ſeiner Schwere angenommener Auftrag Gottes iſt mit ſolcher Verheißung verbunden. Hier waltet das *Wunder.* Man darf es nicht mechaniſieren und trivialiſieren und damit zum Mirakel machen; aber man darf und ſoll, in Stille, Ehrfurcht und Demut, den Glauben an dieſes Wunder, der mit dem Glauben an den heiligen Geiſt zuſammenfällt, feſthalten, als gewaltigſte aller Waffen im Kampfe für das Gute.

Sagen wir denn: Weg mit jener weichlichen, unklaren, flachen Art, „nur das Gute zu ſehen", damit dieſe männliche, große, tiefe Art zur Geltung komme! Weg mit der falſchen Gerechtigkeit, damit die echte ſieghaft hervorbreche! Es *gibt* Böſes und das ſoll, auf die rechte Weiſe, geſehen und geſagt werden — aber allmächtig und im Grunde doch wieder allein wirklich iſt das Gute. *Leonhard Ragaz.*

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

VIII.

Obrigkeit.

„Darum hat er [der Teufel] einen beſeſſen, der hieß Thomas Münzer..., daß er anfing, nicht mehr von dem Evangelio zu predigen... ſondern errichtet ihm aus falſchem Verſtand heiliger Schrift falſche und aufrührige Lehr, daß man alle Obrigkeit ſoll töten und ſollten forthin alle Güter gemein ſein, kein Fürſt, kein König mehr ſein."

So ſchreibt Luther in ſeiner Hiſtoria Thomas Münzers nach deſſen Tod. Mit ihr will er noch einmal ſein Anſehen einſetzen, um das Nachklingen ſeines Wirkens völlig auszurotten. — In dieſer ganzen Schrift iſt nicht eine Spur von Verſtehen für das Große in Münzer, für deſſen heiße, glutvolle Liebe zu den Unterdrückten und Elenden, für deſſen ungeheures Suchen nach göttlicher Wahrheit, für ſein tapferes Auftreten, — und vor allem für die ganz entſcheidende Frage, die

durch Leben, Wirken, Sterben dieſes Mannes dem Reformator — jedem Führer und Staatsmann im deutſchen Volke — vorgelegt iſt. Sie iſt uns vorgelegt. Es gibt keine deutſche Staatsmannskunſt und keine deutſche Frömmigkeit, ſie habe denn eine Antwort auf die Frage, wie man als Volk gerecht, als Chriſtenheit in chriſtlichem Geiſte leben könne, wie man die Arbeit des Bauern und des Arbeiters, der geſamten großen Maſſen vor der Unterdrückung und Ausbeutung durch die Kapitalwirtſchaft ſichere. Was damals in ihrem Anfang brennend wurde, iſt heute tauſendmal brennender. Ein Chriſtentum, das damals der Antwort aus dem Wege ging, war verurteilt, Chriſtentum der Fürſten und des Staates zu werden, Beamtenkirche, fern vom Volk. Ein Chriſtentum, das heute die Antwort nicht findet, iſt zu endlichem Untergang verurteilt.

Warum hört Luther die Frage nicht? — Weil ihm alles, was an die gegebene Ordnung der Geſellſchaft rührt, von vornherein Eingebung des Teufels iſt. Luther iſt hier der völlig mittelalterliche Menſch. Mit deſſen ganzer reſtloſer Naivität iſt ihm das Beſtehende das Ewige, was immer ſo war und immer ſo ſein wird. Und dieſe ewige Ordnung der Welt iſt eben Gottes Schöpfungsordnung. Gewiß, der Menſch hat ſie durch den Sündenfall beſchädigt und hat nun dafür zu büßen. Aber ſo iſt es nun ſeit Adams Fall und wird es bleiben bis zum großen Endgericht, da Gott die alte Welt abſchließen und ſeine neue Schöpfung im Reich Gottes wird beginnen laſſen. All die Leiden der Maſſe, all die Ungerechtigkeiten, Gewalt, Krieg und Blutvergießen, ſie ſind eben ein Teil des Notwendigen, das der Menſch als Folge der Sünde Adams tragen muß. Wieder wird an dieſer Stelle ganz deutlich, wie gefährlich die dogmatiſche Form dieſes Sündenbegriffes iſt. Hier redet aus Luther nicht der Menſch, der im Glauben die hohe Würde des Gotteskindes ſieht, zu der er und alle gerufen ſind und nun den Abſtand fühlt, die Unmöglichkeit, dieſem gewaltigen Ruf zu folgen. Hier redet der, der aus der Dogmatik der Väter weiß, daß alle Menſchen Sünder ſind, daß alſo mit ihnen nichts anzufangen iſt und daß man ſich und ſie alſo höchſtens mit der Vergebung Gottes tröſten kann. — Hier wird es allerdings höchſt gleichgültig, ob dieſe Vergebung vermittelt wird durch das Sakrament des Prieſters oder durch das „Glauben", das „gehorſame Annehmen des Prieſterwortes". Das Entſcheidende fällt weg, daß der Glaube, der den Ruf hört und Vergebung empfängt, eben trotz aller Sünde den Menſchen zu einem macht, der „gerufen" iſt, der alſo für ſich und die Andern ein Ziel ſieht und in der Vergebung Mut hat, trotz der Sünde dem Ziel zuzuſchreiten. Das iſt ja die Vergebung, daß man trotz aller Sünde an ſich und die Andern glauben kann, weil Gott an uns und ſie glaubt. Jene Form des Glaubens an die „Sünde" des Menſchen iſt alſo ein einfacher „ungläubiger" Peſſimismus. Dieſer Peſſimismus hat dann beſtimmten Menſchenſchichten gegenüber gar keinen Glauben. So redet Luther ſchon

1522 vom „Pöbel“ und „Herrn Omnes“ und immer kehrt dies wieder. Wir haben geſehen, wie die dogmatiſche Verhärtung fortſchreitet und aus ihr dann immer ſtärkere Verkehrtheit der Kirchenbildung und dogmatiſchen Lehrbildung wächſt. Am verhängnisvollſten wirkt ſich dieſe Haltung in der Stellung zu den politiſchen Fragen aus. Von dieſem Peſſimismus aus iſt es Luther ganz ſelbſtverſtändlich, daß es Gewalt und Krieg in der Welt geben muß. Nur durch ſie können die Gottloſen und Frevler in Ordnung gehalten werden. Wie alle, die ſo argumentieren, merkt er gar nicht, daß Gewalt nach aller Erfahrung nur ſo wirkt, daß die, die am beſten Gewalt zu üben wiſſen, alſo gerade die Frevler und Gottloſen, ſich in die Herrſchaft ſetzen. Er merkt das gelegentlich wohl und iſt außer ſich vor Entrüſtung über die Fürſten und Gewaltigen, die Gott in ſeinem Zorn erſchaffen habe. Aber im nächſten Augenblick ſind ſie wieder die einzigen, die in dieſer böſen Welt Ordnung halten können und müſſen. Nur Uebermut und frevelhaften Hochmut kann er darin finden, daß Thomas Münzer und die Bauern ſich an der Fürſten Statt ſetzen wollen.

Hier merken wir, wie alte Ehrfurchtsgefühle mitwirken. Das iſt ja immer ſo, wo eine peſſimiſtiſche Lebensſtimmung Menſchen hemmt, Wertgedanken zu entwickeln und ſich treiben zu laſſen von Glut für heiligen Wert. So lebt auch Luther in der ganzen naiven Ehrfurchtsſtimmung dem ererbten Fürſtentum gegenüber. Es iſt tragiſch, zu ſehen, wie der Mann, der mit ungebrochenem Mute der größten Gewalt der Zeit, dem Papſttum, ſich entgegenwarf, hier den kleinen, armſeligen Duodezfürſten gegenüber von einer Demut iſt, die ihn ſchlechthin blind macht gegen die tatſächliche Lage der Geſellſchaft. Wer gegen ſie Aufruhr macht, der verletzt eben ſeine Treue, die er ihnen vor Gott ſchuldet. Das iſt das Unrecht der Bauern,

„daß ſie Treu, Hulde, Eide und Pflicht, ſo ſie ihrer Oberkeit getan, brechen und in Ungehorſam fallen, ſich wider die Gewalt *von Gott geboten* freventlich ſetzen, ſich ſelbſt recht vom Schwert nehmen mit eigenem Frevel und Thurſt, ſo *doch Gott will Gewalt geehrt haben*, ob ſie gleich heidniſch wäre und eitel Unrecht täte“.

Hier ſpricht auch ſchon jene buchſtäbliche Auslegung der Schrift mit, die aus ihr ein Zwangsgeſetz macht und damit den Menſchen gerade nicht die Schrift, ſondern die dieſen Menſchen und dieſer Zeit gerade nächſtliegende Auslegung der Schrift als Geſetz auflegt. Wer weiß, wie viel verſchiedene Auslegungen gerade jene Worte des Römerbriefes gefunden haben und finden „Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat“, der weiß auch, wie gefährlich dieſe dogmatiſche Methode iſt, die Luther leider im Gegenſatz zu ſeiner Botſchaft vom Glauben ſo virtuos handhabte — nicht nur hier, ſondern in manchem dogmatiſchen Irrtum.

Man hört die Worte, die in die eigene Weltanſchauung paſſen und legt ſie ſich raſch aus, wie ſie einem paſſen und hört

nicht die andern, die das ganz andere ſagen. So iſt Luther unfähig, aus Thomas Münzer und der Bauernbewegung den Ruf Gottes zu einer Erſchütterung, Bewegung und Aenderung der Geſellſchaftsordnung aus dem Glauben, um des Geiſtes der Liebe willen, zu hören. Er bleibt in ſeiner ſtatiſchen, feſtſtehenden, unbeweglichen Welt ſtehen. Der Gedanke an eine Entwicklung, die ſich vor ihm vollzogen habe und durch ihn und über ihn hinaus vollziehen könne, iſt und bleibt ihm unmöglich. Er iſt ſo unmöglich, daß er ja auch ſeine religiöſe Revolution nie als ſolche ſieht. Sie iſt nur die Wiederherſtellung einer Botſchaft und einer Kirche, wie ſie früher war und durch unbegreifliche, gottloſe Schlechtigkeit des Papſtes verkehrt wurde. Wie kindlich er das alles ſieht, zeigen die Stellen, in denen er geradezu davon ausgeht, daß das Land, alſo der Staat und die Gewalt, die Geſellſchaft zu ordnen, ſo gewiſſermaßen ein Privatbeſitz der Fürſten ſei, ſo wie ein Haus oder ein Acker oder eine Kuh dem Bäuerlein gehört. Wenn er Karlſtad beweiſen will, daß er ſein Wirken in Orlamünde aufgeben müſſe, ſagt er:

„Sollt der Teufel berſten, ſo wird er das ja nit mögen leugnen, daß die Fürſten in Sachſen ſitzen in weltlicher Obrigkeit von Gott verordnet, Land und Leut ſind ihnen ja unterworfen. Was mag das nun für ein Geiſt ſein, der ſolch göttliche Ordnung verachtet ... machts mit Fürſten Gut und Recht als wär es ſein eigen und ſehe den Fürſten nicht einmal drum an ... Soll nicht ein guter Geiſt Gottes Ordnung ein wenig fürchten und weil das Gut und die Pfarr und das Land des Fürſten iſt, zuvor demütiglich Urlaub nehmen ...“

„So mein ich, das Land ſei der Fürſten von Sachſen und nicht Dr. Karlſtads, darin er zu Gaſt iſt“ (Wider die himml. Propheten).

Was wohl Luther geſagt hätte, wenn jemand 1521 ſo argumentiert hätte, ihm zu beweiſen, daß er in des Kaiſers Land nicht gegen des Kaiſers Willen lehren dürfe? Es bahnt ſich bei ihm ſchon jene verhängnisvoll Formel an: „Cuius regio, ejus religio“,[1]) mit der man in Deutſchland beſtimmt hat, daß es ein freies Gewiſſen nur für Fürſten gebe und das Recht ſchuf, mit dem man das deutſche Volk zu einem Untertanenvolk erzog, dem es faſt unmöglich wird, bis heute würdig ſeinen Platz in der Menſchheitsentwicklung einzunehmen.

Alle dieſe Vorſtellungen wirken zuſammen, daß Luther völlig außerſtande iſt, die wirkliche Lage zu ſehen. Hier iſt ein Aufruhr gegen göttliche Ordnung, gegen den er ſich ſtemmt: „Darum iſt auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag.“ ... Und die Prediger, die ſolches predigen, ſind eben von vornherein nur im Irrtum: Es iſt Thomas Münzer und dieſen Propheten gegenüber einer der Beweiſe ihres Unrechts, daß ſie ſolche Sachen ſagen:

„Dieſe Propheten lehren und haltens auch, daß ſie ſollen die Chriſtenheit reformieren und eine neue aufrichten, auf die Weis: Sie müſſen alle Fürſten und Gottloſen erwürgen, daß ſie zu Herren werden auf Erden und unter lauter Heiligen auf Erden leben“ (Wider die himml. Propheten).

[1]) Weſſen das Land, deſſen die Religion. D. Red.

„Denn gab er für, Gott hätte ihm befohlen weltlich Regiment zu enden. Alſo hat Thomas in Summa zween Irrtümer gelehrt. Den einen von geiſtlichen Sachen, daß man Zeichen ſoll fordern von Gott, ſich nicht tröſten der Schrift, auch daß Träume ein gewiß Zeichen wären, daß man den hl. Geiſt empfangen hätte. Der ander Irrtum iſt geweſen vom weltlichen Regiment, daß man demſelben nicht gehorſam ſein ſollt, ſo doch die Schrift ſolchen Gehorſam ernſtlich gebeut" (Hiſtoria Thomas Münzers).

Wir verſtehen etwas von Luthers Hin und Her dem Bauernkrieg gegenüber. Wie er zuerſt vermitteln will, den Fürſten ein verſtändnisvolles Eingehen auf die Forderungen der Bauern rät, dann aber in völlig ſinnloſer Heftigkeit jene berüchtigte Schrift ſchreibt: „Widder die räuberiſchen und mörderiſchen Rotten der Bauern." Hier kann er den Fürſten zurufen:

„Drumb, lieben Herrn, loſet hie, rettet hie, helfft hie. Erbarmet euch der armen Leut! Steche, ſchlage, würge hier, wer kann, bleibſt du darüber tot, wol dir, ſeliglicheren tod, kannſt du nimmermehr überkommen, denn du ſtirbſt in Gehorſam göttlichen worts und befehls, Rö. am 13., und im dienſt der Liebe, deinen nechſten zu retten aus der hellen und des teufels banden. So bitte ich nu, fliehe von den bauern, wer kann, als vom teufel ſelbſt."

„Ich halte und wills allezeit halten mit dem, der Aufruhr leidet, wie unrechte Sache er immer haben mag und zuwiderſein dem Teil, der Aufruhr macht, wie rechte Sache er immer habe, darum daß Aufruhr *nicht kann ohne unſchuldig Blut und Schaden ergeben*" (Eine treue Vermahnung an alle Chriſten).

„Denn ein Fürſt und herr muß hie denken, wie er Gottes amtmann und ſeines zorns diener iſt. Rö. 13., dem das ſchwerd uber ſolche buben befohlen iſt. Und ſich eben ſo hoch vor gott verſundigt, wo er nicht ſtraft und weret und ſein ampt nicht vollfüret, als wenn einer mördet, dem das ſchwerd nicht befolhen iſt... Darumb iſt hie nicht zu ſchlaffen. Es gillt auch nicht geduld oder barmherzigkeit. Es iſt des ſchwerds und des zornes zeit hie und nicht der gnaden zeit... und welcher baur darüber erſchlagen wird, mit leib und ſele ewig verluren und des teufel iſt. Aber die oberkeit hat ein gut gewiſſen und rechte ſachen und kann zu gott alſo ſagen mit aller ſicherheit des herzens: Siehe mein Gott, du haſt mich zum Fürſten oder herren geſetzt, daran ich nicht kann zweiffeln, und haſt mir das ſchwerd befohlen über die ubelteter, Ro. 13. Es iſt dein wort und mag nicht ligen, ſo muß ich ſolchs Ampt bei verluſt deiner gnaden ausrichten... drum will ich ſtrafen und ſchlahen, ſo lang ich eine adder regen kann, du wirſts wohl richten und machen".

Luther iſt völlig außerſtande, zu begreifen, daß in dieſem Kampf der Fürſt nicht mehr Obrigkeit, ſondern Partei iſt. Um was geht es? Um die Frage, ob die große aufſteigende Landesverwaltung der Fürſten mit wohlgeordnetem Beamtenſtaat, Oekonomie, Militärgewalt ihr Land und Volk als ein großes Privatgut behandeln darf, das ſie zu ihrem wirtſchaftlichen Vorteil pflegt und ausbeutet, oder ob das Land nach altem Recht dem Bauern gehört, der es bebaut, ſein Leben, ſeine Zeit, ſeine Arbeit, ſein Einkommen ihm gehört. Luthers Irrtum hat ſich immer wiederholt und macht heute noch ungezählte Chriſten unfähig, zu ſehen, daß es immer wieder den Augenblick gibt, wo Obrigkeit nicht Obrigkeit, ſondern Partei iſt, wo ſie mit ihrer Gewalt ein Schutz herrſchender Stände, Privilegien, Gewalten iſt, die die Lebens-

rechte, Gewiſſensforderungen, Freiheit der Andern niederhalten und zerſtören. Wer dann mit Gottes Wort die Obrigkeit ſchützt und verteidigt, der macht Gottes Wort zur Schutzwehr des Teufels, wie es Luther hier geſchehen iſt, wie es ja ſchon aus ſeinen wilden Worten hervorgeht. Sie wären nicht ſo wild, wenn ſie aus einem völlig ruhigen und ſichern Gewiſſen kämen. So kommt Luther gar nicht zur Frage, um die es geht, kann auch gar nicht das tun, was das Große, allein Hilfreiche geweſen wäre, was ein Bote Gottes, eine Kirche, eine Gewiſſensgewalt hier hätte tun können und müſſen: Wege ſuchen, Klarheit ſuchen, Gewiſſensmacht bilden, daß der große Gegenſatz der Stände durch das Gewiſſen in Gerechtigkeit und Frieden gelöſt werde und nicht durch Gewalt.

Gewiß, 1525 war es zu ſpät zu dieſem Verſuch. Aber 1521 hatten ſich die erſten Anzeichen gezeigt und Luther ahnt ſchon in dem Bilderſturm den Vorboten deſſen, was kommt:

„Danach wirds einreißen, daß ſie müſſen alle Gottloſen totſchlagen ... Denn dies töten iſt ja ſo hart geboten als Bilder brechen", ſagt er damals.

Warum hat die Vorausſicht ihn nicht getrieben, der Bauern Sache eingehend durchzudenken und zu prüfen und das Werk der Gewiſſensklärung aufzunehmen? Warum hat es ihn nicht getrieben, alle die zur rechten Zeit zu ſammeln, die in Städten und Ländern bis zu den Fürſten hin, wie etwa Friedrich der Weiſe, der Bauern Not ſahen und würdigten? Warum macht er nicht den Verſuch, als Mann des neuen, ſtarken, gottgebundenen Gewiſſens dieſer Not zu begegnen? — Und da er das verſäumt hat, warum nun dieſe Schrift? Warum nicht nun der Verſuch ſolcher Sammlung? Warum nicht wenigſtens nach der Niederlage der Bauern der Ruf zu einer Neuordnung der Dinge aus dem Geiſt des Evangeliums? Warum? Warum? Wir ſahen die Gründe oben, die es unmöglich machten. Wir ſahen, wie Luther ein Menſch des Mittelalters iſt, dem das Gegebene unabänderlich ſcheint, Gottes Ordnung. Wir ſahen ſeine gefährliche Auslegung der Heiligen Schrift und Dogmatiſierung der Begriffe, Glauben und Sünde — Und wir ſehen das heute. Dieſer Luther lebt in den Kreiſen kirchlichen Chriſtentums faſt mehr als der andere, der die Rechtfertigung aus dem Glauben in klarer, frommer Weiſe wieder ergriff und kündete und ein Bahnbrecher chriſtlicher Freiheit war. — Luther wußte nichts von Karl Marx und all dem Kämpfen und Ringen um materielle Güter und Geſellſchaftsgeſtaltung, für das dieſer uns die Augen öffnete. *Wir* haben kein Recht mehr, blind zu ſein. War ſeine Blindheit ſchon ſo verhängnisvoll, daß ſie ein Volk von ſeiner Kirche ſchied, welche Folgen muß es haben, wenn wir ſo blind bleiben?

Emil Fuchs.

(Fortſetzung folgt.)

Nachbarland Frankreich.[1])

Eindrücke.

Paris iſt nicht Frankreich, aber die Provinz iſt ebenſo wenig Frankreich. Will man ein vollſtändiges Urteil über Land und Leute gewinnen, ſo muß man ſich ſowohl das Herz Paris als auch die Glieder, die Provinzen, anſehen. Wenn ich in Folgendem einige Eindrücke wiedergebe, die ich zum größten Teil in einer kleinen Univerſitätsſtadt Südfrankreichs gewonnen habe, ſo müſſen ſie unter obigem Geſichtspunkt gewertet werden.

Die franzöſiſche Nation iſt ein großes Raſſen- und Völkergemiſch. Gallier, Römer, Kelten, Weſtgoten, Franken, Burgunder bilden die Stammbevölkerung, die durch ſtarke Zuwanderung, hier im Süden beſonders von Italienern, Spaniern und Kolonialvölkern, dauernd fremde Volksteile in ſich aufnimmt. Trotzdem ſtellt — ähnlich wie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas der aus zahlreichen Völkern gemixte Yankee — auch der Franzoſe einen einheitlichen Typ dar, wie mich kurze Reiſen durch mittlere und nördliche Gebiete und ein achttägiger Aufenthalt in Paris lehrten. Dieſe Tatſache iſt eine Widerlegung des Mythos vom Blute und erweiſt, daß neben Klima, Natur und Nahrung eines Landes eine einheitliche Geiſteshaltung der Hauptbildner des Volkstypus iſt. Für Frankreich iſt dieſe einheitliche Geiſteshaltung unverkennbar aus der großen Revolution von 1789 hervorgegangen, deren eingreifendſte Schöpfung die Verkündigung der Menſchenrechte geweſen iſt. Im Hinblick darauf, daß in neuſter Zeit ſich mehrere europäiſche Völker bewußt vom Geiſte der franzöſiſchen Revolution losgeſagt haben, iſt es wertvoll, ſich jenes, für die Kultur Europas im 19. Jahrhundert maßgebende Dokument ins Gedächtnis zurückzurufen. Es folgt hier in Ueberſetzung nach dem Originaltext.

Erklärung der Menſchen- und Bürgerrechte,

beraten von der Nationalverſammlung in den Sitzungen vom 20. und 26. Auguſt 1789 und endgültig angenommen am 5. Oktober 1789.

I. Die Menſchen werden frei und mit gleichen Rechten geboren und behalten dieſe zeitlebens. Soziale Unterſchiede ſind nur dann anzuerkennen, wenn ſie durch das Allgemeinwohl begründet werden können.

II. Der Zweck jeder politiſchen Vereinigung iſt die Wahrung der unwandelbaren Naturrechte des Menſchen. Dieſe Rechte ſind: Freiheit, Eigentum, Sicherung des Lebens, und Widerſtand gegen Unterdrückung.

III. Das Prinzip der Souveränität liegt ausſchließlich beim Volke. Keine Körperſchaft, keine Einzelperſon kann eine Herrſchaft ausüben, die nicht ausdrücklich aus ihm hergeleitet wird.

IV. Die Freiheit beſteht darin, alles tun zu dürfen, was einem andern nicht ſchadet. Daher ſind der Ausübung der Naturrechte des Menſchen nur die Grenzen geſetzt, die notwendig ſind, um andern Mitgliedern der menſchlichen Ge-

[1]) Von einer deutſchen Frau.

ſellſchaft den Genuß der gleichen Rechte zu ſichern. Dieſe Grenzen können nur durch Geſetze feſtgelegt werden.

V. Durch Geſetz dürfen nur diejenigen Handlungen verboten werden, die der Gemeinſchaft ſchaden. Alle Handlungen, die nicht durch das Geſetz verboten ſind, können nicht gehindert werden, und niemand darf zu etwas gezwungen werden, das nicht durch das Geſetz anbefohlen iſt.

VI. Das Geſetz iſt der Ausdruck des Gemeinſchaftswillens; alle Bürger haben das Recht, perſönlich oder durch Vertreter an ſeiner Geſtaltung mitzuarbeiten. Es muß das gleiche ſein für alle, ſowohl, wo es dem Schutz als wo es der Beſtrafung dient. Alle Bürger, als gleich vor dem Geſetz, ſind mit gleichen Rechten zu allen öffentlichen Würden, Stellungen und Betätigungen zugelaſſen, gemäß ihren Fähigkeiten und ohne einen andern Maßſtab als den ihrer Tugenden und Talente.

VII. Kein Menſch darf angeklagt, feſtgenommen oder verhaftet werden, außer in den Fällen, die durch Geſetz beſtimmt ſind und nur nach geſetzlich vorgeſchriebenen Formalitäten. Wer zu Willkürakten aufreizt, andere dazu veranlaßt, ſie ſelbſt ausübt oder durch andere ausüben läßt, muß beſtraft werden. Jeder Bürger, der kraft des Geſetzes vorgeladen oder feſtgenommen wird, hat die Pflicht, augenblicklich zu gehorchen. Jeder Widerſtand iſt ſtrafbar.

VIII. Die vom Geſetz feſtgelegten Strafen müſſen auf das Allernotwendigſte beſchränkt werden. Jeder Schuldige darf nur beſtraft werden nach Geſetzen, die vor ſeiner Straftat feſtgelegt und öffentlich verkündigt waren und in legaler Weiſe angewendet werden.

IX. Da jede Perſon als unſchuldig angeſehen wird, ſolange ſie nicht als ſchuldig erklärt iſt, ſo muß bei einer unvermeidbaren Verhaftung jede Härte, die nicht unumgänglich nötig iſt, aufs ſtrengſte durch Geſetz unterſagt ſein.

X. Niemand darf wegen ſeiner Anſchauungen, auch nicht ſeiner religiöſen, beläſtigt werden, vorausgeſetzt, daß deren Bekundung nicht die durch das Geſetz feſtgelegte öffentliche Ordnung ſtört.

XI. Die freie Gedanken- und Meinungsäußerung iſt eines der koſtbarſten Rechte des Menſchen; jeder Bürger darf daher frei reden, ſchreiben und drucken laſſen, ausgenommen dann, wenn es ſich um einen durch Geſetz feſtgeſtellten Mißbrauch dieſer Freiheit handelt.

XII. Der Schutz der Menſchen- und Bürgerrechte erfordert eine öffentliche Gewalt; dieſe öffentliche Gewalt wird zum Nutzen aller eingeſetzt und nicht zum Sondernutzen derjenigen, denen ſie unterſteht.

XIII. Zur Unterhaltung dieſer öffentlichen Gewalt und zur Deckung der Verwaltungskoſten ſind allgemeine Steuern unentbehrlich; ſie müſſen allen Bürgern gleichmäßig nach ihren Einkommensverhältniſſen auferlegt werden.

XIV. Jeder Bürger hat das Recht, ſelbſt oder durch Vertreter die Notwendigkeit der öffentlichen Beſteuerung zu prüfen, ſie nach freiem Ermeſſen zu genehmigen, ihre Anwendung zu überwachen, über die Quoten, die Veranlagung, die Eintreibung und die Dauer zu beſtimmen.

XV. Die Gemeinſchaft hat das Recht, von jedem öffentlichen Beamten eine Rechnungsablegung über ſeine Verwaltungstätigkeit zu verlangen.

XVI. Jede Gemeinſchaft, in der die obigen Rechte nicht garantiert ſind und die Gewaltenteilung nicht feſtgelegt iſt, hat keine Verfaſſung.

XVII. Da das Eigentum als unantaſtbar und geheiligt anzuſehen iſt, ſo kann niemand deſſen beraubt werden, es ſei denn, daß ein geſetzmäßig feſtgeſtelltes öffentliches Bedürfnis dies verlangt, und daß eine gerechte Entſchädigung vor der Enteignung gewährt wird.

Dieſe im Jahre 1789 verkündeten Grundrechte waren keine neue Offenbarung. Elemente davon finden ſich im alten römiſchen Recht, in den Schriften der Denker aller Zeiten, auch ſchon der alten griechi-

ſchen Weiſen, in den Lehren der Engländer Hume und Locke, des Holländers Hugo Grotius, der Franzoſen Montesquieu, Voltaire, Rousseau. Und vor allem iſt es die Lehre Jeſu von dem Vollwert *jeder* Menſchenſeele, die ſie inſpiriert hat, wenn auch ihre Schöpfer ſich deſſen wohl am wenigſten bewußt waren. Das Große an ihnen iſt, daß durch ſie auf dem europäiſchen Kontinent zum erſten Male als Richtlinien für eine Regierung die Freiheit der Perſönlichkeit und ihr Schutz vor despotiſcher Willkür ausgeſprochen wurden. Man ſpürt den Geiſt, der von ihnen ausgeht, in der Verwaltung, in der Preſſe, im Gerichtsweſen, im Verkehr der Menſchen unter einander in ganz Frankreich. Die internationale Liga für Menſchenrechte, die in Frankreich infolge des Dreyfußprozeſſes gegründet wurde, entfaltet wohl in dieſem Lande ihre ſtärkſte Aktivität und wacht darüber, daß die Grundrechte gewahrt bleiben.

Aber außer dieſer einheitlichen Grundrichtung ſpürt man noch manch andere überraſchende Uebereinſtimmung. Es iſt nicht übertrieben, zu behaupten, daß in der gleichen Unterrichtsklaſſe der gleichen Schulgattung um die gleiche Zeit des Schuljahres in ganz Frankreich derſelbe Unterrichtsſtoff behandelt wird, da ein Schulplan mit dem gleichen Jahrespenſum für ganz Frankreich gilt. Ferner herrſcht im ganzen Lande von 12—14 Uhr Mittagspauſe. Die Straßen ſind dann, auch im großen Paris, verödet. Man kennt hier nicht, wie in anderen Metropolen, verſchiedene Tiſchzeiten. Noch eine auffallende Uebereinſtimmung, wenn auch nur eine Aeußerlichkeit, iſt der gleiche rotbraune Türanſtrich der kleinen Kneipen und Kaffeelokale, wo man den gleichen Typ des derben Kleinbürgers mit der polternden Stimme mittags und abends ſitzen ſieht. Ebenfalls einheitlich im Lande verbreitet iſt der Typ des feingeiſtigen Intellektuellen mit den weichen Zügen, der geſchwungenen Naſe und dem Spitz- oder Vollbart (trotz der bartloſen Weltmode), der Typ der häßlichen, oft durch Bartſtoppeln noch beſonders verunzierten Frau des Volkes, der Dame des Mittelſtandes, die ſich unangezogen vorkommt, wenn ſie ihr Geſicht nicht mit farbigen Stiften bearbeitet hat. Charakteriſtiſch iſt auch die Geſtalt des Pfarrers im langen, ſchwarzen Rock, mit flachem Hut, der ſo oft auf dem Fahrrade zu ſehen iſt, daß man ihn „Radpfarrer" nennen könnte. Einmal ſah ich ſolchen Pfarrer, der an beiden Seiten der Lenkſtange ſeines Rades einen großen Kranz Weißbrot beförderte.

Aeußerlich Würde zu zeigen oder auch nur zu markieren, liegt dem Franzoſen nicht. Zum Beiſpiel iſt es nichts Auffallendes, wenn am Sonntagnachmittag ein hoher franzöſiſcher Offizier ſein Jüngſtes im Kinderwagen ſpazieren fährt, während ſeine Frau mit den älteren Kindern ihn begleitet. Die Anrede „monsieur" gilt ohne Zuſatz für den Höchſten im Staate, wie für den Bettler. Politiſch iſt der Franzoſe in ſeiner Mehrheit links, fortſchrittlich, und das Wort „Reaktionär" wirkt auf ihn wie ein rotes Tuch. Aber in ſeinen Gewohnheiten, ſei-

ner Lebenshaltung, ſeinen Lebensanſprüchen iſt er konſervativ, beharrend. Das hat ſeine Vorzüge und ſeine Nachteile. Das Leben hier iſt noch faſt unberührt vom Amerikanismus, im allgemeinen nicht ſo gehetzt vom Mammonsgeiſt und Amüſiertaumel, wie in andern Großſtaaten. Dafür iſt der Franzoſe aber auch ebenſo wenig zugänglich für das gute Neue, das der Ziviliſation anderer Länder ſchon in Fleiſch und Blut übergegangen iſt. Die Begriffe von Sauberkeit, Hygiene, die Anſchauungen über geſunde Ernährung, Erziehungs- und Unterrichtsmethoden haben ſich bei der großen Mehrheit in den letzten fünfzig Jahren nicht weſentlich geändert. Doch iſt deutlich ſpürbar in der allerletzten Zeit eine Wandlung feſtzuſtellen, ganz unzweifelhaft beeinflußt durch zahlreiche Journaliſten, denen der Sinn für die Notwendigkeit von Auslandsreiſen aufgegangen iſt, die durch Vergleiche die Rückſtändigkeit ihres eigenen Landes feſtgeſtellt haben und die Verpflichtung fühlen, ihre Landsleute durch gründliche Reportagen aufzuklären.

Wenn die Wirtſchaftskriſe hier nicht ſo ſtark fühlbar iſt wie in andern Ländern, ſo liegt das mit an der Anſpruchsloſigkeit der Bewohner, aber auch an dem natürlichen Reichtum des Landes, dem Vorherrſchen der Landwirtſchaft, beſonders des Kleinbauerntums, vor der Induſtrie und an dem ſtarken Spartrieb der Bevölkerung. Die Sehnſucht nach dem kleinen Eigentum, auch beim Arbeiter, hat verhindert, daß kommuniſtiſche Ideen bisher weſentlichen Einfluß gewinnen konnten. Seine individualiſtiſche Einſtellung iſt die Urſache davon, daß der franzöſiſche Arbeiter in viel geringerer Zahl gewerkſchaftlich organiſiert iſt, als ſeine Standesgenoſſen in andern europäiſchen Ländern. Als Individualiſt hat er die erſt vor vier Jahren obligatoriſch eingeführte Sozialverſicherung durchaus nicht einheitlich in wohlwollender Weiſe begrüßt.

Der individualiſtiſche Hang des Franzoſen zeigt ſich auch darin, daß er ſein Grundeigentum mit undurchſichtigen Mauern umgibt. Wer jetzt im Frühling ſehnſüchtig nach ein paar Schneeglöckchen oder Veilchen ausſpäht, findet kein Genüge, da ſelbſt die kleinen Vorgärten im Stadtinnern dem Auge des Vorübergehenden verſperrt ſind. Es iſt ſo, als wollte der Franzoſe ſich mit dieſer Mauer den Trubel der Umwelt fernhalten.

Denn rings um dieſes Land des „Gleichmaßes“ wird der Boden durch politiſche Kämpfe und Krämpfe erſchüttert. Italien, Deutſchland, Spanien ... Iſt es ein Wunder, daß Wellen dieſer Erſchütterungen über die Grenzen hinaus ſich auf franzöſiſcher Erde fortpflanzen? Es gibt auch hier Nutznießer des Kapitalismus, die für ihre Privilegien fürchten und die Experimente der Nachbarländer mit Intereſſe beobachten; auch hier gibt es junge Menſchen, bisher gewohnt an Achtung vor den Aelteren und an Unterordnung, die mit Neid und Sehnſucht die Verhimmelung der Jugend, ihre Aktivierung und Erhöhung in den

faſchiſtiſchen Ländern beſtaunen; auch hier gibt es Korruption und Schlamperei, die gerade in dem Augenblick zur Aufdeckung gelangt ſind, wo ihre Ausſchlachtung den Nutznießern ſehr gelegen kommt. Aehnlich wie in der Schweiz machen ſeit kurzem zahlloſe ältere und ganz neue „Fronten" von ſich reden, z. B. die Croix de Feu, Jeunesses patriotiques, Parti Révolutionaire Dictatorial, Parti Franciste, Solidarité Francaise, Parti National-Communiste, Front Commun. Man lieſt in ihren Aufrufen Redewendungen, wie wir ſie aus den Kundgebungen in faſchiſtiſchen Ländern gewohnt ſind, wie z. B.: „Frankreich, erwache! Nach fünfzehn Jahren des Elends und des Jammers!", oder „Wir haben genug! Der Becher iſt voll! Wir brauchen einen eiſernen Beſen!" In welchem Maße dieſe Fronten Anhänger gewinnen, entzieht ſich meiner Beurteilung. Hier in der Provinz fällt ihr Einfluß nicht ins Gewicht, obgleich ſie ihre Gegenwart hin und wieder in kleinen Studentenausſchreitungen manifeſtieren, aber in Paris mag ihr Anhang, beſonders unter den Jugendlichen, ſchon Bedeutung gewonnen haben. Im großen und ganzen iſt die Not und Unordnung nicht groß genug, um den Franzoſen zum Verzicht auf ſeine geliebte Freiheit zu bringen und ihn dem Faſchismus in die Arme zu treiben, und die Antwort, die ich von einem biederen Mitglied der Liga für Menſchenrechte bekam, auf meine Frage, ob er einen Erfolg des Faſchismus in ſeinem Lande für möglich halte: „Non! La Liberté! Nous ne vivons que pour cela!" („Nein! Freiheit! Nur dafür leben wir!"), iſt heute wohl noch als Meinung des größten Teils des franzöſiſchen Volkes anzuſehen. Die Ausſichten der „Fronten" für die Zukunft hängen natürlich ſtark von der Entwicklung der Weltpolitik ab und auch davon, wie eine ſtarke Regierung die Ueberwindung der Vertrauenskriſe, die durch die zahlreichen innerpolitiſchen Skandale entſtanden iſt, in der rechten Weiſe meiſtert.

Als eine politiſche Beſonderheit muß hervorgehoben werden, daß ſich in Frankreich, im Gegenſatz zu andern Ländern, linke Sozialiſten und Kommuniſten nicht als haßerfüllte Gegner gegenüberſtehen, ſondern ſich als Einheitsfront gegen die Reaktion fühlen. Anſcheinend iſt eine offizielle Erklärung der Einheitsfront in bezug auf die politiſche Aktion in Vorbereitung; tatſächlich gab ſich ſchon eine Einheitsfront kund bei Gelegenheit des Generalſtreiks vom 12. Februar, wo Sozialiſten und Kommuniſten vereint in einem anſehnlichen Zuge durch die Stadt marſchierten. Als ich verwundert fragte, weshalb keine Muſikkapelle an die Spitze des Zuges geſtellt ſei, antwortete man mir, das ſei zu militäriſch, das Volk haſſe alles, was nur im geringſten an Militärbetrieb erinnere.

Und damit komme ich zu dem einheitlichſten, von der ſonſtigen Einſtellung unabhängigen Weſenszug des Franzoſen: ſeinem Abſcheu vor dem Kriege. Ungeheuer auf die Volkspſyche gewirkt haben vor einigen Jahren die Enthüllungen des Abgeordneten Faure in der fran-

zöſiſchen Kammer über den Betrieb der blutigen Internationale der Kriegsinduſtrie während des letzten Krieges. Die Vorſtellung „Krieg" iſt für den franzöſiſchen Bürger gleichbedeutend mit „Invaſion"; hat er doch innerhalb fünfzig Jahren zweimal alle Schrecken der Schlachten im eigenen Lande kennen gelernt. Und unter Heereswesen, Rüſtungsbudget verſteht er das Profitſtreben der Internationale der Schwerinduſtrie. Während in den Nachbarländern in Heroismus, in Militariſierung von der Wiege bis zur Bahre gemacht wird, iſt hier der Ruf „Nie wieder Krieg!" leidenſchaftlicher denn je zu hören.

„Frankreich, Frankreich, wie wird es dir ergehen,
Wenn du die braunen Bataillone wirſt ſehen!
Sie haben Mut. Und ſchießen gut!"

So ſoll es in einem neuen Lied der Hitler-SA. heißen — trotz der ſtändigen Verſicherung an das Ausland, daß die SA. keine militäriſche Bedeutung habe!

Wenn nicht die franzöſiſche Regierung zuſammen mit der anderen pazifiſtiſchen Großmacht England die nötigen Sicherungsmaßnahmen gegen kriegsbegeiſterte Nachbarn zuſtande bringt, oder wenn dieſe nicht von andern Gewalten zur Raiſon gebracht werden, dann müßte man Angſt haben um „la douce France", um ihre Berge, ihre fruchtbaren Täler, ihre friedliche, gutherzige Bevölkerung. *

Religiös-Soziales. [1])

I.

AUS AMERIKA.

Die Anſicht von zwanzigtauſend amerikaniſchen Pfarrern über den Krieg und die wirtſchaftlichen Probleme.

Die Bewegung gegen den Krieg hat in den Vereinigten Staaten einen bedeutenden Umfang angenommen. Sie geht neben Organiſationen wie der Verſöhnungsbund, der Weltbund der Kirchen und die Kriegsdienſtgegner vor allem von den Pfarrern aus. Daneben hat unter den Studenten eine neue Welle des Enthuſiasmus anfangs April zu einem „Streik" gegen den Krieg geführt. In dieſem Sinne hat am 13. April in New-York eine Manifeſtation von fünfzehntauſend Studenten ſtattgefunden.

[1]) Ich gedenke nun mit einiger Regelmäßigkeit unter dieſer Rubrik Nachrichten über Erſcheinungen und Ereigniſſe zu bringen, welche die religiös-ſoziale Bewegung illuſtrieren. Es wäre mir lieb, wenn ich dafür auch Beiträge aus andern Ländern erhielte, damit auch dadurch zwiſchen den verſchiedenen Gruppen und Zweigen der Bewegung ein engerer Zuſammenhang entſtünde.

Der vorliegende Beitrag ſtammt von einem, der die amerikaniſchen Verhältniſſe aus eigener Anſchauung kennt. Der ungeheure Kontraſt der dargeſtellten Tatſachen zu *unſern* Verhältniſſen wird jedem Leſer auffallen. D. Red.

Zu Anfang dieſes Jahres haben hunderttauſend Pfarrer einen Fragebogen erhalten, der ihnen Gelegenheit gab, ihre Anſicht über den Krieg, die wirtſchaftliche und politiſche Lage kundzutun. Dieſe Enquète wurde unter der Leitung von Kirby Page, dem bekanten Vorkämpfer der Friedensſache in Amerika, durch ein aus hervorragenden Perſönlichkeiten der kirchlichen Welt gebildetes Komitee veranſtaltet. Es gehörten dazu Profeſſor H. E. Fosdick von New-York, der Methodiſtenbiſchof Francis MacConnel, der Vorſteher der lutheriſchen Kirche F. H. Knubel, der kongregationaliſtiſche Pfarrer Parkes Cadman und der liberale Rabbiner E. Iſrael. Es wurden 20,878 Antworten eingeſchickt, welche alſo die Anſichten eines wichtigen Teiles der proteſtantiſchen amerikaniſchen Geiſtlichkeit (auch einige Rabbiner haben geantwortet) darſtellen. Auf jede der fünfzehn Fragen mußte mit einem „Ja", „Nein" oder „Unſicher" geantwortet werden.

a) Die Enquète bezieht ſich zunächſt auf den *Krieg*. 13,000 Pfarrer — alſo 62 % — erklären, daß ſie öffentlich die Sanktionierung jedes künftigen Krieges oder die Teilnahme daran ablehnen. Eine noch größere Zahl erklärt, daß die *Kirche* eine ſolche Haltung einnehmen müſſe.

16,000 Pfarrer (77 %) fordern eine ſtarke Herabſetzung der amerikaniſchen Rüſtungen, ſelbſt für den Fall, daß die Vereinigten Staaten darin vorangehen und verhältnismäßig ſtärker als andere Länder abrüſten müßten.

15,600 (75 %) erklären ſich als Feinde des Imperialismus und verlangen eine Abſchaffung der bewaffneten Intervention in andern Ländern zum Schutze des Lebens und Eigentums amerikaniſcher Bürger. Eine Anzahl Miſſionare unterſtützen beſonders dieſen Vorſchlag. Sie ſind der Anſicht, daß die Protektion durch die Regierung ihr Werk unter den Nichtchriſten erſchwere, weil dieſe infolge davon das Chriſtentum dem weſtlichen Imperialismus gleichſetzten.

Nur 48 % ſind für den unmittelbaren Eintritt der Vereinigten Staaten in den Völkerbund.[1])

82 % ſind gegen die obligatoriſchen militäriſchen Uebungen an den Univerſitäten und Colleges. 38 % weigern ſich, im Kriegsfalle als Feldprediger zu dienen. 42 % erklären, daß es ihnen nicht mehr möglich ſei, eine ernſthafte Unterſcheidung zwiſchen Angriffs- und Verteidigungskrieg zu machen.

Die gewaltige Mehrheit der Pfarrer iſt alſo radikal pazifiſtiſch.

Die Studenten der Theologie — auf 6000 Fragebogen ſind 1403 Antworten eingegangen — ſind noch viel entſchiedener als die Pfarrer. 73 % verweigern die Sanktionierung eines künftigen Krieges oder die Teilnahme daran. An einigen großen theologiſchen Fakultäten — Na-

[1]) Dieſe verhältnismäßig geringe Zahl iſt jedenfalls eine Folge der ſchwachen Haltung des Völkerbundes, beſonders in der Mandſchureifrage. D. Red.

pierville, Andover, Boſton, Union (in New-York) ſteigt der Prozentſatz bis zu 92 und 96 % an.

Man kann feſtſtellen, daß die Methodiſten, die Jünger („Disciples of Christ") und die Kongregationaliſten noch um vieles pazifiſtiſcher ſind als die Presbyterianer, die Epiſkopaliſten und die Lutheraner.

b) Der zweite Teil der Enquête bezieht ſich auf verſchiedene wirtſchaftliche und politiſche Fragen. Auch hier kann man feſtſtellen, daß die amerikaniſche Geiſtlichkeit ſehr fortſchrittlich geſinnt iſt.

18,300 Pfarrer ſind der Anſicht, daß ein genoſſenſchaftliches Syſtem, worin das Motiv des gegenſeitigen Dienſtes vorherrſche, ſich dem Ideal Jeſu und der Propheten mehr nähere als das Syſtem des kapitaliſtiſchen Individualismus. Für ſeine Verwirklichung empfehlen 10,700 (51 %) als politiſche Methode eine radikale Reform des Kapitalismus; 5900 (28 %) erklären ſich für den Sozialismus; 100 für den Faſchismus oder den Kommunismus und 1695 für andere Methoden. Ungefähr 78 % ſind für eine hohe Erbſchaftsſteuer und eine ebenſolche Einkommenſteuer zur Verminderung gewiſſer allzu großer jährlicher Einkommen. 13,200 (63 %) fordern die obligatoriſche Arbeitsloſen-Verſicherung. 1300 Pfarrer ziehen die nationalen Gewerkſchaften (national labour unions) den bloßen [von den Unternehmern abhängigen] Betriebsgewerkſchaften (company unions) vor. Endlich verlangen 34 % eine Kontrolle der privaten Banken durch die Regierung und 33 % ihre Sozialiſierung.

Die Studenten ſind auch hierin noch radikaler. Nur 31 von 1463 glauben noch an den Wert des herrſchenden kapitaliſtiſchen Syſtems. 49 % erklären ſich als Sozialiſten. In den theologiſchen Fakultäten von Boſton, Yale, Union ſteigt die Zahl der Sozialiſten bis zu 79, 66 und 62 %, während 30 % für einen umgeſtalteten Kapitalismus ſind.

Es iſt ſicher, daß die amerikaniſche Geiſtlichkeit von der Verpflichtung der Kirchen zum Kampfe gegen den Krieg tief überzeugt ſind. Auch ſind viele Pfarrer gerade durch das Nachdenken über das Problem des Krieges dazu getrieben worden, das herrſchende Wirtſchaftsſyſtem einer Kritik zu unterwerfen.[1]) Die Ergebniſſe dieſer Kritik treten in den obigen Antworten klar hervor. Gerade die leitenden kirchlichen Kreiſe und die Profeſſoren ſcheuen ſich nicht, ihre radikalpazifiſtiſchen [antimilitariſtiſchen] und antikapitaliſtiſchen Ueberzeugungen auszuſprechen. Dieſe Ueberzeugungen trifft man auch in dem „Sozialen Credo" (Social Credo) des amerikaniſchen Kirchenbundes und in den letzten Nummern des „Bulletin" des Kirchenbundes an, wo man nicht müde wird, den Wahnſinn des Rüſtungswettlaufes und des privaten Waffenhandels zu brandmarken.

Arnold Mobbs (Genf).
Ueberſetzt von L. R.

[1]) Die furchtbare amerikaniſche Wirtſchaftskriſe wird wohl auch ſtark dazu beigetragen haben. D. Red.

Auf einmal ſteht wieder

Genf

das faſt verlaſſene, faſt aufgegebene, im Mittelpunkt der weltpolitiſchen Vorgänge. Das mutet faſt ein wenig geſpenſtiſch an, kann aber doch auch Verheißung ſein. Die Abrüſtungskonferenz ſoll gerettet werden. Das wünſcht beſonders England und dort beſonders Henderſon, mit dem diesmal, aus Gründen des Preſtige, vielleicht auch andern, Macdonald Hand in Hand geht. Aber auch Frankreich wünſcht, aus ſeinem Gegenſatz zu Deutſchland heraus, in Genf zu verhandeln. So kommt denn die Generalkommiſſion der *Abrüſtungskonferenz* zuſammen. Vierzehn Außenminiſter ſtellen ſich ein, wobei man unwillkürlich denken muß: „Viele Köche verderben den Brei."

Das erſte ſenſationelle Ereignis iſt die Rede, die

Barthou

zum Beginn hält und worin er Frankreichs Standpunkt mit Temperament und Ironie, die Spitze gegen Deutſchland nicht mit Watte umwickelnd, vertritt und dem engliſchen Außenminiſter Simon auf eine für Genfer Verhältniſſe etwas ungewohnte Weiſe mitſpielt.

Es ſeien dazu einige Bemerkungen gemacht.

Was den Stil und Ton der Rede betrifft, ſo iſt zwar nur zu begrüßen, wenn in Genf einmal das genre ennuyeux aufhört und der friſche Wind ehrlicher Rede in die ermattende Atmoſphäre ſchönrednerder Unwahrhaftigkeit fährt; denn Genf drohte allgemach eine hohe Schule der *Heuchelei* zu werden. Aber man hätte Barthou gern einige ſeiner zweideutigen Witze geſchenkt. Er ſcheint nicht der Mann zu ſein, der Frankreichs gute Sache ſo zu vertreten imſtande wäre, wie ſie allein wirkſam vertreten werden kann: mit dem Ernſt eines ehrlichen Pathos.

Die Rede ermangelte denn doch des Schwergewichtes. Man hätte nun vor allem einmal die Begründung der offenkundig berechtigten Anklage gegen Deutſchland durch jenes berühmte „Doſſier" gewünſcht, das man ſeit Jahren im Hintergrund bereit hält, mit dem man aber nie herausrückt. Es weiß zwar alle Welt, wie es mit der deutſchen Aufrüſtung ſteht, aber die konkreten Tatſachen hätten, klar und wuchtig angeordnet, doch von dieſer Tribüne herab einen gewaltigen Eindruck auf die ganze Welt gemacht.

Warum denn iſt das verſäumt worden? Dieſe Frage führt uns weiter. Zunächſt zu der Frage: Wie müßte denn Frankreichs Haltung ſein, wenn ſie der Wahrheit der Sachlage entſprechen und doch zu-

gleich dem Frieden dienen wollte? Es müßte freilich Deutschlands Haltung mit rücksichtslosem Ernste entlarvt werden. Mit rücksichtslosem Ernste müßte erklärt werden, daß seine Aufrüstung nicht geduldet werde. Aber diese Erklärung müßte in einem ganz bestimmten Zusammenhang stehen: im Zusammenhang des Programms einer neuen Friedensordnung, welche Abrüstung und Sicherheit gleichmäßig einschlösse. Hitler-Deutschland müßte vor die Frage gestellt werden: „Willst du dieses Programm annehmen, deine Aufrüstung rückgängig machen und alle gewünschten Bürgschaften für eine wirkliche Einordnung deiner Politik in dieses Programm geben?" Wenn ja, gut; wenn nein, dann müßte Hitler-Deutschland in den Weltbann getan werden. Durch dieses Gericht der Wahrheit würde sein baldiger Sturz vorbereitet. Kein Schwertschlag müßte getan werden. Diese Politik hat Barthou *nicht* verfolgt. Warum? Die Vermutung liegt nahe, daß die durch ihn vertretene Politik die Abrüstung überhaupt nicht will, sondern bloß die Demaskierung und wenn möglich Isolierung Hitler-Deutschlands und dabei die französische Aufrüstung. Möglich ist auch, daß sie dabei ohnehin mit dem baldigen Ende des Hitler-Regimes rechnet. Es könnten vielleicht bestimmte Abmachungen getroffen sein . . . ! Denn an dieser Stelle drängt sich eine letzte Bemerkung auf. Es ist etwas Tragisches dabei, daß nun eine reaktionäre, halbfaschistische Regierung jene Festigkeit in der Außenpolitik, besonders gegen Hitler-Deutschland und England, beweisen muß, die wir bei den Linksregierungen so sehr vermißten, und daß wir in dieser Beziehung ihr zustimmen müssen. Ohne Vorbehalte können wir das aber nicht tun. Der eine ist soeben ausgesprochen worden, der andere aber ist der: Man darf nie sicher sein, ob eine solche halbfaschistische Regierung den Sturz einer *Diktatur* als solchen will. Vielleicht wäre sie durchaus bereit, mit einer deutschen Diktatur sich ebensogut zu stellen, wie mit der italienischen, polnischen und österreichischen, falls es nicht gerade die jetzige wäre, sondern eine der Großbourgeoisie und des Großagrariertums, beide mit der Reichswehr als Organ. Ja, vielleicht könnte sie sich auch mit Hitler versöhnen, falls er sich in dieses Schema fügen wollte. Wir hätten dann jenen Konzern der europäischen Reaktionen, faschistischer oder halbfaschistischer Art, von dem ich auch schon geredet habe. François Poncet, der französische Botschafter in Berlin, gilt als Vertreter einer solchen Politik. Er sei immer noch Vertrauensmann des Comité des Forges, worin sich die Macht der französischen Schwerindustrie zusammenfaßt und wo die Rüstungsindustrie ein sehr gewichtiges Wort hat.

Diese Kombination ist sehr im Auge zu behalten. Ich würde ihre Verwirklichung für wahrscheinlich halten, wenn nicht die ganze „Dynamik" des Nationalsozialismus so wäre, daß sie zu Spannungen führen muß, die in einer Katastrophe enden, und zwar wohl recht bald.

Sicherheit und Abrüſtung.

Ein weiteres Charakteriſtikum dieſer Genfer Abrüſtungs-Konferenz iſt die Tatſache, daß das Problem der *Sicherheit* ſtark in den Vordergrund getreten iſt, ſo daß nun die Loſung: „Sicherheit durch Abrüſtung!“ ganz durch die andere: „Abrüſtung durch Sicherheit!“, wenn nicht gar: „Sicherheit ohne Abrüſtung!“, verdrängt worden iſt. Auch Henderſon hat das Moment der Sicherheit diesmal weit ſtärker betont, was offenbar ein Zugeſtändnis an Frankreich bedeutete. Es war ja bisher ſo, daß die erſte Loſung mehr durch die angelſächſiſche Welt, die zweite mehr durch Frankreich und ſeine Bundesgenoſſen vertreten wurde. Auch dazu einige Bemerkungen.

Es gehört zu dem flachen und wohlfeilen Geſchwätz über den radikalen Pazifismus, das in der letzten Zeit üblich geworden iſt und auf deſſen Tiefſinn man ſich ſo viel einbildet, wenn man tut, als ob die Parole: „Sicherheit durch Abrüſtung!“ den Sinn habe, daß die Abrüſtung allein, als ganz äußerliche, vielleicht gar noch erzwungene Maßregel den Frieden und damit die „Sicherheit“ verbürge. So hat es kein verſtändiger Pazifiſt gemeint. Die Vorausſetzung der Abrüſtungsforderung war ſtets die Umwandlung der *Geſinnung*, die *geiſtige* Revolution; nur daß wir nicht in den bequemen Unſinn verfielen, daß man von Abrüſtung erſt reden dürfe, wenn durch irgendeine Magie im luftleeren Raum die Geſinnungen verwandelt wären, inzwiſchen aber fröhlich weiter gerüſtet werden ſolle. In der Loſung: „Abrüſtung!“ faßten wir ſtets die geiſtige, als ihre grundſätzliche Vorausſetzung, mit der phyſiſchen zuſammen.

Dabei haben *wir* wenigſtens die Loſung: „*Sicherheit* durch Abrüſtung!“ nicht gebraucht oder doch nicht akzentuiert. Es muß nun aber doch energiſch daran erinnert werden, daß in dieſer Loſung jedenfalls eine große Wahrheit liegt. Daß Rüſtungen, Aufrüſtungen, als ſolche ein Element der *Unſicherheit* ſind und Armeen als ſolche ſchon eine Kriegsgefahr bilden, kann nur leugnen, wer der Wahrheit nicht die Ehre geben will. Und ebenſo klar iſt, daß man durch bloße politiſch-rechtliche Maßregeln, oder gar durch Rüſtungen und Armeen nie *Sicherheit* ſchafft, ja, daß mit deren Vermehrung die Unſicherheit wächſt. Darum bedeutet aber „Abrüſtung!“, recht verſtanden, die einzige wirkliche Sicherheit.

Bleibt alſo, ihr Kritikaſter des Pazifismus überhaupt und beſonders der Abrüſtungsforderung, mit eurem allzu billigen Spotte zuhauſe. Er offenbart *eure* Flachheit und Gedankenloſigkeit, nicht die der Pazifiſten.

Aber damit iſt nun ſelbſtverſtändlich nicht geſagt, daß die andere Loſung: „Abrüſtung durch Sicherheit!“, nicht auch ihr Recht habe. Wir haben dies ſchon vor einem Jahrzehnt ſelbſt gezeigt.[1]) Selbſtver-

[1]) Vgl. „Neue Wege“ 1925 S. 100 ff.: „Abrüſtung und Sicherheit“.

ſtändlich billigen auch wir Antimiliitariſten alle politiſchen, wirtſchaftlichen, völkerrechtlichen und kulturellen Maßregeln und Ordnungen, die den Frieden und damit eine gewiſſe Sicherheit verbürgen. Darum ſind ja die Meiſten von uns auch für den Völkerbund eingetreten. Darüber iſt weiter kein Wort zu verlieren. Was wir leugnen, iſt bloß, daß dieſe Maßregeln und Ordnungen etwas nützten oder auch nur möglich wären, ſolange das heutige Rüſtungs- und Militärſyſtem beſtehe.

Litwinoff.

Die Sicherheitstheſe iſt auch von Litwinoff, dem Vertreter Rußlands, in den Mittelpunkt gerückt worden. Die zwei Vorſchläge Litwinoffs ſind: ein die europäiſchen und wenn möglich alle Staaten verbindender Pakt, der nicht nur ein „Nichtangriffspakt" der üblichen Art wäre, ſondern den allfällig doch Angegriffenen den Schutz aller Andern ſicherte, und eine permanente Friedenskonferenz, welche wenn möglich alle Staaten umfaſſend an Stelle der Abrüſtungskonferenz träte und im Rahmen des Völkerbundes (wohlverſtanden!) die ſich ergebenden Streitigkeiten zwiſchen den Völkern beilegte.

Jeder, den nicht bürgerliches Vorurteil, Bolſchewiſtenangſt und Bolſchewiſtenhaß blind machen, muß zugeben, daß dies weitaus das Beſte iſt, was in Genf diesmal an Vorſchlägen zutage trat. Man hätte mit beiden Händen darnach greifen müſſen, wenn es einem mit Frieden und Abrüſtung Ernſt wäre. Aber da war neben jener antibolſchewiſtiſchen Stimmung wohl vor allem die Angſt Englands vor einer Vorherrſchaft des ruſſiſch-franzöſiſchen Einfluſſes auf dem Kontinent und vor neuen Verpflichtungen. Dieſe Angſt kleidete ſich in die ethiſch-ſentimental bemäntelte Beſorgnis vor einer „Einkreiſung" Deutſchlands. Selbſtverſtändlich hat Litwinoff wie Barthou (trotz deſſen Leugnung) eine ſolche im Auge, und zwar die Einkreiſung Hitler-Deutſchlands. Aber die muß jeder im Auge haben, der die Dinge ſieht, wie ſie ſind und im Ernſt die Welt vor einer neuen Kataſtrophe bewahren will.

Rußland hat natürlich beſondere „realpolitiſche" Gründe, auf *Sicherheit* bedacht zu ſein; denn es muß jeden Tag den Angriff Japans erwarten. Dieſem käme vielleicht Hitler (und Pilſudſky?) zu Hilfe. Es muß aber ein energiſches Wort auch dagegen geſagt werden, daß die Friedensliebe Sowjetrußlands bloß Heuchelei ſei. Sie iſt im Gegenteil ſogar ehrlicher, als die der meiſten andern Regierungen der Großmächte und einiger Kleinmächte dazu. Man muß, wenn man gerecht ſein will, zugeben, daß der Kommunismus zwar ſicher nicht paziſiſtiſch, aber auch nicht einfach militariſtiſch iſt. Rußland fürchtet, nicht ganz ohne Grund, den Angriff nicht bloß Japans, ſondern auch des kapitaliſtiſchen Weſtens, neuerdings auch Hitler-Deutſchlands und allfällig Polens, und rüſtet ſich dagegen, ſo gut es kann, aber eigent-

licher Militarismus, etwa nach Art des deutſchen oder ſchweizeriſchen, liegt Rußland ein für allemal nicht.

Rußland wird die in Genf vertretene Politik jedenfalls fortſetzen. Es ſchafft in Oſteuropa ein Syſtem von Pakten. Dem mit Polen ſoll der mit den baltiſchen Staaten folgen. Ebenſo nun einer mit der *Kleinen Entente.* Dieſe hat inzwiſchen Rußland „anerkannt", d. h. normale politiſche Beziehungen mit ihm aufgenommen; eine wichtige Wendung, die auch auf Hitlers unfreiwilliges Konto zu ſetzen iſt. Der *Balkanpakt* aber ſoll ſich dieſem Syſtem einfügen. Mit *Frankreich* beſtehe ſogar ein völliges Bündnis auch militäriſcher Art. So entſtünde, ſagt man etwa, das früher immer durch Deutſchland verhinderte „Oſtlocarno". Jedenfalls wird die „Einkreiſung" Hitler-Deutſchlands auch auf dieſe Weiſe vollſtändig, mögen auch England und Italien beiſeite ſtehen. Es iſt aber für Deutſchland ſelbſt der ſchwerſte Schaden, wenn ſie ohne Genf vor ſich geht. *Mit* Genf wäre ſie gar keine „Einkreiſung".

Noch bedeutſamer iſt eine andere Tatſache: *Rußlands bevorſtehender Eintritt in den Völkerbund.* Er ſcheint nun ſicher zu ſein, vorausgeſetzt, daß nicht plötzliche weltpolitiſche Verſchiebungen eintreten.

Es wäre (und iſt ſchon jetzt) eine Tatſache von gewaltiger Bedeutung ſowohl für den Völkerbund wie für die ganze Weltpolitik. Ihre Tragweite iſt noch kaum zu überſehen. Der Völkerbund würde durch Rußland gerettet! Ausgerechnet durch Rußland, ſeinem einſtigen größten Feind! Das wäre allerdings eine geſchichtliche Paradoxie, die ihresgleichen ſuchte. Daß Deutſchlands und Japans Austritt dadurch bei weitem wettgemacht würde, habe ich ſchon das letzte Mal bemerkt. Es iſt ſogar die Vermutung erlaubt, daß damit nicht nur Amerikas Eintritt beſchleunigt, ſondern auch Deutſchland und Japan wieder zurückgeführt würden, weil ſie ſich nicht auf die Dauer ſo ſtark iſolieren laſſen wollten.

Ein gewaltiger Umſchwung! Aber ſchon ſeine Paradoxie erweckt Bedenken. Und Bedenken ſind überhaupt nicht grundlos. Iſt es Rußland ernſt? Meint Rußland es wirklich gut mit dem Völkerbund? Würde es nicht verſuchen, ihn für ſeine Zwecke zu benutzen? Während bisher Rußland fürchtete, der Völkerbund ſolle als Inſtrument der Weltreaktion gegen Sowjet-Rußland dienen, entſteht jetzt auf Seiten des Völkerbundes der Verdacht, dieſer ſolle zum Inſtrument der Weltrevolution gemacht werden.

Was iſt davon zu halten?

Ich meine doch, man müſſe ſich vor Kleinlichkeit hüten und Rußlands Anſchluß an den Völkerbund im Glauben als etwas ſehr *Gutes,* als eine gewaltige Wendung voller Verheißung betrachten. Wenn Rußland nun zum Völkerbund kommt, ſo iſt das doch wohl ein Zeichen eines Umſchwunges in ſeiner ganzen Politik überhaupt, und umgekehrt kann dieſe Politik dadurch tief beeinflußt werden.

Was den möglichen Mißbrauch des Völkerbundes für ſeine Zwecke betrifft, ſo wären ja die Andern (die übrigens nicht beſſer ſind) auch da, um ihn zu verhindern. Ich meine aber, es ſei doch weſentlich die Sorge wegen Japan und Hitler-Deutſchland, die Rußland zu dieſem Schritte bewege. Jedenfalls ſollten Menſchen, die an *Gott* glauben, dazu kühn Ja ſagen, in der Zuverſicht, daß er, wie immer er *gemeint* ſei, doch zum Guten ausſchlagen und Gottes großem Plan dienen müſſe.[1])

Aber auch abgeſehen von Genf und dem Völkerbund bleibt es eine gewaltige Wendung, daß Rußland plötzlich auf ganz ungeahnte Weiſe in den weltpolitiſchen Mittelpunkt tritt. Dies läßt ſich auch auf einer anderen Linie verfolgen. Der *Kommunismus*, den Hitler angeblich niedergeworfen hat, iſt durch ihn zu einer neuen Bedeutung gekommen und ſchwillt in aller Welt mächtig an. Davon ſpäter ein Wort.

Jedenfalls eröffnen ſich an dieſer Stelle gewaltige neue Perſpektiven.

Die Schlußheuchelei.

Der Genfer Abſchluß hat wieder zur Heuchelei zurückgelenkt. Statt männlich entſchloſſen die Gegenſätze auszutragen oder ſtehen zu laſſen, hat man ſie in den weiten Topf einer Schlußreſolution zuſammengeſchüttet und eine Friedensſauce darüber gegoſſen. Man redet darin von einer Unterdrückung des Luftkrieges, von dem doch Alle wiſſen, daß im Kriegsfall kein Menſch daran denken würde, ihn zu unterlaſſen, und von einer Kontrolle der Rüſtungsinduſtrie, zu der die *Regierungen* ebenſowenig Luſt haben. Litwinoffs Friedenskonferenz empfiehlt man dem „Studium". Am bemerkenswerteſten iſt die allerdings etwas lahme und nur indirekte Einladung an Deutſchland, nach Genf zurückzukehren, an dieſes Deutſchland, das Genf ſo brüsk verlaſſen hat, und das nun freilich dieſen Schritt im ſtillen bereuen wird, da er ihm nicht das eingetragen hat, was es davon erwartete. Aber ſo wollten es vor allem die Engländer. Ihre Germany liegt ihnen eben gar ſehr am Herzen, namentlich weil ſie ihnen als Gegengewicht zu Frankreich und Rußland wichtig iſt. Barthou hat eingewilligt, wohl auf Grund irgend eines „Kuhhandels" hinter den Kuliſſen. Lit-

[1]) Ich kann darum nur mein peinliches Befremden darüber ausdrücken, wenn das *Konſiſtorium der Genfer Kirche* in einer öffentlichen Erklärung gegen Rußlands Aufnahme in den Völkerbund proteſtiert. Es geſchieht dies angeblich wegen der Verfolgung der ruſſiſchen Chriſten. Aber warum proteſtiert denn das Konſiſtorium nicht auch dagegen, daß die Türkei im Völkerbund ſei, welche mehr als eine Million Armenier hingemordet hat, und gegen eine allfällige Wiederkehr Hitler-Deutſchlands, das wahrhaftig auch die Chriſten verfolgt? Es verbirgt ſich, dem Konſiſtorium wahrſcheinlich unbewußt, hinter dieſer ſcheinbar religiöſen eine *politiſche* Motivation: die Antipathie einer bürgerlichen Kirchlichkeit gegen das *ſozialiſtiſche* Rußland.

winoff aber mag ſich geſagt haben: „Es gibt in Genf keine *Männer*.“ Und hatte damit recht.

Was wird Hitler-Deutſchland tun? Wird es den Verſailler Vertrag künden und ſeine ungeſcheute Aufrüſtung erklären? Vielleicht ſollte die Reſolution dies verhindern. Aber *ſo* bändigt man das Hitlertum nicht.[1])

Die Diktaturen.

Das Hitler-Regime.

Seit dem letzten Bericht hat ſich eine ſchon damals feſtgeſtellte fundamentale Tatſache nur immer klarer herausgeſtellt: *Es ſteht mit dem Hitler-Regime ſchlecht, ſehr ſchlecht.* Beſonders in *wirtſchaftlicher* Beziehung. Der Export droht allmählich ganz zu ſchwinden. Die Golddeckung der Reichsbank iſt kataſtrophal (bis zu 3,7 %) geſunken. Es werde kaum mehr möglich ſein, die für die Induſtrie (abgeſehen von der direkt der Aufrüſtung dienenden) notwendigen Rohſtoffe einzuführen, weil dafür die „Deviſen“ fehlten. Die Gläubiger-(„Transfer“-)Konferenz habe mit einem Ergebnis geendigt, das einer ſtaatlichen Bankrott-Erklärung Deutſchlands verzweifelt ähnlich ſehe.[2]) Entweder müßte eine gewaltige Einſchränkung der Produktion eintreten, was eine maſſenhafte Entlaſſung von Arbeitern und damit ein ſehr gefährliches Akutwerden des Problems der Arbeitsloſigkeit zur Folge hätte, oder zur Inflation gegriffen werden, was auf die Länge nicht minder verhängnisvoll wäre. Es ſei kein Ausweg ſichtbar, der auf die Dauer Hilfe verſpreche. Dies iſt die allgemeine Anſicht. Es ſei nicht verſchwiegen, daß es daneben eine andere gibt, wonach die deutſche Wirtſchaftslage gar nicht ſo ſchlimm wäre, ſondern bloß ſo arrangiert werde, damit man deſto leichter die Schulden abſchütteln könne. Ein ſolches Gebaren aber wäre, vorausgeſetzt, daß es eine ſittliche Weltordnung gibt, als ungeheure Lüge ebenſo kataſtrophal. Schon daß ſolche Annahmen möglich ſind, iſt ein furchtbares Zeichen.

Den wirtſchaftlichen Schwierigkeiten entſprechen die *innenpolitiſchen.* Die Gärung in den Kreiſen der Anhänger des Regimes ſelbſt

[1]) Was dieſes iſt und will, zeigt auf erſchütternde Weiſe eine aus einer deutſchen Feder ſtammende Schrift: *„Deutſchland marſchiert“*. (Erſchienen als Flugſchrift des Perſonals öffentlicher Dienſte.) Dieſe Schrift wäre eine gute Kur für eine blinde Vertrauensſeligkeit gegenüber dem Hitlertum. Sie ſollte beſonders in England und Amerika maſſenhaft verbreitet werden.

[2]) Inzwiſchen iſt eine Erklärung erfolgt, die dieſen Bankrott beſtätigt. Sie bedeutet dem Inhalt nach, was von Anfang an erklärt worden iſt: „Gezahlt wird nicht!“ Aber noch mehr: es handelt ſich ja nicht um Gelder die man aus den Eigenen hergeben ſollte, ſondern um ſolche, die man *empfangen* hat. Und man betreibt aus dem Geld der Andern die eigene Aufrüſtung gegen ſie. Die Gläubigervölker haben auf eine Form des „Transfers“ Ausſicht, bei welcher ſie ihre Taler als Kanonenkugeln und Giftgasbomben zurückbekommen. 18. Juni.

wachſe auf allen Seiten. Eine gewaltige Niederlage des Syſtems bedeuteten die ſchon das letzte Mal erwähnten Wahlen der ſogenannten Vertrauensräte, die in den Betrieben ſtattfanden. Zwei Drittel der Arbeiterſchaft proteſtierte bekanntlich durch Nichtbeteiligung, von den Stimmen des wählenden Drittels aber fielen lange nicht alle auf Nationalſozialiſten. Um das Grollen wenigſtens der Bauern zu beſchwichtigen, verſprach Darré, der „Ernährungsminiſter", die Schaffung von 50,000 bis 60,000 aus dem Großgrundbeſitz gebildeten bäuerlichen Siedelungen. Aber an Verſprechen hat es beim Nazitum nie gemangelt! Man iſt dem Großgrundbeſitz gegenüber durch die Rückſicht auf den Hindenburg-Kreis und die Reichswehr gehemmt. Daß das kirchliche Verhalten des Regimes ihm in proteſtantiſchen und katholiſchen Kreiſen noch eine gewaltige Extragegnerſchaft zugezogen hat, die ſich natürlich auch politiſch auswirken wird, liegt auf der Hand. Wie weit es in den eigenen Reihen gekommen iſt, beweiſt die Einrichtung eines eigenen Feldjägerkorps zur Beaufſichtigung der SA.-Leute. Man redet ſogar von einer Auflöſung oder doch Umgeſtaltung der SA.-Korps im Sinne einer teilweiſen Kaltſtellung. Zu dieſem Zwecke habe man ihren Chef Röhm in einen Krankheitsurlaub geſchickt. Mit dem Stahlhelm gibt es immer neue Reibungen, zum Teil durch Unverſchämtheiten der Hitlerjugend erzeugt. Ebenſo neuerdings mit dem vorwiegend aus feudalen und halbfeudalen Kreiſen gebildeten ſtudentiſchen Korps.

Gegen all dieſe Formen der Oppoſition geht das Regime mit den ihm zur Verfügung ſtehenden Mitteln vor. Es verfolgt ſogar die, allerdings ſehr zahlreichen Witze über das Regime und ſeine Träger und das „laſterhafte Augenzwinkern". Im Feldzug gegen die „Miesmacher und Meckerer" (es iſt eine eigene, halb bombaſtiſch-dunkle, halb gemein-rohe Sprache, die man ſich zurecht gemacht hat) ſollen 400,000 Verſammlungen und 12,500 Redner eingeſetzt werden. Es iſt für den Geiſt des Syſtems bezeichnend, daß es von ſolchen Mitteln einen Erfolg erwartet. Der Feldzug ſoll denn auch ſchon völlig mißlungen ſein. Es werde nun immer offener am Regime Kritik geübt. Die „illegale" Arbeit der Sozialiſten aber gewinnt immer mehr an Ausdehnung und Wirkſamkeit.

Eine neue Judenverfolgung hält man als Ablenkungsmittel im Hintergrund. Ihr ſollte vielleicht auch jene berüchtigte Nummer von Streichers „Stürmer" dienen. Sie bedeutet vielleicht, abgeſehen von ſexueller Schmutzliteratur, das Scheußlichſte, was je den Drucklettern zugemutet worden iſt. Und noch ſcheußlicher vielleicht als all dieſe Ritualmord-Lügen (die dem Verfaſſer ſicher als ſolche bekannt ſind), ſind die Bilder, z. B. eins, auf dem vier alte Juden mit langen Röhrlein (ähnlich ſolchen, mit denen man etwa Syrup ſchlürft) aus dem Leibe eines von ihnen geſchlachteten Chriſtenkindes Blut ſaugen. Die Nummer iſt, nachdem gegen 200,000 Exemplare verkauft worden wa-

ren (welch eine Volksvergiftung!), verboten worden, wohl vor allem, weil sie im Ausland, besonders in England, ungeheure Entrüstung hervorgerufen und sogar der Erzbischof von Canterbury in den „Times" darüber scharfe Worte gesagt hatte. Aber die Begründung des Verbotes war feige und verlogen: sie erfolge wegen Beleidigung des Abendmahls, von der doch in der Nummer keine Spur zu finden ist. Streicher aber ist zum Regierungskommissar für Ober- und Unterfranken ernannt und Hitlers besonderer Freundschaft versichert worden.

Man hat in Württemberg auch die Freigeld-Bewegung verboten (was wohl die wegen der versprochenen Brechung der Zinsknechtschaft da und dort vorhandene Sympathie dieser Bewegung für das Hitlertum etwas dämpfen wird) und hat eine Anzahl von studentischen Korps, z. B. die Vandalia in Heidelberg, die Suevia in Tübingen und Halle, die Borussia in Halle, die Guestfalia in Heidelberg, aufgehoben. Das verbessert kaum die Stimmung! — Die „Frankfurter Zeitung" ist wegen ihrer versteckten Kritik des Systems endgiltig der Familie Sonnemann, von der sie gegründet worden, entrissen und „arischen" Händen übergeben worden, was ihren Tod bedeutet. Aehnliches ist mit dem berühmten Ullstein-Verlag geschehen. Große Kommunistenprozesse stehen bevor. Thälmann sei sehr gefährdet. Es wird besonders von kommunistischer Seite lebhaft aufgefordert, ein ihm drohendes Justizverbrechen zu verhindern. Solche sind ja bei diesen Kommunistenprozessen die Regel. Denn bei den Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, die solchen Prozessen meistens zugrunde liegen, sind diese in den allermeisten Fällen mindestens ebenso schuldig gewesen als jene, sehr oft viel schuldiger, aber verurteilt werden fast immer nur Kommunisten. So war es bei jener Altonaer Affäre, für die letzthin vier junge Kommunisten mit dem Tode durch das Henkerbeil büßten. Man will durch diese Kommunistenprozesse stets von neuem zeigen, aus welcher Gefahr Hitler Deutschland gerettet habe. Im übrigen heißt es nun: „Der Feind steht rechts." Wie gegen den Stahlhelm und die studentischen Korps geht man gegen den Adel vor. Die „revolutionären" und „sozialistischen" Losungen werden hervorgeholt. Wie weit es damit Ernst werden kann und wird, ist ein Zentralproblem der Lage. Jedenfalls hat man darin recht: die schwerste Gefahr für das Regime droht vorläufig von rechts her.

Daß die *außenpolitische* Lage des Hitler-Regimes ganz schlimm ist, erhellt schon aus dem über die Genfer Vorgänge Gesagten. Ohne die englische Protektion wäre sie so verzweifelt wie die innere. Das Regime sucht sich etwa mit den Mitteln zu helfen, die es im Innern anwendet, vor allem mit *Propaganda*, die es sich jedenfalls Unsummen kosten läßt. Vor mir liegt z. B. eine riesige Werbenummer der „American illustrated News", einer für die Vereinigten Staaten bestimmten illustrierten Zeitschrift, voll phantastischer Verherrlichung des „Führers" (vor allem als des Retters vor dem Bolschewismus!) und seiner

„Paladine". Es ſei letzthin eine ganze Schiffsladung ſolcher Propagandaliteratur konfisziert worden. Die Methoden dieſer Propaganda, in welche wieder der deutſche Geſandte verwickelt ſein ſoll, ähneln, nach dem, was man hört, ſehr den während des Krieges angewendeten. Der Erfolg wird ähnlich ſein: eine bis zu wilder Leidenſchaft anwachſende Erregung gegen Hitler-Deutſchland. Daß dieſe Welle in raſchem Steigen iſt und daß der Boykott in Amerika nicht bloß auf die Juden beſchränkt iſt, ſondern von allen Kreiſen geübt wird, weiß der Schreibende von zuverläſſigen Amerikanern. Unternehmungen wie die offenbar gänzlich verunglückte Propagandareiſe Görings nach Budapeſt, Belgrad, Sofia, welche Muſſolini aufs äußerſte reizen mußte, wie auch die ebenſo unglückliche des „Rüſtungsbevollmächtigten" von Ribbentropp nach London und Rom beweiſen eine Tölpelhaftigkeit des außenpolitiſchen Vorgehens, welche die des kaiſerlichen Deutſchland noch um ein Beträchtliches übertrifft. Daneben läßt man es an der franzöſiſchen Grenze immer wieder zu Provokationen kommen, wie der Fall des elſäſſiſchen Lokomotivführers Reimel, der wegen nicht gerade ehrerbietigen Aeußerungen über das Hitlertum in Kehl, auf internationaliſiertem Boden, verhaftet und zu vier Wochen Gefängnis verurteilt wurde und dann allerdings auf franzöſiſche Einſprache hin wieder freigelaſſen werden mußte.

Aus den wachſenden, faſt ausſichtsloſen innen- und außenpolitiſchen Schwierigkeiten gibt es ſcheinbar nur zwei Auswege: Betäubungsmaßregeln wirtſchaftlicher und politiſcher Art im Innern (Inflation, neue Judenverfolgung) oder ein außenpolitiſches Abenteuer — um es gelinde zu ſagen. Ein ſolches wäre die brüske Kündigung des Verſailler Vertrages und die Erklärung, daß man, da die Alliierten ihr Wort nicht gehalten, nun ungeſcheut ſeine „Wehrmacht" wiederherſtellen wolle. Als eine Möglichkeit außenpolitiſchen Abenteuers bleibt Hitler der Vorſtoß gegen Rußland im Bunde mit Japan und wenn möglich als Vorkämpfer der ganzen profanen und geiſtlichen Weltreaktion. Es wird geradezu von einem Militärbündnis mit Japan geredet. Tatſächlich iſt der japaniſche Vizeadmiral Matuſika letzthin in Berlin geweſen. Jedenfalls wird die *Aufrüſtung* trotz Wirtſchaftsnot und Rohſtoffmangel in fieberhafter Eile weitergeführt. Nicht nur die Rüſtungsinduſtrie im engeren Sinne iſt ungeheuer geſteigert worden, auch die damit unmittelbar zuſammenhängende übrige Induſtrie habe ihre Produktion im letzten Jahre um 94 % vermehrt. Der aus Deutſchland ausgewieſene engliſche Korreſpondent Pembroke Stephens berichtet von rieſigen unterirdiſchen Flughäfen, die er ſelbſt geſehen. Feſt ſteht jedenfalls die Tatſache der umfaſſenden, rückhaltloſen, haſtigen Aufrüſtung. Wobei die ſeeliſche der materiellen ſtets parallel geht. Neuerdings ſind für die Reichswehr die „Berufspflichten des Soldaten" neu formuliert worden. Dort heißt es u. a.:

„Selbſtbewußt und doch beſcheiden, einfach und treu, *gottesfürchtig* (!) [1]) und wahrhaft verſchwiegen und unbeſtechlich ſoll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft ſein."

Intermezzo: Die Saarfrage.

Eine ſehr gefährliche Möglichkeit der Entladung nach außen bietet auch die Saarfrage.

Es iſt für uns ſelbſtverſtändlich, daß die durch den Friedensvertrag zum Erſatz für die zerſtörten nordfranzöſiſchen Bergwerke bis zum Jahre 1935 unter Völkerbundsverwaltung geſtellte Saargegend nach Ablauf dieſer Friſt unter normalen Verhältniſſen ohne weiteres wieder zu Deutſchland zurückkehren müßte. Aber nun wohnt dort eine Arbeiterbevölkerung, deren ſozialdemokratiſcher und kommuniſtiſcher Teil das Hitlertum haßt wie den böſen Feind und deren katholiſcher Teil ſich in ſteigendem Maße von ihm abwendet. Dieſe Oppoſition muß, wenn ſie ſich geltend machen will, nach einem für ſie ungünſtigen Ausfall der Abſtimmung noch auf Schlimmeres gefaßt ſein, als die der einſtigen beſetzten Rheingegenden. Es iſt das letzte Fleckchen freien reichsdeutſchen Landes. Dort erſcheint unter der Redaktion des tapferen ſozialdemokratiſchen Führers Max Braun die in mancher Beziehung wertvolle „Deutſche Freiheit", der Motta gern den Eintritt in die Schweiz verſperren möchte. Unter dieſen Umſtänden iſt die Frage natürlich, ob die Abſtimmung nicht zu verſchieben ſei oder ob nicht wenigſtens Maßregeln außerordentlicher Art getroffen werden müßten, um ihre Freiheit und Heimlichkeit zu ſichern. Es wurde zu dieſem Zweck die Bildung einer beſonderen internationalen Polizei und eine „Schonzeit" von mehreren Jahren für die Oppoſition vorgeſchlagen. Nach heftigem Ringen in Genf wurde das Datum der Abſtimmung auf den 13. Januar 1935 feſtgeſetzt und ein beſonderer Gerichtshof geſchaffen, der aus der Abſtimmung allfällig erwachſende Klagen behandeln ſolle. Niemand kann ſich verhehlen, daß dieſe Beſtimmungen gegen den Hitler-Terror wenig ausrichten würden. Inzwiſchen ſetzt die nationalſozialiſtiſche Propaganda alle Hebel an. Im Saarlande ſelbſt iſt ihre Organiſation die von dem Induſtriekönig Röchling geleitete „Deutſche Front", der die Oppoſition eine „Deutſche Freiheitsfront" gegenüberſtellt. Rieſige Propagandaverſammlungen an der Grenze werden von Göbbels und von Papen geleitet. Das Gebäude der oppoſitionellen „Saarländiſchen Wirtſchaftsvereinigung" wird verwüſtet, deutſche Studenten aus Stuttgart durchziehen Saarlouis, das Lied „Siegreich wollen wir Frankreich ſchlagen" ſingend, franzöſiſche werden beleidigt. Kurz: es könnte dort an der Saar leicht ein Bergwerksbrand ausbrechen oder allfällig mit Abſicht angefacht werden, der Europa und die ganze Welt in Flammen ſetzte.

[1]) Von mir geſperrt.

Das Dollfuß-Regime.

Dollfuß-Oesterreich steht unter dem Fluch des 12. Februar. Die Zerrissenheit, seelische und wirtschaftliche Not des Großteils der Bevölkerung, besonders der Arbeiterschaft, ist unsäglich und wird um so schlimmer, als auch die Quäkerhilfe aus Mangel an Mitteln allmählich versagen muß. Nun setzt auch wieder das terroristische Vorgehen der Nationalsozialisten gegen Brücken, Tunnel, Eisenbahnen, öffentliche Gebäude und Personen ein, das den Zweck hat, den Fremdenverkehr zu verhindern. Die Anweisungen wie die Geldmittel dafür stammten aus Deutschland.[1]) Hinter der Dollfuß-Diktatur stehe nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung. Die Sozialdemokratie betrachte sich, wie schon das letzte Mal berichtet wurde, keineswegs als endgiltig geschlagen. Die „Arbeiterzeitung" werde von Brünn aus in fast ebensoviel Exemplaren als vor dem 12. Februar verbreitet, ebenso die Zeitschrift „Der Kampf".[2]) Das Dollfuß-Regime arbeitet gegen die Sozialdemokratie nach wie vor sowohl mit der Peitsche als mit Zuckerbrot. Als Peitsche dient das Konzentrationslager von Wöllersdorf, in das nicht Dutzende, wie ich das letzte Mal berichtete, sondern Hunderte von Führern und Unterführern eingeliefert werden. Dazu massenhafte Entlassungen, Versetzungen oder andere Maßregelungen von Arbeitern und Beamten und vieles dieser Art. Auf Pfingsten sind freilich eine Reihe von Führern, wie Breitner, Renner, Ellenbogen, Danneberg, freigesetzt worden, dazu 50 bis 60 Unterführer. Aber sie werden stetsfort polizeilich überwacht. An Brutalität aller Art fehlt es innerhalb und außerhalb der Gefängnisse nicht. Als Zuckerbrot aber dient immer noch Doktor Winter. Die sozialistische Bewegung widersteht ihm als Ganzes. Doch ist sie selbst noch sehr zerfahren und muß die neue Orientierung und Sammlung erst noch suchen. Es gibt dafür überall nur *einen* Weg — aber eben, er muß *gesucht* werden.

Alles ist in diesem Oesterreich Provisorium. Weil die neue Verfassung keinen Boden hat, so hat man eine Uebergangsverfassung geschaffen. Der Uebergang könnte leicht definitiv werden. Auch die Habsburger tauchen wieder ernstlich auf. Sehr unzufrieden ist man auch in den Kreisen der *Christlichsozialen.* Ihrer Stimmung gibt offenbar der Sekretär der katholischen „Christlichen Gewerkschaftsinternationale", Serrarens, in der „Christlichen Internationale" Ausdruck, wo er das Dollfuß-Regime scharf verurteilt, das Unternehmen der

[1]) Auch die Uebertritte in die protestantische Kirche sollen nach neuen Berichten hauptsächlich aus den Kreisen der Nationalsozialisten kommen, was der Tatsache ein völlig anderes Gesicht gibt.

[2]) Eine Art Propaganda für die Sozialdemokratie ist auch, daß die neue Verwaltung in Wien nichts Besseres zu tun weiß, als im Wesentlichen die der sozialistischen beizubehalten.

Einheitsgewerkſchaft heftig verwirft und in dem ganzen Experiment eine ſchwere Kompromittierung der Enzyklika Quadragesimo anno erblickt.[1])

[1]) Die öſterreichiſche Lage wird durch folgende Aeußerung eines mit Oeſterreich ſehr vertrauten, mir als abſolut zuverläſſig und unbefangen bekannten auswärtigen Augenzeugen beleuchtet:

Die Eindrücke in Wien und dann auch in der Steiermark waren für mich furchtbar. Die Lage läßt ſich zeichnen mit dem Satz eines Freundes: „Es gibt jetzt in Oeſterreich nur zwei verläßliche Geſetze: das Konkordat und die Todesſtrafe". Sonſt herrſcht tatſächlich eine weitgehende Rechtloſigkeit. Man ſpürt ſie beſonders in kirchlichen Dingen auf evangeliſcher Seite, aber auch ſehr ſtark z. B. im Schuldienſt. Was an Verſetzungen von Lehrern geleiſtet wird, iſt unglaublich.

Das Bedrängendſte iſt die Unſicherheit. Man hat, beſonders in der Provinz, das Gefühl, daß höchſtens 20 Prozent der Bevölkerung hinter der Regierung ſtehen. Auch die Aemter ſind durchſetzt von verborgenen Nationalſozialiſten, und ebenſo die Gendarmerie. Die ſehr ſtreng gehandhabte Preſſezenſur, die tatſächlich ſehr viel verſchweigt und unterdrückt, macht die Unſicherheit nur größer. Es geſchehen ſehr viel Sprengſtoffattentate, aber kein Menſch weiß, wer die Urheber ſind. Oeffentlich ſchiebt man ſie der Gegenpartei zu, im geheimen prahlen Nazi und Kommuniſten damit. Wahrſcheinlich iſt, daß tatſächlich beide eine ſtarke unterirdiſche Tätigkeit entfalten, die nicht gehemmt werden kann. Ich fürchte ſehr, daß es noch in dieſem Jahr wieder zu neuen Putſchverſuchen kommen wird.

Regiert wird mit großer Härte und Brutalität. Man kann auf jede blöde Denunziation hin verhaftet werden. Man wird dann vielleicht nach ein paar Tagen event. Wochen wieder freigelaſſen, aber ohne irgendwelche Entſchädigung. Die Löhne ſind ſtark abgebaut worden, ebenſo die Unterſtützungen, und die Zahl der Ausgeſteuerten wächſt von Woche zu Woche.

Tiefen Eindruck hat mir die Einſicht in die Liſten von 300 Kindern gemacht, die durch die Quäkeraktion nun nach dem Salzerbad kommen. Bei jedem iſt das Schickſal des Vaters angegeben, oft auch der Brüder. „Vater erſchoſſen, vermißt, gehenkt, im Gefängnis. Wohnung zerſchoſſen; zwei Brüder verhaftet, einer gefallen." So geht es Seiten und Seitenlang. Niemand weiß genaue Zahlen weder der Gefallenen noch der Hingerichteten, noch der Verhafteten. Die Gefängniſſe ſind überfüllt, Hunderte ſitzen ſeit dem Februar in Kellern, wo ſie gefangen gehalten werden, und es geſchieht nichts zu ihrer Aburteilung. Aus einer einzigen Gemeinde weiß ich zehn Burſchen, die ſeit den Unruhen im „Roten Haus" in Bruck a. d. Mur eingeſperrt ſind und deren Eltern nichts über ſie wiſſen und von Woche zu Woche auf Gerichtsverhandlungen warten.

So bin ich tief bedrückt aus Oeſterreich heimgekommen. Wer weiß, was wird? Es lebt ein abgrundtiefer Haß in Tauſenden. Was helfen da 25,000 Eintritte in die evangeliſche Kirche, die ſie mit ihren ſchwachen Kräften ja nicht einmal wirklich zum Evangelium führen kann! Es brauchte eine Schar von ein paar hundert, die heute Oeſterreich durchziehen und in ganz freier Form Evangelium, aber wirkliches Evangelium predigen würden!

Und dabei iſt es ja ein ſo herrliches Land und es leben da ſo wertvolle und gute Menſchen!

Auch Hunderttauſende von Geld braucht es — und dabei muß die Quäkeraktion infolge Geldmangels aufhören. Was ſoll aber dann aus den Menſchen werden, um die ſich die Behörden ja nichts kümmern!? Es ſind 7000, die durch die Quäker unterſtützt wurden! Ich habe ſelbſt die Liſten und Abrechnungen davon geſehen. Es wurden 200,000 bis 250,000 Schilling im Monat ausgeteilt, wobei ſelten eine Familie mehr denn 60 Schilling erhielt.

Das Mussolini-Regime.

Auch mit der Mussolini-Diktatur steht es nichts weniger als glänzend. Die außenpolitischen Erfolge sind mehr Schein als Wirklichkeit. Im Innern aber ist die Wirtschaftsnot beinahe so verzweifelt geworden wie in Deutschland.[1]) Die ohnehin sehr kleinen Löhne und Gehälter müssen immer weiter herabgesetzt, der mit katastrophalem Sinken bedrohte Lira der Weg ins Ausland möglichst versperrt werden. Aber im Angesicht dieser Sachlage tut sich nun die geistige Ueberlegenheit der Mussolini-Diktatur gegenüber dem Hitlertum kund. Mussolini, statt zu bluffen oder die Juden anzuklagen, geht hin und hält vor dem Parlament eine große Rede, worin er anhand von massenhaften Ziffern und Daten die ganze schlimme Lage enthüllt. Ein taktisches Manöver, nicht natürliche Ehrlichkeit, gewiß, aber ein Manöver, das Stil hat. Und der Trost? Ein Stück faschistischer Philosophie der Einfachheit, das natürlich in diesem Zusammenhang nur Drapierung ist — ein Vorhang von Golddamast vor einem leeren Küchenschrank — und der Ausblick auf den *Krieg*. Die Rede schließt folgendermaßen:

Es sind zwei Fälle möglich: entweder werden wir lange in der Tiefe verharren oder wir werden nach und nach wieder zu leben beginnen. Wir müssen jedoch nach meiner Ansicht uns die Idee aus dem Kopfe schlagen, daß die Zeiten dessen, was wir allgemeinen Wohlstand (prosperità) nannten, wiederkehren könnten, jenes Wohlstandes, welcher zum Lebensideal wird, als ob die Menschen im Leben nichts anderes zu tun hätten, als Geld anzuhäufen. Wir werden vielleicht der Periode eines Menschentums entgegengehen, das allgemein auf ein niedrigeres Niveau herabgesetzt ist. Das kann ein sehr kraftvolles Menschentum sein, einer asketischen Haltung und eines Heroismus fähig, die wir uns heute vielleicht kaum vorstellen können.

Jedenfalls hat die Wiedererhebung des Wirtschaftslebens in kleinerem oder größerem Umfang Vorbedingungen, die offenkundig politischer Natur sind. Noch nie ist die Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte so wie heute von den politischen Zuständen Europas und der ganzen Welt abhängig gewesen. Da ist vor allem die Frage der Abrüstung. Eine Frage, die der Welt auf absurde Weise gestellt worden ist. Man hätte nie von Abrüstung („Entwaffnung") reden sollen; denn auch im allergünstigsten Falle werden die Völker gewaffnet bleiben ... Proudhon hat gesagt: der Krieg ist göttlichen Ursprunges. Heraklit, der schwermütige Denker von Ephesus, erblickt im Kriege den Ursprung aller Dinge ... Ich glaube nicht nur nicht an den dauernden Frieden, sondern ich halte ihn für einen bedrückenden und die fundamentalen Mannestugenden negierenden Gedanken. Denn diese treten erst in der blutigen Anspannung des Kampfes ins volle Licht. (Langwährender Beifall; die Abgeordneten springen auf und rufen: „Es lebe der Führer!" Die Galerien schließen sich an.)

Aber das ist freilich nur unsere grundsätzliche Haltung: die politische Lage, unsere Interessen, die Arbeit am innern Wiederaufbau, die uns in Anspruch nimmt, lassen uns eine lange Friedensperiode wünschen."

[1]) Sie sei durch folgende Notizen erläutert: Von 1927 bis 1932 sind gesunken: die Löhne der Glasarbeiter um 30—40 Prozent, der Baumwollarbeiter um 27 Prozent, der Seidenarbeiter um 38 Prozent, der Jute- und Hanfarbeiter um 30 Prozent, der Metallarbeiter um 23 Prozent, der Maurer und Minenarbeiter 30 Prozent und so fort, die der Lebenskosten aber nur um 20 Prozent. Der Durchschnitt der Löhne betrug im Dezember 1932 23 Schweizerfranken die Woche, bei den Landarbeitern aber nur 16 Franken, bei den weiblichen sogar nur 8,5 Franken. Seither aber ist ein starker weiterer Abstieg erfolgt.

Die Diktatur allerwärts.

Wenn man das Fazit der Lage dieſer drei wichtigſten Diktaturen zieht, ſo iſt eines ſehr klar: *Es iſt ſehr viel mehr Urſache, vom Verſagen der Diktatur zu reden, als vom Verſagen der Demokratie.* Das ſoll feſtgenagelt ſein! Und es wird ſich nur immer mehr weiſen.

Allerdings iſt der Siegeszug des Faſchismus noch nicht zu Ende. Dieſer hat neuerdings zwei Eroberungen gemacht: In *Bulgarien* hat der König Boris, den man ſonſt etwa rühmte, mit Hilfe des Militärs die Verfaſſung aufgehoben und ſeine und des Generals Gregorieff Diktatur aufgerichtet. Angeblich ſei es zur Verhinderung eines (durch Italien beſtimmten?) faſchiſtiſchen Putſches geſchehen. Aehnliches wird in *Lettland* behauptet, wo der Bauernführer Ulmannis ſich ebenfalls mit Hilfe eines Teiles der Militärmacht als Diktator etabliert hat. Hier fällt wieder der geringe Widerſtand der Demokratie, beſonders der Sozialdemokratie, auf. Man beachte auch die Rolle, die in all dieſen Fällen das „demokratiſche Heer" ſpielt!

Es bleibt nun von dieſen baltiſchen Staaten nur noch Finnland diktaturfrei. Aus *Litauen* wird freilich berichtet, daß ein Militärputſch zugunſten des ehemaligen Liliput-Diktators Woldemaras geſcheitert ſei. Doch iſt auch das jetzige Regime meines Wiſſens nicht demokratiſch.

Dieſe Siege der Diktatur ſollen allerdings nicht Muſſolini oder Hitler zugute kommen. Der bulgariſche habe ſogar einen engeren Anſchluß an die franzöſiſche Koalition zur Folge, der lettiſche aber richte ſich direkt gegen den deutſchen Nationalſozialismus, was jedoch dahingeſtellt bleibe.

Auch *Griechenland* iſt ſo ziemlich faſchiſtiſch regiert. *Rumänien* ſchwankt zwiſchen einer faſchiſtiſchen Diktatur und einem freilich nur pſeudodemokratiſchen, Frankreich zugetanen Regime. In *Spanien* geht das erbitterte und blutige Ringen zwiſchen der katholiſchen, großagrariſchen und rechtsbürgerlichen Reaktion auf der einen und der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft nebſt den linksbürgerlichen Elementen weiter. Ein großer, nur allzu berechtigter Landarbeiterſtreik erſchüttert das Land. Katalonien ſetzt ſeine Agrarreform trotz der Einſprache der Madrider Regierung durch. *England* erweiſt ſich gegen den Faſchismus nicht ganz ſo immun, wie man erwartet hatte.[1]) Mosley iſt eben kein unbedeutender Menſch. Gegen die echt faſchiſtiſchen, aber aller guten engliſchen Ueberlieferung Hohn ſprechenden Methoden, die er letzthin bei einer großen Verſammlung in der Olympia Hall gegen demonſtrierende Opponenten angewendet hat, erhob ſich freilich ein Sturm der Entrüſtung, der auch ins Parlament drang. (Vielleicht vermag

[1]) Ein bedenkliches Zeichen davon iſt die Einbringung einer *Sedition-bill* (Aufruhr-Geſetz), die etwa unſerer Lex Häberlin entſpricht, aber freilich von *allen* Seiten ſcharfe Kritik erfährt.

dieſer Anſchauungsunterricht die engliſchen Sozialiſten und Pazifiſten zu einer etwas weniger gemächlichen Beurteilung des Hitlertums zu bewegen.)[1]) Aber auch in *Frankreich* iſt der Kampf zwiſchen Faſchismus und Demokratie noch nicht entſchieden. Die Demokratie iſt eben innerlich desorganiſiert. Eine Wahlrechtsreform, wie ſie von der Kammer verhandelt wird, wird wenig helfen. Die bisherige Hauptſtütze der demokratiſchen Republik, die radikalſozialiſtiſche Partei, wird durch den ſozialen Gegenſatz in ihrer eigenen Mitte geſchwächt. Inzwiſchen rüſtet auch Frankreich fieberhaft, zu Land, zur See und in der Luft. Es baut die Feſtungen aus, beſchließt neue Kriegsſchiffe und Flugzeugformationen. Und dabei iſt nicht ſicher, ob nicht ſchließlich dieſe ganze Rüſtung in jenen Konzern der ganz oder halb faſchiſtiſchen Reaktionen eingeht, von dem ſchon geredet worden iſt.[2])

Dieſen Konzern herzuſtellen, könnte leicht auch ein Ziel der Unterredung *Muſſolinis* mit *Hitler* ſein, die dieſer Tage in der Nähe von Venedig ſtattfinden ſoll. Im übrigen nimmt man an, die Hauptthemen dieſer Entrevue ſeien das öſterreichiſche Problem (für das vielleicht eine Kompromißlöſung geſucht würde), eine allfällige Rückkehr Deutſchlands in den Völkerbund, die Aufrüſtungsfrage. Vielleicht iſt es vor allem die Stärkung und Rettung des Faſchismus. Man wird ja ſehen! Inzwiſchen droht Muſſolini mit dem Bau von zwei 35,000-Tonnen-Kreuzern nach Frankreich hin und zeigt, daß er da ſei. Er muß ſich an die Wand gedrängt fühlen.

Wie dem aber auch ſei: Die Geſamtbilanz fällt mehr zugunſten der Demokratie wie des Friedens aus. Die Diktaturen wanken gewaltig. Ihr Glanz verblaßt raſch und gründlich. Schon kann man, wenn auch bloß vorfrühlingsmäßig, den kommenden großen und endgiltigen Umſchwung nach der andern Richtung ſpüren.

Der Sozialismus.

Der Sozialismus iſt überall in einer großen Gärung begriffen, die, wie es ja nicht gut anders ſein kann, einer Auflöſung ähnlich ſieht, aber zu einer neuen Geſtalt und zu neuem Leben werden kann und ſoll.

Vier Hauptlinien ſind es, auf denen ſich dieſe Entwicklung vollzieht. Da iſt einmal das Problem der Gewinnung des *Mittelſtandes* oder der Ausbreitung des Sozialismus über das *ganze Volk*, worin eine Preisgabe mindeſtens der bisherigen Form des Marxismus liegt. Im Ringen mit dieſem Problem ſpielt der durch de Man in Schwung gebrachte *Plan* eine große Rolle. Faſt überall wird ein ſolcher aufgeſtellt und überall weiſt er ähnliche Züge auf. Beſonders original und ausführlich iſt der von der engliſchen Socialist League aufgeſtellte (vgl.

[1]) Nichts zu ſein ſcheint es mit dem *jüdiſchen* Faſchismus. Es handle ſich um eine Verwechſlung mit dem „Reviſionismus".

[2]) Auch *England* rüſtet nicht weniger, neuerdings beſonders in der *Luft*.

das Buch: Problems of a Socialist Governement). Im *franzöſiſchen* Sozialismus hat das Ringen mit dieſem Problem bereits zu einer Spaltung geführt, die anderwärts noch latent bleibt. Er hat zu Pfingſten in Paris und Toulouſe getagt, in Paris die *Neoſozialiſten* und in Toulouſe die *Altſozialiſten*. Dieſe haben u. a. darüber geſtritten, ob ein „Plan" wünſchenswert ſei oder ein beweglicheres Programm und ſind zu einem Kompromiß gelangt. Der ſehr ſymptomatiſche Antrag, daß man ſich zur Bildung einer *Einheitsfront* an die Dritte Internationale wenden ſolle, iſt mit einer gar nicht großen Mehrheit abgelehnt worden. Daß auf der *kommuniſtiſchen* Seite ein ähnliches Streben vorhanden iſt, beweiſt der Fall *Doriot*. (Trotzkys Politik bewegt ſich bekanntlich in ſchroffem Gegenſatz zu Stalin auf *dieſer* Linie.) — Bei den Neoſozialiſten wird dieſe Wendung vom Marxismus weg faſt zu einer Art Faſchismus; Erſcheinungsformen desſelben (vor allem das Auftreten einer nach faſchiſtiſcher Art uniformierten Gruppe) haben den alten Kämpen Renaudel zum Rücktritt vom Vorſitz der Neoſozialiſten veranlaßt.

Die Tendenz des Neoſozialismus nach einer Verbreiterung der Baſis des Sozialismus kommt auch in dem Wunſche Déats zum Ausdruck, mit den „Alten Frontkämpfern" eine „nationale Arbeitsgemeinſchaft" zu bilden. Ich brauche dieſen in der Schweiz geprägten Ausdruck, um zu zeigen, wie heute überall ähnliche politiſche Wandlungen hervortreten.

Daß auch von der faſchiſtiſchen Seite her etwas wie eine Wiederannäherung an den Sozialismus *möglich* iſt, beweiſen die Verhandlungen der italieniſchen Sozialiſtenführer *Caldara* und *Schiavi* mit Muſſolini, deren Frucht die Gründung einer ſozialiſtiſchen Zeitſchrift iſt. Es iſt nicht ganz ausgeſchloſſen, daß auch Muſſolini für die letzte Bedrängnis eine neue ſozialiſtiſch-revolutionäre Wendung als Rettung in Ausſicht nimmt, was ich bei Hitler bezweifle.

Der zweite Zug iſt das Streben, die beiden Hauptparteien des Sozialismus, zu einer ſogenannten *Einheitsfront* zu verbinden. Dieſe Tendenz tritt nun faſt überall hervor, ſelbſtverſtändlich als Folge des Faſchismus und der ſozialiſtiſchen Kataſtrophen. Es ſind dabei weniger die Führer, die allerlei „Hemmungen", oft mehr perſönlicher Art, erleiden, als die Maſſen. Vorläufig iſt der Kommunismus mehr geneigt, die Sozialdemokratie aufzuſaugen, als ſich mit ihr zu verbinden. Ihre innere Zerrüttung ſcheint ihm dafür große Ausſicht zu eröffnen. So geht denn der brudermörderiſche Kampf weiter, während der Feind nicht nur vor den Toren ſteht, ſondern ſchon einen Teil der Feſtung erobert hat. Auch jene Neigung zur Verbreiterung der Baſis geht in zwei Formen vor ſich: einer Rechtsſchwenkung und einer Linksſchwenkung. Denn die Baſis verbreitern will auf ihre Art auch die Linke. Der Auflöſung des alten Marxismus geht eine Verſchärfung desſelben Hand in Hand. Dieſe drängt zum Kommunismus hin, während jene

mehr ins bürgerliche Lager zurückführt. Ob eine Spaltung vermieden werden kann, wird ſich bald zeigen. Die Verbreiterung und die Radikaliſierung müßten ſich nicht widerſprechen, ſondern könnten aus dem gleichen erneuerten Sozialismus fließen, aber die Geſchichte ſcheint mehr die Antitheſe als die Syntheſe zu lieben.

Ein weiterer Hauptzug am Bilde der ſozialiſtiſchen Entwicklung iſt damit ſchon angedeutet: *das Vordringen des Kommunismus.* Die ſes iſt auch auf der ſozialen Linie offenſichtlich. Und zwar iſt es auf der einen Seite die Folge der Auflöſung der Sozialdemokratie und auf der andern der Gegenſtoß gegen den Faſchismus. Dieſer, der ſich überall der Ueberwindung des Bolſchewismus rühmt, erweiſt ſich überall als deſſen gewaltiger Förderer. Das zeigt ſich in Deutſchland und Oeſterreich, aber auch in der Schweiz, in England und Amerika. Beſonders wendet ſich die radikale „Intelligenz" überall in wachſendem Maße dem Kommunismus zu. Infolge des ſozialdemokratiſchen Abfalles zur „Landesverteidigung", d. h. zur Bejahung des bürgerlichen Militärpatriotismus, ſucht beſonders der Antimilitarismus jener radikalen Intellektuellen Anſchluß beim Kommunismus. Die vorwiegend kommuniſtiſchen, aber doch auch von andern Kreiſen beſuchten „Kongreſſe gegen Krieg und Faſchismus", von denen ein ſchweizeriſcher zu Pfingſten in Zürich ſtattfand, ein allgemeiner aber im Auguſt in Paris ſtattfinden ſoll, ſind ein Symptom dieſer Entwicklungen. Rußland wird im Zuſammenhang mit dem Siegeszug des Faſchismus immer mehr zur Vormacht all ſeiner Gegner. Man darf aber annehmen, daß auf dem Wege dieſer Entwicklungen der Kommunismus ſelbſt ſich ſtark *ändern* werde, und zwar nach der Richtung der Demokratie und des Pazifismus.

Die vierte Linie, die in dieſem Zuſammenhang auftaucht, iſt *der mögliche Uebergang* von ſich zunächſt auf dem Boden der heutigen Ordnungen bewegenden Reformen zu *radikaleren Umgeſtaltungen* im Sinne des Sozialismus, ja Kommunismus. Es iſt dabei an deutſche, hinter dem Zuſammenbruch des Hitler-Regimes kommende Möglichkeiten zu denken, vor allem aber an *Rooſevelts* Experiment.

Dieſes ſcheint an einem kritiſchen Punkte angelangt zu ſein. Man redet von einem Zuſammenbruch der Nira. Tatſache ſcheint zu ſein, daß die Großinduſtrie ſich nur mangelhaft dem ihr zugemuteten Codes gefügt hat, während es ſich als nötig erwies, die Kleininduſtrie aus dem Geltungsbereich der Nira auszuſchalten. In großen und heftigen Streikbewegungen, die bis zum blutigen Bürgerkrieg im Kleinen führen, wehrt ſich die Arbeiterſchaft gegen dieſe Tatſache. Einen Brennpunkt ſolcher Kämpfe bildete lange Toledo. Ein Streik der Textilinduſtrie, der 400,000 Arbeiter umfaßt hätte, konnte durch das Eingreifen der Regierung abgewendet werden. Neuerdings iſt es beſonders in der Stahlinduſtrie zu einem gewaltigen Konflikt gekommen. Der Reallohn der Arbeiterſchaft ſei eher geſunken als geſtiegen und

damit ihre Stimmung ſtark beeinflußt worden. Rooſevelt ſetzt freilich ſeinen Kampf fort. Er fordert ſechs Milliarden Dollar (24 Milliarden Schweizerfranken) für Kriſenhilfe und wird ſie wohl bekommen. Sein neueſter Zug iſt der Vorſchlag zu einer richtigen Alters- und Arbeitsloſigkeits-Verſicherung, ungefähr nach europäiſchem Muſter. Die Volkstümlichkeit des Präſidenten ſcheint noch nicht ernſtlich gelitten zu haben. Eine nach amerikaniſcher Sitte von der Zeitſchrift „The Literary Digest" vorgenommene Abſtimmung ergab bei 15 Millionen Stimmen zwei Drittel *für* Rooſevelt. Aber der Widerſtand der Großfinanz und Großinduſtrie ſcheint zu wachſen. Hand in Hand damit geht nun eben eine *Radikaliſierung* ſowohl der Maſſen als beſonders der „Intelligenz". Dieſe wendet ſich gerade in Amerika ſtark dem Kommunismus zu. An dem ſozialiſtiſchen Kongreß, der letzthin ſtattfand, behielt die gemäßigtere Richtung von Norman Thomas nicht ohne Mühe die Oberhand über dieſe mehr kommuniſtiſchen Tendenzen. Von noch größerer ſymptomatiſcher und praktiſcher Bedeutung iſt die Haltung jener 20,000 Pfarrer, von denen anderwärts die Rede iſt. Man darf wohl ſagen, daß nach einer weitverbreiteten Ueberzeugung das Experiment Rooſevelts über ſich ſelbſt hinaustreiben wird. Wohin?

Wenn wir zum Schluß unter dieſen Geſichtspunkten die Geſamtlage des Sozialismus überſchauen, ſo läßt ſie ſich vielleicht folgendermaßen charakteriſieren: Der Sozialismus entwickelt ſich, wie gezeigt worden iſt, ſowohl in der Richtung einer Erweiterung ſeines Kreiſes als einer Radikaliſierung. Beide Linien fließen wohl eines Tages zuſammen in einer endgiltigen revolutionären Umwälzung. Eine neue *Begründung* und *Orientierung* des Sozialismus wird dabei unumgänglich ſein und ſich nach und nach, zuletzt vielleicht in erſtaunlich raſchem Rhythmus, als Permutation durchſetzen. Hinter der ſozialen Umwälzung aber mit ihrem zugleich umfaſſenden und radikalen Charakter erhebt ſich noch etwas anderes.

Gandhi.

Es entſpricht gewiß einem Wunſche vieler Leſer, noch einmal einen klaren Aufſchluß darüber zu erhalten, wie es denn jetzt mit Gandhi und dem indiſchen Problem ſtehe, und ich möchte darüber an Hand der mir zur Verfügung ſtehenden Quellen, ſo gut ich kann, Aufſchluß geben.

Die Lage iſt darnach, wenn ich recht ſehe, ſo: Die civil disobedience (der paſſive Widerſtand gegen die Maßregeln der Regierung und der Boykott engliſcher Waren) iſt durch die Partei des Allindiſchen Kongreſſes, d. h. die nationaliſtiſche Partei als ſolche vorläufig aufgegeben worden. Sie ſoll bis auf weiteres Sache *einzelner* Menſchen und einzelner Kreiſe ſein. Der Kongreß und ſeine Partei werden ſich wieder an den Wahlen zu dem indiſchen Parlament beteiligen und an deren Arbeiten teilnehmen. Das Ziel bleibt das gleiche: die volle in-

diſche Unabhängigkeit, aber die Methoden wechſeln. Man kehrt zu den Methoden der alten Swaraj-Partei (Unabhängigkeitspartei) zurück. Das alles geſchieht mit Gandhis Zuſtimmung. Die indiſche Regierung zieht daraufhin ihre Unterdrückungsmaßregeln gegen den Kongreß zurück und ſetzt (ſo nehme ich an) die politiſchen Gefangenen in Freiheit. Gegen das von England angebotene Verfaſſungsprojekt ſtehen immer noch alle radikalen Indier, d. h. die große Mehrheit der in Betracht kommenden.

Die Frage iſt, welche allgemeine und grundſätzliche Bedeutung dieſe Wendung hat. Bedeutet ſie eine Niederlage der „Gewaltloſigkeit" (Satyagraha)? Haben die Gewaltgläubigen aller Völker und Zonen Urſache zum Triumph? Keineswegs. Einmal hat das Prinzip in ſeiner Anwendung durch Gandhi und ſeine Anhänger ſchon *ungeheure Wirkungen* gehabt und damit ſein Recht bewieſen. Es hat einerſeits das indiſche Volk auf eine Weiſe aufgeweckt und geeinigt, ſeiner Sache Schwung und Heiligkeit verliehen, die auf keinem andern Wege möglich geweſen wäre und hat anderſeits eine äußerſt verhängnisvolle Methode verhindert, die Gewalt- und Terrormethode, deren Anwendung von furchtbaren Folgen für Indien und die ganze Welt geweſen wäre. Es iſt eine Macht ins Licht geſtellt worden, deren weitere Wirkung unüberſehbar iſt. Dem gegenüber hat es wenig zu bedeuten, daß ſie nun gleichſam eine Ruhepauſe durchmacht. Die Methode ließ ſich ja wirklich nicht ohne Pauſen jahrzehntelang durchführen; dafür forderte ſie von beſtimmten Kreiſen und beſtimmten Führern zu viel Anſpannung aller Kraft. Aber ſie wird eines Tages wieder aufgenommen werden.

Das iſts ja, was *Gandhi* meint. Es iſt hochbedeutſam, zu erfahren, wie er ſelbſt dieſe Wendung begründet. Wir werden damit wieder in eine Welt geführt, welche unſern heutigen politiſchen Methoden gegenüber eine „andere Welt" iſt. Gandhi gibt Satyagraha keineswegs auf. Es bleibt für ihn die mächtigſte Kampfeswaffe, die es gibt. Aber gerade darum muß ſie ganz rein erhalten werden. Es iſt eine große Gefahr dabei, wenn ſie für politiſche Zwecke von Maſſen verwendet wird, welche ihren *religiöſen* Sinn nicht ganz erfaſſen. Darum nimmt Gandhi dieſe Waffe, die er den Maſſen gegeben, ſozuſagen wieder zurück, um ſie zu reinigen und neu zu heiligen.

„Nach viel Herzenserforſchung bin ich zu dem Schluſſe gekommen, daß unter den vorhandenen Umſtänden nur Einer allein, und das heißt: ich ſelbſt, die Verantwortlichkeit für die civil disobedience tragen muß, wenn ſie ihren Zweck als Mittel zur Erlangung der Unabhängigkeit erfüllen ſoll. Ich bin ſozuſagen ein werdender Fachmann für Satyagraha; ich muß noch viel ſorgfältiger als ein fachmänniſcher Chirurg ſein, der ein vollendeter Meiſter in ſeiner Wiſſenſchaft iſt."

Beſonders macht Gandhi Eins zu ſchaffen: Nach ſeiner Meinung müßte Satyagraha, recht verſtanden, auch auf die *Gegner*, die „Terroriſten" (ſagen wir: die Gewaltgläubigen), ſowohl die indiſchen als die engliſchen, Eindruck machen und ſie innerlich erobern. Das iſt *nicht* geſchehen; folglich muß an der Anwendung der Methode etwas Fal-

ſches geweſen ſein und das Rechte erſt noch gefunden werden. Dieſe Aufgabe will er nun löſen.

„Ich bin in tötlichem Ernſte von der Bedeutung dieſer gewaltigſten der Waffen, die der Menſchheit zur Verfügung ſteht, überzeugt. Es bleibt der Anſpruch für Satyagraha beſtehen, daß ſie ein vollſtändiger Erſatz für Gewalt oder Krieg iſt. Darum aber iſt ſie dazu beſtimmt, ſowohl das Herz der eigenen ſogenannten Terroriſten zu erreichen, als auch das der fremden Herrſcher, welche die Terroriſten dadurch ausrotten wollen, daß ſie die ganze Nation entmannen. Aber die religiös indifferente bürgerliche Ungehorſamkeitsbewegung der vielen, ſo großartig auch ihre Reſultate geweſen ſind, hat weder die Herzen der „Terroriſten", noch die der Herrſchenden als Klaſſe berührt. Unverfälſchte Satyagraha muß die Herzen beider berühren.... Laſſet mich die Leſer davor warnen, daß ſie Satyagraha als bloßen bürgerlichen Widerſtand verſtehen. Sie reicht weit über bloßen bürgerlichen Widerſtand hinaus: ſie bedeutet raſtloſe Erforſchung der *Wahrheit* und die Gewalt, die eine ſolche Erforſchung dem Erforſcher verleiht. Dieſe Erforſchung aber kann allein durch ſtreng gewaltloſe Mittel geſchehen."

Aber es bleibt nicht bei dieſer bloßen Negation einer bisherigen Methode; es kommt dazu eine poſitive Aufgabe. Für ſeine Anhänger erklärt er:

„Die bürgerlichen Gehorſamsverweigerer, die durch dieſen Wechſel von einer Aufgabe entlaſtet werden, ſollen in Selbſtverleugnung und freiwilliger Armut aufgehen [dies letztere, um „den Armen ein Armer zu ſein"] und ſich aller Art von Tätigkeit widmen, die dem Aufbau der Nation und der Reinigung der Geſellſchaft dient."

Er ſelbſt aber wendet ſich vor allem *einer* Aufgabe zu: *Der Zerbrechung des ganzen Kaſtenſyſtems*, das ſchließlich das ſchlimmſte Hindernis der indiſchen Einigung und Befreiung iſt, und er ſetzt das Sprengeiſen bei den Parias („Unberührbaren") an, denen er das Tor zu Freiheit und Menſchentum, zu Gott und den Brüdern öffnet.

Wer wagt unter ſolchen Umſtänden noch zu behaupten, daß dieſe Bewegung und ihr Führer geſcheitert ſeien?

Die neue Wendung im Leben Gandhis bedeutet aber auch die verſchärfte Wiederaufnahme eines andern Kampfes: des Kampfes gegen die *Maſchine* und die *techniſche Ziviliſation* des Abendlandes überhaupt. Nachdem er, obſchon widerſtrebend, lange die Eiſenbahn benützt hat, will er nun darauf verzichten und nur noch zu Fuß gehen. Das iſt im Grunde nur eine beſondere Ausprägung deſſen, was Satyagraha und freiwillige Armut wollen: das Leben aus Gott als Proteſt gegen die Götzen.

Es möge in dieſem Zuſammenhang aber noch ein Wort über Gandhis Uebergang zum *Kommunismus* geſagt ſein. Damit verhält es ſich ſo: Gandhi hat zuſammen mit Jaharvalal Neru ſchon vor einiger Zeit dem Kapitalismus eine entſchiedene Abſage erteilt. In einer Verhandlung mit Kommuniſten hat er dieſen erklärt, was auch unſereiner erklären könnte und auch etwa erklärt hat: „Ich bin auch Kommuniſt, nur in einem andern Sinne: ohne Gewaltglauben, auf Grund der Freiheit und Liebe." Wer dürfte das beſſer als Gandhi ſagen? Immerhin, es iſt bedeutſam, daß er es geſagt hat. Auch das weiſt in die Zukunft.

Der kommende Chriſtus.

Das letzte Wort all dieſer Gärungen und Entwicklungen wird nach dem Glauben des Schreibenden Chriſtus ſein. Aber der *kommende* Chriſtus („The Christ, that is to be" in Tennyſons Neujahrsgedicht), der Chriſtus, der erſt noch neu zu finden iſt, der Chriſtus, der ſich neu offenbaren muß. Das wird nicht ohne ſchwere Kämpfe und Kataſtrophen geſchehen.

In dieſer Perſpektive muß die *jetzige* „Tragödie deutſchen Chriſtentums" betrachtet werden, welche ja am Ende nicht mehr Tragödie, ſondern Aufhebung der Tragödie ſein ſoll, von der Emil Fuchs in ſeiner Abhandlung redet.

Der Kampf geht weiter. Zunächſt in der *katholiſchen* Kirche. Der Nationalſozialismus wünſcht in ſeinem Herzen die Vertreibung Roms aus Deutſchland, damit die eine, rein deutſche Kirche werde — falls er überhaupt noch eine Kirche, und zwar eine „chriſtliche", will. Das muß jedem klar ſein, der den Sinn dieſer Bewegung erfaßt hat. Er tritt während der Berichtszeit u. a. in wiederholten wahren Stürmen auf das Palais des Biſchofs von Würzburg hervor, bei denen nur mit Mühe das Schlimmſte verhütet werden konnte, in ſtarken Beleidigungen des Biſchofs von Mainz und der katholiſchen Geiſtlichkeit allerorten und ebenſo in dem Verbot an den Biſchof Bares von Berlin, im Radio eine Pfingſtpredigt zu halten. Dazu vor allem in der fortdauernden Anfechtung der katholiſchen Jugendorganiſationen. Die Erbitterung darüber ſoll im Vatikan, beſonders beim Papſte, dem nun ſo oft durch ſeine Berater, auch die Nuntien darunter, Irregeleiteten, groß ſein. Er hat in einer Anſprache an deutſche Pilger dieſe für ihren Widerſtand gelobt und zu weiterem aufgefordert. Erzbiſchof Faulhaber und zehn deutſche Biſchöfe ſind zu Pfingſten bei ihm geweſen. In Fulda hat die bekannte Biſchofskonferenz ſtattgefunden. Was bei dieſen Anläſſen geredet worden und herausgekommen iſt, erfährt die Oeffentlichkeit natürlich nicht. Es ſollen neue Verhandlungen über die Handhabung des Konkordates aufgenommen worden ſein. Dabei wolle man möglichſt viel für die katholiſchen Jugendorganiſationen herausſchlagen. Wird die römiſche Kirche Kraft für einen entſchloſſenen Glaubenskampf bekommen? Oder wird ſie es mit Diplomatie und hinhaltenden Kompromiſſen verſuchen, vielleicht auf den Sturz des Hitler-Regimes wartend und ihn fördernd?

Die *proteſtantiſche* Kirche kämpft dieſen entſchloſſenen Kampf des Glaubens. Sie tut es in einem großen und wichtigen Teil ihrer Lehrer und ihrer Glieder. Davon ſoll nichts abgezogen werden. Neue wichtige Schritte ſind getan worden. In *Barmen* hat ſich die Oppoſition zu einer freien „Bekenntniskirche" geſammelt. Sie erklärt ſich für die wahre evangeliſche Kirche und ſpricht dieſe Eigenſchaft der des Reichsbiſchofs ab. Ja, ſie geht ſoweit, zum Steuerſtreik gegen dieſe aufzu-

fordern.[1]) Eine Erklärung von vierunddreißig Theologieprofeſſoren wendet ſich mit äußerſter Schärfe gegen den Reichsbiſchof, ſeine Abſetzung fordernd, aber überhaupt gegen das Führerprinzip in der Kirche und den totalen Staat und erklärt die Lehre der „deutſchen Chriſten" als Irrlehre. Sie will zwar die Einheit der Kirche, aber eine landeskirchliche Gliederung und eine Leitung nicht durch eine Talmi-Hierarchie, ſondern durch einen „Bruderrat". Die Hamburger Kirche proteſtiert gegen die erzwungene Gleichſchaltung. Es wird auch Beſeitigung der Hitlerbilder auf den Altären verlangt und durchgeſetzt. Auswärtige Kirchen erheben ihre warnende Stimme gegen die Hitler-Kirche, ſo das Oberhaus der anglikaniſchen Kirche und die Stockholmer Paſtorengeſellſchaft.

Wird die Hitler-Kirche dieſer ſtets wachſenden Oppoſition gegenüber ihren Willen durchſetzen können und wollen? Es ſind inzwiſchen allerdings auch Schleswig-Holſtein, Thüringen und Oldenburg gleichgeſchaltet worden. Aber wird man es wagen, die Oppoſition niederzuſchlagen und aus der Kirche zu drängen? Ein neues Reichskirchengeſetz und eine Nationalſynode ſollen verſuchen, einen gewiſſen Frieden herzuſtellen. Wird es gelingen? Wie wird ſich Hitler endgiltig ſtellen? Er iſt übel dran. Denn er verſteht ja von ſolchen Dingen rein nichts. Wird er Roſenberg verleugnen können? Wird er in ſeinem „totalen" Staat den gefährlichen Fremdkörper einer ſelbſtändigen Kirche dulden dürfen?

Es fragt ſich, ob Hitler bei der Stange bleibt. Wenn er die einzige „Idee", die er hat, die des vergotteten Volkes, nicht verleugnen will, dann muß er an dieſem Punkte feſtbleiben.

Die Bewegung der „Deutſchen Chriſten" ſelbſt ſcheint an Kraft ſtets zu verlieren. Darauf kann Hitler nicht bauen. Aber wer weiß: es könnte ſein, daß das *heidniſche Grundelement* des ganzen Nationalſozialismus in neuem, gewaltigem Strom ausbräche und es zu einem Entſcheidungskampfe zwiſchen „Chriſtus" und „Thor" käme, worin dann wohl das Hitlertum mit einem großen Teil des deutſchen Volkes verſänke. Das wäre dann der Scheiterhaufen, auf dem der tote Leib dieſes neuen deutſchen Heidentums in blutigen Flammen verbrannt würde. Vielleicht iſt in dieſer oder einer weniger großartigen Form gerade dieſes Problem unlösbar mit der Frage nach dem Beſtand des Hitler-Regimes verbunden.

Aber wenn es ſtürzt, dann wird das Problem in neuer Form erſtehen. Dann wird ſich erſt recht zeigen, daß auch die Haltung der Oppoſition nicht genügt. Wie wir ſchon ſo oft betont haben: Sie wird dem *Lebendigen* nicht ganz gerecht. Wenn man die Bekenntniſſe lieſt, die jetzt, meiſtens unter dem beſtimmenden Einfluß von Karl Barth, abgefaßt und den „Deutſchen Chriſten" ent-

[1]) Lutheraner, Reformierte und Unierte haben ſich für dieſen Kampf zuſammengeſchloſſen. (Die Reformierten ſind freilich führend.)

gegengeſtellt werden, ſo fühlt ſich der Geſchichtskundige in die zweite Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts verſetzt. Damit wird man aber der Lage des zwanzigſten nicht gerecht. Gott und ſein Reich ſind in dieſen vierhundert Jahren nicht ſtillgeſtanden. Eher weiſen die Stimmen der 20,000 amerikaniſchen Pfarrer nach jener Richtung hin, wo als letztes Wort aller Not und Verheißung der kommende Chriſtus ſteht.

12. Juni. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitiſches.* Die Gefahr des *ruſſiſch-japaniſchen Krieges* iſt immer gleich groß und drohend. Zuſammenſtöße aller Art (oft wohl zu dieſem Zwecke abſichtlich herbeigeführte) erhalten die Spannung friſch. Die Rüſtungen werden auf beiden Seiten fieberhaft fortgeſetzt. — Ebenſo werden Japans Pläne in bezug auf *China* feſtgehalten. Man fürchtet ſein Eingreifen auch in Mittelchina, am Jangtſe. Hand in Hand mit dieſen Gewaltplänen geht der Verſuch, mit China zu einer gewiſſen Vereinigung zu gelangen, worin natürlich Japan die Führung hätte. Gegen den Anſpruch auf China hat (warum wohl?) beſonders ſcharf Muſſolini proteſtiert. Es ſcheint, daß die Aktivität des Völkerbunds-Beauftragten Doktor Rajchman (eines Polen), der im Namen des Völkerbundes für den Wiederaufbau Chinas tätig war, Japan beſonders erregt hat. Er iſt inzwiſchen heimgekehrt. China hat ſich um Schutz gegen Japan an den Völkerbund gewendet. Armes China! Es ſcheint, daß, wie ſchon zu Briands Zeiten, *Frankreich* eher zu Japan hält. (Trotz ſeines Bündniſſes mit Rußland?) Die Banque franco-asiatique habe in der Mandſchurei große Intereſſen.

Japan hat übrigens auch „Staviſky-Skandale“ ſeiner Miniſter und anderer Einflußreicher.

Im *Yemen* ſcheint der Kampf nach dem Siege Ibn Sauds zum Stillſtand gekommen zu ſein. Es wird von Friedensverhandlungen berichtet. Was hinter den Kuliſſen geht, wiſſen nur Eingeweihte. (Inzwiſchen ſei der Frieden zuſtandegekommen. 16. Juni.)

Im *Chaco* iſt das Morden weitergegangen. Es ſeien in der „grünen Hölle“ des Urwaldes bis jetzt 30—50,000 Mann umgekommen. Wozu? Für die Standard Oil Company, die Bolivien angereizt habe, anders gewendet: für die Geldintereſſen korrupter Politiker und wohl auch für das Preſtige und die Macht ebenſo korrupter Generale. Nun hat der Völkerbund neu eingegriffen, und zwar durch den Verſuch einer *Verhinderung von Waffen- und Munitionslieferungen.* Das iſt vielſagend und zeigt, wie und wo man, ſoweit Maßregeln in Betracht kommen, die Quellen des Krieges verſtopfen müßte. Präſident *Rooſevelt* iſt vorangegangen, eine große Reihe von Staaten haben ſich einverſtanden erklärt. Ob ſie aber im Ernſt die privaten Lieferungen unterdrücken werden?

Dagegen iſt der Streit um *Letitia* zwiſchen Braſilien und Peru zugunſten Perus durch den Völkerbund beigelegt worden.

Die Frage der Befeſtigung der *Dardanellen* iſt im Zuſammenhang mit dem ruſſiſch-japaniſchen Gegenſatz, in den Japan die Türkei hineinziehen will, neu aufgetaucht.

In *Paläſtina* hat gegen die Beſchränkung der jüdiſchen Einwanderung durch die Regierung ein großer Streik ſtattgefunden.

In *Südafrika* haben ſich die beiden bürgerlichen Parteien der Weißen (Hertzog und Smuts) vereinigt. (Gegen die Schwarzen und die Arbeiter?)

Maſaryk iſt mit großer Mehrheit ein viertes Mal zum Präſidenten der tſchechoſlowakiſchen Republik gewählt worden.

Belgien hat eine Kabinettskriſe durchgemacht. Die katholiſch-liberale Koalition ſtimmte nicht mehr recht. Sie iſt aber neu gebildet worden.

In Wien hat eine *paneuropäiſche Wirtſchaftskonferenz* ſtattgefunden. Ob mit Erfolg?

II. *Hitler-Deutſches.* Zur Entlaſtung der Schuljugend von der allzu großen Inanſpruchnahme für die SA-Uebungen (meiſtens militäriſcher Art) ſind dieſe nun auf den Samstag konzentriert worden. Der Sonntag werde für die Familie freigemacht. Zu beiden iſt wohl ein Fragezeichen zu ſetzen.

In *Schwerin* ſind neun proteſtantiſche Pfarrer wegen „Aufwiegelung des Volkes" vor das „Volksgericht" geſtellt worden. (Vgl. Lukas 23, 5!)

Der Malergeſelle *Erwin Schulze,* der gegen das Auto eines Naziführers (Göring?) Unter den Linden eine Handgranate geworfen haben ſoll, iſt nach einem ſeltſamen Prozeß, der an van der Lubbe erinnerte, zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Für die Befreiung *Ludwig Renns* haben ſich die bedeutendſten Kriegsſchriftſteller eingeſetzt. — Und *Oſſiewſky?*

Die Frau des aus dem Konzentrationslager von Oranienburg entflohenen *Gerhard Seger,* die mit ihrem kleinen Kind als Geiſel dorthin gebracht worden war, iſt durch eine Petition der „prominenteſten" ſpaniſchen Frauen und beſonders durch die Energie der Engländerin Frau Tate, Mitglied des Parlamentes, befreit und mit Flugzeug nach England gebracht worden.

In Paris hat man eine *„Bibliothek der* [in Deutſchland] *verbrannten Bücher"* eingerichtet.

III. *Wirtſchaftsliches und Soziales.* In *Belgien* haben die Bergwerksarbeiter durch Streikdrohung Erfolge errungen.

Gegen den Streik der Textilarbeiter in Vernier ſind Soldaten aufgeboten worden, die ſich aber, wenn ich nicht irre, als wenig ſicher erwieſen.

In *Frankreich* iſt ein großer Müllerſtreik im Gange.

Die *Internationale Arbeitskonferenz* verhandelt die Vierzigſtundenwoche.

Rooſevelt will eine etwas mehr entgegenkommende *Zollpolitik* betreiben.

IV. *Schweizeriſches.* Die Zahl der *Arbeitsloſen* hat wieder um 10 000 abgenommen.

In dem herrlich gelegenen *Hütten* über dem oberen Zürichſee hat bei wundervollem Wetter eine gutbeſuchte und ſchön verlaufene Pfingſtverſammlung der *„Nie-Wieder-Kriegs-Jugend"* mit Gäſten aus Frankreich und Deutſchland ſtattgefunden. Pfarrer Gerber hielt den Hauptvortrag über die gegenwärtige Lage der Friedensbewegung und ihre Aufgaben. Es wurde beſonders aus Frankreich und Deutſchland viel Intereſſantes und auch Herzbewegendes berichtet. Ein Laienſpiel auf der nächtlichen Wieſe am Wald und der darauffolgende Fackelzug waren höchſt eigenartig und eindrucksvoll. Die Tagung hat gewiß bei den meiſten Teilnehmern Mut und Glauben neu geſtärkt.

V. *Natur und Kultur.* Eine furchtbare *Hitze* und *Trockenheit* hat beſonders in den Vereinigten Staaten gewaltigen Schaden angerichtet. — Rieſige Unwetterkataſtrophen haben in *San Salvador* 2500, in *Honduras* 500 Todesopfer gefordert, dazu ungeheuren Sachſchaden angerichtet.

Das ſchauderhafte *Schlachthausviertel von Chicago* (vgl. z. B. Duhamel: Scènes de la vie future) iſt abgebrannt, Tauſende von Tieren ſind in den Flammen umgekommen.

Ein *Bergwerksunglück* bei *Mons* (Belgien) hat 54 Todesopfer gefordert.

In den vier Wochen vom 26. Mai an ſind in England durch das *Auto* 526 Menſchen getötet und 19,269 ſchwer verletzt worden — zu Ehren des „techniſchen Fortſchrittes"!

Der Gerichtspräsident Schwenker von Langnau (Bern) ist bei Anlaß des Universitätsjubiläums in betrunkenem Zustand mit seinem Auto in vier auf dem Trottoir gehende Frauen gefahren und hat eine von ihnen getötet und drei schwer verletzt.

In den Vereinigten Staaten sind die *Geburten* seit 1919 von 25,1 auf 17,4 pro Mill zurückgegangen. 14. Juni.

Zur schweizerischen Lage.

Die Themen der schweizerischen Geschichte der unmittelbaren Gegenwart bleiben sich im Wesentlichen gleich, aber variieren in der Form, wie sie sich darstellen und verschieben sich in ihrem Hervortreten von Ort zu Ort.

I. Durch die *Zürcher Ereignisse*, weniger großartig ausgedrückt: den Zürcher Krawall vom Abend des 29. Mai, ist der Kampf zwischen *Faschismus* und *Sozialismus* wieder stärker akzentuiert worden.

Was diese „Zürcher Ereignisse" betrifft, so muß im allgemeinen überhaupt davor gewarnt werden, daß dergleichen in Zürich geschehende Dinge außerhalb Zürichs nach Sinn und Tragweite überschätzt werden. Was für uns, die wir sie aus der Nähe mitansehen, ein verhältnismäßig harmloser Straßenspektakel ist (und in Zürich wird viel spektakelt), wird für Graubünden oder Wallis fast schon zu einer Straßenschlacht und Revolution. Absichtliche Aufbauschung spielt dabei neben dem bekannten Dichten der Fama eine große Rolle. So wurden aus einigen über die Straße gelegten Latten schon Barrikaden, und ein Mann, der in einer Rauferei eine Beule erhielt, die ihn nicht hinderte, am Morgen an die Arbeit zu gehen, ein von einem „Kommunisten" erstochener Fröntler. Diese ganze Aufbauschung hatte sich freilich schon die „Neue Zürcher Zeitung" geleistet.

Der Sachverhalt ist folgender: Die sogenannte Nationale (d. h. die Schweiz an den Wagen Hitlers und Mussolinis hängende) Front spürte wieder das Bedürfnis, die Außerstihler Arbeiterschaft zu reizen und veranstaltete zu diesem Zwecke eine Versammlung „zur Entlarvung des jüdischen Marxismus" in der „Stadthalle". einem großen Versammlungslokal ganz nahe bei der Wohnung des Schreibenden. Diesen „jüdischen Marxismus" sollten besonders bekehrte ehemals sozialistische Renommierarbeiter entlarven. Kurz vorher war in Außersihl die zweite Nummer eines Frontenblättchens erschienen, das, die antifaschistische „Deutsche Freiheit" im Titel, in der roten Farbe und im Format nachahmend sich „Freiheit in der Gemeinschaft" nennt, vom Volksmund aber „Freiheit in der Gemeinheit" genannt wird. Mit Recht. Denn es ist an Roheit und Gemeinheit der Form wie des Inhaltes wohl das Aergste, was seit sehr langer Zeit auf Schweizerboden geleistet worden ist und findet nur in seinen Vorbildern jenseits des Rheines seinesgleichen. Nie, auch in seinen wildesten Zeiten nicht, hat der *Sozialismus* sich etwas Aehnliches geleistet, und verglichen mit diesem faschistischen Hetz- und Schmutzblättchen, wie auch der „Front", dem Hauptorgan der „Nationalen Front", ist auch der kommunistische „Kämpfer" die reinste Vornehmheit. Besonders erreicht in beiden Blättchen die Judenhetze einen Grad von Niederträchtigkeit, dessen Ueberbietung unmöglich scheint. (Und dabei stehen an der Spitze Akademiker und Doktoren!) Die Arbeiterschaft war also schon aufs äußerste gereizt. Als nun die Kommunisten im „Kämpfer" einen Aufruf zu einer Gegendemonstration veröffentlichen wollten, wurde er durch die Polizei auf dem Wege der „Vorzensur" unterdrückt und diese Gegendemonstration selbst verboten, was die Erregung der Arbeiterschaft noch weiter steigerte. Allerdings wurde auch der „Nationalen Front" nur eine geschlossene Versammlung für ihre Mitglieder erlaubt, was sie aber nicht hinderte, auf den Straßen mit Werbezetteln dafür bei jedermann Propaganda zu machen. Denn was zählen Versprechungen bei — Hitler? Die Kommunisten ihrerseits stellten Aufrufe zur Gegendemonstration durch Vervielfältigungsapparate her und warfen sie von den Fenstern und von den Trams aus ins Publikum. So versammelte sich denn abends eine große Volksmasse in der Nähe der Stadthalle, zusammengesetzt aus Kommunisten und Sozialdemokraten und

wie immer, zum größten Teil aus Zuſchauern aller Art. Die Polizei rückte wieder einmal im Stahlhelm auf Camions auf. Alles verlief aber einigermaßen ruhig, bis von Schaffhauſen her ein Autocar mit Frontiſten eintraf, deſſen Lenker ausgerechnet ſozialiſtiſche Arbeiter nach dem Weg zur Stadthalle fragte. Nun ſetzte der Krawall ein. Das Auto wurde mit Flüchen und Steinen bedacht, ein Fenſter eingeſchlagen. Die Polizei griff mit Gummiknütteln ein, das Publikum reagierte. Es kam bis zu jenen „Barrikaden", ſogar zu Schüſſen von Seiten der Polizei, allerdings nur in die Luft. Ob auch von Seiten des Publikums Schüſſe gefallen ſind, bleibt vorläufig umſtritten, jedenfalls iſt niemand getroffen worden. Um zehn Uhr verließen die Frontiſten Außerſihl, von der „ſozialiſtiſchen" Polizei ſorglich beſchützt. Ein Verbot offener Verſammlungen, das inzwiſchen aufgehoben worden iſt, ſollte für einige Tage Ruhe ſchaffen.

Dies ſind die Tatſachen. Und nun die Beurteilung. Feſtzuhalten iſt die ſchwere und ſchändliche Provokation, deren Sinn ſofort zu erläutern ſein wird. Dieſe Provokation kann kein Menſch leugnen, dem es um die Wahrheit zu tun iſt. Es bleibt darum auch eine offene Frage, ob eine Verſammlung, die ausdrücklich bloß einer ſolchen Provokation diente, nicht beſſer verboten worden wäre. Ich gehöre gewiß zu denen, welche von den teuer erkauften bürgerlichen Grundrechten nicht gern etwas abziehen laſſen, aber in einem ſolchen Falle iſt der Mißbrauch doch gar zu groß. Zum mindeſten hätte man die Frontiſten veranlaſſen ſollen, ein anderes Lokal zu wählen. Auch hätte man, wie im Falle Minger, eine Gegendemonſtration in geſchloſſenem Lokal erlauben müſſen. Jedenfalls ſteht die weit überwiegende Schuld der Frontiſten an dieſen Vorfällen feſt. Ebenſo ſcheint ſicher zu ſein, daß die „ſozialiſtiſche" Zürcher Polizei wieder mit einem ganz unnötigen und unverſtändigen „Schneid" vorgegangen iſt, was ſich beſonders ſeltſam ausnimmt, wenn es gerade gegen ſozialiſtiſche, ſchwer gereizte Arbeiter geht. Aus alledem entſteht dann die Frage nach dem Maß der Schuld, das die opponierende Arbeiterſchaft trifft.

Hier muß ich zuerſt wieder eine allgemeine Bemerkung machen. Wir Schweizer, die wir ſo gern für wichtig halten, was unwichtig iſt und für unwichtig, was wichtig iſt, ſind geneigt, ſolche Vorfälle viel zu ernſt zu nehmen. Wir ſind Ordnungsſpießer und es fehlt uns am überlegenen Humor etwa der Engländer und Franzoſen, trotzdem Zürich den größten Humoriſten der deutſchen Literatur ſeit Jean Paul in ſeinen Mauern gehabt hat.[1]) Man muß doch bedenken, daß eine großſtädtiſche Bevölkerung einem Bedürfnis nach Aufregung gehorcht, wenn ſie ſolchen Dingen zuläuft und daß ſich darin auch ein esprit combattif auswirkt, ein Drang nach Erleben, nach Kampf und Abenteuer, der heute eben keine andere Betätigung findet und ſich am wenigſten in rechter Arbeit auswirken kann. Ich ſage es offen: Ein ſolcher politiſcher Auflauf iſt bei weitem nicht das Schlimmſte, was in einer ſolchen großſtädtiſchen Bevölkerung geſchehen kann. Es geſchieht jeden Abend und jede Nacht in Zürich ſehr viel Schlimmeres als bei jenem Krawall des 29. Mai geſchehen iſt, und keine Polizei kümmert ſich darum. Ich weiß, was ich ſage. Aber — und es iſt ein gewichtiges Aber! — das gilt grundſätzlich, *aber nicht für die gegenwärtige Lage.* Welches iſt denn dieſe Lage?

[1]) Es war nicht immer ſo. Wir haben freiere und männlichere Zeiten gehabt. Man denke bloß an die Freiſcharenzüge und ihre Beurteilung etwa durch Gottfried Keller. Oder an ſein „Fähnlein der ſieben Aufrechten", wo er von deren Einem, dem Schneidermeiſter Hediger ſagt: „Am Bücherſchrank aber lehnte eine gut im Stande erhaltene blanke Ordonnanzflinte, behängt mit einem kurzen Seitengewehr und einer Patronentaſche, worin zu jeder Zeit dreißig ſcharfe Patronen ſteckten ... „Denn", pflegte er zu ſagen, „keine Regierung und keine Bataillone vermögen Recht und Freiheit zu ſchützen, wo der Bürger nicht imſtande iſt, ſelber vor die Haustüre zu treten und nachzuſehen, was es gibt".

Ich möchte natürlich nicht das Ordonnanzgewehr zwiſchen „Bett und Schrank" empfehlen, wohl aber den letzten Satz.

Diese Lage ist, daß solche Provokationen einem ganzen wohlausgedachten Plan der Faschisten entsprechen, den man ihnen unter Umständen im Braunen Haus in München beigebracht hat. Sie wollen durch solche Provokationen das Wasser trüben, in dem sie dann ihren Fischzug machen können. Sie wollen den Eindruck erzeugen, daß in Zürich Chaos und Terror herrschte, um damit für einen endgültigen faschistischen Vorstoß die rechte Stimmung zu schaffen. Auch eine militärische Besetzung Zürichs, der dann eine von Genf und Lausanne, mit einem Verbot der sozialistischen Presse und zuletzt der Partei folgte, lauert wohl hinter diesem Vorgehen. Und es soll die Arbeiterschaft dadurch, daß zwischen ihr und der „sozialistischen" Polizei Zwiespalt entsteht, selbst gespalten und ein Teil von ihr zu den Kommunisten getrieben werden, was dann weitere Folgen zugunsten des Faschismus hätte. Das ist der furchtbar gefährliche Hintergrund dieser Dinge, die zu andern Zeiten ziemlich harmlos wären. Ich bin durchaus auch der Meinung, daß der Arbeiterschaft eine diabolisch-schlau ausgedachte Falle gestellt worden ist, in welche sie auch prompt gegangen ist. Aber auch wenn wir von dieser Hauptsache ganz absehen, so habe ich nun seit Jahrzehnten immer wieder gesehen, daß bei solchen Anlässen, mag sie auch noch so sehr im Rechte sein, mag sie auch noch so sehr herausgefordert gewesen sein, immer die Arbeiterschaft die Zeche bezahlen mußte, und was für eine Zeche! Wird sie das endlich lernen, bevor es zu spät ist?

Wenden wir uns aber, bevor wir zum Sozialismus zurückkehren, noch weiter dem Faschismus zu. Aehnliches wie in Zürich ist unmittelbar vorher, nur ohne das gleiche Maß von Aufregung und Aufsehen, in *Schaffhausen* geschehen. Dort war ein „nationaler Tag" der Faschisten abgehalten worden. Der Stadtrat hatte ihn auf Grund einer kommunistischen Zufallsmehrheit, als Provokation verboten, aber der Regierungsrat hob dieses Verbot wieder auf. Dagegen wurde auch hier eine kommunistische Gegendemonstration verboten und mit allen Mitteln verhindert. Ein Verbot, Uniformen zu tragen, wurde von den Faschisten ungescheut mißachtet. Dafür mußte der Millionärssohn Rolf Henne, der „Führer", ganze 100 Franken Buße bezahlen. Man erkennt aus solchen Beispielen, gegen *wen* man die Lex Häberlin angewendet hätte. In St. Gallen, Olten und anderwärts haben die Sozialdemokraten faschistische Versammlungen insofern gesprengt, als sie darin mit großer Mehrheit auftraten und Diskussion durchsetzten.

Was immer wieder in die Augen springt, ist die unüberbietbare und dabei wohl berechnete Gemeinheit und Brutalität des faschistischen Stils und Vorgehens. Daß die Akademiker darin vorangehen, ist vielsagend. An der *Universität Zürich* hat sich gegen dieses Wesen schon vor einem Jahre ein *„Kampfbund gegen geistigen Terror"* gebildet. Es gehören ihm neben Kommunisten und Sozialisten auch bürgerliche Studenten an, die sogar die bedeutende Mehrheit bilden. Von diesem Kampfbunde behauptete ein Flugblatt der Frontisten, daß er sich an dem Krawall vom 29. Mai hervorragend beteiligt habe und mehr dergleichen. Als der „Kampfbund" auf diese Lügen mit einem sehr ruhig gehaltenen Flugblatt antwortete, wurden die einzelnen Verteiler, darunter mein Sohn, von jeweilen vier und mehr Frontisten feige überfallen und mißhandelt. Es ist auch herausgekommen, daß Doktor Tobler am Telephon einem der von dem Attentat gegen den Redaktor Grau Beteiligten erklärt hat, daß es zwar recht sei, wenn es Leute gebe, die solches täten, aber daß man doch besser abwarte, bis man es mit Maschinengewehren besorgen könne. Auch Einbrüche sind den Frontisten nachgewiesen, noch abgesehen von jenem Ueberfall auf den Kaufmann Denner. Der baslerische Führer Dr. *Zander* aber mußte vor Gericht eingestehen, daß er die bekanntlich gefälschten Protokolle der „Weisen zu Zion" für seine Optation mißbraucht habe. So wird die Schweiz erneuert. Dabei kann man in der „Front" lesen: „Wir kämpfen für eine auf ein rechtes Christentum [welches wohl?] begründete Sittlichkeit".

Stellen wir nun noch fest, daß die bürgerliche Presse, weit voran die „Neue Zürcher Zeitung" und dann besonders die katholische in ihrer großen Mehrheit

trotz all diesen offenkundigen Tatsachen sich sehr viel mehr auf die Seite der provozierenden Faschisten als der provozierten Arbeiterschaft gestellt hat.[1])

II. Aber nun zu den *Sozialisten.* Nach dem, was ich vorhin über die Gefahr der ganzen Lage ausgeführt habe, ist ganz klar, welches das *richtige* Verhalten gegenüber diesen faschistischen Machinationen wäre: *Ignorieren!* Damit verlören sie sofort allen Reiz und alle Beachtung. Denn zu *sagen* haben sie ja nichts, sie leben vom Radau. Ich bin darin mit Hugo Kramer und Max Gerber ganz einig.

Welch schlimme Folgen es aber haben kann, wenn die Arbeiterschaft in die ihr gestellten Fallen geht, hat sich inzwischen in Zürich gezeigt. Dort hat eine erregte Parteiversammlung gegen das Verhalten des Stadtrates, der ja in der Mehrheit sozialistisch ist, Stellung genommen und die Absetzung Dr. *Wiesendangers,* des Leiters der städtischen Polizei, verlangt. Dieser ist daraufhin aus der Partei ausgetreten. Ueber seine Qualität als „sozialistischer" Polizeiinspektor von Zürich und als Sozialist überhaupt will ich nicht urteilen. Wir andern merken wenig, daß in Zürich eine „sozialistische" Polizei walte (der nächtliche Straßenlärm z. B. hat auch in den Arbeiterquartieren, wo müde Menschen vor betrunkenen, gröhlenden Nachtbuben mit ihren Begleiterinnen und vor ratternden Motorvelos Ruhe haben sollten, unter dem sozialistischen Regime nach den Beobachtungen des Schreibenden *zugenommen).* Auch haben wir das Recht der Opposition festgestellt. Aber nun ist die Art, mit welcher dieses Recht durch den Parteisekretär *Ernst Walter* vertreten und in Unrecht verkehrt wird, höchst bedenklich. Die Rolle, die dieser Mann auch sonst spielt, namentlich im Parlament, wird immer mehr zu einem nicht mehr zu ertragenden Schaden für die Partei. Sein rasches Abtreten als Wortführer ist dringend nötig, wenn nicht Unheilbares geschehen soll. Man hat in Zürich vielfach das Gefühl einer völligen Auflösung der Partei. Eine starke Abwanderung zu den Kommunisten und ein Abfall nach rechts, infolge davon auch eine äußere Spaltung, ist eine unmittelbar drohende Gefahr.

An dieser ganzen verhängnisvollen Entwicklung trägt die ursprüngliche Schuld, abgesehen von allgemeinen Faktoren, die mit einer falschen Grundeinstellung zusammenhängen, der schmähliche Umfall der „Parteirechten", vor allem der „Führer". Dadurch wurde die heftige Reaktion der „Parteilinken", besonders der sozialistischen Jugend, erzeugt, als deren Wortführer sich nun der gleiche Ernst Walter gibt, der ebenfalls zur „Landesverteidigung" eingeschwenkt war.

Diese Auseinandersetzung zwischen „rechts" und „links" geht weiter. In Basel hat bei verschiedenen Anlässen die „Linke" endgültig gezeigt, daß sie die Mehrheit hat. Bei der durch die Parteiblätter gehenden Auseinandersetzung zwischen Professor Marbach und dem Parteipräsidenten Reinhard aber kommt der Gegensatz nicht wirklich zum Ausdruck. Denn der sich bei diesem Anlaß wieder radikal gebärdende Reinhard ist der Verfasser der miserablen Schrift *für* die „Landesverteidigung". Nein, da müssen schon andere Menschen und Kräfte auftreten, wenn es besser werden soll.

Vielleicht der beste Weg, um aus diesem trüben und zerrissenen Wesen herauszukommen, ist wohl ein neues, verbindendes und erhebendes Kampfziel. Es

[1]) Es ist interessant, die Beurteilung dieses Zürcher Krawalles, der die Versammlung der „Nationalen Front" nicht hinderte, mit der *Luzerner* Sprengung der geplanten Versammlung Sondereggers zu vergleichen. In Luzern ging es weit schlimmer zu. Die Versammlung mußte aufgegeben werden, die frontistischen Teilnehmer wurden sehr viel schwerer angetastet als in Zürich, ja mißhandelt. Es fielen wirklich Schüsse gegen sie (von Steinen nicht zu reden), die Autocars wurden durch ausgestreute Nägel aufgehalten. Und so fort. Aber was in Luzern geschah, wurde in der ganzen Schweiz mit freudigem Hallo aufgenommen — was in Zürich geschah, als eine Art bedenklicher Revolution hingestellt? Warum? In Luzern waren die Demonstranten bürgerliche Freisinnige, in Zürich sozialistische Arbeiter.

iſt erfreulich und verheißungsvoll, daß dieſer Weg nun immer deutlicher ſichtbar wird. Dazu rechne ich, rein taktiſch betrachtet (zum Inhalt kann ich nicht Stellung nehmen) die *Initiative* für eine Ueberwindung der *Kriſe*. Dazu den *„Plan der Arbeit"*, den das Perſonal der öffentlichen Dienſte herausgegeben hat. Auch das Projekt der *Arbeitsbeſchaffung*, das im Auftrag des Bundesrates Robert Grimm und Doktor Rothpletz ausgearbeitet haben. Hier taucht, wenn auch nur in Umriſſen, an manchen Punkten problematiſch und vorläufig in ſeiner nicht radikalen Form, der „neue" Sozialismus auf.[1])

III. Wir werden damit auf eine andere bedeutſame Linie geführt. Die Kriſeninitiative wird auch von nichtſozialiſtiſchen Volkskreiſen getragen. So von den ſchweizeriſchen Angeſtellten- und Beamtenverbänden. Sogar die Jungbauern ſtimmen ihr zu, während der offizielle Bauernverband ihr wenigſtens ſeine Sympathie bezeugt. Wenn die chriſtlich-ſozialen Gewerkſchaften dagegen ſind, weil es eine „ſozialiſtiſche Aktion" ſei, ſo iſt das für die reaktionäre Linie der katholiſchen Politik bezeichnend. Die Hauptſtütze aber dieſer ganzen neuen wirtſchaftlichen Aktion bildet der Gewerkſchaftsbund. Er hat in Wil (St. Gallen) eine große Tagung der „Front der Arbeit" durchgeführt. Sie ſoll unter ihren neuntauſend Teilnehmern auch viele Bauern und Gewerbetreibende gezählt haben. Neben Robert Bratſchi war Dr. Gadient Sprecher.

Ich bin, wie man weiß, mit dieſer Linie grundſätzlich einverſtanden und brauche mich dazu wahrhaftig nicht erſt zu bekehren. Dieſe erweiterte Baſis ſoll die Demokratie und den Sozialismus tragen. Aber unſer Widerſpruch beginnt, wenn die Meinung ſein ſollte, daß zu dieſem Zwecke der eigentliche *Sozialismus* abdanken und dies beſonders auch durch Einſchwenken in die ſogenannte Landesverteidigung (an die Dr. Gadient ſelbſt übrigens nur mit einem kleinen Teil ſeines Herzens und Kopfes glaubt) markieren ſollte. Und da muß Dr. Gadient noch ein offenes Wort geſagt werden. Sein Anſpruch, dem Sozialismus für ſeinen weiteren Weg die Direktive geben zu wollen, iſt nicht zu ertragen. Gewiß darf man über eine Erſcheinung, wie der Sozialismus oder die Sozialdemokratie ſind, auch von außen her ſeine Meinung ſagen, wie wir Sozialiſten es über den Liberalismus und Katholizismus tun dürfen. Aber wie nähme es ſich aus, wenn wir beanſpruchten, der freiſinnigen oder der katholiſchen Partei ſozuſagen ihren Weg

[1]) Weil der Text der Kriſeninitiative eine gewiſſe Zuſammenfaſſung der Poſtulate der „Arbeitsfront" gibt, ſo ſei ſein weſentlicher Teil wiedergegeben:

A. Der Bundesverfaſſung wird folgender Artikel beigefügt:

1. Der Bund trifft umfaſſende Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtſchaftskriſe und ihrer Folgen.

Dieſe Maßnahmen haben zum Ziel die Sicherung einer ausreichenden Exiſtenz für alle Schweizerbürger.

2. Der Bund ſorgt zu dieſem Zwecke für:

a) Erhaltung der Konſumkraft des Volkes durch Bekämpfung des allgemeinen Abbaus der Löhne, der landwirtſchaftlichen und der gewerblichen Produktenpreiſe;
b) Gewährung eines Lohn- und Preisſchutzes zur Sicherung eines genügenden Arbeitseinkommens;
c) planmäßige Beſchaffung von Arbeit und zweckmäßige Ordnung des Arbeitsnachweiſes;
d) Erhaltung tüchtiger Bauern- und Pächterfamilien auf ihren Heimweſen durch Entlaſtung überſchuldeter Betriebe und durch Erleichterung des Zinſendienſtes;
e) Entlaſtung unverſchuldet in Not geratener Betriebe im Gewerbe;
f) Gewährleiſtung einer ausreichenden Arbeitsloſenverſicherung und Kriſenhilfe;
g) Ausnützung der Kaufkraft und der Kapitalkraft des Landes zur Förderung des induſtriellen und landwirtſchaftlichen Exports, ſowie des Fremdenverkehrs;
h) Regulierung des Kapitalmarktes und Kontrolle des Kapitalexportes;
i) Kontrolle der Kartelle und Truſts.

vorzuſchreiben? So darf nur reden, wer eine Bewegung gründlich kennt und mitgemacht hat. Nur er verſteht ihr innerſtes Weſen und beſitzt darum das Licht für ihre Notwendigkeiten. Doktor Gadient aber hat weder die Arbeiterbewegung je mitgemacht, noch ſich mit dem Sozialismus lange und gründlich beſchäftigt. Darum ſind wir zwar zu einem Zuſammengehen mit ihm auf einem weiteren Boden gerne bereit, waren es immer, aber auszumachen, was dem *Sozialismus* taugt oder nicht, muß er ſchon uns Sozialiſten überlaſſen. Wir beanſpruchen, das beſſer zu wiſſen als er.[1])

IV. Während ſo im Innern der Kampf für die Demokratie trotz allem gute Ausſichten hat und etwas wie eine demokratiſche und ſoziale, wenn nicht gar ſozialiſtiſche neue Schweiz ſich abzuzeichnen beginnt, ſieht es in bezug auf die Verteidigung der Schweiz und der Demokratie *nach außen* immerfort traurig aus. Feigheit und Herzensenge feiern wahre Orgien. Die *Zweite Internationale* geht nun; die „Neue Zürcher Zeitung", von den Faſchiſten aller Art durch eine gemeine Judenhetze ſekundiert, hat ihr Ziel erreicht.[2]) Daß bei dem Wechſel des Sekretariates vor allem auch ökonomiſche Gründe mitſpielen, ändert an dieſer Schande nichts. Der Servilismus gegen Dollfuss und Hitler bleibt weiter in Uebung. Die Geſchäftprüfungskommiſſion des Nationalrates hat zwar einen leiſen Tadel gegen Motta gewagt, aber im Nationalrat ſelbſt fand ſich dafür außer den Sozialiſten keine Stimme, und auch ihre Stimme war matt, wie in ſolchen Fällen nun immer. Der Geßler-Ukas wurde gegen eine ſozialiſtiſche Interpellation von dem Nachfolger Häberlins in ſeinem Geiſte, nur ohne ſeine üblichen Witze, verteidigt. Nebenbei: Wenn Bundesrat Baumann von Tonnellos berühmtem Gedicht, das ſeine Ausweiſung zur Folge hatte, erklärt, „es verdiene kaum den Namen eines Gedichtes", ſo beweiſt er damit bloß, daß er entweder das Gedicht nicht geleſen hat, oder nicht Italieniſch verſteht oder kein Urteil darüber hat, was ein „Gedicht" iſt. Denn Tonnellos Gedicht *iſt* ein ſolches, und zwar ein ſehr ſchönes. Inzwiſchen nimmt aber der Faſchismus im Teſſin zu, während man ſeinen tapferen Bekämpfer verjagt. Und der Göbbelſche „Angriff" beleidigt auf die gemeinſte Weiſe die ganze ſchweizeriſche Preſſe. Das hinzunehmen und dafür *ſchweizeriſche* Zeitungen zu maßregeln, die dagegen kämpfen, nennen dieſe neuen Söhne Tells „Stolz und Würde". (Der Interpellant Nobs iſt übrigens in die Konſultativ-Kommiſſion für die Ausführung des Preſſe-Diktates gewählt worden).

Ein Schauſpiel allerbetrübendſter Art endlich bietet der bevorſtehende *Eintritt Rußlands in den Völkerbund.* Man hat ſich da durch Größenwahn und Kleinſinn in eine Sackgaſſe verrannt, aus der man ohne Preſtigeverluſt natürlich nicht herauskommt. Nachdem verlautet hatte, Motta, der bekanntlich ein ebenſo großer Feind der Kommuniſten als Freund der Faſchiſten iſt, werde infolge davon zurücktreten (was Motta in der neuen Rolle eines Charaktermärtyrers gezeigt hätte), wurde nun im Nationalrat erklärt, die Schweiz werde zwar dagegen ſtimmen und *der Bundesrat laſſe ſich da nicht dreinreden* (Demokratie!), aber gleichwohl ſei dieſer Eintritt zu begrüßen (!). Dagegen werde man mit der „Anerkennung" warten. Es ſei keine Schande, der Letzte zu ſein. (An dieſe Art von Ehre hat die Schweiz ſich ja gewöhnt!) Rußland habe ſeine internationalen Verpflichtungen nicht gehalten. Hat etwa Deutſchland dies getan? Dabei hatte nie-

[1]) Wenn Gadient in einer Antwort auf Artikel von Doktor Kramer und mir mich vor den Geiſtern warnt, die ich mit meinem „Radikalismus" rufe, ſo muß ich das leider als unfaire Polemik betrachten. Denn die Leſer der „Nation" wiſſen ja nicht, was ich unter „Radikalismus" verſtehe: daß ich darunter einfach einen echten, wurzelhaften Sozialismus verſtehe, im Gegenſatz zu einem verbürgerlichten und verwäſſerten. Vor allem verſchweigt er ſeinen Leſern, daß gerade jener Artikel, den er meint, in einer dringenden Warnung vor dem *Gewaltgeiſt* und *Gewaltglauben* gipfelt. Gadient darf mir im übrigen zutrauen, daß ich mit „Geiſtern" ſo gut bekannt bin als er und weiß, was ich tue.

[2]) Es ſcheint immerhin, daß der Bundesrat ſich daran nicht aktiv beteiligt habe.

mand etwas dagegen, daß man mit Rußland Handel treibe. Das Geld der Bolschewiki ist ja nicht gottlos. Der Gipfel der Erbärmlichkeit dieser Debatte wurde wie oft schon durch eine Rede Doktor Hoppelers erreicht, der wieder sein Gottlosenpferd ritt (er, der zur Förderung dieser Bewegung in der Schweiz mehr getan hat als irgend ein „Freidenker") und der Sozialdemokratie u. a. Untreue gegen die Schweiz und Diktatur vorwarf, während er selbst Hitler fast als Messias begrüßt hat. Gegen den Handel mit Rußland hat er m. W. nichts gesagt.

V. Das ist überhaupt die Lage, die uns in immer neuen Beispielen entgegentritt; *je offenkundiger die Schweiz politisch und geistig verraten wird, desto wilder schwingt man den Säbel der sogenannten Landesverteidigung.*

Unser *Militarismus* aber nutzt seine Stunde. Das Neueste ist eine *Verlängerung der Rekrutenkurse,* die bei der Infanterie um drei Wochen beträgt. Früher wäre dazu mindestens eine Volksabstimmung nötig gewesen, jetzt macht man es einfacher durch Diktat. Alles zum Schutze der Demokratie! Und nun ist auch der *Luftschutz* heraus. Jetzt soll also jedes Schweizerkind mit mindestens sechs Gasmasken umgehen lernen und jedes darf zu einer Troglodytenhöhle werden. (Wo es übrigens gewiß menschlicher zuging, als in diesen Dörfern und Städten, wenn wir auf den heutigen Wegen weitergehen.) Wenn man nicht lügen will, muß man den Kindern sagen, daß das alles doch nichts nütze. Denn das ist doch die nackte Wahrheit, von allen ohne Ausnahme zugegeben, die die Dinge wirklich kennen und (notabene!) die Wahrheit sagen dürfen und wollen. Sie alle wissen und sagen: „Es gibt keinen ernstlich in Betracht kommenden Schutz vor Luftangriffen, außer den, daß man selbst angreift". Um also Zürich einigermaßen schützen zu können, müssen wir gerüstet sein, allfällig Frankfurt, München, Mailand oder Straßburg mit *unserer* Luftflotte zu bombardieren! Wenn in dem bundesrätlichen Bericht zu der Giftschutzverordnung der Satz steht: „Mit aller Bestimmtheit darf gesagt werden, daß der Schutz der Zivilbevölkerung durch geeignete Maßregeln in einem hohen Grade erreicht werden kann", so müßte es der *Wahrheit* gemäß lauten: „Mit aller Bestimmtheit darf gesagt werden, daß es keine Maßregeln gibt, durch welche der Schutz der Zivilbevölkerung gegen den Luftkrieg in nennenswertem Grade erreicht werden könnte". Es gibt nur *einen* Schutz gegen den Luftkrieg, der sicher hilft: *die Abschaffung des Krieges.* Alles andere ist Trug. Es ist schlimmer als nichts, weil es den Schein einer Sicherheit erzeugt, die es in Wirklichkeit nicht gibt und von dem wirklichen Weg zur Sicherheit ablenkt. Aber von diesem Weg will ja unser Bundesrat nichts wissen; er glaubt nicht an ihn. Durch den „Luftschutz" soll aber die mächtige Waffe für die Abrüstung, welche den Hinweis auf den Luftkrieg bildet, unwirksam gemacht werden. Dabei wagt man nicht, die Kosten dem Bunde aufzuladen; sie wären ja erschreckend hoch; daher schiebt man sie den Kantonen und Gemeinden zu. Nun, wir wollen sehen, was das Schweizervolk sagt, wenn es in ein Gasmaskenvolk verwandelt werden soll. Auch dieser Schuß könnte leicht hinten hinaus gehen.

Unter dem Gesichtspunkt des Luftkrieges muß auch der Vorschlag betrachtet werden, unsere Nord- und Westgrenze mit einem „Kranz" von *Befestigungen* zu versehen. Was hülfe es, wenn in jenen Befestigungen unser Heer stünde, während durch die Bombardierung aller großen Zentren der Industrie und der Munitionsfabriken wie der Brücken und Eisenbahnen sowohl die Lebensmittel- als auch die Munitionszufuhr abgeschnitten würde? Ferner: Entweder wären jene Befestigungen bloß etwas verbesserte Schützengräben, dann wäre ihr Wert den modernen Waffen gegenüber sehr gering und sie bildeten von ferne keinen Schutz der Grenze, oder es wären Festungen im Stil der französischen, und dann wären nicht nur die Kosten ganz unerschwinglich, sondern müßte auch unser Heer dreimal größer und zum Teil ein stehendes werden. Das kann jeder einsehen, der seinen Verstand braucht, ohne Fachmann zu sein. Unsere Landesverteidigung muß mit *andern* Mitteln geschehen. Diese Festungen wären nur ein neuer Betrug.

Wie wenig Verlaß für die Demokratie auf einen Teil unseres Heeres wäre, beweisen wieder Vorkommnisse, wie die Weigerung der *fünf faschistischen Tes-*

ſiner Offiziere, durch Unterſchrift unbedingten Gehorſam auch für den Fall zu verſprechen, daß es gegen die Faſchiſten ginge und ebenſo die Teilnahme von Offizieren in Uniform an einer Aktion Oltramares, der mit einer Bande von Anhängern in Nicoles Heimat, Dorf Montcherand, fuhr, dort eine Stoffpuppe, die einen Hund darſtellte und den Namen „Léon Nicole" trug, auf dem Dorfplatz verbrannte, dazu die Glocken läuten ließ und ſich nachher von dannen machte.

Auf allen möglichen Punkten ſetzt dieſer helvetiſche Militarismus an. Jener von mir im Aprilheft (Seite 196) angezeigte Plan einer Ausnützung der *Arbeitsloſen* für ſeine Zwecke ſoll nun durch eine Motion Pfiſter verwirklicht werden. Sie ſollen Material für eine Truppe mit längerer und ſpezialiſierter Ausbildung und damit der Kern jenes neuen Heeres werden, mit dem wir zur Verteidigung unſerer „Unabhängigkeit" beſchenkt werden ſollen. In Zürich aber will man den *1. Auguſt* vermittelſt Reden, dem Aufzug eines Rekrutenbataillons und, last not least, einer Feldpredigt zu einer Feier der Landesverteidigung machen. Es muß eine brüchige Sache ſein, die zu ihrer Unterſtützung eines ſolchen Apparates bedarf! Minger hat vielleicht zu früh triumphiert, wenn er in Surſee bei Einweihung eines Zeughauſes meinte, eine Abnahme des Antimilitarismus feſtſtellen zu dürfen. Abwarten! Es iſt noch nicht aller Tage Abend.

Faſt am meiſten aber iſt unſere *Rüſtungsinduſtrie* geeignet, Fluch auf unſer Land und Volk herabzuziehen. Neuerdings hat der „*Temps*" in einem längeren Artikel auf ſie hingewieſen und hervorgehoben, daß ſie beſonders der *deutſchen Aufrüſtung* gedient habe und diene. Darauf große Aufregung und dann entrüſtete Zurückweiſung der Anklage. *Aber ſie bleibt im Weſentlichen durchaus wahr.* Allerdings finden ſich in dem Artikel einige Unrichtigkeiten, die um ſo mehr zu bedauern ſind, als ſie zu einer ſo wohlfeilen Abweiſung und Beruhigung Anlaß geben. Aber die Wahrheit iſt noch viel ſchlimmer als jener Artikel ſie darſtellt, und beſonders liegen die Beziehungen zur deutſchen Aufrüſtung klar zutage. Dieſe Tatſachen ſind vor einigen Jahren durch unſere Preſſe gegangen und ſogar von der Neuen Helvetiſchen Geſellſchaft veröffentlicht worden, und kein Menſch hat zu widerſprechen gewagt.

So geht unſer Militarismus mit unſerem Lande und Volke um. Sein Ziel iſt, es phyſiſch und moraliſch völlig zu einem Tempel deſſen zu machen, was wir Moloch nennen. Wir vermögen ihn augenblicklich an der Ausführung ſeiner Pläne nicht zu hindern. Er hat jetzt ſeine Stunde. *Gott* aber wird auch ſeine Stunde haben und ſein Gericht wird ſchwer ſein.

Zur Abwehr.

Man möge nicht von mir erwarten, daß ich auf jeden Angriff, ſei's auf die von mir vertretene Sache, ſei's auf mich perſönlich, antworte, am wenigſten, daß ich jede Entſtellung, jede Verleumdung widerlege. Da hätte ich viel zu tun, und man kann das Drachenmaul des Haſſes doch nicht verſtopfen. Zu einer loyalen Ausſprache mit einem loyalen Gegner bin ich ſtets herzlich gern bereit, aber das iſt in unſerem Zeitalter, wo man ja nicht mehr *Wahrheit* ſucht, ſondern bloß *Macht*, eine ſeltene Freude.

Ich will aber diesmal eine Ausnahme machen und auf zwei Fälle eingehen, ſo kurz als möglich, und ich tue es nur, weil manche Freunde es offenbar erwarten und wünſchen.

1. In der Märznummer der „Neuen Wege" bin ich (auf S. 147) kurz auf die Frage eingegangen, ob die ſchweizeriſche Arbeiterſchaft wohl „neutral" bliebe, wenn einem von Hitler vergewaltigten Oeſterreich etwa Frankreich oder gar der Völkerbund zu Hilfe kommen wollte und zu dieſem Zwecke die Erlaubnis zum Durchzug durch die Schweiz begehrt würde, und ob es Aufgabe eines ſchweizeriſchen Heeres wäre, beim offenkundigen Untergang der Schweiz mitzuwirken, und habe mit ein paar Worten meine bekannte Abneigung gegen eine Art von *Neutralität* bekundet, die ich für einen Krebsſchaden halte, an dem allein ſchon un-

ſer Volk zugrunde gehen könnte. Es war mir vollkommen bewußt, daß dieſe paar Bemerkungen von jenen Leuten, die die „Neuen Wege" bloß leſen, um irgend ein Sätzchen zu erſpähen, aus dem ſie einen Strick für mich drehen könnten, ganz ſicher ausgenützt würden und ich habe darum hinzugefügt: „Anmerkung für Schufte: Dieſe Bemerkungen ſind gegen mich auszubeuten".

Ein *Oberſt Kind* hat ſich dadurch nicht abhalten laſſen, daraufhin im „Bund" einen ganzen Artikel gegen mich zu ſchreiben. *Der offen ausgeſprochene Zweck dieſes Artikels iſt, ein Verbot der „Neuen Wege" zu erwirken.* Und darum will ich ihn erwähnen. Er ſucht gleichzeitig dieſe meine Auffaſſung der Neutralität als große Gefahr für die Schweiz und meinen politiſchen Einfluß als unbedeutend hinzuſtellen, vor allem aber mich politiſch zu diskreditieren. Zu dieſem Zwecke holt er den Vorwurf meiner „Weltfremdheit" wieder hervor.

Was dieſe betrifft, ſo bin ich ſicher, ſehr viel mehr von der „Welt" zu kennen, als Oberſt Kind und ſeine Kameraden, und ich glaube auch bewieſen zu haben, daß ich politiſche Dinge ſehr viel richtiger als ſie ſehen kann. Aber es iſt natürlich leichter, ſolche perſönlichen Disqualifizierungen vorzunehmen, als ſachliche Widerlegung zu leiſten. Was Oberſt Kind zu dem Problem ſachlich ausführt, iſt ganz belanglos. Ich bemerke alſo bloß, daß meine Oppoſition gegen den Kultus der Neutralität von vielen guten Schweizern im Weſentlichen durchaus geteilt wird. Man kann dafür wahrhaftig ſehr ernſthafte und gut ſchweizeriſche Gründe anführen. Auch Oberſt Kind könnte das wiſſen. Und gerade als *Soldat* ſollte er ein Verſtändnis für den Kampf gegen eine Haltung haben, welche beſonders die *Feigheit* begünſtigt. Statt deſſen ruft er, um den *Antimilitariſten* zu treffen, nach dem Polizeiknüttel. Es wird von dieſer Seite der Kampf faſt immer geführt. Ich finde das nicht tapfer, nicht ritterlich, nicht ſoldatiſch!

2. Aber Eins muß ich anerkennen: Der *Soldat* enthält ſich doch aller perſönlichen Beſchimpfung. Ja, er verteidigt ſogar „die Unantaſtbarkeit meiner ethiſchen Geſinnung". Das ſei ihm hoch angerechnet. Er verteidigt ſie gegen einen *Pfarrer!* Dieſer Pfarrer heißt *Karl Lienhard.* Er hat im Märzheft der *„Schweizer Monatshefte"* einen zehnſeitigen Aufſatz gegen mich geſchrieben, der eine einzige wütende Beſchimpfung und Verleumdung darſtellt. Durch wohlberechnete, auf einem ganzen Studium beruhende Zuſammenfügung von Stellen aus den „Neuen Wegen", die ihm dienen und ſorgfältige Verſchweigung aller andern Stellen, die ihm nicht dienen, dadurch, daß er mir Anſichten unterſchiebt, die ich gar nicht vertrete und auf Grund davon zu zeigen verſucht, wie ich mir ſelbſt widerſpreche, und andere nicht unbekannte Methoden, ſchafft er ein Kunſtſtück, das einem Falſchmünzer alle Ehre macht. Nur daß es hier nicht um Geld, ſondern um die Ehre eines politiſchen Gegners geht. Denn dieſes ganze edle Werk iſt der Ausfluß deſſen, was die Seele dieſes „Predigers" bis zum Ueberfließen erfüllt: eines wilden alldeutſchen, faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen Fanatismus und des entſprechenden wilden Haſſes gegen einen Mann, der gegen dieſe Dinge ſteht. Aber dieſer Aufſatz von zehn Seiten iſt dazu noch förmlich vollgeſtopft von gemeinſter Beſchimpfung und Ehrabſchneiderei. Wo man im ſchlimmſten Falle von „Irrtum" reden dürfte, redet dieſer Prediger von „Lüge", „Verleumdung" und ähnlichem. Welch eine Verwüſtung und Vergiftung der Seele durch politiſchen Haß tritt da zutage!

Daß man mit einem ſolchen Gegner nicht diskutiert, wird jedem halbwegs anſtändigen Leſer ſeines Elaborates klar ſein. Aber es iſt bezeichnend für die Manie der Beſchimpfung, die dieſen Mann erfüllt, daß er, das wiſſend, dafür mit einer neuen Beſchimpfung zum voraus quittiert.

Nein, diskutieren kann man mit ſolcher Tollwut nicht. Aber es iſt eine Stelle in dem Elaborat, die es nötig zu machen ſchien, das bloße Ignorieren zu unterlaſſen. Lienhard ſchreibt (S. 594): *„Ob gewollt oder ungewollt — die allmächtige franzöſiſche Rüſtungsinduſtrie hat in der ganzen Welt zweifellos keinen rührigeren und erfolgreicheren Agenten als dieſen Ragaz".* (Von mir geſperrt.) In dieſem Satze liegt wohl der ganze Zweck des Aufſatzes beſchloſſen. Es ſoll auf

mich, coûte que coûte, das in diesen alldeutschen Kreisen gegen Professor Förster übliche Verfahren angewendet werden: meine ganze Haltung sei auf Bestechung zurückzuführen. Das „gewollt" erscheint in dem ganzen Zusammenhang als wahrscheinlich. Schade ist nur, daß nicht auch gerade gesagt wird, wie viel Tantièmen ich jährlich von Schneider-Creusot und vielleicht auch von den Skodawerken beziehe!

Nun, das wäre ja bloß zum Lachen. Ich schätze nicht einmal die Leser der „Schweizer Monatshefte" so niedrig ein, daß sie dergleichen von mir glaubten. Aber die Tatsache mußte doch ins Licht gestellt werden, daß eine solche Schufterei unter uns möglich ist, wie dieses Stück eines baslerischen Methodistenpredigers. Und ich sage diesem: Herr Prediger Lienhard, jeder Gang zur Kanzel, den Sie mit dieser Niederträchtigkeit auf dem Gewissen tun, wird Ihnen zum Gericht.

Leonhard Ragaz.

Verdankungen.

Mit warmem Dank zeigen wir den Empfang folgender Gaben für unsere *Emigriertenkasse* an:

Von A. B. in Z. für B. A. 50.—; von E. T. in B. 100.—; von B. B. in W. 2.—; Kindern L. in K. 10.—; A. H. in G. 5.—; Ungen. in Z. 5.—; Ungen. in Z. 5.—; A. H. in A. 50.—; Sektion Stäfa der I. F. F. F. 10.—; Ungen. in Z. 10.—; E. M. in Z. 10.—; Ungen. in Z. 100.—; H. N. in Z. 50.—; Ungen. in L. 7.50; Frau L. z. Zt. in Z. 20.—. Total Fr. 484.50. L. u. C. Ragaz.

Berichtigungen. Im *Maihefi* sind einige arge Druckfehler zu berichten. S. 217, Z. 6 v. unt. muß es heißen „das *englische*" (statt das „französische") Bündnis; S. 225, Z. 17 v. ob. „*Italien*" (statt „Polen"). Ferner muß es heißen: S. 231, Z. 6 v. oben „*etwa durch*" (statt „etwa"); S. 242, Z. 20 v. unt. „*wird* verlassen" (statt „verlassen"); S. 244, Z. 3 v. unt. „*bildete*" statt „bildeten". Und so fort. Ich werde nicht alles entdeckt haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Rubrik „*Zur Weltlage*" ist wieder zu stark angeschwollen. Trotzdem das in der Natur der Dinge liegt (da eben jetzt in einem Monat oft mehr geschieht, als sonst in einem Jahre), so bin ich entschlossen, das um jeden Preis zu ändern, um mehr Raum für anderes zu gewinnen. Man wird aber bemerken, daß diesmal viel *Grundsätzliches* in dieser Rubrik steht und auch sonst einiges sehr gut anderwärts im Hefte stehen könnte, das aber vielleicht doch am sinnvollsten in diesem ganzen Zusammenhang erscheint.

Das *Juli- und Augustheft* soll wieder zusammengezogen werden und anfangs August erscheinen.

Zweck und Mittel.

Der Zweck muß im Mittel schon ausgeführt und verwirklicht sein.
Lasalle.

Stark sein.

Man muß es nötig haben, stark zu sein, sonst wird mans nie.
Nietzsche.

Worte Chriſti,[1]) die nicht in den Evangelien ſtehen:

Wer mir nahe iſt, der iſt dem Feuer nahe. Wer aber ferne von mir iſt, der iſt dem Reiche fern.

Wenn ihr nicht das Rechte zum Linken macht und das Linke zum Rechten, und das, was oben iſt, zu dem, was unten iſt, und das, was hinten iſt, zu dem, was vornen iſt, ſo werdet ihr das Reich nicht kennen lernen.

Wenn ihr an meiner Bruſt liegt und den Willen meines Vaters im Himmel nicht tut, werde ich euch von meiner Bruſt fortſtoßen.

Niemals ſollt ihr froh werden, wenn ihr auf euren Bruder nicht in Liebe ſeht.

Wer mich ſucht, wird mich finden in Kindern, denn dort werde ich offenbar ſein.

Sucht vom Kleinen aus zu wachſen, vom Größeren aus den niedrigſten Platz einzunehmen!

Der ſchwach iſt, wird mächtig Kraft geben!

Nicht ruhen wird, wer ſucht bis er findet; wer aber gefunden hat, wird erſtaunen; wer aber geſtaunt hat, wird wie ein König herrſchen; wer aber zur Herrſchaft gekommen iſt, wird Ruhe finden.

Durch die Gnade wird die Welt aufgebaut werden.

Vorläufige Anzeige.

Anfangs Oktober, am 6. und 7., ſoll in *Bern* eine

religiös-ſoziale Konferenz

und daran anſchließend auf dem Lande (nicht weit von Bern) ein

religiös-ſozialer Ferienkurs

ſtattfinden.

Das Thema der Konferenz ſoll ſein: *Die Lage und Aufgabe der religiös-ſozialen Bewegung*, das des Kurſes: *Die Grundfragen der religiös-ſozialen Bewegung*.

Das genauere Programm wird im Juli/Auguſtheft erſcheinen. Dieſe vorläufige Mitteilung hat bloß den Zweck, den Freunden, die gerne dieſe Veranſtaltungen beſuchen möchten, zu ermöglichen, ihre Ferienpläne darnach einzurichten. *Das Komitee.*

[1]) Aus: „Die erſten Chriſten nach dem Tode der Apoſtel". Aus ſämtlichen Quellen der erſten Jahrhunderte zuſammengeſtellt und herausgegeben von Eberhard Arnold. Mit genauen Nachſchlageverzeichniſſen verſehen. „Quellen", Band I, jetzt M. 8.—. Eberhard Arnold-Verlag, Bruderhof-Neuhof, Kreis Fulda und Leipzig, Seeburgſtr. 100.

Gericht und Gnade.

Gerechtigkeit und Gericht iſt deines Thrones Veſte, Gnade und Treue gehen vor dir her. Pſalm 89, 15.

Wo die Sünde völlig geweſen iſt, da iſt die Gnade noch völliger geworden. Römer 6, 20.

Es gibt Zeiten, wo wir nach *Gericht* dürſten, wo wir Gerechtigkeit möchten walten ſehen, weil die Mächte des Böſen in einem Glanz, einem Trotz, einer Sieghaftigkeit vor uns ſtehen, daß wir in dunklen Stunden meinen möchten, es gebe keine ſittliche Weltordnung, gebe keinen heiligen, richtenden Gott. Solche Zeiten liegen wohl für viele unmittelbar hinter uns, und, wer weiß?, ſie ſind vielleicht noch nicht ganz vorbei. Auch wiederholen ſich ſolche Erfahrungen mehr oder weniger innerhalb eines natürlichen Rhythmus. Aber nun haben wir wieder Gericht erlebt, ſo wie einſt 1917 und 1918, als zuerſt das Zarenreich, dann das Habsburgerreich, das Türkenreich, das Hohenzollernreich ſtürzten und mit ihnen vieles andere, was zum Sturze reif war, und wir werden es weiter erleben: furchtbares, erſchütterndes Gericht, immer gewaltigeres Gericht des lebendigen Gottes über die Götzen. Gottes Mühlen mahlen. Davon iſt unſere Seele in Schauern erfüllt. Wir preiſen den heiligen Gott für ſein Gericht. Im Gerichte offenbart ſich uns Er und Seine Ehre. Soli Deo gloria! „Gerechtigkeit und Gericht iſt ſeines Thrones Veſte!“

Aber wenn unſere Seele dergeſtalt durch die Speiſe der Gerechtigkeit, nach der ſie heißhungrig begehrt, geſättigt wird — ſogar wo das Gericht uns ſelbſt trifft! —, ſo ſtellt ſich doch raſch auch eine andere Empfindung ein. Das Gericht hat doch auch etwas Zerſtörendes, Verwüſtendes, Vernichtendes. Beſſer: die *Schuld*, deren Folge das Gericht iſt, hat es. Sie läßt Trümmer und Scherben zurück im Leben der Völker wie in dem der Einzelnen, Schmerz und Fluch ſind ihr Vermächtnis. Gibt es dafür eine *Gutmachung?* Kann aus dieſen Trümmern und Scherben wieder ein Bau werden? Kann in einem Leben, einem Völkerleben, einem Familienleben, einem Gemeinſchaftsleben irgend einer Art oder auch einem Einzelleben, durch das dieſer verwüſtende, verſengende Zug der Sünde und Schuld gegangen, wieder friſches Leben aufgrünen? Gibt es eine *Gnade*, eine gutmachende Gnade? Es gibt Gericht, wir wiſſen es, wir erfahren es immer wieder — gibt es auch Gnade: für die Völker, die Zeitalter, die Bewegungen, die Gemeinſchaften, die Einzelnen? Für uns? Für dich? Für mich?

Aus dem tiefſten Herzen des Evangeliums kommt uns ein *Ja* entgegen. Darum vor allem iſt es Evangelium, das heißt: frohe, erlöſende Botſchaft.

Es gibt nicht nur Gericht, es gibt auch Gnade. Und es iſt gut und wichtig, zuerſt zu bedenken, *daß auch das Gericht ſchon Gnade iſt,*

daß das Gericht Gnade ſein will, Gnade ankündigt. Gericht heißt Richtung, aktiv verſtanden, heißt Zurechtrichtung der verſchobenen und verkehrten Ordnung. Darum iſt Gericht Rettung — Rettung vor dem Wahn, der Verblendung, der Lüge und dem Untergang darin. „Sie iſt gerichtet — Sie iſt gerettet." Darum müſſen wir Gericht wünſchen, um Gericht bitten. Gericht tilgt die Schuld. Darum dürſtet die ſchuldige Seele nach Gericht. Wahrhaftig, es iſt nicht Liebe, nicht Barmherzigkeit, nicht Humanität, es ihr vorzuenthalten, ihr einzureden, ſie ſei eigentlich nicht ſchuldig, verdiene kein Gericht. Gericht iſt Halt und Veſte, Ehre und Würde der Seele, ohne Gericht verſinkt ſie im Bodenloſen des Nihilismus oder in Erbärmlichkeit. Gericht rettet vor der Hölle. Ja, im Gericht ſelbſt ſtreckt ſich dem Gerichteten ſchon die Hand der *Gnade* entgegen. Denn warum bekümmert ſich das Gericht, warum bekümmert ſich der Richter um mich? Offenbar, weil ich ihm wichtig bin — unendlich wichtig. Ja, *unendlich* wichtig! Das iſt die Brücke vom Gericht zur Gnade: dieſes „Unendlich". Es begegnet uns im Gericht das Unendliche. Unendlich iſt unſere Schuld — darum das Gericht. Aber — und in dieſem Aber ſtrahlt zuerſt ſchon das rettende Licht auf —, unendlich iſt darum auch die Gnade. Eins hängt am andern. Dieſe unendliche Strenge, der ich im Gericht begegne, *liebt* mich unendlich. Darum werde ich gerichtet. Ich werde gerichtet, damit ich gerettet werde. „Gnade und Treue gehen vor ihm her."

Dieſe unendliche Liebe, die zugleich und ſozuſagen zuerſt unendliche Heiligkeit iſt, tritt uns im Kreuze Chriſti entgegen. Sein Geheimnis iſt dieſe Verbindung des unendlichen Ernſtes der Schuld und ihres Gerichtes mit der Unendlichkeit der Liebe Gottes. Hier blickt uns durch das Gericht die rettende Unendlichkeit der Gnade an und zieht uns über jede Hölle empor an ihr Herz. Das iſt das ſelige Geheimnis des Kreuzes, das von aller Theologie und allen Menſchengedanken überhaupt unabhängige. Dadurch ganz beſonders wird das Kreuz zum Evangelium. Wer den Stamm des Kreuzes umklammert, iſt im Gericht, in jedem Gericht, gerettet — keine Hölle kann ihn erreichen. Mag die Sünde himmelhoch ſein, die Gnade iſt noch höher. Die Gnade iſt völliger; ſie iſt der Sieg.

Es gibt nicht nur Gericht, es gibt auch Gnade. Und die Gnade iſt der Sinn des Gerichtes. Aber darum gibt es umgekehrt *Gnade nicht ohne Gericht*. Das Gericht allein öffnet die Tore der Gnade. Das Gericht allein öffnet den Sinn für die Gnade. Und zwar nicht bloß das Gericht, das über uns ergeht, und das wir vielleicht als ſolches kaum verſtehen, ſondern das Gericht, das wir an uns ſelbſt vollziehen, das Selbſtgericht, die Selbſterkenntnis, die ihm vorausgeht, die Buße, die ihm folgt. Wir ſagen damit nur Altbekanntes, Altgeſagtes, das aber gerade in unſern Tagen eine neue Bedeutung erhält: Es gibt keine Gnade ohne volle Anerkennung der Schuld, es gibt kein Wieder-

aufleben von Fluch und Verheerung der Sünde ohne ehrliche, rücksichtslose Abrechnung mit ihr. Es gibt keinen Weg zu Gott, der dem Gericht ausweichen könnte. Ja, es gibt keinen Gott, der Schuld vergeben könnte, außer dem heiligen, und das heißt: dem richtenden Gott. Es bleibt dabei: „Gerechtigkeit und Gericht ist seines Thrones Veste (= Fundament)." So verstanden, können wir immer nur im Gericht die Gnade haben. Das ist der tiefe, ewige Sinn der *Buße*. Das ist der Weg, den ewig die einzelne schuldige Seele gehen muß. Sie muß, wenn sie Frieden gewinnen will, Ja sagen zum Gericht; sie muß das Gericht suchen; sie darf vor keiner Bitterkeit der Selbsterkenntnis zurückschrecken. Und es ist nicht weniger der Weg der Gemeinschaften. Wenn ein Volk sich von tiefem Falle wieder aufrichten will, so ist das Erste, was dazu nötig ist, daß es seine Schuld einsieht; daß es nicht umgekehrt seine Unschuld beteuert und andere beschuldigt; daß es der ganzen Wahrheit des Gerichtes entschlossen ins Antlitz schaut und sie zum Selbstgericht macht. Dabei müssen ihm wohl Einzelne, sei es einzelne Menschen, sei es einzelne Gruppen von Menschen, vorangehen. Sie müssen sein Gewissen werden, indem sie es an die Wahrheit mahnen, es aus Verblendung zum Erwachen rufen. Sie werden das am besten tun, wenn sie von dieser gemeinsamen Schuld den schwersten Teil auf sich nehmen, wenn sie gerade als Zeugen der Wahrheit das Kreuz erfahren, aber damit auch die tiefste Wahrheit der Erlösung, das Wort von der Stellvertretung im Schuldtragen, verkörpern, in der Nachfolge dessen, in welchem sie Fleisch geworden ist. Und was für ein Volk gilt, das gilt für jede Gemeinschaft, jede Gruppe, jede Partei auch, jede Bewegung, jede Sache.

Es gibt keine Gnade ohne Gericht. Aber es gilt auch: Wo Gericht ist, Selbstgericht, ernstes, ehrliches, rückhaltloses, da ist auch die Gnade gewiß. Das ist ihre einzige Bedingung. Sie wartet nur darauf. Es gibt Gnade und sie ist das letzte Wort.

Und darum gibt es auch *Gutmachung, Gutwerden,* für die Völker, die Menschengemeinschaften überhaupt, wie für die Einzelnen. Das ist die Krönung der Botschaft von der Gnade. Die Gnade ist nicht bloß Freisprechung von der Schuld, sie ist auch Heilung von ihren *Folgen.*

Das müssen wir allerdings recht verstehen. Es ist nicht so gemeint, daß mit der Vergebung der Schuld sofort all ihre schlimmen Folgen aufgehoben werden. Das wäre eine Art von mechanischer Magie, welche den Ordnungen der Welt Gottes widerspräche. Das Gesetz der Ursache und Wirkung in der Welt Gottes wird durch die Gnade nicht einfach aufgehoben. Auch könnten wir gar nicht wünschen, daß mit der Vergebung sofort die schweren Folgen unseres Tuns getilgt wären. Das höbe ja die *Buße* auf, und auch nach Buße dürstet die schuldige Seele. Es ist aber ein Teil der Buße, daß wir die schlimmen Nachwirkungen unserer Verfehlung willig auf uns nehmen. Je williger wir es tun, desto rascher erfolgt die Erlösung davon. Und endlich ist klar,

daß vieles nicht *direkt* gutgemacht werden kann, weil Unwiderrufliches, Unwiderbringliches geſchehen iſt.

Dennoch gibt es eine Gutmachung und ihr Geheimnis waltet ſogar über dieſem ſcheinbar Unwiderruflichen, Unwiderbringlichen. Wir müſſen hier vor allem an die große Verheißung des Wortes denken, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen (wörtlich: „zum Guten zuſammenwirken") müſſen. Und wir müſſen ſo kühn ſein, zu ſagen: *ſogar unſere Schuld!* Unſere anerkannte und vergebene Schuld! Wir dürfen vor ſolcher Kühnheit nicht erſchrecken. Denn es iſt gar keine Gefahr, daß ſolche Erkenntnis uns etwa gegen die Sünde leichtſinnig oder gar frivol machte. Im Gegenteil: der Fatalismus, der die zermalmenden Folgen der Sünde für unabwendbar und unheilbar hält, kann ſtumpf und zuletzt frivol machen, während nichts ſo ſehr die heilige Scheu vor der Sünde weckt, als die volle und ganze Vergebung und Erlöſung, wozu auch jene hohe Verheißung gehört, daß auch die Schuld zum Beſten dienen ſolle. Iſt es denn nicht ſo, daß wir durch unſere Schuld und Sünde auch *gelernt* haben? Haben wir nicht durch ſie die tiefſte Wahrheit der Welt Gottes erkannt? Iſt dadurch nicht unſere Selbſtgerechtigkeit zerſchlagen worden? Sind wir dadurch nicht demütiger, gehorſamer, ernſter, nüchterner, gottesfürchtiger, gottnäher geworden? Können wir nicht, ſelbſt erfahren, die Brüder lehren? Müſſen wir alſo nicht ſagen, daß wir durch die Verheerung der Schuld nicht nur ärmer, ſondern doch auch, freilich nur infolge der Vergebung, reicher geworden ſind, weil wir einen koſtbaren Schatz gewonnen haben, eben die Gnade? Noch einmal: dieſe Erkenntnis macht uns nicht leichtfertig, im Gegenteil: wie wollten wir dieſen koſtbarſten Schatz verſcherzen? Die Gnade erſt gibt den rechten Abſcheu gegen die Sünde, erſt die Sättigung durch ſie nimmt der Sünde allen geheimen Reiz. Es iſt eine *Paradoxie,* gewiß, daß ſo auch die Schuld, die wir doch meiden und fliehen ſollen, zum Beſten dienen muß, die Paradoxie des Kreuzes, und daß erſt damit die Schuld ſo recht beſiegt iſt, aber es iſt *göttliche* Paradoxie, Paradoxie des Wunders der Gnade. Zeigt uns nicht die Geſchichte des Reiches Gottes, daß die Geſegnetſten der Menſchen, von Paulus und Auguſtinus bis zu Franziskus und Tolſtoi große Sünder geweſen ſind, begnadigte Sünder — große Verirrte, welche den Weg gefunden und ihn dann andern gezeigt haben? Das iſt der Gipfel der Paradoxie: nicht nur *über* der Schuld, der gerichteten, vergebenen, ſondern auch *aus* ihr höchſter *Segen!* Glaube nur daran, du ſchuldige, erlöſte Seele! „Wo die Sünde völlig geweſen iſt, da iſt die Gnade noch völliger geworden."

Aber wenn auf dieſe Weiſe die Gutmachung und Gutwerdung zunächſt an uns ſelbſt erfolgt, ſo dringt ſie doch auch weiter vor, in die Nachwirkungen unſeres Tuns *außer uns* hinein. Es kommt auch dort zu einer Heilung, zuletzt zur Aufhebung der Folgen. Es dient zuletzt alles dem Guten. Gott wendet es ſo. Freilich gehört dazu dreierlei:

Glaube und Liebe, und dazu Ausdauer. Dann aber geſchehen die Wunder jener Gnade, welche Vinet die grâce réparatrice nennt. Auch das ſcheinbar Unwiderrufliche und Unwiderbringliche iſt davon nicht ausgenommen. Es iſt ja nichts unwiderruflich und unwiederbringlich. Wo hat die Welt Gottes Grenzen? Wo iſt ſie fertig? Nichts, was wir an Buße und Glauben leiſten, verfehlt ſein Ziel. *Alles* kann und ſoll gut werden. Und dieſe Linie führt ja in die *Ewigkeit* hinein, dorthin, wohin ja auch die *Unendlichkeit* des Gerichtes wie der Gnade weiſt. Die Gnade iſt unendlich, ſie iſt *ganz*, ſie iſt *völlig*.

Was aber für den Einzelnen gilt, das gilt auch für die Gemeinſchaft. Es gilt, um für diesmal nur bei dieſem Fall zu bleiben — der ja leicht ergänzt werden kann — auch für ein *Volk*. Kann nicht auch einem Volk gerade ſeine Schuld zum Beſten dienen? Kann es nicht, auf dem Wege ſchwerer Verirrung erwacht und umkehrend, dadurch reicher, tiefer geworden ſein? Kann es bei ihm nicht zu einer ganz beſonders entſchloſſenen Abkehr von den Irrtümern kommen, denen es vielleicht ganz beſonders ſtark verfallen war? Wenn es im Bann des Machtdämons befangen war — kann es nicht, umgekehrt, mit ganz beſonderer Kraft der Ueberzeugung ſich dem Gedanken des Rechts zuwenden? Wenn es von Kriegs- und Militärromantik berauſcht war — kann es dann nicht, aus dem Rauſche erwacht, erſt recht ein Träger der Friedenswelt werden? Wenn es von Blut und Raſſe ſchwärmte — kann es dann nicht, dieſen Wahn erkennend, viel entſchiedener dem Geiſte huldigen? Wenn es von nationaliſtiſchem Eigendünkel beſeſſen war — kann es dann nicht, davon durch furchtbare Erfahrung befreit, ſich nun mit Leidenſchaft dem Dienſt menſchheitlicher Ziele weihen? Wir dürfen es zuverſichtlich glauben; ſolche polare Bewegung entſpricht der Regel der Welt Gottes. Ein ſolches Volk kann, die Schuld erkennend, anerkennend, ſie willig büßend und dafür Vergebung empfangend, unter großen Segen kommen. Es kann ſeine einſtige Berufung wieder empfangen, ja eine größere als zuvor. Es kann alles, was verloren ſchien, wiedergewonnen werden. Und auch hier iſt keine Gefahr, daß ſolche Erfahrung der Gnade zum Leichtnehmen der Schuld verführe, im Gegenteil: gerade hier macht Vergebung und Erlöſung frei zum freudigen Dienſt des Guten.

Und auch hier bleibt die Gutmachung und Gutwerdung nicht bloß bei dem von der Gnade Geſegneten, ſondern reicht heilend weiter in die äußeren Folgen ſeiner Schuld hinein. Gewiß, wie dieſe Folgen in bezug auf ſich ſelbſt auch hier zunächſt willig aufgenommen und getragen werden müſſen und gerade dann am raſcheſten verſchwinden, ſo wird es zunächſt auch viel Unwiderrufliches und Unwiederbringliches zu geben ſcheinen. Aber auch hier iſt Gottes Welt nicht fertig und beſchränkt. Auch hier gibt es eine Linie des Wunders, die in *alles* hineinreicht. Auch hier gibt es eine „neue Schöpfung“. Auch hier gibt es eine *Erfüllung* der Gnade. Laßt uns feſt daran glauben! Es kommt

darauf an! Auch hier wird die Gnade völliger ſein als die Schuld — wird die Gnade *triumphieren.*

So gehören Gericht und Gnade zuſammen, überall und immer. So erleben wir in dieſer Zeit das Gericht Gottes auf beſonders furchtbare Weiſe. Wir haben es erlebt, erleben es und werden es erleben. Es iſt Gerichtszeit. Es iſt Götzenſturz vor dem lebendigen Gott. Das muß ſein: die Veſte des Thrones Gottes muß für das Bewußtſein der Menſchen neu befeſtigt werden, ſeine ewigen Ordnungen der Gerechtigkeit und des Gerichtes in neuer Heiligkeit aufglänzen. Aber es iſt gerade darum, weil es Gerichtszeit iſt, Gnadenzeit. In dem Maße, als wir das Gericht völlig erkennen und anerkennen, werden wir auch die Gnade erfahren. Und die Gnade iſt das letzte Wort. Der Gnade gehen wir entgegen. Und auch in bezug auf unſere ganze Zeit mag es, wird es ſo ſein, daß gerade auch die ungeheure Schuld, die furchtbare Verirrung dieſes Geſchlechtes von Gott und ſeinen Ordnungen weg, zuletzt zum Beſten dienen, zu einer neuen, tieferen Erkenntnis Gottes, einem neuen, freudigeren Gehorſam und Dienſt Gottes, einer neuen, völligeren Gottesnähe führen kann. Wir dürfen es glauben: im Gericht naht die Gnade und die Gnade wird völliger ſein als das Gericht.

Leonhard Ragaz.

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

(Schluß.)

IX.

Das Wunder.

Luther ſpottet deſſen, wie Thomas Münzer die Armen auf Gottes wunderbare Hilfe vertröſtet habe. Erſchütternd iſt ſein Bericht in der Hiſtoria Thomas Münzers von dem Ende in der Schlacht bei Frankenhauſen. Thomas habe die Bauern getröſtet:

„Gott ſpricht oft in der Schrift, er wolle den armen, den frommen helfen und die gottloſen ausrotten. Nun ſind wir die armen und die Gott ſein Wort begehren zu erhalten. Darum ſollen wir nicht zweifeln, daß wir das Glück auf unſerer Seite haben."

„Laßt euch nicht erſchrecken das ſchwache Fleiſch, ſondern greift die Feinde kühnlich an ... Ihr dürft das Geſchütz nicht fürchten, denn ihr ſollt ſehen, daß ich alle Büchſenſteine in den Aermel faſſen will, die ſie gegen uns ſchießen."

Und ſo feſt war der Glaube der Bauern, daß es von ihnen heißt:

„Die armen leute aber ſtunden da und ſungen: „Nu bitten wir den heiligen Geiſt" ... gleich als wären ſie wahnſinnig, ſchickten ſich weder zur Wehr noch zur Flucht. Viel auch tröſten ſich der großen Zuſag Thomä, daß Gott Hilfe vom Himmel erzeigen würde".

Aber derſelbe Luther, der es Thomas Münzer vorwirft, daß er die Menſchen auf Wunderhilfe Gottes vertröſtet habe, der ihm vorwirft, daß er ſich auf Geſichte und Träume beruft, ſagt:

„Soll aber ſolch ſein Frevel aus innerlichem Rufen Gottes geſchehen ſein, ſo iſts not, *daß ers mit Wunderzeichen beweiſe, denn Gott bricht ſein alte Ordnung nicht mit einer neuen, er tue denn große Zeichen dabei. Darum kann man niemand gläuben, der auf ſeinen Geiſt und inwendig Fühlen ſich beruft und auswendig wider gewöhnliche Ordnung tobt, er tue denn Wunderzeichen dabei*" (Wider die himmliſchen Propheten).

Oder ebenda:

„Darum urteilet ſie auch Chriſtus für Diebe und Mörder, die nicht zur Türe eingehen, ſondern anderswo einſteigen ... Wäre es der rechte Geiſt geweſen, er wäre flugs aufgetreten und hätte ſein berufen mit Zeichen und Worten bewieſen".

Aeußerliche Zeichen ſollen das Recht des Glaubens ſtützen. Welch ein Widerſpruch des mittelalterlichen Menſchen in Luther gegen ſeine Botſchaft vom Glauben. Wie kommt er auch hier wieder dazu, eine äußerliche Glaubensautorität mit äußerlichen Mitteln aufzurichten? Ja, nicht nur Glaubensautorität. Wer die Geſellſchaftsordnung ändern will, der muß dazu durch Gottes Zeichen und Wunder legitimiert ſein, nicht nur durch das Gewiſſen und ſeine Forderung der Gerechtigkeit und Freiheit.

Aber auf gleichem Boden ſtehen ſich hier Luther und Thomas Münzer gegenüber und ſpäter wieder Proteſtanten und Katholiken und die Wiedertäufer, die ihr geiſtliches Reich in Münſter aufrichten wollen. Immer wieder kommen ſie in Münſter zuſammen, bringen den ganzen Tag in Gebet, Faſten und Feſtesvorbereitung auf dem Domplatz zu; denn der Prophet hatte verkündigt, daß an dieſem Tag ſich der Himmel öffnen, Chriſtus herabſteigen und das Reich Gottes errichten werde. Je größer Hungersnot und Verzweiflung in der Stadt, deſto glühender der Glaube und die Hoffnung der Belagerten. Nur ſo war es möglich, daß man aushielt bis zu einem Grade der Hungersnot, der menſchlich kaum mehr vorſtellbar iſt. Nicht nur der Prophet ſah ja die Geſichte, ungezählte Andere ſahen ſie und begeiſterten die Verzweifelten wieder. Es waren keine raffinierten Mittel, andere zu täuſchen. Es war feſter Glaube derer, die die Geſichte ſahen. Die ganze Münſterſche Bewegung mit all ihrem Enthuſiasmus und Leiden, ihrer Verwirrung und Standhaftigkeit und dem großen Glauben an das Unglaubliche, daß der gegenwärtige Johann von Leiden der König des kommenden Reiches Gottes ſei, iſt nur zu begreifen aus dieſer Einſtellung, die ſich Gottes ewiger Welt ſo nahe weiß, daß ihr Funke jeden Augenblick Wunder wirkend in dies irdiſche Daſein ſchlagen kann. Von dem eigentlichen Urheber der Münſterſchen Bewegung, dem Propheten Johann Mathys, ſteht das jedenfalls feſt. Von ſeinem Ende wird erzählt:

„Um das Oſterfeſt gewann der Prophet Matthys von wunderbarer Begeiſterung ergriffen ſolche Sicherheit vor dem Tode, daß er ſich und den andern in der Stadt einredete, er werde *auf Befehl des Vaters* mit wenigen Soldaten alle Feinde vertreiben und die Stadt von der Belagerung befreien. Er nahm alſo eine Hellebarde und zog im ſichern Vertrauen auf den Sieg mit nicht ſehr vielen Genoſſen ... aus dem Ludgeritore mit größerem Mute, als wenn er ein gewalti-

ges Heer hinter ſich gehabt hätte... Es fehlte nicht an Zuſchauern, die... die Waghalſigkeit des Mannes bewunderten und den Ausgang der Sache auf dem Walle beſorgt abwarteten. Die Feinde aber gingen haufenweiſe vor, griffen den neuen Samſon und ſeine Begleitung aus der Stadt von allen Seiten an und umringten ihn ſo mit den Waffen, daß ſie kaum entrinnen konnten. Er ſchwang alſo vergebens ſeine Hellebarde, ſuchte vergebens die Flucht zu ergreifen, rief vergebens die Seinigen, die teils ſchon entflohen, teils getötet waren, zu Hilfe, berief ſich vergebens auf die Befehle des Vaters. Denn er wurde von dem Spieße eines Meißner Soldaten durchbohrt zu Boden geſtreckt".

(Die Wiedertäufer zu Münſter, herausg. u. überſ. von Kl. Löffler, Jena, Eugen Diederichs 1923.)

Man mache ſich dies klar. Von einem beſondern Befehl Gottes getrieben, ſtürzt der Prophet ſich unter die gewaltige Zahl der Feinde, wird mit ſeinem Häuflein niedergemacht. Bis zum letzten Augenblick hofft er, daß die Verheißung Gottes ſich erfüllen, Chriſtus mit ſeinem Heer erſcheinen und ſie retten werde. Verſtändlich iſt, daß die Münſterſchen zu dieſer Geſchichte eine andere fügten, daß Gott dem Johann Matthys am Tage vor dieſem Auszug gezeigt habe, daß er ſterben müſſe.

Wir ſtehen hier vor dem Weltbild, in dem ſich der Gedanke der Entwicklung, der Berufung des Menſchen durch Gott noch nicht durchgeſetzt hat. Was die Gleichniſſe vom Sauerteig und vom Senfkorn ſagen, daß Gottes Reich wächſt unter den Menſchen, was die Gleichniſſe vom Salz der Erde und vom Licht der Welt, das Wort vom Hungern und Dürſten nach der Gerechtigkeit, daß die Menſchen Träger dieſes Wachstums ſein müſſen, das iſt nicht begriffen. Es iſt alles momentan, heute alles ſündig, morgen alles gut, Reich Gottes. Dazu kommt die ganz äußerliche Auffaſſung des Eingreifens Gottes. Es iſt nicht Führung des Menſchen, Umwälzung ſeines innern Seins, es iſt äußeres Wunder. So entſteht jene wunderliche Verkehrung der Vorſtellung ſowohl bei Luther als bei ſeinen Gegnern. Wo man an Gottes Wunder glauben ſoll und muß, will man zwingen und es ſelbſt machen. Man fordert den rechten Glauben und ſtraft die Menſchen, die ihn nicht haben. Wo man es ſelbſt machen ſoll, wo die Verantwortung des Menſchen die Verhältniſſe geſtalten müßte, da überläßt man es Gott und erwartet ſein Wunder. Und weil man ſeine Wunder in äußern Dingen erwartet, bildet ſich auch kein Bewußtſein, daß man das Neuwerden der geſellſchaftlichen Verhältniſſe vorbereiten muß, vorbereiten durch Erziehen und Bilden der Menſchen, durch langſames Umwälzen der gegebenen Ordnungen und Herrſchaftsverhältniſſe, durch Vorbereiten der Menſchen auf die Pflichten, die ihn in einer Revolution und nach einer Revolution zuwachſen.

Dieſe ganze Vorſtellungswelt wirkt bei Luther konſervativ. Er kann und muß abwarten bis Gottes Wunder geſchieht. Aber er ſucht auch nicht im Geringſten die Wege durch Gottes Wort und ſeine aufrüttelnde Gewalt die Menſchen neu zu bilden, daß ſie dann die Welt neu ſchüfen. Bei Münzer, den Münſterſchen, vielen Wiedertäufern

wirkt diese Vorstellungswelt radikalisierend im äußerlichen Sinn. Sie erkennen, daß der Mensch verpflichtet, gerufen ist, die neue Welt zu schaffen. Sie sehen aber nicht die Notwendigkeiten innern Neuwerdens und Umwandelns und äußern Vorbereitens, die erst die Möglichkeiten der Neugestaltung schaffen müssen. So öffnen sie auch nicht die Augen für die realen Hindernisse, die erst überwunden werden müssen, für die einfach menschlich-sachlichen Aufgaben, für die Kenntnisse gesammelt und Möglichkeiten geschaffen werden müssen, ehe das Entscheidende sein kann. Die Verantwortung, die zu einem gewissenhaften, klugen, wissenschaftlich fundierten Vorbereiten der Umwälzung führen konnte, war unter diesen innern Voraussetzungen hüben und drüben nicht möglich. So sehen wir bei Luther eine instinktiv konservative Gesinnung und bei Münzer eine instinktiv radikale. Wie Ungeheures mußte die Welt noch lernen, bis das Denken klar wurde und man gewissenhaft die gesellschaftlichen Wirklichkeiten erforschte, um die Gesellschaft gestalten zu können. Hier leuchtet die Bedeutung von Karl Marx auf, der uns lehrte, daß alle Neugestaltung der Gesellschaft an die innern Notwendigkeiten und Entwicklungstendenzen der Gesellschaft gebunden ist. Sie muß man kennen und benutzen, um sie neu bilden zu können.

Aber nun trieb die Menschheit unter dem Einfluß von Karl Marx in das andere Extrem. Nun glaubte man, daß die so erkannte Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung alles sei und leisten könne. Ein Wunderglaube anderer Art trat an die Stelle der innern Notwendigkeit, in der der Mensch seine Pflicht zur Neugestaltung erkennt. Und man dachte, daß die wissenschaftliche Erkenntnis allein genüge, die Neugestaltung werden zu lassen. Man sah nicht, daß alle Wissenschaft nur feststellen kann, was ist — nie, was sein soll. Daß etwas sein soll, etwas neu werden soll, das weiß der Mensch nur aus dem innern Ruf, jenem wahren Wunder Gottes, der ihn trifft und zu der Neugestaltung seines Wesens und der Gesellschaft fordert, die ihm in dieser Zeit aufgetragen wird. Dem so gerufenen Menschen kann die Wissenschaft die Werkzeuge und Möglichkeiten zeigen, die in dem Vorhandenen ihm gegeben sind, sein Werk auszuführen. Das muß er erkennen. Es geht nicht so, wie Thomas Münzer es versuchte. Aber sie haben nur Sinn und werden in ihren Möglichkeiten nur deutlich, wenn das Gerufensein, der Glaube das Ziel zeigt und das Gewissen weckt, es zu erstreben.

Es scheint eine der ganz großen Notwendigkeiten, daß wir lernen, diese beiden Voraussetzungen zu vereinen, Glaube, der die Aufgabe erkennt, die Gott heute stellt — aus dem Glauben geweckt die Verantwortung, die nun sachlich und nüchtern die Mittel sucht, die heute gegeben sind, die Neugestaltung zu vollziehen. — Glaube, der rüttelt und lebt und um sich greift und anderer Gewissen in Bewegung setzt — und sachliche Nüchternheit, die das Mögliche im Auge behält

und die Werkzeuge ſucht, die vorhanden ſind und vor Utopien bewahrt, die dem Gegebenen nicht entſprechen. Beides zuſammen das Sehen der Entwicklung, die nur Beſtimmtes möglich macht, deſſen Vorausſetzungen jetzt da ſind, die aber nie ſtill ſteht und immer neue Aufgaben zeigt. Nur dieſe aus Glauben geborene ernſte Verantwortung könnte allmählich die Geſchichte der Menſchheit aus einer Kette tragiſcher Kataſtrophen zu einer vom Gewiſſen getragenen ſegensvollen Entwicklung werden laſſen.

X.

Mann und Weib.

„Vom Eheſtand, wie wir ihn fragten, heißt er ein hurnleben, glaubt nit, daß ihn gott beſchaffen und eingeſetzt hat, will kein ſchrift zulaſſen, pringt von ſtund an ein ander ding für."

heißt es in einer der Vernehmungen einfacher Bauern.

Gewaltig war auch dieſe Frage in Luthers Leben getreten. Er hatte das Mönchtum zerbrochen, hatte ein Weib genommen, hat der ſexuellen Askeſe, wie aller Askeſe ihre religiöſe Weihe und Verdienſtlichkeit genommen, hat der Natur ihr göttliches Schöpfungsrecht zurückgegeben.

„Es iſt ebenſo tief eingepflanzt der Natur Kinder-zeugen als Eſſen und Trinken. Darum hat Gott dem Leibe die Glieder, Adern, Flüſſe und alles, was dazu dient gegeben und eingeſetzt. Wer nun dieſem wehren will und nicht laſſen gehen, wie die Natur will und muß, was tut der anders denn, daß er will wehren, daß Natur nicht Natur ſei, daß Feuer nicht brenne, Waſſer nicht netze, der Menſch nicht eſſe noch trinke noch ſchlafe." (Wider den falſch genannten geiſtlichen Stand. 1522.)

„Chriſtlich und göttlich davon zu reden, ſo iſt das Höchſte, daß Gottes Wort *an* deinem Weibe und *an* deinem Manne geſchrieben ſteht. Wenn du dein Weib alſo anſiehſt, als wäre nur eins und keines mehr auf dieſer Welt, und wenn du deinen Mann alſo anſieheſt, als wäre nur einer und ſonſt keiner mehr in der Welt... *allhie haſt* du Gottes Wort, welches dir die Frau und den Mann zuſpricht: „Der Mann ſoll dein ſein, die Frau ſoll dein ſein, das gefällt mir (gott) wohl, alle Engel und Kreaturen haben Luſt und Freude darob". Denn es iſt ja kein Schmuck über Gottes Wort, damit du dein Weib anſiehſt als ein Gottes-Geſchenk." (Aus einer Hochzeitspredigt 1531.)

„Alſo ſoll man auch ein Weib ſtärken und tröſten in Kindesnöten: „Gedenke, liebe Grete, daß du ein Weib biſt und dieſes Werk Gott an dir gefällt! Tröſte dich ſeines Willens fröhlich und laß ihm ſein Recht an dir! Gib das Kind und tu dazu mit aller Macht — ſtirbſt du drüber, ſo fahre hin — wohl dir! Denn du ſtirbſt recht eigentlich in edlen Werk und Gehorſam Gottes. Ja, wenn du nicht ein Weib wäreſt, ſo ſollteſt du jetzt allein um dieſes Werkes willen wünſchen, daß du ein Weib wäreſt, und ſo köſtlich in Gottes Werk und Willen Not leiden und ſterben. *Denn hier iſt Gottes Wort, das dich alſo geſchaffen und ſolche Not in dir gepflanzt hat.*" (Predigt vom ehelichen Leben 1522.)

Wie ſollten wir Luther nicht dankbar ſein für dieſen Durchbruch aus ängſtlicher Menſchengeſetzlichkeit zu freiem Glauben an die Natur als Gottes Schöpfung. Ganz deutlich auch muß es uns hier werden, wie ſich der Umſchwung der Zeit immer ganz weſentlich auch darin zeigt, daß das Sexuelle in neuer Würde und neuer Auffaſſung erkannt

wird. Es gehört zu jenen Urgewalten des Lebens, in denen eine Zeit, eine Kultur, eine Geſellſchaft ihr Weſentliches erfaßt und darſtellt.

So wird es auch an dieſer Frage deutlich, wie die Wiedertäufer ein Stück tiefer in den Abgrund des Daſeins ſchauen und von dort her alle Dinge neu geſchenkt haben wollen.

Für Luther iſt es ganz klar und ſelbſtverſtändlich, daß ſexuelles Leben gefaßt iſt und gefaßt bleibt in die alte Form der Ehe. Das hat zunächſt mit Gottes Wort gar nichts zu tun. Es iſt die einfache und unabänderliche geſellſchaftliche Gegebenheit. Daß dieſe geſellſchaftliche Gegebenheit nichts Ewiges ſein könne, daß ſie geworden iſt und geändert werden könne, kommt ihm ebenſowenig in den Sinn, als ihm in den Sinn kommt, daß es ſo mit Fürſtenmacht und Obrigkeit ſtehe. Er denkt ſtatiſch. Unveränderlich ſtehen die Formen menſchlicher Gemeinſchaft von Jahrhundert zu Jahrhundert von Gottes Schöpfung her bis zu ſeinem Weltgericht. Den einen Mann hat Gott für das eine Weib geſchaffen. Wie ſehr ihm das einfach geſellſchaftliche Ordnung iſt, zeigen viele Worte von ihm:

„Demnach, weil Hochzeit und Eheſtand ein weltlich Geſchäft iſt, gebührt uns Geiſtlichen oder Kirchendienern nichts darin zu ordnen oder zu regieren". (Ein Traubüchlein für die einfältigen Pfarrherrn. 1529.)

Aber auch Luther erlebte es ſelbſt, wie aus der neuen chriſtlichen Verantwortung neue Not auf dieſem Gebiet der Leidenſchaften wuchs. 1540 trat Landgraf Philipp der Großmütige, der ernſthafteſte und tiefſte Fürſt der Reformation, an ihn heran mit der Frage, ob er eine Hofdame, die er liebte, als zweite Gattin nehmen dürfe. Das war nicht Leichtfertigkeit, ſondern Gewiſſensernſt. In katholiſcher Zeit bedrängte es den Landgrafen nicht, neben der Gattin viele Frauen zu haben, je nach Gelegenheit. Beichte und Abſolution nahmen die Sünde ab. Nun aber war es in eigenes Gewiſſen gelegt. Nun war Sündenvergebung an ernſtliche Reue und Buße allein geknüpft. Nun ängſtete ihn das ſtete Zurückfallen in Unzucht, dem er nicht wehren konnte, weil ſeine heiße Natur an der ungeliebten Frau keine Bändigung fand. Um Sünde außerehelichen, ungeordneten Verkehrs zu meiden, um zu vermeiden, immer wieder Frauen dieſe Mißachtung anzutun, wollte er die Geliebte zur Ehe nehmen. Nun führte er das Alte Teſtament an, die Patriarchen mit ihren vielen Frauen, David, Salomo. Warum ſoll dem Chriſten nicht erlaubt ſein, was dieſe frommen Menſchen ſelbſtverſtändlich taten? Da Luther und Melanchthon ſelbſtverſtändlich das Alte Teſtament als gleichwertige Offenbarung mit dem Neuen gleichſetzten, war es ihnen ſchwer, dagegen zu argumentieren. Sie verwieſen auf Gottes Schöpfungsordnung, der ein Mann und ein Weib füreinander ſchuf, Chriſtus habe ſich darauf wieder berufen. Sie erinnerten an das Reichsgeſetz, das Todesſtrafe auf Vielweiberei ſetzte. Aber Diſpenſationen hatte es im Papſttum ja auch immer wieder gegeben. Man gab nach; um des Gewiſſens willen erlaubte man dem

Landgrafen, heimlich ein zweites Weib zu nehmen, daß er der Sünde frei würde. Es war nicht heimlich zu halten, ein großer Skandal kam daraus, der Luthers Bewegung tief ſchädigte.

Luther und Melanchthon und Philipp der Großmütige benutzen hier das Alte Teſtament nicht viel anders als die Münſterſchen Wiedertäufer auch. Wie hatten ſie 1534 gewütet gegen deren Vielweiberei. Aber dieſe war eben doch ganz und gar aus der Bibel begründet. Und dahinter ſtand bei dieſen Wiedertäufern mit einiger Klarheit, was bei Luther und den Seinen gänzlich unklar war: daß man nämlich in allen Fragen des geſellſchaftlichen Lebens nicht einfach von der Tradition leben kann, nicht einfach davon: So war es, ſo iſt es, ſo wird es bleiben! — Das hatte Thomas Münzer für die Geſtaltung des wirtſchaftlichen und ſtaatlichen Lebens geſehen und eine Ordnung aus chriſtlichem Geiſt gefordert. Das ſahen die Münſterſchen und viele andere Menſchen der Bewegung darüber hinaus auch für die ſexuelle Frage. Da die beſtehende Geſellſchaft erkannt iſt als eine ſolche, die nicht nach Gottes Wort und Willen lebt, ſo iſt auch ihre Ordnung der Ehe nicht einfach ſelbſtverſtändlich hinzunehmen, ſondern auch hier eine Neuordnung auf Grund göttlichen Willens zu ſuchen. — Nicht als Theorie bricht dieſe Frage auf. Sie bricht eben auf aus der ungeheuren Gewalt dieſer Leidenſchaft. Nur da fügt ſie ſich in Ordnung, wo dieſe Ordnung ihr als das Größte, Seligſte erſcheint, in dem ſie ihre Erfüllung finden und volles Menſchentum geſtalten kann. So lange dem Menſchen ganz deutlich ſcheint, daß höchſte Erfüllung ſexueller Leidenſchaft glückliche Einehe mit Kindern, froher Kindererziehung und Familie iſt, ſo lange bändigt dies Eingeſtelltſein die Leidenſchaft in den Dienſt der Aufgabe. Sobald dies nicht mehr als ſelbſtverſtändliches Ziel in ihr beſchloſſen iſt, bricht ſie aus und ſucht ihre ganze Erfüllung anders — denn ſie will und muß eine ganze, ungebrochene Erfüllung haben, wo Menſchentum ungebrochen lebt. — Es iſt ganz dasſelbe, was wir heute wieder erleben. Die Geſellſchaftsordnung hat ihre Selbſtverſtändlichkeit verloren. Die hergebrachte Form der Ehe erſcheint nicht mehr als die höchſte Erfüllung der Sexualität. So geht dieſe ihre neuen Wege und ſucht, wo ſie höchſte Erfüllung finden kann. Klar iſt, daß hier, wo ſolche Leidenſchaft ſpricht, die zugleich ſo entſcheidend iſt für das ganze Leben und ſeine Geſtaltung, viel Menſchentum zerbrochen wird und untergeht, bis wieder ein Weg gefunden iſt, den man mit ſelbſtverſtändlicher Kraft und Ruhe geht, bis Geſtaltung gefunden iſt, in der man Erfüllung wieder hat. Gerade dies gehört zum Wichtigſten, Entſcheidenden bei der Bildung neuer Geſellſchaftsform. So brach es auch über die Münſterſchen Wiedertäufer herein. Als ſie wußten, daß ſie aus der alten Geſellſchaft in das neue Reich Gottes gehen ſollten, da forderte auch dieſe Leidenſchaft ein Neues. Die alte Form der Ehe war ja alte Geſellſchaft. Unklar blieb, wie man das Neue finden könne — durch das Geſetz der Bibel —

durch die Eingebung des heiligen Geiſtes? — Leider war der alte, erſte Prophet der Bewegung, Jan Matthiſen, wie geſchildert, ſeinem Glauben an Gottes Offenbarung zum Opfer gefallen. An ſeine Stelle trat der Dichter-Prophet Jan Bockelſon von Leiden, dem es offenbart wurde, daß er der König des neuen Reiches ſei, der in Münſter ſein phantaſtiſches Königtum einrichtete und deſſen äſthetiſch-ſinnlich-religiöſe Natur nun ſowohl im Alten Teſtament als in neuen Offenbarungen des Geiſtes den Befehl erhielt, daß in Münſter jeder Mann ſo viel Frauen nehmen müſſe, als zur Verfügung ſtänden, keine Frau ſich einem Manne weigern dürfe. So miſchte ſich mit dem religiöſen Enthuſiasmus in der ſich ſteigernden materiellen Not und Verzweiflung der belagerten Stadt ein ſexueller Taumel und Enthuſiasmus, der Schauder erwecken mußte und erweckt. — Aber es gilt hier zu verſtehen, um zu lernen. Wo man aus alten Formen in neue ſchreitet, ſteht auch dies gewaltige Problem da. Sexualität wird nicht gebannt durch Geſetz und Verſtand. Sie wird nur gebannt durch Form, in der ſie ſelbſt ihre höchſte Erfüllung ahnt. Wo alte Form zerbricht, wacht ihr Sturm auf, um das zu ſuchen, was im Neuen ihre höchſte Erfüllung ſei. In Münſter war es nicht einfach die Sinnlichkeit des Königs, ſondern die Not der Lage, die das ſchuf. Dahinter ſtand auch der Glaube, daß die Auserwählten für das nun kommende Reich ſich ſo raſch als möglich vermehren müßten. Nach der Vernichtung der Gottloſen ſollten ſie ja die Erde füllen. Deshalb wird es in den alten Chroniken ihrer Gegner ganz beſonders berichtet, daß trotz allem Taumel in der ganzen Zeit kein Kind in Münſter geboren ſei, daß alſo gerade dieſe Hoffnung ſich nicht erfüllt, ſich alſo Gott nicht zu ihnen bekannt habe.

Verſtehen wir ſo den Münſterſchen Taumel in ſeiner Tragik, ſo wird uns manches klar. Wie gefährlich es iſt, im Wandel der Zeiten einfach mit altem Buchſtaben zu operieren. Jede Zeit fordert ihren eigenen Sinn und ihre eigene neue Sinngebung auf jedem Gebiet. Es war wohl ſchon richtig, daß man in Münſter neue Offenbarung ſuchte auch für dieſes Gebiet. Aber nun iſt wieder jener Wunderglaube da, der in jedem Geſicht, jeder Erſcheinung, jedem Traum die Offenbarung ſieht, nicht weiß, daß nur da Offenbarung iſt, wo neue Sinngebung, alſo auch neuer Halt, neue Forderung an ſich und die Geſellſchaft erſcheint. So hatte man keine Kritik gegen die Miſchung von Berufenſein und ſinnlicher Leidenſchaft, die in Johann von Leiden herrſchte und ließ ſich dieſe verhängnisvollen Wege treiben.

Aber das Problem auch dieſes Lebensgebietes wurde durch die ganze Täuferbewegung hin geſpürt. Wir haben die Worte des Protokolls oben angeführt, in denen ein ſchlichter Bauer die Ehe ein Hurenleben nennt. Was ſagen ſie? Dies, daß es in dieſen Kreiſen feſt ſtand: Nur, wo Gott Mann und Weib zuſammengibt, nur da iſt Ehe. Wo der Staat, die Geſellſchaft, die äußere Kirche es tut, iſt ſie nicht. Man

lehnt das Sakrament ab bis dahin, daß man jede äußere Form ablehnt. — Man geht weiter: Wo Gott Mann und Weib zuſammengibt, erſcheint ſchon etwas von ſeinem Reiche, die ſinnliche Luſt des Geſchlechtsaktes hört auf, er iſt nicht mehr Sünde, ſondern nur noch der heilige Akt der Zeugung neuen Lebens, ſo wie es ſein wird im Himmel. Und von da aus geht man weiter und läßt jede Notwendigkeit dauernder Ehe aufhören. Mann und Weib geben ſich einander als ein Zeichen ihrer Zuſammengehörigkeit als Brüder und Schweſtern im Reiche Gottes. Jedes Weib gibt ſich jedem Manne, der es fordert. Das iſt chriſtliche Brüderlichkeit. Man beruft ſich hier auf Jeſu Wort: „Der da bittet, dem gib." — Alle die verſchiedenſten Möglichkeiten treten auf: Die Askeſe, die von dem Auserwählten annimmt, daß er jeder ſinnlichen Luſt abgeſtorben ſei und alſo alles Sexuelle aufhöre, die Haltung, die das Sexuelle deshalb als ein Unſündiges nimmt, bis hin zu dieſer völligen Hingabe an jeden. Hier ſei allerdings feſtgeſtellt, daß dies die ausgehende Schwärmerbewegung iſt um 1570. Ihr hatte man alle großen Führer genommen, im Gefängnis, durchs Schwert waren ſie beſeitigt. Nun ſuchte dumpfe Sehnſucht und Ergriffenheit ohne geiſtige und ethiſche Klarheit, ohne wahrhaftes Führertum den Weg und konnte ihn nicht finden.

Klar iſt, daß dieſe „Entgleiſungen" benutzt wurden, um die öffentliche Meinung auch gegen die aufzubringen, die in ſtiller, feſter Haltung ihren neuen Weg ſuchten. Das war ja bei allen klar, daß ſie die einfach gegebene geſellſchaftliche Geſtaltung auch auf dieſem Gebiet nicht anerkannten. Aber bei allen „Entgleiſungen", war das nicht ihre Größe? Das erſte Aufleuchten des Wiſſens davon, daß eine Neuordnung der Welt ganz aus der neuen Ehrfurcht vor dem von Gott gerufenen Menſchentum werden wolle und werden ſolle? — Weil Luther auch dieſe Frage nicht hörte, konnte er die Menſchen einfach auf feſten Grund ſtellen, indem er die Geſellſchaftsordnung anerkannte und ſagte: „Hier tut der Chriſt ſeine Schuldigkeit, erfüllt ſeinen Beruf." Aber er bannte damit in eine Enge, die nur ſo lange dauern konnte, als die Reſte der mittelalterlichen Welt und Anſchauung weiterzutragen waren. Nun, da die Frage der Neugeſtaltung der Geſellſchaftsordnung ſich gewaltig neu erhebt, gellt uns auch aus der ſexuellen Not der Menſchen die Frage der Wiedertäufer wieder zu. Eine Kirche, die heute nur Luthers Antwort hat, wird nichts ſchaffen. Eine Kirche, die den Mut hat, wie jene armen Leute die Frage zu hören und ins Ungeregelte zu gehen, um neue Ordnung und Erfüllung zu finden, wird der Menſchheit Großes tun.

XI.

Gewalt?

„Kein Gewalt. Es iſt wisheit und rat me dann genug in der ſchrifft, wie man alle ſtend, alle menſchen lern, regieren und fromm machen ſoll. Welcher ſich

nit beſſern, glouben und dem wort und handeln gotts widerſtrebt und alſo verharrt, den ſol man nachdem ihm Chriſtus und ſin wort, ſin regel gepredigt und er ermanet wird mit den dreien zeugen und der gemeinden, ſprechen wir us gots wort bericht, ſoll man nit töten ſunder einen heiden und zöller achten und ſin laſſen.

Man ſoll auch das evangelium und ſine annehmer nit ſchirmen mit dem ſchwert ... rechte gleubige chriſten ſind ſchaff mitten unter den wolffen ... muſſend in angſt, not, trubſal, verfolgung, liden, ſterben, getouft werden ... Sie gebrouchend auch weder weltlichs ſchwert noch krieg, wan bei inen iſt das toten gar abgetan."

So ſchreiben am 5. September 1524 die Züricher Wiedertäufer an Thomas Münzer. Hier iſt ihm klar und deutlich die Frage geſtellt, die er von Luther her nicht hören konnte. Luther gab den Fürſten als Obrigkeit das Recht zur Gewalt. Er erkannte nicht, daß ſie in dieſem Kampf einfach wirtſchaftliche Partei ſind. — Hier heißt es: Wir ſind eine neue Ordnung und ſchaffen ſie nicht, wenn wir die Mittel der alten Ordnung gebrauchen. Es iſt ſehr wichtig, feſtzuſtellen, daß dieſe klare Richtung, die im chriſtlichen Glauben das Werden einer völlig neuen Ordnung ſieht, von Anfang an neben der andern ſteht, die ſich zur Geſtaltung dieſer Ordnung in Gewalt berufen fühlt. Nicht erſt nach dem Zuſammenbruch flüchtet man ſich dazu.

Auch Karlſtadt mit ſeinen Orlamündern nahm hier eine ganz klare Haltung ein. Er ſchreibt, daß ſein „Geblüt erkaltete", als er Thomas Münzers Auffforderung zur Gewalt erhielt und ſagt in einem Schreiben vom 19. Juli 1524:

„Wiſſen wir euch brüderlicher Treue nicht zu bergen, daß wir dabei mit weltlicher Wehr garnicht tun können ... wir wollen nicht zu Meſſern und Spießen laufen, vielmehr ſoll man widder ſeine Feinde gewappnet ſein mit dem Harniſch des Glaubens ... ... Daß ihr ſchreibt, wir ſollen uns zu euch geſellen und mit euch verbinden, ſo wir das täten wären wir nicht mehr freie Chriſten".

Die Orlamünder ließen ihre Antwort ſofort in Druck ausgehen, als Warnung an alle, die ihnen nahe ſtanden. Und gar oft kehrt es wieder in den Verhören der gemarterten und gefolterten Blutzeugen, daß ſie Worte ſagen wie dieſe:

„Man ſoll auch keinen Uebelteter nicht richten noch vom leben zum tot bringen, den got hats nicht befolen, fragt nach keiner ſchrift nicht, helt auch alt und new teſtament für gots wort nit, ſondern allein das lebendige wort gots, das ſol ihm der heilige geiſt einblaſen und veracht all mittel, die got geben hat".

Hier beginnt man die neue Grundlegung zu ſchauen, die werden will, die tiefe Heiligkeit des von der Aufgabe gerufenen Menſchen und ſeines Lebens, Seins, Leibes und Geiſtes. Hier ahnt man, daß nur dies eine neue geſtaltende Kraft ſein könne, wenn man nun einmal das einfach hiſtoriſch Gegebene und Ueberlieferte nicht mehr als maßgebende Regelung anerkennen könne. Man beginnt die Arbeit aus dieſem Müſſen, neue Grundlegung in kleinen Gemeinſchaften zu ſchaffen. Von hier aus will man neue chriſtliche Gemeinden bilden und bildet ſie trotz aller Verfolgung. Von hier aus will man den Staat, die Geſell-

ſchaft erneuern — und — über lange, lange Zeiten hin — geht das Wollen dieſer Gemeinſchaften in Amerikas Verfaſſung ein, in die Menſchenrechte der franzöſiſchen Revolution und wird eine der entſcheidend bewegenden Kräfte der Erſchütterungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Es iſt das unbedingte Wiſſen vom unbedingten Wert des Menſchen und ſeines Rufs zur großen Aufgabe, das in heißem Kampf mit überkommener Geſtaltung und überkommener Knechtſchaft und Menſchenmißhandlung ſteht. Es iſt dieſer Geiſt, die eigentliche Hoffnung, daß eine neue Grundlegung der ſich zerſetzenden Menſchengeſellſchaft zu ſchaffen ſei.

Was die ſtillen Verfolgten durch die Jahrhunderte trugen, wird Kraft der Geſellſchaft. So iſt es kein Zufall, daß jene Gemeinſchaft, die den Glauben an das innere Licht und das Wissen vom Wert des Menschen am klarsten und deutlichsten durch die Jahrhunderte trug, die Geſellſchaft der Freunde (Quäker), trotz ihrer Kleinheit, eine ſo große Bedeutung im religiöſen Leben der Menſchheit erlangt hat.

* * *

Aber ſie wurden verfolgt, auch dieſe Stillen, Friedvollen, die nur eine ganz neue Grundlegung des Lebens in ſolchem Geiſt ſuchten. Ungezählte ſtarben vom Schwert, in den Gefängniſſen, ungezählte gingen im Elend ruheloſer Flucht und Wanderſchaft zugrunde, bis ſie in Deutſchland ganz bedeutungslos geworden waren. Die letzten flüchteten nach Holland, von da ging die Bewegung nach England und ſchuf dort die mächtigen Bildungen, in denen ſie die Grundlegnug neuer Zeit vorbereiteten. Dieſen Geiſt nahmen die Pilgerväter mit nach Amerika, William Penn mit ſeinen Quäkern nach Pennſylvanien. Die Unruhe war in der Welt, trotz aller Verfolgung.

XII.

Die Volksbewegung und ihr Ende.

Daß Luther in dieſer Bewegung die Antwort des Volkes auf ſeinen Ruf erſtickte, iſt nun wohl klar. Von überall her tönten ihm die Fragen entgegen, die erwachen mußten, wo ſeine Botſchaft mit der Wirklichkeit des Lebens zuſammenſtieß. Er findet keine Antwort und erſtickt die Frage — oder er iſt überhaupt nicht imſtande, die Frage zu hören. Er iſt einmal der mittelalterliche Menſch, ſo feſt in der Welt unbewegter Ordnungen, göttlicher Schöpfung, daß ihm alle Bewegung über den engen Kreis ſeiner religiöſen Erſchütterung hinaus Sünde iſt. Einmal iſt er der mittelalterliche Theologe, der in raſch gebildeten dogmatiſchen Formeln die Unruhe wieder zu bannen meint, die ſeine neue Erkenntnis in die Seelen trug. Und dann iſt er wieder der Gelehrte, der „Intellektuelle", ſehr glücklich, daß der Botſchaft des Evangeliums Freiheit geſchafft iſt, froh und glücklich, daß kein Gewiſſen

mehr gehindert werden kann, diese neue Glaubensüberzeugung zu verkünden. Als solcher sieht er nicht, daß zwar für den Gelehrten, Intellektuellen und Prediger das „Gewissensfreiheit" ist, daß seine Glaubensüberzeugung nicht gehindert werde, daß es aber für die Masse des Volkes draußen erst dann Gewissensfreiheit gibt, wenn sie ihr Leben, ihre Wirtschaft, ihre Rechtslage nach diesem Gewissen und seinem Klang von Freiheit, Menschenwürde, Liebe wirklich gestalten können. Er hilft ersticken, was durch sein Wort aufgerufen war. So schafft er die Tragik seines spätern Lebens, die sehr deutlich die Unvollkommenheit dessen fühlt, was wurde aus dem, was so groß und rein begann.

Lassen wir an uns kurz vorüberziehen, wie stark die Bewegung auch nur in Mitteldeutschland das Volk ergriffen hatte. Wir haben dafür eine gute Quelle in der Veröffentlichung der Prozeßakten: „Die Täuferbewegung in Thüringen von 1526—1584 im Namen des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde, herausgegeben von Paul Wappler." (Jena, G. Fischer, 1913.)

Dies Buch ist von uns öfter als Quelle benutzt. Dies Buch, ebenso wie alle Berichte über Karlstadt, Thomas Münzer, die Münsterische Bewegung, zeigt, daß die Führer dieser Bewegung in einem ständigen Austausch mit Gesinnungsverwandten in Böhmen, in Süddeutschland, in der Schweiz, in Holland, in Norddeutschland stehen. Ein ganz gewaltiges Wandern vollzog sich in aller Stille und Heimlichkeit; Führer wanderten, einfache, stille Leute wanderten und trugen Botschaft und Briefe. Und in diesem geistigen Austausch rang man um die großen Fragen „Gewalt oder Liebe, Sakrament, Kirche, Gesellschaft". — Auf diesen Wanderungen verkündeten sie das Wort zum Teil öffentlich, zum Teil in kleinen, heimlichen Versammlungen, die man in den Häusern derer hielt, die sie beherbergten. War ein Führer gerichtet, so erstand ein anderer und trug das Wort weiter. Da sind aus der Anhängerschaft und dem Geiste Thomas Münzers Hans Hutt aus Bebra, der 1527 in Augsburg umkam, Hans Römer aus Eisenach. Da sind Heinrich Fuchs, Georg Fuchs, Augustin Bader, Fritz Erbe, Hans Schleier. Da ist vor allen Dingen Melchior Rink, der große, reine theologische Führer der Bewegung, die ohne Gewalt nur aus Glauben und Wort die Christen sammeln will. Durch Jahre lebt er im Schutze Philipps des Großmütigen in Vacha und ist von dort aus der bewegende Geist und klärende Geist einer weit um sich greifenden Gemeinschaft.

Und schließlich heben sich aus der Volksbewegung jene ganz großen Denker heraus, Hans Denk, Sebastian Franck, Caspar von Schwenkfeld. In ihnen beginnt sich das Schwärmertum zum tiefen Gedanken zu erheben, in denen sein Ringen sich klärt und weitergibt und schließlich über Jakob Böhme in das große Gesamtdenken der Menschheit eingeht. Ueber sie wäre ein anderes Buch zu schreiben. Hier gilt es nur die Volksbewegung.

Wie antwortet das Volk auf dieſe Prediger? Wir haben ſchon berichtet, daß man Fritz Erbe in Eiſenach 1539 auf die Wartburg bringen muß, weil ſich um ſein Gefängnis in der Stadt nächtlich die Menſchen ſammelten, ſein Gebet und Predigen zu hören — das trotz aller Gefahr. Aber auch die Akten zeigen es. Von Vacha und vom Heſſiſchen her wird die Bewegung lebendig gehalten in Eiſenach und Umgegend, im Amt Hausbreitenbach. Mittelpunkte ſind in Mühlhauſen und Umgegend bis 1580, in Orlamünde, Creuzburg, Herda, Dorfbreitenbach, Wünſchenſuhl, Markſuhl, Eckardshauſen, Mihla, Gräfentonna, Eſperſtädt, Gotha, Tüngeda, Gierſtädt, Henneberg, Mehlis, Zella, St. Blaſii, Hallenberg, Schmalkalden, Schleuſingen, Schweina, Botterode, Oberalba, Sorga, Berka, Sangerhauſen, Frankenhauſen, Weida, Großbocka, Kahla, Beyernnaumburg und vielen anderen Orten. So ſteht es in Thüringen. Gegen Norden greift die Bewegung hinüber nach der Grafſchaft Stollberg, Halberſtadt u. a., gegen Süden nach Franken, Augsburg, Nürnberg, bis in die Schweiz hinein. Ueberall werden trotz aller Verfolgungen die Boten aufgenommen, verborgen gehalten, geſchützt. Man verrät ſie nicht. Sie haben die Liebe der Maſſen.

Und das gleiche zeigt die Heftigkeit der Verfolgung. Warum ſind Luther und Melanchthon zu Ketzerrichtern geworden? Es iſt die Angſt vor der Größe der Bewegung. — Warum müſſen ſo viel hundert und hundert von Menſchen im Gefängnis ſitzen und gerichtet werden, vom Jahre 1525 bis 1584? Nun erſt hört das Wüten auf, weil man die letzten Reſte, wenigſtens in Mitteldeutſchland, vernichtet hat. — Es war Volksbewegung. Antwort des Volkes durch ſeine Lebendigſten, Tiefſten auf Luthers Botſchaft. Wundern wir uns, daß ihre Ausrottung gerade in den Gebieten, wo ſie am ſtärkſten geweſen iſt, jene ſchwere kirchliche und religiöſe Gleichgültigkeit zurückließ, die auf Mitteldeutſchland vor allem laſtet? Durch Jahrhunderte wirken die Sünden der Gewalt. Das ſollten alle wiſſen, die auch heute meinen, daß Gewalt gegen geiſtige Bewegungen, gegen Zukunftshoffnungen der Maſſen, gegen Zwang und Not der geſellſchaftlichen Neugeſtaltungen Hilfe ſchaffen könne.

Wird die Frage geſtellt aus menſchlicher Not und Notwendigkeit, ſo muß ſie beantwortet werden und koſte es das ſchwerſte Ringen und grauſame Not der Neugeſtaltung und des Zuſammenbruchs des Alten. Unbeantwortete Frage iſt kommendes Gericht.

Die Fragen, die Luther nicht beantwortete, müſſen heute beantwortet werden. Und daß auch Luther ſeiner Kirche das üble Erbe mitgab, auch Fragen, die aus der Zeit geſtellt waren, aus dem Weg zu gehen, indem man den Fragenden niederſchlug, das bringt uns heute in die Gefahr, daß ſeine Kirche nicht Trägerin der Bewegung der Zeit, ſondern Hilfe denen iſt, die der Zeit Bewegung erſticken wollen und damit unſer Volk um ſeine ganze Zukunft bringen würden.

Emil Fuchs.

Das Reich Gottes und die katholiſche Kirche.

Wir haben vieles gehofft, vieles erwartet — Einiges, das ſich erfüllt hat, Anderes, von dem wir ſicher ſind, daß es ſich erfüllen wird, noch Anderes, das Vielen unerhört ſchiene, was aber doch noch werden kann, aber Eines haben wir *nicht* erwartet, *nicht* zu hoffen gewagt: daß die bibliſche Botſchaft vom Reiche Gottes für die Erde, ſo wie wir ſie verſtehen, mitten in der römiſch-katholiſchen Kirche auftreten und von einem ihrer Prieſter verkündigt werde. Und dies trotzdem der Schreibende, wie man weiß, dem Katholizismus ſeit langem, ſchon ſeit Jahrzehnten, mit ganz anderen Gedanken gegenübergeſtanden iſt, als die meiſten Proteſtanten tun. Und nun iſt gerade dies geſchehen, dieſes unerwartete und unverhoffte Wunder. Es iſt vor uns in dem Buche von *Georg Sebaſtian Huber: „Vom Chriſtentum zum Reiche Gottes“.*[1]) Schon der Titel iſt eine Ueberraſchung, es iſt ja ein ganz revolutionärer, ein ganz ketzeriſcher Titel! Und doch iſt der Verfaſſer ein katholiſcher Prieſter. (Nebenbei geſagt: ein ſchweizeriſcher, der lange in Deutſchland gewirkt hat.) Wird er ſich damit nicht ſofort der äußerſten Anfechtung ausſetzen? Neue Ueberraſchung: das Buch iſt in einer ſtreng katholiſch-kirchlichen Buchhandlung erſchienen! Und es trägt den Vermerk: „Mit kirchlicher Druck-Erlaubnis.“ Wie denn? Sollte etwa nur der Titel etwas ſenſationell gewählt, der Inhalt aber harmlos ſein? Weit gefehlt — nun beginnt erſt recht das Wunder: *Der Inhalt des Buches iſt die Theſe, daß es nicht auf das Chriſtentum, auch nicht auf die Kirche, ankomme, ſondern auf das Reich Gottes für die Erde.* Das verkündigt, mit kirchlicher Erlaubnis, ein römiſch-katholiſcher Prieſter!

„*Wenn wir die Kirche ſuchen, werden wir ſicher nicht die Kirche finden,* ſondern irgend ein menſchliches Gemächte. Wir müſſen viel höher zielen, wenn wir das Schwarze treffen wollen. Wir müſſen das Reich Gottes ſuchen und anſtreben, wenn wir die Kirche finden wollen! Die Kirche könnte ja, menſchlich geſprochen, nicht einmal beſtehen und ſich als Kirche erhalten, wenn nicht in ihrem Schoße immer ſolche wären, deren Sinnen und Trachten nicht die Kirche, ſondern einzig und allein das Reich Gottes iſt! ... Zuerſt iſt immer Reich Gottes und dann erſt Kirche, oder beſſer: zuerſt und zuletzt iſt das Reich Gottes und dazwiſchen iſt die Kirche. Iſt das Reich Gottes verwirklicht, ſo vermag das in der Kirche bewahrte Reich Gottes immer wieder von neuem zum Leben zu erwachen.“

Das ſchreibt ein aktiver jüngerer römiſch-katholiſcher Prieſter!

Ich darf vielleicht, ohne Gefahr zu laufen, banal verſtanden zu werden, den Sinn dieſes Buch-Fanals ſo ausdrücken: Es hat das *revolutionäre Element* der Wahrheit Chriſti wiederentdeckt; es beleuchtet dieſes revolutionäre Element. Dieſes revolutionäre Element fährt als zugleich verzehrende und belebende Flamme in das katholiſche Weſen der Gegenwart hinein. Mit erſtaunlicher Kühnheit! Wenn der Vergleich nicht allzumißverſtändlich und dazu allzu einſeitig wäre, ſo

[1]) Bei *Friedrich Puſtet* in Regensburg erſchienen.

wäre man verſucht, an De Lammennais „Paroles d'un Croyant" zu erinnern. Jedenfalls iſt die prophetiſche Glut der beiden Bücher verwandt.

„Im Verfaſſer hat ſich ſeit der Nachkriegszeit immer mehr die Ueberzeugung verfeſtigt, daß das Wort von dem Neuerwachen Chriſti, von einer geiſtigen Wiederkunft Chriſti, trotz allem gegenteiligen Anſchein frohe Wirklichkeit kündet. Die ungeheure Bedeutung dieſer Tatſache wird erſt genügend erfaßt werden, wenn die Erkenntnis zunimmt, daß nicht von idealen Forderungen ..., ſondern nur gottgegebenen Tatſachen und von einem neuen Glauben wahrhaft wirkſame Kräfte ausgehen. ... Nur der aus der Not und Kriſe der Gegenwart neu erwachte Reichsgottesglaube vermag dem Chriſtentum einen neuen, hinreißenden Schwung und Impuls zu geben ..."

Dieſes Revolutionäre muß notgedrungen als *Radikalismus* auftreten. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß damit nicht wilde, aufkläreriſche oder bilderſtürmeriſche Gebärden gemeint ſind, ſondern das, was der Verfaſſer ſelbſt den „Radikalismus Chriſti" nennt:

„Während bisher in chriſtlichen Kreiſen alles Radikale verpönt war, ſcheinen die Ereigniſſe der letzten Zeit mehr und mehr die Ueberzeugung zu fördern, daß nur der Radikalismus, das Eindeutige und Klare, kalt oder warme, nicht aber diplomatiſche Halbheit und Inkonſequenz das Volk gewinnt und einer Sache zum Siege verhilft ... Das Kreuz iſt nicht das Symbol geduldiger (oder feiger) Anpaſſung und Gleichſchaltung, ſondern im Gegenteil mutiger, geiſtiger Selbſtbehauptung unter Einſatz des eigenen Lebens ... Gott iſt ein verzehrendes Feuer, das Chriſtentum iſt das Feuer auf Erden, die Herrſchaft Gottes in der Welt. — — — Alles Philiſterhafte iſt dem Chriſtentum und daher dem Katholizismus am meiſten entgegengeſetzt. Der größte Sünder, ja ſogar Ketzer, hat mehr Verwandtſchaft zur Kirche und zum Chriſtentum als der Philiſter.... Keine Hingabe, kein Sichopfern und Verlieren, kein Untergehen und Aufgehen in der Welt und für die Welt, wie das Bild vom Senfkorn und vom Sauerteig von uns fordert, ſondern im Gegenteil ein feiges Abſchließen, ein Abkapſeln, Verwahren und Verteidigen findet ſich im heutigen Kirchentum und Chriſtentum... Wer wollte ſagen, daß Gott nicht im Sturmwind ſei, ſondern nur im Säuſeln des Windes? Daß er nicht auch in den heilſamen großen Erſchütterungen und Erdbeben der Weltgeſchichte ſei? Gott iſt nicht nur mit den Klugen, ſondern auch mit den Törichten, nicht nur mit den Weiſen, ſondern auch mit den Einfältigen. Ja, oft iſt die Torheit, die Einfalt die einzige Weisheit und das Plötzliche, Radikale im Vorgehen (auch im Reden und Schreiben) das einzig Rettende. Was durch jahrhundertelange Sünde verdorben worden, kann nur durch heroiſche Sühne Einzelner wieder hergeſtellt werden, die ohne Kompromiſſe und Rückſichten auf die herrſchenden Vorſtellungen und Mächte, „ſich in der Ausſprache der Wahrheit und in der denkbar grellſten Beleuchtung der wirklichen Sachlage durch keine Rückſichten auf ſogenannte Feinde oder Freunde abhalten laſſen" (Förſter). Wie Gewalt nicht mit Gewalt überwunden wird, ſo wird Stille nicht mit Stille, Ruhe nicht mit Ruhe überwunden. In eine Welt der falſchen Ruhe und des faulen Friedens hallt das erlöſende Wort: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert."

Doch ich will nicht weiter zitieren. Denn wer irgend kann, ſoll das Buch ja leſen. Es iſt nicht umfangreich, iſt feurig lebendig und dazu laienhaft, volkstümlich, einfach, anſchaulich. Ich will auch verraten, daß es ein *Erbauungsbuch* im beſten Sinne iſt. So viel Erquickung des Glaubens iſt darin, ſo manche treffliche Antwort auf

ſchwierige Fragen, ſo manche Weiſung auf helle, gute Wege. Bloß noch einige Titel will ich anführen: „Die ungläubigen Gläubigen.“ „Die gläubigen Neinſager.“ „Gottesherrſchaft oder Menſchenherrſchaft?“ „Der Menſch und das Geld.“ „Der Kampf um das Reich Gottes.“ „Reich Gottes und Politik.“ „Die ſoziale Not.“

So alſo ſchreibt ein römiſch-katholiſcher Prieſter. Wo fände man unter den proteſtantiſchen, durch theologiſche Hypertrophie entmannten, blaſiert oder peſſimiſtiſch (oder beides zuſammen!) gewordenen Pfarrern des neuen Stils noch einen, der ſo zu reden vermöchte? Daß es ſo iſt, iſt aber auch ein Zeichen!

Man täte aber dem Buche Unrecht, wenn man meinte, es tobe durch dasſelbe bloß dieſes verzehrende Feuer des revolutionären Radikalismus. Die Flamme, die verzehrt, belebt auch. Und zwar den *Katholizismus*. Denn das Buch bleibt ein katholiſches Buch. Es iſt ein Buch, das aus katholiſchem Fühlen und katholiſcher Sehnſucht geboren wurde. Die Entdeckung der Wahrheit des Reiches Gottes, welche allerlei katholiſchen (oder auch unkatholiſchen) Kehrricht und Unrat verzehrt, gibt der katholiſchen Ur- und Grundwahrheit neue Lebensfriſche. Ich nenne als Beweis dafür bloß das Kapitel „Marienkindſchaft“. Freilich iſt dazu ein Vorbehalt zu machen. Der Verfaſſer verſteht den Sinn des „Katholizismus“ in einer ganz und gar ungewöhnlichen Höhe und Weite: als die umfaſſende, zuſammenführende, die ſcheinbaren Gegenſätze verbindende Eine Wahrheit Chriſti. Er ſteht darum einer Einigung der in Konfeſſionen getrennten Gemeinde Chriſti weit offen. Was er darüber ſagt, iſt vielleicht noch das Allerunerwartetſte und Allerkühnſte des Buches. Ich ſtehe nicht an, die Kapitel: „Die getrennten Brüder“, „Der gute Hirte“, „Das Prinzip der Einigung“, „Von wahrer und falſcher Katholizität“ nicht nur als das Kühnſte, ſondern auch als das Schönſte und Tiefſte zu erklären, was ich über dieſes große Problem auf der katholiſchen Seite geleſen. Und es iſt in ſeiner volkstümlichen Einfachheit klaſſiſch.

„Ein Bruder erzählte mir Folgendes:

Als ich noch Schafhirte war, kam es manchmal vor, daß ich ein Schäflein verlor, weil ein Hund es verſprengte oder weil es ſelber einem Hunde nachlief, um ſein Junges zu verteidigen. Wenn es dann ſpäter kam, lief und ſchrie es um den Stall herum, konnte aber nicht mehr hinein, weil ſchon geſchloſſen war, oder es fand gar nicht mehr hinein in der Aufregung, oder aber, was meiſtens der Fall war, es getraute ſich nicht mehr hinein, weil es ſchuldbewußt war und ich an der Türe ſtand. Das Schäflein fürchtete Schläge. Ach, es hatte was Gutes verteidigen wollen (ſein Lämmlein) und ging irre ... Was blieb da übrig, als die ganze Herde noch einmal ein wenig herauszulaſſen, um das Verirrte damit zu vereinen? Wie glücklich war ſo ein Schäflein, wie gerne ging es dann in den Stall hinein.

„Die ganze Herde noch einmal ein wenig herauslaſſen.“ Mir ſcheint, in dieſem Worte liegt eine große Weisheit, ja beinahe die Löſung der ganzen ſo heiklen und ſchwierigen „ökumeniſchen Frage“. Iſt nicht ſchon genug hinüber und herüber geredet worden? Wie wäre es, wenn der Hirte der Kirche nicht immer nur mit freundlicher Geſte die verirrten draußenſtehenden Schäflein einladen

würde, hereinzukommen, ſondern wenn er auch auf die geniale Idee käme, „die ganze Herde nochmal ein wenig herauszulaſſen"? Allein, er wird dies ſehr wahrſcheinlich nicht tun, wohl auch nicht tun können. Darum wird nichts anderes übrig bleiben, als daß der oberſte Hirte der Kirche, Gott ſelbſt, die ganze Herde „noch einmal ein wenig herausläßt", auf eine Art und Weiſe, fürchte ich, die uns nicht ganz gefallen wird, aber das einzige Mittel iſt, um endlich einmal die verirrten Schafe alle in die eine Hürde zu ſammeln." („Der gute Hirte.")

Wir andern aber werden durch dieſe Worte zum Schluſſe vor die Frage geſtellt, die ſich ſchon am Anfang melden wollte: Wie wird die römiſch-katholiſche Kirche dieſes Buch aufnehmen? Oder, weiter gefaßt: Wird ſie, kann ſie der Botſchaft vom Reiche in dieſer Form Raum geben? Würde ſie dadurch nicht zerſprengt?

Ich darf das, was ich darüber noch ſagen möchte, wohl wieder an mein perſönliches Erleben anknüpfen. Offen geſtanden: Ich habe in meiner Stellung zur römiſchen Kirche allerlei Phaſen und Schwankungen erlebt. Aus einer ſtarken innern Annäherung (die freilich nie bis zu einem Uebertritt geführt hätte) bin ich in den letzten Jahren durch die ablehnende Haltung des Vatikans zuerſt zum katholiſchen, überhaupt religiöſen Sozialismus und zum Sozialismus ſelbſt — zurückgeſtoßen worden. Ich habe bei dieſem Anlaß zu viel geſehen, zu viel Menſchliches und zu wenig Göttliches. Noch ſtärker aber hat ſein Verhalten zuerſt zum Faſchismus, dann zum Nationalſozialismus und vor allem dann zu den Februar-Ereigniſſen in Oeſterreich in dieſem Sinne gewirkt, ja es hat in mir die ganze Leidenſchaft der proteſtantiſchen Oppoſition wachgerufen. Ich erwarte nun, trotz der augenblicklichen Konjunktur, ſchweres Gericht auch über die römiſche Kirche, ja Kataſtrophen, die vielleicht ſo weit gehen werden, daß die römiſche Gemeinde, bildlich geſprochen, aus dem Vatikan wieder in die Katakomben zurück muß. Aber *dieſer* römiſchen Gemeinde bin ich geneigt, noch eine große Aufgabe zuzuſchreiben.

Ein anderer Gedankengang:

Das Problem, auf das ich in meinem Nachdenken über das Verhältnis von Katholizismus und Proteſtantismus und im beſonderen über das Verhältnis von Katholizismus und Sozialismus immer wieder geſtoßen bin, habe ich ſo formuliert: Kann die römiſche Kirche noch *revolutionär* ſein? Iſt ſie nicht, als Kirche, dem *Statiſchen* verhaftet, d. h. an die jeweilen beſtehenden Mächte gebunden, zur Rolle einer Verbündeten derſelben verurteilt?

Welche Antwort auf dieſe Frage habe ich gefunden?

Keine endgiltige! Aber ich ſage nun: das Buch von Georg Sebaſtian Huber ſcheint zu beweiſen, daß das Revolutionäre auch in der römiſchen Kirche Raum hat. Freilich ſo, daß es, um den andern Gedankengang wieder aufzunehmen, dieſe ſchon mehr vom Vatikan in die Katakomben, oder auch, anders gewendet, auf das Forum und in den Zirkus Maximus verweiſt, dort Zeugnis zu geben und zu leiden.

Und noch eine andere Einordnung möchte ich dem Buche und der

Sache, die es vertritt, geben. Ich rede in meiner diesmaligen Betrachtung zur Weltlage von dem kommenden Anſturm gegen das offizielle Chriſtentum im Namen des Antichriſt wie des Chriſt. Nun erkläre ich: Zu dem, was dann *widerſtehen* wird, zu dem, was dann dieſem Sturm *entgegenzuhalten* iſt, gehört nicht irgend eine dialektiſche Theologie mit ihrer lähmenden Subtilität (die wird von dieſem Sturme bald verweht ſein), ſondern das, was dieſes Buch eines katholiſchen Prieſters verkündigt: die Botſchaft vom Reiche und ſeiner Gerechtigkeit, und der Geiſt, der aus dieſem Buche ſpricht.

Leonhard Ragaz.

Religiös-Soziales.

II.[1])

Studenten und Kirchen gegen den Krieg und die Rüſtungsinduſtrie.

Die europäiſche Preſſe hat dem „Streik" der amerikaniſchen Studenten gegen den Krieg, der am 13. April in New-York ſtattgefunden und einen großen Eindruck hinterlaſſen hat, mit Stillſchweigen übergangen. Mehr als 15,000 Studenten der Univerſitäten von Columbia und New-York und des City College nahmen daran teil und organiſierten zahlreiche Umzüge und Verſammlungen. Sie haben ganz beſonders gegen das R. O. T. C. (Reserve officers training corps), das heißt: die militäriſche Ausbildung der Studierenden zu Reſerveoffizieren, proteſtiert. In den Vereinigten Staaten iſt ja der Militärdienſt nicht obligatoriſch, aber die Univerſitäten beſitzen militäriſche Einrichtungen, welche künftige Reſerveoffiziere ausbilden. Ich habe perſönlich bei mancherlei Anläſſen Gelegenheit gehabt, feſtzuſtellen, daß die Studierenden in ſtets wachſender Zahl gegen das R. O. T. C., die in vielen Colleges obligatoriſch iſt, proteſtieren. Dienſtverweigerer ſind von gewiſſen Univerſitäten ausgeſchloſſen worden. Neuerdings hat ein tapferer methodiſtiſcher Rektor an ſeiner Univerſität die R. O. T. C. unterdrückt. Der „Streik" der Studenten iſt ſehr bezeichnend.

Die Bewegung gegen Krieg und Militarismus wächſt in den Vereinigten Staaten. Der proteſtantiſche Kirchenbund hat in ſeinem „Sozialen Credo" den Krieg als mit dem Chriſtentum unvereinbar erklärt und widerſetzt ſich offen dem R. O. T. C. Die Konferenzen junger Pfarrer haben ſich ebenfalls in dieſem Sinne ausgeſprochen. Zwanzig Pfarrer in New-York, unter ihnen G. H. Fosdick, haben dem Präſidenten Rooſevelt ein Telegramm geſchickt, worin ſie ihn auffordern, der Vinſon Bill, welche die Flottenſtreitkräfte um 102 Einheiten vermehren ſoll, ſein Veto entgegenzuſetzen. Die proteſtantiſchen Zeitſchriften enthalten eine intenſive pazifiſtiſche Propaganda. Die in Chicago erſcheinende Zeitſchrift „Christian Century" iſt erſtaunt, daß

[1]) Vgl. das Juniheft.

man einen Kredit von 3 Millionen Dollars beſchließt, um die Zahl der Reſerveoffiziere von 14,000 auf 37,500 zu erhöhen, während man nicht das Geld auftreiben könne, um die Lehrer zu bezahlen und genötigt ſei, zahlreiche Schulen zu ſchließen.

Die öffentliche Meinung beginnt die Umtriebe der Rüſtungsfabrikanten zu durchſchauen. Die Zeitſchrift „Fortune" veröffentlicht in ihrer Märznummer eine aufſehenerregende Studie über dieſen Gegenſtand. Engelbrecht und Hannighen haben ein Werk über die „Händler mit Tod" (Merchants of Death) herausgegeben, das raſche Verbreitung findet. Die Senatoren Nye und Vandenburg haben im Senat ſoeben einen umfaſſenden Plan für eine Unterſuchung der Waffeninduſtrie durchgebracht. Die Kommiſſion wird erforſchen, welches die Beziehungen zwiſchen den Kriegsinduſtriellen und den vergangenen Kriegen wie den gegenwärtigen Unruhen in Südamerika und der Spannung mit Japan ſeien. Es iſt bezeichnend, daß der berüchtigte William L. Shearer, welcher die Flottenkonferenz von Genf torpedierte, wieder in Waſhington weilt, wo er die Intereſſen der Bethlehem Steal Corporation vertritt. Walter Rauſchenbuſch, der amerikaniſche Prophet des ſozialen Chriſtentums, erinnerte in einem ſeiner Bücher daran, daß nach einem amtlichen Bericht von 13. Auguſt 1917 die gleiche Stahlgeſellſchaft im Jahre 1916 einen Kriegsgewinn von 40 Millionen Dollars oder 1300 % gemacht habe. Man erinnert ſich auch, daß Herr Shearer von den Geſellſchaften für Schiffsbau von Bethlehem, den Newport News und den amerikaniſchen Brown Boveri als Beobachter nach Genf geſchickt wurde. Er empfing für ſeine Dienſte 51,230 Dollars, verlangte aber nach ſeiner Rückkehr 200,000 Dollars mehr, weil es ihm gelungen war, Aufträge für Kriegsſchiffe zu erhalten, die er nicht hätte verſchaffen können, wenn die Konferenz gelungen wäre. Man ſchämt ſich nicht mehr!

Die religiöſen Kräfte, die Kirchen und das Volk müſſen ſich gegen die kleinen mächtigen Minderheiten erheben, welche dämoniſch die Völker gegeneinander treiben. Sie müſſen laut ihre Stimme erheben und nicht müde werden, die Hintergründe des Waffenhandels und der ganzen Kriegsinduſtrie aufzudecken. Man darf auf die große Preſſe nicht zählen, da ſie allzu oft den gleichen Einflüſſen unterliegt. Es iſt ein Glück, daß in den Vereinigten Staaten ein Teil der religiöſen Preſſe ſich an die Spitze dieſes dringlichen und herrlichen Feldzuges ſtellt.

Arnold Mobbs (Genf).

Ueberſetzt von L. R.

* * *

III.

HARRY EMERSONS FOSDICKS REUE.

Harry Emerſon Fosdick in New-York iſt vielleicht der berühmteſte und durch das Mittel des Radio am meiſten gehörte Prediger der Ver-

einigten Staaten. Er gab vor kurzem in einer großen Verſammlung zu New-York die Erklärung ab, er bereue aufs ſtärkſte, daß er einſt als Feldprediger (im Weltkrieg) mitgeholfen habe, den „Unbekannten Soldaten" zu betrügen und ſchloß mit den Worten:

„Ich will jedenfalls tun, was ich kann, um meine Rechnung mit dem „Unbekannten Soldaten" zu begleichen. Ich ſage dem Krieg ab. Ich ſage dem Krieg ab wegen dem, was er unſeren eigenen Leuten antut. Ich habe ſie beobachtet, wie ſie vergast aus den Schützengräben an der Front kamen. Ich habe lange, lange Spitalzüge mit ihren verſtümmelten Leibern angefüllt geſehen. Ich habe die Schreie der Zermalmten und die Gebete derer gehört, die ſterben wollten und nicht konnten, und ich denke an die verkrüppelten und ruinierten Männer, für welche der Krieg noch nicht vorbei iſt. Ich ſage dem Krieg ab wegen dem, was er uns unſern Feinden anzutun zwingt, indem wir über die Dörfer, wo ihre Mütter wohnen, Bomben abwerfen, indem wir ihre Kinder durch Blockaden dem Hungertod ausſetzen, indem wir bei unſerer Kaffeetaſſe über alles Verdammenswerte, das wir ihnen angetan, lachen. Ich ſage dem Krieg ab wegen ſeiner Folgen: wegen der Lügen, von denen er lebt und die er verbreitet, wegen den unverſieglichen Haßgefühlen, die er erweckt, wegen der Diktaturen, die er an Stelle der Demokratie ſetzt, wegen dem Elend, das auf ſeinen Ferſen folgt. Ich ſage dem Krieg ab und werde nie wieder, weder direkt noch indirekt, einen andern unterſtützen! O, Unbekannter Soldat, in bußfertigem Willen zum Gutmachen lege ich dir dieſes Gelübde ab".

Ueber die Aufnahme, die dieſe Erklärung fand, berichtet Fosdick:

„Niemals noch in meiner ganzen Erfahrung habe ich eine ſolche Antwort erlebt. Von dem endloſen Strom von Zuſchriften enthielten 99 Prozent enthuſiaſtiſche Zuſtimmung. Ich habe ferner durch dreißig Jahre in Univerſitätskirchen gepredigt, aber nie haben die Studenten die Umſtände ſo vergeſſen, daß ſie Beifall geklatſcht hätten. Aber als ich vor einigen Wochen in einer der größten Univerſitätskirchen des Landes das kompromißloſe Gelübde gegen den Krieg ablegte, da brach mitten in der Predigt die ganze Zuhörerſchaft in Beifall aus".

Von Fosdick ſtammt auch das Wort: „Man kann nicht zugleich für Chriſtus und den Krieg ſein."

IV.

STANLEY JONES ÜBER DEN KRIEG.

Vor kurzem luden konſervative religiöſe Kreiſe Hollands Stanley Jones, den mit Recht berühmten Verfaſſer der Bücher: „Der Chriſtus der indiſchen Landſtraße", und „Um den Runden Tiſch" zu Vorträgen ein. Sie waren nicht wenig entſetzt, als er ſich in dieſen als ausgeſprochenen Gegner des Krieges und der kapitaliſtiſchen Ordnung bekannte. Auf einmal war er kein Gottesmann mehr!

Ueber den Krieg ſpricht ſich Stanley Jones folgendermaßen aus:

„Der Krieg iſt die ſchwerſte kollektive Sünde. Er iſt nicht nur ein Unglück, ſondern ein Verbrechen. Jede chriſtliche Kirche ſollte ſich von dem ganzen Kriegsſyſtem losſagen. Sie müßte ihrer Regierung mitteilen, daß in einem künftigen Kriege mit ihrer Teilnahme nicht gerechnet werden dürfe. Obſchon die Kirche auf ihre einzelnen Glieder keinen Zwang ausüben kann und ihnen überlaſſen muß, ſelbſt ihre Wahl zu treffen, ſollte ſie dennoch als Kirche ſich von dem ganzen Kriegsſyſtem zurückziehen. Wenn die Kirche dies täte, dann würde der Krieg unmöglich und die Völker würden genötigt, für die Beilegung ihrer Hän-

del andere Mittel anzuwenden. Was aber den Einzelnen anbetrifft, so sollte er von vornherein sich entscheiden, daß er dem Kriege absagen und auf keine Weise an einem solchen teilnehmen werde. Wenn er infolge dieser Haltung ins Gefängnis gehen muß, so soll er sich dies zur Ehre anrechnen. Es ist besser, für ein Prinzip ins Gefängnis zu gehen, als für einen politischen Zweck zu morden.

Inzwischen wollen wir uns Mühe geben, Mittelpunkte und Werkzeuge internationalen guten Willens zu sein".

Die Jahresversammlung der Freunde der „Neuen Wege".

Sicher erinnern sich alle Leser der „Neuen Wege" an die ergreifend trostvolle Andacht im Januarheft 1933: „Werfet euer Vertrauen nicht weg", mit welcher der Redaktor damals den neuen Jahrgang unserer Zeitschrift eröffnete. Dort hat er in tief empfundenen und tief durchdachten Ausführungen den innersten Sinn und die großartige Wahrheit dieses Wortes aus dem Hebräerbrief dargelegt. Er hat gezeigt, wie wir trotz allem, was gerade jetzt in furchtbarer Weise dagegen spricht, an dies Bibelwort glauben dürfen, besonders auch an seinen Nachsatz: ... „welches eine große Belohnung hat."

Mir war, als ob die diesjährige Hauptversammlung der Freunde der „Neuen Wege", die am 3. Juni wie gewohnt im Gartenhofheim in Zürich stattfand, ganz unter der Wahrheit dieses Wortes gestanden hätte. Als Mahn- und Trostwort hat es übrigens der Redaktor am Schluß seines Votums erneut und eindringlich den Anwesenden zugerufen.

Ja, was dort in jener Andacht ausgesprochen wurde in bezug auf das große Weltgeschehen, auf den Glauben an das Gute und Rechte, auf unser individuelles Leben und Ergehen: daß es durch alles hindurch gelte, „das Vertrauen nicht wegzuwerfen", d. h. im Glauben auszuhalten, um die Verheißung zu erlangen, das möchte ich auch auf unsere engere Arbeit innerhalb der religiös-sozialen Bewegung und im weitern auf unser Glauben und Hoffen auf das Kommen des Reiches Gottes, beziehen. Von beidem war an jenem, von Wind- und Regenschauern erfüllten Junisonntag die Rede. Im engern, ja engsten Sinne denke ich vorerst an unsere Zeitschrift. Sie hat unser Vertrauen wieder aufs neue gerechtfertigt. Aeußerlich schon hat sie, wie wir an der Hauptversammlung aus dem Jahresbericht des Präsidenten, Pfarrer Lejeune, vernahmen, an Abonnentenzahl speziell im Inland, aber auch im außerdeutschen Ausland, zugenommen. Der Ausfall, den die Abonnentenzahl durch den Wegfall der deutschen und neuerdings auch der österreichischen Abonnemente erlitt, wurde dadurch fast aufgewogen. Auch die alten Freunde und Mitglieder der Vereinigung sind ihr bis auf einige wenige Ausnahmen treu geblieben, ja es haben sich noch einige neue hinzugesellt. Dank verschiedener freiwilliger Beiträge, worunter

zwei größerer Vergabungen, ist auch der Rechnungsabschluß als ein günstiger zu bezeichnen. Auch ideell haben die „Neuen Wege" an Bedeutung zugenommen. Der Redaktor, aber auch viele der anwesenden Freunde konnten das aus mannigfachen Zeugnissen und Zuschriften, die sie aus Nah und Fern erhielten, konstatieren. Von einem anwesenden deutschen Freunde wurde besonders hervorgehoben, wie unendlich dankbar die deutschen Leser seien, daß sie wenigstens die Andachten jeweilen in Separatabzügen zugesandt erhielten. Für alle, besonders auch für die, welche in den Gefängnissen schmachteten, wirkten diese Betrachtungen als eigentliche, oft einzige Trost- und Kraftspender. Wie sehr im In- und Ausland aber auch die Aufsätze des Redaktors „Zur Weltlage" geschätzt werden, das wurde stets wieder neu betont. Darüber sind sich wohl alle Leser einig, daß diese Artikel mit ihrer Fülle des darin verarbeiteten Stoffes etwas völlig Eigen-, ja Einzigartiges bieten. Und wer obendrein noch dem Verfasser auf die hohe Warte seines Blickfeldes, seiner Geschichts- und Weltauffassung, seiner Gotteserkenntnis möchte ich es nennen, zu folgen vermag oder besser folgen will und kann, dem entwirren sich scheinbar unlösliche Fäden, und Lichtstrahlen fallen hinein in das chaotische Dunkel des Geschehens.

Und nun die gesamtschweizerische religiös-soziale Bewegung, als deren Hauptorgan die „Neuen Wege" angesprochen werden müssen: dürfen wir weiterhin auch an sie glauben? Mir scheint: mehr als je. Das ging aus all dem hervor, was der Präsident derselben, Pfarrer Lejeune, der Redaktor der „Neuen Wege" und andere Freunde in ihren Voten darlegten. Auch hier mag nur eine Tatsache als Beweis für diese Feststellung angeführt werden: Die von der schweizerischen religiös-sozialen Vereinigung herausgegebenen Broschüren, speziell die sogenannte Genfer Broschüre und die Schrift „Revision oder Verrat?" fanden die weiteste Verbreitung. Damit ist das Gedankengut unserer Bewegung in sehr viele Kreise eingedrungen, und wir dürfen und wollen hoffen, daß der Same aufgehe und Frucht trage, aber: „Geduld ist euch vonnöten, damit ihr den Willen Gottes tun und die Verheißung erlangen möget."

Von der Entwicklung, welche die religös-soziale Bewegung in andern Ländern nahm, z. B. in Nordamerika, Kanada insbesondere, aber auch in der Tschechoslowakei, wußte der Redaktor viel Gutes zu berichten, was ihn und die Zuhörer mit Freude erfüllte. Ja sogar in Deutschland und Oesterreich, wo scheinbar der religiöse Sozialismus zerschlagen am Boden liegt, wird, laut Berichten, unterirdisch gearbeitet. Und es wird noch mehr getan werden, wenn einmal das Hitlertum, von dessen baldigem Sturz der Redaktor schon damals überzeugt war, weggefegt sein wird.

Eine Massenbewegung wird und kann die religiös-soziale Bewegung nie werden, soll es auch nicht, in dieser Feststellung gipfelte das Schlußwort des Redaktors. Aber daß sie Kurs hält und unentwegt das Steuer

durch die brandenden Wogen führt und daß treue Freunde zu ihr ſtehen, das macht ſie ſtark, das läßt ſie ſiegen.

Auf denſelben Ton des Hoffens und Glaubens und Vertrauens trotz allem war auch das Referat: „Die Hoffnung auf das Reich Gottes und die Zeitlage" geſtimmt, mit dem Pfarrer *Goetz* aus Winterthur die Nachmittagstagung einleitete. Auch hier erklang der Gedanke wieder: Glaube an das Wort Gottes, das lautet: „Fürchte dich nicht, du kleine Schar, es iſt des Vaters Wille, euch das Reich zu geben." In ſehr klaren, gründlichen und von warmem Glaubensernſt durchdrungenen Worten gab der Referent zuerſt auf die von ihm im Anfang geſtellte Frage Antwort: Iſt es erlaubt, das Reich Gottes überhaupt zu der Zeitlage in Beziehung zu ſetzen? Indem er auf die Einwände, die von ſeiten der dialektiſchen Theologie, ſowie des Pietismus dagegen erhoben werden, einging, dieſelben widerlegend, kam er zum Schluß, dieſe Beziehung nicht nur zu bejahen, ſondern direkt zu fordern. Es iſt nicht Gottes Wille, daß wir au-dessus de la mêlée ſtehen, nein, wir können Gott und ſeinen Willen nur im drängenden Leben kennenlernen. Dann wies er nach, wie ſehr die Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes ein urbibliſches Gut iſt, des Reiches Gottes, das kommen ſoll, aber mit Chriſtus auch ſchon gekommen iſt. In ſeinen weiteren Ausführungen zeigte er, welch einzelne Aufgaben der, welcher vom Reichgottesglauben erfaßt iſt, im konkreten Leben zu vollbringen hat; wie es gilt, das Recht des unterdrückten, notleidenden Bruders zu vertreten, für Freiheit, Demokratie, Menſchlichkeit einzuſtehen. Und vor allem tut es not, nicht nachzulaſſen in der Verkündigung des Evangeliums, beſonders in der Verkündigung der Botſchaft von dem neuen Himmel und der neuen Erde, auf die wir hoffen und die herbeizuführen wir mithelfen müſſen. Und trotz der düſtern Zeitlage, in der alle böſen Geiſter toben, müſſen wir daran feſthalten, daß Gott größer iſt als alle Dämonen, gilt es zu glauben: „Daß Jeſus ſiegt, bleibt ewig ausgemacht."

Eine rege Diskuſſion entſpann ſich nach dem Referat, die recht eingehend und tiefſchürfend die angetönten Probleme beſprach. Für denjenigen, der ſeit der Gründung der Vereinigung Jahr für Jahr die Hauptverſammlung beſuchte, wie es die Berichterſtatterin tat, iſt es eine Freude, feſtzuſtellen, wie von Jahr zu Jahr das geiſtige Niveau der Ausſprache ſich gehoben hat. Er geht wohl nicht fehl, wenn er dies dem Umſtand zuſchreibt, daß in Zürich an der Gartenhofſtraße nun jahrelang eine intenſive Bildungsarbeit im beſten Sinne des Wortes geleiſtet worden iſt und noch geleiſtet wird.

Mit dem Wunſche, daß es der religiös-ſozialen Bewegung gelingen möchte, auf einfache und volkstümliche Weiſe ihren Glauben zu vertreten und zugleich durch die Art der Lebensführung ihrer Vertreter der ganzen Bewegung Durchſchlagskraft verleihen zu können, beendigte der Redaktor die Ausſprache, worauf der Präſident die Tagung ſchloß.

Marie Lanz.

Ein bekehrter Anti-Militariſt?

Verehrter Herr Redaktor!

Ich hatte in unſerem antimilitariſtiſchen Kirchenblatt „Kerk en Vrede" geſchrieben: Die holländiſchen Abrüſtungsparteien haben durch ihr jetziges Kompromiß mit dem Militarismus uns dermaßen enttäuſcht, daß die Frage ſich aufdrängt: Wenn in den vorhergegangenen Jahren die politiſche Abrüſtungsparole bei den Wahlen einen Sieg davongetragen hätte, wäre das ein wirklicher Sieg der wahren Abrüſtungsidee geweſen?

Hieraus zog ich *im ſelben Artikel* die Folgerung, daß wir, die religiöſen Antimilitariſten, mehr als früher auf uns ſelbſt und das Wirken des Geiſtes angewieſen ſeien, und daß wir um ſo kräftiger für „Abrüſtung aus religiöſen und ethiſchen Gründen" zu eifern hätten.

Ein liberaler Kollege, alter Sozialiſten- und Antimiltariſten-Freſſer, der von unſern Motiven nichts verſteht, hat zufälligerweiſe den Anfang meines Artikel geleſen, den zweiten Teil nicht geleſen oder beiſeite gelaſſen und triumphierend geſchrieben, daß ich jetzt „bekehrt" ſei, den Antimilitarismus abgeſchworen habe und eine Armee für die Verteidigung des Landes für unentbehrlich erkläre.

Dieſe Fabel wurde in die liberale und chriſtlich-konſervative Preſſe aufgenommen und lebhaft begrüßt. Darnach folgte natürlich unſererſeits ein energiſches Dementi, welches die ehrlichen Blätter alle aufgenommen haben.

Jetzt iſt aber die Fabel in der Schweiz angelangt und zirkuliert durch die Schweizer Blätter, wovon mir verſchiedene zugeſchickt wurden. Darf ich von Ihrem Gaſtrecht, Herr Redaktor, Gebrauch machen, um mit Nachdruck zu erklären, daß dieſer Bericht *völlig falſch* iſt und auf *grobem Mißverſtändnis* beruht?

In keiner Hinſicht hat meine Ueberzeugung ſich geändert. Was ich im *„Sündenfall des Chriſtentums"* geſchrieben habe, unterſchreibe ich auch jetzt ganz und gar. Mehr als je bin ich überzeugt (und 350 holländiſche Pfarrer ſtehen an meiner Seite), daß Evangelium und Krieg ſich gegenſeitig radikal ausſchließen, und daß es die unumgängliche Aufgabe der Kirche und aller gewiſſenhaften Chriſten iſt, gegen Krieg und Rüſtung prinzipiell und energiſch zu proteſtieren und dem Militarismus Widerſtand zu leiſten.

Vielleicht die Exiſtenz ſelber, aber ſicher das Exiſtenz-*Recht* der Kirche ſteht auf dem Spiele. Was eine wieder (ſchweigend oder ſprechend) den Militarismus bejahende Kirche im nächſten Kriege zu verantworten haben würde, iſt einfach unvorſtellbar und unſagbar!

Mit freundlichem Dank für die Aufnahme

Ihr

Leiden, Juli 1934. *G. J. Heering.*

Aufruf.[1])

Von den Tagebüchern Tolſtois, die ſein ganzes bewußtes Leben umfaſſen, einen ungeheuren Gedankenprozeß darſtellen, all das in ſich bergen, was ihm das Teuerſte war, ſein *Vermächtnis an die Menſchheit* ſind, gilt das Wort: Habent sua fata libelli!

Tolſtoi ſtarb im November des Jahres 1910. Erſt drei Jahre ſpäter trat W. G. Tſchertkow, Tolſtois Teſtamentsvollſtrecker, an die Vorbereitung einer vollſtändigen Ausgabe der Tagebücher heran. Sie ſollten im Verlaufe weniger Jahre erſcheinen. Der Weltkrieg unterbrach die Edition. Nach der ruſſiſchen Februarrevolution ſchien der Zeitpunkt einer Publikation der Tagebücher gekommen. Im Jahre 1917 erſchienen denn auch in Rußland, Deutſchland, England und in der Schweiz (Genf) je ein Band des ſogenannten Alters-Tagebuches und etwas ſpäter des Jugend-Tagebuches. Der zweite Band des Alters-Tagebuches war ruſſiſch im Satz und deutſch im Manuſkript fertig, als die Oktoberrevolution die Edition abermals unterbrach. 1923 konnte der zweite Band der deutſchen Ausgabe noch erſcheinen, der Satz des gleichen Bandes der ruſſiſchen Ausgabe mußte auseinandergenommen werden. Durch Dekret der Sowjetregierung waren die Werke und der Nachlaß Tolſtois ruſſiſches Nationaleigentum geworden. Im Jahre 1928, zur Feier des hundertſten Geburtstages des Dichters, wurde in der U. S. S. R. eine Jubiläumsausgabe der Werke Tolſtois beſchloſſen. Von einer ſeparaten Veröffentlichung der Tagebücher wurde Abſtand genommen. Und erſt in unſeren Tagen, nachdem faſt ein Vierteljahrhundert ſeit dem Tode Tolſtois vergangen iſt, gelangen die Bände des Tagebuches im Rahmen der Ausgabe des Ruſſiſchen Staatsverlages nach und nach, in chronologiſcher Ordnung, zur Veröffentlichung.

Das Schickſal dieſes Buches, von dem bisher nur ein Fragment ans Licht gekommen iſt, war durch die uns allen bekannten Weltereigniſſe bedingt. In dieſer Zeit der Kriege und deren Folgen wurde die Idee Tolſtois, die man auf den kurzen Ausdruck des Willens zur Güte bringen könnte, von ganz andersgearteten Ideen, deren Subſtrat der Wille zur Macht iſt, ſchier verdrängt. Ein großer Teil jener Menge, die immer den Schlagworten des Tages folgt, begann die von allen Wahrheitskündern und, in unſerm Zeitalter, mit großer prophetiſcher Kraft von Tolſtoi gepredigten Ideen der Menſchenliebe, der Eintracht der Individuen und Völker, der Rechtsgleichheit alles deſſen, was Menſchenantlitz trägt, als überwundene Irrtümer zu betrachten.

Dies wird nicht immer ſo bleiben. Nur die Idee der Humanität hat eine Zukunft. Aber wie die Dinge heute liegen, kann die deutſche Verſion der letzten Tagebücher Tolſtois nicht auf dem früheren Wege

[1]) Dieſer Aufruf ſei den Leſern der „Neuen Wege“ warm zur Beachtung empfohlen. D. Red.

zu denen kommen, die auf sie warten. Unter diesen Umständen müßte ein Werk, das unstreitig der Weltliteratur angehört, das, wie Hermann Hesse schrieb, eines der wertvollsten, eines der heiligsten, größten Bücher ist, welche die neuere Zeit hervorgebracht hat, in deutscher Sprache wer weiß wie lange Torso bleiben, wenn man nicht hoffen dürfte, Freunde des Buches, des Dichters, des Bekenners zu finden, die aus privater Initiative das Werk für unsere Zeit, ja, gerade für unsere Zeit und unsern Kulturkreis, wollen retten helfen.

Wir halten es für eine Sache von großer Bedeutung, daß eine makellose deutsche Ausgabe der letzten Tagebücher Leo Tolstois zustande komme. Der moralische Antrieb auf das Weltgewissen, den die Verbreitung einer solchen menschlichen Konfession auf die Zeit auszuüben vermag, ist in seinen Wirkungen gar nicht abzusehen. Es ist nicht nur ein Wunsch, den wir aussprechen, sondern eine wirkliche Forderung an die geistig Verantwortlichen, wenn wir für dieses Weltwerk Raum und Heimstatt im deutschen Sprachgebiet heischen. Wir möchten diejenigen, die willens sind, die Durchführung dieser Aufgabe zu fördern, bitten, sich mit dem Herausgeber und Uebersetzer, Herrn *Ludwig Berndl* in Monti-Locarno, in Verbindung zu setzen.

Anmerkung. Von den Tagebüchern des greisen Tolstoi, um die es sich hier allein handelt, sind bisher zwei Bände bei Eugen Diederichs in Jena erschienen; sie umfassen die Jahre 1895 bis 1903. Die letzten drei bzw. vier Bände (die Einteilung hängt von der Editionsweise der russischen Ausgabe ab, der Umfang wird indessen 60 Druckbogen nicht übersteigen), von 1904 bis 1910, werden im Laufe dieses und des nächsten Jahres erscheinen. Der Russische Staatsverlag hat dem Herausgeber der oben erwähnten Bände die Erlaubnis erteilt, die Texte der noch unveröffentlichten Tagebücher nach den satzfertigen Handschriften zu übersetzen, dergestalt, daß diese Bände stets gleichzeitig mit den entsprechenden Bänden der Urausgabe veröffentlicht werden können.

Geplant ist eine Subskriptionsausgabe des Werkes unter dem Titel:

Leo Tolstois Tagebücher
aus den letzten sieben Jahren seines Lebens
(1904—1910).

Der Subskriptionspreis für das gesamte Werk dürfte sich auf etwa 20 Franken belaufen. Wenn es gelänge, für dieses Werk eine genügende Anzahl von Subskribenten zu gewinnen, so könnte die Ausgabe als gesichert gelten.

Zur Weltlage

Noch nie in dieser ganzen an gewaltigem und furchtbarem Geschehen wahrlich nicht armen Zeit von 1914 bis 1934 habe ich mich so sehr im Gefühl des sichern Ungenügens meiner Worte vor der Größe der Ereignisse zum Schreiben niedergesetzt, wie diesmal im Angesicht dessen, was seit dem letzten Berichte sich abgespielt hat. Wir sind Zeugen unerhörter Dinge. Nur der Griffel eines Aeschylus, Dante oder

Shakeſpeare wäre fähig, ihrem Sinn gerecht zu werden. Und es wird gewiß auch einer kommen — in künftigen Tagen! Auch das, was von 1914 bis 1918 und beſonders 1918 geſchehen iſt, etwa der Sturz der Weltreiche des Zarentums, der Türkei, der Habsburger und Hohenzollern, reicht nach meinem Gefühl und Urteil in bezug auf *innere* Bedeutſamkeit nicht an das heran, was wir nun erlebt haben und wohl weiter erleben werden.

Ich denke ſelbſtverſtändlich an

Die deutſchen Ereigniſſe,

und hier vor allem an das, was der 30. Juni bedeutet. Dafür gibt es wohl kein anderes Wort, als das, welches ſich von ſelbſt Unzähligen auf die Lippen gedrängt hat:

Gericht —

Gericht über Hitler, das Hitlertum und Einiges mehr! Und zwar eine ſeltſame, aber die furchtbarſte, die eindringlichſte Form von Gericht, eine Form, die offenbar für die wichtigſten und ſchwerſten Fälle vorbehalten iſt: Gericht des Böſen über ſich ſelbſt, dadurch vollzogen, daß es ſich vollſtändig enthüllt.

Bei der Einmütigkeit des Urteils über dieſen Sachverhalt außerhalb Deutſchlands (etwa einige „fromme" Kreiſe ausgenommen), iſt es gewiß nicht nötig, daß ich es ausführlich begründe. Niemand unter uns wird ja geneigt ſein, das Märchen von der ſittlichen Reinigung zu glauben, die Hitler nun auf einmal im Kreiſe der Seinen habe vornehmen wollen, nachdem er zehn Jahre lächelnd einem Treiben zugeſchaut, das er nur zu gut kannte und vor nicht allzulanger Zeit Einem, der ihn beſorgt darauf aufmerkſam gemacht, die Antwort gegeben hatte, eine Partei ſei kein Mädcheninſtitut. Ebenſo wenig glaubt das Ausland, ſoweit es nicht Gründe hat, die Wahrheit nicht zu ſehen oder doch nicht gelten laſſen zu wollen, daß Hitler mit eiſerner Hand einen geplanten Aufſtand und Bürgerkrieg unterdrückt habe, der ſonſt unvergleichlich mehr Blut gekoſtet hätte. Nichts, aber auch gar nichts erlaubt die Annahme, daß ſo etwas geplant geweſen ſei. Die Führer, denen dieſer Plan vorgeworfen wird, ſchliefen und keine Hand regte ſich in dem braunen Millionenheer. Völlig ungehemmt konnten die zu dieſem Zwecke gedrillten SS.-Banditen ihr Werk tun und die Hitler dabei angedichtete heroiſche Rolle mit dem Zubehör von auf die Toten geworfenem Schmutz iſt ein Produkt Göbbelſcher Propagandaphantaſie. Wenn aber ein ſolcher Plan vorgelegen hätte, dann wäre ja nichts leichter geweſen, als die Schuldigen vor Gericht zu ſtellen und zu entlarven. Statt deſſen hat man ihnen fürſorglich mit Piſtolen und zermalmenden Fußtritten den Mund geſchloſſen. Sie wußten ja gewiß zuviel — über Hitler! Und endlich iſt einem Schleicher gegenüber der Vorwurf einer in Verhandlungen mit einer „fremden Macht" (Frank-

reich! François Poncet!) zum Ausdruck gelangten Abſicht des Hochverrates allzu lächerlich — mag Schleicher nun mit François Poncet „verhandelt" haben oder nicht. Vielmehr fürchtete man Schleicher als den kommenden Hitlerſtürzer und weil auch er zuviel über Hitler wußte, haßte ihn auch wegen ſeiner bekannten Aeußerungen über das Regime.[1])

Wir ſtehen alſo vor der Tatſache eines in aller Geſchichte unerhörten Maſſenmeuchelmordes, verübt von dem tatſächlich oberſten Träger der ſtaatlichen Macht eines großen heutigen Volkes an ſeinen Untertanen und dazu an ſeinen Freunden, Mitarbeitern, Kameraden, denen er ſeinen Aufſtieg zur Macht verdankt. Denn den verdankt er vor allem einem Ernſt Röhm und Gregor Straſſer — er ſelbſt verfügte dafür nur über Zweierlei: ein dämoniſiertes Maul und einen vom Teufel eingegebenen demagogiſchen Machtinſtinkt. Daß die Opfer, ſoweit ſie Hitlers Kreis angehörten, dieſes Schickſal *verdient* haben, auch ein Gregor Straſſer nicht ausgenommen, weil ſie einen ſolchen Menſchen zur Macht emporgetragen haben, und daß dies ſogar von einem General Schleicher gilt, erhöht nur die ungeheure Tragik dieſes Stückes Weltgericht.

Was mag denn Hitler zu dieſer furchtbaren Tat bewogen haben? Ich will auch hier nicht wiederholen, was die Zeitungen inzwiſchen genügend geſagt haben. Es ſcheint, daß der Schlag ſich in der Tat gegen die wachſende Unzufriedenheit in den Reihen der SA.-Leute richtete, welche ihre „zweite Revolution", d. h. eine wirklich ſozialiſtiſche Revolution, ſo wie ſie ſich eine ſolche vorſtellten, haben wollten. Nebenbei wurde dann ſcheinbar, um die Unparteilichkeit zu zeigen, auch

[1]) Sowohl der Fememörder Heines, der ſpätere Polizeipräſident von Breslau, ein fürchterlicher Menſch, als Ernſt, der Gauführer von Berlin, galten längſt als die von Göring beauftragten Leiter der *Brandſtiftung im Reichstagsgebäude.* Auch deren Mund zu ſchließen, ſchien wohl rätlich. Es gehört wohl auch zum Walten der Nemeſis, daß gerade jetzt in der in Saarbrücken erſcheinenden *„Deutſchen Freiheit"* (Nr. 167) *der Bericht eines Teilnehmers an jener Tat* erſcheint und endlich das langgeſuchte volle Licht auf dieſe wirft. Der Bericht beſtätigt, was man längſt annehmen mußte: daß van der Lubbe, einer der „Lieblinge" Röhms, zwar durch Herumlaufen mit einer Fackel den Schein der Täterſchaft auf ſich nehmen mußte, wofür ihm (nach einer kurzen Gefängniszeit) eine große Belohnung in Ausſicht geſtellt wurde, während die eigentliche Brandſtiftung unter der Führung von Ernſt und Heines und dem Oberkommando Röhms durch zwei Gruppen von je fünf Mann vollzogen wurde, nicht ohne zwei Vorübungen. Einer der zu dem Werke Gerufenen weigerte ſich und iſt ſeither verſchwunden. Dem Berichterſtatter, dem das Erſchießen zugedacht war, gelang mit Mühe die Flucht. Er iſt der letzte Teilnehmer und Augenzeuge.

Man tut gut, ſolchen Berichten mit Skepſis zu begegnen. Aber dieſer iſt derartig abgefaßt, daß ſie entwaffnet wird. Manche Einzelheiten erſcheinen unerfindlich. Auch nennt der Mann ſeinen Namen — *E. Kruſe.*

Wie es ſich aber auch mit dieſem Bericht verhalte, ſo zweifelt kein Menſch mehr, daß es ungefähr ſo zugegangen iſt. Mit einem Rieſenverbrechen hat Hitlers Machtantritt begonnen, mit einem noch rieſenhafteren bricht es moraliſch zuſammen.

ein Schlag gegen die „Reaktion" geführt, die freilich auch eine Gefahr bildete, und Schleicher, Klauſener und andere getroffen. Perſönliche Rache ſpielte dabei auch eine Rolle. Und auch ein Schleicher wußte wohl, wie geſagt, zuviel — von Hitler. Darum mußte auch ſeine Frau gemeuchelt werden. Das iſt die Erklärung, welche die Wiſſendſten geben.[1]) Ich geſtehe: ſie genügt mir nicht ganz. Wie jede entſprechende ungeheure Miſſetat bleibt auch dieſe nach allen ſolchen Erklärungen in Dunkel gehüllt. Es bleibt als letzte „Erklärung" der Tat wohl nur die eine: der Täter *mußte* ſie tun, durch die Macht genötigt, der er ſich verſchrieben hatte. Anders geſagt: dieſe ſchauerlichſte Tat der Geſchichte des Abendlandes iſt die logiſche Folge des ganzen Geiſtes, der in Hitler und dem Hitlertum zum Ausdruck gekommen iſt. Sie iſt Selbſtenthüllung, Selbſtoffenbarung, Selbſtgericht; ſie iſt Werk der Dämonen.

Das iſt ihr ſehr klarer und einfacher Sinn. Den gilt es zu erfaſſen und feſtzuhalten. *Was gerichtet und geſtürzt iſt, iſt die ganze ideologiſche Lüge, die Hitler und das Hitlertum umgab und ihnen ihre Macht verlieh* — eine Macht, die auch edle Gemüter bezauberte. Und das iſt etwas Ungeheures. Denn dieſe Lüge erfüllte die Welt wie ein betäubender Giftnebel. Sie ſtieg zum Himmel und über den Himmel hinauf. Denn auch den Himmel nahm ſie in Anſpruch: Hitler wurde zum Gottgeſandten, zum zweiten Luther, ja zum zweiten Chriſtus, ſogar mehr als Chriſtus! Das deutſche Volk erlebte ſeine „Befreiung" und „Erhebung" — obſchon es in einem Zuchthaus ſaß. Seine Ehre und ſein Stolz waren wieder hergeſtellt — obſchon das Anſehen und die Geltung Deutſchlands nie ſo tief geſunken waren. Die Gottloſigkeit war überwunden — obſchon dieſe Gottloſigkeit um vieles ſchlimmer war, als die ruſſiſche, aus vielen Gründen. Die Kommuniſtengefahr war beſiegt — obſchon der Kommunismus ſeit Hitlers Machtergreifung und infolge davon lawinenartig angeſchwollen iſt. Die Sprache war ins Gegenteil ihres Sinnes verkehrt, alle Begriffe auf den Kopf geſtellt. Aber wer konnte gegen den Taumel aufkommen? Und nun iſt der „Gottgeſandte", über Chriſtus Erhabene ein Maſſenmörder, wie man einen ähnlichen kaum in den blutigſten Winkeln der Geſchichte alter Zeiten findet. Die deutſche Befreiung enthüllt ſich als blutigſte Tyrannei, die Erhebung als nie dageweſene Schande und die Reinigung als unerhörte Beſchmutzung. Denn, um dieſen letzten Punkt noch zu unterſtreichen, wer von uns, auch wenn er im übrigen genug zu wiſſen glaubte, hatte eine Ahnung von der Ausbreitung des homoſexuellen Greuels, wie ihn nun, für ſeine Zwecke, Hitler ſelbſt enthüllt hat? Noch einmal: Wo in aller Geſchichte hat man einen ſolchen Götzenſturz erlebt? Es ſind offenkundige Tyrannen und Scheuſale geſtürzt,

[1]) Zu viel weiß wohl auch der nun verhaftete Rechtsanwalt *Dr. Sack*, der Verteidiger Torglers im Reichstagsprozeß.

aber wo einer, den man zum Führer, Befreier, Reiniger, Erneuerer, Erlöfer, Abgott gemacht?

Die Folgen.

Es iſt ungeheuer. Und ungeheuer werden die Folgen ſein. Ich will nur einige davon hervorzuheben verſuchen.

Der Blitz des Gerichtes, der ſeine phantaſtiſch-dämoniſche Spitze getroffen, hat das ganze Gebäude der *Diktatur* erſchüttert. *Mit dem Nationalſozialismus iſt der Faſchismus gerichtet.* Er iſt an ſeinen Früchten offenbar geworden. Und vergeſſen wir nicht: *Muſſolini* iſt ſchlimmer als Hitler; denn er iſt der Anfänger und Anſtifter all dieſer Dinge; er iſt der Meiſter, Hitler und die andern ſind ſeine Lehrlinge. Das Gericht hat auch ihn getroffen und wird ſein Werk an ihm weiter tun. Die *Demokratie* aber, die verachtete, geſchmähte, in die Rumpelkammer geſtellte, ſie darf ſich wahrhaftig wieder ſehen laſſen: *ſolche* Früchte hat ſie denn doch nicht getragen. Das *Führerprinzip,* dieſe götzendieneriſche Verfälſchung einer wahren und großen Sache, hat ſeine Konſequenzen ſo furchtbar enthüllt, daß ſeine Verkündiger wohl den Lautſprecher abſtellen werden. Eine gewaltige Reaktion gegen den Faſchismus in aller Welt iſt ſicher. Ebenſo ein entſprechendes neues Vordringen von Demokratie und Sozialismus. Auf den Mund geſchlagen, niedergeworfen ſind alle Verkündiger der ſtarken Hand und des totalen Staates, alle „Fronten“ und Diktaturprätendenten größeren und kleineren Stils.

Aber noch größere Dinge als politiſche und ſoziale ſind im Spiel. Es handelte ſich um *eine Götzenmacht,* die, wie alles Götzentum, das *Menſchliche* verſchlang und mit dem Menſchlichen vor allem das, was vom *Menſchenſohn* aus in die Welt gekommen iſt. An Stelle des Menſchlichen trat das Völkiſche. Recht war, was dem deutſchen Volke diene. Humanität wurde zum Spottwort. Auch die Liebe mußte ſterben. Denn es galt nur noch Blut, Boden, Raſſe, Schwert. Der Pazifismus vollends wurde zum Verbrechen und zur Lächerlichkeit. Das Kreuz wurde zum Hakenkreuz. Nun iſt dieſer ganze Götzentempel geborſten. Durch den Riß ſeiner Mauern dringt wieder, neu beſtätigt, in friſchem Glanze leuchtend jene andere Welt vor: die Humanität, die Heiligung des Lebens, der Friede, der Gehorſam gegen die heiligen Grundordnungen der Welt, die Liebe, kurz die ganze Welt Chriſti. Sie hat ſich in der ungeheuerſten Anfechtung, welche die Geſchichte kennt, als die Wahrheit erprobt. Sie wird eine neue Entfaltung erleben.

Mit alledem aber haben wir etwas noch Allgemeineres und darum noch Gewaltigeres erlebt. Bis vor kurzem noch reichten die Türme dieſes Götzentempels bis zum Himmel. Seine Mauern ſtanden ſtolz und hoch. Wer wollte ihn ſtürzen? Auch die Beherzteſten und Glaubensſtärkſten unter uns müſſen geſtehen, daß ihnen manchmal ob dieſer

ſcheinbaren Sieghaftigkeit des Böſen bis zum Verzagen weh ums Herz war. Und nun iſt dieſer furchtbare Bau über Nacht geſtürzt. Nun hat er ſich als ein dämoniſches Blendwerk erwieſen, das vor Gottes Richtwort im Nu zuſammenbrach. Gottes Mühlen haben gemahlt. Sie haben furchtbar gemahlt. Sie haben raſcher gemahlt, als die meiſten ahnten. Sie haben unhörbar gemahlt. Und ſie werden weiter mahlen. Hört ihr ſie nicht? Darum aber dürfen wir, die ſo Ungeheures erlebt, nun vor keiner Macht des Böſen, ſo gewaltig ſie ſcheine, mehr verzagen. Auch dieſe andern Mächte — denken wir vor allem an den Militarismus und Mammonismus — werden ganz plötzlich, wenn die Stunde da iſt, ſtürzen. Vertrauen wir ganz feſt darauf. Wir haben Dinge erlebt, die zu erleben nur ganz wenige Male, wenn überhaupt einmal, einem Geſchlecht der Menſchen gegönnt war. Vergeſſen wir es nicht! Das Gericht über die Götzen hat begonnen! Götzendämmerung iſt angebrochen!

Steigen wir von dieſer Höhe des Erlebens ein wenig herunter, wieder mehr in das Gebiet des Politiſchen, ſo ſtoßen wir auf eine weitere Folge dieſes Gericht-Erdbebens. Ich ſpreche hier nun etwas aus, was ſeit längerer Zeit meine Seele mächtig erfüllt und was nun ausgeſprochen werden *muß*. Wer mein ganzes Wollen und Wirken, meinen ganzen Kampf ſeit dem Auguſt 1914 oder auch nur ſeit dem Aufſtieg des Nationalſozialismus mit etwas Verſtändnis und gutem Willen verfolgt hat, der weiß, daß Eins immer in deſſen Mittelpunkt ſtand: *die Sorge vor einem neuen Weltkrieg*, der eine Potenzierung des geweſenen wäre, in dem der Völkerkrieg mit dem ſozialen Bürgerkrieg und dem Raſſenkrieg zu einer weltverheerenden Flamme zuſammenſchlüge und der jedenfalls in Europa nur eine Hölle übrig ließe, eine Hölle, in der ſelbſtverſtändlich trotz aller „Landesverteidigung“ auch die Schweiz unterginge. Dieſe Endkataſtrophe zu verhindern, ſoweit ich dazu beitragen könne, war und iſt der deutliche Sinn meines Abrüſtungskampfes. Dieſe Sorge erfüllte mich ſeit dem Auguſt 1914 Tag und Nacht. Und nun war die Abrüſtung durch nichts ſo ſtark gehemmt wie durch das Hitlertum. Dieſes machte alle Reden von „Gleichberechtigung“, „Rüſtungskontrolle“, „Sicherheit“ und ſo fort zur Heuchelei und Farce. Darum habe ich die auch von doktrinären Pazifiſten mißverſtandene Parole ausgegeben: Caeterum censeo, Carthaginem esse delendam — zu deutſch: Wenn der neue Weltkrieg vermieden werden und von Abrüſtung wieder im Ernſt geredet werden ſoll, dann muß zuerſt das Hitlertum geſtürzt werden. Aber wie wird es ſtürzen? Faſt alle, die ſich dieſe Frage ſtellten, auch Freunde, Pazifiſten darunter, meinten: „Nur durch *Krieg* — durch den von Frankreich geführten demokratiſchen Krieg!“ Demgegenüber hielt ich daran feſt: „Nein, das Hitlertum muß *von innen her* geſtürzt werden. Das aber wird nur geſchehen, wenn es von *außen* her iſoliert, politiſch und wirtſchaftlich matt geſetzt, moraliſch entlarvt und gerichtet wird.“

Inzwiſchen aber ſtand gleichwohl die Gefahr des Weltkrieges, gerade infolge des Hitlertums, das eines Tages in die Enge getrieben, ihn entfeſſeln würde, wie eine himmelhohe ſchwarze Wolkenwand vor mir. Feſt ſtand mir immer der gottgeſchenkte Glaube, daß *Gott* einen Weg der Rettung wiſſe, daß er zwar Kataſtrophen kommen laſſen werde (die wir brauchen und die recht und nötig ſind), aber nicht *die* Kataſtrophe, die alles verſchüttende, die alles vernichtende — daß *Er* die Wolkenwand ſpalten, wegſchieben könne. Aber menſchlich und rationell ſah ich keinen Weg. Da wurde mir etwas gegeben, vor einem halben Jahre etwa oder auch ſchon ein wenig vorher. Auf einmal ging mir (freilich nicht ohne ein vorangegangenes langes Ringen) ein Licht auf, das mir zeigte, wie das Hitlertum geſtürzt werden könne und werde, ohne Krieg, und von woher. Es war ein gewaltiges Erleben. Viele meiner Freunde werden es bezeugen können. In die „Neuen Wege" allerdings wollte ich es, wie vieles andere, nicht bringen. Bald beſtätigten Tatſachen, immer aufs neue, meine Erkenntnis. Von meiner Seele aber ſank eine Bergeslaſt. Ich atmete von dem Druck von Jahrzehnten auf. Es war ein ungeheures Wunder Gottes.

Aber meine Freunde und Leſer werden auch *rationelle* Gründe dafür verlangen, warum ich nun dieſe größte aller Gefahren für beſeitigt halte. Ich muß vor allem ganz klar machen, wie ich es *meine*. Selbſtverſtändlich meine ich nicht, daß nun *alle* Gefahr eines neuen Weltbrandes vorüber ſei. Das wäre Torheit und Vermeſſenheit. Nein, ich meine bloß, daß die unmittelbare, ſcheinbar unvermeidliche Gefahr vorüber ſei, daß das *Fatum* des Weltkrieges gewichen ſei. Vielleicht ſagt das Bild wieder am beſten, was ich meine: Ich meine nicht, daß nicht von neuem die Wolken des Weltkrieges aufſteigen könnten, aber ich meine, *jene Wolkenwand* ſei zerriſſen, durch Gottes Hand; es ſei uns Zeit und Verheißung gegeben.

Dafür nun habe ich auch rationelle Gründe. Es ſind im Weſentlichen folgende: Hitler iſt nicht mehr in der Lage, dieſen Weltbrand zu entzünden. Er iſt nun (wie ſpäter noch gezeigt werden ſoll) durchaus auf die Rechtskreiſe und die Reichswehr angewieſen. *Dieſe aber werden ihm nicht in einen Krieg folgen*, wenn er ſich vor ſeinem endgiltigen Sturz in einen ſolchen flüchten wollte. Denn ſie beſitzen immerhin mehr politiſche Vernunft als er und wiſſen darum, daß er Deutſchlands völliger und endgiltiger Untergang wäre. Auch werden dieſe Kreiſe, einer alten Tradition gemäß, ſtatt Krieg gegen *Rußland* zu beginnen, mit dieſem eher wieder freundſchaftliche Beziehungen ſuchen. Dann aber wird auch *Japan* ſich beſinnen. Es darf dann bei ſeinem Angriff auf Rußland nicht mit europäiſcher Hilfe rechnen. Und es wird ſich um ſo mehr beſinnen, als inzwiſchen ſich ja auch England Rußland genähert hat. Gegen Rußland, Amerika und England (vielleicht auch Frankreich, Holland, Italien und Holland) wird es ſchwerlich ein Abenteuer wagen. So ſind ſozuſagen die beiden Pole

der Weltkriegsgefahr entkräftet. Noch einmal: die Gefahr ist damit nicht aufgehoben, aber sie ist ungeheuer gemildert, der Horizont ist freier, es ist Raum für Kampf und Sieg.

Und nun tritt der *Abrüstungs- und Friedenskampf* in eine neue Phase. Wir waren zurückgedrängt, von den Wassern und Nebeln des neuen Militarismus überflutet. Aber nun ist schon *die Wende* da. Schon tauchen neue Horizonte auf. Schon öffnen sich Möglichkeiten, größer als zuvor. In der *Ferne* freilich, noch nicht unmittelbar nahe, aber sehr deutlich. Die große neue Gegenbewegung gegen Faschismus, Reaktion, Militarismus, Kapitalismus, Mammonismus setzt schon ein. Sie wächst und wächst als eine gewaltige Flut. Und sie wird ungeahnte Erfüllungen bringen.

Und *Deutschland?* Was wird aus Deutschland werden? Die Lage des deutschen Volkes ist über die Maßen furchtbar. Mit der jetzigen verglichen war die vom November 1918 hoffnungsvoll. Vor allem ist die Frage: *Weiß und begreift das deutsche Volk, was geschehen ist? Wird* es wissen und begreifen? Alles hängt davon ab. Es *muß zu einem großen, einem gewaltigen Erwachen kommen, sonst ist es mit ihm zu Ende.*

Denn es waltet in dem großen Hause, das Deutschland heißt, der Mord. Es ist Mordblut geflossen. Davon aber heißt es in dem Werke eines Deutschen:

„... Wehe dem Mörder, wehe,
Der dahingeht in törichtem Mut!
Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet das Blut.
Drunten aber im Tiefen sitzen
Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergessen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf mit schwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die schreckliche Rache."

Davor rettet nur gewaltige Sühne. Und deren Vorbedingung ist Erkenntnis der Schuld, ist Erwachen zur Wahrheit.

Wird das deutsche Volk erwachen? Manche zweifeln daran. Sicher wird ein Teil des Volkes glauben, daß Hitler in der Rücksichtslosigkeit seines Einschreitens sogar gegen seine Freunde erst recht seine Größe offenbart habe. Sicher wird dieser Teil des Volkes auch glauben, es sei durch das Blutbad Schlimmeres verhütet worden. Aber wird es dabei bleiben? Ich kann es doch nicht glauben. Dinge, wie sie nun in Deutschland geschehen sind, haben ihre eigene Logik und eigene Macht. Auch bei den Gläubigsten ist der Nimbus Hitlers und des National-

ſozialismus erſchüttert. Sie müſſen nun *verteidigt* werden, ſie greifen nicht mehr an. Damit iſt ihr Zauber gebrochen. Und es gibt Naturgeſetze des Geiſtes: Lüge und Verbrechen müſſen ſich immer weiter enthüllen, müſſen weiter Frucht des Verderbens tragen. Geiſter gehen um, Wahngeiſter, Wahnſinnsgeiſter, Rachegeiſter, Höllengeiſter. Deutſchland iſt eine Mördergrube geworden. Dieſe Tatſache drängt weiter zu endgiltigen Entſcheidungen, und zwar raſch. Und viele, viele Deutſche wiſſen ſchon jetzt die Wahrheit. Vor allem die ganze Arbeiterſchaft.

Wie denn wird das Erwachen kommen? *Es muß ganz tief ſein.* Eine ganze *Welt* des Irrtums muß abgeſchüttelt werden, wie ein böſer Traum, nicht nur das Hitlertum, ſondern auch andere Mächte, aus denen dieſes ſchließlich entſtanden iſt: auch das Hegeltum, das Luthertum, ſogar Weſentliches an Luther ſelbſt! Dann freilich öffnet ſich Deutſchland ein neuer, herrlicher Weg ins Freie, zur Höhe, in die Weite. Trotz allem! Wir dürfen an dieſes Erwachen *glauben.* Offen geſtanden: es bedarf dafür einer höchſten Anſpannung der Glaubenskraft. Aber ſie iſt Pflicht. Es gibt in Deutſchland noch die zehn Gerechten. Wir müſſen zu dieſem Erwachen mithelfen, durch Wahrheit, Barmherzigkeit und Glauben. Und das iſt ja gewiß: Das Erwachen wird furchtbar ſein. Ich fürchte, daß es viele Selbſtmorde zeitigen wird. Denn die Enttäuſchung muß entſetzlich ſein. Aber wo die Not am größten iſt, da iſt Gott am nächſten, und der Größe der Verwirrung mag die Größe des Umſchwunges entſprechen. Es kann — es wird! — aus der Kataſtrophe des militariſtiſchen, imperialiſtiſchen, nationaliſtiſchen, auf Blut, Raſſe, Gewalt verpflichteten Deutſchland ein pazifiſtiſches, auf ſeine Weiſe demokratiſches, humanes, geiſtiges, ſozialiſtiſches Deutſchland aufſteigen — ein *neues* Reich.

Ein Umſtand bildet eine Verheißung: Was mit dem Ende des Weltkrieges an Kataſtrophen über Deutſchland kam, konnte das deutſche Volk als ihm von außen auferlegtes, unſchuldig erduldetes Schickſal auffaſſen, das Hitlertum aber iſt ſeine eigene Tat. Die muß es ſelbſt verantworten. Darum kann es an dieſer zu ſich ſelbſt kommen. In den Bergen meiner bündneriſchen Heimat lebt eine ſchauerliche Sage. Die Sennen einer Alp, von Frevelſinn ergriffen, bauten ſich aus friſcher Butter und jungem Käſe eine Puppe, ſpeiſten und tränkten ſie mit dem Beſten was ſie hatten und trieben einen Götzendienſt mit ihr. Als die Alp verlaſſen war, da zeigte ſich, daß man etwas vergeſſen hatte. Der Zuſenn (Meiſterknecht) mußte zurück, es zu holen. Er kehrte nicht wieder. Es ging der Hirtenknabe, nachzuſehen, wo er geblieben ſei, da ſah er die Puppe, furchtbar gewachſen, mit mordglühenden Augen auf dem Dache der Hütte ſitzen, auf dem die Haut des Sennen ausgeſpannt war.

Wehe dem Götzendienſt! Er verſchlingt ſeine Diener. Aber wohl denen, die ſich von ihm zu Gott kehren!

Aber vorher muß noch die Liquidation kommen. Ich habe vom *Sturze* des Hitlertums geredet und bleibe dabei. Denn ich halte den Sturz ſeiner *Ideologie* für das Entſcheidende. Fällt der Mantel, ſo fällt auch der Herzog. Der Bankrott des *Hitlertums* iſt vorhanden. Als Idee iſt er erledigt, mag Hitler ſich auch noch kürzere oder längere Zeit halten. Fortan wird er ſich bloß noch durch *Gewalt* behaupten. Wie ſteht es damit?

Eins iſt klar: Hitler iſt nun der Knecht der ſchlimmſten Reaktion. Mit der Macht der S. A. iſt es aus, mögen ſie auch „rekonſtruiert" werden, und die S. S. werden ſie nicht zu erſetzen vermögen. Die Reichswehr, die immer die Herrin der Lage war, iſt es nun offen. Sie wird Hitler vielleicht noch eine Weile dulden. Aber die Grundlage ſeiner Eigenmacht iſt entſchwunden und nicht mehr herzuſtellen.

Allzulange wird wohl dieſer Zuſtand nicht dauern. Dieſe deutſchen Dinge haben ihren eigenen Rhythmus; ſie drängen raſch weiter, zu endgiltigen Entſcheidungen. Ein letzter Akt der deutſchen Tragödie, die aber, wie wir glauben, und hoffen wollen, nicht das letzte Wort der deutſchen Geſchichte ſein wird, mag noch kommen. Er kann eine letzte Offenbarung teufliſcher Brutalität oder auch ungeahnter Feigheit und Erbärmlichkeit ſein, aber er wird wohl bald vorüber ſein. Machen wir uns noch darauf gefaßt!

Und dann? Unvermeidlich wird wohl eine *Militärdiktatur* ſein. Sonſt wäre Selbſtzerfleiſchung und Chaos unvermeidlich. Denn furchtbar iſt die angeſammelte Leidenſchaft der Rache. Was für ein Meer von Zorn und Wut hat nur die *Heuchelei* erzeugt, zu der die „Befreiung" durch Hitler einen großen Teil des deutſchen Volkes gezwungen hat, vom obligatoriſchen „Heil Hitler" (nicht einmal Nero hat ein „Heil Nero!" als allgemeinen Gruß verlangt) bis zu den obligatoriſchen Umzügen, Stimmabgaben und ſo fort, um von den Konzentrationslagern und Nazikaſernen zu ſchweigen. Die Rachegeiſter warten überall auf ein unerhörtes Feſt. Darum wird nötig ſein, daß eine feſte Hand ſie niederhält. Am liebſten möchte man dafür eine Koalition deſſen wünſchen, was in Deutſchland noch an Edelſinn und Weisheit vorhanden iſt. Aber *ohne* Sozialiſten! Der *Sozialismus* muß ſich zuerſt ſammeln, ſich neu finden. Es iſt gut, wenn er dafür noch *Zeit* hat. Da anzunehmen iſt, daß die zu erwartende Militärdiktatur der Rechten (die ich längſt vorausgeſagt), doch einige bürgerliche Freiheit gewähren muß (ſchon aus Rückſicht auf Rußland wie auf den Weſten), einige Freiheit der Rede, der Verſammlung, der Preſſe, der Parteibildung, ſo wird für dieſe ſozialiſtiſche Sammlung und Vorbereitung die Möglichkeit wohl nicht fehlen. Dagegen glaube ich auch nicht, daß dieſes Stadium ſehr lange dauern werde. Auch für ein ſolches Regime iſt die Baſis auf die Dauer zu ſchmal. Und die Welt iſt dafür zu ſehr in Bewegung.

Auch ein Wiedererſcheinen der Hohenzollern würde daran nichts ändern. Es wäre geſpenſtiſcher Natur und könnte nur Beſtandteil einer Epiſode ſein. *Dahinter* aber liegt nicht etwa eine aufgewärmte Sozialdemokratie, aber wohl auch nicht einfach der Kommunismus, ſondern — hoffentlich! — etwas Beſſeres.

Ja, ſo hoffen wir. Und ſagen im Blick auf *andere*, tragiſchere Möglichkeiten: „Ach Gott im Himmel, ſieh doch darein!" Und bleiben darum im Glauben an das Beſſere feſt!

Die Einkreiſung.

Die Wirkung der Tat vom 30. Juni auf die Welt iſt von einer Einheitlichkeit geweſen, über die man in einer Zeit von ſo abgeſtumpfter ſittlicher Empfindung faſt ſtaunen mußte. Ueberall wurde ſie faſt ſofort als das erkannt, was ſie iſt, als in aller Geſchichte faſt unerhörter politiſcher Maſſen-Meuchelmord. Auch in England. Dort ſcheint nun der Umſchwung tiefgehend und endgiltig zu ſein. Die Methoden des Dritten Reiches, ganz beſonders die Ermordung Schleichers und ſeiner Frau, haben das Beſte an der ſittlichen Tradition des engliſchen Volkes gegen ſich aufgeregt. Hitler iſt für England unmöglich geworden. Es bedeutet in der Tat ſchon ſehr viel, wenn weitverbreitete engliſche Blätter von der Hitlerregierung als von einem Regime von Gangſters (Straßenräubern) reden und Hitler einen an die Spitze des deutſchen Volkes geſetzten Al Capone nennen.[1]) Aehnlich äußern ſich die Amerikaner, ſogar durch den Mund eines ſo hervorragenden Regierungsmannes wie General Johnſon. Der unverſchämte Verſuch eines Göbbels, die Berichterſtattung und Beurteilung der auswärtigen Preſſe als Lüge hinzuſtellen, hat dieſen Sachverhalt wahrhaftig nicht verbeſſert. Ebenſowenig die im Schlageterhaus zu Königsberg gehaltene Rede von Heß, dem Liebling und Stellvertreter Hitlers, der auf der Mordſtätte Friedensſchalmeien anſtimmte und ſich über den Kopf Barthous und der franzöſiſchen Regierung hinweg den Anciens Combattants anzubiedern verſuchte. Und am wenigſten hat Hitlers Reichstagstheater und Reichstagsrede am Urteil der Welt etwas geändert. Im Gegenteil: die Welt erfuhr dadurch endgiltig, daß Hitler zu ſeiner Rechtfertigung ſchlechterdings nichts vorzubringen habe, es ſei denn ein paar verlegene Redensarten. Auch dieſes frechſte und frevelhafteſte aller Mäuler war diesmal von den Erinnyen gehemmt und der einzige Gehalt der Rede war die Drohung, es jedem, der gegen das Dritte Reich eine Lippe oder einen Finger rege, ebenſo zu machen wie den Ermordeten. Es war die moraliſche Selbſtabſetzung Hitlers. Nun verſucht man, das deutſche Volk durch verſtärkte Zeitungsſperre an der

[1]) Al Capone iſt bekanntlich der Häuptling der Banditen von Chicago und ein Typus des Banditen überhaupt.

Kenntnis dieſes Urteils der Welt und des wahren Sachverhaltes ſo gut als möglich zu verhindern. Den deutſchſchweizeriſchen Zeitungen (von deren Verbot anderwärts ausführlicher die Rede ſein ſoll) folgen ſogar die engliſchen. Sogar die „Times“, von der allein in Hamburg täglich 40,000 Exemplare abgeſetzt worden ſeien, wird beſchlagnahmt, ebenſo der „Manchester Guardian“, die „Sunday Times“ aber und der „Obſerver“ verboten, dazu Noel Panter, der bekannte engliſche Korreſpondent, endgiltig ausgewieſen. Auch eine Reihe von franzöſiſchen Hauptblättern iſt nun verboten. Dieſe Maßregeln ſteigern aber nur das Mißtrauen eines großen Teils des deutſchen Volkes gegen die offizielle Berichterſtattung und den Durſt nach Wahrheit. Es gehört in der Tat zu den Argumenten für den edlen Kern der menſchlichen Natur, wenn man beobachtet, daß die Menſchen ohne Zugang zur Wahrheit geiſtig ſo wenig leben können als körperlich in einem luftleeren Raum.

Die Auswirkungen des Welturteils über Hitler-Deutſchland und beſonders ſeinen 30. Juni ſind ſehr raſch hervorgetreten. Beſonders in England. Es iſt ganz offenbar zu einem neuen Militärbündnis zwiſchen Frankreich und England gekommen. Anders iſt der Beſuch des franzöſiſchen Generalſtabschefs Weygand in London und der Gegenbeſuch des engliſchen Lord Hailshams in Frankreich nicht zu deuten. Auch Barthou hatte in London einen vollen Erfolg. Macdonald hatte man vorher nach — Kanada (ein Erſatz-Pfefferland) geſchickt. Englands Stimmung mag bei dieſer ſcharfen Wendung auch durch die faſt unglaublichen und doch, wie es ſcheint, echten Dokumente beeinflußt worden ſein, die *Wickham Steed* veröffentlicht hat und die zeigen, daß das deutſche Reichswehrminiſterium, wohl beſonders durch Göring veranlaßt, in London wie in Paris durch ſeine Agenten Meſſungen und Proben vornehmen ließ, wie man dieſe beiden Hauptſtädte im Gas- und Peſtbazillenkrieg am beſten „behandeln“ könnte. Wickham Steeds Auffaſſungen und Berichte, zuerſt immer als phantaſtiſch zurückgewieſen, haben ſich noch ſtets als richtig bewährt.

Mit ſcharfem Ruck iſt auch *Muſſolini* vom geächteten Hitlertum abgerückt. Nicht nur billigt er den Oſtpakt (von dem ſofort die Rede ſein wird), ſondern er benützt auch die fortdauernden Sprengſtoffattentate in Oeſterreich zu einer brüsken, ultimativen Warnung.

Ungleich wichtiger noch iſt das *Paktſyſtem*, das nun Hitler-Deutſchland wie ein ehernes Netz über den Kopf geworfen wird. Es handelt ſich vor allem um den ſogenannten *Oſtpakt*. Er ſoll beſonders eine Garantie der deutſchen, ruſſiſchen und polniſchen Grenzen gegen einen Angriff, ſei es durch Deutſchland, ſei es durch Rußland, ſei es durch Polen, darſtellen. Die Bürgſchaft übernähmen vor allem Frankreich und Rußland. Dieſer Hauptpakt würde durch einen *Regionalpakt* für gegenſeitige Hilfe gegen einen Angriff ergänzt, an dem möglichſt alle Staaten Mittel- und Oſteuropas teilnähmen. Deutſchland iſt vor die Frage geſtellt, ob es dabei mitmachen wolle oder nicht. Es iſt

eine wahrhaft erdrückende Alternative. Sagt es Ja, ſo hat es damit ſeine ganze Oſt- und Reviſionspolitik preisgegeben, ſagt es Nein, ſo ſind ſeine üblen Abſichten entlarvt. Es iſt eine regelrechte Bevormundung. Auch Italien ſtimmt zu, während Polen noch zögert. Das Bedeutſamſte daran iſt, daß England in Berlin ziemlich kategoriſch „raten" läßt, Ja zu ſagen, anſonſten die Dinge ohne es und offen gegen es gemacht würden. So weit hat der neue Arminius Hitler Deutſchland gebracht. Wahrhaftig, im November 1918 ſtand Deutſchland „hoch in Ehren" da, verglichen mit heute.

Dieſes Paktſyſtem wird noch ergänzt durch einen *Zuſammenſchluß der baltiſchen Staaten,* Litauen, Eſtland und Lettland. Auch die ſkandinaviſchen Länder ſollen in dieſes Syſtem hineingezogen werden. Sogar ein *Mittelmeerpakt* iſt geplant, der offenbar ein Muſſolini über den Kopf geworfenes Netz wäre. Dieſes Paktſyſtem, deſſen nächſtes Ziel die Einkreiſung und Mattſetzung Hitler-Deutſchlands iſt, hat natürlich eine noch weitergehende Bedeutung. Es mutet wie ein Grundriß der kommenden föderaliſtiſch - regional aufgebauten Friedensorganiſation Europas an und iſt wohl auch ſo gemeint. Man mag ein Fragezeichen dazu ſetzen, ob dieſes Syſtem ſchon in der heutigen Form brauchbar ſei, ob die Maſchen des Netzes wohl halten würden, aber als Andeutung jener kommenden Organiſation möchte ich es doch für hochwichtig und ſehr erfreulich halten. Dieſes plötzliche Hervortreten eines ſolchen Planes in dem Augenblick, wo Abrüſtung und Völkerbund verloren ſchienen und aller Gewaltglaube triumphierte, berührt faſt wie ein Wunder und läßt, ſo ſcheint es, etwas von der über den Irrungen und Wirrungen der Völkerwelt waltenden höheren Hand erkennen.

Ganz beſonders bedeutſam aber iſt in dieſem Zuſammenhang die andere fundamentale Tatſache: *Rußlands nun,* wie es ſcheint, *feſtſtehender Eintritt in den Völkerbund.* Und zwar daran nun beſonders der Umſtand, daß *England* ihn offiziell warm begrüßt und daß offenbar ein politiſches, man ſagt ſogar ein militäriſches Einverſtändnis zwiſchen England und Rußland überhaupt zuſtandegekommen zu ſein ſcheint. Auch das hat Hitler ausgerichtet. (Er richtet wirklich viel aus!) Es iſt ſchon früher darauf hingewieſen worden, daß damit auch die *japaniſche* Gefahr ſtark abgeſchwächt iſt. Das iſt eine Tatſache von ſehr großer und erfreulicher Tragweite. Aber ſchon die Tatſache, daß Rußland nun auf einmal ſo ſtark in den Mittelpunkt der europäiſchen und damit der Weltpolitik tritt, iſt von faſt unüberſehbarer Bedeutung. Es iſt ja nun Bürge des europäiſchen Friedens und Erneuerer des Völkerbundes. Wer hätte vor einigen Jahren dergleichen geträumt? In den allgemeinen, unermeßlichen Perſpektiven neuer Entwicklungen, die dadurch erſchloſſen werden, iſt wohl ohne Zweifel eine weitgehende Aenderung in der Haltung der ganzen ruſſiſchen Politik eingeſchloſſen. Eine davon ſoll ſpäter noch dargeſtellt werden. Ich perſönlich ſage zu dieſen Entwicklungen, in denen ich ebenfalls

die Hand der „Regierung“ (wie Kierkegaard zu ſagen pflegte) zu erkennen meine, im Glauben Ja, wohlbemerkt: im *Glauben.*

Dieſe Entwicklungen vermehren zunächſt auch *Frankreichs* vor kurzem noch ſo gefährdetes Anſehen. *Barthous Reiſe* nach Warſchau, Prag, Bukareſt und Belgrad glich ein wenig einem Triumphzug, deſſen Glanz nur durch Pilſudſkys ſeltſame Haltung etwas gedämpft wurde.[1])

In traurigem Gegenſatz dazu ſteht *Hitlers* Beſuch bei Muſſolini in der Villa Piſani zu Strà und in Venedig. Was davon in die Oeffentlichkeit gedrungen, iſt wenig: ein, übrigens wieder einmal nicht gehaltenes, Verſprechen Hitlers, Oeſterreich in Ruhe zu laſſen; eine vage Entſchädigung dafür in Form einer verſprochenen „Gleichberechtigung“ (auch Muſſolini, als Schüler Macchiavellis, betrachtet Verſprechen nicht gerade als unter der Regel der Goldwährung ſtehend); einige Drohungen nach dem Balkan und der Kleinen Entente hinüber. Möglich iſt die Hypotheſe, daß Muſſolini ſeinem Lehrling einen Wink gegeben hat, wie man mit ſeinen Gegnern fertig werde, den Hitler dann andächtig und auf *ſeine* Weiſe ausgeführt. Wahrſcheinlich iſt, daß das Zuſammentreffen mit dem Geſichte, das er einſt vertraulich eine Beleidigung der Menſchheit genannt haben ſoll, ihn zu allerlei Gedanken über den Wert dieſer Figur auf ſeinem Schachbrett veranlaßt hat. Der Zuſammenbruch ſeiner eigenen Politik iſt für jedes Auge, das durch einen gewiſſen Scheinglanz der Oberfläche zu blicken vermag, offenkundig.[2])

Nehmen wir zu dieſen Tatſachen noch die Wahrſcheinlichkeit, daß nun die Abſtimmung in der *Saar* gegen Hitler-Deutſchland ausfallen wird, die offenbar notwendige Demiſſion Nadolnys als Botſchafter in Moskau, das Verbot nationalſozialiſtiſcher Organiſationen in Rumänien, das der Hitler-Jugend in Südafrika, die wachſende Empörung gegen die Hitler-Propaganda in Nordamerika und vieles andere dieſer Art, ſo iſt zweierlei klar: der völlige, furchtbare Bankerott des Dritten Reiches in der Außenpolitik und das Aufſteigen einer neuen Möglichkeit und Organiſation des Friedens in Europa und der ganzen Welt.

Einzelbilder.

Werfen wir, bevor wir die Linie der allgemeinen Entwicklungen weiterführen, noch einen raſchen Blick auf einzelne Ausſchnitte des Geſamtbildes.

[1]) Wenn Barthou im Ueberſchwang der Begeiſterung ſich vor dem Bukareſter Parlament zu den Worten hinreißen ließ: „Sie müſſen wiſſen, daß, wenn ein Quadratmeter Ihres Landes angetaſtet werden ſollte, Sie Frankreich an Ihrer Seite ſehen werden“ — ſo iſt dagegen im Namen einer wirklichen Friedenspolitik ſcharfer Widerſpruch zu erheben. Ohne gewiſſe „Reviſionen“, freilich ohne Krieg und Gewalt, kann es im Oſten nicht abgehen.

[2]) Die Flottendemonſtration vor Durazzo wäre, wenn ſie wirklich eine Antwort auf Barthous Beſuch in Belgrad geweſen ſein ſollte, ein politiſcher Bubenſtreich, den nur das verletzte Preſtige-Bedürfnis des Diktators erklären könnte.

Wir kommen zuerſt wieder zu

Hitler-Deutſchland

zurück.

Ganz übel iſt auch ſeine *wirtſchaftliche* Lage. Sie wird dadurch illuſtriert, daß die Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Baſel für die Bezahlung der Zinſen der Dawes- und Young-Anleihe 200 Millionen Mark aus deutſchen Steuern und Zöllen gepfändet hat. Das iſt ſchon Bevormundung eines Bankrotteurs. Der Export droht bei der vorhandenen politiſchen Lage weiter dem Nullpunkt entgegenzuſtürzen. Ein Mittel, ihn zu heben, iſt die Herabſetzung der Arbeitslöhne. Dieſe ſind gegenüber 1930 auf etwa 55 Prozent, alſo nun etwa 45 Prozent geſunken und nähern ſich raſch Elendslöhnen. Dabei ſind die Induſtrieprodukte im Preiſe um etwa 20 Prozent *geſtiegen.* Der deutſche Kredit im Ausland iſt ſo ſtark geſunken, daß in vielen Fällen ſofortige Bezahlung für deutſche Ankäufe verlangt wird. Dafür aber fehlen immer mehr die „Deviſen". Die Furcht vor dem Knappwerden der Rohſtoffe führt zur Hamſterei und zur Panik. Roſenbergs Troſt, daß die deutſche Wiſſenſchaft es an der Erfindung von Erſatzſtoffen nicht werde fehlen laſſen, verſchlägt bei denen, die dergleichen vom Kriege her kennen, wenig. Die Golddeckung der Reichsbank iſt auf etwa 2 Prozent geſunken. Das Geſpenſt der Inflation ſteht dabei fortwährend im Hintergrund. Die Arbeitsloſigkeit wird durch die teilweiſe Auflöſung des SA.-Heeres nicht kleiner. Und dabei kommt nun eine ganz ſchlimme Mißernte. Es eröffnen ſich furchtbare Ausſichten auf den Winter. Deutſches Volk, man möchte über dein Schickſal blutige Tränen weinen!

Von einem Ausbau der „Ständiſchen Verfaſſung" und Aehnlichem kann unter dieſen Umſtänden natürlich keine Rede ſein. Damit iſt's vorbei.[1]) Schwere Lähmung legt ſich auf alles deutſche Leben. Der Kapitalismus ſitzt nach der Erledigung der „zweiten Revolution" vorläufig wieder ganz feſt im Sattel. Kommiſſare wie Keßler und Pietſch, die eine Spur des „deutſchen Sozialismus" vertreten, werden heimgeſchickt. *Thyſſen* und die Reichswehr regieren Deutſchland.

Was das Hitler-Regime, ſoweit es noch beſteht, anbetrifft, ſo iſt ſein weſentliches Werk nun faſt nur noch die Propaganda und die Ausübung des *Terrors.* Deſſen Werkzeug ſcheint jetzt vor allem jene von Himmler befehligte ſchwarze Elitetruppe der S. S. (Sturm-Staffeln) zu ſein, die, aus „beſſeren", d. h. nicht-proletariſchen Elementen beſtehend, für dieſen Zweck raffiniert ausgewählt und trainiert werde. Von den in Betracht kommenden Tatſachen, die in dieſen Zuſammenhang gehören, ſeien folgende erwähnt: Um den Heiligen der Hitler-

[1]) Man tröſtet ſich ob ſolchem Fiasko im Weſentlichen mit Spielereien, wie der Verherrlichung des Sachſenherzogs Widukind gegen Karl den Großen, den Franken, in dem man wohl den erſten „Franzoſen" haßt.

Jugend, *Horſt Weſſel*, einen wilden, ausſchweifenden, das Leben eines Zuhälters führenden Menſchen, nachträglich etwas reinzuwaſchen, hat man einen neuen Prozeß veranſtaltet und zwei der an der Tötung Horſt Weſſels von ferne Beteiligten, die früher nur ein Jahr und anderthalb Jahre Gefängnis bekommen hatten, zum Tode verurteilen laſſen. Aus der Zahl der Todesopfer (ſie beträgt nach ſehr gut orientierten Angaben nicht unter 300) ſeien noch beſonders hervorgehoben *Ehrich Mühſam* und *Fritz Gerlich*. Jener, der „Edelanarchiſt", ein politiſch wohl nicht allzu urteilsfähiger, aber durch und durch gütiger, menſchlicher und dazu tapferer Menſch, hat ein ſeit dem Kriege und erſt recht ſeit der Herrſchaft des Hitlertums verſchärftes Märtyrerleben hinter ſich, das an die ſchwerſten Loſe dieſer Art erinnert, von denen die Geſchichte weiß. Vom Gefängnis ins Konzentrationslager geſchleppt, iſt er ſyſtematiſch in die Verblödung hineinmißhandelt worden und ſein „Selbſtmord", wenn er formell einer war,[1]) iſt in Wirklichkeit Mord. Aehnliches gilt von Fritz Gerlich, dem einſtigen Redaktor der nationaliſtiſchen „Münchner Neueſten Nachrichten" und ſpäteren der ſcharf antihitleriſchen, pazifiſtiſchen und auf ihre Art religiös-ſozialiſtiſchen Zeitſchrift „Der gerade Weg". Ein entſetzliches Schickſal — an dem Röhm auch ſeinen Teil hat. Gerlich iſt zuletzt erſchoſſen worden. — Sagen wir nun doch auch ein gutes Wort von *Schleicher* und *Gregor Straſſer*. Trotz allen ſeinen Sünden bleibt jener doch eine Geſtalt aus einer andern Sphäre als der eines Hitler, Göring, Göbbels, Röhm. Sein Tod iſt tragiſch in hohem Sinne. Auch in dem Sinne, daß er vielleicht doch der Mann des Ueberganges vom liquidierten Hitler-Regime zu dem einſtigen ſozialiſtiſchen geweſen wäre. Gregor Straſſer aber war jedenfalls auch etwas Edleres als Hitler, Göbbels, Göring, Röhm. Seine ſozialiſtiſche Ueberzeugung war echt. Auch *Edgar Jung* iſt natürlich nicht mit jenen zu verwechſeln. Aber in ſeinem Los tritt wohl die Nemeſis beſonders deutlich hervor. Denn er iſt ein Opfer des Geiſtes geworden, den er verherrlicht hat.[2])

Und *Hindenburg* und ſein Kreis mit ſeinen Telegrammen? Und *von Papen?* Von jenen gilt: Non parliamo di loro, ma guarda e passa! Was aber von Papen betrifft, deſſen berühmte Marburger Rede, die Edgar Jung verfaßt haben ſoll, ſozuſagen den negativen Auftakt zu dem 30. Juni gebildet hat, ſo iſt er mit Mühe der Nemeſis entronnen. Vielleicht wird ſie ihn doch noch finden. Jedenfalls liegt ſchwerſte Schuld auf ihm.

Wir warten auf den vierten Akt der Tragödie. Möchte er kurz und unblutig ſein!

---

[1]) Es iſt aber nach den beſtimmten Ausſagen der Gattin *Mord geweſen.* 31. Juli.

[2]) Die Aktion zur Rettung von Männern wie *Oſſiewsky* und *Renn* ſollte nun mit doppelter Energie einſetzen, bevor es zu ſpät iſt!

In bezug auf das Dollfuß-Regime iſt immer wieder feſtzuſtellen, daß es auf ſchwachen Füßen ſteht, wenn es überhaupt ſteht und nicht in der Luft hängt. Das Bewußtſein von dieſem Sachverhalt iſt, wie der Schreibende kürzlich bei einem Aufenthalt in Oeſterreich konſtatieren konnte, ganz allgemein. Der moraliſche Sturz des Hitlertums hat dieſe Baſis nicht weſentlich erweitert, wenn auch eine Organiſation der früheren alldeutſchen Elemente wie der „Landbund" ſich der „Vaterländiſchen Front" angeſchloſſen hat. Der Verſuch, durch Doktor Winter die Arbeiterſchaft mit dem neuen Zuſtand zu verſöhnen, zeitigte keinen Erfolg. Der 15. Juli, der Tag der Erinnerung an den Brand des Juſtizpalaſtes und der 88 proletariſchen Todesopfer, hat, wie der Schreibende wieder als Augenzeuge berichten kann, in Oeſterreich die Arbeiterſchaft in lebhafter Aktion geſehen, wovon u. a. die vielen zirkulierenden Gefangenenwagen der Polizei mit verhafteten jungen Sozialiſten Beweis ablegten. Die hundertprozentige Mietpreiserhöhung in einem Teil der 71,600 Gemeindewohnungen von Wien erhöht die Stimmung für das Regime ſo wenig, wie die Verſuche der Kirche, deren Inſaſſen zu „bekehren". Die Kirchen-Eintrittsbewegung iſt größtenteils eine Farce. Der Nazi-Terror mit ſeinen Sprengſtoff-Attentaten geht weiter, trotzdem auf dieſen nun Todesſtrafe geſetzt iſt.[1]) In Graz geraten Heimwehr und Heer hintereinander. Die freien Wehrorganiſationen ſind großenteils aus übelſten Elementen zuſammengeſetzt. Die Umbildung des Kabinetts im Sinne einer Verſchärfung der Diktatur wird wenig helfen, ſo wenig wie eine Wallfahrt nach Maria-Zell, wo Dollfuß und Innitzer ſich neu verbündet haben. Die Wirtſchaftslage wird auch immer ſchlechter. Kurz: auch hier drängen die Dinge raſch weiter — hoffentlich zu Beſſerem hin.[2])

---

[1]) Daß an ihnen ſtark auch Sozialiſten (die Kommuniſten inbegriffen) beteiligt ſind, ſcheint Tatſache zu ſein. Man muß das aufs Höchſte bedauern. Es kann der ſozialiſtiſchen Sache nur ſchaden. Die Atmoſphäre, die dadurch erzeugt wird, kommt ſehr viel mehr dem Faſchismus als dem Sozialismus zugute. Ganz abgeſehen davon, daß ſolche Mittel dem Geiſt des Sozialismus widerſprechen und übrigens in Oeſterreich auch inſofern kein auch nur relatives Recht haben, als das Regime ja ohnehin höchſt unbeliebt iſt und es andere Mittel gibt, zu zeigen, daß man da iſt und lebt.

[2]) Das hatte ich geſtern geſchrieben. Heute kommt die Kunde von dem Staatsſtreich der Nationalſozialiſten und der Ermordung des Kanzlers Dollfuß. Erſchütternd! Die Tragweite dieſer Ereigniſſe iſt noch kaum zu überſehen. Vielleicht darf man ſie als Teil der furchtbaren Liquidation des Nationalſozialismus und Faſchismus verſtehen.

Ohne Zweifel handelt es ſich um einen Verſuch des Dritten Reiches, Oeſterreich ſozuſagen im letzten Augenblick noch in die Hand zu bekommen, vielleicht auch vom 30. Juni abzulenken. Einer Abenteurer- und Banditenpolitik iſt alles zuzutrauen. Beſonders iſt *die Ermordung von Dollfuß* einfach als eine Fortſetzung des 30. Juni zu betrachten.

Was nun? Wird Hitler Oeſterreich bekommen? Das wird vor allem *Muſſo-*

Daß Frankreich außenpolitiſch durch die Energie des Barthouſchen Kurſes und die Mitarbeit Hitlers raſch auf eine glänzende Höhe gekommen iſt, haben wir geſehen. Innenpolitiſch geht der Kampf zwiſchen den reaktionären, halbfaſchiſtiſchen Beſtrebungen und ihren Gegnern weiter. Jene ſind durch den 30. Juni ſtark aufs Haupt geſchlagen worden. Was etwa in törichten franzöſiſchen Köpfen, zum Teil aus lauter Oppſitionsluſt, an Hitlerſympathien, ja Hitlerbegeiſterung erwacht war, iſt dadurch ſehr abgekühlt worden. Die Einheitsfront zwiſchen Sozialiſten und Kommuniſten, die nun zuſtande gekommen iſt, wird den Damm gegen Reaktion und Faſchismus weiter verſtärken. Es iſt, noch vor dem 30. Juni, allerdings in verſchiedenen Städten, z. B. in Toulouſe, Lyon und Lorient, zu heftigen, teilweiſe blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen Rechts- und Linksorganiſationen gekommen, aber am 8. Juli, der als ſehr kritiſcher Tag galt, verliefen ihre Demonſtrationen ganz friedlich und in alter Ruhe. Man darf wohl annehmen, daß in Frankreich die Demokratie ſich, mit einigen heilſamen Aenderungen der Form, behaupten werde. Einzigartig iſt es, wie die hervorragendſten Intellektuellen ſich für ſie einſetzten. Sie haben ein Manifeſt mit den beſten Namen herausgegeben, das aktive Teilnahme an dem Kampf für ſie verſpricht und dem Proletariat darin die Hand reicht. Ueber vierzig Jugendverbände haben ſich im gleichen Sinne ausgeſprochen. Die Alten Frontkämpfer ſtehen auf dem gleichen Boden. Sie erklären ſich neuerdings auch wieder für den Völkerbund und eine ſtarke Friedensorganiſation. Der Neoſozialismus bemüht ſich um eine „Einheitsfront" der antikapitaliſtiſchen Kräfte. Der Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit hat auch ſyſtematiſch eingeſetzt. Daß die „Nationale Union" infolge eines provozierenden Auftretens des ewig von ſeinem Ehrgeiz geſtachelten Tardieu einen Riß bekommen hat, entſpricht franzöſiſcher Politikerart. Man darf wohl trotzdem auf Frankreichs Gegenwart und Zukunft vertrauen. Daß es in ritterlichem und hilfsbereitem Verhalten gegen die Emigranten trotz allerlei Mängeln, die dennoch vorhanden ſind, alle andern Länder (die Schweiz nicht

---

lini verhindern wollen. Ob er aber nicht ſelbſt Oeſterreich unter dem Schein des Protektorates annektieren möchte?

Und was wird *innenpolitiſch* aus Oeſterreich? Man muß ſich darüber klar ſein, daß Dollfuß keinen Nachfolger hat. Er allein konnte, ſo unbedeutend er war, als eine Art Symbol des ſich gegen Hitler wendenden Oeſterreich Diktator ſein, jeder andere wird als ſolcher lächerlich erſcheinen. *Das Einzige, was die Lage retten könnte, wäre die Wiedereinführung der Demokratie.* Wird Muſſolini das erlauben? Es bedeutete ja natürlich, daß auch die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft wieder ihre bürgerlichen Rechte erhalte. Was wird Doktor Winter tun? Was tut Doktor Otto Bauer in Brünn? Was tut die ſozialiſtiſche Internationale? Schläft ſie wieder?

Soviel für diesmal. Im nächſten Heft mehr.

25. und 31. Juli.

ausgenommen) bei weitem übertrifft, ſei zu ſeiner beſonderen Ehre geſagt.

Vorderaſien.

Noch ein Wort über Vorderaſien, wo ſich Entwicklungen von großer Wichtigkeit vollziehen.

Der Friedensſchluß von *Yemen* hat Ibn Saud zum Herrn der arabiſchen Halbinſel gemacht. Aſſir und Nedſchran gehören nun ihm und die Außenpolitik Yemens wird von ihm beſtimmt. Aber von ihm aus ſpinnen ſich Fäden nach Transjordanien, nach Syrien, nach dem Irak. Das Arabertum findet ſich zuſammen. Und weiter im Norden beſucht der Schah von *Perſien* Kemal Paſcha. Fäden zu einer Verbindung zwiſchen der Türkei und Perſien knüpfen ſich an. Von hier aus aber wird Beziehung zur ſich konſolidierenden arabiſchen Welt geſucht. Vorderaſien ſammelt ſich. Wir aber ſollten von *Chriſtus* aus mit dem Iſlam (wie mit dem Judentum) ein neues Wort ſprechen können. Und ſie nicht *Japan* überlaſſen, das der Türkei eine billige Flotte bauen will, von ihm Land für Plantagen pachtet und überall die Netze ſeines Handelsimperialismus auswirft.

Der Sozialismus.

Nun nehmen wir wieder die allgemeine Linie auf.

Zu den mächtigen Zügen am Bilde der heutigen Weltlage gehört die über den kommenden Sturz der faſchiſtiſchen Diktaturen hinweg ſich ankündigende große Wende, die eine neue Erhebung der von dieſen zurückgedrängten Mächte und einen weit über das Bisherige hinausgehenden Vorſtoß einer *neuen* Bewegung bedeutet.

Anzeichen, Feuerſignale davon ſind der Generalſtreik von *San Franzisko* und die Revolte in *Amſterdam.* Mögen beide zuſammengebrochen oder blutig unterdrückt worden ſein, ſo bleiben ſie Zeichen von etwas, was immer häufiger und in immer gewaltigerem Ausmaß kommen wird.[1])

Für den Augenblick viel wichtiger iſt die Bewegung zur *Einheitsfront des Proletariates* hin, die faſt überall vor ſich geht. Sie weiſt während der Berichtszeit beſonders in Frankreich überraſchende Erfolge auf. Dort haben ſich die Blumſchen Sozialiſten mit den Kommuniſten im Kampf gegen Reaktion und Faſchismus formell zuſammengeſchloſſen und ſchon wiederholt in Rieſenverſammlungen gemeinſam demonſtriert. Aehnliches iſt, wenn natürlich auch in kleinerem Maßſtab, in Saarbrücken geſchehen. Ueberall iſt die Bewegung im Gange. Auch in Oeſterreich iſt ein lebhaftes Hin und Her, beſonders zwiſchen der kommuniſtiſchen und ſozialiſtiſchen Jugend. Aus Deutſchland hört man von lebendigen und gut orientierten Sozialiſten immer

[1]) Ueber dieſe beiden Ereigniſſe wird die „Chronik" im Einzelnen mehr berichten.

nur *eine* Loſung: „Was nach der Liquidierung des Hitlertums kommt, wird weder die [alte] Sozialdemokratie, noch der [alte] Kommunismus ſein." Was denn? Offenbar ein Drittes, Höheres, Beſſeres, das man ſucht.

Dieſe Entwicklung iſt von allergrößter Bedeutung. Ich ſage auch zu ihr von Herzen Ja. Freilich ſind Gefahren dabei. Es iſt zu fürchten, daß es nicht zu einem höheren Dritten, ſondern einfach zu einer Vorherrſchaft des Kommunismus komme. Hier aber beruhigt mich eine Ueberlegung, die von den weltpolitiſchen Vorgängen herkommt. In dem Maße, als Rußland ſo ſtark in das Leben der nichtkommuniſtiſchen Völkerwelt eintritt, wie wir das angedeutet haben, muß ſeine ganze Haltung ſich auflockern. Auch ſeine Stellung zur Sozialdemokratie, überhaupt zur Demokratie. Mir ſcheint auch die Auflöſung der ruſſiſchen Geheimpolizei (G. P. U.) ſchon auf dieſe Linie zu gehören. Aber auch abgeſehen davon halte ich den Kommunismus nicht für unveränderlich und fertig. Er kann noch mancherlei Umgeſtaltung erfahren. Auch heilſame. Er iſt viel mehr im Fluſſe, als man gemeinhin annimmt. Auch im „Religiöſen"! Darum alſo ſage ich auch zu dieſer Entwicklung Ja — im *Glauben!*

Freilich unter *einer Vorausſetzung*. Dieſe dritte höhere Form wird, wenn ſie Beſtand haben ſoll, nicht die Frucht einer bloßen Zuſammenſchweißung von Sozialdemokratie und Kommunismus ſein, ſondern nur aus einer tiefen Beſinnung auf das Weſen des Sozialismus, vor allem einer beſſern *Begründung* desſelben erwachſen können. Jeder andere Verſuch würde ſich bald als eitel erweiſen. Darum iſt die größte Gefahr für den ſich wieder zum Vormarſch ſammelnden Sozialismus ein gewiſſer *oberflächlicher Radikalismus*, der ſich gewöhnlich in einem oberflächlichen *Gewaltglauben* äußert und meint, es mit Dreinſchlagen und Rachenehmen machen zu können.[1]) Dagegen gilt es mit Aufgebot aller Kraft anzukämpfen. *Dieſer* Weg führt endgiltig in den Abgrund. Nein, was uns jetzt zum Siege führt, iſt ſieghafte Geiſtesmacht und darum Beſinnung, Vertiefung, Geiſtesarbeit, Geiſtesringen, Vertrauen auf den Geiſt.

Die letzte Revolution.

Damit ſtoßen wir wieder auf die letzte Revolution, die von *Chriſtus* her. Sie wartet in der Ferne.

Voraus geht ihr der Sturz des heutigen offiziellen Chriſtentums. Dieſer zeigt ſich jetzt wieder in der Art, wie die Kirchen ſich zum *30. Juni* ſtellen. Zu dieſem unerhörten Frevel, dieſer unerhörten Beleidigung des Himmels kein Wort des Schmerzes, der Strafe, des Ge-

[1]) Man vergleiche folgende Aeußerung in der „Deutſchen Freiheit": „Die Freiheitsidee hat nur Beſtand in der Geſchichte, wenn ſie das *Machtmyſterium des Staates* durch Geiſt und Willen gegen die drohenden Ungewitter ewig menſchlicher Unzulänglichkeit zu behaupten weiß".
Mit ſolchen „Myſterien" iſt dem Sozialismus wahrhaftig nicht gedient.

richtes! Nur die ruſſiſche „Gottloſigkeit“ wird immer neu bejammert und bekämpft Auch der „Stellvertreter Chriſti“ ſchweigt. Das iſt ganz unerhört und muß ſein Gericht empfangen. Ja, noch mehr: der Frevel wird gebilligt und geſegnet. Der ſächſiſche „Landesbiſchof“ Goch erklärt:

„Unſer Volk und unſere Kirche ſind durch Gottes gnädige Führung [Maſſen-Meuchelmord iſt Gottes gnädige Führung!] und das mannhafte Handeln unſeres Führers aus ſchwerer Gefahr gerettet worden. Da iſt es unſere Pflicht, im Gottesdienſt dem Herrn für dieſe Errettung zu danken. Ich ordne hiermit an, daß in Predigt und Gebet am kommenden Sonntag in allen Gemeinden des Landes der Hilfe Gottes, ſowie des Führers gedacht werde. Wir alle wollen fürbittend hinter ihm ſtehen, daß Gott ihn weiter [!] behüte und zu ſeinem großen Werke Kraft und Gelingen ſchenke“.

Der „Reichsbiſchof“ erklärt:

„Denn hinter uns ſteht das große Ringen um Chriſtus und ſeine Wahrheit“.

Der „Landesbiſchof“ von Heſſen-Naſſau, Dr. Dietrich, feiert in dem Erlaß, worin er deſſen Pfarrer-Notbund auflöſt, Hitler als

„einen von Gott geſchenkten Führer, deſſen einzigartige Größe [!] durch die Ereigniſſe des 30. Juni vor aller Welt bewieſen worden ſei“.

Der Kardinal Innitzer endlich ſagt in bezug auf Dollfuß, den Mann, der im Namen Chriſti mit Kanonen auf Proletarierviertel ſchießen ließ, worin man nichts als ſein Recht verteidigte, und von Miklas, dem Mann, der ſeinen feierlichen Eid, die Verfaſſung zu hüten, gebrochen:

„Wenn uns Gott ſolche Männer geſchenkt hat, ſo müſſen wir wie Ein Mann hinter ihnen ſtehn“.

Eine ſolche Baalsreligion, welche die Miſſetaten der Gewaltigen weiht, muß vom lebendigen Gott gerichtet werden. Mag die römiſche Kirche heute noch allerlei Früchte der reaktionären Konjunktur ernten — ſie wird dieſem Gericht auch nicht entgehen und es iſt vielleicht näher als man ahnt.

Der *deutſche proteſtantiſche Kirchenſtreit* aber wird durch die Wendung vom 30. Juni aufs tiefſte beeinflußt werden. Mit dem Hitlertum wird die ganze Hitler-Kirche und Hitler-Religion zuſammenbrechen. Es iſt durch den Reichsbiſchof mit Hitlers Ermächtigung verboten worden, in Verſammlungen, Schriften, Flugblättern, auf den Kanzeln oder ſonſtwo auch nur von dem Kirchenſtreit zu reden. Kurheſſen wird mit Gewalt gleichgeſchaltet, der Notbund von Heſſen-Naſſau, wie geſagt, aufgelöſt, ebenſo die badiſche Synode, die ſich, faſt wider Erwarten, wider die Gleichſchaltung wehrte. Bayern und Württemberg ſollen ebenfalls Hitler-Müller unterworfen werden. Vorläufig aber iſt Stille befohlen worden, eine Stille vor dem Unwetter. Oder wird unter einem reaktionären Regime etwa die Kirche, die in Trümmern liegende, wieder zuſammengeflickt werden? Das wäre die allergrößte der Gefahren.

Ich glaube aber nicht daran. Auch dafür ist die Welt zu sehr in Bewegung geraten. Ich erwarte vielmehr von jener Wende, die sich ankündigt, zweierlei: einen heftigen Ansturm gegen das von Christus abgefallene Christentum beider großen Kirchen und eine Revolution Christi gewaltigster Art. Nicht heute oder morgen sich erfüllend, aber heute schon im Anzug.

24. Juli. *Leonhard Ragaz.*

Rundschau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitisches. Japan* macht infolge von *seinem* „Fall Stavisky" einen Ministerwechsel durch, der an seiner Politik nichts ändert. Es erhöht gewaltig seine Flottenkredite.

In *Mexiko* wird Cardenas, in *Brasilien* Vargas zum Präsidenten gewählt, letzterer zum zweiten Mal. Auf den Präsidenten von *Cuba,* Mendiota, wird ein Attentat verübt.

Roosevelt hat der Politik der Vereinigten Staaten gegen *Mittel-* und *Südamerika* einen völlig veränderten Kurs gegeben. Es sollen dort künftig nie mehr militärische Interventionen zu Gunsten des Lebens oder Eigentums nordamerikanischer Bürger stattfinden. Das Platt-Amendement, das dies für Cuba erlaubte, wird zurückgezogen. Haiti erhält seine vollständige Unabhängigkeit.

Die Freigabe der *Philippinen* ist nun endgültig beschlossen.

Im *Memelgebiet* kommt es zu fortwährenden Streitigkeiten zwischen den Ansprüchen Litauens und denen der deutsch-nationalen Minorität.

In *Polen* wird der Minister Pieroacky durch ein Attentat getötet.

Im *Südtirol* wird wenigstens Privatunterricht in deutscher Sprache erlaubt.

Der *belgische* Ministerpräsident de Brocqueville erhält mit kleiner Mehrheit außerordentliche Vollmachten für wirtschaftliche Maßregeln reaktionären Charakters.

In *Spanien* behauptet Katalonien seine Landreform gegen die reaktionäre Madrider Regierung. Der große Landarbeiterstreik hat einen teilweisen Erfolg gehabt: der Minimaltaglohn ist von 3 auf 5 Pesetas hinaufgesetzt worden. Der Streik in der Maschinenindustrie hat nach drei Monaten das Ergebnis gezeitigt, daß die 44-Stundenwoche in dieser Industrie für ganz Spanien durchgesetzt worden ist.

Die Generalkommission der *Abrüstungskonferenz* hat sich in eine Reihe von Unterkommissionen geteilt, welche bis zur nächsten Gesamtversammlung die einzelnen Probleme bearbeiten sollen.

Inzwischen wird so ziemlich überall fieberhaft aufgerüstet. Auch in *England* das, in Gedanken an den von ihm aufgepäppelten neuen deutschen Militarismus meint, rasch besonders seine Luftrüstung vermehren zu müssen.

Große *Luftmanöver* über London haben neuerdings mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß es einen Schutz gegen den Angriff aus der Luft im Ernst nicht gibt.

Im *Saargebiet* ist der Völkerbundskommissar energisch gegen die „Deutsche Front" eingeschritten und hat in deren Lokal eine Haussuchung vorgenommen. Es ist dabei zu allerlei Gewalttätigkeiten gekommen. Auf den Polizeikommissar Macht ist ein Attentat verübt worden.

II. Deutschland. Es ist nun der sogenannte *„Volksgerichtshof"* gebildet worden, der besonders Fälle von sogenanntem Landesverrat beurteilen soll. Er ist zum großen Teil aus — Fliegeroffizieren gebildet.

Der neue *Gerecke-Prozeß* hat mit zweieinhalb Jahren Gefängnis für Gerecke geendet. Er ist wie der neue Horst Wessel-Prozeß eine rein politische Sache.

Die Klage Hitlers gegen eine Veröffentlichung seines Buches „*Mein Kampf*" in französischer Sprache ohne seine Erlaubnis ist durch das französische Gericht geschützt worden. Hier standen wieder einmal juristisches und moralisches Recht gegeneinander.

Eine Reihe von englischen Persönlichkeiten, darunter Lord Ponsonby und der Bischof von Birmingham, haben sich mit der Bitte an Hitler gewendet, daß nun die Pazifisten aus den Konzentrationslagern entlassen werden sollten. Ob es wohl einem tieferen sittlichen Empfinden nicht widerspricht, an einen Mann mit vom Blut seiner Volksgenossen und Freunde triefenden Händen mit einem Gnadengesuch zu gelangen?

Inzwischen seien alle gefangenen sozialdemokratischen Führer freigelassen worden außer Mierendorf und Heilmann, zwei Vertretern der nationalistischen Rechten der Partei, die aus irgend einem Grunde sich der besonderen Ungnade der Machthaber zu erfreuen scheinen.

Ministerpräsident Göring hat seine verstorbene Gattin (eine geborene Schwedin) mit dem bei ihm üblichen theatralischen Pomp auf der Schorfheide bei Berlin beisetzen lassen. Für seine Waldungen habe er Elche aus dem Osten bezogen und sei bei Jagdgelagen in altdeutscher Tracht und entsprechendem Jagdspeer erschienen. Die von ihm mitten im Walde erbaute Villa sei schloßartig. Das alles ist keine Korruption!

In Berlin sei ein „*Aufruf der Anständigen*" verbreitet worden, der auffordere, jetzt schon, bevor es allzu leicht werde, Haltung zu zeigen, den Hitlergruß zu unterlassen und sich an den Sammlungen nicht zu beteiligen

III. *Soziales, Sozialistisches, Antisozialistisches.*

1. Die große Revolte in *Amsterdam* und anderswo scheint von der starken Herabsetzung der Arbeitslosenbeiträge ausgegangen zu sein, aber einen weitertragenden Sinn bekommen zu haben. Die Organe der „autoritären" Regierung, Militär und Polizei, scheinen mit der diesem System entsprechenden Brutalität vorgegangen zu sein. Es hat eine größere Zahl von Toten und eine entsprechende von Schwerverwundeten gegeben. — Wenn genauere Berichte vorliegen, soll mehr mitgeteilt werden.

In *San Franzisco* nahm der *Generalstreik* seinen Ausgang von dem der sehr zahlreichen *Docker* und dieser von gewissen üblen Methoden der Anwerbung der Arbeiter. Der Generalstreik sollte eine Unterstützung der Docker sein. Er ergriff, wie der Dockerstreik selbst, ganz Kalifornien und wurde von den Gewerkschaften geleitet. Die Versorgung mit Lebensmitteln, Licht und Benzin für Spitäler und so fort wurde nicht angetastet. Die Gewerkschaften schufen zur Verhinderung von Gewalttätigkeiten eine eigene Polizei. Es sind denn auch von der Arbeiterseite Ausschreitungen in hohem Maße vermieden worden. Desto ungescheuter haben bürgerliche Streikbrecherbanden solche verübt. Der Präsident, der sich auf einer Ferienfahrt nach Hawai befindet, hat seinen Mitarbeitern, vor allem dem General Johnson und Miß Perkins, überlassen, nach Gutfinden einzugreifen. Der Streik erfreute sich vorwiegend der Sympathien der Bevölkerung. Nach einigen Tagen wurde der Generalstreik eingestellt und auch der der Docker scheint beendigt zu sein. Ob von einer Niederlage geredet werden muß, bleibt abzuwarten. Es hat nun, wie es scheint, die staatliche Schiedsgerichtsbarkeit zu walten. Ein Erfolg ist die ganze Aktion insofern, als sie einen neuen Mut und Schwung der Arbeiterschaft zeigt.

Die Vereinigten Staaten sind dem *Internationalen Arbeitsamt* beigetreten. Das ist ein wichtiges Faktum und wohl ein Vorläufer des Eintritts in den Völkerbund selbst. (Uebrigens ist das Arbeitsamt, wie der Haager Gerichtshof, ein Teil der Völkerbunds-Institutionen.)

Das Arbeitsamt tritt für eine allgemeine Arbeitslosenversicherung ein. Die Verhandlungen über die Einführung der Vierzig-Stundenwoche sind infolge des Widerstandes der Arbeitgeber ergebnislos verlaufen.

Roosevelt plane ein obligatorisches Schiedsgerichtsverfahren für Arbeitskonflikte.

In Dakota ist es zu einer *Farmer-Revolte* gekommen, die sich besonders für den zurückgetretenen Gouverneur Sanger einsetzte.

Der Vermögensverlust der Vereinigten Staaten infolge der Krise betrage 100 Milliarden Dollar, also etwa 420 Milliarden Schweizerfranken — ein artiges Sümmchen!

Ueber das ganze Experiment Roosevelt ein andermal wieder mehr.

Die *englischen Bergwerksarbeiter* fordern den 7-Stundentag, mit Ausblick auf den späteren 6-Stundentag — und zwar ohne Lohnherabsetzung.

2. Ein Internationaler Kongreß der *Christlichen* (d. h. katholischen) *Gewerkschaften*, der in Montreux stattfand, setzte sich (gegen gewisse „Ständeordnungsversuche") entschieden für die *freie* Organisation der Gewerkschaften ein.

In Detroit fand die Jahresversammlung der *Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten* statt. Sie bedeutete einen scharfen „Ruck nach links". Gegen Krieg und Militär wurde kompromißlose Opposition beschlossen, aber die Möglichkeit eines gewaltsamen Widerstandes gegen eine faschistische Diktatur offen gelassen.

Daß der *Sozialismus*, wie die Gewerkschaftsbewegung, in den Vereinigten Staaten einen gewaltigen Aufschwung nehmen, ist offenkundig.

Die englische *Labour-Party* hat ihr *Militärprogramm* etwas verändert. Aber nicht einfach im Sinnes eines Einschwenkens zur sogenannten Landesverteidigung, wie militärbegeisterte Sozialisten bei uns meinen, sondern so, daß nicht *jeder* Krieg mehr abgelehnt, sondern einer allfälligen Völkerbundsexekutive grundsätzlich zugestimmt wird.

An der gleichgebliebenen kriegs- und militärfeindlichen (antimilitaristischen) Stimmung der englischen Arbeiterschaft zu zweifeln ist kein Anlaß. Im Parlament treten die Labour-Abgeordneten mit Lord Cecil zusammen heftig gegen die neue Rüstungspolitik auf. Auch im *französischen* markieren die Sozialisten wenigstens einen Widerstand.

In *Polen* hat der Faschismus nun auch Konzentrationslager geschaffen. Es sind auch die „national-radikalen" Verbände aufgehoben worden.

In *Portugal* und *Mexiko* sind die Gefängnisse der Diktatoren von Greueln erfüllt.

Die *Einheitsfront* wird von der tschechoslowakischen wie von der schweizerischen Sozialdemokratie abgelehnt.

Der sehr angesehene *Faschistenchef Arpinati* (von Bologna) wird wegen Widerstand gegen das Parteiregime aus der Partei ausgeschlossen und verhaftet — ein Zeichen, daß auch unter Mussolini nicht alles stimmt.

IV. Schweizerisches. Die Sticker des St. Galler Rheintales (deren Not der Schreibende schon vor Jahren durch Augenschein kennen lernte), haben in ihrem Zorn über die Arbeit, welche Unternehmer, formell einem Vertrag gemäß, nach dem Vorarlberg schicken, weil sie dort noch billiger gemacht wird, wieder die Rheinbrücken friedlich besetzt. Man hat den Eindruck, daß in der Tat die Behörden, namentlich die eidgenössischen, wie übrigens das ganze Schweizervolk, der so überaus schweren Lage der ostschweizerischen Stickereibevölkerung nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hätten. Ob das nun wirklich besser geworden ist?

Man bemüht sich in den Kreisen, die sich damit beschäftigen, den Kampf gegen die *Arbeitslosigkeit* einen „produktiven" Charakter zu geben, d. h. mehr Arbeit zu schaffen durch Unterstützung von unter der Krise besonders leidenden Industrie, von Anhandnahme von Notstandswerk und so fort.

Der *obligatoriſche Arbeitsdienſt*, beſonders für die Arbeitsloſen, iſt von einer nach Bern einberufenen Konferenz abgelehnt worden, beſonders von Seiten der Gewerkſchaften. Mit Recht.

Abgelehnt worden iſt durch die Bundesverſammlung die von ſozialiſtiſcher Seite vorgeſchlagene Einführung von *Poſtſparkaſſen*, wohl aus Furcht für die Banken.

Eine Delegiertenverſammlung der Konſumvereine wehrte ſich gegen den Verſuch, dem *Genoſſenſchaftsweſen* auf den Leib zu rücken. Mit Recht. Nur ſollte dieſes ſelbſt etwas anderes werden, als es heute iſt, vor allem einen lebendigeren und genoſſenſchaftlicheren Geiſt bekommen.

Dividenden von 12—20 Prozent ſind für 1933 noch vielfach ausbezahlt worden.

An einer Tagung des Vereins für *Frauenſtimmrecht* in Bern hielten Frl. Somazzi und Prof. Egger bemerkenswerte Vorträge über und für die Demokratie. Bundesrat Motta ſprach ſich für das Frauenſtimmrecht aus. Wir wollen ſehen, ob wir, wenn es Ernſt gilt, nicht auch ſeine „andere" Rede hören werden.

V. Natur und Kultur. Die große *Hitze* und *Trockenheit* hat in vielen Ländern die Ernte vermindert oder vernichtet. In den Vereinigten Staaten ſoll ſie auch viele Hunderte von Todesopfern gekoſtet haben.

Als Reaktion darauf ſind in China und Korea, aber auch in Polen (und gewiß auch anderswo) *Hochwaſſer-Kataſtrophen* gefolgt, die nicht nur gewaltigen Sachſchaden angerichtet, ſondern auch wieder Menſchenleben vernichtet haben, in Polen Hunderte, in China und Korea Tauſende.

In den Vereinigten Staaten iſt eine ſehr lehrreiche Erſcheinung hervorgetreten. Im mittleren Teil derſelben haben nicht nur Sandſtürme einen Teil der Ernte vernichtet, ſondern es hat ſich auch gezeigt, daß dieſer Teil zu einer *Wüſte* zu werden drohe. Und zwar infolge der rückſichtsloſen und ruchloſen Zerſtörung des *Waldes* durch den Menſchen, dieſen großen Verwüſter. Dieſe *Rache der Natur* wird auch auf andern Gebieten des Lebens und in noch ganz anderem Maßſtabe eintreten, wenn der Menſch auf den bisherigen Wegen der Ausbeutung, Mißachtung und Mißhandlung der Natur weitergeht. In dem erwähnten Falle glaubt man noch rechtzeitig helfen zu können, durch Wiederaufforſtung, in andern wäre es zu ſpät.

In London hat das *Auto* nur während der Woche vom 1. bis zum 7. Juli 180 Perſonen getötet und 5800 mehr oder weniger ſchwer verletzt.

Der große amerikaniſche Bandit *John Dillinger* iſt endlich in Chicago von der Polizei überraſcht und dabei erſchoſſen worden.

VI. Kirche und Religion. Die römiſche Kirche hat die Werke des antifaſchiſtiſchen Philoſophen Croce und des faſchiſtiſchen Gentile gleichzeitig auf den *Index* geſetzt.

In *Frankreich* bewegt das Problem der *Dienſtverweigerung* ſtark die proteſtantiſchen Kirchen. Der Kampf wogt hin und her. Auch nachdem ein Beſchluß der Nationalſynode der Nationalen Union der „Evangeliſch-reformierten Kirchen" die Unvereinbarkeit des Pfarramtes mit der Dienſtverweigerung erklärt hatte, iſt er nicht zur Ruhe gekommen. Erklärungen von Mitgliedern von Frauenvereinen treten für die Pflicht der „Landesverteidigung", andere für die Achtung vor dem Recht des Gewiſſens ein. Im „Christianisme social" traten *Monod* und *Grunelle*, ſelbſt nicht Vertreter der Dienſtverweigerung, ritterlich für die Verweigerer ein. Aus deren Reihen treten, ſoweit Pfarrer in Betracht kommen, leuchtend hervor *Jacques Martin* und *Philipp Vernier*. Freilich fehlt es auch an Beiſpielen von Schwachgewordenen nicht, wie das ja in der Geſchichte aller Märtyrien der Fall iſt.

Wenn man bedenkt, wie gefährlich die Lage Frankreichs iſt, und wie ſchwer es darum gerade dort die Antimilitariſten haben, ſo muß man deren Kampf

dreifach bewundern. Er wird nicht ohne großen *Segen* auch für Frankreich bleiben und der endliche Sieg iſt ja gewiß.

In der *Baſler Kirchenſynode* hat Eduard Thurneyſen die *Gottloſen-Ausſtellung* aufs ſchärfſte kritiſiert und jede Verbindung zwiſchen ihr und der Pfarrerſchaft abgelehnt. Leider iſt das Letztere in *Zürich* unterblieben, wo man die Eintrittskarten ſogar in den Pfarrhäuſern holen mußte, ſo daß es ausſah, als ob die ſchändliche Ausſtellung direkt unter dem Protektorat der Kirche ſtehe, was doch durchaus *nicht* der Fall war.

Die ſogenannte *Möttlinger Bewegung* wird durch den Tod ihres Hauptes, Bruder *Stanger* in Möttlingen, ſtark auf die Probe geſetzt. Ueber Bruder Stanger ein Urteil zu fällen, iſt für den Draußenſtehenden ſchwierig und gottlob ja auch nicht nötig. Zu ſeiner Selbſtbiographie habe ich ſtarke Fragezeichen geſetzt. Aber es lebte in ihm eine gewiſſe Kraft, die aus der Kraft des Reiches Gottes ſtammte. Nur war es bloß eine Teilwahrheit desſelben, die in der „Rettungswoche" Ausdruck und Auswirkung fand, und wer jene Wahrheit in der Geſtalt kennt, worin ſie einſt im ſelben Möttlingen durch *Blumhardt* auftrat, konnte ſich in dieſe Verengerung, die dazu eine Vergröberung war, nicht finden. Die Art vollends, wie Bruder Stanger in Hitler einen Gottgeſandten zu erkennen glaubte, verunmöglicht es, in ihm einen wirklichen Gottesmann zu ſehen. Ein ſolcher unterliegt ſo furchtbaren Irrtümern *nicht!*

27. Juli 1934.

Zur ſchweizeriſchen Lage

I. Auch auf die ſchweizeriſche Lage wirkt, wie ja ſelbſtverſtändlich iſt, gewaltig die große Tatſache dieſer Berichtszeit: der Sturz des Hitlertums. Sie wirkt zunächſt auf unſere *äußere Politik*, wenn man dieſen allzu großartigen Ausdruck für das brauchen will, was die Advokätlein, welche die Schweiz in ihren Beziehungen zum politiſchen Völkerleben repräſentieren, aus einer Sache gemacht haben, die etwas Großes ſein ſollte und könnte. Der Bundesrat hat ſich aufgerafft und hat, als Repreſſalie für das neuliche Verbot von ſchweizeriſchen Zeitungen, drei Naziblättern den Eintritt in die Schweiz für einige Zeit verwehrt, dem „Völkiſchen Beobachter", dem „Angriff" und der „Berliner Börſenzeitung", worauf Hitler-Deutſchland nicht faul mit einem weiteren Verbot jener Zeitungen für ſechs Monate geantwortet hat. Dieſe ſo ſpät erwachte helvetiſche Courage imponiert ihm offenbar wenig. Mit Recht. Denn wenn man ſich gerne ein wenig über dieſes erſte Zeichen nachlaſſender Haſenfüßigkeit freuen möchte, ſo hindert einem daran die Ueberlegung, daß dieſes bißchen Mannesmut ſich erſt in dem Augenblick einſtellte, als Hitler-Deutſchland am Boden lag. Und nun iſt dazu noch eins zu bemerken: Welches ſind jene verbotenen ſchweizeriſchen Zeitungen? Es ſind die Hoforgane des Syſtems, die „Neue Zürcher Zeitung" und der „Bund", wozu dann noch die immerhin ein wenig oppoſitionelle „Nationalzeitung" kommt. (Auch Mottas Leiborgan, das „Vaterland", war zeitweilig von den Hitler-Maßregeln getroffen worden.) Aber nun ſind längſt alle *ſozialiſtiſchen* Zeitungen verboten, ſind die „Neuen Wege" verboten, ſind die „Republikaniſchen Blätter" verboten. Hat ſich dagegen je eine Hand geregt? Selbſtverſtändlich nicht. Denn wir kommen ja für Herrn Motta und die übrigen Sachwalter des Syſtems, die Bundesräte heißen, nicht in Betracht. Wir ſind für ſie keine Schweizer. Wir dürfen Steuern zahlen und, wenn wir junge Männer ſind, die „Landesverteidigung" beſorgen, aber „*Bürger*" dieſes Landes ſind wir nicht, bloß Feinde, bloß Objekte von Steuer- und Strafgeſetzen. Und da reden ſich dieſe Leute gegen den „Klaſſenkampf" müde, während ſie ſelbſt (allerdings ohne ſich deſſen bewußt zu ſein) unter Verletzung ihres Amtseides, der ſie allen Eidgenoſſen gleich verpflichtet, den naivſten und rückſichtsloſeſten Klaſſenkampf führen.

Das iſt die nackte Wahrheit. Sie iſt ſo ſelbſtverſtändlich geworden, daß ihre Feſtſtellung beinahe auffällt.

Es droht uns dabei von Hitler-Deutſchland (man ſollte in dieſem Falle vielleicht eher ſagen: Schacht-Deutſchland) etwas unvergleichlich Schlimmeres: der Verluſt der ungefähr drei Milliarden Mark, welche die Schweiz Deutſchland geliehen hat. Was für einen Schlag das für unſer Land bedeutet, kann ſich jedermann leicht ſagen. Wenn man dieſen Verluſt von einem Lande mit vier Millionen Einwohnern auf eins mit ſechzig Millionen, alſo von der Schweiz auf Deutſchland überträgt, ſo kommen wir auf fünfundvierzig Milliarden, alſo etwa doppelt ſo viel, als Deutſchland an Reparationen *bezahlt* hat. Man kann nicht ſagen, daß dieſer Schlag, wenn er endgültig kommen ſollte, unverdient wäre. Wir büßten dann nicht nur für die allgemeine ſchweizeriſche Verblendung gegen das „nicht-andere" Deutſchland, ſondern vor allem auch für die Gier, die alle Vorſicht vergißt, wo, wie in dieſem Falle, hohe Zinſen locken.

Dabei iſt die Schweiz nicht nur relativ, ſondern ſogar abſolut ſo ziemlich der beſte Abnehmer deutſcher Ware. Es ſoll nun freilich dafür der ſogenannte Clearing-Verkehr eingeführt werden, der es möglich macht, aus dieſem Verkehr wenigſtens einigermaßen die Zinſen jenes Kapitals zu beſtreiten. (Es iſt nicht meine Sache, darüber weiter zu reden, das iſt Angelegenheit von Fachleuten.)

Es ſei noch hinzugefügt, daß einen neuen außenpolitiſchen Konfliktsſtoff, und zwar gegenüber dem Dritten Reich, der *Schmuggel mit Sprengmitteln* über Schweizergebiet nach Oeſterreich bedeutet, welchen die deutſche Regierung durch ihre Organe betreibt und der nun in Staad bei Rorſchach entdeckt worden iſt. Darüber nun in der Schweiz große Erregung — gewiß nicht mit Unrecht — aber die ungleich ſchlimmeren Anhäufungen *geiſtiger* Sprengſtoffe in unſerem Lande durch das Dritte Reich ſieht man nicht oder nur mit einem ſchläfrigen Auge.

Außenpolitiſch zuſammengeſtoßen ſind wir in der Berichtszeit auch mit der *ſüdlichen* Diktatur. Der „Popolo d'Italia", ein Hauptorgan Muſſolinis, hat auf einmal wieder die alte Anklage gegen die *Verdeutſchung des Teſſins* erhoben. Dazu hat Italien natürlich kein Recht; das geht es nichts an. Auch iſt die Anklage in dieſer Form falſch. Aber zugeben muß man ehrlicherweiſe, daß beſonders die allemanniſche Schweiz lange genug den Teſſin als quantité négligeable betrachtet hat, bis man während der Grenzbeſetzung — den Noſtrano (den Teſſiner Landwein) entdeckte, und zugeben muß man, daß wir für die „italianità" des Teſſin tatſächlich wenig genug getan haben. Während wir, nicht zuletzt infolge von ſchweren Fehlern der bundesrätlichen Politik, ſchon früher Hunderte von Millionen über den Rhein hinüber ſchickten, wo ſie verloren gingen, fehlen uns ſofort die Tauſende oder Hunderttauſende, wo es gälte, ein italieniſch-rätoromaniſches Inſtitut zur Erhaltung und Mehrung zweier ſchweizeriſchen Sprachkulturen zu ſchaffen. Caeterum censeo: das iſt unſere berühmte, auch von dem Teſſiner Motta an jedem Schützenfeſt geprieſene „Landesverteidigung".

Es ſei in dieſem Zuſammenhang eingefügt, daß der Große Rat von Graubünden beſchloſſen hat, es ſei dem Bundesrat die Anerkennung des *Rätoromaniſchen* als vierter Landesſprache und ſeine entſprechende Behandlung zu beantragen. Ich möchte, trotzdem ich zwar Rätier (auch im beſonderen Glied des Grauen Bundes), aber nicht Romane bin, dieſe Forderung kräftig unterſtützen. Es iſt nicht abzuſehen, warum das Räto-Romaniſche, eine eigene, ganz ſelbſtändige und dazu ſehr edle Sprache, nicht als ſolche auch in der Eidgenoſſenſchaft anerkannt werden ſollte. Auf das Quantum kommt es in ſolchen Dingen doch nicht an. Und das A Trun sut igl ischi (Unter dem Ahornbaum zu Truns) iſt jedenfalls ſehr viel ſchöner, kräftiger und originaler als das „Rufſt du, mein Vaterland".

Endlich ſei unter der Rubrik „Außenpolitik" noch das Verhältnis zu — *Rußland* erwähnt. Die Agitation gegen deſſen Eintritt in den Völkerbund und Anerkennung durch die Schweiz, die von Leuten wie den von der „Vaterländiſchen Vereinigung" und „Für das Chriſtentum" betrieben wird, iſt eine blöde Frucht engherzigſten, teils patriotiſchen, teils religiöſen Spießertums.

II. Eine gewaltige Wirkung haben die deutſchen Ereigniſſe ſelbſtverſtändlich auch auf die *Frontenbewegung*. Dieſe Wirkung wird geradezu entſcheidend ſein, auch wenn ſie nicht ſofort ſichtbar wird.[1]) Darüber iſt anderwärts in allgemeineren Zuſammenhängen das Nötige geſagt. Man wird wohl ohne Gefahr, von der Entwicklung der Dinge Lügen geſtraft zu werden, erklären dürfen, daß mit dem Sturze des Hitlertums nun auch die eigentliche Frontenbewegung, wie ſie beſonders von der „Nationalen Front" und verwandten Gebilden repräſentiert wird, erledigt iſt. Alle *edleren* Kräfte werden ſich raſch von ihr abwenden. Der Zerfall zeigt ſich ſchon jetzt an mancherlei Symptomen. In der „Nationalen Front" treten immer neue Erſcheinungen tiefer Korruption auf. Neuerdings ſind Dokumente veröffentlicht worden, die nicht nur das Vorhandenſein von Terror-, ſondern auch ſchon von Fememordgruppen in ihren Reihen beweiſen. Dazu zerfleiſchen ſich ſchon jetzt die „Führer". Der „Landesführer" Biedermann iſt ausgeſchloſſen worden, ebenſo Dr. Zander. Aber auch ſonſt ſcheint ein Geiſt wildeſter Zwietracht, entſtanden aus dem Streberehrgeiz einer Demagogenclique, die Bewegung zu zerſetzen, wie andere Dokumente (z. B. vertrauliche Aeußerungen Leo Bühlmanns) beweiſen. Der „Eidgenoſſe" des Theodor Fiſcher iſt eines wohlverdienten frühen Todes verſtorben, der „Fascista svizzero" ſcheint ſich nur mühſam am Leben zu erhalten.

Nicht ohne Intereſſe iſt, daß Biedermann und Zander wegen ihrer Beteiligung an der „*Neuen Schweiz*" aus der „Nationalen Front" ausgeſchloſſen worden ſind. Auch in der „Neuen Schweiz" ſcheint „Führerkriſe" zu herrſchen. Regierungsrat Joß, der Bruder des „Führers" Pfarrer Joß in Schönenberg, hat die Führung aufgegeben. Es ſcheint ſich um etwas wie eine geplante Radikaliſierung dieſer Bewegung zu handeln.

Damit iſt wohl die eine Linie angedeutet, welche die Entwicklung nehmen wird. Ein Teil derer, die ſich der Frontenbewegung angeſchloſſen haben, und zwar die, welche darin etwas echt Revolutionäres erblickten, wird ſich nach „links" wenden, einem verjüngten Sozialismus zu. Ein anderer, größerer, wird einfach den Strom der *Reaktion* verſtärken. Darauf ſpekuliert dieſe gewiß. Man kann das z. B. an dem ſehr verſchiedenen Verhalten beobachten, welches die „Neue Zürcher Zeitung" den „Marxiſten" und den Frontiſten gegenüber anwendet. Jenen gilt ihr unverſtellter, wütender Haß, dieſen ein väterliches, wenn auch etwas tadelndes Wohlwollen, als verirrten Söhnen, die vielleicht doch umkehren werden. — Man mag aber noch weiter gehen und das Beſte, was in der Frontenbewegung lebte, in einer echten, teils konſervativen (aber nicht reaktionären), teils radikalen wirklichen ſchweizeriſchen Erneuerungsbewegung wiederaufleben und eine edlere Geſtalt gewinnen ſehen.

Bezeichnend für den Geiſt unſeres äſthetiſierenden Literatentums iſt ein Duell, das zwiſchen *Konrad Falke*, dem Verteidiger des „Geiſtes" und des „Individualismus" und *Paul Lang*, einem der Wortführer der „Nationalen Front", in der „Neuen Zürcher Zeitung" ſtattgefunden hat. Beide gehören in dieſe! Wie Konrad Falkes „Geiſt" und „Individualismus" gemeint iſt, weiß man leider zu gut. Paul Lang iſt ihm an politiſchem Urteil etwas überlegen. Gut ſind Stellen wie:

„Allerdings beſtreiten wir nicht, daß eine Zeit kommen mag — aber wir freuen uns wahrhaftig nicht darauf —, in der die *Neutralitätslinie* vielleicht nicht mehr zu halten iſt. Und auch das geſtehe ich Falke zu, daß in der Front neben den materiellen Vorurteilen auch die ideellen Nachteile der ewigen Neutralität beſprochen werden. (Aber wir ſind beileibe nicht die erſten, die das tun. Illuſtre Vorgänger haben wir, deren Autorität auch mein Widerpart ohne weiteres an-

[1]) Die ſklaviſche Abhängigkeit eines großen Teils der „Führer" der Fronten beweiſt eine Aeußerung eines derſelben, A. H. Wyß, über den 30. Juni: „Mit ungeheuer gewachſenem Vertrauen ſieht das Volk zu Hitler auf, der ſich als der wahre Führer erwieſen hat". („Die Front", 3. Juli.) Der offenbar etwas klügere Rolf Henne hat dann doch eine andere Auffaſſung vertreten.

erkennen wird!) Darin aber ſieht Falke ganz richtig: hier verläuft die Trennungslinie der zwei Weltanſchauungen. Wir ſind nicht unbedingt der Meinung, der Rückzug von Marignano ſei darum die glorreichſte Schlacht geweſen, weil er den Rückzug aus der Weltpolitik bedeutete und es gehöre ſich überhaupt nun vornehmlich, daß wir uns gänzlich aus der Weltgeſchichte zurückzögen. Jakob Boßhart war der Meinung, Leichen würden im Völkerleben nicht geduldet, ſie würden von den Aasgeiern aufgefreſſen. Falke aber denkt mit größerer Begeiſterung an das würdige Sterben, als an das würdige Leben."

Aber nun nehme man folgende andere Stellen und bedenke, daß ſolche Gewalttheorien, welche die Exiſtenz der Schweiz aufheben und ſolchen Unſinn ein Geſchichtslehrer für unſere Mittelſchuljugend und Rufer im Streit für ſchweizeriſche Erneuerung verübt. (Schade um Paul Lang — man ſollte ſich halt vor der Konjunktur hüten!):

„Es gibt eben nur eine Quelle des Staatsrechtes. Und das iſt die Macht, die noch immer der Gewalt als ihrer erſten Stütze bedurfte. Es gibt keinen Staat, an deſſen Wiege dieſe Göttin nicht geſtanden hätte. Als Spitteler-Verehrer dürfte Falke wiſſen, daß dies die Wahrheit iſt und nicht jene kindiſche Vertragsthese Jean Jacques Rouſſeaus. Um beim Allernächſten zu bleiben: ich habe Gelegenheit, gerade dieſe Wochen unterrichtend die ganze Schweizergeſchichte zum ſoundſovielten Male zu wiederholen. Aber ich finde keine einzige Epoche, wo ein neuer Rechtszuſtand etwas anderes geweſen wäre als der Niederſchlag eines veränderten Machtverhältniſſes, welche Veränderung ſich unweigerlich im Verfolg von Gewaltakten einſtellte!

„Falke ſteckt wie die Maſſe der Schweizer Spießbürger noch knietief in der falſchen Ideologie des 19. Jahrhunderts. Es täte ihm gut, ſich, ehe er das nächſte Mal von der Rolle des Geiſtes ſpricht, zuerſt mit *Scheler oder Klages* auseinanderzuſetzen. Es mag ja ſchließlich ohne allzu viel Schaden mit dem Begriff Geiſt in beliebig viel Gebieten des Lebens weiterhin Unzucht getrieben werden, im politiſchen Bereich wenigſtens ſollte man endlich einſehen, daß der Geiſt Scheleriſch zu ſprechen mehr ohnmächtig als mächtig iſt, d. h. daß es für die Tat eben zuerſt und vornehmlich auf das andere ankommt: *auf die Mächte des Blutes, das Seeliſch-Inſtinkthafte im Menſchen.* Das haben alle politiſchen Geſtalter gewußt, von den Griechen bis zu Bismarck hin und den großen lebenden Volksführern. [!] Und der Einzige, der es nicht gewußt hat, Plato, hat in ſeinem eigenen politiſchen Handeln auch die Strafe erlitten. Geiſt im Politiſchen kann immer nur eines heißen: Formulierung der ſchon im Blute geſchehenen Wandlung, Sinndeutung dieſer Wandlung, Klarwerdung dieſer Wandlung. Geburts*helfung* bei dieſer Wandlung. *Aber die Wandlung iſt zuerſt.* Die Sinndeutung hinkt hintennach. So wie die Grammatik der Sprache. Wo aber die Wandlung am tiefſten, da entſteht auch das Wunder des Geiſtes. Aus derſelben Wurzel! Geiſt! Durch tauſend Siriusjahre getrennt von bloßem Intellekt, vulgo reflektierendem Geſchwätz, wie Jakob Burckhardt ſchon zu ſagen pflegte."

„Die lebendige, nicht die abſtrakte Brüderlichkeit, ſie webt in allen den neuen Bünden und Kameradſchaften. Aber ſie iſt am ſtärkſten ausgeprägt in den Scharen der Nationalen Front. Sie, dieſe werdende Brüderlichkeit der aufſteigenden Generationen — nicht auf dem Papier, im täglichen Leben —, ſie iſt der beſte Garant einer kommenden Staatsvolkwerdung. Staatsvolkſein iſt nämlich, auch das eine neue Wahrheit, *eine ewige Aufgabe!* Immer tendiert das Staatsvolk zu ſeiner Verzerrung, zur Degenerationserſcheinung der Maſſe.

Aufrauſchen des Blutes, ſo habe ich geſchrieben. Jawohl, das iſt *unſer* Blutmythus! Nicht der Hitlerſche, ethnographiſch bedingt. Ein ganz anderer, ein dynamiſch bedingter. Im Blute erleben wir den Staat. Wörtlich: er ſingt in unſerem Blute. Indem wir ihn *ſind!* Indem wir unſer Blut opfern. Täglich, ſtündlich! Sei es, daß wir uns verbrecheriſchem marxiſtiſchen Geſindel exponieren, ſei es, daß wir unſere Geſundheit langſam zerſtören, weil wir ohne Raſt

das Werk tun, das getan werden *muß*, soll unser Staat am Leben bleiben: *die Bildung eines neuen staatstragenden Standes.*"

Man vergleiche damit auch die Aeußerung des *Verbandes der schweizerischen Studentenschaften* zu der Ermordung von Dr. *Beck*, dem „Führer" der deutschen [christlichen?] Studentenschaft:

„Aus zuverlässiger Quelle erreicht uns die Nachricht, daß im Verlaufe der Ereignisse des 30. Juni 1934 Direktor Friedrich Beck in München eines gewaltsamen Todes verschieden [!] ist. — Des Toten unerschütterliche Treue zum großen Jugendwerk studentischer Gemeinschaft, die Reihe fruchtbringender Taten für den deutschen Studenten in schwerster Zeit, der schaffende Wille zu volklicher Gemeinschaft, sein erfolgreiches Bauen tragfester Brücken von deutschem zu fremden Studententum waren tiefster Grund zu Freundschaft. Solchen Mannes Tod muß jeden Weggenossen seiner Arbeit mit tiefstem Schmerz erfüllen. Wie sollten wir nicht glauben, daß die deutschen Studenten um diesen einen ihrer Besten trauern?

Wir Schweizer Studenten tun es."

Kann man sich ein feigeres Geschwätz denken? Dessen wären „Wir Alten" wenigstens nicht fähig! Dazu wären wir zu oberflächlich!

III. Unsere *Reaktion* ist inzwischen rüstig! Ein lange geplanter, bisher wegen nicht genügend günstiger Konjunktur nicht gewagter Stoß gilt den *Schweizerischen Bundesbahnen.* Diese sollen „entpolitisiert", d. h. soweit als möglich dem Privatkapital zurückgegeben, jedenfalls dem Einfluß des Personals entzogen und einer gewissen Diktatur der obersten Direktion ausgeliefert werden. „Die Schweizerbahnen *nicht* dem Schweizervolke!" lautet die Losung dieser patriotischen Herrschaften. Eine Initiative unterstützt die Forderung des Bundesrates Pilet und seines Generaldirektors mit dem altschweizerischen Namen Schrafl! Der glatte Bundesrat Pilet enthüllt damit seine faschistische Gesinnung, die seltsamerweise bisher nicht recht gemerkt worden ist. Nun, diese Suppe wird vom Schweizervolk nicht gegessen werden, auch von denen nicht, die, wie der Schreibende, für eine „Entbureaukratisierung" und in *diesem* Sinne „Entstaatlichung" der Bundesbahnen wären, aber freilich nicht für eine „Rekapitalisierung" derselben zu haben sind.

Der Kampf zwischen der Reaktion und ihren Gegnern dreht sich ferner besonders um die *Kriseninitiative.* Ob man an diesem Schibboleth Freude habe oder nicht, es ist jedenfalls so. *Gegen* die Initiative haben sich zusammengeschlossen: die „Jungkonservativen", das „Aufgebot", die „Liberal-Konservativen", die „Heimatwehr", die „Fonjallaz-Faschisten", die „Eidgenössische Front", die „Nationale Front", der „Bund für Volk und Heimat", die „Katholisch-konservative Partei", der „Schweizerische Gewerbeverband". *Für* sie haben sich neuerdings erklärt: der „Schweizerische Kaufmännische Verein", der „Schweizerische Lehrerverein", die „Demokratische Partei des Kantons Zürich". Der „Schweizerische Bauernverband" nimmt aus Gründen einer veralteten Parteipolitik eine abwartende Stellung ein und hat seinen Vertreter Howald aus dem Komitee abberufen. Dagegen erklärt sich die „Jungbauern-Bewegung" größtenteils für die Initiative.[1])

So zeichnen sich die Fronten, die immer mehr einander an Stelle der alten Parteien gegenübertreten werden, schon ziemlich deutlich ab.

Weiter dreht sich der Kampf um die *Totalrevision* der *Bundesverfassung.* Die Frontenstellung ist hier zunächst etwas anders, aber es zeigt sich immer mehr, daß

[1]) Im „Pressedienst der Heimatbewegung" heißt es: „Dem sinnlosen Klassenkampf ein Ende zu bereiten, reichen sich junge Bauern und Arbeiter die Hände im Kampf gegen den gemeinsamen Gegner in der Front der Preis- und Lohnabbauer. Darum, Jugend, heraus zum Aufbau einer wirtschaftlich gesunden und starken Heimat, zur inneren Landesverteidigung".

die vorgeſchlagene Totalreviſion auf der einen Seite (von den Katholiken und Frontiſten aus) einfach ein Inſtrument der *Reaktion* werden ſoll, auf der andern aber (von den Jungliberalen aus) ein Verſuch, die Reaktion ein wenig zu kanaliſieren. Ihr Schickſal dürfte damit beſiegelt ſein. Ich wiederhole: Verfaſſungen zu ſchaffen hat heute nicht mehr den gleichen Wert wie 1848 und 1874. Man denke bloß an das Schickſal der trefflichen Weimarer Verfaſſung. Viel wichtiger iſt, um einzelne politiſche Poſtulate zu ringen und überhaupt das politiſche *Denken* neu zu beleben. So weit der Kampf um die Totalreviſion dies tut, iſt er zu begrüßen, aber nur ſo weit. Und es gäbe dafür *andere* Formen.

Daß die Bäume der Reaktion bei uns nicht in den Himmel wachſen, beweiſen immer neue Volksabſtimmungen. So hat man in Baſel mit 7920 gegen 4840 Stimmen ein Geſetz verworfen, das den ſtaatlichen Angeſtellten die Wählbarkeit für Behörden rauben wollte, im Kanton Zug aber, ausgerechnet im bäuerlichen und katholiſchen Zug, mit nicht weniger als 2524 gegen 683 Stimmen ein von den „Jungfreiſinnigen" (!) vorgeſchlagenes „Ordnungsgeſetz". *Das Volk in ſeiner Maſſe iſt keineswegs reaktionär, die Reaktion ſteht bloß bei der großen Glocke: ſie hat die Preſſe und den Geldſack.* Aber man wird bald ſehen...![1])

IV. Unſer *Militarismus* iſt fortwährend eifrig, die vielleicht nicht mehr gar zu lange währende Konjunktur auszunützen. Seine Frechheit kennt vorläufig keine Grenzen. In der Berichtszeit iſt er nun mit dem *Luftſchutz* noch konkreter hervorgetreten. Es ſoll nun damit losgehen, dem Schweizervolk die Gasmaske aufzuſetzen. Auch die Frauen ſollen dazu wacker herbeigezogen werden. Man kann nur immer wieder ſagen: Es iſt ein großer Schwindel. Einen Luftſchutz gibt es nicht. Das heißt: es gibt einen, die Ueberwindung des Krieges. *Davon* lenkt der ſogenannte Luftſchutz unſerer Militär ab. Er iſt ein Organ des Militarismus, bei uns und überall.

Das Zweite iſt die im Zuſammenhang mit den geplanten Feſtungsbauten hervortretende *Aufhebung des Milizſyſtems.* Denn dieſe Feſtungen erfordern eine ſtehende Beſatzung. Damit iſt ein geheimer Wunſch unſerer zünftigen Militariſten erfüllt. Schon lange war ihnen das reine Milizheer zu wenig vornehm. Sie wollen es wohl als Mittel zur Militariſierung des ganzen Volkes, aber es ſoll durch das ſtehende Heer *ergänzt* werden, in dem ſich erſt ihre ganze Glorie entfalten könnte.

Zwei Männer ſind in der Berichtszeit als Träger dieſes Syſtems hervorgetreten. Bundesrat *Motta* hat zweimal, an einem Schützenfeſt im Teſſin und an einem in Freiburg, die Beſtreiter der militäriſchen Landesverteidigung als Verbrecher und Landesverräter hingeſtellt. Dazu ſei folgendes geſagt. Einmal: Dieſer Mann, der an Verherrlichung der militäriſchen ſog. Landesverteidigung ſich nicht genug tun kann und noch nie ein Wort über den Fluch des ganzen Militärſyſtems geſprochen hat, iſt ausgerechnet unſer großer Völkerbundsmann, der eine Inſtitution vertreten ſoll, welche ganz auf dem Gedanken ruht, daß dieſes fluchvolle Syſtem durch eine Ordnung des *Rechtes* erſetzt werden ſolle. Sodann: Kein Menſch hat durch Feigheit und Unvermögen jeder Art ſo ſehr verſäumt, die wahre Verteidigung unſeres Landes zu beſorgen, wie dieſer Mann, der immer neu, als oberſter Beamter der Eidgenoſſenſchaft, einen Teil der Eidgenoſſen, der es mit der Schweiz wahrhaftig mindeſtens ſo gut und treu meint wie er, als Verbrecher und Verräter beſchimpft.

Der zweite dieſer Männer iſt — *Oberſt Sonderegger.* Er iſt nun durch ſeinen unerwarteten Tod wieder in den Vordergrund getreten. Dieſer Tod hat etwas Tragiſches und wir wollen keine Steine auf dieſes Grab werfen. Aber gegenüber den patriotiſchen Lobhudeleien und Lügenden, die nun an dieſem Grabe wieder laut geworden ſind, zweierlei zu erklären ſoll uns kein: De mortibus nil

[1]) Die Wahl des Freigeldführers und Oppoſitionspolitikers Dr. *Konrad Sonderegger* zum Ständerat von Appenzell gegen einen Kandidaten des Syſtems iſt ebenfalls ein Ausdruck der rebellierenden Volksſtimmung.

nisi bene hindern: dieſer Mann iſt 1918 nicht ein Retter des Vaterlandes geweſen, ſondern hat den Generalſtreik größtenteils auf ſeinem Schuldkonto. Und: dieſer Mann hat als Rüſtungsagent und noch auf andere Weiſe ſich und dem Lande Unehre bereitet. Das nimmt der Tod nicht weg. Im übrigen iſt ſicher auch viel Gutes an ihm geweſen und mit der Schweiz hat er es auf *ſeine* Weiſe jedenfalls doch gut gemeint. Es war bloß eine ſehr falſche Weiſe.

Endlich noch etwas ſehr Vielſagendes: Das „Volksrecht" hat in ſeiner Nummer vom 9. Juli die Liſte der *Offiziere* des Kantons Zürich veröffentlicht, welche der „Nationalen Front" angehören, alſo dem Faſchismus und Nationalſozialismus zugetan ſind. Es ſind nicht weniger als 177! Und das ſollen lange nicht alle ſein. Nur im Kanton Zürich. Um von den vielen zu ſchweigen, die jene Sympathien hegen, ohne gerade der „Nationalen Front" anzugehören. Und ſo geſinnte Offiziere ſollen die Demokratie gegen Hitler verteidigen! Schade, daß das „Volksrecht", welches das Verdienſt dieſer Veröffentlichung buchen darf, dieſe Schlußfolgerung vergißt und völlig in Ekſtaſe gerät, wenn wieder eine ſozialiſtiſche Partei zur „Landesverteidigung" einzuſchwenken ſcheint.

Im übrigen iſt zu dieſem Kapitel des ſchweizeriſchen Militarismus noch dreierlei zu ſagen. Zum Erſten: Der Sturz des Hitlertums und der Schlag, der damit dem ganzen Faſchismus verſetzt iſt, ſowie die neuen Geſtaltungen der Weltpolitik werden der militariſtiſchen Konjunktur vielleicht bald ein Ende ſetzen. Zum Zweiten: *Unſer Volk iſt nicht militariſtiſch*, es wird bloß betäubt. Man wird ſchon erleben, wie die Welle des Antimilitarismus wieder gewaltig ſteigt. Schon jetzt braucht ja die Armee „Schutz" (Vide: „Initiative für den Schutz der Armee"!). Zum Dritten: Es kündigt ſich überhaupt eine Wende an, die mit all dieſem Weſen gründlich aufräumen wird. Auch dieſer Götze ſteht auf tönernen Füßen.

V. Zum Schluß wieder der ſchweizeriſche *Sozialismus*. Seine inneren Schwierigkeiten haben in Zürich inſofern einen vorläufigen Austrag gefunden, als eine Parteiverſammlung den Sekretär Ernſt Walter mit großer Mehrheit desavouiert hat, freilich ohne ihn kaltzuſtellen. Eine ganz unerhörte Kompromittierung der Partei bildete der Briefwechſel zwiſchen Ernſt Walter und Dr. Emil Walter, den in ſeinen Spalten zu bringen das „Volksrecht" aus irgendwelchen Gründen ſich nicht ſcheute. Eine ſolche Kompromittierung iſt in meinen Augen auch der von Profeſſor Marbach aufgebrachte und von andern „Sozialiſten" aufgenommene Vorſchlag, als Inſtrument für die Aufbringung der Mittel für die Kriſenbekämpfung eine *Staatslotterie* einzuführen. Ein Sozialismus, der den mammoniſtiſchen Spielbetrieb für ſeine Zwecke benützen und züchten will, iſt auf den Hund gekommen. — Ebenſo ſchlimm ſind die *Mogeleien*, die bei Anlaß der bekannten *Septemberwahlen* in Zürich von ſozialiſtiſcher Seite vorgekommen und in welche auch einige Genoſſen verflochten ſind, die wahrhaftig eines Beſſeren würdig wären. Wenn nicht die Achtung vor der großen Sache, die man vertritt, genügte, ſo müßte man ſich doch ſagen, daß der Gewinn von einigen hundert Stimmen den ungeheuren Schaden, den die Sache durch ſolche Dinge erleidet, nicht aufwiegen kann. Daß die Bürgerlichen, wie in Zürich, Aehnliches tun, mag gut ſein, um den Phariſäismus der „Neuen Zürcher Zeitung" etwas zu dämpfen, aber nicht, um den Sozialismus zu entſchuldigen. — Verblendung und Verhängnis iſt es ferner, wenn immer wieder Sozialiſten (oder Kommuniſten) für die Erleichterung der Abtreibung oder Verhinderung der Empfängnis eintreten, wie neuerdings wieder mehrfach geſchehen iſt. Kein Todfeind ſchadet dem Sozialismus mehr! — Gut ſind dagegen die Beſchlüſſe der zürcheriſchen und aargauiſchen Partei, daß die ſozialiſtiſchen Arbeiter ſich den Verſammlungen der Fronten fernhalten ſollten, um dieſen nicht zu einer Bedeutung zu verhelfen, die ſie ſonſt nicht beſäßen. Es iſt übrigens in Zürich ſowohl der frontiſtiſche „Harſt" als der „Antifaſchiſtiſche Kampfbund" verboten worden. Eine ungute Sache aber war das mit dem ſogenannten Kriſenopfer, d. h. der Lohnherabſetzung für das ſtädtiſche Perſonal von Zürich. Man hat da einfach vor dem 24. September zu viel verſprochen.

Zum Schluß noch eine allgemeine Bemerkung: Infolge der Wendung, die in Deutſchland geſchehen iſt und die ſich überall vorbereitet, wird für den Sozialismus auch bei uns wohl wieder eine beſſere „Konjunktur" kommen. Sein iſt die Zukunft. Möge ihn dies aber ja nicht veranlaſſen, in jenen oberflächlichen Radikalismus, von dem anderwärts die Rede iſt, oder andere alte Bahnen zu verfallen und zu raſch die große Aufgabe ſeiner innern und äußern Umgeſtaltung fallen zu laſſen. Sonſt könnte die Verheißung verloren gehen, und diesmal endgültig.

Kurſe.

„Heim" Neukirch an der Thur.

Kurſe über Erziehungsfragen vom 10.—13. Auguſt 1934. Leiter: *Karl Wilker.* Anmeldungen und Anfragen an Didi Blumer, „Heim" Neukirch an der Thur.

Verſtorbene. In La Chaux-de-Fonds iſt in hohem Alter Pfarrer *Paul Pettavel* geſtorben. Er war einer der lebendigſten und originellſten Vertreter des „religiöſen Sozialismus". Was ihn auszeichnete, war die Verbindung einer herzenswarmen und ritterlichen Art, für alle nach ſozialer Gerechtigkeit drängenden Bewegungen einzutreten, mit einem weitherzigen Verſtändnis auch für andere Denkweiſen. Er hat auf eine Reihe von Männern, die ſpäter führende Sozialiſten geworden ſind, z. B. auf Naine und Graber, entſcheidend eingewirkt. Sein Herz blieb bis zum Ende jung und feurig. Eine große und edle Seele hat mit ihm dieſe Sichtbarkeit verlaſſen. Wir werden ſeiner Ritterlichkeit, Hochherzigkeit und Güte ſtets dankbar gedenken.

Von Büchern

Ein wertvolles Buch.

Habent sua fata libelli — Bücher haben ihre Schickſale, oft im Guten wie im Böſen unverdiente. Ein unverdient *böſes* hat das Buch von *Walter Rauſchenbuſch* gehabt, das unter dem Titel: *„Die religiöſen Grundlagen der ſozialen Botſchaft"*, von *Klara Ragaz* ins Deutſche übertragen worden und 1922 im Rotapfel-Verlag erſchienen iſt. (Der engliſche Titel lautet: A theology of the social gospel: Eine Theologie des ſozialen Evangeliums.) Es iſt vielleicht nicht eines der klaſſiſchen Bücher Rauſchenbuſchs, aber es iſt einzigartig in der Fähigkeit, gewiſſe verhärtete und unverſtändlich gewordene Begriffe der herkömmlichen Theologie ins Aktuelle und Lebendige zu übertragen und beſonders ihren ſozialen Sinn herauszuarbeiten, und es iſt voll von der Kraft und Friſche eines aus der Quelle ſchöpfenden Geiſtes. Dieſes Buch iſt einſt, wie andere, die es ebenſo wenig verdienten, ins Waſſer gefallen. Daran waren neben allerlei andern Zeitverhältniſſen beſonders auch der Umſtand ſchuld, daß es nicht den Jargon einer herrſchenden Theologie ſprach, den einzigen, den gewiſſe Kreiſe noch verſtehen. Auch fehlte es, wie bei jenen andern Büchern (und ſpäteren) an jeder ernſthaften Propaganda, ſowohl durch den Verlag als durch die Freunde — eine einzige Ausnahme abgerechnet. Das Buch iſt aber auch heute nicht veraltet. Und nun kann man es zu einem Spottpreis haben, nämlich für 2 Franken, ſtatt wie bisher für Fr. 6.50. Darum ſollte ſich, wer dieſen Preis mit einiger Leichtigkeit aufbringen kann, eine ſo günſtige Gelegenheit nicht entgehen laſſen. Die religiös-ſozialen *Gruppen* dürften es gewiß wagen, größere Poſten zu beſtellen. Man wende ſich an *„Religiös-Soziale Vereinigung"*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4. L. R.

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Heft kommt in bezug auf die politiſchen Ereigniſſe ein wenig „post festum". Eine größere Reiſe hat dem Redaktor die frühere Fertigſtellung nicht erlaubt. Auch macht mir die Geſchichte immer wieder einen Strich durch die Rechnung: der 30. Juni hat nur eine *relative* Verwirklichung meines Verſprechens ermöglicht, die Rubrik „Zur Weltlage" kürzer werden zu laſſen.

Ein Bericht über meine neue *Reiſe* nach Oeſterreich und vor allem der Tſchechoſlowakei ſoll im nächſten Hefte erſcheinen.

Religiös-Soziale Zuſammenkünfte.

I. Die auf Sonntag, den 5. Auguſt, in Thuſis (Graubünden) angeſagte Konferenz der religiös-ſozialen Vereinigung von Graubünden mit dem Thema „Sozialismus oder ſozialer Ausgleich" muß wegen Erkrankung des einen Referenten *um einige Wochen verſchoben* werden.

II. 1. Die *ſchweizeriſche religiös-ſoziale Konferenz* findet Samstag und Sonntag, den 6. und 7. Oktober, in *Bern* ſtatt. Das Thema des öffentlichen Vortrages wird ſein:

„Die Aufgabe des religiöſen Sozialismus in unſerer Zeit."

Daneben werden wichtige Verhandlungen über Organiſation und Aktion der Religiös-ſozialen Vereinigung ſtattfinden.

2. Der *Ferienkurs* wird ſich unmittelbar daran ſchließen und vom 8. bis zum 13. Oktober dauern. Er wird wahrſcheinlich im Rütihubelbad, jedenfalls nicht weit von Bern, ſtattfinden. Sein Hauptthema wird ſein:

Unſer Glaube an das Reich Gottes."

Nähere Angaben werden ſpäter noch folgen.

Sprüche.

„Soll ein Licht leuchten, ſo muß es ſich ſelbſt verzehren. Nur ſo kann es leuchten."

Sendſchreiben der Hutterſchen Brüder.

* * *

„Weil eine Idee anfangs nicht mit Platzregen die Welträder treibt, ſo glaubt Ihr nicht, daß ſie es mit den Zuflüſſen der Zeit tue."

Jean Paul.

Das Erkalten der Liebe.

Und infolge des Ueberhandnehmens des Böſen wird die Liebe der Vielen erkalten. Wer aber bis ans Ende aushält, der wird gerettet werden. Matth. 24, 12—13.

Das Wort, daß wegen dem Ueberhandnehmen des Böſen die Liebe der Vielen erkalten werde, gehört zu denen, die wie das Licht eines Scheinwerfers auf unſere Lage fallen. Wenn hier von der „Liebe" geredet wird, ſo iſt zunächſt nicht das gemeint, was wir gewöhnlich darunter verſtehen: die Liebe im allgemeinen, die Nächſtenliebe, die Bruderliebe, die Liebe zu Gott, die Liebe zu Chriſtus, ſondern mehr das, was jenes noch bekanntere Wort von der „erſten Liebe" im Sinne hat: die friſche Begeiſterung für die Sache, der Schwung, das Feuer, die ganze Hingabe, der freudige Glaube. In dieſem Sinne jagt ja jenes Wort: „Aber ich habe gegen dich, daß du die erſte Liebe verlaſſen haſt." (Offenbarung Joh. 2, 4.) Freilich bleibt es auch in jenem andern Sinne wahr, daß in Zeiten und Lagen, wo das Böſe, die „Ungerechtigkeit", das, was nicht recht iſt, die „Geſetzloſigkeit" (ſo heißt es wörtlich) gewaltig anſchwillt, die *Liebe* in Gefahr ſteht, zu erkalten. Denn das Böſe, namentlich das Böſe, das Macht hat, das im Regiment ſitzt oder doch zu ſitzen ſcheint, fordert nicht, wie etwa das bloße *Elend*, unſere Liebe heraus, ſondern unſern Zorn, ja unſern Haß, einen heiligen Zorn vielleicht, einen heiligen Haß; ja ſie *ſollen* es tun — aber dieſes heilige Feuer iſt auch ein gefährliches Feuer: es kann leicht weiter freſſen, kann die Liebe zerſtören. Und doch — können wir anders, als das Böſe haſſen, von Herzen haſſen, uns in heftiger Empörung gegen es wenden? Ein Peſtalozzi konnte zu den armen Waiſenkindern in Nidwalden gehen und an ihnen lauter väterliche Liebe üben — grundſätzlich geſprochen nichts leichter als das! Eine Eliſabeth Fry konte in die furchtbaren Gefängniſſe ihrer Zeit hinunterſteigen, lauter Licht und rettende Güte ausſtrahlend, ein „Engel der Gefängniſſe" — grundſätzlich geſprochen nichts leichter als das! Eine Joſephine Butler konnte es wagen, ſogar in die Hölle der Bordelle einzudringen, um die elendeſten ihrer Schweſtern aus ihnen zu befreien, in der Kraft ihres heiligen Erbarmens — grundſätzlich geſprochen nichts leichter als das! Grundſätzlich geſprochen! Es war ja im Konkreten oft ſchwer genug, und dieſe Bahnbrecher der Liebe ſind groß genug und bewundernswert. Aber es bleibt doch dabei: Hier war die Liebe das *Gegebene*. Hier ging Chriſtus deutlich voran. Hier handelte es ſich um Elende, um Zerſchlagene, Geächtete, Verlorene. Hier brauchte man wirklich nur *hinunter* zu gehen, ſo ſchwer und dunkel und gefährlich auch der Weg in die Hölle immer iſt. Wir aber heute, wir haben es mit Mächten des Böſen zu tun, die ſieghaft und gewaltig ſind, die *obenauf* ſind, die dazu in einem Glanze prunken, der faſt wie Heiligkeit und Göttlichkeit

ausſieht; wir haben es mit Götzen und Götzenmächten zu tun, die ſich als Gott gebärden. Wir aber, wir haben es mit einem Böſen zu tun, das ſich ſelbſt gar nicht als böſe vorkommt, ſondern als gut und ſchön, mit einer „Ungerechtigkeit", die ſich für ganz gerecht hält, mit ſittlicher, religiöſer und anderer Gleichgültigkeit oder mit Verblendung oder mit „Geſetzloſigkeit", die ſich ſelbſt ſehr wohl gefällt und ihrer ſelbſt ſehr ſicher iſt. Was hätte hier Erbarmen für einen Sinn? Dieſe Mächte ſind ja ſtärker als wir und meinen wohl allenfalls, *uns* bemitleiden zu dürfen. Unſere Liebe und Nachſicht würde nur als Schwäche ausgelegt. Hier gilt, ſcheint es, nur das blitzend ſcharfe Wort der Wahrheit, das den Götzen den Reſpekt verſagt im Namen des wahren Gottes; hier gilt bloß die rückſichtsloſe Enthüllung der Lüge, und ſcheine ſie noch ſo heilig. Hier gilt bloß das Wort Chriſti, daß er nicht gekommen ſei, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert. Dabei iſt ja auch noch eines beſonders zu bedenken: Es gehört zum Weſen der Mächte, die wir gerade heute zu bekämpfen haben, *daß ſie ſelbſt die Liebe aufheben.* Der Militarismus, der Kapitalismus, der Imperialismus, der Glaube an Blut und Raſſe — es ſind alles Lehren der Gewalt, welche die Liebe töten. Ja, das iſt das Furchtbarſte an dieſen Mächten, dieſen Theorien, dieſen Götzenreligionen, und damit enthüllen ſie ſich vielleicht am meiſten als Feinde Chriſti, daß ſie die Liebe aufheben, daß ſie molochartig den *Menſchen* verzehren, daß vor ihrem Hauche die Liebe erkaltet und ſtirbt.

Aber wie geſagt, das iſt nicht die eigentliche Meinung jenes bedeutſamen Wortes. Es meint die Abnahme der *Begeiſterung für die Sache*, des Glaubens an ſie. „Beim Ueberhandnehmen des Böſen wird die Liebe der Vielen erkalten." Es heißt nämlich im Urtext nicht, wie in den gewöhnlichen Ueberſetzungen, „Vieler", ſondern viel realiſtiſcher: „der Vielen", und das bedeutet faſt: „der Meiſten". Und iſt eine uns nur zu bekannte Erſcheinung. Nicht nur „Viele", ſondern „die Vielen" haben ſich einſt, getragen von einer mächtigen Strömung, einer Sache zugewendet, in der ſich ihnen die Sache Gottes oder die Sache des Menſchen, die Sache der „Gerechtigkeit", darzuſtellen ſchien: dem Sozialismus, der Friedensſache, der ſittlichen Erhebung und Reinigung, ja ſie haben vielleicht an eine neue Zeit und Geſtalt der Sache *Chriſti*, an ein neues Kommen *Gottes* zu den Menſchen in ſeinem Reiche geglaubt, haben die beſte Glut ihrer Seele daran geſetzt und gewaltige Siege über alle Mächte des Böſen erwartet. Und nun? Hat das Böſe nicht vielmehr überhand genommen? Iſt es nicht ſtärker als vorher? Krieg, Militarismus, Mammon, Gewalt, Laſter, Sklaverei aller Art, Vergötzung von Staat, Volk, Raſſe — triumphieren ſie nicht auf eine Weiſe, wie ſie nie vorher triumphiert haben? Wo bleibt da die Verheißung? Wo bleibt da Chriſtus, wo das Reich Gottes? Die Liebe der Vielen erkaltet. Die Vielen wenden ſich den Götzen des Tages zu. Aber auch die, welche treu bleiben — der Puls ihrer Liebe ſchlägt oft

recht matt. Ihr Glaube regt nur müde die Flügel und bleibt nahe an der Erde. Eine gewiſſe „Anpaſſung an die Wirklichkeit“ ſcheint auch ihnen geboten. Der Sozialismus wird bürgerlich; die Friedensbewegung fragt ſich, ob nicht etwa eine beſtimmte Art von militäriſcher Landesverteidigung doch nötig ſei; die geiſtige Erhebung blickt ſich nach bequemeren Wegen zum Erfolg um; aus der Sache Chriſti wird Theologie, Kirche und „religiöſe Bewegung“ und der Glaube an das Reich Gottes frägt ſich im ſtillen, ob er ſich vielleicht geirrt habe. Die Liebe iſt erkaltet.

Es iſt eine furchtbare Gefahr, eine tödliche Gefahr. Denn am Ende des Erkaltens ſteht ja der *Tod!* Leben aber iſt Wärme, iſt Feuer, iſt Lebensſchwung, iſt Glaube, iſt freudige Kraft und Tapferkeit.

In dieſer Lage kommt der zweite Teil unſeres Wortes zu uns: „Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird ſelig“, oder, wie es wörtlich heißt: „wird gerettet“.

Bis ans Ende! Dieſes Wort vom „Ende“ iſt wieder ganz beſonders bedeutſam. Es iſt wie ein Blitz, der einen Gipfel beleuchtet. Ja, darauf kommt es an: Ausharren bis ans Ende! Denn es iſt im allgemeinen ziemlich leicht, den *Anfangsweg* einer großen Sache zu gehen, wenigſtens da, wo überhaupt „die Vielen“ in Betracht kommen. Er iſt ziemlich eben und erfreulich. Man iſt getragen von friſcher Hoffnung auf Erfolg, der Himmel iſt hell und der Frühling glänzt. Später kommen dann freilich Schwierigkeiten. Auch Enttäuſchungen bleiben nicht aus. Doch das kann man aushalten. Man weiß, daß das ſchließlich auch dazu gehört. Aber das Ende! Wie — wenn es nun *lange* geht und immer länger? Wenn das Ziel immer weiter zu entweichen ſcheint und zuletzt immer unwahrſcheinlicher wird? Wenn auch der Weg unſicher wird? Dann iſt der kritiſche Punkt da. Dann erkaltet die Liebe der Vielen. Man kann namentlich, wenn man, wie ich jetzt, im Angeſicht hoher Gipfel ſchreibt, nicht gut anders, als an eine Bergtour zu denken. Jeder weiß, daß der letzte Aufſtieg das ſchwerſte Stück iſt, einmal weil man ſchon ermüdet, ja vielleicht erſchöpft iſt, aber auch weil es jetzt am ſteilſten und ſchwindligſten aufwärts geht. Das iſt in der Tat ein tiefes Sinnbild für eine der größten aller Gefahren des Lebens. Wir gehen auf dem Wege, der jeweilen *unſer* Weg iſt, wohl ein Stück weit, ja vielleicht ziemlich weit, aber am Ende, gerade da, wo nun alles drauf ankäme — da ermüden wir; da werden wir unſicher; da bleiben wir ſtehen; da kehren wir um. Und alles, oder doch das Beſte, iſt verloren. So geſchieht es auf den Wegen des Einzelnen, ſo auf den Wegen ganzer Bewegungen, ſo vielleicht oft im Allerhöchſten, im Reiche Gottes ſelbſt. Und iſt eine ſchwere Tragödie!

Nein, ausharren bis ans Ende! Um des Lebens, um der Rettung willen ausharren, gerade jetzt noch! Denn gerade jetzt iſt ja der Sieg nahe! Nur gerade jetzt feſt bleiben! Nur gerade jetzt nicht wanken!

Nur gerade jetzt dem geſchauten, gezeigten Ziel und Weg treu bleiben — gerade in dieſem dunklen, ſchweren Augenblick, in dieſer größten Bedrängnis des Kampfes. Verſcherze ſie nicht durch Kleinmut! Verliere nicht durch die Todſünde des Unglaubens die Verheißung! Jetzt, erſt jetzt, gerade jetzt fällt die Entſcheidung. Und wenn die Vielen erkalten und verſagen, haltet ihr aus, die Wenigen, ihr werdet dann „die Vielen" wieder bekommen. Jetzt gilt das Wort von der „kleinen Herde", der das Reich verſprochen iſt und die ſich nicht fürchten darf. Gerade jetzt iſt Gott ganz nahe mit der Krone des Sieges in den Händen.

Das gilt, wie es immer und allezeit von dem rechten Weg jedes *Einzelnen* gilt, auch gerade für unſere heutige Lage und alle die guten und großen Sachen, für die Gott den Menſchen den Geiſt ins Herz gegeben hat. Gerade jetzt, im Andrang der verzweifelt ſich aufbäumenden Gegenmächte des Böſen, ſteht ſicher das Gute Gottes vor einem entſcheidenden Durchbruch. Gerade jetzt, in der furchtbaren letzten Entfaltung des Militarismus und Gewaltglaubens, wird in deſſen Kataſtrophe Friede und Menſchentum einen ſtrahlenden neuen Tag erleben. Gerade jetzt wird über dem vergötzten Staat und Volkstum der *Menſchenſohn* in neuem Glanze aufſteigen. Gerade jetzt, in dieſer Weltzeit unerhörter Entfaltung der Götzenherrſchaft, ſteht ein Götzenſturz ohne gleichen bevor und leuchtet ein neuer Aeon der Gottesherrſchaft auf. Darum harret aus! Verſcherzet nicht alles, was ihr geglaubt, gearbeitet, gelitten habt, wegen der letzten ſchweren Viertelſtunde! Harret aus, noch eine Weile, bis ans Ende!

Wer ſo ausharrt, der wird gerettet ſein. Er hat das Beſte bewahrt. Er iſt der Verſuchung zur Umkehr nicht erlegen. Dieſe Umkehr, ſie bedeutet ſchon im Phyſiſchen ſchwere Gefahr. Umkehr am falſchen Orte bedeutet bei einer Bergtour oft genug Abſturz. Aber im Geiſtigen iſt ſie ganz ſicherer Sturz — Sturz in den Tod. Um Gottes willen, um deiner Seele willen, gib dein Beſtes nicht preis! Du wäreſt nachher nichts mehr. Harre aus!

Bis ans Ende! Dieſes Wort vom „Ende" hat noch einen andern hochbedeutſamen Sinn. Das Wort des Urtextes (Telos) bedeutet gleichzeitig auch „Ziel". Und Beides heißt: Es muß etwas Beſtimmtes erreicht werden. Nicht nur darum handelt es ſich, daß du auf den *Gipfel* kommſt, ſondern auch der *Weg* iſt wichtig. Ohne Bild und beſſer: Es gehört zu einer geiſtigen Sache, wie zu einer phyſiſchen, eine gewiſſe *Entfaltung*, die ſich in einer gewiſſen Reife „voll-endet". Damals, als dieſes Wort aufgeſchrieben wurde, war das „Ende" der Sturz der alten Welt. Dieſes Drama mußte ſich *entfalten*, ſo wie es bildhaft im vierundzwanzigſten Kapitel des Matthäus ſteht. Dieſe Entfaltung mußte *Offenbarung* ſein, zu dieſer aber gehörte unerhörtes Wachstum der „Ungerechtigkeit", gehörte politiſche und religiöſe Not und Verwirrung furchtbarſter Art. Aber das durfte nicht

erſchrecken. Darin lag ja auch die Verheißung: „Wenn ihr ſolches geſchehen ſehet, dann wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt."

Sollte das nicht heute wieder gelten, im Kleineren wie im Größten? Die Sache des Sozialismus — ſie iſt, recht verſtanden, nicht ein in die Wirklichkeit überſetztes menſchliches Schema, ſondern ein „Großes Lebendiges", ein Wachstum, eine Entfaltung, die weit über die Gedanken der Sozialiſten hinausgehen. So iſt die Friedensſache. Wie vag und eng waren doch vor zwanzig oder noch vor zehn Jahren die Gedanken „der Vielen", aber auch die der „Wenigen" von ihr! Sie muß ſich ganz anders in die Weite, Tiefe und Höhe entfalten und damit „vollenden". So iſt die Sache Gottes überhaupt, ſo die Sache Chriſti und des Reiches Chriſti: Es muß ſich *offenbaren*, um ſich zu „vollenden". Darum müſſen — darauf kommen wir immer wieder zurück — auch die *Gegenmächte* offenbar werden. Es muß die Veräußerlichung, die Verweltlichung, der Abfall, die Untreue ganz deutlich werden. Es müſſen die *Götzen* ſich offenbaren, um zu ſtürzen, und offenbaren können ſie ſich nur im Großwerden. Es muß das *Heidentum* noch einmal ſeinen Tag haben, um zu zeigen, was es kann. Es dürfen Wuotan noch einmal kommen und Jupiter Kapitolinus und zeigen, was ſie ſind. Es darf der *Antichriſt* ſich zeigen. Ja, er „muß" es . . .!

So muß alles ſich vollenden. Darum aber müſſen wir die Geduld haben, dieſer Vollendung zu harren — wiſſend, daß ſie um ſo gewaltiger ſich erfüllen wird, je gewaltiger ſie ſich entfaltet. O du großer, du wunderbarer Gott, wie führſt du doch alles weit, weit über unſere Gedanken, und darum zum Teil auch *gegen* unſere Gedanken hinaus!

Darum aber, um darauf zurückzukommen, werden wir mit dem Glauben und der Hoffnung in dieſer Zeit auch *die Liebe* in jenem andern, engeren Sinne bewahren können. Trotz dem Ueberhandnehmen der „Ungerechtigkeit"! Ja, wer weiß? — erſt recht! — gerade *wegen* ihr! Denn könnte nicht auch die umgekehrte Wirkung eintreten: daß uns der Anblick dieſer Macht des Böſen überall in die *entgegengeſetzte* Richtung triebe? Daß wir, entſetzt über den Geiſt der Gewalt, uns erſt recht der „Gewaltloſigkeit" weihten, nicht jener doktrinären, dogmatiſchen, ſondern der aus dem Glauben und der Liebe ſtammenden, freien, ſchöpferiſchen? Daß wir, von tiefem Abſcheu vor all dem Molochsdienſt des Staates, des Volkstums, des Blutes, der Raſſe, uns erſt recht dem Geiſte, dem Menſchen, zuwendeten? Daß wir, tief erſchrocken vor der Gefahr, welche von gewiſſen Bewegungen der Zeit her der Liebe droht, erſt recht zu ihr flöhen, zur Liebe Chriſti, zu Chriſtus, zur Milde und Güte, zur Heiligung des Lebens, zur barmherzigen Ehrfurcht vor dem, was unter uns iſt, zu den geringſten Brüdern Chriſti, den Schwachen, Armen, Kleinen, Verachteten? Das bedeutet ja nicht, daß wir nun in jenen von uns ſo ſtark bekämpften Fehler einer *falſchen* Liebe verfielen, die Weichlichkeit gegen das Böſe

wird und in furchtbare Verblendung führen kann, nein, wie Er, der Menſchenſohn, der die *Liebe* iſt, auch die gewaltigſten Worte der *Wahrheit* gegen alle Menſchengötzen ſpricht, der gewaltigſte Anwalt aller unterdrückten und geſchändeten Brüder iſt, und dies gerade *weil* er die Liebe iſt, ſo werden wir, je mehr wir die Liebe feſthalten, nur um ſo rückſichtsloſer das Wort der Wahrheit ſprechen. Und endlich: Muß nicht gerade die große „Ungerechtigkeit", wenigſtens in manchen ihrer Formen, etwa als Haltloſigkeit, Entartung, Zügelloſigkeit („Geſetzloſigkeit") auch unſer großes *Erbarmen* wecken? Verdient — ſtreng nur in dieſem Sinne — ſogar das Böſe im engeren Sinne, die Götzenherrſchaft, die Gottloſigkeit, nicht auch Erbarmen? Iſt es nicht auch *Elend?* Erbarmen — freilich kein weichliches, kein ſentimentales, aber *göttliches* Erbarmen!

So kann und ſoll gerade beim Blick auf die wachſende Ungerechtigkeit der Welt auch unſere Liebe größer werden.

Die Liebe in dieſem ganzen Sinne darf nicht erkalten. Wir ſollen ausharren bis ans Ende. Aber wie ſoll das geſchehen, wenn doch die Gefahr ſo groß iſt, daß die Liebe erkaltet und daß wir *nicht* ausharren?

Ich antworte: Unſere Liebe muß aus der Quelle ſtets neu werden. Iſt ihr Erkalten nicht doch faſt immer darum geſchehen, weil wir die Sache eben doch zu ſehr aus einer mehr menſchlichen Begeiſterung ergriffen hatten, weil wir zu ſehr bloß von einer allgemeinen Stimmung getragen waren, weil die Sache ſo ſchön und gut erſchien? Dieſer Grund war nicht auf die Dauer tragfähig und wir dürfen uns nicht wundern, wenn er bei ſo vielen zerbröckelte. Sollte darum nicht der Sinn des heutigen Stadiums des ganzen Kampfes um Gott und um den Menſchen ſein, daß wir *tieferen* Grund ſuchen, daß alle dieſe Bewegungen zu Gott und dem Menſchen hin eine ganz andere Geſchloſſenheit, Kraft und Leidenſchaft erhalten, weil ſie ganz anders als bisher, viel klarer und auch bewußter, die *eine* Bewegung auf Gott und den Menſchen hin werden? Sollte nicht dies im Kommen ſein? Sollte uns nicht ſchon dies zu wiſſen das „Harren auf das Ende" erleichtern? Und haben wir nicht ſoeben gezeigt, daß das Ende doch nicht bloß — am Ende ſteht, ſondern daß wir, wenn wir die Augen dafür haben, dieſes Ende ſchon jetzt im *Werden* ſehen als *Entfaltung* zum Ende hin? So daß wir nur immer mehr, immer großartiger „Ende" ſchon jetzt ſchauen, weil wir mit dem Gotte gehen, der *immer* ſchafft — *immer* neu über ſeine Wege und Wunder ſtaunend, immer neu ihn darob preiſend — ſo daß all unſer Harren auf das Ende nur ein Harren auf Gott und Gehen mit Gott wird? Dann kann unſere Liebe nie dauernd erkalten, ſie wird immer neu genährt — jene „erſte Liebe", und darin eingeſchloſſen jene beſondere Liebe Chriſti. Es wird uns ſchon auf dem Wege nie an „Seligkeit" fehlen, bis einſt *höchſte* Seligkeit des erlebten Sieges aufglänzen wird.

Leonhard Ragaz.

Der Schatz der evangeliſchen Kirche.

Nachtrag.

Vorbemerkung. Die folgenden Seiten bilden die unmittelbare Fortſetzung des im *Dezember* gedruckten Abſchnittes des Aufſatzes und ſind durch ein Mißverſtändnis im Drucke ausgefallen. Die Leſer, welche ſich die Mühe geben wollen, die Seiten 549—559 des Dezemberheftes wieder zu leſen, werden ſich dadurch das Verſtändnis der folgenden Seiten ſehr erleichtern.

Weil das Erſcheinen dieſer Seiten durch einige Mißverſtändniſſe ſich um Monate verzögert hat, ſei hier noch an die Hauptgedanken der im Oktober-Dezember gedruckten Stücke des Aufſatzes erinnert.

Es ſei auch hier an die Hauptgedanken der vom Oktober bis Dezember gedruckten Stücke des Aufſatzes erinnert.

I. Die Betrachtung und Einſchätzung der *Werke* der Chriſten war in der urchriſtlichen Gemeinde und altchriſtlichen Kirche eine ganz andere als die der mittelalterlichen Kirche, aus welcher Luther hervorging. In der alten Kirche wurden die Werke des Chriſten, d. h. die guten Taten, die an den Nächſten geübt wurden, als *Früchte des Geiſtes* betrachtet, die überall da ſein mußten, wo der Geiſt war, d. h. bei jedem Jünger Chriſti. Sie waren Pflicht des Menſchen und zugleich Geſchenk Gottes, hatten alſo nichts *Verdienſtliches* an ſich. Die Kirche nach der Völkerwanderung dagegen betrachtete die „Werke" des Menſchen (die nicht mehr bloß Taten der Nächſtenliebe, ſondern auch und vor allem „Abtötungen" und Kaſteiungen des Körpers umfaßten) als etwas an ſich Verdienſtliches, wodurch der Menſch ſich das Gefallen Gottes und damit Straffreiheit am Tag des Gerichtes und ewige Seligkeit erwarb. Luther war in dieſer Betrachtung der „Werke" erzogen, und weil ſie ihn, der ſchwer unter Höllenfurcht und Prädeſtinationsangſt litt, in einen aufreibenden und ausſichtsloſen Kampf, durch ſeine Werke Gott genugzutun, hineintrieb, aus welchem ihn erſt ſeine Beſchäftigung mit dem Römerbrief befreite, wegen der darin enthaltenen Erwähnung der Rechtfertigung des Abraham durch den Glauben und der Rede von einer „Gottes-Gerechtigkeit", die Luther ſo deutete, daß Gott nicht Gerechtigkeit von Seiten des Menſchen *fordert*, ſondern umgekehrt dieſe Gerechtigkeit dem Menſchen *ſchenkt* „wegen der Verdienſte Chriſti", ging er in ſeiner heftigen Reaktion gegen die auf Werke zielende Forderung, die ihn ſelbſt ſo ſehr gequält hatte, ſo weit, daß er die Werke (und das heißt das ganze *Leben* des Menſchen) für *gleichgültig* erklärte, wenn nur der Glaube da wäre, weil der Glaube *allein* den Menſchen rechtfertigt. Aus dieſer Verdolmetſchung der pauliniſchen Worte über Glaube und Rechtfertigung entwickelte ſich bald die Lehre der „angerechneten Gerechtigkeit", die die ſozuſagen unvermeidliche Vulgariſierung des urſprünglichen lutheriſchen Gedankens darſtellt, die auch Luther ſelbſt in ſeinen ſpäteren Jahren unmißverſtändlich lehrte, und die bis auf den heutigen Tag eine dominierende Rolle in der Glaubenslehre der lutheriſchen Kirche ſpielt.

II. Wenn die mittelalterliche Kirche ſich ſo weit von dem urſprünglichen Verſtändnis der Bedeutung der Werke des Menſchen verirren konnte, ſo hatte das ſeinen Grund darin, daß der Zentralpunkt der Glaubenslehre der altchriſtlichen Kirche, *die Erlöſung in Chriſtus*, im Mittelalter vergeſſen war und ſich in eine Lehre von der „Rechtfertigung" (durch Werke oder durch Glauben) verwandelt hatte, aus welcher ſich wieder das Streben nach Sündenvergebung und Seligkeitserwerbung, als einziger Aufgabe des religiöſen Menſchen, entwickelte. Die erſten chriſtlichen Jahrhunderte redeten aber nicht von „Rechtfertigung", ſondern von *„Erlöſung"* durch Chriſtus, in welcher ſowohl die „neue Geburt" als auch der heilige Geiſt geſchenkt wurde. Weil die *Taufe*, ſolange ſie noch hauptſächlich *Erwachſenen* erteilt wurde, die ſcharfe Grenze zwiſchen dem alten und dem neuen Leben eines Jüngers Chriſti bildete, wurde bald angenommen, daß die „neue

Geburt" (in der Dogmatik „Wiedergeburt" genannt) und das Geſchenk des Geiſtes *nur* durch die Taufe vermittelt und ausnahmslos in dieſer geſchenkt würden. Das lehrt auch heute ſowohl die katholiſche als die proteſtantiſche Kirche, obgleich das urſprüngliche Verſtändnis dieſer Geſchehniſſe in ihr faſt völlig vergeſſen iſt. Weil die „Rechtfertigung" in der „Wiedergeburt" ſchon enthalten iſt, wurde dieſer pauliniſche Ausdruck in den erſten Jahrhunderten nur ſelten gebraucht. Erſt nach *Auguſtin*, der für ſeinen Kampf gegen Pelagius die pauliniſchen Begriffe „Rechtfertigung", „Auserwählung" und „Gnade" heranzog, erhielt der Römerbrief die Stellung in der Dogmatik der Kirche (sowohl der katholiſchen als der proteſtantiſchen), die er ſeither behalten hat, auch wenn beide Kirchenparteien ihn ganz verſchieden interpretieren.

III. Paulus unterſcheidet ſich in ſeiner Auffaſſung von der Erlöſung in Chriſtus und der durch dieſe geſchehenden „neuen Geburt" nicht von dem, was ſonſt überall im Neuen Teſtament zum Ausdruck kommt, nur ſind wir, weil ſeine Briefe einen ſo verhältnismäßig großen Teil des Neuen Teſtamentes bilden, geneigt zu meinen, daß er eine beſondere Lehre vom Heil des Menſchen geſchaffen habe und daß dieſe die richtige ſei, auch wo ſie ſcheinbar in Widerſpruch zu den anderen Apoſteln ſteht. (Beiſpiel: Jakobusbrief.) Auch für Paulus liegt aber das ganze Gewicht auf der *Neuſchöpfung* des werdenden Jüngers Chriſti, die in der Taufe vor ſich geht, und die von ihm als *Tod des alten Menſchen* und *Auferſtehung des neuen* bezeichnet wird. Deutlich ſagt Paulus, daß weil der Menſch durch die Vereinigung mit Chriſtus (die in der urchriſtlichen Taufe geſchah) der Sünde *ſtirbt*, er fortan nur *durch* Chriſtus und *für* Chriſtus lebt. Deshalb iſt er nach dieſer Neuſchöpfung (oder Auferſtehung) nicht mehr ein Knecht der Sünde, ſondern ein Freigelaſſener Chriſti, der ihm in Freiheit mit ſeinem ganzen Leben dienen ſoll. Damit iſt die Frage der „Werke" ohne weiteres gelöſt. Dies ſpricht Paulus auf die feierlichſte und gewaltigſte Weiſe aus in dem ſechſten bis neunten Kapitel des Römerbriefes. Was er dagegen unter „Rechtfertigung" und ihr Verhältnis zum Glauben verſteht, das zeigen uns die *erſten* Kapitel desſelben Briefes.

I.

Leſen wir, um das zu verſtehen, dieſe Kapitel durch: Nach einer Schilderung der nichtchriſtlichen Welt und ihrer Sünden, an welchen ſowohl Jude als Grieche Anteil haben, ſolange ſie nicht durch Chriſtus erneuert worden ſind, wenn auch der Jude wegen ſeiner Geſetzestreue in geringerem Maße als der Grieche, kommt Paulus auf das moſaiſche Geſetz zu ſprechen und betont, daß das Haben des Geſetzes wohl dem Juden ein Vorteil iſt, inſofern als er dadurch immer weiß, was er tun ſoll, um vor Gott gerecht zu werden, daß aber immerhin auch die Heiden ein Geſetz Gottes, d. h. eine Richtſchnur des Lebens, in ihrem Gewiſſen haben, und daß der Umſtand, daß das Geſetz der Juden deutlicher redet, für ſie nicht unbedingt ein Vorteil iſt, weil es ſchließlich nicht darauf ankommt, daß man weiß, was man tun ſoll, ſondern darauf, daß man es auch wirklich tut. Und da darf er nun mit großer Sicherheit behaupten, daß das moſaiſche Geſetz dem Menſchen zu dieſem Tun nicht verhilft — iſt er doch ſelbſt ein Jude und hat ſeine ganze große Mühe darauf gerichtet, das Geſetz auch wirklich zu erfüllen, und weil das ihm nicht gelang, hat er die Erfahrung gemacht, daß das Geſetz, das ihm zur Hilfe und zur Erreichung des Lebens gegeben war, ihm zum Tode gereichte, indem das Wiſſen, daß er den

Geboten entſprechend leben ſollte, ſowohl ſeine Schuld als ſein Schuldbewußtſein erhöhte. Von nun an richtet er in dem Briefe ſeine Worte an die Juden, die nicht Chriſtus folgen wollen, weil ſie meinen, durch Erfüllung des Geſetzes, ſo weit dies ihnen möglich iſt, alles getan zu haben, was Gott von ihnen forderte, und die in ihrem Bewußtſein, das Geſetz zu haben, ſich hochmütig über die Heiden ſtellen, die ſich Chriſtus angeſchloſſen haben. — Man könnte ſich darüber wundern, daß Paulus in einem Gemeindebrief, der doch Chriſtusgläubige als Leſer vorausſetzt, ſich ſo viel mit den Juden beſchäftigt, die Chriſtus nicht folgen wollen; ſicher will er aber dadurch den Gemeindegliedern Waffen in die Hand geben gegen die Beeinfluſſung von ſeiten der Juden außerhalb der Gemeinde, welche ſowohl die Heiden als auch die Chriſten gewordenen Juden von ihrer geſetzestreuen Höhe aus verachteten.[1]) Ein Teil dieſer Verachtung traf ſelbſtverſtändlich auch den Phariſäer Paulus, der, obgleich als Jude geboren, doch dem ſo ſchmählich Gekreuzigten gefolgt war. Statt nun gleich von ſeinen Erfahrungen als Chriſt zu ſprechen, die von dieſen Juden doch nicht verſtanden werden würden, weil ein Menſch nur verſteht, was er ſelbſt erlebt hat, verſucht Paulus in dieſen einleitenden Kapiteln, die Juden mit ihren eigenen Waffen zu ſchlagen, indem er zeigt, wie Abraham, der Stammvater, vor Gott als ein Gerechter erſchien, obgleich er weder beſchnitten war noch das Geſetz beobachtete, das letztere aus dem einfachen Grunde, weil das Geſetz erſt vierhundertdreißig Jahre *nach* Abraham gegeben wurde. Was hat denn Abraham vor Gott annehmbar gemacht? Sein *Glaube!* Mit großer Gewandtheit benutzt Paulus hier die zwei einzigen Stellen der Schrift, wo Glaube und Gerechtigkeit miteinander in Verbindung gebracht ſind, um mit einem kühnen Griff — uns erſcheint er faſt *zu* kühn, weil uns die Vorausſetzungen fehlen, die ſeine Zeitgenoſſen beſaßen — eine Verbindung zwiſchen dieſem Glauben, der alſo Abraham gerecht vor Gott machte und den Glauben, der jetzt Juden wie Heiden rechtfertigt, den Glauben an Chriſtus nämlich, herzuſtellen, ja eigentlich geht Paulus noch weiter, indem er das vieldeutige Wort Glaube in dieſen beiden Fällen, die uns doch ſo verſchieden als nur möglich ſcheinen, *dasſelbe* bedeuten läßt.

Gegen die Selbſterlöſung der Juden durch Geſetzeserfüllung, die er als nichtig erklärt, ſchon aus dem Grunde, weil kein Menſch mit nur menſchlichen Kräften das Geſetz erfüllen *kann,* ſtellt Paulus am Schluß

---

[1]) Es iſt auch möglich, daß Paulus ſich hier gegen Angreifer verteidigt, die ſich daran geärgert hatten, daß er Heiden und nicht Juden predigte, oder daß er, nach den Erfahrungen, die er bei den Galatern gemacht hatte, eine ähnliche Gefahr bei der römiſchen Gemeinde fürchtete und dieſer zuvorkommen wollte. Jedenfalls ſind ſeine Gedanken in bezug auf die Rechtfertigung aus dem Glauben deutlicher und vollſtändiger im Galaterbrief ausgedrückt als im Römerbrief, wo er manches nur ſo kurz andeutet, daß es ohne die Hilfe zum Verſtändnis, die der Galaterbrief bietet, faſt nicht verſtändlich iſt.

des dritten Kapitels die Erlöſung, die durch Chriſtus geſchieht. Dieſe Erlöſung wird ohne Verdienſt oder Anſtrengung von ſeiten des Menſchen ihm aus Gottes überreicher Güte zuteil, wenn er ſich Chriſtus anſchließt. Das Erlöſungswerk iſt *ganz* Gottes; es iſt als objektive Tatſache ſchon da ſeit dem Tode und der Auferſtehung Chriſti, weil *er* als Ueberwinder der böſen Geiſtesmacht die Bande der Knechtſchaft der Menſchheit gebrochen und ſie von ihrem tyranniſchen Beherrſcher losgekauft hat, wie man auch in menſchlichen Verhältniſſen einen Sklaven von ſeinem böſen Herrn loskaufen kann. Der neue Herr des Menſchen iſt demnach Chriſtus, der ſein Leben als Löſegeld für die Menſchheit gab. Dem einzelnen Menſchen fehlt nur noch, daß er dieſe Frohbotſchaft hören und glauben ſoll, wie Abraham die Frohbotſchaft glaubte, die ihm Gott verkündigen ließ, daß ihm ein Sohn geboren werden ſollte. Durch dieſen Glauben wird dann der Menſch mit Chriſtus verbunden (das war der Sinn der urchriſtlichen Taufe) und erlebt in und durch dieſe Verbundenheit den Tod ſeines alten und die Geburt oder Auferſtehung des neuen Menſchen. Jüdiſch ausgedrückt muß das heißen, nach dem Beiſpiel Abrahams, daß der Menſch durch dieſen ſeinen Glauben „gerechtfertigt“ wird.

Der Glaube iſt alſo nach Paulus (und darin ſtimmt er ganz mit den anderen Apoſteln überein) das Einzige, das nottut, damit der Einzelmenſch Anteil an der geſchehenen, objektiv ſchon daſeienden Erlöſung, die für die ganze Menſchheit gewonnen iſt, bekomme. Der Glaube iſt die individuelle Leiſtung des Menſchen, das Einzige, das er in bezug auf ſeine Erlöſung (jüdiſch „Rechtfertigung“ genannt) leiſten kann und leiſten ſoll. Was dieſe Erlöſung, die er als Neuſchöpfung durch Chriſtus (oder Auferſtehung mit Chriſtus) bezeichnet, bedeutet und umfaßt, davon redet Paulus im ſechſten bis achten Kapitel des Briefes — an *dieſer* Stelle wird nur die unbedingt notwendige Vorausſetzung von ſeiten des Menſchen, der *Glaube*, erwähnt. In dieſer Neuſchöpfung begegnen ſich Juden und Griechen; wie ſie alle geſündigt haben, mit oder ohne Geſetz, ſo werden ſie auch alle, ob ſie Geſetz haben oder nicht, durch die Erlöſung, die in Chriſtus iſt und aus Gottes Gnade ſtrömt, von ſowohl Anklage als Herrſchaft der Sünde befreit, „geſchenkweiſe“, d. h. ohne daß weder Erfüllung des Geſetzes oder ſonſt irgendwelche Anſtrengungen von ſeiten des Menſchen dazu etwas beitragen oder beitragen könnten.

In der folgenden Argumentation, die den Zweck hat, die Ueberflüſſigkeit des Geſetzes in bezug auf die Erlöſung des Menſchen zu zeigen, operiert Paulus mit den *jüdiſchen* Begriffen „Sühnedeckel“, „Rechtfertigung“ und „Gerechtigkeit“, und es iſt deshalb notwendig, alle dieſe Begriffe, deren Sinn uns doch eigentlich nicht mehr unmittelbar einleuchtet, einzeln zu unterſuchen, indem wir verſuchen, ſie in ihrer urſprünglichen Bedeutung zu nehmen und von den entſprechenden *chriſtlichen* Begriffen zu unterſcheiden, damit wir nicht irregeführt wer-

den wie Luther es wurde, weil er auf dieſen Unterſchied nicht aufmerkſam war.

Wenn Paulus Chriſtus als Sühnemittel oder Sühnedeckel erwähnt — der Ausdruck iſt ja von dem Deckel der Bundeslade entnommen —, dann geht er von der *jüdiſchen* Auffaſſung von „Sühnung" und Sündenvergebung aus, infolge welcher die Sünde mittelſt eines Opfers von ſeiten des Büßenden und Sühnenden *zugedeckt* wurde, ſo daß Gott um des Opfers willen — und das bedeutet ja wieder: um des Sühnenden Abſicht willen, ſeine Sünde wieder gutzumachen — die Sünde ihm nicht mehr zurechnete, gleichſam aus dem Schuldbuch des Menſchen ſtrich. Das iſt die Erklärung der „Sündenvergebung", die in dem Pſalmzitat, das Paulus an dieſer Stelle anführt (Pſalm 32, 1—2), zum Ausdruck kommt: „Glückſelig ſind die, denen die Uebertretungen vergeben und deren Sünden zugedeckt ſind; glückſelig iſt der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet." Der Gedanke iſt der, daß die Sünde nicht eigentlich getilgt werden kann; Gott muß ſie vergeſſen, muß tun, als ob ſie nicht da wäre. Dieſe ſpezifiſch jüdiſche Auffaſſung von der Vergebung der Sünden als eine Zudeckung und Nicht-Anrechnung der Sünde um des Opfers willen hat Luther als *chriſtlich* genommen und ſeine ganze Rechtfertigungslehre darauf aufgebaut, wobei aber nicht vergeſſen werden darf, daß es die in ſeiner Kirche, wie auch heute noch, ſowohl in der katholiſchen als in der proteſtantiſchen Kirche, geltende Verſöhnungslehre (die auf derſelben jüdiſchen Vorſtellung fußt, und darin weit von der Lehre von Sünde und Vergebung der *alten* Kirche und des Urchriſtentums abweicht) war, welche ihn dazu verleitete. Luther hat es aber fertiggebracht, durch ſeine Lehre von der *angerechneten* Gerechtigkeit, dieſe jüdiſche Auffaſſung von Sünde und Sündenvergebung in eine pſeudo-chriſtliche zu verwandeln, ohne zu beachten oder zu verſtehen, daß Paulus in dem ſechſten bis achten Kapitel desſelben Briefes ſehr deutlich von der *chriſtlichen* Vergebung der Sünden redet, die eine Befreiung von der Herrſchaft der Sünde in ſich ſchließt und es unmöglich macht, daß ein Menſch zugleich Sünder und Gerechter ſein kann. Die Zudeckung oder Nichtzurechnung der Sünde im alten Bunde gehörte eben zu dem *Vorläufigen*, mit welchem Gott ſich begnügte, bis die Zeit erfüllet war, und die durch Chriſtus möglich gewordene Befreiung von der Sünde den Menſchen als Frohbotſchaft angeboten werden konnte. Die Nichtzurechnung der Sünde war, um einen Ausdruck des Hebräerbriefes zu gebrauchen, ein Schatten, der dem Kommenden vorausging.

Aehnlich verhält es ſich, wenn Paulus in dieſem Zuſammenhang von *Rechtfertigung* ſpricht. Auch mit dieſem Ausdruck befindet er ſich auf *altteſtamentlichem* Boden. „Rechtfertigung" kann im Römerbrief, dem Zuſammenhang nach, kaum etwas anderes bedeuten als *Freiſprechung* von der Anklage und dem Gericht, unter welchem der Menſch wegen ſeiner Sünde, ſowohl der angeerbten als der eigenen, ſteht. Dieſe Frei-

ſprechung kann nur aus dem Munde Gottes, des großen Richters, erfolgen. Die Anklageſchrift gegen die Menſchen von ſeiten des widergöttlichen Anklägers iſt nun durch den Tod Chriſti vernichtet, und der Menſch dadurch in Freiheit geſetzt. Dieſe Freiſprechung der Menſchheit iſt aber ganz an das Opfer Chriſti geknüpft und tritt für den Einzelmenſchen erſt in Kraft, wenn er mit Chriſtus vereinigt wird, was auch ſo ausgedrückt werden kann, daß der Menſch durch ſeinen Glauben an Chriſtus die „Rechtfertigung" (im Sinne der Freiſprechung) erlangt, weil es der *Glaube* iſt, der ihn zur Vereinigung mit Chriſtus führt. Dem jüdiſchen Begriff *Rechtfertigung* entſpricht deshalb der chriſtliche Begriff *Erlöſung*, der aber weit umfaſſender iſt als die altteſtamentliche „Rechtfertigung", weil *Erlöſung* in ſich die neue Geburt (bei Paulus Tod und Auferſtehung genannt) ſchließt. „Rechtfertigung" bezeichnet einen bloß *juridiſchen* Vorgang, wie ja überhaupt das Verhältnis des Juden zu ſeinem Gott juridiſch gedacht wurde. „Erlöſung" dagegen bezeichnet einen *biologiſchen* Vorgang. Der Chriſt, der mit dem Auferſtandenen vereinigt worden iſt (ihm „eingepflanzt" oder „eingepfropft" iſt), iſt nicht nur von einer Anklage freigeſprochen worden — das iſt er *auch* — aber noch weit mehr iſt ihm geſchenkt: er iſt der Macht und Gewalt der Todesſphäre entriſſen und in die Lebensſphäre, die von Gott ausgeht, eingetreten. Er hat durch dieſe neue Verbindung mit Chriſtus und durch Chriſtus mit Gott den *Zuſtand des Lebens*, den er durch ſeinen Abfall von Gott verloren hatte, wieder gewonnen und ſoll nicht mehr „des Todes ſterben", ſondern bloß „entſchlafen".

In jüdiſcher Terminologie kann das aber gar nicht völlig ausgedrückt werden, weil dieſe Erlöſung größer iſt, als ſich je der Jude ſie gedacht hat, deshalb heißt es auch nur in dieſer altteſtamentlichen Sprache des Paulus, daß der Menſch, wenn ſeine Sünden ihm nachgelaſſen werden „gerechtfertigt", d. h. von der Anklage freigeſprochen und in Freiheit geſetzt wird. Paulus muß ſich mit dieſem Ausdruck, der zwar nicht alles, aber doch etwas von dem ſagt, was ſein Herz erfüllt, begnügen, weil er ſeinen jüdiſchen Gegnern auf ihrem eigenen Boden und in ihrer eigenen Ausdrucksweiſe erwidern will. Sogar den Juden ſoll es logiſch einleuchtend werden, daß die Verbindung mit Chriſtus dem Menſchen gibt, was die Erfüllung des Geſetzes — vorausgeſetzt daß dieſe möglich wäre — ihm nie geben kann. Denn ſelbſt wenn Rechtfertigung (Freiſprechung) durch Geſetzeserfüllung zu erreichen wäre — *Leben* kann das Geſetz nie und nimmer geben. Deshalb wird auch das Zitat aus dem Propheten Habakuk neben dem aus dem erſten Moſesbuch zu Hilfe gezogen, weil beim Propheten von dem *Leben* die Rede iſt, das der Gerechte durch ſeinen Glauben gewinnen ſoll. Durch Chriſtus wird das Leben dem Menſchen wiedergeſchenkt, das er durch die Sünde verloren hatte. Soll Paulus aber den Gedanken des *Lebens*, der in dem jüdiſchen Begriff „Rechtfertigung" nicht enthalten iſt, zum

Ausdruck bringen, dann genügt ihm die jüdiſch-juridiſche Terminologie nicht mehr. Den *chriſtlichen* Gedanken der Erlöſung muß er *biologiſch* ausdrücken, indem er ſagt, daß der Chriſt, wenn er erlöſt wird, zu neuem Leben auferſteht oder geboren wird. Im Römer 5, 18 verſucht er einmal, beide Gedanken, den jüdiſchen der Rechtfertigung und den chriſtlichen der Erlöſung, miteinander zu verbinden, indem er ſagt: „Wie es durch Eine Uebertretung für alle Menſchen zum Verdammungsurteil gekommen iſt, ſo kommt es auch für alle Menſchen durch eine Rechttat zur lebenbringender Gerechtſprechung.“ *Lebenbringend* iſt dieſe Gerechtſprechung, nicht nur weil ſie wegen dem Tode Chriſti, der als Löſegeld den Menſchen von ſeinem vorigen Herrn, der ihn in das Bereich des Todes hineingezogen hatte, befreit, ſondern vor allem, weil der Menſch durch die Verbindung mit Chriſtus das göttliche Leben wiedergewinnt, das ihm ſonſt durch den Sündenfall für immer verloren gegangen war, ihm nun aber wegen der Verbindung mit dem Auferſtandenen über das irdiſche Leben hinaus bleibt. Sein Leben nach der „Gerechtſprechung“ wird deshalb eigentlich das Leben Chriſti: „Nicht länger lebe ich, ſondern Chriſtus in mir“, d. h. Chriſtus iſt in ihm das Lebensprinzip, das ihn vor dem Tode bewahrt.

Gerecht wird der Menſch nach der „Rechtfertigung“ im altteſtamentlichen Sinne des Wortes eigentlich nicht, nur „gerechtfertigt“. Er wird begnadet, die Strafe wird ihm erlaſſen und die Verpflichtung ihm auferlegt, nicht mehr zu ſündigen, eine Verpflichtung, die er aber aller Wahrſcheinlichkeit nach bald wieder brechen wird, denn die Neigung zur Sünde iſt ihm nicht weggenommen worden. Auf altteſtamentlichem Boden war es eben nicht möglich, weiter zu kommen als zur Freiſprechung. *Gerecht* im tiefſten Sinne des Wortes wird aber nach Paulus der durch Chriſtus neu geborene Menſch, weil Chriſtus ihm *ſein Leben* und ſeinen Geiſt ſchenkt. Und dies Leben iſt ſelbſtverſtändlich ein Leben in vollkommener Gerechtigkeit,[1]) weil es aus der Verbindung mit Gott und Chriſtus ſtrömt, und dieſe Verbindung wird durch jede Ungerechtigkeit geſtört. Es erlangt dadurch der Menſch *die* Gerechtigkeit, die größer iſt als die der Phariſäer und Schriftgelehrten. Keine „angerechnete“, ſondern eine wirklich daſeiende Gerechtigkeit, durch den Geiſt Gottes möglich gemacht. Dem jüdiſchen Begriff „gerecht“ ſteht deshalb der chriſtliche Begriff „heilig“ gegenüber. Denn heilig wird ein Menſch nur durch Chriſtus.

II.

Wenn Paulus ſich aber auf Abraham und auf die Stelle bei dem Propheten Habakuk beruft, um dadurch ſeinen Gedankengang ſeinen

[1]) Der Gedanke, daß der Chriſt *gerecht*, d. h. ohne Sünden leben kann und ſoll, kommt überall bei den chriſtlichen Schriftſtellern der erſten drei Jahrhunderte zum Ausdruck, z. B. in ihren Erklärungen der fünften Bitte des Vaterunſers.

Stammesverwandten einleuchtender zu machen, so ist die Gerechtigkeit, von welcher er hier redet, noch immer die alttestamentliche, nicht die höhere, die nur durch Christus erreicht wird. Ein Gerechter war nach dem Sprachgebrauch des Alten Testaments, das ja das Wort geradezu als Gegensatz des „Sünders" benutzt, ein ethisch fortgeschrittener Mensch, ein *guter* Mensch, wie wir sagen würden, ein Mensch, der, so weit es dem Menschen überhaupt vor Christus möglich war, die Sittenvorschriften erfüllte, die Gott, zuerst durch das Gewissen, später durch das mosaische Gesetz, den Menschen zu ihrem eigenen Nutzen gegeben hatte. Relativ blieb freilich immer diese Gerechtigkeit, weil ein Mensch von sich aus, ohne die Hilfe Gottes, die ihm nur durch Christus zuteil wird und den Erzvätern also noch unerreichbar war, nicht *gut* im absoluten Sinn des Wortes werden kann. Er kann gerecht werden, aber nicht heilig, und seine Gerechtigkeit besteht nur in einer größeren oder kleineren Annäherung an diese absolute Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes. Er konnte aber immerhin im alten Bunde so weit kommen, daß er für Gottes Heilspläne zugunsten der Menschheit brauchbar werden konnte. Ein solcher Gerechter war Abraham, und Paulus sagt uns nun, daß er durch seinen *Glauben* auch „gerechtfertigt" wurde, d. h. daß er vom Todesurteil über den Menschen freigesprochen wurde. Der Jakobusbrief sagt umgekehrt, daß diese Rechtfertigung durch seine *Werke* geschah (Jakobus 2, 21), nämlich dadurch, daß er in Glauben und Gehorsam gegen Gott seinen Sohn Isaak opferte. Rein unmittelbar sind uns die Worte des Jakobus viel verständlicher als die des Paulus, wenn dieser hier Glaube und Rechtfertigung in Verbindung miteinander bringt. Es besteht nun ohne Zweifel ein gewisser Widerspruch zwischen diesen beiden Aeußerungen der zwei Apostel, ein Widerspruch, der wahrscheinlich dadurch zustande kommt, daß sie die Worte nicht ganz in demselben Sinne brauchen. Deutlich ist das, wo sie von „Werken" sprechen; denn während Jakobus die Werke der Liebe und der Barmherzigkeit meint, die dem Christen noch notwendiger sind als dem Juden, weil solche Werke den *Beweis* abgeben, daß sie auch wirklich mit Christus leben, redet Paulus von den Werken der Gesetzeserfüllung, die nach der Meinung derer, die sie übten, die Erlösung durch Christus überflüssig machen könnten. Ihnen zeigt Paulus, daß nur die Verbindung mit Christus, die durch den Glauben geknüpft wird, sie erlösen kann. Ganz deutlich kommt dies im Galaterbrief zum Ausdruck — verwirrend wirkt es aber, daß Paulus in diesen ersten Kapiteln des „Römerbriefes einfach vom „Glauben" redet, ohne zwischen Glauben an *Gott*, so wie Abraham ihn hatte, und Glauben an Christus, dem Glauben, der nach seinen eigenen Worten allein zu Erlösung führt, deutlich zu unterscheiden. Er scheint mit anderen Worten ganz nach Belieben dem Worte Glauben verschiedene Bedeutungen beizulegen und gebraucht es bald im alttestamentlichen, bald im neutestamentlichen Sinn, je nachdem es ihm für

ſeine Argumentation notwendig iſt, ohne Rückſicht darauf, daß auf dieſe Weiſe ſeine Argumentation — jedenfalls gilt das für uns — nicht gerade überzeugend wirkt. Wir müſſen deshalb einen Verſuch machen, wirklich zu verſtehen, was Paulus meint, wenn er „Glaube" ſagt. Denn unmittelbar verſtändlich ſind uns ſeine Worte nicht.

Julia Inger Hanſen.

(Fortſetzung folgt.)

Religiös-soziales..

Wie ſteht es in Rußland und anderswo?

Zwei Briefe.

Vorbemerkung: Im Angeſicht der ſehr unlauteren und unchriſtlichen, oft von bösartigem Phariſäismus inſpirierten Hetze gegen Rußland, die heute unter uns im Schwunge iſt und die beſonders mit der ruſſiſchen Gottloſigkeit und der Hungersnot in der Ukraine operiert, iſt es wertvoll, darüber eine unbefangene Stimme zu hören, die Stimme eines Mannes, der keineswegs Kommuniſt iſt, ſondern gläubiger Chriſt und Geiſtlicher von Beruf, wie gegenüber der bei uns herrſchenden dumpfen kirchlichen Reaktion den Bericht aus einer wachen und lebendigen, von einer geiſtigen Revolution erfaßten Welt. Darum ſeien dieſe beiden Briefe den Leſern der „Neuen Wege" bekanntgegeben, der eine vollſtändig, der andere zum größeren Teil.

Die Briefe ſind aus dem Engliſchen überſetzt und um der konkreten Färbung willen im Wortlaut wiedergegeben. Die Red.

I.

Paris, 9. Juli 1934.

Lieber Herr Profeſſor!

Die „Neuen Wege" haben mich erreicht, und ich bin Ihnen herzlich dankbar, daß Sie an mich gedacht haben. Einige Ihrer eigenen Beiträge haben mir einen gewaltigen Eindruck gemacht, beſonders die mit dem Titel: „Gegen die Gottloſigkeit" und „Die Mühlen Gottes". In Amerika beſteht ja die gleiche Sachlage. Aus rein politiſchen Gründen erhebt die reaktionäre Preſſe ein großes Geſchrei gegen die proletariſchen Bewegungen, die „au fonds" bloß in Revolte zu der Verkörperung Jeſu Chriſti in dem diaboliſchen Staatsapparat der Gewalt und des kulturellen Todes ſtehen, wie er in unſeren Tagen, als ein Antichriſt, die Welt beherrſcht. Als ich letzte Oſtern wieder in Amerika war (in New York, Chicago, Boſton, Providence, Montreal, St. Louis, Milwaukee, Detroit und ſo fort), hielt ich in Toronto eine Predigt über den Text: „Weib, was weineſt du? ... Weil ſie meinen Herrn weggenommen haben." (Vgl. Johannes 20, 13.) Ich führte aus: „Wir jungen Männer ſind im Begriffe, den Herrn Jeſus von den Feſſeln zu befreien, worin der Mammon und zum Teil auch das Kirchentum ihn gelegt haben. Er gehört zu uns. Er iſt unſer und wir ſind ſein. Wir mögen die Reichen und Mächtigen nicht auf unſere Seite

bringen, aber wir werden die Maſſen mit uns haben. Und ſo fort.“ Ich wurde gebeten, dieſe Predigt in 51 Städten zu wiederholen und zuletzt wurde ſie noch durch das Radio verbreitet. Die Folge war eine Schlacht mit den Vertretern unſerer konſervativen Regierung, aber die Vereinigte Kirche von Kanada (United Church of Canada), Methodiſten, Presbyterianer und Kongregationaliſten, die gerade eine Synode abhielten, beſchloſſen *einſtimmig* eine Reſolution, die das kapitaliſtiſche Syſtem verurteilte.

Das geſchah im Mai dieſes Jahres.

Ich wurde gebeten, eine Pfarrſtelle anzunehmen, aber ich konnte mich nicht dazu entſchließen. Seit 1926 bin ich Korreſpondent einer Gruppe von amerikaniſchen und kanadiſchen Zeitungen geweſen, zuerſt in Berlin, ſpäter im Nahen Oſten und dann in Moskau, Paris, Rom, darauf nochmals in Moskau und nun wieder hier. Ich habe zwei oder drei Millionen tägliche Leſer. Iſt das nicht auch ein Pfarramt? Jedenfalls muß ich meine vertäglich bis zum 11. November 1935 feſtgelegte Zeit ausdienen.

Ich habe einen Artikel geſchrieben, der eine Erfahrung behandelt, die ich in Sowjet-Rußland gemacht und die merkwürdig mit der Auffaſſung übereinſtimmt, die Sie in Ihrem Beitrag über die „Gottloſigkeit“ entwickeln. Ich werde ihn mit nach Zürich bringen.

Unſere Freunde, die Reaktionäre, würden kurioſe Augen machen, wenn ſie die ſeltſamen religiöſen Erneuerungsbewegungen (revivals) in Rußland ſähen. In Kiew iſt man an Sonntagen nicht imſtande, den Kirchen nahe zu kommen, ſo ſind ſie von Scharen von Gläubigen belagert. Und zwar handelt es ſich nicht um die [halboffizielle, „gleichgeſchaltete“] „Lebendige Kirche“. Vor allem drängt man ſich zu den Verſammlungshäuſern der „Stundiſten“ und der „Baptiſten“. Ich war dabei, als 140 junge Männer als chriſtliche Prediger ordiniert wurden. Die fünfzigtauſend Prieſter, welche — aus Ueberzeugung — die alte Kirche verlaſſen haben und an ein neues Werk gegangen ſind, ſind nicht plötzlich „Gottloſe“ geworden. „Es iſt beſſer“, ſagte einer von ihnen zu mir, „Geſundheits-Kliniken für das Volk zu bauen und Schulen für die Kinder; denn ſo hätte Jeſus es gewünſcht. Jeſus hätte mit Orten wie die großen St. Laurentiusklöſter nichts zu ſchaffen haben wollen.“ (In dieſen Klöſtern werden Gebeine von Heiligen verpackt und über ganz Rußland hin verſchickt und werden *wächſerne* Heilige fabriziert, in Glaskäſten geſtellt und den Bauern zur Verehrung angeboten.)

Es gibt in Rußland vieles, was uns anſtößig iſt, aber es geſchehen auch große Dinge. Auch dort mahlen die Mühlen Gottes. Nirgends auf der Welt kann man heute eine Begeiſterung antreffen wie in Rußland. Stellen Sie ſich nur vor, daß jeden Monat eine neue Papierfabrik in Betrieb geſetzt wird und doch Papiermangel herrſcht. Es werden zehn und zehn Millionen Bücher gedruckt. Ganze Auflagen

werden in zwei oder drei Tagen ausverkauft. Letzten Oktober ſtellte der Volkskommiſſär für den öffentlichen Unterricht die Frage: „Sollen wir die Veröffentlichung von Büchern beſchneiden, oder wollt Ihr das Zigarettenrauchen aufgeben, damit mehr Papier für den Druck verwendbar wird?“ In einer einzigen Woche verpflichteten ſich zwei Millionen Männer und Frauen, nicht mehr zu rauchen. Und ſie hielten Wort. Woher ſtammt dieſer Enthuſiasmus? Die Menſchen dort wiſſen, daß es aufwärts geht, während bei uns überall Niedergang iſt. Ueberall. Rußland iſt eben von etwas befreit, was uns wie ein Krebsgeſchwür zerfrißt.

Bitte, denken Sie nicht, daß ich bloß als gelegentlicher Touriſt Rußland geſehen habe. Ich habe dort beinahe zwei Jahre gelebt und kenne jeden Teil des Landes. Letztes Jahr bin ich zu Fuß durch die ganze *Ukraine* gewandert, um nach der *Hungersnot* zu forſchen. *Ich habe ſie nicht gefunden.* Und mit mir waren noch 20 amerikaniſche Studenten. Und doch berichtet die Preſſe von Millionen von Ukrainern, die Hungers geſtorben ſeien. Sollten wir denn nicht wenigſtens Einen ſolchen gefunden haben? Wirklich nicht? Wir durften gehen, wohin wir nur wünſchten; denn dies iſt die falſcheſte der Legenden, daß man in der Sowjet-Union nicht gehen könne, wohin man wolle.

Ich hätte Ihnen viel zu ſagen. Ich hoffe, im Auguſt oder zu Anfang September und wieder im Februar 1935 in Zürich zu ſein.

Herzlichen Dank für Ihre Güte.

In Hochachtung

Ihr *Pierre van Paaſſen.*

PS. Ich ſehe, daß Dr. Banning in einer Ihrer „Rundſchauen“ erwähnt wird. Und die Männer von „Kerk en Vrede“. Das macht mich neugierig, ob Sie in Holland bekannt ſind. Mein Großvater iſt Pfarrer in Franeker, ein Onkel Pfarrer in Haarlem, ein anderer Onkel Pfarrer in Zutfen. Mein Vater iſt Pfarrer in Kanada. Wir zogen im Jahre 1912 dorthin, gerade als ich mein Studium am Erasmus-Gymnaſium in Rotterdam vollendet hatte. Als ich 1914 in Toronto Theologie ſtudierte, zog ich in den Kampf gegen die Deutſchen, im Glauben, daß es ein Krieg für die Gerechtigkeit ſei, wurde aber in einem Kampf bei Langemark verwundet und gefangen genommen. Der mich gefangennahm, war ebenfalls ein Theologieſtudent. Wir weinten zuſammen. Letztes Jahr trafen wir uns bei Verdun und warfen unſere Medaillen in das Beinhaus von Douaumont mit den verfaulten Gebeinen unſerer gemarterten Brüder. Im März 1934 wurde ich in München von den Nazis ins Gefängnis geworfen, aber, nachdem ich geſchlagen worden war, wieder freigelaſſen, da ich engliſcher Bürger bin. Aber ich hatte doch Gelegenheit gehabt, das Innere des Konzentrationslagers von Dachau kennenzulernen. Und ich ſah, was dort vorging!

*

Heute iſt die alte Zitadelle der Freiheit, die Holland war, am zerbröckeln. Wie lange wird es gehen, bis die Schweiz folgt?

II.

Paris, 31. Auguſt 1934.

Lieber Herr Profeſſor!

Um Ihnen zu zeigen, wie empfänglich die angelſächſiſche Welt für Ihr Werk iſt, laſſen Sie mich Ihnen eine Erfahrung erzählen, die ich kürzlich gemacht habe und die in enger Beziehung zu Ihrem Werke ſteht. In einem der Hefte der „Neuen Wege" iſt, wie Sie wiſſen, eine Betrachtung aus Ihrer Feder und — Ihrem Herzen erſchienen, welche den Kampf gegen die Gottloſigkeit behandelt. Ich habe mir nun erlaubt, eines Tages einen Telegramm-Artikel zu ſchreiben, worin ich in gedrängter Form die in jener Betrachtung ausgedrückten Gedanken wiedergab, indem ich ſie, als ob ich ſie von Ihnen ſelbſt vernommen hätte, in das Gewand eines Interviews kleidete. Das iſt der einzige Weg, auf dem in Amerika ſolche Dinge in die allgemeine Preſſe gelangen können.

Ich habe auf keine Weiſe von Ihren Gedanken etwas abgezogen oder etwas dazugetan. Die Wirkung war großartig (formidable). Hunderte von Briefen ſtrömten den Herausgebern der verſchiedenen Zeitungen von einfachen Leſern zu [ich hatte von den meinigen *einen* erhalten. *Red.]*, aber auch von chriſtlichen Führern, Pfarrern, Sozialiſten, Atheiſten. Ein Atheiſt ſchrieb: „Mit einem Manne wie Doktor Ragaz könnte ich zuſammenſitzen und verhandeln, und ich glaube, ich würde ihm die Hand drücken." Ein Pfarrer, ein wohlbekannter Publiziſt, Doktor Salem Brand, ſchrieb einen Leitartikel, in welchem es heißt: „Ich danke Gott für die Worte von Doktor Ragaz, ich danke Pierre van Paaſſen, daß er uns dieſe Worte vermittelt hat, und ich danke den Zeitungen dafür, daß ſie dieſelben veröffentlicht haben." Und ſo fort.[1]) Sie ſehen, wie die Lage iſt. In den angelſächſiſchen Ländern hatte eben die bürgerliche Revolution eine religiöſe Begründung. Deswegen iſt die Religion dort nie in Aechtung verfallen, wie in gewiſſen europäiſchen Ländern. Die ſozialen Reformer haben ſich dort ſtets auf die iſraelitiſchen Propheten und auf Jeſus Chriſtus berufen. In dieſen Tagen wird mein Freund Doktor Barthelemy de Light, ein früherer holländiſcher Pfarrer . . . der nun in Genf lebt, ein Buch mit dem Titel: „La Paix Créatrice" („Der ſchöpferiſche Friede") veröffentlichen. In dieſem Buche, das in holländiſcher Sprache bereits veröffentlicht iſt, ſkizziert er die Ketzer-

[1]) Leſer in der Schweiz werden nicht ohne ein Lächeln auch folgende Mitteilungen aus einem andern Brief erfahren: „Schweizeriſche Leſer in Amerika waren von Genugtuung erfüllt, von Ihnen durch die Zeitungen zu vernehmen. Sie haben den Zeitungen ihre Freude und ihren Stolz darüber ausgedrückt".

bewegungen aller Zeiten und zeigt mit vollkommener Klarheit, wie dieſe verachteten „Sektierer“, wie wir ſie in Amerika haben, ſich oft viel enger an die Lehren Chriſti anſchloſſen als die offiziellen Kirchen, und beſonders auch an ſeine Oppoſition gegen die Gewalt. Wir haben dieſe Ketzerbewegungen ja alle in Amerika: Mennoniten, Quäker, Tolſtoianer und ſo fort, und trotzdem ſie in Haſt und Lärm des amerikaniſchen Lebens nach und nach etwas von ihrer urſprünglichen Klarheit und Kraft verloren haben, ſo ſind doch die Keime noch vorhanden und bedürfen nur der Gärtner, wie Sie ſelbſt einer ſind, damit die ſchlummernden Strömungen von Gedanken und Tat wieder lebendig und aktiv würden.

Ihr herzlich ergebener *P. v. P.*

Zur Weltlage

Hatte ich bei meinem letzten Bericht das Gefühl, der (freilich ſchauderhaften) *Größe* der Ereigniſſe nicht gewachſen zu ſein, ſo beſchleicht mich das gleiche Gefühl nun ihrer *Fülle* gegenüber. Eine Zurückführung auf ihre einfachen Grundlinien wird darum erſt recht notwendig ſein, und dies um ſo mehr, als einige der wichtigſten dieſer Ereigniſſe nun auch ſchon ein wenig in den Hintergrund treten.

Im Vordergrund ſteht freilich immer noch

Deutſchland,

und hier wieder

Hitlers Thronbeſteigung.

Es iſt ein in der Geſchichte zwar nicht ganz neues, aber trotzdem faſt blendendes oder auch betäubendes Schauſpiel, daß ein großer politiſcher Verbrecher unmittelbar nach ungeheuren Miſſetaten die Spitze ſeiner Macht erſteigt — ein Schauſpiel, das wohl geeignet iſt, Schwindel zu erregen. Es iſt eines der „Verdienſte“, die ſich *Hindenburg* um das deutſche Volk errungen hat, daß er durch ſeinen für Hitler merkwürdig rechtzeitigen Tod dieſem, den er einſt, aus Angſt für den Ruf und den Beſitz der oſtpreußiſchen Junker, zur Macht gebracht, nun auch den letzten Aufſtieg zum Ziel ſeines Wahnes ermöglichte. Ob man dieſen Hitlerſchen Akt einen Staatsſtreich nennen will oder nicht, iſt nach der Lage der Dinge ſehr gleichgültig. Jedenfalls iſt nun der verruchte Maſſenmörder vom 30. Juni und 25. Juli formell wenigſtens auf eine Weiſe der unbedingte Herr des deutſchen Volkes, wie kein römiſcher Imperator Herr ſeines Reiches geweſen iſt, und damit drohender Herr Europas. Das iſt eine Tatſache, die nur noch mit den Kategorien der Offenbarung Johannis erfaßt werden kann.

Natürlich war dieſer Streich, den man ſtatt Staatsſtreich auch Schurkenſtreich im Koloſſalſtil nennen kann, längſt geplant und vorbereitet. Ebenſo das *Plebiſzit*, das ihn — ein neuer Streich dieſer Art — hinterher rechtfertigen ſollte. Und wohl auch der weitere: *das gefälſchte Teſtament Hindenburgs*, das dieſem Zwecke dienen ſollte und das merkwürdigerweiſe gerade ein paar Tage vor der Abſtimmung auftauchte. Denn daß es ſich um eine Fälſchung handelt, war jedem mit ein wenig kritiſcher Fähigkeit Begabten, der dazu den Stil und die Gedankenwelt Hitlers wie Hindenburgs kennt, auf den erſten Blick klar. Man konnte in dem Dokument direkt Sätze unterſcheiden, die Hitler ſelbſt geſchrieben haben muß. Den ganzen Tatbeſtand hat dann Leopold Schwarzſchild im „Neuen Tagebuch" (Nr. 35) ſo glänzend nachgewieſen, daß gar kein Zweifel mehr möglich iſt. So ſteht, wie vor jenen Wahlen, die Hitler zur Herrſchaft brachten, das Verbrechen des Reichstagsbrandes, nun vor der Beſtätigung und Vollendung dieſer Herrſchaft das Verbrechen einer unerhörten Schändung eines Toten — beide Male eine Fälſchung im Rieſenformat.

Mit der gleichen Regie, für welche dieſer Teufel, der durch eine Fälſchung des Stempels Menſchengeſtalt bekommen hat, ſein Genie hat — das ein Teil ſeines einzigen Genies bildet: eines dämoniſchen Machtinſtinktes mit der entſprechenden Begabung für eine noch nie dageweſene Demagogie — wurden, bevor noch die Leiche des alten Feldmarſchalls erkaltet war, *die Reichswehr und die Beamtenſchaft auf Hitler vereidigt*, den ja das Plebiſzit erſt noch beſtätigen ſollte, — ein neuer Mißbrauch des Heiligen zum Dienſte teufliſcher Machinationen.

So iſt durch eine Kette von Fälſchungen und Verbrechen Adolf Hitler auf die erſehnte Wahnſpitze ſeiner Macht gelangt und iſt Führer und Kanzler des deutſchen Volkes zugleich.

Aber es bewährte ſich auch diesmal, daß hart am Kapitol der Tarpejiſche Felſen iſt; denn das Plebiſzit iſt ganz anders ausgefallen, als Hitler ſich wohl vorgeſtellt hatte, und zur erſten Teilſtrecke ſeines Abſturzes geworden. Die Leſer kennen die Zahlen. Gegen fünf Millionen Nein; gegen eine Million „ungültige" Stimmen (die natürlich *gegen* Hitler ſind), dazu mehr als drei Millionen Enthaltungen, die erſt recht demonſtrativ *gegen* Hitler ſind, das macht mindeſtens acht Millionen *zugegebene* ablehnende Stimmen. Nimmt man dazu die ohne Zweifel vorhandenen Millionen von gefälſchten oder unterdrückten Stimmen, ſo darf man ruhig ſagen: Bei wirklich freier Wahl und Wahlvorbereitung hätte eine bedeutende Mehrheit des deutſchen Volkes *gegen* Hitler geſtimmt.[1])

[1]) Ganz arg haben ſich wieder die *Intellektuellen* eingeſtellt. Unter dem von Byzantinismus triefenden Aufruf zu Gunſten von Hitlers Wahl ſtehen u. a. der Literat Rudolf G. Binding; die Muſiker Wilhelm Furtwängler, Richard Strauß, Winifred Wagner; der jüngſt in der Schweiz neu gefeierte, auch nicht unbekannte Profeſſor der Medizin Sauerbruch; die Naturforſcher Abderhalden und His (beides

Und nun — wir wird es weitergehen? Wie wird dieſe neue Wendung, die durch Hindenburgs Tod ermöglichte Gewinnung der Spitze, auf Hitlers Machtſtellung und deren Dauer wirken?

Einiges iſt durch ſie zweifellos, auf den erſten Blick wenigſtens, zum Vorteil Hitlers verändert. Sie iſt, für den erſten Blick wenigſtens, ein Glücksfall. Es gibt ein Glück der Böſen. Hindenburg hätte allfällig als Werkzeug eines Hitlerſturzes dienen können. Freilich war wohl gerade auch darum vorher mit Schleicher der Mann beſeitigt worden, der vielleicht dieſes Werkzeug hätte handhaben können. Hindenburg hätte ja die *Reichswehr* bedeutet. Auf die Reichswehr und etwaige Verbündete derſelben wie auf Schleichers Fähigkeit, ſie gegen Hitler zu benutzen, hatten in der Tat viele gerechnet. Die Beſeitigung Schleichers iſt ein ſchwerer Schlag für dieſe Hoffnungen. Das iſt nicht zu leugnen. Die Reichswehr iſt nun in Hitlers Hand. Iſt ſie es oder iſt er in ihrer Hand? Sie iſt auf ihn *vereidigt* — aber was bedeuten in ſolchen Zeiten Eide, namentlich erzwungene Eide? Jedes Militär, das je zum Gegner übergegangen iſt, hat damit ſeinen vorher geſchworenen Eid gebrochen. Was alſo iſt von alledem zu halten?

Einiges iſt in dieſer Unſicherheit der Faktoren ſicher. Einmal: *Mit dem Nationalſozialismus iſt es aus.* Ich meine: mit dem Nationalſozialismus als *Sozialismus,* als auch Gute und Hochgeſinnte verlockende, beinahe religiöſe Ideologie. Alle darin noch Befangenen haben ſich im Stillen ſchon abgewendet oder werden es raſch tun. Das Hitlertum hat ſeine *Seele* verloren. Es iſt nur noch ein wildes, rohes, verbrecheriſches Gewaltſyſtem. Beſonders mit dem „deutſchen Sozialismus" iſt es aus. Hitler iſt ganz offen nur noch der an die Spitze des Staates geſtellte Condottiere der kapitaliſtiſchen Reaktion. Für ihn iſt das kein Abfall. Der Sozialismus war bei ihm immer nur ein ſehr durchſichtiger demagogiſcher Schwindel. Er hat den Sozialismus (den er nie vom „Marxis-

---

Schweizer!); der berühmte Mathematiker Hilbert; der berühmte Nationalökonom Sombart; der faſt ebenſo berühmte Philoſoph Heidegger, und vor allem natürlich eine Reihe von Theologen: neben dem berüchtigten Stapel die Profeſſoren Gogarten, Hirſch, Althaus, Seeberg und Deißmann — dieſer große Friedens- und gefeierte Verſöhnungsapoſtel Deißmann, für den ſich ſo viele biedere Schweizer gegen mich empörten, als ich während des Krieges dieſem ſeither als Agent Erzbergers und der Jeſuiten entlarvten Verfaſſer der „Briefe an die Neutralen" ein wenig die Maske lüftete.

Ich meine nun doch, dieſe und andere Namen müßte die nicht-hitleriſche Welt auf eine ſchwarze Liſte ſetzen und nie mehr — es ſei denn nach ehrlichem Widerruf — in den Kreis anſtändiger geiſtiger Verhandlung zulaſſen, wie man es nach dem Kriege mit den 93 und andern ſo bereitwillig getan hat.

Proben eines ſpezifiſch *kirchlichen* Byzantinismus ſollen ſpäter gegeben werden. Erwähnt ſei auch die unüberbietbare Art, womit der große Soziologe des Hitlertums, Profeſſor *Carl Schmitt* in Berlin, den 30. Juni juriſtiſch gerechtfertigt hat.

mus" zu unterſcheiden vermochte), wie die Sozialiſten ſelbſt und im Grunde die Arbeiterſchaft überhaupt, immer *gehaßt* und als der beſeſſene Kleinbürger, der er im Weſen iſt, voll Ehrfurcht zu den Induſtrie- und Finanzmagnaten aufgeſchaut. Was, neben dem Machtwahn, ihn beſeelt, iſt der Judenhaß und der aus dieſem erwachſende (alſo ſekundäre!) Raſſenwahn. Er kehrt alſo nur zu ſeiner wahren Rolle zurück. Was aber im deutſchen Volke an wirklich revolutionärer Geſinnung lebt — und deſſen iſt ſehr viel und wird immer mehr werden! —, das wird ſich nun *gegen* Hitler wenden und alle Täuſchungen, die man mit ſozialiſtiſchen oder ſozialiſtiſch erſcheinenden Phraſen und Gebärden verſuchen wird, können auf die Länge dieſen Tatbeſtand nicht verhüllen. Damit hängt ein Zweites zuſammen, das ebenfalls ganz ſicher iſt: *Hitler iſt keine ſelbſtändige Macht mehr.* Er iſt auf Gedeih und Verderb mit den Kreiſen der Großinduſtrie, Großfinanz und Großlandwirtſchaft verbunden. Mag er auch verſuchen, die von aller Revolutionsluft gereinigten S. A. als Machtgrundlage beizubehalten, ſo werden ſie mit den S. S. zuſammen nichts anderes mehr ſein als eine rohe und gewalttätige Prätorianerſchar, von der er übrigens ſelbſt abhängig ſein wird. Dazu kommt aber noch ein anderes: Wenn er trotzdem dieſe Stütze beibehalten will, ſo wird er in Konflikt mit der Reichswehr geraten. Denn dieſer hat er ohne Zweifel verſprechen müſſen, die Macht der S. A. zu brechen. Das war ja zum Teil der Sinn des 30. Juni. Nicht umſonſt erklärt er immer wieder, daß er die Reichswehr als einzige Trägerin der „Wehrmacht" betrachte. Er ſteht alſo zwiſchen Tür und Angel. Sollte er verſuchen, ſich wieder eine eigene Macht zu ſchaffen, ſo hat er die Reichswehr gegen ſich und iſt verloren; ſollte er die S. A. und S. S. preisgeben, ſo iſt er ganz auf die Reichswehr (und die Reaktion) angewieſen und iſt als „Adolf Hitler" verloren. Er hat die Entſcheidung eigentlich auch ſchon getroffen; denn er hat die „zweite Revolution" aufs ſchroffſte abgelehnt, hat ſie am 30. Juni ermordet und hat jetzt erklärt, Deutſchland werde tauſend Jahre keine Revolution mehr ſehen. Darum *iſt* er jetzt Gefangener der Reichswehr wie der Reaktion. Die Einſetzung Dr. *Schachts* zum Wirtſchaftsdiktator iſt wie eine Beſiegelung dieſer Tatſache.

Der Koloß iſt alſo ganz hohl. Gerade der glückhafte Aufſtieg zur Spitze der Macht bedeutet völlige Ohnmacht. Hitler iſt nicht mehr.

Aber wann wird der Koloß *ſtürzen* — auch äußerlich und ſichtbar ſtürzen? Wie lange noch? — Ich habe im letzten Berichte als meine Meinung ausgeſprochen, daß dies „allzulange" nicht dauern werde. Was heißt das: nicht allzulange? Heißt dies etwa: „Nicht mehr als ein paar Wochen oder ein paar Monate"? „Lange" und „kurz" ſind relative Begriffe. Sie bedeuten im weltgeſchichtlichen Bereich nicht das gleiche wie in der Sphäre des Alltags. Wenn das Waſſer in einem Keſſel erſt in zwei Stunden ſiedet, ſo iſt das ſchon „allzulang"; ge-

ſchichtliche Entwicklungen aber rechnen mit andern Maßſtäben. Selbſtverſtändlich wollte ich nicht ſagen, daß das Hitlertum als Gewaltſyſtem und Hitler mit ihm nur noch einige Wochen oder Monate leben werden. Es wäre töricht und vermeſſen, ſo etwas zu ſagen. Das mögen „Hellſeher" verſuchen, ich habe dazu keine Luſt. Aber auf der andern Seite iſt es auch nicht meine Meinung, daß das „nicht allzulange" Jahrzehnte dauern könne, um von Hitlers Jahrtauſend zu ſchweigen. Ohne genaue Zeitbeſtimmungen geben zu wollen — was, wie geſagt, töricht und vermeſſen wäre —, möchte ich doch geſtehen, daß ich kaum mit *Jahren* rechne.

Warum? Ich leugne nicht, daß meine Erwartung ſtark auch durch einen *Glauben* bedingt iſt: den Glauben, daß ein ſolcher bis zum Himmel reichender Bau aus Lüge und Verbrechen „nicht allzulange" beſtehen könne. Aber ich habe für mein Urteil auch rationelle Gründe. Dieſe deutſchen Dinge und Menſchen haben einen eigenen *Rhythmus*, der von dem italieniſchen und ruſſiſchen ſehr verſchieden iſt. Sie drängen zu *raſchen* Entſcheidungen, die Kataſtrophen ſein werden. Sie ſind dämoniſcher und daher unruhiger. Auch ſind ſie noch ungleich mehr als jene auf Lug und Trug gebaut. Man darf auch nicht meinen, jede Diktatur müſſe nun ſo lange dauern, wie die andere. Vielmehr hat die *ganze* Periode der Diktatur ihre Zeit, und die dürfte vielleicht bald abgelaufen ſein. Endlich meine ich, unſere heutige Welt ſehe ſehr wenig nach Stabiliſierung aus, ſei vielmehr in immer raſcher und ſtärker werdender *Bewegung* und vor dieſer Bewegung werde der Hitler-Koloß ſtürzen — in „nicht allzulanger Zeit" — irgendwie, ſei's von rechts, ſei's von links her, ſei's anderswie geſtürzt.

Uebrigens verſteht ſich von ſelbſt: die Hauptſache iſt, *daß* er ſtürzen wird und daß wir daran *glauben*, auch wenn wir etwas länger, als wir meinten, warten müſſen. Denn die Geſchichte iſt das Reich der Freiheit, worin auch der „Zufall" eine Rolle ſpielt.

Intermezzo: Hindenburg.

Von Hindenburg ſei zwiſchenhinein noch ein Wort geſagt, weil er — neben Hitler — ein merkwürdiges Beiſpiel des *Götzendienſtes* iſt, der unſere Zeit und unſer Geſchlecht charakteriſiert. Dieſer Hindenburg iſt bei Anlaß ſeines Todes vollends zu einer Apotheoſe gelangt. Er wurde ſogar bei den einſtigen Feinden zu einem „großen Toten" (wie Hitler zum „größten Deutſchen"), zu einer „Rieſengeſtalt", einem „nordiſchen Recken"! Man redete von ſeinem muſterhaften „Charakter", ſeiner „Ehrenhaftigkeit" und „Treue". Seine Beerdigung auf dem Schlachtfeld von Tannenberg wurde faſt zu einer Himmelfahrt — vielmehr einer Fahrt durch die offenen Tore von Walhall, in welche Hitler als Vertreter des „poſitiven Chriſtentums" in ſeiner

Leichenrede ihn eingehen ließ. Daß die edle Pfaffheit, besonders die „protestantische", darin den Rekord leistete, versteht sich von selbst.[1])

Und was ist's nun mit diesem „Großen" gewesen? Er war nach Aussage der bedeutendsten Sachverständigen ein für seine hohe Stellung nur mittelmäßig begabter Feldherr. Die Schlacht bei Tannenberg haben andere gewonnen und er bloß den Ruhm geerntet. Den Weltkrieg hat er verloren. Was seinen Charakter anbetrifft, so hat General Gröner zu seinem Nachfolger gesagt: „Sie können sich bei dem alten Herrn nur auf Eins verlassen: auf seine Treulosigkeit." Wie er seine treuesten Diener verraten hat, vor allem Brüning, so auch seine Wähler. Sie hatten ihn gewählt, um Hitlers Herrschaft zu verhindern, er aber hat ihn an die Macht gebracht. Er hat es, wie schon erwähnt worden ist, aus einem rein selbstischen Interesse getan: weil er und seine Ratgeber eine Antastung des Großgrundbesitzes und eine Aufdeckung des Osthilfeskandals befürchteten. Und er hat seinen Eid auf die Verfassung, zu deren Schutz er berufen war, immer wieder gebrochen. Das muß gegen den Götzendienst gesagt werden, der, nicht ohne allerlei Berechnung, mit diesem Manne getrieben wird. Er ist, im besten Falle, eine *tragische* Gestalt, aber wohl kaum dies. Einiges vom Schlimmsten mag die Altersschwäche entschuldigen. Einige Tugenden hat er gewiß auch gehabt — aber Größe? Nein, wahrhaftig nein!

Ich habe, als Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt wurde, in den „Neuen Wegen" gesagt, das deutsche Volk werde das noch teuer bezahlen müssen. Dafür bin ich, wie üblich, angefahren worden. Ich habe— leider! — in einem Maße recht bekommen, das ich mir doch nicht hätte träumen lassen.

Wie steht es nun mit dem Dritten Reich?

Nehmen wir nun den Faden der Frage: Wie lange? wieder auf, indem wir sie mehr ins Konkrete führen. Wie steht es mit dem Hitlerreich?

1. Die *Wirtschaftslage* ist verzweifelt. Dr. Schacht hat mit seiner Ankündigung eines Moratoriums, d. h. einer Stundung, auch für die *privaten* Schulden des Reiches, die einer *Streichung* gleichkäme, den Staatsbankrott angekündigt. Die Behauptung, daß das Reich nicht zahlen könne, steht dabei nicht nur in krassem Widerspruch zu Aeußerungen Hitlers, wie besonders auch Doktor Dietrichs, die von einem glänzenden wirtschaftlichen *Aufstieg* reden, sondern vor allem auch zu der fieberhaften und riesigen *Aufrüstung*. Wieder die große Lüge! Und dazu die Frechheit, die mit den andern, freilich nicht ohne daß sie es verdient hätten, ihr höhnisches Spiel treibt. Diese wehren sich nach

[1]) Auch die Schweiz hat einen wackeren Beitrag geleistet. (Sogar demokratische und sozialistische Blätter meinten mit Bildern von diesem Begräbnis die Neugier ihrer Leser stillen zu müssen — auch eine Art Verbürgerlichung!)

und nach doch damit, daß ſie den ſogenannten Clearingverkehr mit Deutſchland einführen, das heißt eine Art *Pfändung* der Einnahmen Deutſchlands aus ſeinem Export in die andern Länder. Der deutſche Export freilich bewegt ſich, nicht zuletzt infolge des Weltboykottes (den nicht nur das Judentum übt) raſch dem Nullpunkt entgegen. Die Frage der Rohſtoffbeſchaffung ſcheint immer ernſter zu werden. Es ſind auch unaufhörlich die Löhne geſunken und weiterer „Abbau" ſteht bevor. Man darf ſchon jetzt von Hungerlöhnen reden. Und nun der gefürchtete Winter![1])

2. *Der Terror.* Alle dieſe Dinge, wie auch die außenpolitiſchen Mißerfolge und die Wahrheit über den 30. Juni und den 25. Juli müſſen natürlich vor dem deutſchen Volke verborgen werden. Darum wird beſonders die *auswärtige Preſſe* mit einer Brutalität, die alle bisher noch etwa beobachteten Rückſichten abwirft, behandelt. Typiſch iſt der Fall der amerikaniſchen Journaliſtin Dorothy Thompſon-Lewis, der Frau des Schriftſtellers Upton Sinclair. Sie wurde plötzlich ausgewieſen, weil ſie — im Jahre 1931 mit Hitler ein Interview gehabt und dann ſein geiſtiges Porträt getreu, und das heißt: wenig ſchmeichelhaft, gezeichnet hatte. Sie erklärt, eine Berichterſtattung über das Dritte Reich ſei in Deutſchland kaum mehr möglich. Denn auf Schritt und Tritt ſei der auswärtige Journaliſt von Geheimpoliziſten umgeben, und Göbbels hülle alle Tatſachen in einen Nebel von Myſtifikation. — Im Zuſammenhang mit dem 30. Juni ſind nach amtlichen Angaben 1024 Perſonen ins Gefängnis geworfen worden. Es wird freilich berichtet, daß das Konzentrationslager von Oranienburg, deſſen Geheimniſſe Gerhard Seger enthüllt hat, aufgehoben worden ſei, aber es bleibt abzuwarten, was das bedeutet. Das gleiche gilt von der nach Hitlers Thronbeſteigung verkündigten *Amneſtie.* Wahrſcheinlich iſt das alles Bluff. Allerdings hat das Ergebnis des 19. Auguſt doch Eindruck gemacht. Man verkündigt, daß die Neinſager mit nationalſozialiſtiſcher Schnelligkeit und Gründlichkeit „gewonnen" werden ſollen, doch wird nicht geſagt wie. Und es dürfte auch etwas ſchwierig ſein![2])

---

[1]) Eine in der Zeitſchrift: „Lu" (No. 36) erſchienene, offenbar ſehr ſorgfältige Statiſtik zeigt, daß ſeit dem Machtantritt Hitlers die Löhne, beſonders auch infolge der vielen Abzüge für fremde Zwecke (z. B. für den Luftſchutz!) ſo tief geſunken und die Preiſe ſo ſtark geſtiegen ſind, daß der Arbeiter des Dritten Reiches nur mehr etwa die Hälfte des Realeinkommens von vorher hat.

Dr. Schacht hat inzwiſchen ein ganzes Syſtem ſtaatlicher Kontrolle der *Rohſtoffeinfuhr* und *Rohſtoffverarbeitung* eingeführt. Worin ſich dieſes Syſtem noch vom ruſſiſchen unterſcheiden ſoll, iſt ſchwer einzuſehen.

Wie illuſoriſch der Kampf gegen die *Arbeitsloſigkeit* iſt, beweiſt eine neuerliche Verordnung, wonach mit Ausnahme einiger Kategorien, alle jungen Männer unter 25 Jahren aus dem induſtriellen Arbeitsprozeß auszuſchalten und dem Arbeitsdienſt wie der landwirtſchaftlichen Hilfe zuzuteilen ſind. 15. September.

[2]) Von dem unterirdiſchen Grollen gegen das Syſtem zeugen z. B. auch die an *Flugzeugfabriken* verübten Sabotageakte.

Von der Schwierigkeit der wirtſchaftlichen und ſozialen Lage zeugen Verſuche, mit den ehemaligen ſozialiſtiſchen Gewerkſchaftsführern Beziehungen herzuſtellen, aber Dr. Ley hat die drei „Amtswalter", die das zu erſtreben ſchienen (Bruckner, Krüger, Hauenſtein), abgeſetzt. Hitlers Buſenfreund Heß hat ſich, aus einem ähnlichen Grunde, veranlaßt geſehen, die Zwangsteilnahme für die Betriebsverſammlungen aufzuheben. Dafür kündet er eine neue Judenhetze an, die jedenfalls als das ungefährlichſte Ablenkungsmittel gedacht iſt.

4. *Sittliche Zuſtände.* Daß das Hitler-Regime zum Zerfall alles Geiſteslebens führen muß, liegt auf der Hand und wird durch alle Tatſachen beſtätigt.[1]) Aber es hatten viele, namentlich Fromme und Lebensreformer, von ihm wenigſtens eine „ſittliche Reinigung" erwartet und man hatte aus Hitlers perſönlicher Abſtinenz und vermeintlich einfacher Lebensweiſe (im vornehmſten Hotel von Berlin) ein großes Weſen gemacht. Und nun erfährt man, daß nicht nur die Homoſexualität ſich ganz furchtbar ausbreite, ſondern auch die gewöhnliche Proſtitution. So beſonders in Berlin. Daneben ſei Deutſchland das reinſte Eldorado für Frauen geworden, welche die Abtreibung wollten vornehmen laſſen. Auch ſeien beſonders *jüdiſche Frauen* dem geſchlechtlichen Mißbrauch durch die Nazi in unerhörter Weiſe ausgeſetzt. Hier gilt offenbar das Blut und das Ariertum nicht mehr. — Das alles iſt nur zu natürlich, wo das „Blut" gilt und der „Geiſt" abgeſetzt iſt.[2])

5. *Nürnberg.* Der Betäubung ſollte offenbar auch der Nürnberger Parteitag dienen. Es hat keinen Zweck, von ihm weiter zu reden. War doch alles wieder nur Schein und Bluff. Aus Hitlers vielen Reden, bei denen die Quantität in Qualität umſchlug (aber nach unten), ſei nur noch einmal der Satz hervorgehoben: „daß es in den nächſten tauſend Jahren in Deutſchland keine Revolution mehr geben werde". So etwas kann nur ein Scharlatan ſagen, der in Ermangelung von Gedanken und Wahrheit das Maul voll nehmen muß, bis faſt der Kiefer zerreißt. Wie eine Begleitmuſik zu dieſer ganzen großen Lügenausſtellung bildete der Satz von Dr. Göbbels in ſeiner Rede über ſeine Propaganda:

---

[1]) Ich führe als Beiſpiel das Eingehen der höchſt wertvollen philoſophiſchen Zeitſchrift „Logos" an. Natürlich: „Logos" (= Vernunft!) kann man im Dritten Reiche nicht mehr brauchen!

[2]) Dieſe Angaben beruhen auf einem Aufſatz von *Hendrik de Leeuw*, der in der amerikaniſchen Zeitſchrift „Medical Record" erſchienen iſt und deſſen Zuverläſſigkeit man vertrauen darf.

Das ganze kulturelle (oder beſſer antikulturelle) Syſtem wird dokumentariſch durch das kürzlich bei *Opprecht & Helbling* in Zürich erſchienene Buch: „*Die braune Kultur*" dargeſtellt. Es iſt ein Kompendium des Hitlertums, von *dieſer* Seite geſehen, und wer nicht ſchon genau mit derſelben vertraut iſt, beſitzt darum ein Arſenal, das zu benutzen er nicht verſäumen ſollte.

Von etwas anderer Art, aber ebenſo empfehlenswert, iſt das kleinere Buch der gleichen Verfaſſer *(Michaelis-Somin)*: „*Der braune Schrecken*".

„Eine gute Propaganda braucht nicht zu lügen, ſie darf nicht lügen.“ In die gleiche Kategorie gehören die bloß zur Einlullung der dummen Welt beſtimmten *Friedensbeteuerungen* bei dieſem wie bei andern Anläſſen.

Daß dieſe ganze Lage im übrigen zu einer *Exploſion* drängt, die zur Ablenkung abſichtlich herbeigeführt werden kann, iſt klar. Sie iſt nur als *Krieg* denkbar. Und da ſtellt ſich wohl von ſelbſt Eines ein und nur Eines: *der Kreuzzug gegen Rußland*, deſſen Gottfried von Boullon Hitler wäre.

Davon dann in anderem Zuſammenhang.

Dollfuß.

Als ich Mitte Juli, an einem wunderbaren Sommerſonntag, durch die Herrlichkeit der oberöſterreichiſchen Landchaft im Schnellzug von Wien nach Zürich zurückkehrte, geriet ich nach Innsbruck mit einem älteren Herrn, der wohl ein höherer Lehrer oder Beamter war, ins Geſpräch. Nachdem wir zuerſt ein wenig über die Schweiz geredet hatten, über wirtſchaftliche Verhältniſſe, Dr. Bircher-Benner und anderes, dann über den Tiroler Fremdenverkehr, kamen wir auf das Südtirol und Oeſterreichs außenpolitiſche Lage. Als wir nun ſpäter nebeneinander am Fenſter ſtanden und ich im Blick auf ein beſonders ſchön hingepflanztes Berghotel bemerkte, es werde wohl auch nur für „Aſphaltſeelen“ ſein, da brach es unvermittelt aus ihm: „Glauben Sie nicht, daß hinter dem heutigen Regime das Land ſtehe. Es ſteht niemand hinter ihm. Ein ſolches Regime kann ſicher nicht dauern.“ „Nein, es wird gewiß nicht dauern“, antwortete ich. Und dann ſchwiegen wir. Ob der Mann wohl ein Eingeweihter war und wußte, was bevorſtand?

Was dann am 25. Juli geſchehen iſt, hatte einen viel größeren Umfang, als die Zeitungsberichte ahnen ließen. Ganz Kärnten hatte ſich erhoben, auch die dortige ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft eingeſchloſſen, dazu der größte Teil der Steiermark und andere Gegenden des Landes. Das Militär ſympathiſierte an der deutſch-öſterreichiſchen Grenze mit den SA.-Leuten. In Wien waren von 650 Beamten der Alarm-Abteilung der Polizei 620 Nationalſozialiſten, von andern Polizeiabteilungen 60 Prozent. In beſtimmten Kaſernen waren die Truppen zu 100 Prozent Nationalſozialiſten. Ein Führer war in der Perſon des Doktor Rintelen auch beſtimmt. Aus dieſer Lage erklärt ſich die kaum mehr zweifelhafte Haltung des Majors Fey, des Arbeiterſchlächters vom 12. Februar, und das Schickſal von Dollfuß ſelbſt. Ohne den durch die Angſt vor Muſſolini veranlaßten Verrat Hitlers an ſeinen Getreuen wäre Oeſterreich faſt ohne Widerſtand in ſeine Hand geraten.

Das aber war der Erfolg des 12. Februar. Damals iſt durch ein aus Machtwahn und Racheleidenſchaft erwachſenes Bündnis zwiſchen

dem faſchiſtiſchen und dem klerikalen Rom die einzige zuverläſſige Stütze der öſterreichiſchen Freiheit und Zukunft zerſtört worden. Raſch hat das Gericht gewaltet, das damit über Oeſterreich heraufbeſchworen worden iſt und das auch wir vorausgeſagt haben.

Wenn es mit ſeinem Strahl beſonders deutlich und ſchrecklich den oberſten öſterreichiſchen Leiter und Vollſtrecker der Politik, die im 12. Februar gipfelte, getroffen hat, ſo geſchah das, menſchlich geſprochen, in *gerechter* Weiſe. An dieſem Urteil kann die tiefe Erſchütterung über dieſes Los nichts ändern. Dollfuß hat *leichtfertig* den 12. Februar herbeigeführt. Er hat das getan unter verräteriſchem Wortbruch gegenüber den Führern der Sozialdemokatie. Nicht kann er damit entſchuldigt werden, daß die Sozialdemokratie als Stütze des ſelbſtändigen Oeſterreich nicht ſicher genug geweſen ſei. Sie war nun, nach dem langen und verhängnisvollen Anſchlußwahn, ſicher genug. Sicherer als Dollfuß! Denn dieſer verdient auch den Ruhm eines Vorkämpfers der öſterreichiſchen Freiheit gar nicht, da er auf der einen Seite immer wieder ſich mit Hitler zu verſtändigen ſuchte und auf der andern dieſe Freiheit an Muſſolini wegwarf.

Es iſt Gericht über Dollfuß. Aber auch über jene *klerikale* Politik überhaupt, die dem 12. Februar zudrängte. Nicht ungewarnt. Ob der Kardinal *Innitzer* in ſeinem erzbiſchöflichen Palaſte gegenüber dem Stephansdom in Wien nicht in den ſchlafloſen Nächten, die er hoffentlich hat, die Geſtalt jenes ernſten, einfachen Mannes, des einſtigen Arbeiters, vor ſich ſieht, der ihm tiefgründig und eindringlich warnend die Wahrheit gezeigt hatte? Und jener bekannte Pater, dem der Jeſuitismus das Auge geblendet? Ich habe aus ſicherer Quelle von Arbeiterführern erfahren, daß ſie erklärt hätten, das Bitterſte an ihrem Schickſal ſei, daß ihnen das alles *im Namen Chriſti* angetan worden ſei, aber ſie erkennten nun erſt recht, was für ein Widerſpruch zwiſchen Chriſtus und der Kirche beſtehe. An jenem 12. Februar, wo ſie vermittelſt Kanonen und Tanks ſiegreich zu ſein wähnte, hat die Kirche ſich ſelbſt eine Niederlage beigebracht, die nicht mehr gutzumachen iſt. Es gibt Gericht. Gottes Mühlen mahlen.

Und nun? Das Land iſt in Verzweiflung geſtürzt. Das politiſche, wirtſchaftliche und moraliſche Elend iſt gleich groß. Das politiſche in Form von Zerriſſenheit und Abhängigkeit; das wirtſchaftliche in Form von einer Not, die ſich unter anderem in dem ſo erſchreckend häufigen, unter dem „Marxismus“ *ſo* nicht vorhandenen, Straßenbettel, äußert; das moraliſche als Atmoſphäre von Heuchelei und Verrat, in der kein Menſch mehr dem andern trauen darf. Man hat über den Trümmern Oeſterreichs eine armſelige Nothütte gebaut. An Stelle von Dollfuß iſt Schuſchnigg getreten, ein offenbar wenig bedeutender Menſch; ihm zur Seite ſteht Starhemberg, ein (gelinde geſagt) noch weniger bedeutender, und neben ihm immer noch Fey, der Feigling und doppelte Verräter. Bitterſte Feindſchaft herrſche zwiſchen den Klerikalen und

den faſchiſtiſchen Heimwehrleuten, zwiſchen dieſen und andern Gebilden. Eines Hand iſt wider den andern. Der Henker, der kurz vor dem 25. Juli den Jungſozialiſten Gerl wegen verhältnismäßig geringfügigen Akten hingerichtet, wütet nun gegen die Nazis. Auch die Sozialiſten ſitzen größtenteils immer noch im Gefängnis und in Konzentrationslagern. Man tut, als ob man trotz allem den chriſtlichen Ständeſtaat aufbauen und das Muſterbeiſpiel der Enzyklika Quadrageſimo Anno herſtellen wolle. Aber wer glaubt daran?

Woher ſoll die Rettung kommen? Zunächſt iſt *Muſſolini* als Retter erſchienen, ausgerechnet er, der vor allem dieſes ganze Elend verſchuldet hat. Vielleicht hat er wirklich durch das Aufgebot ſeiner Streitkräfte den europäiſchen Krieg vorläufig verhindert, wie er durch das gleiche Aufgebot damals den Erfolg des 12. Februar geſichert hat. Vorläufig! Aber dann? Es bieten ſich die *Habsburger* an. Die Habsburger als Retter! Wo haben die jemals etwas gerettet? Sie würden übrigens von der Kleinen Entente nicht geduldet. Und immer noch wirbt *Hitler*. Er will bloß die Methode wechſeln. Habicht und Frauenfeld ſind entlaſſen, der Münchener Rundfunk ſtillgelegt, die öſterreichiſchen Legionären aufgelöſt. Dafür aber wird *Papen* nach Wien geſchickt! Wo der hingeht, geht mit ihm das Unheil. Was iſt geſchehen, daß man dieſer, dazu noch ganz willkürlichen, Ernennung doch zugeſtimmt hat? Hat etwa der Klerikalismus wieder Verſprechungen erhalten? Daß im übrigen auch in bezug auf Oeſterreich ſchwerſte Blutſchuld Hitler belaſtet, bedarf keines Beweiſes. Der 25. Juli iſt in gewiſſer Beziehung auch eine Fortſetzung des 30. Juni.

Aber woher denn ſoll die Hilfe kommen? [1]) Ich wiederhole, auf Grund guter Orientierung, was ich im Juli/Auguſtheft unter dem erſten Eindruck der neuen öſterreichiſchen Kataſtrophe erklärt: *Helfen kann nur die völlige Wiederherſtellung der demokratiſchen Ordnung* — wenn auch vielleicht mit neuen Formen — *die Wiedereinſetzung der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft in ihr volles Recht und ein Bund zwiſchen ihr und allen andern demokratiſchen Elementen des öſterreichiſchen Volkes.* Dieſer wieder zu ſeinem Rechte gelangte, durch ſchwerſtes Leiden hoffentlich gereinigte öſterreichiſche Sozialismus müßte freilich allerlei alte Bahnen verlaſſen, nicht nur die zum Anſchluß führende. Er müßte das Zentrum einer alle antikapitaliſtiſchen Elemente, vor allem auch die Bauernſchaft und dazu den leidenden Mittelſtand umfaſſenden Volksbewegung werden. Dafür müßte er das Freidenkerdogma und allerlei aus dieſem entſprungene verkehrte Kulturpolitik (die eigentlich Unkulturpolitik iſt) entſchloſſen preisgeben. So würde er Oeſterreich retten, indem er deſſen ſo hochbegabtes und liebenswertes Volk innerlich reinigte, ihm neuen Lebensmut und neues Lebensrecht verliehe und damit ſeine wahre Selbſtändigkeit begründete, mit alledem es aus ſo viel

[1]) Am wenigſten wird eine Verſtärkung des *Heeres* Oeſterreich helfen.

Fluch der Vergangenheit heraus auf einen hellen Weg in die Zukunft hinein führend. Ob freilich die alte Leitung, die in Brünn waltet, dazu willig und fähig ist, oder auf einem Wege, der endgültig in den Abgrund führte, gehen will, ist leider nach allerlei, was Doktor Otto Bauer in der „Arbeiterzeitung" schreibt, zweifelhaft. Aber wir wollen hoffen und glauben, daß andern dieses Werk gelinge und sich auch hier bewähre, daß Gott am nächsten sei, wo die Not am größten ist. Alle demokratischen, sozialistischen, pazifistischen Kräfte der ganzen Welt aber müßten den Kampf *dieses* Oesterreich mitkämpfen, auch zum Wohle der ganzen Welt selbst.

Die weltpolitische Verflechtung.

Die Reaktion der Welt auf den 25. Juli ist fast stärker gewesen als die auf den 30. Juni. Vielleicht einfach darum, weil die offene Ermordung eines Bundeskanzlers ihr mehr in die Augen stach als die eines Röhm, wie eines Schleicher, geschweige denn weniger bekannter Gestalten (!!), wenn es auch viele Hunderte waren und besonders weil das nun den großen Politikern selbst auf den Leib rückte. Diese Erregung der Welt war freilich nur *verhältnismäßig*, so wie man sie im besten Fall von einer solchen Welt erwarten durfte. Eine hochverehrte Frau, die selbst freilich auch zu den führenden Geistern, aber des *besseren* Stils, gehört, schreibt mir in tiefer Betrübnis darüber, daß diese Reaktion der Welt auf den 30. Juni und 25. Juli so *ungenügend* gewesen sei. Diese Betrübnis macht ihr hohe Ehre. Und sie hat gewiß recht. Auch wir sind zum Teil, infolge des unendlich vielen Gemeinen, Bösen, Grauenvollen, das wir erleben mußten, so abgestumpft, daß wir in Gefahr sind, sogar unsere sittlichen *Ansprüche* herabzusetzen. Und erst diese Welt der diplomatischen Blasiertheit, des Geldmachens, des Sportes, der Erotik, diese Welt, in der infolge des Krieges, des Maschinismus und anderer Dinge das Gefühl für die Heiligkeit des Menschenlebens entschwunden ist —, diese Welt, die keine ewige und heilige Wahrheit mehr kennt und die nur noch der Dämonisierung, nicht mehr der Empörung fähig ist. Was ist von der zu erwarten? Gewiß, die Reaktion müßte noch ganz anders sein, hätte noch ganz anders sein müssen! Man hätte Hitler-Deutschland moralisch in Acht und Bann tun, hätte die diplomatischen Beziehungen mit ihm abbrechen müssen, hätte erklären müssen, daß man es ablehne, mit einem Regime des Meuchelmordes politisch, wirtschaftlich und kulturell zu verkehren. Das hätte, nebenbei gesagt, auch zu einem raschen *Sturz* desselben geführt. So aber muß „Er allein" es tun! [1])

[1]) Statt dessen bringt es beim Begrüßungs-Empfang der Diplomaten durch Hitler deren Sprecher, der päpstliche Nuntius Orlenigo, über sich, von der „Ehrfurcht" zu reden, die sie diesem zollten. Ehrfurcht vor einem großen Mörder!
15. September.

Immerhin ist um das nun ganz verhitlerte Deutschland und besonders auch um Oesterreich herum, eine starke weltpolitische Bewegung entstanden. Diese Bewegung ist von einer Verwickeltheit, die kaum mehr zu bewältigen ist. Es laufen darin Dutzende von Interessen, Interessengruppen und Interessengegensätzen zusammen, neben, durch und gegen einander. Vielleicht läßt sich diese ganze Verwicklung und Verwirrung grosso modo in einige Hauptkreise scheiden.

Der erste Kreis: Der Kampf um Oesterreich.

Wir setzen wieder bei Oesterreich ein. Es gilt, es gegen Hitler zu schützen. Aber wer soll es schützen? *Italien* ist zur Hand. Aber spielt es nicht die Rolle des Wolfes, der das Schaf schützen soll? Die österreichischen Minister eilen nach Rom und Florenz, um sich Mussolinische Orders zu holen; Mussolinis Truppen stehen an der Grenze. Aber die andern Wölfe (man erlaube mir den Ausdruck) stehen eifersüchtig im Kreise und trauen dem Schützer wenig. So Frankreich, so vor allem Jugoslawien und die Kleine Entente überhaupt. Jugoslawien mobilisiert sogar selbst sein Heer, aber nicht gegen Hitler, sondern gegen Mussolini, und geht so weit, eine Verständigung mit Hitler zu suchen oder doch vorzugeben. Die Kleine Entente als Ganzes ist namentlich auch nicht gesonnen, die Rückkehr der Habsburger, welche vielen als die beste Abriegelung gegen den Anschluß erscheint, zu dulden; denn sie befürchtet darin den Anspruch auf das ganze alte Kaiserreich. Ungarn aber steht lauernd daneben, zwischen Hitler und Mussolini schwankend. Es erscheint unter diesen Umständen den Diplomaten ein Kompromiß nötig: die Kleine Entente soll sich in bezug auf den „Donauraum" dem Pakt von Rom zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn anschließen; Mussolini wird dann mit sich reden lassen und Frankreich wird seinen Segen dazu geben. Anders gesagt: das Schaf soll von *allen* Wölfen beschützt werden. Wie wird es ihm wohl gehen?

Was der einzige wirkliche Schutz wäre, haben wir soeben zu zeigen versucht. Die österreichische Frage steht jedenfalls im Mittelpunkt der Weltpolitik. Möchte eine neue, bessere Gestalt Mitteleuropas und ein neuer Tag für Oesterreich die Lösung sein. Nur *europäischer Föderalismus* kann helfen, nicht assoziierter Imperialismus und Faschismus.

Der zweite Kreis: Hitlers Einkreisung.

Es ist aber da noch ein Wolf von besonderer Gefährlichkeit. Ihn einzukreisen bleibt die zentrale Aufgabe der europäischen Politik.

Hier ist nun eine ganz große Wendung eingetreten, die jetzt noch hervorgehoben werden muß: *Italiens Bruch mit Hitler-Deutschland.* Was mit Notwendigkeit kommen mußte und was jedes Kind kommen sehen konnte, ist nun plötzlich und dramatisch gekommen. Mussolini

hat diesen Wolf großgezogen, wohl in der Meinung, daß er sich als Hund gebrauchen lassen werde. Da es nun aber ein richtiger Wolf ist und ein sehr unvertrauter, schlägt er schallend die Türe zu seinem Gelaß zu. Die Sprache, die nun Italien und Mussolini selbst gegen Hitler-Deutschland führen, übertrifft bei weitem das, was sich bisher dessen „Feinde" erlaubten.[1])

Diese Wendung ist von großer Tragweite. *Denn nun ist die Einheit des Faschismus zerrissen und damit seine Hauptkraft gebrochen.*

Aber sie schließt noch eine weitere Tatsache ein: *Frankreich und Italien* (die „lateinischen Schwestern") *tun sich wieder gegen Deutschland zusammen.* Mussolini soll dafür um das Mittelmeer herum durch Konzessionen entschädigt werden. So versucht er durch rascheste Herumwerfen des Steuers das Schiff seiner Politik vor dem völligen Scheitern zu retten. Aber ist es etwa „Genialität", eine solche Politik gemacht zu haben? Und wird die Rettung gelingen?

Auch *England* scheint nun die neue von Deutschland her ihm drohende Gefahr zu erkennen und den Schlaf endgültig aus den Augen zu reiben. Besonders Görings werdende ungeheure Luftflotte macht ihm zu schaffen. Aus dieser Lage heraus hat Baldwin als stellvertretender Premier im Parlament den Ausspruch getan: „Wenn wir an die Grenzen Englands denken, so haben wir nicht mehr die Kreidefelsen von Dover im Auge, sondern den Rhein." Entsprechende militärische Folgerungen werden gezogen.

So steht Hitler-Deutschland allein da.

Wirklich allein? Da ist ja *Polen.* Besteht nicht das deutsch-polnische Abkommen? Hat Pilsudsky-Polen nicht Verrat geübt? Französische Blätter haben sogar behauptet, es habe sich in einer Geheimklausel eines neuen Handelsvertrages verpflichtet, Deutschland im Kriegsfalle mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu versorgen und dies auch im kommenden Winter zu tun, der über Hitler-Deutschlands Schicksal entscheiden könnte. Dabei traut man Pilsudsky bekanntlich Pläne in bezug auf die Ukraine zu, die nach einem Siege über Rußland Teil eines Groß-Polens würde. — Was ist davon zu halten? Wenige schauen wohl hinter diese polnisch-deutschen Kulissen. Eines ist sicher: Wer sich für Polens Befreiung begeisterte, ist schwer enttäuscht. Wenn Polen eine Diktatur haben sollte, hätte es gerade besser eine fremde, eine des Zaren oder der Hohenzollern, erduldet, als eine von einem eigenen Sohn ihm auferlegte. Arme Frau Pieczynska, die du dich in

[1]) Auf den deutschen Vorwurf der *Untreue* antwortet z. B. Mussolini: „Wenn es ein Thema gibt, das die Germanen in tiefste Vergessenheit versenken sollten, so ist es gerade das alte Thema der italienischen Untreue. Wenn es ein Volk gibt, das in seiner Geschichte aufsehenerregende und blutige Beispiele der Untreue gegenüber beschworenen Verträgen, des Verrates der Freunde und des Zynismus in der Rechtfertigung dieser Ereignisse aufweist, so ist es gerade das deutsche Volk, von Arminius bis zu Friedrich von Preußen und Bethmann-Hollweg mit seiner Theorie vom Papierfetzen". („Popolo d'Italia.")

deinem Hochſinn einſt mit Polen „verheiratet" hatteſt! Es iſt gut, daß du das nicht erleben mußteſt. Trotzdem: es iſt nicht anzunehmen, daß polniſcher Größenwahnſinn ſich ſo weit entwickeln könnte, um nicht mehr zu ſehen, woher allein Polen Lebensgefahr droht und wie eine Teilung des erlegten ruſſiſchen Bärs mit Hitler ausſähe. Vorausgeſetzt, der Bär würde erlegt! Es wird wohl alles nur ein Spiel ſein, das Polen als eine Großmacht, mit der zu rechnen ſei, ins Licht ſtellen ſoll. Freilich ein gefährliches Spiel.

Daß der *ruſſiſche* Wolf (man erlaube nochmals das Bild) den deutſchen beſonders fürchtet, iſt ja klar. Rußland iſt in bezug auf den *Oſtpakt* am tätigſten und wird dabei am meiſten von Frankreich unterſtützt. Das *ruſſiſch-franzöſiſche Bündnis* iſt wieder die Achſe der europäiſchen Politik. In den *baltiſchen* Staaten ringen der polniſche und der franzöſiſch-ruſſiſche Einfluß miteinander und dieſer bleibt Sieger: die baltiſchen Staaten ſtimmen dem Oſtpakt zu. Sie ſchließen ſich fortwährend enger aneinander. Nur *Finnland* ſteht in heftigem Bolſchewiſtenhaß abſeits, eher bei Hitler. Polen fürchtet unter anderem, daß es in einem Kriege zwiſchen Rußland und Hitler-Deutſchland Kriegsſchauplatz würde und überhaupt, daß es in dem Syſtem dieſes Paktes, der dazu ohne es geplant worden ſei, ſeine ſelbſtändige Bedeutung verlöre. Seine Bedenken ſind nicht ganz ohne Grund.

Die franzöſiſch-ruſſiſche Freundſchaft wird ihrerſeits durch den Beſuch einer ruſſiſchen Luftflotte in Paris markiert. *Bulgarien* nimmt die diplomatiſchen Beziehungen mit Rußland auf, *Jugoſlawien* zögert.

Vor allem kommt dieſe ganze Lage zum Ausdruck in dem Problem des *Eintritts Rußlands in den Völkerbund*, das vielleicht in dem Augenblick, wo hoch oben in den Bündnerbergen dieſe Zeilen geſchrieben werden, in Genf unten ſchon gelöſt iſt.

Davon ſoll bald wieder die Rede ſein. Vorher aber muß noch ein anderes Element der Lage eingeſchaltet werden:

Der dritte Kreis: Der Kampf zwiſchen Rußland und Japan.

Ein Hauptfaktor der Weltlage iſt die furchtbare Gefahr eines neuen Weltbrandes, die von Oſtaſien her droht. Jedermann weiß, daß ſie unaufhörlich wächſt. Die oſtchineſiſche Bahn iſt ein Erisapfel, den Japan als ſolchen hegt und pflegt. Japan iſt es, das aufs ſtärkſte provoziert. Auf beiden Seiten wird ungeheuer gerüſtet. Japan legt immer neue Flughäfen auch gegen die Flottenſtützpunkte der Vereinigten Staaten an. Dieſe verſtärken in höchſter Eile ihre Flotten. Der japaniſche Kriegsminiſter erklärt es freilich als undenkbar, daß Japan mit Rußland oder den Vereinigten Staaten in Krieg gerate. Aber wird die Exploſion eines Tages nicht von ſelbſt erfolgen? Hemmungen ſind freilich vorhanden. Japans Wirtſchaftslage ſei äußerſt bedenklich, beſonders die ſeiner Landwirtſchaft, und viel politiſche Gärung vorhanden.

Aber gerade dies könnte ja zu einem Kriegsabenteuer treiben. Freilich wieder: deſſen Ausgang wäre ſehr unſicher.

Aber Japan hat ein ſehr ſtarkes nationaliſtiſch-faſchiſtiſches Sendungsbewußtſein. Sein Traum iſt die Vormacht über ganz Aſien. Es wirbt um China mit Lockung und Vergewaltigung. Tſchian Kai Schek, der chineſiſche Diktator, ſcheine dafür ein Ohr zu haben. Daneben fürchtet das Japan beherrſchende Syſtem den Kommunismus, der geiſtig in ganz Aſien mächtig vordringt und militäriſch in China immer wieder Fortſchritte macht. (Dadurch wird auch Englands Haltung beeinflußt.)

Eins iſt gewiß: *Alle Friedenskräfte der Welt müſſen dieſen Brennpunkt der Weltkriegsgefahr im Auge haben und tun, was ſie nur können, um den Ausbruch dieſer weltzerſtörenden Flamme zu verhindern.*

Aber da iſt nun *Hitler-Deutſchland* als möglicher Verbündeter Japans und damit die Gefahr gewaltig vermehrt. Damit erſcheint

Der vierte Kreis: Der Kampf für und gegen Rußland.

Ich ſchließe an das im Abſchnitt über das Dritte Reich zuletzt Geſagte an.

Es bleibt Hitler Ein Ziel: *an die Spitze eines Kreuzzugs gegen Rußland zu treten unter dem Vorwand des Kampfes gegen die Weltgefahr des Kommunismus und der Gottloſigkeit.* Das iſt ja der große außenpolitiſche Gedanke, der ſchon in „Mein Kampf" im Mittelpunkt ſteht. Es iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, daß er nun raſch in den Vordergrund rückt. Was iſt davon zu halten?

Es iſt ein phantaſtiſcher Gedanke — ohne Zweifel. Und doch nicht ganz ohne reellen Hintergrund. Hitler hätte auf dieſer Bahn immerhin Verbündete. So den *Vatikan,* zum mindeſten eine ſtarke Strömung der vatikaniſchen Politik, wahrſcheinlich den Papſt ſelbſt; die Angſt vor dem Geſpenſt des Kommunismus erklärt manche Seltſamkeiten an der päpſtlichen Haltung und der Politik des Vatikans. Ob er inzwiſchen gemerkt hat, daß der Kreuzritter Hitler für das Chriſtentum überhaupt und die römiſche Kirche im beſonderen die viel größere Gefahr iſt als der „gottloſe" Lenin, und ſeine Sache eine viel größere Gottloſigkeit (wenn wenigſtens *Chriſtus* der Maßſtab iſt und nicht die *Kirche),* bleibt zweifelhaft. Mit Hitler verbündet wäre ein Großteil der Reaktion: die weltliche und die fromme, die des Geldſackes und die der mißbrauchten Bibel, von der „Neuen Zürcher Zeitung" und dem „Journal de Genève" bis zu Doktor Hoppeler und der „Liga für das Chriſtentum". Dazu käme noch — das Petroleum des Herrn Deterding und die blutige Internationale, vor allem Japan und vielleicht das ſehr chriſtliche Polen.

Auf der andern Seite ſtünden neben Rußland Frankreich, die Kleine Entente, die baltiſchen Länder, die Vereinigten Staaten (in

irgend einer Form), *vielleicht* England. Es wäre ein apokalyptiſcher Krieg — Harmageddon. Zu dem Völkerkrieg geſellte ſich der ſoziale Bürgerkrieg und der Raſſenkrieg. Die Hölle!

Ich glaube nicht, daß es dazu kommen wird. Aber es wäre falſch, dieſen Kreis nicht auch im Auge zu haben. Um ihn zu zerſtören, gilt es wieder, Hitler unſchädlich zu machen. Jedenfalls iſt klar: *Wer gegen Rußlands Eintritt in den Völkerbund iſt, ſteht bei Hitler und ſchürt die Flamme des Weltbrandes.*

Der fünfte Kreis: Die Saarfrage.

Ein kleinerer Kreis, faſt nur ein Nebenkreis, iſt die Saarfrage, an Bedeutung mit den andern nicht zu vergleichen. Aber es gilt auch darauf zu achten; auch er birgt Flammen in ſich, die leicht um ſich greifen könnten.

Die Ausſichten, daß die Saar endgültig zu Deutſchland zurückkehre, was an ſich das Rechte und das Beſte wäre, ſind durch Hitlers Machtergreifung und beſonders den 30. Juni bekanntlich ſehr geſchwächt. Deſto gewaltiger ſind die Anſtrengungen Hitler-Deutſchlands, doch wenigſtens *dieſen* Sieg zu erringen. Tauſende von Einwohnern der Saar werden nach Deutſchland eingeladen, Tauſende in den Arbeitslagern zu Agitatoren ausgebildet. Zweihunderttauſend Reichsdeutſche und Saarländer wurden am 2. September auf den Ehrenbreitſtein bei Koblenz beordert, wo Hitler den Saarbewohnern allerlei Verſprechungen machte — ſcheints mit einem ſeiner Abſicht entgegengeſetzten Erfolg! Gleichzeitig fanden ſich in Sulzbach achtzig- bis hunderttauſend oppoſitionelle Saareinwohner zuſammen, hörten ſozialiſtiſche, kommuniſtiſche, katholiſche Redner (Pater Dörr!) und ſchwuren einen Eid, nicht zu Hitler-Deutſchland zurückzukehren. Neuerdings hat die franzöſiſche Regierung ein Memorial veröffentlicht, das als Propaganda gegen die Rückkehr wirken muß.

Der Kampf kann bis zur Abſtimmung (wenn es zu dieſer kommt), noch allerlei extreme Formen annehmen. Nochmals: er iſt ſehr wichtig. Denn Hitler-Deutſchland würde *dieſe* Niederlage ſchwerlich hinnehmen.

Aufrüſtung und Abrüſtung.

Daß dieſe Atmoſphäre der Abrüſtung nicht günſtig iſt, liegt auf der Hand. Es wird vielmehr fieberhaft gerüſtet. Beſonders auf dem Waſſer und in der Luft. Das weiß jedermann. Namentlich iſt *England* nun endgültig auch in dieſen Höllenbann gezogen. Immer deutlicher tritt auch die verruchte Rolle der Internationale der *Rüſtungsinduſtrie* zutage. Beſonders hat die vom amerikaniſchen Senat zur Kontrolle der Rüſtungsinduſtrie eingeſetzte *Unterſuchungskommiſſion,* deren Vorſitzender Senator Nye iſt, Dinge zutage gefördert, die freilich denen, welche längſt in dieſe Hintergründe der Kriegsmacherei ge-

ſchaut haben, wenig Neues mehr bieten, an ſich aber hölliſch-grauenvoll ſind. Es zeigt ſich z. B., daß von einer amerikaniſchen Rüſtungsfirma, der „Electric Boat Company", die Organe der amerikaniſchen Geſandtſchaft benutzt worden ſind, um Aufträge zu bekommen, wobei dann etwa die Ausbeutung von Petroleumfeldern (Peru!) als Bezahlung erzielt wurde. Auch der furchtbare König der Blutigen Internationale, der Grieche Baſil Zacharoff, taucht in dieſen Geſchäften auf. Es offenbart ſich auch ihre *Internationalität*, die leider die des Sozialismus bei weitem übertrifft. Dieſe Geſchäftemacher liefern eine wichtige Erfindung ruhig dem Feinde, wenn er wacker bezahlt. Dazu ſind ſie Patrioten! In die Gewinne teilen ſie ſich brüderlich. Abrüſtung iſt ihnen ein Greuel. Sie fürchten, daß man in Genf oder in „andern phantaſtiſchen Konferenzen" gar die großen Unterſeeboote abſchaffen könnte — um vom Krieg und Militär ſelbſt nicht zu reden. Auch die *Schweiz* ſei in dieſe Dinge verwickelt.[1])

Zu der nationalen geſellt ſich die *ſeeliſche* Aufrüſtung. Hierzu hat in der letzten Zeit *Muſſolini* wieder verhängnisvolle Beiträge geleiſtet. Er hat in einer Manöverrede u. a. erklärt:

„Der Krieg liegt in der Luft, er kann jeden Augenblick ausbrechen ... Es handelt ſich nicht darum, morgen auf den Krieg gerüſtet zu ſein, ſondern heute ... Wir [Italiener] ſind im Begriff, eine *militäriſche* Nation zu werden und werden es immer mehr werden. Und da wir keine Angſt vor Worten haben, fügen wir hinzu: eine *militariſtiſche* Nation. Und ergänzen wir endlich: eine *kriegeriſche* ... Das bedeutet, daß das ganze Leben der Nation, das politiſche, wirtſchaftliche und geiſtige, ſich auf die militäriſche Notwendigkeit einſtellen muß ... Man hat den Krieg als den Kaſſationshof zwiſchen den Völkern bezeichnet. Und da die Völker ſich nicht kriſtalliſieren, ſondern der Linie ihrer Macht und ihrer geſchichtlichen Dynamik [!] folgen, ſo ergibt ſich, daß trotz allen Konferenzen, allen Protokollen, allen mehr oder weniger weitherzigen guten Abſichten, man vorausſehen kann, daß der Krieg, der an den Urſprüngen der Geſchichte ſteht, ſie auch in dem künftigen Jahrhundert begleiten wird."

So ſpricht der Mann, den der Papſt huomo di providenza (Mann der Vorſehung) genannt hat. Es iſt zu wünſchen, daß ihn mit ſeiner Lehre ein Kaſſationshof der Geſchichte erledigen wird.

Im Zentrum dieſes ganzen furchtbaren Tatſachenkreiſes aber ſteht die *rieſige, fieberhafte, ſowohl materielle als geiſtige Aufrüſtung Hitler-Deutſchlands. Mit ihr vor allem iſt zu rechnen.*

Mit der Größe der Gefahr geht freilich auch ein *Erwachen* der Völker, ein langſames freilich, Hand in Hand. Ein Symptom dafür iſt im Kleinen das ſtarke Aufſehen, welches die von der ſchweizeriſchen Frauenliga für Frieden und Freiheit veranſtaltete *Wanderausſtellung*

[1]) Ich werde darauf zurückkommen und verweiſe inzwiſchen auf die Schrift von *Lehmann-Rußbüldt: „Die blutige Internationale"* und die neuerdings von der „Zentralſtelle für Friedensarbeit" (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) herausgegebene Ueberſetzung der engliſchen: „The secret International" (Die geheime Internationale"). Ebenſo auf die engliſche: *„Patriotisme, limited"*, alle in der „Zentralſtelle" zu haben.

gegen den Krieg verurfacht. Die follte jeder fehen und fie follte an viele Orte kommen.

Charakteriftifch für die Lage ift, daß, während die müde und verbürgerlichte Sozialdemokratie in der Angft vor Hitler fich faft überall zur fogenannten Landesverteidigung bekehrt, der *Kommunismus* den Kampf gegen Krieg, Fafchismus und Imperialismus mit leidenfchaftlicher Energie aufnimmt, freilich auf *feine* Art, d. h. ohne Ablehnung *jedes* Krieges. Ein großer, ftark durch den Kommunismus beftimmter *internationaler Frauenkongreß* diefer Art hat im Juli in *Paris* ftattgefunden.

Auch die *Friedensbewegung* im engeren Sinne regt fich wieder. In *Locarno* hielt fie eine Tagung. Der Geift diefer Verfammlung wurde aber von vornherein dadurch charakterifiert, daß fie ausgerechnet *Motta* zum Ehrenpräfidenten wählte. Diefe Tatfache erfuhr dann eine eigentümliche Beleuchtung dadurch, daß die Verfammlung ungefähr zur gleichen Stunde für den Eintritt Rußlands in den Völkerbund votierte, als ihr Ehrenpräfident gegen ihn entfchied. Es wurden ferner Refolutionen, alles fehr zahme, gegen die Wiederkehr der Habsburger, gegen die Kriegsgefahr im Fernen Often und gegen Hitler-Deutfchland, gefaßt, und natürlich eine für Georgien. An fich ift diefe realpolitifche Wendung zum Konkreten zu begrüßen. Auch radikalere Stimmen machten fich geltend, aber da war die Bremfung des Radikalismus rafch zur Hand — denn man war ja in der Schweiz, im klaffifchen Lande der Bremfer — der Bremfer von Wagen, die — ohnehin nicht laufen!

Eine fehr gute Friedenspropaganda liefert neben der Rüftungsinduftrie — der *Luftfchutz!* Denn es wird immer klarer, *daß es einen folchen nicht gibt.* Das hat nach London wieder *Paris* gezeigt. Von dreihundert angreifenden Luftfchiffen wurde durch die Manöverkritik nur eins als abgefchoffen, die Zerftörung von Paris als völlig gelungen angenommen!

Das ganze Problem der Lage und Aufgabe der Friedensbewegung kann und foll in diefem Zufammenhang nicht erörtert werden. Nur ausfprechen will ich die Ueberzeugung, daß mit der Größe der Gefahr und des Kampfes auch ihre *Verheißung* wächft. Auf das, was kommen wird, weift auch das Beifpiel chriftlichen Heldentums hin, das der franzöfifche Hugenottenpfarrer *Philipp Vernier* gibt, der nun neuerdings wegen Dienftverweigerung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ift.

Das Auf und Ab der Völkerwelt.

Nur einen rafchen Blick wollen wir noch auf zwei Linien der Weltbewegung werfen: die nationale Erhebung und den Kampf zwifchen Fafchismus und Demokratie.

1. Was die erſte Linie betrifft, ſo gehen in *Vorderaſien* wichtige Dinge vor ſich. Die Türkei, Perſien und Afghaniſtan finden ſich zuſammen. (Wir haben davon ſchon im letzten Hefte berichtet.) Sie reichen ihrerſeits der panarabiſchen Bewegung die Hand, deren Führer immer mehr Ibn Ben Saud geworden iſt. Dieſe Bewegung greift auch nach Aegypten hinüber und weiter. Die Signatur iſt: *Befreiung von den Europäern!*

Dieſe arabiſche Bewegung ſtört ihrerſeits die *jüdiſche*, beſonders ſo weit ſie ſich in *Paläſtina* konzentriert. Die Spannung wird immer größer. Das Judentum ſeinerſeits iſt überall in heftiger innerer Bewegung. An großen jüdiſchen Beratungen in Zürich (Jewish Agency und Kuratel der Univerſität von Jeruſalem) ſcheint die nationaliſtiſche Strömung ſtarke Oberwaſſer gehabt zu haben. Magnes, der Rektor der hebräiſchen Univerſität in Jeruſalem, ein Vertreter des *höheren* Zionismus, ſcheint angefochten zu ſein. Ich für meine Perſon glaube nur an einen *Zionismus* im Sinne ſeiner Schrift: „Wie die andern Völker!" und eines Martin Buber und Hans Kohn. In Genf fand eine große jüdiſche Konferenz zur Vorbereitung einer *jüdiſchen Weltkonferenz* ſtatt, die ſelbſt eine ſolche war. Sie verhandelte über den Kampf des Judentums gegen den Antiſemitismus, gegen Hitler-Deutſchland und die Raſſentheorie, über den Weltboykott Deutſchlands und ſo fort. Der Gedanke eines jüdiſchen Weltparlamentes fand keinen Beifall, wohl aus opportuniſtiſchen Gründen.

Erfreulich iſt die Wendung der *Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Mittel- und Südamerika.* Sie haben nicht bloß das Platt-Amendement in bezug auf Cuba zurückgezogen und Haiti geräumt, ſondern wollen, ſoweit Rooſevelts Haltung in Betracht kommt, künftig jede Intervention in die andere Hälfte des Kontinents unterlaſſen.

2. Aber gerade Cuba wie Paläſtina zeigen, wie die beiden Linien verbunden ſind. In *Paläſtina* tobt ein leidenſchaftlicher Kampf zwiſchen dem *Reviſionismus* (dem jüdiſchen Faſchismus!)[1]) und der bourgeoiſen Auffaſſung auf der einen und der der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft auf der andern Seite. Auf *Cuba* erheben ſich Arbeiterſchaft und Intellektuelle (!) gegen die korrupten Geldmächte. In *Spanien* tobt der Kampf zwiſchen Klerikalismus und reaktionärer Bourgeoiſie auf der einen und der Arbeiterſchaft nebſt den bürgerlich-demokratiſchen Elementen auf der andern Seite. Aber in den *kataloniſchen* und *baskiſchen Autonomiebeſtrebungen* zeigt ſich wieder die erſte Linie. In Ländern alter demokratiſcher Freiheit aber wie *Holland* unterſagt man den Beamten die Mitgliedſchaft von über fünfzig mißliebigen Vereinigungen und verbietet einen internationalen Kongreß der Kriegsdienſt-

[1]) Es ſcheint doch, als ob das, was man etwa jüdiſchen *Faſchismus* in Paläſtina nennt, einfach der Reviſionismus ſei, der ſich freilich ſtark faſchiſtiſch gebärdet und jedenfalls ſehr nationaliſtiſch iſt. Oder irre ich mich?

gegner. Und im ganzen *Baltikum* ist der Halb- und Ganzfaschismus obenauf.

Roosevelt.

Höchste Aufmerksamkeit beansprucht fortwährend Roosevelts Versuch, den Kapitalismus auf bürgerlich-demokratischem Boden zu bändigen und umzugestalten. Begreiflich, daß es da zu Schwankungen zwischen Vorwärts und Rückwärts, Rechts und Links kommt. Gegenwärtig scheint die Strömung mehr nach der Richtung des *Radikalismus* zu gehen. Rosevelt erklärt: „Die alten Ordnungen dürfen nicht wiederkehren. In Zukunft muß die organisierte Autorität des *Volkes* selber durch den Staat alle selbstsüchtigen Privatinteressen beherrschen." Er stellt sich darum mit seinen Sympathien mehr auf die Seite der Arbeiterschaft, die mit ihren Streikbewegungen meistens bloß die Verwirklichung seiner eigenen Anordnungen erzwingen will. Der ungeheure *Streik der Textilarbeiter*, der sich einem völligen Generalstreik entgegenbewegt, gewinnt daneben eine besondere Bedeutung durch den Umstand, daß die bisher so konservative Gewerkschaftsleitung sich ganz dahinter stellt. Der Widerstand der großen Geldmächte, zu deren Sprecher sich neuerdings auch Hoover gemacht hat, drängt wohl auch einer stärkeren Radikalisierung entgegen.

William Green, der Leiter des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes, erklärt, er glaube nun auch, daß in Amerika der *Sozialismus* komme.

Für diese Tendenz ist neben den Aeußerungen der Geistlichkeit, die wir in den letzten Heften angeführt, besonders auch das Auftreten *Upton Sinclairs* bezeichnend. Dieser Verfasser sensationeller sozialkritischer Bücher ist in den Vorwahlen als demokratischer Kandidat für den Gouverneurposten von Kalifornien gegen den parteioffiziellen glänzend durchgedrungen. In einer Radio-Rede hat er vom unaufhaltsamen Sturz des Kapitalismus geredet, den Faschismus als Kapitalismus plus Mord bezeichnet, Hitler einen „verkommenen Menschen" genannt, in dessen Hand sich Deutschland befinde und so fort!

Viele Zeichen sprechen dafür, daß nun wieder die angelsächsische Welt Führerin eines neuen Radikalismus wird.

Die Einheitsfront.

In der *sozialistischen* Bewegung spielt immerfort das Problem der Einheitsfront die Hauptrolle. Das *französische* Beispiel hat großen Eindruck gemacht. Dort wollen die Kommunisten mit den Sozialisten gemeinsam die demokratischen Freiheiten verteidigen, wenn die Sozialisten sich bloß von jeder Unterstützung der in der Nationalen Union verkörperten Reaktion fernhalten, und unter der gleichen Bedingung

ſogar bürgerlich-radikale Kandidaten unterſtützen, wo kein ſozialiſtiſcher vorhanden wäre. Bei den kommenden Kantonswahlen ſoll die Einheitsfront ſich bewähren. Auch in der *italieniſchen* „antifaſchiſtiſchen Konzentration" löſen ſich die Sozialiſten von den bisherigen bürgerlich-demokratiſchen Verbündeten, um ſich mit den Kommuniſten zu verbinden. Aber nicht überall findet die Einheitsfront Anklang. Die *amerikaniſchen* Sozialiſten lehnen ſie ab. Ebenſo die *engliſchen Gewerkſchaften.* Die mehr zu den Kommuniſten neigenden Unabhängigen (Fenner Brockway und andere) erleben bei Wahlen kataſtrophale Niederlagen.

Daß die *Sozialdemokratie* in ihrer alten Führung zum großen Teil immer mehr nach rechts einſchwenkt und daß ſich dies beſonders in bezug auf die ſogenannte Landesverteidigung geltend macht, iſt ſchon bemerkt worden. Vandervelde iſt ein Hauptvertreter dieſer Richtung.[1]) Es beſteht darum die Gefahr, daß dieſer Flügel immer mehr eine linksbürgerliche (da und dort beinahe rechtsbürgerliche!) Partei wird. Der andere Flügel wird damit natürlich in die Nähe des Kommunismus gedrängt. Einigen könnte nur ein *neuer,* zugleich radikaler und umfaſſender Sozialismus.

Moskau ſcheint entſchieden einzulenken. Es hat hervorragenden Menſchewiſten erlaubt, der franzöſiſchen Einheitsfront durch eine Botſchaft ihre freudige Zuſtimmung zu erklären. Sogar von Annäherung allgemeiner Art an den Menſchewismus wird geredet, ähnlich wie in Deutſchland, Italien und Oeſterreich von Annäherungen an den „Marxismus". Dieſe Haltung bleibt nicht ohne Widerſpruch. Auf dem Kongreß der „Komintern" ſoll es zu heftigen Auseinanderſetzungen über den Eintritt in den Völkerbund gekommen ſein. Jedenfalls wächſt überall der Einfluß des Kommunismus. Die franzöſiſche Lehrerſchaft iſt von ihm durchſetzt. Ein allruſſiſcher Schriftſteller-Kongreß akzentuiert ein gewiſſes *geiſtiges* Erwachen. Noch verheißungsvoller iſt die Zuſchrift aus Arbeiterkreiſen an denſelben, die *mehr* Bücher verlangt, mehr Speiſe für die hungernde *Seele.* Sollte es nicht dem Geiſte Chriſti beſſer entſprechen, auf *ſolche* Zeichen zu achten, ſtatt — zu hetzen, zu lügen und zu verleumden?

Die Kirchen.

Der deutſche Kirchenſtreit ſchien eine Zeitlang zu ruhen. Der Reichsinnenminiſter Frick hatte ſeine Erörterung auf der Kanzel, in

[1]) Wenn jedoch die *engliſchen Gewerkſchaften* auf ihrer letzten Generalverſammlung von ihrer bisherigen Forderung, daß *jeder* Krieg ohne Ausnahme durch den *Generalſtreik* zu beantworten ſei, ſtillſchweigend abgekommen ſind, ſo darf man das noch nicht ohne weiteres das beliebte Einſchwenken zur *„Landesverteidigung"* deuten, es ſoll vielmehr ein Einſchwenken zum *Völkerbundsſyſtem* ſein, das ja unter Umſtänden auch „Krieg" vorſieht, der freilich dann, *grundſätzlich* verſtanden, bloß *Polizeiaktion,* weil Handlung einer oberſten rechtlichen Inſtanz, wäre.

Verſammlungen und in der Preſſe verboten, dieſes Verbot ſpäter ſcheinbar durch die Erklärung mildernd, indes es nur für „unſachliche" Diskuſſion gelte. Aber er iſt an dem Verſuch einer offiziellen Vergewaltigung wieder erwacht. Eine ſogenannte *Nationalſynode* der Hitler-Kirche betonte das faſchiſtiſche Führer- und Einheitsprinzip ſo ſtark, daß eine auf den Kanzeln zu verleſende Proteſterklärung der „Bekenntniskirche" erfolgte, deren Schärfe ſich bis zu dem Satze ſteigerte, daß, wer dieſem Regime gehorche, ſich des Ungehorſams gegen *Gott* ſchuldig mache. Bayern, Württemberg und Hannover weigern ſich, dem Regime Hitler-Müller zu gehorchen.[1])

Unerhört aber iſt der *Byzantinismus* der Hitler-Kreiſe. Davon nun eine Probe. Das ſächſiſche evangeliſch-lutheriſche Landeskirchenamt verordnete die Verleſung des folgenden Aufrufs von allen Kanzeln des Landes am Wahltag (19. Auguſt):

„Adolf Hitler, deſſen Liebe und Sorge jedem, auch dem letzten Volksgenoſſen gilt, deſſen Gedanken ſich einzig und allein bewegen um Freiheit, Ehre und Größe der deutſchen Nation, deſſen ganzes Schaffen nur ein Ziel kennt: Deutſchland, nichts als Deutſchland! — der Volkskanzler, der ſeit ſeiner Berufung zur Machtübernahme durch den Träger des alten Deutſchland Hand in Hand mit ihm das deutſche Volk geſünder, zufriedener, ſtärker und einiger gemacht hat, — der Führer, dem in den Jahren des Kampfes bis heute Millionen Deutſcher auf Leben und Tod ergeben waren, dem heute aber Millionen ihre nationalſozialiſtiſche Ueberzeugung und die Kraft zur nationalſozialiſtiſchen Tat danken, — der chriſtliche Staatsmann, der ſeine Werte und den Bau des Dritten Reiches auf das Fundament eines „poſitiven Chriſtentums" (NB. die Anführungszeichen ſtehen ſelbſt im Aufruf!) geſtellt und die ſittlichen Kräfte der chriſtlichen Kirche für ſeine große Aufgabe genutzt wiſſen will, — Adolf Hitler ruft jeden evangeliſchen Volksgenoſſen im Sachſenlande am 19. Auguſt zur Entſcheidung. Stimmenthaltung iſt Ablehnung.

Die Glieder der evangeliſch-lutheriſchen Landeskirche Sachſens, Pfarrer und Laien, haben Gott gedankt für die Rettung unſeres Landes aus dunkler, ſchwerer Zeit durch Adolf Hitler. Wir wiſſen ihn uns von Gott gegeben. Wir haben ſein Werk als Führer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung auf betendem Herzen getragen. Wir beteuern immer wieder unſere menſchliche Achtung, unſeren chriſtlichen Gehorſam und unſere Gefolgſchaftstreue gegen ihn. Und wohl tun wir am Sonntag unſere Pflicht als Staatsbürger und Chriſten. Bekennen wir uns durch die Tat des eindeutigen „Ja" zur klaren Entſcheidung für Adolf Hitler..."

Den Gipfelpunkt erreicht dieſe Unterordnung Chriſti unter Hitler in dem neuen *Amtseide*, der den Pfarrern zugemutet wird:

„Ich ſchwöre einen Eid zu Gott dem Allmächtigen und Heiligen, daß ich als berufener Diener im Amte der Verkündigung ſowohl in meinem gegenwärtigen

---

[1]) Gewalttätigkeiten wie die Abſetzung der Profeſſoren für Neues Teſtament *von Soden* in Marburg und *Schmitz* in Münſter zeigen, daß der durch Hitlers Autorität und die Schneidigkeit des dem „Reichsbiſchof" beigegebenen Kirchenkommiſſärs Dr. Jäger eingeleitete verſchärfte Kurs Ernſt machen will. *Karl Barth* habe in Bonn „Stadtarreſt" erhalten.

Württemberg und *Bayern* ſollen mit Gewalt gleichgeſchaltet werden.

15. September.

wie in jedem andern geiſtlichen Amte, ſo wie es einem Diener des Evangeliums in der Deutſchen Evangeliſchen Kirche geziemt, dem Führer des deutſchen Volkes und Staates, *Adolf Hitler*, treu und gehorſam ſein und für das deutſche Volk, jedes Opfer und jeden Dienſt, der einem deutſchen evangeliſchen Manne gebührt, mich einſetzen werde; weiter, daß ich die mir anvertrauten Pflichten des geiſtlichen Amtes gemäß den Ordnungen der Deutſchen Evangeliſchen Kirche und den in dieſen Ordnungen an mich ergehenden Weiſungen gewiſſenhaft wahrnehmen werde; endlich daß ich als rechter Verkündiger und Seelſorger allezeit der Gemeinde, für die ich beſtellt werde, mit allen meinen Kräften in Treue und Liebe dienen werde. So wahr mir Gott helfe!'

Wer dieſen Eid leiſtet, iſt von Chriſtus zu Hitler abgefallen.

Kein Wunder, daß junge Männer von Charakter ſich nicht mehr in den Dienſt ſolcher Kirchen ſtellen wollen. In Preußen ſoll jede fünfte, in Sachſen jede dritte Pfarrſtelle unbeſetzt ſein. Kein Wunder auch, wenn Scharen in die römiſche Kirche drängen.

Auf der „*ökumeniſchen Konferenz*" zu *Fanö* in Dänemark iſt es zu einer großen Auseinanderſetzung zwiſchen den dort verſammelten Vertretern anderer proteſtantiſcher Kirchen und den deutſchen gekommen, die ihrerſeits von Berlin aus durch Spitzel überwacht waren. Es wurde eine recht deutliche Reſolution gegen die Hitlerkirche gefaßt. Die Oppoſition war beſonders ſcharf auf Seiten der Amerikaner, während die Schweizer wieder als Oberbremſer funktioniert zu haben ſcheinen. Das war wohl beſonders bei der Reſolution gegen den *Krieg* der Fall. Immerhin ſteht in dieſer der Satz, daß die Kirchen künftig *jeden* Krieg bekämpfen würden. Ein engliſcher Teilnehmer ſoll erklärt haben, wenn man ihm beweiſen könnte, daß das Evangelium den Krieg erlaube oder gar rechtfertige, dann würde er das Evangelium aufgeben und ſich dem Buddhismus zuwenden.

Und ich ginge mit ihm!

Ich ſchließe mit einer ganz allgemeinen, wie mir ſcheint fundamental wichtigen Feſtſtellung: *Nirgends bei all dieſen Verhandlungen, weder in Deutſchland ſelbſt noch anderwärts, iſt mir in der offiziellen Kirchlichkeit, in der Preſſe, in Synoden oder ſonſtwo ein Wort der Wahrheit über die Vorgänge vom 30. Juni und 25. Juli begegnet.* Und das ſoll eine Gemeinde Chriſti ſein? Und das in einer Zeit, wo das „Wort Gottes", das man gegen alles Menſchenweſen zu verkündigen habe, im Munde jedes theologiſchen Knaben iſt?

Wahrhaftig, vor einem *ſolchen* Worte Gottes, das redet, wo Schweigen ſehr gut wäre, und ſchweigt, wo Reden unbedingt geboten wäre, wird die Welt immer weniger Reſpekt haben. Von einem ſolchen Chriſtentum und einer ſolchen Kirche Chriſti wird vollends eine wieder zu Chriſtus *erwachende* Welt mit Recht nichts wiſſen wollen. Eine ſolche Kirche, die ob dem vermeintlichen Eifer um Gott[1]) den

[1]) Nichts iſt für dieſe völlige Umkehrung des Evangeliums bezeichnender, als daß man ſich in katholiſchen Kreiſen bei weitem nicht ſo ſehr über die *Er-*

mißhandelten und gemordeten Bruder vergißt („Kain, wo iſt dein Bruder Abel?", „Soll ich meines Bruders Hüter ſein?"), eine ſolche Kirche Chriſti, des Menſchenſohnes, iſt gerichtet — ſo wahr Gott lebt!

Parpan, 11. September 1934. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. *In Europa.* Die Außenminiſter der *ſkandinaviſchen* Länder haben ſich wieder zu gemeinſamen Beratungen zuſammengefunden.

De Valera ſcheint unter dem Einfluß der ſehr ſchwierig gewordenen Wirtſchaftslage an eine Verſöhnung Irlands mit England zu denken. Zwiſchen den Führern der Oppoſition, dem demokratiſchen Cosgrave und dem faſchiſtiſchen O'Duffy ſeien ſtarke Reibungen entſtanden.

In *Malta* hat die engliſche Verwaltung das Italieniſche als Amtsſprache abgeſchafft, was in Italien bedeutende Verſtimmung erzeugte.

Frankreich hat zwei ſeiner, ſehr ungleich wertvollen, führenden Männer verloren, Marſchall *Liautey*, den Eroberer und Pazifikator Marokkos, und *François Coty*, den großen Parfumfabrikanten, einſtigen Herrn des „Figaro" und halbfaſchiſtiſchen Politiker.

2. *Außerhalb Europas.* Die *chineſiſchen Kommuniſten* ſcheinen in der Provinz Fukien wieder vorzudringen.

Gandhi ſcheint im Panindiſchen Kongreß wieder obenauf zu kommen. Sein völliger Rückzug von der Politik wäre alſo eine Erfindung (er wäre wohl auch innerlich unmöglich). Aber er habe wieder gefaſtet, zur Sühne für die Anzeichen von Nepotismus und anderer Korruption in der nationalen Bewegung.

Bolivien und *Paraguay* ſcheinen des ſchrecklichen und ſinnloſen Krieges, der in der „Grünen Hölle" ihre Männer verſchlingt, doch endlich müde zu ſein. Sie haben ſich wieder an den Völkerbund gewendet.

In *Algier*, beſonders in der Stadt *Conſtantine*, wo ſie Dutzende, nach andern Angaben über hundert Todesopfer gekoſtet haben, ſind wieder *Judenverfolgungen* geſchehen.

Der der Ermordung *Arlosoroffs*, des hervorragenden Vertreters für politiſche Angelegenheit in der Jewish Agency, beſchuldigte Reviſioniſt Staviſki iſt in zweiter Inſtanz wegen Mangel an ſchlüſſigen Beweiſen freigeſprochen worden, was in der Arbeiterſchaft große Erregung verurſacht habe.

II. Wirtſchaftliches und Soziales. 1. *Außerhalb Europas.* Die *Vereinigten Staaten* ſind endgiltig dem *Internationalen Arbeitsamt* beigetreten — eine ſehr wichtige Tatſache.

Die Zahl der *Arbeitsloſen* iſt dort nach amtlichen Angaben von 13 auf 8 Millionen geſunken, aber ſie iſt in der letzten Zeit wieder gewachſen. Die Zahl der *Gewerkſchaftsmitglieder* iſt auf 4 Millionen geſtiegen.

---

mordung des Dr. Klauſener aufgeregt hat, als über die *Verbrennung* ſeiner Leiche. Natürlich: jene widerſpricht bloß einem Gottesgeſetz, dieſe aber einem Kirchengeſetz.

Gegen die *katholiſchen* Sünden dieſer Art richtet ſich die in Luzern erſchienene, offenbar gut kirchliche Schrift von *Ernſt Kirchenmann:* „St. Ambroſius und die katholiſchen Biſchöfe". Leider kommt ſie zu ſpät.

In *Milwaukee* hat ein unter der Sympathie des Großteils der Bevölkerung durchgeführter Streik in der „Elektrizitätsgesellschaft für Licht und Straßenverkehr" die Unternehmer rasch zur Kapitulation gezwungen. Für die *Baumwoll*arbeiter ist durch die Nira die 40-Stundenwoche auf die 36stündige herabgesetzt worden, bei 10 Prozent Lohnerhöhung!

In *Japan* sei die Not der landwirtschaftlichen Bevölkerung wegen Preissturz riesengroß — Hungerelend.

2. *Europa. Polnische Arbeiter* der Zeche Escarpelle in Lens in Nordfrankreich schlossen mißliebige französische Vorsteher in den Gruben ein und wurden in ziemlicher Zahl ausgewiesen, was in Polen böses Blut machte. (War es wohl auch ein Stück Revanche für polnisches Vorgehen gegen korrupte französische Geschäftsleute? Ich habe übrigens schon vor zwei Jahren Scharen solcher polnischer Arbeiter, die wegen Arbeitslosigkeit heimgewiesen wurden, in Liévain-Lens mit ihren Bündeln vor ihren Häuschen sitzen sehen, ein herzbewegendes Bild.)

In *Irland* haben sich *Bauern,* denen ihre übrigens fast wertlos gewordenen Rinder versteigert werden sollten, mit Gewalt zur Wehr gesetzt.

In *Spanien* hat der große Streik der *Landarbeiter* zum Teil bedeutende Erfolge gehabt. Der minimale Taglohn wurde von 3 auf 5 Pesetas hinaufgesetzt. (Ob überall?) — Auch die *Metallarbeiter* haben in einem drei Monate dauernden Streik die 44-Stundenwoche für ganz Spanien durchgesetzt.

Ein internationaler *Genossenschaftskongreß* in London verhandelte über die politische *Neutralität* des Genossenschaftswesens und hielt daran fest.

III. Natur und Kultur. 1. Große *Ueberschwemmungen* in China und Japan kontrastieren mit der *furchtbaren Trockenheit* in den Vereinigten Staaten, welche die Abschlachtung von Millionen von Rindern verursacht und Roosevelts Schwierigkeiten gewaltig vermehren. — Auch in der Westschweiz (im Jura) und der Innerschweiz und Ostschweiz haben verheerende Unwetter getobt. Aus den Bergen werden ganze Reihen von *Abstürzen* gemeldet. (Hat diese Bergsteigerei als *Sport* eigentlich Sinn und Recht? — Frage eines Kindes der Hochalpen, das sie leidenschaftlich liebt.)

2. Ein Luftschiff der Swiß Air ist bei Tuttlingen (Württemberg) abgestürzt — 12 Todesopfer!

In Indien ist ein Fährschiff mit 170 Personen versunken. Der amerikanische Passagierdampfer „Moor Castle" ist, auf sehr seltsame, auf ein Verbrechen hinweisende Art, verbrannt. Ueber 200 Todesopfer!

Welch ein absurdes Schauspiel, diese *Tour de Suisse,* — welch ein Zeichen der Verflachung und Leere!

Wie man wenigstens die schlimmsten Aeußerungen des ruchlosen *Verkehrsmaschinismus* bekämpfen kann, zeigt folgende Notiz:

„Leslie Hore Belisha, der neuernannte Verkehrsminister, beginnt rasch populär zu werden. Bis vor kurzem kannten ihn nur seine Wähler und die Berufspolitiker. Die Unterhausmitglieder schätzten den damaligen Unterstaatssekretär im Finanzministerium wegen seiner witzigen Schlagfertigkeit, die mit Sachkenntnis verbunden war, aber die Oeffentlichkeit kannte den jungen, ehrgeizigen Politiker nicht. Da kam die Chance. Der bisherige Verkehrsminister Steßley wurde zum Arbeitsminister befördert. Hore Belisha wurde Verkehrsminister — und stürzte sich mit Feuereifer in die Arbeit. Zunächst nahm er das Problem der Verkehrsunfälle vor. Am verkehrsreichsten Tage des Jahres, dem August Bankholiday, fuhr er mit seinen Beamten stundenlang auf den gedrängten Chausseen herum, um die Probleme aus der Anschauung kennen zu lernen — ein vergnüglicher Feiertag. Dauernd läßt er Polizei-Autogiroflugzeuge über London kreuzen, um den Verkehr von oben zu beobachten. Sieht man so ein Flugzeug, so heißt es im Volksmund: da oben fliegt Hore Belisha. Und jetzt hat sich der eifrige Minister der Schläfer angenommen. Er hat durch Verordnung das Hupen der Autos zwischen 23.30 Uhr und 7 Uhr verboten. Zunächst in London. Begeisterte Briefe an

die Zeitungen und an den Miniſter waren die Antwort der vom Lärm befreiten Londoner. Die Verkehrsunfälle aber nahmen im Gegenſatz zu manchen Befürchtungen nicht zu. Vier Tage war die Verordnung in Kraft. Da fuhr der Miniſter mit einigen Beamten nachts ſtundenlang durch London. Er hörte nur ſechsmal hupen — und war begeiſtert. Er verzichtete auf den wohlverdienten Schlaf, fuhr ins Miniſterium und verordnete noch in der Nacht das Hupverbot für ganz Großbritannien. Zwar knurren einige Gemeindeverwaltungen über den diktatoriſchen Miniſter, der ſie nicht einmal gefragt hat, aber er hat eine gute Preſſe."

Etwas Erhebendes: Am 1. Auguſt wurde in England die im Jahre 1834 an dieſem Tage geſchehene *Aufhebung der Sklaverei* gefeiert. Alle Glocken läuteten um Mitternacht vom 31. Juli zum 1. Auguſt. *Solches* ſollte die Aufgabe der Glokken ſein, nicht Militärverherrlichung.

In Holland iſt der große Pionier-Architekt *Berlage* geſtorben, ein Mann, der wahrhaftig Erwähnung und Dank mehr verdient, als Tauſende von Politikern, Oberſten und Generäle!

V. Religion und Kirchen. In Kopenhagen hat ein *Weltkongreß für freies Chriſtentum und religiöſe Freiheit* ſtattgefunden. Die *Heilsarmee* hat einen *weiblichen General* gewählt, *Evangeline Booth*, die bedeutende Tochter von Charles und Katharina Booth. Die Heilsarmee bleibt damit nur in ihrer Tradition. Katharina Booth war eine der erſten Vorkämpferinnen der Frauenbewegung und in der Heilsarmee wurden die Frauen immer als den Männern ebenbürtig behandelt.

Zu meinen Bemerkungen über *Bruder* (beſſer: Vater) *Stanger* von Möttlingen in der „Chronik" des letzten Heftes erhalte ich folgenden Brief:

Zürich, 11. Aug. 1934.

Sehr geehrter Herr!

Geſtatten Sie mir, zu den Bemerkungen über Möttlinger Bewegung und Vater Stanger in Nr. 8 der „Neuen Wege", Seite 364, eine Richtigſtellung anzubringen.

Es iſt nicht richtig, daß Vater Stanger in Hitler einen Gottgeſandten zu erkennen glaubte. Stanger hatte zwei oder drei Jahre vor Hitlers Aufſtieg und Sieg einen Schlaganfall erlitten, der ihn körperlich ganz hilflos machte und auch ſeine Geiſteskräfte weſentlich reduzierte. Nur im Zentralſten blieb er merkwürdig klar und unerſchüttert. Ueber die Außenwelt bekümmerte er ſich nicht. Er las keine Zeitung, und da er ſehr ſchwerhörig war, geſtaltete ſich der Verkehr mit ihm ſehr mühſam. Er blieb auf die allernächſte Umgebung angewieſen. Unter dieſen gab es einige, und zwar Frauen, die allerdings Hitler als den großen Retter anſchauten und dem alten Mann wohl dergleichen vorſchwärmten. Aber zu irgendwelchem Urteil war er gar nicht befähigt und er hat ſich eines ſolchen enthalten! Bei der Beſtattungsfeier wurde zu unſerem unwilligen Erſtaunen von einer Seite, die aber ihn gar nicht näher kannte, Stanger auch für die Naziſache in Anſpruch genommen. Daher wohl das Gerücht, darauf Sie fußen.

Die maßgebenden Mitarbeiter Stangers haben — das weiß ich aus vielfachen Aeußerungen — das götzendieneriſche, heidniſche in Hitler und der ganzen NSPD. mit ſcharfem Blick erkannt und ihrerſeits alles getan, um dieſen Geiſt von der Arche fernzuhalten. Wo man, wie in der Arche, allem Hochmut, beſonders dem religiöſen, ſo ſcharf zu Leibe geht und im Hochmut geradezu den Sieg Satans ſchaut, mußte man doch ſelbſtverſtändlich auch merken, was für Kräfte in der Hitlerei die treibenden ſind. Oeffentlich durften ſie es ja nicht ſagen, wenn nicht die Arche geſchloſſen und damit verhindert werden ſollte, das Rettungswerk an den Seelen zu treiben, die Frieden und Heil ſuchen. Aber in vertraulicher Ausſprache hielten oder halten ſie nicht zurück.

In der Arche wird nie auf Politiſches Bezug genommen, und immer wieder werden die Gäſte gebeten, auch in ihren Unterhaltungen ſich nicht auf Politiſches einzulaſſen. So iſt Möttlingen wie eine „Inſel der Seligen" in dieſem unglück-

lichen Deutſchland. Und darum fühlen ſich auch die Schweizer und Holländer dort ſo wohl, wie wenn ſie daheim wären.

Daß Stanger und ſeine Brüder nicht alle Seiten der Reichsgottesbotſchaft zum Rechte kommen laſſen, ſondern ſich auf das Zentrale: das Verhältnis des Menſchen zu Gott beſchränken, iſt richtig. Aber eben für dieſe Seite hatte Stanger ſeine Berufung empfangen und dafür ſeine erſtaunliche Gabe, durch die er Tauſenden zum Segen geworden iſt. Uebrigens ſind es bekanntlich meiſt die „Einſeitigen" geweſen, die etwas Großes und Bleibendes gewirkt haben in der Geſchichte des Reiches Gottes.

Mit Blumhardt Vater, beſonders mit deſſen Anfängen in Möttlingen, hatte Stanger eine frappante Verwandtſchaft, wenn auch keine direkten Beziehungen beſtanden und Stanger von Blumhardt merkwürdig wenig wußte. „Vergröbert" nennen Sie ſeine Art, ſagen wir dafür lieben „laienhaft". Den Mangel an Bildung ſpürte man ihm überall an. Aber der unerſchütterliche Glaube, der keinen Zweifel kennt an der Macht und Wirklichkeit Gottes, der unbedingte Gehorſam, die ſelbſtloſe Liebe, die den Sünder umarmt und dem Elendeſten den Himmel auftut, die völlige Freiheit von kirchlichen, menſchlichen Bindungen, und beſonders von der Liebe zum Geld ſind wahrlich auch Zeichen, daß Stanger ein Gottesmann war. Ihr bezüglicher Schluß iſt nicht berechtigt, weil auf unrichtiger Vorausſetzung beruhend. In der Arche erlebte man ein Stück urchriſtlichen Weſens im Glauben, in der Liebe, in der ganzen Art des Zuſammenlebens.

Wenn Sie es kennten, hätten Sie Ihre Freude daran. Natürlich muß man, wie überall, dem Gegenſtand einer Unterſuchung einige Liebe entgegenbringen, ſonſt dringt man nie ins Weſen ein. Das gilt von der Naturwiſſenſchaft wie von der Hiſtorie.

Ich wollte Ihnen das mitteilen und ich denke, daß Sie meinen Bemerkungen das Vertrauen ſchenken, darauf ich Anſpruch habe und daß Sie wenigſtens den Satz korrigieren, Stanger habe in Hitler den Gottgeſandten geſehen, und darum könne er kein Gottesmann geweſen ſein.

Mit Hochſchätzung grüßt Sie

Joh. Schlatter, Pfarrer.

Ich bemerke dazu: Es freut mich aufrichtig, wenn Vater Stanger nicht in den furchtbaren Irrtum über Hitler gefallen iſt. Meine Bemerkung ſtützte ſich auf Mitteilungen, die im Maiheft 1933 des „Reformierten Kirchenblattes der Schweiz" erſchienen waren, und zwar aus der Feder des Pfarrers Veller, eines der bekannteſten, und wie ich zu glauben Urſache hatte, anerkannteſten Vertreters der ſog. Möttlinger Bewegung. Seine Behauptungen ſchienen mir durch Gegenerklärungen, z. B. auch Pfarrer Schlatters, nicht genügend widerlegt zu ſein oder fanden nicht meine volle Beachtung.

Ich bringe alſo die Berichtigung gerne und danke dafür. Was aber meine Vergleichung mit dem *Blumhardt* (ich habe an beide gedacht) betrifft, ſo muß ich allerdings bei meinem Urteil bleiben. Doch bezieht ſich die „Vergröberung" nicht auf den Umſtand, daß Vater Stanger ein ungeſchulter Mann des Volkes und kein Theologe war (wie kann man mir ſolches zutrauen?), ſondern auf anderes, wovon ich aber jetzt nicht reden will. Arg ſchienen mir die mir zuverläſſig mitgeteilten *politiſchen* Urteile, z. B. über den Sozialismus. Gegenüber der Blumhardtſchen Reichsgottesbotſchaft iſt die Stangers ſicher eine „Verengerung". Die Vergleichung mit den Blumhardt ſoll aber keine Herabſetzung Stangers ſein, ſondern bloß erklären, warum uns andern Stanger eben nicht ſein konnte und kann, was er vielen Menſchen iſt. Eins „anhängen" wollte ich ihm auf keinen Fall.

Auch der *Oxforder Bewegung* will ich nichts „anhängen", ſondern behalte mir eine gründliche Stellungnahme zu ihr vor, aber zu ihrer in den Zeitungen enthuſiaſtiſch geprieſenen *Tagung in Thun* mache ich einige Fragezeichen. Es werden beſonders zwei Zuſchriften von den Bundesräten Pilet und Etter erwähnt. Hat Pilet ſeine Zuſchrift wohl mit der gleichen Feder geſchrieben, wie ſeine Er-

laſſe zur Entrechtung des Bundesbahnperſonals, hinter der die Auslieferung der Bundesbahnen an den Kapitalismus lauert? Und wie ſeine Freiburger Verherrlichung faſchiſtiſcher Loſungen? Soll das die „Rückkehr zum Evangelium" ſein? Hat Etter ſeine Zuſchrift mit der gleichen Feder geſchrieben, wie ſeine von Unwiſſenheit und Haß diktierten Ausführungen über den Sozialismus? Und ſoll die Nichtzulaſſung Rußlands in den Völkerbund etwa eine Rückkehr zu Chriſtus bedeuten?

Dazu noch eine Frage: hat man wohl gehört, daß die urchriſtliche Gemeinde Zuſchriften von römiſchen Prätoren empfing? Hat Kierkegaard mit ſeiner Warnung vor der offiziellen Protektion der Sache Chriſti Recht oder Unrecht?

Dies alſo nur einige vorläufige Fragezeichen. Wir wollen gern abwarten, wie ſich die gewaltigen Loſungen von Thun („Totalitätsanſpruch Chriſti" auf Politik, Wirtſchaftsleben, alles Leben überhaupt und ſo fort) erfüllen. Es ſind ja *unſere* alten Loſungen!

Parpan, 13. September 1934.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

I. Seit ich dieſe Rubrik eingeführt habe, iſt es faſt immer meine Gewohnheit geweſen, mit der *Frontenbewegung* zu beginnen. Diesmal unterlaſſe ich es. Denn mir ſcheint, es habe ſich ſchon erfüllt, was ich ſtets als ihren wahrſcheinlichen Ausgang betrachtete: daß ſie als ſolche nicht allzu viel ausrichten, aber der *Reaktion* eine vermehrte Kraft geben und teilweiſe in dieſer aufgehen werde. Die Zeichen der Zerſetzung und Ohnmacht der Fronten als ſolcher mehren ſich raſch, aber die Reaktion flutet daher wie ein ſtarker Strom — vorläufig!

Ihr iſt etwas zuzuſchreiben, was ich zum Verhängnisvollſten rechne, das in der Schweizergeſchichte je ſich ereignet hat, durch Schweizer ſelbſt herbeigeführt: *die Stellung zum Völkerbunde, die durch unſer Verhalten gegenüber dem Eintritt Rußlands ausgedrückt wird.* Denn ſie iſt eine Verleugnung und Preisgabe des Beſten, was uns an ſchweizeriſchem Lebensrecht und Lebenswert geſchenkt geworden war, eben des Völkerbundes ſelbſt. Was man auch etwa für Bedenken in Bezug auf Rußlands Zutritt hegen mochte, ſo ſteht Eines feſt: *Dadurch wird gegenwärtig der Völkerbund gerettet.* Und dagegen wehrt ſich die Schweiz in denen, die leider Gottes dieſe Sache vertreten in dieſem Bundesrat, dieſem Motta, dem Vertreter unſerer Außenpolitik, der unſer Unheil iſt, und ſeiner größtenteils aus den dickſchädeligſten und herzensengſten Reaktionären der Schweiz zuſammengeſetzten Kommiſſion für das Auswärtige. Und *warum* wehrt man ſich? Aus feiger ſpießbürgerlicher Kommuniſtenangſt zunächſt. Ob Motta, der Bundesrat und ſeine Kommiſſion wirklich beſchränkt genug ſind, zu meinen, der Kommunismus oder auch nur ein weiteres Wachstum des Sozialismus werde dadurch von der Schweiz ferngehalten, wenn wir gegen Rußlands Mitgliedſchaft beim Völkerbund demonſtrierten, weiß ich nicht. Dann käme auf einmal wieder jener helvetiſche Größenwahn zum Ausdruck, der überall da einſetzt, wo Beſcheidenheit am Platze wäre, während da, wo unſer Beiſpiel etwas bedeutete, wie im Falle der Abrüſtung, es auf einmal Größenwahn heißt, an ſo etwas auch nur zu denken. Es kann aber auch noch etwas anderes dahinter ſtecken. Ich habe in der Rubrik „Zur Weltlage" auf jenen „Kreuzzug" gegen Rußland hingewieſen, von dem die ſchwärzeſte Reaktion, verbunden mit Hitler und dem Vatikan (jedenfalls einem Teil der Träger der vatikaniſchen Politik) träumt. Es iſt durchaus nicht unmöglich, daß ſolche Einflüſſe auf Männer wie Motta und Etter wirken, während Pilet und die andern mehr durch die faſchiſtiſche und halbfaſchiſtiſche Reaktion beſtimmt ſein werden. Freiburg iſt ja nahe bei Bern. Es iſt ſchwerlich ein Zufall, daß zwölfhundert Mitglieder des katholiſchen Schweizeriſchen Studentenvereins, den Bundesrat Etter protegiert, eine beſondere Reſolution gegen Rußlands Eintritt gefaßt haben. Ferner ſtehen wir vor der Tatſache, daß unſere ſchweizeriſchen Geſchicke in wichtigſten Entſcheidungen von der „Neuen Zürcher Zeitung" (die ſich in dieſer Sache

redaktionell und mit dem großen Politiker Konrad Falke beſondere Lorbeeren geholt hat), der „Liga für das Chriſtentum“ (die Redaktor Kundert vom „Landſchäftler“ mit Recht als „Liga gegen das Chriſtentum“ dargeſtellt hat), der ſchweizeriſchen Offiziersvereinigung, den Herren Bircher, Möckli (Redaktor des „Schweizer Soldaten“) und Hoppeler beſtimmt werden. Es iſt natürlich ganz unnötig, die Gründe *dieſer* Leute zu unterſuchen. Man frage, wie viele von denen, die das ſozialiſtiſche Rußland mit ſoviel moraliſchem oder gar religiöſem Pathos bekämpfen, je ein Wort gegen das meuchelmörderiſche Hitlerregime oder das „Marxiſten“ abſchlachtende Dollfuß-Regime geſagt haben und ob dieſe Leute ſich dem Wiedereintritt Hitlers in den Bund mit einem Wort widerſetzen würden, dann weiß man, was man von dieſem Pathos zu halten hat.[1])

Traurig iſt, daß wir andern dieſen Leuten und ihren offiziellen Helfern ſolche Entſcheidungen überlaſſen müſſen. Wieviel Völker werden wohl in bezug auf die Lenkung ihrer Außenpolitik ſo wenig *Demokratie* haben, als die „freie

[1]) *Ein* Motiv kommt als Möglichkeit der Erklärung für die Angſt wenigſtens des ſpezifiſch militariſtiſchen Teiles unſeres ſchweizeriſchen Eintrittsgegner auch noch in Betracht: Sie fürchten vielleicht, *Rußland könnte etwa*, wie früher ſchon, *ſehr radikale Abrüſtungsvorſchläge machen.* Abrüſten zu müſſen aber käme ihnen, auch wenn wir einmal eine Lage hätten, die das zu keinem Wagnis machte, wie Tod vor.

Inzwiſchen hat ausgerechnet das Komitee des *„Evangeliſchen Kirchenbundes“*, in herzlicher Eintracht mit der Action Française und Hitler-Deutſchland, dem Bundesrat zu ſeiner Haltung gratuliert und ihn aufgefordert, weiterhin Vorkämpfer der Glaubens- und Gewiſſensfreiheit zu ſein.

Dazu bemerke ich folgendes: Mit der Kompetenz des „Kirchenbundes“, im Namen des Kirchenvolkes ſo zu reden, ſteht es ähnlich wie mit der Kompetenz des Bundesrates und ſeiner Kommiſſion, im Namen des Schweizervolkes zu reden. Wie dieſer, redet er bloß im Namen des *reaktionären Bürgertums.* Damit iſt ſchon ein Zweites geſagt: *Durch dieſen Akt erklärt ſich der „Kirchenbund“ als einen Teil des bürgerlich-reaktionären Parteiſyſtems.* Die Pfarrer und Laien, die ſich in dieſe Front einreihen, tun ſich viel darauf zugute, daß ſie „politiſch neutral“ ſeien, ſie können nicht genug über den ſozialiſtiſchen Klaſſenkampf ſchimpfen und verurteilen immer wieder die paar Pfarrer, die ſich mit Chriſtus auf die Seite des Proletariates geſtellt und darum auch den Schritt des Anſchluſſes an eine ſozialiſtiſche Partei gewagt haben. Das heißt in den Augen jener Kirchenleute „das Evangelium mit Politik vermengen“. Aber wenn ſie ſelbſt mit dem borniertеſten reaktionären Bürgertum in ſeinem Klaſſenkampf Hand in Hand gehen, und zwar immer wieder, nicht nur in *dieſer* Form, ſo iſt das politiſche Neutralität. Weiter: Sie wenden ſich an einen Bundesrat als heroiſchen Vorkämpfer von Glaubens- und Gewiſſensfreiheit, der auf jede Weiſe durch ſtets neue Verſuche einer Lex Häberlin durch Preßukaſſe und Aehnliches, dieſe Glaubens- und Gewiſſensfreiheit ſo weit zu unterdrücken trachtet, als man dies durch ſolche Maßregeln überhaupt kann. Man erkennt daraus, wie dieſe Wahrung der Glaubens- und Gewiſſensfreiheit gemeint iſt. Auch hat man nie davon gehört, daß der Kirchenbund zum 30. Juni oder 25. Juli oder 12. Februar etwas zu ſagen gehabt hätte. Und endlich die Hauptſache: Rußlands Eintritt in den Völkerbund in dieſem Augenblick iſt geeignet, die Gefahr eines japaniſch-polniſch-deutſchen Angriffs auf Rußland und damit eines neuen Weltbrandes, der ſicher auch die *Schweiz* verzehrte, zu vermindern. Ausgerechnet dem tritt mit dem Bundesrat der Kirchenbund entgegen. Man wird künftig wiſſen, was man von ſeinen gelegentlichen Friedens- und Völkerbundsgebärden zu halten hat. *Wenn jener Weltbrand ausbricht und auch über die Grenzen der Schweiz ſchlägt, dann wird man, wenn nicht durch menſchliches, ſo doch durch göttliches Gericht, dafür auch von dieſen Dienern Chriſti Rechenſchaft fordern, die Handeln nicht Chriſtus, ſondern dem bürgerlichen Klaſſenvorurteil und Klaſſenkampf dienen.* 17. September 1934.

Schweiz"? Unſere Bundesverſammlung hätte ja, auch wenn ſie nicht der Jaſage-Automat wäre, der ſie iſt, zu dieſer Sache, die für das Leben der Schweiz ſo viel bedeutet, nichts zu ſagen. Wie lange ſoll ein ſolcher Zuſtand noch dauern?

Die etwas weniger reaktionäre bürgerliche Preſſe hat zwar nicht mitgehetzt, aber nur ſehr ſchüchtern und vereinzelt Widerſtand geleiſtet. Ehre verdient die *Vereinigung für den Völkerbund*, die den Mut hatte, das zu vertreten, was ganz offenkundig allein im Intereſſe des Völkerbundes wie der Schweiz war. Wir ſtellen das umſo lieber feſt, als wir ſonſt ja vieles gegen deren Leitung einzuwenden hatten.[1])

Die *Folgen* werden kataſtrophal ſein und ſind es ſchon. Die Schweiz wird in den Augen aller freieren und weitblickenderen Menſchen endgiltig das Land der feigen und beſchränkten Spießbürger erſcheinen. Darüber kann der Beifall der allerdunkelſten Dunkelmänner der Welt, hinter denen zum Teil die Rüſtungsinternationale nebſt dem auf das ruſſiſche Petroleum ſpekulierenden Herr Deterding und Genoſſen ſtehen, nicht hinwegtäuſchen. Schon iſt Motta in keine einzige Kommiſſion des Völkerbundes mehr gewählt worden. Man wird in Genf nun endgiltig wiſſen, was man von dieſem kleinen Rhetor zu halten hat. Und ausgerechnet dieſer Mann, der an einem entſcheidenden Punkte, in dem des Völkerbundes, dieſen verrät, durch ganz unſachliche Motive, Parteiengigkeit und vielleicht auch konfeſſionelle Geſichtspunkte beſtimmt, ſoll der Vertreter der Völkerbundsſache in der Schweiz ſein!

Der Völkerbund iſt für uns verloren. Ob man ſeinen Sitz von Genf wegnimmt oder nicht, iſt nun Nebenſache. Wer wird ſich nun noch für ihn im Zuſammenhange mit der *Schweiz* begeiſtern können? Es iſt zwar eine Unwahrheit, wenn man behauptet, die Mehrheit des Schweizervolkes ſei gegen den Eintritt Rußlands — ein paar reaktionäre Cliquen ſind nicht das Schweizervolk. Und es iſt eine traurige Ausrede, wenn man tut, als ob ein Ja der Schweiz oder eine Enthaltung eine Initiative zum Austritt der Schweiz und den Austritt ſelbſt herbeigeführt hätte. Eine Initiative vielleicht, aber niemals einen *Erfolg* derſelben. Nun aber ſind wir *moraliſch* ausgetreten, der Völkerbundsgedanke wird kein *lebendiges* Element unſeres ſchweizeriſchen Lebens mehr ſein; wir haben uns bloß noch zu ſchämen. Er war aber das *beſte*. Er war ein Verſuch, das Beſte am politiſchen Schweizertum auf die Organiſation Europas, ja der Welt, zu übertragen, wodurch auch das Exiſtenzrecht und die Exiſtenz der Schweiz im tiefſten geſichert worden wären. Dieſes Beſte haben wir, klein, feig und beſchränkt, verleugnet. Es iſt ein *tödlicher* Streich, den wir uns ſelbſt beigebracht haben. Es ſpenden uns Beifall Reaktion und Faſchismus aller Arten, und vor allem Hitler-Deutſchland. Denn an *ſeine* Seite haben wir uns geſtellt, *ſeine* Geſchäfte beſorgt, für *es* Partei genommen. *Wahrhaftig, ſo lange die Schweiz beſteht, iſt nie von Schweizern etwas getan worden, was ſeinem Weſen nach ſo ſehr Landesverrat bedeutete, als dieſe Entſcheidung, durch ſolche getroffen, die ſo ſehr bereit ſind, denen, die über wahre Landesverteidigung anders denken als ſie, ſolchen Landesverrat vorzuwerfen. So lange die Schweiz beſteht, iſt die Zukunft der Schweiz nie ſo preisgegeben worden, als von dieſen Leuten, die ſich jeden Tag brüſten, auf dem Boden der Landesverteidigung zu ſtehen.* Ich aber geſtehe: Kein Schlag, den mein Schweizertum, mein ſchweizeriſches Hoffen und Glauben je erlitten, hat mich ſo bis ins Mark getroffen, als dieſer Verrat der Schweiz am Völkerbund und an ſich ſelbſt.[2])

II. Neben dieſer fundamentalen Tatſache iſt alles, was noch von den ſchweizeriſchen Dingen der Berichtszeit zu ſagen iſt, klein und bedeutungslos. Es iſt ja in der Hauptſache auch wieder das Walten einer ebenſo anmaßenden als feigen

[1]) Welch traurige Mittel die bürgerlich-reaktionäre Hetze gegen Rußlands Eintritt für gut genug hielt, zeigte die durch die Zeitungen gehende Lüge von einem Netz ruſſiſcher revolutionärer Spionage, das die Schweiz überziehe.

[2]) Von den *wirtſchaftlichen* Folgen dieſer Haltung unſerer Reaktion habe ich nicht geredet. Sie können auch ganz verhängnisvoll ſein.

Reaktion. Dazu gehört — und es gehört zu jener Parteinahme für das Hitlertum — daß dieses immer wieder durch das Radio unser Volk beeinflussen darf (gottlob nicht immer mit dem *gewünschten* Erfolg), während die ohne Zweifel faschistisch gesinnte Leitung dieses Radio (ein gewisser Rambert?) eine Antwort nicht erlaubt, sehr sachliche Vorträge von Vertretern der Arbeiterschaft verbietet oder so zensuriert, daß sie verzichten; dazu die Liebedienerei, die eine Libera Stampa verwarnt, weil sie den italienischen Kronprinzen als das bezeichnet, was er wahrscheinlich ist, während man Rußland auf die unsäglichste Weise beschimpfen läßt und bloß eingreift, wenn man (gegen den „Pilori" von Oltramare) es tun *muß*. Man läßt über Thayngen deutsche Flugzeuge Propagandaliteratur für Hitler abwerfen; man regt sich nicht auf, wenn ein Emigrant in Zürich durch Hitler-Agenten nach Deutschland verschleppt wird; man behandelt die Emigranten schlecht und wirbt an diesen oft so bedeutenden und hochstehenden Menschen keine Freunde (wieder „Landesverteidigung"!), man läßt deutsche Blätter uns gegen Frankreich verhetzen und wehrt sich kaum oder nur dürftig, aber wenn Kruse, der Enthüller der Wahrheit über den Reichstagsbrand, in der Schweiz auftaucht, ist der Bundesanwalt sofort hinter ihm her. Man treibt mit der Neutralität einen Götzendienst, aber wenn man einmal der Neutralität einen *Dienst* erweisen sollte, durch Stellung einer Polizeitruppe für die Ueberwachung der Abstimmung in der Saar, dann macht man sich wieder klein und hat Heidenangst. So wird auf alle Weise, im Großen wie im Kleinen, die Schweiz von unserem herrschenden System immer und immer wieder preisgegeben.[1])

III. Nicht besser sind die Taten dieses Systems im *innern* Leben der Schweiz. Die Reaktion hat sich jüngst in *Freiburg*, bei Anlaß eines schweizerischen *Schützenfestes*, ein wahres Fest gegeben. Welch ein Zeichen des Wechsels der Zeiten! Einst waren diese schweizerischen Schützenfeste Ausgangspunkte revolutionärer Vorwärtsbewegung der Schweiz (man denke nur an Gottfried Keller, besonders sein „Fähnlein der sieben Aufrechten"), jetzt sind sie Werkzeuge der reaktionären Rückwärtsbewegung. Da traten neben einem Ex-Bundesrat *Musy ein* aktiver Bundesrat *Pilet* und ein Oberst *Guisan* auf und verkündigten ihre Botschaft. Musy forderte unter dem Beifall der „Neuen Zürcher Zeitung" im gleichen Atemzug die Verchristlichung unseres Staates, die Stärkung unserer Armee und die Vernichtung des Sozialismus. Oberst Guisan pries selbstverständlich sein Metier als die wahre Rettung der Schweiz, Bundesrat Pilet aber hielt einen Sermon über die faschistische Parole: Ordre, autorité, discipline. (Sollte dieser Pilet nicht aus der Jeunesse dorée der welschen Schweiz stammen und — Altzofinger sein? Es würde mich nicht wundern. Bin übrigens selbst Altzofinger, aber aus einer andern Zeit.) Eine ähnliche Festrede hat der bekannte Nationalrat *Gelpke* an der St. Jakobfeier in Basel gehalten. Diese Reaktionäre reden oft sehr von obenher und wissen doch nichts, als ein paar Brocken aus Jeremias Gotthelfs Schimpfereien gegen neuere Regungen und Bewegungen. (Welch ein hohler Hochmut spricht auch aus Walter *Wilis* Schrift: „Besinnung über das Schicksal der Schweiz"!)

Ein bedeutsamer Vorstoß der Reaktion bleibt der Versuch, unter dem Schlachtruf der „Entpolitisierung" die Bundesbahnen in die Hand einer faschistischen Bureaukratie und zugleich des Privatkapitals zu bringen. Ihn begleitet eine Hetze gegen die Eisenbahnerorganisation und ihren sehr tüchtigen Leiter, Nationalrat Bratschi. Es ist wichtig und vielsagend, daß sich gegen diesen Versuch mit besonderer Schärfe Professor *Laur* wendet. Man wird diesen Versuch zu vereiteln wissen.

Schon gescheitert ist ohne Zweifel ein anderer Vorstoß der Reaktion. Zu einem solchen war ja die vorgeschlagene *Totalrevision* der *Bundesverfassung* geworden. Die Initiative hat es nun auf ganze 77,000 Unterschriften gebracht. Damit ist schon gesagt, daß sie in der Abstimmung glanzvoll unterliegen wird. Die noch ausstehenden Listen der Jungliberalen werden sie nicht retten. Vielmehr wird

[1]) Dafür hat man eine Prämie für eine neue Vaterlandshymne ausgeschrieben.

es wohl dabei bleiben, daß die jungliberale Bewegung an diesem grundverkehrten Experiment selbst Schiffbruch leiden wird. Das ist mir keine Freude. Sie hätte eine Aufgabe gehabt. Aber auf wahrhaft *liberaler*, nicht auf halbfaschistischer Bahn.

IV. Diese schweizerische Reaktion hat, wie fast überall sonst, einen *militärischen* Charakter. Nur Verblendete können noch darüber im Unklaren sein, daß unser Militärsystem von seinen Leitern wesentlich als Instrument der Reaktion, genauer: der Vertretung der bürgerlich-reaktionären Klasseninteressen ist. Darüber konnten schon die 177 Offiziere, die Mitglieder der „Nationalen Front" allein im Kanton Zürich sind, belehren, die dazu nur einen Teil dieser Mtglieder unter den Offizieren, und erst recht der mit Hitler und Mussolini sympathisierenden Offiziere bilden. Darüber belehrt die Agitation der Offiziersvereinigungen in Sachen des Eintrittes Rußlands in den Völkerbund. Darüber die Tatsache, daß jüngst beim Begräbnisse des Korpskommandanten Oberst *Loriol* sein Kamerad Fonjallaz, der Faschistenführer, ihn als „im Geiste Faschist" bezeichnet hat. Darüber die endgiltige Erledigung des Falles *Pointet*, die klar machte, daß ein Offizier, der der Meinung ist, der Sozialdemokratie gehöre in der Regierung eines Kantons, worin sie fast die Hälfte der Stimmen für sich hat, eine Vertretung, nicht mehr als „vertrauenswürdig" gilt. Kann man deutlicher erklären, daß die Armee in den Händen ihrer obersten Leitung ein Werkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft ist? Wer aber darüber trotz allem noch nicht im Klaren ist, der lese, was in der von Oberst Bircher geleiteten *„Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung"* (No. 3) ein in Wien ansäßiger schweizerischer Offizier in einem *„Militärische Erwägungen vom Wiener Aufstand"* betitelten Beitrag über die Verwendung der Armee gegen den „innern Feind" schreibt: „Für uns Schweizer ergibt sich aus diesen Ereignissen die Lehre, daß es höchste Zeit ist, daß wir für diese Kampfart eine Dienstanleitung bekommen. Ferner, daß die Kampfformen auch in diesen Verhältnissen verschiedener Art sein können und daß wir uns allen Ernstes für alle Eventualitäten endlich vorsehen müssen". Und da reden verblendete, durch die Angst vor Hitler um alles Denken gebrachte Sozialisten noch von der Armee als einem Instrument der Demokratie!

Für dieses Werkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft nun wird auf alle Weise *Propaganda* gemacht. Bundesrat *Minger* hat am Schluß einer Manöverrede ausdrücklich erklärt: „Was uns heute not tut, ist, daß das Schweizervolk sich entschlossen hinter die [reaktionär geleitete] Armee stellt und bereit ist, für sie [!] die nötigen Opfer zu bringen. Wenn das geschieht, haben wir für die nächste Zukunft unseres Landes nichts zu fürchten. [Welch eine Torheit und Vermessenheit!.] *Diesen Glauben in das Volk zu tragen und zu verbreiten, ist die Aufgabe unserer Offiziere* [von der Red. gesperrt], ist eine Notwendigkeit der Stunde".

Neuerdings hat man das Mittel von sogenannten *Mobilisationsfeiern* zu diesem Zwecke benützt. Ein besonderers Mobilisationsbuch ist erschienen. Steht darin wohl auch etwas von den Geschlechtskrankheiten, die man sich im Grenzdienst geholt? Von den weggeworfenen Geldern? Von der Parteinahme hoher Offiziere für das Hohenzollern-Deutschland? Von der mangelnden Bereitschaft in der entscheidenden Zeit des Anfangs und ähnlichen Dingen? — Auch den *1. August* hält man für solche Zwecke gerade gut genug. Auf dem Münsterplatz in Zürich haben Offiziere und Feldprediger am 1. August gemeinsam den „Wehrgedanken" gefeiert (der bekanntlich im Mittelpunkt des Neuen Testamentes steht!), und wieder einmal hat sich die Stimme der Kirchenglocken mit der Stimme der Kanonen vereinigt. Während es in Zürich gerade die Glocken der Kirche Zwinglis waren, die man dafür mißbrauchte, so in Basel zur Weihe einer Mingerschen Rede, die des Münsters, das einst die großartige Jaurès-Rede über Schillers Glocke (Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango) gehört hat. — Auch die *Luftschutz*-Propaganda verfolgt, bewußt und unbewußt, den gleichen Zweck der militaristischen Vernebelung unseres Volkes.

Ich aber ſage: *Wenn die wirkliche Bibel Wahrheit iſt, dann wird ſchweres Gericht über ein Volk kommen, das ſich ſolches gefallen läßt.*

V. *Was die wirtſchaftlichen* Dinge betrifft, ſo möchte ich nur einige Symptome der Lage hervorheben. An die Spitze der neu geſchaffenen „*Zentrale für Arbeitsbeſchaffung*“ ſtellt man bezeichnenderweiſe einen Oberſten (Vivian). Dieſe Arbeitsbeſchaffung ſieht vor allem den „Ausbau der *Alpenſtraßen*“ vor. Das heißt: man will unſere Alpen noch mehr ſchänden, daß die Auto der europäiſchen und amerikaniſchen Großbourgeoiſie noch ſchneller durch unſer Land fahren können! Götzendienſt! Bei der *Getränkeſteuer* belaſtet man auch die alkoholfreien Getränke. Die Chemiſche Induſtrie von Baſel zahlt in dieſen Zeiten nach nicht widerlegten Angaben bis 125 Prozent *Dividenden* und entſprechend rieſige Tantièmen aus. Dabei geht das Zuſammenbrechen der *Banken* weiter. Neuerdings ſind die „Bank für Graubünden“ in Chur und die „Töndury-Bank“ in Samaden (Engadin), wie die Bank von Zofingen und die „Banque d'Escompte“ in Genf drangekommen. Uebles, das heißt unſolides, von gieriger und törichter Spekulation beherrſchtes Geſchäftsgebahren iſt bei faſt allen im Spiel. Bei den bündneriſchen ſpielt der Faktor des Fremdenverkehrs eine Hauptrolle. Aber meint man, mit verſtärktem Götzendienſt helfen zu können? Ein notwendig gewordenes Geſetz zur Bekämpfung der *Geſchlechtskrankheiten* mit Anzeige- und Behandlungspflicht zeigt beſſer, wo die giftigen Quellen der Not fließen und wo daher die „Erneuerung“ einſetzen müßte.

Groß iſt die innere Erregung des Volkes über all dieſe Dinge. Sie ſchafft ſich bezeichnenderweiſe beſonders in der *Freigeldbewegung* Ausdruck, die mächtig um ſich greift und an vielen Orten die ſozialiſtiſche beinahe verdrängt. Man konnte dieſer Bewegung bisher mit Recht vorwerfen, daß ſie alles Heil zu ſehr bloß von der durch ſie propagierten Währungsreform erwarte. Aber nun ſcheint ſie dieſen Fehler abſtellen zu wollen. Sie hat neuerdings ein *Programm* herausgegeben, das einen *umfaſſenden* Charakter hat und dem in den meiſten Punkten (nicht in allen) auch unſereins zuſtimmen kann. In dieſer Geſtalt ſollte die Bewegung einen Teil der neuen „Front der Arbeit“ bilden und der Sozialismus ſollte mit ihr „reden“ können.

VI. Und der *Sozialismus* ſelbſt? Er wird auch in der Schweiz vor allem durch das Problem der *Einheitsfront* bewegt. Die zunächſt noch nicht organiſatoriſche Spaltung in der Sozialdemokratie ſchreitet fort. Sie wird ganz beſonders durch unerhörtes Verhalten von Vertretern der „Rechten“ gefördert. So haben in der nationalrätlichen Kommiſſion für die neue Militärorganiſation, die eine ganz gewaltige Verſtärkung unſeres Militarismus bringt, ſich die große Mehrheit der ſozialiſtiſchen Mitglieder grundſätzlich damit *einverſtanden* erklärt. Die einen, Fenk (St. Gallen), Grospierre (Bern), Fliſch (Appenzell) haben ſich zwar aus Parteidiſziplin der Stimme enthalten, aber ihre prinzipielle Zuſtimmung zur „Landesverteidigung“, d. h. zu unſerem Militärſyſtem, erklärt, während Nationalrat Müller, der Stadtpräſident des „roten“ Biel, auch dieſe Rückſicht abgeworfen und offen für dieſe noch ſtärkere Militariſierung unſeres Volkes geſtimmt hat, freilich nicht ohne von ſeiner ſtädtiſchen Partei desavouiert zu werden. Ebenſo iſt Stadtpräſident Klöti für die Beteiligung an dem Gasſchutzſchwindel eingetreten. Aber noch mehr: im Regierungsrat von Zürich haben die zwei ſozialiſtiſchen Mitglieder Pfiſter und Sigg (der „Revolutionär“!) für ein „Ordnungsgeſetz“, die ſogenannte Lex Weisflog, geſtimmt, das noch ſchlimmer iſt als die Lex Häberlin. Da muß man denn ſchon offen ſagen: *Das ſind keine Sozialiſten mehr, das ſind bürgerliche Reaktionäre!* — „Stützen der Geſellſchaft!“ Da iſt uns dann doch ein ernſthafter Kommuniſt näher als dieſe Gasſchutz- und Lex-Weisflog-Sozialiſten. Da iſt uns ein Nicole lieber, der nicht nur jenen Schutzſchwindel abgelehnt, ſondern auch eine Verſammlung gegen den Eintritt Rußlands in den Völkerbund auf dem Boden von Genf nicht geduldet hat.

Nein, ſo kann es nicht länger gehen. Mit *ſolchen* „Sozialiſten“ zuſammen können wir nicht die Sache des Sozialismus vertreten.

Die „Parteilinke" hat denn auch eine besondere Broschüre herausgegeben, um dazu Stellung zu nehmen.

In *Zürich* aber ist es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden „Flügeln" gekommen, und zwar über die Frage der „Einheitsfront". Der „linke", wohl hauptsächlich durch die Jungsozialisten gebildete Flügel unterlag. Nun soll die Herrschaft des „rechten" durch Veränderung der Organisation befestigt werden. Ist das ein gutes Mittel? Gewiß ist es nicht leicht, mit den Kommunisten zu gehen. Gewiß ist ihr Stil und Ton oft schwer erträglich. (So brachte vor kurzem der „Kämpfer" es so weit, mich einen „Agenten Mingers" zu nennen!) Aktionen, wie die als Konkurrenz gedachte kommunistische Kriseninitiative sind gewiß nicht geeignet, die Einigung zu fördern. Aber sollten nicht *wir* mit einem andern Beispiel voranzugehen? Sollten nicht wir, als die in der Schweiz soviel Stärkeren, *entgegenkommen?* Sollten wir nicht einen andern Ton anschlagen? Irgendwie muß doch die sozialistische Einheit gesucht und erkämpft werden.

Freilich kann das — caeterum censeo — nur durch einen *neuen* Sozialismus (der aber nicht mit dem Neo-Sozialismus identisch ist) endgiltig geleistet werden.

*

Ich möchte dies gerne, im Blick auf den kommenden Sonntag — eine *realistische Bettagsbetrachtung* nennen und hinzufügen: Aus dem Elend der jetzigen, moralisch untergehenden Schweiz rettet nur der radikale, auf tiefsten Grund gelegte Weg in eine *neue* Schweiz!

Parpan (Graubünden), 12. September 1934.

Versammlung. Aarau. Zusammenkunft der *religiös-sozialen Gruppe* Sonntag, den 30. September, nachmittags 14.15 Uhr, im alkoholfreien Hotel Helvetia in Aarau. — Pfarrer *Max Gerber* wird sprechen über: „Wege zur sozialistischen Wirklichkeit",. Anschließend freie Aussprache. Freunde, erscheint recht zahlreich!

Der Ausschuß.

Von der Gemeinde der Vollendeten.

Die Kreise, welche die Sache der „Neuen Wege" tragen, haben in Frau *Anna Käfer* eine ihrer Besten verloren. Erst 39jährig, ist sie von dem Gatten und drei kleinen Kindern weggeschieden, nach jahrelangem, wunderbar geführtem Kampf mit der schweren Krankheit. Sie war eine der treuesten Stützen der Sache von „Arbeit und Bildung". Wo sie konnte, machte sie mit, und von ihrem Dabeisein ging ein stilles, aber starkes Leuchten aus. Still war überhaupt ihre Art, äußerlich unscheinbar, aber sinnig, seelenvoll, auch voll Charakterfestigkeit, Größe der Gesinnung und aushaltender Treue, — etwas wie ein Wesen aus einer andern Welt. Wir werden ihrer in großer Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken.

Aus der Arbeit

Mitarbeiterin für Casoja.

In Casoja wird eine Mitarbeiterin gesucht. Ihr sollen in erster Linie die Feriengäste und die Führung der Buchhaltung anvertraut werden. Darüber hinaus sollte die Betreffende fähig sein, bei Abwesenheit der Leiterin diese zu vertreten. Falls unter den Lesern der „Neuen Wege" solche sind, die Casoja kennen, und die gerade auch von einem Menschen wissen, welcher als Mitarbeiterin in Casoja in Frage käme, so würde gerne nähere Auskunft über die zu besetzende Arbeit gegeben in: *Casoja,* Lenzerheide-See (Graubünden). Telephon 72.44.

Berichtigungen.

Im Juli/Auguſtheft iſt zu leſen: S. 328, Z. 4 v. unt., *feurig*, lebendig" (ſtatt fcurig lebendig); S. 364, Z. 12 und 15 v. ob., „Rettungsarche" (ſtatt „Ruttungswoche"); S. 348, Z. 5 v. ob., *es* (ſtatt „er").

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Fülle und Wichtigkeit der *politiſchen Ereigniſſe* und die Länge der Berichtszeit (vom 20. Juli bis 13. September) hat wieder viel Kraft und Raum gekoſtet. Aber der Kampf um die richtige Bewältigung dieſer Aufgabe geht weiter.

Meine *Reiſe* nach Oeſterreich und der Tſchechoſlowakei (namentlich dieſer zweite Teil derſelben) ſoll anders als durch einen Bericht verwendet werden.

Jüdiſche Worte.

Mein Gott, bewahre meine Zunge vor Böſem und meine Lippen, Hinterliſt zu reden, und gegenüber denen, die mir fluchen, ſchweige meine Seele; wie Staub ſei ſie allen. Oeffne mein Herz Deiner Lehre, und Deinen Geboten jage nach meine Seele. Und Alle, die Böſes über mich ſinnen, bald zerſtöre ihren Ratſchluß und mache zunichte ihr Sinnen. Tue es um Deines Namens willen. Tue es um Deiner Rechten willen. Tue es um Deiner Heiligkeit willen. Tue es um Deiner Lehre willen, auf daß gerettet werden Deine Freunde. Hilf mit Deiner Rechten und erhöre mich. Es mögen wohlgefällig ſein die Worte meines Mundes und der Gedanke meines Herzens vor Dir, Ewiger, mein Fels und mein Erlöſer. *(Gebet.)*

*

Wenn es von jeher eine Frage der Theologen bildete, dem phyſiſchen Leiden, dem phyſiſchen Uebel einen Sinn in der Menſchenwelt zu geben, ſo könnte man dieſen Sinn vielleicht in der Paradoxie ausdrücken: das Leiden iſt wegen des *Mitleids* vorhanden. So ſehr bedarf der Menſch [der Tugend] des Mitleids, daß das Leiden ſelbſt aus dieſem Grunde erklärbar wird. *Herrmann Cohen.*

*

Willſt du wiſſen, was der Menſch ſei, ſo erkenne ſein Leiden.
Herrmann Cohen.

Programme.

I.

RELIGIÖS-SOZIALE VEREINIGUNG DER SCHWEIZ.
6. und 7. Oktober Konferenz in Bern.

Samstag, den 6. Oktober, *nachmittags 3 Uhr*, im „Daheim", Zeughausgaſſe Nr. 31: Sitzung der Vertrauensleute aus den verſchiedenen Gruppen.

Samstag, 6. Oktober, *abends 8 Uhr* im Progymnaſium (Waiſenhausplatz Nr. 30): *Oeffentlicher Vortrag* von Dr. *L. Ragaz* über:
Was glauben und wollen wir Religiös-Sozialen?

Sonntag, den 7. Oktober, *vormittags 10 Uhr:*

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

(für Mitglieder, ſolche, die ſich der Vereinigung anſchließen möchten und eingeführte Gäſte)

im Schwellenmätteli (Tram Nr. 6 vom Bahnhof bis Helvetiaplatz, Kirchenfeld).

Eröffnungswort von Pfarrer *R. Lejeune.*

Referat von Pfarrer *Max Gerber* über:

Unſere Arbeit.

Allgemeine Ausſprache.

Gemeinſames Mittageſſen um 1 Uhr. (Preis Fr. 2.50).

3 Uhr Fortſetzung der Ausſprache, eventuell freies Zuſammenſein.

* * *

8. bis 12. Oktober:

Kurs im Rütihubelbad (bei Bern)

über

Religiös-ſoziale Grundfragen.

Die bibliſche Botſchaft vom Reiche Gottes in ihrem Verhältnis zur „Religion", zu religiöſen Strömungen der Gegenwart und Fragen der Weltanſchauung, ſowie in Auseinanderſetzung mit Problemen der gegenwärtigen Weltlage (Sozialismus und des perſönlichen Lebens).

Für die Kursleitung ſind u. a. in Ausſicht genommen: Pfarrer *Götz*, Frau Margarethe *Susmann*, Pfarrer *P. Trautvetter.*

Das Rütihubelbad (Poſt Enggiſtein) iſt erreichbar von: Walkringen (in 30 Minuten), Biglen (in 40 Minuten), Worb-Dorf (in 45 Minuten). Von Worb-Dorf fährt ein Autobus nach Enggiſtein (von dort nach Rütihubelbad 10 Minuten).

Die *Koſten* für den Kurs betragen Fr. 6.— pro Tag (inkl. Trinkgeld).

Anmeldungen ſowohl für die Konferenz wie für den Kurs ſind zu richten an Fräulein *Chriſtel Ragaz*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Für die Konferenz ſteht uns eine beſchränkte Anzahl von *Gaſtquartieren* zur Verfügung. Wer ein ſolches wünſcht, möge ſich möglichſt bald dafür anmelden.

II.

PROGRAMM VON ARBEIT UND BILDUNG.

Winter 1934/35. Erſte Hälfte.

I. Das Weſen und Kommen des Reiches Gottes, erläutert an den *Gleichniſſen Jeſu.*

Jeden *Samstag*, abends 8 Uhr. Beginn: 20. Oktober. Leiter *Leonhard Ragaz.*

Dieſe Abende verſuchen anhand der lebendig verſtandenen Bibel ſowohl die ewige Wahrheit zu finden als auch das Geſchehen der Zeit von ihr aus zu beleuchten.

II. Geiſtige Grundfragen unſerer Zeit.

Kurs in 6 Abenden:

1. Das Chaos der Gegenwart und ſeine Ueberwindung.
2. Die Neubegründung der Freiheit.
3. Kollektivität und Individualität. (Der Einzelne und die Gemeinſchaft.)
4. Das Problem der techniſchen Ziviliſation.
5. Die Wiedereroberung der Seele.
6. Die neue Naturwiſſenſchaft und das neue Weltbild.

Jeweilen am *Montag*, abends 8 Uhr. Beginn: 22. Oktober.

Als Referenten ſind u. a. in Ausſicht genommen: Max Gerber, Robert Lejeune, Leonhard Ragaz, Anna Siemſen, Paul Trautvetter.

Anhand einiger Mittelpunktsprobleme unſerer Zeit ſoll in Vortrag und Ausſprache die Not und Verheißung der Zeitkultur verhandelt werden.

III. Der Monatsabend. Beginn: 23. Oktober.

Der Monatsabend findet jeden vierten *Dienstag* im Monat ſtatt und ſoll die Mitglieder der Vereinigung, die Kursteilnehmer und andere, die zu kommen Luſt haben, um die Ausſprache über aktuelle Probleme und Aufgabe der Gegenwart zu verſammeln. Die Themen und Referenten werden jeweilen vorher angezeigt.

IV. Der Frauenabend. Kurs in 5—6 Abenden. *„Geſundheitspflege der Frau."* Geleitet von Frau Dr. med. *Ida Hilfiker.*

Der Frauenabend will ſpeziell Frauen, die von den ſozialen Aufgaben unſerer Zeit bewegt ſind, zu einer Vertiefung in dieſer und zugleich zu ſchweſterlicher Arbeits- und Kampfgemeinſchaft verſammeln.

Jeden *Mittwoch*, abends 8 Uhr. Beginn: 24. Oktober.

V. Feiern.

Zur Belebung des Gemeinſchaftsgefühls finden von Zeit zu Zeit mehr geſellige Anläſſe mit Muſik, Vorleſung und Vorträgen mehr unterhaltender Art ſtatt. Sie werden beſonders angezeigt.

Alle Anläſſe von „Arbeit und Bildung" finden, wenn nichts anderes mitgeteilt wird, im *Heim* von „Arbeit und Bildung" (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) ſtatt. Sie ſind jedermann offen. Für II. und IV. muß zur Deckung der Koſten ein Kursgeld von 4 Franken verlangt werden. Es wird denen erlaſſen, die es nicht gut entrichten können. Freiwillige Beiträge werden gerne angenommen. Die Anmeldungen geſchehen an der Kaſſe oder bei Frau *Klara Ragaz*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Die Kommiſſion.

Vom Säen und Ernten.

Siehe, es ging ein Säemann aus zu ſäen. Und wie er ſäte, fiel Einiges an den Weg und es kamen die Vögel und fraßen es auf. Einiges fiel aufs Steinige, wo es nicht tiefen Grund hatte, und es ging raſch auf, als aber die Sonne höher ſtieg, litt es arg unter der Hitze und verdorrte, weil es nicht Wurzel hatte. Anderes aber fiel unter die Dornen, und die Dornen wurden groß und erſtickten es. Anderes aber fiel auf das gute Land und trug Frucht, das Eine hundert-, das Andere ſechzig-, das Andere dreißigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Matth. 13, 4—9.
(Vgl. auch Mark. 4, 3—9.)

Die Frage, ob wir mit unſerem Tun etwas ausrichten, anders geſagt, ob wir damit Erfolg haben oder nicht, macht naturgemäß uns Menſchen viel zu ſchaffen. Dies beſonders in einer Zeit, wo das raſche, haſtige Wirken und der ſchnelle, ſichtbare, glänzende Erfolg eine ſo große Rolle ſpielen. Und zwar tritt die Frage nicht nur im Zuſammenhang mit dem geſchäftlichen Leben oder mit dem äußeren Vorwärtskommen in der Welt auf, ſondern ſie gewinnt auch, und erſt recht, Bedeutung für unſer Wirken im Dienſt des Guten und Rechten, ja des Reiches Gottes ſelbſt. Richten wir darin etwas aus? Will es uns nicht oft erſcheinen, als ſei alles umſonſt? Wer von uns kennt dieſe Frage müder und verzagter Stunden nicht?

Ich habe dafür immer wieder im Gleichnis Jeſu vom Sämann einen wunderbaren Troſt gefunden.

Das Gleichnis vom Sämann mit dem vierfachen Schickſal der Saat verlockt zu allerlei Ausdeutungen im Einzelnen, für welche ja ſchon das Evangelium ſelbſt ſozuſagen die klaſſiſche Anleitung gegeben hat. Ich möchte davon abſehen und die Aufmerkſamkeit auf *einen* Punkt lenken, der ja wohl auch der Hauptpunkt und der jedenfalls mir immer beſonders bedeutſam geworden iſt. Das iſt die Tatſache, daß auf drei Partien des Ackerfeldes nichts gedeiht und alſo ſozuſagen drei Viertel der Ausſaat verloren gehen, aber an einer Stelle, auf dem guten Boden, der Same dreißig-, ſechzig-, ja hundertfache Frucht trägt.

Das iſt eine Erfahrung, die man in der Tat immer wieder machen kann: unſere Ausſaat ſcheint an vielen Orten verloren, aber an *einer* Stelle geht ſie wunderbar auf. Und zwar, wie ich nun nicht nach dem Wortlaut, aber ſicher nach dem Sinne unſeres Gleichniſſes hinzufügen möchte, oft an einer ganz *unerwarteten* Stelle, an einer Stelle, an die wir nie gedacht hätten. Es iſt die Erfahrung des Lehrers. Da ſitzen vor ihm Schüler und Schülerinnen, bei denen er mit Zuverſicht hofft, daß aus ihnen etwas Rechtes werde, daß ſie einſt das, was ihm für ſie und für die Sache des Guten anliegt, erfreulich vertreten werden. Auch geht die Saat auf. Aber wenn er ſpäter wiederkommt, da iſt wenig oder nichts reif geworden, da iſt vieles, wenn nicht alles, verwelkt, erſtickt,

verdorben. Aber ſiehe: dort hinten ſaß ein Schüler, ein männlicher oder weiblicher, wenig bedeutend, dem Anſchein nach, vielleicht auch wenig eifrig, ſcheinbar ſogar eher widerſetzlich — bei *dem* ging die Saat auf, dreißig-, ſechzig-, hundertfältig; *der* wurde etwas Hocherfreuliches und ein wichtiger Träger deſſen, was der Lehrer den andern ſo viel mehr als ihm zutraute. Das Gleiche erlebt der Prediger, der Redner, der Schriftſteller. Wie vieles ſcheint in den Wind geſprochen, und zwar oft gerade das Beſte. Große, monatelang vorbereitete Vorträge hinterlaſſen gar keine Wirkung; Predigten, die man glänzend nennen könnte, verfliegen ohne Frucht — ja gerade ſie —; Bücher, die wir für unſere beſten halten, bleiben unbeachtet; aber der Same iſt doch nicht verloren. Da und dort geht er auf und zwar wieder mit Vorliebe dort, wo man am wenigſten daran gedacht. Wo jahrzehntelang alles wüſt und leer war oder doch zu ſein ſchien, fängt es an zu ſprießen. Same kann wunderbar lange im Boden liegen, bevor er aufgeht. Es entſteht eine Saat, anders als der Sämann gedacht, aber weit größer und herrlicher, als er gedacht. Und ſiehe — ein Vogel, ein Windſtoß hat ein Samenkorn weithin getragen, in die Ferne, und dort iſt es hundertfältig aufgegangen. Zwei Beiſpiele bloß für viele: Alexander Vinets Predigt der Freiheit der Kirche vom Staate hat zwar auch in der Schweiz einige Frucht getragen. Es ſind daraus die Freikirchen der welſchen Schweiz entſtanden. Aber wie dürftig war, verglichen mit der Fülle der Ausſaat, dieſe Frucht. Jedoch war ein Samenkorn ganz unerwartet in die Seele eines Mannes gefallen, der dann zu einem Staatsmann von weltpolitiſcher Bedeutung geworden iſt. Es war Graf Cavour, deſſen Loſung von der „Freien Kirche im freien Staate“ in dem großen und ewigen Kampf zwiſchen Kirche und Staat eine immer neue Rolle ſpielt. Und Leo Tolſtoi! Sein Wort von der „Gewaltloſigkeit“ hatte zwar Aufſehen erregt und war in manchen Seelen aufgegangen. Jedoch es verwelkte meiſtens wieder, erſtickte, verdarb. Aber es wurde vom Winde Gottes, von einem Vogel, der Gottes Auftrag hatte, in die Seele eines unbekannten und verachteten Indiers getragen, der in Südafrika für ſeine Landsleute kämpfte und litt, und es iſt in Mahatma Gandhi eine welt- und reichsgottesgeſchichtliche Macht geworden — hundertfach, ja tauſendfach aufgegangen.

Von ganzen weltgeſchichtlichen und reichgottesgeſchichtlichen Gemeinſchaften und Bewegungen gilt das Gleiche. Die Wahrheit des Reiches Gottes wird ausgeſät, reichlich, faſt überreichlich, aber der größte Teil davon verkommt, erſtickt, verdirbt. Aber dann fällt ein einziges Wort, oder zwei, drei Worte, aus dem zehnten Kapitel des Matthäus-Evangeliums in die Seele eines von Ehrgeiz und Lebensluſt überſchäumenden reichen jungen Mannes, dem man am wenigſten zugetraut hätte, daß es bei ihm eine Stätte finde und es entſteht ein Franziskus von Aſſiſi und damit eine der größten Offenbarungen der Sache

Chriſti, welche die Welt geſehen und eine der größten Revolutionen der Chriſtenheit. Oder, um wieder eine andere Nuance zu nehmen: John Wicleff hat zwar auch in England nicht umſonſt geſät. Trotzdem, ſeine Saat wurde zerſtampft, vernichtet, der Tote aus dem Grabe geriſſen und vom Henker verbrannt. Aber eine Handvoll dieſer Saat war fernhin auf guten Boden geflogen und wurde in Johannes Hus und dem Huſſitismus eine welt- und reichsgottesgeſchichtliche Macht, deren Wirkung noch keineswegs erſchöpft iſt.

Darum, weil es ſo iſt, im Größeren und im Kleineren, ſo ſei getroſt, wenn du meinſt, du wirkeſt nichts, richteſt nichts aus, deine Ausſaat ſei verloren. Streue ruhig aus, ohne nach dem Schickſal der Saat viel zu fragen, ſtreue redlich, treu, tapfer, ſäe mit Gott für Gott, und je mehr du das tuſt, deſto größer wird die Ernte ſein. Sie wird weit über dein Hoffen und Erwarten hinausgehen. Sie wird vielfach anders ſein, als du gedacht, aber nicht weniger gut und ſchön. Du hätteſt deine ſtaunende Freude daran, wenn du ſie ſäheſt. Gott hat ſie behütet. Alles Wachstum von Saat iſt geheimnisvoll. Du haſt aber eine ſichere Verheißung.

Aber es folgt aus dieſem Sachverhalt Zweierlei, das freilich im Grunde nur Eines iſt. Einmal: Wir können nicht wirken, wie *wir* wollen, ſondern wie *Gott* will; wir richten nicht das aus, was *wir* ausrichten möchten, ſondern das, was *Gott* ausrichten will.

Ich habe *dieſe* Erfahrung auch ſchon angedeutet. Wir wirken oft gerade da am wenigſten, wo wir am meiſten wirken möchten; gerade das, was uns am meiſten am Herzen liegt, mißlingt. Jedenfalls iſt das *eine* der großen Erfahrungen, die wir machen, eine bedeutſame, immer neue hervortretende Seite an unſerer Geſamterfahrung mit dem Wirken und Ausrichten. Nicht jener vielleicht glänzende, ausſtudierte Vortrag richtet etwas aus, ſondern ein Wort, das du einmal im Vorübergehen geſagt haſt, ohne daran zu denken, daß es eine Bedeutung habe, und das du ſofort wieder vergeſſen haſt. Nicht *das* Werk gelingt, das du vor allem im Auge hatteſt, dafür aber etwas, das dir mehr nebenſächlich zu ſein ſchien. Das kommt uns oft rätſelhaft vor und macht uns ſchwer. Wir möchten doch gerade da Frucht ernten, wo wir mit beſonderer Sorgfalt gepflügt und geſät haben.

Aber da kommt nun ein einfaches und gewaltiges Grundgeſetz in der Welt Gottes zur Geltung: In Gottes Welt gilt nicht das *Machen*, ſondern das *Wachſen*. Das Machen kommt vom Menſchen, das Wachſen von Gott allein. Darum muß das, was in unſerem Wirken Machen oder Machenwollen iſt, zu Boden fallen ohne Frucht. Gott kann es nicht brauchen. Darum ſollen wir Sämänner ſein, nicht Konſtrukteure, Entdecker, nicht Erfinder. Darum muß gerade der Sämann mit *Gott* ſein: muß auf den Acker achten, aber vor allem auch auf Sonne und Wind, auf die Bewegung der ausſtreuenden Hand und den Tritt des Fußes im Acker. Darum muß gerade er Mitarbeiter

Gottes ſein. Darum gilt gerade für ihn Gebet mehr als Betrieb; darum iſt alles Wirken nur dann fruchtbare Saat, wenn es *Gottes* Willen erfüllt, aus Gottes Willen fließt, Gottes Willen errät. In dem Maße, als dies geſchieht, geht die Saat auf, wunderbar, dreißig-, ſechzig- und hundertfältig.

Und es iſt dabei gut ſo und groß, daß wir nicht das erreichen, was *wir* wollen. Denn das iſt oft verkehrt. Gewiß. Aber es iſt oft auch zu *klein*. Gott will etwas viel Größeres mit uns und unſerem Werk. Nur durch den Mißerfolg des Kleineren können wir zu dieſem Größeren gelangen, das uns ſonſt durch das Kleinere verdeckt würde. So iſt oft der Mißerfolg der beſte Erfolg und die Niederlage der koſtbarſte Sieg; ſo kann es in einem gottgeführten Leben, ich meine: in einem Leben, das ſich von Gott führen ließ, von Mißerfolg nach Mißerfolg zum höchſten, gottgewollten Erfolg und von Niederlage nach Niederlage zum ungeahnten Siege gehen. Jedenfalls wiſſen wir den Erfolg nicht, den unſer Tun hat, Gott aber weiß ihn. Und bei ihm iſt er gewiß, wenn er nur ſeinem Reiche dient. Darum wirke getroſt; du wirſt zwar nicht ausrichten, was du willſt, aber das Beſſere, das Gott will. Darum ſäe fröhlich; die Saat wird von Boten Gottes an den rechten Ort getragen. Du wirſt viel mehr ausrichten und ernten, als du ahnſt. Nur wirke mit Gott; ſäe mit Gott; tue, ſo gut du es verſtehſt, *ſein* Werk; ſäe in Reinheit und Treue, in Gebet und heiliger Aufmerkſamkeit *ſeine* Saat.

Damit iſt ein Zweites unmittelbar gegeben. Man kann im Großen und im Kleinen verſuchen, dem Wirken und Ausrichten *zu Hilfe zu kommen*. Man kann einen *Apparat* aufbauen, die *Reklame* zu Hilfe nehmen und darin vielleicht Unerhörtes leiſten; man kann auch mit Liſt, Lug, Gewalt nachhelfen. Man kann dies in weltgeſchichtlichem Maßſtab tun. Dann bekommt man jenes *Machen*, das in Koloſſen und babyloniſchen Türmen ſeinen ſymboliſchen Ausdruck gefunden hat und immer neu findet. Oder man kann auch, im Kleineren, einen vielſeitigen und raſtloſen Betrieb, eine mächtige und raffinierte *Organiſation* aufbauen, um damit eine Sache durchzuſetzen. Und man ſetzt ſie wohl auch durch. Aber nur für kurze Zeit. Dann kommt das Welken und Stürzen. Denn wieder bringt ſich gewaltig das Geſetz zur Geltung, daß im Reiche *Gottes* nicht das Machen gilt, ſondern das Wachſen. Jenes Machen iſt von der Welt, das Wachſen aber von Gott. Mit Machen werden die raſchen, ſchreienden, blendenden Erfolge erzielt, im geſchäftlichen, politiſchen und oft auch im religiöſen Leben, aber ſie verkommen, erſticken, verderben ſo raſch wie ſie entſtanden ſind, *bleiben* aber tut, was *wächſt*, ganz ſtill, oft verkannt und verachtet, aber aus *Gott* wächſt. Das wird ſich behaupten und da ſein, wenn jenes längſt geſtürzt und vergeſſen iſt, ein Teil der Wüſte geworden iſt, zu der es eben gehört. Das Wachſen quillt aus dem unendlichen Leben ins unendliche Leben. Dieſe Saat mag unſcheinbar

ſein, nicht von der Reklame und Senſation beſchrien, höchſtens angefeindet, aber *ſie* wird bleiben und ſich wunderbar mehren, dreißig-, ſechzig-, hundertfältig. Sie mag ſogar zerſtampft werden, man ſagt, daß dies junger Saat gut tue; deſto kraftvoller wird ſie einſt daſtehen.

Das alſo iſt der Troſt des Gleichniſſes vom Sämann. „Es ging ein Sämann aus zu ſäen." Wie arm und gering war dieſer Sämann *Jeſus*. Wie viel iſt an den Weg, aufs Steinige, unter die Dornen gefallen. Und doch, welche Saat! Welche wachſende, unzerſtörbare, ſich in ſtets neuen Ueberraſchungen entfaltende, in die Ewigkeit und Unendlichkeit wachſende, das Vorbild auch der Deinigen. *Leonhard Ragaz.*

Der Schatz der evangeliſchen Kirche. II.[1])

Nachtrag.

Leſen wir nun zu dieſm Zwecke die Geſchichte Abrahams durch, ſo iſt deutlich, daß vom „Glauben" im lutheriſch-dogmatiſchen Sinn des Wortes hier keine Rede ſein kann. Der Glaube Abrahams ſchließt in ſich faſt alle die Bedeutungen, die auch im Neuen Teſtament dem Worte beigelegt werden: Vertrauen, Treue, geduldiges Ausharren, felſenfeſte Ueberzeugung, freudige Zuverſicht. Nur *eine* Bedeutung des Neuen Teſtaments — und eben die wichtigſte — nämlich „Glaube an *Chriſtus*" ſcheint er uns nicht haben zu können, weil Abraham *vor* Chriſtus lebte. Durch ſeinen Glauben wurde aber Abraham der Mann, dem Gott die Verheißung geben konnte, daß in ſeinem Samen alle Geſchlechter der Erde geſegnet werden ſollten, weil er imſtande war, durch alle Prüfungen und Verſuchungen die Verheißung feſtzuhalten, *weil Gott es ſo geſagt hatte*, und der Erfüllung ſo gewiß zu ſein, als wäre ſie ſchon da, auch wenn alles dagegen zu ſprechen ſchien. Wenn Paulus aber ſagt, daß auch wir, wie Abraham, aus dem Glauben gerechtfertigt werden, ohne ſcheinbar einen Unterſchied zwiſchen dem Glauben Abrahams an *Gott* und dem Glauben an *Chriſtus* (und durch Chriſtus an Gott) zu machen, dann empfinden *wir* dies als eine ſehr große Schwierigkeit; denn gerade Paulus wußte doch beſſer als alle anderen, daß ihn ſein Glaube an Gott nicht „gerechtfertigt" hatte, ſo lange er Chriſtus nicht als Herrn anerkennen wollte.[2])

Rein unmittelbar verſtehen wir freilich ganz gut, daß ein ſo unbedingtes Vertrauen auf Gott, wie das Abrahams, der ſogar den Sohn der Verheißung zu opfern wagte, weil Gott es geboten hatte, ohne ſich

---

[1]) Vgl. das Septemberheft.

[2]) Dieſe Schwierigkeit war für Luther gar nicht da, weil er, durch ſeine eigene Lage und ſeine Oppoſition gegen die „Werkgerechtigkeit" ſeiner Kirche beeinflußt, „Glauben" bloß als *Gegenſatz* zu „Werken" nahm und übrigens keine „Bibelkritik" ausübte, wo die Schrift die Auffaſſung, die ſein unverlierbares Gut geworden war, ſcheinbar ſtützte, ſondern nur, wo dies nicht der Fall war.

dadurch verwirren zu laſſen, daß Gott durch dieſen Befehl in Widerſpruch nicht bloß zu ſeiner Verheißung, ſondern auch zu ſeinem eigenen Weſen zu geraten ſchien — daß ein ſolches Vertrauen in den Augen Gottes einen ſehr großen Wert haben muß. *Wir* vermögen ja keineswegs ein ſolches Vertrauen zu leiſten, auch wenn wir uns ſonſt mit größerem oder kleinerem Rechte gute Chriſten nennen. *So* verſtanden iſt der Glaube Abrahams weit größer als der Glaube des Chriſten an Chriſtus im gewöhnlichen, kirchlich-chriſtlichen Sinne des Wortes. Ja, ein ſolcher Glaube ſcheint uns eigentlich gar nicht als *Gegenſatz* zu Werken dieſen gegenübergeſtellt werden zu können, ſondern erſcheint uns an ſich als ein Werk von ſehr großem Wert. Genau ſo faßt ja auch der Jakobusbrief den Glauben Abrahams auf — weshalb Luther dieſen Brief als „ſtroherne Epiſtel" bezeichnen mußte! Die „Rechtfertigung aus dem Glauben" wäre uns ſehr verſtändlich, wenn wir die Sache ſo nehmen dürften, daß ein ſolcher Glaube in den Augen Gottes ſo wertvoll iſt, daß er viele Sünden aufwiegen kann, ein ſo großer poſitiver Wert, daß Gott um ſeinetwillen die negativen Werte, die als Schuld oder Sünde im Schuldbuch des Menſchen eingetragen ſind, ſtreicht. Das ſcheint auch der einfache Sinn der Worte des erſten Moſesbuches zu ſein, die Paulus hier zitiert — aber dieſer Sinn paßt ſehr ſchlecht in ſeine Argumentation hinein, und ſo kann er es alſo nicht gemeint haben. Wir könnten die Sache auch „geiſtiger" faſſen, indem wir ſie ſo verſtünden, daß Gott wegen des Menſchen aufrichtigem Willen zur Gutmachung ſeiner Sünde, der in dem Glaubensgehorſam zum Ausdruck kommt, die Sünden ſtreicht (und den Menſchen alſo „rechtfertigt"), indem er den Willen gegen das unzulängliche Können aufkommen läßt. Dieſe Erklärung würde uns Menſchen des zwanzigſten Jahrhunderts ſehr annehmbar ſein. Aber es bleibt eine große Schwierigkeit. Denn wenn ein ſolcher Abrahamsglaube genügte, um die Schuld des Menſchen zu tilgen und ihn wieder in dasjenige Verhältnis zu Gott zu bringen, das der Menſch vor dem Sündenfall einnahm, dann wäre ja nicht nur das Geſetz überflüſſig, ſondern auch — *Chriſtus*. Dann wäre nicht leicht zu ſehen, aus welchem Grunde Chriſtus im Fleiſch hätte erſcheinen müſſen, und ſein Tod und ſeine Auferſtehung, die die Erlöſung durch ihn bedingen, müßten uns dann, wie auch dieſe Erlöſung überhaupt, ziemlich überflüſſig ſcheinen. Dann käme auch ein unüberwindlicher Widerſpruch zwiſchen dem vierten und dem ſechſten bis neunten Kapitel des Römerbriefes hinein (um vom Galaterbrief zu ſchweigen), denn dann wäre Chriſtus wirklich *unnötigerweiſe* geſtorben. (Galater 2, 21.)

Ganz ſo kann es alſo Paulus nicht gemeint haben. Es muß eine Verbindung zwiſchen dieſen ſcheinbar einander widerſprechenden Ausſagen desſelben Apoſtels geben, und es muß der geheime Gedankenfaden gefunden werden können, der ſie zuſammenknüpft und den Widerſpruch aufhebt. Luthers Erklärung bringt uns hier keine Hilfe; wenn

er überhaupt dieſen Widerſpruch empfunden hat, was nicht wahrſcheinlich iſt, dann hat er ihn ſo gelöſt, daß er das vierte Kapitel des Römerbriefes als maßgebend, als den eigentlichen Sinn des Paulus und des Evangeliums enthaltend, genommen, und die anderen Ausſprüche einfach darnach zurechtgelegt hat.

Es muß, mit anderen Worten, wenn wir feſthalten, daß Paulus in den erſten vier Kapiteln des Römerbriefes ſeine chriſtlichen Gedanken ſo weit als möglich nach dem üblichen Gedankengang ſeiner Stammesverwandten zurechtlegen will um dadurch den Juden ein Jude zu ſein, während er im ſechſten bis neunten Kapitel des Briefes ohne ſolche Rückſichten alles frei aus ſeinem Herzen und ſeiner Verbindung mit dem auferſtandenen und lebenden Herrn ausſtrömen läßt, ein Gedankengebiet geben, das damals Juden und Chriſten *gemeinſam* war, und das er benutzen konnte, um die ſcheinbar unmögliche Verbindung zwiſchen dieſen, wie es *uns* ſcheint, unvereinbaren Gedankenreihen zu knüpfen. Tatſächlich tut er das ja, wenn er Römer 4, 24 ſchreibt: „Auch uns ſoll der Glaube zugerechnet werden, da wir ja an den glauben, der unſern Herrn Jeſus von den Toten auferweckt hat.“ Hier *iſt* die Verbindung zwiſchen dem Glauben des Abraham und dem Glauben des Chriſten geknüpft — aber was für Paulus hinter dieſen Worten lag, iſt uns nicht unmittelbar verſtändlich, weil er ſonſt überall im Römerbrief und Galaterbrief, wo er von „Glauben“ in Verbindung mit „Rechtfertigung“ redet, den Glauben an *Chriſtus* meint, an dieſer Stelle aber unwiderſprechlich den Glauben an *Gott* als „rechtfertigend“ bezeichnet. Es iſt hier deutlich eine Parallele mit dem Glauben des Abraham, der Gott zutraute, Iſaak von den Toten zu erwecken, vorhanden, und das Ueberraſchende liegt darin, daß er von *Abrahams* Glauben auf den Glauben des *Chriſten* an Gott (nicht an Chriſtus) ſchließt. Sobald er von Abraham und dem Glauben, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, zu ſprechen kommt, ſcheint er einfach dem Worte „Glaube“ eine *andere* Bedeutung beizulegen als ſonſt.

Oder tut er das doch nicht? Kommt es uns nur ſo vor, weil er ſich hier in einer Gedankenwelt bewegt, die uns ſo ferne liegt, daß wir ſeine Worte nicht mehr verſtehen können? Iſt es denkbar, daß er Abrahams Glauben in bezug auf die „Rechtfertigung“ dem Glauben des *Chriſten*“ gleichſtellen kann, weil auch der Glaube Abrahams, Glaube an *Chriſtus* war, Glaube an den verheißenen, aber noch nicht erſchienenen Samen, in welchem alle Geſchlechter der Erde geſegnet werden ſollten? Dann wäre auch Abrahams Glaube Glaube an die Erlöſung, die in Jeſus Chriſtus iſt (Römer 3, 24), und in beiden Fällen, dem Falle Abrahams ſowohl als dem Falle des Paulus und mit ihm aller Chriſten, wäre dann der Glaube als die Bedingung von ſeiten des Menſchen, durch welche erſt die Erfüllung möglich wird, bezeichnet. Dann wäre erſt recht der Glaube als die Hand des Menſchen dargeſtellt, mit welcher dieſer das Erlöſungsgeſchenk Gottes ergreift,

und alles, was Paulus über Glaube und Rechtfertigung und Erlöfung fagt, bekäme dann einen auch uns einleuchtenden Sinn, auf welchen nicht einmal der Schatten eines Widerfpruches fallen könnte.

Können wir aber eine folche Vorausfetzung überhaupt für möglich halten? Ift es möglich oder gar wahrfcheinlich, daß Paulus, wenn er vom Glauben Abrahams redet, diefen als einen Glauben an Chriftus als den kommenden Erlöfer verfteht? Uns erfcheint diefer Gedanke im erften Moment fo unmöglich, daß wir ihn am liebften ablehnen möchten, ohne uns weiter mit ihm einzulaffen. Tun wir aber recht darin? Ein folches Denken könnte wohl Paulus möglich fein, auch wenn es uns unmöglich fcheint. Wir müffen eben verftehen, daß Paulus hier mit feinen Worten Saiten bei feinen Lefern anfchlägt, die bei uns wegen den dazwifchengekommenen Jahrhunderten nicht mehr mitklingen, und daß er von einer Vorftellungswelt ausgeht, die wohl den Lefern des Briefes bekannt und vertraut war, die uns aber unendlich ferne liegt, und deshalb müffen wir verfuchen, uns in die Gedankenwelt jener Zeit wieder hineinzudenken, oder richtiger hineinzufühlen. Nur wenn wir das tun, und, fo gut uns das möglich ift, verfuchen, den Ton jener Saiten wieder zu hören, haben wir die Möglichkeit, feine Worte wirklich fo zu verftehen, wie fie urfprünglich gemeint find.

Julia Inger Hanfen.

(Schluß folgt.)

Vom Kampf zwifchen Gut und Böfe.

Ein Briefwechfel.

I.

Zürich, den 3. September 1934.

Lieber und verehrter Herr Profeffor!

Für den fo klaren und anregenden Artikel: „Vom Kampf gegen das Böfe“ [1]) möchte ich Ihnen vielmals und herzlichft danken. Schon längft hatte ich vor, eine Gelegenheit zu finden, um einen vielleicht nicht ganz unähnlichen Gedankengang mit Ihnen zu erörtern. Ich geftatte mir jetzt, dies fchriftlich zu tun, in der Hoffnung, daß Sie, falls Sie zu ftark befchäftigt find, alles einfach auffchieben werden, bis fich etwa in der Mufeumsgefellfchaft eine Möglichkeit zeigt, uns ein wenig darüber zu orientieren.

Es ift Ihnen mehr um die Beteiligung des menfchlichen Willens im Weltgefchehen zu tun, als um die „kosmifche“ Verleugnung des Böfen an fich. Und es ift gut fo. Sie geben mir damit eine fehr nötige Weifung. Und doch packe ich die Frage von der entgegengefetzten Seite. Ich fage mir, man muß fich die adäquate Vorftellung von dem fo-

[1]) Vgl. das Juniheft.

genannten Uebel im Weltall machen, *bevor* man daran geht, die beſſere Orientierung für die Willenstätigkeit zu ſuchen.

Streng genommen iſt dieſes „bevor" nicht richtig. Man müßte ſagen, „gleichzeitig". Aber man verfiele allzuleicht in den umgekehrten Fehler, daß man zuerſt die naiven Werte ſucht und die kosmiſchen Wertordnungen — nein, nicht nachher, ſondern gar nicht.

Kann man von einer „Verheißung des Sieges des Guten über das Böſe" ſprechen? Als ob der Sieg nicht ſchon jetzt in jeder Sekunde gegeben wäre! Es iſt ſchon ein Großes, wenn wir ſagen, das Böſe habe einen Zuſammenhang, bewahre eine Verwandtſchaft mit dem Guten. Wird dieſe Erkenntnis uns doch nicht im kritiſchen Augenblick des Ertragenmüſſens im Stich laſſen, wenn wir nicht den weiteren Schritt wagen, dieſen Zuſammenhang bis ins Letzte zu erkennen?

Ich muß oft ſtaunen, daß faſt alle religiöſen Genies und *alle* bis zur Gemeinſchaft erhärteten religiöſen Syſteme dieſen tiefſten, verhängnisvollſten Dualismus als Ausgangspunkt ihren Wertungen zugrundelegen. Der Grund iſt nicht, daß es ſo ſchwer wäre, die wahren Zuſammenhänge zu erkennen. Der Grund iſt, daß eine ganz neue, über-naive Baſis des Wollens, des Wertens nötig wäre. Und es bedeutet eine enorme Arbeit, bis dieſe neue Baſis klargelegt wäre — ſchon als Erkenntnisarbeit, geſchweige denn als Umſtellung der Gewohnheiten und unterbewußten Reaktionen.

Die „rechte Art zu ſagen, daß es Böſes gibt", käme mir ſo vor: Naiv-Gut und Naiv-Bös ſind Korrelate, Polaritäten, die in ihrer Entſtehung und Exiſtenz ſich gegenſeitig bedingen. Beides zuſammengenommen bildet Kosmiſch-Gut. Naiv-Gut — Naiv-Bös — Kosmiſch-Gut. Dies iſt abſolut, und ihm gegenüber iſt kein Kosmiſch-Schlecht denkbar.

Polaritäten ſind immer im Gleichgewicht. Ein Uebergewicht der Sehnſucht gegenüber der Erfüllung, des Willensaufwandes über den Widerſtand, der naiven Schmerzen gegenüber den naiven Freuden kann es nie geben.

Der Glaube bejaht Ganzheit und die Schönheit aller Weſenheiten und nimmt die Schmerzen hin als organiſche Beſtandteile des abgerundeten Vorgangs; ſowie das Trinken (im echten Sinne) genau ſo groß iſt wie der Durſt, der Tod wie das Leben, die Ebbe wie die Flut. Der naive Wille richtet ſich zwar nur nach der Plus-Seite aller Zuſammenhänge; er verſucht die Erfüllung zu erreichen ohne die vorausgegangene Sehnſucht, möchte die Flut ohne Ebbe, Leben ohne Tod . . . *das* iſt die Entſtehung des Böſen, in Subjektivität des Wollenden. Solange man nur naive Werte ſetzt, muß es freilich ſo bleiben.

Sind denn über-naive Werte uns überhaupt zugänglich? Doch, ſtillſchweigend ſchon im naiven Wert ſind ſie geſetzt.

Die ungebrochenen Geſetzesmäßigkeiten des Sternenhimmels und der Moleküle ſind vielleicht einigen Menſchen ein Entſetzen. Den

meiſten werden ſie wohl die erhabenſten Schönheiten ſein. Schönheit überhaupt erkennen heißt, sub specie aeternitatis betrachten. Erſt recht, wenn einer ſagen kann: „Fiat volutas tua!", bejaht er das, was er naiv nicht will. Sogar die Willenshandlung an ſich muß den Widerſtand mitwollen. Würde der Wille den ganzen Widerſtand aufheben, ſo hätte er ſich ſelbſt aufgehoben.

Im Erkenntnisakt und im Schauen des Schönen, im Gebet, im Ertragen und Verzeihen, ſoweit wir dies überhaupt können, orientieren wir uns um Ganzheiten, um Polaritätsgruppen — nicht um die eine Plus-Polarität des naiven Wollens. Beſonders bei dieſem Verſuch im Erkennen, wobei es gilt, die Grundlage des Wertens, Entſchließens, Lenkens zu finden, braucht man als feſte Erde unter den Füßen die Ueberzeugung, daß die Welt nie aus den Fugen gehen kann. Verzweiflung mag allerdings ein großes Aufgebot an Scheinenergie hervorzaubern; der rechte, unwillkürliche Entſchluß entſteht nur aus dem Gefühl des kosmiſchen Geborgenſeins.

Es gäbe deutlich drei Stufen: Da ſind Weſen, bei denen auch wir keinen Zweifel hegen können, daß ihre Lebensvorgänge mit dem Leben der Natur ungebrochen zuſammenfallen. Auf der nächſten ſind wir vielen Illuſionen ausgeſetzt, da wir den intuitiven Halt an dem polaren Gleichgewicht verloren haben. Es ſcheint uns ſogar, daß wir keinen Entſchluß bilden könnten, wenn dieſe Illuſionen nicht wären. Auf der dritten erkennen wir, daß auf allen Stufen die ungeſtörte Polarität für das Gleichgewicht Sorge getragen hat. Nun iſt ein Entſchluß nicht mehr ein paniſches Fliehen vor der Möglichkeit des makro- oder mikrokosmiſchen Verſagens, wie ſo oft auf der Stufe des Zweifelnkönnens, ſondern ein Mitwollen.

Wir werden ſogar erkennen, daß die Art und der Grad dieſes paniſchen Zweifelns genau den Bedürfniſſen der gegebenen Krankheit entſprachen. Sie dienten dem Vorgang des Geneſens und des Wachſens.

Lieber Herr Profeſſor! Sie entſchuldigen, wenn ich langatmig geweſen bin — ich hoffe, Sie werden's eben nicht geleſen haben, wenn die Gedanken Ihnen gar keine Anregung gebracht haben. Ich bitte Sie, ja nicht an eine Antwort zu denken, ſondern es der nächſten Begegnung zu überlaſſen.

Mit dem aufrichtigen Ausdruck meiner Verehrung, Ihr geweſener Schüler *Cecil C. Palmer.*

*

II.

Parpan, 13. September 1934.

Lieber Herr Palmer! Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief. Ich möchte ihn gern in den „Neuen Wegen" ſelbſt beantworten; ſo wird dieſer Briefwechſel vielleicht für manchen Leſer eine Anregung

zum Weiterdenken dieſes Problems ſein. Mehr wollte auch meine Betrachtung nicht ſein. Ihr Zweck war praktiſcher Art. Sie wollte vor jener „falſchen Gerechtigkeit“ warnen, die in gewiſſen chriſtlichen und antimilitariſtiſchen Kreiſen eine geradezu verheerende Rolle ſpielt und zu einer Lähmung des Kampfes gegen das Böſe und ſchwerer Verwirrung des ſittlichen Urteils führt, machte aber ſelbſtverſtändlich nicht den Anſpruch, in alle Tiefen und Weiten einer Frage einzudringen, die zu den letzten und ſchwerſten gehört, mit denen der Menſchengeiſt ringen kann und von jeher in mancherlei Formen und mit mancherlei Ergebniſſen gerungen hat. Ihr Genüge zu tun, kann natürlich auch nicht das Ziel dieſes Briefwechſels ſein.

Zunächſt handelt es ſich darum, ob ich Sie richtig *verſtanden* habe. Das ließe ſich natürlich im Rauchzimmer des Muſeums in Zürich — auch ohne Zigarre oder Pfeife, deren Unterſtützung mein Philoſophieren entbehren muß — leichter und raſcher ausmachen, als auf dem mühſamen Weg des Briefwechſels. Aber wenn ich Ihre Meinung unrichtig deuten ſollte, dann werden Sie mich, vielleicht wieder in den „Neuen Wegen“, berichtigen, und auch das wird für manche Leſer intereſſant ſein.

Unſer Thema iſt die Ueberwindung des Böſen. Da iſt denn Ihre Theſe, wenn ich recht verſtanden habe, dieſe Ueberwindung könne nur dann ſieghaft geſchehen, wenn wir wüßten, daß ſie — ſchon geſchehen ſei! Sie nennen das die „kosmiſche“ Betrachtung, ich möchte ſie die „metaphyſiſche“ nennen. Dieſe ſagt Ihnen, daß zwiſchen Gut und Böſe nur für unſere ſubjektive Betrachtung, und zwar die naive, durch den Abgrund des Abſoluten geſchieden ſeien, vor dem oberſten Blick aber eine lebendige, polare Einheit, eine Spannung bildeten, im Verhältnis der Korrelation ſtünden, wie Sie ſich ausdrücken. Es gebe kein Gutes ohne ein Böſes, kein Glück ohne ein Leid, keine Erlöſung ohne eine Belaſtung. Der *Glaube* ſtelle die Einheit her, wo die Wirklichkeit dieſe beiden Teile der einen Welt des Geiſtes auseinanderreiße. „Dein Wille geſchehe.“ Sie ſind in dieſem Sinne, wenn ich die übliche Terminologie anwenden darf, Moniſt und nehmen in dieſem Sinne ein Jenſeits von Gut und Böſe an. Das Problem ſo zu ſehen, meinen Sie, heiße das Böſe wahrhaft überwinden.

Habe ich Sie damit recht verſtanden? Wenn ja, wie ſtelle ich mich dazu? Bin ich einverſtanden oder nicht?

Ich bin, lieber Herr Palmer, zunächſt *nicht* einverſtanden. Ich bekenne mich zu der „naiven“ Auffaſſung. (Nebenbei: Sie brauchen dieſen Ausdruck, nach Ihrer ganzen Art, nicht in einem geringſchätzigen Sinne.) Ich bin zunächſt ſehr entſchiedener *Dualiſt* — Dualiſt des Ausgangspunktes, wie ich zu ſagen pflege. Und mein Ausgangspunkt iſt *ſubjektiv*, nicht objektiv, anthropologiſch, nicht kosmologiſch, beſſer geſagt: ethiſch, nicht metaphyſiſch. Und zwar nun nicht aus Naivität, ſondern auf Grund eines erkenntnistheoretiſchen Nachdenkens, an das

ich eine ſehr angeſtrengte, immer neu einſetzende Lebensarbeit gewendet habe. Ich bin nämlich in dieſer Beziehung — nicht in jeder — hartnäckiger Kantianer. Ich glaube nicht, daß uns die „kosmologiſche" Wahrheit dieſer Sache, des „Gut" und „Böſe", *unmittelbar* zugänglich ſei. Sie iſt uns nur zugänglich in unſerer Subjektivität, nämlich im Kern derſelben, der auch der Kern aller geiſtigen Wahrheit überhaupt iſt, in unſerer ſittlichen Empfindung und Erkenntnis. Hier aber tut ſich die ſittliche Wahrheit als *dualiſtiſch* geartet kund, nämlich als *Gegenſatz* von Gut und Böſe. Und zwar als *abſoluter* Gegenſatz. Denn das Gute iſt entweder abſolut oder es iſt nicht. Darum aber auch das Böſe. Anders geſagt: dieſes iſt eine *poſitive* Macht wie das Gute ſelbſt. Und noch anders gewendet: Gut und Böſe ſind *Gehorſam* und *Ungehorſam*, beides gleich ſelbſtändig. Sie ſind Gehorſam oder Ungehorſam gegen das „Du ſollſt", dieſes aber iſt *unbedingt*, iſt, mit Kant zu reden, kategoriſcher Imperativ. Und an dieſem *Unterſchied* von Gut und Böſe hängt die ganze Geiſteswelt und Geiſteskultur, hängt auch der Unterſchied von Schön und Häßlich, wie der von Wahr und Falſch. Die „Idee des Guten", wie Plato redet, iſt die Sonne der Geiſteswelt, und zwar als Abſolutes.

So erſchließt ſich mir im Subjektiv-Menſchlichen, nicht im Objektiv-Kosmologiſchen, im Ethiſchen, nicht im Metaphyſiſchen, die ſittliche Wahrheit. Hier allein, im Subjektiv-Ethiſchen, habe ich Zugang zum Objektiv-Metaphyſiſchen. Ich deute dieſes nach dem, was ich in jenem unmittelbar erfahre. Die oberſte ſittliche Wahrheit kann nicht, modern geſprochen, mit dem Flugzeug erreicht werden, auch wenn dieſes bis in die Stratoſphäre gelangte, ſondern nur im Aufſtieg durch einen Tunnel, an deſſen *Ende* das oberſte Licht ſtrahlt: die Sonne der Geiſteswelt. Doch nein: ſie ſtrahlt auch ſchon am *Anfang* als Weiſung auf den Weg. Denn es verhält ſich damit paradoxerweiſe ſo, daß das Suchen dieſer Wahrheit, die uns das Ueberfliegen nicht erlaubt, auf der andern Seite auch nicht bloß eine ſaure Mühe iſt, ſondern bloß Gehorſam gegen die ſich aufdrängende Wahrheit, anders geſagt, daß dieſe *Offenbarung* iſt, ich meine: *ſittliche* Offenbarung, Klarheit in ſich ſelbſt.

Ich bin darum und bin in dieſem Sinne entſchloſſener Dualiſt, *ethiſcher* Dualiſt. Das letzte Geheimnis der Geiſteswelt und Wahrheitsfindung iſt für mich *die Entſcheidung*, in unſerem Falle die Entſcheidung zwiſchen Gut und Böſe, und damit die *Freiheit*, die nur *ſo* ihre tiefſte Begründung findet. Denn eine Entſcheidung, die ſchon entſchieden wäre, wäre keine; in einer fertigen Welt gibt es keine Freiheit. Nur der *Kampf* zwiſchen Gut und Böſe, nur der Abgrund, der zunächſt zwiſchen ihnen liegt, ermöglicht ein menſchliches Tun, das ernſthaft und nicht bloß ein Spiel iſt, nur er eine wirkliche Geſchichte.

So zu denken iſt wahrhaftig keine Naivität. Und die großen religiöſen Führer ſtehen, ſo weit ſie Gut und Böſe ſo ſehen, der Wirk-

lichkeit ſehr viel näher als die Philoſophen mit ihrer Neigung zu rationaler Ausgleichung und Ausebnung der Gegenſätze der Wirklichkeit durch das Mittel einer begrifflichen „Gleichſchaltung", mit ihrem Monismus des Ausgangspunktes, der die ewige Verſuchung der Philoſophie iſt und in dem gipfelt, was wir auch Pantheismus nennen und Heidentum nennen dürfen, indem es Gott und Welt irgendwie in Eins ſetzt.

Aber wie denn — will ich die *Relation* zwiſchen Gut und Böſe leugnen? Will ich leugnen, daß es kein Gutes gibt ohne den Hintergrund eines Böſen, kein Glück ohne den Hintergrund eines Leides, keine Erlöſung ohne den Hintergrund einer Belaſtung? Keineswegs. Die Polarität alles Daſeins iſt für mich die Grundtatſache aller Wirklichkeit. Aber in welchem Sinne? In welchem Sinne beſonders in der Welt des *Sittlichen?* Etwa als *ewige* Tatſache, *ewige* Forderung? Etwa ſo, daß beide Pole gleichberechtigt, gleichwertig wären? Nein, ſondern ſo, daß der eine Pol *überwunden* werden muß — nicht etwa *beide* Pole, im Sinne einer letzten Aufhebung der Polarität, ſondern *einer* der beiden. Hier hört freilich die naturwiſſenſchaftliche Analogie auf. Denn hier hört die *Natur* auf. Ich meine das ſo: die Forderung des „Du ſollſt" wendet ſich eben *gegen* die Natur. Sie tritt an die Natur *gebieteriſch* heran. Sie fordert Gehorſam gegen die ſittliche Wahrheit, die als unbedingte und aus dem Unbedingten zu ihr ſpricht. Die Natur hat nun freilich die Freiheit, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen; ſie kann und ſoll ſich entſcheiden. Aus dieſer Kluft ſteigt die Möglichkeit des *Böſen* auf. Die Möglichkeit, ſage ich. Daß ſie *Wirklichkeit* wird, iſt eine bloße *Tatſache,* jene düſtere Grundtatſache der Wirklichkeit des Menſchenweſens, welche die Theologie leider oft dogmatiſch ſtatt ſymboliſch „Sündenfall", beſſer aber „Abfall" nennt. Aber das Böſe *ſoll* nicht ſein; es iſt als Möglichkeit geſetzt, weil ohne Freiheit das Gute nicht wäre, aber ſeine Wirklichkeit iſt *Schuld,* iſt Sünde. Es muß überwunden *werden,* es *iſt* nicht ſchon überwunden. Auch vor *Gott* nicht. Die Welt *kann* aus den Fugen gehen — iſt ſie gegenwärtig nicht aus den Fugen?

Hebe ich damit die *Spannung* auf? Im Gegenteil: ſie wird ſo erſt recht ernſthaft. Ihre Denkweiſe aber, verehrter Freund, hebt ſie, grundſätzlich geſprochen, auf. Denn wenn Gut und Böſe „kosmologiſch" eigentlich im ewigen *Gleichgewicht* ſind, ſo iſt ihre Spannung in uns nur Spiel. Die Geiſteswelt verſinkt in Ruhe und Tod. So *tut* ſie es überall, wo Monismus und Pantheismus zur *Herrſchaft* kommen.

Stehen wir alſo völlig *gegen* einander, lieber Freund?

Doch auch wieder nicht. Ich habe mit Bedacht von einem „Dualismus des Ausgangspunktes" geredet. Damit iſt ſchon angedeutet, daß dieſer Dualismus ſich auf ſeinem Weg ſelbſt aufheben ſoll. Ich ergänze in der Tat den Dualismus des Ausgangspunktes durch einen *Monismus des Endzieles.* Anders und einfacher geſagt: Ich glaube an

eine *Ueberwindung* des Dualismus von Gut und Böſe durch einen *Sieg* über das Böſe, der zu einer Alleinherrſchaft des Guten führt und glaube das Gleiche von Glück und Leid, Belaſtung und Erlöſung. Und ich denke mit Ihnen, daß der *Glaube* in ſeinem tiefen pauliniſchen Sinne *(hierin* hat ja Paulus recht) ſchon mitten im Kampf dieſen Sieg *hat* und darin einheitlich und ſelig iſt, daß dieſer Glaube — nur er — in das echte Jenſeits von Gut und Böſe, in den rechten Monismus des „Gott alles und in allem" führt. Ich meine weiter, daß ſolcher Glaube allerdings die ſtärkſte Siegeszuverſicht gegenüber dem Böſen gibt. Denn wenn wir nicht des Sieges von vornherein gewiß ſind, des Sieges über das Böſe in uns, wie über das Böſe in der Welt — wie könnten wir dann recht kämpfen? Vor Gott iſt das Böſe „nichts". „Es iſt gericht'." Aber — und dieſes Aber ſcheidet uns wieder — das iſt eine Gewißheit des *Glaubens,* nicht — der Philoſophie, eine ethiſch-dualiſtiſche, nicht eine kosmologiſch-moniſtiſch gegründete Gewißheit, eine Gewißheit alſo, welche die Unſicherheit, den Kampf einſchließt. Und hier gehen, grundſätzlich betrachtet, zwei Welten auseinander.

Aber ich kann Ihnen von der meinigen aus doch noch einen Schritt weiter entgegenkommen. Gibt es nicht, über den Abgrund hinweg, oder meinetwegen unter dem Abgrund hindurch, eine *Verbindung* zwiſchen Gut und Böſe? Iſt die Einheit beider in Gott — als volle *Herrſchaft* des Guten, wohl verſtanden! — ganz zerriſſen? Iſt ſie nicht irgendwie, als Verheißung, *bewahrt?* Doch, ich glaube es. Und ich habe es ſchon in meiner Betrachtung ſo ausgedrückt: das Böſe wäre nicht ohne das Gute: auch das Böſe lebt, ohne es zu wiſſen — oder es wiſſend — von *Gott.* „Ich ſchaffe das Licht und ſchaffe die Finſternis." Das Böſe iſt alſo nicht ganz von Gott getrennt. Es trotzt gegen Gott, aber wer weiß, es ſehnt ſich vielleicht auch nach ihm. Und dient auf ſeine Art Gott. Es iſt ein umgekehrtes, ein verkehrtes Gutes.

Hier liegen tiefe Geheimniſſe, an die wir nicht rühren wollen, nicht wahr, verehrter Freund? Geheimniſſe auch möglicher Siege über das Böſe, von denen die Welt noch wenig ahnt, die aber die Beſten ein wenig aufgedeckt haben und die in Chriſtus völlig aufgedeckt ſind, nur daß wir ſie nicht erkennen. Wir wollen ſie, wie geſagt, nicht aufzudecken ſuchen; jeder ſinne ihnen nach und entdecke ſie ſelbſt, ſoweit es ihm gegeben wird. Es ſind neue Erdteile des Gottesreiches. Und vor dieſen Geheimniſſen und Verheißungen ſtehen wir beide in Ehrfurcht *einig.*

Und nun frage ich zum Schluß: Wie ſteht es mit der Ueberwindung des Böſen? Gibt Ihre Denkweiſe, verehrter Freund, oder die meinige mehr Ausſicht auf Bürgſchaft dafür? Meine Antwort bleibt, in prinzipieller Schroffheit formuliert, die ſelbſtverſtändlich nicht *perſönlich* gemeint iſt: Für Ihre Denkweiſe kann es eine Ueberwindung des Böſen, grundſätzlich geſprochen, gar nicht geben, weil — es ſchon überwunden iſt. Denn es kommt ja gar nicht ernſthaft zum Kampfe.

Sie nehmen den Sieg auf falſche Weiſe vorweg und verlieren ihn darum auf falſche Weiſe: denn Sie erledigen einen Kampf *theoretiſch*, der *praktiſch* geführt werden muß. Sie machen ihn in der „Metaphyſik" ab, wo er doch in der „Ethik" geſtritten werden muß; Sie laſſen ihn „objektiv" ſchon geſchlichtet ſein, wo er doch die ewigkeitsſchwere „ſubjektive" Entſcheidung fordert.

Und das iſt, wieder rein prinzipiell geſprochen, der Grund, warum ich mich ſo ſtark gegen jene pſeudo-pazifiſtiſche und pſeudo-chriſtliche Art wende, den Kampf zwiſchen Gut und Böſe ſo — nicht zu kämpfen, daß man das Böſe leugnet, indem man es „überſieht" oder es durch eine falſch verſtandene „Liebe" zudeckt. Damit kapituliert man vor dem Böſen. Stark wiederhole ich: das Böſe überwindet nur, wer es als ſolches *erkennt*. Es gibt keine echte Liebe ohne volle Wahrheit. Nur wer das Böſe in ſeiner ganzen Furchtbarkeit und dämoniſchen Tiefe verſteht, ſei's auch bloß in der Ahnung, der Intuition, iſt auch der wahren, erlöſenden Liebe fähig — nur er verſteht Chriſtus. Nur er dringt zum höchſten Erbarmen vor. Es heißt das Evangelium entmannen, wenn man tut, als ob es dort ein Vergeben und Ueberſehen auch des nicht zugeſtandenen und bereuten, des trotzigen, ſelbſtgerechten Böſen gäbe. Gegen dieſes gibt es dort nur ſcharfes *Wahrheitszeugnis*. Wohl aber zarteſtes Erbarmen für die von ſich ſelbſt und andern Gerichteten, für die Geächteten, die Zöllner und Sünder. So allein iſt es echt. Nur wo das Böſe ganz deutlich und ſcharf erkannt und bekannt wird, gibt es Vergebung. Vergebung ſpenden, wo gar keine Erkenntnis der Sünde iſt, wie es auch eine heutige theologiſche Mode übt, iſt ein arger Mißbrauch des Koſtbarſten vom Evangelium, und, wie uns letzthin Pfarrer Gerber gezeigt hat, nicht beſſer als einſt der Ablaßhandel, nur daß hier der Ablaß wenigſtens noch etwas koſtete, während er heute den Leuten vorgeworfen wird.

Damit für diesmal genug. Ich geben Ihnen, verehrter Freund, mit einer Herzlichkeit, die durch dieſen Unterſchied in der Einheit des Denkens auf keine Weiſe vermindert wird, die Hand und bin

Ihr *Leonhard Ragaz.*

Vom Eintritt Rußlands in den Völkerbund.

Vorbemerkung. Viele werden ſich freuen, die Meinung des ernſten und großen Jüngers Chriſti, der Wilfred Monod iſt, über den Eintritt Rußlands in den Völkerbund zu vernehmen. Es iſt die Antwort auf eine durch ein franzöſiſches Blatt erfolgte Anfrage. D. Red.

Meine Arbeitsüberlaſtung hat mich daran verhindert, früher auf Ihre Enquête zu antworten. Auch kann ich Ihnen nicht mehr als ein paar Worte ſagen.

Sie fragen mich, ob ſich die Kirchen gegen den Eintritt der ruſſiſchen Regierung in den Völkerbund zur Wehr ſetzen ſollen oder nicht. Man fordert ſie dazu auf im Hinblick auf die Verfolgungen, die die Diktatoren von Moskau gegen die orthodoxe Kirche ausüben (nicht zu vergeſſen die Verfolgungen der Proteſtanten, der Juden, der Mohammedaner, der Buddhiſten des Tibet).

Gewiß iſt die Unterdrückung des Gewiſſens (in dem ſich hier auf Erden Gott und der Menſch begegnen) ein Verbrechen. Darum iſt die Sowjetregierung, gemeſſen an den Grundprinzipien des Völkerbundes, die in ſeiner Verfaſſungsurkunde ausdrücklich niedergelegt ſind, unwürdig, in der *Verſammlung der „ziviliſierten" Völker* einen Sitz einzunehmen.

Aber wo iſt dieſe Verſammlung in Wirklichkeit? Sie exiſtiert überhaupt noch nicht. Welche unter den Großmächten zum Beiſpiel erfüllen loyal und uneingeſchränkt die Grundſätze des Wilſonpaktes? Sie mögen es mir erlaſſen, die Staaten einen um den andern Revue paſſieren zu laſſen! Jeder hätte ſich vor dem Gericht des Ewigen zu rechtfertigen. Ich begnüge mich mit einer ganz einfachen, allgemeinen Bemerkung: Iſt es in dem Augenblick, wo die europäiſchen Regierungen, die parlamentariſchen wie die faſchiſtiſchen, die monarchiſtiſchen wie die republikaniſchen, das Hitler-Deutſchland beſchwören, nach Genf zurückzukehren, zuläſſig, daß man die ruſſiſchen Bolſchewiſten verhindern will, ſich aus eigenem Antrieb zum Eintritt zu melden?

Warum zweierlei Gewicht und zweierlei Maß? Wenn die Judenverfolgungen im „Reich" dasſelbe nicht als im Friedenspalaſt unerwünſcht erſcheinen laſſen, warum ſollten die Verfolgungen der Gläubigen im Rußland der kommuniſtiſchen Regierung den Zutritt zu der würdigen Verſammlung verſperren, wo man ſich unter Schmerzen müht, den internationalen Frieden herzuſtellen?

Ich bedauere, daß ich gegen meinen Willen gezwungen bin, zu dieſem Schluſſe zu kommen. Aber die Tatſachen ſprechen für ſich ſelbſt. Warum ſollte man eine ſchuldige Regierung zurückſtoßen, ohne auch die andere zu entfernen? Liegen da wirklich nur religiöſe Motive vor? Sind nicht vielleicht im Untergrund Gründe politiſcher und wirtſchaftlicher Natur am Werk, die manchen aufrichtigen und eifrigen Verfechtern der Zurückweiſung Rußlands ſelbſt nicht bekannt ſind?

Aus ganzer Seele proteſtiere ich ſelbſt gegen die oft zyniſchen, oft heuchleriſchen Gewaltakte, mit denen ſich die Staaten beſchmutzen, die die Seelen verfolgen; aber, da der Völkerbund glaubt, die einen einladen zu müſſen, kann er die andern nicht zurückweiſen. Die Tyrannen des religiöſen Gewiſſens ſehen ſich doch wie Brüder ähnlich.

Und zudem: *welche moraliſche Autorität beſitzen die uneinigen Kirchen einer zerriſſenen Chriſtenheit?*

Es iſt mir nicht gelungen, die Führer des Oekumenismus — von

„Stockholm", von „Lauſanne" und vom „Weltbund" — dazu zu veranlaſſen, den Verſuch eines gemeinſamen feierlichen Vorgehens bei der Abrüſtungskonferenz zu machen, wohin die beiden großen chriſtlichen Gruppen, die heute offiziell die Kirche Chriſti vertreten, die römiſche Kirche und der heilige Bund der andern kirchlichen Gemeinſchaften (der Orthodoxen, Anglikaner, Altkatholiken und Proteſtanten) ihre beſten Abgeordneten entſandt hätten.

Die Geſchichte wird dieſes verhängnisvolle Verſagen des Prophetismus nach dem Weltkrieg zu Protokoll nehmen.

Möchten die Kirchen, bevor ſie die Welt richten, ſich ſelbſt an die Bruſt ſchlagen! Möchten ſie den Mut haben, ihre ſchwere Verantwortung einzugeſtehen und es ſich ſelbſt zuſchreiben, daß die Taube des heiligen Geiſtes, die ſymboliſche Friedenstaube, heute den Anblick der vom Dolch durchſtochenen Taube bietet! *Wilfred Monod.*

Wo iſt dein Bruder Abel?[1])

Es trank die Erde deines Bruders Blut,
Den ſchönen, reinen, roten Lebensſaft.
Da liegt er — bleich — von mörderiſcher Wut
Schon in des Lebens Mai dahingerafft.
Und du ſtehſt da! — Entſetzen folgt dem Grimme.
Es bricht dein Trotz bei deines Gottes Stimme:
„O Kain, was haſt du getan?
Wo iſt dein Bruder Abel, ſage an?"

Auf ferner Walſtatt türmen ſich die Leichen;
Es färbet Blut die Bäche und die Ströme rot.
Es ächzt und ſtöhnt die Erde, und die bleichen,
Vom Schmerz verzognen Lippen küßt der Tod.
Stehſt *du* verſtört? O nein, mit lautem Klingen:
„Nun danket alle Gott" hört man dich ſingen.
Doch — leiſe durch die Lüfte zieht die Klage:
„Wo iſt dein Bruder Abel, Kain, ſage?"

Es zog ein furchtbar Morden durch die Lande;
Die Erde ſchwamm in einem Meer von Blut;
Millionenfacher Tod ſprach von der Schande,
Die Bruder an dem Bruder auf ſich lud;
Millionenfaches Leid zerbrach die Herzen;
Und aus dem Himmel klagt's in heißen Schmerzen:
„Erfüllſt du mein Gebot der Liebe *ſo?*
Wo iſt dein Bruder Abel, ſage, wo?"

---

[1]) Dieſes Gedicht ſtammt von einer *deutſchen Frau,* was ihm eine beſondere Bedeutung gibt. Es ſoll ein nachträglicher Beitrag zu der Erinnerung an den 1. Auguſt 1914 ſein. Die Redaktion.

O Kain, ſchärfe nicht die Waffen
Zu neuem, frevlen Bruderzwiſt;
Vernichte Gift und Gas, und was geſchaffen
Der Geiſt des Haſſes, der Gewalt und Liſt.
Mein unſtet Menſchenvolk, das Kainszeichen,
Laß es dir — endlich! — von der Stirne ſtreichen.
Hier iſt dein *Bruder*, Bein von deinem Bein,
Du ſollſt ihn *lieben* und ſein *Hüter* ſein!

Zur Weltlage

Nach einer Sturmnacht, auf hellere Tage gefolgt, liegt ſchwere Düſterkeit über der Erde. Noch düſterer iſt die Weltlage — dämoniſche Finſternis iſt über ihr. Aus dieſer iſt der Blitz der

Schüſſe von Marſeille

gezuckt. Mit ihm nicht zu beginnen, wäre unnatürlich.

Zuerſt eine überpolitiſche Betrachtung. Der König Alexander iſt der Sohn jenes Königs Peter, der durch einen Doppelmord auf den Thron gekommen war. Nun trifft den Sohn der Mordſtrahl. Der Zuſammenhang erweckt Shakeſpeareſche Viſionen. Alexander ſelbſt iſt ein Unterdrücker eines Teiles ſeines Volkes geweſen. Das den Kroaten und Slowenen gegebene Wort iſt gebrochen worden. Der Vertreter der kroatiſchen Freiheit, Stephan Raditſch, iſt im Parlament von Mörderſchüſſen getötet worden. Ob beides mit Wiſſen und Willen des Königs geſchehen ſei, oder ob er es bloß nicht genügend verhindert und geächtet habe — er iſt jedenfalls mitſchuldig geweſen. Freilich — es gibt ungleich Schuldigere als er; ſie werden geſpart, aber auch ſie wird, ſo oder anders, der Strahl treffen.

Aber noch eine andere Empfindung drängte ſich auf, als die Kunde von dieſen Schüſſen von Marſeille kam, eine noch allgemeinere, noch furchtbarere: *So weit alſo iſt es gekommen!* Zuerſt die Ermordung des rumäniſchen Miniſterpräſidenten Duca durch Faſchiſtenhände, das Gleiche vorher in Japan an dem Miniſterpräſidenten Jnukai verübt. Dann der 30. Juni. Dann der 25. Juli. Vorher der 12. Februar in Wien und der 6. in Paris. Und nun Marſeille. Und was wird noch warten? Woher aber kommt dieſe Mordepidemie, dieſe Herrſchaft der Dämonen? Iſt ſie nicht auch eine Folge des *Krieges* und ſeiner Folgen? Iſt ſie nicht eine Frucht des Geiſtes, dem nun die Welt, vor allem Europa, in allerlei Formen huldigt? Wie hat ſich die Welt gegenüber dem 30. Juni und dem 25. Juli verhalten? Iſt ſie nicht nach einigem Erſchrecken, ja Entſetzen, darüber wieder in raſches Vergeſſen und lächelnde Gleichgültigkeit verſunken? Und was bedeutet der Rauſch der Aufrüſtung (der beſonders auch in der Schweiz die Seelen

betäubt) anderes, als eine Züchtung dieſes Geiſtes? Was kann unſer Maſchinismus, beſonders der tägliche Mord und die unerhörte Brutalität des Straßenverkehrs, oder auch allerlei andere Arten von Sport, Senſation und Betäubung anderes wirken als völlige Vernichtung aller Ehrfurcht vor Gott und dem Menſchen und vor der Heiligkeit des Lebens? Es wird geerntet, was man ſät! Wenn die Schüſſe von Marſeille aus Fluch Segen werden können, ſo nur durch ein furchtbares Erſchrecken vor dem Geiſte, der ſich darin offenbart und eine Umkehr auf der ganzen Linie. Sie ſind eine letzte Warnung.

Der weltpolitiſche Kampf.

Auf das rein menſchliche, überpolitiſche Erſchrecken folgt das politiſche. Bei all denen, welche die Schüſſe von Serajewo im Juni 1914 erlebt haben, mußten die von Marſeille ſofort die Erinnerung daran erwecken. (Iſt doch wieder auch der Balkan im Spiele!) Sollten ſie, als Omen, eine ähnliche und ſogar noch furchtbarere Bedeutung haben?

Was für eine Macht ſteht hinter dem Mord von Marſeille? Der erſte Eindruck iſt: eine *dämoniſche* Macht, eine Macht, die wieder über alles Politiſche hinaus reicht, eine Macht, die „mit Ernſt es jetzt meint" und den Entſcheidungskampf einleitet. Wenn wir aber aus dieſer Höhe auf die Erde herunter kommen, ſo ſind es zunächſt die Dämonen des *Balkans*, denen dieſe Tat zugeſchoben wird, die Leidenſchaften, welche durch das Walten des Unrechtes in Kroatien, Slowenien, Mazedonien erzeugt worden ſind. Aber es gilt wohl, zu den ſtärkeren, weniger auf der Oberfläche liegenden Urſachen vorzudringen. Und da iſt klar: dieſe Schüſſe von Marſeille dienen ſo offenkundig den Zwecken *Hitlers*, als ob ſie von ihm beſtellt wären. Der Umſtand, daß, wie berichtet wird, die von dem Mörder gebrauchte Piſtole *deutſchen* Urſprungs iſt, nur in Deutſchland verfertigt wird und nur durch die deutſche Geheimpolizei zu erhalten iſt, muß jedenfalls als Symbol eines umfaſſenderen Sachverhaltes betrachtet werden. Die Reihenfolge und Urſache der Morde an Duca, Dollfuß, Alexander und Barthou weiſt auf die gleiche Spur. Bedeutſame Stimmen reden offen von der Hand Hitler-Deutſchlands, welche in Alexander und Barthou ſeine wichtigſten Gegenſpieler habe treffen wollen. Sicher iſt: die Schüſſe von Marſeille *ſehen aus* wie beſtellt.[1])

[1]) Inzwiſchen hat die Spur deutlich nach *Ungarn* geführt. Aber doch auch nach *Berlin*. Denn dort hat der Leiter der Verſchwörung, Dr. *Pawelitſch*, jahrelang ein Zentrum derſelben gehabt, eine Zeitung herausgegeben und ſo fort.

Der bekannte engliſche Journaliſt *Fraſer* berichtet im „Pariſer Tageblatt", daß er an Verſammlungen dieſer Verſchwörergruppen teilgenommen habe und daß dieſe, unter der Inſpiration und mit Unterſtützung Roſenbergs, welcher der Außenminiſter Hitlers iſt, einen ganzen bewaffneten Feldzug planten, welcher die Loslöſung Kroatiens von Jugoſlawien zum Ziele hatte, und dies vor ganz kurzer Zeit. Wenn das alles ſtimmt, ſo iſt auf alle Weiſe klar, wer der wahre Urheber der Schüſſe von Marſeille iſt.

Daß *Italien* lange genug die Umtriebe gegen Jugoſlawien begünſtigt hat, wird dadurch nicht aufgehoben. 20. Oktober.

Denn wie war und ist die Lage? Die Leser wissen es im allgemeinen. Barthous Politik war die „Einkreisung" Hitler-Deutschlands, besser: die Sicherung Frankreichs und damit der Welt vor der durch Hitler-Deutschland drohenden ungeheuren Gefahr. Zu diesem Programm gehörte eine Verständigung, einmal zwischen Italien und Frankreich, aber auch eine diese erst ermöglichende zwischen Italien auf der einen, Jugoslawien und der ganzen Kleinen Entente auf der andern Seite. Es stand Barthous Besuch in Rom bevor. Ihm sollte der Alexanders in Paris vorausgehen, um seinen Erfolg vorzubereiten. Man erwartete davon wichtige Ergebnisse für den Frieden Europas. Wenn sie so ausgefallen wären, wie man hoffte, hätte man sich auch endgültig über Oesterreich und den „Donauraum" verständigen können. Nur Barthou schien der Mann, auch diesen Plan durchzuführen und nur Alexander der Mann, seine *dauernde* Verwirklichung zu verbürgen. Da fielen die Schüsse von Marseille! Sind sie nicht eine Verwirklichung des Hitler-Planes? Ist nicht, wenn nicht ihre Absicht, so doch ihre Wirkung, eine weitere Durchbrechung der Mauer, welche Hitler-Deutschland einschließen sollte? Denn der Hitler-Plan, soweit er in *diesem* Zusammenhang in Betracht kommt, geht darauf aus, das ganze System, auf das sich Frankreichs Gegenmacht zu Hitler-Deutschland stützt, besonders sein östliches und südöstliches Bündnissystem, zu zertrümmern.

Wird es gelingen, so wie es mit Polen gelungen zu sein *scheint?* Wird Barthou ersetzt werden können? Wird die serbische Regentschaft den gleichen Kurs halten wie Alexander? Wird Mussolini bei seiner neuen Politik bleiben? Wird es möglich sein, den furchtbaren Gegensatz zwischen Jugoslawien und Italien zu mildern oder gar aufzuheben?

Eine gewisse Verwirrung ist, scheint mir, unverkennbar. Der Ostpakt, dem sich Deutschland wie Polen widersetzt haben, ist sehr problematisch geworden. Das Techtelmechtel zwischen Deutschland und Polen, eines der unsittlichsten Art, das die Politik je gesehen, dauert fort. Es bestehe der Plan, Deutschland, Ungarn und Polen zu verbinden, um damit einen naturgemäß von Deutschland beherrschten Block — dem dann auch Oesterreich verfiele —, herzustellen. Auch Jugoslawien sollte, und soll wohl noch immer, für ihn gewonnen werden. Sogar Rumänien — was den Hintergrund der neuesten rumänischen Kabinettskrise zu bilden scheint. Die Rothermere-Presse erschreckt die Welt mit dem Bilde dieses Blockes, der, namentlich im Bunde mit Japan, dem russisch-französisch-tschechoslowakischen (vielleicht auch italienischen) überlegen wäre. Die Kleine Entente wäre dann jedenfalls zerschlagen, die Tschechoslowakei tödlich bedroht. Die Reisen von Gömbös nach Warschau und von Papens nach Budapest verraten deutlich solche oder ähnliche Pläne. Wo von Papen ist, ist der Teufel nie ferne. Mit Italien aber will Hitler-Deutschland um jeden Preis wieder anbän-

deln. Wird Muſſolini ſtandhalten? Wird er dieſe Lage zu einem neuen Druck auf Frankreich benutzen? Wird dieſes der Lage gewachſen ſein?

Wie man auch über Barthou als Menſchen denken möge — er ſcheint bedenkliche Schwächen gehabt zu haben —, ſo iſt doch wohl ſicher, daß er als Staatsmann große Verdienſte gehabt hat. Das größte ſcheint mir, daß mit ihm wieder einmal *ehrliche* Rede und *ehrliche* Politik auf den Schauplatz getreten iſt. Das wirkte wie ein friſcher Luftzug. Damit hängt das andere zuſammen, daß durch ihn Frankreich wieder *Feſtigkeit* und *Kraft* gezeigt hat. Beide Elemente ſind für Hitler-Deutſchland tödlich. Aber nun — wie wird es gehen?

Jenen ſchlimmen Machinationen ſtehen einige günſtigere Tatſachen entgegen. Muſſolini, der immerhin kein Dummkopf iſt, wird nun doch wohl wiſſen, was Italien von einer hitlerdeutſchen Vorherrſchaft über Europa zu erwarten hätte. Auch in England wird man wohl nicht wieder vergeſſen, was dieſe überhaupt bedeutete. Es ſoll auch die Banque de France für Italien finanzielle Verpflichtungen übernommen haben, die bei deſſen ſehr ſchlimmen wirtſchaftlichen Lage große Wichtigkeit beſäßen. Daß Muſſolini inzwiſchen an der Meſſe zu Bari und dann bei ſeinem Beſuch in Mailand Jugoſlawien, wenn auch auf *ſeine* Weiſe, die Hand entgegengeſtreckt und von der lateiniſchen Verwandtſchaft geſprochen hat, ſo iſt darauf freilich nicht allzuviel zu geben. Auf ſeine törichte Boutade, die Aufwärmung einer früheren, daß Italien einen Vergil, Auguſtus und Cäſar gehabt hätte, als die Deutſchen noch nicht einmal hätten leſen und ſchreiben können, haben dieſe mit der ungefähr ebenſo geſcheiten geantwortet, daß dafür heute ein großer Teil der Italiener Analphabeten ſeien. — Auch der Balkan ſcheint ſich zu feſtigen. Der Beſuch des bulgariſchen Königs in Belgrad, mit ſeiner Anbahnung eines neuen Verhältniſſes zwiſchen Serbien und Bulgarien, ſcheint deutſchen ſo gut wie italieniſchen Intrigen auf dem Balkan den Weg zu verſperren. Ein Mittelmeerpakt, der beſonders den Frieden in der Adria herſtellen ſollte, taucht immer wieder auf, und ein jugoſlawiſch-türkiſches Bündnis würde Italien ebenfalls im Zaume halten, ſo bedenklich es im übrigen wäre. Polen hat trotz ſeinem Techtelmechtel mit Hitler-Deutſchland, ſeinem Todfeind, den Nichtangriffspakt mit Rußland erneuert, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſeine neue Stellung zu Deutſchland ein macchiavelliſtiſches Spiel iſt, deſſen Koſten zuerſt Deutſchland trägt und dann, mit Zins und Zinſeszinſen, Polen ſelbſt tragen wird. Die Kleine Entente wendet ſich ſtärker Rußland zu (was Beneſch beſonders in Genf durch ſeine herzliche Begrüßung desſelben bezeugte) und damit dem ganzen franzöſiſchen Sicherungsſyſtem. Italien aber, um darauf zurückzukommen, ſucht Erfolge in Afrika (Abeſſinien?), in Kleinaſien und Arabien und ſogar in China, wo es nun eine Botſchaft eingerichtet hat, an Stelle einer bloßen Geſandtſchaft. Der italieniſche Imperialismus

ſtreckt ſich nach allen Seiten aus. Vieleicht kann es darum in Europa elaſtiſcher ſein.

Auch England ſcheint ſich neu zu regen. Sein ſtellvertretender Außenminiſter Eden bereiſt die *ſkandinaviſchen* Länder, um ſie wirtſchaftlich und wohl auch politiſch enger an England zu binden. Das kann nichts ſchaden; aber noch wertvoller erſchiene mir ein *ſelbſtändiger* ſkandinaviſcher Block. Was für eine Sammlung friſcher Kraft, die bisher noch zu wenig zur Geltung kommt, könnte er bedeuten!

Der Völkerbund.

Auf alle dieſe Faktoren fällt nun ein neues ſchweres Gewicht, das ihre Wirkung negativ und poſitiv gewaltig beſtimmen wird: *Rußland.* Und dies beſonders als Folge ſeines Eintrittes in den Völkerbund.

Dieſer Eintritt iſt inzwiſchen alſo geſchehen. Unter allerlei Manövern wenig erbaulicher Art. An der Spitze des Widerſtandes iſt jene Schweiz geſtanden, welche durch einen Motta vertreten und verkörpert wird. Motta hat bei dieſem Anlaß den Vorkämpfer des Völkerbundes, der Demokratie und des Chriſtentums geſpielt. Eine dreifache Unwahrheit. Er hat den Völkerbund ſtets nur mit ſchönen *Worten* unterſtützt, ihn aber, wo die Schweiz es mit *Taten* hätte tun ſollen, ſtets verraten. Er hat aber durch Zuſtimmung zu den Leges Häberlin und den verſchiedenen andern Verſuchen, die demokratiſche Freiheit der Rede zu erſticken, wie durch ſeine Sympathien für den Faſchismus, auch das Recht, ſich als Vorkämpfer der Demokratie zu gebärden, längſt verwirkt. Und vollends das Chriſtentum, das unter Führung Hitlers den Kreuzzug gegen das „gottloſe" Rußland plant! Dazu kommt eine zweite Unwahrheit. Motta iſt auch als Vertreter der Ehrlichkeit und des Idealismus gegen allen Materialismus und Opportunismus aufgetreten und gefeiert worden. Motta als Charakterheld — das iſt alſo das Neueſte vom Weltkino, der Mann, deſſen Rücken ob lauter Bücklingen vor Muſſolini, Hitler und Andern völlig verkrümmt iſt. Aber die ganze Gebärde iſt an ſich eine ſchwere Unwahrheit. Denn jedermann weiß, daß das Nein der Schweiz hübſch unterblieben wäre, wenn nicht die Aufnahme Rußlands trotzdem ſchon geſichert geweſen wäre. Zu ſolchen billigen Heldentaten reicht es alſo noch bei uns! Eine offenkundige Unwahrheit (man könnte es noch ſchärfer bezeichnen) iſt es auch, wenn Motta behauptet hat, „alle patriotiſch und national fühlenden Schweizer ohne Unterſchied der Partei" ſeien ſeiner Meinung. Er wußte genau, daß das nicht der Fall ſei und ſeither beſtätigt ſich immer mehr, wie wenig es der Fall war und iſt. Eine Unwahrheit iſt es endlich, wenn unſere Syſtemszeitungen tun, als ob ſozuſagen die ganze Welt im Grunde über die Haltung der Schweiz erbaut wäre. Dafür laſſen ſich bloß einige Aeußerungen des Hitlertums und der ſchwärzeſten Reaktion anführen (die das biedere Publikum allerdings nicht als ſolche kennt), aber ſeien wir uns klar: bei

allen Denkenden ist der moralische Kredit der Schweiz auch durch diese Aktion gewaltig abgewirtschaftet worden. Auch konservative auswärtige Zeitungen erklären, man sehe immer wieder, daß die Schweiz vom Völkerbund möglichst viel profitieren, ihm aber möglichst wenig geben wolle, darum spiele sie als Lehrerin der Völkerbundsmoral eine sehr unberufene Rolle und man wisse das Heldentum jenes Nein richtig einzuschätzen. Daß die Schweiz dann nach alledem mit sehr verjährten Ansprüchen auf Entschädigung für durch den Krieg erlittene Verluste von Schweizern an den Völkerbund herantrat und gleichzeitig einer Mitwirkung beim Schutze der Abstimmung in der Saar wieder auswich, bildete den Gipfel dieser Erbärmlichkeit.

Es ist eine Schande und ein Verrat am Völkerbund wie an der Schweiz. Daran ist nicht zu rütteln. Der Völkerbund war am Sterben; Rußlands Beitritt bietet eine Chance, daß er wieder aufleben kann, besonders da er wohl den Eintritt der Vereinigten Staaten nach sich ziehen wird, aber das war diesen Schweizern weniger wichtig, als die kleinen Interessen ihrer Partei und Konfession. Rußlands Eintritt in den Völkerbund ist ein Mittel, durch Einschüchterung Japans den neuen Weltbrand und damit den sichern Untergang der Schweiz zu verhindern — *ein* Mittel, nicht *das* Mittel natürlich, aber *ein* Mittel — doch das kam für diese großen Landesverteidiger nicht in Betracht, wo es ihre kleinen Klassen- und Kircheninteressen galt. Die konfessionellen Hintergründe, die ich das letzte Mal andeutete, sind durch das Dankschreiben, das Motta durch den päpstlichen Nuntius erhalten hat, aufgehellt worden. Es ist sehr interessant und sehr des Nachdenkens wert, daß der „Evangelische Kirchenbund" mit seinem Dankschreiben sich zum päpstlichen Nuntius gesellt. Und als Dritter im Bunde kommt dazu der große Petroleumkönig Deterding, der hinter dem Kreuzzug gegen Rußland steht, aber wahrhaftig nicht um des Christentums oder der Demokratie willen. Daß der schweizerische Vorkämpfer gegen die *Dritte* Internationale, der Genfer Aubert, mit der *Blutigen* Internationale in Verbindung stehe, ist meines Wissens nicht widerlegt worden. Eine schöne Gesellschaft zur Rettung der Sache Christi! Und mit dieser Gesellschaft (zu der das zu zwei Dritteln faschistische Holland *Colijns* kommt) zusammen verbindet sich die Schweiz durch diese Haltung mit Hitler-Deutschland, das uns mit Untergang bedroht — *es* und wahrhaftig nicht der Kommunismus. Schweizer, merkt Ihr denn nicht, wohin man Euch wissend oder unwissend führt? [1])

[1]) Ausgezeichnet geeignet zur Befreiung aus allen Engigkeiten über Rußland, den politischen und namentlich den religiösen, ist die kleine Schrift von Pfarrer *Max Heinz* in Zürich. „Das gegenwärtige Geschehen in Rußland. Ursache — Wirkung — Ueberwindung." (Zu beziehen im Selbstverlag des Verfassers: Diakonenhaus „Erlenhof", Zürich 4, Lagerstraße 119.)

Werfen wir einen weiteren Blick auf das in Genf Geſchehene. *Polen* hat von *ſeinen* Geſichtspunkten aus einen Stoß gegen den Völkerbund geführt, indem ſein Vertreter Oberſt Beck erklärte, es werde ſich nicht mehr um die Beſtimmungen zum Schutze der nationalen Minderheiten bekümmern, obgleich ſie doch einen wichtigen Teil des Vertrages von Verſailles bilden und es dieſem ſeine Exiſtenz verdankt, die ohne jene Beſtimmungen moraliſch und politiſch vollends unmöglich geweſen wäre. Dieſe Haltung Polens, wie ſein Techtelmechtel mit Hitler-Deutſchland, wird daraus erklärt, daß es ſich damit als Großmacht akzentuieren wolle. Darum ſei Beck in Warſchau jubelnd begrüßt worden. Welch eine lächerliche Eitelkeit, um jeden Preis als „Großmacht" gelten zu wollen! Eine Großmacht *iſt* man oder iſt man *nicht*. Armes Polen! — Dem gleichen Zwecke diente ein Vorſtoß *Ungarns* gegen Rumänien, der übrigens ſachlich nicht unbegründet war.

Und *Oeſterreich?* Der Völkerbund ſollte ihm die Sicherung ſeiner Unabhängigkeit bringen. Es war die Meinung Frankreichs und der Kleinen Entente, daß der Völkerbund ſelbſt deren Garantie übernehme. Das iſt wahrſcheinlich durch Italien verhindert worden, vielleicht auch durch England. Oeſterreich ſelbſt hat in Genf keine gute Rolle geſpielt. Den Schönfärbereien Schuſchniggs macht das von den öſterreichiſchen Sozialiſten herausgegebene „Schwarzbuch" mit ſeiner unwiderleglichen Darſtellung der öſterreichiſchen Verhältniſſe, beſonders des von der Regierung geübten Terrors, ein klägliches Ende. Die Dokumente aber, welche das von der Regierung gegen Hitler-Deutſchland herausgegebene „Weißbuch" enthält, wagt man in Genf nicht vorzuführen. (Wohl auf Muſſolinis Wink.) Es iſt dann alſo bloß zu einer Erklärung Englands, Frankreichs und Italiens gekommen, welche den Wunſch ausdrückt, daß die öſterreichiſche Selbſtändigkeit erhalten bleibe. Sie iſt eine Ergänzung zu der vom Februar, und der Fortſchritt über dieſe hinaus beſteht bloß darin, daß ſie diesmal *gemeinſam* iſt. Sie ſollte die Baſis für mehr bilden, vor allem für die Mitwirkung der Kleinen Entente — aber was wird nun daraus werden?

Ein weiterer wichtiger Verhandlungsgegenſtand des Bundes war die *Saarfrage*. Zu den energiſchen Maßregeln für den Schutz einer freien Abstimmung, welche die Lage forderte, iſt man auch hier nicht gelangt. In der Saar ſelbſt ſcheint die Stimmung *gegen* Hitler-Deutſchland mächtig anzuſchwellen, was freilich auch eine Gefahr bedeutet, aber die kleinere, als ein Sieg des Hitlertums, der dieſes mächtig ſtärkte.

Eine ſtarke Wirkung ſcheint der Eintritt Rußlands in den Bund wirklich auf *Japan* gehabt zu haben. Es iſt nun zum Kauf der Oſtchineſiſchen Bahn durch dieſes gekommen. Daß damit Japans oſt-

aſiatiſche Abſichten aufgegeben ſeien, iſt freilich nicht anzunehmen. Aber es iſt Zeit gewonnen.[1])

Alles in allem genommen iſt doch feſtzuſtellen, daß dieſe Tagung eine Wendung zum Beſſern im Leben des Völkerbundes bedeutet. Vor allem: ſie iſt wieder *wichtig* geweſen und in der ganzen Welt mit leidenſchaftlicher Teilnahme verfolgt worden. Und man bedenke: Nun iſt ein weiteres Sechſtel der Erdbevölkerung mit dem Bunde vereinigt. Der Widerſtand des Radikalismus fällt dahin; er wird durch den der Reaktion erſetzt, was doch einen Gewinn bedeutet. Italien iſt nicht mehr gegen ihn tätig. Die Vereinigten Staaten werden, wie ſchon bemerkt, höchſt wahrſcheinlich folgen. Mit Afghaniſtan (das übrigens auch nicht gerade eine chriſtliche Demokratie iſt, ſo wenig als die Türkei) folgt ein weiterer aſiatiſcher Staat von Wichtigkeit, der bisher bloß ein Zankapfel der Imperialismen war. Ecuador tritt formell bei. China freilich hat man durch Nichtgewährung eines ſtändigen Sitzes beleidigt — ein Fehler, der ſich ſchwer rächen könnte! Die Vereinigten Staaten aber ſenden ſchon jetzt einen Bevollmächtigten (High Commiſſioner) an den Völkerbundsſitz, ſind ja dem Arbeitsamt beigetreten und werden ohne Zweifel bald dem Schiedsgerichtshof beitreten. Der Verſammlungspräſident Sandler hat ſie durch das Radio direkt zum Eintritt in den Bund eingeladen.

Kurz: der totgeſagte Völkerbund lebt auf einmal recht lebendig und wir dürfen glauben, daß er leben *werde* und zwar immer lebendiger. Das iſt inmitten ſo vieler böſen eine ſehr *gute* Sache.

Die Aufrüſtung und der Antimilitarismus.

Die Aufrüſtung geht inzwiſchen freilich weiter und hüllt die Welt in dämoniſche Nebel ein, wovon die Giftgasnebel ein Symbol ſind. Neuerdings iſt *Polen* in ſeiner ſchon bisher ſehr ſtarken Militariſierung noch einen Schritt weitergegangen. Es hat einen „militäriſchen Hilfsdienſt" geſchaffen, wonach alle Männer vom 17. bis zum 60. Altersjahr und alle Frauen vom 19. bis 45. zur ſogenannten Landesverteidigung herbeigezogen werden ſollen. Wer nicht mit den Waffen dienen kann, der ſoll es im Verkehrsweſen, im ſogenannten Luftſchutz, in der Sanität tun, und zwar auch in Friedenszeiten. Auf Widerſtand gegen dieſe Verordnung werden ſchwere Strafen geſetzt. Es iſt ganz das *italieniſche* Schema.[2]) Hier, in Italien ſelbſt, iſt man neuerdings freilich mit der Einſpannung und Dreſſur der ganzen Jugend für den Krieg und Militarismus (zu dem man ſich, im Unterſchied zur Schweiz, offen

[1]) Inzwiſchen ſei Japan in die innere Mongolei vorgedrungen. Sein Vorſchlag, die Mandſchurei zum Pufferſtaat zwiſchen ihm und Sowjetrußland zu machen, werde von dieſem nicht ernſt genommen. 20. Oktober.

[2]) Dagegen iſt in *Frankreich* der Verſuch einer ähnlichen Mobiliſierung der Geſamtbevölkerung ſpeziell für den ſogenannten Luftſchutz (die Loi Sarraut) am allgemeinen Widerſtande geſcheitert.

bekennt) auch noch weiter gegangen. Man erfaßt für den Moloch sozusagen schon den Säugling im Mutterleib. In Oesterreich liebäugelt man stets mit dem allgemeinen Wehrdienst, den man vorläufig aber wohl, aus Angst vor dem Volke, nicht wird durchzuführen wagen, sich mit der dauernden Erhöhung des Bestandes der Armee von 22,000 auf 30,000 begnügend. In England geht die Aufrüstung weiter. Selbstverständlich auch in Deutschland, wovon besonders die Rede sein soll. Und so überall, Rußland inbegriffen. Besonders erschreckend ist das Auftreten des ehemaligen amerikanischen Kriegsministers Mitchell, der öffentlich erklärte, die Vereinigten Staaten müßten schleunigst eine genügende Anzahl Luftschiffe haben, um in ein paar Stunden die großen Städte Japans in Trümmer und Asche zu legen. Aber er spricht mit amerikanischer Ungeniertheit bloß aus, was Andere denken.

Hinter diesem furchtbaren Treiben stehen nun aber nicht bloß jene Teufel, die Hitler, Mussolini, Pilsudsky, Araki oder sonstwie heißen, sondern auch die mit Namen Schwab, Zacharoff, Vickers-Armstrong, Schneider-Creusot, Skoda, Dupont und so fort. Die Enthüllungen der amerikanischen Senatskommission sind weiter gegangen und haben alle diejenigen unter den bisher Unwissenden, die noch einer sittlichen Empfindung fähig sind, entsetzt. Es ist unmöglich, in dieser Uebersicht die grausige Fülle der Einzelheiten wiederzugeben, welche die Berichte der Senatskommission enthüllen. Sie werden hoffentlich bald als Broschüre erscheinen und dann darf keiner, der wissen will, *wie Kriege gemacht werden*, sie ungelesen lassen. Es seien also nur einige Tatsachen herausgehoben. Am meisten springt auch hier in die Augen, daß die Rüstungsfabrikanten ganz ungescheut, zum Teil im Einverständnis mit ihren Regierungen und mitten im Kriege, ihre Erzeugnisse dem „Feinde" verkaufen. Sogar ein König (der englische) ist in solche Geschäfte hineingezogen worden. Und was noch mehr auffällt: ein *Missionar*. Der Name des Edlen soll nicht verschwiegen sein: Er heißt *Paul Jung*, ist Amerikaner und hat in Südamerika gearbeitet. „In seinen Briefen", heißt es in einem Bericht, „redet er im gleichen Tone von den Eingeborenen, die er bekehrt, und den Aufträgen für Tränengas, die er erhalten habe." Der düstere Fürst (oder Statthalter) dieser Hölle, *Basil Zacharoff*, ein Grieche, hat für seine in einem besonderen Sinne des Wortes verdienstvolle Arbeit nicht weniger als 264 Orden bekommen; er ist u. a. Ritter der französischen Ehrenlegion und Baron des britischen Reiches. Die *Gewinne* sind so riesengroß, daß man sich auch riesige Bestechungen erlauben darf und die Militärwelt wie die Journalistik sehr vieler Länder sind diesen sehr zugänglich. Und bilden wir uns nicht ein, daß die *Schweiz* von diesem Fluchstrom unberührt geblieben sei. Abgesehen von all dem, was wir sonst darüber wissen: *es sind schweizerische Häuser gewesen, die während des Krieges einen großen Teil dieses Judashandels vermittelt haben, und nicht gratis!* Und die Schweiz hat besonders stark mitgeholfen, das

Deutſchland aufzurüſten, gegen das man jetzt Feſtungen bauen will. Die das getan haben und noch tun, ſind ſelbſtverſtändlich große „Landesverteidiger" und Vollblutpatrioten. Beſonders intereſſant iſt ja in dieſem Zuſammenhang folgende Stelle aus einem Briefe: *„Die einzige Art, die Schwierigkeiten [des Waffenverkaufes] zu überwinden, iſt ein flotter nationaliſtiſcher Feldzug für die Vorbereitung auf den Krieg."* [1])

Eine beſondere Schwierigkeit iſt das Verflochtenſein von Regierungen, hohen Beamten, ja ſelbſt Königen, in dieſe Sache. Infolge davon durfte die Kommiſſion Nye ihre Berichte nicht mehr veröffentlichen.

Müßten dieſe und andere Tatſachen nicht endlich das Gewiſſen der Völker aufrütteln und ihnen zeigen, was heute *Krieg* iſt? Rooſevelt wolle, entſetzt, energiſche Schritte gegen die private Rüſtungsinduſtrie tun. Gut und recht! Aber wichtiger iſt, ihre Quelle zu verſtopfen und den Krieg ſelbſt zu bekämpfen, wichtiger, den ganzen Apparat zu zerſchlagen, der dieſen Fluch ſchafft, unſer ganzes Gewalt- und Militärſyſtem.[2])

Summa: *Wenn die Aufforderung zur Rettung der heiligſten Güter durch den Krieg an die Völker ergeht, ſo ſeid ſicher: ihr ſterbet nicht für euer Volk, ſondern für die Blutige Internationale der Rüſtungsinduſtrie.*

Ob im Angeſicht dieſer Sachlage nicht doch noch die Menſchheit und Menſchlichkeit erwacht? Es iſt doch zu hoffen, daß gegen dieſe Verteufelung der Menſchenwelt ſich eine *Revolution* erhebt, eine Weigerung vieler Einzelner und zuletzt von Maſſen, dieſes Weſen mitzumachen, eine leidenſchaftliche Erhebung gegen dieſes ganze Syſtem, die es durch ein Nein der Tat in Stücke ſchlägt. Dieſen Weg zeigt pioniermäßig *die Dienſtverweigerung.* Sie iſt dieſe letzte Zeit, was die *Schweiz* betrifft, mehr in der welſchen hervorgetreten. Am 17. Juli ſind im Schloß von Neuchâtel *Willy Blaſer* und *Louis Flückiger* vor dem Kriegsgericht geſtanden. Der Erſtere verweigerte zum dritten, der Letztere zum zweiten Male, beide aus Gründen ihres chriſtlichen Gewiſſens. Für den Erſteren legte der Theologieſtudent Porret ein warmes Zeugnis ab, während Pfarrer Waldvogel von Siders ihn aus-

[1]) Wie ſchwer der Kampf gegen das Rüſtungskapital iſt, zeigt auch das Schickſal des vom Völkerbund beſchloſſenen Embargo (d. h. des Verbotes von Waffen- und Munitionslieferungen) für Bolivien und Paraguay, die zum reinſten Laboratorium für die Rüſtungsinduſtrie geworden ſeien. Auch hier ſpielt die *Schweiz* bekanntlich eine traurige Rolle.

[2]) Wer von uns hat nicht ſchon gefragt, wie *Menſchen* ein ſolches Geſchäft, wie das eines Zacharoff, treiben können. Haben die denn keinen Reſt von Gewiſſen mehr? Da iſt es denn tröſtlich, aus dem Brief Eines von ihnen zu vernehmen: „Wir treiben ſicherlich ein hölliſches Geſchäft, wenn wir genötigt ſind, Kriege zu wünſchen, um unſer Brot [!] zu verdienen. Unſer einziger Troſt iſt, daß, wenn nicht wir, ſo andere es tun. Es wäre ſchon eine ſchreckliche Sache, wenn mein Gewiſſen anfinge, mich zu behelligen".

gezeichnet verteidigte. Blaſer wurde zu 5 Monaten Gefängnis und zu 5 Jahren Entzug der bürgerlichen Rechte verurteilt (letzteres trotzdem die vollkommene Ehrenhaftigkeit ſeiner Beweggründe klar genug iſt), Flückiger zu der gleichen Strafe, trotzdem er ſchon 210 Gefängnistage hinter ſich hat. Er wird „zur Erſchwerung der Strafe" aus der Armee ausgeſchloſſen. Dieſe Erſchwerung wird ihn gewiß ſehr belaſten! — In Murten iſt vor kurzem der Dienſtverweigerer *Böſiger*, deſſen Haltung mehr ſozialiſtiſchen Motiven zu entſpringen ſcheint, zu 1 Monat Gefängnis und 1 Jahr Verluſt der bürgerlichen Rechte verurteilt worden. In all dieſen Fällen zeigten die militäriſchen Richter keine Spur von Verſtändnis oder Ritterlichkeit.

Aus der großen Reihe dieſer neuen Märtyrer Chriſti tritt beſonders glänzend hervor jener auch das letzte Mal erwähnte Pfarrer *Philipp Vernier* von Fives-Lille. Vierzehn Tage, nachdem er für die erſte Verweigerung ein Jahr im Gefängnis geſeſſen, iſt er wieder zum Dienſt aufgeboten und dann im Fort St. Nicolas zu Marſeille vor das Kriegsgericht geſtellt worden. Das Protokoll dieſer Verhandlung iſt in den „Cahiers de la Réconciliation"[1]) erſchienen. Man kann heute wohl ſchwerlich etwas Erhebenderes und Stärkenderes leſen. Keine Märtyrerakten der älteſten Chriſtenheit ſtrömen heller das Licht Chriſti aus. Dieſer junge Pfarrer einer Arbeitervorſtadt von Lille muß ein ganz wunderbarer Menſch ſein. Vor den Zeugniſſen, die Gläubige und Ungläubige, vom Arbeiter bis zum Profeſſor, von ihm ablegen, kann man nur mit tiefer Beſchämung ſtehen. Das iſt ein *Jünger Chriſti!* Man ſollte dieſes Protokoll, wie das von der erſten Verhandlung, in vielen Sprachen herausgeben, um zu zeigen, was wirkliche Nachfolge Chriſti iſt!

Freilich hat, während ſonſt vor dieſen franzöſiſchen Militärgerichten öfters ein ritterlicher Ton zum Vorſchein kam, all das den diesmaligen offiziellen Ankläger nicht verhindert, Vernier vorzuwerfen, daß ſeine Tat aus Egoismus und Hochmut entſpringe und nur dazu beſtimmt ſei, „ſeinen Antimilitarismus zu verbergen". Auch das bei uns übliche juriſtiſche Kunſtſtück tauchte auf, daß der Angeklagte ſchärfer zu beſtrafen ſei, weil er zum zweiten Male das gleiche Vergehen auf ſich lade. Als ob man eine Gewiſſensüberzeugung in einer Sache nur für einmal hätte; als ob ihre *Feſtigkeit* nicht gerade für ihre *Echtheit* zeugte! Es iſt, als ob man den Staatsanwalt Eugſter hörte! Der Berufung auf das individuelle Gewiſſen ſetzte er das „kollektive Gewiſſen" gegenüber, worauf ihn der ausgezeichnete Verteidiger, Profeſſor Philipp von der Univerſität Lyon, darauf aufmerkſam machte, daß das *Hitlers* Theſe ſei. Die Krönung aber bildete der Satz: „Sie

[1]) Es kann in der Schweiz bei Frl. *Eliſabeth Monaſtier*, 8, Grancy, Lauſanne, in Frankreich bei Paſteur *Henri Roser, Aubervilliers* (Seine) 121, Boulevard Edouard Vaillant, bezogen werden.

machen den Anſpruch, der Menſchheit (humanité heißt freilich auch „Menſchlichkeit") zu dienen und ſind der ſchlimmſte Feind dieſes ſchönſten und beſten Teils der Menſchheit, welche Frankreich heißt." Vernier iſt trotz der geiſtesmächtigen Verteidigung zum Maximum der Strafe, zwei weiteren Jahren Gefängnis, verurteilt worden. Aber ſeine Pioniertat zeigt den Weg, auf dem allein die Rettung kommen kann: das Erwachen des von Chriſtus erhellten Gewiſſens und die Nachfolge Chriſti.[1])

Der innenpolitiſche Kampf: Demokratie, Faſchismus, Reaktion.

Dem außenpolitiſchen geht ein innenpolitiſches Ringen parallel. Dieſes artet immer häufiger in Bürgerkrieg aus.

1. Werfen wir zuerſt einen Blick auf *Hitler-Deutſchland.* In der Berichtszeit iſt eine weitere Hitleriſierung erfolgt. Vielleicht am wichtigſten iſt auf dieſer Linie die „Reinigung" des Offizierkorps von allen nazifeindlichen Elementen, beſonders ſolchen, die mit Schleicher und Bredow in Beziehung geſtanden. Die Reichswehr wird eine Hitlertruppe, womit ihr einſtiges Schickſal beſiegelt iſt: man wird nach dem Umſchwung keine „Reichswehr" mehr haben.[2]) Es ſollen ferner keine Beamten mehr geduldet werden, die nicht Nationalſozialiſten ſeien. Auch die Univerſitätsprofeſſoren ſollen den Eid auf Hitler leiſten müſſen. Die Hitleriſierung bedeutet auch ein immer akzentuierteres Abrücken von allem, was den Namen des Sozialismus verdiente, und dies unter mächtigem Lärm, daß das Deutſchland Hitlers nur ſozialiſtiſch ſein könne. Doktor Schacht beherrſcht das Feld. Die „Arbeitsfront des Doktor Ley, eines der ſchlimmſten Korruption mehr als verdächtigen Säufers und Lumpen, hat die letzten Reſte des Gewerkſchaftsweſens, auch des nationalſozialiſtiſch gefärbten, zerſchlagen. Dafür ſoll in Köln, am Rheinufer, ein rieſenhaftes „Haus der Arbeit" errichtet werden, welches das nach außen „zahlungsunfähige" Deutſchland ſechzig Millionen Mark koſten würde. Die Tarif-Verträge wagt man noch nicht formell aufzuheben, dagegen werden etwa drei Millionen junger Leute, die unter fünfundzwanzig Jahren, aus dem Arbeitsprozeß herausgenommen und in den „Arbeitsdienſt" geſteckt. Eine Kontrolle der Verwendung der Rohſtoffe und der Ein- und Ausfuhr

[1]) Wer helfen will, Vernier und ſeine Gefährten den Klauen der Militärjuſtiz zu entreißen, der ſchreibe an Paſteur *Henri Roser,* den Generalſekretär des Verſöhnungsbundes, deſſen Adreſſe oben angegeben iſt.

[2]) Von ſehr ernſt zu nehmender und unterrichteter Seite wird mir mitgeteilt, daß das eine falſche Deutung ſei. Es handle ſich einfach um die Beiſeiteſtellung älterer Offiziere zu Gunſten jüngerer. Ueberhaupt ſei es ganz falſch, zu meinen (wie vor allem auch *Otto Straßer* tut), die Reichswehr ſei nun auf Hitlers Seite. Die Dinge lägen ganz anders, ungefähr ſo, wie *ich* ſie bisher aufgefaßt hätte.

hat eingesetzt, welche, wie schon das letzte Mal gesagt worden ist, den bolschewistischen Methoden keineswegs nachsteht.[1])

Ein weiterer Zug der Hitlerisierung ist die Militarisierung. Hier muß noch auf eine bedeutsame Tatsache des Nürnberger Parteitages hingewiesen werden. Dort traten 50,000 Arbeitsdienstler, militärisch vollkommen dressiert, auf, jedermann die Augen über den Sinn dieses Arbeitsdienstes öffnend. Der neueste Schritt dieser Art ist die Bestimmung, daß die jungen Leute, welche das Maturitätsexamen bestanden haben, in die Reichswehr übergehen können mit dem Anspruch, nach einem Jahre Dienst Reserveoffizier zu werden, ebenso die jetzigen Studenten nach dem vierten Semester. Auf diese Weise würde ein Offizierkorps geschaffen, das für eine aktive Armee von 500,000 Mann und eine Reservearmee von mehreren Millionen genügte und zugleich, wie es wenigstens scheint, ganz hitlerisch wäre. Jene Armee ist das Ziel der deutschen Aufrüstung und es ist zum Teil schon erreicht. In Form des „Arbeitsdienstes" besteht schon die allgemeine Wehrpflicht. Denn keiner bekommt Arbeit, der nicht den „Arbeitspaß", d. h. die Bescheinigung, daß er jenen Dienst absolviert habe, aufweisen kann. Daß das alles Vertragsbruch ist, versteht sich von selbst. Von den Rohstoffen wird behauptet, ihre Knappheit sei durch ihre Aufstapelung für den *Krieg* verursacht. Aus England seien über Holland in wenigen Tagen 4000 Tonnen für Munitionserzeugung bestimmte Baumwolle eingeführt worden. Ein „Metallplan" soll für den gleichen Zweck besonders der Ergänzung von Eisen dienen. Ebenso die Schaffung von Ersatzstoffen.[2]) *Alles* deutsche Leben wird in den Dienst des Krieges gestellt. Auch das seelische, wie man ja weiß.[3])

Das Neueste in dieser Beziehung ist die Schaffung eines „Heldenweges" auf Hoheneck bei Ipsheim in Franken, welcher die Opfer des Weltkrieges verherrlicht. Die Kündigung des Versailler Vertrages

---

[1]) Für die Feststellung der sozialistischen, d. h. brutal kapitalistischen Gesinnung *Hitlers* ist klassisch sein Gespräch mit Doktor *Otto Straßer*, dem Bruder Gregor Straßers, welches Otto zur Trennung von Hitler bewog. Ich führe bloß das Folgende an. *Straßer* fragt: „Was würden Sie, wenn Sie morgen die Macht in Deutschland übernehmen würden, tun, z. B. mit der Krupp A.-G.? Bliebe hier bei Aktionären und Arbeitern bezüglich Besitz, Gewinn alles unverändert wie heute oder nicht?" *Hitler* antwortet: „Aber selbstverständlich! Glauben Sie denn, ich bin so wahnsinnig, die Wirtschaft zu zerstören? Nur wenn die Leute nicht im Interesse der Nation handeln würden, dann würde der Staat eingreifen". Worauf *Straßer:* „Dann dürfen Sie aber nicht von Sozialismus reden".

[2]) Der Exportanteil von Kupfer sei seit der ersten Hälfte des Jahres 1932 von 54 auf 24 Prozent, der von Aluminium von 56 auf 21 Prozent, der von Zink von 24 auf 17 Prozent, der von Blei von 25 auf 11 Prozent gesunken. Alle diese Stoffe braucht man besonders für kriegerische Zwecke.

Eine Schrift von *Elisabeth Woodmann:* „Hitler treibt zum Kriege", stellt diese deutsche Aufrüstung im Detail eindringlich dar.

[3]) Darob erstickt alles Leben des *Geistes*. So sterben z. B. die nicht wertvollen Zeitungen, weil niemand mehr die „gleichgeschaltete" Presse lesen mag.

ſoll nächſtens erfolgen. Wer den Aufſatz von „Miles“ in einer der letzten Nummern des „Neuen Tagebuches“ geleſen hat, der kann ſozuſagen keine frohe Stunde mehr haben.

Daß die *Oppoſition* ſtark iſt und auf mancherlei Linien fortwährend wächſt, iſt ſicher eine Tatſache. Sie tritt ſogar in der akademiſchen Jugend hervor. Die Behauptung des berüchtigten Streicher, ſechzig Prozent davon ſeien Gegner, hat Aufſehen erregt. Ein Verſuch des „Studentenführers“, Doktor Feickert, den Korporationen den Lebensfaden abzuſchneiden (was an ſich gewiß nichts Schlimmes wäre), mußte aufgegeben werden. Auch in der Hitlerjugend wachſe der Widerſtand und komme z. B. in deren Organ „Weſtdeutſches Jungvolk“ zum Ausdruck. Vor allem aber in der Bauernſchaft.[1]) Ganze Dörfer, beſonders in Süddeutſchland, hätten gegen Hitler geſtimmt, maſſenhaft Dörfer und kleine Städte bis zur Hälfte der Einwohner und darüber. Ich weiß das aus ſehr zuverläſſigen Quellen. Die im Koloſſalſtil aufgemachte diesjährige Bauernfeier auf dem Bückeberg darf uns nicht täuſchen, ebenſowenig wie die Vermehrung der Eheſchließungen um 43,1 Prozent und der „Lebendgeborenen“ um 13,8 Prozent und die Abnahme der Arbeitsloſigkeit, die nichts anderes als ein Kunſtprodukt ſind. Wenn einer der ſchlimmſten Hitler-Banditen, der Stellvertreter des Chefs der Geheimpolizei (Geſtapo), Heydrich, ein wegen ſchlimmen Dingen aus dem Dienſt geſtoßener junger Marineoffizier, der Schöpfer von Dachau, abgeſetzt worden und verſchwunden iſt, weil er auf eigene Fauſt gemordet habe, ſo mag man das als Konzeſſion an eine doch vorhandene Mißſtimmung über den 30. Juni betrachten. Er wußte allerdings auch zuviel, wie jener Berliner Gauführer Ernſt, von dem genaue Aufzeichnungen über den Reichstagsbrand vorliegen ſollen. Die angebliche Niederſchlagung von 60,000 Klagen wegen politiſchen Vergehen dient dem gleichen Zwecke, zeigt aber im Grunde nur, wie es draußen ſteht. Der bekannte, übrigens nicht durchwegs erfreuliche, Pazifiſt Doktor Kurt Hiller ſei aus dem Konzentrationslager von Lichtenburg entlaſſen worden, nicht aber Oſſiewſky, auch nicht Mierendorf, Heilmann und andere Sozialiſtenführer.[2]) Ein internationaler Juriſtenkongreß ſoll eine Art neuen Gegengerichts zu der Rechtspflege des Hitlerreiches werden.[3])

Vom zweiten Diktaturland, *Oeſterreich*, iſt weniger zu melden. Das Land iſt in Auflöſung, erfüllt von den Rachegeiſtern des 16. Fe-

---

[1]) Hier ſcheinen ſogar Dinge, die etwas Romantiſch-Ideales an ſich haben, wie die *Erbhöfe*, ſchwere Verſtimmung zu bewirken.

[2]) Man vergleiche neben Segers „Oranienburg“ die vom Graphia-Verlag herausgegebene Schrift: „*Deutſche Konzentrationslager*“.

[3]) Die Zahl der am 30. Juni und den folgenden Tagen Gemeuchelten wird nun auf 1184 angegeben. Ich habe zuerſt gezweifelt, ob das nicht zu hoch gegriffen ſei, aber nun erfahre ich aus ſehr guter Quelle, daß dem doch ſo ſei. Vielleicht gibt es darüber bald Licht. (Inzwiſchen iſt die Beſtätigung geſchehen. Davon nächſtes Mal.)

bruar und 25. Juli (der mindeſtens 5000 Tote gekoſtet habe), es iſt haltlos, ratlos. Es iſt den Regierenden klar, daß ihr Syſtem ſich nicht halten kann, wenn nicht die Arbeiterſchaft irgendwie gewonnen wird. Der Weg Doktor Winters führt zu keinem Ziel. Es werden darum im geheimen Angebote gemacht, die aber nicht genügen. Die Chriſtlich-Sozialen beſtehen wieder mehr auf ihrer Selbſtändigkeit gegenüber der „vaterländiſchen Front". Die italieniſche Herrſchaft erſcheint der großen Mehrzahl unerträglich. Eine kleine Schicht ſucht immer offener die Rettung in einer Wiederkehr der Habsburger. Schon iſt der Feiertag der Republik abgeſchafft und das Wort von den Münzen entfernt. Daneben geht der Terror weiter. Den 11 durch Henkershand ermordeten Sozialiſten ſind Tauſende von Gefangenen anzureihen. Wöllersdorf allein zählt deren 556. Die Zahl *aller* politiſchen Gefangenen iſt nicht unter 10,000.

Wann kommt ein Retter dieſem Lande? Welches der Weg der Rettung wäre, haben wir im Einklang mit den Beſten der Oeſterreicher immer wieder zu zeigen verſucht.

Faſt noch wichtiger iſt, im Augenblick wenigſtens, was in *Frankreich* wird. Auf den 9. Juli ſchon erwartete man einen Ausbruch. Die Affäre des Staatsrats Prince, über die ein Bericht Guillaume erſchienen iſt, bleibt unaufgehellt und erregt unaufhörlich die Geiſter. Von den Kantonswahlen, die ſoeben ſtattgefunden haben, erwartete man, falls ſie dem ſozialiſtiſch-kommuniſtiſchen Block einen Sieg brächten, den Bürgerkrieg — frevelhaft mit dieſem ſpielend. Die reaktionären „Croix de Feu" führten ſogar in der Nähe von Paris eine Probemobiliſation durch, während die faſchiſtiſchen Jeunesses patriotiques durch die Vermittlung eines — Juden (Lemas) mit der Hitlerjugend verhandelt und für ihr Organ „Libre Parole" aus dem Hitlerreich 250,000 franzöſiſche Franken empfangen haben ſollen. Auf die Wahlen hin hat Doumergue eine Radiorede gehalten, die eine einzige Hetze gegen die Sozialiſten und Kommuniſten war. Er will den Beamten das Koalitionsrecht beſchneiden, beſonders das Streikrecht verbieten, und fordert für den Miniſterpräſidenten und ſein Kabinett vermehrte „Autorität", das Recht der Kammerauflöſung und das Alleinrecht finanzieller Vorſchläge. All dieſe Maßregeln wird ſich das franzöſiſche Volk ſchwerlich bieten laſſen.

Inzwiſchen mag die Schreckenstat von Marſeille die Leidenſchaften auf beiden Seiten etwas gedämpft haben. Auch Poincarés Tod mag eine ſolche Wirkung haben. Die Wahlen zeigen einen Sieg der „extremen" Parteien, der aber nicht ſo weit geht, daß ſie eine Diktatur beanſpruchen dürften. Die Radikalſozialiſten behaupten ſich ſo ziemlich. Eine „Dritte Partei", die geplant wird, eine der Mitte, hat darum wohl wenig Ausſichten. Man muß innig wünſchen und bitten, daß Frankreich das Schwerſte erſpart bleibe. Ein franzöſiſcher Bürgerkrieg könnte mit ſeinen Folgen die Endkataſtrophe Europas bedeuten.

Endlich *Spanien* — die neueſte Tragödie der Demokratie und des Sozialismus. Dort iſt es dem vereinigten klerikalen und agrariſchen Feudalismus gelungen, die Revolution und Demokratie niederzuwerfen. Man hat dabei die bekannten Hitler-Mittel benützt, z. B. von einem durch die Oppoſition beabſichtigten „Putſch" geredet, während man ſelbſt einen ſolchen vorbereitete. Als zuletzt das Kabinett Samper geſtürzt und durch ein Kabinett Lerroux erſetzt wurde, worin drei wichtige Miniſterien durch Anhänger des Führers der katholiſch-feudalen Reaktion, Gil Robles, beſetzt wurden, ſetzte ſich die lange auf alle Art mißhandelte Arbeiterſchaft, verbündet mit einem Teil der Bauern und mit dem allerdings ſehr ſchwachen demokratiſch-republikaniſch geſinnten Bürgertum, zur Wehr, zunächſt durch einen Generalſtreik, der aber bald zum Bürgerkrieg wurde. Es ſchloß ſich ihr die kataloniſche Regierung an, die ſogar Katalonien als ſelbſtändige Republik verkündigte. Es iſt ja das Merkwürdige, daß umgekehrt wie ſonſt faſt überall in Spanien die Rechtsparteien *zentraliſtiſch* ſind und die Linksparteien *föderaliſtiſch*, ſo wie es eigentlich ſein müßte.

Der Aufſtand iſt mit Waffengewalt niedergeworfen worden. Das Heer ſei durch die kataloniſche Separation erbittert und für die Reaktion gewonnen worden. Es ſoll dabei vielfach zu furchtbaren Metzeleien, auch von Frauen und Kindern, herbeigeführt beſonders durch die ſchwere Artillerie (auch der Flotte) gekommen ſein. Katalonien ſtehe in Gefahr, all ſeine mühſam erkämpften Freiheiten wieder zu verlieren. Kirche, Jeſuiten, Großgrundbeſitz triumphieren, und mit ihnen die ganze europäiſche Reaktion.

Gewiß ſind an dieſem Ausgang wieder ſchwere Fehler der Linksparteien ſchuld. Vor ihrer Kulturkampfpolitik haben auch wir inſtändig gewarnt. Dazu kam die Zerſplitterung, die erſt einigermaßen durch eine Einheitsfront gutgemacht wurde, als es zu ſpät war, und andere taktiſche Fehler. Endgültig iſt der Sieg der Reaktion freilich noch weniger als anderwärts. *Dieſe* Arbeiter und Bauern laſſen ſich nicht ſo leicht „gleichſchalten". Und Katalonien wird ſeine Freiheit wieder bekommen. Aber es iſt auch aus dieſer Kataſtrophe viel zu lernen. Zunächſt Eines: nicht mit dem Verſagen des Heeres zu rechnen. (Das mögen ſich beſonders auch die ſchweizeriſchen ſozialiſtiſchen „Landesverteidiger" ſagen.) Und vor allem: *nicht auf die Gewalt zu bauen, ſondern auf den Geiſt.*

Aber der Faſchismus, oder beſſer, die faſchiſtiſch gefärbte Reaktion, rückt uns mit dieſem ſpaniſchen Sieg unheimlich näher.

Sozialismus und ſoziale Gärung.

Der Sozialismus empfindet im Angeſicht dieſer Sachlage drei Probleme als entſcheidend: das Problem der Einigung der Arbeiterklaſſe, das Problem der Neuorganiſation in den Ländern, wo er niedergewor-

fen worden iſt, und das Problem einer neuen Geſtaltung des Sozialismus, beſonders im Hinblick auf den Kampf gegen den Faſchismus.

Die Einheitsfront fungiert, ſo viel man von ferne ſieht, vortrefflich in Frankreich. In der Salle Bullier in Paris haben Blumſche Sozialiſten, Kommuniſten, Trotzkiſten und italieniſche vereinigte Antifaſchiſten in Einmut gegen den Faſchismus demonſtriert. In Frankreich wollen auch die beiden Gewerkſchaftsorganiſationen ſich vereinigen. Bei den Kantonswahlen ſcheint die Einigung ſich bewährt zu haben. Sie geht auch ſonſt vorwärts. Die Dritte Internationale bietet der Zweiten eine Einigung zur Unterſtützung der ſpaniſchen Arbeiterſchaft an. Beſonders iſt die Jugend vorwiegend für die Einheitsfront. So hat an der ſozialiſtiſchen Jugendkonferenz in Lüttich die deutſche Gruppe die Prager Leitung desavouiert. Aehnlich ſteht es in der Schweiz, von der im übrigen ſpäter zu berichten iſt.

Der Kongreß der *engliſchen Arbeiterpartei* in Southport ſtand unter dem Zeichen der neuen Geſtalt des Sozialismus, beſonders im Hinblick auf kommende Wahlen und den Kampf mit einer mehr oder weniger faſchiſtiſchen Reaktion. Die Socialist League (Sozialiſtenbund), die als Antreiberin der Labor Party an Stelle der alten Independent Labor Party getreten iſt, fordert zur Vermeidung der Fehler, die den zwei bisherigen „Arbeiter-Regierungen" zum Verhängnis geworden ſind, für eine neue ein entſchlossen *ſozialiſtiſches* Programm und einen gewiſſen *Radikalismus* des Vorgehens ſowohl gegen die Widerſtände der Reaktion als gegen die Schwerfälligkeiten des orthodox-parlamentariſchen Regimes. Doch iſt ſie von Diktatur weit entfernt.[1]) Die League iſt aber am Parteitag unterlegen. Nur ihr Antrag auf allfällige Aufhebung des Oberhauſes iſt durchgedrungen; auch iſt ihr Führer, Lord Cripps, in den Parteivorſtand gewählt worden. Was die Stellung zur Frage der Landesverteidigung betrifft, ſo iſt der Kongreß keineswegs zu einem Einſchwenken etwa im Sinne von Grimm-Ilg und Konſorten gelangt, ſondern bloß von einem abſoluten zu einem Völkerbunds-Antimilitarismus in dem Sinne, daß der Generalſtreik dort nicht eintreten ſolle, wo es ſich um eine Völkerbundsaktion handle — ein Standpunkt, der ſich wohl verteidigen läßt, wenn man eine Völkerbundspolizei oder eine Völkerbundsaktion, die ihrem Weſen nach Polizei wäre, für möglich hält. Dafür hat ſich hauptſächlich Henderſon eingeſetzt, der kein Grimm iſt. — Die Einheitsfront wurde ohne viel Beſinnen abgelehnt. — Im übrigen ſcheint es auch dieſem engliſchen Sozialismus an großen Führern zu fehlen, und ſeine Siegesſicherheit für kommende Wahlen mutet etwas allzu optimiſtiſch an. Solche ſo ſicher vorausgeſagten Siege treffen ſelten ein.

Anders war die Aufgabe der *ſozialiſtiſchen Konferenz*, welche vor kurzem, natürlich illegal, in *Wien* ſtattfand. Sie fand einen zerſpalte-

[1]) Das ſehr anregende Programm iſt in dem Buche: „Towards a Socialist Governement" (Einer ſozialiſtiſchen Regierung entgegen) niedergelegt.

nen Sozialismus vor. Man kann wohl drei Hauptgruppen unterſcheiden, in welche gegenwärtig der öſterreichiſche Sozialismus zerfällt. Die eine wäre bereit, mit der faſchiſtiſchen Regierung eine Verſtändigung zu ſuchen, falls dieſe genügend entgegenkäme, die andere, ſtreng marxiſtiſch revolutionäre, nähert ſich ſtark dem Kommunismus. Zu ihr ſcheint im Weſentlichen der Schutzbund zu gehören, der weder zur Zweiten noch zur Dritten Internationale halten will, aber doch wohl eher zu dieſer. Ungefähr in der Mitte will ſich die Gruppe halten, welche Doktor Bauers Leitung folgt. Sie „betrachtet den Klaſſenkampf als das einzige Mittel, durch welches die Befreiung der Arbeiterklaſſe erreicht werden kann". Sie bekennt ſich zur „Diktatur des Proletariates". „Der Weg zur ſozialiſtiſchen Demokratie führt über eine revolutionäre Diktatur." Die Einigung mit den Kommuniſten darf nur von Internationale zu Internationale ſtattfinden. (Ein Axiom von Fritz Adler.) Die Sozialdemokratie bildet immer noch die wichtigſte Organiſation des Proletariates. Nach meinem Urteil alles Irrtümer, ein Weg, der endgültig zum Untergang führt. Gottlob gibt es einen *andern*. Es iſt der, den *unſer* Otto Bauer weiſt. Möge Gott ihn ſegnen!

Die neu organiſierte Wiener Partei heißt nun: „Wiener Sozialiſtiſche Organiſation" und will Vorläuferin einer „Vereinigten ſozialiſtiſchen Partei von Oeſterreich" ſein. Es iſt zu fürchten (oder vielmehr zu hoffen?), daß die Geſchichte Anderes im Sinne habe.

Daß der *Kommunismus* eine tiefgehende Wandlung durchmacht, ſcheint unverkennbar. Am allruſſiſchen Schriftſtellerkongreß, von dem ſchon das letzte Mal die Rede war, wurde die Dekadenzkunſt des Bürgertums die man u. a. in einem Prouſt und Joyce verkörpert ſah, einer vernichtenden Kritik unterzogen. Wenn auch das, was ein Stalin unter dem Namen eines „ſozialiſtiſchen Realismus" an ihre Stelle ſetzen möchte, nichts iſt, was einen erfreuen könnte, ſo unterſcheidet ſich das, was an dieſem Kongreß geſagt wurde, doch außerordentlich von dem Kunſtgeſchwafel eines Hitler.

Der engliſche *Faſchismus* ſei ſehr im Niedergang begriffen. In Mancheſter ſei die Zuhörerſchaft Mosleys von einem Jahr zum andern von 4000 auf 1700 geſunken. In Japan ſei allerdings die „Armee", d. h. ihr Offizierkorps, ſtark faſchiſtiſch geſinnt. Daß der *Sozialismus lebt*, zeigen neuerdings gewaltige Wahlerfolge in Schweden und Norwegen, wo er mit der Bauernſchaft ſtark Hand in Hand geht, und bedeutende in Auſtralien.

Die ganze *ſoziale Gärung* iſt ihm ja günſtig. Sie zeigt ſich auch in gewaltigen *Streikbewegungen* aller Art und aller Orten. (Vgl. die „Chronik".) Die wichtigſte war der *Textilarbeiterſtreik*, der wochenlang die Vereinigten Staaten in Erregung hielt und Dutzende von Todesopfern koſtete. Er iſt nun für den Augenblick, durch Rooſevelts Einfluß, in das Stadium eines „Waffenſtillſtandes" getreten, während

deſſen eine gemiſchte Kommiſſion die Friedensbedingungen ausarbeiten ſoll. Es ſtellt ſich immer deutlicher heraus, daß er im weſentlichen ein Kampf um das Recht der *Gewerkſchaftsorganiſation* war und iſt. Dieſe hat auch zweifellos gewaltig an Boden gewonnen.

Die *Nira* aber macht wieder eine Kriſe durch. Sie hat ihren Direktor, General Johnſon, fallen gelaſſen, wie es ſcheint hauptſächlich, weil er in bezug auf die Gewerkſchaften äußerſt rückſtändige Anſichten vertrat. Gegen Rooſevelts New Deal mehren ſich die Widerſtände. Von ſeiten des Kapitalismus hat man auf Anregung Hoovers eine American Liberty League geſchaffen — eine Liga für die alte Freiheit der Ausbeutung — aber auch in der Arbeiterſchaft, die bis jetzt vom Experiment Rooſevelt nicht allzuviel gehabt hat, ſcheint die Enttäuſchung zuzunehmen. Und nun kommt ein Winter, der ſchon am Anfang mit 23 Millionen zu rechnen hat, für welche die Geſellſchaft ſorgen muß, davon in New York allein eine Million.

So zeigt gerade das „klaſſiſche Land des Kapitalismus" immer neu deſſen Zuſammenbruch und die Notwendigkeit eines Sozialismus, der freilich nicht Marxismus zu ſein braucht.

Die Kirchen.

Ebenſo groß wie die Kriſe des Sozialismus iſt die der Kirchen.

In der Berichtszeit wird der *deutſche Kirchenkampf* durch den Willen der Reichskirchenregierung, hinter welcher die Reichsregierung ſteht, den Widerſtand der ſüddeutſchen Kirchen zu brechen. Der württembergiſche Landesbiſchof Wurm iſt, nachdem man ihm nach bewährten Hitlerſchen Methoden ſchändlicherweiſe Korruption vorgeworfen (niemand ſucht den andern hinterm Ofen, wenn er nicht ſelbſt dort geweſen), gewaltſam abgeſetzt worden. Es kam darob beſonders in Stuttgart zu leidenſchaftlichen Szenen in den Kirchen. Das gleiche wiederholte ſich in München bei der Abſetzung des Biſchofs Meiſer. Erquickend iſt die Deutlichkeit der Sprache, welche die Leitung der „Bekenntniskirche" führt, und die ſo weit geht, von der Reichskirchenregierung zu erklären: „Durch ſie treibt der Satan ſein Werk." Die Dinge treiben doch wohl zu einer Entſcheidung. Hitler ſteht zum „Reibi" und zu Jäger.[1]) Er hat eine 150ſeitige Eingabe der Bekenntniskirche ſchroff zurückgewieſen, und man erzählt über ſeine Haltung kraſſe Dinge. Der Zerfall des deutſchen proteſtantiſchen Kirchentums ſcheint unvermeidlich. Das braucht kein Unſegen zu ſein!

Der zweite Zug, der in der Berichtszeit hervorgetreten, iſt das offene Eingeſtändnis Müllers wie Jägers, daß ihr Ziel *eine einheitliche, romfreie deutſche Kirche* ſei. „Ein Staat, Ein Volk, Eine Kirche."

[1]) Die oberſten Beamten der Hitlerkirche ſcheinen zum Teil auch in ſittlicher Beziehung ganz ſchlimme Kerle zu ſein, Säufer, Hurer und ſo weiter. Auch von Müller und beſonders von Jäger wird in dieſer Beziehung zuverläſſig Schlimmes und Schlimmſtes berichtet.

Darob ist man besonders in römisch-katholischen Kreisen erschrocken, obschon man das schon lange hätte wissen können, wenn man Instinkt besäße, und daraufhin mußte Müller seinen Ausspruch dementieren, zu „deutsch“: eine krasse Lüge sagen, wie er sich denn überhaupt Lügenhaftigkeit muß vorwerfen lassen. Denn man will wegen der Abstimmung in der Saar und bis zu ihr die römische Kirche, die sich dort zum Teil wacker für Hitler einsetzt, nicht zu stark reizen. Inzwischen erklärt der Chefredaktor einer großen und führenden katholischen Zeitung: „So lange die Geistlichen noch jeden Ersten ihr Gehalt bekommen, so lange gibt es keinen Kulturkampf.“ Der „Reibi“ aber ist im Dom von Berlin „eingeweiht“ worden und am 31. Oktober soll es eine große Bibelfeier geben. Etwa eine Leichenfeier?

Unsere schweizerischen protestantischen Kirchen verfallen immer mehr dem gleichen Bündnis mit Cäsar und Verrat an Christus. So soll neuerdings in St. Gallen mit der katholischen Kathedrale auch die Laurenzenkirche geflaggt haben, weil es — militärische Manöver gab. Es scheint, daß der Geist Christi in das von unserem kontinentalen Christentum vielfach so hochnäsig angesehene *angelsächsische* Christentum flüchten muß, und am ehesten von dorther ein Erwachen der Sache Christi (soweit die Kirchen daran beteiligt sein werden) kommen wird.[1])

15. Oktober. *Leonhard Ragaz.*

Rundschau

Zur Chronik.

I. Weltpolitisches. 1. *Außer Europa.* Da der *Chaco-Konflikt* durch die letzten Völkerbundsbeschlüsse nicht beigelegt werden konnte, so wird dafür eine Extrasitzung des Völkerbundsrates angesetzt. (Sie wird vielleicht auch den zwi-

[1]) Man vergleiche z. B. folgende Erklärung:

„Die Generalversammlung der Kirche von *Schottland* hat kürzlich eine Resolution angenommen, laut welcher sie mit großer Befriedigung die immer zunehmende Abneigung der Völker gegen den Krieg feststellt.

Im übrigen anerkennt sie, daß im Kriegsfall das durch den heiligen Geist erleuchtete Gewissen sich für die individuelle Aktion entscheiden muß. Ferner erklärt sie, daß, da der Mechanismus für die progressive Organisation des Friedens zwischen den Völkern schon geschaffen ist, jede Nation als schuldig betrachtet werden muß und dem Willen und Geist Jesu Christ zuwiderhandelt, sofern sie mit dem Krieg einig geht, sei es aus persönlichen Interessen, oder aus falschen Ehrbegriffen, sei es, daß sie den Geist nicht als völlig verpflichtend betrachtet und sich nicht bestrebt, Mittel zur Versöhnung und zum Vergleich zu suchen. Die Generalversammlung ersucht die Regierung, sich für die Annahme eines bestimmten Programms der zunehmenden Abrüstung weiter einzusetzen und besteht gegenüber der Regierung seiner Majestät auf der Notwendigkeit, unter dem Schutz der S. D. N. eine genaue internationale Kontrolle der Waffenfabrikation, des Waffenverkaufs und des Exports einzurichten.“

ſchen *Jugoſlawien* und *Ungarn* wegen der von dieſem geduldeten und gepflegten Verſchwörertätigkeit der Kroaten behandeln.) Dagegen iſt ein Konflikt zwiſchen *Chile* und *Paraguay* beigelegt.

In *Indien* ſcheint der Gegenſatz zwiſchen Hindus und Muhammedanern ſich wieder zu verſchärfen. *Gandhi* aber ſei nun von der Leitung des Allindiſchen Kongreſſes wirklich zurückgetreten. Das bedeutet weder eine Verminderung ſeines Einfluſſes, noch einen Rückzug von der Politik, ſondern bloß eine Veränderung der *Methode* des Wirkens. Dieſes gilt jetzt vor allem den Parias.

Japan wolle nun wirklich das Flottenabkommen von Waſhington künden.

2. *Europa.* Der Tod *Poincarés* muß in Frankreich gerade jetzt beſonders empfunden werden. Es mag ſich wie verwaiſt vorkommen. Wie weit ſein Wirken für Frankreich und Europa Segen war, wie weit auch Unheil, mag ſtreitig bleiben. Wenn man ihn mit Briand vergleicht, ſo mag man ſagen: Poincarés Recht beginnt da, wo Briands Unrecht beginnt oder umgekehrt. Den Krieg *gewollt* hat Poincaré ſchwerlich, wohl aber Frankreich dafür zu wappnen getrachtet. Unantaſtbar und in manchen Dingen groß war ſein *Charakter.*

Präſident *Maſaryk* hat einen Teil ſeiner Aufgaben abgetreten. Eine weit fortgeſchrittene Arterioſkleroſe raubt ihm zwar nicht die Klarheit und Friſche ſeines Geiſtes, hemmt aber deſſen praktiſche Betätigung. Mit dieſem Manne iſt mitten im Zeitalter der Zeitung, des Autos und Radios ein Stammesheros aufgetreten und ein wirklicher Führer, wie ihn ſonſt nur die ferne Vergangenheit kennt, im Kleineren einem Moſes vergleichbar, der ſein Volk aus Knechtſchaft zur Freiheit führt.

Muſſolini hat ſich in Mailand von einer halben Million Menſchen huldigen laſſen und auf Dörfern durch Arbeit an der Dreſchmaſchine die Bauern bezaubert. So nach den Zeitungen. Daß er ſich vor der ſtürmiſchen Liebe ſeines Volkes durch ein gewaltiges und raffiniertes Syſtem polizeilichen Schutzes bewachen laſſen mußte, melden ſie nicht. Er ſtellte in ſeiner Rede auf dem Domplatz den Faſchismus als Werkzeug einer höhern ſozialen „Gerechtigkeit" dar, verſicherte, daß er nicht die Abſicht habe, Oeſterreich ein italieniſches Protektorat aufzuerlegen, ſtreckte Jugoſlawien ein wenig die Hand entgegen und ebenſo Frankreich, hatte aber auch für Deutſchland ein halb freundliches und halb tadelndes Wort und für die Schweiz eine Mahnung, die „italianità" des Teſſin nicht antaſten zu laſſen. Er ſchloß mit den Worten: „Wenn der fruchtbare Friede kommen wird, der von der Gerechtigkeit begleitet ſein muß, ſo werden wir unſere Gewehrläufe mit Oelzweigen ſchmücken können [was ſoll das heißen?], wenn das aber nicht der Fall wäre, ſo werden wir, im Zeichen des Liktorenbündels geſtählte Männer, im Notfall die Spitzen unſerer Bajonette mit dem Lorbeer und den Eichenblättern aller Siege ſchmücken". [Und was werden wir mit den Niederlagen machen?]

Wie klein iſt doch dieſer Mann nicht nur vor einem Maſaryk, ſondern auch vor einem Poincaré!

Die drei *ſkandinaviſchen Mächte* haben in Oslo eine Miniſterkonferenz gehabt, an der beſonders Fragen der Schiffahrt behandelt wurden (in Anlehnung an England), aber auch ſozialpolitiſche Probleme wie der Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit.

II. Abrüſtung und Friedensbewegung.

Ein internationaler *Frontkämpferkongreß* in London hat die üblichen Demonſtrationen und Reſolutionen gegen den Krieg gebracht.

Die internationale *Frauenliga* für Frieden und Freiheit hat anfangs September in Zürich eine Delegiertenverſammlung gehabt. Es kämpfen auch in ihrer Mitte eine radikalere und eine konſervativere Richtung, ohne daß jene etwa kommuniſtiſch wäre. Das Thema der Gewalt und Gewaltloſigkeit, in bezug auf Völkerkrieg und Klaſſenkampf, und die Stellung zum heutigen Wirtſchaftsſyſtem ſtanden im Mittelpunkt der *prinzipiellen* Verhandlungen. — Der *ſchweizeriſche* Zweig der Liga hielt anfangs Oktober in Luzern ſeine Jahresverſammlung ab. Im

Mittelpunkt ſtand ein eindrucksvoller Vortrag von Dr. Mattmüller in Baſel über den „Luftſchutz".

Die *Europa-Union* hielt eine Generalverſammlung in Zofingen ab.

Die von der Frauenliga veranſtaltete *Ausſtellung gegen den Krieg* macht fortwährend großen Eindruck. Daher auch die anderwärts erwähnte neue Verleumdungskampagne der militariſtiſchen Organiſation.

An dem kürzlich in London ſtattgefundenen internationalen *Metallarbeiterkongreß* regte der engliſche Delegierte Deniſon an, daß die Metallarbeiterſchaft der Welt, der Macht bewußt, die ſie in Form von Verweigerung von Waffen- und Munitionsfabrikation beſitze, ſich an die Regierungen wenden und dieſen mitteilen ſolle, daß man nicht geſonnen ſei, einen Krieg zu dulden. Das wäre ſchon recht, wenn der geſchloſſene *Wille* dazu vorhanden wäre.

III. 1. *Die ſoziale Gärung.* Die *Streikbewegung* dauert an. In England und Belgien konnten große Ausſtände der Kohlenbergwerksarbeiter durch Entgegenkommen vermieden werden. Ebenſo wurde der Streik von 50,000 japaniſchen Seeleuten raſch abgebrochen; es drohe aber einer von 40,000 amerikaniſchen Matroſen an der atlantiſchen Küſte und einer der Docker in Kalifornien. Auf *Cuba* war Generalſtreik gegen das Regime, wie es ſcheint ohne Erfolg.

Beim Streik in *San Francisco* muß das Unternehmertum, verbunden mit der Polizei und faſchiſtiſch geſinnten Freiwilligen, eine wahre Schreckensherrſchaft ausgeübt haben. In *Amſterdam* hätten die Kommuniſten eine führende Rolle geſpielt.

In *Italien* ſoll eine weitgehende Sonntagsruhe für *alle* Arbeiter, auch die der Landwirtſchaft, beſchloſſen ſein, doch ſeien die Ausnahmen ſehr zahlreich.

Bei Fünfkirchen in Ungarn haben 1000 Arbeiter der Kohlengrube der Donau-Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft Thoman den Hungerſtreik erklärt, ſich in die Grube eingeſchloſſen und darin unter furchtbaren Leiden mehr als 100 Stunden ausgehalten, bis endlich ein Entgegenkommen ſtattfand. Wie groß muß die Not dieſer Menſchen ſein, daß ſie ſich bis zu dieſem Aeußerſten getrieben ſehen und wie groß auch die Herzenskraft, daß ſie es wagten und durchführten.

2. Der große Sieg bei den Kommunalwahlen in *Norwegen* ſoll der Sozialdemokratie beinahe die abſolute Mehrheit gebracht haben. Oslo ſei „rot".

Die im Alter von 85 Jahren verſtorbene *Katharina Breſchkowſkaia,* die „Großmutter der Revolution", iſt das Urbild der ruſſiſchen Revolutionärin der heroiſchen Zeit, in ihrem unbedingten Idealismus, ihrer Hingabe an die Sache bis aufs äußerſte, ihrem Opfermut und Märtyrermut, ihrem Adel des Geiſtes, zu dem ſich bei ihr, wie bei ſo vielen ihrer Genoſſen, auch der Adel der Geburt geſellte, wie in der Tragik ihres Lebensloſes, das ſie, die frühere große Vorkämpferin der ruſſiſchen Befreiung, die ſibiriſche Gefangene, als Vertriebene in einem Dorfe bei Prag ſterben ließ.

Etwas von der Glut, welche dieſe ruſſiſche Heldengeneration erfüllte, lebte, wenn auch durch allerlei andere Elemente getrübt, ſicher auch in einem Dr. *Franz Welti,* dem einſtigen Führer und geiſtigen Haupt des ſchweizeriſchen Kommunismus. Sicher war es ein Stück echten Idealismus, der ihn, Angehörigen der „beſſeren" Klaſſen und hochgebildeten Mann, in die Reihen des ſozialiſtiſchen und zuletzt des kommuniſtiſchen Proletariates trieb.

IV. Schweizeriſches. Der bekannte Dienſtverweigerer *Raymond Bertholet* aus Genf iſt in Berlin wegen illegaler Propaganda zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Wegen der Verletzung des ſchweizeriſchen Gebietes durch den *deutſchen Sprengſtoffſchmuggel* nach Oeſterreich hat die deutſche Regierung Genugtuung gewährt.

Das Kaſſationsgericht hat den durch das Militärgericht der Diviſion 6 a wegen ſeiner Zugehörigkeit zur kommuniſtiſchen Partei verfügten Ausſchluß des Unteroffiziers *Thoma* aus der Armee aufgehoben und damit eine Verfaſſungsverletzung gutgemacht.

V. Kirchliches. Im Alter von 74 Jahren ist *Arnold Meyer*, emeritierter Professor an der Universität Zürich, gestorben. Er war ein bedeutender Vertreter der aus Ritschls Schule erwachsenen modernen Theologie, besonders deren „religionsgeschichtlicher Methode", und spielte auch als glänzender Redner und vielgewandter Mensch zeitweilig eine große Rolle besonders im Leben Zürichs. Ein lebensfrohes und bewegliches Kind des Rheinlandes hat er in den älteren Tagen tiefe Schatten über seinem Leben ertragen müssen, vor allem das Unglück seines Vaterlandes und den Umschwung der theologischen Mode, aber brechen hat er sich nicht lassen.

VI. Natur und Kultur. 1. Ueber *Japan* ist in Form einer ungeheuren Springflut wieder eine furchtbare Naturkatastrophe hereingebrochen und hat Tausende von Todesopfern nebst mehreren Zehntausenden von schweren Verletzungen und dazu gewaltigen materiellen Schaden gekostet. Bei einem großen Bergwerksunglück in *Cresford* (Wales) sind 264 Arbeiter ums Leben gekommen.

Bei uns und anderorten hat das Jahr eine sehr reiche *Obsternte* gebracht.

2. Der *Straßenmoloch* hat in der Woche auf den 7. Juli in England allein 180 Menschen gemordet und in der Woche auf den 7. Juli 5553 schwer verletzt. Man rechne aus, wieviel das im Jahre ausmacht! In der Schweiz werden es Ende des Jahres 1934 vielleicht wohl über 500 Todesopfer und 12,000 Verletzte sein. In *einem* Jahr!

Eine gewisse Reaktion macht sich auch bei uns geltend. Man will wieder zur amtlich festzusetzenden Maximal-Geschwindigkeit zurückkehren, einen automatischen Schnelligkeitsmesser verlangen, die Strafen erhöhen und so fort. Es wäre nicht zu früh.

In den Vereinigten Staaten scheint der Frevel und Wahnsinn *künstlicher menschlicher Befruchtung* aufgekommen zu sein. Hoffentlich bricht dort mit anderem „Amerikanismus" auch dieser bald zusammen.

Etwas Schönes und Verheißungsvolles war als Gesamterscheinung der auch anderwärts erwähnte *Philosophen-Kongreß* von Prag mit seinem Versuch, das politisch-soziale Leben wieder vom *Geiste* her neu zu begründen und zugleich die Philosophie wieder enger mit dem Leben der Gegenwart in Verbindung zu bringen.

18. Oktober.

Zur schweizerischen Lage.

1. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand während der Berichtszeit ausnahmsweise das, was man mit Seufzen unsere *Außenpolitik* nennen kann. Es ist vor allem an die Stellung zum Eintritt Rußlands in den Völkerbund zu denken. Darüber ist das Wesentliche anderwärts gesagt. Es ist eine schmähliche Sache gewesen, durch und durch. Wie unehrlich der ganze Mottasche „Protest" war, zeigte Motta selbst damit, daß er sofort nach dessen Abgabe eine Lobrede auf den großen Demokraten Dollfuß und den Faschisten Scialoja hielt. Der Beifall, den er für seine antirussische Rede erntete und der wohl zum Teil von einer Claque ausging, darf niemanden täuschen. Motta hat unmittelbar nachher aus dem Munde des französischen, englischen und italienischen Außenministers eine Lektion erhalten, wie sie so demütigend wohl schon sehr lange nicht mehr einem die Schweiz vertretenden Staatsmann öffentlich zuteil geworden ist, und wenn Barthou in seiner bekannten Bankettrede nicht gerade edle Töne angeschlagen hat, um Motta und das keusche Genf zu verhöhnen, so hatte er in der Sache nur zu sehr recht. Angesichts dessen und der, abgesehen vom Hitlertum und der faschistischen Reaktion in Frankreich, England und anderswo, starken Verurteilung durch das Ausland von einem „moralischen Erfolg" zu reden, erfordert schon sehr bescheidene Ansprüche an einen solchen. Und wenn man nach all dem traurigen Versagen gegenüber allen Aufgaben, die der Völkerbund stellt, noch von einer „russischen Aufnahmeprüfung" redet, so ist das schweizerischer Pharisäismus in dritter Potenz. Das alles wird sich an dem Tage rächen, wo nicht unsere Obersten die Schweiz retten werden.

Auch die *wirtſchaftlichen* Folgen unſerer ruhmvollen Außenpolitik haben ſich prompt eingeſtellt. Es wird unwiderſprochen mitgeteilt, daß der Maſchinenfabrik Oerlikon (die nicht mit der Werkzeugfabrik zu verwechſeln iſt) ein ruſſiſcher Auftrag von 750,000 Franken infolge des Mottaſchen Heldentums entgangen ſei und ähnliches wird von Eſcher, Wyß & Co. berichtet. Es liegt auf der Hand, daß Rußland, nachdem es ſich von Deutſchland abgewendet, ein ganz außerordentlich wichtiger Abnehmer beſonders der Produkte der ſchweizeriſchen Metallinduſtrie geworden wäre. So aber muß allein jene Oerlikoner Unternehmung 100 Arbeiter entlaſſen. Das wäre hinzunehmen, wenn es ſich wirklich um die Verteidigung ideeller Intereſſen handelte — wirtſchaftliche Rückſichten müſſen davor zurücktreten —, aber anders ſteht es, wo es ſich bloß um die Partei- und Konfeſſionsintereſſen Mottas, Etters und Muſys.

Wie es mit dem geraden Rücken der ſchweizeriſchen „Außenpolitik" ſteht, hat ſich auch raſch nach Genf in dem Verbot des im Simplicus-Verlag zu Prag erſchienenen Buches: „*Das Dritte Reich in der Karikatur*" gezeigt. Kein Land ſonſt hat es, ſoviel man weiß, verboten, außer das Land Wilhelm [Ho]Tells. Die Prager Regierung habe auf eine deutſche Reklamation hin nicht einmal geantwortet. Die verſtehen eben wahres Heldentum nicht. — Und nicht weniger ehrenvoll war das Redeverbot für den bei den öſterreichiſchen Machthabern, den geiſtlichen wie den weltlichen, verhaßten Profeſſor *Johannes Uhde* aus Graz. Die Sache wird umſo ſchöner, als es ein ſozialdemokratiſcher Stadtrat iſt, der in Zürich dieſes Verbot ausſprach. Uhde iſt eine der lauterſten und tapferſten chriſtlichen und theologiſchen Geſtalten, welche die Gegenwart kennt. Aber ſolche Leute kann man in der Schweiz von 1934 am wenigſten brauchen. Auch dafür — es iſt ja nur *ein* Fall von vielen — werden wir an dem Tage bezahlen müſſen, an dem die Schweiz Freunde ſehr nötig hätte. Dafür darf umgekehrt ein deutſcher nationalſozialiſtiſcher „Philoſoph" Feldkeller ausgerechnet in der „National-Zeitung" (die natürlich den Sachverhalt nicht kannte) den Prager Philoſophen-Kongreß herunterreißen, der der Verteidigung und tieferen Begründung der *Demokratie* gewidmet war.

Es ſei noch die Verlängerung des italieniſch-ſchweizeriſchen Schiedsgerichtsvertrages für weitere zehn Jahre erwähnt, hauptſächlich darum, weil unſere bürgerlichen Zeitungen ſich beeilten, zu erklären, dadurch werde die Landesverteidigung nicht berührt. Wozu dienen denn dieſe Verträge? Und wozu die „Landesverteidigung"? Ja, dieſe „Landesverteidigung" der Schweiz durch unſere Außen- und Innenpolitik!

2. Die *Fronten*, deren Rückgang teilweiſe kataſtrophal iſt, haben in dem Prozeß wegen dem Attentat gegen den „Volksrecht"-Redaktor Grau eine ſehr üble Rolle geſpielt und hohe Strafen davongetragen. Nicht ganz das gleiche kann man vom Prozeß Schultheß ſagen. Zwar blieb auch hier die Verurteilung nicht aus, aber die Verbindung unſeres vieljährigen Wirtſchaftsminiſters mit dem Großkapitalismus iſt doch wohl Tatſache und ſeine Politik wird auch in ideeller Hinſicht in der Geſchichte der Schweiz nicht leuchten. Schultheß iſt kein Erzieher unſeres Volkes zum *Guten* geweſen. — Schmählich war dann aber wieder das echt Hitleriſche Unternehmen der Nationalen Front, durch ein Extrablatt die Zürcher Bevölkerung auf einen geplanten ſozialiſtiſchen Putſch vorzubereiten, für welchen Maſchinengewehre aus der Tſchechoſlowakei (!) vorhanden ſeien — alles bewußte Lüge, wie ſofort nachgewieſen wurde.

Der Rückgang der Fronten bedeutet, wie ich ſtets betone, noch nicht den der *Reaktion*. Zu dieſer gehört nun faſt das geſamte Bürgertum, ſoweit die Parteien und ihre Zeitungen es vertreten, was gottlob nur teilweiſe der Fall iſt. Zu deſſen reaktionärſten Beſtandteilen gehört der Zürcher „Freiſinn", der *darum*, nicht aus tieferen Gründen, dem Korporationsgedanken, und zwar eben dem reaktionär verſtandenen, zuſtimmt. Im übrigen erleidet die Reaktion immer wieder ſchwere Niederlagen. Eine ſolche iſt das endgültige Ergebnis der Unterſchriftenſammlung für die *Totalreviſion der Verfaſſung*. Nach ſo viel Agitation etwa

100,000 Unterſchriften, die 28,000 nicht eingereichten der jungliberalen Extraſammlung inbegriffen — das iſt die ſichere und glänzende Niederlage in der Abſtimmung. Eine noch größere iſt die des ſogenannten *Schutzgeſetzes für die Armee,* für das nach all dem Tamtam und Hochdruck auch nur 92,647 Unterſchriften zu erhalten waren. Man ſieht, wie wahr die ewige Behauptung iſt, unſer Volk „ſtehe hinter der Armee". Man probiere es einmal in einer Abſtimmung!

Die Neue Helvetiſche Geſellſchaft hat ſich an einer Verſammlung in Lauſanne mit dem Vorſchlag Pilet-Schrafl betreffend die Reorganiſation der Eiſenbahnen und nebenbei mit der „*Nation*" beſchäftigt, deren Haltung einem Reaktionär wie de Laharpe nicht paßt. Die „Nation" ſcheint ſo zu gedeihen, daß ſie eine Erweiterung wagen darf. Möge dieſe nicht auf Koſten der Qualität geſchehen und eine Kapitulation vor der Oberflächlichkeit und Senſationsluſt des heutigen Leſepublikums darſtellen. Der Sinn des Wechſels in der *Redaktion* wird nur Eingeweihten klar ſein.

3. Kleinere und größere Maßnahmen zur Bekämpfung der mannigfachen *Wirtſchaftsnot* nehmen in der Innenpolitik fortwährend einen breiten Raum ein. Es iſt der Getreidepreis neu feſtgeſetzt worden, wobei Bauern- und Arbeitervertreter, die „rotgrüne Allianz", einträchtig für den *höheren* Getreidepreis ſtimmten, worauf der Bauernbund zum Dank dafür dem Projekt Pilet-Schrafl zuſtimmte — gegen Profeſſor Laurs Meinung. Bei der Beratung der Getränkeſteuer hätten ſich die Volksvertreter, die ſonſt lieber im Reſtaurant des Landes Geſchicke betreuen und ſich bei der Verhandlung größerer Dinge langweilen, um die Rednertribüne gedrängt. Das Verkehrsgeſetz, das zwiſchen Eiſenbahn und Auto einen Ausgleich ſchaffen ſoll, iſt doch wohl eher eine Kapitulation vor dieſem. Ob das Bankengeſetz genügt, kann der Schreibende nicht beurteilen. Der Schutz der Landwirtſchaft, des Schuhmachergewerbes, die Verwendung des großen Obſtſegens und ſo fort beſchäftigten die Räte. Die ſchweizeriſchen Webereien beſchloſſen, ihre Produktion einzuſchränken, was die Arbeitsloſigkeit vermehren wird. Ein Plan der Arbeitsbeſchaffung, der viele Vorſchläge des Projektes Grimm-Rothpletz aufnimmt, wird vom Bundesrat vorgelegt. Er lehnt den obligatoriſchen Arbeitsdienſt ab. Der Bundesrat wolle damit im übrigen der Kriſeninitiative das Waſſer abgraben. Dieſe regt fortwährend die Geiſter auf und ſoll eine ungeheure Zahl von Unterſchriften gewonnen haben, z. B. mehr als 90,000 allein im Kanton Bern. Eine Petition an die Bundesverſammlung, die ſich für das Genoſſenſchaftsweſen einſetzt, hat es ebenfalls zu 563,526 Unterſchriften gebracht.

So erfüllen die wirtſchaftlichen Dinge das innerpolitiſche Leben. Wenn nur auch *Geiſt* in ſie käme, dann wäre das ſchon recht.

4. Unſer helvetiſcher *Militarismus* iſt immer am Werke. Neuerdings hat er ſein Mütchen an den 12 Zürcher Soldaten gekühlt, die ſeinerzeit, ſoviel ich weiß außerhalb des Dienſtes, als Bürger, ein Komitee zur Verteidigung der durch den Genfer 9. November betroffenen Mitſoldaten gebildet haben. Das Diviſionsgericht V a mit Freund Eugſter war dafür die rechte Inſtanz. Es ſind ihnen 47 Monate Gefängnis und 15 Jahre Entzug der Bürgerrechte zugeſprochen worden — als Strafe für die Ausübung ihrer Bürgerrechte. Die Sache geht an das Kaſſationsgericht. Daß der Bürger auch außerhalb des Dienſtes nichts tun dürfe, was dem herrſchenden militäriſch-politiſchen Syſtem mißfällt, geht ſtrikte gegen unſere Verfaſſung und iſt Militarismus in Reinkultur.

Nun wirft ſich der Kampf auf den ſogenannten *Luftſchutz.* Er hat den Zweck, dem Volke jenen Schrecken vor dem Luftkrieg zu nehmen, der unſerem Militärpatriotismus ſo ſtark gegen den Strich geht. So wandert denn gleichzeitig mit der Ausſtellung gegen den Krieg, die großen Eindruck macht, eine für den Luftſchutz durch die Schweiz. In der richtigen Erkenntnis, daß es ſich dabei im Weſentlichen um ein Mittel zur Militariſierung der Schweiz handelt, hat, nachdem Nicole die Ausſtellung für Genf abgelehnt, der Große Stadtrat von Zürich, im Gegenſatz zum Kleinen und zum Stadtpräſidenten Klöti, den gewünſchten Beitrag verweigert. Es iſt übrigens zweifelhaft, ob dieſe Ausſtellung, wie die auf

einigen Plätzen von Zürich aufgeſtellte Fliegerbombe, nicht eine ſtark antimilitariſtiſche Wirkung hat. Der verweigerte Beitrag aber mag aus jenem Geheimfonds für militäriſche Zwecke ergänzt werden, von deſſen Vorhandenſein wir bis vor kurzem nichts wußten.

Auch die *Propaganda* für unſere materielle und moraliſche Aufrüſtung geht in vielen Formen weiter. So hat letzthin Bundesrat Pilet in Les Rangiers im Jura eine Mobiliſationsrede gehalten, die auch *dieſen* Zweck hatte. Man wird bei der Abſtimmung über die neue Militärorganiſation erfahren, was das Volk von all dieſer Stimmungsmache für das Militär hält. Minger hat in ſeiner Baſler Rede darüber folgende Drohung geäußert: „Die nationalrätliche Komiſſion hat der Aufrüſtungsvorlage mit 15 gegen 5 Stimmen zugeſtimmt, vertrauensvoll blicke ich den Verhandlungen in den eidgenöſſiſchen Räten entgegen. Sollte nach dieſen Beratungen aus den Kreiſen *Unverantwortlicher* das Referendum ergriffen werden, dann wollen wir alles daran ſetzen, daß den Armeegegnern eine Antwort zuteil wird, die an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig läßt!"

Vielleicht könnte dieſe Deutlichkeit eine *andere* Spitze bekommen als Minger erwartet. Im übrigen ſei Minger bloß geſagt, daß wir andern uns für die Schweiz mindeſtens ebenſo ſehr *verantwortlich* fühlen als er und wahrſcheinlich darüber bedeutend mehr nachgedacht haben. Man muß das Referendum mit Macht unterſtützen, weniger wegen der Verlängerung des Rekrutenkurſes, als zum Proteſt gegen die frevelhafte Militariſierung der Schweiz, welche eine unverantwortliche Clique betreibt.[1])

Von Zeit zu Zeit kommt unſerem ſchweizeriſchen Kriegswagen etwas zwiſchen die Räder. So eine neue Broſchüre des bekannten Oberſten *Gertſch* mit ungeheuerlichen und völlig grundloſen Beſchuldigungen gegen Frankreich und Italien, welche unſer Gebiet zu verletzen beabſichtigten.

Sehr viel ſchlimmer, ja ihrem Weſen nach kataſtrophal iſt die *Affäre Wille*. Ich rede nur ſehr ungern davon; denn Oberſt Wille unterſcheidet ſich in einigen Punkten vorteilhaft von gewiſſen andern Militärgrößen. Meine Bemerkungen ſollen denn auch nicht gegen ſeine *Perſon* gerichtet ſein. Der Sachverhalt iſt der: Oberſt Wille hat in der letzten Zeit zweimal ſich auf bedenkliche Weiſe mit dem deutſchen Nationalſozialismus eingelaſſen. Er iſt im März bei Anlaß eines Beſuches in Berlin bei ſeinen Verwandten auf der Durchreiſe in München mit Heß, dem Intimus Hitlers, zuſammengetroffen. Dieſem habe er „ſeine Loyalität" gegenüber dem Nationalſozialismus und ſeine „Bewunderung für Hitler" ausgeſprochen, worauf es dann auch zu einer Zuſammenkunft mit dieſem bei Heß, unter Anweſenheit des Wirtſchaftsminiſters Schmitt, gekommen ſei. Bei der Unterredung mit Hitler habe Wille ſeine gegenüber Heß gemachten Bemerkungen wiederholt und hinzugefügt, er halte den Nationalſozialismus für Deutſchland für richtig und *billige ſeine Methoden*, nur ſollten die konſervativen Kräfte mehr herbeigezogen werden, wozu Hitler ſeine Zuſtimmung gab. (Iſt Wille etwa der Beauftragte ſolcher Kreiſe geweſen? Sollte er eine *Gefahr* für Hitler abwenden helfen?) Wille habe dann im Juni die Flottenparade in Kiel beſucht und ſei wieder mit Hitler zuſammengetroffen.

Auf dieſe Darſtellung, die im Nationalrat der Kommuniſt Müller vortrug (der aber nur das Münchner Zuſammentreffen erwähnte), hat der Bundesrat eine ſehr lahme Antwort gegeben: Es ſei ein zufälliges Zuſammentreffen geweſen und es habe ſich nicht um vertrauliche, vom Bundesrat veranlaßte Beſprechungen gehandelt. Heß ſei ein Studiengenoſſe von Oberſt Wille. Nun aber iſt darauf hingewieſen worden, daß Heß volle fünfzehn Jahre jünger ſei als Wille und alſo von Studienfreundſchaft ſchwerlich die Rede ſein könne. Daß es aber ein *zufälliges* Zuſammenkommen mit Hitler geweſen ſei, wird dem Bundesrat nicht leicht

[1]) Zu dieſer Propaganda unſeres Militarismus gehört auch die regelmäßig wiederkehrende Verleumdung der *Frauenliga*, die man als Werkzeug Moskaus hinſtellt. Diesmal will man damit, wie geſagt, die von der Liga veranſtaltete Ausſtellung gegen den Krieg treffen.

jemand glauben. Und was hätte Wille vollends bei einer deutſchen Flottenparade zu tun gehabt? Wir wollen doch nicht etwa eine ſchweizeriſche Flotte ſchaffen?

Die Tragweite dieſer Tatſachen, falls es ſolche ſind, für die Beurteilung des Wertes und Sinnes unſerer Armee iſt ohne weiteres klar. Sie wird umſo größer, wenn man weiß, daß Wille ſozuſagen der Spiritus rector unſeres Militärweſens und der auserſehene General „im Ernſtfalle" iſt. Es bleibt abzuwarten, wie Wille ſelbſt die Sache darſtellen wird. Aber Eines ſteht wohl feſt: Wille iſt in ſeinem Herzen alldeutſch, deutſchnationaliſtiſch und hitleriſch geſinnt. Es wird, ohne daß bis jetzt eine Widerlegung erfolgt wäre, behauptet, er habe zu der Zeit, als Hitler noch in ſeinen Anfängen ſtand, dieſem aus der Schweiz bedeutende finanzielle Mittel verſchafft. Seine beiden Söhne (von denen einer Friedrich Wilhelm heiße) ſeien in der Nationalen Front tätig oder doch tätig geweſen. Das alles klingt ſo glaubwürdig als möglich. Wille iſt der Sohn ſeines Vaters und ſeiner Mutter, einer geborenen von Bismarck. Seine deutſch-nationaliſtiſchen Sympathien hat er mit der Muttermilch eingeſogen. Ich habe davon einen Eindruck bekommen, als er an jener Verſammlung in Pfäffikon, in der es zu ſtürmiſchen Szenen kam, ſich nicht ſcheute, im Schlußwort die Verdächtigungen der belgiſchen Neutralität zu wiederholen, die in Deutſchland üblich waren und ſind, was mich zu einem Zwiſchenruf förmlich zwang, weil ich auf Schweizerboden eine ſolche Behauptung nicht unwiderſprochen laſſen darf.

Alſo Wille iſt ohne Zweifel deutſch-nationaliſtiſch und hitlerfreundlich geſinnt und ſteht mit Hitler und andern Trägern des Nationalſozialismus in perſönlicher Verbindung. Was iſt daraus zu folgern? Daß Wille, ohne es zu wiſſen, eben ſehr viel mehr Deutſcher als Schweizer ſei, daß ihm die Schweiz nur eine Filiale von Reichsdeutſchland bedeute, daß er ſein Schweizertum ſo auffaſſe und daß er darum als einer der oberſten Führer unſerer Armee nicht tauge? Gewiß, dieſe Folgerung iſt naheliegend. Aber was iſt damit gewonnen, wenn Wille geht? Ein großer Teil unſeres Offizierskorps denkt ebenſo. Das zeigt ja die vom „Volksrecht" veröffentlichte Liſte der Offiziere, die nur im Kanton Zürich der Nationalen Front angehören. Nein, die Frage trägt viel weiter: *Es handelt ſich um den Wert unſerer Armee als Verteidigerin der Demokratie und der Schweiz überhaupt. Die Schweiz und die Demokratie müſſen ja gegen dieſe Verteidiger geſchützt werden.* Das iſt der bedeutſame Sachverhalt.

5. Was ſagt unſer ſo militärfromm gewordener Grimm-Heeb-Huber-Sozialismus dazu? Wo bleibt die Verteidigung der Demokratie gegen den Faſchismus durch dieſes Heer? Will man ſich und andere denn mit Gewalt belügen?

Daß im Nationalrat bei der Beratung der neuen Militärorganiſation die Sozialdemokratie keinen Widerſpruch erhob, ſondern ſich mit einer lahmen, von einem weiteſten Kreiſen unbekannten Genoſſen vorgetragenen Erklärung begnügte, der Parteitag werde zuerſt entſcheiden müſſen (bis man ungeniert Ja ſagen dürfe — iſt man verſucht, hinzuzufügen), war ein elendes Schauſpiel mehr, das die Partei bot. Das Gleiche wiederholte ſich bei der Verhandlung des Luftſchutzes. Und nun wieder dem Referendum gegen die Militärorganiſation gegenüber, das die Kommuniſten planen und ſehr viele Sozialdemokraten (gewiß die Mehrheit) wünſchen. Der Parteivorſtand hat es (freilich mit winziger Mehrheit) abgelehnt ein ſolches Referendum von ſich aus zu ergreifen, will es aber den Parteimitgliedern überlaſſen, mitzumachen, wenn es von anderer Seite geſchehe. Kann man einer ſo wichtigen Sache gegenüber unzweideutiger ſeinen Bankrott erklären? Die Einheitsfront mit den Kommuniſten wurde ſogar einſtimmig abgelehnt. Zugleich iſt bekannt geworden, daß nun Grimm die heiß erſehnte Formel für die Wendung zur „Landesverteidigung" gefunden habe. Sie ſoll „Grenzſchutz" heißen, aber ihr Zweck iſt bloß, eine Maskierung für das völlige Einſchwenken in den bürgerlich-patriotiſchen Militarismus zu ſein.

Die Kataſtrophe des ſchweizeriſchen Sozialismus iſt alſo vorhanden. Sie wird ſich ſo auswirken, daß viele der Beſten und Eifrigſten, beſonders unter den ſozialdemokratiſchen Arbeitern, ſich entweder tief enttäuſcht vom Sozialismus

abwenden, oder ſich dem Kommunismus zuwenden. Wenn dieſer dann ſeine bisherige Taktik weiter verfolgt, ſo wird die Kataſtrophe bald endgültig ſein. Oeſterreich und Spanien tauchen am Horizonte auf. Ob es innerhalb der Sozialdemokratie zu einer *Spaltung* kommt, bleibt abzuwarten. Falls die „Linke" ſich dieſen Verrat am Sozialismus gefallen läßt, iſt ſie ſelbſt erledigt, falls es zu einer Spaltung kommt, ſo iſt die Kataſtrophe ebenfalls unvermeidlich. Die Rechte wird dann eine linksbürgerliche Partei werden, im beſten Falle eine neoſozialiſtiſche. Die Linke wird den Weg zum Kommunismus auf die Länge ſchwerlich vermeiden können. Die faſchiſierende Reaktion aber wird lachen; was kein „Feind" vermocht hätte, das haben die „Führer" ſelbſt geleiſtet; ihr den Sozialismus ans Meſſer zu liefern.[1])

In Zürich hat der Kampf vorläufig mit einer Vergewaltigung der „Linken" geendet. Dieſe iſt in der Urabſtimmung, bei 80 Prozent Enthaltungen, mit 786 Stimmen gegen 1068 unterlegen. Was wird ſie tun? Unter dieſen Umſtänden gewinnt die geplante Abſetzung *Ernſt Walters,* des kantonalen Parteiſekretärs, einen beſonderen Sinn. Vor zwei Jahren erfolgt, wäre er noch eine berechtigte Desavouierung ſeiner Art von Agitation geweſen, jetzt iſt er eine Cliquenmaßregel. Gerade wie lange ſchon die Entfernung des Diktaturparagraphen aus dem Parteiprogramm nötig geweſen wäre, jetzt aber und ſo, wie man es machen will, zur Kapitulation wird. So geht es, wenn man Demagogie treibt, ſtatt Sozialismus.

Noch iſt der ſchweizeriſche Sozialismus zu retten. Aber es iſt die letzte Viertelſtunde.

16. Oktober.

Ein militariſtiſches Fündlein.

Unſere Militariſten haben ein vierblätteriges Kleeblatt gefunden! *Romain Roland,* der in Villeneuve am Genferſee wohnt, habe bei einem nächtlichen Einbruch in ſeinem Hauſe auf den Einbrecher zwei Schüſſe abgegeben — er, der gandhiſtiſche Antimilitariſt und Verkündiger der Gewaltloſigkeit. Dieſe zwei Schüſſe, erklärt eine dieſer Korreſpondenzen, hätten den Antimilitarismus durchlöchert.

Armer Antimilitarismus! Es kommt ihm zu gut, *daß dieſe zwei Schüſſe gar nicht gefallen ſind.* Der Sachverhalt iſt folgender: Der Einbruch iſt geſchehen. Und zwar bei Madeleine Roland, der Schweſter von Romain Roland. Dieſe hat dabei ein wunderbares Beiſpiel von der Wirkung der „Gewaltloſigkeit" geliefert. Sie hat mit dem Einbrecher, der wohl zu einem *Mord* bereit war, ruhig geredet, hat ihm ihre Barſchaft ohne weiteres abgeliefert und erlebt, wie er ſich beſchämt zurückzog. Dann hat die *Frau* von Romain Roland, durch den entſtandenen Lärm geweckt, aus einer Piſtole zwei Schreckſchüſſe abgegeben, welche der Einbrecher erwiderte. Das iſt der Sachverhalt. Romain Roland hat damit nichts zu tun. Seine erſt ſeit kurzem mit ihm verheiratete Frau iſt nicht Anhängerin der „Gewaltloſigkeit". Eine Frau teilt eben nicht immer die Anſichten und Empfindungen ihres Mannes, wie umgekehrt ein Mann nicht immer die ſeiner Frau. Die zwei Schüſſe ſind zu bedauern, aber ſie reißen keine Löcher in den Antimilitarismus. Auch Romain Roland iſt ja längſt nicht mehr *Anhänger* der „Gewaltloſigkeit", ſondern bloß *Bewunderer.* Er hat über Gandhi und Tolſtoi geſchrieben, aber auch über allerlei andere, z. B. über Michelangelo und Beethoven, die auch nicht gerade Anhänger der Gewaltloſigkeit waren. Der Antimilitarismus iſt alſo durch dieſe zwei Schüſſe nicht getroffen. Aber er wäre es auch nicht, wenn da und dort wirklich ein Anhänger der „Gewaltloſigkeit" ſeinem Prinzip untreu würde. Eine ſolche Sache ſteht immer *über* ihren Anhängern, gerade ſo wie das Schweizertum nicht dadurch erledigt wird, daß ſchweizeriſche Zeitungen etwa dumme und verleumderiſche Korreſpondenzen aufnehmen.

[1]) Die Vorgänge am 23. September, dem „Tag der Arbeit", haben die ganze Lage auch beleuchtet. Im übrigen hat der Tag auch gezeigt, wie wenig Wert ſolche dem Bolſchewismus und Faſchismus nachgemachte leeren Paraden beſitzen.

Eine freundliche Bitte an die Technikerkollegen der ganzen Welt, einmal zu überlegen ...

Als ich vor einiger Zeit in der Sektion Zürich des Schweizerischen Technikerverbandes einem gediegenen Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Dr. Styger von der Unfallversicherung in Luzern anhörte, wie heute auf raffiniert geistreiche Weise durch Schutzmaßnahmen Unfälle an gefährlichen Arbeitsmaschinen vollständig verhütet werden können, kamen mir auf dem Weg nach Hause allerlei Gedanken und Fragen in den Sinn. Stark beeindruckt von dem soeben gehörten Vortrag, dachte ich darüber nach, wie die Technikerschaft gesamthaft betrachtet *einerseits* durch ihre Erfindungen und geistreichen Konstruktionen von Apparaten und wundervoll arbeitenden Maschinen *eigentlich eine ungeheure Wohltat* für die Menschheit bedeutet, da, wo sie *Aufbauarbeit leistet, anderseits* aber eine *unabsehbare Gefahr* und Schädlichkeit für die ganze Menschheit darstellt, da, wo sich Techniker und Chemiker mit ihrem scharfen Verstande im Dienste des Mammons auf raffinierte Vernichtung von Menschenleben konzentrieren, da, wo sie für dreißig Silberlinge Blutlohn dem Ruf der Rüstungsindustriellen folgen und jene Hochleistungs-Mord-Maschinen und Mordwaffen fabrizieren mit der charakterlosen aber landläufigen Ausrede: „Wenn ich's nicht mache, so macht's ein anderer! Ergo mach ich's und bekomme die Silberlinge!"

Frage: Muß nicht einmal die ganze Techniker- und Chemikerschaft sich ernstlich darauf besinnen, daß sie eigentlich eine gemeingefährliche Gesellschaft ist, dann, wenn sie kein charaktervolles *Nein* dem lockenden Rüstungsindustriellen (einerlei, ob Staats- oder Privatbetrieb) entgegenzurufen vermag? Ist diese Frage nicht von eminenter Gegenwartsbedeutung? Was nützt es dem einzelnen Technikerkollegen, der z. B., lange arbeitslos, vielleicht in einer Maschinengewehrfabrikations-Bude wieder Arbeit und Verdienst findet, aber ständig seiner Stimme aus dem noch unverdorbenen Herzen: „Was du tust, ist ein Verbrechen!" Schweigen befehlen muß? Wär's nicht besser zu hungern, ja in äußerste Not — in der dann Gottes Hilfe am nächsten ist — zu geraten, als seine geistigen und physischen Fähigkeiten einem niederträchtigen, unter dem Deckmantel der militärischen Landesverteidigung gut florierenden Rüstungsunternehmen zur Verfügung zu stellen?

„Das ist's ja, was den Menschen zieret, Und dazu ward ihm der Verstand, Daß er im innern Herzen spüre, Was er erschafft mit eigener Hand!"

Ueberleg Dir einmal, lieber Kollege, die nahe Möglichkeit, daß Du, wenn Du Deine Herzensstimme erstickst, dank dem blühenden Waffenhandel zwischen den vielen militärisch verteidigten „Vaterländern" dieses Planeten vom *selbst*konstruierten Hand- oder Maschinengewehr, vom *selbst*erfundenen Gas totgeschossen bezw. vergiftet werden kannst! „Wer das Schwert nimmt (schmiedet), wird durch das Schwert umkommen", hat einmal der Weiseste aller Weisen gesagt. — Du Waffen- und Gas-Erfinder magst vielleicht mit einem blauen Auge physisch davonkommen, geistig aber hast Du jedenfalls Schiffbruch erlitten. Was nützen Dir dann die dreißig Silberlinge, die Dir der Rüstungsindustrielle hinwirft? Nichts! Nein, Schaden nimmst Du an Leib und Seele, wenn Du vorziehst, Deinen Magen mit leckeren Speisen und gemixten Cocktails zu füllen, anstatt auf die göttliche Stimme des Herzens zu horchen, die da — Vaterland hin, Vaterland her — jedem zuruft:

Du sollst nicht töten, sondern Ehrfurcht haben vor dem Leben des Mitmenschen!
(Als Grundbedingung für den Anspruch auf Zivilisation.)

Ernst Schönholzer.

Von den Heimgegangenen.

Es ist mir vielleicht erlaubt, an dieser Stelle auch ein Wort von einem *Bruder* zu sagen. Mein zweitältester Bruder *Jakob* (der älteste, Anton, ist längst, im ersten Mannesalter, hingerafft worden), ist in den letzten Tagen siebzigjährig, nach langem an Leib und Seele schwerem, zuletzt furchtbarem Leiden heimgegangen. Sein Wirken hat sich vor allem auf drei Jahrzehnte Lehrtätigkeit an der Kantonsschule von Graubünden konzentriert. Und ich darf ihn hier nennen, weil er,

auf *ſeine* Weiſe, im Sinn und Geiſt der „Neuen Wege", von denen er ſicher einer der eifrigſten Leſer geweſen iſt, gewirkt hat. Er hat Deutſch und Geſchichte ſo gelehrt, daß es ſich dabei nicht bloß um Wiſſen und Können, ſondern um Gott und den Menſchen handelte. Das war mehr wert als manches, was vielleicht andere ihm voraus hatten. Aber er hat auch daneben an allem Leben des Geiſtes, an allem Kampf des Guten, an allen Weltbewegungen und Weltereigniſſen lebhaften, ja leidenſchaftlichen Anteil genommen, immer auf der Seite des Guten und Rechten. Das war die Heimat des ſonſt ſehr Einſamen, das der Frieden des vielfach, hauptſächlich wegen ſeiner Geſinnung, Angefochtenen. Er hat gewiß auch viel an Fehlern gelitten, die vor allem ihm ſelbſt das Leben erſchwerten, aber ſein Wandel war ernſt und rein und ſein Weſen auf das Gute und Göttliche gerichtet. Schwer war ſein Leben, beſonders in der zweiten Hälfte und gegen das Ende — der Sonnenſchein nahm ab und ab — aber es liegt auf ihm der Glanz eines treuen Wollens und Ausharrens in Arbeit und Kampf für Gottes und des Menſchen Sache.

Darf ich noch, nicht bloß für mich, das ſchöne Wort hinzufügen, das Jakob Grimm einmal, ſicher in Gedanken an ſeinen Bruder Wilhelm, geſprochen hat, und das natürlich ebenſo von der *Schweſter* gilt: „Der Sohn hat ſeines Vaters Kindheit nicht geſehen, der Vater nicht mehr ſeinen Sohn als reifen Mann und Greis erlebt. Eltern und Kinder ſind nicht volle Zeitgenoſſen, das Leben der Eltern ſinkt vorne in die Vergangenheit, das der Kinder hinten in die Zukunft; aber Geſchwiſter, wenn ihr Lebensfaden nicht zu früh abgeſchnitten wird, haben zuſammen als Kinder gepielt, gehandelt als Männer und nebeneinander geſeſſen bis ins Alter. Niemand weiß folglich beſſer Beſcheid zu geben als vom Bruder der Bruder".

Aus der Arbeit

„*HEIM*" *NEUKIRCH a. d. THUR.*

Winterkurſe für einfache Haushaltführung, Kinderpflege und Erziehung (praktiſch und theoretiſch). Lebenskunde, Singen, Turnen, Spiel.

Viele Anfragen nach Winterkurſen veranlaſſen uns, künftig auch im Winter das „Heim" offen zu halten. *Der Dienſt an der Familie mit Kindern ſollte wieder ein erſtrebenswerter Beruf werden.* Dieſe kürzeren Winterkurſe ſollen deshalb vor allem mitwirken bei der Heranbildung unſerer Mädchen zur Hilfe in Familien mit Kindern. Zugleich möchten ſie eine Vorbereitung auf den eigentlichen Frauenberuf bedeuten: das Mutterſein in Familie und Volk.

Dauer der Kurſe: 4½ Monate. *Beginn:* 14. November.

Koſten: Fr. 105.— pro Monat. Wenn nötig, hilft unſere Stipendienkaſſe.

Anmeldungen und Anfragen an das „*Heim*", Neukirch a. d. Thur.

Von Büchern

Drei Schriften über Graubündneriſches Leben.

1. *Oskar Farner:* Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden, auf ihre Bedeutung für die Erforſchung der älteſten Miſſionsgeſchichte der Schweiz unterſucht. Verlag Ernſt Reinhardt, München.

2. *Rageth Ragaz:* Stefan Gabriel, der Prädikant und Dichter. Ein Lebensbild aus Graubündens ſchwerſter Zeit. Zu haben bei der Buchdruckerei Sprecher & Co., Chur.
3. *Gian Caduff:* Die Knabenſchaften Graubündens. Eine volkskundlich-naturhiſtoriſche Studie. Kommiſſionsverlag F. Schuler, Chur.

Zum Beſten, was man für die Heimat tun kann, gehört ſicherlich die Wiederbelebung ihrer Geſchichte und guten alten Sitte in Form von verſtändnisvoller und anſchaulicher Darſtellung. Dieſem edlen Zwecke dienen die drei Schriften, die hier erwähnt werden und die zum Teil ſchon vor Jahren erſchienen ſind, — jede auf ihre Art, aber jede vortrefflich.

Wer möchte, falls ihn das geſchichtliche Werden und Wachſen der Dinge intereſſiert, nicht gerne wiſſen, wie und wann die Kirchen und Kirchlein, die auf den Hügeln ragen oder als Hüter des Dorfes in deſſen Mitte ſtehen, entſtanden ſind, welches ihr Name und ihre beſondere Art ſei und von was für Geſchicken ſie im Gange der Zeiten Zeugen geweſen ſeien? Das ſagt uns *Oskar Farner*, obſchon ſelbſt kein Bündner, auf eine ebenſo ſorgfältige, eingehende und ſcharfſinnig kombinierende, als liebevolle und lebendige Weiſe, und indem er dieſe Kirchen und Kirchlein vor unſeren Augen entſtehen läßt, zeigt er uns damit gleichzeitig, wie von Süden, Weſten und Norden her das Licht Chriſti, getragen von auserwählten Männern und Frauen, mit einander ablöſenden, ergänzenden, auch etwa bekämpfenden Wellen und Stößen in die rhätiſchen Alpentäler gekommen iſt — für den, welcher dafür Sinn hat, eine Lektüre von hohem Reiz und Gewinn!

Mitten in den Sturm des dreißigjährigen Krieges, in deſſen Mittelpunkt Graubünden als Beherrſcher der das Habsburgerreich und auch ſeine Gegner verbindenden wichtigſten Alpenpäſſe geſtanden hat, führt uns die Schrift meines Bruders, des Pfarrers von Ilanz, über einen ſeiner Vorgänger, der einer der bedeutendſten und beſten „Prädikanten" jener Zeit und der ganzen Geſchichte der bündneriſchen Kirche war. *Stefan Gabriel* iſt als Schöpfer einer wertvollen rhäto-romaniſchen Erbauungsliteratur, eines ebenſo wertvollen Kirchengeſangbuches, dazu einiger Katechismen und mit alledem als Vermittler mehr calviniſchen Denkens für das urſprünglich mehr von Zwingli aus beeinflußte und bekehrte reformierte Graubünden von großer Bedeutung für Geiſt und Geſchicke unſerer rhätiſchen Heimat geworden. Als Freund, Mitſtreiter und ſpäterer Gegner von Jürg Jenatſch wird er vielen beſonders intereſſant ſein.

Mehr in die weltliche Sphäre führt das Buch von *Caduff*, indem es ſehr eingehend und anſchaulich ein wichtiges Stück Volksſitte bedeutet, das ſchon in meiner Jugend am langſamen Abſterben war und jetzt wohl zum größten Teil der Vergangenheit angehört, aber darum nicht weniger intereſſant und bedeutſam iſt.

Graubündner, deren Sinn der Geſchichte ihres Volkes zugewendet iſt (und deren gibt es beſonders viele) dürfen an dieſen drei Quellen nicht vorübergehen.

L. R.

Berichtigungen.

Infolge der Haſt, womit die Korrekturen gemacht werden mußten, ſind im *Septemberheft* viele kleine Druckfehler ſtehen geblieben, die den Sinn nicht ſtören, aber auch einige, die dies tun. Es muß heißen: S. 392, Z. 20 v. ob. *„einen"* (ſtatt „ein"); S. 393, Z. 5 v. ob. *„für"* (ſtatt „auf"); S. 399, Z. 9 v. ob. *„Bouillon"* (ſtatt „Boullon"); S. 401, Z. 10 v. unt., *„einigte"* (ſtatt „reinigte"); S. 416, Z. 22 v. unt., *„Morro Caſtle"* (ſtatt „Moor Caſtle"); S. 418, Z. 17 v. unt., *„dieſe fanden"* (ſtatt „fanden"); S. 415, Z. 1 v. unt., „die *deutſchen Biſchöfe*" (ſtatt „die katholiſchen"); S. 420, Z. 2 v. unt., *„die mit ihrem Handeln"* (ſtatt „die Handeln"). Im *Juli/Auguſtheft* iſt S. 389, Z. 4 v. unt., *„de mortuis"* (ſtatt „de mortibus") zu leſen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Ein Bericht über die *religiös-ſoziale Konferenz* in *Bern* und den *Wochenkurs* im *Rütihubelbad* ſoll im nächſten Hefte erſcheinen. Beide ſind im Ganzen ſehr erfreulich verlaufen, beſonders der Kurs.

Die zwei Methoden.

Das Reich Gottes iſt gleich einem Manne, der guten Samen auf ſeinen Acker geworfen. Als nun die Menſchen ſchliefen, kam ſein Feind und ſtreute Taumellolch mitten unter den Weizen und ging davon. Als nun die Halme aufſproßten und Frucht anſetzten, da erſchien auch der Taumellolch. Als nun die Knechte des Hausherrn herzukammen, gingen ſie und ſagten zu ihm: „Herr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſät? Woher hat er nun Taumellolch?“ Er antwortete: „Das hat ein Feind getan“. Die Knechte aber ſprachen zu ihm: „Willſt du, daß wir hingehen und ihn zuſammenleſen?“ Er aber antwortete: „Nein; denn ihr könntet, wenn ihr den Taumellolch zuſammenläſet, damit auch den Weizen entwurzeln. Laſſet beides miteinander wachſen bis zur Ernte. Zur Stunde der Ernte aber werde ich den Schnittern ſagen: „Leſet zuerſt den Taumellolch zuſammen und bindet ihn zu Bündeln, um ihn zu verbrennen, den Weizen aber ſammelt in meine Scheuern“.

Matth. 13, 24—30.

Dieſes Gleichnis Jeſu, das ich in dieſer Betrachtung ſo wenig wie das letzte Mal das vom Sämann im Einzelnen ausdeuten möchte, hat, wie mir ſcheint, eine ganz beſondere Bedeutung gerade für unſere Zeit. Denn es zeigt uns die rechte Methode, ihre Erſcheinungen zu beurteilen und uns zu ihnen zu ſtellen.

Es gibt, ſo viel ich ſehe, zwei ſolcher Methoden. Die eine iſt die, daß man an die Dinge die Maßſtäbe des ſittlich und religiös Rechten legt, ſo wie man dieſes verſteht, und ſie darnach billigt oder verurteilt. Entſprechen ſie ihnen, ſo ſtimmt man ihnen zu, entſprechen ſie ihnen nicht, ſo werden ſie verdammt. So hält es die *Religion.* Sie hat ein feſtes Syſtem von Wahrheiten. Dieſe können als Gefühle und Einrichtungen oder auch als ausgearbeitete Theorie auftreten. Im erſten Falle haben wir mehr den Prieſter vor uns, im zweiten mehr den Theologen, im erſten mehr den Tempel, im zweiten mehr die Schule — wobei aber nicht bloß an die berufs- und ſtandesmäßigen Vertreter der damit bezeichneten Sache zu denken iſt, ſondern an eine Geiſteshaltung, die mehr oder weniger auch den ſogenannten Laien eigen iſt und ihnen gelegentlich ſogar mehr als den offiziellen Religionsleuten. In beiden Fällen handelt es ſich jedenfalls um ein gewiſſes *Syſtem,* das man an die Erſcheinungen legt, welche in der Gemeinde Chriſti oder in der Welt auftauchen. Sie werden nach dieſem Syſtem gerichtet. Beſtehen ſie vor ihm, ſo dürfen ſie leben und werden vielleicht ſogar unterſtützt, widerſprechen ſie ihm, ſo werden ſie verurteilt und bekämpft. So verhält man ſich in der *Gemeinde Chriſti* gegenüber den ſtets neu auftretenden Auffaſſungen und Geſtaltungen der Wahrheit Chriſti. Stimmen ſie mit der Kirche, der Dogmatik, der Ethik, der Bibel — alles in einem etwas weiteren Sinne verſtanden? Stellen ſie die *ganze* Wahrheit dar oder fehlt ihnen etwas? Iſt vielleicht gar *Irrtum* darin?

Um bei der Gegenwart zu bleiben: Die Oxford-Bewegung — ſtellt ſie nicht viel zu ſehr auf das private Leben mit Chriſtus ab, die großen öffentlichen Anliegen des Reiches Gottes vernachläſſigend? Muß man da nicht dreinfahren? Aber die Religiös-Sozialen, die das vielleicht möchten — vernachläſſigen ſie ihrerſeits nicht die Theologie oder verwechſeln ſie nicht Relatives mit Abſolutem? Müſſen da nicht die Dialektiker dreinfahren? Und ſo fort. Wenn wir aber in die Vergangenheit zurückgehen: Franziskus — war da nicht viel Gefahr dabei, Gefahr der Schwärmerei, ja der Ketzerei? Wicleff, Hus, Luther, Zwingli, Calvin — mußte ihr Auftreten nicht die katholiſche Kirche, ein großes, heiliges Gut, ſprengen? Mußte nicht in beiden Fällen die katholiſche Kirche dreinfahren? Wir Proteſtanten müſſen verſtehen, daß auch die Gegner dieſer Männer und Bewegungen ihre Maßſtäbe hatten, vor denen ſie nicht beſtanden. Oder dann wieder die Täufer? Verſtörten ſie nicht den ruhigen Fortgang der Reformation und verkündigten ein „anderes Evangelium"? Mußten da nicht die Reformatoren dreinfahren? Ja ſogar Paulus: War es ſo unbedenklich und ſelbſtverſtändlich, daß die Botſchaft zu den Heiden getragen wurde? Mußten da nicht die Urapoſtel dreinfahren? Es war ja in allen Fällen klar, daß das *Ketzer* waren, daß ſie gefährliche Einſeitigkeiten, ja — ſo ſchien es den andern — furchtbaren Irrtum vertraten. Da waren Feuer und Schwert am Platze, die man ja oft genug auch wörtlich verſtand, da war Unkraut, das man ausrotten mußte. Der Acker muß reingehalten werden, es darf da nicht Taumellolch wachſen und den Weizen erſticken.

Und wenn nun die Gemeinde Chriſti ihren Blick der *Welt* zuwendet, tritt nicht der gleiche Fall ſofort in neuer Geſtalt ein? Da iſt der Kommunismus. Iſt er nicht atheiſtiſch? Duldet, fordert er nicht die Propaganda der Gottloſigkeit? Das geht doch gegen die Religion? Und der ganze Marxismus: bekennt er ſich nicht zum Geſchichtsmaterialismus, der die Bedeutung des *Geiſtes* verkennt? Proklamiert er nicht den Klaſſenkampf? Was kann man da anders als ablehnen, bekämpfen und dreinfahren?

So verhalten ſich zu allen Zeiten die typiſchen Religionsmenſchen jeder Art. Aber ſie widerſprechen damit aufs äußerſte der Art *Jeſu*. Freilich, es iſt die *natürliche* Art. Wer von uns iſt nicht in Gefahr, ihr zu verfallen? Wer hat, als er zum erſten Male dieſes Gleichnis hörte, nicht anfangs den Knechten recht gegeben und ſich über das Verhalten des Herrn gewundert? Aber es bleibt halt dabei: das iſt die Art der *Knechte*. Sie ſind wohl jung, unerfahren, übereifrig, voreilig. Das gäbe einen ſchönen Acker! Der Herr weiß: So geht es nicht. So einfach kann man Wahrheit und Irrtum, Gut und Böſe nicht ſcheiden. Man würde höchſt wahrſcheinlich mit dem Irrtum oder auch ſtatt des Irrtums höchſt wertvolle Wahrheit, vielleicht gerade *die* Wahrheit, auf die es zu dieſer Stunde ankommt, vernichten; man würde mit dem

Böſen ein wachſendes Gutes ausraufen, das zwiſchen dem Böſen wächſt oder gar ein Gutes ausraufen und ein Böſes ſtehen laſſen. Denn wer kann in ſolchen Fällen Gutes und Böſes ſicher unterſcheiden? Das geht über Menſchenkompetenz hinaus. Gut und Böſe ſind vielleicht in der Theorie leicht zu ſcheiden, aber nicht in der Wirklichkeit ihres Auftretens in der Menſchenwelt. Hier ſind ſie viel zu ſehr in der Wurzel miteinander verwachſen, hier ſind ſie viel zu leicht zu verwechſeln. Nein, hier gilt nur *ein* Gebot: *Wachſen laſſen!* Mit einander — weil man jetzt doch nicht ſcheiden kann. Reif werden laſſen! Mit dem *Reifwerden* wird die Scheidung von ſelbſt eintreten. Man wird dann ſchon ſehen, was Weizen iſt und was Unkraut. Gott ſelbſt wird ſcheiden, Gott ſelbſt richten. Seine Wahrheit wird, wachſend, ſich entfaltend, den Irrtum kennzeichnen und überwinden. Aber ob ſie nicht des Irrtums bedurfte, um zu wachſen, zu ſich ſelbſt zu kommen? Ob ſie mit dem Irrtum nicht ſelbſt vernichtet, an der Entfaltung verhindert worden wäre?

Sagen wir es ohne Bild: Das iſt die rechte Methode, nicht eine religiöſe oder ethiſche Schablone an die Erſcheinungen zu legen, ſondern fragen, was *Gott* wohl mit ihnen meint und will. Nicht zu raſch und ſicher reinigen wollen! Alle Verſuche, eine Gemeinde irgend welcher Art ganz irrtumsrein zu halten, ganz zu einer „Gemeinde der Heiligen" zu machen, ſind geſcheitert. Eine ſolche gibt es nur für den *Glauben.* Die Verſuche, ſie für die Sichtbarkeit herzuſtellen, ſtammen aus der Hybris, der Selbſtüberhebung. Sie wollen *Gott* ſein Amt abnehmen. Erſt recht ſtellt das Böſe ſich ein, nur in ſehr frommer Geſtalt. Das Schwert des Gerichtes, das man gegen die wirklich oder vermeintlich Unreinen braucht, wendet ſich gegen die Reinen, immer neu, bis alles zerſtört iſt. Der Phariſäismus jeder Art ſtellt ſich ein — nichts aber zerſtört die Saat und macht den Acker zur Wüſte wie er. Das zeigt ſich ja auch bei dem weltlichen Ableger der religiöſen Gemeinde, der *Partei* — man denke bloß an die kommuniſtiſchen Parteireinigungen.

Und immer beſteht die Gefahr, daß man gerade die Beſten ausſchließt. Denn wer hat das Auge, um die Wahrheit und ihre Träger untrüglich von dem Irrtum und ſeinen Trägern zu ſcheiden? Waren nicht die Ketzer faſt immer die Träger der lebendigen Wahrheit? Hat man mit ihnen nicht den *lebendigen* Chriſtus verbrannt? Wie wäre es gegangen, wenn man Paulus hätte unterdrücken können? Wie, wenn dem Franziscus nicht ein Innocenz der Dritte, ſondern ein *bornierter* „Stellvertreter Chriſti" gegenübergeſtanden wäre? Hätte eine lebendige Kirche Chriſti nicht gut getan, auf einen Wicleff, einen Hus, einen Luther, Zwingli, Calvin zu achten, ſtatt ſie wörtlich oder figürlich zu verbrennen? Und hätten die Reformatoren nicht gut getan, auf die Täufer zu achten, ſtatt ſie auszurotten? Hätte oder hat man nicht in all dieſen Fällen Gott ins Amt gegriffen und den Acker Chriſti

verwüſtet, indem man ihn reinigen wollte? Muß man darum, in unſern Tagen, nicht die Oxford-Bewegung wachſen laſſen, ſtatt gegen ſie dreinzufahren? Sie mag ein vernachläſſigtes Element der Wahrheit einſeitig zur Geltung bringen und weiter, über ſich hinaus, treiben, während das Falſche mehr von ſelbſt wieder zerfällt. Mußte man nicht auch die dialektiſche Theologie zeigen laſſen, was ſie könne? Schon fangen ihre Irrtümer an zu reifen und die Schnitter Gottes wetzen ihre Sicheln, ſie zu ſchneiden, während wohl einiges gute Korn in die Scheunen Gottes eingebracht wird. Die Religiös-ſoziale Bewegung endlich, mußte ſie nicht, einſeitig, vergeſſene Wahrheit zur Geltung bringen? War es nötig, darum auf ſie mit einer „ganzen" Wahrheit einzuſchlagen, die doch *tot* war und die jene Bewegung im übrigen ſchon kannte? Wollte und will mit dieſen Bewegungen und anderem Gott nicht die Erneuerung der Sache Chriſti als Ganzes? Müſſen wir nicht immer *darauf* achten? Muß man ſich nicht gerade beim Urteil über ſolche Bewegungen daran erinnern, daß die Wahrheit dynamiſch und organiſch zu verſtehen iſt, nicht quantitativ und nicht ſyſtematiſch? Einſeitigkeiten! — Ja, aber muß nicht oft an einer Einſeitigkeit die *ganze* Wahrheit wieder *lebendig* werden? Nichts iſt langweiliger, nichts tödlicher, als dieſe „ganze" Wahrheit, welche man in Katechismen oder ſchriftgelehrten Bibelauslegungen hat oder zu haben glaubt. Man ſchlägt damit regelmäßig die Offenbarung des *lebendigen* Gottes tot. Irrtümer! — Ja, aber lebendige Irrtümer haben denen, die nach dem Reiche Gottes trachten, viel mehr zu ſagen als tote Wahrheiten. Gott läßt ſich eben in kein *Syſtem* ſperren. Er iſt *über* allen Syſtemen. Er iſt nicht durch Theorien feſtzulegen, er waltet in *Kräften*. Er iſt nicht eine Idee, ſei's eine Philoſophie, ſei's eine Dogmatik, ſondern eine *ſchaffende Welt*. Er iſt auch in kein Credo zu bannen, ſondern iſt oft *gegen* das Credo. Er kann da ſein, wo man ihn nicht bekennt, ja bekämpft, und nicht da ſein, wo man ihn bekennt. Er waltet in Wirklichkeiten. Er ſitzt im *Regimente*, nicht auf dem Katheder. Sein Regiment muß darum zu verſtehen ſuchen, wer ſeine Wahrheit verſtehen will. Dieſe Wahrheit kann im „Irrtum" ſein und in der „Wahrheit" fehlen. Und ſie kann das „Böſe" benützen, wo das „Gute" verſagt, inſofern im Böſen *ſein — inſofern!* — bis zur Ernte. Sie kann im Antichriſt auftreten, wenn der Chriſt, ſoweit die Chriſtenheit ihn vertritt, verſagt.

Darum wachſen laſſen, damit wir nicht, „meiſtergeſchäftig", wie der gute Volksausdruck ſagt, das Gute, das kommen will, mit dem Böſen ausrotten. Auch in bezug auf die Erſcheinungen der *Welt*. Mit dem Sozialismus ging gewiß viel Irrtum. Aber erſchien mit ihm nicht ein Drängen nach Gerechtigkeit, das in der offiziellen Chriſtenheit erſtorben war? War er darum nicht zu bejahen, trotz ſeiner Irrtümer? Und wäre mit ſeiner Vernichtung, wenn ſie möglich geweſen wäre, nicht auch die Wahrheit Gottes tödlich getroffen worden? Und ſeine Irrtümer! Hing am Geſchichtsmaterialismus nicht eine notwendige Be-

tonung der Bedeutung der materiellen Dinge, die auch zur Schöpfung Gottes gehören und in der Bibel ſehr wichtig genommen werden? Seine Verkündigung des Klaſſenkampfes — im Sinne ſeiner ſchließlichen *Aufhebung*, wohlverſtanden! — hat ſie, in ihrer Einſeitigkeit, nicht die tiefe Wunde am Körper der Geſellſchaft bloßgelegt? Auch der Kommunismus: Hat er nicht der Chriſtenheit Gewaltiges zu ſagen? Hat er ſie nicht an die eigene Wahrheit zu erinnern? Was wäre mit Ausraufen gedient? Nichts iſt leichter, als Sozialismus und Kommunismus mit einer religiöſen und ethiſchen Schablone abzutun, aber das iſt die Art der *Knechte*, nicht die Art des *Herrn*. Nach der Art des Herrn gilt es, zu fragen, was *Gott* wohl mit ihnen will, und dazu gehört das Wachſenlaſſen. Wachen laſſen! Es wird ſich ſchon zeigen, was Irrtum iſt und was Wahrheit, was Unkraut und was Weizen. Es waltet das Gericht der Wahrheit — nicht erſt am Ende, ſondern unaufhörlich — und es waltet die ſchaffende Kraft der Wahrheit, die Gottes Saat zum Siege bringt. Vertrauet darauf, greifet nicht in Gottes Amt! Und bedenket vor allem auch Eines: Es wächſt oft auch deswegen Taumellolch, weil die Leute geſchlafen haben, die den Acker hätten bewachen und beſorgen ſollen, ja, es wächſt (das geht ſcheinbar über das Gleichnis hinaus, aber gewiß in ſeinem Sinne) ſehr oft Taumellolch (Taumellolch iſt Rauſchgift) des *falſchen* Reich-Gottes-Strebens auf, weil die Knechte den Samen des *wahren* Reiches Gottes in den Scheuern haben verfaulen laſſen. Bedenket es wohl! Das ſagt ſehr viel!

Dieſe ganze Wahrheit gilt nicht nur für welt- und reichsgottesgeſchichtliche Erſcheinungen großen Stils, ſondern überall, in *allem* Leben. Wie wichtig iſt es zum Beiſpiel in der *Erziehung*, daß wir nicht mit unſerer Pädagogik, Methodik und Pſychologie voreilig in das Wachſen der zu Erziehenden eingreifen. Auch hier ſind Gutes und Böſes oft ſo eng verbunden, daß wir mit dem Böſen leicht das Gute vernichten könnten. Wir könnten mit dem moral-pedantiſchen oder religiös-pedantiſchen Ausjäten des Ackers leicht ſein *Wachstum* zerſtören. Lieber uns in Ehrfurcht fragen, was wohl Gott mit einer ſolchen Natur will, wie wohl Gott darin waltet — und wachſen laſſen — wachſen laſſen in heiliger Wachſamkeit, zum Eingreifen bereit, wenn die *Reife* eintritt. Und nicht weniger im Werke unſerer *Selbſterziehung*. Auch hier wäre das Jäten oft nur Selbſtverſtümmelung. Wachſen laſſen — freilich im Lichte *Gottes*, unter ſeiner Sonne und ſeinem Regen, in ſeiner Erziehung — dann vollzieht ſich die Scheidung von Gut und Böſe von ſelbſt. Das Unkraut zeigt ſich als Unkraut und wird in den Gerichten Gottes verbrannt, der Weizen aber reift in die Scheunen Gottes.

Das ſind die beiden Methoden in der Beurteilung und Behandlung der geiſtlichen und weltlichen Dinge. Wir ſtoßen, wenn wir ihnen auf den Grund gehen, wieder auf den allumfaſſenden, fundamentalen, unendlich revolutionären Unterſchied von *Religion* und *Reich Gottes*. Im

einen Falle haben wir es mit menſchlichen Maßſtäben zu tun, im andern mit Gott ſelbſt, in einem Falle legen wir unſere religiöſe Schablone an die Dinge, im andern fragen wir, was Gott mit ihnen wolle; in einem Falle fahren wir mit unſern Sicheln drein, im andern haben wir Geduld, halten wir zurück, laſſen wir wachſen, ſagen zunächſt Ja.

„Sagen Ja; laſſen wachſen; haben Geduld; halten zurück — kommt das nicht auf eine *Begünſtigung des Böſen* hinaus? Sollten wir wirklich gegen das Böſe nichts tun, nicht dagegen kämpfen, nicht vorbeugen, nicht jäten, ſondern bloß wachſen laſſen, zuſchauen, abwarten? Widerſpricht das nicht aufs ſchroffſte dem, was du ſonſt von der Energie gegen das Böſe lehrſt?“

Ich antworte Zweierlei.

Einmal: Nicht immer treten Gut und Böſe ſo auf, daß ſie unmöglich zu ſcheiden ſind, ohne daß mit dem Böſen das Gute vernichtet würde. Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen hebt nur *eine* Seite der Wahrheit ſcharf hervor. Es gibt auch Fälle, wo das Unkraut von Anfang an klar erkennbar iſt, Erſcheinungen, die unzweideutig *böſe* und ohne Beſinnen zu *bekämpfen* ſind. Ich denke, daß ich keine Beiſpiele zu nennen brauche. Wir dürfen dabei jedenfalls nicht nur an Proſtitution, Alkoholismus, Sklaverei, Krieg und Aehnliches denken. Aber ich mache auch in dieſen Fällen einen Vorbehalt. Auch hier gilt es, nicht bloß mit ethiſchen und religiöſen Maßſtäben dreinzufahren, ſondern zu verſtehen, was dieſe Erſcheinungen im letzten Grunde bedeuten, ob in ihnen nicht vielleicht doch auch ein, wenn auch entſtellter, Gotteswille, eine, wenn auch dämoniſch verzerrte, Gotteswahrheit waltet. Waltet ſie nicht auch im Faſchismus und Nationalſozialismus unſerer Tage? Kann man dieſe wirkſam bekämpfen, ohne dieſen entſtellten Gotteswillen, dieſe verzerrte Gotteswahrheit in ihnen zu erkennen? Ohne zu erkennen, welcher Gotteswille, welche Gotteswahrheit *über* ihnen iſt? Vielleicht dürften wir das Verhältnis dieſer Seite der Wahrheit zu der andern, dieſer Erſcheinungen zu jenen, die wir vorher im Auge hatten, ſo bezeichnen: dort iſt ein Weizenacker, auf dem Unkraut wächſt, hier ein Unkrautacker, auf dem auch Weizen wächſt. Dieſen wollen wir nicht mit dem Unkraut zerſtören. Nur wer die Wahrheit im Irrtum erkennt, kann den Irrtum recht bekämpfen. Oder wird etwa durch eine ſolche Einſtellung die Energie des Kampfes gegen das Böſe gelähmt? Im Gegenteil: ſie wird dadurch zehnfach verſtärkt. Gerade wer weiß und tief empfindet, welche Entfaltung einer Wahrheit ein beſtimmter Irrtum iſt, welch eine Verfälſchung eines Guten ein beſtimmtes Böſes iſt, wird von der Leidenſchaft des Kampfes gegen einen ſolchen Irrtum, ein ſolches Böſes erfüllt.

Und zum Zweiten: Es handelt ſich auch beim Wachenlaſſen nicht um ein ſorgloſes Gewährenlaſſen. Im Gegenteil: es handelt ſich um

einen viel ſchwereren Kampf. *Denn es gilt zu wachen.* Der Feind ſät Unkraut, während wir ſchlafen. Zum darauf ſchlafen eignen ſich aber vortrefflich die religiöſen, kirchlichen, theologiſchen, ethiſchen Schablonen. Denn die ſind etwas Fertiges, faſt Automatiſches. Tatſächlich ſät denn auch der Feind um dieſe völlig unbekümmert ſeine jeweilige Saat. Aufpaſſen, ſtreng aufpaſſen, horchen, lauſchen, wachen tut man, wenn man *Gott*, dem lebendigen Gott dient und ſich in den lebendigen, wechſelvollen, dramatiſchen, gefährlichen, aber auch allein verheißungsvollen Kampf ſeines *Reiches* ſtellt. Gewiß, wer nach Gott fragt, ſtatt nach dem Katechismus, der wird von *Zurückhaltung* erfüllt. Denn an Stelle des Sicherwiſſens und Alleswiſſens tritt die *Ehrfurcht* und *Demut*. Aber aus dieſer Zurückhaltung bricht dann zur rechten Zeit der ſieghafte Kampf gegen das Böſe hervor. Auch das *Warten* iſt ein Teil dieſes Kampfes. Nicht die Religion ſtreitet die Kämpfe Gottes, ſondern das Reich. *Leonhard Ragaz.*

Der Schatz der evangeliſchen Kirche. III.[1])

Ein Nachtrag.
(Schluß.)

Das Spätjudentum, aus welchem Paulus hervorgegangen war, dachte *eſchatologiſch*, war ganz auf das Kommen des Reiches Gottes und des Meſſias als Bringer und König dieſes Reiches eingeſtellt. Auch Paulus dachte eſchatologiſch, ſowohl als Jude wie als Chriſt, und das ganze Urchriſtentum dachte eſchatologiſch, lebte in der Spannung zwiſchen den zwei Reichen, dem Reiche des „Fürſten dieſer Welt" und dem Reiche Gottes, das durch den Chriſtus (Meſſias) regiert werden ſollte. Der Glaube an das Ende dieſer Weltzeit und an die Königsherrſchaft Gottes auf dieſer Erde, die Herrſchaft, die er durch *Chriſtus* ausüben wollte, war die glühende Seele des Urchriſtentums. Als der Glaube an das kommende Reiche und an Chriſtus als Bringer und König dieſes Reiches erloſch — das geſchah in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts —, war auch das Urchriſtentum zu Ende und verwandelte ſich in das Chriſtentum, das wir kennen. Der Glaube an den Meſſias und an ſein Reich war aber auch die tiefſte Hoffnung und Erwartung der Frommen in Iſrael (Simeon und Anna) und auch von den Schriftgelehrten durchaus als Beſtandteil der jüdiſchen Religion anerkannt. Das Reich und der König waren deshalb das teure, gemeinſame Hoffnungsgut ſowohl Iſraels als der Jünger Chriſti. Auf dieſem Gebiet begegneten ſich Juden und Chriſten, und deshalb legte Paulus, wo er mit Juden verhandelte, ſeine Argumentation darauf an, ihnen Chriſtus als den jetzt wirklich erſchienenen Meſſias und als die Erfüllung der

[1]) Vgl. das September- und Oktoberheft.

Verheißung, die den Erzvätern gegeben war, zu zeigen und den Glauben als die Bedingung von ſeiten des Menſchen, die allein die Erfüllung möglich mache, darzuſtellen.

Uns iſt das ſo ſchwer verſtändlich, weil wir nicht in der eschatologiſchen Erwartung des Urchriſtentums leben, weshalb auch die Schriftauslegung des Paulus, die ſich darauf bezieht, befremdlich auf uns wirkt — ja, dieſe ganze Gefühls- und Gedankenwelt iſt uns ſo fremd geworden, daß wir nicht einmal die Stellen des *Neuen Teſtaments*, in welchen dieſe „lebendige Hoffnung" zum Ausdruck kommt, verſtehen. Sowohl der Römerbrief als auch die anderen pauliniſchen Briefe ſind aber ganz von dieſer Stimmung durchdrungen.[1])

Mit dieſem Glauben des älteſten Chriſtentums an das nahe Ende dieſer Weltzeit und an das kommende Reich Chriſti, durch welches Gott ſeine Herrſchermacht über die von ihrem Fluch befreite und zur urſprünglichen Fruchtbarkeit erneuerte Erde ausüben wolle, verband ſich aber eine Vorſtellung, die uns noch ſchwerer annehmbar iſt: die des „präexiſtenten" Chriſtus. Das heißt: man dachte ſich Chriſtus als vom Anfang der Erde mit dieſer und mit ihren Bewohnern beſchäftigt, ja, an der Schöpfung der Erde beteiligt. (Hebr. 1, 2.) Die Offenbarungen Gottes im alten Bund dachte man ſich als durch *Chriſtus* vermittelt. Er war es, der Abraham beſuchte, der Moſes aus dem brennenden Dornſtrauche rief und in den Pſalmen Davids und durch alle Propheten von ſich ſelbſt, von ſeinem Sterben und Auferſtehen und von ſeinem Kommen zur Herrlichkeit erzählte, ja Paulus ſelbſt geht ſoweit, daß er ſagt, daß Chriſtus den Iſraeliten bei dem Auszug aus Aegypten gefolgt und der Fels ſei, aus welchem in der Wüſte Waſſer floß. (Kor. 10, 1.) Deshalb ſieht er auch die Erfüllung aller dem Abraham gegebenen Verheißungen nur in Chriſtus, dem endlich gekommenen „Samen". Eine vorläufige Erfüllung erhielt Abraham wohl in Iſaak, den er zwar opfern mußte, der ihm aber wieder, gleichſam von den Toten auferſtanden, geſchenkt wurde, weil er geglaubt hatte, daß Gott auch imſtande ſei, Tote zu erwecken. (Hebr. 11, 19.) Die volle Erfüllung der Verheißung iſt aber erſt in Chriſtus gekommen.

---

[1]) Weder die katholiſche noch die proteſtantiſche Kirche hat dieſe urſprünglichen eschatologiſchen Vorſtellungen bewahrt. Sie ſind ſeit dem dritten Jahrhundert aus dem chriſtlichen Glauben weggefallen und aus dem Glaubensbekenntnis, der regula veritatis, entfernt worden, wahrſcheinlich nach dem gewaltigen aber tragiſch endenden Verſuch des Montanismus, ſie wieder zu beleben, und friſteten vom dritten bis fünften Jahrhundert nur in gewiſſen Sekten, Millennarier genannt, ein gleichſam unterirdiſches Daſein, um dann durch den „Gottesſtaat" des Auguſtin den Todesſtoß zu empfangen. Die Kirche kennt heute nur die auguſtiniſche Eschatologie, die ſich weit von der des Neuen Teſtaments entfernt, indem ſie mit keinem noch zu kommenden Reich Gottes und mit keiner Auferſtehung der Gerechten rechnet, ſondern bloß eine Wiederkunft Chriſti zum *Gericht* am jüngſten Tag und *eine* Auferſtehung Aller zum Gericht und darnach zu ewiger Seligkeit im Himmel oder ewiger Verdammung in der Hölle lehrt.

Dieſe Betrachtung erklärt auch, warum der Hebräerbrief in ſeinem 11. Kapitel Abraham zu denen zählen kann, die lebenslang *vergebens* auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißungen gewartet haben; das ganze Kapitel redet ja nur von ſolchen: „In Glauben ſind alle dieſe geſtorben, ohne die Erfüllung der Verheißung erlangt zu haben, nur von ferne haben ſie dieſe begrüßt und haben bekannt, daß ſie auf der Erde nur Fremde und Gäſte ſeien"; denn das wirkliche Vaterland war ja das *Reich*, das ſie in der Ferne ahnend ſchauten. „Es iſt aber der Glaube ein zuverſichtliches Vertrauen auf das, was man hofft, ein feſtes Ueberzeugtſein von Dingen, die man mit Augen nicht ſieht." Gerade der Hebräerbrief gibt das deutlichſte Zeugnis von der eschatologiſchen Erwartung bei den *Judenchriſten*. Wie nahe aber auch dieſer Gedankengang dem Herrn ſelbſt und den anderen Apoſteln lag, zeigen die Worte des Johannes-Evangeliums: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er hat ihn auch geſehen und ſich gefreut" — Worte, die ohne den Glauben an den durch die Jahrhunderte unſichtbar wirkenden Chriſtus überhaupt nicht verſtändlich ſind. So darf es auch nicht verwundern, wenn Paulus unbefangen den Glauben Abrahams, durch welchen er gerechtfertigt wurde, als Glauben an den im Geiſte geſchauten kommenden Chriſtus verſteht.

Das Leben in der Gerechtigkeit, nach welchem alle dieſe ſich ſehnten — ſo ſetzt Paulus im Römerbrief ſeine Argumentation fort, wohl wiſſend, daß dieſe Gedanken ſeinen Glaubensgenoſſen aus den Juden ebenſo vertraut waren wie ihm ſelbſt — iſt nun *uns* zuteil geworden durch Chriſtus, der uns ſowohl vom Geſetz als auch von den Mächten, gegen welche das Geſetz ohnmächtig war, erlöſt hat. Auch wir glauben mit Abraham an den Gott, der Tote lebendig macht, „da wir ja an den glauben, der unſern Herrn Jeſus auferweckt hat". Deshalb werden auch wir wie Abraham als Gerechte angenommen, die Anteil ſowohl an der Verheißung als auch an der Erfüllung der Verheißung d. h. am kommenden Reiche haben, und brauchen nicht das Geſetz, um zur Rechtfertigung zu gelangen. Abraham lebte vor dem Geſetz und wurde deshalb ohne dieſes durch ſeinen Glauben „gerechtfertigt", d. h. von dem Todesurteil freigeſprochen, das über alle Menſchen wegen ihrer Sünde verhängt war. Durch dieſe Freiſprechung bekam er Anteil an der Auferſtehung der Gerechten und am kommenden Reiche. Der Herr hat ja auch ausdrücklich Abraham, Iſaak und Jakob als *Lebende*, die dem allgemeinen Tod ausgenommen wären, bezeichnet. Ganz wie Abraham dieſes Leben im zukünftigen Reich allein durch ſeinen Glauben an den kommenden Chriſtus als Erfüller der Verheißung gewonnen hat, ohne Rückſicht auf das ſpäter hinzugekommene Geſetz, ganz ſo werden auch wir mit Abraham durch den Glauben an denſelben, nun wirklich gekommenen Erfüller der Verheißung, Chriſtus, vom Tode erlöſt und bekommen Anteil am Reiche, und auch

an der Auferſtehung der Gerechten, ſofern das notwendig wird (die erſte Generation hoffte ja auf das Wiederkommen Chriſti ſchon zu ihren Lebzeiten), ohne daß auch für uns das Geſetz irgend etwas dazu beiträgt. Auch uns wird der Glaube als Gerechtigkeit angerechnet.

So weit hat Paulus ganz aus dem Alten Teſtament argumentiert, und dieſe ſeine Worte ſind deshalb auch nur jüdiſchen Leſern und Gegnern unmittelbar verſtändlich. Im ſechſten bis achten Kapitel des Briefes eröffnet er dann weitere Ausſichten, die noch einem Abraham und den Gerechten des alten Bundes verſchloſſen waren. Wir haben mehr als Abraham, ſagt Paulus in dieſen Kapiteln, wir haben ſchon den *Anfang* der Erfüllung der Verheißung, nach welchen die Alten ſehnſüchtig ausſchauten: das Leben, das frei iſt von Sünde, Geſetz und Tod. Freilich haben wir es noch nicht völlig; die volle Erlöſung iſt auch für uns noch zukünftig und wird uns erſt in dem Reiche zuteil, das die Erlöſung der *ganzen* Kreatur bedeutet (Römer 8, 19—22) und das Chriſtus bei ſeinem zweiten Kommen bringen wird. Aber dieſe volle Erfüllung war eben Paulus und jener erſten Chriſtengeneration ſo nahe, daß ſie erwarteten, ſie zu erleben. Spätere Chriſtengenerationen haben ſich dann wieder auf geduldiges und treues Ausharren einſtellen müſſen. Von einer ſolchen Möglichkeit mußte aber Paulus, als er dieſe Worte ſchrieb, nichts. Was er und die anderen an Erlöſung ſchon erlebt hatten, war ihnen als Erſtlingsgabe des Geiſtes das Unterpfand der vollen Erlöſung im Reiche. Das Reich iſt die Erbſchaft aller, die Chriſtus folgen, und durch die neue Geburt iſt der Jünger Chriſti Erbe Abrahams geworden, auch wenn er nicht leiblich ſein Nachkomme iſt. Durch den Glauben an Chriſtus, der zu dieſer neuen Geburt führt, wegen dem Erlöſungstod Chriſti („vermöge der Erlöſung, die in Chriſtus iſt") wird ihm alles geſchenkt, was den Erzvätern und Propheten verſprochen war, ohne Rückſicht darauf, ob er als Jude oder als Heide geboren iſt. Ja noch weit mehr iſt ihm geſchenkt worden: nicht bloß die „Rechtfertigung", ſondern auch das *Leben,* das aus Gott kommt, und den Sieg über die Sünde ſchenkt, den das moſaiſche Geſetz nicht ſchenken konnte, den aber das „Geſetz des Geiſtes des Lebens Chriſti" ſchenkt.

So verbinden ſich das vierte und das ſechſte bis achte Kapitel des Römerbriefes. Die Schwierigkeit, die dieſer Brief jedem denkenden Leſer bieten muß, ſtammt eben daher, das Paulus darin zwei verſchiedene Denkweiſen, die jüdiſche und die chriſtliche, zum Ausdruck bringen will, und dementſprechend ſeine Gedanken bald in jüdiſche, bald in genuin chriſtliche, vom Geiſte geſchaffene, *neue* Worte kleidet. Auch wenn er jüdiſch von „Rechtfertigung" und „Gerechtſprechung" redet, liegt immer hinter ſeinen Worten die größte, alles überragende Erfahrung ſeines Lebens: die Erlöſung durch Chriſtus, aus welcher er ſeitdem lebte. Dieſes ganze reiche Leben konnte er aber nicht in die engeren Gedankenformen ſeiner iſraelitiſchen Volksgenoſſen hinein-

zwingen. Dann machte er ſeinen kühnen und für uns ſo überraſchenden Griff: er verband ſeine Erlöſungserfahrung und Zukunftshoffnung mit der tiefſten und innigſten Erwartung, die im Herzen der Frommen, der Stillen im Lande, ſeinerzeit lebte: die Hoffnung auf den kommenden Meſſias und ſein Reich, und zeigte, wie es ja eben dieſe Hoffnung und Erwartung war, deren Erfüllung nun durch Chriſtus angebahnt iſt, welche Abraham als Gerechten vor Gott erſcheinen ließ und den Propheten Habakuk und den anderen, die gläubig auf den Troſt Iſraels gewartet hatten, das *Leben* ſchenkte, das Leben in der Auferſtehung der Gerechten, die im Reiche mit Meſſias-Chriſtus herrſchen ſollen. Das Ueberraſchende, das in dieſer ſeiner Argumentation für uns liegt, entſteht vor allem dadurch, daß er ſeine Hoffnung in Verbindung mit dem uns ganz fern und fremd gewordenen Gedanken vom „präexiſtenten" Chriſtus als Anfang und Ende der Zeiten ſetzt; jedenfalls iſt das in der lutheriſchen Kirche der Fall, und infolge davon erklären kann, daß es der Glaube an *Chriſtus* war, der Abraham rechtfertigte, ganz wie derſelbe Glaube nun uns von der Sünde reinigt, von der *Knechtſchaft* unter der Sünde löſt und uns das Leben jetzt und in der Auferſtehung ſchenkt.[1])

Auf dieſem Hintergrund der eschatologiſchen Erwartung, in welcher Paulus ſowohl als die anderen Apoſtel und Jünger Chriſti, die Iſrael entſtammten, aufgewachſen waren, kommt in die pauliniſchen Worte über Glauben und Rechtfertigung, die trotz dem ungeheuren Unterſchied, der für *unſere* Betrachtung zwiſchen dem Glauben Abrahams und dem Glauben des Jüngers Chriſti beſteht, ein auch uns verſtändlicher Sinn, während ſie dem Leſer, der auf dieſe Vorausſetzung nicht aufmerkſam iſt, leicht als bloße Wortkünſtelei und advokatoriſche Spitzfindigkeit erſcheinen, die etwas beweiſen ſollen, was ſich gar nicht beweiſen läßt. Nur für uns fallen, wenn wir dies nicht beachten, ſeine Gedanken im Römer- und Galaterbrief über Glauben und Rechtfertigung auseinander. Seinen Zeitgenoſſen dagegen war der Faden deutlich, der dieſe ſcheinbar nicht zu vereinigenden Gedanken doch verband, und auch auf ſeine Volksgenoſſen, die noch nicht zum Glauben an Chriſtus gekommen waren, mußte dieſe Argumentation einen gewiſſen Eindruck machen.

Luther dagegen, der ſeine geiſtige Nahrung aus ſo ſpäten Quellen wie Bernhard von Clairvaux und der ſcholaſtiſchen Theologie und auch zum Teil aus Auguſtin gezogen hatte, ohne das älteſte Chriſtentum zu kennen, deſſen Schriften nun uns nach jahrhundertelanger Vergeſſenheit wieder zugänglich geworden ſind, hat das verhängnisvolle Wagnis fertiggebracht, das vierte Kapitel des Römerbriefes *iſoliert* als Gotteswort zu betrachten, ohne Rückſicht auf ſeinen Zuſammenhang

[1]) Wie vertraut aber dieſer Gedankengang den erſten Jahrhunderten war und wie ganz ſie die Worte des Paulus über Rechtfertigung aus dem Glauben *ſo* verſtanden, zeigen eine Reihe von Zitaten am Ende des Aufſatzes.

mit dem übrigen Inhalt des Briefes, und hat dadurch dieſen Worten einen Sinn gegeben, der zur Zeit des Paulus nie als Chriſtentum anerkannt worden wäre — ja Luther hat behauptet, als Erſter den einzig richtigen Sinn der pauliniſchen „Lehre“ von Glauben und Gerechtigkeit herausgefunden zu haben, obgleich ſchon der Jakobusbrief einen ſolchen Sinn mit entſchiedenen Worten ablehnt, und auch der Johannesbrief Worte enthält, die als Bekämpfung einer ſolchen Auffaſſung verſtanden werden müſſen. (1. Johannes 3, 7.) Luther war der wirkliche Zuſammenhang nicht durchſichtig, weil er die urchriſtliche Eschatologie nicht kannte und von einem Reiche Gottes auf der Erde mit Chriſtus nichts wußte. Er lebte in der Gedankenwelt der *auguſtiniſchen* Eschatologie, die von keinem Kommen Chriſti zur Errichtung ſeines Reiches wiſſen will, ſondern bloß eine Wiederkunft Chriſti zum Gericht am jüngſten Tag lehrt. Und Luther war ſo ſehr perſönlich in der Frage der „Rechtfertigung“ intereſſiert, daß er dadurch beeinflußt eine Deutung dieſer Paulusworte fand, die ihm ſelbſt freilich als Himmelspforte erſchien, die Paulus aber niemals anerkannt haben würde, nämlich die Fiktion der „angerechneten Gerechtigkeit“, obgleich Paulus doch nirgends ſagt, daß die *Gerechtigkeit* Abraham zugerechnet oder gleichſam leihweiſe geſchenkt wurde, ſondern daß der *Glaube* ihm als Gerechtigkeit angerechnet wurde, was etwas ganz anderes iſt. Es beſteht nach Paulus keine Identität zwiſchen Glauben und Gerechtigkeit, ſo daß man nach Belieben die Worte miteinander erſetzen dürfte. Der Glaube iſt die *Urſache* der Rechtfertigung, die Gerechtigkeit aber iſt die *Wirkung* des Glaubens. „Vermöge der Erlöſung, die in Jeſus Chriſtus iſt.“ *Julia Inger Hanſen.*

* * *

Irenäuszitate.

Wie vertraut dieſer Gedankengang überhaupt dem älteſten Chriſtentum war, zeigen einige Stellen aus dem großen Werke des *Irenäus*, der, obgleich in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts lebend, doch durch ſeine Verbindung mit dem Apoſtelſchüler Polykarp und durch ihn mit dem Apoſtel Johannes die Ueberlieferung aus den älteſten Zeiten zu einer Zeit noch wach erhielt, wo ſonſt die große Kirche ſchon ihren Abfall von dem Urchriſtentum faſt vollzogen hatte. Anknüpfend an das Wort des Herrn an die Sadduzäer, daß Gott der Gott Abrahams, Iſaaks und Jacobs iſt, ſagt er: „Wenn nämlich Gott nicht ein Gott der Toten iſt, ſondern der Lebendigen . . ., ſo *leben* ſie ohne Zweifel bei Gott und ſind nicht zu nichts geworden, da ſie Söhne der Auferſtehung ſind. Die Auferſtehung aber iſt unſer Herr ſelber, wie er ſelbſt ſagt: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben“. Die Väter (Patriarchen) aber ſind ſeine Söhne, denn geſchrieben ſteht bei den Propheten: „Statt der Väter ſind dir deine Söhne geworden“. Chriſtus ſelbſt alſo mit dem Vater iſt der Gott der Lebendigen, der zu Moſes geredet und der den Vätern ſich geoffenbart hat.

Und dieſes ſelbſt lehrend, ſprach er zu den Juden: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſah ihn und freute ſich“. Wieſo denn? „*Geglaubt* hat Abraham Gott, und angerechnet ward es ihm als Gerechtigkeit“, erſtens nämlich hat er geglaubt, daß eben der Schöpfer Himmels und der Erde allein Gott ſei, ſodann aber, daß er ſeinen Samen machen werde wie die

Sterne des Himmels... Mit Recht alſo verließ er ſeine ganze Verwandtſchaft und folgte dem Worte Gottes, mit dem Worte auswandernd, um bei dem Worte zu wohnen. Mit Recht aber verließen auch die Apoſtel als Abkömmlinge Abrahams das Schiff und den Vater und folgten dem Worte Gottes. Mit Recht aber nehmen auch wir, die wir denſelben Glauben haben wie Abraham das Kreuz auf uns wie Iſaak das Holz und folgten ihm. In Abraham nämlich hatte vorgelernt (Ueberſetzer: gleichſam Vorunterricht genoſſen) und ſich gewöhnt, der Menſch dem Worte Gottes zu folgen. Denn ſeinem Glauben gemäß dem Befehle des Wortes Gottes folgend, hat Abraham bereitwillig ſeinen eingebornen und geliebten Sohn Gott zum Opfer überlaſſen, damit auch Gott es gefallen möge, für deſſen ganzen Samen ſeinen geliebten und eingebornen Sohn hinzugeben als Opfer zu unſerer Erlöſung.

Da alſo Abraham ein Prophet war und im Geiſte ſah den Tag der Ankunft des Herrn und die Anordnung ſeines Leidens, wodurch ſowohl er als alle, die in gleicher Weiſe wie *er* geglaubt haben, Gott glauben, das Heil erlangen ſollten, frohlockte er überaus. (Nicht unbekannt alſo war der Herr dem Abraham, deſſen Tag zu ſehen er ſich ſehnte, aber auch nicht der Vater des Herrn;[1]) denn er hatte ihn kennen gelernt durch das Wort des Herrn [d. h. Chriſtus, der mit ihm wie mit den Propheten redete und ſie unterrichtete], deshalb ward es ihm auch als Gerechtigkeit angerechnet von dem Herrn.)

... Auch Abraham alſo hat, durch das Wort den Vater erkennend, den der Himmel und Erde gemacht hat, als Gott bekannt, und belehrt durch die Erſcheinung, daß unter den Menſchen der Sohn Gottes ein Menſch ſein werde, durch deſſen Ankunft ſein Same werden ſolle wie die Sterne des Himmels, hat er ſich geſehnt jenen Tag zu ſehen, damit auch er Chriſtus umfaſſe; und durch den Geiſt der Prophetie ihn ſehend frohlockte er. Darum erfüllte auch der ſeinem Samen entſtammte Simeon die Freudenbezeugung des Patriarchen und ſprach: „Nun entläſſeſt du deinen Diener, o Herr, in Frieden; denn geſehen haben meine Augen das Heil, das du bereitet haſt vor allen Völkern, das Licht zur Erhellung der Heiden und die Glorie des Volkes Iſrael“. Auch die Engel aber verkündeten eine große Freudenbotſchaft den nachtwachenden Hirten. Aber auch Maria ſprach: „Es preiſt meine Seele den Herrn, und es frohlockt mein Geiſt in Gott, meinem Heile“, indem herabſtieg das Frohlocken Abrahams auf die ſeinem Samen entſtammten Wachenden und Chriſtus Sehenden und an ihn Glaubenden — umgekehrt aber rückwärts ging das Frohlocken von den Söhnen Abrahams auf Abraham, der ſich auch geſehnt hatte, den Tag der Ankunft Chriſti zu ſehen. Mit Recht alſo gab unſer Herr ihm das Zeugnis, da er ſprach: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag ſähe, und er ſah ihn und freute ſich“. Denn nicht bloß wegen Abraham hat er dies geſagt, ſondern auch um zu zeigen, daß *alle*, die von Anfang an Gott erkannt und die Ankunft Chriſti geweisſagt haben, die Offenbarung erhielt von dem nämlichen Sohne, der in den letzten Zeiten ſichtbar und leidensfähig geworden iſt und mit dem Menſchengeſchlechte geredet hat, um aus den Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken und die Verheißung zu erfüllen, die Gott ihm getan hatte und ſeinen Samen zu machen wie die Sterne des Himmels, wie Johannes der Täufer ſagt: „Denn mächtig iſt Gott, aus dieſen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken“. Das aber tat Jeſus, indem er uns aus der religiöſen Verehrung der Steine herausriß und uns von den ſtarren und unfruchtbaren Gedanken hinwegverſetzte und den gleichen Glauben mit Abraham in uns begründete, wie auch Paulus bezeugt, da er ſagt, wir ſeien Söhne Abrahams gemäß der Gleichheit des Glaubens und der Verheißung des Erbteils. Einer alſo und derſelbe Gott iſt es, der den Abraham berufen und ihm die Verheißung gegeben hat... Es offenbart aber der Sohn allen, denen er ſich kund tun will,

[1]) Das hebt Irenäus hervor, weil er ja gegen Gnoſtiker ſchreibt, die behaupten, Abraham und die Patriarchen überhaupt haben nicht Gott, ſondern bloß den Demiurgen gekannt.

den Vater; und weder ohne das Wohlgefallen des Vaters noch ohne die Vermittlung des Sohnes wird jemand Gott erkennen. Und darum ſprach der Herr zu den Jüngern: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich erkannt hättet, hättet ihr auch meinen Vater erkannt, und *jetzt* habt ihr ihn erkannt und ihn geſehen“. Daraus erhellt, daß er durch den Sohn, d. h. das Wort, erkannt wird[1]). Darum ſind die Juden von Gott abgekommen, da ſie ſein Wort nicht aufnahmen, ſondern meinten, den Vater an ſich, ohne das Wort, d. h. ohne den Sohn, erkennen zu können, indem ſie *den* nicht als Sohn erkannten, der in Menſchengeſtalt zu Abraham redete und desgleichen zu Moſes ...

... Gut alſo erwähnt auch Johannes die Anrede des Herrn an die Juden: „Ihr forſcht in den Schriften, in denen ihr glaubt, das ewige Leben zu haben; dieſe ſind es, die Zeugnis geben von mir; und ihr wollt nicht kommen zu mir, um das Leben zu haben“. Wie alſo zeugten von ihm die Schriften, wenn ſie nicht von einem und demſelben Vater wären, vorunterrichtend die Menſchen über die Ankunft ſeines Sohnes und vorverkündend das Heil, das von ihm kommt? „Wenn ihr nämlich den Moſes glauben würdet“, ſagt er, „ſo würdet ihr auch mir glauben; von mir hat er ja geſchrieben“, weil nämlich eingeſäet iſt überall in ſeinen Schriften der Sohn Gottes, bald als mit Abraham redend, bald mit Noe, ihm Maßteile gebend, bald als den Adam ſuchend, bald als über die Sodomiten das Gericht bringend, und wiederum als erſcheinend und Weg weiſend dem Jacob und aus dem Dornenſtrauche redend mit Moſes. Und man kann die Zahl der Stellen gar nicht nennen, in denen von Moſes hingewieſen wird auf den Sohn Gottes, deſſen Leidenstag ihm ſogar nicht unbekannt, ſondern den er im Bilde vorverkündete, indem er ihn Paſcha nannte; und an eben dieſem, von Moſes ſo lange vorherverkündeten Tag hat der Herr gelitten, indem er das Paſcha vollbrachte ...

... Daß aber nicht bloß die Propheten, ſondern auch viele Gerechte durch den heiligen Geiſt ſeine Ankunft vorausſehend, gebetet haben um das Kommen jener Zeit, wo ſie von Angeſicht zu Angeſicht den Herrn ſähen und ſeine Ausſprüche hörten, tat der Herr kund, da er zu den Jüngern ſprach: „Viele Gerechte ſehnten ſich zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen ...“

Religiös-ſoziales.

I.

Die religiös-ſoziale Konferenz in Bern.

Am Samstag und Sonntag, 6. und 7. Oktober, fand in Bern eine Konferenz der Religiös-Sozialen Vereinigung ſtatt. Es war die erſte Mitgliederverſammlung ſeit der Gründung der Vereinigung. Zum erſten Male hatten daher die Mitglieder Gelegenheit, ſich in gemeinſamer Ausſprache mit dem Arbeitsausſchuß zu deſſen Tätigkeit zu äußern. Der Ausſchuß hatte ſeinerſeits die Möglichkeit, die dringende Bitte vorzubringen, daß die Arbeit der Religiös-Sozialen Vereinigung

[1]) Irenäus, der Schüler des Polykarp, der wieder Schüler des Apoſtels Johannes war, kennt keine Zweifel in bezug auf die Echtheit des Johannes-Evangeliums und der Apokalypſe, ſondern erwähnt immer beide als ein Werk des Apoſtels. Auch der ein halbes Jahrhundert jüngere Juſtin kennt ſolche Zweifel nicht.

nicht mehr vorwiegend ſeine Sache, ſondern die aller Mitglieder werden möge. Gleichzeitig hatte die Tagung noch eine andere Aufgabe. In einer öffentlichen Verſammlung ſollte allen jenen, die der Religiös-Sozialen Vereinigung noch nicht angehörten, aber ſich ihr nahe fühlten, geſagt werden, was ſie glaube und was ſie wolle. Daß die Vereinigung mit dieſer doppelten Abſicht auf Intereſſe ſtieß, bewies der unerwartet gute Beſuch ſowohl der öffentlichen Verſammlung als auch der Verhandlungen im Kreiſe der Mitglieder. In der öffentlichen Verſammlung am Samstagabend ſprach *Leonhard Ragaz* über das Thema: „Was glauben und wollen wir Religiös-Soziale?" Er entwarf vom religiöſen Sozialismus ein Bild, das frei war von den ſo häufigen Verzeichnungen und den eigentlichen Sinn der Bewegung wiedergab. Die religiös-ſoziale Bewegung iſt nicht, wie man meiſtens denkt, bloß Chriſtentum mit ſozialem Anhang oder Sozialismus mit ein wenig chriſtlicher Verbrämung. Es iſt eine religiöſe Bewegung zur Erneuerung der Sache Chriſti, aber mit dem Zentralbegriff vom Reiche Gottes für die Erde. Ein Teil der religiöſen Sozialiſten ging in die ſozialdemokratiſche Partei hinein, nicht um ſich an ein Parteiprogramm zu binden, ſondern um ſich zum Proletariat zu bekennen und ein Stück Schuld ihm gegenüber gutzumachen. Die Kataſtrophe der heutigen Sozialdemokratie ſahen die religiöſen Sozialiſten voraus, ſie ſehen aber auch, daß der Sozialismus ſelbſt heute lebendiger iſt als je. Er muß bloß eine neue geiſtige Grundlage finden, die er nur findet in einer religiöſen Revolution. Wie ſteht es auf der religiöſen Seite? Die neueſte Entwicklung iſt gekennzeichnet durch die dialektiſche Theologie und die Oxfordbewegung. Sie enthalten Wahrheiten, auf die auch die Religiös-Sozialen achten müſſen, aber ſie beachten zu wenig die ſoziale Aufgabe. Die religiös-ſoziale Bewegung muß ihren Weg weiter gehen, ohne ſich dadurch abſchrecken zu laſſen, daß die Zahl ihrer Anhänger klein ſei; es gelten hier Geſetze, die mit Zahl und Quantum nichts zu tun haben. Die Diskuſſion, die ſich, damit Willkür und Uferloſigkeit vermieden würden, eigentlich auf Frageſtellung hätte beſchränken ſollen, brachte zuerſt eine Art Korreferat eines mehr oder weniger *dialektiſchen Theologen* mit einer Darlegung des (übrigens vom Referenten nicht *grundſätzlich* behandelten) Rechtes und Sinnes der *Kirche* und dann eine Erklärung von zwei Vertretern der *Oxfordbewegung*, die zu zeigen verſuchten, daß dieſe mit dem Wollen der Religiös-Sozialen keineswegs im Widerſpruch ſtehe. Der Referent wies die dargebotene Verſtändigung nicht zurück und redete ſcherzhaft von einem abzuſchließenden „Pakt", nach welchem auf jeder Seite dieſes doppelten Gegenſatzes gerade das entwickelt werden ſolle, was ihr bisher mehr oder weniger fehle.

Die Verhandlungen im Kreiſe der Mitglieder, am Sonntag, die vorbereitet waren durch eine Sitzung der Vertrauensleute der verſchiedenen Ortsgruppen vom Samstagnachmittag, wurde eingeleitet durch eine

religiöſe Betrachtung des Präſidenten, Pfarrer *Lejeune*. Das Bild vom Berg der Verklärung machte es deutlich, daß wir nicht für uns Hütten bauen dürfen, dort, wo es „gut ſein" iſt, ſondern hinunterſteigen müſſen, um das, was uns geſchenkt wurde, den andern zu bringen. Dann gab Herr Lejeune eine Ueberſicht über das Jahr, das die religiös-ſoziale Vereinigung hinter ſich hatte. Es war ein Jahr wertvoller Arbeit, der Verbreitung der Grundideen durch Schriften und Vorträge und der aktuellen Kämpfe, wie desjenigen gegen die zweite Lex Häberlin. Die beſcheidene Mitgliederzahl läßt ſich zum Teil erklären; viele rechnen ſich ſo ſehr zur Bewegung, daß ihnen gar nicht der Gedanke kommt, man erwarte eine ausdrückliche Beitrittserklärung von ihnen. Man muß auch ſie für die Vereinigung gewinnen, und man muß vor allem eines zu erreichen verſuchen: es ſollten im ganzen Lande noch mehr Gruppen mit einem eigenen Leben und eigener Tätigkeit entſtehen. Der Jahresbericht wurde ergänzt durch ein Referat von Herrn Pfarrer *Gerber* über „Unſere Arbeit". Unſere Arbeit iſt nicht erſt von heute; es iſt für uns wertvoll, darauf zurückzuſchauen, wie wir in den letzten dreißig Jahren gearbeitet haben. Während in der welſchen Schweiz die Bewegung immer vorwiegend in den Händen von „Laien" war, wurde ſie in der deutſchen Schweiz in hohem Maße von Theologen getragen. Religiös-ſoziale Pfarrer arbeiteteten in ihren Gemeinden für die Verbreitung der religiös-ſozialen Ideen. Das iſt heute weſentlich anders geworden. Es ſind unter den jungen Theologen nur noch wenige da, die auf dieſem Boden ſtehen. Auch das Verhältnis zur Partei und den Gewerkſchaften iſt anders geworden. Die Religiös-Sozialen hofften, durch treue Arbeit in den ſozialiſtiſchen Organiſationen etwas vom religiös-ſozialen Geiſt dort hineinzutragen, heute beſteht für die Arbeit in dieſer Form wenig Ausſicht mehr. Die Aufgaben für die religiös-ſoziale Bewegung ſind dadurch nicht kleiner geworden. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß wir trotzdem die Möglichkeit haben, auf das Volk Einfluß zu gewinnen. Wichtig wäre ein Ausbau der Bildungsarbeit. Um dieſe Arbeit tun zu können, ſollten wir mehr Gruppen bilden; dieſe Gruppen ſollten lebendiger ſein, es ſollte in ihnen auch der perſönliche Kontakt zwiſchen den Mitgliedern, der eine Gruppe lebendig erhält, viel mehr gepflegt werden. In dieſer Beziehung ſind unſere welſchen Freunde uns überlegen.

In der Ausſprache mußten einmal einige Fragen der Organiſation gelöſt werden. Die Vereinigung mußte ſich eine definitive Verfaſſung geben, und es mußte die Zuſammenarbeit mit den welſchen Gruppen geregelt werden. Die urſprünglich beſchloſſene Einheit von Deutſch und Welſch war von dem größeren Teil der welſchen Freunde nie recht anerkannt worden. Sie wünſchten, ihre urſprüngliche, ſelbſtändige Organiſation aufrechtzuerhalten und nur in dieſer Form mit der deutſchſchweizeriſchen Organiſation zuſammenzuarbeiten. Ein ſolch

loſer Zuſammenhang wurde im Laufe der Verhandlungen beſchloſſen, als der vorläufig einzig mögliche Weg, aber von beiden Seiten wurde gewünſcht, daß die ſchließliche Lötung ein völlig gemeinſames Arbeiten in einer Organiſation ſein möge.

Auch zu einer allgemeinen Ausſprache war Zeit vorhanden. Die Anregung, daß in den Gruppen der perſönliche Kontakt mehr gepflegt werden ſolle, und der Gedanke, daß das perſönliche religiöſe Leben dort mehr als bisher zu ſeinem Rechte kommen ſolle, fanden ein lebhaftes Echo. Daneben nahmen die Fragen, die, trotz allen Klarlegungen, immer wieder auftauchen, einen breiten Raum ein. Sollte die religiös-ſoziale Vereinigung ſich nicht mehr dem Geſchmacke der Arbeiter anpaſſen und die religiöſe Seite zurücktreten laſſen? — wurde von der einen Seite gefragt; ſollte ſie nicht mehr der Kirche entgegenkommen? — wendete die andere ein. Es iſt aber wohl nötig, ſich mit dieſen Fragen immer und immer auseinanderzuſetzen. Die Mitglieder, die von der Tagung heimkehrten mit dem Vorſatze, an ihrem Orte für die religiös-ſozialen Ideen einzuſtehen, mußten damit rechnen, daß ſie auch an ihrem Orte auf dieſe Einwände Antwort zu geben hätten. Sie konnten aber auch noch anderes von der Tagung mit heimnehmen: das Gefühl, daß ſie mit einer Sache zu tun haben, die trotz allen Schwierigkeiten ihren Weg geht und die es wert iſt, daß man ſich für ſie einſetzt. *Chriſtine Ragaz.*

II.

Rütihubelbad.

„Religiös-ſoziale Grundfragen",

ſo war der Kurs betitelt, der in der zweiten Oktoberwoche im *Rütihubelbad* bei Bern ſtattfand. Eine ſtattliche Anzahl von Freunden aus faſt allen Teilen der deutſchen Schweiz hatte ſich eingefunden, und ſogar aus Holland und Paläſtina konnten wir Vertreterinnen unſerer Sache begrüßen. Rütihubelbad mit ſeiner herrlichen Sicht auf die majeſtätiſchen Rieſen der Berner Alpenkette wurde uns allen zu einer freundlichen und gaſtlichen Stätte, mit der unſere Erinnerung an die erlebnisreichen Tage feſt verknüpft iſt.

Es iſt nicht leicht, etwas von dem reichen Ertrag des Kurſes wiederzugeben. Was uns die Referenten in Referat und Ausſprache boten, kam aus einer ſolchen Tiefe des lebendigen, noch friſchen Ringens um die Sache, daß uns nicht nur neue Erkenntnis, ſondern auch verheißungsvolles und klares Zeugnis in den Verhandlungen vermittelt wurde. Wir haben Gedanken geſchöpft, die ſich uns — trotz ihrer manchmal etwas theologiſchen Form — als lebendige Bauſteine für die Sache darboten, an die wir uns geſtellt wiſſen und der wir verpflichtet ſind. Es wurde uns dadurch wohl allen ſtark bewußt, wie ſehr dieſe Sache im

Leben die ganze Kraft unſerer Herzen und Sinne verlangt, und etwas von der Verbundenheit in ſolchem Wiſſen und Streben lag über der familienhaft-freundlichen Art unſeres Zuſammenſeins und unſerer Verhandlungen.

Da die Referate in den „Neuen Wegen" erſcheinen,[1]) kann ſich der Berichtende damit begnügen, aus der Fülle des Gebotenen einige Gedanken wiederzugeben. Das einleitende Referat von Pfarrer *Trautvetter*, unſerem Kursleiter, war ein Verſuch, in neuer Weiſe nach dem Zentralwort der Religiös-Sozialen und der Bibel — dem Begriff des Reiches Gottes — zu fragen. Er hob die große Verlegenheit hervor, in die wir allen Fronten gegenüber, ſowohl den frommen als den weltlichen, gerade mit dieſem Worte geraten. Und doch ahnen und erkennen wir immer mehr, daß in dieſem Wort alles zuſammengefaßt iſt, wonach aus dem Leben heraus fragend und Antwort heiſchend die Menſchen ſich ſehnen. Wenn uns dieſes Wort lebendige Offenbarung aus der Welt, der Natur, dem Leben heraus iſt und immer mehr wird, wenn wir es aus aller Wirklichkeit heraus zu hören vermögen, können wir mit allen Menſchen darüber reden und uns verſtändigen. Gerade von dieſem Wort her können und ſollen wir mit denen reden, die den Zugang zu Gott und ſeinem Reich und zu all dem, was darin enthalten iſt, nicht durch das Bibelbuch und ſeine beſondere Art der Offenbarung finden. Er zeigte dann weiter, wie uns das Zeugnis vom Reich und der Schöpfung, von Gott dem Herrn und Vater im Neuen Teſtament entgegentritt — kindlich, menſchlich, lebensnah und uns ſo gleichſam zu dieſem Weg einfältigen Glaubens ermuntert.

Ein zweiter Teil des Referates war den theologiſchen und religiöſen Einwänden gewidmet, die dieſen Reichsglauben anfechten. Das Problem der Sünde, des Abfalls und der Vergebung wurde von der Reichswahrheit her beleuchtet. Es wurde klar, wie nur der Reichsglaube als frohe, rettende Botſchaft Gottes Antwort und Willen in Vollkommenheit und Kraft enthält. Damit war die Baſis für den Kurs geſchaffen.

In der Ausſprache wurde nach der Bedeutung der Natur für die Gotteserkenntnis gefragt. „Nicht durch die Anſchauung der Natur und ihre Aeußerung kommen wir zum Glauben an den lebendigen und heiligen Gott, ſondern, wenn wir ihn erkannt haben, kommen wir auch zur Natur." (L. Ragaz.) Ueber die verſchiedene Art der Aeußerung des Reiches Gottes in der Natur und in der Menſchenwelt wurde geredet und dabei die Bedeutung und Stellung des Menſchen innerhalb der Natur, in der geſchichtlichen und ſittlichen Welt herausgeſtellt. Das Problem der rechten Verkündigung des Reichsglaubens, vor allem für den Arbeiter und die Jugend, trat als Frage hervor. Auf die Ver-

[1]) Das wird freilich nur zum Teil der Fall ſein, da die meiſten nicht aufgeſchrieben waren. D. Red.

wüſtung und Verheerung der Schöpfung, auf die Vergewaltigung und Ruinierung von Raum und Zeit wurde aufmerkſam gemacht. Das Problem der Natürlichkeit des Lebens mit Gott tauchte in dieſem Zuſammenhang auf. So ungefähr reihten ſich die Gedanken und Fragen in unſeren Arbeitsſtunden aneinander, und es iſt wohl ſchon aus dieſen Andeutungen zu ermeſſen, wie lebendig und gehaltvoll die Kursſtunden waren.

Am Abend des erſten Kurstages erzählte Leonhard *Ragaz* über ſeine Reiſe in die Tſchechoſlowakei und nach Wien. Da wurde uns ein bedeutendes Stück der Geſchichte lebendig, unſer Verſtändnis des Huſſitentums und des tſchechiſchen Volkes wurde vertieft, und die Verheißungen und das Dunkel der Gegenwart in dieſen Ländern traten uns vor Augen.

Die folgenden Abende brachten uns einmal eine Darbietung von Pfarrer *Lauterburg* aus Saanen über Volksbildungsarbeit, eine kraftvolle und lebendige Leſung von Pfarrer *Greyerz* aus den Werken Jeremias Gotthelfs, deſſen Heimat und Wirkungsſtätte Lützelflüh im lieblichen Emmental wir am Nachmittag beſucht hatten. Am letzten Abend erzählte eine *holländiſche* Freundin von der holländiſchen Bewegung und ihren Gruppen, ihrer religiöſen Haltung und ihrer Arbeit, und auch über die *deutſche* Lage konnte noch ein kurzer Bericht gegeben werden. Außer der Reihe hörten die meiſten Freunde ein Referat von Pfarrer v. Greyerz über den *Friedenskampf*, worüber natürlich lebhaft debattiert wurde.

Das zweite Referat führte uns in die Welt des Alten Teſtaments ein. „Das Alte Teſtament und die meſſianiſche Verheißung des Alten Teſtaments" war unſer eigentliches Thema. Frau *Margarethe Susmann* vermittelte uns in einer tiefen und klaren Darſtellung die Grundwahrheiten des alten Bundes. Wohl ſelten iſt uns das Weſen und der Sinn des Alten Teſtaments ſo deutlich gezeigt worden: die Erkenntnis des einen Gottes und Herrn, ſein Gebot, und ſein auf die Menſchheit und auf den Frieden zielendes Reich. Aufgabe und Sinn Iſraels und ſein Gegenſatz zur heidniſchen Welt wurden uns gedeutet. Im Anſchluß an Jeſaja 53, das rätſelhafte und großartige meſſianiſche Kapitel des dritten Jeſajabuches, begann das Geſpräch zwiſchen Judentum und Chriſtentum. „Im Meſſias ſind Judentum und Chriſtentum eins. Geſchieden ſind ſie durch die zeitliche Beziehung zum Meſſias. Den Juden iſt die Geſtalt Zukunft, reine Hoffnung, grundloſe Hoffnung, auf die ſie harren, wie ſie auf das Reich harren." So wurde uns der jüdiſche Weg zum Reiche Gottes tief und zutreffend gedeutet und in manchen von uns mag wohl eine Ahnung und ein Licht aufgegangen ſein für den Schickſalsweg dieſes Volkes durch die Geſchichte, über deſſen ſchweren, dunklen Pfaden heute noch wie damals das Sehnſuchts- und Verheißungswort ſteht: „Das Volk, das im Finſtern wandelt, ſiehet ein großes Licht." (Jeſ. 9.)

Die Ausſprache über dieſes Thema ſuchte gewiſſe Schwierigkeiten im Verſtändnis des Alten Teſtaments zu klären. Es wurde das Weſen und der Sinn der Kriege im Alten Teſtament aufgezeigt, das uns in einem ganz neuen Licht als Friedensbuch erſchien, ebenſo wurde der Unterſchied zwiſchen Judentum und Heidentum deutlich. Die Frage des Religionsunterrichtes wurde im Zuſammenhang mit den Schwierigkeiten, die gerade das Alte Teſtament bereitet, beſprochen.

Leonhard *Ragaz* führte uns dann in einem umfaſſenden Referat auf dieſem Weg ein Stück weiter in das Neue Teſtament und ſeine Botſchaft hinein. Der erſte Teil galt dem Geſpräch mit dem Judentum, ſeinen Fragen und Einwänden, die es der chriſtlichen Botſchaft ſtellt. Der Fortſchritt des Reiches Gottes im neuen Bund, ſeine Offenbarung und Bedeutung wurden dargeſtellt. Das Verhältnis zwiſchen Altem und Neuem Teſtament, Judentum und Chriſtentum konnte von dieſer Höhe aus neu geſehen werden. Dabei trat der Inhalt des Neuen Teſtaments in ſeinen weſentlichſten Linien hervor und diente dann dazu in einem zweiten Teil, das Verhältnis von Reich Gottes, Chriſtentum und Religion zu klären. Die ganze Chriſtuswahrheit, wie ſie ſich im neuteſtamentlichen Reichsglauben ausdrückt, wurde entfaltet. Es iſt unmöglich, in ein paar Sätzen den Inhalt dieſes Referates zu ſkizzieren. Es bot in gedrängter Form ſo etwas wie einen Grundriß religiös-ſozialer Theologie mit ihrer ganz beſonderen Art, die theologiſchen Probleme und die Fragen und Nöte der Zeit ineinanderzuſetzen. In der Ausſprache beſchäftigte uns das Problem der Bibel, ihrer Bedeutung und der Stellung zu ihr; die Stellung zum Liberalismus, überhaupt die Behandlung gewiſſer theologiſcher Gegenſätze wurde erörtert. Dazu kam das Problem des modernen Weltbildes in ſeinem Verhältnis zum bibliſchen Glauben, das Problem der Kirche, der Theologie, des Heidentums und des Jenſeitsglaubens. Der Zuſammenbruch der bisherigen Geſtalt des Chriſtentums in Rußland, Deutſchland und anderswo und die darüber ſtehende Verheißung einer Revolution und Erneuerung der Chriſtenheit führte uns dann in das Kämpfen und die Fragen der Gegenwart hinein.

Am letzten Tage hörten wir noch ein Votum von Pfarrer *Trautvetter* über die Beurteilung des Heidentums und des Religionsweſens in Geſchichte und Gegenwart, das uns hineinführte in den Kampf des Gottesreiches mit dem Weltreich, den Menſchengöttern und der menſchlichen Religionsmache. Auf dieſes Referat konnte faſt gar nicht eingegangen werden, dagegen fiel von ſeinen grundſätzlichen Ausführungen aus auch noch ein Licht auf die Beurteilung der Oxfordbewegung, mit der wir uns zum Abſchluß auseinanderſetzten.

Es wird aus dem Ausgeführten klar, daß der Kurs mehr nur eine ſtichwortartige und bruchſtückhafte Bewältigung der großen Themen und vielen Fragen ermöglichte. Sonſt hätten wir ihn wohl um Tage verlängern müſſen. Es darf aber gerade deswegen geſagt werden, daß

uns dieſer Kurs ſo ſehr das Weſentliche vermittelte, daß wir alle, reich gefördert nach Geiſt und Seele, mit Dankbarkeit an dieſe Tage der Arbeit und Freude denken werden. Der ſchönſte Lohn wäre ja ſicher der, daß allenthalben im Land etwas ausgeteilt würde aus dem Schatz, den ſich die Teilnehmer am Kurs ſammeln konnten.

Nebenbei ſei noch zum Schluß erwähnt, daß wir, von herrlichem Wetter begünſtigt, die Nachmittage zu Wanderungen in die nähere oder fernere Umgegend benutzten, die uns neben der Freude an der ſchönen Landſchaft die Möglichkeit boten, in freierer und perſönlicherer Weiſe uns kennenzulernen und auszuſprechen.

Albert Böhler.

III.

Religiös-ſoziale Vereinigung. [1])

Deutſchſchweizeriſcher Zweig.

Unſere Organiſation.

Der Geiſt iſt's, der lebendig macht. Joh. 6, 63.
Es ſind Unterſchiede der Gaben, aber *Ein* Geiſt. 1. Kor. 12, 4.

1. Sinn und Geiſt.

Die religiös-ſoziale Vereinigung bedarf für ihre Wirkſamkeit einer Organiſation, die aber ſo einfach und frei als möglich ſein ſoll. Denn die Vereinigung will kein Verein, ſondern eine lebendige *Gemeinde* ſein und immer mehr werden.

2. Die Gruppen.

Die Grundlage der Vereinigung bilden die *Gruppen,* die in den verſchiedenen Landesgegenden die Sammelpunkte der Gleichgeſinnten darſtellen. Es wird erwartet, daß an möglichſt vielen Orten ein Zuſammenſchluß ſtattfindet, ſelbſt wenn die Zahl der Mitglieder vorerſt nur klein ſein ſollte.

Die Gruppen tun ihre Arbeit in völliger Selbſtändigkeit. Sie verſammeln ſich regelmäßig und unternehmen auf ihrem Gebiete Aktionen, die im Sinn und Geiſt der Vereinigung liegen.

Als Mittel der Vertiefung und Ausbreitung der Sache empfehlen ſich gemeinſame Beſprechungen, Veranſtaltung von Vorträgen und Kurſen, ſowie von Stunden der Beſinnung und Feier.

Die Mitglieder pflegen unter ſich ein herzliches Gemeinſchaftsleben.

Die Gruppen verſuchen, nicht nur für die Mitglieder der Vereinigung, ſondern auch für einen größeren Kreis von Menſchen, einen geiſtigen Mittelpunkt und eine geiſtige Heimat zu ſchaffen. Es wäre er-

[1]) Wir bringen nun endlich das längſt verſprochene Organiſationsſtatut der Religiös-ſozialen Vereinigung und möchten lebhaft zum Eintritt auffordern. D. Red.

wünſcht, wenn dies einen ſichtbaren Ausdruck finden könnte in der Schaffung eines ſtändigen *Heims*, und ſei es auch in der beſcheidenſten Form.

3. Jahresverſammlung, Vorſtand und Ausſchuß.

Die Mitglieder der Vereinigung werden womöglich alljährlich zur *Jahresverſammlung* zuſammengerufen.

Die Jahresverſammlung entſcheidet über das Vertretungsrecht der einzelnen Gruppen im Vorſtand.

Der *Vorſtand* vertritt die Vereinigung nach außen, wacht über das Leben der geſamten Bewegung und leitet die gemeinſamen Aktionen.

Der Vorſtand tritt nach Bedarf zuſammen. Auch die Gruppen können die Einberufung des Vorſtandes beantragen.

Der Vorſtand wählt den Präſidenten der Vereinigung und ernennt einen Ausſchuß, deſſen Mitglieder nach Möglichkeit an demſelben Orte wohnen ſollen. Dieſer Ort ſoll von Zeit zu Zeit wechſeln.

Der *Ausſchuß* beſorgt die laufende Arbeit und bereitet wichtige Angelegenheiten für den Vorſtand ſowie für die Beratung in den Gruppen vor. Im Falle der Dringlichkeit faßt er auch von ſich aus Beſchlüſſe. Er vermittelt den Gruppen Anregungen für ihre Arbeit und nimmt ſeinerſeits von dieſen ſolche entgegen.

Der Präſident der Vereinigung iſt zugleich Vorſitzender des Ausſchuſſes. Der Ausſchuß beſtimmt aus ſeiner Mitte den Schreiber und Kaſſier.

Die Vereinigung zählt im übrigen darauf, daß jedes einzelne ihrer Glieder die gemeinſame Sache als die eigene betrachte und ſie auf jede ihm mögliche Weiſe fördere. Sie verteilt die Arbeit in demokratiſchem und brüderlichem Geiſte ſo viel als möglich unter alle und überträgt regelmäßige Arbeiten oder auch vorübergehende Aufträge im Vertrauen den hierzu Geeigneten und Willigen.

4. Mitgliedſchaft, finanzielle Mittel, Preßorgane.

Mitglied der Vereinigung kann werden, wer ſich mit der von der religiös-ſozialen Vereinigung vertretenen Sache, wie ſie in der Prinzipienerklärung niedergelegt iſt, im Weſentlichen einig weiß, ihr durch ſeine Arbeit dienen und an ihrem Leben teilnehmen will. Die Anmeldung erfolgt durch ſchriftliche Beitrittserklärung.

Zur Beſtreitung der aus ihrer Arbeit und ihrem Kampf erwachſenden mitunter ſehr beträchtlichen *Koſten* zählt die Vereinigung auf die *Opferwilligkeit* ihrer Mitglieder und erblickt auch darin eine Form der Verwirklichung der Bruderſchaft. Im Vertrauen darauf, daß ihr Appell gehört werde, verzichtet ſie auf die Feſtſetzung eines beſtimmten Mitgliederbeitrages, ſtellt es aber den Gruppen frei, für ihre beſonderen Bedürfniſſe von ihren Mitgliedern regelmäßige Beiträge zu erheben.

Für die Stärkung des Gemeinſchaftsbandes, wie für die Arbeit und den Kampf der Vereinigung iſt dringend zu wünſchen, daß ihre Mit-

glieder wenigſtens eines der *Organe* der Vereinigung — die „Neuen Wege“ oder den „Aufbau“ — halten.

5. Das Verhältnis zu den welſchen Geſinnungsgenoſſen.

Die deutſchſchweizeriſchen und welſchen Religiös-Sozialen betrachten ſich als eine einheitliche Bewegung. Aus praktiſchen Gründen teilen ſie ſich in einen deutſch-ſchweizeriſchen und einen welſchen Zweig, der ſich ebenfalls eine eigene Organiſation gibt. Zur Wahrung der beſtändigen Verbindung und Zuſammenarbeit zwiſchen den beiden Zweigen wird ein fünfgliedriges Komitee beſtimmt, dem drei deutſchſchweizeriſche und zwei welſche Mitglieder angehören. Die deutſchſchweizeriſchen Vertreter in dieſem Komitee werden durch den Vorſtand gewählt.

Eine Gottloſen-Ausſtellung.

Ich bin während eines kurzen Zeitraumes zweimal in einer Gottloſenausſtellung geweſen. Das erſte Mal war es eine Ausſtellung der *ruſſiſchen* Gottloſigkeit — das heißt: eine gegen die ſogenannte Gottloſigkeit der Ruſſen gerichtete Selbſt-Ausſtellung bürgerlich-chriſtlichen Phariſäismus. Durchzittert von einer zornigen Erregung, wie ich ſie ſeit vielen Jahren nicht mehr erlebt, aber nicht über die ruſſiſche Gottloſigkeit, ſondern über die Gottloſigkeit des Unternehmens, bin ich weggegangen. Und nun bin ich wieder in einer Gottloſen-Ausſtellung geweſen, einer noch viel ſchlimmeren. Diesmal ſtellte die wirkliche Gottloſigkeit ſich ſelbſt unmittelbar aus, aber nun nicht die ruſſiſche, ſondern die ſchweizeriſche, und allerdings nicht *nur* die ſchweizeriſche. Dieſe zweite Ausſtellung hieß freilich nicht Gottloſen-Ausſtellung, ſondern *Luftſchutzausſtellung*, aber hier bin ich nun der Gottloſigkeit von Angeſicht zu Angeſicht gegenüber geſtanden. Die Empfindung, die mich hier überkam und mich bis in die letzten Tiefen erbeben ließ, war nicht mehr die des Zornes, obſchon Zorn auch dabei war, ſondern die des Entſetzens, der Scham, der Verlorenheit. Ja, *Zorn* war auch dabei, Zorn über die Menſchen, die hier, um damit die Wirklichkeit des Krieges zu vernebeln und ihren Militärgötzen vor einer Bedrohung durch die Wahrheit zu ſchützen, zum Teil auch um eines neuen *Geſchäftes* willen, es wagen, ihren Mitmenſchen und Mitbürgern mit einem ſolchen Betrug zu kommen. Denn welcher Menſch, der ſich noch einen Reſt eigenen Urteils bewahrt hat, kann auch nur einen Augenblick ſich einbilden, daß die furchtbaren Kindereien, die uns als Schutz gezeigt werden, uns wirklich ſchützen könnten? Sie können uns doch nur zeigen, daß wir durch alle dieſe Mittel *nicht* geſchützt werden könnten. Das war ſicher auch bei der großen Mehrzahl der Beſucher der Eindruck dieſer ungewollten Ausſtellung der ungeheuren Gefahr eines neuen Krieges. Sie muß eine Verſtärkung

des Antimilitarismus, eine Förderung der großen revolutionären Erhebung gegen den Krieg bewirken, die kommen muß und kommen wird. Aber wie gesagt, dieser Zorn war nicht das vorwiegende Gefühl, das vorwiegende Gefühl war ein furchtbarer, ein vernichtender *Schmerz* darüber, daß die Tatsache einer solchen Ausstellung überhaupt möglich ist, daß es mit uns Menschen soweit gekommen ist. Das wären also nun die *Menschen*, geschaffen nach dem Bilde Gottes, an die wir geglaubt, für die wir gehofft, gearbeitet, gelitten und gestritten, diese Wesen, die einander als Dämonen von der Luft aus mit Feuer und Gift vertilgen, die Pest übereinander ausstreuen! Das wären also die *Menschen*, die Brüder Christi, Söhne und Töchter Gottes, diese halb lächerlichen, halb entsetzlichen Gasmaskenträger, diese in Keller eingesperrten, zitternden Kretins! So weit hätten wir es also gebracht! Ist das nicht eine Ausstellung der *Gottlosigkeit?* Nur vollendete Gottlosigkeit konnte uns in solche Zustände führen. Nur vollendete Gottlosigkeit kann eine solche Ausstellung schaffen. Nur vollendete Gottlosigkeit kann durch eine solche Ausstellung gehen, ohne sich zu entsetzen. Müssen sich die Menschen, die sich hier begegnen, nicht aufs tiefste voreinander schämen? Und die Jugend, die unschuldigen Kinder! Daß sie das sehen müssen! Müssen wir uns nicht vor ihnen schämen? Da geht vor mir ein Lehrer mit einer Klasse von Gymnasiasten, Gewerbe- oder Handelsschülern, und erklärt ihnen diese Dinge in militärpatriotischem Stil. *(Dagegen* haben gewisse Schulbehörden offenbar nichts, während eine nach Antimilitarismus aussehende Bemerkung eines pazifistischen Lehrers sie sofort in Erregung bringt!) Er selbst, der Lehrer, scheint keine Ahnung von der Furchtbarkeit der Tatsache zu haben, daß er seinen *Schülern* solche Dinge zeige. Und doch wird vor solchen Dingen aller Unterricht, der noch irgendwie dem Geiste und der Menschlichkeit dienen soll, zur Farce. Eher spüren das die armen Jungen, die ihr Lehrer, hoffentlich ohne es selbst zu wissen, anlügt. Sie tun mir in tiefster Seele leid, diese armen Jungen! Daß wir es dahin gebracht haben, ihnen solche Dinge zeigen zu müssen, oder zu meinen, wir müßten sie ihnen zeigen!

Aber da fällt mir ein, daß ja diese Jungen, ja fast alle die Besucher dieser Gottlosen-Ausstellung, dieser Ausstellung von Mord und Hölle, *Religionsunterricht* gehabt haben, vor Christus gestellt worden sind und von der Bergpredigt gehört haben, den zehn Geboten — und nun sind sie hier! Und da denke ich nun noch weiter. Es stehen ja in Zürich auch *Kirchen.* Neben dieser Ausstellung der Gottlosigkeit stehen Gotteshäuser. Was sagen diese dazu? Ist es denkbar, daß in diesen Kirchen ein Pfarrer auf die Kanzel geht, ohne sich der Tatsache dieser Gottlosigkeit bewußt zu sein, ohne dagegen Zeugnis abzulegen: ich meine nicht gerade gegen die Ausstellung, sondern gegen die Tatsächlichkeit, die eine solche Ausstellung praktischer Gottlosigkeit ermöglicht, vor welcher die russische, die theoretische Gottlosigkeit der Bolschewisten,

zu einem Kinderſpiel wird? Können neben einer ſolchen Ausſtellung Kirchen Chriſti ſtehen? Iſt eine ſolche Nebeneinanderſtellung noch erträglich? Iſt ſie nicht noch ſchlimmer als die Gottloſigkeit der Ausſtellung ſelbſt? Können Kirchen neben einer ſolchen Ausſtellung beſtehen, ohne ſich mit der letzten Kraft gegen ſie, das heißt: gegen das, was ſie ſymboliſiert, zu erheben? Aber wo vernimmt man etwas davon? Von einer ſolchen Erhebung der vielgeprieſenen Kirche, nicht bloß dieſes oder jenes religiös-ſozialen Pfarrers — von einem Zeugnis der *Gemeinde* gegen ſolche Greuel der Hölle? Wo ſind die, welche ſo unermüdlich gegen die ruſſiſche Gottloſigkeit ihre Stimme erheben? Seelenruhig, ja zum größten Teil zuſtimmend, führend ſie ihren Betrieb fort. Horch, da läuten ja auch die Glocken, die Dämonen vertreibenden (das war ja urſprünglich der Sinn der Glocken) — aber kaum haben ſie begonnen, da erhebt die Sirene ihre Stimme, die Warnſirene: „Flieger kommen! Teufel nahen — getaufte, jedenfalls getaufte! — Dämonen!“

Ach Gott im Himmel, ſiehe doch darein! O Gemeinde Chriſti, erwache! Wenn du erwachſt, dann haſt du die Kraft, Dämonen zu bannen. *Leonhard Ragaz.*

Anmerkung. Die Frauenliga für Frieden und Freiheit hat den vortrefflichen Aufſatz über die Luftſchutzausſtellung, den *Max Gerber* im „Aufbau“ unter dem Titel: „Man vermag nichts gegen die Wahrheit“ veröffentlicht hat, als Flugſchrift herausgegeben. Sie iſt von der *„Pazifiſtiſchen Bücherſtube“* (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) gratis zu haben. Sie ſollte maſſenhaft verbreitet werden. Das iſt eine Aufgabe erſten Ranges; das iſt wirklich eine Arbeit für das Reich Gottes gegen das Reich des Teufels. Die Luftſchutzausſtellung wandert durch die Schweiz. Ueberall ſollte ihr, wie eine moraliſche Desinfektion, dieſe Flugſchrift, und vielleicht noch andere der gleichen Art, folgen. Und wer es kann, der helfe durch eine *Geldſpende,* daß dieſes Werk getan werden kann — ein Werk, ſo furchtbar notwendig wie keines. Auch kleinſte Beiträge ſind willkommen. Die „Pazifiſtiſche Bücherſtube“ nimmt ſie gerne entgegen. (Poſtcheck VIII 22327.) L. R.

Im Lande der Gottloſen.

Wir waren zu vier in der „Hartſitz-Abteilung“ auf der Reiſe von Charkow nach Roſtow am Don: zwei bedeutende japaniſche Gelehrte, ein Theologe aus Korea, der Direktor der Akademie von Hamhueng iſt, und ich ſelbſt. Die drei Orientalen hatten ſchon drei Monate lang Sowjetrußland durchreiſt und wendeten ſich nun in leichten Tagereiſen ſüdwärts, um ſich in Odeſſa nach Frankreich einzuſchiffen, wo ſie als Delegierte irgend eines internationalen wiſſenſchaftlichen Kongreſſes erwartet wurden. Ich habe nie in meinem Leben Menſchen geſehen, die ſo unermüdlich ihre Notizen machten. Jeder von ihnen hatte ſchon eine kleine Bibliothek mit der feinen horizontalen Schrift des Oſtens angefüllt. Der Koreaner, der an der Columbia-Univerſität in New-

York ſtudiert hatte, war ein Chriſt, die beiden Japaner aber waren Buddhiſten. Als die erſten Strahlen der Morgendämmerung durch die Pappelalleen längs der Eiſenbahnſchienen brachen, tranken wir miteinander Tee, von welchem die Männer aus dem Oſten reiche Vorräte mitführten. Wir beſtrichen Schwarzbrot mit Kaviar und ukrainiſchem Käſe.

Eiſenbahnfahrten in Rußland ſind die herrlichſte Gelegenheit für endloſe Unterhaltungen. Von jedem Anweſenden wird erwartet, daß er ſich daran beteilige. Wir hatten den ganzen vorhergehenden Abend und die halbe Nacht in einem Geſpräch mit einem prächtigen Roten Soldaten verbracht, einem Süd-Kaukaſier, der in ſeiner Jugend an einer mohammedaniſchen Beth-Midraſh (Lehrſchule) den Koran ſtudiert hatte, aber in ſeinem Ruckſack ein Buch voll der kompliziertеſten Probleme der Trigonometrie mit ſich führte und mit flammenden Augen erklärte, daß Allah für ihn nun „Mathematik, Klinik, Dynamik, Traktoren" bedeute! Die Orientalen hatten nachher viele Seiten damit ausgefüllt. Am Morgen nun redeten wir über die Religion in Neu-Rußland. Ich fragte einen der japaniſchen Gelehrten, was nach drei Monaten des genauen Studiums und der ſcharfen Beobachtung in der Sowjet-Union ſeine Anſicht über dieſen Gegenſtand ſei. Statt eine Antwort zu geben, fragte mich der Buddhiſt: „Haben Sie einmal das Neue Teſtament geleſen?" Als ich das bejahte, fuhr er fort: „Wohlan denn, haben Sie den Text geleſen: „Nicht die, welche Herr, Herr ſagen, ſondern die, welche den Willen des Vaters tun . . ."? „Dieſe Worte", ſagte er dann, „drücken die Art aus, wie ich die ruſſiſchen Dinge anſehe. Denn ich glaube, und meine Kollegen hier ſtimmen darin mit mir überein, daß trotz dem erſchreckenden Elend, das durch den Weltkrieg und den Bürgerkrieg erzeugt worden iſt, ſowie durch die von den Bolſchewiſten nicht verſchuldete wirtſchaftliche Iſolierung, in dieſem Lande die Menſchen auf dem Wege zu einem Ideal ſind, das auch das chriſtliche, und, wie ich hinzufügen darf, ebenſo das buddhiſtiſche iſt. Schritt für Schritt, zeitweilig mühſam, heben ſie die Maſſen zu einer neuen Freiheit, einem neuen Leben empor, und das iſt etwas ſo unendlich Wertvolles, daß wir Orientalen darauf mit einer beinahe religiöſen Ehrfurcht blicken."

Wie eifrig öffneten ſie ihre Notizbücher, als ich ihnen erzählte, daß der Franzoſe Henri Barbuſſe in ſeinem Buche über Jeſus den Propheten von Nazareth als „Einen von den Unſrigen" beanſprucht habe, als einen frühen Märtyrer für die Ideale der menſchlichen Freiheit und Bruderſchaft und einen leidenſchaftlichen Vorkämpfer für die Sache der Unterdrückten dieſer Welt.

Wir wurden durch das Hereinkommen eines neuen Reiſenden unterbrochen, eines Mannes mit ſchwarzem, geringeltem Haar, von etwa vierzig Jahren, mit ausgeſprochen ſemitiſchem Typus. Noch bevor der Zug die Station verließ, hatte er ſich unſerer Unterhaltung

angeſchloſſen. Seine Kleider waren abgetragen und ſogar ſchäbig, aber er führte eine prachtvolle Ledermappe mit. Es ſtellte ſich heraus, daß er mit der Sowjetjuſtiz verbunden war. Bald lauſchte ich ſeiner yiddiſchen Erzählung eines Mordfalles, der ihn nach Sliginkoff führte und überſetzte ſeinen Bericht für meine orientaliſchen Mitreiſenden ins Engliſche. Ein betrunkener Bauer, ſo lautete die Geſchichte, hatte in einem Streit über ein Schwein ſeinen Nachbarn erſchlagen. Zwei Wochen lang hatte der Mörder ſich verborgen gehalten, dann aber hatte er ſich ſelbſt der Polizei übergeben und freiwillig ſein Verbrechen eingeſtanden. Unſer jüdiſcher Freund mußte als Präſident des Gerichtshofes fungieren, der über den Mörder das Urteil zu ſprechen hatte. „Es gibt in der Sowjet-Union keine Todesſtrafe für Mord", erklärte er, „außer in Fällen, wo der Mord deutlich konterrevolutionärer Natur iſt. Zum Beiſpiel", fuhr er fort, „waren wir genötigt, einige Todesurteile auszuſprechen in Fällen, wo Mohammedaner ihre Frauen getötet hatten, weil dieſe ihre Schleier abgelegt. Durch ihres Mollahs wegen dem Bruch alter Ueberlieferungen in einen „heiligen" Zorn hineingepeitſcht, wurden manche junge Kameradinnen durch ihre Gatten oder Verwandten hingeſchlachtet, ihre Körper in Stücke geſchnitten und nach Moskau verſchickt. Und das aus keinem anderen Grunde, als weil ſie den Schleier abgelegt."

Unſer jüdiſcher Reiſegefährte lud uns ein, an der nächſten Station — es war Sliginkoff — auszuſteigen und ſeine Gäſte zu ſein bis zur Schlußſitzung des Gerichtshofes, der den Fall, von dem er geſprochen, zu verhandeln hatte. Wir nahmen gerne an, und zwei Stunden ſpäter ſaßen wir in dem Gerichtsſaal ... auf der Bank unmittelbar bei dem Richter, unſerem neuen Freunde. Der Mörder wurde hereingebracht, und wir hörten die Argumente der beiden Anwälte an. Von Zeit zu Zeit unterbrach der Richter die Reden und fragte den Angeklagten, ob er die Worte ſeines Anklägers und ſeines Verteidigers wirklich verſtanden habe. Er tat das auf eine ſehr ſchlichte Weiſe; er ſprach zu dem Gefangenen wie ein Vater zu ſeinem Sohn. Es war im Ton ſeiner Stimme nichts, was den Muſchik erſchrecken konnte, noch war in dem ganzen Milieu der Verhandlung etwas, das Angſt einflößte. Der Richter trug keine Toga. Seine Kleider waren abgenutzt, ſein Kragen an den Ecken zerriſſen. Um ſich zu vergewiſſern, ob der Muſchik folgen könne, ließ ihn der Richter von Zeit zu Zeit das Weſentliche von den Argumenten, welche die Anwälte vorbrachten, repetieren. Dann kam das Urteil. Zuerſt fragte der Richter den Mörder, ob er über ſeine Tat tief betrübt ſei, und der Muſchik antwortete unter Tränen, daß er nicht gewußt habe, was er in der Betrunkenheit getan. „Wenn dem ſo iſt", antwortete der Richter, „ſo will ich nun das Urteil ſprechen. Wenn ich verhänge, daß Ihr für eine Reihe von Jahren ins Gefängnis ſollt, dann begehe ich ein Verbrechen gegen mich ſelbſt — gegen die Geſamtheit. Denn wenn Ihr im Gefängnis ſeid, dann wird

eine Familie mehr ihres Ernährers beraubt sein. Darum ordne ich an, daß Ihr nie mehr einen Tropfen Wodka anrühren sollt, denn Ihr seht ja, was für einen Toren und Verbrecher der Alkohol aus Euch gemacht hat. Ich verurteile Euch dazu, daß Ihr jeden Frühling das Land Eures Opfers pflüget, bevor Ihr das eigene bestellt und daß Ihr jeden Herbst vor der Eurigen die Ernte Eures Opfers einbringet und daß Ihr dies für sechzehn Jahre tut, bis die Kinder Eures Opfers erwachsen und fähig sind, selbst für ihre Mutter zu sorgen. Nur auf diese Art werdet Ihr imstande sein, Euer Verbrechen gegen die Gesellschaft gutzumachen."

Der Muschik schwur bei Gott und den Heiligen, den Urteilsspruch gewissenhaft auszuführen.

Als alles uns übersetzt worden war, saßen wir für eine Minute in atemlosen Schweigen. Der koreanische Herr lehnte sich gegen mich und flüsterte auf Englisch: „Beinahe biblisch in seiner Einfachheit. Wie froh bin ich, daß ich hierher gekommen." „Ein weises Urteil", winkte der Buddhist, als er nach seinem Notizbuch langte. „Ein christliches Urteil!" sagte ich. Des Richters ernstes Gesicht leuchtete in einem Lächeln auf. Er zuckte mit der Schulter und schüttelte sein Haupt: „Ein sozialistisches Urteil!" korrigierte er mich.

Pierre van Paassen. (Uebersetzt von L. R.)

Ordnung und Freiheit.[1])

Jedermann rühmt sie; sie empfiehlt sich schon durch ihren Namen: niemand würde es wagen, ihr Gegenteil zu rühmen; um die Unordnung annehmbar zu machen, muß man sie als eine vollkommenere Ordnung darstellen. Aber was ist Ordnung ohne Tätigkeit? Was ist Ordnung ohne Leben? Und was ist folglich, im Bereiche sittlicher Wesen, Ordnung ohne Freiheit? Unter einem groben Anschein von Ordnung ist es gerade die Unordnung. Aeußerliche Ordnung kann einem geübten Blick tiefe Unordnung verraten, gerade wie er umgekehrt in äußerlicher Unordnung tatsächliche Ordnung herausfinden kann. Wenn Symmetrie an ihrem Orte gut ist, wenn sie sogar überall dort die wirkliche Ordnung ist, wo eine andere nicht möglich ist, so ist sie da, wo sie nicht am Platze ist, gerade das Chaos. Wir sind sicher genötigt, in allen menschlichen Einrichtungen der Symmetrie eine große Rolle einzuräumen. Sie ist gleichsam deren Rahmen. Aber sie ist nicht das Bild. Versuchen wir darum, uns von ihr einen richtigeren Begriff zu machen. Wir dürfen sie nicht bloß in dem erblicken, was zwingt und in dem, was einschränkt, da doch diese Zwangsmaßregeln

[1]) Diese Aeußerung eines der gewissenhaftesten Männer, welche die Geschichte kennt, möchten wir den vielen heutigen Lobrednern der „Ordnung" ins Stammbuch schreiben. D. Red.

und Einſchränkungen nur den Sinn haben, beſſere Arten von Freiheit zu ermöglichen. Trennen wir darum die Ordnung nicht von ihren Vorbedingungen und notwendigen Beſtandteilen und ſtellen wir ſie vor allem nicht in einen Gegenſatz zu dieſen. Machen wir daraus nicht das Gegenteil von Fortſchritt und Freiheit. Verknüpfen wir ihren Begriff nicht mit dem des Vorurteils, der Routine und der Knechtſchaft. Geben wir dieſen ſchönen Namen nicht der dumpfen oder gewaltſamen Verſtörung aller Grundbedingungen des menſchlichen Lebens. Ordnung iſt in der menſchlichen Gemeinſchaft nichts als ein anderer Namen für Gerechtigkeit, Vernunft und Geſetz — alſo von Dingen, die dazu da ſind, unſere Tätigkeit dadurch zu ſchützen, daß ſie geregelt wird, die Freiheit Aller dadurch zu bewahren, daß die Freiheit eines Jeden überwacht wird. Man kann gewiß, je nach der Zeitlage, oder nach dem eigenen Charakter, mehr Nachdruck auf das legen, was die Bewegung regelt oder mehr auf die Bewegung ſelbſt, aber wer die Ordnung liebt, ohne die Freiheit zu lieben, liebt die Ordnung nicht, und wer die Freiheit liebt, ohne Ordnung zu lieben, liebt die Freiheit nicht. Jedes dieſer Elemente erzeugt ſein Gegenteil, wenn es ausſchließlich gepflegt wird; eine Freiheit ohne Zügel iſt die Mutter der Tyrannei, eine Ordnung ohne Freiheit bereitet die Unordnung vor, ja, ſie iſt ſchon an ſich die Unordnung, wie jede Verleugnung der Gerechtigkeit und der wahren Natur der Dinge. Tyrannei iſt der Gipfel der Unordnung. *Alexander Vinet.*

Ein Wort Michelangelos.

Ein befreundeter Leſer ſchreibt uns:

„Lieber Herr Profeſſor!

Ich bin gar nicht ſtark aufs Leſen erpicht, aber Ihre monatliche Umſchau in den „Neuen Wegen“ leſe ich immer und genau. Sie ſchrieben in dem kleinen Artikel „Ein militariſtiſches Fündlein“ wie Michelangelo und Beethoven „auch nicht gerade Anhänger der Gewaltloſigkeit“ waren. Nun ſtoße ich bei Michelangelo auf folgenden Ausſpruch (Dialoge mit Gianotti), der Sie vielleicht intereſſiert:

„Es iſt eine große Anmaßung, jemand zu töten, weil man nicht beſtimmt wiſſen kann, ob aus ſeinem Tode etwas Gutes entſpringen wird, und ob aus ſeinem Leben nicht auch etwas Gutes entſtanden wäre. Darum kann ich auch die Menſchen nicht ausſtehen, die glauben, es ſei nicht möglich, Gutes hervorzubringen, wenn man nicht mit dem Schlechten beginne, das heißt mit Mord.“

Das hat Michelangelo im Alter von 71 Jahren geſagt, vorher iſt in ſeinem Leben freilich auch noch anderes paſſiert. (Zitat aus Romain Rolland, überſetzt von Dr. Werner Klette, Seite 161.)

— — — — — — — — —

Ihr *F. Walthard.*“

Zur Weltlage

Das, was während der letzten Wochen in den Weltbegebenheiten besonders hervorgetreten ist, konzentriert sich wieder auf einige Hauptpunkte und Hauptprobleme, die sich jeweilen sozusagen zu einem Kreis zusammenschließen.

Wenn wir, wie sich besonders im Zusammenhang mit dem letzten Berichte aufdrängt, von den Schüssen von *Marseille* ausgehen, dann gelangen wir zu dem Kreis von Problemen, der zwar schon vorher da war, durch sie aber blitzartig beleuchtet worden ist und sich erst recht zu einer großen Gefahr entwickelt hat: ich meine das, was wir die

Donau-Gefahren

nennen können. Jene Schüsse, welche zunächst nur die inneren Gefahren des jugoslawischen Staatsgebildes offenbarten, hatten den Erfolg (der wohl auch der *Zweck* war), das ganze französische Sicherheitssystem zu erschüttern. Es wird denn auch berichtet, daß das in der Tat unglaubliche Versagen der Polizei beim Morde von Marseille, das durch allerlei andere Vorgänge und Tatsachen (den Fall Stawisky, den mit ihm zusammenhängenden Fall Prince, die Unstetigkeit des Regierungssystems usf.) erschütterte Vertrauen zu Frankreich im jugoslawischen Volke vollends ins Wanken gebracht habe. Darauf stürzte sich natürlich sofort Deutschland, das schon vorher nach Belgrad seine Angel, besonders mit wirtschaftlichem Köder, ausgeworfen hatte. Göring erschien bei der Trauerfeier für König Alexander und wußte sich trotz seines sowohl theatralisch-lächerlichen als taktlosen Auftretens einen gewissen Erfolg zu sichern. Der jugoslawische Zorn wendet sich gegen Ungarn, das auf einem einsamen Gut zu Janka Pußta jahrelang einen ganzen Verschwörerherd geduldet hatte, sowie gegen Oesterreich und Italien, die beide an diesen Agitationen gegen Jugoslawien beteiligt waren — offenbar vergessend, daß das von Hitler-Deutschland ebenfalls gilt. Ungarn gerät darob in Unruhe. Sein Ministerpräsident Gömbös sucht eine Stütze in Warschau. Ob er sie gefunden hat? Polen seinerseits bedroht die Tschechoslowakei mit Eroberung eines Teiles ihres Gebietes, auf den es Anspruch macht. Gleichzeitig nutzt es seine schmählichen Flitterwochen mit Hitler-Deutschland (die auch in der Errichtung von „Botschaften" an Stelle der „Gesandtschaften" zum Ausdruck kommen) möglichst zu seinen Gunsten aus, indem es Danzig einzuspinnen versucht und auch anderwärts die — Deutschen bedrängt und zurückdrängt. Mehr Anklang scheint Gömbös in Rom und auch in Wien zu finden. Italien, Oesterreich und Ungarn schließen sich zu einer Art von besonderem Block zusammen. Was will Mussolini mit diesem Spiel? Will er bloß einen neuen

Damm gegen ſeinen Kollegen Hitler aufrichten, oder vor allem dieſen von Jugoſlawien trennen? Will er den Augenblick der Verwirrung benutzen, um ſich eine Vorherrſchaft im „Donauraum“ zu ſichern? Und wo bleibt Oeſterreichs Unabhängigkeit?

Für die Befriedung Oſt- und Mitteleuropas und damit ganz Europas von fundamentaler Wichtigkeit iſt die Bildung eines durch Ausgleich, Reviſion im Rahmen des Möglichen, wirtſchaftlichen, politiſchen, kulturellen Zuſammenſchluß in föderaliſtiſchem Rahmen beruhigten „Donauraumes“. Das iſt die Politik Englands (ſoweit das eine hat), Frankreichs und der Kleinen Entente und ſollte auch diejenige Italiens ſein. Ein verheißungsvoller Pfeiler dieſes Baues iſt doch wohl das, was man vorher Balkanpakt nannte und nun bezeichnenderweiſe *Balkan-Entente* nennt. Schon der Name deutet an, daß es ſich um etwas wie eine Nachahmung und jedenfalls Ergänzung der Kleinen Entente handelt. Dieſe Balkan-Entente (zu der bis jetzt Jugoſlawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei gehören) ſcheint in Ankara eine ſehr fruchtbare Zuſammenkunft gehabt zu haben. Sie hat, wie die Kleine Entente, regelmäßige Miniſterzuſammenkünfte beſchloſſen, ein ſtändiges Sekretariat, einen Wirtſchaftsrat, Vereinheitlichung der Geſetzgebung, Bereicherung der wirtſchaftlichen und kulturellen Beziehungen. Auch das ſchon durch König Alexander weitgehend verſöhnte Bulgarien ſoll ſo bald als möglich eingegliedert werden. Man ſieht: es handelt ſich um etwas wie eine Balkan-Eidgenoſſenſchaft und man kann nur innig wünſchen, daß dadurch der jahrhundertelange Kriegsherd in einen Friedenstempel verwandelt werde. Jedenfalls würden dadurch Italiens Abſichten auf den Balkan, ſoweit ſie imperialiſtiſcher Art ſind, zunichte gemacht. Vielleicht wirft ſich Muſſolini auch darum ſo ſehr auf Mitteleuropa und daneben auf Afrika und Aſien.

Inzwiſchen erfüllen freilich die durch die Schüſſe von Marſeille aufgeweckten Dämonen die Luft. Es ſcheint wie eine internationale conspiration de silence in bezug auf die Vorgeſchichte dieſer Schüſſe zu beſtehen, zu dem Zwecke, eine Steigerung der Leidenſchaften zu vermeiden, aber es frägt ſich, ob das Mittel nicht das Gegenteil wirkt, indem es jeglichem Mißtrauen und dem ſchlimmſten Walten der Fama Tür und Tor öffnet. Jugoſlawien hat freilich an Ungarn etwas wie ein Ultimatum gerichtet. Eine wilde Emigrantenhetze trifft auch ſo viele Unſchuldige, die zum Adel der Menſchheit gehören. Von Papen verſucht in Wien mit Aufgebot klerikaler Einflüſſe einen ſozuſagen „unvermerkten“ Anſchluß zu bewirken. Welche Politik die an Stelle des Königs Alexander getretene Regentſchaft für den armen Knaben Peter, der mit zwölf Jahren König ſein ſoll, ſtatt mit Ball und Kreiſel zu ſpielen, befolgen wird, ob ſie die enge Verbindung mit Frankreich beibehalten oder ob ſie ſich mehr mit Deutſchland einlaſſen, ob ſie die Diktatur aufrecht erhalten oder wieder mehr Demokratie zulaſſen, ob ſie am großſerbiſchen Ideal feſthalten oder den Kroaten,

Slowenen, Montenegrinern und Mazedoniern die ihnen vorenthaltene Autonomie gewähren wird,[1]) das alles ist noch wenig sicher. Und wie steht es mit der Aussöhnung mit Italien, gegen das vor und nach Marseille starke Demonstrationen stattgefunden haben (z. B. in Maribor), wie vor allem mit der Versöhnung zwischen Italien auf der einen, Frankreich und der Kleinen Entente auf der andern Seite? Das sind die Teilprobleme des großen Donauproblems, das die Geschichte der nächsten Zeit zu lösen haben wird und von dem ich, aus einem schon alten, tiefen Wunsch heraus hoffe, daß es in einer nicht nur politischen, sondern auch *sittlichen* und *kulturellen Auferstehung* und *Wiedergeburt* von *Südost-Europa* seine letzte Lösung finde.

Der zweite Kreis, in dem gegenwärtig die Weltpolitik sich konzentriert, ist

die pazifische Gefahr.

Sie lagert — welch eine Ironie! — über dem Ozean, welcher der „friedliche" heißt. Diese Gefahr wird der Welt gegenwärtig durch die *Londoner Flottenkonferenz* nahegebracht, welche in London mit Vorbereitungen begonnen hat. Es handelt sich um eine allfällige Revision jenes Washingtoner Vertrages vom Jahre 1922, welcher die Flottenstärke der drei größten Seemächte geregelt und dadurch das Weltrüsten zur See eingeschränkt hatte. Diese Flottenstärke war *so* festgelegt worden, daß diejenige Japans sich zu der von England und Amerika verhalten solle wie 3 zu je 5. Dieses Verhältnis will Japan nicht mehr ertragen. Es schützt sein Prestige und seine Sicherheit vor und verlangt wie Hitler-Deutschland „Gleichberechtigung". Diese „Gleichberechtigung" wäre auch hier in Wirklichkeit gewaltige *Ueberlegenheit.* Denn eine im Pazifischen Ozean und dazu in äußerst günstiger Lage postierte, der englischen und amerikanischen ebenbürtige japanische Flotte beherrschte nicht nur den Pazifischen, sondern auch den Indischen Ozean und bedrohte damit nicht nur China und die holländischen und französischen Besitzungen, sondern auch das ganze englische Weltreich, ja sogar die Stellung des Weißen Mannes auf der ganzen Erde. Man sieht, welche ungeheure Probleme hinter dieser „Flottenkonferenz" stehen. Es handelt sich zunächst um die Vermeidung des neuen Weltbrandes, der sicher nicht auf den Pazifischen Ozean beschränkt bliebe. Man vergesse nicht, daß er sich wahrscheinlich am Zusammenstoß zwischen Japan und Rußland entzündete. Es ist bekannt, daß Hitler-Deutschland, vielleicht nun mit Polen verbündet, bereit wäre, einem von Japan bedrängten Rußland zu Ehren des arischen Menschen in den Rücken zu fallen, und was dann weiter geschähe, ist auch nicht schwer zu sagen. Diese ganze gespannte Lage wird noch gewaltig erschwert durch die *japanische Handelskonkurrenz,* die mit allen raffiniertesten Mitteln, vor allem unterstützt durch

[1]) Eine kroatisch-slowenische Delegation soll sie sehr darum gebeten haben.

niedrigſte Löhne, den Weltmarkt erobert und beſonders England bedroht.

Dieſe furchtbare Gefahr zu beſchwören iſt nun die zweite, große Aufgabe, die uns geſtellt iſt. Zwei Wege ſcheint es dafür, rein politiſch geredet, zu geben. Einmal: Es ſcheint ziemlich ſicher, daß Japan ſich beſänne, wenn alle Mächte, die eigentlich gegen ſeine Pläne ſein müßten, ſich gegen dieſe zuſammenſchlöſſen, vor allem England und Amerika, aber auch Frankreich, Italien und Holland, um von Rußland nicht zu reden. Vielleicht würde Japan, geſchmeidig wie es iſt, dann doch einen andern Kurs vorziehen, der ja überhaupt nur zu ſeinem eigenen Vorteil gereichte. Aber daran ſcheint es ſehr zu mangeln. Da iſt einmal die alte Eiferſucht zwiſchen England und Amerika, in concreto den engliſchen und amerikaniſchen Admirälen. Sie ſind auch für die Abrüſtung der andern, d. h. der Arten von Schiffen, die ihnen nützen, aber nicht für die Abrüſtung der Waffen und Schiffe, die man ſelbſt am beſten brauchen kann. Da iſt jene Art von engliſcher Politik, die auch Freunde Englands (und zu denen gehört der Schreibende) eine „Krämerpolitik“ im übelſten Sinne nennen müſſen. Sie kommt zum Ausdruck in einer „Handelsmiſſion“, die England gerade jetzt nach dem Mandſchukuo ſchickt und die in Wirklichkeit eine politiſche iſt, wie in dem Verlangen nach einem *Bündnis* mit Japan gegen Amerika und Rußland.

In Japan ſelbſt ſcheint ein Militarismus zu herrſchen, der immer neu faſchiſtiſche Formen annimmt und jedenfalls eine tatſächliche Militärdiktatur darſtellt. Dieſer Geiſt kommt in einer von der Regierung herausgegebenen Broſchüre zum Ausdruck, welche den Titel trägt: „Die wahre Bedeutung der Landesverteidigung und die Mittel zu deren Bekämpfung.“ Flotte und Heer werden unaufhörlich verſtärkt, das Militär-Budget kennt keine Grenzen. Neuerdings werden die Karolineninſeln befeſtigt, die Japan als Mandat vom Völkerbund innehat und trotz ſeinem Austritt aus dieſem behalten will, und man gibt der Mandatkommiſſion Antworten, die der reinſte Hohn ſind. In der Mandſchurei ſchafft man gegen den Neunmächtevertrag ein Petroleummonopol, und wird ſich um den Proteſt Englands, Amerikas und Hollands ſchwerlich viel bekümmern.

Immer neu zeigt ſich, welch eine ſchwere Verſündigung es war, daß vor zwei Jahren, als Japan die Mandſchurei raubte, der Völkerbund von England und Frankreich (dem Frankreich, deſſen Außenminiſter *Briand* war!) verraten wurde. Alle Sachkenner ſind darüber einig, daß es damals leicht geweſen wäre, Japan auf eine andere Bahn zu zwingen. Dieſer Verrat, an dem natürlich die „nationale Regierung“ Macdonalds und Sir Simons den Hauptanteil hat, wird teuer bezahlt werden müſſen.

Der andere Weg zur Bannung der furchtbaren pazifiſchen Gefahr wäre *poſitiver* Natur: Es wird nicht anders gehen, als daß, wenn man

Japans *Unrecht* bekämpft, auch Japans *Recht* irgendwie zur Geltung bringen muß. Wenn der Pazifiſche Ozean mit allem, was daran grenzt, nicht den „Gelben" gehört, ſo doch auch nicht einfach nur den „Weißen". So erhebt ſich hinter dem Flottenproblem das Raſſenproblem, das Weltproblem des Verhältniſſes von „Weiß" und „Farbig", in concreto von „Weiß" und „Gelb". Es muß eine Löſung im Geiſte der gegenſeitigen Achtung, der Gerechtigkeit und des Friedens finden. Dieſes Problem ſchließt gewaltige Gefahren in ſich, gewiß, aber auch gewaltige Verheißung.

Die Saargefahr.

Der dritte große Gefahrenherd für den Weltfrieden liegt, wie man weiß, an der Saar. Davon iſt vor allem *eine* Tatſache zu berichten: daß Frankreich an der Grenze Truppen bereitſtellt, für den Fall, daß Hitler-Deutſchland etwa verſuchte, die Abſtimmung durch Gewalt zu verhindern oder zu korrigieren. Daß dieſe Abſicht in Deutſchland beſteht, iſt wohl kaum zu bezweifeln. Es hängt ja der Fortbeſtand des Regimes nicht wenig von dem Ausgang dieſer Abſtimmung ab. Darum hat England geradezu dieſe Maßregel veranlaßt, es allerdings Frankreich überlaſſen, die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen. Es iſt eine bedenkliche Maßregel, ſelbſtverſtändlich, aber wenn ſie einen Hitler-Putſch verhindern kann, iſt ſie gerechtfertigt. Denn die Folgen eines ſolchen wären unausdenkbar. Auch iſt die Maßregel vom Völkerbund vorgeſehen und alſo vollkommen rechtsgemäß. In Deutſchland freilich tut man über dieſen Schritt gewaltig entrüſtet. Aber man beantwortet ihn neben diplomatiſchen Proteſten dennoch mit einem Entgegenkommen: einem Verbot von Verſammlungen und ſogar des Uniformtragens der SA.- und SS.-Männer an den Grenzen des Saargebietes in einem Umkreis von 40 Kilometern. Ob das ehrlich gemeint iſt und ehrlich durchgeführt wird? Ob es genügt? Und was bedeutet die Miſſion Ribbentrops nach London? Soll ſie etwa für den beabſichtigten Vorſtoß England paralyſieren?

Die Saarfrage wird noch in einem andern Zuſammenhang zu ſtreifen ſein. Auch über ihr müſſen alle guten Geiſter wachen.[1])

---

[1]) Einige neueſte Ereigniſſe werfen wohl ein Licht auf die mit dem pazifiſchen Konflikt wie mit der Saarfrage zuſammenhängende Lage. Ich denke vor allem an die Annäherung zwiſchen *Rußland* und *England*, die in der gütlichen Regelung des alten Streites um die Lena-Goldfields zum Ausdruck kommt. (Ihr geht die Regelung der ruſſiſchen Schulden an die Vereinigten Staaten parallel.) Rußland ſichert ſich damit engliſche Kredite. Es glaubt, auf engliſche Hilfe gegen Japan zählen zu dürfen, was auf dieſes abſchreckend wirken müßte. Die Hitler-Rechnung auf Englands Hilfe oder Neutralität ſtimme ganz und gar nicht. England würde ſchon wegen ſeiner Intereſſen im Baltikum nie einen Vorſtoß Deutſchlands gegen Rußland erlauben. Dieſe Haltung Englands müſſe auch die *polniſche* ſtark beſtimmen. Deutſchlands Kreditangebot an Rußland, falls es wirklich geſchehe,

Die Rüſtungsgefahr.

Daß die *Aufrüſtung* fieberhaft vor ſich geht, überall, braucht kaum mehr geſagt zu werden. Beſonders hat ſie in Deutſchland einen Umfang und ein Tempo angenommen, welche zu der allernächſten und allerdrohendſten Weltgefahr geworden ſind. Sie hat ſich bekanntlich beſonders auf die Schaffung einer an Zahl und Ausrüſtung allen Nachbarn überlegenen Luftflotte geworfen. Die Anlage von immer neuen unterirdiſchen Flughäfen und von verborgenen Feſtungen an den Grenzen, wie die Einrichtung immer neuer Kaſernen iſt einer der an dieſem Bilde beſonders hervortretenden Züge. Krupp arbeite wieder zu 70 Prozent für Kriegsbedarf. Ob das geräuſchloſe Flugzeug Tatſache oder Märlein iſt? Aber auch die Andern rüſten, ſo viel ſie können. Nach Italien und Polen iſt neuerdings Rumänien zu einer Vollmilitariſierung des ganzen Volkes nach dem gleichen Schema geſchritten. Die Tſchechoſlowakei will die zweijährige Dienſtzeit einführen. Belgien hat Händel zwiſchend Generalſtab und Kriegsminiſter wegen der beſten Art ſeiner Landesverteidigung. Die amerikaniſche Flotte trachtet nach Rekord im raſchen Durchfahren des Panamakanals. Italien baut zwei Rieſenkampfſchiffe, welche die andern zur Nachahmung reizen. Und ſo fort.

Die Reaktion darauf iſt freilich auch vorhanden und vielleicht wieder eine wachſende Macht. Sie wirft ſich vorläufig auf den durch die amerikaniſche Senatskommiſſion beſonders deutlich aufgedeckten Skandal der *Waffeninduſtrie*. Der Generalrat der holländiſchen Gewerkſchaften und der Sozialdemokratie wie der Kongreß der Radikal-Sozialiſten zu Nantes fordern Maßregeln im Sinne der Einſchränkung

---

könne von dieſem höchſtens benützt werden, um die andern Geldgeber williger zu machen. Auch das neue Aufkommen der Arbeiterpartei bedeutet eine Sicherung für Rußland und jedenfalls keine Unterſtützung des Hitlertums — trotz allem. MacDonalds ſanfte Wendung gegen Deutſchland zeigt wohl gut den Stand der Dinge an. Man redet ſogar von Verabredungen der engliſchen, franzöſiſchen und belgiſchen Generalſtäbe. Alſo wieder völlige Iſolierung Hitler-Deutſchlands!

Eine engliſche Aeußerung über die Haltung der offiziellen *Schweiz* gegenüber dem Eintritt Rußlands in den Völkerbund ſei noch angeführt. In der Contemporary Review (November) ſchreibt Allen Malte Wagner: „Als die Vereinigten Staaten die diplomatiſchen Beziehungen mit Rußland aufnahmen, ſchrieb ein Schweizer Blatt: „Wir hätten niemals geglaubt, daß Amerika ſo tief ſinken könnte!“ Dieſe Aeußerung iſt umſo merkwürdiger, als die Schweiz ſeit Jahren mit weſteuropäiſchen Demokratien verbunden iſt, die ſchon längſt „ſo tief geſunken ſind“. *Dieſe unverzeihliche Kurzſichtigkeit* [von der Red. geſperrt] iſt der Tatſache zuzuſchreiben, daß einflußreiche Kreiſe in der Schweiz noch die Illuſion hegen, daß das Sowjet-Syſtem früher oder ſpäter untergehen werde, ein Glaube, der von gewiſſen Führern der deutſchen Reichswehr geteilt wird. Das iſt eine Illuſion..... Wer die innere Stabilität des gegenwärtigen Rußland bezweifelt, iſt abſichtlich blind. Je mehr wir ſeine innere Lage ſtudiert, deſto mehr haben wir uns von ihrer Dauer überzeugt“.

oder Aufhebung der privaten Waffenfabrikation. Ebenſo die engliſche Arbeiterpartei im Bunde mit den Liberalen. Ihnen tritt der famoſe Sir Simon mit ähnlichen Argumenten entgegen, wie man ſie an der Tagung der ſchweizeriſchen Völkerbundsvereinigungen gegen uns „Extreme“ vorbrachte. Baldwin verſpricht dafür eine baldige internationale Regelung. Macdonald ſchlägt ein Syſtem von behörlichen „Lizenzen“ (Erlaubniſſen) vor, das natürlich gar nichts hülfe.

Inzwiſchen erniedrigt die „nationale Regierung“ Englands deſſen alten Ruhm der Freiheit des Wortes ſo ſehr, daß ſie England mit Hilfe der ganz künſtlichen, der Stimmung des Landes von ferne nicht entſprechenden Parlamentsmehrheit eine Art Lex Häberlin beſchert, die ſogenannte Sedition Bill (Aufruhr-Bill), welche beſonders Armee und Flotte vor antimilitariſtiſcher Propaganda ſchützen will, aber urſprünglich ſo weit ging, daß ein engliſcher Biſchof (!) erklärte, damit könne man auch die Bergpredigt verbieten. Andererſeits hat der immer mehr zur traurigen Armſeligkeit herabſinkende einſtige Antimilitariſt Macdonald (ob er es je wirklich war oder bloß Franzoſenfeind?) es ſo weit gebracht, daß er dieſe engliſche Lex Häberlin mit dem gleichen Argument verteidigte, wie ſeine ſchweizeriſchen Geiſtesverwandten die ſchweizeriſche: daß ſie nämlich dazu beſtimmt ſei, „die Freiheit zu ſchützen“. Dagegen hat Rußland auf dem internationalen Kongreß des Roten Kreuzes in London beantragt, das Rote Kreuz möge die Initiative zu dem wahren Schutz der Zivilbevölkerung ergreifen, nämlich zur Beſeitigung des Krieges. Der Antrag iſt angenommen worden. Die ſchweizeriſchen Delegierten enthielten ſich der Stimme!

Die Kommiſſion der *Abrüſtungskonferenz* hat in Genf getagt und beſchloſſen, erſt im Jahre 1935, nach der inzwiſchen, wie man hofft, eingetretenen Klärung der politiſchen Lage, die Vollkonferenz einzuberufen. Auf dieſe ſetzt niemand mehr große Hoffnungen, aber wer weiß — Wendungen ſind immer möglich.

Der bürgerliche Kampf: Diktatur, Reaktion, Demokratie.

1. Wenn wir von der weltpolitiſchen Lage zu der innerpolitiſchen übergehen, ſo kommen wir nach der Logik der Dinge zuerſt zu *Frankreich*. Denn hier iſt der Zuſammenhang zwiſchen beiden am offenkundigſten. Ein durch eine unheilbare innere Kriſe geſchwächtes, ja vielleicht gar von Bürgerkrieg zerriſſenes Frankreich könnte ſeinen Freunden wie ſeinen Feinden als leichte Beute erſcheinen, das Vertrauen jener völlig verlieren und dieſe zur Benutzung des günſtigen Augenblicks reizen. Zugleich wäre ein faſchiſtiſch oder halbfaſchiſtiſch gewordenes Frankreich für alle vorhandenen Faſchismen und Reaktionen eine Stärkung und für werdende Faſchismen eine gefährliche

Ermunterung. Die weltpolitiſche Gefahr kombinierte ſich hier mit der innerpolitiſchen, die Gefahr des nationalen mit der des ſozialen Krieges.

Dieſe Gefahr iſt vorläufig vorübergegangen. Das furchtbare Ereignis von Marſeille mit ſeinem neuen, zu dem im Falle Stawiſky und allem, was dazu gehört, hinzukommenden Verſagen des ſtaatlichen Apparates hatte die oppoſitionelle Erregung vollends zur Siedehitze gebracht. Das Opfer der beiden in erſter Linie verantwortlichen Miniſter Chéron und Sarraut genügte nicht, um ſie zu beſchwichtigen. So fand der Ruf *Doumergues* nach dem „ſtarken Staat" eine ſehr günſtige Reſonanz. Der Kongreß der Radikalſozialiſten, dieſer großen, bisher immer wieder entſcheidenden Mittelpartei, der diesmal in der durch das Edikt von Nantes berühmt gewordenen Stadt abgehalten wurde, konnte ſich dieſer Sachlage nicht entziehen. Zu der durch Marſeille geſchaffenen Gefahr geſellte ſich die durch die Saarfrage und die drohende Haltung Hitler-Deutſchlands erzeugte. Auf der andern Seite konnte die Partei die Doumergueſchen Forderungen nicht in globo annehmen, ohne ihren politiſchen Bankrott zu erklären. Daher entſchloß ſie ſich unter dem beſtimmenden Einfluß Herriots zu einem Mittelweg: ſie überließ es den radikalen Mitgliedern des Kabinetts Doumergue, ſelbſt zu entſcheiden, ob ſie gegebenenfalls dieſem noch angehören dürften oder nicht und ſetzten prinzipiell für die möglichen Konzeſſionen nur eine Grenze: die Schaffung „perſönlicher Gewalten", das heißt, einer halbfaſchiſtiſchen Diktatur des Miniſterpräſidenten mit dem Recht, die Kammern aufzulöſen, ohne, wie bisher die Verfaſſung für dieſen Fall verlangte, die Zuſtimmung des Senates einzuholen. Man erwartete von Doumergue das übliche Entgegenkommen. Wider Erwarten verſteifte ſich dieſer, vielleicht infolge der Rückenſtärkung durch die Rechte, auf ſeine Forderungen. So blieb für die radikalen Miniſter nur die Demiſſion übrig. Als nun auch die andere Partei der Mitte, die der „Demokratiſchen Allianz" mit ihrem Führer Flandin, ſich gegen Doumergue wendete, dazu die Neoſozialiſten, da entſchloß ſich Doumergue zur Demiſſion. An ſeine Stelle trat ein Kabinett *Flandin,* das die meiſten Mitglieder des Kabinetts Doumergue einſchließt, aber nicht den Marſchall Pétain und den neoſozialiſtiſchen Führer Marquet, der doch vorher aus ſeiner Fraktion ausgetreten war, um dem Kabinett Doumergue weiterhin angehören zu dürfen. Das neue Kabinett wird alſo eine Art Konzentration auf die Mitte darſtellen, ſozuſagen jene „dritte Partei", nach der man in Frankreich ruft. Man erwartete eine Reaktion der Rechten gegen die Wendung, vielleicht gar in Form eines neuen 6. Februar, aber es blieb im weſentlichen alles ruhig. Das franzöſiſche Volk will keine Diktatur, auch keine väterliche und gemäßigte.

Wer noch demokratiſch denkt (was freilich auch bei den bürgerlichen Blättern der Schweiz keineswegs mehr ſelbſtverſtändlich iſt), wird für dieſen Ausgang dankbar ſein. Man braucht dabei für die

Kehrſeite des franzöſiſchen Parlamentarismus nicht blind zu ſein, ja man kann ſogar, wie der Schreibende, grundſätzlicher Gegner des Parlamentarismus überhaupt ſein und das ganze Uebel des aus der napoleoniſchen Zeit ſtammenden und auf Napoleons Zwecke zugeſchnittenen zentraliſierten, erſtarrten und jeder Korruption allzuleicht zugänglichen Bürokratismus vollkommen klar erkennen. Gewiß mag hier ganz tief gehende Reform am Platze ſein, bei der man vielleicht auch einen Proudhon fragen dürfte. Aber es handelte ſich jetzt nicht um den Kampf zwiſchen Bürokratismus und Parlamentarismus auf der einen und eine beſſere Demokratie auf der andern Seite, ſondern um den zwiſchen Faſchismus und Demokratie. Darum bedeutet die Niederlage Doumergues einen Sieg der Demokratie über den Faſchismus, der für dieſen ganzen Kampf, wie er in aller Welt geführt wird, große Bedeutung beſitzt. Man darf wohl auch ſagen, daß in dieſem Siege das franzöſiſche Volk ſeinem eigenſten Charakter treu geblieben iſt. Dieſen wird man wohl nicht im Gehorſam gegen die Parolen von der „Autorität" und dem „ſtarken Staat" ſuchen dürfen, ſondern in dem Geiſt der *Rebellion* gegen jede Art von Deſpotismus im Namen der Freiheit und freien Menſchlichkeit. Was den Parlamentarismus anbelangt, ſo fragt ſich noch, welches Uebel ſchlimmer ſei, die zu große Labilität des franzöſiſchen Regierungsſyſtems oder die zu große Stabilität des ſchweizeriſchen. Und ſchließlich hat jedes Volk auch die défauts de ses qualités, aber es darf nicht die qualités preisgeben, um die défauts los zu werden. Es hat ſeine Kraft in ſeiner Eigenart.

2. Anders iſt es, vorläufig, in *Spanien* gegangen. Dort verſucht nun die klerikale und faſchiſtiſche Reaktion, die Früchte ihres Sieges zu ſichern. Sie benutzt dafür die üblichen Mittel: die Aufhebung der Preſſefreiheit, des Verſammlungsrechtes und des Streikrechtes, die Schaffung einer der Diktatur gefügigen Militärmacht und ſo fort. Aufgehoben werden formell oder tatſächlich alle verwirklichten oder geplanten ſozialen Reformen. Kirche, Feudalismus und Großbourgeoiſie kehren in den geſicherten Beſitz ihrer Vorrechte zurück. Auch Kataloniens Autonomie ſcheint gefährdet.

Der Bürgerkrieg hat furchtbare Opfer gefordert. Die Aufſtändiſchen allein ſollen 5000 Tote, 9000 Verwundete und 60,000 Gefangene zählen, wovon auf Aſturien, dem Mittelpunkt des Kampfes, allein 2500 Tote und die entſprechende Zahl von Verwundeten fallen ſollen. Das ſpaniſche Proletariat muß in dieſen Kämpfen einen unvergleichlichen Heroismus bewieſen haben. Was von ſeinen Greueltaten berichtet wird, ſtammt zum allergrößten Teil aus der bekannten Lügenküche. Dagegen ſind die Greueltaten der Sieger, beſonders maſſenhafte Erſchießungen von „Rebellen", nur zu wirklich. Die Städte Oviedo und Gijon müſſen Zeugen furchtbarſter Szenen geweſen ſein.

Sozialismus und Demokratie ſind niedergeworfen, aber ſo wenig wie in Oeſterreich, ja vielleicht noch weniger, vernichtet. Schon wagten die Syndikaliſten einen neuen Generalſtreik. Die Regierung ſcheint ihrer Sache nicht ſo gar ſicher zu ſein. Sie hat ein einziges Todesurteil vollziehen laſſen. Auch auf das Militär war weniger Verlaß, als es den Anſchein hatte. Man mußte nach Aſturien Fremdenlegionäre ſchicken, darunter viele Marokkaner, die ſich dann auch entſprechend benahmen.

Die Fehler der Aufſtändiſchen ſind inzwiſchen auch deutlicher geworden. Es mangelte wieder an Plan und Einheit. Die in Spanien ſo einflußreichen anarchiſtiſchen Organiſationen ſpielten die Zuſchauer. Auf das Verſagen des Heeres rechnete man zu ſtark. In Barcelona ſah man ſich durch den General Batet verraten. Es fehlte an einer überlegenen, einheitlichen, hinreißenden Führung.

Ob Sozialismus und Demokratie nach all dieſen Erfahrungen mit dem Gewaltweg nicht endlich einen andern ſuchen, der zum ſicheren Siege führt?

In dieſer Beziehung iſt die gewaltige Geſchichte der *tauſend Bergleute von Fünfkirchen*, von der wir kurz berichtet haben, lange nicht genug beachtet worden. Dieſe Männer hätten mit einem gewaltſamen Aufſtand ſicher nichts ausgerichtet. Aber ſie ſchloſſen ſich mit Zuſtimmung ihrer Eltern und Gattinnen in den Gruben ein, verweigerten die Aufnahme von Nahrung, wieſen alle Verſuche, ſie von ihrem Vorhaben abzubringen, zurück und hielten ſo über hundert Stunden in der Tiefe aus, lieber ſterbend (oder auch ſich ſelbſt umbringend!) als nachgebend. Und ſiehe da: Zuerſt geriet die Gegend in Bewegung, dann ganz Ungarn, dann die Regierung, bis die Unternehmer nachgeben mußten. Dieſes Beiſpiel großartigen Heldentums zeigt einen Siegesweg, den wir noch viel zu wenig kennen. Dieſe Arbeiter haben Gandhis Methode angewendet, wohl ohne von Gandhi etwas zu wiſſen. Wer beſchreibt dieſe Geſchichte? Wer macht ein Drama daraus? Franz Werfel, wäreſt du nicht der Mann dafür? Oder Silone?

3. *Oeſterreich* verharrt im Zuſtand der Trümmerhaftigkeit. Außenpolitiſch ſchwankt man zwiſchen der völligen Abhängigkeit von Italien, die bis zu einer Parade öſterreichiſcher Staatspolizei vor Muſſolini geht, und einer gewiſſen Anlehnung auch an Frankreich und England. Die Intriguen von Papens vermehren dieſe Unſicherheit. Innenpolitiſch ſpürt man, daß das Regime keine richtige Grundlage hat. Nachdem man ohne Erfolg mit den Sozialdemokraten anzuknüpfen verſucht, probiert man es, wie es ſcheint, mit ebenſowenig Erfolg mit den „gemäßigten“ Nationalſozialiſten.

Man ſchwankt, ob die Aktion Winter fortzuſetzen ſei oder nicht. Inzwiſchen verſchärft man das Preſſegeſetz, ſo daß nun keine periodiſche Druckſchrift erſcheinen darf, ohne daß dafür vorher die Erlaubnis der Regierung eingeholt worden wäre.

Aus all dieſer Verwirrung und Haltloſigkeit ſoll nun auf einen Schlag die *Ständeverfaſſung* befreien, die endlich einigermaßen fertiggeworden iſt. Es iſt nicht der Mühe wert, davon zu reden. Denn es iſt ein Machwerk ohne allen organiſchen Anhalt an der Wirklichkeit. Ein lebenswahrer Aufbau Oeſterreichs muß anders geſchehen und von anderer Seite her kommen.

4. Im Reiche *Adolf Hitlers* hat ſich, abgeſehen von dem Kirchenſtreit, während der Berichtszeit nicht viel bemerkenswert Neues vollzogen. Hitler hat ſich zum Diktator auf Lebenszeit (warum nicht gerade für ewig?) ernannt und die Reichsminiſter auf ſeine Perſon vereidigen laſſen. Es iſt im übrigen endgültig klar geworden, daß er nun bloß noch die Strohpuppe der Reaktion iſt. Schacht regiert über das Wirtſchaftsleben. Er hat neuerdings erklärt, daß von einer „Brechung der Zinsknechtſchaft", die bekanntlich eine der Hauptparolen des Nationalſozialismus war, bis auf weiteres keine Rede ſein könne. Um die Erregung über die Steigerung der Preiſe, die mit der Aufſtapelung von Vorräten für den Krieg zuſammenhängt, etwas zu beſänftigen, iſt der Oberbürgermeiſter von Leipzig, Dr. Gördeler, zum Reichsbevollmächtigten für dieſe Aufgabe ernannt worden. Der zu erwartenden großen Not des Winters will man wieder mit der ſogenannten Winterhilfe begegnen, an welche die Beamten bis zu 15 Prozent ihres Gehaltes beiſteuern ſollen. Zu den demagogiſchen Beſchwichtigungen, worin das Syſtem Meiſter iſt, gehört der Lohnabzug von 1 Prozent zugunſten der kinderreichen Arbeiter bei den andern.

In der Außenpolitik konzentrieren ſich die Bemühungen, wie gezeigt worden iſt, auf die Probleme Südoſteuropas und der Saar. Dazwiſchen erſtrebt man je nach Stimmung Verſöhnungen mit Muſſolini, ſogar mit Rußland. Mit Japan ſoll ein förmliches Bündnis beſtehen. Man wolle ihm jährlich eine Million Tonnen Soja-Bohnen abnehmen und wofür es dann deutſche Induſtrieprodukte kaufe. Auch wolle man ihm Hunderte von Fliegern liefern. In aller Welt arbeitet neben der Propaganda die Spionage und Beſtechung.

Zur Stützung des Syſtems dient nun auch das ſogenannte *Volksgericht* gegen „Landesverrat". Es hat letzthin ein paar Dutzend Todesurteile gefällt und ſoll davon neun vollzogen haben. Beſonders gefährdet ſei jener *Kurt Liebermann,* den man mit Hilfe faſchiſtiſcher Magiſtraten aus Holland hat entführen dürfen. Liebermann (den der Schreibende perſönlich kennt), verdient es, daß man ſich für ihn mit aller Wucht einſetzt. Jene Erſchießungen ſollen zum Teil mit dem Wiſſen um den 30. Juni zuſammenhängen; auch ſei das „Volksgericht" dazu beſtimmt, den 30. Juni zu erſetzen. Als zuviel Wiſſende ſeien auch einige höhere Beamte der Geheimpolizei (Geſtapo) im Konzentrationslager von Lichtenburg abgetan worden. Ebenſo ſind die an der Ermordung Horſt Weſſels gar nicht wirklich beteiligten Kommuniſten Sally Eppſtein und Hans Ziegler zum Tode verurteilt worden. Auch das Syſtem

der *Ausbürgerungen* funktioniert. Neuerdings sind davon u. a. Otto Straßer, Leonhard Frank, Prinz Max Karl von Hohenlohe und Prinz Hubertus von Löwenstein betroffen worden.

Daß Hitler der Boden immer mehr entschwindet, ist wohl eine nicht zu bezweifelnde Tatsache. Die SA.- und SS.-Formationen sind zerfallen, die Universitäten rebellieren immer stärker. Der Mittelstand ist mit jedem Tag mehr enttäuscht. Schwere Bauernaufstände, gelegentlich mit Dutzenden von Toten und entsprechend vielen Verletzten, werden aus Schleswig-Holstein, Ostpreußen und anderwärts gemeldet. Vor allem aber ist der Aufstand des Kirchenvolkes bedenklich. Trotz aller Huldigungen seiner Führer an das politische Regime steckt doch sicher auch viel *politische* Opposition dahinter. Er ist jedenfalls eine ganz schwere Erschütterung der Autorität des „Gottgesandten". Kein Wunder, wenn, wie man behauptet, dessen „Nerven" versagen. Auch ein Attentat auf ihn sei in München versucht worden.

Aber die Gefahr für Deutschland und die Welt wird dadurch um so größer. Alles kommt darauf an, daß innerhalb und außerhalb Deutschlands Mächte da sind, die den Wahnsinn verhindern, Deutschland und die Welt in Flammen zu setzen, so wie einst den Reichstag. Man hat trotz allem Grund zur Annahme, daß sie vorhanden sind.

5. Folgen wir rasch diesen Entwicklungen noch in die übrige Welt. Auch *China* kennt, wie Japan, einen Faschismus. Ihn repräsentiert vor allem Tschian-Kai-Schek. Er hat seine Organisation der „Blauhemden". Diesen gibt er die altchinesischen Parolen: Li, y, lien, schik — Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Unbestechlichkeit, Ehrfurcht (ordre, autorité, discipline). Zu dem japanischen Nationalismus stellt er sich seit langem freundlich. Mit den „Kommunisten" des eigenen Landes, die ganze Provinzen beherrschen, liegt er in unentschieden schwankendem Kampf. Sogar *Siam* erlebt politische Zuckungen, die zur Demission des Königs führen. *Griechenland* scheint sich durch die Wahl von Zaimis zum Präsidenten wieder der Diktatur erwehrt zu haben. In *England* hat Mosley nun, um seiner ermatteten Bewegung neuen Schwung zu verleihen, zum Antisemitismus gegriffen. Die *Konservativen* haben an ihrem Parteitag freilich die Dye-hards noch einmal abgewehrt, aber die Sedition Bill durchgebracht. Dafür bereist, wie schon letztes Mal berichtet worden ist, Staatssekretär Eden die skandinavischen Länder, die ihre Demokratie immer neu bestätigen, um sie enger mit Großbritannien zu verbinden. Kulturell soll England dort wie auch in den baltischen Ländern starke Gewinne verzeichnen.[1]) Ueberall rücke die englische Sprache vor, meistens unter Verdrängung der deutschen. Möge nur England selbst sich bald wieder finden!

[1]) *Finnland* hat daneben seinen nationalistischen Sprachenstreit. Es stehen 3,1 Millionen Finnen 400,000 Schweden gegenüber. Deren Sprache und Kultur soll nun von der nationalistischen halb- oder ganzfaschistischen Bewegung möglichst geschwächt, die Universität in Helsingfors, die bisher zweisprachig war, einsprachig werden.

Gandhi.

Es entſpricht wohl dem Wunſche vieler Leſer, wenn über Gandhi noch ein Wort geſagt wird. Ueber die Gründe ſeines Rücktrittes von der Leitung des Allindiſchen Kongreſſes verbreitet ſich nun etwas mehr Licht. Gandhi ſei beſtürzt über Erſcheinungen von Korruption im Schoße der Partei. Er habe auch das Gefühl, die Non-Violence ſei für viele ihrer formellen Anhänger keine ganz ehrliche Sache. Sie müßte tiefer begründet werden. Er wolle ſich ſeinerſeits mehr der Arbeit an dem *Dorfe* im Zuſammenhang mit der „Dorfvereinigung" widmen. Hier ſpielte der Khaddar aufs neue ſeine Rolle. Symboliſch dafür ſei die Forderung Gandhis an die Kongreßmitglieder, daß jeder ſich verpflichte, ein beſtimmtes Quantum Material dafür zu ſpinnen!

Vor allem aber liege ihm die Aufgabe an, die Einigung und Befreiung des indiſchen Volkes *von unten her*, durch die Auflöſung des Kaſtenſyſtems, vorzubereiten. Dieſem Ziele diene ſein Kampf für die Parias.

Alſo Ausbreitung und Vertiefung des Kampfes, nicht Rückzug!

Soziale Gärung, Sozialismus, Faſchismus, Kommunismus.

Als einen gewaltigen Sieg der Demokratie darf man wohl auch *Rooſevelts Wahlerfolg* betrachten, der ihm in beiden Häuſern eine Mehrheit von mehr als zwei Dritteln verſchafft. Das alte Zweiparteienſyſtem ſcheint beinahe aufgelöſt zu ſein. Inzwiſchen hat ſich auch die Umgeſtaltung der *Nira* vollzogen. Es hat ſich ein National Industrial Emergency Comittee (Nationales Notſtandskomitee für die Induſtrie) gebildet, an deſſen Spitze Donald Richberg ſteht. Das bedeutet einen „Ruck nach links". Richberg hebt im Intereſſe des Konſumenten die Produktionsbeſchränkungen und die Preisfixierung auf. Die Arbeitsloſigkeit wächſt aber eher wieder. Was den „Ruck nach links" betrifft, ſo iſt jedenfalls eine Radikaliſierung der *Gewerkſchaftsbewegung* Tatſache. Sie kommt auch darin zum Ausdruck, daß an Stelle der alten und konſervativen horizontal oder craft Unions, einer Gliederung der Gewerkſchaften nach dem *Beruf*, mehr die vertical oder induſtrial Unions treten, eine Gliederung nach den *Induſtrien*, die umfaſſender und wirkſamer iſt. Die Radikaliſierung hat aber auch die übrigen Volksſchichten ergriffen. Das beweiſt neben den Bekenntniſſen von Tauſenden von Geiſtlichen, von denen wir berichtet, auch die Wahlaffäre *Upton Sinclairs*. Dieſer iſt zwar beſiegt worden, hauptſächlich, wie es ſcheint, weil es gelang, gegen ihn die bedrohte „Religion" aufzubieten (ohne Recht, denn Upton Sinclair iſt wohl Religionskritiker, aber nicht Chriſtusleugner), hat aber doch gewaltig viel Stimmen gemacht. Auch das antikapitaliſtiſche *Genoſſenſchaftsweſen* nimmt, wie ein in Chicago ſtattgefundener Kongreß zeigt, einen neuen Aufſchwung.

Glänzende *Siege* werden auch wieder dem *Sozialismus* zuteil. Und zwar zunächſt auch vor allem in der angelſächſiſchen Welt, und ſpeziell in *Großbritannien*. Nachdem eine Reihe von großen Erfolgen bei den Nachwahlen zum Unterhaus vorausgegangen waren, haben die Kommunalwahlen der Arbeiterpartei nicht weniger als 770 Sitze auf einmal (bei 28 Verluſten) eingebracht, die faſt alle den Konſervativen abgenommen ſind. Eine Mehrheit für Labour erſchiene nun auch für das Unterhaus gewiß, wenn *jetzt* Wahlen ſtattfänden.

Ein Hauptthema des internationalen Sozialismus bleibt ſeine *Einigung*. In Brüſſel haben Verhandlungen über ein einheitliches Vorgehen in bezug auf Spanien zwiſchen der Zweiten und Dritten Internationale ſtattgefunden, vorläufig ohne Ergebnis. — *Rußland* rüſtet ſich zu Sowjetwahlen. Es erlebt wieder allerlei Korruptionsfälle, die aber mit Feuer und Eiſen erledigt werden. Aufſehen erregt hat ein Geſpräch zwiſchen *Stalin* und dem engliſchen Schriftſteller *Wells*, das veröffentlicht worden iſt. Wells vertritt darin einen halb bürgerlichen, ſehr reformiſtiſchen, aber demokratiſchen und auf die Gewalt verzichtenden Sozialismus, Stalin einen gemäßigten Leninismus. Wells macht ſeine Sache ſchlecht und Stalin iſt darum deutlich der Ueberlegene. Ueberhaupt *gewinnt* Stalin durch dieſes Geſpräch, was natürlich noch nicht heißen will, daß er recht habe.[1])

Ein Zeichen, daß der Sozialismus lebt, iſt auch der Umſtand, daß die *Faſchismen* mit ihm rechnen müſſen. Der Aktion Winter in Oeſterreich entſpricht die Aktion Caldara in Italien. Mit Hilfe dieſes einſtigen Bürgermeiſters von Rom will Muſſolini offenbar den Sozialismus wieder in ſeine Kreiſe ziehen. Er hat inzwiſchen auch ſeinen *Korporationenſtaat* fertiggebracht und auf dem Kapitol feierlich proklamiert. Aber es iſt ein *Gemächte*, ſo gut wie der Ständeſtaat Oeſterreichs. Denn es fehlen dafür die wirtſchaftlichen und moraliſchen Vorausſetzungen. Das weiß Muſſolini ſelbſt ganz gut. Die Korporations-Idee war ihm wohl nie viel mehr als eine für ſeine Macht nützliche Fiktion. Er warnt denn auch davor, von der neuen Inſtitution „Wunder zu erwarten". Man müſſe „mit einer mehr oder weniger langen Periode von Experimenten rechnen". „Es wäre verfrüht, vorauszuſagen, wie ſich dies Syſtem in Italien und anderwärts entwickeln wird. Wir ſtehen gegenwärtig am Anfang, nicht am Ziel." Darum iſt dieſe Feier auf dem Kapitol ſchwerlich das wichtigſte Ereignis in der Geſchichte

[1]) Noch ein Urteil über Rußland. *Ernſt Toller* ſchreibt im „New Statesman" (No. 3, 34): „Mein ſtärkſter Eindruck von Rußland iſt, daß, während in rein faſchiſtiſchen Ländern die geiſtige Freiheit immer mehr eingeengt wird, in U. S. S. R. die intellektuelle Freiheit im *Wachſen* iſt. Es ſind Zeichen vorhanden, daß die Beſchränkungen der Geiſtesfreiheit, die das Sowjetſyſtem bisher für nötig hielt, ſehr ſtark gelockert werden. An den Schriftſtellerkongreß gab der Sowjetvertreter geradezu die Erklärung ab: „In U. S. S. R. hat jeder Schriftſteller die Freiheit, zu ſchreiben was er will, aber er hat nicht die Freiheit, ſchlecht zu ſchreiben".

Italiens, als das Muſſolini ſie bezeichnet. Aber intereſſant iſt, wie Muſſolini nun der franzöſiſchen Revolution und der Demokratie wieder ihr Recht zuerteilt und ſoziale „Gerechtigkeit“ proklamiert:

„Das vergangene Jahrhundert hatte die Gleichheit der Bürger vor dem Geſetz proklamiert, und dies war eine Errungenſchaft von gewaltiger Tragweite. Das Jahrhundert des Faſchismus hält dieſen Grundſatz aufrecht und feſtigt ihn ſogar, aber es fügt noch einen andern und nicht weniger wichtigen hinzu: die Gleichheit der Menſchen vor der Arbeit als Pflicht, Recht, Schaffensfreude, die das Leben erweitern und adeln, nicht abtöten und erdrücken ſoll.“

Was iſt das anderes als die *ſozialiſtiſche* Formel: von der politiſchen zur ſozialen Demokratie!

So triumphieren Sozialismus und Demokratie im Faſchismus über den Faſchismus.

Die Kirchen in Kampf und Abfall.

Darf man die Wendung im deutſchen Kirchenſtreit auch als einen Sieg der Demokratie, diesmal der religiöſen, betrachten? Die Entſcheidungen, von denen ich das letzte Mal ſchrieb, daß ſie nicht mehr zu vermeiden ſeien, ſind gefallen — vorläufig.

Zuerſt kam ein weiterer Vorſtoß der Oppoſition, der ſogenannten Bekenntniskirche, indem dieſe endgültig dazu überging, ſich als ſelbſtändige Kirche zu konſtituiern, Pfarrer einzuſetzen und Kirchenſteuern zu beanſpruchen. Das ſchien endlich die völlige Spaltung zu ſein, das *Schisma*, das man ſolange ſchon gefürchtet oder erhofft hatte. Darob ſind doch auf der andern Seite viele erſchrocken. Es kam plötzlich zu einem Einſchwenken Hitlers. Nachdem er noch überlegt hatte, ob er nicht vierhundert Pfarrer der Oppoſition ins Konzentrationslager ſolle bringen laſſen, beſann er ſich, gewiß unter viel Zureden von gewichtiger Seite, eines andern. Jäger wurde geopfert, zur Vereidigung Müllers kam es nicht. Auch der Hitler-Eid der Pfarrer wurde in aller Stille fallen gelaſſen. Hitler erklärte, „kein weiteres Intereſſe mehr an den Vorgängen der deutſchen evangeliſchen Kirche zu nehmen“. Biſchof Meiſer wurde wieder in ſein Amt eingeſetzt, Wurm aus ſeiner Polizeihaft befreit, wenigſtens dem Dekret nach. Müller verſprach ſeinerſeits eine Ueberprüfung der Diſziplinarfälle und eine Gemeindeordnung, die dem Laienelement ihr Recht gebe. Ein Biſchofsrat ſolle an Stelle der geiſtlichen Diktatur treten. Man erwartete, er werde ſelbſt gehen. Aber auf einmal gab es wieder einen Halt. Müller will ſich behaupten, Frick verbietet abermals jede Erörterung des Kirchenkampfes in der Oeffentlichkeit. Die Bekenntniskirche ihrerſeits konſtituiert ſich weiter und erklärt ſich allein als die wirkliche Kirche, alle andern ausſchließend. Sie fährt auch mit dem Biſchof-Mummenſchanz ab und gibt ihrem Vorſitzenden den Namen „Präſes“. Ihr

ſtrömen immer neue Scharen von Pfarrern und Laien zu. 118 Theologieprofeſſoren fordern Müllers Abſetzung. Hinter dem Biſchof Zänker von Schleſien z. B., der zu ihr ſtößt, ſtehen 850 von 900 Pfarrern. Niemand wagt ſie darin ernſtlich zu hindern. Ebenſowenig wagt man, in Berlin gewaltige Verſammlungen der Bekenntniskirche zu verbieten.

So ſtehen augenblicklich die Dinge. Zwei Fragen drängen ſich auf:

Einmal: Wie iſt es zu dieſem Umfall Hitlers gekommen? Die Antwort iſt wohl ziemlich einfach. Dieſer Umfall erklärt ſich aus der ſtarken Schwächung der ganzen Stellung Hitlers, dazu vielleicht auch aus ſeiner Hilfloſigkeit gegenüber einer ſolchen geiſtigen Macht. Dann aber ſpielt die hohe Politik ohne Zweifel mit. Hitler darf wegen der Saarfrage und wegen England nicht allzuſehr den religiöſen Unterdrücker und Verfolger ſpielen. Womit auch geſagt iſt, daß dieſe neue Haltung nicht prinzipiell, ſondern bloß opportuniſtiſch iſt und nicht endgültig, ſondern bloß vorläufig. Ich glaube überhaupt, daß in dieſem Kampfe eine „Dynamik" im Spiele iſt, die dafür ſorgt, daß es zu *endgültigen* Entſcheidungen kommen muß.

Und die zweite Frage: Handelt es ſich alſo wirklich um einen *Sieg* der Oppoſition und welche Tragweite beſitzt er? Ich antworte: Ein Sieg iſt es wohl, wenigſtens ein vorläufiger. Was aber die Tragweite betrifft, ſo ſehe ich die Perſpektive ſo: Wieder verſichern die Führer der Oppſition, daß ſie Hitler politiſch vollkommen anerkennen und ihm huldigen.

„Wir machen uns als Chriſten nicht zum Herrn und Richter über die Geſchichte, weil wir nicht den Auftrag haben, Gott in den Arm zu fallen und ihm Wege vorzuſchreiben. Es iſt dem Ausland weithin entgangen, daß ſchon ſeit 1918 eine radikale Neugeſinnung der evangeliſchen Kirche eingeſetzt hat, eine Reformation des Glaubens, die die Kirche tief erſchütterte. Die Erneuerung richtet ſich gegen die Verfälſchung des evangeliſchen Glaubens durch Ideen, die ſich der Menſch ſelber macht. Das Ausland möge nicht vergeſſen, daß wir weder durch den Staat noch durch die Partei zu Staatsfeinden erklärt worden ſind. Wir fühlen uns daher für verantwortlich, dem Staate und der Partei vorzuleben, was Kirche iſt, indem wir am Bekenntnis und an der Kirche bauen."

Aber wenn dem ſo iſt, was nützt dann der Kirche ihre Selbſtändigkeit? Iſt *das* ihr Ziel, daß ſie ſich in ihren Eigenraum zurückziehen darf, um dort ungeſtört Theologie zu treiben? Von dieſer Selbſtändigkeit hätten dann wohl Paſtoren und Profeſſoren, Dekane und Superintendenten etwas, nicht aber Gott und die Menſchen. Das wäre kein Sieg, über den ſich zu freuen man viel Urſache hätte. Ich glaube ja aber auch nicht, daß es dabei bleiben wird. Es handelt ſich nach meinem Urteil nur um ein Vorgefecht. Die eigentliche Schlacht wird erſt kommen, wenn einſt, nach dem Sturz des Regimes, die Sturmflut der religiöſen Revolution heranbrauſt, von ganz anderer Seite her. Gegen dieſe Flut werden die Dämme der Bekenntniſſe des ſechzehnten Jahr-

hunderts nicht halten; ſie genügten, um der Hitlerflut zu wehren, aber ſie werden nicht genügen, um den Antichriſt und den Chriſt abzuhalten. Es iſt gewiß ſchon etwas Großes gewonnen mit dem Schnitt zwiſchen der Lutherkirche und den beſtehenden Mächten. Damit iſt ein Fluch von Jahrhunderten teilweiſe getilgt. Und all der Mut des Glaubens, der ſich in dieſem Kampfe bewährt, verdient Ehre und Dankbarkeit. Aber hinter der Scheidung von Kirche und Staat kommt die von Kirche und Reich Gottes. Der *größere* Kampf wartet noch. In dieſem ganzen Kampf aber iſt gewaltige *Verheißung*.

Die *katholiſche* Kirche hat ſich ſelbſt dieſer Verheißung zum guten Teil beraubt, indem ſie den Kampf, den die „Laien" und viele Prieſter kämpften und viele andere gern gekämpft hätten, von Rom aus durch Politik hemmte. Der Hirtenbrief der katholiſchen Biſchöfe gegen das Nazitum blieb unveröffentlicht! Und nun tritt wohl eine neue, ganz ſchwere Verſuchung an ſie heran: die Verſuchung, den Umſtand, daß ihre Haltung in der *Saarabſtimmung* den Ausſchlag gibt, zu kirchlichem Machtgewinn auszunutzen. Wenn ſie dieſer Verſuchung erliegt, worauf allerlei hinweiſt, dann wird ſie es ſchwer zu büßen haben.

Ohnehin iſt ſie durch gewiſſe Entwicklungen ſchwer belaſtet. Ihre bisherige Stellung gegenüber dem Faſchismus und Nationalſozialismus, ihre Haltung in Oeſterreich haben ihr mehr geſchadet, als ſie wohl ahnt. Und nun wieder die *ſpaniſchen* Geſchehniſſe, wo ſie mit den Feudalherren des Bodens und des Geldes gegen das Volk ſteht! Was in *Mexiko* vor ſich geht, könnte ihr eine Warnung ſein. Dort iſt längſt die Reaktion gegen dieſe Haltung eingetreten. Sie nimmt neuerdings wieder ſchroffere Formen an. Die Schule wird der Kirche gänzlich entriſſen. Kirchen werden in Schulen verwandelt. Kirchenhäupter werden mit Landesverweiſung oder Verhaftung bedroht. Und wenige ſtehen zu ihr. Auch das Schickſal der ruſſiſchen Kirche könnte zur Mahnung dienen.

Statt deſſen ſind offizieller Katholizismus und offizieller Proteſtantismus ſo verblendet, daß ihre einzige Folgerung aus den *ruſſiſchen Dingen* der blinde, fanatiſche Kampf gegen die ruſſiſche „Gottloſigkeit" iſt. Es iſt tieftraurig, zu ſehen, wie viele Proteſtanten ſich durch die Hetze der ſogenannten Liga für das Chriſtentum, wie ſie neuerdings in einer maſſenhaft verbreiteten Flugſchrift zum Ausdruck kommt, die den Titel „Alarm" trägt, beeinfluſſen laſſen. Mit Recht heißt es in dem Schriftchen: „Die Chriſtenheit geht dem Abgrund entgegen", nur iſt das Wort anders zu verſtehen: *Dieſer* Weg führt zum Abgrund. Davor bewahrt die römiſche Kirche kein rieſenhafter „euchariſtiſcher Kongreß" und die proteſtantiſche keine „theologiſche Beſinnung".

Daß in der angelſächſiſchen Chriſtenheit (trotz Californien!) weithin ein anderer Geiſt ſich regt, habe ich wiederholt gezeigt. Dort er-

hebt das totgeſagte „ſoziale Evangelium“ aufs neue und viel mächtiger als früher ſein Haupt. Davon ſoll etwa wieder ausführlich geredet werden.

Trotz allem: Vexilla Dei prodeunt! [1])

13. November 1934. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. *Außer Europa.* Durch die Ratifikation des Vertrages von Rio de Janeiro iſt der Konflikt zwiſchen Peru und Paraguay wegen dem Beſitz von Lätizia endgültig beigelegt worden.

2. *In Europa.* In *Belgien* hat eine Kabinettskriſe ſtattgefunden. Das Miniſterium de Brocqueville iſt wegen Finanzfragen (und Widerſtand gegen ſeine autoritär-diktatoriſchen Anſprüche?) zurückgetreten und durch ein Miniſterium Theunis erſetzt worden.

II. Soziales und Sozialiſtiſches.

1. Eine Konferenz der *Goldblockländer* hat in Brüſſel ſtattgefunden.

In *Italien* ſoll die Vierzig-Stundenwoche eingeführt werden. Hoffentlich hat das Geſetz nicht ſoviel Löcher wie dasjenige über die Sonntagsruhe.

2. Die *belgiſche ſozialdemokratiſche Partei* hat wegen der verhängnisvollen Affäre der Banque du Travail eine große Reinigung und Beſtrafung vorgenommen. Auch der alte Anſeele iſt davon betroffen — ein ſchweres Los!

In *Auſtralien* hat eine bürgerliche Koalition mit geringer Mehrheit über die Arbeiterpartei geſiegt.

III. Schweizeriſches. 30,000 *Gewehre* mit 100 Patronen für ein jedes ſollten mit Erlaubnis des Bundesrates nach Spanien, an „eine mächtige Partei“ (welche?) geliefert werden. Sie ſeien dann angehalten worden, weil ſie allfällig den Aufſtändiſchen zugute gekommen wären. Stimmt dieſe letztere Angabe?

Großes Aufſehen erregt ein von der iſraelitiſchen Kultgemeinde von Baſel gegen den „Volksbund“ der Herren Leonhard und Zander angeſtrengter Prozeß wegen der vom „Volksbund“ verkauften *„Protokolle der Weiſen von Zion“*, der gegenwärtig in Bern ſtattfindet und in dem als Experten u. a. Männer wie Profeſſor Miljukow, der berühmte liberale ruſſiſche Politiker, Profeſſor Baumgarten in Baſel und der Schriftſteller Carl Loosli auftreten. Es wird dadurch die den Kundigen längſt vertraute Wahrheit über dieſes verhängnisträchtige Machwerk in noch weitere Kreiſe getragen. Bekanntlich hat Hitler es ſorgfältig ſtudiert und die dort den Juden in den Mund gelegten Grundſätze eifrig ſelber angewendet. Welch blutige Ironie!

IV. Kirchliches.

In Berlin hat ein *Weltkongreß der Baptiſten* ſtattgefunden, dem man offenbar um des guten Eindrucks im Ausland willen, und weil man ſolche Leute nicht für allzu gefährlich hält, eine gewiſſe Redefreiheit eingeräumt hatte.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ (Nr. 1865) wird berichtet: „Da war es der derzeitige Präſident der Oſtaſien-Miſſion, Pfarrer D. Dr. *Oskar Pfiſter* aus Zürich, der anknüpfend an das Wort *Hindenburgs*, das er kurz vor ſeinem Tode

[1]) Gottes Fahnen rücken vor!

ausſprach: „Iſt die Ernte ſchon eingebracht?“, die große Feſtgemeinde in das Weſen und Wirken der ſeit 50 Jahren wirkenden Miſſion hineinblicken ließ.

Ich möchte Freund Pfiſter, wenn er mit Hindenburg-Texten für ſeine Anſprachen in Verlegenheit kommen ſollte, auch einige empfehlen, z. B. das Wort Hindenburgs zu Beginn des Krieges 1914: „Mir bekommt der Krieg wie eine Badekur“. Oder: „Je grauſamer eine Kriegsführung iſt, deſto beſſer iſt ſie“ (weil ſie nämlich den Krieg deſto raſcher zu Ende bringt).

Der berniſche Schriftſteller *Rudolf von Tavel* iſt geſtorben. Er gehörte offenbar zu jenen Bernern, deren Horizont im weſentlichen mit dem ihrer berniſchen Heimat zuſammenfällt. Innerhalb dieſes Horizontes können ſie ſehr Tüchtiges leiſten. Sogar ein Stück Himmel können ſie darüber ſehen auch nur berniſchen Himmel, aber es iſt ja trotzdem ein recht breiter Himmel. Und am Horizont ragen mächtige Berge.

V. Kulturelles. In Mariana und Brewton (Florida) hat ſich wieder ein ſchwerer Fall von *Lynchjuſtiz* ereignet. Ein junger Neger namens Claude Stead, der ein junges weißes Mädchen, Lola Cannedy, vergewaltigt und getötet haben ſollte, wurde von einer wütenden Menge aus dem Gefängnis von Brewton geholt und auf unſägliche Art zutode gemartert.

Dafür iſt es nun endlich mit dem Fall *Tom Moony* ſoweit gekommen, daß der Oberſte Gerichtshof der Vereinigten Staaten die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet hat, nachdem alle bisherigen auf die Erreichung dieſes Zieles gerichteten Bemühungen am Preſtigebewußtſein des Gouverneurs und des oberſten Gerichtshofes von Californien geſcheitert ſind. Der „Edelanarchiſt“ Mooney iſt wegen einem Bombenattentat gegen einen patriotiſch-militäriſchen Umzug ſeinerzeit zum Tode verurteilt, aber infolge Einſchreitens von Präſident Wilſon zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“ worden. Von ſeiner Unſchuld iſt man längſt allgemein überzeugt, namentlich nachdem Hauptzeugen gegen ihn des Meineids überführt ſind. Aber der Mann iſt nun zur Stillung des Sozialiſtenhaſſes und Preſtigebedürfniſſes ſeiner Richter achtzehn Jahre im Gefängnis geſeſſen.

Auch der ſozialdemokratiſche Regierungsrat Keel von St. Gallen hat eine Konferenz einberufen, welche dem wachſenden *Verkehrsunweſen* ſteuern ſoll.

Das *Flugrennen* von London nach Melbourne, in welchem die engliſchen Flieger Scott und Black dieſe Strecke in 71 Stunden, und andere in nicht viel längerer Zeit zurücklegten, zeigt wieder die „Wunder der Technik“. Es zeigt leider auch, wie raſch man heute *Bomben* über Länder und Meere tragen kann!

In den Vereinigten Staaten hat ſich eine, wenn ich nicht irre, katholiſche *Legion of decency* (decency = Anſtand, Schamhaftigkeit, Sauberkeit) gebildet, welche ſchlechte Kinoſtücke ächtet und boykottiert. Möge ſie ſtets die rechten treffen.

15. November.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Ob man es gern hat oder nicht, im Vordergrund und Mittelpunkt der ſchweizeriſchen Dinge ſteht für jeden Schweizer, der Augen hat zu ſehen und Ohren hat zu hören, der *Fall Wille.* Er beſitzt für die ganze heutige Lage der Schweiz eine ſehr große ſymptomatiſche und ſymboliſche Bedeutung.

Er hat ſeit dem letzten Bericht einen weiteren Umfang angenommen dadurch, daß er ſich mit dem *Fall Hagenbuch* kombiniert hat. Denn das war die große Senſation, daß als Verfaſſer des mächtiges Aufſehen erregenden Briefes, den ein unbekannter Offizier als von einem „Generalſtabsoffizier“ herrührend dem Genoſſen Schneider von der Baſler „Arbeiterzeitung“ übergeben hatte, ſich dieſer Oberleutnant Hagenbuch entpuppte. Das iſt nun freilich ein ſehr intereſſanter Fall. Beſonders für uns „Religiös-Soziale“ und „religiöſe Antimilitariſten“. Denn ausgerechnet dieſer Hagenbuch iſt in der „Neuen Zürcher Zeitung“, bei der

er im Wesentlichen das für sie so wichtige „Militärdepartement" innehatte, aber auch anderswo, einer unserer eingefleischtesten und haßvollsten Bekämpfer gewesen. Er hat u. a. jenen allerschlimmsten Artikel über die 9. November-Broschüre der Religiös-Sozialen geschrieben, dazu aber noch allerlei andere gegen uns gerichtete Gemeinheiten. Nun, nachdem es mit ihm schief gegangen ist, erklärt ihn die „Neue Zürcher Zeitung" in ihrer bekannten Vornehmheit (an die so viele von denen, die nicht alle werden, unentwegt glauben), als einen „Psychopathen". Wir haben also die Genugtuung, feststellen zu dürfen, daß die gemeinste Beschimpfung jener Broschüre und so viele ähnliche Angriffe auf uns in der „Neuen Zürcher Zeitung" nach deren eigenen Aussagen von einem „Psychopathen" stammen. Sie hat also jahrelang einem „Psychopathen" das Wort gegen uns gegeben und durch ihn das Schweizervolk über die Militärfrage orientieren lassen. Sie wird sich also nicht beklagen dürfen, wenn man auch künftig alles derartige, was sich in ihr findet, als „psychopathisch" taxiert.

Und nun ist dieser Fall Hagenbuch die Rettung von dem Fall Wille geworden. Denn nun erhob auf das von der „Neuen Zürcher Zeitung" gegebene Zeichen hin die ganze durch den Offiziersverein gleichgeschaltete Presse das Geschrei: „Sehet, jener Brief war eine *Fälschung*, also fällt der ganze marxistische Angriff auf Wille dahin. Der Brief ist ja gar nicht von einem Generalstabsoffizier, sondern —" ja, von wem denn? — von einem Hauptmitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung"! Aber bei jenem Gedankenstrich bricht man natürlich ab. Denn soviel merkt man doch, daß hier die Sache bedenklich wird. Denn: eine Fälschung? Ja, eine Umfälschung des Falles Wille in einen Fall Hagenbuch liegt vor. Aber im übrigen eine Fälschung? Wo wäre denn da die Fälschung? Der Brief ist ja doch zugestandenermaßen von Hagenbuch geschrieben. Eine Fälschung wäre er, wenn er z. B. von einem Nichtoffizier und Kommunisten stammte. So ist zwar die Art und Weise, wie er Schneider in die Hände gespielt wurde, eine *Mystifikation*, aber nur eine vollkommene, bei den meisten gewollte Begriffsverwirrung kann den Brief selbst als Fälschung bezeichnen.

„Aber er stammt doch nicht von einem Generalstabsoffizier?" Ich frage: Was hat dies zu sagen? Der Hauptmitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung" in militärischen Dingen hat viel mehr zu bedeuten, als irgend ein obskurer Generalstabsoffizier, deren es viele gibt. Er stand ja auch zugestandenermaßen mit höheren Offizierskreisen in intimer Verbindung und sein Brief spiegelt deren Auffassung wider. Noch mehr: der ganze Inhalt dieses Briefes hat sich im Wesentlichen als wahr erwiesen und die „Thurgauer Zeitung" hat ihn als „längst bekannt" bezeichnet. Ich frage: Wo bleibt da die Fälschung? Ist es nicht eine Frechheit ohne gleichen und ein Zeichen der Verachtung, die man in diesen Kreisen (den Bundesrat inbegriffen!) für das Schweizervolk hegt, daß man es mit diesem Schlagwort hinters Licht zu führen wagt? Vielmehr stehen hinter dem Vorgehen dieses „Psychopathen" der „Neuen Zürcher Zeitung" ohne Zweifel Tatsachen, die ein sehr bedenkliches Licht auf den Götzendienst werfen, der mit dieser „Armee" getrieben wird. Der „Fall Hagenbuch" macht wahrhaftig den „Fall Wille" nicht besser, sondern nur noch schlimmer.

Kehren wir nun aber zum „Fall Wille" zurück. Was hat sich an den Beschuldigungen gegen Wille als wahr erwiesen und was als falsch? Antwort: Fast alles hat sich als wahr erwiesen und nur weniges und ganz Nebensächliches als falsch oder unsicher. Dafür aber ist noch Einiges, und zwar Wichtiges, dazu gekommen. Als nicht ganz richtig hat sich nur jener Bericht über die „Flottenparade" in Kiel erwiesen. Es war bloß eine „Segelregatta". Aber was will das heißen? Namentlich in Hitler-Deutschland mit seiner „Tarnung" der militärischen Dinge? Bestritten, nicht aber widerlegt, ist die Beteiligung Willes an der Geldbeschaffung für Hitler. Diese ist jedenfalls aus seinen Kreisen in großem Maßstab geschehen. Aber nun ist Folgendes dazu gekommen. Wille hat mit Hitler schon vor mehr als zehn Jahren freundschaftlich verkehrt. Hitler hat ihm sein

Buch: „Mein Kampf“ perſönlich verehrt. Wille hat in Deutſchland nicht nur Heß und Hitler getroffen, ſondern auch den Reichswehrchef Blomberg. Er iſt befreundet mit jenem Profeſſor Haushofer, der einer der wichtigſten Vertreter der Alldeutſchen iſt und auf den eine Karte zurückgehe, welche die deutſche Schweiz als ein Teil von Reichsdeutſchland darſtelle. Noch mehr: Wille hat bei einem Aufenthalt in Rom ausgerechnet in der deutſchen Geſandtſchaft gewohnt, was nur bei ganz Intimen vorkomme, hat („zufällig“) Göbbels getroffen und ſei Muſſolini im Palazzo Venezia vorgeſtellt worden, wo er, fügt man hinzu, den Duce mit dem Faſchiſtengruß gegrüßt habe.

Was hat das alles zu bedeuten? Es hat zu bedeuten, daß Wille mit Leib und Seele Faſchiſt und Alldeutſcher iſt. Das iſt ſonnenklar. Will das heißen, daß er in ſeinem eigenen Bewußtſein kein *Schweizer* ſei und ſozuſagen Landesverrat in Permanenz treibe? Durchaus nicht. Für Wille ſelbſt ſtellt ſich der Sachverhalt ohne Zweifel ganz anders dar. Für ihn und ſeinesgleichen iſt das geradezu gutes Schweizertum. Für ihn und ſeinesgleichen iſt einer kein echter Schweizer, wenn er nicht ſo denkt. Für ihn und ſeinesgleichen ſind wir „Schweizer“ (die Welſchen rechnet man nicht zu dieſen!) eben „Deutſche“ und bilden einen Teil des Deutſchtums, deſſen eigentliche Heimat Reichsdeutſchland iſt. Wenn man die Geiſtesart dieſer Schweizer kennen lernen will, dann muß man bloß, was ich etwa ein Jahrzehnt lang getan habe (nicht ohne viel Selbſtüberwindung), die „Monatshefte“ leſen, die früher Dr. Oehler herausgegeben hat. Dieſe „Monatshefte“ waren (und ſind wahrſcheinlich noch immer) eine Zeitſchrift für alldeutſche Propaganda. Jede Frage, aber auch jede, auch jede ſchweizeriſche, wurde unter dem Geſichtspunkt erörtert: „Was hat ſie für *Deutſchland*“ zu bedeuten? Was *dient* daran Deutſchland und was nicht?“ Ein Mitarbeiter und „Prominenter“ dieſer alldeutſchen Propagandazeitſchrift war auch Oberſt Wille. Schon das ſagt genug.

Und *was* ſagt es? Etwa, daß von Wille, dem Oberſten oder General, ein bewußter Verrat der Schweiz zu befürchten ſei? Niemand denkt daran. Aber eines iſt doch jedem klar, der Sinn für die Wahrheit hat: Ein Mann, der ſo denkt wie Wille, kann nicht gegen Hitler-Deutſchland, dem er mit ſeinen innerſten Sympathien verbunden iſt, ernſthaft Krieg führen, alſo nicht gegen den „Feind“, der für uns heute allein in Betracht kommt. Man hat in der Schweizergeſchichte einen ſolchen Fall gehabt, der klaſſiſch genug iſt. Die Zürcher haben für die Schlacht bei Kappel einen Führer gehabt, deſſen Herz auf der Seite der Gegner war. Der Erfolg iſt bekannt.[1])

Und nun begeben wir uns in den *Nationalrat*, wo der „Fall Wille“ verhandelt wird. Dort ſitzt neben *Minger*, dem großen Propagandiſten der Armee, ein *Motta*, der jüngſt wieder, ſein altes Wutlied ſingend, die Antimilitariſten als „Toren und Verbrecher“ beſchimpft hat. (Der Mann löckt offenbar noch ein wenig gegen den Stachel und ſpürt die Unwahrheit, worin er lebt.) Dieſer Minger hält ſeinen Schild über Wille. Das Einzige, was er ihm, auch im Namen des ganzen Bundesrates, vorwirft, iſt „Mangel an Vorſicht“. Alſo man darf gewiſſe Dinge ſchon tun, nur ſollten ſie nicht auskommen! Er gibt faſt alles zu, was Wille vorgeworfen wird, wie er denn halt nicht anders kann, aber er *beſchönigt* alles. Der

[1]) Eine Begleitung zur „Affäre Wille“, aber in einer Sphäre wirklichen Landesverrates und dazu im gemeinſten Stile waren die Enthüllungen über das Verhalten des Fliegerleutnants, der den merkwürdigen Namen *Ernſt Scherz* führt und der ſich der deutſchen Spionage zur Verfügung ſtellte. Er ſcheint ein verkommener Menſch zu ſein, dem auch Hundediebſtahl, geſchäftlicher Schwindel, Handel mit Rauſchgiften und dergleichen vorgeworfen wird. Intereſſant iſt, daß er von den Deutſchen ein Flugzeug für die „Heimatwehr“ erbeten hat. Ob wohl das Diviſionsgericht V a ſich über den Unterſchied zwiſchen einem Dienſtverweigerer und einem ſolchen „Landesverteidiger“ einige Gedanken gemacht hat?

Leutnant Pointet wird kaltgeſtellt, weil er, noch dazu außerhalb des Dienſtes, einen unſerer bedeutendſten Schweizer zur Wahl in den Regierungsrat empfohlen hat, der Oberſtkorpskommandant darf mit den gefährlichſten Feinden der Schweiz Freundſchaft haben und intime Verhandlungen pflegen. Weil er im Ernſt nichts zu ſagen wußte, half ſich Minger damit, daß er den Sozialdemokraten das moraliſche Recht abſtritt, als Schützer der Armee und der Neutralität aufzutreten und den Popanz „Moskau" zeigte. Das genügt ja.[1])

Freilich, er hatte ein leichtes Spiel. Denn als ſozialiſtiſcher Hauptankläger iſt jener *Reinhard* aufgetreten, der ein Stück Verhängnis des ſchweizeriſchen Sozialismus bedeutet. Dieſer Reinhard ſpielt in der ganzen Affäre eine merkwürdige Rolle. Ihm, der nun mit Leib und Seele „für die Landesverteidigung" iſt (für die er u. a. eine miſerable Broſchüre geſchrieben hat), der ſich —, dafür hauſierend, unter Mißbrauch ſeines Parteivorſitzes, in Verſammlungen drängt, worin er nichts zu ſuchen hat, mußte dieſer „Fall Wille" äußerſt ungelegen kommen. Er ging denn auch mit jenem Brief (oder war es ein analoger? — das tut nichts zur Sache) ſofort zu Minger[2]) und hatte ſogar eine Beſprechung mit dieſem und Wille zuſammen. Eigentümlich: Der Vorſitzende der ſozialdemokratiſchen Partei der Schweiz mit Minger und Wille zuſammen die Neutralität und Würde der Armee beſprechend! Ein hübſches Bild! Die verheißungsvolle Geſtalt Fritz Eberts taucht vor uns auf. Minger behauptet öffentlich und ohne glaubhaften Widerſpruch zu finden, daß Reinhard ihm Schweigen verſprochen habe. Aber das ließ ſich dann nicht durchführen. Der ehrlichere Schneider mit ſeinem Antrag, daß Wille entlaſſen werde und der ſoviel höherſtehende Graber konnten neben Reinhards poſierender Figur nicht zur Geltung kommen. Kein Bürgerlicher aber wagte in dieſer für das Schickſal der Schweiz ſo bedeutungsvollen Angelegenheit ein tapferes Wort zu ſagen, es gab bloß, als deren Abſud, neben der bundesrätlichen Reinwaſchung eine geſamtbürgerliche, mit dem Kommentar eines welſchen Vollreaktionärs. Man gibt der ganzen Affäre die Deutung, daß ſie ein ſozialiſtiſcher Angriff auf die Armee, „ein unerhörter Frevel der ſozialiſtiſchen Wehrpolitik" ſei und weiß es als ſehr harmlos hinzuſtellen, „daß ein höherer Offizier in Geſprächsnähe mit deutſchen Führern getreten iſt" (!). (Beides aus der „Neuen Zürcher Zeitung".) Die Welſchen verſagten beſonders jämmerlich. Denn ihnen iſt die Armee in erſter Linie nicht gegen Hitler wichtig, ſondern gegen — nun ſagen wir: Nicole! Und da iſt auch ein Wille ſchon recht.[3])

Wir ſind damit erſt auf den bedeutſamſten Punkt der Affäre gekommen. Nehmen wir, um ihn ins volle Licht zu ſtellen, jetzt noch eine Tatſache hinzu,

---

[1]) In dieſer Benutzung des bolſchewiſtiſchen Popanzes ſchreckt man auch vor den frechſten Lügen nicht zurück. Die „Front" und mit ihr eine Reihe von bürgerlichen Blätter behaupteten nicht nur, Moskau habe für den Kampf gegen das Militär und zur Vorbereitung der Revolution 100,000 Franken geſpendet, ſondern ging ſo weit, dem Genoſſen Anderfuhren den beſonderen Auftrag zuzuſchieben, dabei mit Brandſtiftung und ähnlichen Künſten vorzugehen. So weit ſind wir in der Skrupelloſigkeit gekommen.

[2]) Dieſem hatte er vorher brieflich verſichert, „daß er poſitiv zur Landesverteidigung ſtehe".

[3]) Daß das nicht etwa Verleumdung iſt, beweiſt u. a. folgende Aeußerung eines ungenannten Welſchen in der von der „freiſinnigen" Partei herausgegebenen „Politiſchen Rundſchau" (Nr. 11): „Alles was bürgerlich iſt, glaubt, daß trotz aller Antipathie, welche uns das italieniſche und deutſche Regime eingeflößt und trotz aller Oppoſition, die wir den unvermeidlichen Einflüſſen, die von dieſer Seite kommen, entgegenzuſtellen die Pflicht haben, *wir den Hauptfeind doch in Rußland zu ſehen haben und in den Ländern, die ihm zu folgen bereit ſind*". [Die Unterſtreichung ſtammt von uns.]

die im Schatten der Affäre Wille faſt unbeachtet geblieben iſt: die Ernennung von *Oberſt Bircher* zum Oberſtdiviſionär. Bircher iſt nicht nur durch ſeine Techtelmechtel mit alldeutſchen Generälen bekannt, er iſt auch Präſident und Mitführer mehrerer vom wildeſten Haß gegen die Arbeiterſchaft erfüllten „patriotiſchen" und faſchiſtiſchen Organiſationen. Der ebenfalls neu ernannte Oberſtkorpskommandant *Mieſcher* von Baſel iſt zwar wahrſcheinlich von anderem Temperament, aber ſchwerlich von weſentlich anderer Geſinnung. Der ſchweizeriſche *Offiziersverein* aber erklärt ſich mit Wille ſolidariſch. Wenn man dies und vieles andere bedenkt, dann wird der Sinn der Affäre Wille erſt völlig klar und es iſt ein Sinn zum Erſchrecken: Unſere Armee iſt offenbar viel, viel weniger als Schutz gegen den äußeren als gegen den innern Feind gedacht, ſie iſt weſentlich dazu beſtimmt, ein Inſtrument des bürgerlichen Klaſſenkampfes und eine Waffe der faſchiſtiſch geſtimmten Reaktion zu ſein; der Bürgerkrieg, die Niederwerfung der ſozialiſtiſchen und antimilitariſtiſchen Oppoſition taucht über dem „Fall Wille" auf und iſt ſeine wichtigſte Bedeutung.

Und unmittelbar nach dem Hervortreten der ungeheuer ernſthaften Warnung, welche dieſe Affäre und ihre Behandlung durch den Bundesrat und die bürgerlichen Parteien bedeutet, kommt der *Parteivorſtand* der Sozialdemokratie und bekennt ſich mit 39 gegen 13 Stimmen zu dem ganzen Syſtem, das ſeinen Sinn auf ſolche Weiſe enthüllt hat. Denn das iſt die ſachliche Bedeutung dieſes Beſchluſſes; möge er von Einzelnen auch nicht ſo gemeint ſein. Die gewundene Formulierung[1]) ſoll *dieſen* Sinn maskieren, nicht, wie gewiſſe bürgerliche Blätter tun, den fortdauernden Antimilitarismus. Dieſe Formulierung, ein Muſterſtück Grimmſchen Geiſtes, ſoll den Widerſtand in den eigenen Reihen brechen und eine Oeffnung der Hafenbarriere für die Fahrt in den bürgerlich-patriotiſchen Militarismus hinein bilden. So groß iſt die Angſt gewiſſer „Führer" des ſchweizeriſchen Sozialismus vor Hitler und der Reaktion, daß auch ein „Fall Wille" ſie nicht zur Beſinnung zu bringen vermag. Ich ſtehe nicht an, mit vielen und wahrhaftig nicht den Schlechteſten, dieſen Beſchluß des Parteivorſtandes und die ganze

[1]) Der in Frage kommende Abſchnitt des neuen Programmes lautet:

„Zur Abwehr drohender Gefahren faſchiſtiſcher Gewaltangriffe und zur Wahrung der ſchweizeriſchen Neutralität, ſolange ſie eine Vorausſetzung für die ſtaatliche Selbſtändigkeit bildet, anerkennt die S. P. S. die Notwendigkeit eines bewaffneten Grenzſchutzes, der nach den geſchichtlichen Bedingungen und den politiſchen Verhältniſſen des Landes in der Milizarmee ſeine Verkörperung bildet und, um ſeine Aufgabe erfolgreich zu erfüllen, von dem Willen einer antikapitaliſtiſchen Volksgemeinſchaft getragen ſein muß. Für eine ſolche Wehr iſt die Sozialdemokratiſche Partei zur Verfügungſtellung der erforderlichen Mittel bereit.

Die S. P. S. bekämpft indes alle die Perſönlichkeit des Wehrfähigen unterdrückenden militäriſchen Organiſations- und Erziehungsmethoden und alle militäriſchen Aufwendungen, die ihrem demokratiſchen Defenſivzwecke zuwiderlaufen, die Gefahren kriegeriſcher Verwicklungen heraufbeſchwören und deren Koſten nicht nach der wirtſchaftlichen Tragweite des Einzelnen verteilt ſind.

Die S. P. S. bekämpft die Verwendung der Armee als Werkzeug der herrſchenden Klaſſe gegen die für ihre Exiſtenz ringenden Volksmaſſen.

Die S. P. S. führt grundſätzlich den Kampf gegen Militarismus, Chauvinismus und Nationalismus als Quelle neuer kriegeriſcher Kataſtrophen, tritt ein für die obligatoriſche Schiedsgerichtsbarkeit und den Abſchluß von Nichtangriffspakten zwiſchen allen Kulturvölkern. Sie wirkt für die Wiedererſtarkung der ſozialiſtiſchen Internationale, und in dieſem Bemühen ſetzt ſie ſich ein für den Befreiungskampf der Ausgebeuteten gegen ihre Ausbeuter, im Bewußtſein, daß erſt durch die ſiegreiche Beendigung dieſes Kampfes Wohlfahrt und Glück der ganzen Menſchheit und die friedliche Verſtändigung zwiſchen den Völkern auf der Grundlage des Sozialismus ihre dauernde Sicherheit finden werden."

Haltung der Macher, die dahinter ſtehen, für den ſchwerſten Schlag zu erklären, den der ſchweizeriſche Sozialismus je erhalten hat, ja, *ſachlich* betrachtet, für einen völligen Verrat am Sozialismus. Dieſe überraſchende Mehrheit, zu der wohl allerlei wenig lautere Machinationen beigetragen haben, entſpricht allerdings nicht der Stimmung der Mitgliedſchaft. Das wird ſchon der Parteitag und noch mehr die Urabſtimmung zeigen. Der Kampf geht weiter — als Kampf um die Rettung des ſchweizeriſchen Sozialismus. Wir werden zu dem, was wir darüber ſchon geſagt, weiteres von grundſätzlicher Bedeutung fügen.

Der Mehrheit des Parteivorſtandes iſt eine Minderheit entgegengetreten, deren Wortführer die Genoſſen Dr. Kramer, Graber und Schneider waren. Leider war ſie ſelbſt nicht einig, indem Kramer und Graber einen konſequenten ſozialiſtiſchen Antimilitarismus vertraten, Schneider aber bloß eine Oppoſition gegen den *bürgerlichen* Militarismus.

Groß iſt inzwiſchen der Triumph des Militarismus. In dem Augenblick, wo die Affäre Wille ihm einen ſchweren Schlag verſetzte, hat ausgerechnet der Sozialismus ihm einen gewaltigen Sieg verſchafft. Wunderbare Welt! Groß iſt die Genugtuung der Leute der „Nation“ und „Nationalzeitung“ und ähnlicher „demokratiſcher“ Organe, die ſeit langem dem Sozialismus dieſen Schritt faſt befohlen haben und hinter denen im Grunde doch ſo wenig *Volk* ſteht, denen im Grunde die Auflöſung des Sozialismus in eine bürgerliche Reformpartei vorſchwebt.

Gleichzeitig mit der „Landesverteidigung“ hat der Parteivorſtand das ganze *neue Programm* angenommen. Aus dem iſt nun richtig der *Klaſſenkampf* und die *Diktatur* des Proletariats verſchwunden. Wie ich ſchon mehrfach bemerkt habe: Wenn das vor fünf oder zehn Jahren geſchehen wäre, dann wäre es eine *Tat* geweſen, jetzt iſt es bloß eine *Flucht*, und niemand wird es anders deuten. Das ganze Programm enthält dementſprechend zwar viel Gutes, das auch wir anderen inhaltlich billigen, aber welch ein *entmannter* Sozialismus! Welch ein papierenes, blutleeres Produkt! Wahrhaftig, damit wird man keine Eroberungen machen! Es iſt auf den vertrockneten vulgären Marxismus ein wenig laues demokratiſches Waſſer gegoſſen worden, aber das Gebräu wird ſchwerlich viele Gaumen begeiſtern.[1])

Die Auseinanderſetzung zwiſchen der „Rechten“ und „Linken“ geht inzwiſchen weiter, wenn auch unter der Decke. Der *„Fall Walter“* iſt nun durch Walters, nur durch die Stimmen des Parteiapparates, gegen die Mehrheit der Mitgliedſchaften, ermöglichte Abſetzung äußerlich erledigt worden. Das Referendum gegen die neue *Militärorganiſation* (Verlängerung der Rekrutenſchule), für das der Parteivorſtand nicht den Mut aufgebracht hat, iſt von der ſozialdemokratiſchen *Arbeiterſchaft* mit Begeiſterung aufgegriffen worden. Aber wie ſtimmt das zu der neuen Begeiſterung für die „Landesverteidigung“? Von dieſem Referendum und ſeinem Sinn wird noch weiter zu reden ſein.

Zu den Verfallſymptomen des jetzigen ſchweizeriſchen Parteiſozialismus gehört auch das Auftreten von *Doktor Winter* in der Schweiz. Dergleichen iſt kein Zufall. „Wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Geier.“ Die Gegner des Sozialismus meinen den Verweſungsgeruch dieſes Sozialismus zu ſpüren und möchten nun die von ihren „Führern“ verratene Arbeiterſchaft an ſich locken. Darum hat Profeſſor Lorenz, der aus einem eifrigen Vertreter zu einem heftigen Haſſer des Sozialismus gewordene Mann des „Aufgebot“, Doktor Winter kommen laſſen. Schade um Doktor Winter, deſſen Stellung und Art doch ganz anders iſt! Aber die Nemeſis hat raſch gewaltet. Doktor Winter hat Wahrheiten über den Marxismus und die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung ausgeſprochen, die dieſen katho-

[1]) Einen unvolkstümlichen Text hat zum Teil auch die von der Partei in Szene geſetzt, im übrigen verdienſtliche, *Initiative zum Schutz der Preſſefreiheit.* Hätte ſich das nicht vermeiden laſſen?

liſch-faſchiſtiſchen Kreiſen keineswegs erfreulich klingen mußten. Man merkt Profeſſor Lorenz die darüber entſtandene Verlegenheit deutlich an.

Wir lenken wieder zum Sinn des „Falles Wille" zurück, wenn wir noch einen Blick auf das Treiben unſerer *Reaktion* werfen. Dieſe Reaktion macht ſich ſtetsfort in der *Innenpolitik* bemerkbar. Der Vorſchlag Pilet-Golaz iſt vom Verwaltungsrat der Bundesbahnen angenommen worden. Die Initiative für die „Entpolitiſierung", d. h. Rekapitaliſierung der Bundesbahnen, wird mit Wucht betrieben. Beſonders haßt man die Kriſeninitiative. Daß Profeſſor Laur dafür anerkennende Worte gefunden, zieht ihm eine Abkanzelung in der „Neuen Zürcher Zeitung" zu, die ſchon an Beſchimpfung grenzt. Die Verbindung von Bauer und Arbeiter (die ſich beim Kampf um einen höheren Getreidepreis im Nationalrat zeigte) ſoll verhindert, der „Lohnabbau" durchgeſetzt werden.

Noch ſchlimmer aber iſt die *Außenpolitik*. Beſonders zu beachten iſt die Art, wie der Bundesrat und ſeine Helfershelfer immer wieder das *Hitlertum* begünſtigen. So iſt neuerdings dem Vorkämpfer des letzten Stückes hitlerfreien reichsdeutſchen Bodens, den die Saar bildet, *Max Braun*, das Auftreten in der Schweiz als „unerwünſchte Propaganda" verboten worden, während in London gewaltige Verſammlungen dieſer Art ſtattfinden. Wenn man dieſe Tatſache und die Verhinderung von Werbung für die Saarpolizei auf Schweizerboden (während England offiziell dafür wirbt!), Kampf gegen den Eintritt Rußlands in den Völkerbund und die gewiß nicht zufällig neu einſetzenden Hetze der „Liga für das Chriſtentum" gegen Rußland mit dem „Fall Wille" zuſammennimmt, ſo zeichnet ſich darin eine „Außenpolitik" des Bundesrates ab, die als tödliche Landesgefahr zum höchſten Aufſehen mahnt.

Die andere, die *Klaſſenkampf-* und *Bürgerkriegsſeite* der Affäre Wille, tritt in gewiſſen Auslaſſungen der „Neuen Zürcher Zeitung" beſonders deutlich hervor. Dort heißt es in einem Artikel über die Schaffung einer *Bundespolizei:* „Würde eine Bundespolizei nicht in dem Moment geradezu unvermeidlich, wo die Kantone Zürich, Bern, Baſel und Genf ſamt ihrer Polizeikraft einer Regierung à la Nicole gehorchen?" (Nr. 1566.) Man muß ſchon die Augen und Ohren des ſozialdemokratiſchen Parteivorſtandes haben, um nicht zu ſehen und zu hören, um was es geht.

Was ſich unſer *Militarismus* ſchon jetzt erlaubt, zeigt auch die Affäre der Schaffhauſer *„Arbeiterzeitung"* Bringolfs. Dieſe hatte Briefe von Wehrmännern veröffentlicht, welche über unſer Militärweſen Ungünſtiges ausſagten. Da brach, wie die Redaktion annimmt auf Veranlaſſung des Offiziersvereins, die Polizei in die Redaktionsräume ein, um dieſer Briefe habhaft zu werden. Eine von allem Recht verlaſſene offene Gewalttat unſeres bekanntlich „nicht vorhandenen" Militarismus. Deſſen Nichtvorhandenſein dokumentiert ſich neuerdings beſonders erbaulich in den Verſuchen militärpatriotiſch fanatiſierter Bevölkerungskreiſe, das Hutabnehmen vor der Fahne gewalttätig zu erzwingen. Das iſt das natürliche Ende dieſes Weges.

Es iſt der Plan aufgetaucht, daß unſere Schuljugend wie einſt das Rütli ſo nun die Hohle Gaſſe, wo einſt der Tellſchuß auf Geßler geſchah, kaufen und zum nationalen Eigentum erklären ſolle. Ich finde, ein anderer Plan wäre zeitgemäßer: Man ſollte verſuchen, irgendwo, vielleicht in der Habsburg, in einer verborgenen Rumpelkammer den Geßlerhut von Altdorf ſamt ſeiner Stange wieder aufzufinden und ihn in Aarau oder auch Bern neu aufſtellen laſſen. Man könnte dann daneben einige Harus-Rufer und auch je einen katholiſchen und proteſtantiſchen Feldprediger poſtieren. Das wäre eine ſchöne nationale und patriotiſche Aufgabe für die heranwachſenden Enkel Wilhelm Tells.

15. November 1934.

Arthur Aeſchlimann, der kürzlich als Pfarrer von Burgdorf (Bern) geſtorben iſt, gehörte einſt zu unſeren Geſinnungsgenoſſen und zu den Mitarbeitern der „Neuen Wege". Aus dieſem Zuſammenhang und auf die Anregung aus unſerem Kreiſe hin hat er die Schrift: *„Bauer und Arbeiter"* geſchrieben, die eine der allererſten Bearbeitungen dieſes Themas war, und zwar eine vorzügliche, die auch heute noch keineswegs veraltet iſt. Später hat ſich infolge des ſtärker hervortretenden religiös-ſozialen Radikalismus (beſonders in der Militärfrage) dieſe Verbindung etwas gelockert, ohne aber je abzubrechen. Wir werden dem wackeren, charaktervollen, durch und durch gediegenen Manne ein dankbares Gedächtnis bewahren.

Mitteilungen.

I. *Arbeitsgemeinſchaft für Volksbildung in Langenthal* (Kanton Bern).

Beginn: *Freitag, den 30. November* und *14. Dezember*, abends 20.15 Uhr, im alten Primarſchulhaus.

Thema: L. Ragaz „Erneuerung der Schweiz" und „Die Neue Schweiz". Einladung zur Mitarbeit an alle Geſinnungsfreunde!

II. Meine Broſchüre: *„Das gegenwärtige Geſchehen in Rußland"*, auf welche im Oktoberheft der „Neuen Wege" hingewieſen wurde, iſt ſeit längerer Zeit *vergriffen*. Letzthin wieder eingegangene Beſtellungen kann ich deshalb leider nicht ausführen. Sollten ſich noch mehr Intereſſenten finden, ſo würde ich mich vielleicht zum Druck einer neuen Auflage entſchließen. Neuerdings eingegangene Beſtellungen bleiben einſtweilen vorgemerkt.

Pfarrer Max Heinz, Rötelſtraße 63, Zürich 10.

III. Aus einem Nachlaß wären die folgenden Jahrgänge der *„Neuen Wege"* gegen eine beſcheidene Entſchädigung abzugeben:

1906 und 1907; 1929 (dieſer Jahrgang gebunden); 1932. Unvollſtändige Jahrgänge: 1931, fehlt Nr. 10; 1930, fehlt Nr. 7/8; Nr. 2, 3, 4, 5, 6 ſind doppelt vorhanden. 1929 fehlen Nr. 1 bis 5.

Auskunft erteilt Fräulein *Margrit Zingg*, Rehetobel (Appenzell A.-Rh.).

Druckfehler.

Im Oktoberheft iſt zu leſen: S. 431, Z. 7 v. ob., *„reichgottesgeſchichtliche"* (ſtatt „reichsgottesgeſchichtliche") *Macht;* S. 442, Z. 15 v. ob., *„begründete* Gewißheit" (ſtatt „gegründete"); S. 443, Z. 16 v. unt., *„am* Evangelium" (ſtatt „vom"); S. 449, Z. 19 v. ob., *„Wenn"* (ſtatt „daß"); S. 452, Z. 19 v. unt., *„Braunbuch"* (ſtatt „Weißbuch"); S. 458, Z. 2 v. unt., „die *einſt* wertvollen" (ſtatt „nicht wertvollen"); S. 462, Z. 18 v. unt., *„Sir* Cripps" (ſtatt „Lord"); S. 462, Z. 1 u. 2 v. unt., „Problems of a Socialist Governement (ſtatt „Towards a"). *„Probleme"* einer ſozialiſtiſchen Regierung (ſtatt „einer ſozialiſtiſchen Regierung entgegen); S. 469, Z. 11 v. ob., nach „Muſy" *handelt.*

Berichtigung.

Die Firma *Eſcher Wyß*, Maſchinenfabriken, Aktiengeſellſchaft, teilt uns mit, daß ihr von rückgängig gemachten ruſſiſchen Aufträgen nichts bekannt ſei. Wir hatten die Notiz den Zeitungen entnommen. Es käme alſo nur die Maſchinenfabrik Oerlikon in Frage.

Jüdiſche Worte.

(Fortſetzung.)

Es iſt verboten, die Meinungen der Geſchöpfe zu beſtehlen, ſelbſt die des Götzendieners. *Talmud.*

*

Ich rufe als Zeugen Himmel und Erde dafür an: Es ſei ein Iſraelit oder ein Heide, ein Mann oder ein Weib, ein Sklave oder eine Magd, nur nach der *Handlung*, die er tut, ruht der Heilige Geiſt auf ihm. *Talmud.*

*

Warum geht der Abſchnitt: „Höre, Iſrael!“ (5. Buch Moſis 6, 4-9) dem Abſchnitt: „Wenn Ihr hören werdet“ (5. Buch Moſis 11, 13-21) vorauf? Damit man zuerſt das Joch der *Gottesherrſchaft* auf ſich nehme und hinterher das Joch der *Gebote*.

Rabbi Jehoſchua (150 n. Chr.)

*

Ich mache mich rüſtig, auf mich zu nehmen *das Joch des Gottesreiches*. (Aus einem *Gebet*.)

*

Das Siegel des Heiligen — gelobt ſei Er! — iſt *Wahrheit*. *Talmud.*

*

Immer ſei der Menſch *gottesfürchtig* auch im *Verborgenen* und er bekenne die Wahrheit und ſinne Wahrheit in ſeinem Herzen.

(Aus dem jüdiſchen Morgengebet.)

Koran-Worte.

Gott ſprach zu Moſes: „Wenn du in eine der Waagſchalen das ganze Weltall legteſt und in die andere den Satz: „Es gibt keinen andern Gott als Gott“ (Allah), ſo würde dies die andere zum Sinken bringen.“

*

Wenn ein Volk die Kämpfe des Herrn unterläßt, dann verwirft auch der Herr dieſes Volk.

*

Gott iſt der Herr über Oſt und Weſt; und wohin ihr euch wendet, da iſt Gottes Auge; denn Gott iſt allgegenwärtig und allwiſſend.

*

Wenn dir die Menge des Böſen noch ſo ſehr Eindruck machen ſollte, ſo iſt doch Böſes und Gutes nicht Einerlei.

Von der Menſchlichkeit Gottes.

Es iſt uns die Güte und Menſchenfreundlichkeit Gottes, unſeres Heilandes, erſchienen. Titus 3, 4.

Die Weihnachtsbotſchaft von der Menſchwerdung Gottes iſt heute notwendiger und, im *guten* Sinne, zeitgemäßer als je. Denn der Menſch hat in unſern Tagen als Menſch keine gute Zeit. Das Wort von der *Humanität*, das ganzen Zeitaltern, und wahrhaftig beſſeren als das unſrige iſt, das Höchſte bedeutete und das auch für die Aelteren unter uns noch etwas Schönes und Großes ausdrückt, iſt für ganz große Richtungen und Bewegungen der Gegenwart mit ſeiner ganzen Familie: Pazifismus, Demokratie, Liberalismus, Individualismus und anderm faſt zum Schimpfwort geworden. Es wimmelt von Büchern, Aufſätzen und Reden, die immer aufs neue die Humanität, dieſe Tochter der Aufklärung, wie ſie ſagen, totſchlagen, wobei das Schlagwort von der angemaßten Autonomie des Menſchen und das Eritis sicut Deus[1]) als Sinn dieser Humanität ſo wenig fehlen, als die Erwähnung Rouſſeaus, ihres Vaters! Die Praxis aber beſtätigt in dieſem Falle die Theorie nur zu gut, wie jedermann weiß. Es iſt eine Zeit unerhörter Unmenſchlichkeit, ſo daß es eigentlich ein wenig überflüſſig erſcheint, ſo eifrig und raſtlos gegen Humanität und Humanismus zu Felde zu ziehen und die ſchon tauſendmal Getöteten nochmals zu erſchlagen. Faſt könnte man denken, etwas, das von den Wortführern einer *ſolchen* Zeit ſo eifrig verfolgt und ſo heftig geſchmäht werde, könnte vielleicht etwas ſehr Gutes und Koſtbares ſein.

I.

Von zwei Seiten her wird heute die Humanität in all ihren Formen, ihre ganze Familie, beſonders heftig bekämpft, von der weltlichen und von der geiſtlichen Seite her.

Von der *weltlichen* Seite her. Hier ſind es beſonders der Faſchismus und der Nationalſozialismus, welche ſich in der Lächerlichmachung der Humanität und ihrer geiſtigen Verwandten: Pazifismus, Demokratie, Individualität und ſo fort nicht genug tun können.

Für den *Faſchismus* gilt nicht der Menſch, ſondern der *Staat*. Der Staat iſt alles, der Menſch nichts. Nämlich der Menſch als Einzelner; der *Einzelne* aber — darin haben Kierkegaard und Vinet ewig recht und ſtehen ſie auf dem Boden des Evangeliums — iſt der Menſch. Damit wird von ferne nicht das Recht der Gemeinſchaft geleugnet — das hieße auch das Evangelium verleugnen —, aber Gemeinſchaft hat nur Wert, wenn auch die Einzelnen, aus denen ſie beſteht, Wert haben. Sonſt iſt es keine Gemeinſchaft, ſondern ein Mechanismus. Der Staat

[1]) Ihr werdet ſein wie Gott.

des Faſchismus iſt darum auch keine Gemeinſchaft. Er iſt das unperſönliche Allgemeine, das den Einzelnen in ſich hineinſchlingt, das ihn „total" beanſprucht, ihn nach Belieben verwendet und verbraucht. Denn was der Staat tut, das iſt Recht, und das iſt recht. Er iſt die oberſte ſittliche Inſtanz. Das bedeutet aber, daß er überhaupt keine ſittliche Inſtanz iſt. Denn ſonſt müßte er etwas Größeres über ſich haben, nämlich das Gute ſelbſt, die unbedingte ſittliche Wahrheit ſelbſt. So aber iſt er ſelbſt eine myſtiſche oberſte Macht, eine Art Gottheit, und der „Duce" oder „Führer" eines ſolchen Staates, ſagen wir lieber der „Cäſar", iſt ein *Gott*, mit deſſen Namen man ſich „Heil" bietet. Aber es iſt ein Gott, der den *Menſchen* nicht anerkennt und heiligt, ſondern als Opfer anfordert und verzehrt. Darum iſt er ein *Moloch*. Sein höchſtes Feſt iſt der Krieg. Sich dieſem Gott des unperſönlich Allgemeinen zu opfern iſt höchſte Wonne. Der Todesrauſch — aber auch der Tötungsrauſch! — iſt der höchſte Ausdruck ſeines Dienſtes. Und aller Götzendienſt iſt *grauſam*.

Ganz ähnlich ſteht der Nationalſozialismus zum Menſchen. Bei ihm tritt an Stelle des abſoluten Staates mehr das abſolute *Volk*. Es wird zum Gott. Nicht der Geiſt verbindet mit ihm, ſondern Blut und Boden, Raſſe und Abſtammung. Wieder gilt der *Einzelne* als Einzelner nichts; nichts ſein individuelles Gewiſſen, nichts ſeine Ueberzeugung, nichts ſein Leben. Am meiſten verhaßt aber iſt eine Geſinnung, die aus der Humanität fließt und ſich als Freiheits- und Friedensglaube äußert. Auch dieſer Gott *erſchlägt* den Einzelnen. Auch er iſt Moloch, ſein höchſtes Feſt der Krieg und ſein höchſter Lohn der Tod. Eine Heiligkeit des Lebens, eine Ehrfurcht vor dem göttlichen Recht, das über dem Menſchen als Menſchen iſt, und beſonders gerade über den kleinen, armen, gedrückten, verkürzten Menſchen, gibt es hier nicht. Wo davon noch etwas übrig iſt, da gehört es zu einer andern Welt. Wo das Abſolute nicht Gott ſelbſt iſt, da verſchlingt und verzehrt es den Menſchen, beſonders den Menſchen als Einzelnen und als Geringen.

Aber die Verachtung und Aechtung der Humanität kommt merkwürdigerweiſe auch von der *geiſtlichen Seite* her, und zwar hier gerade von der Seite her, welche ſich im übrigen dieſer Vergötzung der Welt und ihrer Gegebenheiten, alſo auch des Staates und Volkstums, am ſchroffſten entgegenſtellt, oder doch entgegenſtellen müßte. Hier betont man mit äußerſter Kraft und Leidenſchaft die *Ehre Gottes*, der keine andern Götter neben ſich haben will. Hier nimmt man die Loſung des Calvinismus auf: Soli Deo gloria![1]) Hier wirft man ſich zu allen Zeiten, gelegentlich auch in unſern Tagen, den weltlichen Abſolutheiten, die ſich an Gottes Stelle ſetzen wollen, entgegen. Mit Recht! Aber ſchon wenn wir vom Calvinismus reden, erinnern wir uns ſofort daran, daß Calvin zur Ehre Gottes Michael Servet, einen der

[1]) Gott allein die Ehre!

größten Gottſucher aller Zeiten, hat verbrennen laſſen und ſtehen damit vor der gewaltigen Mittelpunktstatſache der Geiſteswelt: *daß im Namen Gottes und ſeiner Ehre* — auch des lebendigen Gottes der Bibel und Vaters Jeſu Chriſti — *der Menſch gering geſchätzt, der Menſch vergewaltigt, der Menſch vernichtet wird.* Denn Gott iſt alles und der Menſch darum nichts. Gott iſt (wie man mit Kierkegaard ſagt, der aber auch darin ein anderer Mann war) vom Menſchen „qualitativ unendlich verſchieden". Gott iſt der „ganz Andere". Vor dem allmächtigen, unendlichen, heiligen Gott wird der kleine, ſündige, vergängliche Menſch zu Staub und Aſche, zum Wurm im Staube. Man kann ſich nicht genug tun, verächtlich vom Menſchen zu reden; denn je verächtlicher er wird, deſto größer wird, meint man, Gott! Es muß dieſem Menſchen zur Ehre Gottes die Fähigkeit, wirklich Gutes zu tun, ebenſo abgeſprochen werden, wie die Fähigkeit, mit ſeiner Vernunft irgend etwas von Gott zu erkennen. Daß er als Gottes Ebenbild erſchaffen und Gottes Kind iſt, wird durch die Tatſache ſeines Sündenfalles völlig verſchüttet. Man kommt hier, wenn ich ſo ſagen darf, zu einer „Totalität" Gottes, welche der „Totalität" des Staates und Volkes entſpricht. In der Tat entſprechen ſich die beiden Erſcheinungen. *Dieſe Art Theologie iſt der Faſchismus in der theologiſchen Form.* Es iſt in dieſer Form die gleiche Ueberbetonung der Autorität, die gleiche Entwertung des Menſchen als Menſchen, die gleiche Brutalität. Denn es iſt unglaublich, wie ſolche Theologie die Herzen verhärtet. Wie es nach der Lehre des älteren Calvinismus den durch Gottes abſolutes, das heißt: willkürliches, völlig grundloſes Dekret Geretteten zur Erbauung gereicht, von der Qual der Verdammten zu wiſſen, weil dieſe durch ihre Verdammnis Gottes Ehre verherrlichten, ſo iſt dieſen Modernen das Stöhnen der Konzentrationslager und das Grauen der Schlachtfelder Erbauung, weil es zeigt, daß Gott allein groß iſt. Was kümmert ſich Gott um ſolchen menſchlichen Kram? Ein Credo des ſechzehnten Jahrhunderts oder der Heidelberger Katechismus — das ſind Dinge, um die man ſich ereifern darf, das ſind „anſtändige Themen", wie der Wortführer dieſer Art einmal geſagt hat, aber was ſchert uns der 30. Juni? Was Konzentrationslager? Was ein allfälliges neues Weltkrieglein dieſer Menſchen? Wer dergleichen wichtig nimmt, kennt die Ehre Gottes nicht, iſt dem Götzendienſt der Humanität verfallen, iſt im Geheimen von der Hybris, der frechen Ueberhebung des „Eritis sicut Deus" erfüllt. So haben wir in einer Zeit wildeſter und gottloſeſter Unmenſchlichkeit eine „chriſtliche" Theologie, die herzenskühl daneben hergeht, ſie im Grunde rechtfertigt und ſich nur zur Wehr ſetzt, wo etwas vom Blute jenes Molochdienſtes an ihre geiſtlichen Gewänder ſpritzt. *Aber ſie wird damit ſelbſt Moloch-Dienſt.* Denn ein Gott, der ſich nicht um den *Menſchen* kümmert, der den Menſchen bloß vernichtet, und auch ein Gott, den der Menſch nicht *erkennen* kann, ein Gott, der nur „ganz anders" iſt als der Menſch — ein

Gott, dem man nur *blind* dienen kann, das ist eben ein Moloch, und dies gerade nach der Meinung der Bibel.

Gegen diese Unmenschlichkeit Gottes aber lehnt sich zu allen Zeiten der Mensch auf. Es kommt denn auch immer wieder zu einer *Humanität*, die sich von Gott *trennt*, sich gegen Gott *auflehnt*. Das ist vielleicht die tiefste Quelle aller wirklichen oder vermeintlichen Gottlosigkeit. Also doch die Hybris, das Eritis sicut Deus? Nein, nicht immer. Manchmal gewiß, sogar oft, dies aber auch im *frommen* Gewande, vielleicht gerade in einer Theologie, die sich an Gottes Stelle setzt, vielleicht gerade in einer Theologie, die allzueifrig Gottes Ehre wahren will, die zu wahren doch vor allem seine eigene Sache ist und die solche Theologie vielleicht allzu sehr mit dem eigenen Begriff von „Ehre" verwechselt. Manchmal, oft sogar, wiederhole ich, geschieht es wirklich aus jener Hybris, daß der Mensch sich gegen Gott auflehnt. *Aber nicht immer.* Oft geschieht es gegen einen Gott, der den Menschen bloß vernichten will, oft gegen eine Religion, die das Menschliche verkürzt, unterdrückt, entwertet, heiße es nun Natur, Wahrheit, Vernunft, heiße es Gerechtigkeit, Freiheit, Friede. Der Aufstand gegen Gott geschieht wahrhaftig nicht immer, ja sogar meistens nicht gegen — Gott, sondern gegen den Moloch, zu dem man Gott gemacht hat.

Aber freilich hat dieser Aufstand auch seine Tragik. Eine von Gott losgerissene Humanität endet früher oder später in Entartung. Eine dieser Entartungen ist die *Weichlichkeit*, die sich keinem Gesetz beugen will, weil dieses zu hart erscheint, und die im Namen der „reinen Menschlichkeit" alle Schwäche, Begehrlichkeit und Eitelkeit der Menschennatur weiht und pflegt. Der Brutalität des weltlichen und geistlichen Faschismus entspricht die *Sentimentalität* des entarteten Humanismus. Wir sind damit bei einem *Liberalismus* angelangt, der zum Libertinismus werden und der, neben der weltlichen, auch in einer geistlichen Form auftreten kann. Das Recht des Einzelnen, das wirklich zum Eritis sicut Deus werden mag, kann zur Zerreißung aller Gemeinschaft und zum Kampf Aller gegen Alle, der Individualismus zum Atomismus werden. Damit sind wir wieder — les extrêmes se touchent — bei der *Brutalität* angelangt. Denn wieder ist das heilige Gottesrecht, das über allen und allem waltet, verschwunden. *Gott* ist weg und der Mensch allein übrig. Darob wird, wie vorher Gott, so nun der Mensch seines Sinnes entleert. In dieser Leere faßt ihn die Verzweiflung. Und nun flüchtet er zu Gott, aber vielleicht zu dem Gott, der *Moloch* ist. Der *Mensch* wird sich selbst zum Moloch - Gott. Er verzehrt sich in einem dämonischen Kultus des Rausches, der Gewalt, der Eile, der Sinnlichkeit, und hinter alledem starrt der weite Molochrachen des *Nichts* und des *Todes*. Das ist das Ende der rein weltlichen liberalen *Bürgerlichkeit*.

Aus diesem Chaos und Nichts will im Wettbewerb mit dem Faschismus und Nationalismus der *Kommunismus*, als radikalste Form

des Sozialismus, die Welt reißen. Er will das Reich Gottes als Reich des *Menſchen* aufrichten, bloß nach Menſchenmaß und Menſchenſinn. In heftigem Umſchlag gegen den Atomismus vernichtet er das Individuum, ſeine Eigenart, ſeine eigene Ueberzeugung, ſein eigenes Gewiſſen zugunſten des *Kollektivums*. Hier iſt die abſolute („totale") *Geſellſchaft* der Gott und damit, als Vergottung eines Endlichen, der Moloch geworden. Ihm wird der Einzelne ohne Bedenken geopfert, und mit welcher brutalen Gleichgültigkeit! Sein Symbol iſt, nicht zufälligerweiſe, vor allem die Maſchine; ſein Credo iſt die mechaniſtiſche Naturwiſſenſchaft; ſein Gottesdienſt iſt die ſozialiſierte Arbeit. Aber trotz allem Sozialismus zeigt auch hier die Unmenſchlichkeit plötzlich ihre ſcheußliche Fratze, wie überall, wo man einem Moloch dient, ſtatt dem wahren Gott, und wieder gelten dann Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden, Pazifismus und Demokratie nichts.

So ſtehen wir immer wieder im großen Leben der Geſchichte, aber auch in unſerem eigenen, vor dem Gegenſatz: Gott *oder* Menſch. Auf der einen Seite die Ehre Gottes allein, die Molochdienſt wird und den Menſchen vernichtet, auf der andern das Recht des Menſchen allein, das ſich gegen Gott erhebt und ebenfalls Molochdienſt wird. Es iſt ein Abgrund, in dem die Menſchheit und Menſchlichkeit zu verſinken droht, eine Kluft, worin bald Gott, bald der Menſch, in Wirklichkeit beide miteinander, entſchwinden. Was ſollen wir wählen? Sollen wir den Menſchen laſſen um Gottes willen, oder Gott um des Menſchen willen? Beides ſcheint faſt gleich ſchwer. Wo iſt die Hilfe?

II.

Dieſen Abgrund hat Jeſus Chriſtus ausgefüllt. Das iſt ein Hauptteil deſſen, was ſeine Erſcheinung bedeutet.

Freilich iſt es nicht erſt Er, als menſchlich-göttliches Leben, der dieſen Streit aufhebt. Es iſt ein Mißverſtändnis des Gottes, den uns das *Alte Teſtament* offenbart, wenn man ihn zum Moloch macht. Gegen den Molochdienſt haben ja ſchon die Propheten Iſraels im Namen dieſes Gottes bis aufs Blut gekämpft. Gerade die Ehre Gottes duldet keinen Moloch. Gerade *dieſer* Gott ſchafft den *Menſchen*. Der Menſch iſt heilig, weil es einen heiligen Gott gibt. Dieſer Gott breitet ſchützend ſeine Hände über den Menſchen aus und gerade auch über den verkürzten, vergewaltigten Menſchen, die „Witwe", die „Waiſe", den „Fremdling". Und das iſt die Paradoxie: gerade weil er *Gott* iſt, der Welterhabene, der Unendliche, der Allmächtige, iſt er — Menſch, iſt er nicht nur „ganz anders", ſondern auch Menſchengott, menſchennahe. Es zerſchneidet dieſe Polarität und behält bloß die eine Hälfte, eine halbe Wahrheit und einen ganzen Irrtum, wer die Ehre dieſes Gottes von der Ehre des *Menſchen* trennt. Vielmehr iſt das die gewaltige Grundwahrheit aller echten Gotteserkenntnis wie alles echten Gottesdienſtes: Gott und Menſch gehören zuſammen. Gott iſt nicht

Gott ohne den Menſchen, der Menſch iſt nicht Menſch ohne Gott. Man kann Gott nicht erkennen ohne Beziehung auf den Menſchen, und man kann den Menſchen nicht erkennen ohne Beziehung auf Gott; Gotteserkenntnis iſt Menſchenerkenntnis, Gottesdienſt Menſchendienſt und umgekehrt; der „ganz Andere" iſt wie wir.

Auf dieſem Weg iſt *Jeſus* zu Ende gegangen. Das iſt ja zuzugeſtehen: Es blieb vorher ein Reſt jenes „Andern" übrig, das imſtande war, Gott und Menſch zu trennen und das Soli Deo gloria zum Molochdienſt entarten zu laſſen. Aber in Jeſus Chriſtus iſt Gott Menſch geworden. Das bleibt das feierlich große, unermeßlich freudige offenbare Weihnachtsgeheimnis. Jeſus iſt der „Menſchenſohn". Von ihm heißt es: Ecce homo — Sehet: der Menſch! Er iſt der Menſch, der vollkommene Menſch. Es iſt keiner ſo ganz und ſo rein Menſch geweſen, wie er iſt. Aber gerade darum iſt er der „Gottesſohn". Gerade in dieſer vollkommenen Menſchlichkeit oder auch: Menſchheit Jeſu offenbart ſich Gott. Darum ſind in Jeſus Chriſtus Gott und Menſch verſöhnt, Gott und Menſch Eines: Gott-Menſch. Er gibt in ſeiner Heiligkeit und Liebe, die die Sünden der Welt trägt und Jeſaja 53 vollendet, Gott ſein ganzes Recht und kann es damit von Gott her dem Menſchen geben. Außer ihm iſt das Verhältnis von Gott und Menſch immer einem Schwanken zwiſchen zwei Extremen ausgeſetzt: Entweder ſteht Gott ſo hoch über der Welt, daß er dem Menſchen unerreichbar iſt und damit nicht mehr ſein *Gott* ſein kann — was man die (einſeitig verſtandene) *jüdiſche* Art nennen mag; oder er *vermiſcht* ſich ſo ſtark mit der Welt, daß er dem Menſchen wieder nicht *Gott* ſein kann — was man die *heidniſche* Art nennen mag. In Jeſus Chriſtus aber bleibt Gott der Heilige — ſein Kreuz iſt ein ſtärkerer Querſtrich durch die Welt, als ihn das Alte Teſtament erreicht und die in ihm offenbare Liebe Gottes ein ſchärferes Gericht als ſeine Heiligkeit — und doch iſt er gerade im Kreuz dem Menſchen noch näher als in der Krippe. Nun iſt der Abgrund ausgefüllt. Nun iſt Gott uns ganz nahe, iſt Menſch, iſt Kind, iſt Bruder. Nun iſt der Menſch erſt ganz geheiligt. Nun iſt auch jenes ewige Schwanken zwiſchen Individuum und Kollektivum, zwiſchen falſcher Freiheit und falſcher Bindung, zwiſchen Demokratie und Diktatur, beſeitigt: denn Gott heiligt ſowohl den Einzelnen als die Gemeinſchaft; der Menſch iſt in Chriſtus ſowohl Sohn als Bruder und beides gehört aufs Engſte und Tiefſte zuſammen. Nun iſt jede Schranke des Standes, der Klaſſe, des Volkstums, der Raſſe zwiſchen Menſch und Menſch aufgehoben. „Da iſt weder Jude noch Grieche, weder Herr noch Knecht, weder Mann noch Weib, ſondern ſie ſind alle Eins in Chriſtus Jeſus." Nun breitet Gottes Hand ſich erſt recht über alle Geringen und Verkürzten aus. Nun ruht der Glanz Chriſti auf dem Schwächſten und Aermſten. Nun iſt der Menſchenſohn der Richter, der ſie ſchützt. Nun heißt es: „Was ihr getan habt an einem dieſer Geringſten unter meinen

Brüdern, das habt ihr mir getan." Nun quillt aus Gott in Chriſtus, aus dem Menſchenſohn, der Strom einer göttlichen Humanität, Freiheit, Gerechtigkeit und Friede. Nun iſt *alle* Unmenſchlichkeit gerichtet. Nun kommt Gott ſelbſt als der, welcher das Reich des *Menſchen* auf Erden und *für* die Erde ſchaffen will. Nun iſt er es, der als Weltrichter auch jene Molochmächte ſtürzen wird, die in unſern Tagen, in weltlicher oder geiſtlicher Form, den Menſchen geringſchätzen, ja ſchänden und vernichten. Sie oder Er! Aber Er wird ſiegen. Glaubt es getroſt. Weihnachten ſagt es eindringlich und unwiderſprechlich. Erſt er vermag den Moloch endgültig zu ſtürzen, weil erſt in ihm erſt Gott ganz Menſch geworden iſt. Seit Chriſtus in der Welt iſt, kann nie mehr dauernd Cäſar Gott werden. Der abſolute Staat und das abſolute Volk, wie die abſolute Geſellſchaft können nicht aufkommen gegen jene Abſolutheit des lebendigen Gottes, die ſich in dem unendlichen Wert jeder Menſchenſeele ſpiegelt und in dem Gewiſſen des einzelnen Menſchen zu Worte kommt. Das göttliche Kind in der Krippe hat es bewirkt, daß jedes ärmſte Menſchenkind, auf dem ſein Glanz ruht, den Thron jeder Moloch-Abſolutheit umwirft. So iſt Chriſtus, recht verſtanden, der Hort des Menſchen. So wird Gott in Chriſtus Menſch.

Nun kommt er auch zu dir, als der, welcher dich *verſteht*, weil er Menſch und Bruder iſt. Nun kann nichts dich mehr von Gott trennen; denn in der Liebe Chriſti iſt er unermeßlich wirkliche Wirklichkeit geworden. Auch die Schuld trennt dich nicht von ihm. Du bleibſt Gottes Kind, und das Vaterhaus bleibt dem offen, der kommen will. Auch das Kreuz gehört ja zur Krippe — es iſt die Vollendung der Menſchwerdung Gottes. Nun iſt keine Tiefe mehr ohne ihn. Nun kommt er in dein verborgenſtes Leid. Denn er kennt es ja. Nun biſt du mit all deinen Anliegen an ſeinem Herzen befeſtigt, wie ſonſt auf keine Weiſe. Nun biſt du auch gerade recht Menſch, wenn du Gott recht verſtehſt und recht dienſt, und gerade wenn du ihn recht verſtehſt und ihm recht dienſt, verſtehſt du den Menſchen und dienſt ihm recht. Nun, da Gottes Menſchenfreundlichkeit, ja Menſchlichkeit, in Jeſus, dem Menſchenſohn und Gottesſohn, der jenſeits aller Religion und Theologie nur bei Gott und dem Menſchen ſteht, ſo wunderbar hervortritt, iſt Gott dem Menſchen als Menſchen liebenswert geworden, ſo daß auch nicht einmal Religion und Theologie ihn von Gott zu trennen vermögen.

So ſchließt ſich die Kluft zwiſchen Gott und dem Menſchen in Jeſus Chriſtus.

Wo die Religionen und Theologien Gott vom Menſchen und die falſchen Humanismen den Menſchen von Gott trennen wollen, da blicken wir auf Ihn. *Er* wird vordringen. *Sein* Reich, das als Sein Reich gerade auch das Reich des Menſchen iſt, wird alle andern Reiche, weltliche und geiſtliche, verdrängen. Es werden die, welche an Gott

glauben, auch zum Glauben an ſein Reich, und die, welche an ſein Reich glauben, zum Glauben an Gott durchbrechen. Eine Religion wird vergehen, die Gott vom Menſchen, und eine Humanität, die den Menſchen von Gott trennt, es wird aber erſt recht jene *göttliche* Humanität aufglänzen, jene Gott-Menſchheit, die in Jeſus Chriſtus erſchienen iſt.

Dieſen Sinn hat der große Kampf zwiſchen Gott und Menſch, der durch unſre Tage geht. Er wird durch Chriſtus geſchlichtet werden, indem Gott als Gott neu offenbar wird und damit der Menſch neu mit ihm verbunden. Der religiöſe Moloch und der humaniſtiſche werden ſtürzen, ſie ſtürzen ſchon, und an ihre Stelle wird treten der Neue Bund von Gott und Menſch, den Jeſus Chriſtus geſtiftet hat.

So ſteigt, trotz allem, mit jeder Weihnacht das ungeheure, ſelige Geheimnis von der Menſchwerdung Gottes auf die Erde nieder, bis es *ganz* offenbar geworden iſt und es ſich erwahrt hat: „In Jeſus Chriſtus iſt Gott Menſch geworden, auf daß wir göttlich würden."

Leonhard Ragaz.

Sozialismus und Friedenskampf.

Ein Wort an die Genoſſen.

Der ſchweizeriſche Sozialismus ſteht an einem Scheidewege. Ein Weg, den er wählen kann, führt aufwärts, in eine neue Epoche des Sozialismus hinein, zu neuer Kraft und neuem Sieg — der andere führt in den Abgrund, zu Zerfall und Kataſtrophe. Auf den zweiten Weg würden mit der Loſung: „Landesverteidigung" einige Führer Euch leiten. Denn:

Um was geht es?

Etwa um die Anerkennung der Tatſache, daß die *Schweiz* auch uns Sozialiſten etwas bedeutet, und zwar etwas ſehr Wichtiges, ja Heiliges, das wir auch bereit ſind mit Einſatz aller Kraft und Liebe zu verteidigen? Wer von uns wird das leugnen? Es iſt nur ſchade, daß dieſes Bekenntnis erſt jetzt kommen ſoll, wo es etwas ſtark als Notprodukt und taktiſche Finte erſcheint; es iſt nur ſchade, daß gerade die, welche nun die Loſung der Landesverteidigung am lauteſten ausgeben, vorher für ein ſolches Bekenntnis meiſtens nur Hohn und Spott hatten. Sagen wir es dennoch: *Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir die Schweiz verteidigen wollen. Die Frage iſt nur, wie man heute die Schweiz verteidigt.* Gewiß, wir wollen gerade auch als Sozialiſten eine freie, demokratiſche, lebendige Schweiz. Wir wollen die Schweiz dem Sozialismus erobern, aber auch den Sozialismus der Schweiz. Wir wollen gerade durch den Sozialismus eine neue Schweiz bauen, die den wahren Sinn der Schweiz verwirklicht. Wir wollen das *über* den Völ-

kern ſtehende Ziel des Sozialismus auch *in* unſerem Volke verwirklichen — wiſſend, daß beides keinen Widerſpruch bildet, ſondern daß Eins zum Andern gehört. Wir wollen die Schweiz bauen und verteidigen. Die Frage iſt aber, ob das Militär- und Gewaltſyſtem, das heute die Welt wie ein Vampyr umſtrickt und jeden Tag mächtiger wird, geeignet iſt, die Schweiz und überhaupt jedes Vaterland zu verteidigen und nicht vielmehr geeignet, ſie zugrunde zu richten. *Was man Euch vorſchlägt, iſt aber gerade die Kapitulation vor dieſem Militär- und Gewaltſyſtem* — nichts anderes. *Es iſt die Kapitulation vor dem bürgerlichen Militärpatriotismus* — nichts anderes. Einige mögen es anders meinen, aber tatſächlich kommt es *darauf* hinaus. *So* wird es wirken. *So* verſtehen es die Militariſten in Freude, ſo aber auch die Maſſe der Arbeiterſchaft in Schmerz. Man mag lange künſtliche Formeln konſtruieren, dieſen Sachverhalt zu verdecken, um ihn handelt es ſich.

Genoſſen, wollt Ihr das: Wollt Ihr die Kapitulation vor dem bürgerlichen Militärpatriotismus? Wollt Ihr die Huldigung für den Moloch des weltverſchlingenden Militarismus? Gewiß, dieſe Huldigung durch den Sozialismus würde ihm eine beſondere Freude ſein!

Und warum denn? Warum dieſe Preisgabe deſſen, was wir die Zitadelle des Sozialismus nennen können? Die Antwort enthüllt

Eine verhängnisvolle Täuſchung.

Denn was ſagen uns jene Genoſſen, die jetzt plötzlich für die Landesverteidigung ſchwärmen?

Sie ſagen: „Unſere Ablehnung der Landesverteidigung trennt uns von der großen Maſſe des Volkes, welche daran glaubt. Wir wollen ja — das iſt die neue Wendung des Sozialismus — dieſe große Maſſe für uns gewinnen. Wir wollen die Bauern, den Mittelſtand, die Angeſtellten gewinnen. Wir wollen den Sozialismus für das ganze Volk, den Sozialismus für Alle. Darum müſſen wir beſeitigen, was uns von dieſen Maſſen trennt, müſſen die Kluft zwiſchen ihnen und uns überbrücken. Eine ſolche Brücke ſoll unſer Bekenntnis zur Landesverteidigung ſein."

So reden ſie — könnten ſie reden. Was ſagen wir dazu?

Wir ſagen: Das iſt die Verkoppelung einer großen Wahrheit mit einem gewaltigen Irrtum. Es iſt wahr: Der Sozialismus muß aus einer bloßen Partei eine umfaſſende Volksbewegung werden. Der Sozialismus muß aus einer Sache, die vorwiegend die Klaſſe der Induſtriearbeiterſchaft angeht, eine Sache *Aller* werden. Das iſt die neue Ausſicht und Aufgabe, die vor ihm ſteht. Es iſt gut, daß auch jene Genoſſen das endlich ſehen. Aber verhängnisvoll iſt es, wenn ſie dieſe etwas ſpäte, aber nicht zu ſpäte Einſicht mit dem Wahn verbinden, dieſe Brücke zu der Volksmaſſe ſei das Bekenntnis zu der militäriſchen Landesverteidigung und dem, was drum und dran hängt. *Darnach*

fragen die Maſſen gerade nicht. Dieſe Reviſion verlangen ſie von uns nicht. Wer von uns jahrzehntelang, landauf und landab, in allen möglichen Kreiſen und allen möglichen Formen, den Sozialismus verkündigt und vertreten hat, weiß es: Vieles hat man dem Sozialismus vorgehalten, Wahres und Falſches, aber auch nicht ein einziges Mal, daß er nicht militärfreundlich ſei. Man wirft ihm ſeine Ablehnung der Religion vor, ſeine Stellung zu gewiſſen ſittlichen Fragen, ſein Bekenntnis zum Klaſſenkampf und zum Materialismus (das man ganz irrtümlich auslegt), vielleicht auch ſeine Stellung zum Vaterlande, aber niemals ſeine Stellung zum Militär. Das mag etwa einmal ein Offizier tun, ein Politiker, ein Intellektueller, niemals aber iſt das die Einſtellung der Volksmaſſe, jener antikapitaliſtiſchen Volksmaſſe, die allein wir Ausſicht haben zu gewinnen. Dieſe hat wahrhaftig andere Anliegen. Dieſe iſt nicht militariſtiſch, ſie iſt vielmehr, wie immer neue Zeichen (vor allem Abſtimmungen) beweiſen, eher antimilitariſtiſch, und es iſt zu erwarten, daß dieſe Maſſen immer ſtärker von einer radikalen, ja revolutionären Stimmung ergriffen werden, in der alles ſie eher zu uns zieht, als gerade eine Umſtellung zugunſten unſeres immer anmaßender und unvolkstümlicher werdenden ſchweizeriſchen Militarismus. Jenen vor kurzem noch ſo „radikalen" und nun ſo „gemäßigten" Führern, die uns ein ſolches anraten, geht offenbar der Inſtinkt für das Kommende völlig ab.

Um dieſe Maſſe zu gewinnen, müſſen wir freilich unſeren Sozialismus in Wort und Tat neu geſtalten. Wir müſſen ihn ſo geſtalten, daß er deutlich alles wahrhaft Heilige nicht zerſtört, ſondern verteidigt und auf neue Art verwirklicht. Auch müſſen die Volksmaſſen ſicher ſein, daß wir es mit der Schweiz gut meinen. Aber dann verlangen ſie von uns wahrhaftig nicht Militärbegeiſterung. Im Gegenteil: ein rechter ſozialiſtiſcher Antimilitarismus, ein rechter Kampf gegen den Moloch, der die Welt verheert, ein Kampf auch gegen das Gebaren einer Offiziersclique, die immer mehr eine Herrenclique wird, iſt ihr lieb, zieht ſie zu uns. Sie wird von uns abfallen, wenn wir hier umfallen. *Das* iſt die Tatſache, mit der wir zu rechnen haben. Die Maſſen verlangen von uns bloß echte, ernſte Parolen und Taten gegen Ausbeutung, Geldherrſchaft, Arbeitsloſigkeit, Entwurzelung, Verelendung. Bedenket, Genoſſen, was den Faſchismus und den Nationalſozialismus anderwärts ſiegreich gemacht hat: *nicht daß der Sozialismus zu radikal, ſondern, daß er zu wenig radikal* — im guten Sinne — *war.* Nicht daß der Sozialismus von ſich ſelbſt abfällt, macht ihn ſtark, ſondern daß er recht er ſelbſt iſt. Das rettet ihn ſelbſt und gibt ihm ſieghafte, fortreißende Kraft.

Das allein macht ihn auch *bündnisfähig.* Auch wir ſind dafür, und zwar *wir* ſchon lange, daß der Sozialismus ſich mit allen antikapitaliſtiſchen Volkskreiſen verbünden, ihr Wortführer und ihre Kerntruppe ſein ſoll. Aber wir meinen nicht, daß er zu dieſem Zwecke ſich ſelbſt

entmannen müſſe. Die Genoſſen, die uns in die ſogenannte Landesverteidigung hineinführen wollen, meinen, nur ſo könne jene „Front der Arbeit" gebildet werden, welche Bauern, Handwerker und Angeſtellte gegen den Anſturm der Reaktion vereinige. Ein großer Irrtum. Bündnisfähig iſt nur, wer *geachtet* wird. Ein Sozialismus, der ſich ſelbſt aufgibt, um mit andern zuſammengehen zu können, gleicht dem Manne, der Selbſtmord verübt, um ein beſſerer Kamerad und Mitſtreiter zu ſein. Ein Teil der Genoſſen, die den Sozialismus auf das Geleiſe des Militärpatriotismus bringen wollen, tut das unter dem Einfluß linksbürgerlicher Politiker, die ihnen unaufhörlich vorreden, daß es nur ſo eine Verbündung mit ihnen gebe. Es ſind die gleichen linksbürgerlichen Politiker, welche für die Lex Häberlin geſtimmt haben und immer für die Pläne unſeres Militarismus zu haben ſind. Und was ſind dieſe Politiker? Ein kleines Häuflein von Leuten, welche im Grunde kein Volk hinter ſich haben, wohl aber mit Hilfe der Gewerkſchaften und der Sozialdemokratie eine neue linksbürgerliche Partei bilden möchten. Dafür fordern ſie, die nichts bieten können, nicht mehr und nicht weniger als die Auflöſung des Sozialismus. Wahrhaftig, ein gutes Geſchäft, aber nicht für uns! Die Volksmaſſen aber, die wir gewinnen können, werden ſo nicht gewonnen. Sie werden gewonnen gerade durch einen echten ſozialiſtiſchen Radikalismus. Nur ein charaktervoller, zu ſich ſelbſt ſtehender Sozialismus flößt Achtung und Vertrauen ein. Nur er bildet, mit den andern antikapitaliſtiſchen Volkskreiſen verbunden und verbündet, einen ſicheren Wall gegen den Anſturm der Reaktion. Reißt in dieſen Damm eine breite Breſche, indem ihr ein weſentliches Stück jedes echten Sozialismus preisgebt, und die Flut der faſchiſtiſchen Reaktion wird, alles mit fortreißend, durch die Breſche brechen, die Ihr ſelbſt geöffnet habt. Denn:

Fällt der Antimilitarismus, ſo fällt auch der Sozialismus.

Der Antimilitarismus, Genoſſen, iſt nicht ein Kleidungsſtück, das der Sozialismus je nach dem politiſchen Wetter anziehen oder ausziehen könnte, der Antimilitarismus iſt die *Seele* des Sozialismus. Oder ſagen wir doch: Die Seele des Sozialismus kann nicht leben ohne den ſozialiſtiſchen Antimilitarismus. Denn der ſozialiſtiſche Antimilitarismus iſt ein notwendiger Teil des ganzen ſozialiſtiſchen *Glaubens:* des Glaubens an den Menſchen, an das Leben, an die Gerechtigkeit, an die Bruderſchaft. Er iſt ein notwendiges Element der ſozialiſtiſchen Grundempfindung von der Heiligkeit des Menſchen. Nehmt aus dem Sozialismus den radikalen Friedensglauben und Friedenskampf herauss und er fällt in ſich zuſammen. Die Feuerquelle ſeines edelſten Enthuſiasmus fließt aus. Er iſt es, der ihm die Edelſten und Beſten zugeführt und ihm damit die tiefſte Kraft verliehen hat. Gebt den Antimilitarismus preis und dieſe Kraft geht verloren, dieſe Edelſten und Beſten wenden ſich anderswohin. Und bedenkt weiter: Jahrzehntelang haben

die Arbeitermaſſen dieſen Antimiltarismus für ein Kernſtück des Sozialismus gehalten. Jetzt ſollen ſie dies auf einmal preisgeben. Was jahrzehntelang höchſte Wahrheit war, ſoll nun auf einmal Irrtum ſein. Nachdem das echte Empfinden des Proletariates ſich jahrzehntelang und noch länger gegen die volksfeindliche Macht aufgelehnt, welche das heutige Militärſyſtem darſtellt, ſoll es auf einmal militärfromm werden und gar zu den patriotiſch ausſtaffierten Herrenſöhnen und Vertretern der kapitaliſtiſch-bürgerlichen Welt, welche die Armee beherrſchen und benützen, verehrend aufſchauen! Bedenket Ihr, Genoſſen, die Ihr das herbeiführen wollt, was das heißt? Was meint Ihr denn: Könnten nicht dieſe Arbeitermaſſen, denen man, ganz ohne Not, zumutet, in einer ſolchen Hauptſache auf einmal das Gegenteil von dem für gut und wahr zu halten, was ihnen vorher als gut und wahr erſchien, könnten ſie nicht eines Tages auch den ganzen Sozialismus als großen Irrtum betrachten und ſich dem Gegenteil zuwenden? Genoſſen: Ihr öffnet dem *Faſchismus* die Pforte, indem Ihr den Sozialismus innerlich aufhebt. Denn der Sozialismus iſt nicht eine ſchlaue politiſche Rechnung, die man je nach der Konjunktur auch abändern kann, ſondern eine *Geſinnung*, mit der man ſteht und fällt.

Bedenket endlich dies: *Der Sozialismus hat mit dem Einſchwenken zum Militärglauben kataſtrophale Erfahrungen gemacht.* Er hat ſich in Deutſchland hinter die Reichswehr und in Oeſterreich hinter die Volkswehr geſtellt. Aber wie iſt es ihm ergangen? Beide ſind ihm raſch entglitten und ſind eine Macht *gegen* ihn geworden. *So wird es immer gehen.* Das iſt die innere Logik der Dinge. Denn Sozialismus und Militarismus paſſen zuſammen wie Feuer und Waſſer. Es ginge bei uns nicht anders. Wir haben in der Schweiz nicht eine beſondere Armee, etwa gar eine „demokratiſche", wir haben einen ſchweizeriſchen Militarismus, und was für einen! Laſſen wir uns mit ihm ein, ſo ſind wir verloren. Nur der Kampf gegen ihn kann uns vor ihm retten.

Aber jene Genoſſen antworten uns: „Ihr mißverſteht oder mißdeutet uns,

Die Verteidigung der Demokratie —

das iſt's, was wir im Auge haben."

Wir antworten: Die Verteidigung der Demokratie — durch unſere Armee? Alſo die Oberſten Wille und Bircher, die hundertſiebzig zürcheriſchen Offiziere, die zur Nationalen Front gehören, die ſchaffhauſiſchen, ebenſo frontiſtiſchen, welche in eine Redaktion einbrechen laſſen, die etwas gegen die Armee gedruckt, die Mitglieder des Offiziersvereins, die ſich hinter Wille geſtellt: die und alle ihre Geiſtesverwandten ſollen die ſchweizeriſche Demokratie verteidigen, und zwar gegen Hitler — gegen den Hitler, mit dem Wille befreundet iſt, für den ein großer Teil unſerer höheren Offiziere und viele, viele maßgebende Politiker neben ihnen, Sympathien haben und oft mehr als nur Sym-

pathien. Habt Ihr denn vor Angſt alles Denken vergeſſen? Seid Ihr ganz blind geworden? Habt Ihr keine Augen für die ganz offenkundige Tatſache, daß der Teil der bürgerlichen Schweiz, in deren Händen die Armee iſt, faſchiſtiſch, oder doch zum mindeſten halbfaſchiſtiſch geworden iſt? Meint Ihr im Ernſt, daß dieſe ganz oder halb faſchiſtiſche, jedenfalls verbiſſen reaktionäre Armeeführung den Faſchismus bekämpfen, ſich ins eigene Fleiſch ſchneiden würde? Und ſogar, wenn ſie ſich gegen *Hitler* ins Feld ſchicken ließe, glaubt Ihr, daß Heerführer, die im Herzen für Hitler ſind, Hitler wirkſam bekämpfen könnten? Man kann doch, namentlich wenn man an Zahl und Ausrüſtung gewaltig unterlegen iſt, wirkſam nur bekämpfen, was man von ganzem Herzen und mit gewaltiger Leidenſchaft haßt, wo man es aber innerlich mit dem zu Bekämpfenden hält, da iſt man von vornherein verloren. Der Kampf eines unter einer faſchiſtiſchen oder halbfaſchiſtiſchen Führung ſtehenden Heeres gegen das Hitlertum iſt eine Utopie, der am wenigſten Marxiſten verfallen ſollten. Ja, jetzt wäre der Augenblick, von Marx zu lernen, ſtatt umgekehrt ihn beſtändig, zur Zeit und Unzeit, im Munde zu führen, aber gerade da zu vergeſſen, wo er uns zeigen kann, in welcher Stunde wir leben.

Sagen wir offen, was doch klare Tatſache iſt: *Unſer Heer wird von unſerer bürgerlichen Welt ganz weſentlich und deutlich gehalten und gepflegt nicht gegen Hitler, ſondern — gegen uns!* Wer nicht mit dieſer Tatſache rechnet, iſt ein Tor.

Jene Genoſſen antworten uns aber: „Ja, das wiſſen wir auch. Aber das wollen wir gerade *ändern*. Wir wollen in die Armee eindringen, wollen ſie zu einer demokratiſchen Armee machen. Ja, wir wollen verſuchen, das Offizierskorps zum Teil mit Sozialiſten zu beſetzen. Merkt Ihr nicht, wie ſchlau wir ſind? Wie revolutionär?“

Nein! Wir merken bloß, wie naiv Ihr ſeid, vorausgeſetzt, Ihr glaubet ſelbſt an dieſes Rezept.

Das demokratiſche Heer und der demokratiſche Krieg

ſind heute gleichmäßig ein Unding.

Das demokratiſche Heer! Wo in aller Welt ſollte es heute ein demokratiſches Heer geben? Ein demokratiſches Heer gibt es vielleicht, wo es eine Demokratie gibt. Haben wir heute eine ſolche? Iſt nicht die bloß politiſche Demokratie verfallen und die ſoziale noch nicht aufgerichtet? Iſt nicht heute gerade die Aufgabe des Sozialismus, die Demokratie gegen das herrſchende politiſch-militäriſche Syſtem zu vertreten? Ihr wollt das Heer demokratiſch, ja wenn möglich ſozialiſtiſch, wenn nicht gar revolutionär machen. Das heißt: Ihr, die Ihr ſonſt nicht gerade an das Uebernatürliche glaubt, wollt ein Wunder vollbringen, gegen das die Verwandlung von Waſſer in Wein eine Kleinigkeit wäre. Glaubt Ihr wirklich, die andern wären ſo dumm,

ſich die Armee entgleiten zu laſſen? Das iſt *ihnen* bisher nie paſſiert, wohl aber iſt es *Euch* paſſiert, in Deutſchland wie in Oeſterreich. Ihr wollt in die Armee hinein, um ſie demokratiſch-ſozialiſtiſch umzugeſtalten. Wir fragen: Sind wir denn nicht ſchon bisher drin geweſen, von der Handvoll Dienſtverweigerer abgeſehen? Hätte dieſes Wunder nicht ſchon längſt gewirkt werden können, wenn es möglich wäre, und zwar unter günſtigeren Umſtänden? Und wer wird jene demokratiſch-ſozialiſtiſchen höheren Offiziere heranbilden, heranziehen, heraufkommen laſſen? Habt Ihr Euch dieſe Fragen geſtellt, Ihr großen Realpolitiker und nun auch Militärpolitiker? Auf alle Fälle brauchte es viel Zeit, wenn jenes Mirakel gewirkt werden ſollte, wir haben aber wenig Zeit, und jetzt beherrſcht eine reaktionäre militäriſch-politiſche Führung dieſe Armee. Und jetzt iſt dieſe Armee ein Hauptfaktor in dem Plan, der auf die Niederwerfung des ſchweizeriſchen Sozialismus zielt. Ihr aber, indem Ihr verblendet für eine demokratiſche Armee ſchwärmt, ſtärkt damit den Faſchismus, unſern Todfeind, und öffnet ihm den Weg. Es iſt ein fürchterlicher Wahntraum! Ihr wollt die Schweiz durch dieſe Armee gegen den Faſchismus verteidigen und liefert zu dieſem Zweck die Schweiz vorher dem Faſchismus aus.

Aehnliches gilt von Eurem *demokratiſchen Krieg*. Ihr meint nämlich, es werde einen ſolchen geben, es werde darin das demokratiſche Frankreich, vielleicht mit der Kleinen Entente und Rußland verbunden, gegen Hitlerdeutſchland und andere Diktaturen ſtehen. Dann müßten wir, das heißt alſo: das ſchweizeriſche Heer, an der Seite der „demokratiſchen Mächte" fechten, zur Erhaltung der Demokratie und des Sozialismus.

Schön. Aber erlaubt eine erſte Frage: *Wenn es nun anders käme?* Wenn ein faſchiſtiſches Frankreich mit Hitler ſeinen Frieden machte, was hättet Ihr dann von Eurer Bekehrung? Ihr hättet Euch ſelbſt preisgegeben, aber nichts gewonnen. Der Fall iſt aber gar nicht unmöglich. Die Koalition der Reaktionen iſt die viel ſicherere Tatſache als die Scheidung von demokratiſchen und faſchiſtiſchen Völkern. Eine zweite Frage: Wie, wenn gar das ſchweizeriſche Heer, nicht ohne Nachhilfe, auf die *andere* Seite käme, auf die Seite Hitlers und *gegen* die „demokratiſchen Mächte"? Habt Ihr an dieſen Fall eigentlich nicht gedacht? Es iſt doch der wahrſcheinliche Fall. Für dieſen Fall hättet Ihr dann unſere Armee mächtig geſtärkt — für Hitler, nicht gegen ihn, uns ſelbſt aber für den Widerſtand dagegen tödlich geſchwächt, nach berühmten Muſtern. Habt Ihr das bedacht? Und die dritte Frage: Meint Ihr denn wirklich, es *gebe* heute noch einen demokratiſchen Krieg? Iſt ein Krieg nicht ſtets die *Aufhebung* der Demokratie? Bedeutet er nicht ſofort Säbelherrſchaft, verbunden mit politiſcher Diktatur? Und *nachher?* Hat nicht der Weltkrieg *den* Sozialismus, der ihn mitmachte, innerlich zerrieben? Würde er einen weiteren überleben?

Bitte, überlegt Euch noch ein wenig das Wort von dem demokratiſchen Krieg!

„Aber

Wenn Hitler käme? —

ſollten wir ihm dann unſer Land wehrlos ausliefern? Was geſchähe dann mit Demokratie und Sozialismus?"

Wir antworten: Was heißt wehrlos ausliefern? Wir fordern doch nicht die ſogenannte Gewaltloſigkeit. Das iſt eine Sache für ſich. Das wäre vielleicht das Beſte, aber dafür iſt jedenfalls unſere Welt und unſer Volk nicht reif. Wir fordern keine allgemeine Entwaffnung vor Hitler gerade jetzt. Wir werden nicht gerade jetzt eine Initiative für eine totale Abrüſtung der Schweiz ins Werk ſetzen. Auf der andern Seite aber können wir in der *Aufrüſtung* nur einen Fluch, nur einen Weg zum Untergang erblicken. Was wir fordern iſt darum, *daß der Sozialismus nicht Bankrott erkläre;* daß er ſeinen Antimilitarismus und ſeine radikale Abrüſtungsforderung nicht *aufgebe;* daß er nicht vor unſerem Militärſyſtem *kapituliere.* Denn noch einmal: *darum* handelt es ſich, nicht um die Gewaltloſigkeit.

Aber was heißt denn überhaupt: „Wenn Hitler käme?" *Wie* käme denn Hitler?

Wieder ſtoßen wir auf eine phantaſtiſche Vorſtellung. Jene Genoſſen reden von „faſchiſtiſchen Banden", die in unſere Schweiz einbrechen könnten und denen wir mit Gewalt begegnen müßten. Was heißt das: „Faſchiſtiſche Banden"? Etwas Unklareres und Wirklichkeitsfremderes iſt gar nicht zu denken. Stellen wir doch dieſem Phantom die Wirklichkeit gegenüber. Sie bedeutet zum erſten: Daß ohne einen *Krieg* ſolche „Banden" in die Schweiz eindringen wollten, iſt ein Kinderſchreck — nicht mehr. Wenn es aber zu einem *Kriege* zwiſchen Deutſchland und Frankreich kommt, dann iſt es nicht ein Krieg zwiſchen „faſchiſtiſchen Banden" und demokratiſchen Revolutionsſtürmen (von den Genoſſen Grimm und Reinhard geführt!), ſondern ein *regelrechter Krieg* zwiſchen dem um die Reichswehr gruppierten *deutſchen Heer* und dem *franzöſiſchen Heer,* nebſt den beidſeitig verbündeten Heeren.

Das iſt das Eine, das jeder einſieht, der etwas von der heutigen Lage weiß.

Das Zweite aber iſt: *daß ein ſolcher Krieg den Untergang Europas und damit auch der Schweiz bedeutete.* Dieſer Krieg, auf dem Lande, in der Luft (und von der Luft aus), unter der Erde, auf dem Waſſer und unter dem Waſſer geführt, mit einer Wut und Rückſichtsloſigkeit gegen göttliche und menſchliche Ordnungen, mit Mitteln der Zerſtörung, vor denen der Weltkrieg zum Idyll würde, ließe nichts als eine blutige Hölle zurück. Darüber kann es keinen Zweifel geben.

Er wäre — das iſt das Dritte — *auch das Ende der Demokratie,*

wie des Sozialismus. Wahrhaftig, auf diesem blutigen, fluchbeladenen Trümmerfelde könnte keine Saat der Menschlichkeit und Freiheit mehr gedeihen. Darüber waltete bloß noch eine wilde Säbelherrschaft. Ob die faschistisch oder kommunistisch hieße, wäre ziemlich einerlei.

Darum — das ist das Vierte — müssen wir sagen: *Wenn Hitler kommt* (Hitler hier nicht als *Person*, sondern als *Prinzip* verstanden), *dann ist es auf alle Fälle zu Ende mit der Schweiz, wie mit der Demokratie und dem Sozialismus.* Wir können es auch so sagen: *Wenn dieser „demokratische Krieg" kommt, dann siegt auf alle Fälle Hitler.* Denn es siegen dann Blut, Gewalt, Diktatur. Wenn dieser Krieg kommt, *dann* kommt Hitler.

Und darum sagen wir — zum Letzten —: *Es gibt nur eine Waffe, mit der wir Hitler bekämpfen, wie die Schweiz, die Demokratie und den Sozialismus retten: das ist der Krieg gegen den Krieg!* Hitler wird nicht durch einen Krieg gestürzt, aber wer den Krieg stürzt, stürzt auch Hitler. Und *das* ist die Aufgabe des Sozialismus.

Das Zeichen

des Sozialismus muß gerade jetzt die Fahne des Friedenskampfes sein. *Gerade jetzt darf der Sozialismus diese Fahne nicht fahren lassen.* Gerade jetzt ist für ihn und die Welt entscheidend, daß sie *festgehalten* werde. Es ist ein furchtbarer Wahn, zu meinen, ein neuer Krieg sei *notwendig* und *unvermeidlich.* Er *muß* vermieden werden, wenn die Welt nicht samt Sozialismus und Demokratie dem Untergang verfallen soll, aber er *kann* auch vermieden werden. Freilich nur, wenn wir nicht an seine Unvermeidlichkeit glauben, nur wenn wir gegen ihn mit dem letzten Einsatz der Kraft stehen — im Glauben an den Sieg, im Glauben auch an den Sozialismus.

Aber da kommen nun manche Genossen und sagen: „Ja, das wäre vielleicht grundsätzlich schön und recht. Aber wie wird es in der Wirklichkeit sein? Wird nicht der letzte Arbeiter doch marschieren, wenn das Aufgebot kommt? Was nützt da alle Ablehnung?"

Wir antworten: Also wollt Ihr den Bankrott des Sozialismus erklären? Wenn nicht, so überlegt folgendes: Es handelt sich jetzt — wir sagen es zum letzten Male — nicht um das Problem der *Dienstverweigerung* oder gar der *Gewaltlosigkeit*, sondern darum, ob der Sozialismus der bürgerlich-reaktionären, vom Kapitalismus bestimmten Militärpolitik und dem Militärmoloch der heutigen Welt *seine Zustimmung* geben soll. Wenn die Arbeiter marschieren, so sicher nicht aus Begeisterung, sondern weil sie *müssen*, weil *Zwang* und *Not* über ihnen und ihren Familien ist. Das kann uns aber nicht hindern, gegen die Macht zu protestieren, die solches fordert. Diese Arbeiter stecken ja auch sonst Tag für Tag in den Ordnungen der kapitalistischen Welt und müssen, widerwillig, diesen dienen — sollten wir deswegen aufhören, gegen diese Ordnungen zu protestieren? Und wenn die Arbeiter

begeiſtert zögen, dann hätte in ihnen freilich der Sozialismus Bankrott gemacht, aber dann müßten wir trotzdem den Sozialismus proklamieren und erſt recht. Hat nicht der einzige Liebknecht durch *ſeinen* Proteſt den Sozialismus gerettet? Haben nicht die religiöſen Antimilitariſten durch ihren Proteſt das *Chriſtentum* gerettet? Soll *unſer* Proteſt nicht den *Sozialismus* retten?

Ja, *darum* handelt es ſich. *Das* iſt das Zeichen, um das der Sozialismus ſich ſammeln muß. Darauf kommt alles an. In dem Maße, als er das tut, gewinnt er neue Zuverſicht und Lebenskraft — in dem Maße, als er das tut, rettet er mit der Welt, der Schweiz, der Demokratie auch ſich ſelbſt.

Wenn nicht, ſo iſt es ſein Untergang. Wir warnen vor einer

Ungeheuren Gefahr.

Bedenket, liebe Genoſſen, wir beſchwören Euch, auch die ganze *ſchweizeriſche* Lage:

Wie wird es gehen, wenn jene Aenderung des Parteiprogramms Wirklichkeit wird?

Wir glauben, darüber könne es unter ſolchen, die nicht vor Angſt blind geworden ſind, nur *eine* Meinung geben.

Einmal: *Es tritt eine Spaltung der Partei ein.* Ob dieſe Spaltung auch organiſatoriſch vollzogen wird, iſt Nebenſache, ja man muß vielleicht ſagen, daß das noch beſſer wäre, als die Fortdauer eines ſolchen Streites im gleichen Lager. Denn es iſt zu befürchten, daß das vollends zur Auflöſung des Sozialismus führte, zur Auflöſung in Form von Haltloſigkeit, Zwietracht und Fäulnis. Wahrſcheinlich würde ein Teil der Sozialdemokratie zu einer linksbürgerlichen Reformpartei, während ein anderer zum Kommunismus ſtieße und ein anderer gleichgültig, ja feindlich würde.

Damit aber wäre der Sieg des Faſchismus geſichert. Mehrere Faktoren würden das bewirken. Einmal: eine tief enttäuſchte Arbeiterſchaft könnte ihm keinen rechten Widerſtand leiſten, ja, wenn es geſchähe, daß ein begabter, leidenſchaftlicher, ſich revolutionär gebärdender, oder vielleicht gar, auf *ſeine* Weiſe, revolutionär *geſinnter* faſchiſtiſch-nationalſozialiſtiſcher Agitator aufträte, würde er auch einen Teil der Arbeiterſchaft an ſich reißen. Lachet nicht darüber: ſo iſt es in Italien und in Deutſchland gegangen!

Schlimmer freilich iſt die zweite Gefahr: So wie die kommuniſtiſche Taktik bisher geweſen iſt, gäbe ſie, nachdem der Kommunismus durch den Zerfall der Sozialdemokraten eine größere Bedeutung gewonnen, ſicher Anlaß zu jenem militäriſch-diktatoriſchen Eingreifen, auf das die Reaktion lauert.

Und wenn wir nun noch den dritten Faktor: die Zwieträchtigkeit des Sozialismus, die ihn vollends lähmte, dazunehmen, ſo wiſſen wir, daß dieſer Stoß ſiegreich würde.

Dieſem Stoß hätten die Führer, welche die ganze unnötige Loſung der „Landesverteidigung“ ausgegeben, die Breſche geöffnet. Es wäre nicht das erſte Beiſpiel davon in unſern Tagen.

Genoſſen, wir beſchwören Euch:

Es iſt eine ungeheure, eine tödliche Gefahr — erkennet ſie. Bleibet dem Sozialismus treu. Geſtaltet ihn neu. Es gibt große *Verheißung* für ihn. Aber geſtaltet ihn aus ſeinem eigenen Weſen neu und fallet nicht zu einem fremden ab.

Es iſt große Verheißung — ergreifet ſie! —
Es iſt Todesgefahr — wehret ſie ab! *Leonhard Ragaz.*

Dieſer Beitrag wird als Flugſchrift herausgegeben vom Ausſchuß der *Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz.* Sie iſt gratis zu haben beim Sekretariat derſelben, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Freiwillige Beiträge an die Koſten ſind ſehr erwünſcht und an die *Religiös-ſoziale Vereinigung*, Gartenhofſtraße 7, *Zürich*, Poſtcheck Nr. VIII 15557, einzuzahlen.

Viſitation.

Ein Geſicht.

Vor kurzem hat die evangeliſche Kirchenſynode des Kantons Zürich getagt. In Zürich. Sie wurde durch eine Predigt unſeres Freundes Lejeune eröffnet. Davon habe ich nichts vernommen, aber ſie hat ohne Zweifel etwas Gutes und Aktuelles geſagt. Ich habe nur den Bericht über die *Verhandlungen* geleſen. Und da mußte nun *Eines* auffallen und iſt nicht nur mir aufgefallen. Dieſe Synode tagte in einer Stadt, die angefüllt iſt von Dingen, welche Chriſtus widerſprechen. Da war vor kurzem die Luftſchutz-Ausſtellung. Da ſchreit es auf den Straßen: „Juda verrecke!“ Da beleidigt man den Fremdling, der im Neuen Teſtament ganz beſonders mit Chriſtus identifiziert wird. Da flackert jeden Augenblick aus dem wilden Haß der Klaſſen und Parteien die Flamme des Bürgerkrieges auf. Von alledem wußte dieſe Synode nichts. Sie erledigte die üblichen geſchäftlichen Nichtigkeiten. Dann aber hatte ſie ein Hauptthema: das einer *Viſitation.* Es ſollen Abordnungen der geiſtlichen Behörden in die Gemeinden und ſollen prüfen — was? Ich denke, wie es mit dem Kirchenbeſuch, dem Bibelleſen, der Frömmigkeitsübung und Kirchlichkeit, vielleicht auch der Rechtgläubigkeit und Moral der Gemeinden ſtehe. Einer meinte, mit ſolchen Viſitationen hätte einſt die Reformation begonnen. Er dachte offenbar, mit der von der Synode beſchloſſenen beginne vielleicht eine neue, vielleicht gar, wer weiß, mit ihm ſelbſt als „Führer“.

Daran vor dem Einſchlafen denkend, hatte ich einen Traum, der wie eine Viſion war. Ich ſah einige dieſer Herren — Geiſtliche und Laien — als Viſitatoren aufs Land hinausziehen, feierlich, ſchwarz gekleidet, um die Gemeinden zu prüfen, ob ſie rechte chriſtliche und

evangeliſche Gemeinden ſeien. Feierlich, würdig, ſchwarz! Und ſie ließen Männer und Frauen, Jung und Alt kommen und fragten, prüften ..... Plötzlich ſah ich über ihnen den Himmel ſich öffnen und auf den Wolken des Himmels, umgeben von ſeinen Scharen, *Chriſtus ſelbſt* erſcheinen. Und dann, auf einmal, war er mit unter ihnen. Nicht feierlich, nicht in Schwarz, ſondern ganz einfach, ja arm und geſchlagen, als „geringſter der Brüder". Und doch als *Richter* — gerade ſo. *Er* wurde zum Viſitator. *Er* prüfte. Und zwar vor allem die Prüfenden. Er fragte: „Wo ſteht denn in dem Evangelium, das meinen Sinn kundtut, etwas vom Katechismus und Kirchentum? Wo etwas vom Bibelleſen? Habt Ihr mein Gleichnis vom Weltgericht nicht geleſen? Wo ſteht darin etwas von *ſolchen* Dingen? Ueber dieſe Dinge wollen wir ein andermal reden. Aber das Erſte, wonach eine Gemeinde, die ſich nach meinem Namen nennt, fragen muß, iſt das *Reich Gottes* und ſeine Gerechtigkeit. Dieſe aber geht auf den *Bruder. Ich frage euch nach dem Bruder.* Ihr läßt den Fremdling verſtoßen und den Juden ſchänden? Ihr bekümmert euch nicht um den drohenden Bürgerkrieg und nicht um den drohenden Giftgaskrieg? Ihr meint, mich zu ehren, indem ihr eure und meine Brüder, die Kinder eures und meines Vaters, vernachläſſigt? Gehet von mir. Ich habe euch nie gekannt!"

So wurden, in meiner Traumviſion, die chriſtlichen Viſitatoren von Chriſtus viſitiert. Und es war mir noch im Wachen, als hörte ich den Schall einer Poſaune und den Lärm eines großen Sturzes.

*

Zur Weltlage

Die Welt am Jahresende.

Wir wollen verſuchen, das, was über die während der Berichtszeit geſchehenen oder ſich anbahnenden Weltbegebenheiten zu ſagen wäre, mit einem Ueberblick der Entwicklungen des ganzen ſcheidenden Jahres zu verbinden und vielleicht dabei auch das Weihnachtslicht darauf fallen zu laſſen. Dieſes können wir wohl am beſten tun, wenn wir ſofort das Thema ins Auge faſſen, das ja, für Leſer, die ein wenig guten Willen haben, ausgeſprochen oder unausgeſprochen immer den Mittelpunkt dieſer Ausführungen „Zur Weltlage" bildet und zu deren Sinn und Zweck gehört; es iſt

Der Kampf um den Frieden.

Wie ſteht es nun damit?

Dieſer Kampf mußte ſich, ſo wie die Dinge liegen, weſentlich um *ein* Thema bewegen: *Hitler-Deutſchland* und ſeine weltbedrohende *Aufrüſtung*. Dieſe Tatſache iſt erſt im Laufe des vergangenen Jahres

den in Müdigkeit oder auch nur Bequemlichkeit ſchlummernden Völkern, beſonders den Engländern, zum Bewußtſein gekommen. Das iſt über verſchiedene Etappen gegangen. Zu Beginn des Jahres ſtehen wir noch in dem Zeichen einer mehr oder weniger von politiſchen Träumen beſtimmten franzöſiſchen Linksregierung mit Daladier als Miniſterpräſidenten und Paul-Boncour als Miniſter des Aeußern. Sie will es um keinen Preis mit England verderben, wenn möglich aber auch nicht mit Italien und jagt dabei immer noch dem Wahnbild einer „Annäherung" ſogar an Hitler-Deutſchland nach. Sie vergißt dabei das Sprichwort: Qui trop embrasse, mal étreint. England verharrt in ſeiner bequemen und hinterhältigen, dazu blödſichtig germanophilen Macdonald- und Sir Simon-Politik; Muſſolini aber fährt in ſeinem Verſuch fort, mit Hitler, den er im ſtillen verachtet, politiſche Geſchäfte zu machen, und Frankreichs Bundesgenoſſen werden unſicher.

Da kommt als erſte Wendung der *6. Februar*, mit dem zum Teil durch den Stawiſkyſkandal, zum Teil doch wohl auch durch die Schwäche der Außenpolitik dieſer Regierung veranlaßten Pariſer Aufſtand, der ſie beſeitigt und durch eine von Doumergue-Barthou erſetzt. Von ihm wird noch anderwärts die Rede ſein. Eine gute Folge hat er: Es kommt mit Barthou wieder Feſtigkeit und klarer Kurs in die franzöſiſche und damit in die europäiſche Politik überhaupt. Es wird Deutſchland und England feſt und ohne viel Rückſicht die Wahrheit geſagt und beiden ſozuſagen die Zähne gezeigt. Sofort lenkt England ein und es kommt zu einer Art neuem Militärbündnis zwiſchen England und Frankreich. Dann geht Barthou daran, das arg gelockerte franzöſiſche Bündnis- und Sicherheitsſyſtem auf dem Kontinent wieder zu befeſtigen. Er macht ſeine berühmte Reiſe nach Warſchau, Prag, Budapeſt, Belgrad. Dieſe Befeſtigung gelingt ihm. Nur an *einem* Punkte nicht: Polen iſt ganz oder halb verloren, was aber erſt nachher ganz deutlich wird. Von Belgrad ſoll es dann ſpäter nach Rom gehen. Denn die Verſöhnung mit Italien, die für ein „linkes" franzöſiſches Regime immer auch innere Schwierigkeiten hatte, wird für Barthou, den Bewunderer Muſſolinis, erſt recht ein wichtiges Programmſtück. Und nicht nur ſollen Italien und Frankreich, ſondern auch Italien und die Kleine Entente verſöhnt werden, beſonders Italien und Jugoſlawien.

Hier hat ſich nun, infolge einer anderen Februarwoche, das Problem *Oeſterreich* in neuer Dringlichkeit eingeſchoben. Nach dem Mord an der öſterreichiſchen Sozialdemokratie, der ſich raſch als Selbſtmord Oeſterreichs enthüllt — beides iſt ja nicht ganz vollendet worden —, meinte Hitler, nun ſei dieſes eine leichte Beute. Er verdoppelte ſeine Agitation und verlieh ihr die Formen eines wüſten Terrors. Und es fehlte nicht an Erfolg. Die Leſer erinnern ſich gewiß noch all dieſer Vorgänge mit Habicht, Frauenfeld, den öſterreichiſchen Legionen und ſo fort. Niemand war aber geſonnen, den Anſchluß zu dulden, nicht die Kleine Entente, nicht Frankreich, nicht einmal England, und ſogar

Muſſolini nicht, der nicht ein Europa beherrſchendes Deutſchland am Brenner und anderwärts haben will. Indes ...

Da geſchah eine neue Wendung. Das Hitler-Regime war inzwiſchen von innen her tief erſchüttert worden. Die Außenpolitik wie die Innenpolitik hatte faſt nur Enttäuſchungen gebracht. Es ſtand zwiſchen einem Angriff von rechts her, von der Reichswehr und ihren Kreiſen und Intereſſen wie von dem Konſervatismus her, den von Papen vertrat, und von links her, von dem Flügel der nationalſozialiſtiſchen Partei her, dem es, auf *ſeine* Weiſe, mit der *ſozialiſtiſchen* Revolution Ernſt war. Man hatte Urſache, ſogar an einen nahen Sturz des Regimes zu glauben. Vielleicht wäre Schleicher der Mann geweſen, ſeine Liquidierung zu übernehmen. Da kam der Blitzſchlag des *30. Juni*, dieſes Furchtbaren. Europa, und nicht nur Europa, erbebte vor Entſetzen — einen Augenblick. Auch den Engländern gingen die Augen noch etwas mehr auf. Nun gewann der Gedanke, Europa, die Welt, müßten vor dieſem Deutſchland geſichert werden, erſt recht die Oberhand. Jetzt verwirklichte ſich vor allem ein weiteres Stück des Barthouſchen Programmes: die *Annäherung an Rußland*. Sie ſchien um ſo dringlicher, als inzwiſchen Polens Abfall noch deutlicher geworden und bis zu einer Art Bündnis mit Deutſchland gediehen war. Rußland konnte die Lücke mehr als ausfüllen. Raſch wurde ſein Eintritt in den Völkerbund ins Auge gefaßt und von allen entſcheidenden Mächten begrüßt. Ein Ausdruck dieſer neuen Konſtellation ſollte der *Oſtpakt* ſein, der von neuem ein Sicherungsſyſtem über ganz Europa, Deutſchland inbegriffen, werfen würde. Deutſchland ſträubte ſich allerdings dagegen und ſo, vorläufig, auch Polen. Auch blieb Muſſolini unſicher.

Da geſchah ein neuer Erdbebenſtoß: der *25. Juli* mit der Ermordung von Dollfuß und der darauf folgenden nationalſozialiſtiſchen Erhebung in Oeſterreich — beides von Berlin aus bewirkt. Da es diesmal ein Regierungshaupt ſelbſt getroffen hatte, war die Erregung in dieſen Kreiſen über eine ſolche neue Miſſetat großen Stils faſt noch ſtärker als die über den 30. Juni. Es ſoll zu einem Schritt der Großmächte in Berlin gekommen ſein. Und nun gingen auch Muſſolini, nachdem er vor kurzem noch in Venedig ein Zuſammentreffen mit Hitler gehabt hatte, die Augen über die Verfehltheit ſeiner Beurteilung desſelben auf. Er ſchickte ſeine Diviſionen an den Brenner, um Hitler ſeine Beute zu entreißen, falls er es wagen ſollte, die Hand auf Oeſterreich zu legen. Nun war die faſchiſtiſche Einheit zerriſſen und ſie wird ſchwerlich mehr ganz werden. Das iſt ein Faktor, der die Weltlage ſehr ſtark geändert hat.

Nun ſchien es leichter, Italien und Frankreich auf der einen, Italien und die Kleine Entente auf der andern Seite zuſammenzubringen. Der Oſtpakt zwar blieb ein Torſo. Nur die baltiſchen Staaten und die Kleine Entente traten ihm, neben Rußland und Frankreich, bei, und die Balkan-Entente ſtellte ſich freundlich zu ihm. Aber *Rußland trat*

in den Völkerbund — ein Ereignis von ſehr großer Tragweite. Nun ſtand Hitler-Deutſchland zwiſchen zwei gewaltigen Mächten: Frankreich auf der einen und Rußland mit der Kleinen Entente auf der andern Seite, ohne Ausſicht auf Englands Hilfe und ohne Sicherheit in bezug auf Polens Bundesgenoſſenſchaft. Und Barthou ſchickte ſich an, Italien und die Kleine Entente endgültig zuſammenzubringen und damit auch das Problem Oeſterreich oder des „Donauraumes" einer endlichen Löſung entgegenzuführen. Einem Beſuch des Königs Alexander von Serbien in Paris ſollte Barthous Beſuch in Rom folgen. Hitler-Deutſchland wäre wieder eingefangen geweſen, Frankreich, Europa, der Frieden geſichert.

Da fielen am 6. Oktober die Schüſſe von *Marſeille*. Ihre Folgen waren noch verhängnisvoller, als man anfangs fürchtete. Sofort fiel Barthous Plan auseinander. Jugoſlawien wurde ſtark an Frankreich irre und wendete ſich in Leidenſchaft gegen Italien. Muſſolini benutzte die Verwirrung, um nun erſt recht die Hand auf Oeſterreich zu legen und ſich durch einen Dreierpakt zwiſchen Italien, Oeſterreich und Ungarn zum Herrn über das ſüdöſtliche Mitteleuropa zu machen, was wieder Jugoſlawien reizen mußte. Der auf Barthou gefolgte neue Außenminiſter Laval ſtieß bei denen, welche die Illuſion einer Verſöhnung mit Hitler-Deutſchland kennen, auf ein nicht allzu großes Vertrauen. Hitler aber holte zu einer mächtigen Durchbrechungsaktion aus. Es geſellte ſich bei ihm noch ein beſonderes Motiv dazu. Nachdem ihm Oeſterreich vorläufig entglitten, wurde es für ſein Preſtige erſt recht lebenswichtig, ob es ihm gelinge, die *Saar* zurückzuholen oder nicht. Er ſuchte Jugoſlawien zu gewinnen. Er hielt wieder große Friedensreden, ſchickte ſeinen Geſandten Ribbentrop nach England und Paris, knüpfte mit ſogenannten franzöſiſchen Frontkämpfern an und erklärte ihnen, er werde ſich auf alle Fälle dem Saarplebiſzit fügen. Die zwei problematiſchen „Frontkämpfer" Goy und Monnier (die Franklin-Bouillon dafür aufs heftigſte ſchalt) waren töricht genug, ſich dazu herzugeben und für Hitler Feuer und Flamme zu werden. Dieſe Verliebtheit von Franzoſen in Deutſchland und die Deutſchen kann man oft beobachten. Die Franzoſen wie die Engländer erkennen den deutſchen Dämon nicht — Ausnahmen abgerechnet. Man hatte auch den Eindruck, daß Laval dieſen Verhandlungen, die ſcheinbar über ſeinen Kopf hinweg vor ſich gingen, nicht ganz fremd ſein könne und ſchüttelte den Kopf über dieſe Nachfolge Barthous. Gleichzeitig aber führte Hitler die deutſche Aufrüſtung im Rieſenmaßſtab weiter. Darob erwachte England nun ganz, namentlich im Angeſicht der ungeheuren Luftflotte, die Göring baut. Es kam zu der berühmten Debatte im Unterhaus, wo Churchill mit der ganzen hohen Kunſt ſeiner Beredſamkeit die deutſche Gefahr ſchilderte, Baldwin dann mäßigend eingriff, um einerſeits England zu beruhigen und doch eine ſtarke Aufrüſtung zu begründen, anderſeits Deutſchland einzuladen, ſeine Auf-

rüſtung dem Geheimnis zu entziehen und wieder nach Genf zu kommen, wo man ſie legaliſieren würde, um dann im Rahmen eines „kollektiven Sicherheitsſyſtems" ſeine „Gleichberechtigung" zu gewähren, während der nun vollends zum törichten Schwätzer gewordene Lloyd George von Hitler-Deutſchland als von einem Schutzwall gegen den Bolſchewismus fabelte und der aus pazifiſtiſchem Doktrinismus ebenfalls in die Kategorie der Schwätzer geratene, im übrigen aber höher geartete Lansbury wieder das Märchen vom Verſailler Vertrag als Urſache der deutſchen Zuſtände zum beſten gab. Aber jedenfalls handelte es ſich um einen Verſuch, die Dinge nicht einfach liegen zu laſſen, und namentlich die Tatſache der deutſchen Aufrüſtung nicht einfach apathiſch hinzunehmen, vor allem aber die furchtbare Gefahr des Weltkrieges zu bannen. In der franzöſiſchen Kammer hatte man freilich mehr die *Größe* dieſer Gefahr hervorgehoben und den Wert des Bündniſſes mit Rußland betont. Der an Stelle Barthous getretene Laval gab ſchließlich eine Erklärung ab, die in ihrer Verbindung von Mäßigung und Feſtigkeit den Franzoſen genügt zu haben ſcheint.

Inzwiſchen war ein neuer Faktor eingetreten, der die Lage verſchlimmerte. *Jugoſlawien*, zu dem die andern Glieder der Kleinen Entente ſtanden, holte zu einer Aktion gegen *Ungarn* aus, dem es vorwarf, daß es auf ſeinem Boden die Verſchwörer, denen König Alexander zum Opfer gefallen, nicht nur geduldet, ſondern ſogar gefördert und ausgebildet habe. Damit regte es auch Italien, Ungarns Verbündeten (und Mitſchuldigen!) aufs neue gegen ſich auf und machte das Problem der italieniſch-franzöſiſchen Annäherung wieder ſchwieriger. Zugleich wurde die Saarfrage immer brennender.

Da geſchah wieder eine Wendung. In den Verhandlungen der Saarkommiſſion, die in Rom tagte, bewies Frankreich ein merkwürdiges Entgegenkommen. Es ſah wie eine Preisgabe ſeiner Anſprüche und ein Triumph Hitlers aus. Dann aber kam man nach Genf, wo vorher die Völkerbundsverſammlung den Krieg im Chaco verhandelt hatte und nun vor dem Völkerbundsrat die Saarfrage und der jugoſlawiſch-ungariſche Streit zur Erörterung ſteht. Da ereignete ſich wieder etwas Auffallendes und Wichtiges: Frankreich verzichtete darauf, zur Sicherung der Abſtimmung Truppen in die Saar zu ſenden, und an ſeine Stelle treten England und Italien, vielleicht auch Holland und Schweden. Das ſah wieder wie ein Umfallen Frankreichs zugunſten Hitlers aus, ſcheint ſich aber als überlegene Politik zu enthüllen, weil damit Deutſchland ein Agitationsſtoff gegen Frankreich genommen wird. Auch iſt dieſe Wendung inſofern verheißungsvoll, als England damit ſeine Iſolierungspolitik deutlich aufgibt und der Völkerbund wieder einmal etwas *tut*.[1])

[1]) Ueber die *Saarfrage* ſei noch an folgendes erinnert: Die Chancen einer unmittelbaren Rückkehr zu Deutſchland ſind dadurch etwas vermehrt worden, als nicht nur die Biſchöfe von Trier und Speyer für dieſe ſofortige Rückkehr ſind,

Verlaſſen wir nun aber einen Augenblick den europäiſchen, ſtets wechſelnden und im Grunde doch immer gleichen Gefahrenherd für einen Weltbrand und ſuchen wir den andern auf, den im *pazifiſchen Ozean* gelegenen. Wir erinnern uns dabei, daß dieſe beiden Herde eng verbunden ſind, inſofern als ein Angriff Japans auf Rußland ſofort Hitler-Deutſchland zu einem ſolchen veranlaſſen könnte und umgekehrt ein Angriff Hitler-Deutſchlands auf Rußland einen Japans. Die wachſende Spannung zwiſchen Rußland und Japan hat zu den politiſchen Zeichen des Jahres gehört. Ihr Symbol war die oſtchineſiſche Eiſenbahn. Man erwartete zeitweilig jeden Tag den Ausbruch des Krieges mit ſeinen unabſehbaren Folgen. Dieſe Tatſache hat, wie man weiß, vor allem Rußlands Annäherung an Europa, beſonders an den Weſten, und ſeinen Eintritt in den Völkerbund beſtimmt. Sie hat auch den wichtigen Nichtangriffspakt mit Polen zuſtande gebracht. Da auch zwiſchen Japan und den Vereinigten Staaten der Gegenſatz immer ſchärfer geworden iſt, bis zu einer vermeintlichen Unvermeidlichkeit des kriegeriſchen Zuſammenſtoßes, ſo iſt ja auch zwiſchen Rußland und den Vereinigten Staaten jene Verſöhnung erfolgt, die immer mehr wie ein Bündnis ausſieht. Nun haben die Vorbeſprechungen zur *Flottenkonferenz* in London das Problem des Fernen Oſtens ſcheinbar aufs neue verſchärft. Japan hat den Vertrag von Waſhington mit ſeiner Verteilung der Flottenſtärke der drei größten Seemächte im Verhältnis von 5:5:3 gekündigt und verlangt auch „Gleichberechtigung". Aber nun erfolgt das längſt notwendig Gewordene: England und die Vereinigten Staaten ſchließen ſich zuſammen, Frankreich und Italien (gewiß auch Holland) halten zu ihnen. Japans „Einkreiſung" wird vollſtändig. Das wird ihm zu denken geben. Eine Rede des bekannten ſüdafrikaniſchen Staatsmannes General Smuts hat dazu viel beigetragen. Die Dominions, beſonders Auſtralien und Neuſeeland, verlangen gebieteriſch *dieſe* Entſcheidung. So ſcheint *dieſe* Gefahr vorläufig ſtark gemindert. Inzwiſchen iſt auch der Verkauf der oſtchineſiſchen Bahn ſo ziemlich fertiggeworden.

ſondern nun auch der Vatikan ſich ſcheinbar dafür entſchieden hat, den Katholiken der Saar, bei denen die Entſcheidung liegt, dieſe Haltung nahezulegen, wenn auch mit etwas zweideutigen Worten. Dafür aber hat ſich in der Saar ein „Volksbund für chriſtlich-ſoziale Gemeinſchaft" gebildet, mit der Loſung: „Für Chriſtus und Deutſchland gegen Nationalſozialismus und Neuheidentum". Ihm ſollen etwa 70 Geiſtliche angehören. Sehr wichtig iſt auch die Erklärung, die zuerſt Laval in der franzöſiſchen Kammer abgegeben hat und die dann in Genf ohne Widerſpruch zu finden, durch Laval wiederholt und auch von Andern aufgenommen worden iſt, daß beim Verbleiben im Status quo eine ſpätere Abſtimmung ſelbſtverſtändlich ſtattfinden dürfe. Die Saar dürfte alſo nach Hitlers Sturz zu Deutſchland zurückkehren.

Inzwiſchen übt die „Deutſche Front", hinter der die Reichsregierung ſteht, jeden erdenklichen Terror, dem der tapfere Kommiſſar des Völkerbundes, der Engländer Knox, mannhaft entgegentritt. (Vgl. auch die Chronik.)

Wie aber ſteht es mit Hitler-Deutſchland? Und überhaupt mit dem Kampf gegen den Weltkrieg?

Ich meine, wir dürften beim Jahresende doch eine Wendung zum *Beſſeren* feſtſtellen. Zwar nicht ohne Vorbehalt. Einmal geht doch die Aufrüſtung allüberall fieberhaft und im Koloſſalſtil weiter und ſind alle Dämonenmächte ſcheinbar ungebrochen am Werke. Und dann Hitler-Deutſchland! Was ſollen wir dazu ſagen, wenn es nach Genf zurückkehrt, dringend eingeladen? Und ſeine „Gleichberechtigung" erhält? Iſt Hitler-Deutſchlands Anweſenheit im Völkerbund für dieſen ein Glück? Kann es einen Segen bedeuten, wenn der triumphierende Meuchelmörder im Rate der Völker thront? Gibt es denn keine göttliche Gerechtigkeit? Und iſt dieſe „Gleichberechtigung" nicht ein Humbug, da ſie doch ſofort zu einer gewaltigen Ueberlegenheit würde, weil ja in Hitler-Deutſchland jede Kontrolle verſagte? Und wäre ſie nicht eine Erpreſſung? Iſt eine ſolche freche Mißachtung beſchworener Verträge nicht ein Element völliger ſittlicher Auflöſung, das Deutſchlands Verderben ſein muß, wie das des Völkerbundes? Iſt es nicht ein furchtbares Zeichen der ſittlichen Auflöſung, daß die Welt gegen das alles gleichgültig iſt? Iſt das nicht eine ſolche Abweſenheit aller Unterſcheidung von Gut und Böſe und aller ſittlichen Energie, daß es mit dem Untergang enden muß? Und iſt es nicht ganz gewiß, daß dieſe deutſche Friedensbereitſchaft nur ein Teil des großen deutſchen Kriegsplanes iſt? Man will Zeit gewinnen, weil man noch nicht für den großen Schlag gerüſtet iſt, man will die Welt einlullen, will das franzöſiſche Bündnis- und Sicherheitsſyſtem erſchüttern und auflöſen und auch den Völkerbund von innen her zerſtören, man will auch für die Saarabſtimmung eine günſtige Atmoſphäre ſchaffen — bis dann der Tag kommt, wo man den großen Schlag führt, auf den alles abzielt. Ich bleibe dabei: Es gibt keinen Frieden, keine Abrüſtung und neue Ordnung des Völkerlebens auf Grund des heiligen Rechtes, ſolange das Hitler-Regime dauert. Hitler muß geſtürzt werden.

Dennoch meine ich, es ſei *Fortſchritt* vorhanden, auf *dieſer* Linie; dennoch meine ich, eine Wendung zum Beſſeren ſei eingetreten. Man ſchaut jetzt doch der Wirklichkeit ins Geſicht und ringt mit ihr, auch jetzt noch nicht mit dem vollen Mut der Wahrheit und der rechten ſittlichen Kraft, aber man ringt doch mit ihr. Ein Weg öffnet ſich — er kann weiter führen. Ganz beſonderen Eindruck hat das neue Hervortreten des Kriegsfaktors, der *Internationale Rüſtungsinduſtrie* heißt, gemacht, das durch jene amerikaniſchen Unterſuchungen zuſtande kam. Darob ſind doch wieder vielen die Augen aufgegangen. Und dann die Tatſache des *Luftkrieges,* mit der jedem Ehrlichen offenkundigen Unmöglichkeit des Schutzes der Zivilbevölkerung. Ebenſo die Atmoſphäre des *Meuchelmordes,* die ſich über Europa gelagert hat — ſie wird doch nach und nach unerträglich, und ſchon die Beleuchtung dieſer Tatſache durch die Verhandlungen in Genf iſt ein Gewinn, auch wenn dabei

wieder der volle Mut der Wahrheit und die rechte ſittliche Energie fehlen ſollten.[1]) Nehmen wir dazu, daß doch da und dort die *Friedensorganiſation* der Völker ſichere Geſtalt angenommen hat, wie in der nun ſtark befeſtigten balkaniſchen und baltiſchen Entente, und vor allem, daß der *Völkerbund* eine ganz unerwartete Stärkung und Neubelebung erfahren hat. Er, der totgeglaubte und totgeſagte iſt nun wieder ſehr lebendig. Italien macht mit. Rußland iſt gekommen. Die Vereinigten Staaten werden immer ſtärker zum Kommen und jedenfalls zur Mitarbeit gedrängt und kommen vielleicht bald. Er hat im Chacokonflikt gehandelt — wenn auch wieder mit zu wenig Energie —, hat es noch viel ſichtbarer und verheißungsvoller in der Saarfrage getan. Endlich: die *Abrüſtung*, die totgeſagte, taucht wieder auf. Und was noch viel mehr iſt: die Erhebung der *Völker* gegen Krieg und Kriegsweſen, die *letzte* Wendung auf die wir warten, ſie ſetzt wieder ein. Zunächſt in England, beſonders in dem Plebiſzit der Völkerbundsvereinigung ſich äußernd,[2]) in den Vereinigten Staaten, in jenen Urteilen der Geiſtlichkeit und Reſolutionen der Kirchen beſonders hervortretend, aber ich meine, allüberall ſich neu regend, auch in der Schweiz.[3])

Und Hitler kann und wird auch geſtürzt werden!

Damit ſind wir zu dem zweiten Geſichtspunkt gekommen, unter dem wir die Welt am Jahresende und unter dem Weihnachtsſtern betrachten wollen, es iſt

---

[1]) Dieſe Angelegenheit hat inzwiſchen doch eine Erledigung gefunden, mit der man einigermaßen zufrieden ſein kann. Ungarn iſt nicht ohne den Tadel davongekommen, den es reichlich verdient hat. Freilich hat man von *andern* internationalen Miſſetätern hübſch geſchwiegen. Es gilt auch hier, daß man die kleinen Schelme hängt und die großen laufen läßt. Aber ein guter Beginn auf einer neuen Bahn iſt doch geſchaffen. Es iſt tatſächlich eine andere Welt als im Sommer 1914, wo die Schüſſe von Serajewo die Todeslawine des Weltkrieges auslöſten.

Daß die Kleine Entente, verbunden mit der Balkan-Entente, ſich bei dieſem Anlaß als *Macht* gezeigt hat, mit der man rechnen muß; iſt auch ein großer Gewinn für den Frieden Europas. Denn damit iſt dem ſtreitenden Imperialismus ein großes Feld entriſſen, auf dem ſich ſo oft der Kriegsbrand entfacht hat.

[2]) Vgl. die Chronik.

[3]) Es ſei hier ein diesmal wahres Wort von *Lloyd George* angeführt:

„Es iſt Zeit, daß die jetzige Generation verſtehen lernt, was das eigentlich heißt: „Krieg". Diejenigen, die noch die Erfahrungen des letzten mitgemacht haben, ſchmelzen raſch weg. Wir geraten in eine Generation, die den Krieg nicht mehr geſpürt hat. Manchmal, wenn ich einen jungen Mann zwiſchen zwanzig und dreißig treffe, frage ich ihn: „Wiſſen Sie noch etwas vom Krieg?" Er hat kaum eine blaſſe Erinnerung. Wenn ein Krieg im Gang iſt, kann man nicht die ganze bittere Wahrheit über ihn ſagen. Man muß den Geiſt der Nation aufrecht erhalten. Man muß viel unterdrücken, oft das Schlimmſte. Ich glaube, die Zeit iſt gekommen, wo wir dieſe Generation wiſſen laſſen müſſen, was Krieg heißt. Er bedeutet Mord, Zerſtörung, Verſtümmelung, Erſaufen und Erſäufen, Verhungern und Verhungernmachen."

um es kurz zu sagen. Er geht dem um den Frieden parallel. Seine Hauptdaten sind auch solche des Kampfes um den Frieden.

Wenn wir, wie wir müssen, wo wir vom Kampfe um die Freiheit im Jahre 1934 und um seinen Stand an dessen Ende reden wollen, nach der Entwicklung des großen Feindes der Freiheit, des *Faschismus*, fragen, so ist zunächst festzustellen, daß er im Laufe des Jahres sich weiter ausgebreitet hat. Er hat Spanien und Bulgarien wieder erobert und die baltischen Lande überzogen. Er bekommt Japan immer mehr in die Hand und er stößt neuerdings in der Tschechoslowakei wieder stärker vor, wo Henlein mit seiner die verbotene Hitler-Organisation ablösenden „Sudetendeutschen Heimatfront" allerdings die Demokratie und den tschechoslowakischen Staat anzuerkennen behauptet, während die beklagenswerten Prager Unruhen mehr von einer sich wieder stärker regenden Form des *tschechischen* Nationalsozialismus ausgingen. Vor allem aber hat der Faschismus, in einer kirchlich-klerikalen Sonderform, in Spanien und in Oesterreich gesiegt.

Und hier stoßen wir auf das furchtbare Datum des *12. Februar* (worin die ganze auf ihn folgende Woche eingeschlossen ist), bei dem wir schon einmal Halt gemacht haben. Es ist noch mehr als für den Frieden für die Freiheit und Gerechtigkeit, anders gesagt: für die Demokratie und den Sozialismus verhängnisschwer gewesen. Von seiner Bedeutung an sich hier noch etwas zu sagen, wäre bloß eine Abschwächung dessen, was wir in jenen furchtbaren Tagen empfunden haben. Diese Tage werden mit ihrer Tragik und ihrem Heroismus um die Jahreswende sich aus ihrem frischen Grabe erheben und in unserer Erinnerung neu durchlebt werden. Oesterreich ist rasch der Nemesis, die darüber waltete, erlegen. Ein halbes Jahr später ist der Hauptschuldige (das ist Dollfuß, neben Mussolini und dem Vatikan, eben doch, weil der Hauptverantwortliche) der gleichen Gewalt- und Mordmethode zum Opfer gefallen, mit der er damals den „Marxismus", das heißt, den stärksten und tüchtigsten Teil seines Volkes, erledigte oder doch zu erledigen meinte. Seither hat das klerikal-faschistische Regime in Oesterreich erst recht keinen Boden mehr. Oesterreich ist ein italienisches Protektorat geworden, nur noch durch einen Diktator gegen den andern geschützt. Auch die nun von ihm verlangte militärische „Gleichberechtigung" käme wohl vor allem den italienischen Plänen zugute. Rom ist Hauptstadt Oesterreichs geworden, dorthin reisen jeden Augenblick seine Staatsbeamten. Seine Ständeverfassung ist ein Theater. Sie hat es neuerdings zu der Theatervorstellung der ersten Sitzung eines „Bundestages" gebracht. Der „christliche Staat" der Quadragesimo Anno läßt sich auf Blut und Gewalt nicht bauen, das Zeichen des Kreuzes nicht durch das Zeichen des Galgens ersetzen. Beides ist der Form nach zwar gleich; auch das Kreuz ist ein Galgen; aber es ist das Zeichen der Liebe, die sich für die andern hingibt, jener

Galgen aber das Zeichen der Gewalt, die andere tötet. Mühſam erwehrt ſich dieſe Kirche der Austritte zum Proteſtantismus, die weſentlich durch ihre politiſche Haltung veranlaßt ſind. Sie ſieht ſich genötigt, den Glaubenswechſel mit ſechs Monaten Gefängnis und zweitauſend Schillingen Buße zu belegen, mit der Einſchränkung freilich, dies gelte nur für „politiſch begründete" Uebertritte. Gegen den ungeheuren Verluſt an Macht über die Seelen kommen die Uebertritte zu *ihr* aus Not nicht in Betracht und gegen den Verluſt an *innerer* Autorität hilft alle „autoritäre Staatsführung" zu ihren Gunſten und aller ihr eingeräumte äußere Einfluß nichts. Die demokratiſchen Elemente des Katholizismus ſelbſt grollen, nicht weniger natürlich die niedergeworfenen Nationalſozialiſten und ſelbſtverſtändlich die „erledigten" Sozialiſten. Oeſterreich iſt eine vulkaniſche Trümmerſtätte. Die Habsburger, denen man alle erlaubten Türen öffnet, werden es nicht zu Freiheit und Leben führen. Das war nie ihre Art.

Auch gegen die letzte demokratiſch verfaßte Großmacht des Kontinentes, gegen *Frankreich*, tobt der Anſturm des Faſchismus. Gewiſſe Verfallserſcheinungen der Demokratie, jene Schwäche nach außen, von der wir geredet haben, und die Schwäche nach innen, welche der Fall Stawiſky mit ſeiner Folgeerſcheinung, dem Fall Prince, offenbarte, dazu die Korruption, welche im Zuſammenhang mit dieſen „Fällen" — und dazu in andern — zutage trat und immer noch tritt, das alles in einem allzuſehr zum Spielball aller Leidenſchaften, einiger guten und vieler böſen, gewordenen Parlamentarismus ſich ſymboliſch verkörpernd, hatte dem Angriff von rechts her die Breſche geöffnet. Am 6. Februar (wieder abgekürzt geſagt) gelang ihm ein Vordringen, das die Linksregierung Daladier und Paul-Boncour ſtürzte und das Parlament lahmlegte. Daß dieſes Ereignis im übrigen nicht in Frankreich, wohl aber in Oeſterreich den Faſchismus zum Siege brachte, haben wir oft betont. In Frankreich ſtellte ſich Doumergue als „Retter" ein. Barthou als Außenminiſter bedeutete zweifellos (außer für pazifiſtiſche Doktrinäre und willentlich Starblinde) einen Gewinn auch für den Frieden, der bei der Wahrheit beſſer beſteht als bei optimiſtiſch-pazifiſtiſchem Selbſtbetrug. Allerdings mußte Frankreich den 6. Februar auch teuer bezahlen. Es verlor damit Oeſterreich. Es verlor auch damit Polen. Und ſchließlich meldete ſich Doumergue wieder, und zwar mit dem Anſpruch auf eine gemäßigte, halbfaſchiſtiſche Diktatur in Geſtalt einer mehr „autoritären" Regierung und Verfaſſung. Die Abweiſung dieſes zweiten faſchiſtiſchen Verſuches, der diesmal weniger ein Anſturm als ein Andringen war, bedeutet einen der großen *Siege* der Demokratie in dieſem ihr ſonſt wenig günſtigen Jahre. Freilich iſt der Kampf noch nicht zu Ende. Die Rechtsmächte haben noch nicht abgerüſtet. Sogar die Regierung Flandin ſelbſt ſoll einiges aus Doumergues Erbmaſſe verwenden. Sie plant eines der uns wohlbekannten „Geſetze zum Schutze der Ordnung". Sie will den Staatsangeſtellten das Streikrecht nehmen. Sie

will politiſche Parteien verbieten dürfen, und ſo fort. Dazu kommt die ſteigende Erregung, welche die Wirtſchaftskriſe ſchafft. Der Zug der Bauern nach Paris, der letzthin ſtattgefunden hat, iſt vielleicht bedeutſamer, als die Zeitungen verraten. Trotzdem bedeutet die franzöſiſche Geſchichte im Jahre 1934 einen Triumph der Demokratie. Es iſt nicht allzuſehr zu fürchten, daß dieſe Feſtung nachträglich falle.

Und nun *Hitler-Deutſchland?* Man darf wohl zuſammenfaſſend ruhig ſagen, daß das Jahr 1934 den unaufhörlichen Niedergang des Hitlertums geſehen hat. Für die Zeit vor dem 30. Juni haben wir dies ſchon angedeutet. Der 30. Juni ſelbſt, bei dem wir nun wieder angelangt ſind, ſollte ſeine Rettung gegen „links" und „rechts" ſein. Aber er iſt, trotzdem Hindenburgs ſehr willkommener Tod Hitler erlaubte, nun auch formell bis zur letzten Stufe der Leiter zu klimmen und ſich dann durch ein Theater-Plebiſzit beſtätigen zu laſſen, doch ſein Sturz geworden. Sein *moraliſcher* Sturz. Darüber kann gar kein Zweifel beſtehen. Seither iſt dem Regime alle werbende und hinreißende Kraft endgültig verloren gegangen; es iſt keine Idee mehr, ſondern nur noch ein Gewalt-Gebilde und Gewalt-Syſtem. Trotz aller Vergeßlichkeit und ſittlichen Knochenerweichung dieſes Geſchlechtes iſt doch der Eindruck des 30. Juni in aller Welt furchtbar und entſcheidend geweſen. Auch in Deutſchland ſelbſt dringt offenbar die Wahrheit durch, wenn auch nur dumpf und langſam. Vor allem hat ſich nun entſchieden, daß es mit dem *Sozialismus* Hitlers nichts ſei. Doktor Schacht repräſentiert nun den „deutſchen Sozialismus", das heißt, er ſtellt „autoritär" und „total" den Kapitalismus wieder her, indem er ihn in das Schutzgeſtell des Faſchismus rettet. Ihm iſt neuerdings die Vollmacht zu einer „Organiſation der Wirtſchaft" übertragen worden, die im weſentlichen bloß ſeine Diktatur bedeutet. Immer noch erheben ſich dagegen diejenigen „alten Kämpfer", die es nun doch nicht „ſo gemeint haben". Darré, der Mann der Landwirtſchaft, rebelliert auf dem großen Bauernthing in Goslar. Gewiß ohne Erfolg. Er ſelbſt befriedigt übrigens die Bauern auch nicht. Doktor Ley muß ſein Organ „Der Deutſche" opfern und darf nur noch einige „revolutionäre" Kindereien machen. Feder, der „große" Wirtſchaftstheoretiker der Partei, wird auf einer Profeſſur kaltgeſtellt, Brückner, der Gauleiter von Schleſien, der den Großgrundbeſitzern unangenehm iſt und vielleicht auch zu viel weiß, wird abgeſetzt und verhaftet. Zur Wahrung des Geſichtes hat man in Doktor Gördeler einen Preiskommiſſar ernannt, der da und dort zum Schein etwas tut. Man ſchließt etwa einen Laden, der zu hohe Preiſe habe, hetzt die Maſſe gegen einen Hausbeſitzer oder Gutsbeſitzer und tut damit Dinge, die, in einem andern *Geiſt* und *Stil* geſchehend, einem rechten *Sozialismus* anſtünden, aber es iſt alles nur Demagogie, welche die Tatſache verhüllen ſoll, daß man dem Kapitalismus im Ernſte nichts zuleide tun will und daß beſonders die Arbeiterſchaft zu einem Helotentum herabſinkt, dem die Einrichtung „Kraft durch Freude"

im Grunde erſt recht deſſen Stempel aufdrückt. Circenſes, aber ohne panis! Das Bettelbrot der „Winterhilfe“ mit ſeiner Theatralik wird auf die Länge auch nicht ſättigen. Ob alledem dumpfes Grollen bei den Anhängern, erbitterte Wut bei den zu Gegnern gewordenen Enttäuſchten. Göbbels wird in zwei großen Verſammlungen in Berlin und München von den SA.-Leuten verhöhnt und niedergeſchrien. Auch in der Außenpolitik ſind die Niederlagen die Regel. Aus der polniſch-deutſchen Freundſchaft hat Polen bisher am meiſten, ja faſt allein, Gewinn gezogen: die Preisgabe des Korridors und mehr oder weniger von Danzig durch Deutſchland; günſtige Handelsverträge; Freiheit zur Bedrückung der Deutſchen in Polen! Günſtige Wahlen in Danzig und die Beſeitigung des zu wenig naziſtiſchen Bürgermeiſters Rauſchning ändern daran wenig. Groß iſt die Demütigung des Verbotes der Nationalſozialiſten im ehemaligen Deutſch-Südweſtafrika, dem Hauptſchauplatz des Romans „Volk ohne Raum“ von Hans Grimm und deſſen geplanter Anſchluß an die ſüdafrikaniſche Union. Ebenſo die Zurückweiſung einer durch Doktor Hanfſtängl der Univerſität Harward bei Boſton angebotenen Stiftung. Fünfzig Vereinigungen haben ſich neuerdings in London zuſammengefunden, um den Boykott gegen Hitler noch energiſcher zu geſtalten. Und ſo fort. Alles Grund genug zur Enttäuſchung. Enttäuſchung überall. Enttäuſchung beim Mittelſtande, Enttäuſchung auch bei den Bauern — um von den Arbeitern zu ſchweigen —, Enttäuſchung erſt recht bei den Intellektuellen. Enttäuſchung auch bei denen, welche vom Nationalſozialismus eine ſittliche Reinigung erhofft hatten. Das Dirnenweſen nehme neben dem früher erwähnten Abtreibungsweſen ganz furchtbar zu. Bürgerverſammlungen in der Ruhr mußten ſich damit beſchäftigen. Beſonders bei den SA.- und SS.-Leuten und in der Hitlerjugend graſſiere die Homoſexualität und bei den Hitler-Mädchen eine ſehr große, ſagen wir, geſchlechtliche Ungeniertheit, ob der Eltern beſſerer Art das Herz blute. Wer ſollte ſich darüber wundern? Von einem ſolchen Boden konnten nur „fromme“ Reaktionäre etwas anderes erwarten, die damit gezeigt haben, was ihr Urteil in ſolchen Dingen wert iſt. „Kann man auch Trauben leſen von den Dornen und Feigen von den Diſteln?“ Aber noch größer iſt die Enttäuſchung derer, die von Hitler gar eine religiöſe, und zwar chriſtliche, Erweckung erwarteten. Statt deſſen ſehen ſie vor ſich den Verrat Chriſti an ein halbes oder ganzes Heidentum. Daraus erwächſt dem Regime ein Widerſtand, der ſich auch politiſch auswirkt und dem gegenüber gewiſſe Siege im „Kulturkampf“, wie gegen den Komponiſten Hindemith und den Muſikdirektor Furtwängler nebſt ihren Anhängern wenig bedeuten. Der deutſche Name ſollte durch Hitler in der Welt wieder ſtolz und groß werden, ſtatt deſſen iſt er gering geſchätzt und dazu gehaßt wie noch nie, und ſein Zeichen, das Hakenkreuz, ein Zeichen der Schande und Gegenſtand der Wut. Hitler ſollte das deutſche Volk einigen, und etliche Starblinde behaupten noch jetzt, er

habe das getan, in Wirklichkeit ist es zerrissener als je, mehr als je in wildester Wut gegeneinander entbrannt.

Das ist die Bilanz des Hitlertums. Sie sieht dem Bankrott verzweifelt ähnlich. Noch hält es sich freilich an der Macht. Scheinbar. Denn das paßt noch dem System, dem es in Wirklichkeit immer gedient hat und jetzt gänzlich verfallen ist. Auch scheint vorläufig noch niemand vorhanden zu sein, der Kraft und Entschlossenheit genug hätte, es zu liquidieren. Aber die *Macht* ist nicht mehr bei ihm. Sie ist nun sicher bei der Reichswehr. Dieser hat ja Hitler seine SA.- und SS.-Scharen ausgeliefert. In der letzten Zeit vernimmt man immer bestimmter, daß die Reichswehrgenerale aus politischer Einsicht und andern Gründen die fieberhafte Aufrüstung nicht gern sähen. Man empfängt auch die Versicherung, daß diese Leiter der Reichswehr für einen *Krieg* nicht zu haben wären, vorläufig wenigstens; daß sie überhaupt nicht auf Krieg aus seien; daß sie die Beziehungen mit Rußland wieder anknüpfen wollten, womit Hitlers ganze Außenpolitik dahinfiele. Das alles ist, im großen und ganzen gesehen, sehr wahrscheinlich.

Aber was bleibt dann von Hitler übrig? Eine Entscheidung kann nicht mehr sehr lange ausbleiben. Hitler wird stürzen, wird liquidiert werden. Ohne schwere Katastrophen wird es kaum abgehen, aber es muß nicht die Katastrophe eines Weltkrieges sein.[1])

Es öffnet sich ein anderer Weg. Wir alle aber müssen helfen, ihn breiter und gewisser zu machen.

Auch aus den übrigen vom Faschismus beherrschten Ländern vernimmt man (wenn man vom regelmäßigen Fahren der italienischen Eisenbahnen, dem Mirakel unserer Ordnungsphilister, absieht) wenig, was dessen Vorzüglichkeit empfähle. In Italien ist die Wirtschaftsnot sehr groß und des Glückes sehr wenig, um von der Freiheit zu schweigen.[2]) Der Versuch, mit der *Korporationsverfassung* endlich Ernst zu machen, wird daran schwerlich etwas ändern.

[1]) Es kann leicht einen neuen Ausbruch des *Terrors* geben, ähnlich dem am 30. Juni geschehenen. Das wird nach der Saarabstimmung allgemein erwartet, auch in bezug auf die *kirchliche* Opposition. Inzwischen geht der „normale" Terror weiter. Das „Volksgericht" hat die 24 jungen Sozialisten-Kommunisten wegen „illegaler" Arbeit zu Zuchthausstrafen von drei Jahren abwärts verurteilt. (Tut etwa Hitler „legale" Arbeit?) In den Konzentrationslagern und Nazikasernen sei keine Milderung eingetreten. Vorgänge wie die vom 30. Juni geschähen, in kleinerem Maßstab und heimlich, immerfort. Wie steht es mit Kurt Liebermann und Ludwig Renn? Für Olsiewsky ist eine von sehr vielen „Intellektuellen" aller Kreise unterzeichnete Petition aus der Schweiz abgegangen.

[2]) Man vergleiche dazu folgende Aeußerung im Oktoberheft der amerikanischen Zeitschrift „Forum":

„Offene Opposition gegen den Faschismus gewinnt trotz allen terroristischen Maßnahmen immer weitere Ausdehnung. Fast ganz Sizilien und Calabrien zeigen nun offen ihre antifaschistische Gesinnung. In Bistori wurde Mussolini in effigie verbrannt. In Catanzaro wurde eine Prozession durch Massen von Aufständischen aufgehalten, welche antifaschistische Rufe ausstießen. In Udine haben letzten Fe-

So ist die Bilanz des Faschismus schlecht, und das bedeutet, daß die Aussichten des Freiheitskampfes gut sind. Er muß nur ein wenig Geduld haben.

Vielleicht ist es am Platze, daß wir noch einen Blick auf einen andern Freiheitskampf werfen, den *nationalen*. Einen solchen gibt es ja auch. Zwar jener Nationalismus, der über die alten Insignien der Universität Prag entbrannt ist und der bezeichnenderweise von den Studenten und Professoren ausging (er erinnerte im übrigen an die Kämpfe zwischen Deutschen und Tschechen zur Zeit des Hus) und dann in Deutschland und Oesterreich ein so wildes Echo gefunden hat, ist schlechterdings Torheit und Fluch. Anders verhält es sich mit der nationalen Erhebung wirklich Unterdrückter, wie der Völker Asiens und Afrikas. Sie ist im vergangenen Jahre weiter gegangen. Besonders ist die Konsolidierung der arabischen Welt unter Ibn Sauds siegreicher Führung eine wichtige, das Antlitz der Welt verändernde Tatsache. Und die Indien nun endgültig angebotene neue Verfassung (gegen die weder Labour noch die Dyehards, von entgegengesetzten Seiten her, aufkommen konnten) bedeutet doch wohl eine Etappe solcher Befreiung. Gewiß befriedigt sie die Wünsche der radikaleren Indier nicht (die bürgerlichen Moslem ausgenommen), und wir verstehen den Stolz, der sie ablehnt. Aber ob sie nicht, richtig benutzt, ein Werkzeug weiterer Befreiung sein kann? Und ob eine sofortige *völlige* Unabhängigkeit für Indien ein Segen wäre? Gandhi hat jedenfalls nicht umsonst gearbeitet und wird weiter nicht umsonst arbeiten.

Und der *Sozialismus?* Von ihm können und wollen wir vor allem Eins sagen: *Er lebt!* Er lebt auch in Oesterreich, lebt in Deutschland, ja sogar in Italien, und erst recht in Spanien. Er kämpft, bringt heroische Opfer. Das heroische Opfer, besonders des 12. Februar in Oesterreich und der Oktoberkämpfe in Spanien — was man im übrigen von dieser Taktik denken mag — hat ihn ohne Zweifel gestärkt, weil es heroisch und ein Opfer war und darum besser als feiges Umfallen. Er hat auch große *Siege* errungen: in den skandinavischen Ländern und dann vor allem in England, wo er vor einer neuen Ergreifung des Steuerruders eines Weltreiches steht. Die Not hat ihn jener *Einheit* des Proletariates näher gebracht, deren Fehlen zum Teil seine Katastrophen verschuldet hat. Diese „Einheitsfront" ist während des vergangenen Jahres ebenso sein Mittelpunksproblem gewesen wie im letzten Jahre der durch Hendrik de Man zum Zeichen erhobene „Plan".

---

bruar große Volksmassen, Frauen und Kinder einschließend, mit dem Rufe: „Nieder mit dem Faschismus!" demonstriert. Antifaschistische Revolten haben in Livorno stattgefunden. Alles weist darauf hin, daß die Opposition gegen den Faschismus, die schon jetzt in der Arbeiterschaft allgemein ist, täglich kühner werden wird. Es kann kein Zweifel sein, daß sie durch die Maßregeln, welche der wirtschaftliche Bankrott nötig macht, einen starken Antrieb erhalten muß."

Freilich ist es auch ein Zustand der Zerrissenheit und Gärung, da und dort sogar einer der Haltlosigkeit. Die Zweite Internationale ist im Zerfall. Der *Kommunismus* macht deutliche Fortschritte, aus dem äußeren und inneren Zerfall der Sozialdemokratie Gewinn ziehend. Aber auch er ist in rascher Umbildung begriffen. Die sich an die Ermordung Kirows, des Moskauer Parteisekretärs, anschließenden Metzeleien (bis jetzt seien es über 70 Opfer) sind freilich ein furchtbarer Rückfall in die schlimmsten Methoden des Bürgerkrieges und sind nicht anders zu beurteilen als die Hitlerschen Meuchelmorde. Aber wir haben doch Grund zu der Annahme, daß es bloß ein Rückfall sei. Der *ganze* Sozialismus ist in Umbildung begriffen. Die Linien eines neuen Sozialismus zeichnen sich ab. *Aber der Sozialismus dringt vor.*

Denn der *Kapitalismus* zerfällt. Der Glaube an ihn ist dahin. Gewaltig tritt dies besonders in seinem Hauptlande hervor, in den Vereinigten Staaten. Man denke an das Zeugnis jener Pfarrer und Theologiestudenten, das wir besprochen haben. Das *Experiment Roosevelts*, das auch dieses Jahr stark beherrscht hat, soll freilich eine gewisse Rettung der heutigen Ordnung sein, aber das Ziel des New Deal ist eigentlich eine neue Demokratie, im Sinne der Wilsonschen New Liberty, es weist auf den *Sozialismus* hin, wenn auch nicht auf einen marxistischen. Diesem amerikanischen Sachverhalt entspricht das *revolutionäre Erwachen der großen Volksmassen* allüberall, besonders des Mittelstandes und des Bauerntums. Das „antikapitalistische" Denken erfaßt neue, große Schichten, die große Mehrheit der Völker. Es ist auch in Deutschland und Italien mächtiger als je. Der französische Neo-Sozialismus ist nur ein Zeichen dieser Bewegung. Damit eröffnen sich dem Sozialismus unerwartete, gewaltige neue Perspektiven. Einem *neuen* Sozialismus, der dieser Lage gewachsen ist. *Er wird aus einer Partei- und Klassensache die große mitreißende Volksbewegung, die kommt.*

Und dies besonders, wenn er von einer neuen, mächtigen Welle *des* Geistes getragen wird, der seine stärkste und reichste Quelle ist. Damit steigt das Letzte und Höchste vor uns auf, das uns dieses Jahr gebracht:

Der Kampf um Christus.

Ich meine das so: Gerade aus dem Zusammenhang des ganzen Geschehens, das ich nun angedeutet habe, steigt der Kampf um Christus auf. Und zwar in verschiedener Form.

Es wird vielen immer deutlicher, daß es, wenn man die Prinzipien zu Ende denkt, nur *eine* Wahl gibt: *Cäsar oder Christus.* Wir müssen bloß, um der Einfachheit der Losung willen, den Begriff „Cäsar" etwas erweitern, und zwar so, daß er nicht bloß Ausdruck der Vergottung des *Staates* wird wie im Faschismus, sondern auch der Vergottung des *Volkes*, wie im reinen Nationalsozialismus und Nationa-

lismus überhaupt — was ja der göttliche Cäſar in Rom auch beides bedeutete. Dann haben wir den Gegenſatz, der nun immer mehr hervortritt. Auf der einen Seite ſteht dieſer Moloch (ſo dürfen wir ihn ja auch nennen) Staat oder Volk (oder beides zuſammen), „total", das heißt: zum Gott geworden. Er verlangt den Menſchen zum Opfer; vor ihm wird alle Humanität, aller Pazifismus, alle Demokratie, aller echte Sozialismus zum Unſinn. Für ihn gelten eben nur Staat und Volk, Blut und Boden, Schwert und Gewalt. Auf der andern Seite ſteht der Gott, der ſeine Hand gerade über den *Menſchen* als ſolchen hält, der ſein heiliges Recht über alles Leben breitet, aus dem Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Frieden ſtrömt. Alles ſo, wie es die Eingangsbetrachtung ausführt. Zwiſchen dieſen beiden Mächten iſt nun ein ungeheurer Kampf entbrannt, ein Kampf, wie ſeit den Tagen des erſten Chriſtentums nicht mehr. *In dieſem Kampf wird jeder immer bewußter Partei ergreifen müſſen.* In dieſem Kampfe wird das Weltgericht offenbar werden.

Dieſer Kampf iſt zunächſt in *Deutſchland* beſonders ſichtbar entbrannt. Ich darf wohl daran erinnern, daß wir andern ihn auf unſere Art längſt geführt haben. Er hat dieſes Jahr ſtark ausgefüllt. Mitten in vielem Hin und Her. Es ſchien eine Zeitlang, als ob der Widerſtand gegen die Kirche des totalen Staates verloren ſei. Dann erwachte er wieder, durch die Gewalttaten und Torheiten eines in jeder Beziehung minderwertigen Gegners geſtärkt. Schließlich errang er einen vorläufigen Sieg. Hitler ſelbſt lenkte ein wenig ein. Es bildete ſich die Bekenntniskirche und gewann raſch immer größeren Anhang bei den Geiſtlichen und den Gemeinden. Sie nennt ſich jetzt „Notkirche" und beanſprucht immer ſtärker, die wahre evangeliſche Kirche zu ſein. Der Reichsbiſchof iſt diskreditiert und geſchlagen, ſein Adlatus Doktor Jäger geopfert, die deutſchen Chriſten geſpalten und geſchwächt, nach der bayeriſchen und württembergiſchen, ſchleſiſchen, ſächſiſchen, hannoveraniſchen nun auch die badiſche, heſſiſche und ſchleswig-holſteiniſche Landeskirche abgefallen. Dafür die außerchriſtliche „deutſche Glaubensbewegung" mächtig vordringend. Müller muß die Verſchmelzung der altpreußiſchen Union mit der Reichskirche aufheben, alle Notverordnungen als widerrechtlich ungültig erklären.

Aber das alles iſt ſicher nicht das letzte Wort. Einmal iſt es ſo, daß der Reichsbiſchof nicht, wie man von allen Seiten von ihm forderte (z. B. auch wichtige Organiſationen wie der Evangeliſche Bund und die Innere Miſſion), gewichen iſt, ſondern Widerſtand leiſtet. Sodann iſt auch hier zu bedenken, daß Hitler Rückſicht auf die Saarabſtimmung nehmen muß. Nachher kann (wie ſchon anderwärts bemerkt iſt) leicht ein neuer Vorſtoß gegen die Oppoſition erfolgen, vielleicht mit großer Gewalttätigkeit, je nach der Lage. Es neigt ferner ſchon jetzt ein Teil des „Bruderrates" der Bekenntniskirche zum Kompromiß, weswegen Barth und Niemöller ausgetreten ſind. Auch iſt

neuerdings wieder die öffentliche Erörterung dieſer Dinge verboten worden. (Man nimmt nicht ohne Grund an, daß ſich dahinter auch politiſcher Widerſtand verbirgt.) Innenminiſter Frick, ſonſt gemäßigter, ergeht ſich in heftigen Aeußerungen gegen die Oppoſition und droht der ganzen Kirche mit Entzug der finanziellen Unterſtützung der Kirchen durch den Staat — was übrigens für dieſe ein Glück wäre! Endlich haben wir immer wieder auf die *Schranke* dieſer Oppoſition hingewieſen. Sie iſt doppelter Art. Sie macht an der Schwelle der *Kirche* Halt und überläßt das übrige dem totalen Staat, was einen inneren Widerſpruch bedeutet, der zur Kapitulation führen oder weiter treiben muß. Sie kümmert ſich nicht um den 30. Juni und nicht um die Konzentrationslager. Das ſind für ſie „weltliche" Dinge, nicht „geiſtliche". Damit entfernt ſie ſich ſelbſt faſt ſo weit von Chriſtus wie ihr Gegner. Auch *Karl Barth* hätte den Eid auf Hitler geleiſtet trotz dem 30. Juni und den Konzentrationslagern, wenn man ihm bloß den Vorbehalt des Evangeliums erlaubt hätte, das in ſeinen Augen offenbar mit jenen Dingen nichts Entſcheidendes zu tun hat.[1])

Damit hängt nun das Zweite zuſammen: daß dieſe Oppoſition ſich zu ſehr hinter den Bibelbuchſtaben und die Credos des ſechzehnten Jahrhunderts zurückzieht, damit ſich von dem *lebendigen* Gott und Chriſtus abwendet, auch die Wahrheit, die in allem Irrtum des „deutſchen Chriſtentums" ſteckt, nicht verſteht und daher auch den Irrtum nicht wirklich überwinden kann.

Darum iſt das alles in meinen Augen nur ein *Vorſpiel.* Es werden Entwicklungen kommen, die auch das „Chriſtentum" dieſer Oppoſition überfluten und wegreißen. Es wird *Gericht* über das ganze Chriſtentum und Kirchentum kommen, nicht nur über das deutſche und über das proteſtantiſche. Das große, gequälte, mißhandelte Volk aller Kirchen hat ſich von dieſen teils verlaſſen und verraten, teils direkt geſchlagen und geknechtet geſehen. Es wird das nicht vergeſſen. Es wird nicht nur das hitlerſche deutſche Chriſtentum ſein Gericht erleben, ſondern auch das römiſche, das ſich mit dem Faſchismus wie mit dem Nationalſozialismus eingelaſſen und ſogar verbündet hat: in Italien, in Deutſchland, in Oeſterreich, in Spanien. Die Kirchen werden durch *Chriſtus* gerichtet werden und das Gericht wird gerade von einem Volk vollzogen werden, in dem Chriſtus wieder *erwacht* iſt. Eine gewiſſe jetzt ſtark herrſchende Theologie und Kirchlichkeit, die, wie in der Eingangsbetrachtung gezeigt wird, mit ihrem Autoritavismus und ihrer In-

[1]) Barth iſt nun alſo *ſuspendiert* worden. Ob die Einſprache des amerikaniſchen Kirchenbundes dagegen etwas nützt? An andern Stellungen kann es ihm übrigens nicht fehlen. Das „Berner Tagblatt", das einſt, wenn ich nicht irre, ſehr gegen ſeine Wahl nach Bern war, empfiehlt nun, daß man ihn, „auch aus *wirtſchaftlichen* Gründen", ſich nicht ſolle entgehen laſſen.

Die Einſchränkung, die das Zeugnistum Barths erfährt, ſoll das Tapfere, was in ſeiner Haltung gleichwohl liegt, nicht aufheben.

humanität durchaus nur ein Pendant des *politiſchen* Faſchismus iſt, wird mit ihm vergehen.

Das wird, glaube ich, kommen. Ja, es hat ſchon begonnen. Darauf haben wir, die wir auf das Reich warten, das Auge zu richten, unbeirrt durch den lärmenden Erfolg der den Tag beherrſchenden, weil ihm dienenden Mächte.[1])

Kampf um Chriſtus — Kommen Chriſti in dieſem Kampf, *über* dieſem Kampf: das, meine ich, ſei das Zeichen. Alles iſt freilich im Werden und Gären, im Hin- und Herſchwanken der Schlacht. Aber wir ſollten im Blick auf dieſes höchſte Zeichen immer wieder das Herz feſt werden laſſen. Ein Erwachen neuen Geiſtes regt ſich überall, in der Kunſt, in der Wiſſenſchaft, in der Philoſophie. Es iſt oft ganz wunderbar, wie Vorfrühling. Aber auch direkt ein Erwachen Chriſti. Vielleicht — nein — im *Glauben* ſage ich ſogar: ſicher gehen wir zuletzt dieſem entgegen: einem Erwachen Chriſti, einem Kommen Chriſti — einem *neuen* Kommen in jedem Sinne.

11. Dezember. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. *In Europa.* a) *Allerlei Notizen:* In *Irland* ſiegt De Valera bei den Senatswahlen.

Zwiſchen *Griechenland* und *Albanien* ſind wegen behaupteter Benachteiligung der griechiſchen Schulen in Epirus durch Albanien Händel ausgebrochen.

Zwiſchen *Frankreich* und der *Türkei* iſt ein Sicherheits- und Nichtangriffsvertrag abgeſchloſſen worden.

b) *Einzelne Länder. Frankreich:* Ein neuer *Finanzſkandal,* in deſſen Mittelpunkt ein gewiſſer Lewy ſteht, bezieht ſich auf betrügeriſche Manipulationen mit Verſicherungsgeldern und koſtet den Staat 200 Millionen franz. Franken.

Der Proteſtzug der *Bauern* richtete ſich gegen die Senkung des Getreidepreiſes, aber auch gegen das Verhalten der Behörden im Fall Stavisky.

Eine Note an *Polen* ſoll dieſes zur Entſcheidung zwingen.

In Paris ſoll eine franzöſiſche *Kolonialkonferenz* ſtattfinden.

In *Philipp Berthelot,* dem langjährigen Staatsſekretär für das Auswärtige, hat Frankreich einen höchſt bedeutenden und einflußreichen Politiker verloren. Die großen Vertreter der älteren Art von Politik gehen einer nach dem andern.

In *Belgien* iſt das Kabinett de Brocqueville durch ein ebenfalls klerikales und liberales Kabinett Theunis erſetzt worden, das ſich für Finanzſachen ziemlich diktatoriale „Vollmachten" geben läßt.

---

[1]) Daß ſchon heute „ein neues Lied" möglich iſt, zeigt auf ſehr erfreuliche Weiſe die am Reformationsſonntag von unſerm Freunde, Pfarrer *Etter* in Rorſchach, gehaltene Predigt, die unter dem Titel: „Wir glauben— wir lehren — wir bekennen — unſer Glaubensbekenntnis" erſchienen iſt. Sie ſei hiermit warm empfohlen. (Verlag: Löpfe-Benz, Rorſchach.)

2. Außer Europa. Rußland und *Japan* haben auch wegen Fiſchereifragen Händel. — Die Japaner ſpekulieren auch auf das Petroleum der Nordhälfte der Inſel Sachalin.

Der *Chaco-Krieg* ſoll nach dem Beſchluß der Außerordentlichen Völkerbundsverſammlung vom November ſo beigelegt werden, daß der Streitfall einem Schiedsgericht vorgelegt wird. Inzwiſchen ſollen die Waffen ruhen. Bolivien (das in der letzten Zeit ſchwere Niederlagen erlitten) wie Paraguay haben die Bedingungen des Waffenſtillſtandes angenommen. — Das „Embargo", d. h. das Verbot der Waffen- und Munitionslieferungen, ſcheint bisher nur ſehr mangelhaft fungiert zu haben.

In *Aegypten* hat der König Fuad unter dem Vorwand, ſie entſpreche nicht dem Willen des Volkes, die Verfaſſung aufgehoben und ſeine Diktatur aufgerichtet.

In *Abeſſinien* iſt es neuerdings zu ſehr ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen italieniſchen und abeſſiniſchen Truppen gekommen. Daß die Italiener die Angreifer ſind, iſt wohl ziemlich ſicher, was ſie damit bezwecken, nicht zweifelhaft.

II. Die Saarfrage. Das verbreitete antihitleriſche Organ „Weſtland" wurde durch Ueberliſtung in den Beſitz der Hitler-Aktion gebracht. Es iſt ſo gut als möglich durch ein anderes: „Grenzland", erſetzt worden.

Die Truppen des Völkerbundes für die Saarbeſetzung werden von England (1800), Italien (1300), Holland und Schweden (je 250) geſtellt und von einem engliſchen General befehligt.

Die *Schweiz* iſt nochmals zur Beteiligung eingeladen worden, hat aber „aus praktiſchen Gründen" (lies: Angſt vor Hitler) abermals abgelehnt.

III. Deutſchland und die Andern.

General *Smuts* erklärt in ſeiner im Institute of International Affairs (London?) gehaltenen berühmten Rede, Deutſchlands jetziger Zuſtand ſei aus einem „Minderwertigkeitskomplex" infolge der Niederlage und des Vertrages von Verſailles zu erklären und nur durch volle „Gleichberechtigung" zu heilen — ein angelſächſiſcher Komplex!

Léon Blum geht ein großes Stück weit den gleichen Weg. Er ſcheue ſich nicht, wo es den Frieden gelte, „auch blutbefleckte Hände zu ergreifen". Sozialiſtiſch-pazifiſtiſcher, beſſer: Zweite Internationale-Komplex! Ob mit Mordblut befleckte Hände wohl den Frieden machen können? *Hitler* und ſein „Stellvertreter" *Heß* erklären, daß ihre frühere Haltung in bezug auf Frankreich und daher auch die entſprechenden Partien in „Mein Kampf" nicht mehr gälten.

IV. Der Faſchismus. Spanien: Der Belagerungszuſtand ſoll um ſechs Monate verlängert werden.

Die kataloniſche Agrarreform iſt nun durch den oberſten Gerichtshof formell aufgehoben worden — ein großer Sieg des geiſtlichen und weltlichen Feudalismus über das bedrückte Volk!

Italien: Die Lehrer und Lehrerinnen müſſen nun auch den Unterricht in der Faſchiſten-Uniform geben.

Die Militariſierung des ganzen Volkes von der Wiege bis zum Grabe wird der Vollendung entgegengeführt.

V. Die nationale Befreiung.

Die neue *indiſche Verfaſſung* ſieht eine Zentralregierung und ein föderaliſtiſches Syſtem von Provinzial-Regierungen vor. England ſtellt den Generalgouverneur (Vizekönig?) und die Provinzialgouverneure. Das Stimmrecht erhalten etwa 20 Prozent der Bevölkerung, darunter auch die Frauen. England behält ſich die oberſte Kontrolle der Wehrmacht, der auswärtigen Politik und der Finanzen vor. Für die Minderheiten ſind beſondere Beſtimmungen getroffen.

Muslem und Hindu gehen in ihrem Verhältnis zu dem Vorſchlag ſtark auseinander. Das iſt wohl beabſichtigt. Divide et impera!

Der Sozialismus und auch der Kommunismus ſollen in Indien raſche Fortſchritte machen.

VI. Aufrüſtung und Abrüſtung.

I. Die *Vereinigten Staaten* wollen infolge der Haltung Japans ihre Kriegsflotte bis zu der Grenze des durch den Washingtoner Vertrag Erlaubten ausbauen und drohen, auf jedes neue japaniſche Kriegsſchiff drei amerikaniſche herzuſtellen.

England will ſeine Luftflotte raſch ſoweit vermehren, daß ſie ſtets der deutſchen überlegen bleibe — was ſich als Illuſion erweiſen dürfte. Es überlegt, ob es ſein großes Arſenal von Woolwich wegen möglichen deutſchen Angriffen nach dem Weſten verlegen ſolle. Für einen Feſtlandskrieg will es ein beſonderes „motoriſiertes" Expeditionskorps ſchaffen. Alles ſchlimme Symptome.

Die *Tſchechoſlowakei* hat die Einführung des zweijährigen Militärdienſtes, den Bau von Grenzfeſtungen und anderes derart beſchloſſen.

Sowjet-Rußland ſchafft einen beſonderen „Kriegsrat".

Frankreich verſtärkt ſeinen Oſtfeſtungsgürtel und ſinnt auf Verſtärkung der Armee, vorläufig (aus guten Gründen) auf die Wiedereinführung der zweijährigen Dienſtzeit verzichtend.

Und ſo fort! Um von *Deutſchland* zu ſchweigen.

2. Die *engliſchen Völkerbunds-Vereinigungen* veranſtalten eine *Volksabſtimmung*, in der folgende fünf Fragen beantwortet werden ſollen:

„1. Soll Großbritannien Mitglied des Völkerbundes bleiben?

2. Sind Sie für eine allgemeine Reduktion der Rüſtungen durch ein internationales Uebereinkommen?

3. Sind Sie für eine allgemeine Abſchaffung der nationalen militäriſchen Luftflotten durch ein internationales Uebereinkommen?

4. Sollen Herſtellung und Verkauf von Rüſtungsgegenſtänden für den privaten Profit durch ein internationales Uebereinkommen verboten werden?

5. Sind Sie der Meinung, daß im Falle eines Angriffes von einem Volke auf ein anderes die übrigen Völker ſich verbinden ſollten, um den Angriff aufzuhalten:

a) durch wirtſchaftliche und nichtmilitäriſche Maßregeln;

b) wenn nötig durch militäriſche Maßregeln?"

Man iſt in der ganzen Welt auf das Ergebnis geſpannt.

Die *Europa-Union* veranſtaltet in verſchiedenen Städten der Schweiz enthuſiaſtiſche Maſſenverſammlungen gegen den Krieg. Man erkennt an dieſen, daß eine allgemeine Volkserhebung gegen Krieg und Militarismus möglich iſt. Schade iſt nur, daß der übliche Kotau vor der ſogenannten Landesverteidigung dieſe Demonſtration zum großen Teil entwertet. Denn für die Abrüſtung der *Andern* iſt man überall begeiſtert, aber damit kommt man nicht weiter.

Arthur Henderſon und *Norman Angell* (der Verfaſſer des berühmten Buches: „Die große Illuſion", das nachweiſt, daß der Krieg für Sieger und Beſiegte auch ein „ſchlechtes Geſchäft" ſei) haben den *Nobelpreis* bekommen. Die haben doch etwas für den Frieden *getan*.

VI. Sozialismus und ſoziale Bewegung.

1. Die Exekutive der *Zweiten Internationale* hat in Paris das Problem der *Einheitsfront* verhandelt und den Beſchluß gefaßt, es ſei die Stellungnahme dazu den einzelnen Landesparteien zu überlaſſen. Einige Delegationen (darunter die ſchweizeriſche, d. h. Robert Grimm!) wünſchen in Form einer beſonderen Erklärung ausdrücklich weitere Schritte, die zu einer Aktionsgemeinſchaft und ſchließlich einer Fuſion führen ſollten.

In dieſem Sinne hat ſich die ſchweizeriſche kommuniſtiſche Partei an die ſozialdemokratiſche gewandt.

In Frankreich finden einige Sozialiſten der Richtung Léon Blums das von den Kommuniſten vorgeſchlagene gemeinſame Programm zu „reformiſtiſch" (!), während die elſäſſiſchen Reformiſten Weil und Grumbach heftig gegen jede Zuſammenarbeit mit ihnen iſt. Die Verhandlungen in der Richtung einer völligen Verſchmelzung gehen weiter.

Die Wahlen zu den *Sowjets* haben ſtattgefunden und ſoviel man bis jetzt weiß, kein neues Bild ergeben. — Ueber die Hintergründe der abſcheulichen *Metzeleien* infolge der Ermordung *Kirows* herrſcht noch Dunkel. Sollte es ſich wirklich um eine „konterrevolutionäre Erhebung" gehandelt haben? Schwer glaublich!

Karl Seitz, der wackere Bürgermeiſter von Wien, iſt endlich, unter demütigenden Bedingungen, aus dem Gefängnis entlaſſen worden, bleibt aber unter ſtrenger Aufſicht. Seitz iſt ſchwer krank.

Einer unſerer ehemaligen ſchweizeriſchen „Radikalen", Doktor *Arthur Schmid*, iſt nun ſo weit gediehen, daß er ſeinen kantonalen Parteivorſtand trotz ſtarkem Widerſtand unſerer Freunde, dazu beſtimmen konnte, den Genoſſen die Beteiligung an dem Referendum gegen die neue Militärorganiſation abzuraten. Ein Danktelegramm Birchers und Mingers iſt ihm hoffentlich nicht entgangen.

Der bekannte deutſche Kommuniſtenführer *Heinz Neumann* iſt in Zürich verhaftet worden. Die Hitler-Regierung wolle ſeine Auslieferung verlangen, weil er an einem gemeinen Mord beteiligt geweſen ſei, was zweifellos eine Lüge iſt. Hoffentlich iſt der Bundesrat zu einer Schandtat, wie eine ſolche Auslieferung eine wäre, trotz allem nicht fähig.

2. Der lange Zeit flüchtige Großbankrotteur *Samuel Inſull*, der als Leiter eines Elektro-Konzerns das Publikum um eine Milliarde Dollar geſchädigt hat, iſt in Chicago freigeſprochen worden, weil er mehr ungeſchickt als verbrecheriſch gehandelt habe. „Die großen Schelme ..."?

VII. Religion und Kirche.

1. *Katholiſche Kirche.* Die katholiſchen *deutſchen Biſchöfe*, voran die Erzbiſchöfe Bertram von Breslau und Schulte von Köln, eröffnen einen Feldzug gegen *Roſenbergs* „Mythus des 20. Jahrhunderts".

Der ehemalige vatikaniſche Staatsſekretär *Pietro Gaſparri*, der auch an der neuen Kodifizierung des Corpus juris canonici das Hauptverdienſt hat, iſt geſtorben.

2. *Der Proteſtantismus.* Das Organ der „Deutſchen Chriſten": *„Das Evangelium im Dritten Reich"*, iſt beſchlagnahmt worden.

Der *„Bund freireligiöſer Gemeinden"* iſt als „Zufluchtsort der Marxiſten", verboten worden. (Viele ehemalige „Freireligiöſe" ſeien zur „Deutſchen Glaubensbewegung" gegangen.)

In Weſtfalen wurde ein *„Ernſter Bibelforſcher"* zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, angeblich weil er für verkaufte Schriften Gelder ins Ausland geliefert, in Wirklichkeit wohl wegen ſeiner dem „Dritten Reich" nicht paſſenden Ueberzeugungen. Andere wurden in Thüringen verurteilt.

Die römiſche Kirche in *Italien* beunruhige ſich ſehr wegen der zunehmenden *proteſtantiſchen* Propaganda, welche eine ungeheure Gefahr für die Glaubenseinheit und Sittenreinheit (!) darſtelle. Sie täte wohl beſſer, ſich über anderes zu beunruhigen.

Der *Erzbiſchof von Canterbury* hat auf kirchliche Anklagen gegen *ſozialiſtiſche Sonntagsſchulen* erwidert, er finde ſie „vollkommen chriſtlich".

Der bekannte *Dean Inge* von St. Paul in London iſt zurückgetreten.

Die *Evangeliſchen Jugendverbände* der Schweiz haben ſich zuſammengeſchloſſen.

Zwiſchen *Karl Barth* und *Emil Brunner* iſt es über dem Problem des Verhältniſſes von Natur und Gnade zu einer ſcharfen Trennung gekommen. Wenn wir dafür Zeit finden, ſagen wir vielleicht auch einmal unſere Meinung darüber.

3. *Fremde Religionen.* Die *Türkei* verbietet das öffentliche Tragen *geiſtlicher Gewänder.*

VIII. Natur und Kultur. In den Vereinigten Staaten wird nach einer neuerlichen Statiſtik für das *Auto* ſoviel ausgegeben als für die Lebensmittel, und doppelt ſoviel als für die Kleidung.

Der *Mordprozeß* Näf, der ſich in Zürich abgeſpielt, hat wieder auf erſchreckende Art in den Sumpf moderner ſittlicher Verwahrloſung blicken laſſen.

In Zürich iſt bei einem *Boxkampf* einer der Teilnehmer einfach totgeſchlagen worden, als er ſchon beſiegt am Boden lag. Kommentar unnötig!

Der Große Rat von Graubünden hat einſtimmig den Beſchluß gefaßt, es ſei darauf hinzuwirken, daß das *Räto-Romaniſche* als vierte ſchweizeriſche Landesſprache anerkannt werde, aber ohne den Anſpruch, daß die amtlichen Dokumente auch in dieſer Sprache erſcheinen ſollten. Sehr einverſtanden. Die Schweiz iſt nicht bloß dreiſprachig, ſondern ſogar vierſprachig. Es iſt ganz gut, wenn man das weiß. Und es iſt halt einmal ſo!

12. Dezember 1934.

Die Schweiz am Jahresende.

Auch über die ſchweizeriſche Lage wollen wir diesmal ſo zu reden verſuchen, daß wir das, was darüber aus der Berichtszeit zu ſagen iſt, mit der ganzen Entwicklung des vergangenen Jahres zuſammenfaſſen. Ob wir es auch unter den Weihnachtsſtern ſtellen können, wollen wir ſehen.

Es ſind bis zum Ende des Jahres vorwiegend die gleichen zwei Themen geblieben, um welche die ſchweizeriſche Entwicklung im Jahre 1934 ſich bewegt hat: die Frontenbewegung und die, immer mehr militäriſch beſtimmte, Reaktion, nebſt der Gegenbewegung zu beiden.

Die *Frontenbewegung* war nach dem Antrieb, den ihr Hitlers Thronbeſteigung gegeben, raſch an ihrer innern Unwahrheit, Leere und Zwieſpältigkeit zuſammengebrochen, inſofern als der großen Maſſe des Schweizervolkes und vor allem denen, die Kopf, Herz und Gewiſſen noch nicht ganz verloren haben, raſch klar geworden war, daß die Erneuerung der Schweiz von dieſer Seite und mit dieſen Mitteln nicht geſchafft werde und darum die alles mitreißende Volksbewegung, die man erwartet hatte, nicht zuſtande kam. Damit hat ſich zunächſt erfüllt, was hier von Anfang an und immer wieder geſagt wurde. Zwei Tatſachen beſonders hatten vielen die Augen geöffnet: die unnationale, an Landesverrat grenzende Haltung gerade dieſer „nationalen" Erneuerer, wie ſie in der Gründung italieniſch-faſchiſtiſcher Gruppen im Teſſin und ſchweizeriſch-faſchiſtiſcher in Italien, ſowie in ähnlichen Beziehungen der deutſch-ſchweizeriſchen Bewegung zu Hitler-Deutſchland Ausdruck fand, und ſchwere ſittliche Kompromittierungen, wie ſie im Zentrum des deutſchſchweizeriſchen Frontismus, in Zürich, durch den Prozeß wegen dem Bombenattentat auf das „Volksrecht" und Aehnliches mehr bewirkt wurde. Beides iſt neuerdings auch im Prozeß gegen den Major Leonhardt, den ſogenannten Führer des „Volksbundes", auf draſtiſche Art beſtätigt worden, und es beſtätigt ſich faſt jeden Tag aufs neue, und wäre es auch nur in Stil und Ton der meiſten Organe dieſer „Fronten", die „frommen", zum Beiſpiel die „Eidgenöſſiſche Zeitung" und die „Reformierte Schweizer Zeitung", keineswegs ausgenommen.

Im Bewußtſein dieſer Sachlage: des offenkundigen Niederganges ihrer Sache, hat beſonders die „Nationale Front", dem deutſchen Vorbilde folgend, zu dem Mittel gegriffen, durch Radaumachen immer wieder die Aufmerkſamkeit zu erregen. Daraus entſtand der große Zürcher Krawall vom 23. Mai. Daraus nun aber auch die Vorgänge, die ſich neuerdings in Zürich um die Darbietungen des von Erika Mann, der Tochter von Thomas Mann, geleiteten Kabaretts *„Die Pfeffermühle"* und die Aufführung des Dramas *„Profeſſor Mannheim"* im Schauſpielhaus abſpielten. Beide Veranſtaltungen ſind gegen das Hitlertum gerichtet. Ich bin nicht dazu gekommen, ſie ſelbſt anzuſehen, aber ich kenne das Urteil von unbedingt zuverläſſigen Menſchen, die es getan haben. Darnach handelt es ſich um Leiſtungen, die künſtleriſch und ſittlich auch vor einer ſtrengen Kritik zu beſtehen vermögen und deren Kampf gegen das Hitlertum ſich durchaus innert der Schranken des Erlaubten hält. Es ſei denn, daß man dieſen Kampf gegen den

Todfeind der Schweiz und des Schweizertums ſelbſt als unerlaubt betrachte. Und das ſcheint freilich die Meinung dieſer „nationalen" Front zu ſein. In wiederholten Radau-Aufläufen ſchlimmſter Art, die von der Polizei gegen die Kommuniſten geſchützt und gleichzeitig mit Gewalt von der „Pfeffermühle" und der Aufführung von „Profeſſor Mannheim" abgehalten werden mußten (nachdem ein erſter Verſuch gegen jene mehr oder weniger gelungen war), ſtürmten ſie als eine Art Hitlergarde gegen dieſe beiden Formen von Kampf gegen das Hitlertum an. Die ſchlimmſten Formen dieſer Gemeinheit traten in dem Kampf gegen die *Emigranten* und in dem damit verbundenen *Antiſemitismus* hervor. Der „Fremdling", der ſogar im Heidentum heilig war und erſt recht in der ganzen Bibel und von Chriſtus ſelbſt im Gleichnis vom Weltgericht ganz beſonders in den Schutz Gottes geſtellt worden iſt, wird von dieſen Leuten, die auch etwa von ihrem „poſitiven Chriſtentum" und von der „religiöſen Erneuerung" ſprechen, mit beſonderer Wut verfolgt und geſchändet. Was aber den Antiſemitismus betrifft (den inzwiſchen ja auch der Prozeß in Bern über die „Protokolle der Weiſen von Zion" beleuchtet), ſo ſteigerte er ſich nun auch bei uns zu der aus Hitler-Deutſchland eingeführten unſäglichen Gemeinheit des: „Juda verrecke". Unſägliche Gemeinheit war auch der Kampf dieſer tauſend Männer gegen — eine Frau! Das iſt offenbar der neue „heroiſche Lebensſtil" — tauſend Männer gegen eine Frau! Ein ähnliches Heldentum offenbaren die Verſchmierungen von Synagogen, das Werfen von Petarden gegen ſolche, wodurch Fenſter zertrümmert werden, die Mißhandlung von jüdiſchen Paſſanten und anderes derart. Das ſind die neuen Söhne Helvetias, „wie ſie St. Jakob ſah"! Was im Beſonderen den Antiſemitismus betrifft, ſo iſt er bei uns, im Vergleich zu Deutſchland, umſo gemeiner, als ja das Judentum in unſerem nationalen Leben eine völlig verſchwindende Rolle ſpielt. Man muß ſich darum, wieder in unſäglicher Gemeinheit, immer wieder gegen Fritz Adler, den Sekretär der Zweiten Internationale, wenden, und das obwohl man weiß, daß er mit dieſer in Bälde ohnehin das Land der Doktoren Tobler und Henne verläßt. An all dieſer Gemeinheit ſollen ſich beſonders auch Studenten beteiligt haben, man hat aber von keinem Einſchreiten des Rektors und keinem öffentlichen Proteſt der Profeſſoren gehört. Auch denen der Theologie ſcheint in dieſem Falle das „Wort Gottes", das den Fremdling in Gottes beſondern Schutz ſtellt, nicht in den Sinn zu kommen. (Profeſſor Brunner iſt wenigſtens in einem andern Zuſammenhang für dieſen eingetreten.) Auch ein Teil der Katholiken nimmt mehr oder weniger eifrig für dieſe Verleugnung Chriſti Partei. Sie vor allem werden im Aargau und in Solothurn das Verbot der „Pfeffermühle" bewirkt haben, während in Davos Wilhelm Hotell dahinter ſteckt. Ein Teil des „liberalen" Bürgertums aber (welch ein Hohn!) wurde durch ſein Organ, die „Neue Zürcher Zeitung", eigentümlich vertreten. Dieſe Patentinhaberin des ſchweizeriſchen Patriotismus trat ausdrücklich gegen die Abwehr des Hitlertums, des ſchweizeriſchen Todfeindes, ein. Sie fand darin einen „Mangel an Takt"! Ja, *dieſen* Takt, den ſie an den Gegnern Hitlers entbehrt, beſitzt ſie ſelbſt freilich in Hülle und Fülle! Sehr, ſehr zu rühmen aber iſt, daß der Demokrat Doktor Maag bei der Verhandlung über dieſe Dinge im Zürcher Stadtrat erklärte: „Es iſt Privatſache des deutſchen Volkes, ſich von einer Mörderbande regieren zu laſſen, aber ich empfinde Hochachtung vor Künſtlern, welche die Zuſtände in Deutſchland zu kritiſieren wagen", und hinzufügte: „Leiſetreterei ſei für den Beſtand der Eidgenoſſenſchaft gefährlicher als ein Kabarett".[1])

Der ſozialiſtiſche Stadtrat ſelbſt iſt, geſtützt auf die große Mehrheit der Zürcher Bevölkerung, feſtgeblieben; ſowohl die „Pfeffermühle" wie „Profeſſor

[1]) Es iſt auch ſehr anzuerkennen, daß in Baſel der Regierungsrat dem Organ des Herrn Leonhardt, des Freundes von Julius Streicher, verbot, weiterhin Unflätigkeiten über das jüdiſche Volk zu bringen. In einem ſolchen Fall iſt ein Verbot wirklich angebracht.

Mannheim" durften ihr Spiel unter stetem großem Andrang und Beifall der Besucher zu Ende führen. Protestversammlungen im Volkshaus gegen das Vorgehen der Frontisten vermochten den Andrang der Tausende nicht zu fassen.[1])

Wir dürfen dieses Thema aber noch nicht verlassen. Ich habe das Vorgehen der Frontisten dadurch erklärt, daß sie eben auf das Radaumachen angewiesen seien, um die Aufmerksamkeit zu erregen. Und es wäre hinzuzufügen, daß der Antisemitismus, der ja bei uns so grundlos ist, eben als ein für diesen Zweck geeignetes Mittel erscheint. Damit kann man ja am leichtesten die gemeinsten Leidenschaften aufpeitschen. Doch verkennte man die Bedeutung dieser Vorgänge, wenn man bei dieser Erklärung Halt machen wollte. Es steckt hinter dieser groben Form wohl ein sehr raffinierter Plan, auf den zu achten mir notwendig scheint. Noch andern Zwecken soll dieser ewige Radau, diese stets erneute Provokation besonders der Arbeiterschaft dienen. Sie sollen eine große Erschütterung und Verwirrung erzeugen, ein Gefühl der Unsicherheit, des Chaos, des Versagens aller demokratischen Ordnungen, eine leidenschaftliche Unzufriedenheit mit allem; durch die damit geöffnete Bresche aber soll dann der Faschismus, verbunden mit der militärischen Reaktion, über den Leib des umgefallenen Sozialismus hinweg, zum Siege vordringen. Betäubt und erschreckt durch all diesen Lärm und Tumult soll man nach dem starken Mann rufen und dann wäre die Stunde für den Faschismus gekommen. So ist es ja in Deutschland gegangen und in Frankreich beinahe.

Das, scheint mir, ist der Plan. Sie haben ihn direkt oder indirekt aus Hitler-Deutschland geholt. Noch einmal: wir tun gut, wach zu sein. Es geht um Sein oder Nichtsein der Schweiz. Darum nicht auf die Provokationen der Frontisten achten; diese Versuche, Radau zu machen, ignorieren, sie im leeren Raum verpuffen lassen und auf der andern Seite die Augen öffnen, sich zusammenschließen und mit äußerster Entschiedenheit den Anfängen wehren — was unter uns noch die Schweiz, die Demokratie, die Menschlichkeit will und was Weihnachten nicht für einen Wahn hält.

Ich habe von der militärischen Reaktion geredet, die mit dem Faschismus verbunden sein werde. Damit sind wir auf dieses zweite Thema gekommen: das Vordringen der *Reaktion.* Bleiben wir noch einen Augenblick bei dem Frontenplan. Dieser rechnet ohne Zweifel damit, daß im geeigneten Augenblick, wenn durch jenes Vorgehen die Bresche geöffnet wäre, eine durch faschistische höhere Offiziere geführte *Militärdiktatur* aufträte. So würde sich zunächst der Bund zwischen Frontismus und Reaktion darstellen. Auch der Mordterror, den die Frontenführer schon heute ankünden, soll darauf vorbereiten. Ich verweise auch auf die im letzten Bericht erwähnten Aeußerungen der „Neuen Zürcher Zeitung" über einen allfälligen „Kreuzzug" gegen sozialistisch regierte Kantone, etwa gegen Genf, Bern und Zürich. Ein solcher Plan ist, in mehr oder weniger festen Umrissen, ohne Zweifel vorhanden. Wir tun jedenfalls gut, mit ihm zu rechnen. In diesem Falle ist zuviel Vorsicht gewiß besser als zu wenig. Er verbindet, wie gesagt, den Frontismus mit der Reaktion. Diese ist ganz offenkundig entschlossen, auf die Demokratie zu pfeifen, gewisse ihr unbequeme Dinge einfach nicht zu dulden und andere ihr passende mit Gewalt durchzusetzen. Gesetzliche Mittel dagegen haben wir nicht, da die Väter der Verfassung, denen Demokratie und Loyalität gegen die Verfassung selbstverständlich war, an einen Schutz derselben gegen ihre — Hüter nicht gedacht haben.

Daraus erklärt sich der *Kultus der Armee.* Das ist kein letzter Sinn — nicht etwa die Verteidigung der Demokratie gegen Hitler, wie nun einige naive Sozialisten glauben und einige weniger naive zu glauben vorgeben. Die Masse des höheren Besitzbürgertums, des protestantischen und katholischen, ist faschistisch geworden und ist voll tiefster Sympathie, sei es für Hitler, sei es für Mussolini.

[1]) Auch eine Protestversammlung in der Stadthalle mit Rednern aus fast allen Parteien und Richtungen war ein großer Erfolg.

Auf dieſer Linie liegt die von dieſen Kreiſen ausgehende Initiative für den „Schutz der Armee", auf ihr die mannigfachen „Ordnungsgeſetze". Sie richten alle ihre Spitze weſentlich gegen den Antimilitarismus, und zwar nicht den, welcher die Verteidigung der Demokratie, ſondern den, welcher die Verteidigung des Kaſſenſchrankes zu untergraben droht. Dieſer Sachverhalt wird gerne auch „chriſtlich" verbrämt.

Andere Initiativen, alle mit dem gleichen Grundſinn, bezwecken ebenfalls die Untergrabung der Demokratie auf dem *politiſchen* Wege. Dahin gehört die „Entpolitiſierung" der *Bundesbahnen*, die in Wirklichkeit eine Entrechtung und Schwächung des Angeſtelltenperſonals bedeutet, welches auch bei der geplanten letzten Auseinanderſetzung zwiſchen Faſchismus und Demokratie eine bedeutende Rolle zu ſpielen hätte. Wenn man Demokratie bauen wollte, müßte man im Gegenteil dieſem Perſonal ein weitgehendes Selbſtverwaltungsrecht gewähren. Dem gleichen Zwecke endlich ſoll in den Gedanken der großen Mehrzahl ihrer Befürworter die *Totalreviſion der Bundesverfaſſung* dienen. Sie ſoll die liberale und demokratiſche Verfaſſung von 1874 aufheben und durch eine ganz oder halbfaſchiſtiſche erſetzen. Dieſer Sinn der Aktion tritt immer klarer hervor. Dabei iſt es den mehr „ideologiſch" orientierten Katholiken beſonders um eine Verwirklichung des katholiſchn Ständeprinzips der Enzyklika Quadragesimo Anno, den andern einfach um die Erhaltung der heutigen Beſitzordnungen und deſſen, was mit ihnen zuſammenhängt, zu tun. Der Gedanke der *Berufsorganiſation*, ſeis in der halbliberalen, ſeis in der katholiſchen, ſeis in der faſchiſtiſchen Form, hat auch im Laufe dieſes Jahres fortwährend an Boden gewonnen. Auch ein Teil des nichtkatholiſchen, ja „freiſinnigen" Bürgertums iſt ihm, am reinen Privatkapitalismus mehr oder weniger verzweifelnd, zugefallen.

Wir ſind damit von ſelbſt auf das *wirtſchaftliche* Gebiet gekommen. Hier iſt die neueſte Phaſe dieſes Vorſtoßes die durch die Aarauer Rede von Bundesrat *Schultheß* (der auch eine der Mauern war, hinter welche ſich ein gewiſſer Sozialismus geſtellt hatte) eingeleitete Botſchaft des Bundesrates, welche ankündigt, daß jene Entrechtung des Perſonals der Bundesbahnen durch das Mittel der „Vollmachten" und der „Dringlichkeit", das heißt praktiſch der Diktatur, bewerkſtelligt werden ſoll. Die Diktatur, deren man den Sozialismus *beſchuldigt*, wird ja längſt vom Bürgertum *geübt*. Zu der politiſchen Abſicht dieſes Vorgehens, die wir ſchon beleuchtet haben, geſellt ſich aber auch die wirtſchaftliche. Sie verkörpert ſich in dem ſogenannten *Lohnabbau*, der von den öffentlichen Angeſtellten aus in die Privatwirtſchaft vordringen ſoll, unter Aufpeitſchung des *Neides* weiter Schichten. Dieſen Lohnabbau ſucht die „Exportinduſtrie" durch die Notwendigkeit billigerer Produktionskoſten und damit leichterer Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu begründen und will ihn durch einen in Ausſicht geſtellten Preisabbau erträglich machen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß zwar jener leicht durchgeführt wird, dieſer aber meiſtens weit dahinter zurückbleibt und das Experiment auf Koſten der großen Maſſe gemacht wird. Es iſt der Weg Muſys, der zu ſeinem Rücktritt geführt hat und den nun ſein einſtiger Gegner Schultheß, vor ſeinem eigenen angekündigten Rücktritt (zu was hinüber?) vollends weit öffnet.

In den gleichen Zuſammenhang gehört es, wenn ein Doktor *Roman Abt*, ein katholiſcher Bauernmatador und Kapitaliſt in großem Stil, ausgerechnet an der *Uſterfeier*, die einſt der Demokratie, ſogar der ſozialen, galt, das Verbot der kommuniſtiſchen Partei (der bald die ſozialdemokratiſche und auch die „Nation" und ſo fort folgen würde), ſowie die Entrechtung der Antimilitariſten verlangt und nebenbei gegen den „Materialismus" donnert. Mögen dagegen auch Reſte der demokratiſchen Partei proteſtieren, die Berufung dieſes Mannes zum Uſterfeſtredner zeigt deutlich, welcher Art Kurs und Geſinnung eines großen Teils unſerer bürgerlichen Welt iſt. Maßregeln wie das Verbot des Durchzuges von Arbeitsloſen durch den Kanton Waadt auf einem „Marſch nach Bern", wie die des Internatio-

nalen Kongreſſes der Vereinigung gegen Krieg und Faſchismus in Genf und das Vorgehen des Bundesanwaltes gegen Jugendliche in Zürich, welchen man vorwarf, den verbotenen Kampfbund gegen den Faſchismus erneuern zu wollen, haben alle den gleichen Sinn. Und ſelbſtverſtändlich — um daran noch zu erinnern — der Preſſeukas des Bundesrates, der die Antwort auf die Verwerfung der zweiten Lex Häberlin war. So werden wir durch die gleichen Leute, die ſtets gegen den ſozialiſtiſchen „Klaſſenkampf" ſcheinheilig zetern, durch einen mit wilder Rückſichtsloſigkeit für die Herrſchaft *ihrer* Klaſſe geführten Klaſſenkampf an den Rand des Bürgerkrieges gedrängt. Wir ſtehen unmittelbar vor großen, folgenſchweren Entſcheidungen.

Zu einem Symbol dieſes Planes der Reaktion wird ihr *Kampf gegen Nicole.* Der Bundesrat hat die Unverſchämtheit gehabt, Nicole einen Rüffel zu erteilen, weil er ſich erlaubt hatte, bei einem Vortrag von Max Braun über das Saarproblem auch ein Wort zu ſagen — ein Wort für die Freiheit gegen jene Tyrannei, die vor allem das Leben der Schweiz bedroht. Nicole hat ihm darauf öffentlich geantwortet und es konnte kein Zweifel darüber beſtehen, auf welcher Seite die moraliſche Ueberlegenheit ſei. Aber nun hat das ſozialiſtiſche Regime von einer langen bürgerlichen Mißwirtſchaft her große Finanzſchwierigkeiten geerbt, die man unehrlicherweiſe auf *ſein* Konto ſetzt. Es iſt auf die Hilfe Berns und des Großkapitals angewieſen — eine halb komiſche, halb tragiſche Situation. Ein Verſuch der Selbſthilfe in Form von erhöhten Steuern wurde durch eine große ſteuerfeindliche, keineswegs nicolefeindliche, Mehrheit verworfen. Daraufhin will man verſuchen, den mehrheitlich ſozialiſtiſchen Staatsrat zum Rücktritt zu zwingen, trotzdem es ja ſonſt Brauch und Regel des herrſchenden Syſtems iſt, daß durch Abſtimmungen noch ſo komprimittierte Magiſtrate ruhig im Amte bleiben.

Man muß in dieſem Kampfe zu Nicole halten, mag man ſonſt auch allerlei gegen ihn haben. Nur Eines ſollten wir feſt verlangen und ſollten beſonders unſere welſchen Freunde tun: Es ſollte der Verſuch, durch *Wiedereinführung der Spielbanken* die Finanzlage zu verbeſſern, um jeden Preis verhindert werden. Sie wäre Verrat am Sozialismus und würde übrigens für dieſen ungleich ſchwerere Folgen haben als alle Finanznot. Nicole hätte Gelegenheit, gerade an dieſem Punkte *radikalen* Sozialismus zu zeigen und moraliſche Eroberungen für ihn zu machen.

Wir wollen noch raſch den Anſpruch unſerer Reaktion auf ein Monopol *ſchweizeriſcher* Geſinnung an ihrer *„Außenpolitik"* illuſtrieren. Es iſt eine Politik der ewigen Schwäche und Nachgiebigkeit gegen unſern Todfeind, ſich äußernd im nachſichtigen Verhalten gegen ſeine Propaganda auf der einen Seite und in der feigen Duldung ſeiner Zeitungsverbote auf der andern Seite, im Vorgehen gegen die Kämpfer für die Freiheit der Saar und vielem anderen. Intereſſant für die Beziehungen, die zwiſchen den Fronten, den Verbündeten der Reaktion, und Hitler-Deutſchland hin und her gehen, iſt auch die Tatſache, daß es ausgerechnet der in der Schweiz erſcheinende nationalſozialiſtiſche „Reichsdeutſche" war, der das Signal zum Sturm gegen die „Pfeffermühle" und „Profeſſor Mannheim" gab. Viel bedeutſamer und wichtiger freilich war das Verhalten Mottas und ſeiner Hintermänner gegenüber dem Eintritt Rußlands in den Völkerbund. Hier reihte ſich die Schweiz einfach in eine Front ein, deren Führer letzlich Adolf Hitler iſt.[1])

Von hier aus wird wieder die „nationale" und „demokratiſche" Rolle klar,

[1]) Der *Bombenſchmuggel* über Schweizergebiet nach Oeſterreich auf den 25. Juli hin, der letzthin in St. Gallen zur gerichtlichen Verhandlung kam, zeigte auch, wie Hitler-Deutſchland die Schweiz reſpektiert.

Intereſſant für ſolche Beziehungen der faſchiſtiſchen Reaktionen iſt auch die von der „Nationalzeitung" mitgeteilte Tatſache, daß in Baſel ein Oeſterreicher für die „oſtmärkiſchen Sturmſcharen" Geld geſammelt und ſehr viel bekommen habe, weil er den Leuten gezeigt habe, daß dieſe mitgeholfen hätten, durch die Niederwerfung der Marxiſten die Welt vor dem Kommunismus zu bewahren.

die allfällig unſerer Armee zufiele. Wie gewaltig unſer *Militarismus* im Verlaufe dieſes Jahres vorgeſtoßen iſt, bedarf keiner ausführlichen Aufzeigung. Es ſei nur an den Fall Pointet erinnert, an das immer häufigere und wirkſamere politiſche Auftreten und Diktieren der ſchweizeriſchen Offiziersvereinigung und ihrer kantonalen Zweige. Zum Beiſpiel auch an ihr Vorgehen gegen die religiös-ſozialen Pfarrer von Zürich, das freilich zu einem glänzenden Fiasko führte, an den Feſtungsplan, den Schwindel des Luftſchutzes und endlich die Verlängerung der Rekrutenſchule. Auf dieſer Linie ſoll es immer weiter gehen. Dabei iſt ja eigentlich auch der Fall Wille eine Beleuchtung für den Sinn geweſen, den dieſe Armee in den Augen der politiſchen und militäriſchen Machthaber außenpolitiſch und innenpolitiſch hat.[1])

So ſtößt die Reaktion, verbunden mit dem Frontismus, vor und treibt uns ſchwerſten Erſchütterungen und Gefahren für die innere und äußere Exiſtenz der Schweiz entgegen. Aber es hat am *Gegenſtoß* nicht gefehlt. Ein ſolcher war vor allem die glänzende Ablehnung der *Lex Häberlin*, ſowohl in der Eidgenoſſenſchaft als in einigen Kantonen. Eine ſolche iſt die *Kriſen-Initiative*, die nun die noch nie erreichte Unterſchriftenzahl von rund 350,000 erreicht hat. Hinter dieſer ſteht jene „Front der Arbeit", die Arbeiter, Bauern, Angeſtellte, kurz alle von Natur antikapitaliſtiſchen Schichten des Volkes gegen den Frontismus und die Reaktion zuſammenfaſſen will. Das Charakteriſtiſche und Wichtige daran iſt, daß hier für dieſen Kampf die Grenze des *Sozialismus* überſchritten wird.

Beſonders bedeutſam iſt die Bewegung im *Bauerntum*, das bisher als die feſteſte Stütze der heutigen Ordnungen galt. Profeſſor Laur ſogar gerät in Konflikt mit der Reaktion. Die Exportinduſtrie, das heißt das Großkapital, ſtellt ſich gegen die Landwirtſchaft. Noch viel wichtiger iſt das Auftreten von Doktor Hans Müller aus Großhöchſtetten in Bern, des Führers der *„Jungbauernbewegung"*, die ſich in ihm ſtark dem Sozialismus nähert. Gegen ihn beſonders wehrt ſich allerdings derjenige Teil der bisherigen Führerſchaft der Bauern, der enge mit dem Kapitalismus verbündet war und iſt. Er droht Müller mit dem Ausſchluß aus der bäuerlichen Fraktion der Bundesverſammlung. Das wird nichts nützen. Die neue Bewegung im Bauerntum wird nicht mehr zu unterdrücken ſein. Die wahre „neue Front", die des Volkes, das eigentlich gegen den Kapitalismus und die Geldherrſchaft ſein muß, iſt vorhanden. Auch der mächtige Fortſchritt der *Freigeldbewegung* iſt ein Beweis davon. Möge in der Orientierung dieſer Front durch einzelne Führer noch allerlei Falſches und Unzulängliches ſein, das uns zu Vorbehalten nötigt, dieſe „neue Front" iſt doch die Front der neuen Schweiz. *Das* iſt die Schicht, welche nun die von den andern, unter der Maske des Hochpatriotismus, preisgegebene Schweiz und Demokratie tragen, retten und erneuern muß.

Und der *Sozialismus?* Er müßte ſich zweifellos *erneuern*, um an dieſer ganzen neuen Lage eine wundervolle neue Lebensmöglichkeit und Siegesbahn zu finden. Statt deſſen hat er ſich, wie anderwärts gezeigt wird, nachdem er ſich durch den „Plan" auf dieſen richtigen Boden begeben, durch die Angſt und völlige Haltloſigkeit einiger „Führer" im eigenen Lager und ſchlecht orientierte Ratgeber im andern auf das Geleiſe der „Landesverteidigung" bringen laſſen, das nicht nur ihn ſelbſt zum Abgrund zu führen droht, ſondern auch der faſchiſtiſchen Reaktion durch Spaltung des feſteſten Bollwerkes gegen ſie die Bahn öffnet. Hier, an dieſer Stelle, muß der vielleicht ſchwerſte Kampf gekämpft werden. Noch iſt

[1]) Unſeren ſchweizeriſchen Militarismus, den ſo oft abgeleugneten, illuſtriert auch folgende Tatſache: Im Jahre 1921 hatte eine in den Vereinigten Staaten lebende Schweizerin, Frau E. Schär-Witz, der Eidgenoſſenſchaft 750,000 Franken vermacht, unmittelbar nach Ende des Krieges gewiß nicht für militäriſche Zwecke. Nun wendet der Bundesrat dieſes Geld, das man in dieſer Zeit nach dem Sinne der Teſtatorin gewiß ganz anders verwenden ſollte, der „Nationalen Spende für die Soldaten" zu. Bei „national" können gewiſſe Leute nur noch an das Militär denken.

Ausſicht auf Sieg. Eine bekannte Regie hat jenem ſelbſtmörderiſchen Verſuch auf mehreren kantonalen Parteitagen (Solothurn, Bern, Luzern) den Sieg verſchafft. Aber der Kampf iſt damit noch lange nicht entſchieden. Das Programm eines Teils der Oppoſition zeigt den Weg zu dem *neuen* Sozialismus, der allein den Sozialismus retten und die neue Schweiz bauen kann.

*

Wenn wir das alles unter dem Geſichtspunkt der Jahreswende und der Weihnachtswahrheit zuſammenfaſſen wollen, ſo können wir wohl ſagen: Die Schweiz geht durch eine der ſchwerſten Lebenskriſen ihrer Geſchichte. Von deren Löſung hängt ihr Leben oder Sterben ab. Groß ſind die Gefahren. Aber groß iſt auch die Verheißung und groß die Aufgabe. Inſofern aber der Kampf für die Freiheit gegen die Tyrannei, für den Menſchen gegen das Geld und den Moloch des Krieges, das Ringen um eine neue *Einigung* unſeres Volkes in neuem Geiſte und neuen Ordnungen der Gerechtigkeit und Liebe, auch mit *Chriſtus* zuſammenhängt, ſteht über dieſem Kampf auch der Weihnachtsſtern. Schon kündigt ſich, ſo ſcheint es, in allerlei tieferen Bewegungen ſein neues Aufleuchten auch über unſerem Volke an. 10. Dezember.

„Alarm!"

Die beiden Briefe von *Pierre van Paaſſen* im Septemberheft der „Neuen Wege" haben wegen ihrer Ausführungen über die Hungersnot und Religionsverfolgung in Rußland großes Aufſehen erregt und Beifall wie Widerſpruch gefunden. Man hat mich von verſchiedenen Seiten gebeten, mich ſelbſt über das Thema in den „Neuen Wegen" zu äußern. Das kann ich inſofern nicht tun, als ich ſelbſt ja nicht in Rußland geweſen bin. Doch will ich mich bemühen, kompetente und unbefangene Kenner der wirklichen Sachlage zu finden und ſie bitten, in den „Neuen Wegen" ihre Auffaſſung kund zu tun. Die zwei durchaus nicht für die Veröffentlichung beſtimmten Briefe von Pierre van Paaſſen, eines Mannes, den ich aus andern Zuſammenhängen kannte und dem ich volles Vertrauen zu ſchenken Grund habe, ſind von mir in den „Neuen Wegen" abgedruckt worden, damit dieſe Aeußerung zu dem letzten Endes auf einen *Krieg* gegen es abzielenden Hetz- und Lügenfeldzug gegen Rußland, der unter uns und überall betrieben wird, ein Gegengewicht bildeten, nicht weil ich ſelbſt einfach die Bürgſchaft für die Richtigkeit *ſeiner* Art, die Dinge zu ſehen, übernehmen könnte.

Von mir aus kann ich nur dies mit Sicherheit ſagen: Die von der ſogenannten Liga für das Chriſtentum herausgegebene Flugſchrift „Alarm! An das Schweizervolk" iſt eine Hetzſchrift, die im Dienſte der *politiſchen Reaktion* ſteht und dieſen Zweck durch den Eifer für das Chriſtentum maskiert. Das darf mit aller Sicherheit geſagt werden. Denn dafür gibt es einen ganz zwingenden Beweis: Wir haben viel näher als Rußland ein Land, worin eine Gottloſigkeit und Verfolgung des Kreuzes Chriſti ſtattfindet, mit welcher verglichen die ruſſiſche faſt harmlos wird. *Dieſe* Schändung des Kreuzes Chriſti wird dadurch nur umſo ſchlimmer, als ſie ſich des Kreuzes ſelbſt bemächtigt und es in ein Hakenkreuz verwandelt. Die Regierung *dieſes* Landes hat jedenfalls an die tauſend Bekenner des Kreuzes um dieſes Bekenntniſſes willen verfolgt, ins Konzentrationslager geſchickt oder auch getötet, und Elend ohne Maß geſtiftet. Sie macht insbeſondere das Bekenntnis zum *Friedensglauben* zu einem Verbrechen erſten Ranges. Ueber *dieſen* Kampf gegen Chriſtus ſteht in der Flugſchrift der Liga kein Wort, ich meine es wörtlich: kein Wort!, und kein Wort darüber habe ich in allen ihren bisherigen Aufrufen gefunden. Es geht immer nur gegen Rußland. Warum? Es gibt dafür durchaus nur *eine* Erklärung: weil das deutſche Syſtem, das Syſtem des vergotteten Staates und vergotteten Volkes, der Unterordnung des Geiſtes unter das Blut, die Vertauſchung des Kreuzes Chriſti mit dem Hakenkreuz dieſer „Liga für das Chriſtentum" *ſympathiſch* iſt, während ſie das andere, das ruſſiſche, haßt, das Eine wie das Andere aus *politiſchen* Gründen. Chriſtus iſt ihr gerade gut genug,

um ihre politiſch-reaktionären Zwecke damit durchzuſetzen. Und dieſe Liga kämpft gegen die „Gottloſigkeit"!

Einem ſolchen Treiben muß entgegentreten, wer nicht dulden will, daß Chriſtus derart mißbraucht wird. Es iſt aber auch klar, daß man einer ſolchen Quelle nicht Vertrauen ſchenken darf. Briefe kann man leicht zuſammenſtellen. Ich bin ſelbſt einſt einer direkten Aktenfälſchung zum Zwecke der Verleumdung Rußlands zum Opfer gefallen und ſeither kritiſch geworden. Die Wahrheit — ſei ſie ſo oder ſo — muß mit *reinen* Augen geſucht und mit *reinen* Händen ans Licht gebracht werden.

Und noch Eines! Dieſe Flugſchrift an das Schweizervolk nennt ſich „Alarm". Ich möchte dazu bemerken: Alarm iſt freilich nötig, aber Alarm des Schweizervolkes gegen die Tendenz, die hinter dieſem „Alarm" ſteht. Es iſt ein bekannter Plan der Weltreaktion, einen Kreuzzung gegen Rußland zuſtande zu bringen, beim größten Teil der Planenden wahrhaftig nicht für Chriſtus, ſondern für das Petroleum, den Geldſack und was damit zuſammenhängt. Die geiſtliche Führung in dieſem Kreuzzug iſt dem Vatikan, die weltliche — Adolf Hitler zugedacht. Im Dienſte dieſes Planes ſteht der „Alarm" an das Schweizervolk. Ob die Urheber das wiſſen oder nicht, ändert daran nichts! Sie erklären auch, daß ſie nicht einen Kreuzzug mit Waffen wollten. Aber alles, was ſie ſagen, iſt geeignet, zu einem ſolchen aufzuhetzen, ob das nun ihr Wille ſei oder nicht. Darum muß man vor dieſem „Alarm" das Schweizervolk nicht nur im Namen Chriſti und des Völkerfriedens, ſondern gerade auch im Namen der Schweiz warnen.

Aus der Arbeit

Religiös-ſoziale Gruppe Bern.

Wir machen die Leſer der „Neue Wege" von Bern und Umgebung ſchon jetzt darauf aufmerkſam, daß wir im Januar einen Kurs von Prof. Dr. *L. Ragaz* aus Zürich veranſtalten, betitelt: *„Die Lage und unſer Weg."* Es ſind dafür folgende vier Abende vorgeſehen: 1. Mittwoch, 23. Januar, 2. Donnerstag, 24. Januar; 3. Dienstag, 29. Januar; 4. Mittwoch, 30. Januar. Die zwei erſten Abende werden dem Thema: *„Die religiöſe Lage und unſer Weg"*, die zwei folgenden der Frage: *„Die politiſche Lage und unſer Weg"* gewidmet ſein. Die Veranſtaltung findet im Konferenzſaal der Franzöſiſchen Kirche, Zeughausgaſſe, ſtatt.

Wir bitten alle Neue-Wege-Leſer, ſich ſchon jetzt die genannten Abende zum Beſuche dieſes Kurſes vorzumerken.

Der Ausſchuß der Gruppe Bern
der ſchweizeriſchen religiös-ſozialen Vereinigung.

Berichtigung.

Im *Novemberheft* ſind eine Anzahl Druckfehler zu verbeſſern. Es iſt zu leſen: S. 481, Z. 15 v. unt.: *„religionspedantiſch"* (ſtatt „religiös-pedantiſch"); S. 482, Z. 2 v. unt.: *„Wachſenlaſſen"* (ſtatt „Wachenlaſſen"); S. 506, Z. 11 v. ob.: *„Donau-Gefahr"* (ſtatt „Donau-Gefahren"); Seite 524, Z. 11 v. ob.: *„ſehen, auch"* (ſtatt ſehen auch"); S. 530, Z. 20 und 1 v. ob.: *den* Kampf (ſtatt „Kampf") und *„einſetzende"* (ſtatt „einſetzenden").

Zum Schluß.

Und nun ruhen einen Augenblick die Kelle und das Schwert. Wieder *eine* Jahresarbeit getan, wieder *ein* Jahreskampf gekämpft. Ja, es war Arbeit und war Kampf. Mangelhaft alles, voll Staub und Schweiß, die Arbeit und der Kampf. Unzulänglich, bruchstückhaft, mit Schwäche und Irrtum behaftet. Aber *einen* Sinn hatte es: es war *Wahrheitsdienst*. Soll doch niemand so herzensblind sein, zu meinen, wir kämpften aus Vergnügen am Kampf oder gar aus allerlei unreiner Leidenschaft, allerlei Ressentiment. Wir kämpfen für Gott und sein Reich. Wir arbeiten für Gott und sein Reich. Im Wahrheitsdienst vor allem. Im Wahrheitszeugnis gegen seine Feinde, die Götzen. Nicht gegen Hitler, Mussolini, Minger, Motta und wie sie alle heißen, nein, bloß gegen die *Mächte*, deren Träger sie sind. Meine doch niemand, das sei Befriedigung unser selbst. Das ist Selbstverleugnung, Gehorsam, Dienst, harter Dienst, nicht ohne Tropfen von unserem Herzblut getan.

Die *politischen Dinge* haben uns, die wir nicht im luftleeren Raum durch Theologie und Erbaulichkeiten Gott dienen wollen, sondern in seiner Aktualität, wieder stark in Anspruch genommen. Aber wir dürfen doch gewiß hoffen, daß viele verstehen, wie es sich dabei für uns nicht nur um Politik, Politik im geringen Sinne, handelt, sondern um etwas sehr viel Größeres. Und wir haben auch die „religiösen" und „theologischen" Probleme herausgearbeitet, die damit zusammenhängen und die darin als *lebendige* auftreten: nicht nur in den einleitenden Betrachtungen und den großen Serien-Aufsätzen von Fuchs und Hansen, sondern auch in den „politischen" Erörterungen selbst.

Im neuen Jahrgang wollen wir diese Arbeit fortsetzen. Wir hoffen, dem Politischen nun, nachdem eine bestimmte Art von Arbeit geleistet worden ist, eine veränderte Form geben zu können. Es warten im übrigen bedeutsame Beiträge über die bedeutsamsten Gegenwartsfragen. Wir hoffen, noch ausgesprochener dem Kommenden dienen zu können, vor allem der Revolution Christi, die kommen muß und im Kommen ist.

Zu alledem erbitten wir wieder Nachsicht und Hilfe. Es ist nicht nötig, zu sagen, wie schwer der Kampf einer Zeitschrift wie die „Neuen Wege" in der heutigen Lage ist, äußerlich und innerlich. Wir zählen auf die große *Treue*, die uns bisher getragen hat. Wir bitten um stetige, eifrige Mitwirkung bei der Verbreitung *unserer* Zeitschrift. Vielleicht, daß gerade jetzt für sie wieder neue Möglichkeiten sich auftun. Laßt uns sie nutzen.

Und allen Freunden die wärmsten Segenswünsche für die Tage der Besinnung und des Neubeginnens. Gott mit uns! „Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein?"

Der Redaktor.

GTU Library
3 2400 00334 8871

8-H

Neue Wege

v.28
1934